

VI

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE



ARCHÄOLOGISCHES
INSTITUT AV ČR
BRNO 2008

**DAS WIRTSCHAFTLICHE HINTERLAND
DER FRÜHMITTELALTERLICHEN ZENTREN**

Lumír Poláček
(Hrsg.)

Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE
(ITM)

herausgegeben von

Felix Biermann • Torsten Kempke • Pavel Kouřil • Lumír Poláček

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE

Band VI

**DAS WIRTSCHAFTLICHE HINTERLAND
DER FRÜHMITTELALTERLICHEN ZENTREN**

herausgegeben von
Lumír Poláček

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK, BRNO, v.v.i.
BRNO 2008

Gedruckt mit Unterstützung der Grantagentur
der Tschechischen Republik, Projekt Reg.-Nr. 404/04/0013,
im Rahmen des Forschungsvorhabens des Archäologischen Instituts AV ČR, Brno, v.v.i.
Nr. 10507

Begutachtet von PhDr. Andrea Bartošková und PhDr. Gabriel Fusek, CSc.

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2008 by
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
ISBN 978-80-86023-81-6

Inhalt

Vorwort	7
MATTHIAS HARDT: Das Umland der Pfalzen und Königshöfe Erfurt, Quedlinburg und Memleben im 9. und 10. Jahrhundert	9
CLAUDIA THEUNE: Mittelalterliche Zentralorte und deren Peripherie im Land Brandenburg	15
FELIX BIERMANN: Spätslawische Wirtschaftsstrukturen in Ostvorpommern	27
DONAT WEHNER: Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem frühgeschichtlichen Seehandelsplatz Wolin und seinem Umland	47
GERARD WILKE: Brücken der Nordwestslawen vom 8. bis 10./11. Jahrhundert	65
TOMASZ JANIĄK: Untersuchungen zum wirtschaftlichen Hinterland der frühmittelalterlichen Burg in Gnesen	91
DANUTA BANASZAK – ARKADIUSZ TABAKA: Relikte der Handwerksstätigkeit im Hinterland der frühpiastischen Burg auf der Insel Ostrów Lednicki	109
JOANNA KOSZAŁKA: Between stronghold and village. Studies on plant economy of the Early Medieval Poznań	127
PETR MEDUNA: Provincia Melnicensis. Das Mělník-Gebiet im Frühmittelalter. Bemerkungen zur Rekonstruktion einer Region	139
JAN FROLÍK: Das Hinterland der Prager Burg und Prags im Frühmittelalter. Das archäologische Problem und ein Ausblick auf die künftige Forschung (Bemerkungen)	145
ZDENĚK NEUSTUPNÝ: Frühmittelalterliche Burgwälle im Prager Becken in Bezug auf die Entwicklung und Struktur der Besiedlung	153
JAROSLAV PODLIŠKA: Herstellung und Bearbeitung von Eisen in der vorlokationszeitlichen Siedlungsagglomeration von Prag. Ein archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der nichtagrarischen Produktion des 9.-13. Jahrhunderts	165
IVANA BOHÁČOVÁ: Contribution to the study of hinterland of the Early Medieval Stará Boleslav	179
JAN MAŘÍK: Early Medieval castle of Libice nad Cidlinou, large or small hinterland?	195
RUDOLF PROCHÁZKA – ALEŠ DRECHSLER – ZDENĚK SCHENK: Frühmittelalterliche Besiedlung des Areals der Stadt Přeřov. Topographie der archäologischen Grabungen 1986-2005	207
LUDĚK GALUŠKA: A contribution to the structure and character of the landscape of the Great Moravian agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště	249
LUMÍR POLÁČEK: Das Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. Stand und Perspektiven der Forschung	257
HAJNALKA HEROLD: Frühmittelalterliche Prunkkeramik aus Mikulčice, Mähren – archäometrische Analysen und ihre Interpretation	299

PETR DRESLER – JIŘÍ MACHÁČEK: The Hinterland of an Early Mediaeval centre at Pohansko near Břeclav	313
SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT: Die Burganlage „Sand“ bei Raabs an der Thaya – ein Zentrum ohne Hinterland?	327
DARINA BIALEKOVÁ: Depotfunde von Axtbarren und Eisengegenständen – ein Phänomen des Pobedim-Burgwalls und seines ökonomischen Hinterlandes	337
DANICA STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ: Wirtschaftsstruktur der Mikroregion des mittleren Váh-Gebiet im Frühmittelalter im Lichte bisheriger interdisziplinärer Forschungen	345
EVA HAJNALOVÁ – MÁRIA HAJNALOVÁ: Der Nitraer Burgberg und sein Hinterland im Früh- und Hochmittelalter. Die angebauten Pflanzen, die Orte ihrer Produktion und ihres Konsums	355
TAĀÁNA ŠTEFANOVIČOVÁ: Die Bratislavaer Burg mit ihrem näheren und weiteren Siedlungshinterland	383
MILAN HANULIAK: Skizze der ökonomisch-sozialen Struktur des Hinterlandes der großmährischen Zentren in der Slowakei aufgrund der Nekropolen	389
MIKLÓS TAKÁCS: Historische und archäologische Erforschung der westungarischen Komitatszentren und ihrer Umgebung	401
Farbtafeln	423

Vorwort

Der vorliegende VI. Band der Schriftenreihe „Internationale Tagungen in Mikulčice“ präsentiert die Referate, die auf dem Kolloquium „Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren“ (Mikulčice, 25.-27. Mai 2005) vorgetragen wurden. Das Hauptaugenmerk wurde diesmal der wirtschaftlichen Problematik der frühmittelalterlichen Zentren im Lichte archäologischer, historischer und naturwissenschaftlicher Untersuchungen gewidmet. Unter Teilnahme von Forschern aus Deutschland, Polen, Tschechien, der Slowakei, Österreich und Ungarn wurde die Rolle der Burg, des Suburbiums sowie des näheren und fernerer Umlandes bei der Versorgung des Zentrums und der Gewährleistung seiner Hauptfunktionen behandelt. Zeitlich lag der Schwerpunkt auf dem 8. bis 10. Jahrhundert. Thematisch konzentrierte sich die Diskussion auf folgende Aspekte: Einfluss der natürlichen Gegebenheiten auf das Wirtschaftssystem, Besiedlungs- und Herrschaftsstruktur in der näheren und weiteren Umgebung der Zentren, landwirtschaftliche Produktion und Lebensmittelversorgung, Rohstoffgewinnung und Gewerbe, Handel und Wegverbindungen sowie Wirtschaftsmodelle.

Der Ausgangspunkt der so umrissenen Diskussion ist das mährische und westslowakische Gebiet, wo es seit dem späten 8. Jahrhundert zu einem bemerkenswerten demographischen, politischen und wirtschaftlichen Aufschwung kam, der zur Entstehung des großmährischen Staates im 9. Jahrhundert führte. Die Existenz ausgedehnter Siedlungskomplexe und zugleich politischer Zentren wie Mikulčice, Staré Město, Břeclav-Pohansko und Nitra setzte ein gut organisiertes wirtschaftliches Hinterland voraus; möglicherweise bot Großmähren das Vorbild für die Dienstsiedlungsorganisation, wie sie für die späteren frühmittelalterlichen Staaten Ostmitteleuropas erschlossen werden kann. Es ist offensichtlich, dass die Frage des Wirtschaftssystems Großmährens ein kompliziertes Forschungsproblem ist, das in diesem Band kaum umfassend aufzuhellen ist. Dies kann erst nach weiteren historischen, archäologischen sowie naturwissenschaftlichen Forschungen

erfolgen. Auch die Veröffentlichung zahlreicher älterer Grabungen und weiterer Untersuchungen ist dafür notwendig. Trotzdem beinhalten die in diesem Band gesammelten Beiträge wertvolle Materialien sowie Ideen für die nähere Erkenntnis dieser Problematik.

Die archäologischen Funde und Befunde dokumentieren relativ gut das Niveau der Landwirtschaft, des Handwerks, teilweise auch des Handels als wirtschaftliche Grundlagen des altmährischen Staates. Über die Organisation dieser Bereiche sind wir jedoch immer noch unzureichend informiert. Eine der wichtigen Fragen ist, ob eine Dienstsiedlungsorganisation existierte. Damit eng verbunden ist das Problem des fürstlichen Großgrundbesitzes. Eben in Großmähren suchen einige Forscher die Anfänge des Wirtschaftssystems, das in entwickelter Gestalt in den späteren frühmittelalterlichen Staaten Ostmitteleuropas belegt ist. Gegenwärtig wird jedoch unter den tschechischen Historikern lebhaft diskutiert, welche Bedeutung der Dienstsiedlungsorganisation, deren Modell für das Gebiet des Přemyslidenstaates seinerzeit Barbara Krzeminska und Dušan Třeštík ausgearbeitet haben, tatsächlich zukam. Im Unterschied zu dem böhmischen Staat des 11. und 12. Jahrhunderts, wo wir über eine relativ große Menge an Schriftquellen verfügen, liegen für das Gebiet Großmährens fast keine konkreten historischen Angaben vor. Die Meinungen der Historiker über das Dienstsiedlungssystem und den Grundbesitz in Mähren des 9. Jahrhunderts sind deutlich divergent. Selbst die Aussagefähigkeit der archäologischen Quellen ist beschränkt. Es ist somit Aufgabe vor allem der künftigen Frühgeschichtsforschung, für Großmähren potentielle Modelle des Wirtschaftssystems auszuarbeiten und sie dann gezielt, besonders anhand der archäologischen Quellen, zu überprüfen. Hierzu spielen ein Vergleich mit chronologisch und geographisch mehr oder weniger entfernten Wirtschaftssystemen und auch neue Möglichkeiten der interdisziplinären Forschung eine wichtige Rolle.

Die wirtschaftlichen Fragen gehören zu den in letzter Zeit in Mikulčice intensiv verfolgten Themen.

Sie wurden vor allem im Rahmen des Projektes „Siedlungsagglomerationen der großmährischen Machtzentren unter Berücksichtigung der Talauentwicklung“ in den Jahren 1996 bis 2001 behandelt. Zahlreiche Teilergebnisse des Projektes als Beiträge zu Erkenntnis der naturräumlichen Bedingungen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Siedlungskomplexes von Mikulčice wurden in den Bänden III bis VI der Studien zum Burgwall von Mikulčice und dem Band V der Internationalen Tagungen in Mikulčice veröffentlicht.

Die Organisation der Tagung sowie die Vorbereitung des vorliegenden Bandes waren Bestandteil des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Das nächste Hinterland des großmährischen Zentrums in Mikulčice – Entwicklung und sozial-ökonomische Struktur“ (Projekt Reg.-Nr. 404/04/0013). Im Rahmen dieses „Hinterland“-Projektes wurden einige Siedlungen und Gräberfelder in der Umgebung des befestigten Kerns der Agglomeration archäologisch, archäometrisch sowie anthropologisch bearbeitet. Ein Teil der Studien, der das Suburbium betrifft, ist zum Druck in der Publikationsreihe „Studien zum Burgwall von Mikulčice“ bereit, der

zweite, dem nächsten Hinterland gewidmete Teil befindet sich momentan in der Erarbeitung.

Die Vorbereitung dieser und weiterer Publikationsergebnisse des „Hinterland“-Projektes wurde durch den tragischen Brand des Hauptgebäudes der Außenstelle des Archäologischen Instituts Brno in Mikulčice in September 2007 betroffen. Deshalb erscheint dieser Band mit Verspätung, erst eineinhalb Jahre nach der letzten Autorenenkorrektur und Literaturergänzung. Dafür möchten wir uns bei den Autoren und dem Leserkreis entschuldigen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen Autoren und Mitarbeitern, die zur Vorbereitung und Herausgabe dieses Bandes beigetragen haben, einen herzlichen Dank auszusprechen. Herrn Doz. PhDr. Pavel Kouřil, CSc., dem wissenschaftlichen Redakteur der Publikation und Direktor des Archäologischen Instituts der AV ČR Brno, v.v.i., danke ich für die Unterstützung der Vorbereitung dieses Buchs. Herrn Prof. Dr. Felix Biermann aus Berlin bin ich für die sprachliche Überarbeitung der deutschen Texte und Frau Marie Cimřlová für die Hilfe bei der Redaktion, beim Satz und Layout des Buchs aufrichtig verbunden.

Lumír Poláček

Das Umland der Pfalzen und Königshöfe Erfurt, Quedlinburg und Memleben im 9. und 10. Jahrhundert

MATTHIAS HARDT

„Der deutsche König“, so formulierte es der Historiker Aloys Schulte, „betrieb sein hohes Gewerbe im Umherziehen“ (SCHULTE 1935, 132). Mit dieser eingängigen Umschreibung charakterisierte er die mittelalterliche Reiseherrschaft „vom Sattel aus“, die sich auf eine Vielzahl von Pfalzen, Burgen und Königshöfen sowie die nahezu verpflichtende Gastfreundschaft von Bischöfen, geistlichen Gemeinschaften und Klosterhöfen stützte.¹ Im Gegensatz zu den städtisch strukturierten ehemals römischen Gebieten und auch zu den östlichen und südöstlichen Nachbarländern, in denen sich im 9. und 10. Jh. mehr oder weniger ständige Fürstensitze mit Vorortfunktionen herausbildeten, gab es im Frankenreich und seinem östlichen Zerfallsprodukt, dem ostfränkischen und später ottonisch-salischen Reich, keine oder allenfalls wenige Orte mit dauerhaftem Residenzcharakter. Es war ein „Reich ohne Hauptstadt“ (BRÜHL 1968, 154; SCHULZE 1991, 355). Eine der Erklärungen, welche die Wissenschaft bisher für die Nichtherausbildung eines Zentralortes mit politisch-administrativen Hauptstadtfunktionen gegeben hat, lautete, nirgends im ostfränkisch-deutschen Reich seien agrarische oder im weiteren Sinne ökonomische Strukturen vorhanden gewesen, welche die permanente Versorgung eines königlichen oder sogar kaiserlichen Hofes einschließlich der dort verweilenden Gesandtschaften hätten sicherstellen können.² In Bezug auf diesen Lösungsvorschlag zur Frage des Reisekönigtums erscheint eine Beschäftigung mit den Hinterländern königlicher Aufenthaltsorte ausgesprochen sinnvoll, auch im Vergleich mit den Peripherien slawischer Fürstensitze, denen man bei Anerkennung der Theorie der Ressourcenarmut des ostfränkischen Königtums eine entsprechend höhere Leistungsfähigkeit attestieren müßte. Allerdings ist es bei der disparaten Quellenlage nicht leicht, wirkliche Informationen über die Beschaffenheit der Umgebungen von Pfalzen und

Königshöfen zu bekommen. Deshalb sollen anhand von **drei Beispielen aus Mitteldeutschland**, nämlich Erfurt, Quedlinburg und Memleben, unterschiedliche Typen von königlichen Aufenthaltsorten vorgestellt und auf diese Weise eine Annäherung an die Frage der Leistungsfähigkeit ihres Umlandes versucht werden. Der Anfang sei, nicht nur wegen der chronologisch ältesten Überlieferung, mit Erfurt gemacht, der heutigen Landeshauptstadt des Freistaates Thüringen.

„*In loco, qui dicitur Erphesfurt, qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum*“ (TANGL 1916, 81) habe er, so schrieb Bonifatius im Jahr 741/42 an Papst Zacharias II. in Rom, eines der drei Bistümer Germaniens eingerichtet. Im Gegensatz zum *castellum* Würzburg und dem *oppidum* Büraburg, an denen Bonifatius zur gleichen Zeit ebenfalls Bistümer einrichten ließ, schienen dem angelsächsischen Missionar die Strukturen, die er an der Gera vorfand, offenbar nicht so eindeutig zu sein, daß er in der Lage gewesen wäre, ihren Charakter in einem lateinischen Wort wiederzugeben. Der Platz, von dem er meinte, daß er seit langem eine Burg von Heiden und Landbewohnern gewesen sei, lag im Zentrum des thüringischen Beckens an der Furt einer vom Rheinland über Hessen und Thüringen in die slawischen Länder führenden Straße über die in der Frühzeit wohl schiffbare Gera (GOCKEL 1995; HEINEMEYER 1995; HARDT 2005). Ein weiterer Fernweg, der das zentrale Thüringen über den Oberhofer Paß mit den Mainlanden um Würzburg und Bamberg verband, traf hier auf die eben beschriebene West-Ost-Fernstraße. Schon im Thüringerreich der Völkerwanderungszeit muß **Erfurt** von Bedeutung gewesen sein, denn im Umland konnten bislang 16 Gräberfelder aufgedeckt werden, die in engem Bogen um das spätere Stadtgebiet angelegt worden waren. Unter ihnen ist der 62 Gräber und drei Pferdebestattungen umfassende Friedhof vom Kleinen Roten Berg bei Erfurt-Gispersleben besonders bemerkenswert, enthielt er doch mit der in einem Wagen und einem hölzernen Totenhaus bestatteten jungen Frau ein „Fürstengrab“, dessen Beigaben, vor allem ein mediterranes silbernes Gefäß und ein

1 BRÜHL 1968; PEYER 1982; ZOTZ 1984; BERNHARDT 1993; SCHIEFFER 2002; HARDT 2002.

2 MAYER 1959, 31; BRÜHL 1968, 767 f.; SCHULZE 1991, 370; SCHIEFFER 2002, 11.

silberner Löffel, ein aus Skandinavien stammendes Trinkhorn und weitere wertvolle Trachtbestandteile die intergentilen Beziehungen der Thüringer im 6. Jh. anzeigen (TIMPEL 1980). Ob die Fürstin aus Gispersleben allerdings dem thüringischen Königshaus angehörte (TIMPEL 1992, 11), dessen Herrschaft im Jahr 531 von den merowingischen Frankenkönigen in einem grausamen Krieg beendet wurde, muß ebenso spekulativ bleiben wie die Frage, ob die thüringische Königsfamilie auch in Erfurt einen jener repräsentativen palastartigen Höfe unterhielt, von deren einem Venantius Fortunatus in seinem der ins Frankenreich verschleppten thüringischen Königstochter Rade-gunde gewidmeten Gedicht „De excidio Thuringiae“ berichtet (BEHM-BLANCKE 1970, 7). Das Thüringerreich ging mit der Ermordung des letzten Königs Herminafrid in Zülpich westlich von Köln im Jahr 534 unter, und wo seine Residenzen lagen, ist bis heute unbekannt (SCHMIDT 1996). Neben Weimar, dessen Gräberfelder ebenfalls auf einen gehobenen Rang des Ortes hinweisen (SCHMIDT 1970, 74–91), bleibt Erfurt jedoch eine hochrangige Kandidatin bei der Suche nach Plätzen mit Vorortfunktion in dieser Zeit. Eine solche, die Zeit selbständiger thüringischer Königsherrschaft überdauernde Bedeutung hat sich auch im Gräberfeld von Alach niedergeschlagen (TIMPEL 1990), in dem unter 23 Bestatteten vor allem drei reich ausgestattete Tote hervorzuheben sind, die neben weiteren, vor allem westlich-fränkische Herkunft anzeigenden Beigaben wie den bronzenen Perlrandbecken auch Feinwaagen mit sich führten. Die Lage des Gräberfeldes von Alach an der oben erwähnten, ins Rheinland führenden Straße und der westliche Einfluß im Beigabengut lassen zwar eine Interpretation als Stützpunkt der fränkischen Besatzer zu, aufgrund der Feinwaagen jedoch mit Wolfgang Timpel von einem „militärisch organisierten Fernhandelsplatz“ zu sprechen (TIMPEL 1992, 14), scheint zu sehr aus der späteren Bedeutung Erfurts abgeleitet, da Feinwaagen auch im Rahmen von Gabentausch, Goldschmiedehandwerk und Abgaben- und Steuereinzahlung verwendet wurden (STEUER 1987, 431–459). Wie dem auch sei, die Toten aus Alach machen auf jeden Fall deutlich, daß wohl auch die merowingischen Könige den Raum um das spätere Erfurt mit ihren Amtsträgern zu organisieren suchten. Diese, also etwa auch der zur Selbständigkeit neigende *dux* Radulf um 639/40, könnten selbstverständlich wie schon die thüringischen Könige jene Strukturen genutzt haben (SCHLESINGER 1985, 337 f.; BUTZEN 1987, 146–148), auf die Bonifatius im darauffolgenden 8. Jh. mit seinen Worten von der *iam olim urbs paganorum rusticorum* hinweisen wollte.

Die *urbs*, die Burg im Zentrum dieses durch die frühmittelalterlichen Gräberfelder bezeichneten

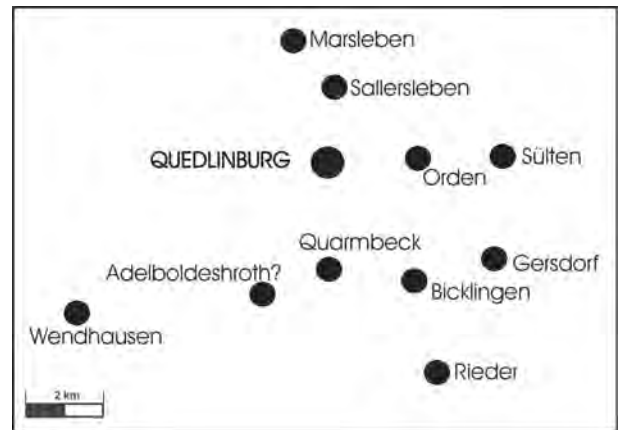
Umlandes inmitten Thüringens, muß auf dem Petersberg gelegen haben, einem nordwestlich der Furt durch die Gera gelegenen Hügel, von dem schon im hohen Mittelalter behauptet wurde, er habe bereits in der Merowingerzeit eine Königsburg getragen. Obwohl die dies erzählende Urkunde eines angeblichen Königs Dagobert sicher als Fälschung des 12. Jhs. erwiesen worden ist (WERNER 1973), deutet viel darauf hin, daß der Petersberg bei der Ankunft des Bonifatius im zweiten Jahrzehnt des 8. Jhs. bereits besetzt war, denn der Missionar baute nicht hier seine Domkirche, sondern auf dem benachbarten Untersberg, wo schon im 9. Jh. außerdem auch ein Nonnenkloster errichtet wurde (HARDT 2005, 16–18). Im Gelände der auch für die 805 im Diederhofener Kapitular (BORETIUS 1984, 123) überlieferte Funktion als Kontrollort für den Fernhandel mit slawischen Ländern vorauszusetzenden Burg auf dem Petersberg muß man schließlich auch die Königspfalz suchen, die im Jahr 802 als *palatium publicum* erstmals überliefert ist (HARDT 2005, 18; GOCKEL 2000, 109, 136). Eine Reichsversammlung im Jahr 852 brachte den ersten überlieferten Königsaufenthalt mit sich. Der Besuch Ludwigs des Deutschen eröffnet eine Reihe weiterer nachweisbarer königlicher Aufenthalte in Erfurt, so von Heinrich I. in den Jahren 932 und 936 sowie Ottos II. in den Jahren 973, 974 und 975 und schließlich 26 weiterer im 12. und 13. Jh. (GOCKEL 2000, 115–137). Im hohen Mittelalter setzte sich also die Bedeutung Erfurts fort, die schließlich in die Entwicklung zur Metropole Thüringens übergehen sollte, obwohl das von Bonifatius gegründete Bistum noch von ihm selbst wieder aufgelöst und nach Mainz zurückgenommen wurde.

Trotz der zentralen Lage inmitten einer fruchtbaren Landschaft werden Burg und Pfalz auf dem Petersberg, die aufgrund neuzeitlicher Bebauung bisher nicht archäologisch haben nachgewiesen werden können, jedoch hauptsächlich auf die Fernverkehrswege ausgerichtet gewesen sein, deren Überwachung unerwünschten Waffenhandel mit den Slawen schon im Jahr 805 unterbinden sollte (HARDT 2005, 18–28). Auf der Straße, die vom Rhein-Main-Gebiet nach Krakau und Kiew führte, wurden Waffen, Wein und Luxusgüter aus dem Frankenreich in die slawischen Gebiete Ostmitteleuropas gebracht, und im Gegenzug kamen Sklaven, Honig und Wachs nach Westen (HARDT 2005, 28–36). Beiderseits der Gera entwickelte sich schon früh ein mehrkerniger Handelsplatz mit multigentiler Bewohnerschaft. Neben Thüringern, Franken und Slawen sind im hohen Mittelalter auch Friesen und Juden nachweisbar (HARDT 2005, 36–38). Der an dem Grenzhandelskontrollort vorauszusetzende Zoll (ADAM 1996) diente auch der Versorgung der Pfalz, die also neben dem ertragreichen agrarischen

Hinterland auch noch auf die Früchte des Fernhandels zurückgreifen konnte.

Eine solche Einbindung in das Fernwegenetz fehlte einem der dennoch bedeutendsten Pfalzorte der ottonischen Zeit, Heinrichs I. Begräbnisplatz **Quedlinburg** (REULING 1996). Von diesem ersten sächsischen König des ostfränkischen Reichs nach Meinung Thietmars von Merseburg „a fundamento“ neu erbaut (HOLTZMANN 1935, 24; REULING 1996, 192 f.), verteilten sich die zentralen Funktionen an dem Ort im nördlichen Harzvorland über die Burg auf dem späteren Stifts- oder Schloßberg sowie den Königshof in der Bodeiederung südwestlich des Burgberges bei der Kirche St. Wiperti. Spätestens zum Zeitpunkt der Vergabe des Münz-, Markt- und Zollrechtes an die Äbtissin des freiweltlichen Damenstiftes im Jahr 994 (SICKEL 1997b, 566 f.) bestand auch eine Handwerker- und Händlerniederlassung nördlich des Berges.

Über das Umland dieser zwischen 922 und dem 13. Jh. mindestens 69 Mal von Königen häufig zu Festtagen, insbesondere zu Osterfesten und Reichsversammlungen aufgesuchten Pfalz (REULING 1996) erfährt man aus der Gründungsurkunde Ottos I. für das von ihm am Grab seines Vaters eingerichtete und von seiner Mutter Mathilde geleitete Damenstift im Jahr 936 (SICKEL 1997a, 89). Otto stellte der Gemeinschaft den neunten Teil der Einnahmen aus dreizehn namentlich genannten Siedlungen zur Verfügung, von denen sich jedoch nur Marsleben in unmittelbarer Nachbarschaft Quedlinburgs befand (Karte 1). Dort lagen aber auch die Orte Orden und Rieder, die der König gemeinsam mit dem etwas weiter entfernt gelegenen Platz Habenroth an der Selke dem Stift in Gänze überließ. Auch den zehnten Teil der Erträge der königlichen Jagdhöfe Bodfeld und Siptenfelde im Harz gestand Otto den adligen Damen zu, und aus der Pfalz Ingelheim im Mittelrheingebiet sollten sie mit Wein versorgt werden. Im Jahr 961 ließ sich Mathilde die überlassenen Besitzungen noch einmal bestätigen, und nun tauchen mit der eigentlichen, der Burg zugehörigen Siedlung Quitilinga auch noch die nahe gelegenen Orte Adalboldeshroth, Bicklingen, Gersdorf, Sallersleben und Sülten als königliche Schenkungen auf (SICKEL 1997a, 312 f.). Man könnte diese neun überlieferten Orte als Zubehör eines Burgbezirkes, vielleicht eines Burgwardes Quedlinburg ansehen, gäbe es nicht ältere Nachrichten, die zeigen, daß es zumindest im 9. Jh. neben dem Königtum noch weitere Grundbesitzer im Umfeld Quedlinburgs gab. So hatte vielleicht schon im ausgehenden 8. Jh. ein Mann namens Hessi, vielleicht der zu Karl dem Großen übergegangene Anführer der Ostfalen gleichen Namens, sein Gut in Marsleben dem Kloster Fulda übereignet (DRONKE 1966, 41, 15, 96). Billunc und Bennicho, vielleicht Nachfahren der mehr



Karte 1. Siedlungen zur Versorgung des Damenstifts Quedlinburg im näheren Umland nach den Urkunden von 936 und 961.

als ein Jahrhundert vorher in der Kirche von Groß-Orden mit einer goldenen Scheibensichel (SCHMIDT 1996, 292) bestatteten Person, gaben zu Beginn des 9. Jhs. Grund und Boden in Orden ebenfalls an Fulda (DRONKE 1966, 41, 52, 98; WENSKUS 1976, 185 und 235), so wie andere Herren dies mit Gütern in den weiter nördlich an der Bode gelegenen Orten Diftfurt (DRONKE 1966, 41, 47, 51 und 56, 98) und Ballersleben gemacht hatten. Quedlingen selbst befand sich im ausgehenden 9. Jh. in Hersfelder Besitz, aus dem es durch Heinrichs I. Vater, den sächsischen *dux* Otto den Erlauchten, der auch Laienabt des Klosters Hersfeld war, vielleicht durch Entfremdung in die Verfügungsgewalt der Liudolfinger kam (REULING 1996, 191 f.).

Wenn auch nicht sicher ist, ob im Zuge dieser Aneignung von Klosterbesitz durch die sächsischen Herzöge auch der Fuldaer Besitz und derjenige privater Grundeigentümer an das Königtum gekommen waren, so deutet vielleicht die Gabe lediglich des neunten Teiles aller Einkünfte aus Marsleben in der Umgebung Quedlinburgs darauf hin, daß der König hier tatsächlich nur über Besitz verfügte, in den noch vielfach privates Gut eingesprengt war und der aus diesem Grund nicht in Gänze der Versorgung der königlichen Pfalz dienen konnte. Auch die Alimentierung des Damenstifts wurde im Verlauf des 10. Jhs. nur durch die Schenkung teilweise weit entfernter Dörfer, ja ganzer Burgbezirke an der Elbe und im slawischen Gebiet sichergestellt. Wenn auch die leider bisher noch nicht publizierten archäologischen Ausgrabungen in Groß-Orden (SAILER 1997) und Marsleben bei Quedlinburg sowie Ballersleben bei Diftfurt die große Ausdehnung der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen im Umland von Quedlinburg belegen, so kann doch nicht sicher gesagt werden, daß diese mit ihrer ganzen Wirtschaftskraft dem Königshof zur Verfügung gestanden hätten.

Als Heinrich I. 936 in Quedlinburg begraben wurde, hatte man ihn dorthin aus **Memleben** zurückgebracht, wo er gemäß der Antapodosis Liutprands von Cremona in einem *castellum* verstorben war (BECKER 1915, IV, 15, 112). Diese Nachricht ist ein gewichtiger Beleg dafür, dass der an der Unstrut kurz vor deren Durchbruch durch den Buntsandsteinriegel des Nebra-Ziegelrodaer Forstes gelegene Königsgutkomplex aus mehreren Komponenten bestand (HARDT 2001, 64–67), denn neben der Burg auf dem Wendelstein befand sich auf dem südlichen Flussufer in etwa drei Kilometern Entfernung ein Hof mit Marienkirche in der Niederung. Dort starb im Jahr 973 Heinrichs I. Sohn Otto der Große, zu dessen Totenmemoria wiederum Otto II. und Theophanu am Ort ein Kloster gründeten, in dem sie sich offenkundig selbst bestatten lassen wollten und dessen gewaltige Fundamente in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ausgegraben worden sind (HARDT 2001, 62). Galt Memleben in der jüngeren Vergangenheit aufgrund seiner 15 Königsaufenthalte und als Sterbeort Heinrichs I. und Ottos des Großen als ottonenzeitliche „Lieblingspfalz“, so haben neuere Forschungen jedoch zeigen können, dass Memleben kurz vor dem Tod Ottos des Großen fast vor dem Ausstand, nachdem der Kaiser in den letzten Jahren seines Lebens begonnen hatte, Teile des Platzes an geistliche Institutionen, etwa den Bischof Hugo von Zeitz, zu verschenken (HARDT 2001, 70–72). Erst der wohl zufällige Tod Ottos I. in Memleben führte zu einem Wiederaufstieg aufgrund der Gründung des Klosters, das jedoch ebenfalls kaum die Zeit Heinrichs II. überdauern sollte. Mit großer Wahrscheinlichkeit war es die inzwischen abseitige Lage des aus einer Burg im Grenzgebiet Thüringens und Sachsens hervorgegangenen Königshofes, die zu seiner Vernachlässigung führten, nachdem die Sachsen in das Reich integriert und die Ungarngefahr nach den Schlachten im benachbarten Riade/Ritteburg 933 und auf dem Lechfeld bei

Augsburg 955 überstanden worden waren. Plätze wie Wallhausen, Allstedt und das nahe gelegene Wiehe mit ihren jeweils günstigeren Anbindungen an Fernverbindungswege waren in friedlicheren Zeiten attraktiver für das Königtum als der nahezu versteckt zwischen dem Durchbruchstal der Unstrut und den Sümpfen des Riedes gelegene Burg- bzw. Hofkomplex mit einem vergleichsweise kleinen wirtschaftlichen Einzugsgebiet (HARDT 2001, 72–75).

Zusammenfassend soll nach der Betrachtung der Beispiele Erfurt, Quedlinburg und Memleben festgestellt werden, dass die ostfränkischen und ottonensalischen Könige nahe der Grenze zu den slawischen Stämmen bzw. am westlichen Rand der an Elbe und Saale beginnenden Markengebiete über Aufenthaltsorte unterschiedlicher Struktur verfügten. Ins Auge fällt zunächst der jeweils bald hergestellte Zusammenhang von Burg, Pfalz und geistlicher Gemeinschaft (STREICH 1984), maßgeblich für die Auswahl der Plätze war jedoch neben der Schutzlage vielfach ihre Verkehrsanbindung, ja ihre Lage an frühmittelalterlichen Fernstraßen (RIECKENBERG 1965; MÜLLER-MERTENS 1980, 234–239). Das agrarische Hinterland der Pfalzen mag fruchtbar und ergiebig gewesen sein; das Beispiel Quedlinburg zumindest hat angedeutet, dass das Königtum in diesen Peripherien nicht alleiniger Eigentümer des Landes war, sondern die Rechte von weiteren Herren und geistlichen Gemeinschaften zu respektieren hatte. Auch dies mag die Ergiebigkeit des Umlandes für die Versorgung des königlichen Hofes eingeschränkt haben, so dass sich dieser oft schon nach einigen Tagen oder Wochen wie der damals wie heutzutage immer wieder zum Vergleich bemühte Heuschreckenschwarm (ALTHOFF 2000, 235) von leergeräumten Kammern verabschieden und zur nächsten Pfalz, zum nächsten Bischof, Königshof oder Kloster weiterziehen musste.

Literaturverzeichnis

- ADAM 1996 – H. Adam, Das Zollwesen im fränkischen Reich und das spätkarolingische Wirtschaftsleben. Ein Überblick über Zoll, Handel und Verkehr im 9. Jahrhundert. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 126 (Stuttgart 1996).
- ALTHOFF 2000 – G. Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat. Urban-Taschenbücher 473 (Stuttgart–Berlin–Köln 2000).
- BECKER 1915 – J. Becker (Hrsg.), Liudprandi episcopi Cremonensis opera. MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum (Hannover–Leipzig 1915).
- BEHM-BLANCKE 1970 – G. Behm-Blancke, Gesellschaft und Kunst der Germanen (Dresden 1970).

- BERNHARDT 1993 – J. W. Bernhardt, Itinerant Kingship and Royal Monasteries in Early Medieval Germany c. 936–1075 (Cambridge 1993).
- BORETIUS 1984 – A. Boretius (Hrsg.), Capitularia Regum Francorum I. MGH Legum II (Hannover 1883, Neudruck 1984).
- BRÜHL 1968 – C. Brühl, Fodrum, gistum, servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Kölner Historische Abhandlungen 14/I-II (Köln 1968).
- BUTZEN 1987 – R. Butzen, Die Merowinger östlich des mittleren Rheins. Studien zur militärischen, politischen, rechtlichen, religiösen, kirchlichen, kulturellen Erfassung

- durch Königtum und Adel im 6. sowie 7. Jahrhundert. *Mainfränkische Studien* 38 (Würzburg 1987).
- DRONKE 1966 – E. F. J. Dronke (Hrsg.), *Traditiones et antiquitates Fuldenses* (Osnabrück 1966).
- GOCKEL 1995 – M. Gockel, „Erfurts zentralörtliche Funktionen im frühen und hohen Mittelalter“. In: U. Weiß (Hrsg.), *Erfurt in Geschichte und Gegenwart. Schriften des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 2 (Weimar 1995) 81–94.
- GOCKEL 2000 – M. Gockel, *Die deutschen Königspfalzen. Thüringen. Die deutschen Königspfalzen* 2 (Göttingen 2000).
- HARDT 2001 – M. Hardt, „Memleben – ein königlicher Aufenthaltsort in ottonischer und frühsalischer Zeit“. In: *Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei. Im Auftrag des Vereins des Klosters und der Kaiserpfalz Memleben e. V. hg. von Helge Wittmann* (Petersberg 2001) 61–77.
- HARDT 2002 – M. Hardt, „Verkehrs- und siedlungsgeschichtliche Bemerkungen zur Reise Ottos III. nach Gnesen“. In: W. Dzieduszycki/M. Przybył (Red.), *Trakt Cesarski. Iława – Gniezno – Magdeburg. Bibliotheca Fontes archaeologici Posnaniensis* 11 (Poznań 2002) 385–408.
- HARDT 2005 – M. Hardt, *Erfurt im Frühmittelalter. Überlegungen zu Topographie, Handel und Verkehr eines karolingerzeitlichen Zentrums anlässlich der 1200sten Wiederkehr seiner Erwähnung im Diederhoffer Kapitular Karls des Großen im Jahr 805. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 66, N.F. 13, 2005, 9–39.
- HEINEMEYER 1995 – K. Heinemeyer, „Erfurt im frühen Mittelalter“. In: U. Weiß (Hrsg.), *Erfurt in Geschichte und Gegenwart. Schriften des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 2 (Weimar 1995) 45–66.
- HOLTZMANN 1935 – R. Holtzmann (Hrsg.), *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung. MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum nova series* 9 (Hannover 1935).
- MAYER 1959 – Th. Mayer, „Das deutsche Königtum und sein Wirkungsbereich“. In: Th. Mayer, *Mittelalterliche Studien. Gesammelte Aufsätze* (Lindau–Konstanz 1959) 28–44.
- MÜLLER-MERTENS 1980 – E. Müller-Mertens, *Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte* 25 (Berlin 1980).
- PEYER 1982 – H. C. Peyer, „Das Reisekönigtum des Mittelalters“. In: H. C. Peyer, *Könige, Stadt und Kapital. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters* (Zürich 1982) 98–115.
- REULING 1996 – U. Reuling, „Quedlinburg: Königspfalz – Reichsstift – Markt“. In: L. Fenske (Hrsg.), *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. IV, Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 11/4 (Göttingen 1996) 184–247.
- RIECKENBERG 1965 – H. J. Rieckenberg, *Königstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919–1056)* (Darmstadt 1965).
- SAILER 1997 – M. Sailer, *Ausgrabungen in Quedlinburg-Groß Orden, Ldkr. Quedlinburg, 1993–1995. Vorbericht. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 79, 1997, 255–294.
- SCHIEFFER 2002 – R. Schieffer, „Von Ort zu Ort. Aufgaben und Ergebnisse der Erforschung ambulanter Herrschaftspraxis“. In: C. Ehlers (Hrsg.), *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen* (Göttingen 2002) 11–23.
- SCHLESINGER 1985 – W. Schlesinger, „Das Frühmittelalter“. In: H. Patze/W. Schlesinger (Hrsg.), *Geschichte Thüringens, Bd. 1, Grundlagen und frühes Mittelalter* (Köln–Wien 1985) 316–380.
- SCHMIDT 1970 – B. Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog, Südteil. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle* 25 (Berlin 1970).
- SCHMIDT 1996 – B. Schmidt, „Das Königreich der Thüringer und seine Eingliederung in das Frankenreich“. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben, Bd. 1* (Mainz 1996) 285–297.
- SCHULTE 1935 – A. Schulte, *Anläufe zu einer festen Residenz der deutschen Könige im Hochmittelalter. In: Historisches Jahrbuch* 55, 1935, 131–142.
- SCHULZE 1991 – H. K. Schulze, *Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier. Siedler Deutsche Geschichte – Das Reich und die Deutschen* (Berlin 1991).
- SICKEL 1997a – Th. Sickel (Hrsg.), *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 1. Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. MGH Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae* (Hannover 1879–1884, Nachdruck München 1997).
- SICKEL 1997b – Th. Sickel (Hrsg.), *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 2, 2. Die Urkunden Otto des III. MGH Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae* (Hannover 1893, Nachdruck München 1997).
- STEUER 1987 – H. Steuer, *Gewichtsgeldwirtschaften im frühgeschichtlichen Europa. Feinwaagen und Gewichte als Quellen zur Währungsgeschichte. In: K. Düwel/H. Jankuhn/H. Siems/D. Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa IV* (Göttingen 1987) 405–527.
- STREICH 1984 – G. Streich, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen. Vorträge und Forschungen, Sonderband* 29, I-II (Sigmaringen 1984).
- TANGL 1916 – M. Tangl, *Die Briefe des Heiligen Bonifatius und Lullus. MGH Epistolae selectae* 1 (Berlin 1916).
- TIMPEL 1980 – W. Timpel, *Das altthüringische Wagengrab von Erfurt-Gispersleben. Alt-Thüringen* 17, 1980, 181–238.
- TIMPEL 1990 – W. Timpel, *Das fränkische Gräberfeld von Alach, Kreis Erfurt. Alt-Thüringen* 25, 1990, 61–155.
- TIMPEL 1992 – W. Timpel, „Neue archäologische Forschungsergebnisse zur Frühgeschichte Erfurts“. In: U. Weiß (Hrsg.), *Erfurt 742–1992. Stadtgeschichte, Universitätsgeschichte* (Weimar 1992) 11–20.

WENSKUS 1976 – R. Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, 3. Folge, Nr. 93 (Göttingen 1976).

WERNER 1973 – M. Werner, Die Gründungstradition des Erfurter Petersklosters. Vorträge und Forschungen Sonderband 12 (Sigmaringen 1973).

ZOTZ 1984 – Th. Zotz, Königspfalz und Herrschaftspraxis im 10. und frühen 11. Jahrhundert. Blätter für deutsche Landesgeschichte 120, 1984, 19–46.

Dr. Matthias Hardt
Geisteswissenschaftliches Zentrum
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas
Luppenstraße 1b
D-04177 Leipzig
hardt@rz.uni-leipzig.de

Mittelalterliche Zentralorte und deren Peripherie im Land Brandenburg

CLAUDIA THEUNE

Einleitung

Die Entwicklung zwischen dem 7. und 14. Jahrhundert im Raum zwischen Elbe und Oder war während der älteren Abschnitte von der slawischen Besiedlung und während der jüngeren Phasen von der mittelalterlichen Ostsiedlung geprägt. Die slawische Besiedlung war zunächst ländlich strukturiert, es folgte jedoch schon bald – sichtbar durch den weit verbreiteten Burgenbau – die Herausbildung befestigter Zentralorte mit politischen, religiösen und ökonomischen Funktionen (BRATHER 2001; GRINGMUTH-DALLMER 2000; HERRMANN 1968). Die politische Eigenständigkeit der Slawen endete durch den hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau im Zuge der Ostsiedlung (GRINGMUTH-DALLMER 1992; HIGOUNET 2001; KNEFELKAMP 2001; SCHLESINGER 1975). In dieser Epoche – in ottonischer Zeit schon im Raum Magdeburg, jedoch erst im 13. Jh. in Ostbrandenburg, Pommern und Mecklenburg – wurde durch die Landesherren maßgeblich die Niederlassung westlicher Siedler gefördert, die aufgrund der hohen technologischen Standards zahlreiche neue Innovationen einführten, aber die beharrliche Weiterverwendung älterer Techniken kann ebenfalls belegt werden. Als Zentren fungierten nun auch Marktorde und Städte, in erster Linie ökonomische Mittelpunkte für Handwerk und Handel; hier konzentrierten sich aber zugleich politisch-administrative – von den Bürgern der Städte getragene – Funktionen.

Sowohl die Zentren der Slawen als auch die der deutschen Ostsiedlung sind ohne ein agrarisch strukturiertes Hinterland nicht denkbar. Im Folgenden sollen zwei dieser Zentren und ihre Peripherie näher beleuchtet werden. Einmal handelt es sich um Brandenburg an der Havel, das schon im slawischen Frühmittelalter eine besondere Stellung einnahm und diese Position bis in die Neuzeit hinein behaupten konnte. Zum anderen erhielt die spätere Hansestadt Frankfurt an der Oder ihren Einfluss erst im Verlauf der mittelalterlichen Ostsiedlung und löste die wenig nördlich gelegene Burg in Lebus als Zentralort ab. Die Bedeutung beider

Orte kann auch durch die Lage an wichtigen Fernverkehrsstrassen herausgestellt werden. Beide Orte lagen an der vom Rheinland über Magdeburg kommenden Fernstrasse, die bei Lebus, bzw. bei Frankfurt die Oder überquerte und weiter nach Posen führte. Hinzu treten die Wasserverbindungen – in Brandenburg die Havel, in Frankfurt die Oder. Die Oder, als wichtige Nord-Süd-Verbindung zwischen Schlesien und der Ostsee und ab der mährischen Pforte schiffbar, trug aufgrund des Handels auf dieser Wasserstrasse maßgeblich zum Aufschwung Frankfurts bei.

Nicht zuletzt durch zahlreiche baubegleitende Maßnahmen in den letzten 15 Jahren sind in Städten wie Brandenburg oder Frankfurt umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt worden, die vielfältige Facetten der Zentralorte im Mittelalter deutlich werden lassen. Dagegen wurde in den kleineren Siedlungen und Dörfern seltener gegraben. Erst in jüngster Zeit geht der Blick auch auf das agrarische strukturierte Hinterland (BIERMANN/MANGELSDORF 2005). Damit wird zunächst eine Grundlage für Untersuchungen zu Interaktionen zwischen Zentrum und Peripherie geschaffen. Jedoch muss einschränkend gesagt werden, dass nur in seltenen Fällen tatsächlich ein direkter Bezug zueinander festgestellt werden kann, bzw. dass die Beziehungen untereinander geklärt werden können.

Zentralorte und Peripherie

Forschungen zu Zentralorten und deren Peripherie wurden schon seit der 1. Hälfte des 20. Jhs. im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeographie durchgeführt (BLOTEVOGEL 2002; MITTERAUER 1971, 1993). Für die Geschichtswissenschaften waren Zentralorte im hohen und späten Mittelalter (12.-15. Jh.) vor allem die Rechtsstädte. Sie sind von historischer Seite durch ein Kriterienbündel definiert worden, zu dem das Stadtrecht mit kommunaler Selbstverwaltung, Handel und Markt, ein vielseitiges Handwerk gegebenenfalls in eigenen Wirtschaftsvierteln, eine umfassende Fortifikation, administrative und kirchliche Einrichtungen, eine

große Bevölkerung, ferner eine geordnete und dichte Bebauung gehören (ENNEN 1987, 15 ff.; IRSLIGER 1979). Von archäologischer Seite konnten für die Mittelalterarchäologie fortifikatorische, ökonomische, kultisch-religiöse und administrative Aspekte als funktionale Kriterien von Zentralorten herausgestellt werden (GRINGMUTH-DALLMER 1999). Damit erhielt die Archäologie von den schriftlichen Quellen unabhängige quantifizierbare Definitionsparameter, die im archäologischen Befund nachweisbar sind.

Die Interaktionsfelder in der Zentralort-Umland-Relation, also zwischen Stadt bzw. Burgstadt und Umland lassen sich in mehrere Themenfelder gruppieren: Der räumliche Ausgriff des Zentrums in das Umland, also die Ausdehnung der Städte und die Einbeziehung naher Dörfer in die Zentralorte; die Funktion des Umlandes für den Zentralort, also in erster Linie die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit agrarischen Produkten aber auch die Versorgung mit speziell dort produzierten Gütern; bzw. die Funktion der Stadt für das Umland, also u. a. die Möglichkeit des Warenaustausches auf dem Markt. Weiterhin ist der kulturelle Austausch zwischen beiden Komplexen anzuführen.

Sowohl für die Siedlungen des spätmittelalterlichen Landesausbaus als auch für die Burgen der slawischen Zeit können etliche zentralörtliche Funktionen nachgewiesen werden. Innerhalb der älteren slawischen Burgen wurden herrschaftliche Funktionen ausgeübt, spezialisiertes Handwerk und der Nah- und Fernhandel waren hier konzentriert. Diese seit dem 10. Jh. vorhandenen Zentralorte, die sich durch politisch-militärische, religiöse und ökonomische Mittelpunktfunktionen auszeichneten, werden meist als „Burgstädte“ (im Gegensatz zu den späteren „Rechtsstädten“ oder „Lokationsstädten“) bezeichnet (BRACHMANN 1995). In hoch- und spätmittelalterlichen Städten zeigen z. B. Stadtmauern, Rathäuser, Kirchen, handwerkliche Produktionsstätten und Märkte die Bedeutung an.

Das Umland ist demgegenüber durch eine vorwiegend agrarische Wirtschaftsstruktur, kleinere Siedlungen mit geringerer Bevölkerung und einem nicht immer leicht einzuschätzenden Anteil an nicht-agrarischer Wirtschaft geprägt (GRINGMUTH-DALLMER 2002b, 2004; JANSSEN 1983; JEUTE 2005). Allerdings können bei modernen Grabungen im ländlichen Raum häufig nicht-agrarische Produktionen wie Teer-/Pechherstellung, Ziegelei, Eisenverarbeitung, Töpferei und andere Handwerkszweige nachgewiesen werden (GRINGMUTH-DALLMER 2002b; BIERMANN 2003). Teilweise ging diese Produktion – so im sächsischen Rochlitz-Mügelner Porphyrgbiet, wo Mahlsteine hergestellt wurden (HERRMANN 1989) – deutlich über ein Haushandwerk oder ein Subsistenzwirtschaft hinaus, so dass man von einem Gewerbe sprechen kann. In diesem Fall erwei-

tert sich das Spektrum der Güter, die vom Land in die Städte gelangten.

Während man früher eine Einwanderung geschlossener größerer slawischer Verbände für das 6. Jh. postulierte (HERRMANN 1968, 1985), werden heute die Vorgänge um die Besiedlungsgeschichte der Westslawen (GRINGMUTH-DALLMER 2000; BRATHER 2001, 51 ff.) differenzierter gesehen. Frühe Funde und Befunde, wie einfache handgemachte Gefäße ohne Verzierungen, Grubenhäuser und Brandbestattungen, die die Prag-Korčak-Gruppe kennzeichnen, tauchten zwischen Bug und mittleren Dnepr erstmals in der Zeit um 500 auf. Für die Folgezeit fanden sich solche archäologischen Komplexe in den Karpaten, an der unteren Donau, an der oberen Elbe, March und Weichsel. Die Einwanderung slawischer Verbände in das Gebiet zwischen Elbe und Oder erfolgte nach neuen Forschungen nicht schon im 6. Jh., sondern wohl erst seit der Zeit um 600 an Elbe und Saale, bzw. im späten 7. Jh. an der mecklenburgischen und pommerschen Küste. Typisch war hier neben den schon erwähnten Charakteristika der Prag-Korčak-Gruppe die etwas gedrungene Keramik der Sukow-Szeligi-Gruppe.

Zunächst prägten kleine weilerartige, an Flüssen oder Seen gelegene Siedlungen das Landschaftsbild zwischen Elbe und Oder. Erst seit dem 8. Jh., nach einer Phase der sozialen und politischen Differenzierung, erfolgte die Errichtung von Burganlagen. Teilweise, so auch in Brandenburg an der Havel, wurde die Burg auf älteren unbefestigten Siedlungen errichtet. In das Licht der Schriftlichkeit rückt die Region seit dem 10. Jh., als unter dem ottonischen Kaisergeschlecht erste Eroberungen stattfanden, der die Entstehung der Bistümer Brandenburg und Havelberg sowie die Einrichtung von Marken folgte. Burgen, die nach westlichem Vorbild gebaut waren, belegen auch archäologisch diese westlich geprägte Phase. 983 wurden mit dem so genannten slawischen Lutizenaufstand diese Bemühungen wieder zunichte gemacht und die älteren slawischen Strukturen erneut etabliert. Erst im 11. Jh. setzte der Landesausbau mit der mittelalterlichen Ostsiedlung wieder ein. Die Errichtung von großen Dörfern – wohl auf älteren slawischen Grundlagen (BRATHER 2000; GRINGMUTH-DALLMER 1995a, 1995b), die Einführung westlicher Techniken (GRINGMUTH-DALLMER 2002a, 2004; KIRSCH E. 1994, 2005) ist deutlich, doch muss auch die kontinuierliche Verwendung älterer Verfahren betont werden. An dem Prozess des inneren und äußeren Landesausbaus war neben den westlichen Siedlern auch die einheimische slawische Bevölkerung beteiligt. Dies belegen gleichzeitig auftretende slawische und deutsche Objekte und Befunde. Zunächst westlich der Havel, um 1200 im Berliner Raum und im 13. Jh. in Ostbrandenburg sind diese Prozesse zu datieren.

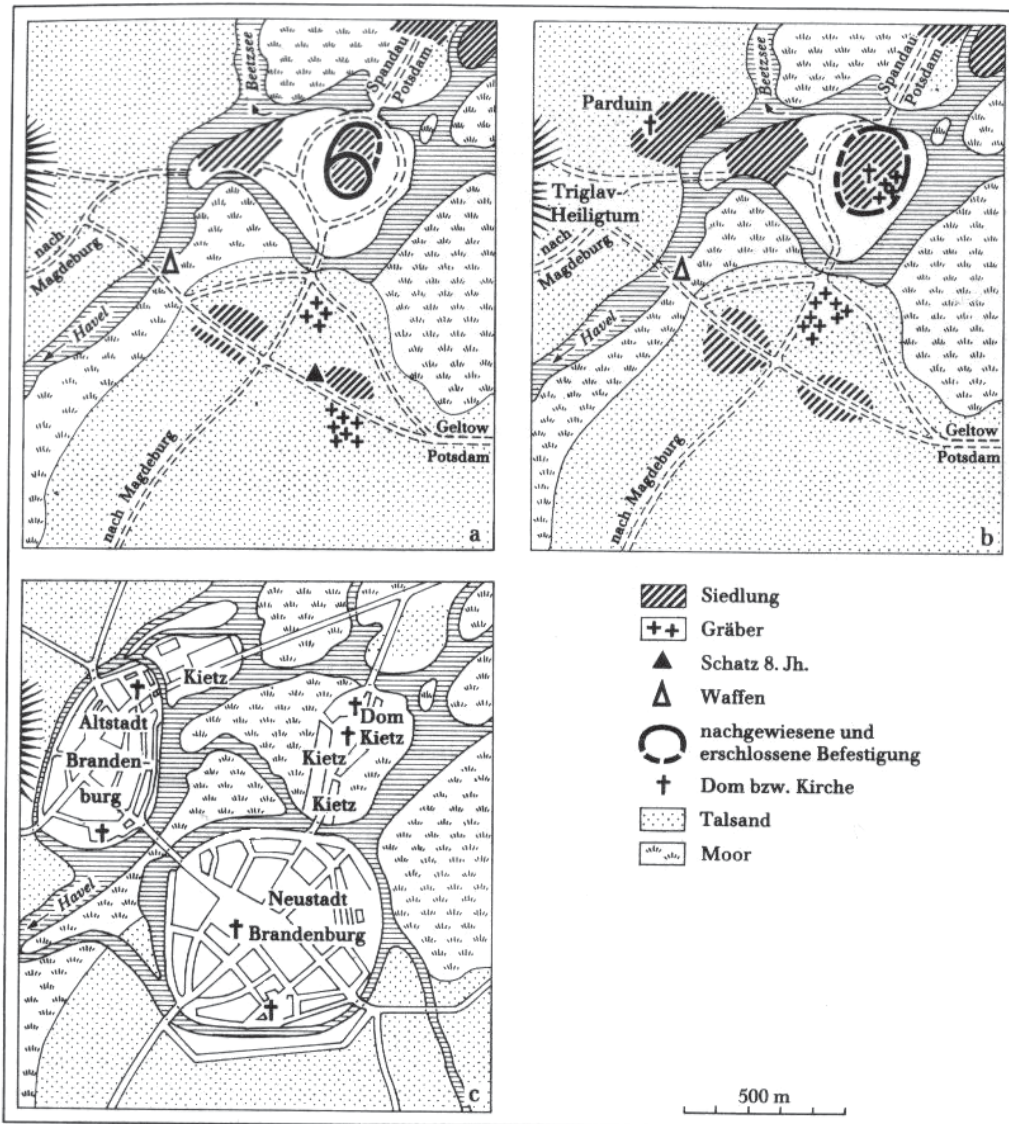


Abb. 1. Die topographische Entwicklung der Doppelstadt Brandenburg an der Havel während des Mittelalters (nach HERRMANN 1985).

Brandenburg an der Havel und sein Hinterland

In Brandenburg an der Havel (GREBE 1991) bilden die Wasserwege des Beetzsees, der Havel und der Plane als Teile des Urstromtales die günstigen verkehrsgeographischen Grundlagen für die Anlage der slawischen Siedlung (Abb. 1). Auf der so genannten Dominsel fanden sich die ältesten Siedlungsspuren. Es handelt sich um ein typisches Grubenhaus mit Ofen von 3 x 3 m Seitenlänge; Keramik vom Prager Typ belegt die Datierung in die frühe Zeit. Stratigraphisch höher gelegene Pflugsuren deuten an, dass der Bereich in der Folgezeit agrarisch genutzt wurde. Eine zweite nicht befestigte Siedlung ist ebenfalls durch Grubenhäuser mit Steinherden gekennzeichnet. Keramik von Feldberger Typ mit Wellenbändern gibt einen Datierungshinweis. Eine erste Burg konnte durch den

Nachweis einer rund 5m breiten Holz-Erde-Mauer mit einem vorgelagerten Graben belegt werden. Es folgen Befestigungsanlagen von weiteren acht Burgen. Im Weichbild sind mehrere nicht befestigte Siedlungen sowohl auf der Dominsel als auch südlich und nördlich der Havel lokalisiert worden (DAHLITZ/MÜLLER 1996, 2001), die auf den Zentralort hin orientiert waren.

Spätestens seit dem 9./10. Jh. war der Ort als Hauptburg der Heveller/Stodoranen von herausragender Bedeutung für die politisch-wirtschaftliche Struktur des mittleren elbslawischen Siedlungsraums (GREBE 1991; SCHICH 1993). Brandenburg hatte in den Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Slawen um die Beherrschung dieses Gebiets eine Schlüsselposition inne. In der hochmittelalterlichen Phase seit der 2. Hälfte des 12. Jhs., also während der Ostsiedlung, existierte ein komplexes Siedlungsgefüge, das aus einer Burg und mehreren zugehörigen Dienstsiedlungen bestand.

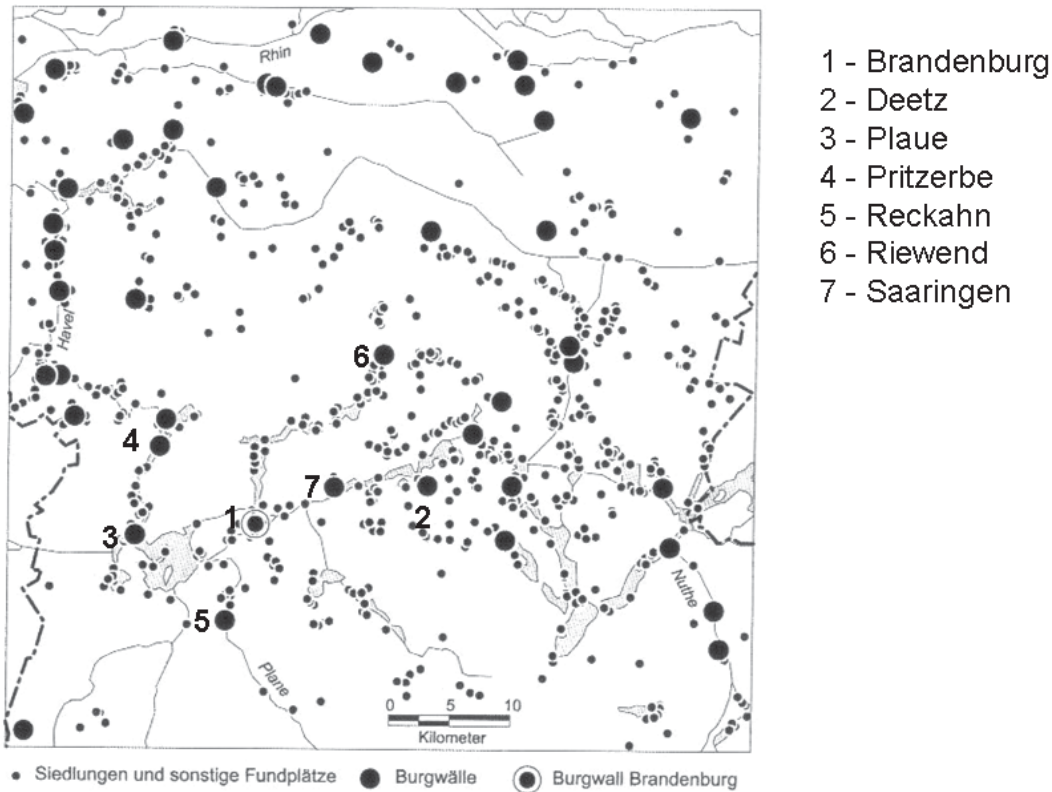


Abb. 2. Die slawische Besiedlung des Brandenburger Hinterlandes (nach GREBE 1991 mit Veränderungen).

Vier Kietze (Großer Domkietz, Kleiner Domkietz; Neustädtischer Kietz, Altstädtischer Kietz) und die frühe westliche Händlersiedlung Parduin sowie das Deutsche Dorf und Luckenberg gehörten zu der sich entwickelnden Doppelstadt (DAHLITZ/MÜLLER 2001; MÜLLER 2005), wobei die letztgenannten Dörfer im Spätmittelalter in der Stadt aufgingen. Die Grabungen der letzten Jahre haben die politische und wirtschaftliche Bedeutung dieses Ortes unterstrichen. Kontinuierlich hatte dieser Platz sowohl für die slawische Religion – mit dem Heiligtum auf dem Harlungerberg (GEISLER 1962) – als auch für das Christentum – mit dem 948 gegründeten Bistum – eine wichtige religiöse Rolle inne. Im späten Mittelalter nahm die Komplexität der Siedlungsagglomeration durch die Bildung zweier Städte (Alt- und Neustadt) weiter zu.

Die Burg belegt die fortifikatorische und politisch-administrative Funktion des Ortes, das Heiligtum die kultische. Zahlreiche Nachweise von Handel und Handwerk zeigen die Bedeutung bzgl. der ökonomischen Funktion an. So konnten in Brandenburg (GREBE 1991; JEUTE 2005) die Verarbeitung von Glas, Keramik, Holz (Drehselei), Geweih und Knochen, Textilien, Leder, Buntmetall und Eisen nachgewiesen werden. Die ebenfalls belegte Münzprägung macht die besondere wirtschaftliche Stellung des Ortes noch einmal deutlich. Karneol, Bernstein, Bergkristall, Mahlsteine

können als Anhaltspunkte für einen Fernhandel angeführt werden. Damit erfüllt Brandenburg alle von GRINGMUTH-DALLMER (GRINGMUTH-DALLMER 1999) aufgestellten Kriterien für ein komplexes Zentrum (Schutz und Herrschaft, Kult, Handwerk und Handel).

Umfangreiche, nur teilweise ausgewertete Grabungen der letzten Jahrzehnte, die wichtige Kenntnisse zur slawischen und frühdeutschen Geschichte Brandenburgs an der Havel erbracht haben, zeigen nicht nur die dichte Besiedlung des Zentralortes mit seinen vielfältigen Funktionen sondern auch des Umlandes (MANGELSDORF 1987; DAHLITZ/MÜLLER 2001). Im Umkreis Brandenburgs an der Havel sind für die ältere slawische Phase mehrere slawische Siedlungen, Gräberfelder und Burgwälle – erwähnt seien hier nur der schon zu Beginn des 20. Jhs. ergrabene Burgwall auf der Klinke bei Riewend (GÖTZE 1914) und die erst jüngst entdeckte Burganlage von Saaringen (DALITZ 2001) – untersucht worden (Abb. 2), wobei sich z. T. schon interessante Hinweise auf Nahhandelsbeziehungen zwischen der Hauptburg und dem Umland ergaben. Jedoch muss festgestellt werden, dass vornehmlich eine einfache Handwerksstruktur dort ansässig war. Für den Burgwall „Auf der Klinke“ bei Riewend können die Verarbeitung von Eisen und Textilien belegt werden. Mahlsteine geben Hinweise auf die agrarische Produktion.

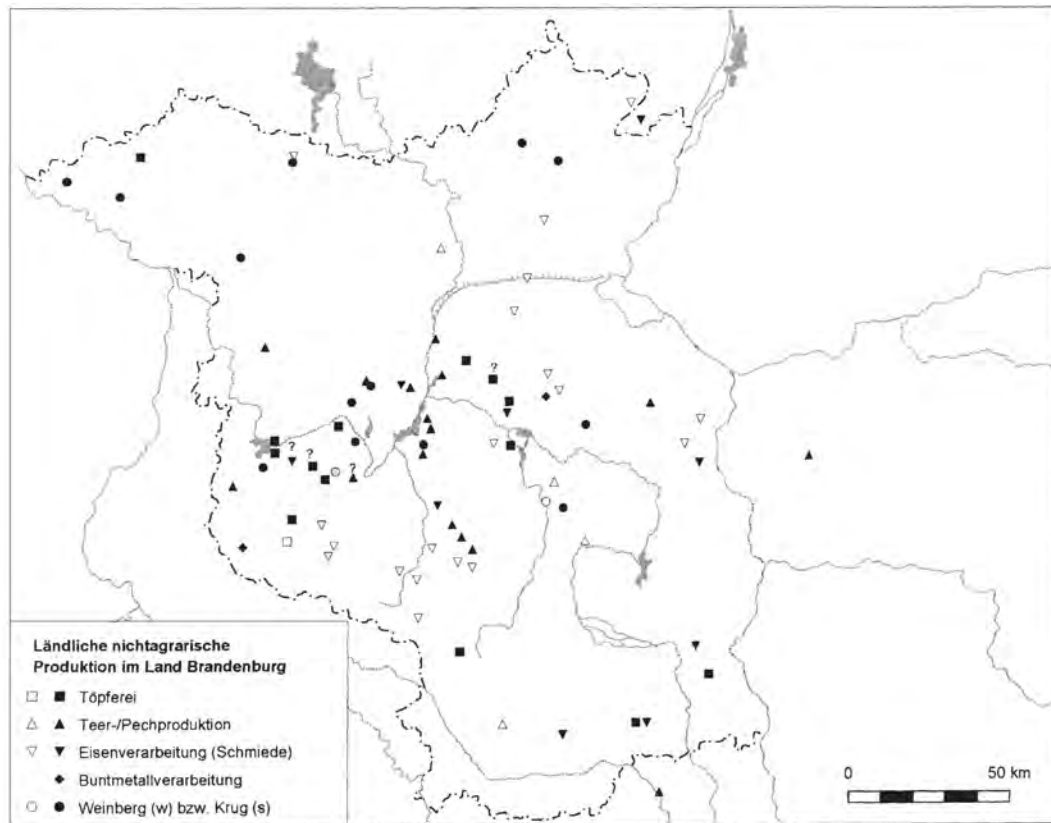


Abb. 3. Ländliches nichtagrarisches Handwerk im Land Brandenburg (nach JEUTE 2005).

Für die jüngere Phase der Ostsiedlung sind zahlreiche frühdeutsche ländliche Siedlungen bzw. Wüstungen im Umkreis Brandenburgs an der Havel bekannt (MANGELSDORF 1994). Dazu müssen auch die schon im späten Mittelalter in der Doppelstadt aufgegangenen Dörfer Luckenberg und Deutsches Dorf gezählt werden. Neuere Grabungen, bei denen regelmäßig unterschiedliche Handwerke im ländlichen Raum nachgewiesen wurden, zeigen die Bedeutung dieser Untersuchungen auf (Abb. 3). Archäologische Feldforschungen in den Wüstungen von Göttin, Göritz bei Rädel und Dustern Reckahn erbrachten bereits einige aufschlussreiche Erkenntnisse, u. a. zu dörflichen Töpfereien und Gräberfeldern (BIERMANN 1998; GRINGMUTH-DALLMER 2002b; MANGELSDORF 2003). Die Grabungen in den hochmittelalterlichen Siedlungen von Neuendorf ergaben Nachweise von Holz- und Eisenverarbeitung (Eisenbarren), in Miltendorf ist neben der Eisenverarbeitung (Abb. 4) auch evtl. Buntmetall verarbeitet worden. Pechproduktion, Geweih- und Knochenverarbeitung, Textil- und Lederverarbeitung lassen sich in der Regel in allen ländlichen Siedlungen anhand der Kleinfunde und Werkzeuge belegen (BIERMANN 2003; GRINGMUTH-DALLMER 2002b). Leider kann noch nichts über den Umfang der Produktion gesagt werden, so dass zwar die einzelnen Gewerbe aufgeführt werden können, eine mögliche

Einfuhr der hergestellten Güter in den Zentralort kann jedoch nur in Ausnahmefällen dokumentiert werden. Ein solcher Fall liegt bei Keramikprodukten aus Göttin vor (BIERMANN 1998). Dünnschliffanalysen zur Keramik der ländlichen Töpferei von Göttin und von in der Altstadt Brandenburg geborgenen zeitgleichen Scherben weisen auf die Provenienz letzterer Keramik aus dem dörflichen Brennofen hin (RIEDERER 1998). Damit ist auch der Nahhandel im Brandenburger Raum belegt. Die ländliche Siedlung in Göttin belieferte die nahe Stadt mit Keramik.

Frankfurt an der Oder

Der Flusslauf der mittleren Oder bestimmte stets die topographische Anlage der Siedlungen. Meist ist das Odertal in diesem Flussabschnitt rund 6-8 km breit, lediglich in dem Bereich Frankfurts verengt sich das Tal auf 2 km. Im Westen steigt das Gelände nach wenigen 100 m deutlich zur Lebuser Hochfläche an. Die slawischen Burgen nutzten vornehmlich die Höhen, während Frankfurt selbst auf einige Talsandinseln am Ufer des Flusses an der engsten Stelle des Tales erbaut wurde. Weiterhin führte die schon oben erwähnte Fernverkehrsstrasse in diesem Bereich über den Fluss. Damit liegt Frankfurt an einem Verkehrsknotenpunkt wichtiger Fernverbindungen. Nicht zuletzt ein Anstieg



Abb. 4. Eisenbarren aus den Wüstungen Miltendorf und Reetz (nach BIERMANN 2003).

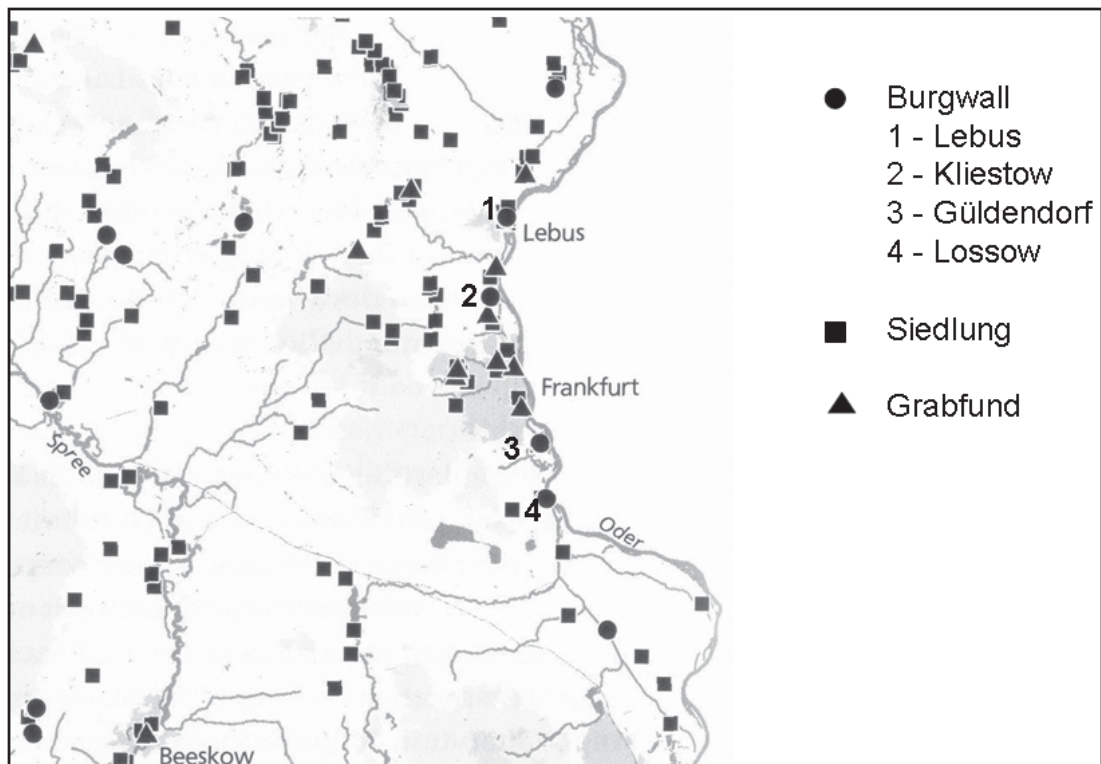


Abb. 5. Die slawische Besiedlung im Land Lebus (nach KERSTING 2005 mit Veränderungen).

des Flusspegels führte zur Unpassierbarkeit des Übergangs bei Lebus und der Bevorzugung der schmalen Stelle bei Frankfurt.

Die Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) begann erst im 13. Jh. während der Ostsiedlung (GRIESA 1993; HUTH 1975; KILIAN/SCHOPPER 2005). Ältere slawische Besiedlungsspuren (GRIESA 2003; GRINGMUTH-DALLMER 1996; KLIEMANN 2000); sind durch die Burgwälle von Klietow und Reitwein im Norden sowie Güldendorf und Lossow im Süden existent (Abb. 5). Teilweise konnte eine Vorburgsiedlung ergraben werden. Diese Burgwälle endeten mit einer Zerstörungsschicht des 10. Jhs., wohl Zeugnis der polnischen Eroberungszüge an der mittleren Oder. Damit einher ging der Ausbau der Burg in Lebus, als einziger befestigter Ort an der mittleren Oder. Mittelslawische und spätslawische Siedlungsspuren fanden sich auf der Talsandinsel an der Oder bzw. an den weiter westlich gelegenen Hochflächen der Endmoränen. Die Grabungen ergaben wenige großflächigen Aufschlüsse, Nachweise für handwerkliche Produktion im ländlichen Milieu belegen Spinnwirtel, Webgewichte oder Mahlsteine, die in der Siedlung Nuhnen-Birnbaumsmühle am kleinen Tal der Klinge entdeckt wurden. Dass der Oderübergang schon in slawischer Zeit ein bedeutender Punkt für Handwerk und Handel war, zeigt ein schon im 18. Jh. entdeckter Schatzfund mit arabischen Münzen, deren Schlussmünzen in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datieren. Weitere Münzschatzfunde stammen aus dem Stadtgebiet, auf Handel deutet auch eine bronzene Waage hin. Ergänzend sind aus dem nördlich gelegenen Lebus stammende 19, in einem spätslawischen Gefäß deponierte, spättonische Münzen sowie ein Hacksilberfund im nahen polnischen Lisów zu nennen.

Als herrschaftliches Zentrum in slawischer Zeit kann der Burgwall von Lebus rund 12 km nördlich von Frankfurt angesprochen werden (GRIESA 2000; HERRMANN 1968, 184; SCHOPPER 2005; SCHULZ 1991). Auf dem Höhenzug des Turm-, Schloß- und Pletschenberges konnten Befestigungsanlagen freigelegt werden, die die Bedeutung des Ortes in mittel- und spätslawischer Zeit belegen. Ergänzend dazu müssen schriftliche Quellen angeführt werden, die ebenfalls die Stellung von Lebus als Zentralort in der slawischen Periode zeigen, so befand sich hier ein regionaler Herrschaftsschwerpunkt der polnischen Piasten. Nach dem Niedergang der Burgen in Lossow, Klietow, Reitwein und Güldendorf wurde in Lebus eine neue Befestigungsanlage mit einer Kastellaneiburg mit Rostkonstruktion errichtet. Um 1120/30 wurde der Ort Bischofsitz. Reste eines Steinfundamentes des Lebuser Doms konnten am Schlossberg dokumentiert werden. Die unterschiedlichen politischen Interessen der polni-

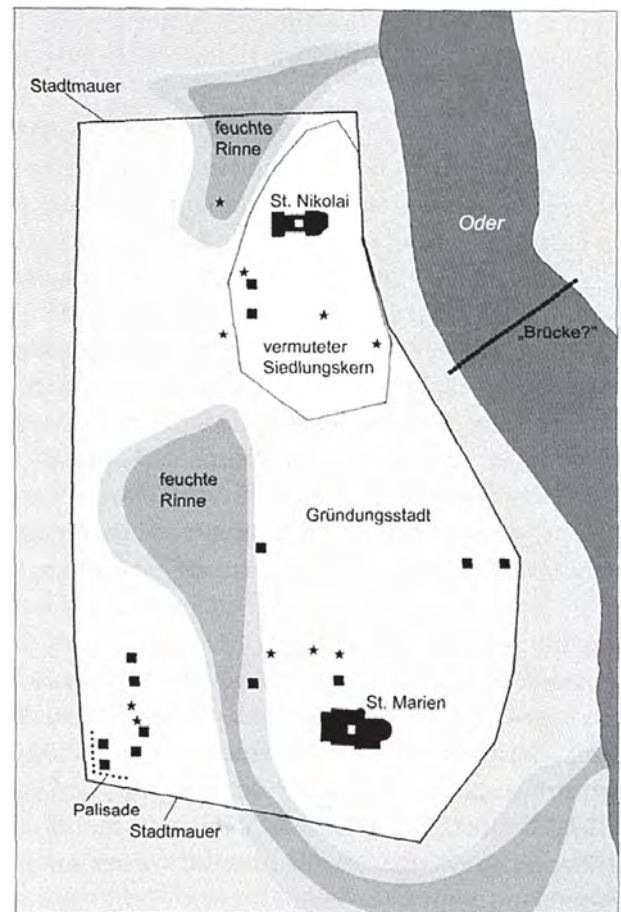


Abb. 6. Topographie Frankfurt (Oder) im Mittelalter (nach KILIAN/SCHOPPER 2005).

schen und deutschen weltlicher und geistlicher Fürsten führten im 13. Jh. zu zwei Burgen auf dem Höhenzug. Auf dem nördlichen Pletschenberg stand ein massiver Rundturm sowie weitere Fachwerkgebäude. Seit 1354 ging der Burgberg in den alleinigen Besitz der Magdeburger Erzbischöfe über, die die auf dem südlichen Turmberg bereits existierende Burg weiter ausbauten. Für die ökonomische Bedeutung kann wohl die Kietz-Siedlung am Fuße des Turmberges, eventuell mit einem Hafen und einer hier möglichen Überquerung der Oder, angeführt werden (FILIPOWIAK 1995, 484).

Seit dem Beginn des 13. Jhs. verlagerte sich das Siedlungsgeschehen an den schmalen Oderübergang 12 km weiter südlich (Abb. 6). Auf Talsandinseln, im Umfeld der Nikolaikirche (heute Friedenskirche), die zunächst noch von feuchten Rinnen umgeben waren, konnten einige Befunde und Funde des frühen 13. Jhs. entdeckt werden. Nur wenig jünger sind archäologische Komplexe etwas weiter südlich bei der Marienkirche. Vom Ausbau des Markortes berichten seit der Mitte des 13. Jhs. die Schriftquellen. Es wurde die Errichtung eines Rathauses, eines Marktes, einer Kirche, eines Kaufhauses sowie einer Brücke geplant. Gleichzeitig wurde die Existenz der Siedlung im Bereich der

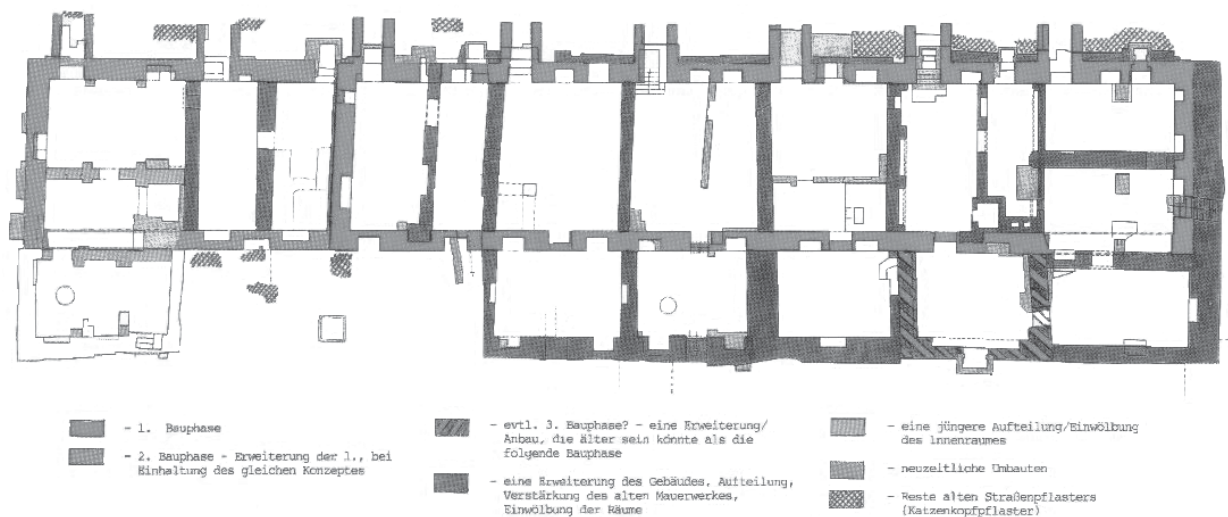


Abb. 7. Die geplante Markthalle in Frankfurt („Die Sieben Raben“) (nach KLIEMANN 1993).

Nikolaikirche bestätigt, damit ist deren höheres Alter abgesichert. Spuren von Palisaden an der Südwestecke der Stadt bezeugen eine erste noch hölzerne Befestigung, die steinerne Stadtmauer sowie eine Oderbrücke waren, wie aus schriftlichen Quellen ersichtlich wird, seit der Zeit um 1300 vorhanden.

Der steile Aufstieg der Stadt kann durch den Beitritt zur Hanse im 14. Jh. deutlich gemacht werden. Salzheringe, durch zahlreiche Fässer belegt, oder flandrische Tuche und Getreide sind nur einige der Produkte, die über die Oder verschifft wurden.

Umfangreiches Handwerk ist sowohl durch die schriftlichen wie durch die archäologischen Quellen nachgewiesen. Neben den vier Gewerken Bäckerei, Knochenhauer bzw. Fleischer, Wollweber und Schuhmacher konnten Töpferei und Gerberei dokumentiert werden. Etwas später erscheinen verschiedene metallverarbeitende Berufe wie Goldschmiede, Kannengießer und Schwertfeger sowie Keramik- und Ziegelproduktion.

Der Ort des Marktgeschehens im späten Mittelalter konnte durch Grabungen Anfang der 1990er Jahre wahrscheinlich werden (Abb. 7). Die im Volksmund so bezeichneten „Sieben Raben“ waren im Spätmittelalter als Kaufhaus geplant (KLIEMANN 1993; SCHUMANN 2005). Zunächst – noch in der Mitte des 13. Jhs. fand das Marktgeschehen im Rathaus sowie auf dem freien Platz davor statt. Im frühen 14. Jh. begann man parallel zum Rathaus mit dem Bau eines 55,5 m langen und 13 m breiten Gebäudes. Für die erste Phase ist das Fundament eines schmalen hallenartigen Gebäudes dokumentiert mit einer gleichmäßigen Abfolge von Nischen und Fenstern. Im Westen befanden sich sechs Eingänge, die von gemauerten Wangen eingefasst waren. Der Fußboden war mit kleinen Kieselsteinen gepflastert. Schon in dieser ersten Errichtungsphase

bestanden Pläne für eine Erweiterung des Baus. Vorkragende Steine an den Längsseiten des Gebäudes deuten an, dass hier Vorbereitungen für eine Erweiterung bzw. eine Untergliederung des Baues getroffen wurde. Nur wenig später wurde das Gebäude in südlicher Richtung verlängert, zwei Eingänge sicherten den Zugang. Die Trennwand zwischen beiden Teilen blieb bestehen, so dass zwei lang gestreckte Hallen entstanden. Erst in einer dritten Phase wurde der Bau grundlegend umstrukturiert. Die Hallen wurden nach Osten erweitert und durch den Einzug von Trennwänden in kleine Keller unterteilt. Die so entstandenen Räume erhielten ein Tonnengewölbe. Dadurch wurde das möglicherweise als Markthalle fungierende Gebäude in acht selbstständige Einheiten (Bürgerhäuser) verändert. Neben hochwertigen Funden, wie bemalten Hohlgläsern und Münzen, sind auch Bleiplomben entdeckt worden, die auf das Handelsgeschehen hinweisen.

Für die Bewertung des Zusammenlebens von Slawen und Deutschen ist der Befund einer Abfallgrube einer Töpferwerkstatt von Bedeutung. Es fand sich die für die deutsche Ostsiedlung so typische harte Grauware mit vermischten Elementen slawischer und deutscher Merkmale. Dies kann in der Weise interpretiert werden, dass die neuen Handwerker und Händler aus dem Westen auf eine im Weichbild der Stadt ansässige slawische Bevölkerung stieß und beide Gruppen am Landesausbau beteiligt waren.

Das ländliche Umfeld der Hansestadt ist bislang nur in Ansätzen erforscht. Während die Wüstungsforschung für den Brandenburger Raum etliche Siedlungen kennt, konnten lediglich in der spätmittelalterlichen Wüstung von Pagram westlich der Oderstadt in den letzten Jahren Siedlungsgrabungen durchgeführt werden (WENZEL u. a. 2002; THEUNE 2004, 2005). Die ländliche Siedlung

ist schon seit dem Autobahnbau in den 1930er Jahren bekannt. Pagram tauchte in den schriftlichen Quellen erst 1336 auf, die archäologischen Funde belegen den Beginn der Siedlung jedoch im frühen 13. Jh. Slawische Keramik fand sich gemeinsam mit westlicher harter Grauware, ein Zeichen das Slawen und Deutsche gemeinsam hier siedelten. Der Ort lag auf der Lebuser Hochfläche, einer glazialen Endmoräne der Weichseleiszeit in einem kleinen Tal des Pagrambaches. Luftbilder und Begehungen ließen ein Angerdorf erschließen, welches sich mindestens 500m zu beiden Seiten des Pagrambach erstreckte. Insgesamt konnten 16 Hofstellen festgestellt werden, wobei acht Hofstellen auf einer hochwasserfreien Terrasse nördlich des Baches lagen und sieben Hofstellen auf der südlichen Seite. Erste Ausgrabungen in den 1990er Jahren zeigten einige Pfostengruben sowie feldsteinfundamentierte Keller bzw. Gebäudegrundrisse. Die Funde fügen sich in das Bild ländlicher Siedlungen gut ein. Sicheln und Hufeisen sind Anzeiger für die Agrarwirtschaft. Daneben gibt es weitere Hinweise auf handwerkliche Produktion. Spinnwirtel, Knochenhalbfabrikate und Eisenschlacken belegen die im ländlichen Milieu üblichen Bereiche der Textil-, Knochen- und Eisenverarbeitung. Der Befund einer Esse mit künstlicher Luftzufuhr unterstreicht das Vorhandensein eines metallverarbeitenden Gewerbes. Bronzeschmelze könnte einen Hinweis auf Buntmetallverarbeitung geben. Weiterhin sind mindestens drei zeitlich nicht gleichzeitig bestehende Backöfen ausgegraben worden. Es handelt sich um einfache ovale bis birnenförmige Lehmkuppelöfen mit einer steinunterfütterten Lehmtenne, die nur eine kleinere Kapazität hatten. Weitere deutlich größere Öfen

könnten auf eine gewerbliche Produktion hindeuten. Die Grabungen in Pagram belegen, dass neben den agrarischen Tätigkeiten auch verschiedene Handwerke in der Peripherie der Oderstadt praktiziert wurden.

Schluss

Schon in slawischer Zeit ist die Herausbildung von Zentralorten im Land Brandenburg sehr gut fassbar. Während der älteren slawischen Phase sind es vor allen Dingen die Burgen, die diese Funktion ausübten. Brandenburg an der Havel konnte diese Stellung auch während der Ostsiedlung kontinuierlich behaupten und ausbauen. In den Dienstsiedlungen und ländlichen Dörfern an der Peripherie und der näheren Umgebung war gewerbliche Produktion ansässig, die hier hergestellten Waren gelangten zum Teil auch in die Stadt. Erst in der Neuzeit verlor die Havelstadt ihre überragende Bedeutung an die weiter östlich gelegenen Städte Potsdam und Berlin.

Anders verlief die Entwicklung an der Oder, hier kann eine Umstrukturierung der Zentralorte und des Hinterlandes festgestellt werden. Das Herrschaftszentrum in Lebus lag im Mittelalter im Blickpunkt rivalisierender weltlicher und kirchlicher Mächte. Wasserstandsveränderungen machten zudem die Passage an dieser Stelle über die Oder nahezu unmöglich. Günstiger war für die Kaufleute und Händler die Situation 12 km weiter südlich, wo die Oder leicht überquert werden und auf den Talsandinseln ein Markt abgehalten werden konnte. Lebus verlor im Spätmittelalter seine Bedeutung als Zentralort, Frankfurt stieg zur Hansemetropole auf.

Literaturverzeichnis

- BIERMANN 1998 – F. Biermann, Der mittelalterliche Töpferofen von Göttin, Stadt Brandenburg an der Havel. Ein Beitrag zur Keramik- und Siedlungsforschung der Zauche. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 32, 1998, 189–236.
- BIERMANN 2003 – F. Biermann, Handwerk und Handel im Dorf der Ostsiedlungszeit. Beispiele aus brandenburgischen Wüstungen. Ethnograph.-Arch. Zeitschr. 44, 2003, 539–573.
- BIERMANN/MANGELSDORF 2005 – F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005).
- BLOTEVOGEL 2002 – H.H. Blotevogel, Zum Verhältnis der regionalökonomischen Zentrale-Orte-Theorie zum Zentrale-Orte-Konzept der Raumordnung. In: H. H. Blotevogel (Hrsg.), Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts (Hannover 2002) 10–16.
- BRACHMANN 1995 – H. Brachmann, Burg-Burgstadt-Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nicht-agrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995).
- BRATHER 2000 – S. Brather, „Gründungsstädte“ oder Ausbau slawischer Siedlungen? Die Aussagekraft der hochmittelalterlichen Bodenfunde zum Verhältnis von Slawen und Deutschen. In: Centrum średniowiecznego miasta Wrocław a Europa środkowa (Wrocław 2000) 113–125.
- BRATHER 2001 – S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. RGA Ergbd. 30 (Berlin 2001).
- DALITZ 2001 – S. Dalitz, Die slawische Burg von Saaringen. In: Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000 (Worms 2001) 599.
- DALITZ/MÜLLER 1996 – S. Dalitz/J. Müller, Stadtarchäologische Untersuchungen in der Neustadt Brandenburg. In: Festschrift zum 800jährigen Jubiläum der Neustadt Brandenburg an der Havel (Brandenburg 1996) 30–61.

- DALITZ/MÜLLER 2001 – S. Dalitz/J. Müller, Ausgrabungen in Brandenburg (Havel). In: *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000* (Worms 2001) 437–439.
- ENNEN 1987 – E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters* (Göttingen 1987).
- FIEDLER 2002 – U. Fiedler, Das Umfeld der Burg Lebus in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: E. Gringmuth-Dallmer/L. Leciejewicz, *Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Röm.-Germ.-Forschungen 60* (Mainz 2002) 193–200.
- FILIPOWIAK 1995 – W. Filipowiak, Die Bedeutung der Binnenschifffahrt im Odergebiet. *Germania 73*, 1995, 481–493.
- GEISLER 1962 – H. Geisler, Archäologische Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel). Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1, 1962, 66–71.
- GÖTZE 1914 – A. Götze, Ein slawischer Burgwall am Riewendsee (Kreis Westhavelland). In: *Geschäftsbericht der brandenburgischen Provinzialkommission für Denkmalpflege und des Provinzialkonservators über die Jahre 1911 bis 1913* (Strausberg 1914) 87–99.
- GREBE 1991 – K. Grebe, *Die Brandenburg vor 1000 Jahren* (Potsdam 1991).
- GRIESA 1993 – S. Griesa, Frankfurt (Oder) in den ersten Jahrhunderten nach der Stadtgründung. In: *Alt-Frankfurt und die Sieben Raben* (Frankfurt [Oder] 1993) 2–9.
- GRIESA 2000 – S. Griesa, Das Land Lebus in historischer Zeit. *Frankfurter Jahrbuch 2000*, 7–52.
- GRIESA 2003 – S. Griesa, Die Besiedlung des Stadtkreises Frankfurt (Oder) vor dem Jahre 1253. In: U. Knefelkamp/S. Griesa (Hrsg.), *Frankfurt an der Oder 1253-2003* (Berlin 2003) 1–30.
- GRINGMUTH-DALLMER 1992 – E. Gringmuth-Dallmer, Untersuchungen zum Landesausbau des 11./12. Jahrhunderts im östlichen Deutschland. In: *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit I* (Sigmaringen 1992) 147–162.
- GRINGMUTH-DALLMER 1995a – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungsmodelle für Überlagerungsprozesse am Beispiel der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. In: *Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Archäologie und Museum 33* (Liestal 1995) 111–118.
- GRINGMUTH-DALLMER 1995b – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungshistorische Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse des hochmittelalterlichen Landesausbaus im östlichen Deutschland. In: W. Rössner (Hrsg.), *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter* (Göttingen 1995) 320–358.
- GRINGMUTH-DALLMER 1996 – E. Gringmuth-Dallmer, Die landwirtschaftlichen Siedlungen im östlichen Deutschland zwischen Früh- und Hochmittelalter. In: *Ruralia 1* (Prague 1996) 17–28.
- GRINGMUTH-DALLMER 1999 – E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. Mozdziuch (Hrsg.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 9–20.
- GRINGMUTH-DALLMER 2000 – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungslandschaften, Siedlung und Wirtschaft der Westslawen zwischen Elbe und Oder. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung. Band 1-2* (Stuttgart 2000) 97–103.
- GRINGMUTH-DALLMER 2002a – E. Gringmuth-Dallmer, Wendepflug und Planstadt? Forschungsprobleme der hochmittelalterlichen Ostsiedlung. In: *Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 20*, 2002, 243–259.
- GRINGMUTH-DALLMER 2002b – E. Gringmuth-Dallmer, Gewerbliche Produktion in hochmittelalterlichen Dörfern in Nordostdeutschland. In: C. Buško/J. Klápště/L. Leciejewicz/S. Mozdziuch (Hrsg.), *Civitas & Villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie środkowej* (Wrocław-Prag 2002) 363–376.
- GRINGMUTH-DALLMER 2004 – E. Gringmuth-Dallmer, Innovationen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung – Übertragungen oder Neuentwicklungen? In: S. Mozdziuch (Hrsg.), *Wędrowki rzeczy i idei w średniowieczu. Spotkania Bytomskie V* (Wrocław 2004) 173–182.
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, *Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neisse und Elbe. Schriften Sektion Vor- und Frühgeschichte 23* (Berlin 1968).
- HERRMANN 1985 – J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Neubearbeitung* (Berlin 1985).
- HERRMANN 1989 – J. Herrmann (Hrsg.), *Handelsgüter, Handelswege und Schatzfunde. In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik* (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 277–285.
- HIGOUNET 2001 – Ch. Higounet, *Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter* (Berlin 2001).
- HUTH 1975 – E.W. Huth, *Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund der archäologischen Befunde* (Berlin 1975).
- IRSIGLER 1979 – F. Irsigler, Stadt und Umland im Spätmittelalter: Zur zentralitätsfördernden Kraft von Fernhandel und Exportgewerbe. In: E. Meynen (Hrsg.), *Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung* (Köln-Wien 1979) 1–14.
- JANSSEN 1983 – W. Janssen, Gewerbliche Produktion des Mittelalters als Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum. In: H. Jankuhn/W. Janssen/R. Schmidt-Wiegand/H. Tiefenbach, *Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil 2* (Göttingen 1983) 317–394.
- JEUTE 2005 – G. Jeute, Ländliche nichtagrarische Produktion in Brandenburg. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), *Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum* (Frankfurt/Main 2005) 153–165.
- KERSTING 2005 – Th. Kersting, Die Slawenzeit. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45. Frankfurt an der Oder und das Land Lebus* (Stuttgart 2005) 74–82.

- KILIAN/KNEFELKAMP 2003 – M. Kilian/U. Knefelkamp, Von der Kaufmannssiedlung zur Hansestadt – eine mittelalterliche Erfolgsgeschichte. In: U. Knefelkamp/S. Griesa (Hrsg.), Frankfurt an der Oder 1253-2003 (Berlin 2003) 31–65.
- KILIAN/SCHOPPER 2005 – M. Kilian/F. Schopper, Die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder). Bodendenkmale des Mittelalters und der Neuzeit. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45. Frankfurt an der Oder und das Land Lebus (Stuttgart 2005) 96–97.
- KIRSCH 1994 – E. Kirsch, Mittelalterliche Keramik in Berlin-Brandenburg. (Berlin 1994).
- KIRSCH 1998 – K. Kirsch, Die östliche und südliche Uckermark in jungslawischer und frühdeutscher Zeit (11.-14. Jh.) In: Chr. Lübke, Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter (Stuttgart 1998) 231–240.
- KIRSCH 2005 – K. Kirsch, Dorfgründungen und Wüstungen in der Uckermark – Umstrukturierungen im Spiegel archäologischer, schriftlicher und namenkundlicher Quellen. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005) 211–226.
- KLIEMANN 1993 – V. Kliemann, Die „Sieben Raben“, Ausgrabungen und Ergebnisse. In: Alt-Frankfurt und die Sieben Raben (Frankfurt [Oder] 1993) 10–48.
- KLIEMANN 2000 – V. Kliemann, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Stadtkreises Frankfurt (Oder). Frankfurter Jahrbuch 2000, 65–84.
- KNEFELKAMP 2001 – U. Knefelkamp, Zisterzienser (Berlin 2001).
- MANGELSDORF 1987 – G. Mangelsdorf, Neue slawische Fundplätze des 6./7. bis 12. Jh. aus dem Stadt- und Landkreis Brandenburg. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 1987, 243–250.
- MANGELSDORF 1994 – G. Mangelsdorf, Die Ortswüstungen des Havellandes (Berlin–New York 1994).
- MANGELSDORF 2003 – G. Mangelsdorf, Görzitz – eine mittelalterliche Wüstung des 12./13. Jahrhunderts in Brandenburg (Frankfurt/Main 2003).
- MITTERAUER 1971 – M. Mitterauer, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe. Vierteljahrschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 58/4, 1971, 433–467.
- MITTERAUER 1993 – M. Mitterauer, Zentralorttheorie und historische Zentralitätsforschung. In: Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 28, 1993, 215–222.
- MÜLLER 2005 – J. Müller, Das Dorf in der Stadt – vom Dorf zur Stadt. Frühe deutsche Agrarsiedlungen als Vorgänger der Altstadt und Neustadt Brandenburg. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005) 243–254.
- RIEDERER 1998 – J. Riederer, Die mikroskopische Untersuchung von Keramikproben, Beitrag zu Biermann 1998, 223–228.
- SCHICH 1993 – W. Schich, Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter (Berlin 1993).
- SCHLESINGER 1975 – W. Schlesinger (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970-1972 (Sigmaringen 1975).
- SCHOPPER 2005 – F. Schopper, Lebus, Burgberg, Stadt und Kirche. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 45 – Frankfurt an der Oder und das Land Lebus (Stuttgart 2005) 165–169.
- SCHULZ 1991 – R. Schulz, Die Burg Lebus, Kr. Seelow. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 23 – Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 219–225.
- SCHUMANN 2005 – D. Schumann, Die „Sieben Raben“. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45. Frankfurt an der Oder und das Land Lebus (Stuttgart 2005) 105–106.
- THEUNE 2004 – C. Theune, Ein Dorf des Mittelalters. Zu den Untersuchungen auf der Wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). In: Oder – Hindernis oder Brücke für die Kulturexpansion. Internat. Tagung Dychów/Polen April 2004. Bibl. Arch. Środkowego Nadodrza 2 (Zielona Góra 2004) 253–258.
- THEUNE 2005 – Cl. Theune, Pagram eine ländliche Siedlung des späten Mittelalters bei Frankfurt (Oder). In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005) 293–301.
- WENZEL/KRAUSSKOPF/WINKELMANN/ZACH-OBMANN 2002 – S. Wenzel/Chr. Kraußkopf/A. Winkelmann/B. Zach-Obmann, Zwei spätmittelalterliche Hausbefunde der Dorf-wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). Arch. Korrbll. 32, 2002, 457–470.

Prof. Dr. Claudia Theune
 Institut für Ur- und Frühgeschichte
 Universität Wien
 Franz-Klein-Gasse 1
 A-1190 Wien
 claudia.theune@univie.ac.at

Spätlawische Wirtschaftsstrukturen in Ostvorpommern

FELIX BIERMANN

1. Einleitung

Schon in frühslawischer Zeit ist mit den Seehandelsplätzen an der Ostseeküste – in Pommern Ralswiek, Menzlin, Wollin/Wolin und vielleicht Bartin-Zwilipp/Bardy-Swielubie – eine charakteristische Gruppe von Wirtschaftszentren vorhanden, die als Seehäfen und Orte von Handel und spezialisiertem Handwerk hervorragen. Seit dem 10. Jh. gewinnen dann Burg-Siedlungskomplexe mit hoher wirtschaftlicher Bedeutung – wie etwa Demmin, Stettin/Szczecin, Kolberg-Altstadt/Kołobrzeg-Budzistowo, Usedom und Wollin in seinen späteren Phasen – an Gewicht, die die spätlawische Zeit bestimmen und z.T. als Burgstädte bezeichnet werden können.¹ Das Verhältnis solcher Zentralorte zu ihrem Umland ist in den meisten Fällen nur undeutlich erkennbar, da sie selbst zwar teilweise näher untersucht worden sind, der Forschungsstand zu den Siedlungen in der Umgebung aber ungleich schlechter ist. Daher ist es vielfach unklar, wie intensiv die wirtschaftlichen Verflechtungen der Zentralorte mit ihrer Umgebung waren, in welchem Ausmaß und womit man Handel trieb, inwieweit die Zentren Verteilerfunktion für Fernhandelswaren in ihrem Umland inne hatten und welche Dinge sie selbst aus den Siedlungen in ihrer Umgebung bezogen. So kommt es, dass manche Forscher von engen Beziehungen zwischen den Zentren und ihrem Umland ausgehen, andere hingegen nur geringe kleinräumige Verflechtungen vermuten und die bedeutenden Hafenorte an der Ostsee eher als auf den Fernhandel bezogene „Etappenorte“ betrachten.²

1 Vgl. LECIEJEWICZ 1962; HERRMANN 1982, 1988, 1998; FILIPOWIAK 1988; ŁOŚIŃSKI 1995; zum Begriff der Burgstadt ENGEL 1995, 17 ff.

2 S.M. SINDBAEK (2006, 269 f.) nimmt für Wollin in dessen späteren Phasen an, dass es ein Knotenpunkt („nodal point“) in der Fernhandelsstruktur des Ostseeraums mit geringer zentraler Bedeutung für sein Umland gewesen sei; U. SCHOKNECHT (1977, 140 f.) hingegen sah „enge Beziehungen“ zwischen dem Seehandelsplatz Menzlin und seinem Umland, V. SCHMIDT (1994, 118) betrachtete das spätlawische Usedom u. a. als „Handelsplatz für [das] Binnenland“.

Diese Problematik soll im Folgenden am Beispiel der spätlawischen nichtagrarischen Wirtschaftsstrukturen in Ostvorpommern untersucht werden, und hier vor allem der Handelsbeziehungen. Arbeitsgebiet ist der Kreis Ostvorpommern mit der kreisfreien Stadt Greifswald, also die Insel Usedom und das anschließende Festland zwischen der Ostseeküste im Norden und dem Gebiet beiderseits der Peene im Süden (Abb. 1). Das Areal hat ca. 55 km größten Durchmesser. Diese Region eignet sich für eine solche Untersuchung, weil sie ein dichtes spätlawisches Siedlungsbild aufweist, das auch ein ökonomisches Zentrum überregionalen Rangs, Usedom, mit einbezieht. Eine rege bodendenkmalpflegerische Betreuung in Form von Prospektionen sowie kleineren und größeren Ausgrabungen durch Fachbehörden und ehrenamtliche Mitarbeiter erschloss auf zahlreichen Fundplätzen Hinweise zur nichtagrarischen Wirtschaft. In vielen Publikationen, darunter dem Corpus archäologischer Quellen (2, 1979) und vor allem den jährlich – zuletzt 2005 – publizierten Kurzen Fundberichten (im Folgenden: KFB) des Archäologischen Landesmuseums Mecklenburg-Vorpommern wurden diese Befunde und Funde vorgelegt, so dass eine solche Untersuchung eine gute Grundlage besitzt. Die Beschränkung auf die spätlawische Periode ergibt sich aus diesem Forschungsstand; für die früh- und mittellawische Zeit (7./8. bis 10. Jh.), in der im Arbeitsgebiet mit Menzlin ein bedeutender Seehandelsplatz lag (SCHOKNECHT 1977), sind die Kenntnisse zu den umliegenden Siedlungen ungleich schlechter.

Freilich ist die Zahl der in dieser oder jener Weise untersuchten Stätten immer noch klein, gemessen an der Gesamtzahl bekannter Fundplätze, und von den meisten liegen nur Oberflächenfunde vor. Eine breitere Forschungsbasis, die etwa statistische Vergleiche zum Vorkommen bestimmter Fundgattungen an verschiedenen Orten zuließe, existiert nicht. Die archäologischen Forschungen werfen eher Schlaglichter auf einzelne Fundorte, die jedoch begründete allgemeine Hypothesen zu den regionalen Wirtschaftsstrukturen vom späten 10. bis frühen 13. Jh. und zum Verhältnis von



Abb. 1. Das Arbeitsgebiet (dunkelgrau): Der Kreis Ostvorpommern und die kreisfreie Stadt Greifswald (Zeichnung F. Biermann).

Zentralorten und ihrem Umland durchaus zulassen. Besondere Beachtung finden dabei die historisch überlieferten Burgzentren.

2. Siedlung, Herrschaft und ethnische Verhältnisse im spätslawischen Ostvorpommern

Der ostvorpommersche Raum erlebte vom späten 10. bis frühen 13. Jh. eine wechselvolle Geschichte. Das Gebiet war von namentlich nicht überlieferten slawischen Stämmen besiedelt, die wohl in dieser oder jener Form mit den seit 983 mächtigen Lutizen in Verbindung standen. Im Peenegebiet, vor allem an den südlichen Ufern jenes Stromes, werden mitunter die Redarier lokalisiert – der wichtigste Lutizenstamm, in dessen Gebiet der berühmte Tempelort Rethra lag. Gegen diese These sprechen aber gewichtige Argumente (vgl. BRÜSKE 1955, 153 ff.; SZCZESIAK 2005). Zwischen 1125 und 1128 expandierten die Greifenherzöge nach Westen und unterwarfen den Großteil des hier behandelten Gebietes der pommerschen Oberherrschaft. Bereichs- und zeitweise gerieten sie dabei in Konkurrenz mit den rügischen Fürsten. Mit der 1128 stattfindenden Missionsreise Bischof Ottos von Bamberg, der Gründung eines pommerschen Bistums (1140) und der dem Wendenkreuzzug von 1147 folgenden Einrichtung von Klöstern (Stolpe an der Peene 1153, Grobe auf Usedom ca. 1155) wurde auch die Christianisierung in die Wege geleitet.

Pommersch-sächsisch-dänische Auseinandersetzungen prägten die zweite Hälfte des 12. Jhs. In dieser Zeitspanne übten zeitweise die Dänen Oberherrschaft

aus, doch änderte dies auf längere Sicht nichts an der zunehmenden Annäherung der Greifen an das Römisch-Deutsche Reich. Seit etwa 1220/30 setzt die Zuwanderung westlicher Siedler ein, welche die Bevölkerungsstruktur und Kulturlandschaft nachhaltig verändern sollte. Im 13. Jh. entstanden auch Rechtsstädte, und zwar teils in Anlehnung an ältere Zentren, wie in Usedom und Wolgast, oder aus wilder Wurzel, so in Greifswald (vgl. PETERSOHN 1979; WÄCHTER 1997; BENL 1999).

Zugleich war die spätslawische Periode durch eine starke Zunahme der Besiedlung gekennzeichnet, die mit einer inneren Verdichtung der älteren Siedlungskammern und einem äußeren Landesausbau, also der Erweiterung jener Siedlungsgefülle, einherging. Dieser Siedlungszuwachs konnte vor allem für Landstriche auf der Insel Usedom (vgl. LAMPE 1992), aber z. B. auch für das Peenegebiet (SCHOKNECHT 1977, 140 f.), anhand der angewachsenen Fundstellenzahl eindrucksvoll nach gehalten werden. In Wechselwirkung mit dieser Bevölkerungszunahme stand eine deutliche wirtschaftliche Entfaltung, die den nördlichen westslawischen Raum in jener Zeit allgemein kennzeichnet. Das zeigen u. a. die nun aufkommende, hochwertige Gurtfurchenkeramik, die Zunahme der Schatzfunde und die allerorten angewachsenen Zeugnisse des Fernhandels (BIERMANN 2000, 61 f.). In unserem Territorium erreichte diese Entwicklung schon deshalb einen hohen Standard, weil es verkehrsgeographisch sehr günstig lag: Das Odermündungsgebiet war bekanntlich von großer Bedeutung im Handel zwischen dem Ostseeraum und dem ostmitteleuropäischen Binnenland, was sich schon in früh- und mittelslawischer Zeit in einer Ballung von Seehandelsplätzen und weiteren wirtschaftlich bedeutenden Orten äußerte (Menzlin, Wollin/Wolin, Stettin/Szczecin; vgl. FILIPOWIAK 1988). Überdies berührten mehrere wichtige Überlandstraßen das Gebiet, insbesondere die Via Regia von der Elbe- zur Odermündung (HERRMANN 1968, 123 f.; SCHOKNECHT 1977, 138 f.). Außerdem gab es bei Hilda (Eldena) nahe Greifswald bereits um 1195 eine Saline, wie aus einer Urkunde Fürst Jaromars I. von Rügen für das Kloster Dargun hervorgeht. Mit Salz verfügte man im Arbeitsgebiet somit über eine bedeutende Handelsware. Allerdings ist unbekannt, wie lange diese Saline schon bestand, und archäologisch ist sie nicht belegt (SCHICH 1981, 105 f.).

Archäologisch kann diese positive ökonomische Entwicklung vor allem an einem Zentralort registriert werden: Usedom, die im Südwesten der gleichnamigen Insel gelegene Burg-Siedlungsagglomeration, hat in gewaltiger Menge Funde erbracht, die mit spezialisiertem Handwerk und Handel in Verbindung gebracht werden können. Zugleich weisen schriftliche Nach-

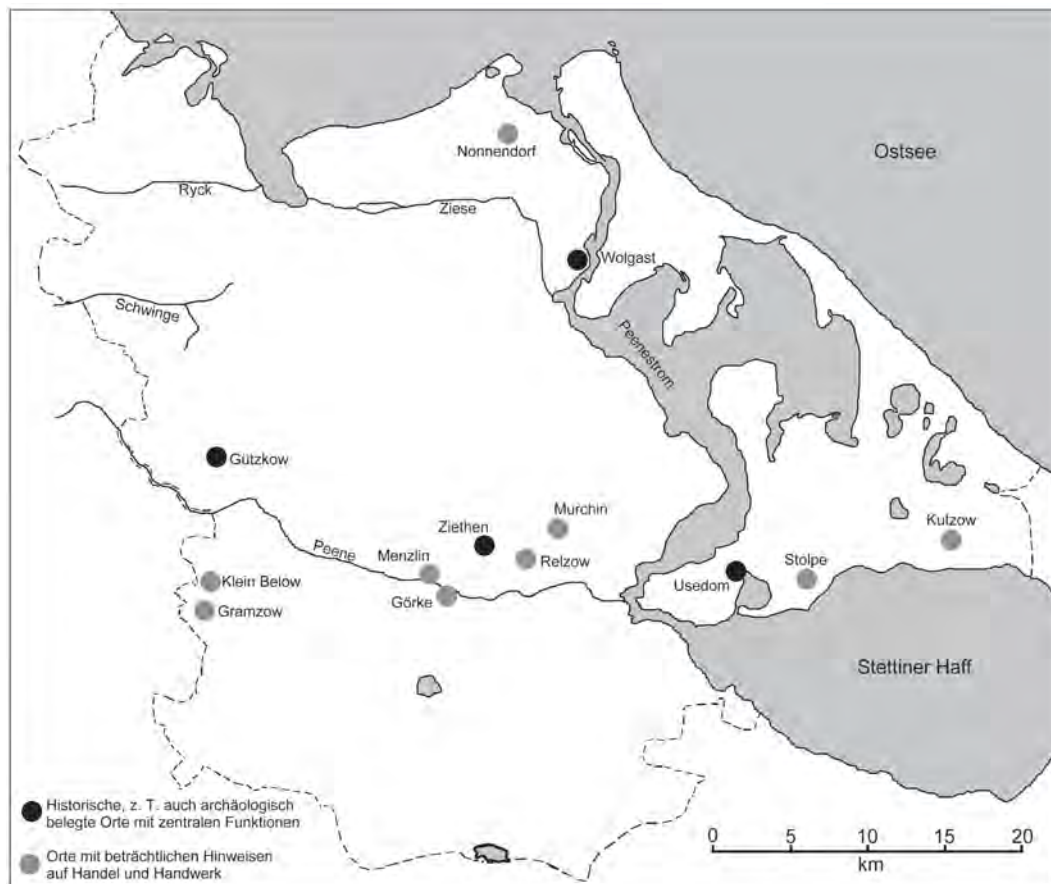


Abb. 2. Historisch und archäologisch belegte spätlawische Zentralorte sowie Siedlungen mit beträchtlichen Hinweisen auf Handwerk und Handel in Ostvorpommern (Zeichnung F. Biermann).

richten auf die große politisch-militärische sowie kirchliche Bedeutung dieses Ortes in der frühpommerschen Herzogsherrschaft hin, insbesondere im 12. Jh. (vgl. BOLLNOW 1964; PETERSOHN 1999). Usedom kann als charakteristischer Vertreter der „Burgstadt“ gelten: jenes für die spätlawische Zeit bezeichnenden zentralörtlichen Typus eines herrschaftlich bestimmten Burg-Siedlungskomplexes mit hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Daneben kennen wir mit Wolgast und Gützkow zwei weitere Orte, die insbesondere nach schriftlichen Quellen als Zentralorte burgstadtartigen Charakters betrachtet werden können. Neben Usedom wurden auch jene beiden Plätze von Otto von Bamberg bei seiner Missionsreise im Jahre 1128 aufgesucht (Leben des Bischofs Otto III/4). Das vermag die hervorgehobene Stellung dieser Stätten besonders zu verdeutlichen. Für einen weiteren Ort, Zieithen unweit Anklams, sind in Urkunden des pommerschen Bistums für 1140 ein Markt, für 1159 auch ein Krug überliefert (CONRAD 1996, 326). Archäologisch lässt sich dazu bislang jedoch nichts Wesentliches beitragen (Abb. 2).³

³ Nach frdl. Mitt. K. Rauschs (Wusterhusen) ist bei Zieithen eine größere spätlawische Siedlung bekannt, auf der ein Bernsteinwirtel geborgen wurde. D. Forler M. A. (Rebelow) ergrub

3. Die historisch überlieferten Zentralorte und der archäologische Befund

Der bedeutendste Ort im hier betrachteten Gebiet war **Usedom**, im Südwesten der gleichnamigen Insel an einem über Peenestrom und Stettiner Haff von der Ostsee aus erreichbaren Naturhafen gelegen. Hier befand sich in spätlawischer Zeit ein Herrschafts- und Wirtschaftszentrum, das aus dem großen Burgwall „Bauhof“ und einer ausgedehnten Agglomeration offener Siedlungen bestand.⁴ Die Hochzeit Usedom lag im 12. Jh., doch zeigen ältere Grab-, Schatz- und Siedlungsfunde in und um Usedom eine Herausbildung des Siedlungs- und Wirtschaftszentrums zumindest bereits in später mittel- oder früher spätlawischer Zeit an.

Der mit bis zu 380 m Durchmesser stattliche Burgwall Bauhof mit dem dort um 1200 errichteten Schlossberg, seinen Vorbürgsiedlungen in der Amtswiek und am Mühlenberg sowie den über etwa 4 km am

jüngst bei Zieithen eine spätlawische Siedlung mit einigen, allerdings nicht auffälligen Hinweisen auf Handwerk und Handel.

⁴ Der Bauhof und die Siedlungen am West- und Nordostufer des Usedomer Sees bis zum Stettiner Haff (Gemarkungen Usedom und Wilhelmshof) werden hier als miteinander verbundene Elemente desselben Zentralortes gemeinsam betrachtet.

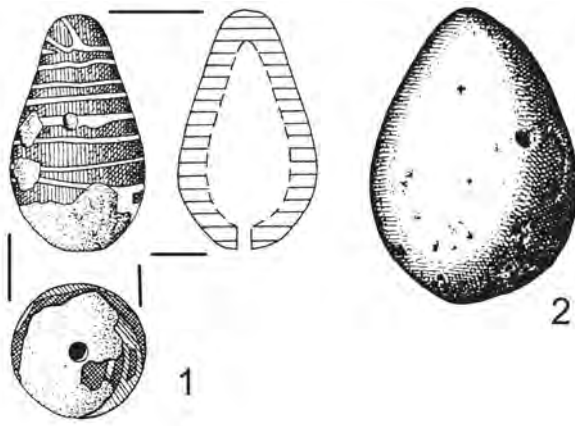


Abb. 3. Toneier aus dem spätslawischen Ostvorpommern.
1 – Usedom; 2 – Görke. M. 1:2 (1 nach KFB 1995, 354
Abb. 139; 2 nach SCHOKNECHT 1964, 265 Abb. 167).

Ufer des Usedomer Sees verteilten weiteren Siedlungsstellen erscheint als charakteristische slawenzeitliche Burgstadt: Siedlungsgröße, Befestigung, wirtschaftliche und religiöse Bedeutung sind hier ebenso bezeichnend wie die im 12. Jh. gut erkennbare herzogliche Macht. Dazu passt ein unlängst untersuchtes, reich ausgestattetes Kammergrab vom Gräberfeld am Hain, das ein herausragendes Mitglied der örtlichen Oberschicht aus den Jahrzehnten um 1100 barg (FRIES 2001; BIERMANN 2003a, 23 f.). Die archäologischen Feldforschungen beschränkten sich bislang auf kleine Grabungen und die Aufnahme zahlreicher Lesefunde, doch ergibt sich gerade für die nichtagrarische Wirtschaft ein recht klares Bild: In Usedom fand ein vielfältiges Handwerk vorwiegend im 12., aber zumindest auch schon im 11. Jh. statt, das weitgehend auf den Bedarf des am Orte florierenden Handels lokaler, regionaler und überregionaler Bedeutung bezogen war; den Fernhandel bezeugt zahlreiches Fremdgut unter den Lese- und Grabungsfunden. Usedom vermittelte demnach im Austausch zwischen dem Lutizenland bzw. Pommern, Großpolen und dem weiteren Ostseeraum. Dabei ist bemerkenswert, dass die Wirtschaftsleistung nicht auf den zentralen Burgwall beschränkt war, sondern sich auch auf seine unmittelbaren Vorburgsiedlungen Mühlenberg und Amtswiek sowie mehrere Siedlungen im weiteren Umfeld – u. a. am Priesterkamp, am Arftberg und auf Paschs Acker – erstreckte. Auf Marktgeschehen in manchen dieser Siedlungen gibt es ebenfalls Hinweise in archäologischen oder schriftlichen Quellen. Jene Plätze waren somit integraler Bestandteil der ökonomisch hervorgehobenen Siedlungsballung und damit der Burgstadt Usedom; diese „Mehrkernigkeit oder Mehrteiligkeit“ ist ein charakteristisches Element vieler Burgstädte (ENGEL 1995, 18 f.).

In Usedom nachgewiesen ist eine vielfältige Geweih- und Knochenbearbeitung, darunter besonders hervorzuheben das spezialisierte Handwerk der Kammmacherei. Man bearbeitete außerdem Buntmetall, was durch große Mengen von Abfall- und Werkstücken, Barren, einer Gussform, Tiegel u. a. belegt wird. Des Weiteren sind die Blei-, Eisen- und Glasbearbeitung durch große Posten von Abfallstücken, Schlacken und Endprodukten bezeugt; außerdem schnitzte man aus Bernstein Perlen, Wirtel und Anhänger. In kleinerem Ausmaß ging man der Teerproduktion nach. Die Töpferei kann in Usedom mittelbar durch eine für den Ort charakteristische Variante des Teterower Typs belegt werden. Dazu kommen zahlreiche Importe wie Schnallen westlichen Typs, ein Schreibgriffel der Harzer Gruppe, Fibeln baltisch-finnischer Tradition, große Mengen von Schieferwetzsteinen aus Norwegen und von Sandsteinwirteln wohl ebenfalls vorwiegend nördlicher Provenienz, ein glasiertes Kiewer Tonei (Abb. 3.1), eine Warzenklapper, eine Zinn-Blei-Zierscheibe mit Adlermotiv sowie Perlen aus Karneol und Bergkristall. Es mangelt auch nicht an Funden von Waagenteilen (Abb. 4.1) und Wägstücken, die den Handel direkt belegen.⁵

Wolgast ist der zweite Ort, der aufgrund der schriftlichen Quellen des 12. Jhs. als Zentralort betrachtet werden kann. Die verkehrsgeographisch günstig gelegene Ansiedlung, welche die Mündung des Peenestroms in die Ostsee kontrollierte, spielte in den Kriegshandlungen des 12. Jhs., vor allem bei den dänisch-pommerschen Auseinandersetzungen zwischen 1162 und 1164, immer wieder eine zentrale Rolle. Schon 1113 oder 1123 diente der Ort als Sammelpunkt eines sächsisch-obodritischen Feldzuges gegen die Rügenlawen. 1128 fand Otto von Bamberg hier einen komplex strukturierten, großen Ort mit Tempel vor. Den Sakralbau ließ er zerstören und anstelle dessen eine Kirche errichten. Der Otto-Biograph Ebo bezeichnet Wolgast in diesem Zusammenhang als „opulentissima civitas“ (BAHR/CONRAD 1996a, 317 f.; POGGENSEE 2003, 36–40). Die Burg, so weit lassen sich die topographischen Verhältnisse der Slawenzeit rekonstruieren, lag auf der Schlossinsel im Peenestrom; im Vorgelände auf der Insel und auf dem Festland dehnten sich die Vorburgsiedlungen aus (HERRMANN 1968, 200; POGGENSEE 2003). Zwar ist zu vermuten, dass mit der politisch-administrativen und religiösen Mittelpunktfunktion Wolgasts eine wirtschaftliche Bedeutung einherging; zu dieser Annahme haben die sehr begrenzten archäologischen Beobachtungen im Stadtbereich jedoch bislang nichts beitragen können. Es gibt lediglich geringe Hinweise

⁵ Vgl. zu Usedom LAMPE 1973, 1980; Corpus 2, 1979, 44/176–194; BECKMANN 1995; MANGELSDORF 1995; BEHN 1998, 17 ff.; BIERMANN 2004, 117 ff.; BIERMANN 2006a, 293 ff.; BIERMANN 2006b; MANGELSDORF/BENECKE/BIERMANN 2005, 459 f., 478 ff.

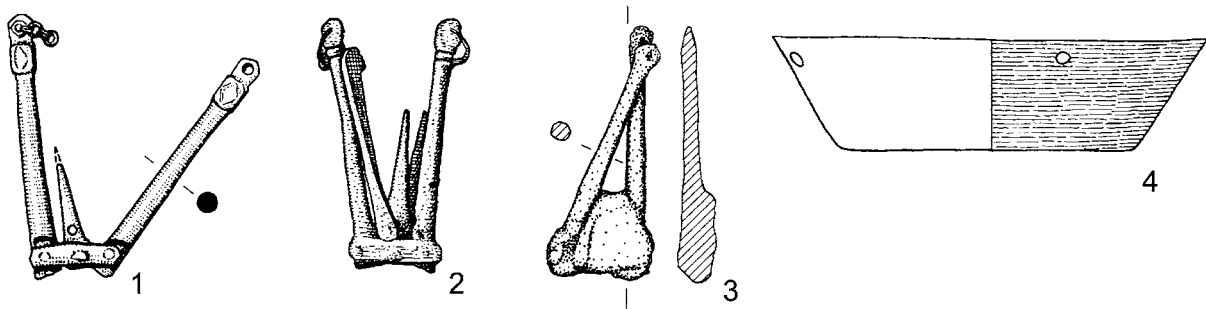


Abb. 4. Waagenteile aus dem spätlawischen Ostvorpommern. 1 – Usedom, Mühlenberg; 2 – Loissin; 3 – Suckow; 4 – Bugewitz. M. 1:2 (1, 4 nach Corpus 2, 1979, 44/178, 49/37; 2 nach LAMPE 1990, 147 Abb. 2; 3 nach WEBER 2001, 108 Abb. 2).

auf Eisen- und Teerproduktion; außerdem fand man einen zweizeiligen Einlagenkamm. Aus einem Gräberfeldzusammenhang stammen ein pommerscher Denar des Rügenfürsten Jaromar I. um 1200, eine Bronzeschnalle sowie eine Glasperle (POGGENSEE 2003, 42 ff., 47 ff.). Ferner sind hier zwei gravierte Buntmetallschalen des 11. oder 12. Jhs. aus dem Peenestrom vor Wolgast zu erwähnen (BIERMANN 2006c). Bei dieser mageren Ausbeute ist allerdings der sehr begrenzte Forschungsstand zu betonen.

Etwas besser ist es um unsere Kenntnisse über **Gützkow** bestellt, das beim Besuch Ottos 1128 Sitz des Fürsten Mizlaw und Standort eines prächtigen Tempels war. Auch hier ließ der Missionar eine Kirche errichten. In späterer Zeit war Gützkow Mittelpunkt einer pommerschen Kastellanei, von 1189 bis um 1215 in der Hand der Rügenfürsten. Zerstörungen des Ortes im Jahre 1164 durch Heinrich den Löwen und 1177 durch den dänischen König Waldemar I. vermögen die Bedeutung des Platzes zusätzlich zu unterstreichen. An diese Zeiten erinnert in der heute bescheidenen Kleinstadt der Schlossberg, ein mächtiger, im späten Mittelalter umgeformter Burgwall auf einem Sporn im Norden der Stadt. An dieser Wallanlage, deren größter Durchmesser etwa 180 m ausmacht, fanden 1930 und 1933/34 begrenzte Ausgrabungen statt, die Reste spätlawischer Haus- und Wegebauten im Burgterrain aufdeckten. Obgleich eine nur kleine Fläche geöffnet wurde, war die Menge der Funde mit Bezug zu Handwerk, Handel und Elitenkultur enorm: Man barg Finger- und Hohlschläfenringe, Sporen, Schlüssel, Eisenschnallen, Eisenniete, einen Glas- und einen Bernsteinring, Perlen aus Glas, Bernstein und Karneol, Geweihkämme, Kammfutterale, Knochennadeln, -pfrieme und weitere Knochen- und Geweihartefakte (darunter Werkstücke; Abb. 5.1–4), Wetzsteine, das Bruchstück eines Holzsaatels sowie Leder- und Gewebereste. Auf dem südlich vor der Burg liegenden Stadtberg, auf dem sich die Vorbürgsiedlung befand, konnten bei Ausgrabungen jüngster Zeit Siedlungsreste des 11./12. Jhs. erfasst werden, die Kleinfunde wie einen Dreilagenkamm, eine Silbermünze (niederelbischer Agrippiner des späteren 11. Jhs.), eine

blaue Glasperle und einen gegossenen Kreuzanhänger aus Metall erbrachten. Einem Gräberfeld des 12. und frühen 13. Jhs. entstammen mehrere Bronzeschnallen, zwei Fingerringe, Schläfenringe, Glasperlen und eine weitere Münze (PETZSCH/WILDE 1935; Corpus 2, 1979, 43/50; SCHÄFER/HOCHE 2002). Alles in allem ergeben sich hier einige archäologische Argumente für eine wirtschaftlich beträchtliche Bedeutung des Burgortes im 11. bis 12. Jh., wenn auch konkrete Handwerksnachweise gering vertreten sind.

4. Burgen

Die Zentralorte Gützkow, Usedom und Wolgast verfügten über Burgen. Daneben existierten im Arbeitsgebiet noch einige weitere Befestigungen. Sie werden in zeitgenössischen Schriftquellen im Allgemeinen zwar nicht näher beleuchtet, sind aber als archäologische Denkmale bekannt. Aufgrund weitgehend fehlender Forschungen ist der nähere Charakter der Anlagen allerdings meist unklar. Die Wälle von **Lassan** (Corpus 2, 1979, 44/60) und **Neppermin** (Corpus 2, 1979, 44/97; SZCZESIAK 1995, 49) sowie der **Stolper** „Schlossberg“ (SZCZESIAK 1995, 49 f.) werden im 11./12. Jh. als Burgen gedient haben. Es waren wohl durchweg einteilige Befestigungen eher geringer Größe. Der Lassaner „Burgberg“ dürfte als Mittelpunkt der 1136 erstmals erwähnten gleichnamigen Landschaft fungiert haben (BAHR/CONRAD 1996b, 228). Auf dem Burgwall von **Neppermin** saßen im 12. Jh. vielleicht jene Herren, die sich in reichen Schwertgräbern auf der Anhöhe oberhalb der Befestigung bestatten ließen (Corpus 2, 1979, 44/99; BIERMANN 2003a, 23 f.). Dazu kommen der große Burgwall im Forst Jägerhof bei **Wrangelsburg** (Corpus 2, 1979, 43/35), der vorwiegend früh- bis mittelslawisch sein dürfte, und der ebenfalls ansehnliche, mehrteilige Burgwall **Grütto**, der offenbar von früh- bis spätlawischer Zeit genutzt wurde (Corpus 2, 1979, 49/62). Außerdem ist der zweiteilige Burgwall von **Grubenhagen** hier zu erwähnen (Corpus 2, 1979, 43/45), der aber zeitlich und funktional nicht genau definiert werden kann. Ebenfalls schwer einzuordnen

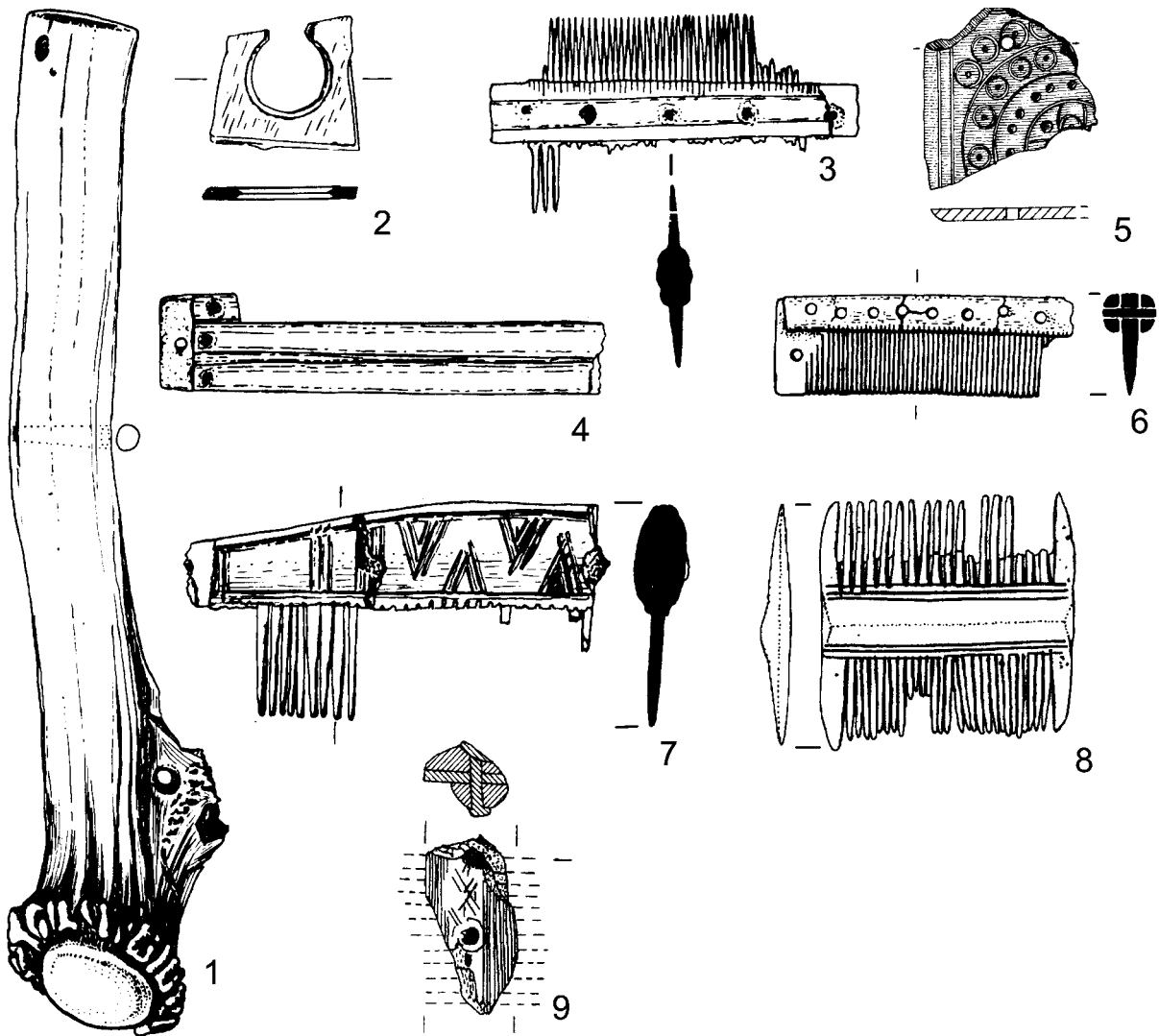


Abb. 5. Knochen- und Geweihartefakte aus dem spätslawischen Ostvorpommern. 1-4 – Gützkow, Schlossberg; 5 – Schwerinsburg; 6 – Kölpinsee; 7 – Kutzow; 8, 9 – Suckow. M. 1:2 (1-4, 6, 7 nach Corpus 2, 1979, 43/50, 44/43, 44/57; 5 nach KFB 1995, 350 Abb. 132; 8, 9 nach WEBER 2001, 108 Abb. 2).

sind die Anlagen von **Krien** (Corpus 2, 1979, 49/83), **Pelsin** (KFB 1992, 240), **Priemen** (Corpus 2, 1979, 49/132; KFB 1990b, 369), **Rubenow** (Corpus 2, 1979, 43/132) und **Schwerinsburg** (Corpus 2, 1979, 49/158; KFB 1995, 350). Diese überwiegend sehr stark abgetragenen Fortifikationen haben teilweise gar keine aussagefähigen Funde, z. T. Lesescherben des 8. bis 12. Jhs. erbracht. Dabei bleibt unklar, ob sie beständig als Befestigungen genutzt wurden oder zeitweise lediglich als offene Siedlungen. Einige dieser Anlagen werden im hier besprochenen Zeitraum insofern nicht mehr bestanden haben. Gänzlich unbestimmt ist außerdem der Charakter des Fundplatzes „Borkwall“ bei Kröslin, von dem früh- bis spätslawische Scherben, aber keine Befestigungsspuren bekannt sind (Corpus 2, 1979, 44/54).

Eine im 12. Jh. sehr bedeutende Wehranlage war die 1164 bis 1185 mehrfach erwähnte Burg **Groswin**,

die einer „provincia“ den Namen gab und bei den dänisch-pommerschen Auseinandersetzungen eine wichtige militärische Rolle spielte. Obgleich noch 1236 ein Groswiner Kastellan genannt wird, ist diese Burg aus der Überlieferung verschwunden. Ihr Standort ist unbekannt. Sie lag an der Peene, wohl irgendwo bei Anklam oder Görke (SCHOKNECHT 1964, 269; WÄCHTER 1997, 335). Erwägenswert wäre vielleicht eine Identifikation mit dem oben angesprochenen, großen und lang genutzten Burgwall von Grütutow.

Die archäologischen Indizien zur wirtschaftlichen Relevanz dieser Burgen sind dürftig. Bei den meisten haben sich bislang keine Hinweise ergeben, dass ihre politisch-militärischen durch wirtschaftliche Mittelpunktfunktionen ergänzt wurden. Vom alt- und jungslawisch belegten Burgwall Schwerinsburg liegt ein ornamental verzierter Kästchenbeschlag aus Bein vor

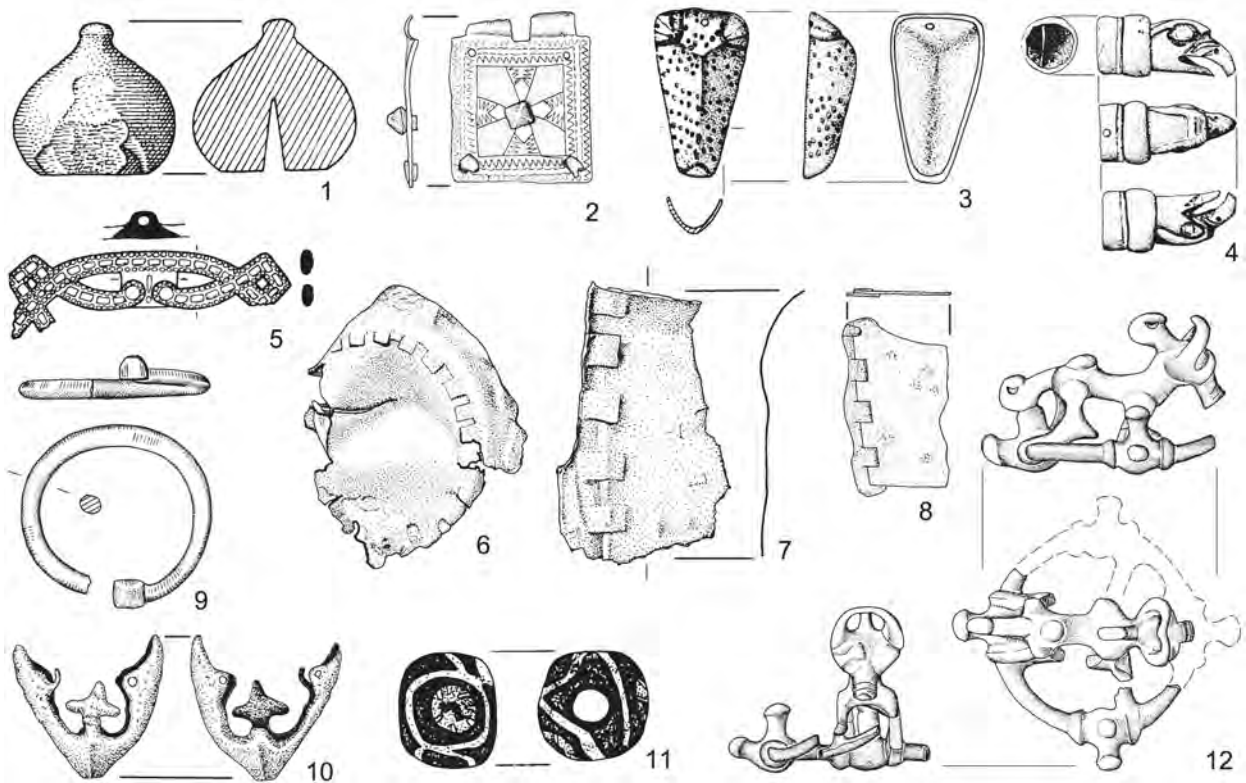


Abb. 6. Importstücke und weitere bemerkenswerte Kleinfunde aus dem spätslawischen Ostvorpommern. 1– Groß Ernsthof; 2 – Klein Kiesow; 3, 4 – Nonnendorf; 5 – Woserow; 6 – Murchin; 7 – Kutzow; 8 – Relzow; 9 – Görke; 10 – Stolpe; 11 – Neuen- dorf; 12 – Menzlin. 11 M. 1:1, sonst M. 1:2 (1 nach LAMPE 1990, 145 Abb. 1; 2, 9, 12 nach KFB 1998, 611, 616, 619 Abb. 114, 120, 123; 3, 4 nach BIERMANN/RAUSCH 2005, 383 Abb. 11; 5, 11 nach Corpus 2, 1979, 43/111, 49/172; 6-8 nach LAMPE/ SCHIRREN 2002, 101 Abb. 3; 10 nach LAMPE/SCHIRREN 1999, 60 Abb. 2).

(Abb. 5.5), der Parallelen in Funden vom Usedomer Bauhof besitzt (KFB 1995, 350 Abb. 132; BIERMANN 2006a). Auf der ebenfalls längerfristig genutzten Burg von Krien erbrachten Oberflächenprospektionen der jüngsten Zeit eine skandinavische Urnesstilfibel des 12. Jhs.⁶ Auf einer großen und mehrperiodigen Siedlung mit starker spätslawischer Nutzung (Fpl. 7) vor dem Burgwall von Rubenow wurden zwei Gussform- reste unklarer Zeitstellung gefunden (KFB 1988, 274 f. Abb. 21). Am ausgedehnten Burgwall Grütow, der offenbar von der früh- bis in die spätslawische Zeit in Nutzung war, konnten bei Lesefundaufnahmen zunächst überaus qualitätvolle Funde der Karolingerzeit – wie Reitersporen, ein reich mit Masken verzierter Zaumzeugbeschlag und mehrere Dirham – geborgen werden, die enge Beziehungen der Burgbe- wohner zum nahen Seehandelsplatz in Menzlin/Görke während des 8./9. Jhs. belegen dürften. Daneben ergaben die Begehungen auch Hinweise auf Handel und Handwerk vielleicht erst spätslawischer Zeit, so ein Polkappengewicht, Spinnwirtel aus Sandstein, Bronze- und Bleistücke, Barren u. a. (KFB 2003, 564).

6 Frdl. Mitt. K. Rausch, Wusterhusen.

5. Archäologisch erschlossene Siedlungen mit nichtagrarischer Komponente

Archäologische Prospektionen haben für eine Anzahl weiterer Siedlungen im Arbeitsgebiet Hinweise auf eine entfaltete nichtagrarische Wirtschaft erbracht (Abb. 2). An erster Stelle ist hier **Nonnendorf** (Fpl. 8) zu nennen. In einer kleinen Siedlung von lediglich etwa 80 x 100 m Fläche, gut 2 km vom Westufer der Spandowerhagener Wiek und der Peenemündung entfernt, wurde im Laufe langjähriger Begehungen und kleiner Sondagen neben großen Mengen spätslawischer Keramik eine beträchtliche Zahl von Kleinfunden gewonnen: Über zwei Dutzend norwegische Wetzsteine, mehrere (kaiser- oder slawenzeitliche) Sandsteinwirtel, bearbeitete Knochen- und Geweihartefakte, zwei wirtel- förmige Bernsteinperlen, viele Eisensfunde wie Messer, Eimerattachen, Angelhaken, ein Reitersporn, Trensen- fragmente, Schlacken und insbesondere über 40 Schiffs- nägel, -doppelnieten und Nietplatten. Diese sind auch deshalb bemerkenswert, weil sie als typisch skandina- visch gelten. Auf den Handel gehen sechs Kugelzonen- gewichte und etliche Silbermünzen des 11. bis frühen 12. Jhs. zurück. Aus Silber ist des Weiteren ein kleiner



Abb. 7. Bronzenes Oberteil einer gotländischen Tierkopffibel von Klein Below (nach KFB 2004, 671 Abb. 70).

Schnallenrahmen. Die Bleibearbeitung wird in Nonnendorf durch Guss- bzw. Schmelzstücke sowie massive, verbogene Drahtabschnitte angezeigt. Eine reiche Kollektion von Buntmetallobjekten umfasst u. a. Schnallen, Gefäßreste, eine Nadel, Ringe, Messerscheidenbeschläge sowie etliche Gusstropfen und Blechfragmente, Zeugen der Buntmetallbearbeitung. Herausragend sind eine fragmentierte tierkopfförmige Bronzefibel, die zwischen 1100 und 1150 auf Gotland erzeugt wurde, sowie ein vogelkopfförmiger Trinkhorn-Endbeschlag aus vergoldetem Buntmetall, ebenfalls eine skandinavische Arbeit aus dem 11. Jh. (Abb. 6.3, 4). Im reichhaltigen Fundgut der Siedlung dokumentiert sich somit eine größere Bedeutung des Handwerks: Man bearbeitete Eisen, Buntmetall sowie Blei und ging einfacher Knochen- und Geweihschnitzerei nach. Auch am Handel partizipierte die Siedlung, wie die Münzen und Gewichte als Utensilien des Marktgeschehens, die gotländische Fibel, der skandinavische Vogelkopf, die norwegischen Wetzsteine und möglicherweise die Sandsteinwirtel als Importe anzeigen. Dabei ergeben sich zugleich beachtliche skandinavische Bezüge. Auf die Existenz von Booten in der Siedlung deuten die vielen Schiffsniete und Nietplatten hin. Sporn, Trensen und Hufeisen dürften von der Anwesenheit berittener Krieger in der Siedlung künden, das allgemein hohe Niveau der Sachkultur von zumindest teilweise recht wohlhabenden Bewohnern (BIERMANN/RAUSCH 2005, 367 ff.).

Auf einer Siedlung bei **Gramzow** (Fpl. 13) haben Oberflächenprospektionen ein ähnliches Bild ergeben. Hier wurden eine Glasperle, Sandsteinwirtel, mehrere Wetzsteine, zahlreiche Metallfunde wie Trensenfragmente, Haken- und Bartschlüssel, Eisenpfrieme und -niete, Schnallen, eine Pfeilspitze, eine Kupferschale, das Fragment einer Klappwaage, eine bronzene Doppelschnalle, Messerscheidenbeschläge, Schildnägel, mehrere Dutzend

Silbermünzen, das Fragment eines kreuzförmigen Silberanhängers, ein silberner Schläfenring, ein Terslevfibel-Pressmodel, ebenfalls skandinavischer Provenienz ein durchbrochen gearbeiteter Bronze-Schlüsselgriff, ein Steckschlüssel aus Bronze, etliche Gürtelhaken, ein orientalischer Buntmetall-Blechgefäßrest mit Zackennaht,⁷ Schläfen- und Fingerringe gefunden. Dazu kommen ein Steigbügelfragment, Eisensporen, ein Klappmesser mit verzierten Griffschalen aus Knochen oder Geweih, Pfeil- und Lanzenspitzen, eine Pflugschar, ein Sporn aus Bronze, mehrere mit Bronze überzogene Kugelzonengewichte, ein Bleigewicht, ein Bleischläfenring sowie eventuelle Hinweise auf die Bleibearbeitung (KFB 2003, 562 f.; 2004, 669 f. Abb. 69). Die Hinweise auf Handel und Handwerk sind an diesem Fundplatz somit beachtlich. Besonders interessant erscheint der skandinavische Fibelmodel, dessen Existenz auf die Erzeugung von Trachtbestandteilen nordischer Art hinweisen könnte. Die unfern von Gramzow gelegene Siedlung von **Klein Below** (Fpl. 8) hat desgleichen einen bemerkenswerten skandinavischen Fund erbracht, und zwar in Form einer gotländischen Tierkopffibel aus Bronze (Abb. 7). Sie stammt aus dem 12. Jh. und ist dem Stück von Nonnendorf sehr ähnlich. Daneben kommen von dort spätslawische Keramik, eine Silbermünze, Messerbeschläge, Finger- und Schläfenringe aus Buntmetall, Pfeilspitzen, Niete und Hakenschlüssel (KFB 2004, 671 Abb. 70).

Ebenfalls mit einem skandinavischen Fund, dem bronzenen Aufsatz einer nordischen Fibel, ragt die spätslawische Siedlung von **Relzow** (Fpl. 8) hervor, auf der bei Ausgrabungen zahlreiche Gruben freigelegt werden konnten. Der Fundstoff ist generell beachtlich: Man barg Schreibgriffel, Trensenteile, einen Sax, einen Pyramidenstachelsporn des 11. Jhs., viele Hohlschläfenringe, Fingerringe (darunter ein silbernes Exemplar mit Krückenkreuzgravur [Abb. 8.1] und solche aus Blei), drei Wägstücke, einen Sachenpfennig des zweiten Drittels des 11. Jhs. sowie einen Bronzschmuckanhänger mit Kreuzdarstellung (Abb. 8.2; HAUFF 1992; ferner SCHOKNECHT 1990, Taf. 8). Ein Bronzeblech mit Zackennaht ist besonders interessant (Abb. 6.8), dürfte es doch das Bruchstück eines orientalischen oder gotländischen Buntmetallgefäßes sein (LAMPE/SCHIRREN 2002, 100).

Ein solches Stück von einem spätslawischen Fundplatz (Nr. 8; KFB 1997, 422) bei **Murchin**, auf dem einige Gruben ausgegraben werden konnten, erfuhr durch W. LAMPE und C.M. SCHIRREN (2002) nähere Würdigung (Abb. 6.6). Der Blechdeckel aus dünnem Bronzeblech mit der charakteristischen Zackennaht (vgl. GABRIEL 1988, 179 f.) findet die besten Parallelen auf Gotland, wo sie meist in das späte 10. bis mittlere

⁷ Frdl. Mitt. K. Rausch.

11. Jh. datieren. Andernorts kommen sie bis in das 12. Jh. vor. Das auf jener Ostseeinsel oder im Orient erzeugte Stück könnte Rohstoff für einen slawischen Blechschmied gewesen sein. „Nicht auszuschließen ist in diesem Zusammenhang auch ein regelrechter Handel mit Altmetallen zwischen Skandinaviern und Slawen“ (LAMPE/SCHIRREN 2002, 103). Ansonsten wurden auf dieser Siedlung ein Silberbrakteat wohl erst des 13. Jhs., ein bronzener Schließhaken, ein Messerscheidenbeschlag, ein Fingerring, eine Gelenktrense, zwei Eisenpfrieme, bearbeitetes Geweih und – als weiterer Handwerkshinweis – ein Bronzeschmelzrest aufgefunden (KFB 1997, 422; 2003, 569; LAMPE/SCHIRREN 2002).

Auch weitere Siedlungen haben beachtliche Hinweise auf Handel und Handwerk erbracht, wenn die meist geringeren Forschungsaktivitäten die Kenntnisse auch beschränken. In einer spätslawischen Siedlungsgrube in **Kutzow**, Fpl. 2, wurden u. a. drei größere Rohbernsteine, Bronzeblechreste – darunter ein Stück mit Zackennaht (Abb. 6.7), das den Funden von Gramzow, Murchin und Relzow beigegeben werden kann (LAMPE/SCHIRREN 2002, 101) – und eine kleine, bronzene birnenförmige Schelle, vermutliche Schläfenringreste und Wetzsteinbruchstücke geborgen. Von dieser großen Siedlung liegen als weitere Lesefunde ein bronzener Messerscheidenbeschlag, eine eiserne Trense sowie das Fragment eines Dreilagenkammes (Abb. 5.7) vor (Corpus 2, 1979, 44/57; KFB 1987, 229).

Eine wichtige spätslawische Siedlungskammer lag bei dem Ort Stolpe auf Usedom, im Umfeld des oben bereits erwähnten Burgwalls. Insbesondere auf dem als „**Alt-Stolpe**“ bezeichneten Fundplatz 4 wurden Schlacken, Schläfenringe, Fingerringe, eine Bronzeschließe, Messerscheidenbeschläge, ein Steckschlossfragment, Schieferwetzsteine, ein Sandsteinwirtel, Rohbernstein, Bernsteinwirtel, Anhänger aus schwarzem Schiefer, ein Bronzegusstiegel, ein durchbrochenes baltisches Bronzeortband (Abb. 6.10), drei Gewichte und ein Münzschatz des letzten Drittels des 11. oder frühen 12. Jhs. geborgen, die hier Handwerk und Handel zu belegen vermögen.⁸

Wenig westlich von Anklam erstreckte sich in früh- und mittelslawischer Zeit der Seehandelsplatz von Menzlin mit seinem jenseits der Peene gelegenen Pendant von **Görke** (SCHOKNECHT 1977). Wenn das Emporium auch bis zum mittleren 10. Jh. aufgegeben wurde, so scheint der verkehrsgeographisch wichtige Ort doch auch in spätslawischer Zeit noch wirtschaftliche Bedeutung gehabt zu haben. So kamen in Görke (Fpl. 3) wohl als „Verluststücke bei der Schifffahrt auf dem Stegenbach und auf der Peene“ unter weiteren



Abb. 8. Relzow, silberner Fingerring und Bronzeplakette mit Kreuzdarstellungen (nach SCHOKNECHT 1990, Taf. 8).

Funden ein unglasiertes, möglicherweise mit der Rus' zusammenhängendes Tonei (Abb. 3.2) des späten 10. bis 11. Jhs. ans Licht (SCHOKNECHT 1964, 266; Corpus 2, 1979, 49/55 [Zitat]). Auf der Fundstelle Görke 25 wurden neben früh- bis spätslawischer Keramik bearbeitete Hirschgeweihreste, ein Beinspielstein und eine Sandsteingussform aufgelesen. Wie bei den hier beobachteten Zeugen der Kammmacherei wird es sich auch bei jenen Funden allerdings z.T. um ältere Sachen handeln (KFB 1981b, 352; 1982b, 482). Eine Hufeisen- oder Ringfibel aus einer spätslawischen(?) Grube in Görke weist in den baltisch-finnischen Raum (Abb. 6.9).⁹ In **Menzlin** (Fpl. 30) wurde eine kleine, gegossene Stier- oder Widderfigur aus Silber mit Spuren von Vergoldung geborgen, die auf einen Knotenring aufgesetzt ist (Abb. 6.12). Das Stück vertritt einen späten skandinavischen Tierstil und ist wohl der Teil einer Fibel (KFB 1998, 619 Abb. 123). Eine besonders interessante Fundstelle ist Menzlin Fpl. 36: Im Torfboden am Ufer der Peene, etwa 1 km vom alten Seehandelsplatz entfernt, wurden hier aus dem Aushub einer Baggermaßnahme neben spätslawischer Keramik ein Metallbarren, eine halbe Trense, Eisennägel, ein Silberring, eichene Bootsplankenfragmente mit Holznägeln, weitere Holznägel, Spantenstücke und ein Wantenspanner gesichert. „Offensichtlich handelt es sich um einen Werkplatz mit Uferbefestigung im Bereich einer vertorften Sandbank, auf dem Schiffe abgewrackt wurden“ (KFB 2004, 673). So ergibt sich ein wichtiger Hinweis auf die Funktion der Peene als

⁸ Corpus 2, 1979, 44/165; KFB 1980, 259; 1989, 303; 1994, 339; 2000, 490; 2001, 473; 2003, 573; BECKMANN 1995, 109; HEROLD 1995, 76; LAMPE/SCHIRREN 1999; frdl. Mitt. K. Rausch.

⁹ KFB 1998, 611 Abb. 114; nach den dortigen Angaben war das Fundinventar der Grube eher früh- bis mittelslawisch. W. LAMPE und C. M. SCHIRREN (1999, 61) erwähnen jedoch offensichtlich dieselbe Ring- oder Hufeisenfibel und verweisen auf spätslawische Keramik als Beifunde in der Grube. Der Fundplatz (Görke Fpl. 8) ist offenbar neuerdings unter Anklam (Fpl. 190) registriert; frdl. Mitt. K. Rausch.

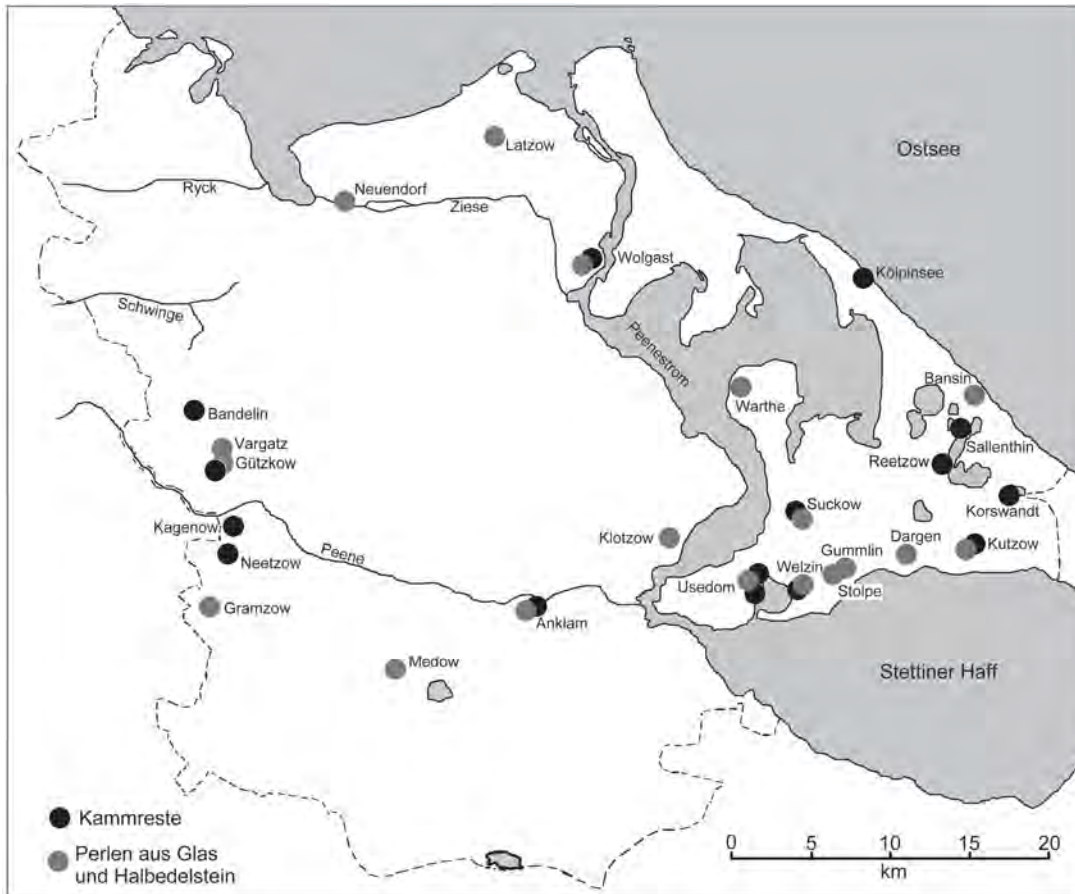


Abb. 9. Kammreste, Glas- und Halbedelsteinperlen aus dem spätslawischen Ostvorpommern (Zeichnung F. Biermann).

Wasserstraße und die Rolle, die Menzlin/Görke in diesem Zusammenhang noch in spätslawischer Zeit spielte. Im Osten schloss daran eine insgesamt sehr intensiv belegte spätslawische Siedlungskammer in und bei Anklam, an der Einmündung der Peene in das Stettiner Haff, an.

6. Weitere Funde im Arbeitsgebiet mit Bezügen zu Handel und Handwerk

Von einer ganzen Anzahl von Plätzen im Arbeitsgebiet liegen einzelne Zeugen für Handwerk und Handel vor. Sie können zwar die jeweiligen Fundorte nicht näher charakterisieren, beleuchten aber die regionalen Wirtschaftsstrukturen der spätslawischen Zeit.

Eine weite Verbreitung fanden **Wetzsteine aus verschiedenen norwegischen Schieferarten**, die sich im ganzen Ostseeraum großer Beliebtheit erfreuten (vgl. GABRIEL 1988, 248 ff.; RESI 1990, 52 ff.). Sie liegen aus zahlreichen kleinen Siedlungen vor und zeigen damit wohl die Ausbreitung von Handelsgut von den Zentren in das Umland an.¹⁰ Ähnliches gilt

¹⁰ Vgl. BECKMANN 1995, 106 f.; eigene Funddurchsichten; auf eine Zusammenstellung wurde hier verzichtet, da den Fundberichten im Allgemeinen keine näheren Angaben zu entnehmen sind. Professionelle Bestimmungen liegen mit

für **Spinnwirtel aus Sandstein**, die in der Mehrzahl aus Skandinavien (vermutlich Schonen oder Gotland) importiert worden sein dürften.¹¹ Schon in der Römischen Kaiserzeit erreichten sie von dort aus unseren Raum (vgl. GABRIEL 1988, 255 ff.; BIERMANN 2004, 152, jeweils mit weiterer Literatur). Sie liegen in großer Menge von dem Zentralort Usedom, aber auch von vielen kleineren Siedlungen im Arbeitsgebiet vor. Besonders bei den Oberflächenfunden ist oftmals nicht klar, ob sie aus der Römischen Kaiserzeit oder aus der slawischen Siedlungsperiode stammen (vgl. BECKMANN 1995, 107; BIERMANN/RAUSCH 2005, 372 ff.). Für eine nähere Kartierung und Bewertung eignen sie sich daher nicht. Sie zeigen jedoch wohl an, dass auch hier

Ausnahme der Funde vom Usedomer Priesterkamp (MANGELSDORF/BIERMANN/BENECKE 2005 [Beitrag J. Ansorge]) und von Nonnendorf (BIERMANN/RAUSCH 2005 [Bestimmung J. Ansorge]) m. W. nicht vor.

¹¹ Eine Produktion auch auf der Insel Wollin wurde vermutet (CNOTLIWY 1959, 219 ff.; FILIPOWIAK 1959, 322); für die römische Kaiserzeit nimmt A. LEUBE (1975, 35) im Oder-Spree-Gebiet eine Produktion aus örtlich vorhandenen Geschieben an; generell dürfte eine lokale, durch einzelne Rohlinge auch im Arbeitsgebiet (s. unten) angezeigte Produktion jedoch, wie I. GABRIEL (1988, 257) plausibel gemacht hat, gegenüber der nördlichen Einfuhr nur geringe Bedeutung gehabt haben.

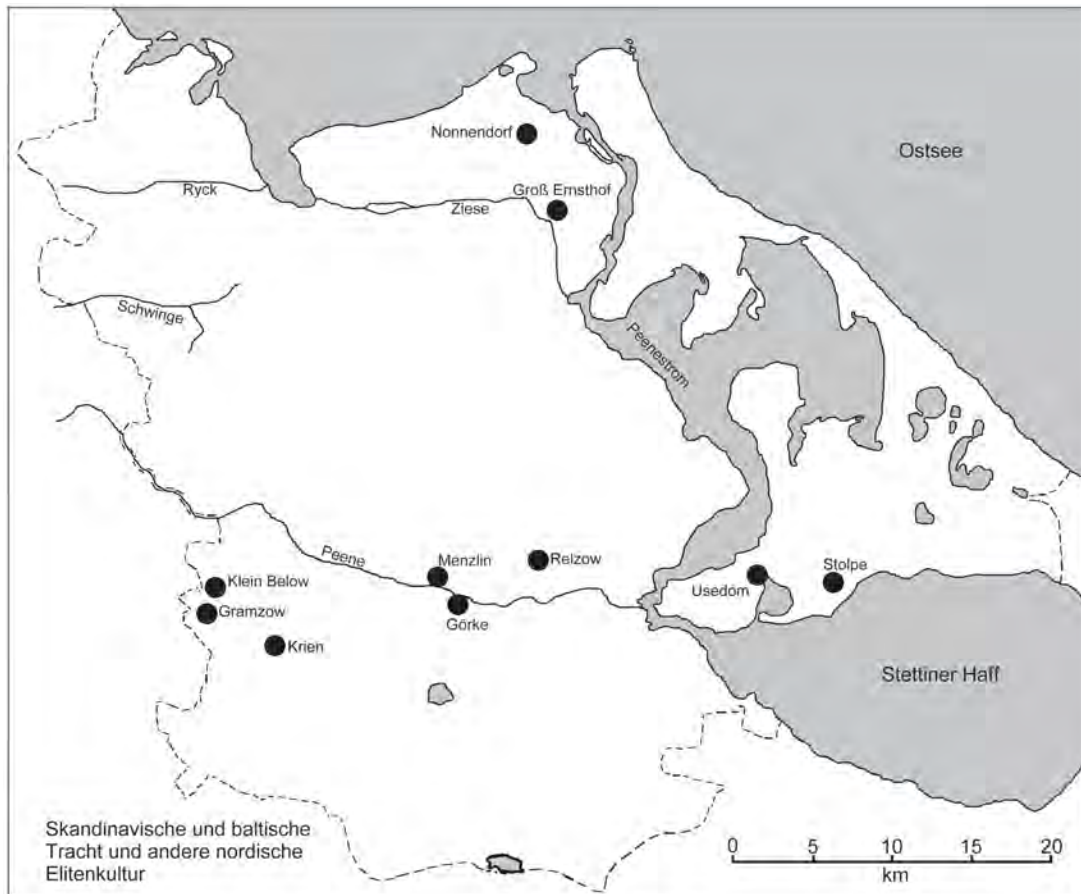


Abb. 10. Skandinavische und baltische Tracht und andere nordische Elitenkultur aus dem spätlawischen Ostvorpommern (Zeichnung F. Biermann).

eine Verteilung von Fernhandelsgut ins flache Land stattfand.¹²

Die Erzeugung von **Gegenständen aus Glas**, vor allem von Perlen, fand im Wesentlichen in wirtschaft-

12 Mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit können Sandsteinwirtel außer von den erwähnten Orten (Gramzow, Grüttow, Nonnendorf, Stolpe) von folgenden Fundstellen der spätlawischen Zeit zugewiesen werden: Albinshof Fpl. 9 (KFB 1984b, 311), Alt Pansow Fpl. 7 (Corpus 2, 1979, 43/5), Alt-Teterin Fpl. 10 (KFB 2001, 457), Anklam Fpl. 73 (aus spätlawischer Grube; KFB 1974b, 379), Balm Fpl. 5 (Corpus 2, 1979, 44/2), Butzow (KFB 1981b, 345), Dargen Fpl. 14 (KFB 1995, 334), Dersekow Fpl. 29 (KFB 1974a, 292), Gothen (BECKMANN 1995, 113), Groß Ernsthof Fpl. 3 (KFB 1988, 233), „Dörpstell“ bei Gützkow (KFB 2001, 463), Gustebin Fpl. 9 (ohne Beifunde; KFB 1980, 248), Konerow Fpl. 4 (KFB 1988, 242), Krienke Fpl. 1 (ohne Beifunde; KFB 1988, 242), Kutzow Fpl. 2 (aus oder bei spätlawischer Grube; KFB 1984a, 248), Loddin Fpl. 10 (KFB 1982a, 374), Lubmin Fpl. 7 (KFB 1986, 259; 1988, 249 f.; 1989, 274), Ludwigsburg Fpl. 19 (KFB 1988, 250), Neppermin Fpl. 11, 22 (KFB 1987, 235; 1988, 259), Neuendorf Fpl. 4, 6 (KFB 1987, 236; 1988, 261 f.), Nonnendorf Fpl. 25 (KFB 1988, 268), Reetzow Fpl. 3 (KFB 1976a, 294; 1987, 245), Rubenow Fpl. 6, 7 (KFB 1988, 274 f.; 1989, 294), Stilow Fpl. 18 (KFB 1973a, 355; 1990a, 293), Stolpe Fpl. 39, 83 (Corpus 2, 1979, 44/144, 44/165; KFB 2001, 473), Wusterhusen Fpl. 15 (KFB 1989, 310) und Ziemitz (BECKMANN 1995, 114); mitunter handelt es sich, wie in Rubenow, Stilow und Stolpe Fpl. 83, um Rohlinge.

lichen Zentralorten statt (vgl. zuletzt WIETRZICHOWSKI 1995; PÖCHE 2005, 115–119). Die Nachweise der Glasbearbeitung am Usedomer Bauhof und der andernorts feststellbare Mangel entsprechender Funde bestätigen diesen Sachverhalt im Arbeitsgebiet. Allerdings haben sich auf immerhin 10 kleineren Siedlungen Glasperlen gefunden (Abb. 9).¹³ Da diese gewiss nicht jeweils lokal erzeugt worden sind, spricht viel dafür, sie auf den Handel der Zentralorte mit dem Umland zurückzuführen. Eine prächtige Millefioriperle aus Neuendorf ist dabei sicherlich von fernher eingeführt worden (Abb. 6.11). Ob es sich bei den anderen Glasperlen allerdings um Usedomer Produkte handelte oder ob sie ebenfalls Fernhandelsgut waren, das über Orte wie Usedom ins Land vermittelt wurde, lässt sich nicht sagen.

13 Glasperlen gibt es außer von dem oben näher erörterten Fundplatz Gramzow von den spätlawischen Siedlungen (Datierung nicht immer eindeutig) Bansin Fpl. 3, Glasperle mit Punktaugen (KFB 1987, 205), Dargen Fpl. 14, zwei Glasperlen (KFB 1995, 334), Gummlin Fpl. 3, blaue Perle (KFB 1981a, 259), Klotzow Fpl. 3, blaue Glasperle (KFB 2003, 566), Neuendorf Fpl. 1, Millefioriperle (Corpus 2, 1979, 43/111), Suckow Fpl. 17, blaue Glasperle (WEBER 2001, 107), ferner von Anklam Fpl. 91, Kutzow und Medow Fpl. 65 (WIETRZICHOWSKI 1995, 7 ff.).

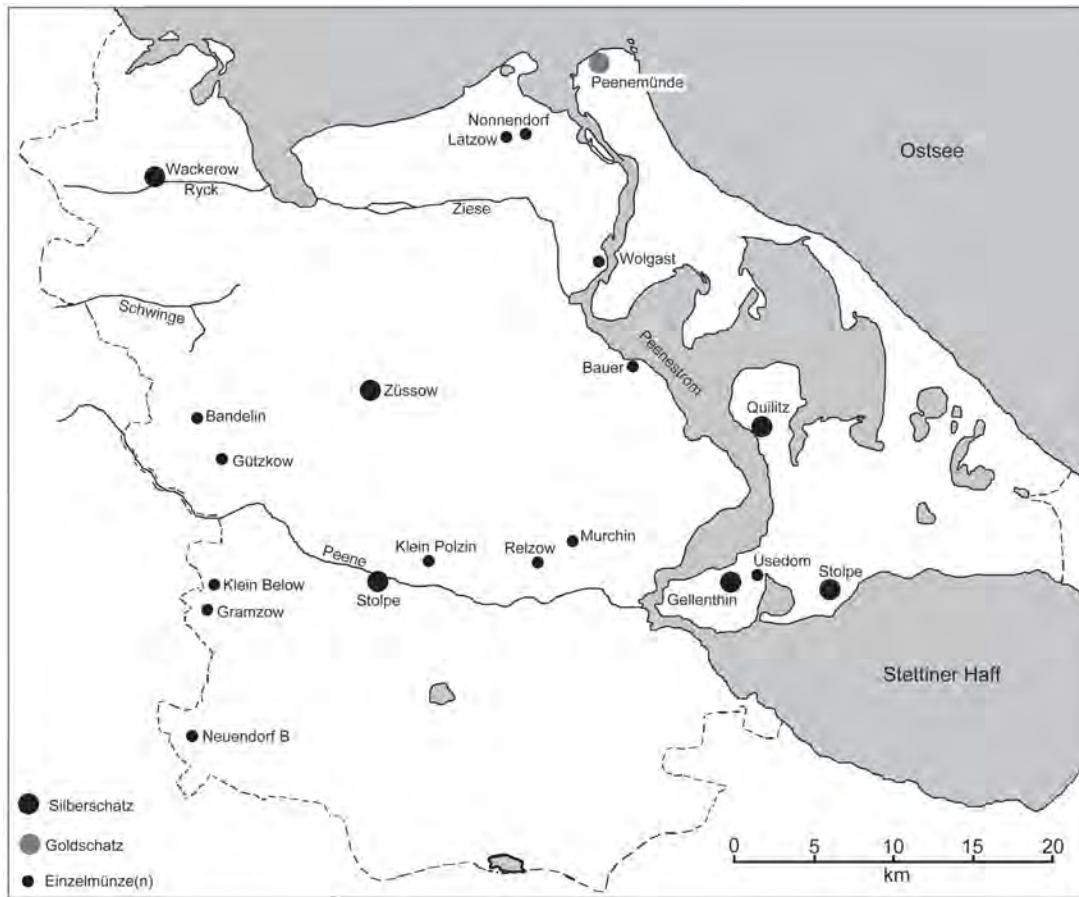


Abb. 11. Schätze und Einzelmünzfunde aus dem spätslawischen Ostvorpommern (Zeichnung F. Biermann).

Mit Gewissheit auf den (mittel- oder unmittelbaren) Fernhandel zurückzuführen sind die **Perlen aus Karneol und Bergkristall**, denn diese Halbedelsteine stammten wahrscheinlich aus dem Kaukasusgebiet, vielleicht auch aus Vorderindien (von MÜLLER 1970, 53; GABRIEL 1988, 195 ff.; ULLRICH 1989, 75 f.). Ihr Vorkommen nicht nur in den Burgstädten Usedom und Gützkow, sondern auch auf fünf kleinen Siedlungen zeigt, dass solche Objekte nahezu globalen Handels auch das Land miteinbezogen (Abb. 9).¹⁴ Diesen Umstand belegen wohl auch **einige Importfunde bzw. Fremdgüter**, die von anderen kleineren Siedlungen im Arbeitsgebiet bekannt geworden sind: ein Spielstein aus Walrosselfenbein von Groß Ernhof (Abb. 6.1), Fpl. 16, der eine Usedomer Parallele besitzt (BIERMANN 2003b, 621 Abb. 7.8) und aus Skandinavien stammt (KFB 1988, 233; LAMPE 1990, 144 ff.). Zumindest mittelbar in den baltischen Raum weisen

¹⁴ Eine Karneolperle ist von Stolpe auf Usedom (Fpl. 91) bekannt. Eine kugelförmige Bergkristallperle gibt es als Lesefund von Lätzow (Fpl. 5), eine weitere von Vargatz (frdl. Mitt. für alle drei Funde von K. Rausch). Eine dritte Bergkristallperle liegt von einem mehrperiodigen, auch slawisch belegten Fundplatz bei Warthe vor (Fpl. 14; KFB 1983, 382). Von Welzin gibt es ohne näheren Fundzusammenhang eine Karneolperle (Fpl. 13; KFB 1983, 382).

Dornspeerspitzen von Usedom bzw. Wilhelmshof, Anklam und Görmin, wobei hier verschiedene Erklärungen für ihr Auftreten in Ostvorpommern in Frage kommen (BIERMANN 2003c). Ein Buchbeschlagnagel mit Kreuzdarstellung aus vergoldetem Bronzeblech, der sich nebst einem Bronze-Kesselfragment (?) bei der Untersuchung zweier spätslawischer Gruben aus Klein Kiesow einstellte (Abb. 6.2), dürfte ebenfalls aus einem Zentrum vermitteltes Handelsgut darstellen (KFB 1998, 615 Abb. 120), zumal der Beschlagnagel in einem Usedomer Grab besitzt (BIERMANN 2003b, 621 Abb. 7.15). Das trifft wohl auch für einen kleinen „Bronzebeschlagnagel mit Schlingbandtechnik“ (Abb. 6.5) von einer spätslawischen Siedlung bei Woserow zu (Fpl. 3; Corpus 2, 1979, 49/172). Dazu kommen die schon erwähnten skandinavischen Fibeln und weiteren kunsthandwerklichen Erzeugnisse aus Gramzow, Klein Below, Krien, Menzlin, Nonnendorf und Relzow, die einen starken Einschlag nordischer Sachkultur in Ostvorpommern belegen (Abb. 10). Das baltische Schwertortband von Stolpe, die Ringfibel und das Tönei von Görke unterstreichen ebenfalls die Bedeutung weiträumiger Verbindungen im flachen Lande (s. oben).

Bernstein wiederum konnte an der Ostsee gesammelt werden; Ostvorpommern gehört zu den westli-

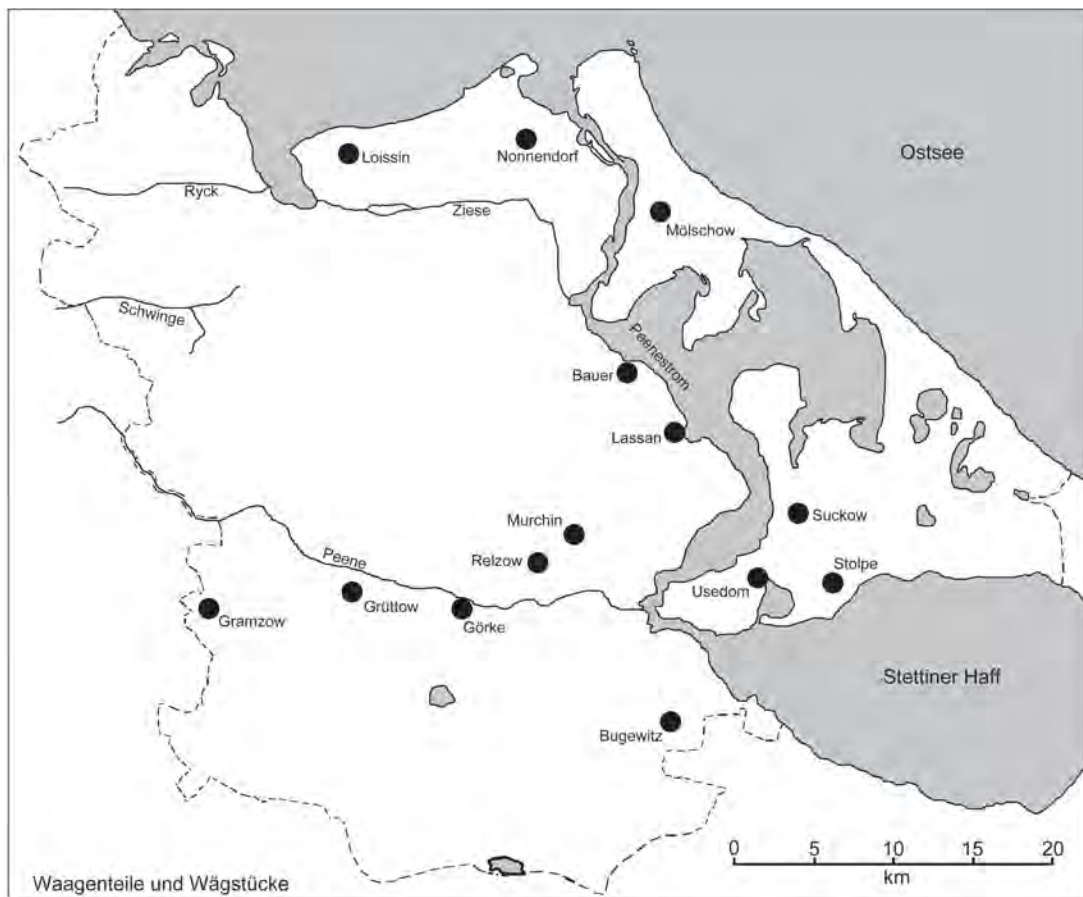


Abb. 12. Waagenteile und Wägstücke aus dem spätslawischen Ostvorpommern (Zeichnung F. Biermann).

chen Ausläufern einer stärkeren Verbreitung dieses Materials, das sich durch Schönheit und leichte Bearbeitbarkeit auszeichnet. Von dieser Möglichkeit hat man offensichtlich vielerorts Gebrauch gemacht. In Usedom bearbeitete man den Bernstein professionell und stellte Perlen, Kreuze, Wirtel und andere Dinge her, wie es für einen Zentralort charakteristisch ist. Aber auch in vielen kleineren Siedlungen sind Objekte aus Bernstein sowie Rohstücke gefunden worden.¹⁵

¹⁵ Bernsteinobjekte gibt es außer von den bereits erwähnten Fundplätzen Kutzow, Nonnendorf, Stolpe und Ziethen von folgenden spätslawischen Siedlungen (Datierung nicht immer eindeutig): Ahlbeck Fpl. 2, 1 Bernsteinrohstück (KFB 1974a, 287), Dargen Fpl. 14, Rohbernststücke (KFB 1995, 334), Freest Fpl. 4, 1 Rohbernst (KFB 1988, 227), Garz Fpl. 7, Rohbernst (KFB 1984a, 233), Görke (=Anklam Fpl. 190), Bernsteinwirtel (frdl. Mitt. K. Rausch), Kachlin Fpl. 5, Bernsteinperle (KFB 1981a, 261 f.), Korswandt Fpl. 6, 7, Rohbernst (KFB 1975, 242; 1977, 261), Lassan o. Fpl., 1 Rohbernst (HORNEMANN 1958, 207 f.), Lätzow Fpl. 11, Bernsteinfragmente, darunter Perle (KFB 1988, 247 f.), Neuendorf B Fpl. 4, Bernsteinperle (Corpus 2, 1979, 49/122), Reetzow Fpl. 3, Bernsteinwirtel (KFB 1986, 267), Sallenthin, 1 Rohbernst (BECKMANN 1995, 114), Voddow, Bernsteinperle (frdl. Mitt. K. Rausch), Wusterhusen Fpl. 1, Bernsteinwirtel (Corpus 2, 1979, 43/199). Aus einem Grab von Wahlendow stammt ebenfalls eine Bernsteinperle (Corpus 2, 1979, 49/169).

Während die Herstellung eher anspruchsloser **Knochen- und Geweihobjekte** durch Abfallstücke auf mehreren kleineren Siedlungen belegt werden kann, ist die Kammerei bislang nur in der Siedlungsgglomeration von Usedom nachgewiesen. Das könnte dafür sprechen, dass dieses hoch spezialisierte Handwerk (vgl. DONAT 1995) im Wesentlichen auf diesen Ort und vielleicht die anderen burgstädtischen Zentren Ostvorpommerns beschränkt blieb. Das Arbeitsgebiet stände damit nicht allein: Überregional zeichnet sich diese enge Beziehung von Kammproduktion und Zentralorten ebenfalls ab.¹⁶ Die aus neun offenen Siedlungen und zwei Gräbern vorliegenden Dreilagenkammreste aus Geweih¹⁷ dürften insofern Austausch zwischen Zentralorten und Umland bezeugen (Abb. 5.6-9; 9).

¹⁶ Einer der seltenen Nachweise für Kammproduktion in einer ökonomisch eher peripher erscheinenden offenen spätslawischen Siedlung im nördlichen Ostdeutschland liegt aus Berlin-Kaulsdorf vor (BEHM 1942/1943; BIERMANN/FREY 2001, 310, 332).

¹⁷ Kammreste gibt es außer von dem bereits beschriebenen Fundplatz Kutzow von folgenden spätslawischen Siedlungen: Anklam Fpl. 197, mehrere Geweih- und Knochenkämme (KFB 2001, 457 f.), Bandelin Fpl. 12, Geweihkammfragment (?; KFB 2002, 445), Kölpinsee (o. Fst.), Bruchstück eines Dreilagenkamms (Corpus 2, 1979, 44/43), Neetzow Fpl. 1,

Es versteht sich von selbst, dass **Münzschatze** ebenfalls Aussagen zur Reichweite des Handels im spätslawischen Ostvorpommern zulassen. Die Hintergründe der Niederlegung dieser Funde sind zwar oft nicht weiter aufzuhellen. Sie mögen im Gefahrenfalle verborgen worden sein, als Depots wohlhabender Bauern, Handwerker oder Kaufleute gedient oder auch kultische Funktion gehabt haben; die Münzen wurden jedoch meist in dieser oder jener Form durch Handel erworben und sind damit zumindest indirekte Zeugen von Warenaustausch. Die sechs oder sieben spätslawischen Schatzfunde des Arbeitsgebietes verteilen sich weit im Lande, wobei sich eine Ballung um den Zentralort Usedom ergibt (Abb. 11).¹⁸ Eine Bindung an Verkehrswege zu Wasser oder zu Lande ist dabei nicht zwingend ersichtlich. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der berühmte, aus acht goldenen Armringen skandinavischer Art bestehende Schatz, der Ende des 10. Jhs. in den Dünen am Peenemünder Haken vergraben wurde (Corpus 2, 1979, 44/105; RIEBAU 1995). Wenngleich nicht bei einem bekannten Zentralort gelegen, wird man diesen Schatz vielleicht doch eher als ein von skandinavischen Fernhändlern aus unbekannter Motivation angelegtes Depot deuten können denn als Beleg für die Einbindung des flachen Landes in den Handel. Stärker vermögen die Einzelmünzen von 11 kleineren Siedlungen¹⁹ auf Marktgeschehen hinzuweisen, wurden

sie doch möglicherweise beim Kleinhandel eingesetzt (Abb. 11). Schließlich sind die gar nicht so seltenen **Wägstücke** (zehn Fundorte) und **Waagenteile** (vier Stücke) von Fundplätzen des Hinterlandes²⁰ in diesem Sinne zu deuten (Abb. 4.2-4; 12).

Das Handwerk in seinen verschiedenen Abstufungen und Standards war nicht generell auf die Zentralorte beschränkt, sondern war auch in kleineren Siedlungen aktiv. Auf die Bernsteinbearbeitung und die eher anspruchslose Knochen- und Geweihverarbeitung wurde oben schon hingewiesen. Relativ häufig gibt es Hinweise auf die Bearbeitung von Buntmetall,²¹ die als ein spezialisiertes Handwerk aufzufassen ist (vgl. SCHMIDT 1994, 118; DONAT 1995, 97 ff.). Auch Bleibearbeitung kam in kleinen offenen Siedlungen vor.²² Dass in vielen Siedlungen Eisen bearbeitet und/oder erzeugt wurde, illustrieren neben

wurden eine böhmische Silbermünze des 11. und eine niederelbische des 12. Jhs. erfasst (KFB 2002, 445). In Bauer Fpl. 6 kam ein pommerscher Denar zu Tage (frdl. Mitt. K. Rausch). Einen niederelbischen Agrippiner lieferte der Fpl. 33 von Gützkow, eine Siedlung in der Umgebung des burgstädtischen Zentrums (frdl. Mitt. K. Rausch). Von einer Siedlung des 9. bis 11. Jhs. bei Klein Polzin liegt das Bruchstück einer arabischen Münze vor (Corpus 2, 1979, 49/81). Ob es in mittel- oder spätslawischer Zeit an seinen Fundort gelangte, ist unklar. Aus Latzow ist ein niederelbischer Agrippiner bekannt (frdl. Mitt. K. Rausch). In Neuendorf B, Fpl. 4, wurde eine kleine Silbermünze gefunden (Corpus 2, 1979, 49/122).

Fragment eines Dreilagenkamms (Corpus 2, 1979, 49/120), Reetzow Fpl. 5, Dreilagenkamm (KFB 1976a, 294), Sallenthin, Dreilagenkammfragment (frdl. Mitt. K. Rausch), Suckow Fpl. 17, zwei Geweihkammreste (WEBER 2001), Welzin Fpl. 6, Dreilagenkamm (KFB 1978, 278). Aus einem Körpergrab von Kagenow (o. Fpl.) gibt es einen Dreilagenkamm des 11./12. Jhs. (Corpus 2, 1979, 49/74), ein Kammbruchstück von einem Hügelgrab im Forst Friedrichsthal/Korswandt (KFB 1978, 241). Ferner ist ein Steilkammfragment aus Voddow bekannt (frdl. Mitt. K. Rausch).

18 Die Schatzfunde sind: Gellenthin (auch Usedom-Voßberg, 2 km vor Usedom-Stadt, 8700 vollständige Münzen und 3000 g zerteilte Münzen, dazu Schmuck; ca. 1065-1090; Corpus 2, 1979, 44/23; HEROLD 1995, 75 f.), Quilitz (Gefäß mit ca. 2200 vorwiegend aus dem Westen stammenden Silbermünzen, Schmuck-Hacksilber, Barren und Gusskuchen; 1035-1050; Corpus 2, 1979, 44/118; HEROLD 1995, 75), Stolpe bei Anklam (große Zahl Münzen, dabei zumindest ein Sachsenpfennig, wohl 11. Jh.; Corpus 2, 1979, 49/166), Stolpe auf Usedom (um 1100/frühes 12. Jh., durchweg aus Westeuropa stammende Münzen; HEROLD 1995, 76; LAMPE/SCHIRREN 1999), Wackerow („Münzen in Gemeinschaft mit Urnen“, Sachsenpfennige wohl des 11. Jhs.; Corpus 2, 1979, 43/185), Züssow (etwa 860 Münzen, Schmuck, Barren, Plättchen und Silberdrähte in Form von Hacksilber, wohl nach 1060; Corpus 2, 1979, 43/202). Eine weitere Münzsammlung des späteren 11. Jhs. ist nur allgemein der Insel Usedom zuzuweisen und ist vielleicht ein Teil des Gellenthiner Schatzes (Corpus 2, 1979, 44/195; HEROLD 1995, 76).

19 Münzen gibt es zunächst aus den bereits erläuterten Fundplätzen Gramzow, Klein Below, Murchin, Nonnendorf und Relzow, sowie von folgenden Fundorten: Aus Bandelin (Fpl. 12)

20 Gewichte von Gramzow, Grütrow, Nonnendorf, Relzow sowie Stolpe und ein Klappwaagenfragment aus Gramzow wurden bereits erwähnt. Dazu kommen folgende Fundplätze: Eine Siedlung bei Bauer erbrachte Wägstücke (frdl. Mitt. K. Rausch, Wusterhusen). In Bugewitz Fpl. 5, einer Siedlung des 10. bis 12. Jhs., wurde die Messingschale einer vermutlich slawischen Balkenwaage (Corpus 2, 1979, 49/37) aufgefunden. Aus Görke (=Anklam Fpl. 190) gibt es ein Polkappengewicht (frdl. Mitt. K. Rausch). Eine Siedlung des 11./12. Jhs. bei Lassan (Fpl. 2) ergab bei Begehungen ein kleines bronzenes Gewicht mit abgeflachten Polen (HORNEMANN 1958, 205 f.; Corpus 2, 1979, 44/61). In einer spätslawischen Siedlungsgrube von Loissin (Fpl. 9) fanden sich die Reste einer bronzenen Klappwaage (KFB 1988, 249; LAMPE 1990, 147 ff.). Eine spätslawische Siedlung von Mölschow (Fpl. 5) erbrachte bei Prospektionen ein plattiertes Wägstück (KFB 2003, 568 f.). Auf einer spätslawischen Siedlung bei Murchin (Fpl. 7) wurde ein Polkappengewicht geborgen (KFB 2003, 569). In einer spätslawischen Grube bei Suckow (Fpl. 17) wurde eine fragmentierte Klappwaage entdeckt (WEBER 2001).

21 Auf Hinweise zur Buntmetallbearbeitung aus Grütrow, Murchin, Nonnendorf, Rubenow und Stolpe wurde schon eingegangen. Außerdem wurden auf einer spätslawischen Siedlung von Welzin (Fpl. 3) verschiedene Bronzeblechstücke als möglicher Werkabfall aufgesammelt (KFB 2003, 576). Aus Brook (Fpl. 3) ist eine Siedlung mit slawischer und frühdeutscher Keramik bekannt, von der als Lesefunde grün patinierte Schlacke vorliegt (KFB 1988, 222). Indizien für die Buntmetallbearbeitung in Form von Schmelzresten gibt es auch von Gützkow Fpl. 33 (frdl. Mitt. K. Rausch).

22 So in Nonnendorf und wohl in Grütrow und Gramzow (s. oben).

dem oft umfangreichen Eisenfundinventar Schlackefunde, die meist allerdings nicht genau datierbar sind. Aber auch aus gesicherten spätlawischen Fundzusammenhängen, also vor allem aus Gruben, liegen Eisenschlacken vor.²³ Die Keramik wurde vermutlich ebenfalls an vielen Plätzen jeweils lokal erzeugt, wie verschiedene lokale Charakteristika der Geschirrensembles nahe legen (vgl. MANGELSDORF/BENECKE/BIERMANN 2005; BIERMANN/RAUSCH 2005). In peripher gelegenen Siedlungen sogar schwerpunktmäßig nachgewiesen ist die Pechbereitung aus Holz bzw. Rinde: Charakteristische Pechsiedekeramik wurde von etlichen derartigen Fundplätzen bekannt.²⁴ Dies ist ein übliches Bild, denn die professionelle Teerproduktion war überregional ein in den peripheren Zonen angesiedeltes ländliches Gewerbe (vgl. BIERMANN 1998).

Hingegen fehlt bislang in den kleineren Siedlungen der Nachweis von Kammmacherei und Glasproduktion, der für Usedom gegeben ist. Darin dürfte sich ein qualitatives Gefälle gegenüber den Zentralorten zu erkennen geben; ebenso darin, dass die Menge der mit den verschiedenen Handwerken zusammenhängenden Sachzeugen in Usedom weit größer ist als an anderen Orten, obgleich auch in Usedom überwiegend nur Lesefunde vorliegen.

7. Ergebnis

Bevor der Versuch unternommen wird, die vorangehend erläuterten Funde und Befunde von einzelnen Siedlungen zu einem hypothetischen Gesamtbild der Wirtschaftsstruktur im spätlawischen Ostvorpommern zusammenzuführen, muss noch einmal auf die Stärken und Schwächen der Quellengrundlage hingewiesen werden. Einerseits ist es ein bemerkenswertes, ja zuweilen überraschend reiches Fundmaterial mit Bezügen zur nichtagrarischen Wirtschaft, das im Arbeitsgebiet gewonnen werden konnte. Viele Facetten von Handwerk und Handel an zahlreichen Orten werden so beleuchtet. Andererseits ist die Quellenbasis stark vom divergierenden Forschungsstand geprägt. Viele Siedlungen sind noch nicht näher prospektiert, geschweige denn archäologisch ausgegraben worden, so dass sich eine ungleichmäßige Quellengrundlage ergibt. Im Fokus des Interesses ehrenamtlicher Forscher

standen Usedom, das Peenetal und das Land Wusterhusen (im Norden des Arbeitsgebietes), wogegen Fundplätze in anderen Teilen des hier besprochenen Raumes weniger intensiv begangen wurden.²⁵

Überdies gestatten gerade die Lesefunde nicht unbedingt klare Aussagen über den örtlichen Status eines Handwerks (etwa im Sinne von Dorfhandwerk oder spezialisiertem Gewerbe; vgl. BIERMANN 2000, 66 f., mit weiterer Literatur). Bei den mit dem Handel zusammenhängenden Kleinfunden ergeben sich ähnliche Probleme, indem der Weg eines Stückes zu seinem Fundort kaum einmal unzweifelhaft rekonstruiert werden kann. Fremdgut kann auf den Handel zurückzuführen sein, mag aber auch ein Mitbringsel aus der Fremde, der Besitz fremder Personen am Orte oder eine örtliche Nachahmung unter äußeren Einflüssen sein. Auch an Beutestücke ist zu denken, waren die Slawen doch als Seeräuber in Dänemark und Norwegen gerade im 12. Jh. gefürchtet.²⁶ Selbst wenn ein Stück, das sich auf einer kleinen Siedlung fand, eindeutig auf den Handel zurückzuführen ist, bleiben mehrere Möglichkeiten: Ob es von einem fahrenden Händler oder in einem nahe gelegenen Zentralort mit Anbindung an den Fernhandel erworben worden war, ob es von Marktgeschehen am Orte oder von der Betätigung von Siedlungsbewohnern im Seehandel kündigt oder noch andere Hintergründe besitzt, bleibt vielfach unklar. Auszuräumen sind solche Probleme, die sich bei nahezu allen archäologischen Regionalanalysen ergeben, allerdings kaum. Sie führen dazu, dass auf einer solchen Grundlage gezogene Schlüsse teilweise hypothetisch oder unsicher bleiben müssen. Trotzdem lassen sich einige Erkenntnisse ableiten.

Betrachten wir die Wirtschaftsgeographie Ostvorpommerns in spätlawischer Zeit, so wird zunächst deutlich, dass Abstufungen in der ökonomischen Wichtigkeit der Siedlungen bestanden und eine hierarchisch aufgebaute Wirtschaftsstruktur vorhanden war. Wenigstens ein Zentralort, Usedom, ragt mit der Menge der Funde, der Vielfalt und dem hohen Standard des dort ausgeübten Handwerks sowie den vielen Importfunden aus seinem Umfeld deutlich hervor. Schon dieser Platz selbst ist eine ausgedehnte, mehrteilige Siedlungsagglomeration mit vermutlich komplexen inneren Wirtschaftsbeziehungen, mehreren Märkten, Häfen und Handwerksballungen – eine wirtschaftliche Mikroregion mit zentralen und peripheren Teilen. Wie die reichen Funde mit Bezug zu Handwerk und Handel von kleineren offenen Siedlungen im ganzen Arbeitsgebiet verdeutlichen, war eine Siedlungsagglomeration

23 Z. B. aus einer spätlawischen Grube von Anklam Fpl. 35 (WASCHER 1978, 32; Corpus 2, 1979, 49/6), aus einer spätlawischen Siedlung von Neuendorf (Fpl. 1; Corpus 2, 1979, 43/111), aus Suckow (WEBER 2001, 109) und aus zwei spätlawischen Gruben von Klein Kiesow (KFB 1998, 615 Abb. 120).

24 So von Gothen (Fpl. 2; KFB 1987, 216), Lubmin (KFB 1986, 259; 1988, 249 f.; 1989, 274), Reetzow (Fpl. 8; KFB 1987, 245), Stevelin (Fpl. 8; KFB 1988, 277 f.), Sarnow (Fpl. 6; Corpus 2, 1979, 49/155), Drewelow (KFB 1973b, 416), Anklam Fpl. 80 (KFB 1976b, 359).

25 Frdl. Mitt. K. Rausch.

26 Vgl. PETERSOHN 1979, 437 f., mit weiterer Literatur, und die Beiträge bei HARCK/LÜBKE 2001 (besonders von C. Lübke, J. Skaarup, P. Grinder Hansen).

wie Usedom aber nicht isoliert, sondern verfügte über ein wirtschaftlich hoch entwickeltes Hinterland.

Die Funktion von Plätzen wie Wollin auf einen Fernverkehrs-Knotenpunkt ohne größere Bedeutung für sein Umland zu reduzieren (vgl. SINDBAEK 2006), dürfte die historische Realität nicht zutreffend beschreiben. Es ist kaum vorstellbar, dass keine Handelsverbindungen zwischen dem Hauptort und den umliegenden Siedlungen bestanden. Im Arbeitsgebiet werden solche Beziehungen in den archäologischen Funden jedenfalls deutlich sichtbar: In den peripheren Siedlungen finden sich wohl aus den Zentren eingehandelte Importgegenstände und Handwerksprodukte wie nordische Steinerzeugnisse, Glasperlen, Geweihkämme, Halbedelsteinperlen und Objekte der skandinavischen Tracht und Elitenkultur, die offensichtlich den örtlichen Oberschichten sehr zusagten. Die Beziehungen in umgekehrter Richtung sind nicht so einfach erschließbar. Ob die in den kleineren Siedlungen arbeitenden Handwerker, die z. B. Buntmetall, Blei und Bernstein bearbeiteten oder Keramik produzierten, ihre Erzeugnisse in die Zentren lieferten, lässt sich ebenso wenig sichern wie der vermutbare Handel mit Naturprodukten (Lebensmittel, Kleintierpelze, Holz, Wachs, Teer, Salz u. a.) oder auch Sklaven. Dass ein solcher Handel stattfand, zeigen vor allem aber die Münzen, Wägstücke und Waagenteile in den kleineren Siedlungen, die vermutlich bei derlei Geschäften Verwendung fanden.

Zentrum und Peripherie standen sich in spätslawischer Zeit nicht abrupt gegenüber; vielmehr gab es Abstufungen. Siedlungen wie Gramzow/Klein Below, Alt-Stolpe und Nonnendorf bieten in ihrem komplexen Fundmaterial mit zahlreichem Handelsgut, Münzen und Gewichten sowie einem offensichtlich hoch stehenden Handwerk ein archäologisches Bild, das sich jenem der Burgstädte annähert. Unterschiede sind wohl in der geringeren Größe der Siedlungsplätze, im quantitativ bescheideneren Umfang und im Fehlen bestimmter spezialisierter Handwerke (vor allem der Glasbearbeitung und der Kammmacherei) zu erkennen, aber die Einbindung dieser Plätze in den Handel ist doch evident. Das dort betriebene Handwerk ist von beträchtlicher Güte. Waren solche Plätze wirtschaftlich auf nahe gelegene Zentralorte bezogen, indem sie deren Märkte zum Erwerb fremder und Verkauf eigener Produkte nutzten? Immerhin liegen die Siedlungen Gramzow/Klein Below bei Gützkow (ca. 8 km), Alt-Stolpe unfern Usedom (5 km) und Nonnendorf nicht weit von Wolgast (10 km). Sie könnten aber auch ökonomisch eher autarke Plätze mit eigenem Markt und selbständigem Bezug auf regionale und überregionale Wasser- und Landwege gebildet haben. Im Vergleich mit den Burgstädten könnte man dann von einer Art „Mittelzentren“ sprechen. Der Menzliner

Befund eines werftartigen Platzes an der Peene wäre durchaus als Etappenstation an der bedeutenden Wasserstraße interpretierbar. Die vielen eisernen Bootsnieme in Nonnendorf gaben zu einer ähnlichen Vermutung Anlass (BIERMANN/RAUSCH 2005, 389 f.). Vielleicht kann man bei Gramzow/Klein Below und Gützkow an eine Dualität von Wirtschafts- und Herrschaftszentrum denken: In Gützkow hätten dann der Fürst und seine Gefolgschaft gesessen, und dort stand der Tempel als religiöser Mittelpunkt des Umlandes. In Gramzow und Klein Below hingegen fanden Handel und Handwerk statt, die nicht zuletzt dazu dienten, den Bedarf des Konsumenten-zentrums in Gützkow zu decken. Es lässt sich derzeit schwer entscheiden, welche der hier skizzierten Varianten von Wirtschaftsbeziehungen der historischen Realität nahe kommen, zumal sie sich untereinander nicht unbedingt gegenseitig ausschließen.

Innerhalb der Siedlungsstruktur scheint in den archäologischen Befunden ein weiteres Gefälle auf. Während die soeben geschilderten Siedlungen sehr viele Funde mit nichtagrarischem Bezug erbracht haben, kamen bei anderen deutlich weniger derartige Dinge ans Tageslicht; das gilt auch für Siedlungen, die in größerer Fläche ausgegraben wurden. So lieferte die relativ umfangreich ausgegrabene spätslawische Siedlung Fpl. 197 bei Anklam zwar etliche Schläfenringe, einen Silberfingerring, einen Gürtelhaken, mehrere Geweih- und Knochenkämme sowie – als nicht ganz zweifelsfreies Kuriosum – einen Specksteinanhänger in Form eines Delphins, aber keine klaren Hinweise auf Handwerk (KFB 2001, 457 f. Abb. 93). Desgleichen blieb das Aufkommen entsprechender Funde trotz umfangreicher Forschungen (kleine Grabungen und intensive Prospektionen) auf der Siedlung von Neuen-dorf Fpl. 1 bei Greifswald gering (Corpus 2, 1979, 43/111). Die Beispiele ließen sich vermehren.

Auch die Seltenheit von Funden mit Bezügen zu Handwerk und Handel im in spätslawischer Zeit überwiegend besiedelten Gebiet zwischen Ziesebruch und Peene fällt auf. Sie könnte ein historisches Bild wiedergeben, nämlich eine wirtschaftlich periphere Position jenes abseits der Flussläufe gelegenen Raumes. Allerdings fand sich inmitten dieses wirtschaftlich vermeintlich abgeschiedenen Territoriums der große Silberschatz von Züssow (s. oben). So wird man die Fundarmut zumindest teilweise auf die geringere Prospektionstätigkeit in diesem Landstrich zurückführen. Es ist für die spätslawische Zeit zwar ein gegenüber der mittelslawischen Periode generell höheres Niveau der Sachkultur und Wirtschaftstätigkeit zu verzeichnen (vgl. zuletzt BIERMANN/RAUSCH 2005, 389), aber mit ausgeprägten örtlichen Unterschieden: Neben Siedlungen, die den großen Handelsströmen zumindest

mittelbar verbunden waren, gab es offenbar auch im eigentlichen Sinne periphere Wohnplätze, die in sich weitgehend abgeschlossene wirtschaftliche Einheiten darstellten.

Hypothetisch könnte man insofern ein Bild von wirtschaftlichen Oberzentren wie Usedom, Mittelzentren wie Gramzow und in zunehmendem Maße wirtschaftlich peripheren Siedlungen entwerfen, das vor dem Hintergrund relativ umfassender und raumgreifender Handelsbeziehungen in Ostvorpommern funktionierte. Küsten, Flüsse und Bäche werden dabei als Kommunikationslinien gedient haben. Besonders die wirtschaftliche Bedeutung der Peene – als Wasserweg oder als Leitlinie für eine große West-Ost-Landstraße – zeichnet sich in den Kartierungen deutlich ab. Aber auch Landwege haben eine Rolle gespielt, denn eine Bindung bedeutender Siedlungen an Gewässer ist in den Funden nicht durchweg erkennbar. Bei Gützkow, im Westen des Arbeitsgebietes, markiert die Verteilung der hier besprochenen Funde möglicherweise eine Nord-Süd-Verbindung, die zwischen Gramzow und Gützkow die Peene querte (vgl. Abb. 2, 10, 11).

Der teilweise hohe Anteil nichtagrarischer Wirtschaft, der sich auch in den kleineren Siedlungen abzeichnet, macht deutlich, dass man in spätlawischer Zeit „rurale“ und „nichtagrarisches“ oder gar „ländliche“ und „städtische“ Siedlungen nicht scharf voneinander trennen kann. Die Übergänge waren vielmehr fließend. Das gilt auch für die Bewohner jener Orte: Es ist unbekannt, ob z. B. in Gramzow oder Nonnendorf Bauern im Nebenerwerb handelten, gelegentlich zur See fuhren, handwerkliche Produkte erzeugten oder Handwerker beschäftigten, oder ob es vielmehr Händler und Handwerker waren, die nebenbei Landwirtschaft betrieben. Die spätlawische Zeit unterscheidet sich damit einerseits von der früh- bis mittellawischen Zeit, in der

das Gefälle zwischen den Seehandelsplätzen an der Ostseeküste und den kleineren Siedlungen im Hinterland im Allgemeinen recht groß war. Sachkultur und Wirtschaftsleistung waren in letzteren Plätzen viel geringer als in den Zentren. Andererseits ergibt sich ein klarer Unterschied zum späten Mittelalter, in dem sich Städte und Dörfer doch deutlich stärker unter rechtlichen, wirtschaftlichen und anderen Aspekten unterschieden.

Politische Hervorhebung und wirtschaftliche Bedeutung brauchten im spätlawischen Ostvorpommern offenbar nicht unbedingt miteinander einhergehen: Siedlungen wie Nonnendorf und Gramzow verblieben ohne Burg, während manche Burgwälle in ihrem Fundgut zumindest bislang keine Hinweise auf eine ökonomisch große Rolle erbracht haben. Allerdings ist gerade für dieses Thema die Forschungsbasis noch klein.

Ganz ähnliche Befunde stellen sich in anderen Räumen des nördlichen westlawischen Gebietes ein. Für das nordwestliche Brandenburg heben J. MAY u. a. (2005, 76) anlässlich eines Schatzfundes auf der Siedlung von Plänitz hervor, „dass im 11. Jh. nicht nur die Zentralorte am Handel und Austausch beteiligt waren, sondern eben auch die kleineren offenen Siedlungen“. Überaus reiche, vielfach importierte Kleinfunde und Münzen aus spätlawischen Siedlungen bei Kowalz und Alt Stassow im Kreis Bad Doberan lassen auch für diesen zentralmecklenburgischen Raum ähnliche Wirtschaftsverhältnisse wie im Arbeitsgebiet vermuten: U. M. MEIER (2005a, 161; 2005b, 178) erschließt angesichts der bemerkenswerten Funde „reiche Bauern“ und „Reichtum durch Handel“. Die in Ostvorpommern festgestellten Verhältnisse dürften mithin teilweise exemplarisch auch für andere Gebiete des nördlichen westlawischen Raums sein.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- BAHR/CONRAD 1996a – E. Bahr/K. Conrad, Wolgast. In: H. bei der Wieden/R. Schmidt, Mecklenburg Pommern. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 12 (Stuttgart 1996) 317–320.
- BAHR/CONRAD 1996b – E. Bahr/K. Conrad, Lassan. In: H. bei der Wieden/R. Schmidt, Mecklenburg Pommern. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 12 (Stuttgart 1996) 228.
- BECKMANN 1995 – H. Beckmann, Handelsgüter und Importfunde der slawisch-frühdeutschen Zeit auf der Insel Usedom. In: G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit (Frankfurt/M. 1995) 105–116.
- BEHM 1942/1943 – G. Behm, Eine spätlawische Siedlung bei Berlin-Kaulsdorf. Prähist. Zeitschr. 32/33, 1942/1943, 260–296.
- BEHN 1998 – A. Behn, Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Gemarkung Usedom. In: B. Metz (Hrsg.), Usedom. Geschichte und Geschichten. 700 Jahre Stadt Usedom (Ostklüne 1998) 11–24.
- BENL 1999 – R. Benl, Pommern bis zur Teilung von 1368/72. In: W. Buchholz (Hrsg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas: Pommern (Berlin 1999) 21–126.
- BIERMANN 1998 – F. Biermann, Teererzeugungsgruben als Quelle zur mittelalterlichen Technik- und Wirtschaftsgeschichte im westlawischen Siedlungsraum. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 161–187.
- BIERMANN 2000 – F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters (Bonn 2000).
- BIERMANN 2003a – F. Biermann, „Sie sollten die christlichen Toten nicht unter den Heiden in Wäldern oder auf Feldern bestatten...“ – Die Entwicklung der Grabsitten

- vom 7./8. bis zum 12./13. Jahrhundert in Pommern. *Baltische Stud.* N.F. 89, 2003, 7–24.
- BIERMANN 2003b – F. Biermann, Ein früher pommerscher Kirchfriedhof. Das Gräberfeld in der Usedomer Priesterstraße. *Arch. Korrb.* 33, 2003, 615–627.
- BIERMANN 2003c – F. Biermann, Frühmittelalterliche Speerspitzen mit Dorn im nördlichen Ostdeutschland. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2002-50, 2003, 19–33.
- BIERMANN 2004 – F. Biermann, Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Wirtschafts- und Herrschaftszentrum Usedom I. Die spätslawische Siedlung am Usedomer Mühlenberg. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2003-51, 2004, 117–175.
- BIERMANN 2006a – F. Biermann, Usedom – an early and high medieval political and economic centre in the Oder estuary. In: K. Möller Hansen/K. Buck Pedersen (Hrsg.), *Across the western Baltic. Proceeding from an archaeological conference in Vordingborg (Vordingborg 2006)* 293–303.
- BIERMANN 2006b – F. Biermann, Handwerk und Markt in der slawenzeitlichen Burgstadt Usedom (Vorpommern). *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 34, 2006, 153–164.
- BIERMANN 2006c – F. Biermann, Zwei mittelalterliche gravierte Buntmetallschalen von Peenemünde. In: M. Dworaczyk u. a. (Hrsg.), *Świat Słowian wczesnego średniowiecza (Szczecin–Wrocław 2006)* 383–393.
- BIERMANN/FREY 2001 – F. Biermann/K. Frey, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte vom 7./8. bis 12. Jahrhundert am Teltow und im Berliner Raum. In: F. Biermann (Hrsg.), *Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weissbach 2001)* 283–334.
- BIERMANN/RAUSCH 2005 – F. Biermann/K. Rausch, Slawische und skandinavische Funde von Nonnendorf, Kr. Ostvorpommern. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2004-52, 2005, 367–395.
- BOLLNOW 1964 – H. Bollnow, *Studien zur Geschichte der Pommerschen Burgen und Städte im 12. und 13. Jahrhundert (Köln–Graz 1964)*.
- BRÜSKE 1955 – W. Brüske, *Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.-12. Jahrhunderts (Münster–Köln 1955)*.
- CNOTLIWY 1959 – E. Cnotliwy, *Wczesnośredniowieczne wyroby kamienne ze stanowisko 4 w Wolinie. Mat. Zachodniopomorskie* 5, 1959, 219–248.
- CONRAD 1996 – K. Conrad, Ziethen. In: H. bei der Wieden/R. Schmidt, *Mecklenburg Pommern. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands* 12 (Stuttgart 1996) 326.
- Corpus 2, 1979 – J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen demokratischen Republik (7.-12. Jahrhundert), 2. Lfg. (Berlin 1979)*.
- DONAT 1995 – P. Donat, Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995)* 92–107.
- ENGEL 1995 – E. Engel, Wege zur mittelalterlichen Stadt. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995)* 9–26.
- FILIPOWIAK 1959 – W. Filipowiak, *Badania archeologiczno-konserwatorskie w Lubinie, pow. Wolin. Mat. Zachodniopomorskie* 5, 1959, 311–330.
- FILIPOWIAK 1988 – W. Filipowiak, *Handel und Handelsplätze an der Ostseeküste Westpommerns. Ber. RGK* 69, 1988, 690–719.
- FRIES 2001 – H. Fries, *Das Kammergrab von Usedom, Lkr. Ostvorpommern. Ein Vorbericht. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2000, 2001, 295–302.
- GABRIEL 1988 – I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. *Ber. RGK* 69, 1988, 103–291.
- HARCK/LÜBKE 2001 – O. Harck/C. Lübke (Hrsg.), *Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert (Stuttgart 2001)*.
- HAUFF 1992 – F. Hauff, *Rettungsgrabungen in einer slawischen Siedlung bei Relzow, Kreis Anklam. Mitt. Ur- u. Frühgesch. Ostmecklenburg u. Vorpommern* 39, 1992, 47–48.
- HEROLD 1995 – J. Herold, *Die Schatz- und Münzfunde der Insel Usedom aus slawischer Zeit. In: G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit (Frankfurt/M. 1995)* 73–89.
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials (Berlin 1968)*.
- HERRMANN 1982 – J. Herrmann, *Slawen und Wikinger in der Frühgeschichte der Ostseevölker. In: Ders. et. al., Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker (Berlin 1982)* 9–148.
- HERRMANN 1988 – J. Herrmann, *Zur Struktur von Handel und Handelsplätzen im südwestlichen Ostseegebiet vom 8.-10. Jahrhundert. Ber. RGK* 69, 1988, 720–739.
- HERRMANN 1998 – J. Herrmann, *Die nordwestslawische Frühstadt im 11. Jahrhundert. Wesen, Grundlagen, Entwicklungstendenzen. In: J. Jarnut/P. Johanek (Hrsg.), Die Frühgeschichte der Europäischen Stadt im 11. Jahrhundert (Köln–Weimar–Wien 1998)* 245–259.
- HORNEMANN 1958 – W. Hornemann, *Die vor- und frühgeschichtlichen Fundplätze der Gegend um Lassan, Kreis Wolgast. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1956, 1958, 201–212.
- KFB 1973a – *Kurze Fundberichte 1973 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1974, 1975, 329–360.
- KFB 1973b – *Kurze Fundberichte 1973 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1974, 1975, 401–460.
- KFB 1974a – *Kurze Fundberichte 1974 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1975, 1976, 287–320.

- KFB 1974b – Kurze Fundberichte 1974 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1975, 1976, 377–443.
- KFB 1975 – Kurze Fundberichte 1975 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1976, 1977, 225–264.
- KFB 1976a – Kurze Fundberichte 1976 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1977, 1978, 263–303.
- KFB 1976b – Kurze Fundberichte 1976 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1977, 1978, 357–416.
- KFB 1977 – Kurze Fundberichte 1977 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1978, 1979, 243–290.
- KFB 1978 – Kurze Fundberichte 1978 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1979, 1980, 233–281.
- KFB 1980 – Kurze Fundberichte 1980 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1981, 1982, 245–261.
- KFB 1981a – Kurze Fundberichte 1981 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1982, 1983, 247–295.
- KFB 1981b – Kurze Fundberichte 1981 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1982, 1983, 337–383.
- KFB 1982a – Kurze Fundberichte 1982 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1983, 1984, 347–409.
- KFB 1982b – Kurze Fundberichte 1982 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1983, 1984, 463–540.
- KFB 1983 – Kurze Fundberichte 1983 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1984, 1985, 353–387.
- KFB 1984a – Kurze Fundberichte 1984 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1985, 1986, 221–285.
- KFB 1984b – Kurze Fundberichte 1984 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1985, 1986, 311–364.
- KFB 1986 – Kurze Fundberichte 1986 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1986, 1987, 247–280.
- KFB 1987 – Kurze Fundberichte 1987 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1988, 1989, 205–258.
- KFB 1988 – Kurze Fundberichte 1988 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1989, 1990, 213–290.
- KFB 1989 – Kurze Fundberichte 1989. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1990, 1991, 235–312.
- KFB 1990a – Kurze Fundberichte 1990 Bezirk Rostock. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1991, 1992, 227–314.
- KFB 1990b – Kurze Fundberichte 1990 Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1991, 1992, 335–384.
- KFB 1992 – Kurze Fundberichte 1992 für das Land Mecklenburg-Vorpommern. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1993, 1994, 235–307.
- KFB 1994 – Kurze Fundberichte 1994. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1994, 1995, 219–385.
- KFB 1995 – Kurze Fundberichte 1995. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1995, 251–393.
- KFB 1997 – Kurze Fundberichte 1997. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1997-45, 321–473.
- KFB 1998 – Kurze Fundberichte 1998. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1998-46, 1999, 521–683.
- KFB 2000 – Kurze Fundberichte 2000. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2000-48, 379–561.
- KFB 2001 – Kurze Fundberichte 2001. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2001-49, 2002, 375–531.
- KFB 2002 – Kurze Fundberichte 2002. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2002-50, 2003, 369–519.
- KFB 2003 – Kurze Fundberichte 2003. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2003-51, 2004, 495–636.
- KFB 2004 – Kurze Fundberichte 2004. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2004-52, 2005, 601–740.
- LAMPE 1973 – W. Lampe, Usedom das Zentrum der Terra Wanzlow. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1972, 1973, 223–241.
- LAMPE 1980 – W. Lampe, Der „Bauhof“ von Usedom, Kreis Wolgast, im Spiegel seiner frühmittelalterlichen Kleinfunde. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1979, 1980, 145–207.
- LAMPE 1990 – W. Lampe, Auffallende slawische Kleinfunde aus Groß Ernhof, Kr. Wolgast, und Loissin, Kr. Greifswald. Ausgr. u. Funde 35, 1990, 143–149.
- LAMPE 1992 – W. Lampe, Der Siedlungsausbau auf der Insel Usedom in jungslawischer Zeit. In: H. Brachmann/H.-J. Vogt (Hrsg.), Mensch und Umwelt. Studien zu Siedlungsausgriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1992) 97–108.
- LAMPE/SCHIRREN 1999 – W. Lampe/C. M. Schirren, Ein Ortband aus Stolpe und sein historischer Hintergrund. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 6, 1999, 56–63.
- LAMPE/SCHIRREN 2002 – W. Lampe/C. M. Schirren, Ein „orientalischer“ Blechdeckel aus einer jungslawischen Siedlung in Murchin, Lkr. Ostvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 9, 2002, 96–103.
- Leben des Bischofs Otto – Das Leben des Bischofs Otto von Bamberg von einem Prüfeningener Mönch. Übersetzt und eingeleitet von Adolf Hofmeister. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 96 (Leipzig 1928).
- LECIEJEWICZ 1962 – L. Leciejewicz, Początki nadmorskich miast na Pomorzu Zachodnim (Wrocław-Warszawa-Kraków 1962).
- LEUBE 1975 – A. Leube, Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. 9, 1975.
- ŁOŚIŃSKI 1995 – W. Łośiński, Zur Genese der frühstädtischen Zentren bei den Ostseeslawen. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 69–91.
- MANGELSDORF 1995 – G. Mangelsdorf, Usedom und Wollin – zwei frühstädtische Zentren im Odermündungsgebiet. In: Ders. (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit (Frankfurt/M. 1995) 117–126.
- MANGELSDORF/BENECKE/BIERMANN 2005 – G. Mangelsdorf/N. Benecke/F. Biermann, mit einem Beitrag von J. Ansoerge, Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Wirtschafts- und Herrschaftszentrum Usedom II. Die spätslawische Siedlung am Priesterkamp. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2004-52, 2005, 397–545.

- MAY u. a. 2005 – J. May/C. Plate/B. Schauer, Sechshundert und ein Sachsenpfennig. Ein Münzschatz des 11. Jahrhunderts von Plänitz, Lkr. Ostprignitz-Ruppin. Arch. Berlin u. Brandenburg 2004, 2005, 75–76.
- MEIER 2005a – U. M. Meier, Wohlstand durch gute Böden – Die reichen Bauern von Kowalz, Lkr. Bad Doberan. In: Die Autobahn A 20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin (Schwerin 2005) 161–162.
- MEIER 2005b – Silberlinge und Importgüter – Handel und Austausch im Binnenland am Beispiel der Siedlung von Alt Stassow, Lkr. Bad Doberan. In: Die Autobahn A 20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin (Schwerin 2005) 177–180.
- Von MÜLLER 1970 – A. von Müller, Karneolperlen aus Haithabu (Ausgrabung 1963–1964). Ber. Ausgr. Haithabu 4, 1970, 53–55.
- PETERSOHN 1979 – J. Petersohn, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik (Köln–Wien 1979).
- PETERSOHN 1999 – J. Petersohn, Usedom im frühpommerschen Herzogsstaat. In: R. Schmidt (Hrsg.), Tausend Jahre pommersche Geschichte (Köln–Weimar–Wien 1999) 27–65.
- PETZSCH/WILDE 1935 – W. Petzsch/K. A. Wilde, Ausgrabungen auf dem Schloßberg von Gützkow. Mitt. Sammlung Vorgesch. Seminars Univ. Greifswald VII, 1935, 11–44.
- PÖCHE 2005 – A. Pöche, Perlen, Trichtergläser, Tesseræ. Spuren des Glashandels und Glashandwerks auf dem frühgeschichtlichen Handelsplatz von Groß Strömkendorf, Landkreis Nordwestmecklenburg (Schwerin 2005).
- POGGENSEE 2003 – A. Poggensee, Die slawische Vorbesiedlung der Altstadt von Wolgast, Lkr. Ostvorpommern. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2002, 2003, 35–56.
- RESI 1990 – H. G. Resi, Die Wetz- und Schleifsteine aus Haithabu. Ber. Ausgr. Haithabu 28, 1990.
- RIEBAU 1995 – M.H. Riebau, Die Goldringe von Peenemünde – Ein Schatzfund. In: G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit (Frankfurt/M. 1995) 91–104.
- SCHÄFER/HOCHE 2002 – Schäfer, H./Hoche, T., Die Ausgrabungen auf dem Marktplatz und in der Pommerschen Straße 53 in Gützkow, Lkr. Ostvorpommern. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2001, 2002, 339–373.
- SCHICH 1981 – W. Schich, Beobachtungen und Überlegungen zur Salzgewinnung in Mecklenburg und Vorpommern in der slawisch-frühdeutschen Übergangsperiode. In: W. H. Fritze (Hrsg.), Germania Slavica II (Berlin 1981) 93–120.
- SCHMIDT 1994a – V. Schmidt, Die Gusstechnik im Schmuckhandwerk bei den Westslawen. Zeitschr. Arch. 28, 1994, 107–121.
- SCHMIDT 1994b – V. Schmidt, Forschungsstand zur slawischen Keramik in Mecklenburg-Vorpommern. In: Č. Staňa (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I (Brno 1994) 111–120.
- SCHOKNECHT 1964 – U. Schoknecht, Einige bemerkenswerte frühgeschichtliche Neufunde aus Görke im Kreise Anklam. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1963, 1964, 263–269.
- SCHOKNECHT 1977 – U. Schoknecht, Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene (Berlin 1977).
- SCHOKNECHT 1990 – U. Schoknecht, Aus der Arbeit im Bezirk Neubrandenburg 1989/1990. Mitt. Bezirksfachausschuss Ur- u. Frühgesch. Neubrandenburg 37, 1990, 89–96.
- SINDBAEK 2006 – S. M. Sindbaek, Viking Age Wolin and Baltic Sea Trade Proposals, Refusals, and Engagements. In: K. Møller Hansen/K. Buck Pedersen (Hrsg.), Across the western Baltic. Proceeding from an archaeological conference in Vordingborg (Vordingborg 2006) 267–282.
- SZCZESIAK 1995 – R. Szczesiak, Beiträge zu den slawischen Burgen und Grabfunden der Insel Usedom sowie zur slawischen Keramik vom Schlossberg und dem Bauhof bei Usedom. In: G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit (Frankfurt/M. 1995) 43–71.
- SZCZESIAK 2005 – R. Szczesiak, Auf der Suche nach Rethra. Die „Prillwitzer Idole“. Schr. Regionalmus. Neubrandenburg 39 (Neubrandenburg 2005).
- ULLRICH 1989 – D.G. Ullrich, Halbedelsteine und Glasfunde. In: A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau (Berlin 1989) 57–99.
- WÄCHTER 1997 – J. Wächter, Zur Geschichte der Besiedlung des mittleren Peeneraums. In: H.T. Porada (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte Vorpommerns. Die Demminer Kolloquien 1985–1994 (Schwerin 1997) 333–342.
- WASCHER 1978 – A. Wascher, Die slawische Siedlung auf dem Hasenberg bei Anklam. In: Mitt. Bezirksfachausschuss Ur- u. Frühgesch. Neubrandenburg 25, 1978, 23–35.
- WEBER 2001 – J. Weber, Früh- bis jungslawische Siedlungsfunde bei Suckow (Gemeinde Rankwitz), Kreis Ostvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 8, 2001, 103–116.
- WIETRZICHOWSKI 1995 – F. Wietrzichowski, Glasfunde aus slawischen Fundzusammenhängen in Mecklenburg-Vorpommern – eine Übersicht. Wismarer Stud. Arch. u. Gesch. 5, 1995, 5–34.

Prof. Dr. Felix Biermann
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
 Hausvogteiplatz 5-7
 D-10117 Berlin
 biermanf@geschichte.hu-berlin.de

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem frühgeschichtlichen Seehandelsplatz Wolin und seinem Umland

DONAT WEHNER

Seit Rudolf Virchow 1871 die Hügelgräber am Wzgórze Wisielców (Galgenberg) besuchte, besteht ein reges Interesse an Wolin, das als einer der bedeutendsten Seehandelsplätze im südlichen Ostseegebiet in die Literatur Eingang gefunden hat. Insbesondere der Fernhandel war mehrfach Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung.¹ Das wirtschaftliche Verhältnis zwischen dem Hauptort und seinem Umland hingegen blieb bislang weitgehend unbeachtet.² Der folgende Beitrag stellt einen Versuch dar diesbezüglich ein besseres Verständnis zu erlangen.

Als Ausgangspunkt wird zunächst auf den Entstehungszeitraum und die ökonomische Entwicklung von Wolin sowie auf die Infrastruktur des Handels eingegangen.

Im Anschluss sind im Wesentlichen **3 Fragenkomplexe** zu behandeln:

1. Welchen ökonomischen Stellenwert nimmt das Umland für den Seehandelsplatz ein? Damit in Zusammenhang steht:
2. Die Frage nach der Relevanz des tieferen wirtschaftlichen Hinterlandes – des Oder Warthe-Netze Hinterlandes – für die Prosperität von Wolin. Und:
3. Inwieweit profitiert das Umland von der wirtschaftlichen Potenz des Seehandelsplatzes?

Das **Arbeitsgebiet** (Wolin und Umland) stellt ein siedlungsarchäologisch und naturräumlich abgrenzbarer Siedlungsraum mit einer Fläche von ca. 1300 km² dar (Abb. 1, 3 und 11). Es umfasst die Insel Wolin und das östlich anschließende Festland von Łoźnica/Kantreck im Süden bis zum Jezioro Niechorze/Horst Eiersberger See im Nordosten. Im Norden ist das Gebiet durch die Ostsee begrenzt, im Südwesten durch das Zalew Szczeciński/Stettiner Haff. Als Barriere in Richtung Süden lässt sich eine ca. 5 km breite von Ost nach West verlaufende, gegenwärtig weitgehend bewaldete, sich im Bereich der Odermündung erweiternde, pleisto-

zäne Dünenzone anführen.³ In Richtung Osten und in Richtung Süden verweist des Weiteren eine Abnahme der Fundplatzdichte auf den Grenzbereich, der als breiter Saum verstanden werden muss. Die Reduzierung der festgestellten Fundstellen ist so stark, dass sie nicht allein auf einen unterschiedlichen Forschungsstand zurückgeführt werden kann. Während sich nach Osten ein relativ dünn besiedelter Raum anschließt, bricht gegen Süden die Besiedlung wenig unterhalb der Skoszewska/Paulsdorfer Bucht abrupt ab. Fraglich erscheint die vorgenommene Trennung von Usedom, da sich dort die Besiedlung unvermindert fortsetzt.⁴

Was die Ergebnisse bisheriger **archäologischer Untersuchungen** betrifft, lassen sich im so eingegrenzten Siedlungsraum 1156 vorwiegend durch systematische Geländebegehungen erfasste Fundplätze nachweisen. Ausgrabungen im Umland von Wolin, meist Rettungsgrabungen und Sondagen von geringer Fläche, fanden in 15 Siedlungen und 11 Burgwällen statt. Daneben wurden mehrere Schnitte durch den alten Landweg in

3 Die Dünenzone trennte schon in der Bronze- und frühen Eisenzeit das Gebiet westlich der Rega inklusive der Insel Wolin von Siedlungsräumen im Odergebiet um Szczecin/Stettin und Pyrzyce/Pyritz (vgl. GEDIGA/MIERZWIŃSKI 2002, 274 ff.).

4 Das weitgehende Fehlen von Fundplätzen im Bereich des „Woliner Streifens“, einer heute bewaldeten Stirnmoräne, die sich von Lubin/Lebbin über Międzyzdroje/Misdroy bis Świnoujście/Swinemünde erstreckt, ist mutmaßlich den erschwerten Fundbedingungen zuzuschreiben. Die heute existierenden Freiflächen, vor allem um Lubin/Lebbin und Przytór/Pritter, lassen auch im westlichen Teil der Insel eine dichte Besiedlung, wie wir sie aus dem östlichen Teil kennen, erahnen. Eine Fortsetzung der Besiedlung gegen Westen zeigt sich deutlich anhand der Untersuchungen der slawenzeitlichen Siedlungsstrukturen von Usedom durch W. LAMPE (1992, 97 ff.). Um die Mitte des 12. Jahrhunderts existiert allerdings ein „gens Uzniom“ (Ebo II, 53) und eine „provincia Wuslow“ (Vita Prieflingensis, II, 140) zu der die Insel Usedom und ein Stück Festland nördlich der Peene gehörte. Diese Provinz bringt A. KRYSIŃSKI (1961, 478 ff.) mit den im 9. Jh. vom so genannten Baierischen Geographen erwähnten Venslouzi in Zusammenhang, die er den Lutizen zurechnet. Für eine stammesmäßige Trennung Usedoms von den Wolinern plädiert auch W. LAMPE (1992, 97).

1 Siehe z. B. CNOTLIWY 1966, 371 ff.; FILIPOWIAK 1998, 237 ff.; FILIPOWIAK/GUNDLACH 1992, 99 ff.; STANISŁAWSKI 2003, 171 ff. und ŽAK 1963.

2 Ansätze finden sich v. a. bei KEMPKE 2001, 17; FILIPOWIAK 2002, 357 ff. und FILIPOWIAK 2002a, 201 ff.

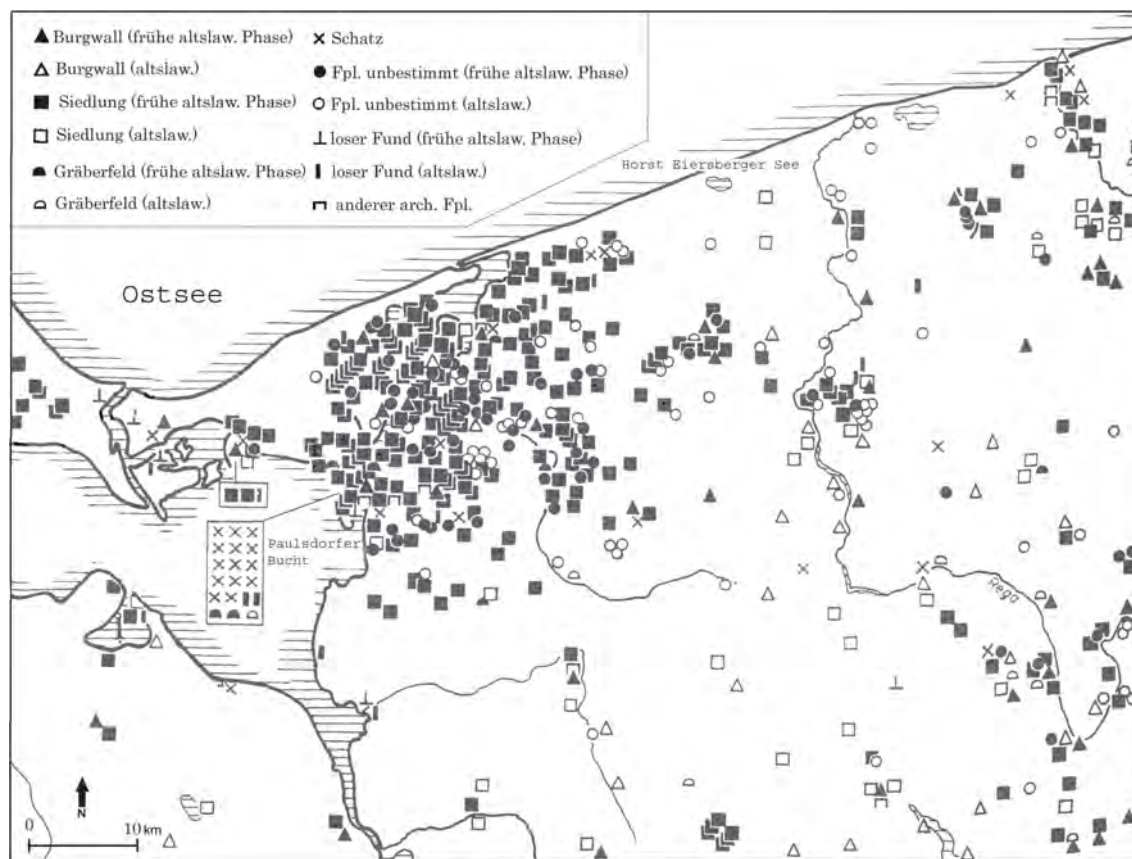


Abb. 1. Die Verbreitung altslawischer Fundplätze von Ost-Usedom bis nach Kołobrzeg (nach W. Łosiński 1982, Kartenbeilage).

Richtung Osten nahe des Dorfes Reclaw/Hagen angelegt und ein Ackerbeet bei Dobropole/Dobberphul näher untersucht. Bei den im Umland aufgefundenen Gräbern handelt es sich, soweit bekannt, durchweg um zufällige Entdeckungen. Eine fachgerechte Bergung der Funde erfolgte nicht. Angesichts des außerordentlich hohen Standes der bodendenkmalpflegerischen Erfassung slawischer Fundplätze schlussfolgert Filipowiak, „dass diese Region das archäologisch am besten erforschte Gebiet in ganz Polen ist“ (FILIPOWIAK 1997, 254).

Voraussetzung zur Darlegung der wechselseitigen **wirtschaftlichen Beziehungen** zwischen Wolin und seinem Umland ist der Nachweis von Handwerk, Rohstoffgewinnung und Nahhandel. Die erwähnten Ausgrabungen und Oberflächenfunde sowie schriftliche Überlieferungen lassen diesbezüglich von vornherein nur ein fragmentarisches Bild erwarten. Allerdings dürfte die Datenbasis ausreichen, um die tatsächlichen Verhältnisse zumindest der Tendenz nach widerzuspiegeln.

Am **Seehandelsplatz Wolin** selbst ist das Aussagepotential aufgrund langjähriger Ausgrabungen des Siedlungskomplexes⁵ wesentlich höher anzusetzen.

⁵ Die Forschungen in Wolin sollen an dieser Stelle nicht weiter beleuchtet werden, da sie von W. Filipowiak mehrfach aus-

Dort entstand vermutlich im Zuge der Landnahme durch die Slawen eine offene Siedlung (vgl. DULINICZ 1999, 102). Eventuell gegen Ende der frühslawischen oder zu Beginn der mittelslawischen Zeit folgten ein Burgwall und ein Handelsplatz. Ob zunächst ein Burgwall errichtet wurde und später der Seehandelsplatz, oder ob die Entstehung gleichzeitig anzusetzen ist, konnte bislang nicht ermittelt werden. Eine eindeutige absolute Datierung der Anfänge scheidet an den widersprüchlichen ¹⁴C-Daten, die sich zudem häufig nicht mit dem Fundmaterial in Einklang bringen lassen. Am plausibelsten erscheint eine Setzung des Entstehungszeitraums in das fortgeschrittene 8. Jh.⁶

fühlich dargelegt wurden (siehe FILIPOWIAK 1997, 253; FILIPOWIAK/GUNDLACH 1992, 130 ff.). Es bleibt zu ergänzen, dass die jüngsten Grabungen 2006 im Stadtteil Ogrody/Gärten stattfanden.

⁶ M. DULINICZ (1999, 102; 2002, 156) verweist darauf, dass die ältesten Dendrodaten bislang aus dem ersten Drittel des 9. Jhs. stammen. Datiert wurden allerdings nicht die untersten Schichten (diese Mitteilung verdanke ich W. Filipowiak), weshalb mit einem etwas früheren Einsetzen Wolins zu rechnen ist. Zur Datierungsproblematik siehe auch DULINICZ 2001, 41, 250; FILIPOWIAK 1994, 113 ff.; FILIPOWIAK 1995, 96, Anm. 4; PAZDUR/AWSIUK/GOSLAR/PAZDUR 1994, 127 ff.; CNOTLIWY/ŁOSIŃSKI/WOJTASIK 1986, 62 ff.

Zur Skizzierung der weiteren Entwicklung von Wolin soll exemplarisch der Werdegang einiger gut zu fassender Bereiche in der Produktion vorgestellt werden.⁷ Zu diesem Zweck bieten sich zunächst die in zahlreichen Artikeln aufgearbeiteten Bernsteinzeugnisse an. Es ist für mehrere Fundstellen des komplexen Zentrums (Abb. 2) ersichtlich, dass bis ins Ende des 9. Jhs. nur für den Eigenbedarf produziert wurde. Zwar zeigen ein Spund aus der Mitte des 9. Jhs. und einige gedrechselte Perlen (Fläche 4, Fpl. 1) eine mechanische Bearbeitung an, allerdings in einer Größenordnung, die nicht über das Hauswerk hinausreicht (Tab. 1). In der ersten Hälfte des 10. Jhs. setzte die Bernsteinverarbeitung als Handwerk ein, in der Regel in Kombination mit Hornverarbeitung und/oder einem anderen Handwerk. Die Blütezeit der Bernsteinverarbeitung liegt in der 2. Hälfte des 10. Jhs., in der spezielle Werkstätten nun ausschließlich für diesen Zweck genutzt wurden. Danach können eine höhere Anzahl von Bernsteinabfällen nur noch für kurze Zeit, in der 2. Hälfte des 11. Jhs. und um die Mitte des 12. Jhs., für die Fläche 6 des Fundplatzes 1 registriert werden.⁸

Ein ähnlicher Verlauf von Aufschwung und Niedergang ist für die Buntmetallverarbeitung am Srebrne Wzgórze/Silberberg erkennbar. Die höchste Anzahl an Gegenständen aus Buntmetall stammt von der Fläche II, aus den Schichten III–IV, die von der 2. Hälfte des 10. Jhs. bis in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datieren (vgl. WOJTASIK 1978, 132). Über einen etwas längeren Zeitraum, von der 1. Hälfte des 10. Jhs. bis in die 2. Hälfte des 11. Jhs., ist ein intensives Auftreten von Steingegenständen an der Fläche 6 der Hauptsiedlung fassbar (Tab. 2) (vgl. SKOCZYLAŚ 1988, 59 ff.). Des Weiteren zeigen Spektralanalysen von Glasfunden der Fläche 4 der Hauptsiedlung, dass seit dem 10. Jh. die Glasmacherei in Wolin praktiziert wurde (vgl. OLCZAK 1959, 285 ff.), was auf eine Steigerung der Produktivkraft deutet, da man für das komplizierte Verfahren professionelle Handwerker benötigte.

Summa summarum kann für Wolin folgende Entwicklung rekonstruiert werden. Im 9. Jh. bildet sich in Wolin langsam ein Seehandelsplatz heraus. Von weitläufigen Kontakten zeugen vereinzelte Tatinger Kannen und Badorfer Ware, sowie Käämme des friesischen Typs und nicht vor Ort produzierte Glasperlen (vgl. FILIPOWIAK 2002, 202). Zur Massenproduktion und zum Aufstieg zu einem der bedeutendsten Warenumserschlagplätze der südlichen Ostseeküste kommt es

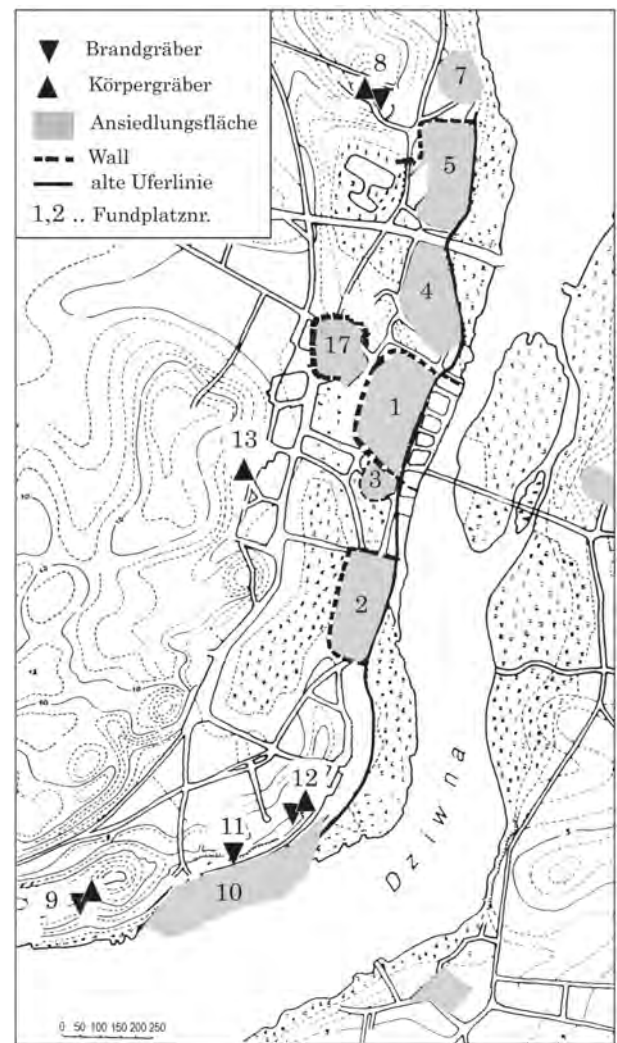


Abb. 2. Die räumliche Ausdehnung des Siedlungskomplexes Wolin vom 10. bis zum 12. Jh. (leicht abgewandelte Version von FILIPOWIAK 2002, Abb. 94). Fundplätze: 1 – Hauptsiedlung, 2 – Suburbium, 3 – Burgwall, 4 – Ansiedlung des komplexen Zentrums „Ogrody/Gärten“, 5 – Ansiedlung des komplexen Zentrums „Srebrne Wzgórze/Silberberg“, 7 – Siedlung, 8 – Gräberfeld „Młynówka/Mühlenberg“, 9 – Gräberfeld „Wzgórze Wisielców/Galgenberg“, Fpl. 10 – Siedlung, Fpl. 11 – Gräber, Fpl. 12 – Gräber, 13 – Gräber, 17 – Suburbium „Wendeschwiek“.

in der 1. Hälfte des 10. Jhs. Seinen Zenit erreicht das Potential des Seehandelsplatzes in der 2. Hälfte des 10. Jhs. Seit der 2. Hälfte des 11. Jhs. zeichnet sich der Niedergang ab.

Für den Gütertransport von großer Wichtigkeit ist das **Verkehrsnetz**. In unserem Raum bestand auf der West-Ost Achse ein alter Landweg (Abb. 3), dessen Verlauf von Wolin ausgehend in Richtung Osten, für einen kurzen Abschnitt durch die Ausgrabung von Brückenköpfen am Übergang der Dziwna/Dievenow (vgl. FILIPOWIAK/GUNDLACH 1992, 36, 39; FILIPOWIAK 2003, 147 ff., Abb. 1), durch Dämme und mehrere angelegte Schnitte in der Nähe des Dorfes Reclaw/

⁷ Einzelheiten über Aus- und Umbauphasen Wolins sind für die behandelte Problemstellung unerheblich und können bei W. FILIPOWIAK (zum neusten Stand siehe 2002, 201 ff.; 2003, 143 ff.) nachgelesen werden.

⁸ Vgl. WOJTASIK 1957, 147 ff.; WOJTASIK 1986, 147; WOJTASIK 1991, 69 ff.; WOJTASIK 1992, 175 ff.; WOJTASIK 1999, 338 ff.

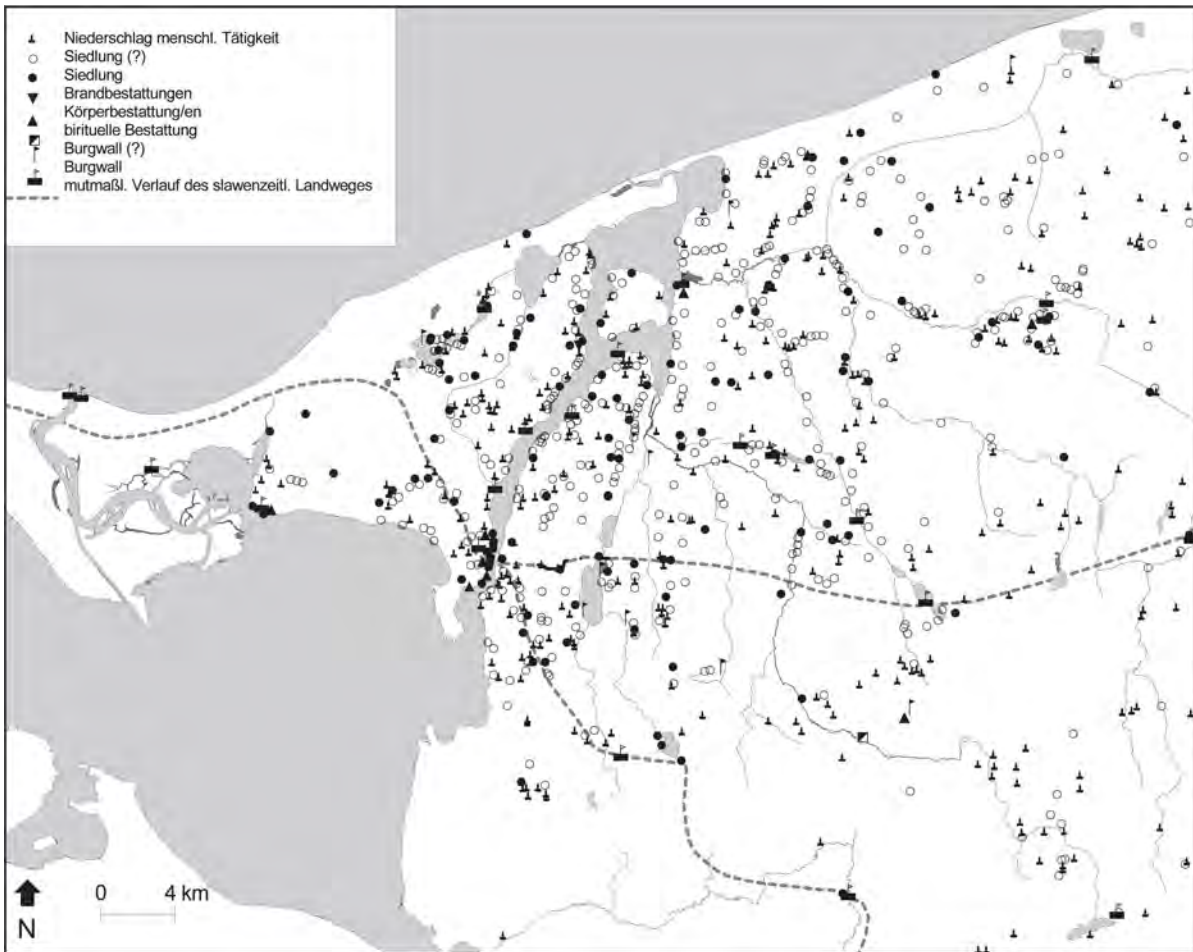


Abb. 3. Wolin und Umland – spätslawische Besiedlung und Verlauf des Landweges.

Hagen (vgl. FILIPOWIAK 1962, 208 ff.; FILIPOWIAK 1963, 383 ff.; FILIPOWIAK/GUNDLACH 1992, 39) en détail nachvollzogen werden kann. Der weitere Verlauf bleibt reichlich hypothetisch. Die Rekonstruktion fußt dabei im Wesentlichen auf den Vorgaben aus einer Karte von W. FILIPOWIAK und H. GUNDLACH (1992, 46). Mit einbezogen ist die nicht überprüfbare Aussage, der Burgwall von Golczewo sei zum Schutz der Hauptverkehrsachse angelegt worden (vgl. FILIPOWIAK 1997, 254), als auch, dass der Weg möglichst nicht über Bergkuppen und durch ausgedehnte Sümpfe läuft. Die spätslawischen Burgwälle bei Świnoujście/Swinemünde dienten eventuell als Kontrollpunkte eines Straßenübergangs. Ihre Hauptaufgabe aber lag sicherlich in der Überwachung der Świna/Swine-Mündung.

Entlang dieser Altstraße, meist leicht abseits, traten die Schatzfunde von Dramino/Drammin, Gogolice/Gaulitz, Golczewo/Gülzow, Przytór/Pritter und Trzebianowo/Trebenow zu Tage. Ein direkter Zusammenhang kann für den Schatzfund von Dramino/Drammin jedoch ausgeschlossen werden, da er in einem durch Sümpfe weiträumig abgeschlossenen Gebiet, abgetrennt vom an dieser Stelle durch Ausgrabungen nach-

gewiesenen Weg, entdeckt wurde (zur Situation siehe FILIPOWIAK 2002a, 359, Abb. 2).

Als Ergänzung zur Wasserroute muss von einem zusätzlichen Handelsweg von Wolin in Richtung Süden ausgegangen werden.⁹ Dieser lief wahrscheinlich über den Burgwall von Miodowice/Medewitz, wo sich eine besonders günstige Stelle zur Überquerung des Sumpfstreifens befindet, zum vorgeschobenen Burgwall Łoźnica/Kantreck und von dort entlang der Stepnica/Stepenitz in Richtung Pyrzyce/Pyritz mit Abzweigung nach Szczecin/Stettin – vermutlich bei Dąbie/Altdamm (vgl. FILIPOWIAK 1956, 259 ff., Abb. 9).

Als Transportmittel über Land dürften von Ochsen gezogene schwere Karren mit einem Achsabstand von ca. 1,4 m gedient haben. Neben der nachgewiesenen Fahrrinne bei Reclaw/Hagen¹⁰ zeugt davon eine Radnabe aus dem Burgwall von Kamień Pomorski/Kammin.

9 Den wichtigen Wasserwegen waren im Mittelalter meist ergänzende Landwege zugeordnet, da die Wasserwege aus natürlichen Gründen zuweilen nicht befahrbar waren (vgl. HAYEN 1989, 801).

10 Die slawenzeitliche Nutzung des Weges ist durch die vorgefundenen Keramikfragmente belegt (vgl. FILIPOWIAK 1962,

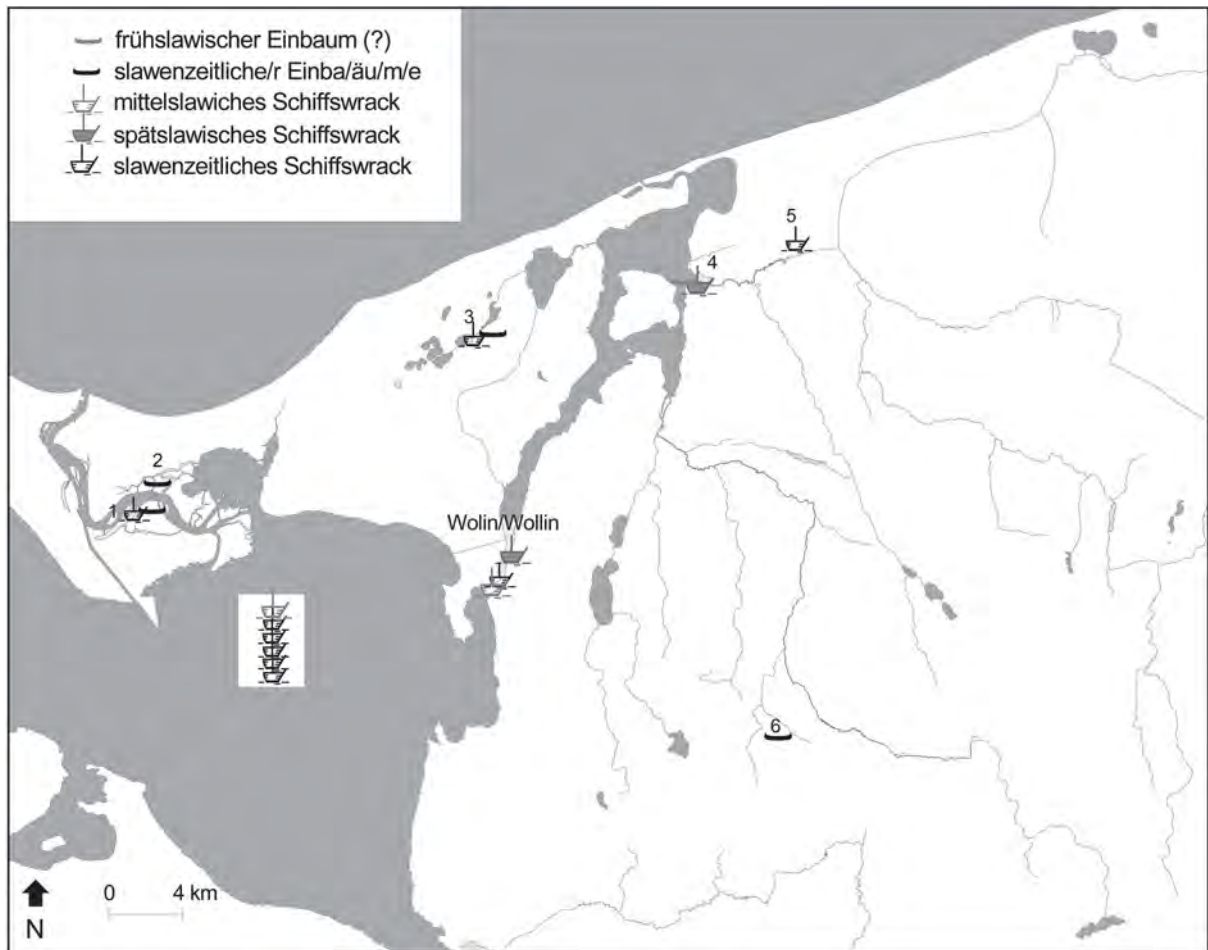


Abb. 4. Die slawenzeitliche Verbreitung von Schiffswracks und Einbäumen im Arbeitsgebiet. 1 – Karsibór/Kaseburg, 2 – Przytór/Pritter, 3 – Żółwino/Wollmirstädt, 4 – Kamień Pomorski/Kammin, 5 – Chrzastowo/Granzow, 6 – Rokita/Rackitt.

Gegenüber dem Landverkehr kam dem **Wasserverkehr** mutmaßlich eine höhere Bedeutung zu, wobei zum Teil Flüsschen und Bäche benutzt wurden, die heute sehr klein und unbedeutend erscheinen (vgl. ELLMERS 1984, 232). Der Einbaumfund nahe Rokita/Rackitt stammt zum Beispiel aus einem Fließ mit äußerst geringer Wasserführung. Gerade für zerbrechliche Güter wie Keramik oder solche mit hohem Gewicht und für große Mengen dürfte man den Wasserweg bevorzugt haben (vgl. JANSSEN 1989, 197). Durch Dziwna/Dievenow, Świna/Swine und Peene bestand eine Verbindung mit der Ostsee. In Richtung Süden spielten die Oder und ihre Nebenflüsse eine zentrale Rolle für die Schifffahrt. Berücksichtigt man die zahlreichen natürlich bedingten Erschwernisse während des Mittelalters, so dürfte die Schifffahrt nicht immer ohne Schwierigkeiten vonstatten gegangen sein. Zu erwähnen sind vor allem Sandbänke und andere Hindernisse, eine ständige Veränderung der Wasserläufe, verursacht durch häufiges Hochwasser, ein unzureichender Wasserstand in Folge von Trockenheit

im Sommer und die Vereisung im Winter (vgl. SCHWABE 1899, 76, 83). Für die Oder ist beispielsweise belegt, dass sie in der kalten Jahreszeit auf bis zu 4 Monate hinaus keine Schifffahrt erlaubte (vgl. NIESSEN 1903, 87). Bekannt ist zudem, dass die Dziwna/Dievenow gegen Ende des 12. Jhs. wegen Zuschwemmung nicht schiffbar war, weshalb man auf die Świna/Swine ausweichen musste (vgl. Saxo, XIV, XLII).

Neben befahrbaren Wasserwegen waren für den institutionalisierten Schiffsverkehr Hafenanlagen notwendig. In Wolin geben sich diese durch eine Anlegestelle am Srebrne Wzgórze/Silberberg, eine Kaianlage im heutigen Stadtteil Ogrody/Gärten, eine Kaianlage am Wzgórze Wisielców/Galgenberg und die Hauptanlegestelle der Kernsiedlung zu erkennen. Eine weitere wird für das südliche Suburbium angenommen. Darüber hinaus liegt ein Hinweis auf eine Anlegestelle für das Suburbium von Kamień Pomorski/Kammin in Form einiger Pfähle in Ufernähe vor. Bei den meisten Plätzen mit Gewässeranbindung dürften jedoch schwer nachweisbare, einfache Schiffsländen in Gebrauch gewesen sein.

208 ff.). Diese könnten allerdings auch mit Kolluvien in die Fahrrinnen gelangt sein.

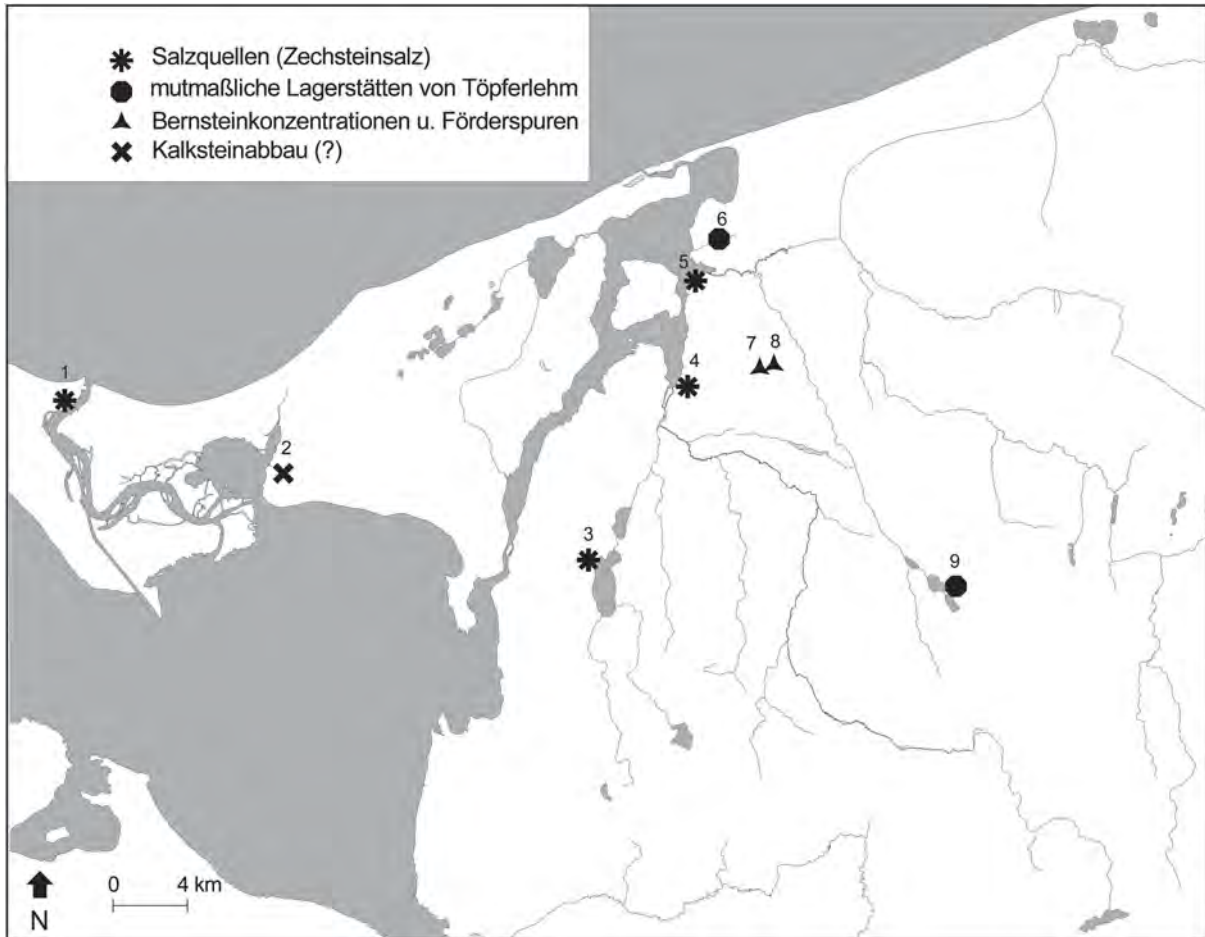


Abb. 5. Potentielle Rohstoffquellen im Untersuchungsgebiet während der Slawenzeit. Kartiert sind ausschließlich Orte für die die Lage genauer bekannt ist. 1 – Świnoujście/Swindemünde, 2 – Wapnica/Kalkofen, 3 – Piaski Wielki/Paatzig, 4 – Rybokarty/Ribbekardt, 5 – Kamień Pomorski/Kammin, 6 – Kamień Pomorski/Kammin, 7 – Jarszewo/Jassow, 8 – Rarwino/Rarvin, 9 – Golczewo/Gülzow.

Des Weiteren vermutet W. Filipowiak, dass die Siedlung am Wzgórze Wisielców/Galgenberg ein Leuchfeuer bediente bzw. eventuell sogar ein Leuchtturm bestand, wobei er sich auf die Angaben Adam von Bremens beruft (vgl. FILIPOWIAK 1999, 65).¹¹ Dieser weiß aber nur zu berichten: „*Ibi est Olla Vulcani, quod incolae Graecum ignem vocant, de quo etiam meminit Solinus*“ (Adam von Bremen II, 19). Somit ist weder die Funktion des „Vulkanstopfs“ noch die genaue Lage beschrieben.

Als Transport- und Beförderungsmittel wurden im Umland von Wolin vor allem Einbäume genutzt, wie die Funde aus Karsibór/Kaseburg, Przytór/ Pritter (zwei Einbäume), Rokita/Rackitt und Żółwino/Wollmirstadt bezeugen.¹² Für weitere Strecken waren bauchige

11 Von einer ähnlichen Funktion ging man auch bei einer Brandstelle mit Steinunterbau mit den Ausmaßen von 1,0 x 0,4 m an der Wallinnenfront der Siedlung am Srebrne Wzgórze/Silberberg aus (vgl. WOJTASIK 1999, 327 ff.). Darüber hinaus ergab ein Experiment aus dem Jahr 1961, dass Wolin von der See aus durch Feuersignale innerhalb von 5 Minuten kontaktiert werden konnte (vgl. WAŻNY/ECKSTEIN 1987, 160).

12 Die Einbäume sind schlecht datierbar. Eine Zuweisung in

Lastschiffe mit einer Länge von ca. 8-13 m, einem Ladegewicht von 3-5 Tonnen und einem Tiefgang von maximal 0,8 m (vgl. FILIPOWIAK/GUNDLACH 1992, 76; FILIPOWIAK 1995, 486), nachgewiesen durch neun Schiffswracks um und aus dem Seehandelsplatz¹³ und große Einbäume wie aus Kamień Pomorski/Kammin bekannt, im Einsatz (Abb. 4).

Die Leistungsfähigkeit des Umlandes ist für die Entwicklung Wolins vor allem in den Anfängen von Bedeutung. Logisch herleiten lässt sich, dass eine wesentliche Voraussetzung zur Entstehung des

die Slawenzeit erfolgte meist aufgrund der Form und der Lage in Nähe einer slawischen Siedlung (vgl. z. B. NAWROLSKA 1981, 428). Weitere Exemplare aus der Umgebung mit unklarer Zeitstellung stammen aus Skarchowo (vgl. GARCZYŃSKI 1960, 665 ff.), Żabnica (vgl. GRZĘDA 1965, 906 ff.), Marwice (vgl. HAMLING 1962, 529 ff.) und Dębno (vgl. SIUCHNIŃSKI 1957, 308 ff.).

13 Weiter Schiffswracks und –Fragmente für die eine zeitliche Zuordnung nicht eindeutig getroffen werden konnte wurden 1983 und 1986 beim Fischen mit Netz gefunden (vgl. JUSZA 1983, 291 ff.; JUSZA 1987, 379 ff.).

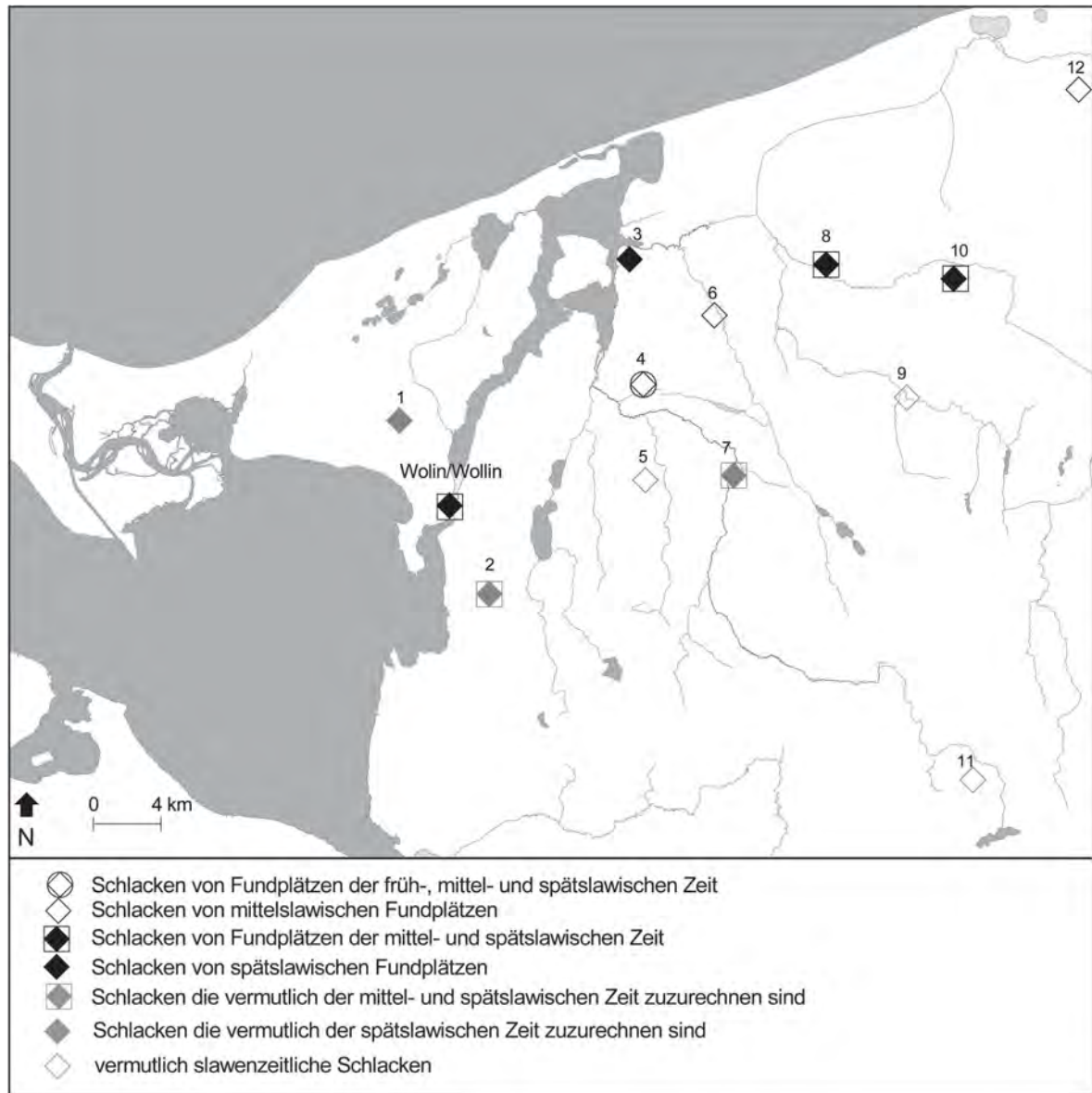


Abb. 6. Die Verbreitung von sicher und mutmaßlich in die Slawenzeit datierenden Eisenschlacken im Untersuchungsgebiet: 1 – Mokrzyca Wielka/Groß Mokratz, 2 – Koniewo/Kunow, 3 – Kamień Pomorski/Kammin, 4 – Buszęcino/Büssenthin; 5 – Dobropole/Dobberphul, 6 – Rzewnowo/Revenow, 7 – Dargoszewo/Dargsow, 8 – Świerzno/Schwirsen, 9 – Mechowo/Dorphagen, 10 – Witno/Wittenfelde, 11 – Karsk/Kartzig, 12 – Sadlino/Zedlin.

Seehandelsplatzes im Bezug von **Rohstoffen** aus dem Umland bestand. Kempke spricht von der Möglichkeit einer sich entwickelnden Tributpflicht (vgl. KEMPE 2001, 17). Während der gesamten Laufzeit des Seehandelsplatzes nachweislich aus dem Umland bezogen wurden vor allem Bernstein, Vieh, Gestein, Getreide und Holz. Den **Salzbedarf** in Wolin deckten vermutlich weitgehend die ca. 60 km entfernt liegenden Salinen von Kołobrzeg/Kolberg ab (vgl. LECIEJEWICZ 2000, 167–169). Salzquellen existieren jedoch auch im nahen Umland von Wolin (Abb. 5). Unklar bleibt allerdings, ob eine Zechsteinsalzförderung stattfand. Vielleicht konnte Kamień Pomorski/Kammin von der Nähe zu einer der Quellen profitieren.

Die Auswertungen der in situ gefundenen Stein-gegenstände vom Srebrne Wzgórze/Silberberg und der Hauptsiedlung von Wolin belegen den häufigen Gebrauch von **Kalkstein**.¹⁴ Laut geologischen Untersuchungen kämen in der näheren Umgebung von Wolin 32 Möglichkeiten der Gewinnung in Frage. Anbieten würden sich vor allem Vorkommen in der Gegend um Wicko/Vietzig, Wapnica/Kalkofen, Trzciągowo/Stengow und Lubin/Lebbin, für die in jüngerer Zeit ein Abbau dieses Rohstoffes für einige Jahre belegt ist (vgl. MALINOWSKI 1973, 32). Einen

¹⁴ Es wurden insgesamt 838 Gegenstände aus 21 differenten Steinrohstoffen ausgewertet. Der Anteil der Funde aus Kalkstein lag bei 5,73 % (vgl. SKOCZYLAŚ 1988, 61 ff.).



Abb. 7. Halskette aus einem Körpergrab nahe Żółcino/Soltin (nach BECK 1969, Taf. 6, 32).

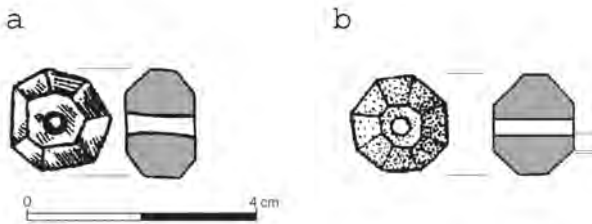


Abb. 8. a – geschliffene Bergkristallperle vom Srebrne/Wzgórze/Silberberg, Fläche 2, Schicht IV (nach WOJTAŚIK 1999, 375); b – geschliffene Bergkristallperle aus einer Siedlung bei Jarszewo/Jassow (nach ROGOSZ 1965, Taf. 1, 392, 4).

noch höheren Anteil nehmen in Wolin Gegenstände aus Erratiken ein, die gemäß petrographischer Untersuchungen gleichfalls mit einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad aus der näheren Umgebung stammen (vgl. SKOCZYLAŚ 1988, 61 ff.).¹⁵

Eines der bedeutsamsten Exportgüter des Seehandelsplatzes stellten **Bernsteinprodukte** dar. Die Gewinnung des Materials für die massenhafte Verarbeitung ging mutmaßlich vorwiegend im Umland von statten. Neben dem Auftreten von Bernsteinklumpchen an der Ostseeküste (v. a. nach Stürmen), die von einzelnen Personen aufgelesen werden können, gibt es in der Gegend um Jarszewo/Jassow und Rarwino/Rarvin Hinweise auf natürliche Vorkommen. In einer

spätslawischen Siedlung bei Jarszewo/Jassow fanden sich Bernsteinklumpchen im Bereich des anstehenden Bodens unter einer Herdstelle. Die fehlenden Bearbeitungsspuren sowie die Lage des Bernsteins lassen jedoch auf ein natürliches, von den Bewohnern der Siedlung nicht registriertes oder vernachlässigtes Vorkommen schließen (vgl. ROGOSZ 1965, 386). Bernsteinkonzentrationen ließen sich zudem in ca. 40 m Entfernung zu einer Siedlung bei Rarwino/Rarvin feststellen. Des Weiteren erwähnt Holsten in seiner Flurnamenaufzählung den Flurnamen „Bernstein Kuhlen“, kann den Platz allerdings nicht näher lokalisieren als in der Umgebung von Rarwino/Rarvin (HOLSTEN ohne Jahresangabe, Nr. 6, K/686). Die Angabe wird schließlich mit einer regelmäßigen, rechteckigen Abtiefung, mit den Ausmaßen von ca. 10 x 10 m, in Verbindung gebracht, die man als Hinweis auf eine planmäßige Bernsteinförderung heranzog (vgl. ROGOSZ 1965, 386). Neben dem Problem der Deutung besteht die offene Frage der Datierung.

Was das **Eisen** anbelangt, gibt es bislang keinerlei Anhaltspunkte für eine Versorgung Wolins durch das Umland. Als Beleg für die Eisenverhüttung bzw. -verarbeitung treten außer am Seehandelsplatz nur an zwölf weiteren Fundplätzen eine äußerst geringe Menge an Schlacken über das gesamte Arbeitsgebiet verteilt auf,¹⁶ wobei hinsichtlich der Datierung der Schlacken in die Slawenzeit für die Hälfte der Fundpunkte Unsicherheiten bestehen (Abb. 6). Daneben ist für das Jahr 1186 das Dorf Selazo (PUB I, Nr. 102)¹⁷ – zu deutsch Eisen – in den Pommerschen Urkundenbüchern erwähnt, das eventuell mit Eisengewinnung in Verbindung gebracht werden kann.

Der wichtigste Rohstoff war sicherlich **Holz**. Es fand Verwendung als Energieträger und zur Herstellung von Gegenständen, zum Bau von Hütten, Schiffen, Uferbefestigungen und in sehr hohem Maße zur Errichtung von Befestigungen.¹⁸ Auf Forstwirtschaft lässt der Name Kępica/Kambz (kępa-Baumgruppe) für einen Weiler zwischen Świerżno/Schwirsien und Krzepocin/Lüttgenhagen (vgl. FILIPOWIAK 2002a, 357) sowie die 1186 in den pommerschen Urkundenbüchern erwähnte Siedlung Kampenze, deren Lokalisation über den Flurnamen „Kapenz“ gelang, schließen

16 Eine Unterscheidung zwischen Schmiede- und Verhüttungsschlacke wurde bislang nicht vorgenommen. P. Donat vermutet, dass Schlacken die innerhalb von Siedlungen aufgefunden werden vorwiegend Schmiedeschlacken seien. Als Argument führt er an, dass die Eisengewinnung außerhalb des Siedlungsareals vonstattenging (vgl. DONAT 1995, 96).

17 Verweise auf das Dorf finden sich bei FILIPOWIAK 1962, 158 und FILIPOWIAK 2002a, 357.

18 Für die Errichtung einer nordwestslawischen Wallanlage benötigte man in der Regel „mehrere tausend Kubikmeter Holz“ (DONAT 1995, 93).

15 Von 838 Gegenständen aus 21 unterschiedlichen Gesteinen hatten die aus Erratiken einen Anteil von 32,4-36,61 % (vgl. ebd.).

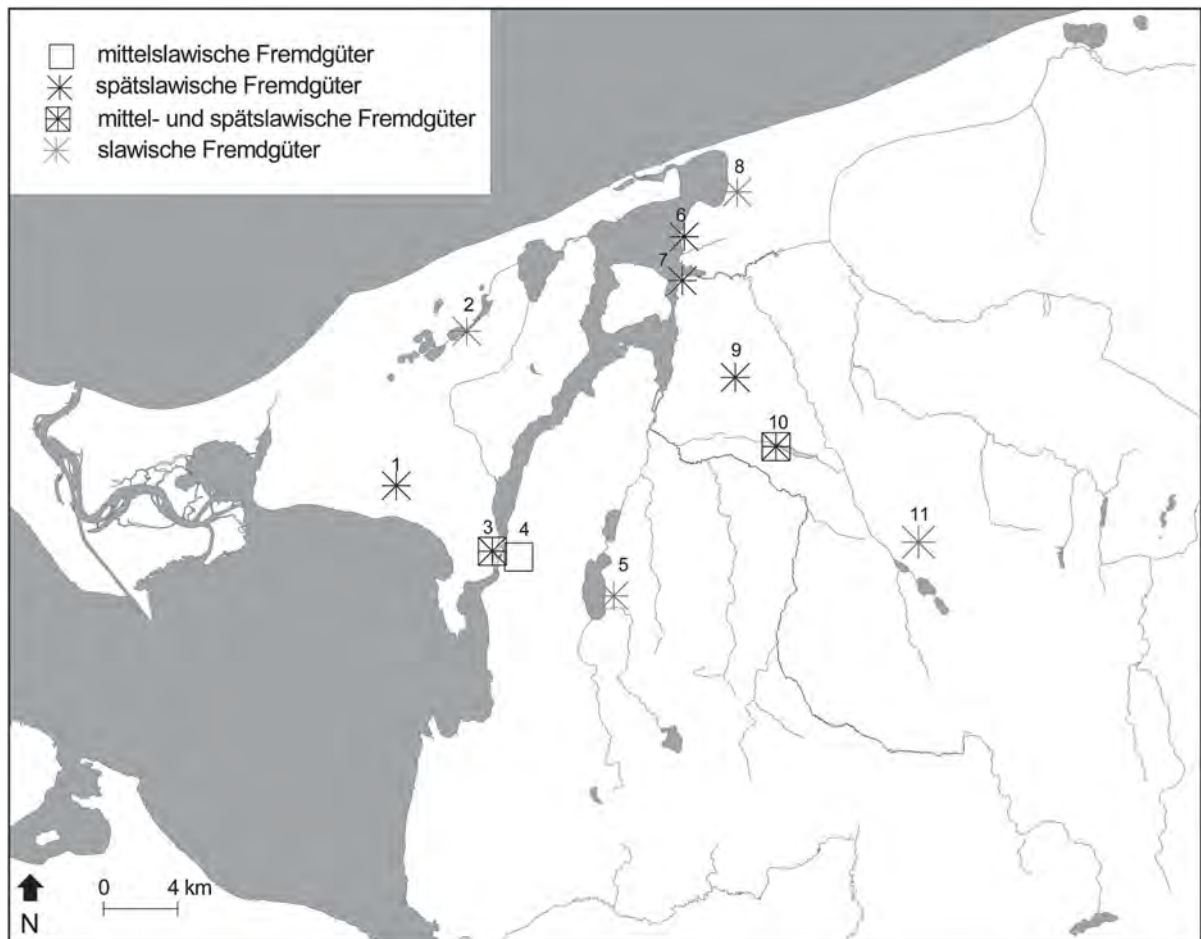


Abb. 9. Die Verbreitung von slawenzeitlichen Fremdgütern im Untersuchungsgebiet: 1 – Dargobądz/Dargebanz, 2 – Żółwino/Wollmirstädt, 3 – Wolin/Wollin, 4 – Reclaw/Hagen, 5 – Mierzęcín/Martenthin, 6 – Żółcino/Soltin, 7 – Kamień Pomorski/Kammin, 8 – Wrzosowo/Fritzow, 9 – Jarszewo/Jassow, 10 – Gardziec/Garz, 11 – Samlino/Zemlin.

(vgl. PUB I, Nr. 102; FILIPOWIAK 1962, 157 f.). Allerdings veranschaulichen das in Wolin für den Hausbau zunehmend verwendete Material minderer Qualität sowie der Rückgang der Baumpollenkurve (vgl. FILIPOWIAK 2003, 144; LATAŁOWA, 1999, 215), dass mit einem Import von besseren Hölzern, vor allem von Eiche für Kaianlagen, Burgwallausbesserungen und repräsentative Bauten, schon gegen Ende des 9. Jhs. zu rechnen ist.

Außerdem scheint die benötigte **Nahrung** zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr allein durch das Umland abdeckbar gewesen zu sein. Eine relevante **Getreidezufuhr** nach Wolin setzt höchstwahrscheinlich gegen Ende des 10. Jhs. ein. Darauf verweist der für diese Zeit ermittelte rapide Anstieg von Zerealien-Pollen an der Hauptkaianlage (vgl. LATAŁOWA 1997, 96 ff., 102 f., Fig. 2). Unkrautreste, die für das südliche Polen signifikant sind, legen des Weiteren nahe, dass man das Getreide vermutlich aus Schlesien per Schiff über die Oder bezog (vgl. FILIPOWIAK 2002, 205; LATAŁOWA 1992, 213 ff.). Filipowiak mutmaßt sogar, dass die Mengen den Eigenbedarf überstiegen und

ein Teil weiter nach Skandinavien transferiert wurde (vgl. FILIPOWIAK 1995, 487–488).¹⁹

Dass sich das essentielle wirtschaftliche Einzugsgebiet nicht allein auf das Umland von Wolin reduzieren lässt, legen auch die Hochrechnungen der **Bevölkerungszahl** anhand des Körpergräberfeldes vom Wzgórze Młynówka/Mühlenberg durch Piontek nahe. Als Orientierungswert werden 5000-9000 Einwohner am Seehandelsplatz veranschlagt. Die Ertragskapazität des Woliner Umlandes reicht aber laut der Produktivitäts- und Energieverbrauchsanalysen nur für 1000-2000 Personen im Hauptort, bei einer Gesamtbevölkerung des Woliner Stammesverbandes von 7500-14000 Menschen (vgl. PIONTEK 1982, 27 u. 40 ff.).²⁰

19 Stützen lässt sich die These nur durch das sehr schwache Argument, dass in skandinavischen Siedlungen (z. B. in Fyrkat auf Jütland) gelegentlich Getreide von nicht lokaler Provenienz ausgemacht wurde (vgl. LATAŁOWA 1999, 226).

20 Da dieses Ergebnis vielerlei Auslegungen zulässt, schwanken die Angaben der Einwohnerzahl Wolins je nach Façon des Autors. Sie reichen, um zwei neuere Beispiele zu nennen, von möglicherweise über 1000 Personen (vgl. BRATHER 2001, 145) bis um die 8000-10000 Personen (vgl. FILIPOWIAK 2002, 204).

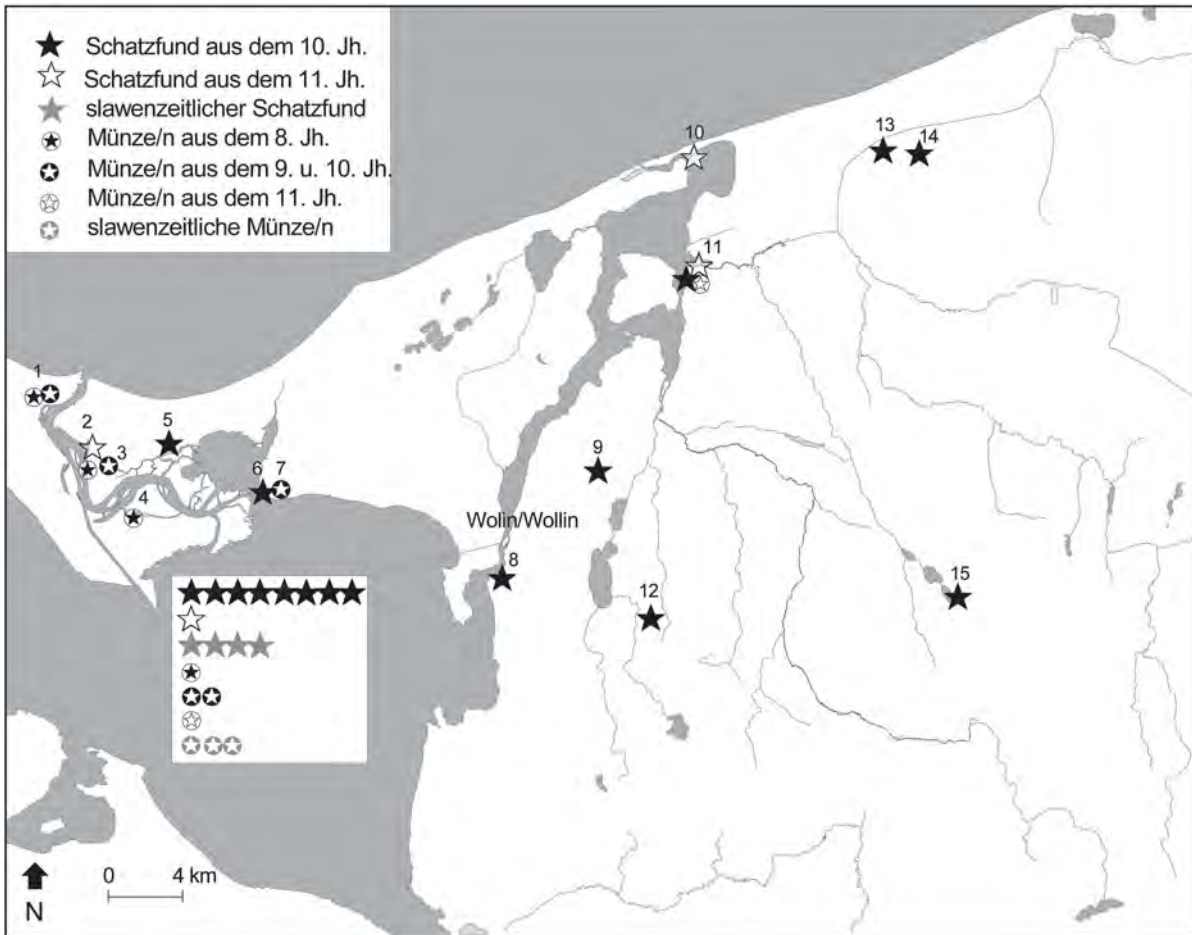


Abb. 10. Die Verbreitung von slawenzeitlichen Münzen und Schatzfunden im Untersuchungsgebiet: 1 – Świnoujście/Swinemünde, 2 – Łężyca/Werder, 3 – Łężyca/Werder, 4 – Karsibór/Karseburg, 5 – Przytór/Pritter, 6 – Lubin/Lebbin, 7 – Lubin/Lebbin, 8 – Gogolice/Gaulitz, 9 – Dramino/Drammin, 10 – Dziwnów/Dievenow, 11 – Kamień Pomorski/Kammin, 12 – Trzebianowo/ Trebenow, 13 – Rybice/Riebitz, 14 – Gostyń/Groß Justin, 15 – Golczewo/Gülzow.

Die seit der fortgeschrittenen mittelslawischen Zeit wachsende wirtschaftliche Bedeutung des Oder-Warthe-Netze Hinterlandes für den Seehandelsplatz veranschaulichen neben den erwähnten Holz- und Getreideeinfuhren zahlreiche **Funde fremder Herkunft**. Neun Granit-Mahlsteine, die an der Hauptanlegestelle zu Tage kamen, stammen aus Sobótka/Zobten. Aus Mähren bezog man Grafitkeramik (FILIPOWIAK 1995, 489; FILIPOWIAK 2002, 205). Durch die Auswertung der in situ gefundenen Steingegenstände am Srebrne Wzgórze/Silberberg und am Fundplatz 1 ist zudem der Import von Phylliten-Varianten gesichert, als deren Herkunftsgebiet die Westsudeten bestimmt wurden. Von allem „Fremdgestein“ nehmen sie einen Anteil von ca. 96 % ein (vgl. SKOCZYLAŚ 1988, 61 ff.). Darüber hinaus ließ sich Hering absetzen, wie Überreste des 11. und 12. Jhs. aus Kruszwica/Kruschwitz, Poznań/Posen, Ujście/Usch und Wrocław/Breslau beweisen (vgl. LECIEJEWICZ 1991, 211).

Kommen wir nun zur Frage, ob sich das ökonomisch hoch entwickelte Wolin begünstigend auf

das **Umland** auswirkte. Bezüglich des Produktionsniveaus scheint das Umland nicht vom Seehandelsplatz profitiert zu haben. Eindeutig belegen lässt sich Handwerk nur im spätslawischen Kamień Pomorski/Kammin,²¹ das im Verlauf des 12. Jhs. zum Hauptsitz des pommerschen Herzogs erkoren wurde (vgl. STĘPIŃSKI 1975, 25). Ansonsten verweisen die archäologischen Quellen auf ein insgesamt sehr niedriges Produktionsniveau. So war z. B. die **Eisenverarbeitung** nicht besonders hoch entwickelt. Aufschluss darüber gibt neben den erwähnten Schlacken, für die nicht geklärt ist, ob sie aus dem Verhüttungsprozess oder der Schmiedetätigkeit resultieren, das Spektrum an eisernen Gegenständen, welches Messer, Haken, Nägel, Nadeln, Drähte, Pfieme, Krebse, Sichel, Bügelfragmente und Schnallen umfasst. Dabei handelt es sich um einfache Gegenstände, die nur in geringer Stückzahl angetroffen wurden.

²¹ Auf Handwerk verweisen ein Gußtiegel, eine Punze, Produktionsabfälle und Halbfabrikate.

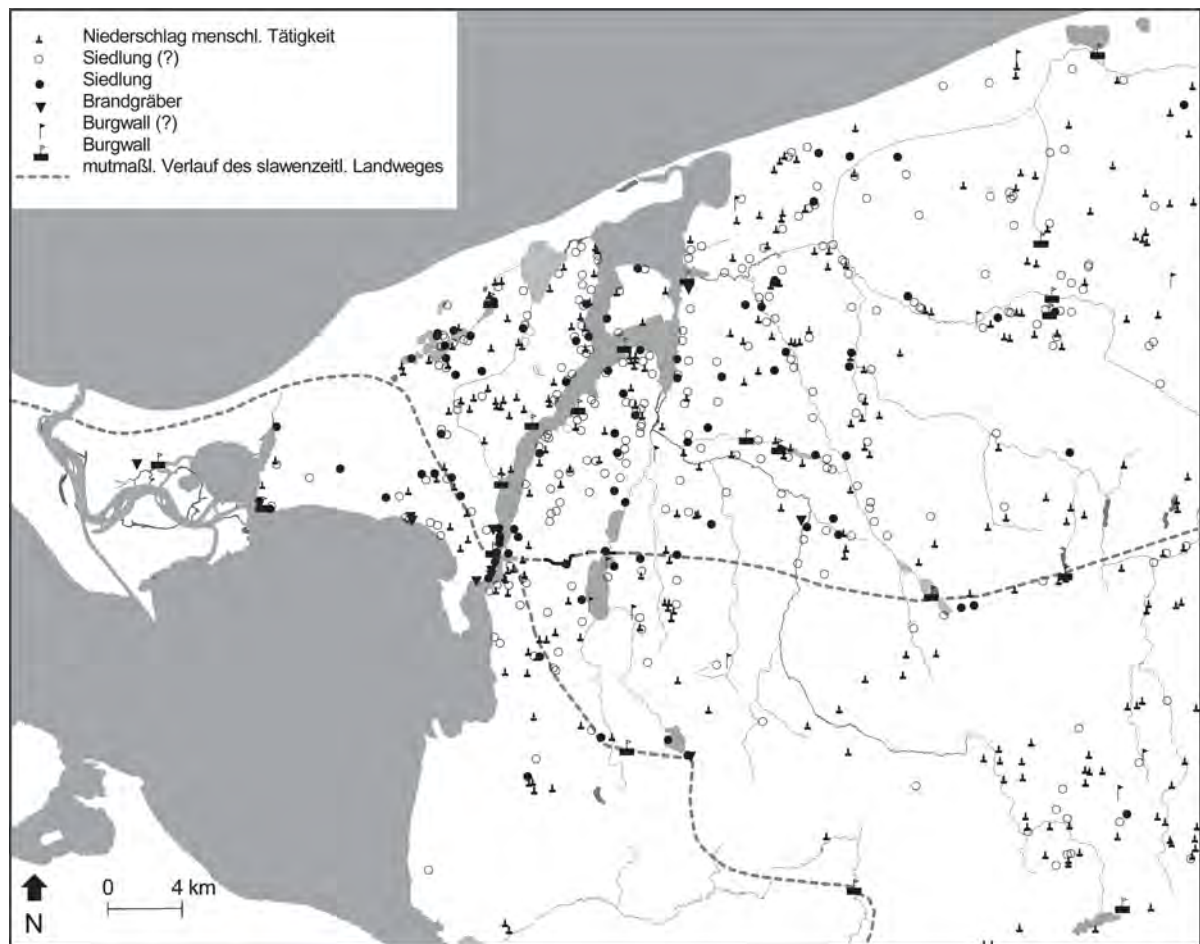


Abb. 11. Wolin und Umland – mittelslawische Besiedlung.

Ein qualitativer und quantitativer Anstieg von eisernen Gegenständen in der spätslawischen Zeit, wie er generalisierend von Donat für die Westslawen postuliert wird, lässt sich im Untersuchungsgebiet nicht erkennen, ebenso wenig wie eine Reduzierung an im Hauswerk hergestellten Erzeugnissen wie Knochenpfrieme und Spinnwirtel (vgl. DONAT 1995, 95 ff.). Als Anzeichen einer erhöhten Produktivkraft darf das Ersetzen von Geräten des alltäglichen Gebrauchs aus organischem Material durch eiserne Gegenstücke gewertet werden. Anhaltspunkte hierfür sind selten. Lediglich aus der spätslawischen Siedlung von Dargobądz/Dargebanz stammen eine Nadel und zwei Pfrieme aus Eisen.

Für das weitgehende Fehlen von Handwerk und Gewerbe im Umland von Kamień Pomorski/Kammin und Wolin kann sicherlich nicht ausschließlich der Forschungsstand verantwortlich gemacht werden. Spinnwirtel aus Ton und Stein, Sicheln, Mahlsteine, einfache Knochen- und sporadische Geweihgeräte von geringer Produktpalette sowie kleine Fundmengen verweisen auf eine hauptsächliche Produktion zur Befriedigung eigener, lebensnotwendiger Bedürfnisse in den landwirtschaftlich geprägten Siedlungen (Tab. 3, 4).

Des Weiteren gelangten **Güter vom Seehandelsplatz**, soweit ersichtlich, nur selten in das Umland. An in Wolin produzierten Gegenständen liegen vor: eine verzierte Büchse aus Geweih vom Burgwall von Kamień Pomorski/Kammin (vgl. CNOTLIWY 2001, 146, Tab. 2, Abb. 3B), zwei Dreilagenkammfragmente aus der Siedlung von Dargobądz/Dargebanz, drei Dreilagenkammfragmente vom Burgwall bei Gardziec/Garz (vgl. EGGERS 1978, 262) und ein mit konzentrischen Kreisen verzierter Dreilagenkamm vermutlich aus einer Siedlung bei Wrzosowo/Fritzow (vgl. FILIPOWIAK 1962, 328 ff.). An Fremdgütern, die höchstwahrscheinlich mittels Wolin ins Umland gelangten, können angeführt werden: ein im Borrestil verzierter Griffteil aus Geweih der als Einzelfund bei Reclaw/Hagen zu Tage kam (vgl. KAUBE 1984, 288), eine Kette mit Glasperlen (Abb. 7) aus einem Körpergrab bei Żółcino/Soltin (vgl. EGGERS 1978, 143; FILIPOWIAK 1962, 337), eine Perle aus Bergkristall und eine Perle aus Karneol aus der Siedlung von Jarszewo/Jassow (vgl. ROGOSZ 1965, 320 ff.) sowie zwei Kessel aus Bronze und/oder Kupfer, wahrscheinlich von rheinländischer Herkunft (vgl. FILIPOWIAK 1955, 7). Die Kessel sind unsystematische

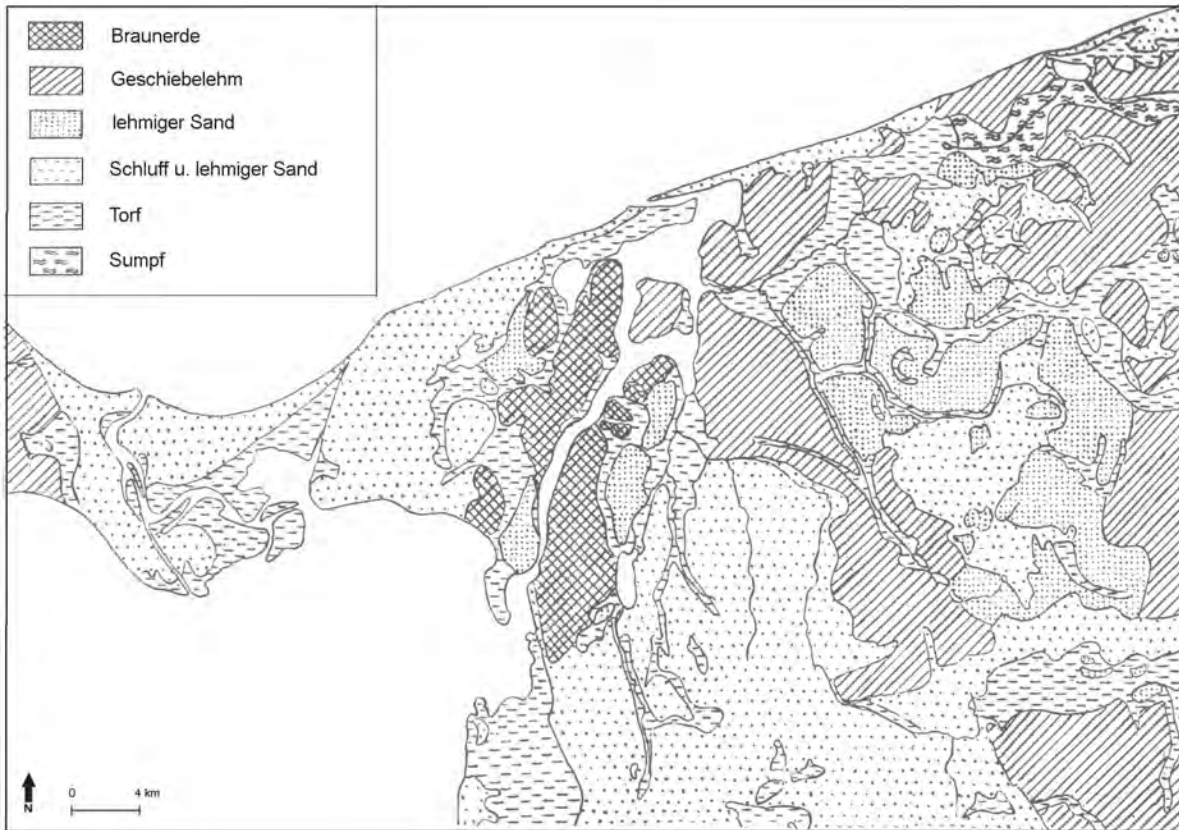


Abb. 12. Die Bodensubstrate der Kreise Wolin und Kamień Pomorski (nach BOROWIEC 1959, 15, Karte 2).

Funde²² aus der Gegend um Samlino/Zemlin und Żółwino/Wollmirstädt. Einer ist im Zusammenhang mit Plankenfragmenten und Einbaumresten gefunden worden. D. h., dass die Kessel wahrscheinlich als Behälter dienten und selbst nie ins Woliner Umland gelangen sollten. In technischer und gestalterischer Hinsicht treten Vergleichstücke für die Karneol- und die geschliffene Bergkristallperle aus der Siedlung von Jarszewo/Jassow gehäuft am Srebrne Wzgórze/Silberberg auf (Abb. 8), weshalb man schlussfolgern kann, dass sie von dort bezogen wurden. Erwähnung finden soll auch ein goldener Ring aus der näheren Umgebung von Mierzecin/Martenthin (vgl. FILIPOWIAK 1962, 159) für dessen Herstellung im ländlichen Raum die Kenntnis fehlte. Allerdings sind die Fundumstände unklar und die Datierung in die Slawenzeit ist nicht gesichert.

Auffällig ist, dass sich die vorwiegend spätslawischen Fremdgüter und „Luxusartikel“ um die Zentren Wolin und Kamień Pomorski/Kammin konzentrieren (Abb. 9). Zur Rekonstruktion von Absatzgebieten reichen die Informationen freilich nicht.

Ergänzen lässt sich das **Bild des Nahhandels** durch Schriftquellen. So werden in der ersten Hälfte des

12. Jhs. für Wolin und Kamień Pomorski/Kammin *fora* erwähnt (vgl. Herbort II, 26; PUB I, 30). Für den **Markt** am Seehandelsplatz sind sogar zwei feste Markttag in der Woche überliefert, an denen „*populo ex omni provincia conveniente*“ (Herbort II, 26). Eine Teilnahme breiter Bevölkerungsschichten am Handel ist allerdings zu bezweifeln. Die Deckung des Unterhaltes der von der landwirtschaftlichen Primärproduktion freigestellten Personen erfolgte vermutlich weniger über den Tausch als hauptsächlich durch ein von der Oberschicht erzwungenes Abgabenverhältnis.²³ An festgesetzten Tagen dürften vor allem Naturalien von der ländlichen Bevölkerung abgeführt worden sein. Eine materielle Gegenleistung ist vor dem Hintergrund des Fundspektrums der ruralen Siedlungen nicht anzunehmen.

Münzen, die als allgemeines Äquivalent gelten, sind seit dem 8. Jh. in äußerst kleiner Anzahl – aus dem 8. bis 9. Jh. stammen fünf Münzen – bekannt. **Schatzfunde** treten erst später in der fortgeschrittenen mittel-slawischen Zeit auf: 17 fallen ins 10. Jh., vier ins 11. Jh., einer bewegt sich zeitlich zwischen dem 10. und 11. Jh.

²² Unsystematische Funde sind gemäß der Definition von WILLROTH (1989, 38 ff.) verlorene und weggeworfene Gegenstände (z. B. Funde aus Gewässern).

²³ Die Behauptung von B. HÅRDH (2002, 189), dass der steigende Lebensmittelbedarf in komplexen Zentren zu einer Förderung des lokalen Handels beitragen würde, scheint in Zeiten personaler Herrschaftsverhältnisse nicht sehr plausibel. Über die Verpflichtung der bäuerlichen Bevölkerung zu Abgaben und Diensten bei den Westslawen und Ungarn siehe ZIENTARA/GÖCKENJAN 1980, 35 ff.

und drei sind unbestimmt. 13 der insgesamt 25 Schatzfunde kamen in und im unmittelbaren Umkreis von Wolin zu Tage (Abb. 10). Von den 12 aus dem Umland des Seehandelsplatzes stammen zwei (11. Jh.) aus der Vorbürgsiedlung und dem Burgwall von Kamień Pomorski/ Kammin sowie einer (nach 950) aus dem Burgwall von Lubin/Lebbin (vgl. EGGERS 1978, 18 ff., 38 ff.; KIERSNOWSKY 1959, 187 ff.). Alle weiteren Schatzfunde lassen keinen direkten Zusammenhang zu einem Burgwall oder einer Siedlung erkennen.²⁴

Es fällt auf, dass die Schätze aus den Burgsiedlungskomplexen häufig bei um die 100 g liegen, während der Durchschnitt des Gewichts der Schätze in deren Umgebung mit ca. 3500 g²⁵ weitaus höher ansetzt. Besonders herausragend ist der Schatzfund von Dramino/Drammin mit ca. 11469 g. Vermutlich wähte man größere Vermögen in unruhigen Zeiten im ländlichen Bereich an schwer zugänglichen Stellen sicherer als an hervorgehobenen Orten, die im Fokus der Angreifer lagen. Dass die Besitzer aus dem Umland von Wolin, Kamień Pomorski/Kammin oder Lubin/Lebbin stammen, darf angesichts der fehlenden Anbindung der Schatzfunde an einen Burgwall oder eine Siedlung und der Akkumulation von Reichtum, die im eklatanten Kontrast zum ansonsten bescheidenen Fundspektrum steht, bezweifelt werden.

Des Weiteren scheinen weder Münzen noch zerschnittene Silbergegenstände (im Sinne einer Gewichtsgeldökonomie) eine tragende Rolle im Nahhandel gespielt zu haben. Münzen liegen außerhalb der Schätze entweder als kontextlose Einzelfunde oder in geringer Stückzahl ab dem 10. Jh. in Wolin und ab dem 11. Jh. in Kamień Pomorski/Kammin vor. Einzelne „Hacksilberfunde“ als Beleg für den Umlauf fehlen vollständig. Eine Durchsetzung des Münzgeldes als Zahlungsmittel auf einer breiteren Ebene erfolgt vermutlich erst mit der Einrichtung einer Münzprägestätte in Kamień Pomorski/Kammin gegen Ende der

Herrschaft Bogusławs I. oder kurz nach seinem Tod um 1187 (vgl. STĘPIŃSKI 1975, 39).

Als slawenzeitliches Gegenbeispiel für eine rege Anteilnahme am lokalen Handel durch die ländliche Bevölkerung seien die zahlreichen Siedlungen des Havellandes mit einzelnen Münzen, Schatz- und Importfunden sowie Gewichten und Waagschalen angeführt (vgl. GREBE 1991, 36).

Zu erwähnen ist des Weiteren die **hohe Besiedlungsdichte** nahe Wolin (Abb. 11), die darauf verweist, dass die Lage nahe des Seehandelsplatzes mit einem Vorteil verbunden war. Ob dabei die Beziehungen zu Wolin oder die für das Arbeitsgebiet vergleichsweise hohe Bodengüte (Abb. 12) und/oder die Nähe zu einer der wichtigsten Kommunikationsrouten, der Dziwna/Dievenow, ausschlaggebend für das Bild ist, lässt sich schwerlich beurteilen.

Als **Fazit** kann gezogen werden, dass dem ab der fortgeschrittenen mittelslawischen Zeit ökonomisch hoch entwickelten Wolin ein für nordwestslawische Verhältnisse vergleichsweise rückständiges Umland gegenübersteht, welches am Reichtum des Seehandelsplatzes nur geringfügig und dies nachweislich erst in spätslawischer Zeit partizipiert. Umgekehrt verliert das Umland während der Blütezeit Wolins seinen Stellenwert als Hauptversorger des Seehandelsplatzes, da Naturalien und Rohstoffe zu einem Großteil aus dem Oder-Warthe-Netze Hinterland bezogen werden. Die Destabilisierung der politischen Verhältnisse und der Zerfall des polnischen Territoriums unter Mieszko II. um die Mitte des 11. Jh. führen zu einem weitgehenden Verlust des großräumigen wirtschaftlichen Hinterlandes, der sich durch das nur schwach organisierte wirtschaftliche Umland auf Dauer nicht kompensieren lässt. Das kann als eine wesentliche Ursache für den Niedergang Wolins betrachtet werden.

Quellenverzeichnis

Adam von Bremen – *Adami Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. Ex recensione Lappenbergii.* MGH. *Scriptores rerum Germanicarum* 8. Editio altera (Hannoverae 1876).

Ebo – *Ebbonis Vita Ottonis episcopi Babenbergensis*, ed. von R. Köpke. In: MGH. *Scriptores rerum Germanicarum* 12 (Hannover 1856) 822–883.

²⁴ Hierzu muss allerdings angemerkt werden, dass der Auffindungsort von 4 Schatzfunden nur vage bekannt ist.

²⁵ Der Schatzfund von Dziwnów/Dievenow wurde außer Acht gelassen, da er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in ursprünglicher Zusammensetzung vorliegt. W. FILIPOWIAK (1962, 60) gibt an, dass ein Pfadfinder die Stücke aus der Umgebung von Dziwnów/Dievenow zusammengetragen hätte.

Herbort – *Herbordi Dialogus de vita Ottonis episcopi Babenbergensis*, hrsg. von R. Köpke. MGH. *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 33 (Hannover 1868).

PUBI – *Pommersches Urkundenbuch (786-1253)*. Bd. 1, hrsg. von R. Schmidt. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Pommern. 2. Auflage. Neu bearbeitet von K. Conrad (Köln–Wien 1970).

Saxo – *Saxonis Gesta Danorum*. Primum a C. Knabe et P. Herrmann recognovit et ed. J. Olrik et H. Raeder (Hauniae 1931).

Vita Prieflingensis – *S. Ottonis episcopi Babenbergensis Vita Prieflingensis*, hrsg. von J. Wikarjak und K. Liman. MPH Ser. Nova, VII, 1 (Warszawa 1966).

Literaturverzeichnis

- BECK 1969 – A. Beck, Die wendischen Grabfunde aus Pommern. *Balt. Stud. Neue Folge* 55, 1969, 7–32.
- BIAŁĘCKA 1961 – F. Białęcka, Ceramika ze stanowiska wykopaliskowego 4 w Wolinie. *Mat. Zachodniopomorskie* 7, 1961, 293–370.
- BOROWIEC 1959 – S. Borowiec, Gleby powiatów wolińskiego i kamieńskiego na tle warunków przyrodniczych. *Mat. Zachodniopomorskie* 5, 1959, 9–24.
- BRATHER 2001 – S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Berlin–New York 2001).
- CNOTLIWY 1966 – E. Cnotliwy, Skandynawska pochewka do grzebień z Wolina. *Mat. Zachodniopomorskie* 12, 1966, 371–382.
- CNOTLIWY 2001 – E. Cnotliwy, Wolińskie oprawki stożkowate i cylindryczne. Zagadnienie funkcji, produkcji, ornamentacji i dystrybucji. In: E. Wilgocki/M. Dworaczyk/K. Kowalski/A. Porzeziński/S. Słowiński (Hrsg.), *Instantia est mater doctrinae* (Szczecin 2001) 139–154.
- CNOTLIWY/ŁOSIŃSKI/WOJTASIK 1986 – E. Cnotliwy/W. Łosiński/J. Wojtasik, Rozwój przestrzenny wczesnośredniowiecznego Wolina w świetle analizy porównawczej struktur zespołów ceramicznych. In: A. Bochiński (Hrsg.) et al., *Problemy chronologii ceramiki wczesnośredniowiecznej na Pomorzu Zachodnim. Studia i Materiały* (Warszawa 1986) 62–117.
- DONAT 1995 – P. Donat, Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen. In: H. J. Brachmann (Hrsg.), *Burg - Burgstadt - Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 92–107.
- DULINICZ 1999 – M. Dulinicz, Uwagi o początkach ośrodków handlowych na południowym brzegu Bałtyku w VIII.-IX. wieku. In: S. Moździoch (Hrsg.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie Środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 97–110.
- DULINICZ 2001 – M. Dulinicz, Kształtowanie się Słowiańszczyzny Północno-Zachodniej. *Studium Archeologiczne* (Warszawa 2001).
- DULINICZ 2002 – M. Dulinicz, Forschungen zu den Herrschaftszentren des 10. bis 11. Jahrhunderts in Polen. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“* (Mainz 2002) 147–160.
- EGGERS 1978 – H. J. Eggers, Funde der wendisch-wikingischen Zeit in Pommern (Kiel 1978).
- ELLMERS 1984 – D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handels-schiffahrt in Mittel- und Nordeuropa. 2. Auflage (Neumünster 1984).
- FILIPOWIAK 1955 – W. Filipowiak, Bronzekessel aus dem frühmittelalterlichen Hafen Wolin. *MZP* 1, 1955, 6–8.
- FILIPOWIAK 1956 – W. Filipowiak, Wyniki badań na grodzisku w miejscowości Łoźnica, pow. Kamień. *Wiadomości Arch.* 22, Heft 3, 1956, 252–264.
- FILIPOWIAK 1962 – W. Filipowiak, Wolinianie. *Studium osadnicze, Cz. 1* (Szczecin 1962).
- FILIPOWIAK 1963 – W. Filipowiak, Najstarszy trakt Pomorza. In: *Munera archaeologica Iosepho Kostrzewski. Quinquagesimum annum optimarum artium studiis deditum peragenti ab amicis collegis discipulis oblata* (Poznań 1963) 383–395.
- FILIPOWIAK 1994 – W. Filipowiak, Wolin i żegluga u ujścia Odry w świetle chronologii radiowęglowej. *Zeszyty Naukowe Politechniki Śląskiej. Matymatyka-Fizyka* 70, *Geochronometria* 9, 1994, 113–125.
- FILIPOWIAK 1995 – W. Filipowiak, Die Bedeutung der Binnenschiffahrt im Odergebiet. *Germania* 73, 1995, 481–493.
- FILIPOWIAK 1995a – W. Filipowiak, Die Entwicklung des Seehandelszentrums im 8.-12. Jh. *Slavia Ant.* 36, 1995, 93–104.
- FILIPOWIAK 1997 – W. Filipowiak, Wollin (Wolin) und Kammin (Kamień Pomorski) im frühen Mittelalter. In: M. Gläser (Hrsg.), *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum* (Lübeck 1997) 253–265.
- FILIPOWIAK 1998 – W. Filipowiak, Ceramika słowiańska i „bałtycka“ – uwagi do produkcji i handlu morskiego. *Acta Arch. Pomeranica* 1, 1998, 237–242.
- FILIPOWIAK 1999 – W. Filipowiak, Wolin und Szczecin-Hafen und Topographie der mittelalterlichen Stadt. In: J. Bill/B. Clausen (Hrsg.), *Maritime Topography and the Medieval Town. Papers from the 5th International Conference on Waterfront Archaeology in Copenhagen 14-16 May 1998. Publications from The National Museum. Studies in Archaeology & History* 4 (Copenhagen 1999) 61–70.
- FILIPOWIAK 2002 – W. Filipowiak, Das frühstädtische Zentrum Wolin und sein Hinterland. In: E. Gringmuth-Dallmer/L. Leciejewicz (Hrsg.), *Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit* (Mainz 2002) 201–207.
- FILIPOWIAK 2002a – W. Filipowiak, „... in provincia Wolin villam Drammine...“. In: C. Buško/J. Klápště/L. Leciejewicz/S. Moździoch (Hrsg.), *Civitas & villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie Środkowej* (Wrocław–Praha 2002) 357–362.
- FILIPOWIAK 2003 – W. Filipowiak, Wolin – most na przeprawie? In: T. Galiński/E. Wilgocki (Hrsg.), *Res et Fontes. Księga jubileuszowa dr. Eugeniusza Cnotliwego* (Szczecin 2003) 143–158.
- FILIPOWIAK/GUNDLACH 1992 – W. Filipowiak/H. Gundlach, Wolin-Vineta. Die tatsächliche Legende vom Untergang und Aufstieg der Stadt (Rostock 1992).
- GARCZYŃSKI 1960 – W. Garczyński, Odkrycia (Skarchowo). *Mat. Zachodniopomorskie* 6, 1960, 665–667.
- GEDIGA/MIERZWIŃSKI 2002 – B. Gediga/A. Mierziński, Das östliche Odergebiet in der Bronze- und Frühen Eisenzeit – Kulturen und Siedlungswesen. In: E. Gringmuth-Dallmer/L. Leciejewicz (Hrsg.), *Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit* (Mainz 2002) 270–276.
- GREBE 1991 – K. Grebe, Die Brandenburg vor 1000 Jahren (Potsdam 1991).

- GRZĘDA 1965 – M. Grzęda, Odkrycia (Żabnica). *Mat. Zachodniopomorskie* 11, 1965, 906–907.
- HAMLING 1962 – A. Hamling, Odkrycia (Marwice). *Mat. Zachodniopomorskie* 8, 1962, 529–532.
- HÅRDH 2002 – B. Hårdh, Silber im 10. Jahrhundert. Ökonomie, Politik und Fernbeziehungen. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“ (Mainz 2002)* 181–193.
- HAYEN 1989 – H. Hayen, Der Landtransport in der Hansezeit. In: J. Bracker (Hrsg.), *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Ausstellungskatalog (Hamburg 1989)* 800–811.
- HOLSTEN ohne Jahresangabe – R. Holsten, Karten mit eingetragenen Flurnamen (Maßstab 1:25 000) und zugehörigen Auflistungen aus dem Archiv der archäologischen Abteilung des Muzeum Narodowe in Szczecin. Erstellt zu Beginn des 20. Jhs. (unveröffentlicht).
- JANSSEN 1989 – W. Janssen, Reiten und Fahren in der Merowingerzeit. In: H. Jankuhn/W. Kimmig/E. Ebel (Hrsg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil 5. Der Verkehr. Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation (Göttingen 1989)* 174–228.
- JUSZA 1983 – M. Jusza, Stanowisko: Zalew Szczeciński. Rodzaj stanowiska: Wrack (?). *Mat. Zachodniopomorskie* 29, 1983, 291–294.
- JUSZA 1987 – M. Jusza, Stanowisko: Zalew Szczeciński. Rodzaj stanowiska: Wrack (?). *Mat. Zachodniopomorskie* 33, 1987, 379–381.
- KAUBE 1967 – A. Kaube, Włókiennictwo wczesnośredniowiecznego Wolina (stanowisko wykopaliskowe nr 4). *Mat. Zachodniopomorskie* 13, 1967, 91–142.
- KAUBE 1984 – A. Kaube, Odkrycia (Gmina Wolin, Reclaw). *Mat. Zachodniopomorskie* 30, 1984, 288, Abb. 16.6.
- KEMPKKE 2001 – Th. Kempke, Skandinavisch-slavisches Kontakte an der südlichen Ostseeküste im 7. bis 9. Jahrhundert. In: O. Harck/Ch. Lübke (Hrsg.), *Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Beiträge einer internationalen Konferenz Leipzig 4.–6. Dezember 1997 (Stuttgart 2001)* 9–22.
- KIERSNOWSKI 1959 – R. Kiersnowski, Skarb monet wczesnośredniowiecznych z Kamienia Pomorskiego. *Mat. Zachodniopomorskie* 5, 1959, 187–218.
- LAMPE 1992 – W. Lampe, Der Siedlungsausbau auf der Insel Usedom in jungslawischer Zeit. In: H.J. Brachmann/H. J. Vogt (Hrsg.), *Mensch und Umwelt. Studien zu Siedlungsausriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1992)* 97–108.
- LATAŁOWA 1992 – M. Latałowa, The last 1500 years on Wolin Island in the light of paleobotanical studies. *Review of Palaeobotany and Palynology* 73, 1992, 213–226.
- LATAŁOWA 1997 – M. Latałowa, Some Problems in the palaeoecological interpretation of Archaeological Layers in the early medieval port of Wolin, north-west Poland. In: U. Miller/H. Clarke (Hrsg.), *Environment and Vikings. Birka Studies 4. Part 52 (Stockholm–Rixensart 1997)* 91–105.
- LATAŁOWA 1999 – M. Latałowa, Palaeoecological reconstruction of the environmental conditions and economy in early medieval Wolin – against the background of the Holocene history of the landscape. *Acta Palaeobotanica* 39/2, 1999, 183–271.
- LECIEJEWICZ 1991 – L. Leciejewicz, Zum frühmittelalterlichen Heringshandel im südlichen Ostseegebiet. *Zeitschr. Arch.* 25, 1991, 209–214.
- LECIEJEWICZ 2000 – L. Leciejewicz, Kolberg (Kołobrzeg). In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)* 167–169.
- ŁOSIŃSKI 1982 – W. Łosiński, Osadnictwo plemiennie Pomorza (VI-X w.) (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk–Łódź 1982).
- MAIK 1986 – J. Maik, Wczesnośredniowieczne wyroby włókiennicze w Wolinie. *Mat. Zachodniopomorskie* 32, 1986, 155–191.
- MALINOWSKI 1973 – T. Malinowski, Warunki naturalne wyspy Wolin. In: T. Białecki (Hrsg.), *Z dziejów ziemi wolińskiej (Szczecin 1973)* 10–36.
- NAWROLSKA 1981 – E. Nawrońska, Odkrycia (Rokita). *Mat. Zachodniopomorskie* 27, 1981, 427–428.
- NIESSEN 1903 – P. v. Nießen, Städtisches und territoriales Wirtschaftsleben im märkischen Odergebiet bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts. *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 16, 1903, 60–103.
- OLCZAK 1959 – J. Olczak, Wyniki analiz spektrograficznych niektórych wczesnośredniowiecznych zabytków szklanych z terenów Pomorza Zachodniego. *Mat. Zachodniopomorskie* 5, 1959, 277–294.
- PAZDUR/AWSIUK/GOSLAR/PAZDUR 1994 – M. F. Pazdur/R. Awiuk/T. Goslar/A. Pazdur, Chronologia radiowęglowa początków osadnictwa w Wolinie i żegluga u ujścia Odry. *Zeszyty Naukowe Politechniki Śląskiej. Matematyka-Fizyka* 70, *Geochronometria* 9, 1994, 127–195.
- PIONTEK 1982 – J. Piontek, Wczesnośredniowieczni Wolinianie: analiza biologiczna i ekologiczna. *Mat. Zachodniopomorskie* 28, 1982, 13–50.
- ROGOSZ 1965 – R. Rogosz, Wczesnośredniowieczna osada otwarta w Jarszewie, pow. Kamień Pomorski. *Mat. Zachodniopomorskie* 11, 1965, 317–409.
- SCHWABE 1899 – H. Schwabe, Die Entwicklung der deutschen Binnenschiffahrt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. *Deutsch-Österreichisch-Ungarischer Verband für Binnenschiffahrt. Verbandsschriften Nr. XLIV (Berlin 1899)*.
- STUCHNIŃSKI 1957 – K. Siuchniński, Odkrycia (Powait Chojna, Dębno). *Mat. Zachodniopomorskie* 3, 1957, 308–311.
- SKOCZYŁAS 1988 – J. Skoczyłas, Surowce szklane wczesnośredniowiecznego Wolina. *Mat. Zachodniopomorskie* 34, 1988, 47–67.
- STANISŁAWSKI 2003 – B. Stanisławski, Wyroby ze steatytu z wczesnośredniowiecznego Wolina. In: E. Wilgocki/M. Dworaczyk/T. Galiński/K. Kowalski/S. Słowiński (Hrsg.), *Res et Fontes (Szczecin 2003)* 171–179.

- STĘPIŃSKI 1975 – W. Stępiński, Kamień Pomorski w XII i XIII Wieku (Poznań–Warszawa 1975).
- WAŻNY/ECKSTEIN 1987 – T. Ważny/D. Eckstein, Dendrochronologiczne datowanie wczesnośredniowiecznej słowiańskiej osady Wolin. *Mat. Zachodniopomorskie* 33, 1987, 147–164.
- WILLROTH 1989 – K.-H. Willroth, Einzelfund. J. Hoops, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 7, 1989, 38–43.
- WOJTASIK 1957 – J. Wojtasik, Znaleźiska bursztynowe ze stanowiska 4 w Wolinie. *Mat. Zachodniopomorskie* 3, 1957, 99–160.
- WOJTASIK 1978 – J. Wojtasik, Wyroby z metali kolorowych ze Srebrnego Wzgórzaw Wolinie. *Mat. Zachodniopomorskie* 24, 1978, 115–157.
- WOJTASIK 1986 – J. Wojtasik, Materiały bursztynowe ze Srebrnego Wzgórzaw Wolinie. *Mat. Zachodniopomorskie* 32, 1986, 139–153.
- WOJTASIK 1991 – J. Wojtasik, Materiały bursztynowe z Wolina – Starego Miasta (Stanowisko 1, wykop 7 i 8). *Mat. Zachodniopomorskie* 37, 1991, 63–96.
- WOJTASIK 1992 – J. Wojtasik, Bursztyn ze stanowisk wykopaliskowych 5, 6 oraz znalezione luźno na Starym Mieście w Wolinie. *Mat. Zachodniopomorskie* 38, 1992, 173–201.
- WOJTASIK 1999 – J. Wojtasik, Srebrne Wzgórze w Wolinie – wstępne wyniki badań z lat 1961-1969. *Mat. Zachodniopomorskie* 45, 1999, 313–384.
- ŻAK 1963 – J. Żak, „Importy“ skandynawskie na ziemiach zachodniosłowiańskich od IX do XI wieku. Część katalogowa (Poznań 1963).
- ZIENTARA/GÖCKENJAN 1980 – B. Zientara/H. Göckenjan: Abgaben. Westslawen und Ungarn. *Lexikon des Mittelalters*. 10. Lieferung, Bd. 1, 1980, 35–37.

Abkürzungsverzeichnis

AAP	– Acta Archaeologica Pomeranica
BS NF	– Baltische Studien Neue Folge
FBPG	– Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte
MZP	– Materiały Zachodniopomorskie
SlAnt	– Slavia Antiqua
WiadArch	– Wiadomości Archeologiczne
ZfA	– Zeitschrift für Archäologie
ZNPŚ	– Zeszyty Naukowe Politechniki Śląskiej. Matematyka-Fizyka.

Donat Wehner M. A.
 Flughafenstrasse 24
 D-12053 Berlin
 donat.wehner@gmx.de

Tabellen

Tab. 1. Bernsteinmaterialien und Werkstätten von Wolin Fpl. 1, Fläche 4.²⁶

Schicht	Rohmaterial	Abfälle	Halbfabrikate	Handgemachte Perlen	Gedrechselte Perlen	Anhänger	Insg.	Werkstätten	Datierung
Va	1	2					3		Anfang 13. Jh.
Vb	3						3		Ende 12. Jh.
VI	1			2		1	4		12. Jh.
VII	1			1			2		12. Jh.
VIII	3	6		1		1	11		Anfang 12. Jh.
IXa	3	5	2	1		1	12		2. Hälfte 11. Jh.
IXb	5			1		1	7		2. Hälfte 11. Jh.
IXc	3	4		1			8		2. Hälfte 11. Jh.
X	4	3	1	1	2		11		2. Hälfte 11. Jh.
XI	5	1	2	1			9		2. Hälfte 11. Jh.
XII	4		1				5		2. Hälfte 11. Jh.
XIII	13	23	10	4			50		1. Hälfte 11. Jh.
XIV	29	34	11	2			76	Haus Nr. 2	Anfang 11. Jh.
XV	101	119	15	8		3	246	Haus Nr. 4 und 6	Ende 10. Jh.
XVI	173	306	31	14		1	525	Haus Nr. 8 und 9	2. Hälfte 10. Jh.
XVIIa	59	87	19	4	1		170	Haus Nr. 11 und 12	1. Hälfte 10. Jh.
XVIIb	33	21	12	5		1	72	Haus Nr. 14	1. Hälfte 10. Jh.
XVIIIa	5	1		2			8		Ende 9. Jh.
XVIIIb	1		1				2		Ende 9. Jh.
XIX	3	2	1		1		7	1 Spund	Mitte 9. Jh.
XX	3					1	4		1. Hälfte 9. Jh.
Lesefunde	7	7	1				15		
Insgesamt	460	621	107	48	4	10	1250	8	

Erklärung zu Tab. 1: Die Datierung ist gestützt durch: Fett – ¹⁴C-Daten.

Tab. 2. Steingegenstände von Wolin Fpl. 1, Fläche 6.²⁷

Schicht	Allgemein Gegenstände aus Stein	Wetzsteine aus Phyllit	Wetzsteine aus Kalkstein	Wetzstein aus Quarzitsandstein	Wetzsteine aus Gneis	Wetzsteine aus Antophyllit-schiefer	Wetzsteine aus Quarzit-S.	Wetzsteine aus Grafit-schiefer	Datierung
II	◆-								13. Jh.
III	◆-								
IV	◆	◆			◆+			◆	
V	◆							◆	Mitte 12. Jh.
VI	◆						◆	◆	
VII	◆		◆?	◆-			◆	◆	
VIII	◆+	◆+	◆?			◆	◆	◆	2. H. 11. Jh.
IX	◆		◆?			◆	◆	◆	1. H. 11. Jh.
X	◆+		◆?			◆	◆	◆	Anfang 11. Jh.
XI	◆+					◆	◆	◆	2. H. 10. Jh.
XII	◆+	◆+		◆		◆	◆	◆	1. H. 10. Jh.
XIII	◆+	◆+				◆		◆	1. H. 10. Jh.
XIV	◆					◆		◆	2. H. 9. Jh.
XV	◆-	◆			◆	◆		◆	2. H. 9. Jh.
XVI	◆								Mitte 9. Jh.
XVII	◆-			◆-					

Erklärung zu Tab. 2: Die Datierung ist gestützt durch: Fett – ¹⁴C-Daten.

◆ präsent
+ viele
- wenige

²⁶ Zusammenstellung nach Wojtasik 1957, 147-149. Datierung nach BIAŁECKA 1961, 318; CNOTLIWY 1962, 44; CNOTLIWY/ŁOŚIŃSKI/WOJTASIK 1986, Tab. 2; FILIPOWIAK 1962, 300; KAUBE 1967, 113; PAZDUR/AWSIUK/GOSLAR/PAZDUR 1994, 159.

²⁷ Zusammengestellt nach SKOCZYŁAS 1988, 60. Datierung nach CNOTLIWY/ŁOŚIŃSKI/WOJTASIK 1986, 67; MAIK 1986, 174 ff.; PAZDUR/AWSIUK/GOSLAR/PAZDUR 1994, 149 ff.

Tab. 3. Textil- und Lederverarbeitung im Umland von Wolin.

Kat.-Nr.	Fundplatz	Art des Fundplatzes	Frühsl.	Msl.	Spätsl.	Spinnwirtel	Nadeln	Pfrieme aus Knochen	Sonstige
80	Ciećmierz/Zitzmar	wahrscheinlich Siedlung		♦	♦	1			
84	Czaplin Wielki/Groß Zaplin	loser Fund			♦	1			
92	Dargobądz/Dargebanz	Siedlung		♦	♦	1			
96	Dargobądz/Dargebanz	Siedlung			♦	2	1		2 eis. Pfrieme
101	Darszewice/Darsewitz	wahrscheinlich Siedlung		♦	♦	1			
190	Gardziec/Garz	Burgwall		♦	♦	1	2	7	
191	Gardziec/Garz	Siedlung		♦	♦	4			
232	Gostyń/Groß Justin	Siedlung		♦	♦	1			
234	Gostyń/Groß Justin	Siedlung			♦	1			
281	Jarszewo/Jassow	Siedlung			♦	10			
288	Jarzębowo/Jarbow	Burgwall		♦	♦	1			
305	Kamień Pomorski/Kammin	Burgwall	♦	♦	♦		mehrere	mehrere	Ledererzeugnisse
306	Kamień Pomorski/Kammin	Vorburgsiedlung			♦	1	mehrere	mehrere	Ledererzeugnisse
350	Kodrąb/Kodram	wahrscheinlich Siedlung			♦		1	1	
367	Kolczewo/Kolzow	Siedlung		♦	♦	1			
420	Kukań/Kukah	Siedlung		♦	♦	1			
431	Laska/Laatzig	wahrscheinlich Siedlung		♦	♦	1			
464	Lubin/Lebbin	Burgwall		♦	♦	1			
475	Ładzin/Rehberg	wahrscheinlich Siedlung		♦		1			
513	Maszkowo/Maskow	Niederschlag menschlicher Tätigkeit		♦	♦?	2			
583	Moracz/Moratz	Siedlung			♦	1			
714	Reclaw/Hagen	wahrscheinlich Siedlung		♦	♦	1			
715	Reclaw/Hagen	Siedlung		♦		1			
899	Sulikowo/Zoldekow	wahrscheinlich Siedlung		♦		2			
916	Śniatowo/Schnatow	Siedlung		♦	♦	1		1	
1052	Witno/Wittenfelde	Burgwall		♦	♦				1 Spindel-fragment
1106	Wrzosowo/Fritzow	Körpergrab			♦?	1			
1122	Zagórze/Sager	wahrscheinlich Siedlung			♦?			1	

Tab. 4. Landwirtschaftliches Gerät im Umland von Wolin.

Kat.-Nr.	Fundplatz	Art des Fundplatzes	Msl.	Spätsl.	Slaw.	Mahlsteine	Sicheln	Sonstiges
64	Chrzaszczewo/Gristow	loser Fund			♦	1		
190	Gardziec/Garz	Burgwall	♦	♦		2 (Unter- und Läuferstein)	2	
191	Gardziec/Garz	Siedlung	♦	♦		1		
288	Jarzębowo/Jarbow	Burgwall	♦	♦				Tenne
306	Kamień Pomorski/Kammin	Vorburgsiedlung		♦		2 (Unter- und Läuferstein)		Hakenpflug
899	Sulikowo/Zoldekow	wahrscheinlich Siedlung	♦			1		
900	Sulikowo/Zoldekow	Einzelfund			♦	1		
916	Śniatowo/Schnatow	Siedlung	♦	♦		1		

Brücken der Nordwestslawen vom 8. bis 10./11. Jahrhundert

GERARD WILKE

Noch bis vor kurzem schien eine komplexe Darstellung der nordwestslawischen Brückenbauten, besonders in den ältesten Phasen des frühen Mittelalters, fast unmöglich. Das lag nicht nur am Mangel an zeitgenössischen Schriftquellen, sondern auch am Fehlen einer systematischen archäologischen Erforschung derartiger Fundstellen. Unter den spärlichen Schriftquellen ist hier der Bericht des Ibrahim Ibn Jakub hervorzuheben, der Mitglied der Gesandtschaft des Kalifen al-Hakem von Cordoba an den deutschen Kaiser Otto I. im Jahre 965 war. Ibrahim schreibt, dass er im slawischen Gebiet, durch das er zog, *...eine hölzerne Brücke, deren Länge 1 Meilen beträgt...* (JACOB 1927, 11), sah. Außerdem erwähnt er am Rande seiner Bemerkungen über den slawischen Burgenbau die Anlage von Brücken über die Burggräben. *Sie gehen zu Wiesen, reich an Wasser und Gestrüpp, stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab nach Form und Umfang der Burg, wie sie sie beabsichtigen, graben ringsherum und schütten die ausgehobene Erde auf...Auch wird für die Burg ein Tor abgemessen, an welcher Seite man will, und man geht auf einer hölzernen Brücke aus und ein* (JACOB 1927, 12).

Die Brücken waren oft Schauplatz von Kämpfen zwischen den Stämmen und sie dienten der Überquerung von Flüssen bei größeren militärischen Operationen. Hier sind die Brücken über die Elbe zu erwähnen, die an der Wende vom 8. zum 9. Jh. von Karl dem Großen während seines Feldzugs gegen die Obodriten erbaut wurden, oder drei Brücken, die 955 in der Schlacht an der Raxa vom Heere Ottos I. als Übergang benutzt wurden. Widukind von Corvey schildert diese Begebenheit in seiner Chronik. Bislang ist es allerdings leider nicht gelungen, jene Brücken zu identifizieren oder sie mit archäologischen Befunden zu verknüpfen.

Die ersten Nachrichten über Reste von tatsächlichen oder vermeintlichen Brücken, in der Regel Pfähle, treten schon in der Fachliteratur des mittleren 19. Jhs. auf. Damals war es allerdings noch nicht möglich, diese Funde chronologisch oder räumlich adäquat zu interpretieren. Die Informationen beschränkten sich

gewöhnlich auf die Feststellung der Existenz einer Brücke bzw. einer vermeintlichen Brücke während des Bestehens einer mit der Brücke gekoppelten Siedlungseinheit. Sofern dichte Pfahlstrukturen beobachtet wurden, schloss man zuweilen auf mehrere Brücken. Nur ausnahmsweise jedoch wurde die Gruppierung der Pfähle unter dem Aspekt interpretiert, wie sie eine tragende Brückenkonstruktion bilden könnten. Auch die Ausmaße der Brückenbauten fanden zunächst keine Aufmerksamkeit.

Das Wissen über die nordwestslawischen Brücken wurde erst in den letzten Jahrzehnten erheblich erweitert. Aber warum so spät? Die Archäologie konnte gerade zu dieser Zeit eine neue Methode, die Dendrochronologie, zur chronologisch-räumlichen Interpretation der Brückenreste anwenden. Mit dieser Methode ist es möglich, die erhaltenen Hölzer auf das Jahr genau zu datieren, oder sogar das Falldatum der Hölzer zu bestimmen. So gelingt es, aus der Masse von Hunderten oder sogar Tausenden von Pfählen durch die chronologische Abgrenzung der Bauphasen die ursprüngliche Funktion und Konstruktion dieser Bauten nachzuvollziehen (KOLA/WILKE 2000; WILKE 1985, 2000b, 2000d).

Die Pfahlstrukturen von Brücken sind am besten am Grunde von Flüssen und Seen erhalten geblieben, die von damals bis heute Bestand hatten. Sie wurden durch das Wasser konserviert. Mehrere Objekte dieser Art waren jedoch von den groß angelegten Meliorationen betroffen, die im ganzen europäischen Tiefland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jhs. stattfanden (BLEILE 1999, 2005a, 2005b; KOLA/WILKE 1985, 2006; WILKE 1999). In ihren oberen, entwässerten Teilen wurden die Pfahlreste dadurch zerstört. Ihre unteren, heute nicht mehr sichtbaren Bereiche blieben in den Bodenschichten der nicht mehr existierenden Seen und Flussaltwässer hingegen gut erhalten. Das betrifft jedoch nur die Siedlungszentren, die schon im Mittelalter ihre Bedeutung verloren, aufgegeben wurden und keine Nachfolger fanden. Die Brückenrelikte können dort meist ohne weiteres archäologisch untersucht werden. Die Überreste von Verkehrseinrichtungen wie Brücken, aber auch Häfen und Anlegestellen, die

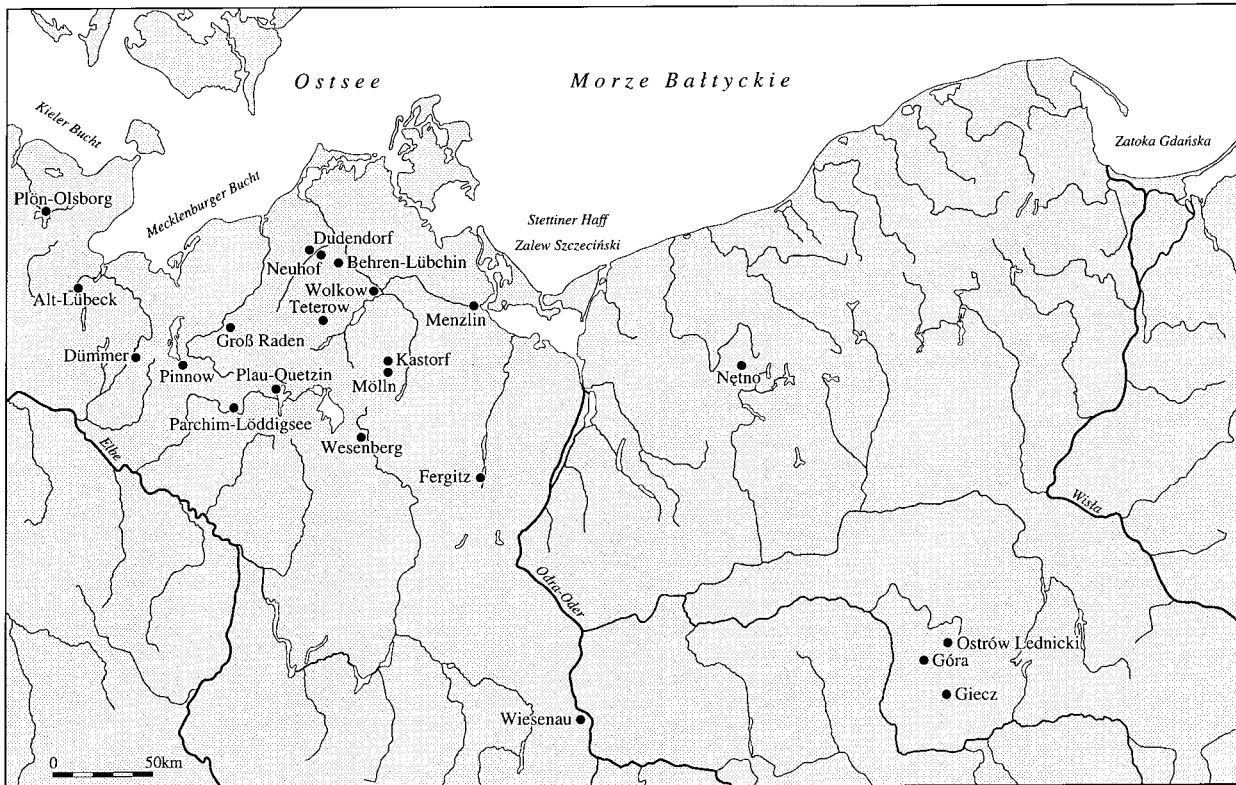


Abb. 1. Brücken der Nordwestslawen vom 8. bis 10./11. Jh.

im Bereich von modernen Ballungsgebieten liegen, befinden sich heute dagegen oft unter meterdicken Kultur- und Nivellierungsschichten. In mehreren stark urbanisierten Orten wurde das historische Bild der Gewässer fast völlig umgestaltet, was sowohl die Lokalisierung als auch die archäologische Untersuchung der Brücken erschwert.

Die bislang unterwasserarchäologisch oder in den Schlickschichten der ausgetrockneten Flüsse und Seen ausgegrabenen Brücken, die oft auch dendrochronologisch datiert sind, bilden eine gute Basis für die Darstellung ihrer Konstruktionen. Sie tragen auch verschiedene Aspekte zur Kenntnis der damaligen wirtschaftlich-politischen Situation bei. Die Brücken bildeten wichtige Elemente von Verkehrswegen regionaler und überregionaler Bedeutung und waren zugleich die – neben den Burgen – größten Bauinvestitionen des frühen Mittelalters. Wir verfügen über Informationen zu etwa 800 Burgen und fast 100 Brückenbauten aus jener Zeit. Die Zahl der damals existierenden Brücken war jedoch größer. Bei einigen Burgen oder Siedlungen konnte man zwei oder drei Brücken registrieren. Für eine große Gruppe von Brücken besitzen wir nur vereinzelte Informationen, oft ohne exakte Lokalisierung und Chronologie. Viele dieser Fundstellen warten auf ihre Neuentdeckung.

Gegenstand unserer Analyse ist das Territorium zwischen der Weichsel und der unteren bis mittleren

Elbe im Zeitraum vom 8. bis 10./11. Jh. Bis jetzt besitzen wir Informationen über Brücken von 21 Orten. Es ist leicht ersichtlich, dass die meisten davon in Deutschland entdeckt wurden: in Mecklenburg-Vorpommern 13, in den Ländern Schleswig-Holstein und Brandenburg jeweils zwei. In Polen dagegen sind nur eine Brücke in Pommern sowie drei derartige Anlagen in Großpolen bekannt (Abb. 1). Die hier untersuchten Regionen sind allesamt reich an Gewässern und werden von zahlreichen Flüssen durchflossen, besitzen also weitgehend gleiche naturräumliche Voraussetzungen. Das unterschiedliche Aufkommen dürfte durch den Forschungsstand zu erklären sein. Mit unterschiedlichen kulturellen Voraussetzungen der verschiedenen slawischen Gebiete dürfte dies also nichts zu tun haben; es ist kaum anzunehmen, dass manche Stammesgruppen eine größere Neigung zum Brückenbau hatten als andere.

Die ersten Brückenbauten im Gebiet zwischen Weichsel und der unteren bis mittleren Elbe gehören in die älteste slawische Siedlungsphase, in die Jahrhundertwende vom 7. zum 8. Jh. und hauptsächlich in das 8. Jh. Diese Datierung wird durch die Dendrochronologie bestätigt (DULINICZ 2001, 33 f.). Es ist hier zu erwähnen, dass die dendrochronologischen Analysen die Datierung etlicher Objekte, die man früher – aufgrund der Keramik – für älter hielt, verändert haben. So ist der Burgenbau wesentlich später als bislang vermutet. Dessen Anfang liegt in der zweiten

Hälfte des 8. Jhs., steigert sich erst am Ende des 9. Jhs. und erblüht vor allem im 10. Jh. So beginnt beispielsweise im Land Brandenburg das aktive Baugeschehen an Burgwällen erst um 890, die Hauptaktivität liegt etwa zwischen 906 und 944. Danach werden nur wenige Burgwälle weitergeführt bzw. neu errichtet (HEUSSNER/WESTPHAL 1998, 224).

Nur einige „Siedlungsinseln“ in der besprochenen Region mit offenen Siedlungen lassen sich früher datieren. Diese Problematik wurde in jüngerer Zeit ausführlich durch zahlreiche Forscher erörtert (DONAT 2001; DULINICZ 1994, 2001; HENNING 1998a, 1998b; HEUSSNER/WESTPHAL 1998).

Zu den ältesten Objekten im Arbeitsgebiet zählen die Brücke und der Damm im Tal des Flusses Peene bei **Menzlin** (Mecklenburg-Vorpommern). Von der Siedlung am Nordufer des Flusses lief ein gepflasterter Weg mit Holzbohlenfundamentierung durch die ausgedehnte Niederung des Flusses (SCHOKNECHT 1997, 330). Im Lichte der dendrochronologischen Untersuchung kann man feststellen, dass der erste Damm in der ersten Hälfte des 8. Jhs. und der folgende um die Mitte des 9. Jhs. erbaut wurde – Phase 1: 726; Phase 2: 843 (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 271). Im Bereich des Flusslaufes ging der Damm in eine Brücke über (SCHOKNECHT 1997, 331). Eine Unterwasserprospektion am Nordufer der Peene hat 1999 eine Brücke nachgewiesen, welche aus senkrecht eingeschlagenen, in drei Reihen angeordneten, starken Eichenholzpfählen bestand (BLEILE 2005b, 142). Ursprünglich bildeten den Unterbau einreihige Joche aus drei Pfählen, ohne schräge Pfähle, die normalerweise als Eisbrecher oder Stütze dienten (Abb. 2). Die hier beobachtete Konstruktion ist vielleicht nur für Flussbrücken charakteristisch. Nach den bisherigen dendrochronologischen Untersuchungen kann man die Existenz der Brücke in das 8. Jh. stellen: nach 709 bis um/nach 765, Proben ohne Kern-Splint-Grenze (BLEILE 1999, 157–158; BLEILE 2005b, Abb. 3).

Ein weiteres Objekt, das Ende des 8. Jhs. erbaut wurde, ist eine 40 m lange Brücke, die im Tal eines Altarmes der Havel bei **Wesenberg** (Mecklenburg-Vorpommern) verlief. Sie verband zwei gegenüber liegende Moränenhügel. Auf einem davon, dem sog. „Pferdewerder“, liegt eine Siedlung (SCHOKNECHT 1988, 145; DULINICZ 2001, 289). Ein Dendrodatum 788 ± 2 (Probe mit Kern-Splint-Grenze [fortan: KSG]) könnte eine Verbindung des Brückenbaus mit dem Feldzug Karls des Großen 789 gegen die slawischen Wilzen in die Region der unteren Havel anzeigen (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 269).

Im Lichte der neuen dendrochronologischen Analysen kann man feststellen, dass die Brücke noch in der ersten Hälfte des 9. Jhs. benutzt wurde: Eine Probe

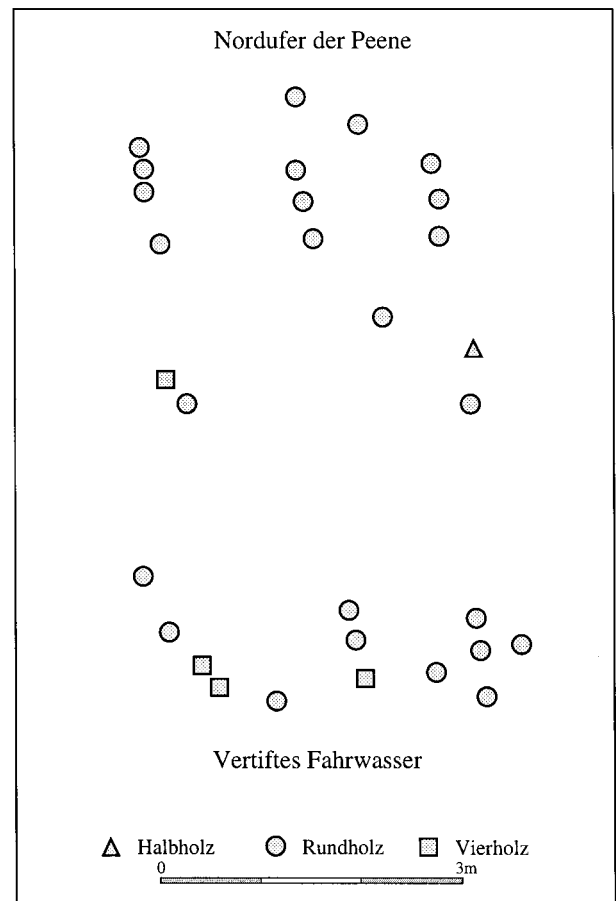


Abb. 2. Menzlin, Mecklenburg-Vorpommern. Pfähle einer frühslawenzeitlichen Brücke vor dem Nordufer der Peene.

ergab das Datum 825 (ohne KSG). Da die Brücke nicht näher untersucht wurde, bleibt die Konstruktion unklar. Wäre sie tatsächlich vom Heer Karls des Großen erbaut worden, müsste sie anders konstruiert worden sein als die slawischen Brücken.

Eines der frühesten Objekte ist auch die Brücke von **Kastorf** (Mecklenburg-Vorpommern). Sie verband eine große Siedlung auf einer Insel im Kastorfer See mit dem Nordufer (SCHMIDT 1991, 43; BLEILE 1999, 156). Die Reste der 300 m langen Brücke im Seeboden wurden nur begrenzt erkundet (Abb. 3). Aus dieser Untersuchung stammen Dendroproben, die ihre Errichtung am Ende des 9. Jhs. vermuten lassen – nach 876. Die Brücke wurde jedoch mit Sicherheit noch etwa um/nach 991 benutzt. Es fehlen Dendrodaten, welche die weitere Existenz der Brücke belegen. Dies ist bemerkenswert, weil die Inselsiedlung im Lichte der Grabungsfunde noch im 12. Jh. belegt war (SCHMIDT 2000, 282 f.). In der Fachliteratur wird auch eine zweite Brücke erwähnt, die angeblich die Insel mit dem Südufer des Sees verbunden hat (BRACHMANN 1996, 13). Die Unterwasseruntersuchungen bestätigten dies jedoch nicht (freundliche Information von R. Bleile). Während der Untersuchung in Kastorf

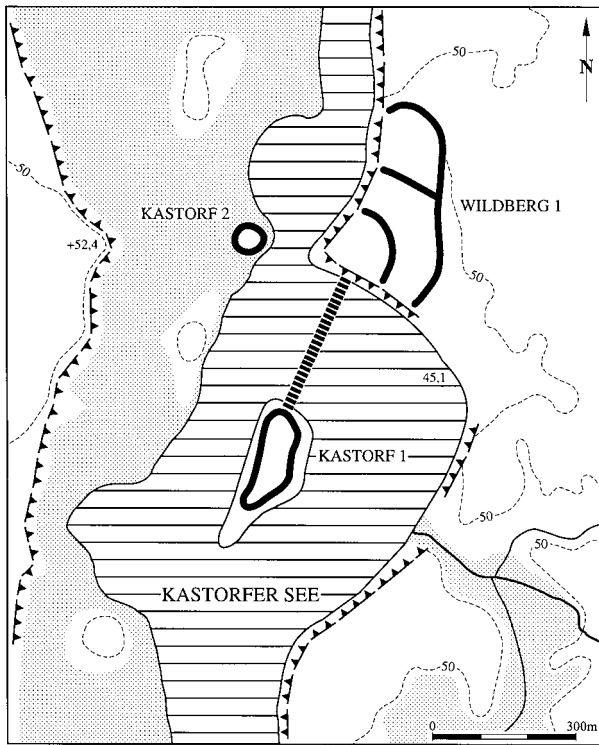


Abb. 3. Kastorf, Mecklenburg-Vorpommern. Brücke zur Inselburg im Kastorfer See.

hat man reiche Funde gemacht: u. a. 30 Wägstücke, 12 Klappwaagen, 24 Münzen, 42 Halbedelsteinperlen, 45 Stili und viele Luxusartikel, die den hohen Rang dieses Zentrums als Umschlagplatz bestätigen. Es sei noch erwähnt, dass Mitte des 19. Jhs. an einer Stelle im Kastorfer See, in einer Seeenge zwischen der großen, dreigliedrigen Burg von Wildberg (Fpl. 1) und der kleinen Burg von Kastorf (Fpl. 2), einige Pfähle entdeckt wurden (GIESEBRECHT 1845, 173). Die erste Burg wurde im 9. Jh. benutzt, die zweite von der Wende des 9./10. bis zur zweiten Hälfte des 12. Jhs. Die Brücke wurde jedoch nicht durch neue unterwasserarchäologische Untersuchungen bestätigt.

Zu den frühesten Objekten zählt auch die Brücke von **Wiesenu** (Brandenburg), die unmittelbar bei den Relikten einer kleinen Burg im Odertal entdeckt wurde (GEISLER/SCHULZ 1973, 147 f.). Die Korrektur älterer Dendrodaten verschob die Datierung der Burg und der Brücke um 100 Jahre (JÄHRIG 1977, 117; HEUSSNER/WESTPHAL 1998, 227). Die Brücke, von der etwa 26 m freigelegt werden konnten, war etwa 45 m lang (Abb. 4). Sie entstand Ende des 9. Jhs. – um/nach 870 – und wurde in der ersten Hälfte des 10. Jhs. benutzt; die jüngsten Dendrodaten liegen um/nach 928.

Wahrscheinlich war eine Brücke des 9. Jhs. auch mit dem Siedlungskomplex von **Alt Lübeck** verbunden. Die dreiphasige Burg auf einer Landzunge an der Mündung des Flusses Schwartau in die Trave existierte hier vom Anfang des 9. Jhs. bis 1143. Nach dem Anlegen

eines Abschnittsgrabens wurde die Halbinsel zur Insel. Über den Graben führte in der ersten Burgphase eine 30-32 m lange Brücke zum Westtor der Burg (ANDERSEN 1985, 83 f.). Von der Brücke, die vielleicht teilweise als Hängebrücke ausgeführt war, wurden nur Pfostenlöcher entdeckt, was das Fehlen von Dendrodaten erklärt. Wir kennen jedoch Dendrodaten aus Wallkonstruktionen der ersten Burgphase: 817-819. Über die Konstruktion dieser Brücke informieren acht Paare von Pfostenlöchern die zur Südseite der Brücke gehörten. Acht Pfostenlöcher stammen von senkrechten, acht weitere von schrägen Pfosten, die als Stützen der Brückenkonstruktion dienten.

Eine zweite mutmaßliche Brücke führte in Alt Lübeck vom gegenüber liegenden Ufer der Trave zum Südtor der Burg, das mit der zweiten und dritten Siedlungsphase seit Mitte des 11. Jhs. verbunden sein könnte. Es ist jedoch auch möglich, dass das Objekt schon zuvor als die einzige Flussüberquerung funktionierte. Die am Ende des 19. Jhs. auf einer Länge von einigen Dutzend Metern entdeckte zweireihige Pfahlstruktur ist nicht eindeutig als Brücke zu interpretieren. Ein Teil der Forscher betrachtete sie als eine Uferbefestigung oder als einen Bohlenweg (ARNDT 1884, 156; NEUGEBAUER 1964/65, 250; NEUGEBAUER 1975, 131; KEMPKE 1988, 14). Die modernen Veränderungen am Travelauf, die für den Lübecker Hafen vorgenommen wurden, führten zu enormen Änderungen des Gewässernetzes im Umfeld der Burg, was die Einschätzung des Objektes erschwerte.

Einige der am Ende des 9. Jhs. erbauten Brücken wurden bei großen archäologischen Ausgrabungen umfassend erkundet. Zu diesen Objekten zählt die mehrphasige Brücke in **Groß Raden** (Mecklenburg-Vorpommern), die durch den Sternberger Binnensee verlief. Sie verband eine offene Siedlung bzw. später eine Burg auf der Insel mit der befestigten Vorburg auf der Halbinsel (Abb. 5). Die Ausgrabungen in Groß Raden wurden in den Siebziger und am Anfang der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts durchgeführt (SCHULDT 1985). Auf Grund von neuen Auswertungen der dendrochronologischen Proben kann man die Anfänge der Besiedlung schon an den Beginn des 9. Jhs. verschieben. Die Existenz der Burg fällt ins 10. Jh. bis zum Anfang des 11. Jhs. (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 271; DULINICZ 2001, 279). Die anfänglich 85 m lange, später auf 105 m verlängerte, mehrmals reparierte und umgebaute Brücke bestand von 883 (Waldkante [fortan: WK]) bis zum Anfang des 11. Jhs.¹ Die letzte Fällung von Holz, das für die Reparatur der Brücke eingesetzt wurde, erfolgte 1001 (WK; HERRMANN 1983, 255, Abb. 3). Dieses Datum widerspricht der Behauptung,

¹ Weitere Dendrodaten: 883 WK; 909 WK; 919 WK; 926 WK; 947 WK; 954 und 956 WK; 967 und 969 WK; 972 und 974 WK; 993 WK.

dass die Existenz des Siedlungskomplexes in Groß Raden mit dem Feldzug Ottos III. gegen die Obodriten im Jahre 995 endete (Voss 2000, 256).

Die Interpretation des Objektes als Brücke wurde jüngst von R. Bleile in Frage gestellt. Seiner Meinung nach stellt die Konstruktion nur einen brückenähnlichen Bohlenweg dar. Die Brücke verlief demnach nicht über den See, sondern durch die feuchte, morastige Wiese in der Senke des ehemaligen Seebeckens (BLEILE 2005b, 138). Als Argument dafür gilt, dass ein Gebäude bei der Brücke, ein Wachturm oder ein „Zollhaus“, nicht auf einer Pfahlkonstruktion, sondern direkt auf dem Boden stand. Das reicht jedoch als Begründung nicht aus: Wir kennen Blockhäuser, die direkt im Seeboden eingebettet sind, u. a. aus unterwasserarchäologischen Beobachtungen in der Alpenregion. Wichtiger ist die Frage, wie das Gelände damals beschaffen war. Falls die Vorburg bei niedrigem Wasserstand trocken genug war und sich über das Gelände erhob, bestand keine Notwendigkeit, einen brückenähnlichen Bohlenweg zu bauen. Das Gelände dürfte jedoch sehr feucht und überflutet gewesen sein, da der Bohlenweg auf mit Ösenbalken verbundenen Pfählen, also brückenähnlich, erbaut wurde. Falls die Halbinsel wirklich feucht war, müsste es in ihrer Umgebung einen flachen See gegeben haben. Diese theoretischen Spekulationen können nur von paläohydrographischen und paläobotanischen Untersuchungen aufgelöst werden. Die Analysen des Zooplanktons des Sees (*Cladocera*), das charakteristisch für flache Gewässer ist, scheinen die Existenz eines Sees in Groß Raden samt einer zur Inselsiedlung führenden Brücke zu bestätigen.

Im Laufe der archäologischen Ausgrabungen in Groß Raden kam noch eine zweite Brücke zum Vorschein. Sie überquerte den Außengraben der befestigten Vorburg (SCHULDT 1985, 19 f.). Das nur 7-8 m lange Objekt war nach den Dendrodaten mit der jüngeren Siedlungsphase verbunden (etwa 936). Man kann auch vermuten, dass erst zu dieser Zeit die Befestigungen am Ansatz der Halbinsel entstanden.

Die Steigerung des Brückenbaus fällt genauso wie beim Burgenbau in das 10. Jh. Damals entstanden die restlichen der 21 hier behandelten Objekte. Die Mehrzahl der in dieser zweiten Bauphase erbauten Brücken gehört jedoch erst in die letzten Jahrzehnte des 10. Jhs. Fast alle Brücken stehen mit mehrgliedrigen Siedlungskomplexen in Verbindung. Sie vervollständigen die zu den Burgen führenden Verkehrswege im Bereich von Gewässern und Gräben. Dies ist nicht zufällig: Besonders die Burgen bei bedeutenden Handwerks- und Handels-, Verwaltungs- und Kultzentren bedurften für ihre komplexen Funktionen im Rahmen der Stammesstrukturen, später der frühstaatlichen Einheiten (wie

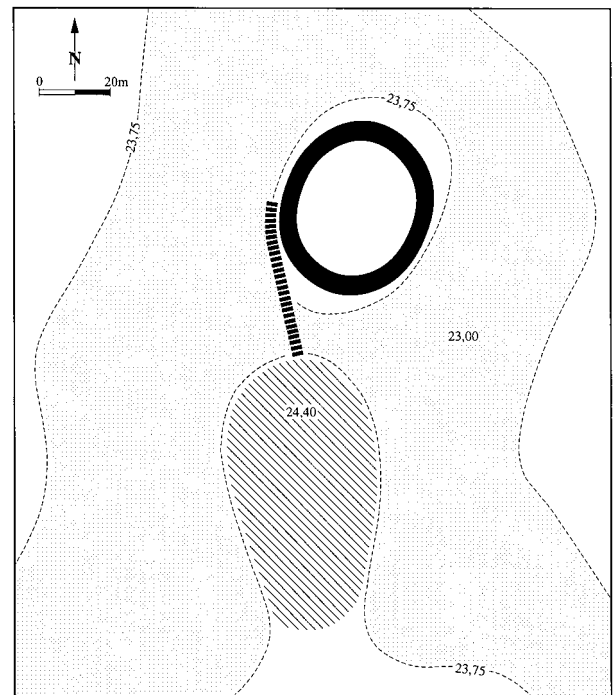


Abb. 4. Wiesenau, Brandenburg. Brücke zur ehemaligen Burginsel.

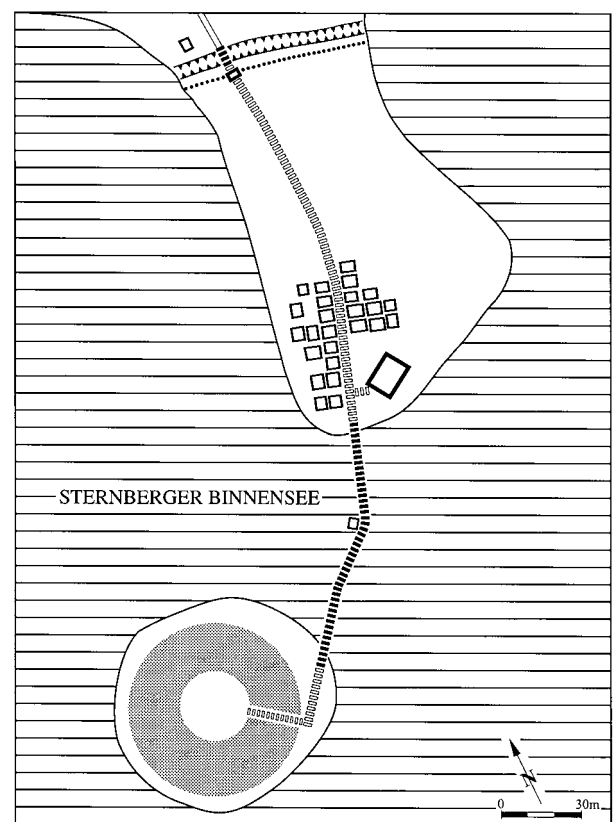


Abb. 5. Groß Raden. Mecklenburg-Vorpommern. Die Insel mit Burg und befestigter Vorburg mit dem Verlauf zweier Brücken und Bohlenwege.

z. B. der Monarchie der ersten Piasten) guter, für die alltägliche Kommunikation geeigneter Brücken.

Manchmal wurden Brücken auch mit Bohlenwegen verknüpft, die an morastigen Seeufern lagen oder quer durch weite Flusstäler führten. Die Bohlenwege wurden ähnlich wie Brücken errichtet. Sie stützten sich auf eine tragende Konstruktion aus Pfählen. Diese wurde mit Ösenbalken verbunden, so dass sich – wie bei einer Brücke – ein Joch ergab. Beispiele für solche Komplexe aus Bohlenwegen und Brücken kennen wir u. a. aus Groß Raden und Teterow, wo sie in oder bei den Seen liegen. Eine Lokalisierung von Flussbrücken ist wesentlich schwieriger. Die moderne Regulierung der Flussläufe für die Schifffahrt, aber auch Baggerarbeiten bei Renaturierungsmaßnahmen haben etwaige Brückenrelikte vernichtet. Die dennoch vereinzelt noch aufgefundenen Brückenreste stellen spärliche Überreste der tragenden Konstruktionen dar. Ihre Pfähle stecken in verlandeten Teilen der Urstromtäler.

Als Beispiel könnte eine Brücke am Fluss Recknitz dienen, die ursprünglich das Südufer des Flusses in **Neuhof** (Fpl. 1) mit dem Nordufer in **Dudendorf** (Fpl. 9; Mecklenburg-Vorpommern) verband. Während Rettungsuntersuchungen im Jahre 2000 hat man an beiden Flussufern und im Flusslauf viele Elemente der tragenden Konstruktion entdeckt (BLEILE/KLEINGÄRTNER 2002, 144–145). Es ist auch gelungen, Dendrodaten von 16 Elementen zu gewinnen. 14 davon kann man auf das 10. bis 11. Jh. datieren. Das älteste Holz stammt von 911 (WK), das jüngste von 1060 (WK). Die Streuung der Jahrringdaten lässt vermuten, dass das Objekt mehrmals zerstört und an gleicher Stelle wieder aufgebaut wurde. Eine ähnliche Ansammlung von Konstruktionen einer weiteren, allerdings wesentlich kleineren Brücke wurde etwa 80-100 m ostnördlich der erstgenannten entdeckt. Einer der fünf Pfähle, die aus dem ehemaligen Flussbett ausgebagert wurden, wurde im Jahr 974 (WK) gefällt (BLEILE/KLEINGÄRTNER 2002, 145, Abb. 4).

Es sollte erwähnt werden, dass einige der in dieser Region entdeckten Bohlenwege keine Fortsetzung auf dem anderen Ufer des Flusses Recknitz fanden. Das weist darauf hin, dass hier kein Verkehrsweg mit einer beide Ufer verbindenden Brücke existierte. Diese Situation erkannte man in Kucksdorf, wo im Bett des Urstromtals ein Bohlenweg mit einer Konstruktion zur Flussüberquerung zur einige hundert Meter vom Ufer entfernten Burg führte. Die Verbindung wurde gewiss durch Boote hergestellt (BLEILE/KLEINGÄRTNER 2002, 139). Das Fehlen von Flussüberquerungen ist vielleicht damit zu erklären, dass es Garantien für die freie Flussschifffahrt in dieser Region gab. Wir kennen solche Regelungen der lokalen Machthaber erst aus 11. und 12. Jh. z. B. für einige Städte dieser Region.

Eine weitere gut erforschte Brücke befindet sich in **Teterow** (Mecklenburg-Vorpommern). Sie verbindet die ehemalige Insel, auf der sich eine zweigliedrige Burg befand, mit dem gegenüberliegenden Südufer des Teterower Sees (Abb. 6). Das Objekt A, das großteils in situ in einem verlandeten Teil des Sees aufgedeckt wurde, entstand nicht, wie zunächst vermutet, Ende des 9. Jhs. (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 54) sondern – nach der Analyse von neuen Dendroproben – Anfang des 10. Jhs., d. h. nach 910 (ULRICH 1991, 292; HERRMANN/HEUSSNER 1991, 272). Außer der ältesten Brücke hat man hier zwei weitere, einander zeitlich folgende Objekte entdeckt, die von einem noch jüngeren Deich überdeckt wurden. Die zweite Brücke entstand etwa 955, die jüngste um/nach 983. Die älteste Brücke war etwa 750 m lang, die zweite 700 m, die jüngste etwa 620 m.

Dieses Bild der Teterower Brücken, das in 60er Jahren des 20. Jhs. erarbeitet und in der Wissenschaft etabliert wurde, wird fast kritiklos bis heute vertreten. Kritische Stellung gegenüber diesen früheren Behauptungen nahm, abgesehen vom Autor, aufgrund der erneuten detaillierten stratigraphischen Analyse einiger Suchschnitte auch R. Bleile (BLEILE 2005b, 133 f.). Die wiederholte stratigraphische Analyse der Profile in den Ausgrabungen auf der Südspitze der Burginsel (Schnitte 3-5; 8-21) und auf dem gegenüber liegenden Seeufer, auf der sog. „Galgenbergwiese“ und auf der Halbinsel „Brügghop“ (Schnitt 24-25; 29-32; 35-36; 39), erlaubte einen veränderten Blick auf die damaligen Verkehrsverhältnisse. Im Südteil der Insel, in einer gewissen Entfernung vom Seeufer, lag ein mehrschichtiger, mit Sand gefüllter Weg aus Eichen-, Buchen und Eichenrundhölzern (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, s. Plan, Anhang 2). Diese Substruktion erreichte in einigen Suchschnitten eine Stärke von bis zu 1,2 m (Nr. 5). In den Suchschnitten am Ufer des heutigen Sees fehlte diese Konstruktion. Sie wurde durch in den Seeboden eingeschlagene Pfähle ersetzt. Es kamen auch geringe Überreste der waagerechten Konstruktionselemente, die für Brücken charakteristisch sind, zum Vorschein (Suchschnitte Nr. 12-16). Im Suchschnitt Nr. 15 wurde die ursprüngliche Uferböschung des Sees erfasst. Darauf lag eine schlammige Kreideablagerung von 30 cm Stärke im Nordprofil und bis zu 230 cm Dicke im Südprofil (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 31).

Am gegenüber liegenden Seeufer, der sog. „Galgenbergwiese“, hat man in den südlichsten Suchschnitten (Nr. 24, 25 und 35) den Verlauf eines Weges aus feinkörnigem Kies erfasst. Der Weg war 8 m breit und bis zu 60 cm stark aufgeschüttet. In den Suchschnitten am Seeufer (Nr. 30, 31, 36 und 39) wurden Holzkonstruktionen entdeckt und als Überreste der oben erwähnten Brücke interpretiert (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 51).

Dies sollten Jochbalken beweisen, die in beiden Enden Öffnungen mit vereinzelt Pfeilern und schrägen Streben hatten. Die Jochbalken waren 1,6 m bis 2,8 m voneinander entfernt. Unmittelbar auf den Jochbalken ruhten kleine Birken- und Eichenbalken mit einem Durchmesser von 5 bis 8 cm, die eine Stütze für den Fahrbahnbelag bildeten. Die Bohlen waren durchschnittlich 25 cm bis 50 cm breit und etwa 5 cm dick. Bei der ältesten Brücke waren sie 3,8-4,0 m, bei der mittleren 4,2-4,4 m und bei der jüngsten 5,5-5,8 m lang. Dadurch wurde die Breite der Brücke in ihren verschiedenen Phasen bestimmt. Kann man jedoch die hier entdeckten Konstruktionen als Überreste der Brückenquerungen interpretieren? Die stratigraphische Analyse ihrer Position im Verhältnis zu den Seekreideschichten und zu den unmittelbar darunter gelegenen Torfschichten weist eher auf einen brückenähnlichen Weg hin. Die Torfschichten waren im Mittelalter überdies sehr feucht. Keine Brücke auf dem See und besonders keine der relativ schwachen Teterower Konstruktionen hätte die Last des Erdmantels, der die Brücken in Form des Deiches bedeckte, tragen können. Diese Objekte hatten keine massiven Verbände zwischen den einzelnen Jochbalken. Dort waren ausschließlich kleine Balken von geringer Stärke. Die senkrecht und schräg in den Boden eingerammten Pfähle, welche Joche wie bei einer Brücke bildeten, verhinderten, dass das Objekt in die Torfschichten sank. Eine schwache Biegung der Fahrbahn könnte belegen, dass diese Wegkonstruktionen tatsächlich als Bohlenweg auf der Oberfläche des damaligen Torf- oder Moorgeländes verlief (Abb. 6). Solche brückenähnlichen Konstruktionen kennt man schon von einigen Stellen in Mecklenburg-Vorpommern, u. a. von Kucksdorf (BLEILE/KLEINGÄRTNER 2002), sowie in Schleswig-Holstein aus Alt Lübeck (NEUGEBAUER 1975) und Lübeck-Beidendorf (STARK 2002).

Die Annahme, dass es in Teterow nur einen brückenähnlichen Bohlenweg gab, wirft die Frage auf, wo auf der Halbinsel „Brügg hop“ der Verlauf der eigentlichen Brücke begann. Schon bei den Erstbearbeitern finden wir die Information, dass zwischen den Schnitten 32 und 30, wo die Seekreide einsetzte, sich das flache Seeufer befand (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 45). Dort müsste der Anfang der Brücke zur Burginsel gelegen haben (Abb. 6). Es ist kein Zufall, dass in der Nähe drei Bootsruder gefunden wurden. Über große Mengen von Pfählen dieser Brücke, die im Wasser des Sees in zwei parallelen Reihen standen, berichtet schon 1861 LISCH (1861, 184). Im Jahre 2001 hat man Überreste dieser Brücke, in den Seeboden gerammte Pfähle, in der Mitte der Seeniederung in einer Tiefe von bis zu 1 m dokumentiert (BLEILE 2005b, 129, Abb. 4). Das Fehlen systematischer Unterwasseruntersuchungen

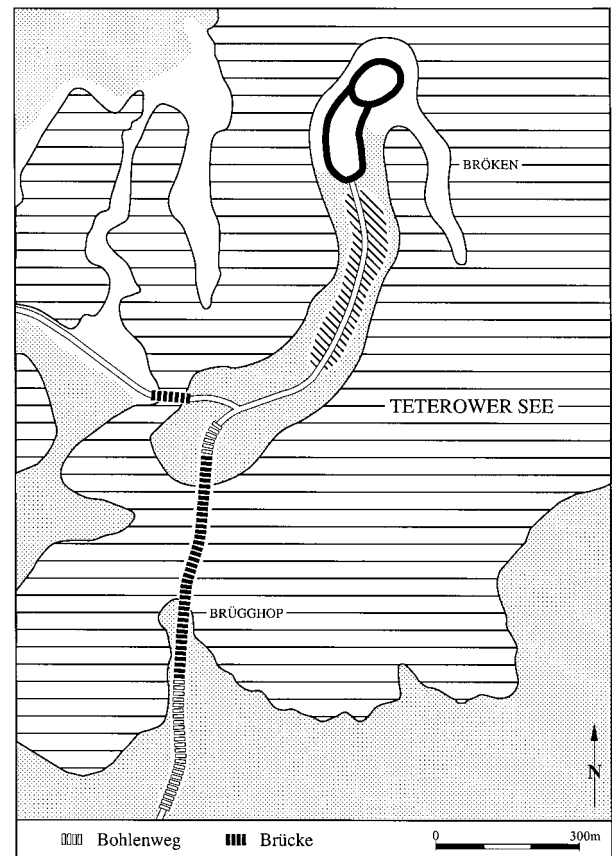


Abb. 6. Teterow, Mecklenburg-Vorpommern. Die Insel mit Burg und Vorburg und dem Verlauf der Brücken- und Bohlenwegtrassen.

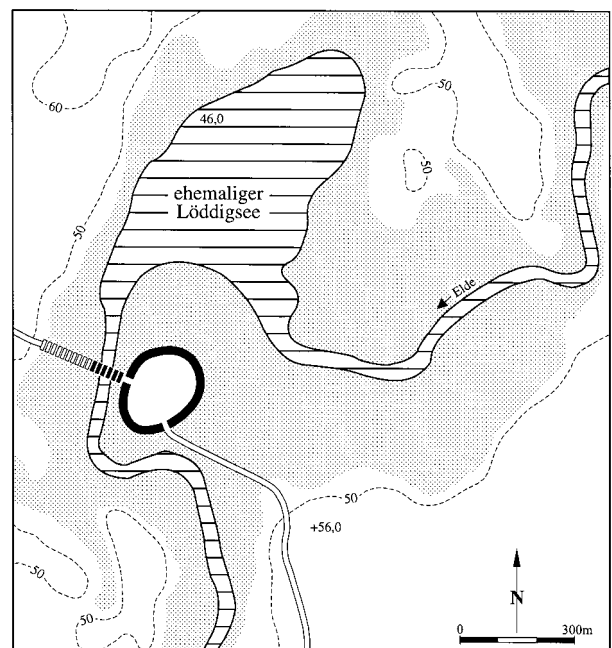


Abb. 7. Parchim-Löddigsee, Mecklenburg-Vorpommern. Die Burg an der Elde mit dem Verlauf der Brücke und des Bohlenweges.

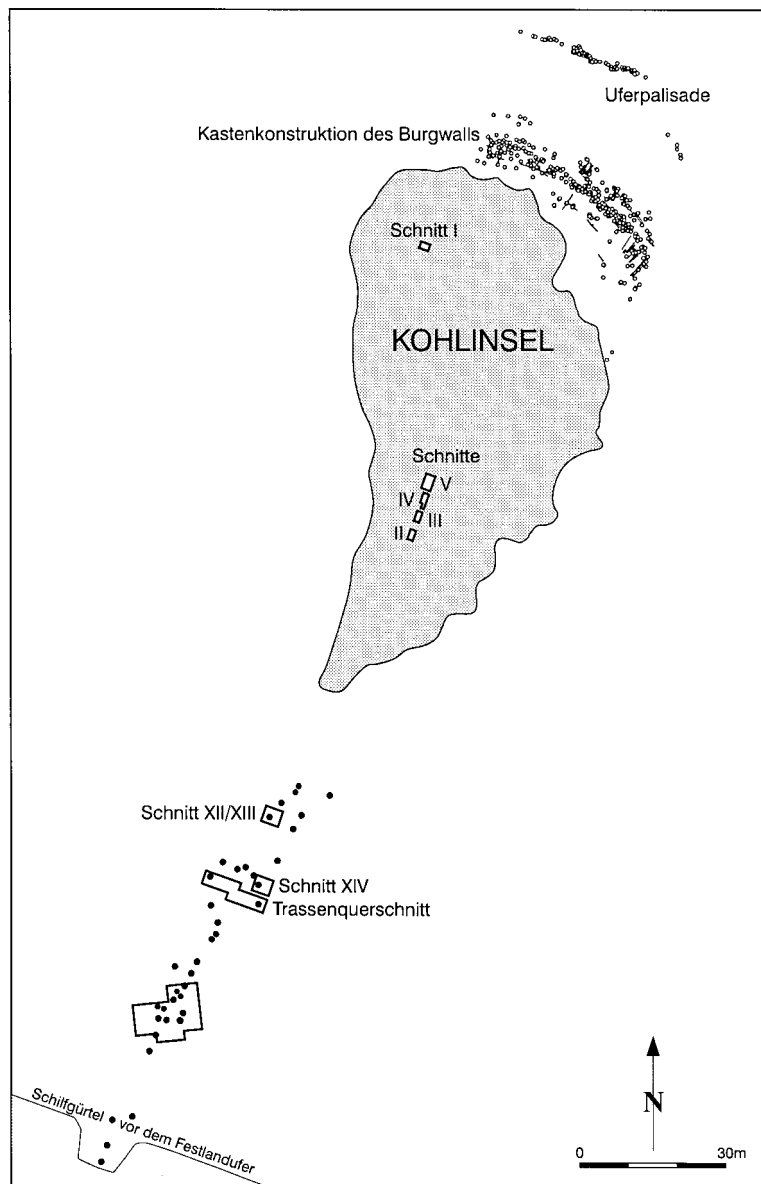


Abb. 8. Plau-Quetzin, Mecklenburg-Vorpommern. Burginsel mit Palisade und Kastenkonstruktion des Walls und mit Relikten der Brücke.

erlaubt nicht, die genaue Konstruktion der Brücke festzustellen. Wahrscheinlich war sie der Konstruktion des Bohlenwegs ähnlich. Die Brücke verlief auf einer Länge von ca. 400-450 m im Bereich des Schnitts Nr.12, wo das gegenüberliegende Ufer und die Pfähle aus der tragenden Konstruktion der Brücke erfasst wurden (Abb. 6).

Eine weitere Brücke (die sog. Brücke B) wurde in Teterow in der Engstelle zwischen der Burginsel und dem Westufer des Sees entdeckt (siehe Abb. 6). Sie war etwa 70 m lang (HERRMANN 1969, 4). Aufgrund des Fehlens von Dendrodaten kann man sie nicht chronologisch einordnen. Es ist möglich, dass dieses Objekt gleichzeitig mit der Südbrücke funktionierte, aber auch, dass sie in die letzte Phase des Siedlungskomplexes im 11. Jh. gehört.

Bei der vollständigen Ausgrabung der Burg von **Parchim-Löddigsee** in den Jahren 1981 bis 1999 wurde eine mehrphasige Wegetrasse mit Jochbalken und Unterzügen erfasst, die über einen ca. 200 m breiten alten Eldelauf führte. Diese Trasse wurde in der Literatur als eine 4 m breite, sehr stabil gebaute Brücke interpretiert (BECKER 1991, 147; PADDENBERG 2000, 727). Es scheint jedoch, dass es sich zum größten Teil um einen brückenähnlichen Bohlenweg handelte, der durch das morastige Tal der Elde führte. Nur über dem Fluss war es über einige Dutzend Meter eine Brücke (Abb. 7). Ein vor dem westlichen Burgtor verlaufender Graben und eine Rampe wurden als Relikte einer Zugbrücke gedeutet. Nach den bisherigen Erkenntnissen lassen sich in Parchim-Löddigsee zwei befestigte und eine unbefestigte slawische Siedlungsphase feststellen. Die

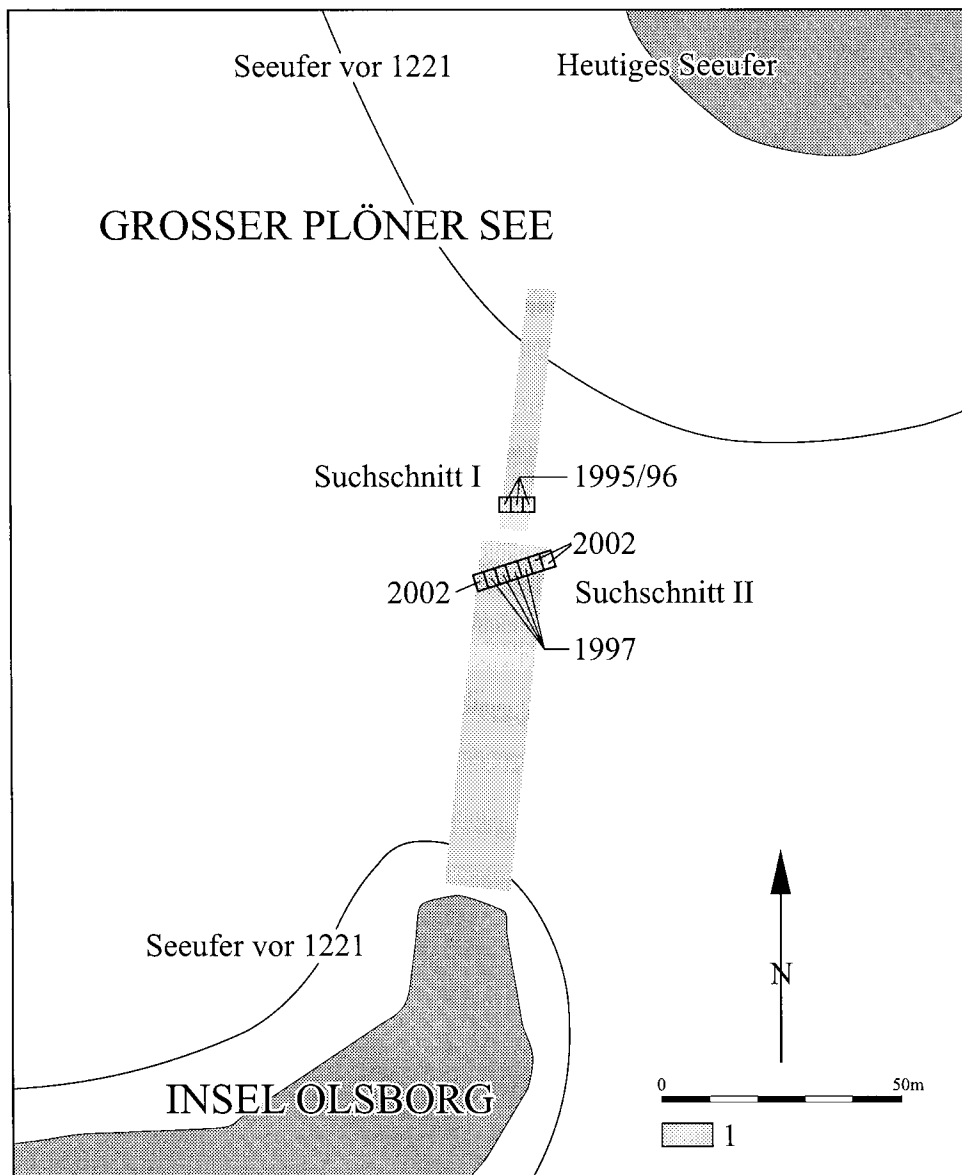


Abb. 9. Plön-Olsborg, Schleswig-Holstein. Übersichtsplan des untersuchten Gebietes zwischen der Insel Olsborg und dem Festland mit Grabungsflächen unter Wasser. Legende: 1. Relikte der tragenden Konstruktion der Brücke.

erste Wallphase ist durch Dendrodaten auf das Jahr 1035, die zweite auf 1062/64 datiert. In diesen Burgphasen funktionierte auch eine Wegetrasse in Form eines Bohlenweges und einer Brücke. Ein Dendrodatum eines Holzes aus dieser Trasse (983 ohne KSG) weist darauf hin, dass die Brücke und der Bohlenweg wahrscheinlich schon Ende des 10. Jhs. zwecks Transports des Baumaterials für die neue Burg errichtet wurden (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 273).

Sehr interessant sind die Ergebnisse der unterwasserarchäologischen Untersuchungen bei der Burginsel „Kohlinsel“ im Plauer See bei **Plau-Quetzin** (Mecklenburg-Vorpommern), wo eine wahrscheinlich mehrphasige Brücke und ein Bohlenweg zum Vorschein kamen (BLEILE 1999, 2003, 2005a, 2005b). Die Brücken sprechen für zumindest saisonal überflutete

Areale, die Bohlenwege für trockenes oder sumpfiges Terrain. Wichtig für die genaue Interpretation der hier entdeckten Wegekonstruktionen ist eine korrekte Ermittlung des Wasserstandes in slawischer Zeit. Der Wasserstand der „Oberen Seen“, zu denen der Plauer See gehört, war in spätslawischer Zeit etwa 1,5-2,0 m niedriger als heute (RUCHHÖFT 1999, 36 f.).

Auf der 90 m breiten Engstelle zwischen dem Seeufer bei Quetzin und der südlichen Inselfspitze der Kohlinsel lagen in der gleichen Tiefe mehrere hundert Pfähle (Abb. 8). Viele von ihnen, besonders die, welche etwa 50 cm aus dem Seegrund herausragen, kann man eindeutig als Brückenrelikte interpretieren. Die Breite der Pfahlstellung variiert von durchschnittlich 5 und 8 m bis 11,4 m in der Mitte der Trasse (BLEILE 2005b, 140 f.). Dendrochronologisch datierte Pfähle aus dem

dokumentierten Abschnitt im zentralen Bereich der Trasse zeigen dennoch nur eine Bauphase an, und zwar aus der zweiten Hälfte des 12. Jhs. Bis auf wenige Ausnahmen sind zumeist Schlagjahre der 70er bis 90er Jahre des 12. Jhs. ermittelt worden.

Andere Entdeckungen auf der Insel und in ihrer Umgebung bezeugen ihre Besiedlung seit der zweiten Hälfte des 10. Jhs. Überraschend waren eine Palisade aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs., etwa 30 m vor dem Nordufer der Insel in 1,8-2,0 m Wassertiefe, sowie die Kastenkonstruktion eines Burgwalls mit Bauaktivitäten von der Mitte des 11. Jhs. bis zum Anfang des 12. Jhs. vor dem Nord- und Ostufer in 70 cm Wassertiefe (Abb. 8).

Aus dem Feuchtboden der Kohlinsel, bis in maximal 3,8 m Tiefe artifiziell berührt, sind ein Holzrost aus der zweiten Hälfte des 10. Jhs. (jüngstes Jahrringdatum 983±10) mit darüber liegenden spätslawischen Siedlungsschichten vom Anfang des 11. Jhs. und einem dreiphasigen Wall in Kastenkonstruktion – mit dendrodatierten Hölzern von 1024 WK bis 1132 WK – hervorzuheben. Sie wurden im südlichen Teil der Insel ergraben (BLEILE 2005a, 109 f.).

In einem 120 m² großen Abschnitt der Brückentrasse vor dem Festlandufer sowie in den Suchschnitten XII-XIV nahe der Südspitze der Insel fielen neben aus dem Seegrund herausragenden Brückenpfählen auch Pfähle auf, deren Köpfe unterhalb der Seeoberfläche endeten. Diese Pfähle können auf ältere Brückenverbindungen hinweisen. Da Dendrodaten aus diesen Pfählen fehlen, ist es nicht möglich, ihre genaue Chronologie zu bestimmen. Auf oder in dem Seegrund befinden sich verschiedene liegende Konstruktionselemente. Im Abschnitt vor dem Festlandufer befinden sich u. a. ein Verband aus einem Jochbalken mit Dendrodaten um/nach 976, einem Längsunterzug und darüber gelegten unbearbeiteten Rundhölzern, welche einen Hinweis auf bohlenwegartige Brückenaufgänge im ausgehenden 10. Jh. bilden. Vor dem Ufer der Insel befinden sich Jochbalken, in deren Ösen zwei bis vier Pfähle *in situ* beobachtet wurden (BLEILE 1999, 138, Abb. 11), sowie ein Verband aus einem Längsunterzug und darüber gelegten Rundhölzern.

Auch im Schnitt XII lagen mehrere Rundhölzer und weitere Jochbalkenfragmente in drei Lagen übereinander. Diese liegenden Elemente sprechen für einen ebenerdigen Verbau, eventuell die Rostfundamentierung eines Bohlenwegs, der vermutlich bei niedrigerem Wasserstand die Verbindung mit der Insel bildete (BLEILE 2005a, 111; BLEILE 2005b, 141). Das Fehlen einer eingehenden Erkundung der Stratigraphie der Konstruktionselemente im Seeboden sowie die verhältnismäßig geringe Zahl von Dendrodaten aus dieser Konstruktionen lassen das Problem

der Verkehrsverbindungen der Insel in der ältesten Besiedlungsphase offen. Vermutlich führten in diesen Phasen Bohlenwege nur zu einer Brücke in der Mitte der Engstelle. Weitere Arbeiten unter Wasser, besonders größere Grabungen im Seeboden zwischen der Insel und dem Festland, würden zweifellos eine umfangreichere, chronologisch-räumliche Analyse der Verkehrsverbindungen mit der Insel erlauben. Aus chronikalischen Quellen und dem slawenzeitlichen Fundmaterial sind zentralörtliche Funktionen dieser Burg für ihr Umland sowie auch ihre überregionale Bedeutung bei der Grenzsicherung des obodritischen Stammesgebietes abzuleiten (BLEILE 2005a, 112).

Ebenso interessant ist ein in den letzten Jahren archäologisch unter Wasser untersuchtes Objekt, eine Brücke im Großen Plöner See in **Plön** (Schleswig-Holstein). Sie verband die Burginsel „Olsborg“ mit dem Nordufer des Sees (WILKE 2000c, 129 f.; WILKE 2005, 279 f.). Über diese Brücke schreibt im 12. Jh. Helmold von Bosau in seiner Slawenchronik, der *Chronica Slavorum*: *Diese Burg ist aber, wie man noch heute sehen kann, rings von einem sehr tiefen See umgeben, und nur eine sehr lange Brücke gewährt den Ankommenden Zutritt* (Helmold, Kap. 25, 50). Die Inselburg Plön, die Olsborg, war vermutlich seit dem späten 10. Jh. das Zentrum der slawischen Besiedlung rings um den Plöner See. Dieser See lag damals im Land der Wagrier, die einer der stärksten Stämme der Obodriten waren. Schon einige Kilometer westlich des Plöner Sees verlief der Limes Saxoniae, die Grenze zwischen Wagrien und den nordalbingischen Sachsen (KEMPKE 1998, 375 f.).

Unterwasserarchäologische Untersuchungen begannen hier 1995 und erfolgten – mit einer Unterbrechung von 1998 bis 2001 – zuletzt 2002. Eine große Menge Pfähle aus der tragenden Konstruktion der Brücke wurde im Suchschnitt I (7,5 x 3,0 m) und Suchschnitt II (17,5 x 3,0 m) entdeckt (Abb. 9). In einer Tiefe von 2,0 bis 3,7 m konnten insgesamt 238 Pfähle freigelegt werden. Die große Dichte der Pfahlreihen im Suchschnitt I und die konzentrische Pfahlanhäufung im Suchschnitt II deuten auf mehrere Bauphasen bzw. Reparaturen der Brücke hin (Abb. 10). Die dendrochronologische Analyse von 79 Pfählen zeigte, dass die meisten Pfähle aus Eichenholz sind, also aus dem für den Brückenbau am besten geeigneten Material. Leider ließen sich Jahrringdaten nur für 27 Pfähle bestimmen. Hiernach erfolgte die Fällung der Bäume für den Brückenbau und für weitere Reparaturarbeiten in den Jahren 975 bis 1096, also in der slawischen Nutzungsperiode der Plöner Burg. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte zudem Fälldaten aus den Jahren 994-995 (WK), 1005 (WK), 1008 (WK), 1011, 1012, 1013 (WK), 1025 (WK), 1089 (WK) und

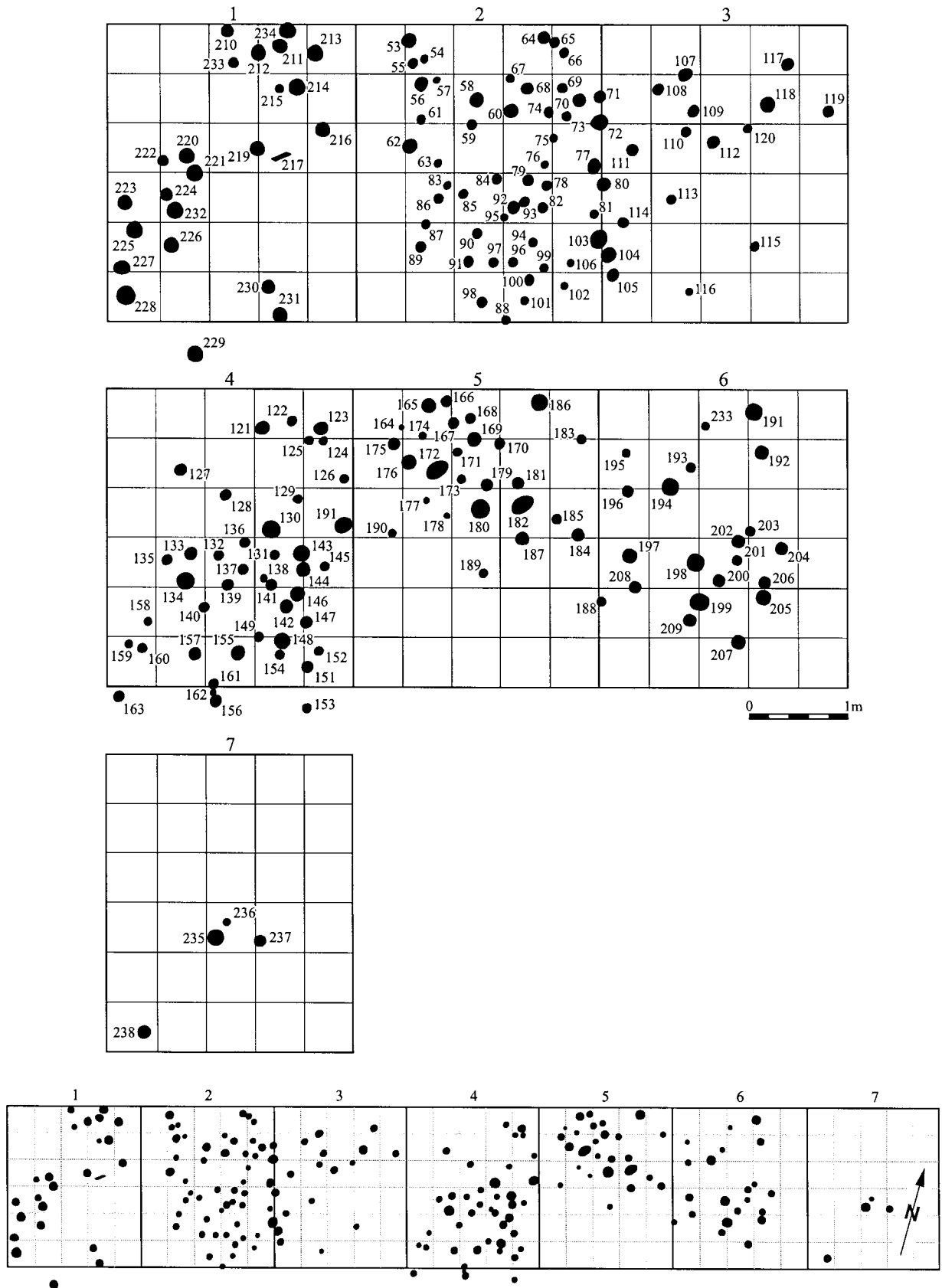


Abb. 10. Plön-Olsborg, Schleswig-Holstein. Suchschnitt II. Gesamtplan der entdeckten Pfahlstümpfe von der tragenden Konstruktion der Brücke(-n).

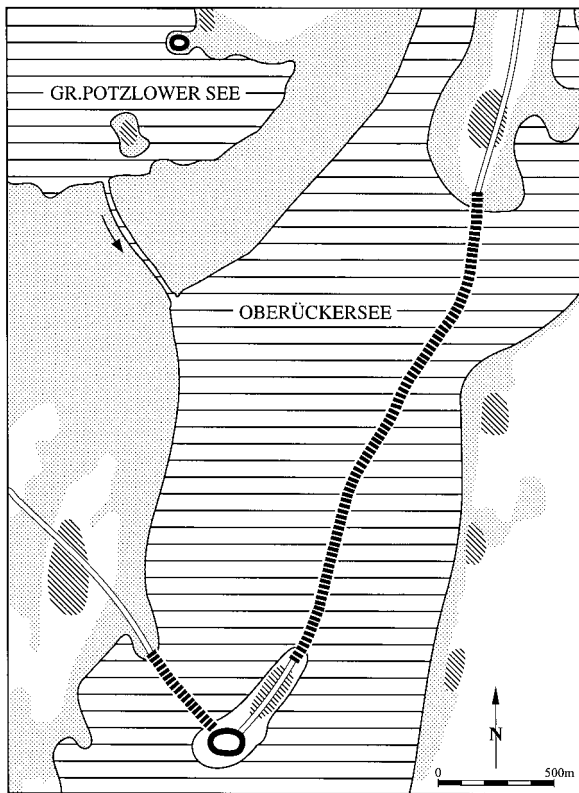


Abb. 11. Fergitz, Brandenburg. Burginsel im Oberueckersee mit dem Verlauf zweier Brücken.

zuletzt 1096 (WK; WILKE 2005, 288 f.). Die dichte Konzentration von Pfählen, die nur selektiv dendrochronologisch datiert wurden, erschwerte natürlich die Zuordnung aller Pfähle zu der konstruktiv-räumlichen Anordnung der einzelnen Brückenphasen. Einige Pfahlbündel, die als Brückenpfeiler betrachtet werden können, ließen sich anhand gleichartiger Fälldaten sicher identifizieren. So gehört im Suchschnitt I das Bündel aus vier Pfählen in die Zeit des ersten Brückenbaus im Jahre 975 (WK), in die Zeit um 1025 (WK) gehören hingegen zwei einander gegenüberliegende Bündel aus jeweils drei Pfählen. In dieser Phase war die Brücke 3 Meter breit. Neben der Insel Olsborg gibt es eine Stelle, wo das Flussbett der Schwentine in einer Tiefe von bis zu 11 m liegt. In diesem Terrain war eine stabile Konstruktion der Brücke notwendig, was vor allem die tragende Konstruktion betraf. Sie wurde aus Pfahlbündeln errichtet. Die Brücke war ursprünglich – nach den Unterwasserausgrabungen – etwa 120-130 m lang. Heute beträgt der Abstand zwischen der Insel Olsborg und dem Festland 160-170 Meter (siehe Abb. 9).

Die rein slawische Zeit der Inselburg endete im Jahre 1139, als die Holsten die Burg eroberten und zerstörten und ganz Wagrien unter deutsche Herrschaft geriet. In den folgenden Jahren blieb die Burg ungenutzt. Erst 1156 ließ Graf Adolf II. von Schauenburg die Burg

wieder aufbauen, aber schon 1173 verlegte man sie auf einen Berg westlich der heutigen Stadt Plön (FREYTAG 1985, 28 f.; KEMPKE 1992, 147 f.).

In der ersten Hälfte des 10. Jhs. existierte eine von zwei Brücken, die zur zweigliedrigen Burg in **Mölln** (Mecklenburg-Vorpommern) führte. Sie wird durch Keramikfunde in die Zeit vom 10. bis 12. Jh. datiert. Das Objekt, die sog. Südbrücke (Fpl. 16), wurde am Rande eines verlandeten, früher sehr flachen Seeteils entdeckt. Die Brücke führte von der Burg zu dem gegenüber gelegenen, erhöhten Seeufer auf einer Strecke von etwa 300 m. Zwei bisher gewonnene Dendrodaten beweisen die Fällung der Bäume für den Brückenbau um/nach 916 und 924 (BLEILE 1999, 158). Die sog. Ostbrücke – Fundplatz 3 – wurde auf einer Länge von 150 m festgestellt. Ursprünglich dürfte die Brücke eine Länge von 500 m erreicht haben, denn erst in dieser Entfernung setzten trockene Hügel an. Das Fehlen einer plausiblen Erkundung führt zur Skepsis über die Zuordnung dieser Trasse als Brücke. Ohne dendrochronologische Ergebnisse ist auch eine slawenzeitliche Einordnung des Befundes unsicher. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um einen Bohlenweg handelt, dessen Konstruktion ähnlich einer Brückenkonstruktion war. Am Seeufer neben der Burg wurde der Brückenkopf möglicherweise einer weiteren, zum Westufer führenden Brücke entdeckt. Das einzige Dendrodatum beweist, dass die Gewinnung des Bauholzes um/nach 944 erfolgte (SCHMIDT 2000, 285).

Zu den im 10. Jh. entstandenen Brücken im Territorium des heutigen Deutschlands zählen auch zwei Brücken in **Fergitz** (Brandenburg). Sie wurden während der archäologischen Unterwasseruntersuchungen im Oberueckersee schon 1963-1965 entdeckt (HERRMANN 1965, 1966, 2000). Die sog. lange Brücke, die von der Burginsel in Richtung des Nordufers verläuft, stellt mit ihrer Länge von 2200 m bisher das längste Brückenbauwerk der Slawen dar (Abb. 11). Die sog. kurze Brücke mit einer Länge von etwa 400 m, die von der Burginsel in Richtung des Westufers zieht, wurde durch ihre komplizierte Konstruktion und extrem tiefe Verankerung im Seeboden (in einer Tiefe von 18 m) bekannt. Bis vor kurzem wurden beide Brücken ins 12. Jh. datiert. Dank neuer dendrochronologischer Daten weiß man heute, dass sie schon etwa um 1000 erbaut wurden. Zwei Dendrodaten, die auf die Jahre 1001 und 1009 deuten, stammen aus Brückenelementen westlich der Insel und belegen eine Konstruktion bereits zu Beginn des 11. Jhs. (KIRSCH 2004, 110). Weitere Proben mit dem Fälldatum 1111 unterstützen die spätere Nutzung der Verbindung zwischen dem westlichen Festland und der Burginsel. Zwei weitere Holzproben datieren diese Brücke auf 1177/78 und bestätigen die ältere Hypothese Herrmanns, dass die

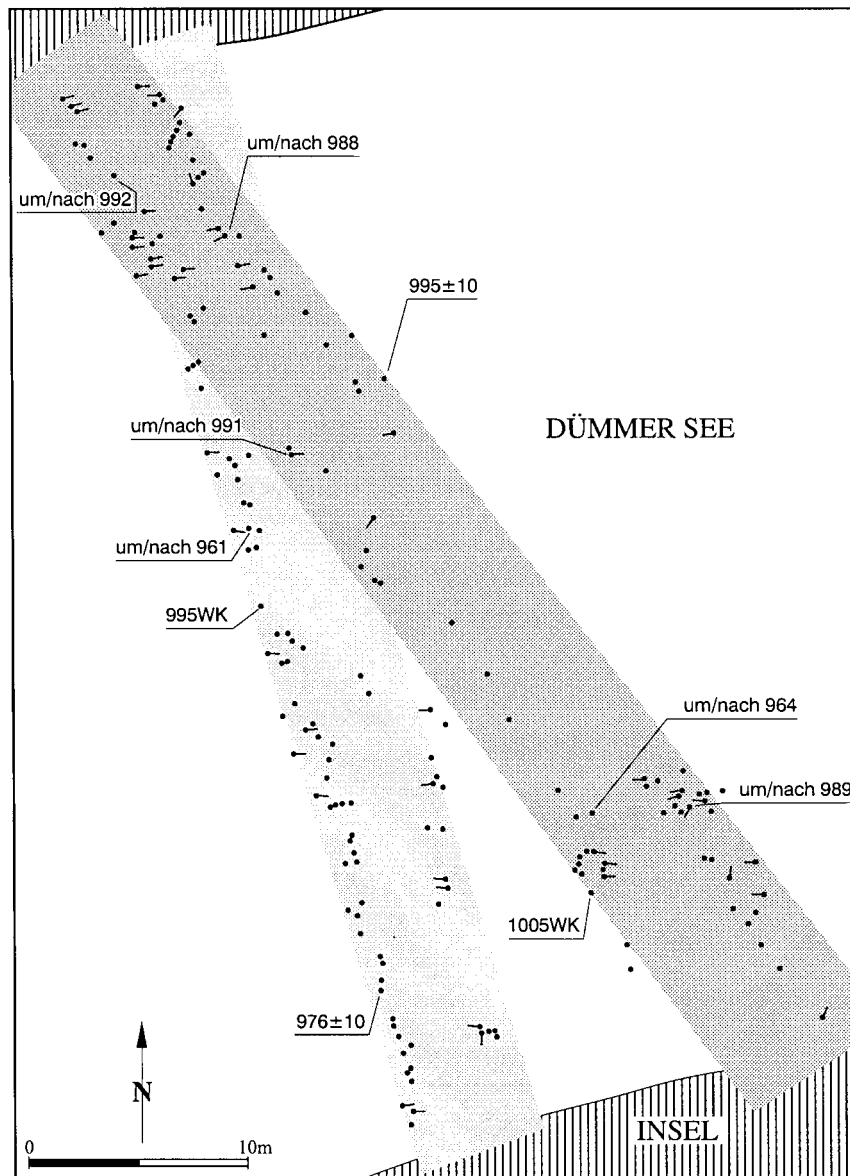


Abb. 12. Dümmmer, Mecklenburg-Vorpommern. Verlauf der Brücken mit dendrochronologischen Ergebnissen.

Brücken in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. ausgebessert oder erneuert wurden. Die Frage, ob die Brücke den extrem tiefen Seebereich in seiner ganzen Länge querte oder ob an der tiefsten Stelle eine Fähre zwei Brückenabschnitte verband, bleibt offen. Nur die Fortsetzung der Unterwasseruntersuchung der sog. kurzen Brücke könnte eine Lösung des Problems bringen.

Die sog. lange Brücke, die auf einer sehr flachen Untiefe lag, war nur kurz in Verwendung. Das bezeugt die einfache, einphasige Konstruktion dieser Brücke, deren Joche nur aus zwei senkrechten Stand- und zwei schrägen Stützpfehlern bestanden. Ein Dendrodatum von 991 (WK) kann einen Hinweis darauf geben, dass diese Brücke nur für den Bau der Burg konstruiert worden war. Einige Forscher haben Zweifel, ob hier eine Brücke vorliegt oder ein brückenähnlicher Bohlenweg,

der über einen damals verlandeten Teil des Sees verlief (BLEILE 2005b, 128, 139). Da von dieser Anlage keine weiteren Dendrodaten vorliegen, kann auch die Gleichzeitigkeit mit der Brücke nicht gesichert werden. Die Theorie von einer über die Insel verlaufenden Fernstraße ist deshalb in Zweifel zu ziehen (KIRSCH 2004, 112). Nur eine größere Menge gesicherter Daten, auch vom Burgwall, würde es gestatten, den Gesamtkomplex in einen historischen Zusammenhang mit den slawischen Ukranen zu stellen. Wie lange die durch eine Brandkatastrophe zerstörte Burg auf der Insel genutzt wurde, kann den bisherigen archäologischen Resultaten nicht entnommen werden.

Die Brückenkonstruktion, die im **Pinnower See** südöstlich von Schwerin entdeckt wurde, stammt ebenfalls aus der Wende vom 10. zum 11. Jh. Bereits in den

70er Jahren haben Taucher zwischen dem Südwestufer der Insel Borgwerder und dem Westufer des Sees die Doppelpfahlreihe einer Brücke in der Tiefe von 2 bis 3 m entdeckt. Von dieser Insel, auf der wahrscheinlich eine Siedlung existierte, wurden spätslawische Scherben der Typen Teterow und Bobzin aus einer Sondage geborgen (KEILING 1980, 333). Neue Tauchprospektionen in den Jahren 2001 bis 2003 dienten der weiteren Untersuchung der Brückentrasse. Die in Mudden eingeschlagenen Pfähle der Brücke ragen bis zu mehreren Dezimetern aus dem Seeboden heraus und sind in Pfahlpaaren aus jeweils einem senkrechten Standpfahl und einem schräg stehenden Stützpfehl angeordnet (BLEILE 2005a, 104). Der Abstand der beiden Pfahlpaare eines Brückenjoches beträgt durchschnittlich 2,6 m und der Jochabstand 2,2 m. Dieses ungestörte Pfahlbild, das keine Reparaturen aufweist, spricht für eine nur kurze Nutzungsdauer der Brücke. Das Dendrodatum eines Pfahls beweist, dass Holz für die Brücke im Jahre 986 (WK) eingeschlagen wurde.

Ebenfalls um die Wende vom 10. zum 11. Jh. funktionierten im **Dümmer See** zwei Brücken, die eine Siedlung auf der Insel „Großer Werder“ mit dem nordwestlichen Seeufer verbanden. Die Insel kam im Jahre 1842 zum Vorschein, als der Seespiegel künstlich abgesenkt wurde. Aus dieser Zeit stammen die ersten Informationen über die Brückenpfähle bei der Insel (RITTER 1843, 94 f.). Während der archäologischen Untersuchungen auf der Insel 1929 und 1936 wurde slawische Keramik der Typen Bobzin, Menkendorf, Teterow und Vipperow entdeckt, die in das 10. bis 12. Jh. datiert werden können (SCHULDT 1956, 63). 1981-1989 hat man 16 großflächige Suchschnitte angelegt, die eine Kulturschicht mit zahlreichen Lagerstellen und kleinen Fundansammlungen enthüllten (WIETRZICHOWSKI 1991, 131-132). Erste Untersuchungen unter Wasser wurden 1987-1989 durchgeführt. Dabei kamen Brückenrelikte in Form von 131 Pfählen aus der tragenden Konstruktion zum Vorschein (WIETRZICHOWSKI 1991, 133-134). Die auf einer Länge von 45 m beobachteten Pfähle waren in vier Ansammlungen eindeutig in zwei Reihen angeordnet.

Weitere Untersuchungen unter Wasser fanden 1996-1997 statt (BLEILE 1998, 1999). Diese Untersuchungen haben das Bild der Brücke grundsätzlich verändert. Man hat festgestellt, dass die 1987-1989 entdeckte Brücke nur das Fragment eines solchen Bauwerks bildete. Die zweite Brücke, die auf der Achse Nord-West und Süd-Ost verlief, wurde in der Nähe auf einer Länge von etwa 55 m festgestellt. Sie lag am Nordufer des Sees auf früher ermittelter Brücke. Weiter verlief sie jedoch anders, so dass sie am Ufer der Insel etwa 10 m östlich von der ersten Brücke lag (vgl. Abb. 12).

Zahlreiche Gruppen und Ansammlungen von senkrecht und schräg eingeschlagenen Pfählen mit einem Durchmesser von 12 bis 15 cm sind in der Projektion beider Brücken sichtbar. Sie bezeugen mehrere Reparaturen und Umbauten. Einige Dutzend dendrochronologische Proben weisen darauf hin, dass Brücke I, die Westbrücke, um/nach 961 erbaut wurde und noch nach 995 (WK; letzte Fällung von Bäumen für die Reparatur) existierte. Brücke II, die Ostbrücke, wurde vermutlich kurz nach 995 erbaut. Schon nach 1005 wurde sie repariert. Nur eine Probe (um/nach 964) entspricht nicht chronologisch dieser Brückenphase. Zwei Dendroproben (um oder nach 1084), die räumlich nicht genau lokalisiert sind (WIETRZICHOWSKI 1991, 133; BLEILE 1999, 153), beweisen vielleicht die letzte Fällung der Bäume für die Reparatur dieser Brücke. Die Untersuchung der beiden Objekte brachten – außer der Feststellung ihrer ursprünglichen Länge (Westbrücke 50-55 m, Ostbrücke 55-60 m) und mutmaßlichen Breite (4-5 m) – keine weiteren Aussagen, was die Konstruktion beider Brücken betrifft. Es war nicht möglich, die Lauffläche, Jochverbindung und die Pfahlzahl pro Jochbalken in der Konstruktion der Brücken festzustellen.

In Polen sind bis heute nur vier Objekte zu nennen, die chronologisch dem Thema der vorliegenden Abhandlung entsprechen. Einige weitere Bauwerke warten auf erweiterte Ausgrabungen und besonders auf dendrochronologische Analysen. Ihre Chronologie beruht auf der Datierung des spärlichen Keramikmaterials, das aus den Sondagen stammt. Diese Objekte werden im vorliegenden Aufsatz nicht beachtet.

Die dendrochronologische Untersuchung deutet auf den Holzeinschlag für den Brückenbau im Lednickie-See bei der Burginsel **Ostrów Lednicki** (Großpolen) in den Jahren 961/963. Dort entstanden zwei Brücken mit einer Gesamtlänge von 650 m (WILKE 1998, 195 f.; WILKE 1999, 53 f.). Die Insel ist 480 Meter lang und 240 Meter breit; ihre Größe beträgt rund 7,5 Hektar (Abb. 13). Die frühgeschichtliche Besiedlung der Insel begann im späten 9. Jh., als man am südlichen Teil der Insel einen kleinen Ringwall errichtete. Diese kleine Burg mit einem Durchmesser von nur 40 Meter verfügte jedoch über keine Brücke. Die alltägliche Verbindung zwischen den Siedlungen auf dem Festland und der Burg auf der Insel musste mittels Booten bzw. Fähren hergestellt werden. In der Mitte des 10. Jhs. erfolgten in Ostrów Lednicki umfassende Befestigungsarbeiten, bei denen die alte Burg eingeebnet und durch eine neue, wesentlich größere Befestigung ersetzt wurde. Dieser neue Ringwall hatte einen Innendurchmesser von 120 Metern und einen Umfang von 420 Metern. Vor der Burg entstand auf der Insel eine ausgedehnte Siedlung. Von dort führten zwei Brücken zum gegen-

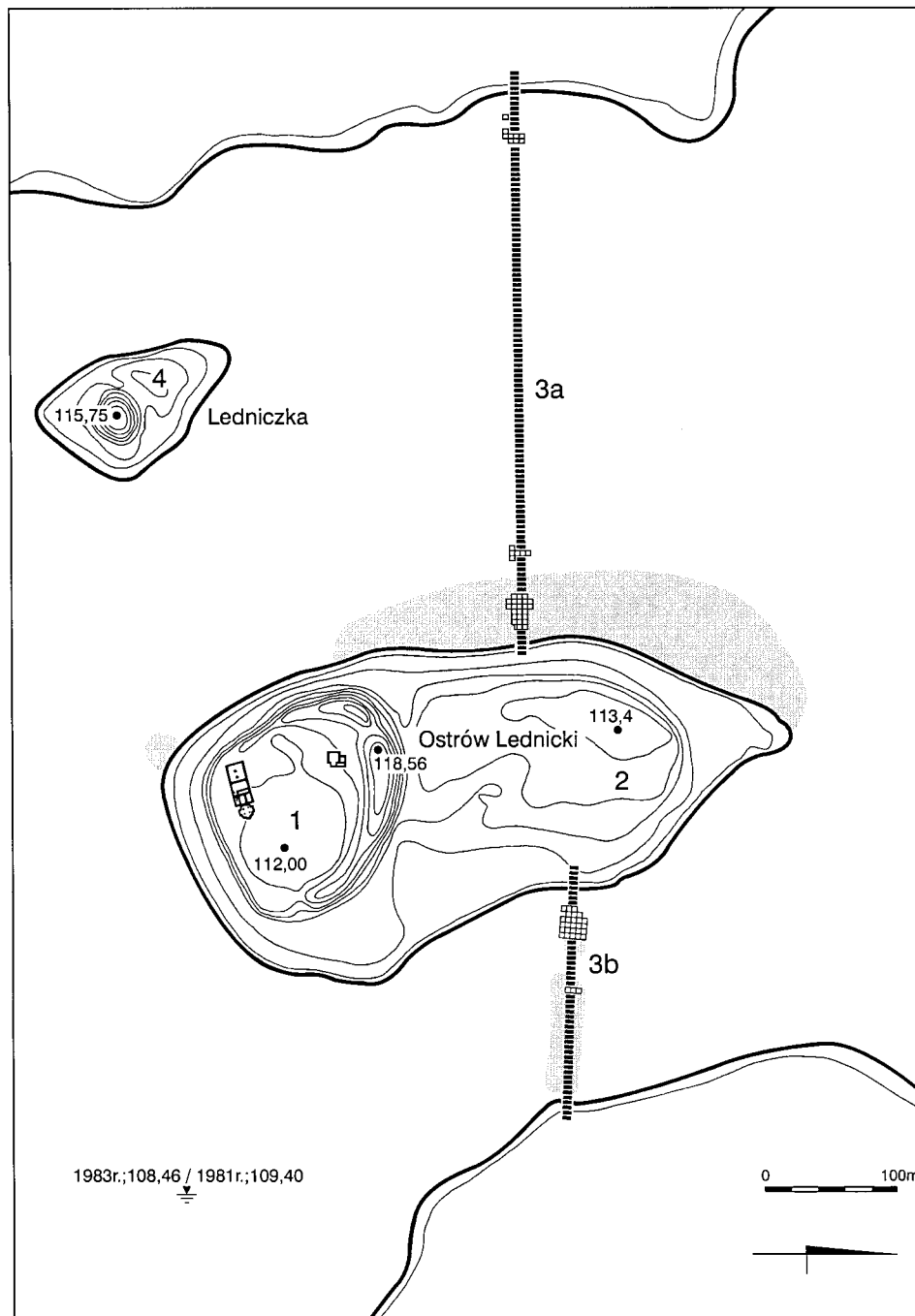


Abb. 13. Ostrów Lednicki, Großpolen. Die Insel mit der Burg und dem Verlauf der Brückentrassen (Gitter – Grabungsflächen unter Wasser; schraffierte Seefläche – Waffenfunde). Legende: 1 – Burgwall; 2 – Siedlung; 3a – „Posener Brücke“; 3b – „Gnesener Brücke“; 4 – Adelsburg aus dem 14.-15. Jh.

überliegenden Festland, die eine nach Westen, Richtung Posen, die andere nach Osten, Richtung Gnesen. Ostrów Lednicki kontrollierte also den Weg zwischen den beiden Hauptburgen der ersten Piastenfürsten. Dieser strategisch überaus günstigen Lage verdankt Ostrów Lednicki seinen Aufstieg zu einer der wichtigsten Burgstätten des piastischen Kernlandes. In der Burg auf der Insel stand ein Pfalzbau, das *palatium*. Es war der eigentliche Fürstenpalast für Wohnzwecke und zur Repräsentation. Östlich schloss eine in gleicher

Bauweise errichtete Rotunde an, die Pfalzkapelle. Nördlich der Pfalz stand in der Burg eine weitere Kirche (siehe Abb. 13). Sie war das Gotteshaus für Insel und Festland, während die Pfalzkapelle nur für die Herrscherfamilie und Ihre Gäste zugänglich war. Zu den Besuchern dieser Residenz dürften prominente Gäste gehört haben, beispielsweise Kaiser Otto III., der Anfang März des Jahres 1000 auf seiner Reise von Rom nach Gnesen die Insel Ostrów Lednicki und zwei Brücken überqueren musste.

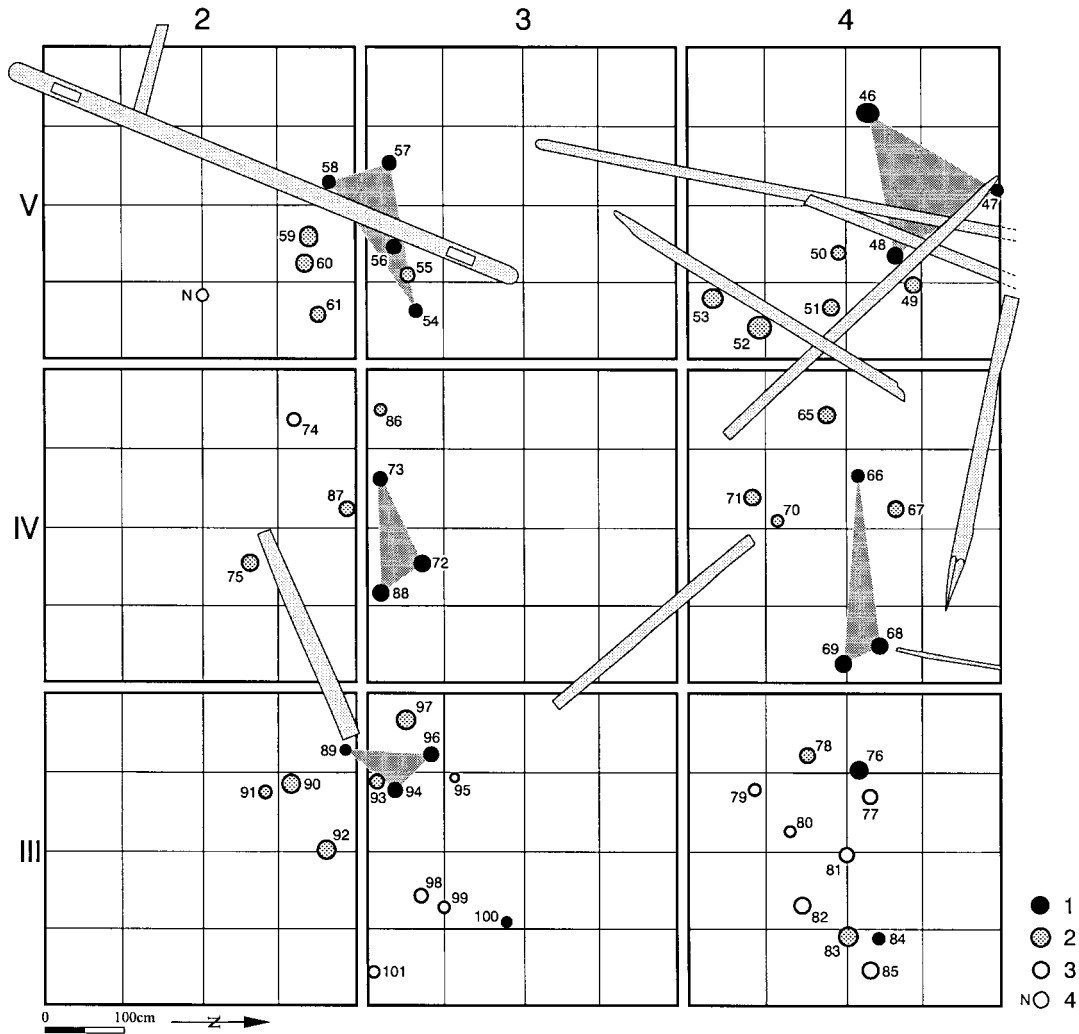


Abb. 14. Ostrów Lednicki, Großpolen. „Posener Brücke“. Brückenrelikte mit dendrochronologischen Ergebnisse. Legende: 1 – Pfähle mit Dendrodaten von 962 bis 963 mit WK; 2 – Pfähle mit anderen Dendrodaten; 3 – Pfähle ohne Dendrodaten; 4 – Negativ eines Pfahls.

Nach ersten Unterwasserarbeiten von 1959-1960 begannen 1982 neue Forschungen, die mit Unterbrechungen bis heute andauern. Die Unterwassergrabbungen der beiden Brücken fanden auf 69 Flächen (4 x 4 m) von insgesamt 1104 m² statt, wo bis 2004 fast 400 Pfähle der tragenden Konstruktion und fast 300 horizontale Bauelemente, u. a. vollständige oder teilweise erhaltene Jochbalken, entdeckt wurden. Alle Brückenrelikte befanden sich im Seeboden in einer maximalen Tiefe von bis zu 12 Metern. Pfähle von tragenden Konstruktion der Brücken steckten teils senkrecht, teils schräg im Seeboden und bildeten ursprünglich Pfahlbündel, die über dem Seespiegel in rechteckigen Zapflöchern zusammenliefen, die an beiden Enden der Jochbalken vorhanden waren. Die sehr dichte Konzentration der Pfähle in zwei in 3-4 m Abstand verlaufenden Reihen lässt vermuten, dass die Brückenreste aus verschiedenen Bau-, Umbau- oder Reparaturphasen stammen (KOLA/WILKE 2000, 39 f.; WILKE 2000a, 57 f.)

Die ältesten Teile der sog. „Gnesener“ und „Posener“ Brücke stammen von Bäumen, die zwischen 961 und 963 gefällt wurden. Da die Fällung unmittelbar vor dem Bau erfolgte, dürfen wir vermuten, dass die beiden Brücken 963 oder spätestens im Winter 964 schon fertig waren. Außer der Gründungsdatierung führte die dendrochronologische Analyse auch zum Nachweis späterer Umbauten. Sie fanden in den Jahren 973 (WK), 980 (WK), 1000 (WK), 1015 (WK) und zuletzt 1032 (WK) an der „Gnesener“ Brücke, in den Jahren 981 (WK), 995 (WK), 1007-1008 (WK), 1015-1018 (WK), 1022 (WK) und zuletzt 1033 (WK) an der „Posener“ Brücke statt (KRAPIEC 2000, 2001). Sämtliche Baumaßnahmen spiegeln sich am Seegrunde in entsprechend großen Mengen von Pfählen der tragenden Konstruktion der Brücken wider. Dendrochronologische Analysen zeigen auch gelegentlich die Konstruktion von einzelnen „Brückenpfeilern“, also Pfahlbündeln von drei bis vier Pfählen (Abb. 14), und in tieferen Seestellen auch aus fünf und sechs Pfählen.

Im Lichte der dendrochronologischen Analysen kann man feststellen, dass diese beiden Brücken nur bis 1038 bestanden. Die letzten Fällungen für die Brückenreparatur fanden 1032 und 1033 statt (WILKE 2000a, 225). 1038 wurden die kirchlichen und staatlichen Machtzentren in Posen und Gnesen sowie die Residenz Ostrów Lednicki durch den böhmischen Herzog Bretislav verwüstet und geplündert. Die Kämpfe zwischen den böhmischen Kriegern und den polnischen Verteidigern hinterließen ihre Spuren bei beiden Brücken: verbrannte Konstruktionselemente sowie Waffenfunde – fast 260 Stück (WILKE 2006). Sie bilden den größten Fundkomplex dieser Art in der westslawischen Welt, mit vielen Exemplaren aus dem wikingerzeitlichen Skandinavien und den verschiedenen Ländern Mitteleuropas.

Die letzte Besiedlungsperiode der Insel – als Kastellaneisitz – beginnt in der zweiten Hälfte des 11. Jhs., aber es gab keine Brückenverbindungen mehr. Dies beweist, dass die Brücken nicht immer einen unentbehrlichen Teil der Siedlungen und Burgen auf den Inseln darstellten. Das war des Öfteren der Fall, wenn die Siedlungen ihre Bedeutung als wichtige Verwaltungs- und Handelszentren verloren.

Ein anderes Verwaltungszentrum der ersten Piasten entstand laut dendrochronologischen Ergebnissen in den 40er Jahren des 10. Jhs. in **Giecz** (KRZYSZTOFIAK 2000, 465). Die Burg bekam eine Brückenüberquerung vermutlich erst am Ende des 10. Jhs., näherhin 993 (WK; freundliche Informationen von M. Krąpiec). Dieses vereinzelte Dendrodatum ist aber nicht ganz sicher in seiner genauen Lokalisierung. Eine größere Pfahlansammlung aus der tragenden Konstruktion der Brücke stammt erst aus dem Jahre 1017 (WK). Die Brücke verband die Burg über die engste Stelle des Sees mit dem gegenüberliegenden Ostufer, wo sich eine Siedlung befand (Abb. 15). Fast bis heute befinden sich an dieser Stelle noch auf über 70 m Länge zwei Reihen von Holzpfählen, die etwas über den Erdboden hinausragen. Die Brücke wurde mehrmals repariert (1029 WK; 1035 WK; 1039 WK; 1045 WK; 1048 WK; 1050 WK) und mit großer Wahrscheinlichkeit existierte sie bis in die letzten Jahrzehnte des 11. Jhs. (letzte Fällungen nach 1066 WK). Die Brücke wurde später durch einen Damm ersetzt, der an dieser Stelle einige Jahrhunderte existierte. Für die ursprüngliche Existenz einer Brücke sprechen hier außer archäologischen Argumenten (stratigraphische Anordnung und Elemente der Konstruktion) auch die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen. Unter den Holzkonstruktionen lag hier Gyttia mit einer Kulturschicht, die unter Wasser während der Benutzung der Brücke entstand. Die Sedimentation der Rudimente *Cladocera* spiegelt die Eigenschaften eines Seemilieus

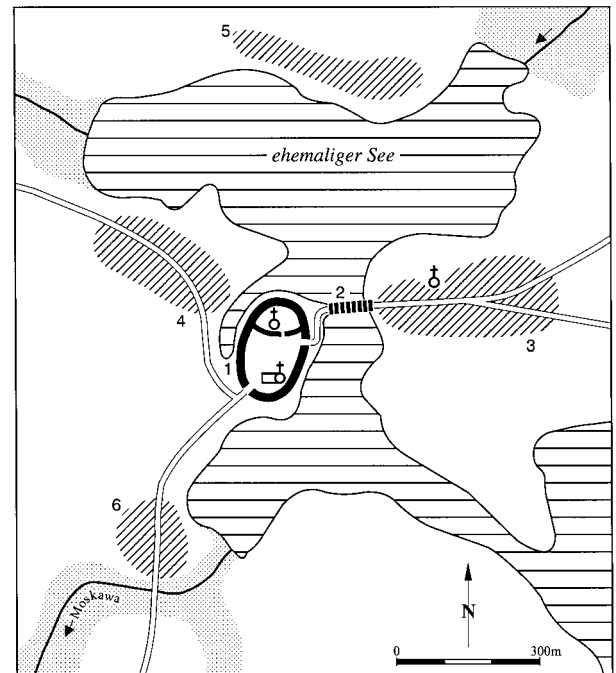


Abb. 15. Giecz, Großpolen. Burg mit Rekonstruktion des ehemaligen Sees und dem Verlauf der Brücke. Legende: 1 – Burg; 2 – Brücke; 3 – Marktsiedlung; 4 – Vorburg; 5-6 – Siedlungen.

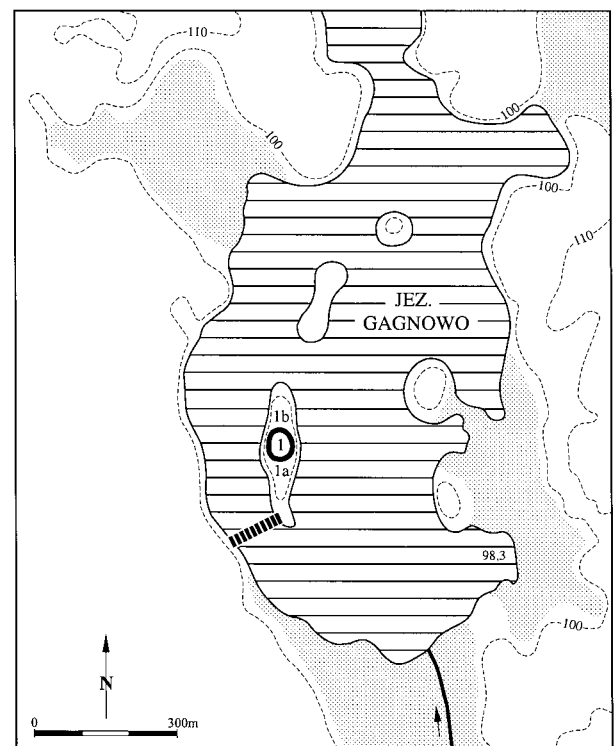


Abb. 16. Nętno, Pommern. Burginsel im Gagnowo-See mit dem Verlauf der Brücke.

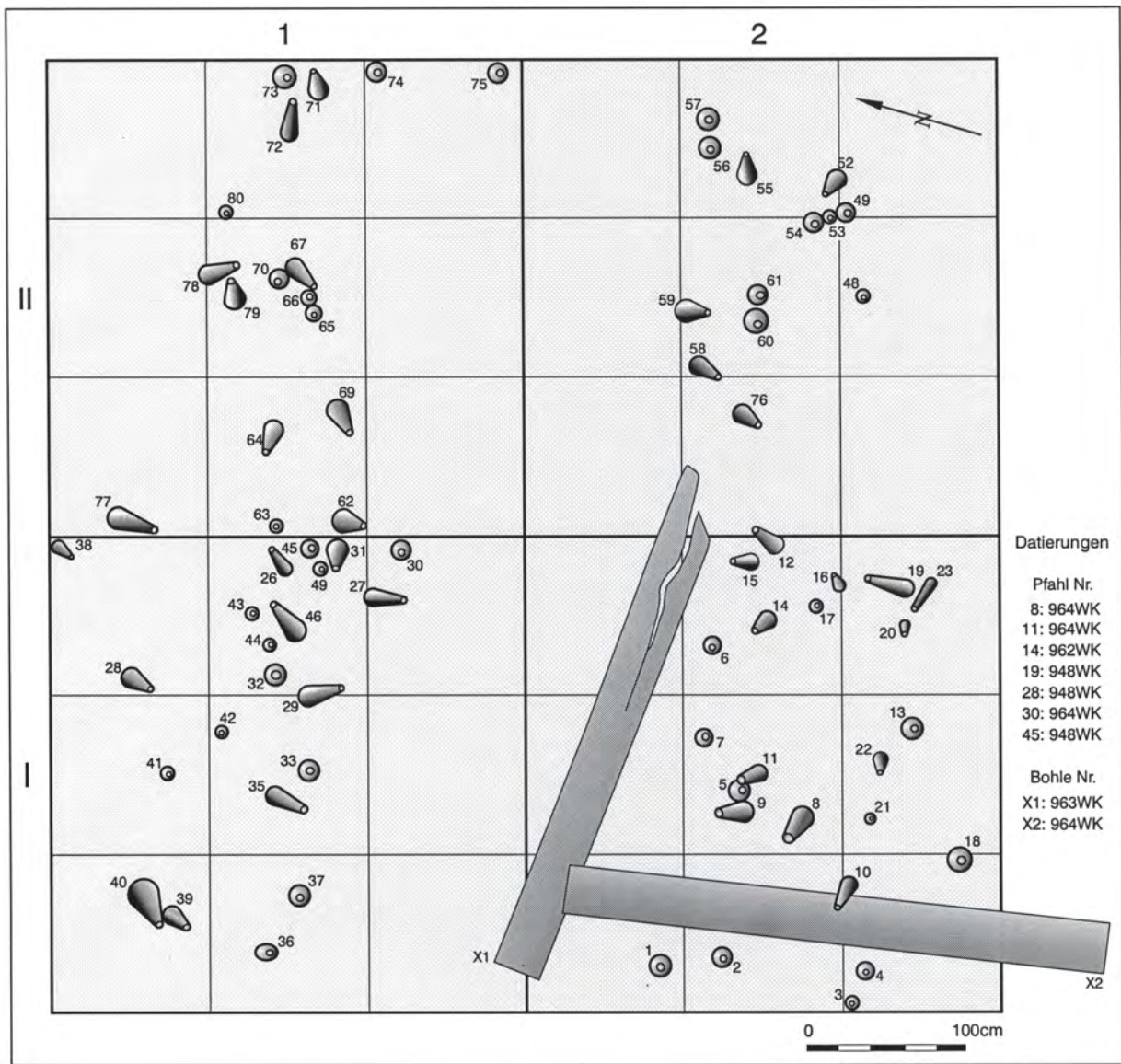


Abb. 17. Nętno, Pommern. Brückenrelikte mit dendrochronologischen Ergebnissen.

wider. Es schließt das Vorkommen von Moor an dieser Stelle zur Zeit der Existenz der Brücke aus (POLCYN u. a. 1994, 208 f.).

Zu erwähnen ist auch eine kleine, etwa 30 m lange Brücke in **Góra** bei Posen (Großpolen). Sie verband eine kleine, auf einer Insel am Nordrand des Sees Góra gelegene Burg mit der zweiten Insel, die noch heute in der Mitte des sumpfigen Tales des Flusses Cybina als ein Hügel zu sehen ist. Die Burg wurde ähnlich wie die Brücke von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 11. Jhs. genutzt (KŮČKA-KRENZ 1995, 99 f.; SIKORSKI 1997, 184 f.). Das einzige Dendrodatum aus der Brücke weist auf das Jahr 960 (WK) hin. Bemerkenswert ist die Entdeckung von zwei älteren Dämmen unter den Brückenrelikten, die mit einer Siedlung des 8. bis 8/9. Jhs. funktionell verbunden waren.

Unter den in der letzten Zeit untersuchten Objekten ist die Brücke in **Nętno** (Pommern) zu erwähnen, die

schon am Ende des 19. Jhs. bekannt wurde (ZECHLIN 1886, 99). Sie führte von der Südspitze der Burginsel bis zum westlichen Ufer des Gęgnowo-Sees (Großer Gangenow-See). Eine erste, 1962 durchgeführte Sondageuntersuchung im Burgwall erwies, dass das Objekt vom 9. bis zum 11. Jh. funktionierte (OLCZAK/SIUCHNIŃSKI 1966, 55).

Im Jahre 2002 wurde die Brücke zum ersten Mal unter Wasser verifiziert (Abb. 16). Schon 2003, während der Unterwasseruntersuchungen, wurden ausgewählte Pfähle aus der tragenden Konstruktion der Brücke im mittleren Teil des Trassenverlaufs markiert und eingemessen (KOLA/WILKE 2004, 547). Für die Dokumentation und dendrochronologische Untersuchungen wurde in der Mitte der Brücke ein Trassenquerschnitt I und II auf einer Gesamtfläche von 36 m² markiert. Hier, in einer Tiefe von bis zu 2,20 m, hat man insgesamt 74 Pfähle aus der tragenden Konstruktion der

Brücke entdeckt. Sie waren zur Hälfte senkrecht, zur Hälfte schräg in den Boden eingerammt und hatten Durchmesser von 9 bis max. 17 cm, überwiegend von 11 bis 13 cm. Die Brückenrelikte lagen hier deutlich in zwei Reihen, jede 2 m breit, auf einer Breite von 6 m. Der Abstand der beiden Reihen betrug 2 m (Abb. 17). Im Suchschnitt I-2 hat man auch zwei Bohlen entdeckt: eine vollständig erhaltene mit einer Länge von 361 cm und einen fragmentierten Balken mit einer Länge von 325 cm. Ihre Breite variierte zwischen 32 und 33 cm. Die beiden Bohlen bestimmen annähernd die volle Breite der Brückenfahrbahn. Außerhalb der Suchschnitte I und II hat man eine dritte Bohle der Brückenfahrbahn mit einer Länge von 350 cm und einer Breite von bis zu 36 cm entdeckt. Sie besaß charakteristische Kehlungen als Längsverband der Lauffläche; dadurch entstand eine stabile Jochverbindung. Ebenfalls außerhalb des Suchschnitts II wurden zwei teilweise erhaltene Jochbalken mit Ösen für Pfähle der tragenden Konstruktion der Brücke gefunden.

Die enorme Dichte der Pfähle in jeder Reihe bezeugt, dass die Brücke an dieser Stelle mehrmals wiederaufgebaut wurde. Dendrochronologische Ergebnisse aller beprobten, aus dem Seegrund hervorragenden Pfähle im Suchschnitt I lieferten 11 Datierungen (von 33 Proben; WAŻNY 2005). Dendrodaten beweisen nur zwei Bauaktivitätsphasen an der Brücke, und zwar 948/949 (WK) und 962-965 (WK). Die Tatsache, dass nur wenige Daten zur Verfügung stehen, verhindert die Bestimmung aller Phasen des Baus, der Renovierung oder Wiederherstellung der Brückenkonstruktion.

Unter den im 10. oder am Anfang des 11. Jhs. erbauten Brücken kennen wir einige, die nicht durch dendrochronologische Analysen datiert wurden. Es gibt dort jedoch datierte Wehranlagen oder Burgbauten, die zumindest eine rahmenhafte Datierung der Brücken erlauben. Hierzu zählt die Brücke von **Behren-Lübchin**. Die Burg datiert in den Zeitraum vom Ende des 10. Jhs. bis zum 12. Jh. (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 272–273; ULLRICH 1991, 292–293). Hier bestanden zwei Brücken, die während der Ausgrabungen gut nachgewiesen wurden (SCHULDT 1965, 23 f.) Die Brücken mit einer Länge von etwa 320 m verkoppelten eine befestigte Vorburg auf dem Ostufer mit der Burg auf der Insel (Abb. 18).

Die Existenz der Brücken in Behren-Lübchin bestätigt die Geschichte eines Kriegszugs des Königs Waldemar von Dänemark im Jahre 1171 ins Land zwischen Recknitz und Peene. Dieser Zug wird von Saxo Grammaticus in seinen Annalen sehr eingehend und in epischer Breite geschildert. Der König auf seinem Zuge „...erblickte [...] eine Stadt (vicum) umgeben von einem schiffbaren Landsee. Dieser Ort war fester durch das Wasser, als durch die Kunst, und

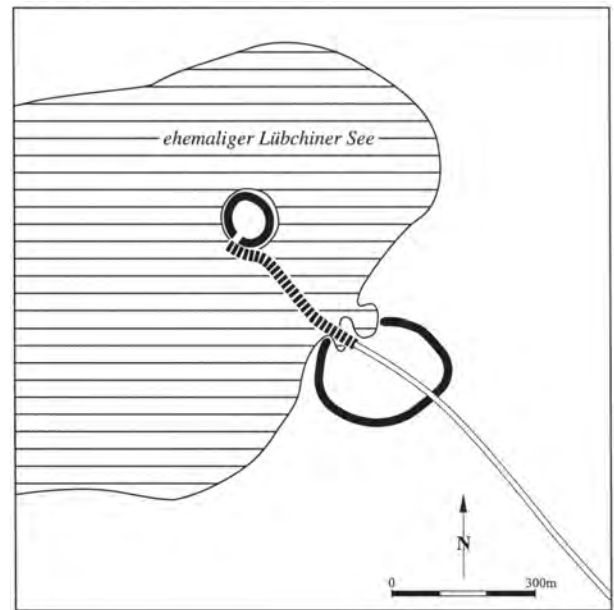


Abb. 18. Behren-Lübchin, Mecklenburg-Vorpommern. Burginsel im ehemaligen Lübchiner See mit dem Verlauf der Brücke. Am Festlandufer die befestigte Vorburg.

hatte einen Wall (vallum) nur an der Seite, welche die Brücke (pons) berührte, die sich von hier nach dem festen Lande hinüberzog. Um den Angriff abzuhalten, ließ der Herr (princeps) der Burg (urbis), Otimar, bei dem Anrücken des Heeres die Brücke sofort bis auf den Spiegel des Sees abtragen, so dass nur die Stümpfe der Pfähle blieben, soweit sie unter dem Wasser standen...“ (LISCH 1861, 191; EGGERT 1928, 51 f.). Der Wall, der die Brücke berührte, und welcher bis heute an der Vorburg in Behren-Lübchin erhalten ist, weist darauf hin, dass in dieser Zeit die Burg auf einer Insel im ehemaligen Lübchiner See lag und mit dem Festland nur mit Brücken verbunden war. Jüngst betrachtete R. Bleile die Existenz der bekannten Brücken in Behren-Lübchin kritisch. Er sieht sie eher als Bohlenwege an (BLEILE 2005b, 137 f.). Ähnlich wie in Groß Raden kann die Frage, ob hier ein See oder ein Morast vorhanden war, nur mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen beantwortet werden.

Eine weitere, dendrochronologisch nicht datierte Brücke befindet sich vermutlich in **Wolkow**. Es handelt sich hier um eine Brückenquerung über den Fluss Peene. Einen Bericht über die Entdeckung der zweifellos mehrphasigen Anlage während Baggerarbeiten des Jahres 1875 gibt L. Diemer wieder: *„Es waren durch das Flussbett verschiedene Reihen unten zugespitzter eichener Pfähle geschlagen, welche augenscheinlich zu leichten Brücken gehörten. Der Umstand, dass die Pfähle schwach sind, lässt darauf schließen, dass hier zu verschiedenen Zeiten wiederholentlich provisorische Übergänge hergestellt und später wieder abgebro-*

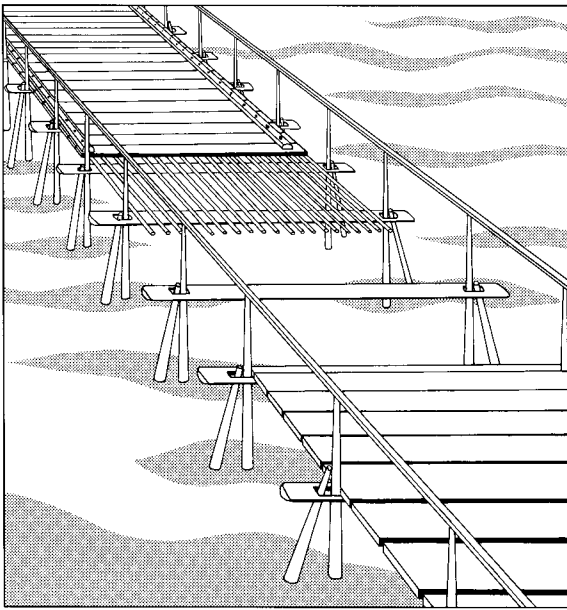


Abb. 19. Teterow, Mecklenburg-Vorpommern. Rekonstruktion der Brücke bzw. des Bohlenwegs.

chen resp. abgebrannt worden sind. Ich musste mehrere hundert dieser Pfähle aus dem Flussbette ziehen lassen, ehe ich die Tiefbaggerung fortsetzen konnte“ (DIEMER 1957, 179–180). Auf Grund des archäologischen Fundmaterials kann man vermuten, dass dieser Übergang in der Zeit vom 10. bis 12. Jh. benutzt wurde (HERRMANN 1968, 125).

Den Überblick zu den ältesten Brücken der nordwestlichen Slawen zeigt, dass die ersten Brückenbauten schon im 8. (zwei Fälle) und 9. Jh. (vier Fälle) stattfanden. Die Steigerung des Brückenbaus fällt in das 10. Jh., vor allem in die letzten Jahrzehnte jenes Jahrhunderts. In dieser Zeit entstanden die restlichen der 21 bislang bekannten Brückenobjekte. Zahlreiche mehr oder weniger gut erhaltene Brückenrelikte zeigen auch, dass der slawische Brückenbau ein weitgehend homogenes Konstruktionsprinzip aufweist. Generell lassen sich derzeit drei verschiedene Typen von Pfahljochbrücken mit ihren unterschiedlichen Varianten herausarbeiten. Alle Pfahljochbrücken setzen sich aus Unter- und Oberbau zusammen. Der Unterbau hat vor allem eine tragende Funktion in der Brücke und besteht aus verschiedenen Kombinationen von Pfählen, welche über dem Wasserspiegel durch verbindende Ösen-Jochbalken ein Joch bilden. Der Oberbau stellt die Verbindung zwischen den einzelnen Jochen her und wird aus den Unterzügen sowie dem Fahrbahnbelag gebildet.

Der erste Typ tritt in Teterow an einem Bohlenweg und wahrscheinlich auch an einer Brücke auf. Die Joche dieser Konstruktionen bestanden aus jeweils

zwei senkrechten Pfählen, zwei schrägen Stützpfehlern und einem Jochbalken, der an den Enden meistens vierkantige Ösen besaß, in denen die Pfahlpaare miteinander verklammert waren (Abb. 19). Diese Brückenjoche wurden in Längsrichtung durch Rundhölzer verbunden, die als Unterzüge für den Trassenbelag dienten. Analogien zu dieser Konstruktion kann man auch in Behren-Lübchin, Fergitz (der sog. Langen Brücke), Groß Raden, Pinnow, Giecz und Góra finden. Alle diese Brücken lagen an flachen Stellen von Seen in einer Wassertiefe von nur 2 bis 3 Metern.

Die Konstruktion von Brücken an tieferen Wasserstellen war dagegen viel robuster. Sie mussten in der Lage sein, nicht nur stärkeren Windkräften, sondern auch größerem Druck von Wasserwellen oder Eisgang standzuhalten. Dieser zweite Brückenkonstruktionstyp wurde zuerst in Fergitz, an der sog. „kurzen Brücke“, erforscht. Später wurden noch fortgeschrittene Varianten dieses Typs auch in der Nähe von Ostrów Lednicki bei den Resten von zwei Brücken angetroffen (Abb. 20). Tief gegründete Brücken unterscheiden sich vom ersten Typ durch die bündelweise Anordnung der Pfähle, die der tragenden Konstruktion der Brücken mehr Stabilität verleihen. Diese Pfahlbündel bestanden aus drei Pfählen (Fergitz), aus drei bis vier Pfählen und in tieferen Seestellen aus fünf und sechs Pfählen an den beiden Brücken bei Ostrów Lednicki, die über dem Wasserspiegel zusammengeführt und sowohl quer als auch längs mittels Trägerbalken mit zwei Öffnungen an ihren Enden verbunden wurden. Die letzten beiden Bauten finden gute Bestätigung in den dendrochronologischen Daten, durch chronologisch-räumliche Interpretation der Pfahlstrukturen der Brücken (vgl. Abb. 14). Es ist möglich, dass eine ähnliche Konstruktion auch den Brücken von Dümmer, Kastorf und Plön-Olsborg zugrunde liegt.

Der dritte Typ der Brückenkonstruktion ist von Menzlin bekannt: Hölzerne Pfeiler aus je einer Reihe von drei senkrecht eingerammten Pfählen bilden die tragende Konstruktion. Es ist die erste Entdeckung einer solchen Konstruktion auf dem von den nordwestlichen Slawen besetzten Territorium. Diese Konstruktion hat hingegen viele archäologische Analogien in Dänemark, Deutschland (außerhalb des slawischen Kulturbereiches) und in Mähren (WILKE 2003, 198 f.). In den Brücken dieses Typs gibt es zwei- oder mehrreihige Joche. Es ist schwer zu sagen, ob die in Menzlin entdeckte Konstruktion hauptsächlich für die Flussbrücken in Mitteleuropa charakteristisch war und ob sie unter Einfluss aus benachbarten Ländern stand. Im slawischen Territorium kennen wir ähnliche Brückenkonstruktionen aus den folgenden Jahrhunderten. Sie stellen – mit einigen Modifikationen – einen Grundtyp der Holzbrücke in Europa dar. Seinen Ursprung kann

man bei den römischen Brücken suchen, die dort neben Steinbrücken vorkommen.

Eine durch Verzapfungen hergestellte Verbindung von Pfählen und Konstruktionsteilen des Oberbaus ist für die Mitte des 13. Jhs. aus Plau am See bekannt. Infolge des Mühlenstaus musste um 1222 eine Brücke als Elbeübergang geschaffen werden. Sie war nach slawischer Bautradition errichtet. Nach Erhöhung des Staus erfolgte um 1250 ein Neubau in westlicher Zimmermannstechnik (RUCHHÖFT 1996, 126).

Auch in Wustrow, gegenüber der Fischerinsel im Tollensesee mit einer slawischen Siedlung aus der zweiten Hälfte des 12. Jhs., ist die Substruktion einer Brücke aus drei Pfahlreihen bekannt, deren Pfahlköpfe in den Durchlochungen der Langhölzer verzapft waren (OESTEN 1905, 987). Ohne dendrochronologische Ergebnisse ist jedoch eine Zuweisung der Brücke in die slawische Zeit derzeit nicht möglich. Diese Brücke mag auch später, erst in frühdeutscher Zeit, existiert haben.

Die Analyse der Größe aller bisher bekannten Brücken ergibt, dass sie eine Breite von 3 bis 5,5 m besaßen. Über die Länge der Brücken entschieden lokale topographische Verhältnisse. Die größte Gruppe bilden eher kurze Brücken – von 30/40 bis 120/130 m Länge (die Grabenbrücke von Alt Lübeck, Dudendorf-Neuhof, Dümmer, Góra, Giecz, beide Brücken von Groß Raden, Menzlin, Neţno, Parchim-Löddigsee, Plön-Olsborg, Plau-Quetzin, die östliche Brücke von Teterow, Wesenberg, Wiesenau und Wolkow). Eine zweite Gruppe bilden Objekte mit der Länge von etwa 250-300 m (Behren-Lübchin, Kastorf, Mölln, die „Gnesener Brücke“ von Ostrów Lednicki und Pinnow). Die dritte Gruppe bilden Objekte mit einer Länge von über 400 m (die Fergitzer sog. „Kurze Brücke“ von 400 m Länge und die sog. „Lange Brücke“ von 2200 m Länge; die sog. „Posener Brücke“ von Ostrów Lednicki mit 450 m Länge; die südliche Brücke von Teterow mit 400-450 m Länge).

Strategische Umstände waren bei der Wahl der Siedlungsstätten entscheidend. Die Burgen und Siedlungen wurden in schwer zugänglichen Arealen – auf Halbinseln, die mit einem Graben in eine Insel verwandelt wurden, oder auf Inseln – gegründet. Die Brücken, die den alltäglichen Verkehr sicherten, verringerten gleichzeitig die Verteidigungsmöglichkeit im Falle eines unerwarteten Angriffs. Vielleicht deshalb besaßen mehrere Siedlungen keine zum Seeufer führenden Brücken. Dies waren jedoch Siedlungen mit einer geringen administrativ-wirtschaftlichen Bedeutung. Den Verkehr sicherten dort Fähren und Boote. Religiöse, administrative und wirtschaftliche Zentren besaßen in der Regel eigene Brücken. Diese Objekte waren oft mit befestigten Vorburgen (Groß Raden, Behren-Lübchin) am Festland oder mit Häusern bzw. Wachtürmen auf

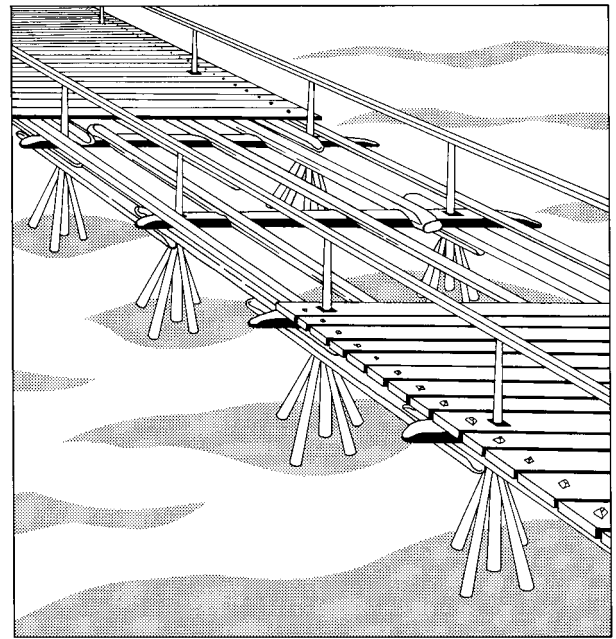


Abb. 20. Ostrów Lednicki, Großpolen. Rekonstruktion der Brücke.

den Brücken gesichert (Groß Raden, Behren-Lübchin, vermutlich auch Plau-Quetzin sowie Ostrów Lednicki). Slawische Brücken wurden so konstruiert, dass sie im Falle eines ernststen militärischen Angriffs sehr schnell abgebaut werden konnten. Diese Überlieferung verdanken wir Saxo Grammaticus (LISCH 1861, 191). Das bedeutet natürlich nicht, dass die Inselsiedlungen unbezwingbar waren. Bei einem verstärkten Angriff vom Wasser aus, der von Booten und Flößen aus vorgetragen wurde, waren sie schwer zu verteidigen. Auf diese Weise wurde z. B. Ostrów Lednicki erobert, obwohl die Brücke zerlegt und verbrannt worden war.

Eine nähere Betrachtung des Verhältnisses der Brücken zu den mit ihnen verbundenen Siedlungen und Burgen erlaubt uns, ihre Stellung im regionalen und überregionalen Verkehrsnetz zu ermitteln. In neun Fällen haben wir es mit sog. „Zielbrücken“ zu tun. Diese Brücken führten direkt zu den unbefestigten Inselsiedlungen (zwei Fälle) oder Inselburgen (sieben Fälle). Falls weitere Untersuchungen ihre Existenz bestätigen, werden sie zu sog. Durchgangsbrücken zählen, die wir später erörtern. Fast alle Zielbrücken liefen direkt zum Seeufer, wo sich mit Sicherheit zugehörige Siedlungen befanden. Diese Siedlungen sind nicht überall archäologisch erkundet. Nur an zwei Fundstellen – Groß Raden und Behren-Lübchin – wurde der Zugang zur Brücke durch befestigte Vorburgen gesichert. In Groß Raden führte auch eine kurze Brücke über den Graben in die Vorburg. Unter Zielbrücken versteht man also Brücken, auf denen der Verkehr in beiden Richtungen – von der Burg oder Siedlung und zur Burg

oder Siedlung – verläuft. Die Zielbrücken stellen die einzigen Verkehrsadern über die Seen dar, die zuerst an die lokalen, darüber hinaus an die überregionalen Routen anknüpfen.

Einen anderen Brückentyp stellen die sog. Durchgangsbrücken dar. Dazu gehören mindesten zwei Brücken, welche die auf den Seeinseln gelegenen Burgen mit dem Festland verbanden. Eine Anordnung Brücke – Burginsel – Brücke sicherte den freien Verkehr quer über einen See oder entlang seines Ufers. Sie ermöglichten es, größere Hindernisse wie Gewässer oder Sümpfe zu überwinden und verkürzten die Wege um einige oder sogar Dutzende von Kilometern. Diese Brückenüberquerungen gehörten deswegen nicht nur zum lokalen, sondern auch unmittelbar zum überregionalen Straßennetz. Der Verkehr lief auf solchen Brücken einbahnig, obwohl er im örtlichen Straßennetz auch in beide Richtungen verlaufen konnte. Durchgangsbrücken kennen wir aus Ostrów Lednicki, wo beide Brücken die Abschnitte eines Weges nach Posen und Gnesen – zwei Hauptburgen der ersten Piasten-Monarchie – verbindenden Weges bildeten. In Teterow und Fergitz wissen wir bislang nicht genau, ob diese beiden Brücken in derselben Zeit existierten. Aber es sind die drei Fundstellen mit den längsten Brücken dieser Zeit in unserem Arbeitsgebiet. Es ist möglich, dass sich auch in Mölln und Giecz Durchgangsbrücken über ehema-

lige Seen befanden. Die Verkehrsanordnung in dieser Ortschaften bedarf jedoch weiterer Untersuchungen.

Die restlichen Durchgangsbrücken wurden über den Flüssen erbaut (Dudendorf-Neuhof durch die Recknitz und Wolkow durch die Peene). Manchmal wurden sie über breite Täler geführt und dabei mit Dämmen (Menzlin – durch die Peene) oder Bohlenwegen verknüpft (Parchim-Löddigsee durch die Elde). Zuweilen wurden die gegenüber am Fluss liegenden Landzungen (Wesenberg durch die Faule Havel) oder in der Mitte des Tales liegende Hügel als natürliche Brückenköpfe benutzt (**Góra** durch Tal des Sees). Einzig und allein die Brücken zur Flussüberquerung an Trave und Schwartau in Alt Lübeck lassen sich nicht eindeutig zuordnen.

Die Untersuchung der Verkehrswege und der mit ihnen verbundenen Brücken gehört, trotz mehrerer interessanter Entdeckungen, zu den schwierigsten Forschungsaufgaben in der slawischen Archäologie. Notwendig sind Untersuchungen der Brückenobjekte, welche im Boden der verlandeten Seen oder in den Tälern der Altwasser liegen. Überdies müssen Untersuchungen auch unter Wasser stattfinden, was der speziellen Vorbereitung bedarf. Diese Arbeiten sind jedoch sowohl in Polen als auch in Deutschland im Gange und erbringen fortlaufend neue Erkenntnisse.

Quellenverzeichnis

Helmold von Bosau – *Helmoldi presbyteri Bozoviensis cronica Slavorum*, hrsg. von B. Schmeidler. *Monumenta Germaniae Historica Scriptores, rer. Germ.* (Hannover 1937).

Literaturverzeichnis

ANDERSEN 1985 – H.H. Andersen, Das Westtor von Alt Lübeck und die drei Burgperioden. *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 11, 1985, 75–87.
 Arndt 1884 – E. Arndt, Ausgrabungen in Alt Lübeck im Jahre 1882. *Zeitschr. Ver. Lübeck. Gesch.* 4, 1884, 145–157.
 BECKER 1991 – D. Becker, Zur Befestigung der slawischen Siedlung Scarzyn, Gemarkung Parchim. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1990-38, 1991, 147–155.
 BLEILE 1998 – R. Bleile, Unterwasserarchäologische Untersuchungen im Dümmer See, Landkreis Ludwigslust. *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 5, 1998, 54–61.
 BLEILE 1999 – R. Bleile, Slawische Brücken in Mecklenburg-Vorpommern. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern Jahrb.* 1999-46, 1999, 127–169.
 BLEILE 2003 – R. Bleile, Brücken unter Wasser. Neue Ergebnisse zu slawischen Brücken und Bohlenwegen. *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 14, 2003, 80–84.

BLEILE 2005a – R. Bleile, Ergebnisse unterwasserarchäologischer Untersuchungen in den Binnenseen Mecklenburg-Vorpommerns (2000-2004). *Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie* 11/12, 2005, 103–120.
 BLEILE 2005b – R. Bleile, Der slawische Wege- und Brückenbau in Norddeutschland (8.-12. Jahrhundert). In: W. Melzer (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk* (Soest 2005) 125–148.
 BLEILE/KLEINGÄRTNER 2002 – R. Bleile/S. Kleingärtner, Flussfunde und Flussübergänge aus dem Recknitztal zwischen Dudendorf und Bad Sülze, Lkr. Nordvorpommern. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2002-49, 2002, 137–173.
 BRACHMANN 1996 – H. Brachmann, Märkte bei den Nordwestslawen – Gedenken zu ihrer Struktur und Funktion auf der Grundlage neuerer archäologischer Befunde. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej. Księga Jubileuszowa L. Leciejewicza, T. 2. Miasta i rzemiosła* (Wrocław 1996) 9–18.
 DONAT 2001 – P. Donat, Aktuelle Fragen der archäologischen Forschungen zur Geschichte der Slawen im nördlichen Deutschland. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2000-48, 2001, 215–257.
 DULINICZ 1994 – M. Dulicz, Datowanie absolutne i względne wybranych stanowisk wczesnośredniowiecznych Słowiańszczyzny Zachodniej. *Światowit* 39, 1994, 14–39.

- DULINICZ 2001 – M. Dulnicz, Kształowanie się Słowiańszczyzny Północno-Zachodniej. Studium Archeologiczne (Warszawa 2001).
- DIEMER 1957 – L. Diemer, Bagerfunde aus Peene, Tollense und Trebel im Kreisheimatmuseum Demmin. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1955, 1957, 178–224.
- EGGERT 1928 – O. Eggert, Dänisch-wendische Kämpfe in Pommern und Mecklenburg (1157-1200). Balt. Stud. N.F. 30/2, 1928, 1–74.
- FREYTAG 1985 – H. J. Freytag, Die Lage der slawischen und frühen deutschen Burg Plön. Zeitschr. Ges. Schleswig-Holstein 10, 1985, 27–52.
- GEISLER/SCHULZ 1973 – H. Geisler/R. Schulz, Burgwall und Siedlung „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 18, 1973, 147–153.
- GIESEBRECHT 1845 – L. Giesebrecht, Lutißische Landwehre. Baltische Studien A.F. 1, 1845, 143–192.
- HENNING 1998a – J. Henning, Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: Die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropa im frühen Mittelalter. In: J. Henning/A.T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1988) 9–29.
- HENNING 1998b – J. Henning, Neue Ergebnisse – Neue Fragen. Bemerkungen zu Stand und Perspektiven der Forschungen zum frühmittelalterlichen Burgbau in Mittel- und Osteuropa. In: Henning/A.T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1988) 441–447.
- HERRMANN 1965 – J. Herrmann, Vorbericht über die archäologischen Unterwasserforschungen im Ober-Ückersee bei Prenzlau. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 202–209.
- HERRMANN 1966 – J. Herrmann, Die slawischen Brücken aus dem 12. Jahrhundert im Ober-Ückersee bei Prenzlau. Ergebnisse der archäologischen Unterwasserforschungen. Ausgr. u. Funde 11, 1966, 215–230.
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der Slawischen Stämme zwischen Oder/Neisse und Elbe. Studien auf der Grundlage Archäologischen Materials (Berlin 1968).
- HERRMANN 1969 – J. Herrmann, Frühmittelalterliche Brücken, Bartäxte und Lanzenspitzen, Poseidon 1, 1969, 2–5.
- HERRMANN 1983 – J. Herrmann, Archäologie, Dendrochronologie und militärisch-politische Ereignis-geschichte. Zu den Forschungen in Groß Raden und anderen slawischen Burganlagen. Ausgr. u. Funde 28, 1983, 253–263.
- HERRMANN 2000 – J. Herrmann, Zwei Insel im Norden. Erfolgreiche und gescheiterte Tradition. In: W. Schmid, Insel in der Archäologie – Islands in Archaeology (Starnberg 2000) 211–218.
- HERRMANN/HEUSSNER 1991 – J. Herrmann, K.U. Heußner, Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 255–290.
- HEUSSNER/WESTPHAL 1998 – K.U. Heußner/T. Westphal, Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder. In: J. Henning/A.T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1988) 223–234.
- JACOB 1927 – G. Jacob, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenthöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert/ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen von Georg Jacob (Berlin–Leipzig 1927).
- JÄHRING 1977 – M. Jähring, Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung von Holzproben von slawischen Burgwall „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Zeitschr. Arch. 11, 1977, 110–120.
- KEILING 1980 – H. Keiling, Kurze Fundberichte 1979 Bezirk Schwerin. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1979, 1980, 283–337.
- KEILING 1981 – H. Keiling, Ein jungslawischer Siedlungsplatz am ehemaligen Löddigse bei Parchim. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1980, 1981, 121–138.
- KEMPKE 1988 – T. Kempke, Alt Lübeck 1852-1988: Problemstellungen, Forschungsergebnisse und offene Fragen. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 13, 1988, 9–23.
- KEMPKE 1992 – T. Kempke, Slawen in Ostholstein. Ausgrabungen in Bosau am Plöner See. In: M. Müller-Wille/D. Hoffmann (Hrsg.), Der Vergangenheit auf der Spur. Archäologische Siedlungsforschung in Schleswig-Holstein (Neumünster 1992) 141–162.
- KEMPKE 1998 – T. Kempke, Archäologische Beiträge zur Grenze zwischen Sachsen und Slawen im 8.-9. Jahrhundert. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 373–382.
- KIRSCH 2004 – K. Kirsch, Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas 21 (Stuttgart 2004).
- KOLA/WILKE 1985 – A. Kola/G. Wilke, Archeologia Podwodna. Część 1. Badania w akwenach śródlądowych Europy środkowej i wschodniej (Toruń 1985).
- KOLA/WILKE 2000 – A. Kola/G. Wilke, Brücken vor 1000 Jahren. Unterwasserarchäologie bei der polnischen Herrscherpfalz Ostrów Lednicki (Toruń 2000).
- KOLA/WILKE 2004 – A. Kola/G. Wilke, Podwodna lokalizacja mostu przy wczesnośredniowiecznym grodzisku w Nętnie, w woj. Zachodniopomorskim. In: R. Czaja u. a. (Hrsg.), Archaeologia Urbana (Elbląg 2005) 545–551.
- KOLA/WILKE 2006 – A. Kola/G. Wilke, Wczesnośredniowieczne mosty na ziemiach polskich – stan i potrzeby badań. In: W. Chudziak/ S. Moździoch (Hrsg.), Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce – 15 lat później (Toruń–Warszawa 2006) 183–220.
- KRĄPIEC 2000 – M. Krąpiec, Badania dendrochronologiczne reliktyw mostu „gnieźnińskiego” w Jeziorze Lednickim. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowiu Lednickim, t. 1. Mosty traktu gnieźnińskiego (Lednica–Toruń 2000) 49–56.
- KRĄPIEC 2001 – M. Krąpiec, Wyniki analizy dendrochronologicznej prób drewna dębowego z mostu poznańskiego na Ostrowie Lednickim (Archiv des Instituts für Archäologie der Universität in Toruń).

- KRZYSZTOFIAK 2000 – T. Krzysztofiak, Giecz. In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 464–466.
- KOČKA-KRENZ 1995 – H. Kočka-Krenz, Średniowieczny zespół osadniczy w Górze gm. Pobiedziska, woj. poznańskie. *Archaeologia Historica Polona* 1, 1995, 99–106.
- LISCH 1861 – G. C. F. Lisch, Der Burgwall von Teterow und die Stiftung des Klosters Dargun. *Jahrb. Ver. Mecklenburg. Gesch.* 26, 1861, 181–195.
- NEUGEBAUER 1964/65 – W. Neugebauer, Der Burgwall Alt Lübeck. *Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. Offa* 21/22, 1964/65, 127–257.
- NEUGEBAUER 1975 – W. Neugebauer, Burgwallsiedlung Alt Lübeck – Hansestadt Lübeck; Grundlinien der Frühgeschichte des Travemündungsgebietes. In: *Ausgrabungen in Deutschland* 1/3 (Mainz 1975) 123–142.
- OLCZAK/SIUCHNIŃSKI 1966 – J. Olczak/K. Siuchniński, Źródła archeologiczne do studiów nad wczesnośredniowiecznym osadnictwem grodowym na terenie województwa koszalińskiego, t. I (Poznań 1966).
- OESTEN 1905 – G. Oesten, Bericht über den Fortgang der Arbeiten zur Rethra-Forschung. *Zeitschr. Ethn.* 37, 1905, 981–990.
- PADDENBERG 2000 – D. Paddenberg, Die spätslawische Marktsiedlung von Parchim-Löddigsee (11./12. Jahrhundert n. Chr.). A. Wieczorek, H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, Bd. 2 (Stuttgart 2000) 727–729.
- POLCYN 1994 – M. Polcyn u. a., Rezultaty badań przyrodniczo-archeologicznych przeprowadzonych na wczesnośredniowiecznym moście/grobli w Gieczu, gm. Dominowo, stan. 2. In: *Studia Lednickie III* (Lednica-Poznań 1994) 203–245.
- RITTER 1843 – J. Ritter, Burgstellen im Dümmerschen See. *Jahrb. Ver. Mecklenburg. Gesch.* 8, 1843, 94–95.
- RUCHHÖFT 1996 – F. Ruchhöft, Der mittelalterliche Eldeübergang in der Stadt Plau, Kreis Parchim. *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 3, 1996, 119–127.
- RUCHHÖFT 1999 – F. Ruchhöft, Der Wasserstand der „Oberen Seen“ in Mecklenburg in historischer Zeit. *Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie* 5, 1999, 36–39.
- SCHMIDT 1991 – U. Schoknecht, Vorbericht zum Forschungsprojekt Kastorfer See. *Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte für Ostmecklenburg und Vorpommern* 38, 1991, 42–45.
- SCHMIDT 2000 – U. Schmidt, Slawische Burgwälle an der Kastorfer-Möllner-Seenkette. In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 282–285.
- SCHOKNECHT 1988 – U. Schoknecht, Vier neue Wikingerschwerter aus dem Bezirk Neubrandenburg. *Ausgr. u. Funde* 33, 1988, 142–146.
- SCHOKNECHT 1997 – U. Schoknecht, Zur slawischen Besiedlung im mittleren Peeneraum. In: H.Th. Porada (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte Vorpommerns. Die Demminer Kolloquien 1985-1994* (Schwerin 1997) 323–332.
- SCHULDt 1956 – E. Schuldt, Die slawische Keramik in Mecklenburg. *Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 5 (Berlin 1956).
- SCHULDt 1965 – E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine slawische Burganlage in Mecklenburg. *Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 19 (Berlin 1965).
- SCHULDt 1985 – E. Schuldt, Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg. *Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 39 (Berlin 1985).
- SIKORSKI 1997 – T. Sikorski, Średniowieczny most – grobla z Góry, gm. Pobiedziska, woj. poznańskie, stanowisko 1. *Folia Praehistorica Posnaniensia* 8, 1997, 183–191.
- STARK 2002 – J. Stark, Auf schwankendem Grund. *Archäologie in Deutschland* 1/2002, 54.
- ULLRICH 1991 – M. Ullrich, Zur Bergung von Holzresten in Sukow, Teterow und Behren-Lübchin im Jahr 1990. *Ausgr. u. Funde* 36, 1991, 290–293.
- UNVERZAGT/SCHULDt 1963 – W. Unverzagt/E. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. *Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte* 13 (Berlin 1963).
- VOSS 2000 – R. Voss, Der altslawische Tempelort Groß Raden in Mecklenburg. In: A. Wieczorek, H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 252–256.
- WAŻNY 2005 – T. Ważny, Analiza dendrochronologiczna drewna z pomostu w Nętynie. Bericht im Archiv des Instituts für Archäologie der Universität in Toruń.
- WIETRZICHOWSKI 1991 – F. Wietrzichowski, Die jungslawische Inselsiedlung von Dümmer, Kr. Schwerin. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1990, 1991, 131–146.
- WILKE 1985 – G. Wilke, Most wczesnośredniowieczny z Bobęcina koło Miastka. Wstępne wyniki archeologicznych badań podwodnych i analiz dendrochronologicznych jego reliktyw. *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Archeologia* 11, 1985, 3–26.
- WILKE 1998 – G. Wilke, Archäologie unter Wasser. Untersuchungen der slawischen Brücken in Lednica-See bei der Insel Ostrów Lednicki. In: A. Wesse (Hrsg.), *Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift Michael Müller-Wille* (Neumünster 1998) 195–203.
- WILKE 1999 – G. Wilke, Unterwasserarchäologie in polnischen Flüssen und Seen. Teil 2. Skyllis. *Zeitschrift für Unterwasserarchäologie* 2, 1/1999, 46–57.
- WILKE 2000a – G. Wilke, Die Residenz der ersten Piastenfürsten auf der Insel Ostrów Lednicki (Polen). *Unterwasserforschungen der Brücken von 10.-11. Jahrhundert*. In: W. Schmid, *Insel in der Archäologie – Islands in Archaeology* (Starnberg 2000) 219–228.
- WILKE 2000b – G. Wilke, Analiza chronologiczno-przestrzenna struktur palowych i próba rekonstrukcji mostu. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowiu Lednickim, t. 1. Mosty traktu gnieźnieńskiego* (Lednica-Toruń 2000) 57–71.
- WILKE 2000c – G. Wilke, Der Große Plöner See. Slawische Besiedlung am Großen Plöner See (Norddeutschland) im

- Lichte der Unterwasserarchäologie. *Skyllis. Zeitschrift für Unterwasserarchäologie* 3, 2/2000, 126–135.
- WILKE 2000d – G. Wilke, Brücken und Brückenbau im östlichen Mitteleuropa um 1000. In: A. Wiczorek, H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 142–145.
- WILKE 2003 – G. Wilke, Uwagi o zróżnicowaniu konstrukcyjnym zachodniosłowiańskich mostów. *Archaeologia Historica Polona* 13, 2003, 185–206.
- WILKE 2005 – G. Wilke, Helmolds von Bosau „*pons longissimus*“. Archäologische Unterwasserausgrabungen bei den Brückenanlagen neben der slawischen und frühdeutschen Burg Olsborg im Grossen Plöner See (Norddeutschland). *Folia Praehistorica Posnaniensia* 13/14, 2005, 279–292.
- WILKE 2006 – G. Wilke, Próba interpretacji podwodnych odkryć militariów przy rezydencji pierwszych Piastów na Ostrowie Lednickim. In: M. Dworczyk u. a. (Hrsg.), *Świat Słowian wczesnego średniowiecza (Księga jubileuszowa Władysława Łosińskiego)* (Szczecin–Wrocław 2006) 443–455.
- ZECHLIN 1886 – A. Zechlin, Die ehemals neumärkischen Kreiße Schivelbein und Dramburg. *Balt. Stud. A.F.* 36, 1986, 81–124.

Nachwort

Am Ende des Jahres 2005, schon nach der Abgabe des Textes vorliegender Publikation, wurden im Pommerngebiet zwei nächste Brücken lokalisiert. Die erste Brücke mit einem Abschnitt des hölzernen Weges, befindet sich in Żydowo, in dem Fahrwasser des Flusses Radew, welcher hier von Kwiecko See entspringt. Eine der dendrochronologischen Daten weist hin, dass diese Brücke schon im Jahr 937 existierte (*Google: Żydowo. Most. Cezary Barański*). Die Burg, welche mit dieser Brücke funktional verbunden war, ist nach archäologischen Ausgrabungen von Jahren 1967 und 1968 auf 9. bis 10. Jahrhundert datiert.

Die zweite von neu entdeckten Brücken befindet sich in Radacz, neben einem Burgwall (Fpl. 2). Diese Brücke lief früher durch die seichte Bucht des Radacz Sees über. Heute waren Relikte der Brücke in einem Kanal, in dieser schon stark verlandeten Bucht. Nach den Arbeiten im Kanal wurden Brückenrelikte auf einer Länge von 10 Meter, in zwei Reihen auf einer Breite von 3 Meter, entdeckt. Insgesamt wurden hier

48 Pfähle der tragenden Konstruktion der Brücke freigelegt. Die dendrochronologische Analyse von einem Pfahl zeigt, dass diese Brücke im Jahre 951 gebaut oder schon repariert war (*Relikte dieser Brücke sind dem Autor direkt von Ausgrabungen in 2005 und 2006 bekannt*). Burgwall in Radacz, welcher mit dieser Brücke verbunden war, ist nach archäologischen Sondierungen in Jahren 1961 und 1963 auf 8./9. bis 10. Jahrhundert datiert.

Im Jahre 2007 wurde in Poznań, neben den Relikten der frühmittelalterlichen Burg, die dritte Brücke lokalisiert. Diese Brücke wurde auf dem Festland, direkt neben dem Ufer des Flusses Cybina, während der Bauarbeiten bei einer neuen Brücke, entdeckt. Die dendrochronologische Untersuchung bewies, dass die erste Fällung der Bäume für den Brückenbau nach dem Jahr 953 erfolgte. Sie deutete auf weitere Bauphasen bzw. Reparaturen der Brücke in den Jahren 977–979, 1005–1006 und zum letzten Mal 1021 hin (*Google: Portal archeologiczny. Most. Piotr Bojarski*).

Bemerkung: Alle drei neu in Polen entdeckten Brücken sind nicht in Abb. 1 nachgewiesen.

Dr. Gerard Wilke
Arbeitsgruppe für maritime und limnische Archäologie
am Institut für Ur- und Frühgeschichte
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Olshausenstrasse 40
D-24098 Kiel
wilke-kiel@arcor.de

Untersuchungen zum wirtschaftlichen Hinterland der frühmittelalterlichen Burg in Gnesen

TOMASZ JANIAK

Gnesen/Gniezno zählt zu den wichtigsten frühmittelalterlichen Zentren des Piastenstaates. Es liegt auf einem Gebiet, dem die Polanen entstammen sollen (Gall I, 1), war Stätte eines überregional bedeutenden Kultzentrums der Stammeszeit und vielleicht der Krönungsort der heidnischen Fürsten (SAWICKI 1998, 1999, 2001a, 2001b; KURNATOWSKA 2000a, 2000b, 2002b, 2003). Vor allem aber war es eine der Hauptburgen (Gnesen, Ostrów Lednicki, Giecz, Grzybowo, Posen), die in der ersten Hälfte des 10. Jhs. auf einem Territorium am rechten Ufer der Warthe den Kern des sich herausbildenden, frühen Staatsorganismus der Piasten bildeten. Dieser wurde am Ende des 10. Jhs. „Gnesener Staat“ genannt (KURNATOWSKA 2000c, 2002a, 2002b, 2003). Das genannte Gebiet war die territoriale Grundlage der weiteren Ausgestaltung des frühen Staates (Abb. 1). In den Burgen und in ihrem Hinterland konzentrierten sich jene militärischen Kräfte, die über Macht und Erfolg des jungen Staates entschieden. Eine außergewöhnliche Rolle unter diesen Zentren spielte die Burg von Gnesen, die nicht nur das hauptstädtische Machtzentrum war, sondern seit dem Jahre 1000 auch die Funktion des ersten kirchlichen Metropolenzentrums Polens ausübte (Sanktuarium von Sankt Adalbert). Nach dem Niedergang der ersten Monarchie infolge des böhmischen Einfalls unter Břetislav 1038 und der anschließenden heidnischen Reaktion sowie der Verlegung des hauptstädtischen Zentrums nach Krakau haben nur Gnesen und Posen ihre überregionale Bedeutung behalten. Die Burg in Gnesen wurde das Zentrum einer Kastellanei und übte zahlreiche Funktionen für die Bewohner ihres Territoriums aus: Herrschersitz, Militär- bzw. Schutzfunktion, Kirchenzentrum sowie Ort von Handel und Produktion. Den Status der Hauptstadt der großpolnischen Provinz hat Gnesen bis zur ersten Hälfte des 13. Jhs. bewahrt, dann ging er endgültig auf Posen über.

Das Thema dieses Beitrags sind Überlegungen über ausgewählte Probleme des Siedlungs- und Wirtschaftshinterlandes der Burg in Gnesen, die bezwecken, die Grundlagen der Existenz und Entwicklung dieses

führenden Zentrums zu erkennen. Eine ungenügende archäologische Quellenbasis, die zum größten Teil aus Zufallsfunden und Ergebnissen von Oberflächenprospektionen besteht, sowie die durch die neuzeitliche Überprägung Gnesens beschränkten Resultate der Ausgrabungen am Orte selbst – was besonders im Vergleich mit der sehr reichen Forschungsgrundlage aus der benachbarten Zentralburg Ostrów Lednicki deutlich wird – führen dazu, dass diese Analyse auf das gesamte Frühmittelalter (10.-13. Jh.) ohne weitere zeitliche Gliederung bezogen wird.

Die Besiedlungsprozesse auf dem betreffenden Gebiet im Frühmittelalter wurden durch die **Umweltbedingungen** der Gnesener Region beeinflusst. Das Gnesener Land liegt im Zentralteil des Gnesener Hochlands. Dabei handelt es sich um eine physisch-geographische Region, die sich im Bereich des nordgroßpolnischen Hochlandstreifens befindet, der im Norden und Süden von den Toruń-Eberswalder und Warschau-Berliner Urstromtälern begrenzt wird (KRYGOWSKI 1961). Im Vergleich mit den benachbarten Hochflächen zeichnet sich das Gnesener Land durch eine durchschnittlich um ca. 25 m höhere Lage aus. Es bildet eine Anhöhe, die durch Moränenhügel und ein Netz von Glazialrinnen mit Seen (Gnesener Seenplatte) mannigfaltig gestaltet wird (KOZARSKI 1962). Durch das Gelände der Stadt ziehen zwei Reihen von Endmoränen, die mit der baltischen Vereisung verbunden sind (Abb. 2). Es sind vereinzelte, flache Hügel mit Höhen von lediglich 5-15 m, die jedoch einen wahrnehmbaren Zug bilden. Auf einem der Hügel, dem Lechhügel (Wzgórze Lecha), entstand der Komplex der Burg. Im Norden grenzt daran ein hügeliges Grundmoränenhochland, die Gnesener Ebene. Diese wird von mehreren Nord-Süd-verlaufenden Seerinnen durchschnitten, die von Gnesen ausgehen. Weiter nördlich geht die Oberflächenmoräne in einen Sanderstreifen über, der mit Wald bedeckt ist.

Südlich der Gnesener Ebene liegt ein großes Sandergebiet, das der Fluss Wrześnica durchschneidet, und das in eine flache Ebene ohne Seen, die sog. Równina Wrzesińska, übergeht.

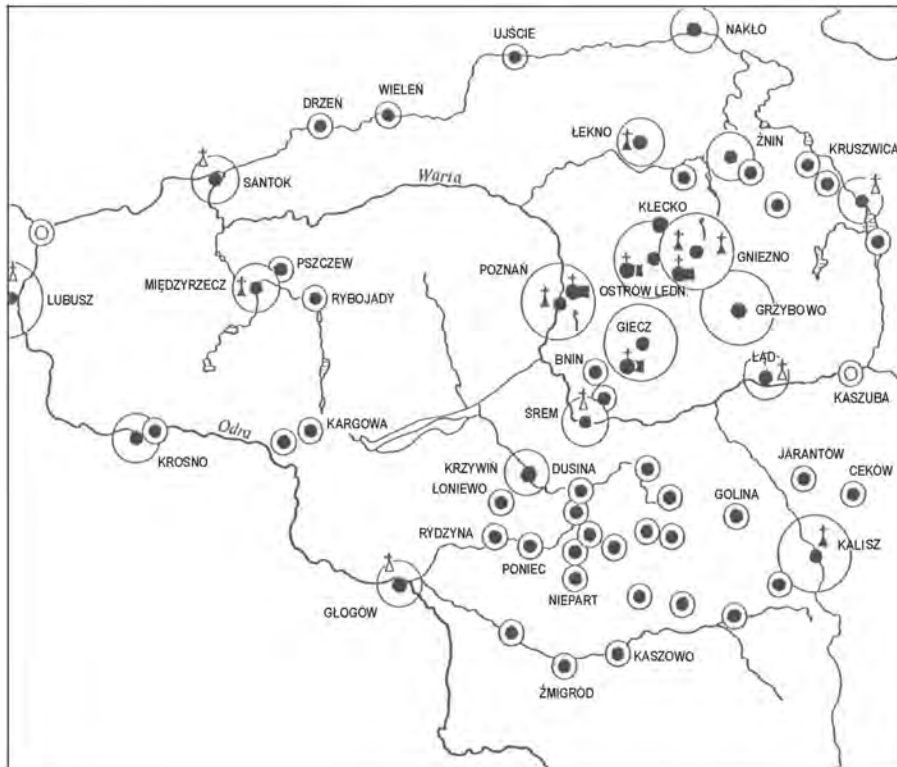


Abb. 1. Burgen aus der Zeit der ersten Piasten vom 10. Jh. bis zur ersten Hälfte des 11. Jhs. (nach KURNATOWSKA 2004).

Die Böden des betreffenden Gebiets haben sich im Rahmen lange andauernder Prozesse nach dem Zurücktreten des Inlandeises der letzten Vereisung ausgebildet (BARTKOWSKI 1978). In den Moränenhochflächen überwiegen aus Geschiebelehm entstandene Parabraunerden, auf den Sandern in der südlichen Vorstadtzone Gnesens Sandböden verschiedener genetischer Typen, die auf dem Untergrund der lehmigen Sande entstanden sind. Es sind leichte, durchlässige Böden geringer Fruchtbarkeit. In den Flusstälern und Seerinnen sowie bei kleineren Wasserläufen treten die hydromorphischen Böden (Torf-, Marsch-, Ton-Marsch- und schwarze Erden) auf.

In hydrologischer Hinsicht liegt die hier besprochene Region im Warthegebiet, wobei das Wasser aus dem nördlichen Teil des betreffenden Territoriums in den Nebenflüssen der Wełna, jenes aus dem südlichen Gebiet in der Wrześnica abfließt. In den Tälern der Gewässer in der Nähe von Gnesen tritt viel Raseneisenerz auf. Dieses Vorkommen in der Gegend von Lednica hat J. SKOCZYŁAS (1989) untersucht. Raseneisenerz war dort so reichlich vorhanden, dass es sogar als Baumaterial für die Steinarchitektur von Ostrów Lednicki genutzt wurde (SKOCZYŁAS 1989, 219).

Im Gnesener Raum gab es vor allem Laubwälder mit Weißbuchen, Eichen und Linden sowie Nadelbäume, insbesondere Kiefern.

Diese naturräumlichen Bedingungen der Region, vor allem des geomorphologischen Untergrundes

und der Hydrographie, bestimmen den **Umfang des Hinterlandes** von Gnesen im Frühmittelalter. Dieses Hinterland wird als ein mit dem Zentrum vor allem ökonomisch, aber auch historisch verbundenes Areal verstanden (MOŹDZIOCH 1999, 41). Obwohl die Umgebung von Gnesen keine abgesonderte geographische Einheit mit deutlichen natürlichen Grenzen bildet, lassen eine Analyse der Verteilung archäologischer Siedlungsspuren und eine Auswertung von historischen, kartographischen sowie toponomastischen Quellen doch gewisse Beobachtungen zu. Es ist ersichtlich, dass als natürliche Barrieren in der damaligen Landschaft, die zugleich die Grenzen benachbarter Burgterritorien bildeten, neben Wasserläufen und Sümpfen dichte Waldkomplexe fungierten (MIKOŁAJCZYK 1972). Diese erstreckten sich besonders auf den Sandern (Abb. 3). Diese unfruchtbaren Gebiete eigneten sich nicht für die Landwirtschaft und sind daher bis heute mehr oder weniger stark mit Wald bedeckt. Solche Gebiete erstreckten sich etwa halbkreisförmig gut 20 km südlich von Gnesen, die Urwälder Mokowska und Trzuskolomska (Abb. 3.1). In ihrem Vorfeld befand sich die Burg von Grzybowo. Im Südwesten, an der Grenze zur Kastellanei Giecz, gibt es einen bis heute erhaltenen Waldkomplex in der Nähe von Czarniejewo (Abb. 3.2). Im Westen wird die Grenze zur Kastellanei Ostrów durch die Linie des meridional verlaufenden Flusses Mała Wełna (LEŚNY 1976; GÓRECKI 2001) und ein siedlungsleeres Gebiet westlich von Gniezno



Abb. 2. Geomorphologische Karte des Gnesener Burggebietes (nach Krygowski 1953): 1 – Endmoräne; 2 – Grundmoräne mit Hügeln; 3 – Grundmoräne ohne Hügeln; 4 – Sand; 5 – Niederterrasse; 6 – Grundterrasse; 7 – fluvio-glazialer Wall; 8 – See.

(Janiak/Strzyżewski 2001, 68) bestimmt (Abb. 3.3). Zum Hinterland von Gnesen kann auch das Gebiet rund um die kleine Burg von Klecko gerechnet werden, das sich direkt nördlich und nordwestlich der Kastellanei Ostrów befindet und im Westen bis zum Urwald Zielonka reicht (Abb. 3.4).

Die natürliche Grenze zum Verwaltungs- und Gerichtsbezirk bzw. später zur Kastellanei Żnin in Pałuki war im Norden der Fluss Wełna. Dies hebt Jan Długosz bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. hervor (Długosz, I). Zum Fluss kam noch ein ausgedehnter Urwald, der sich ca. 15 km nördlich von Gnesen erstreckte (Abb. 3.5), und dessen Grenzen auf Grund von Toponymen, die mit Schneisen zusammenhängen, rekonstruiert werden können (Jankowski 1988). Die östliche Grenze des Hinterlandes von Gnesen, die an die Kastellanei Kruszwica stößt, dürfte längs der Kamienieckie-Seerinne (Abb. 3.6) und im Südosten

am Seen- und Waldkomplex bei Skorzęcin und Powidz verlaufen sein (Abb. 3.7). Das so bestimmte Gebiet, das einen maximalen Halbmesser von ca. 25 km hat, entspricht dem Verwaltungskreis des Burgzentrums in Gnesen. Es stimmt mit dem durchschnittlichen Halbmesser von Zentren dieses Typs in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. überein, der mit 20-25 km angegeben wird (Moździoch 1999, 37).

Die Rolle und Bedeutung des betreffenden Zentrums ergab sich u. a. aus der Wichtigkeit, die es im Schutz- und Verkehrssystem des Staates hatte. Grundsätzliche Bedeutung im frühpiastischen Staat hatten **Verkehrswege**, die als bequemste regionale und überregionale Verbindungen dienen (Kurnatowscy 1996). In Bezug darauf war die Lage von Gnesen an einem lokalen, rechten Nebenfluss der Warthe, der Wełna, die als Wasserstraße von nur kleinräumiger Bedeutung war, eher ungünstig. Recht bald dürften für den

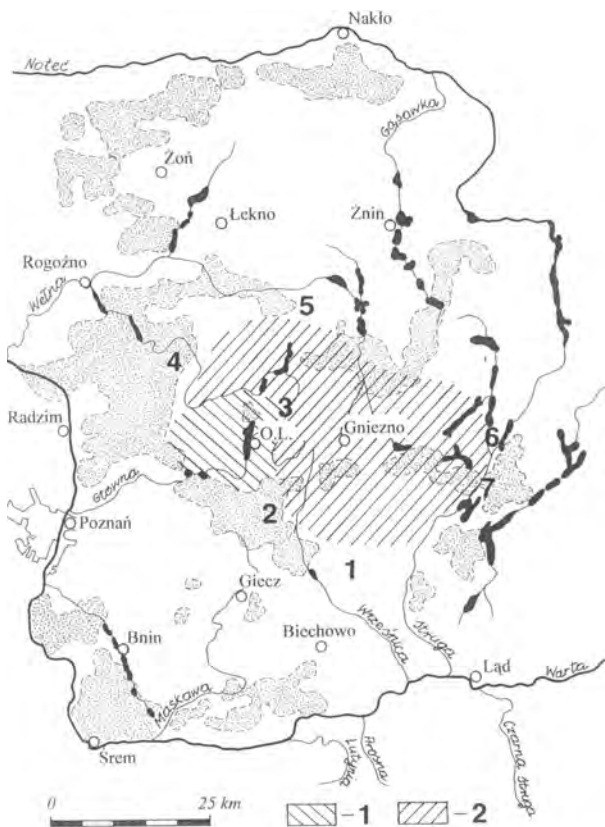


Abb. 3. Kastellaneiburgen in Großpolen im 12. und 13. Jh. (nach KURNATOWSKA 1993) vor dem Hintergrund gegenwärtiger Wälder: 1 – Rekonstruktion des Bezirkes der Ostrów-Kastellanei (nach LEŚNY 1976); 2 – Versuch der Rekonstruktion des wirtschaftlichen Hinterlandes des Gnesener Zentrums; 1-5 – Erklärung im Text (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

überregionalen Verkehr aber auch die Landstraßen wichtig geworden sein, da Gnesen seine Bedeutung der Lage an einer Kreuzung bedeutender Landstraßen zu verdanken hatte. An dieser Stelle schnitten sich zwei wichtige Wege (Abb. 4): eine Straße aus dem Kaiserreich (Magdeburg) über Posen, Ostrów Lednicki und Gnesen in Richtung Kruszwica und weiter nach Płock und die Rus¹ sowie ein Weg aus Schlesien (Breslau) über Śrem, Giecz und Gnesen in Richtung Nakło über die Etappenburg in Żnin und Bydgoszcz nach Pommern (CHŁOPOCKA 1965). Den hohen Rang dieser Verbindungen bereits in frühpiastischer Zeit bestätigen importierte Erzeugnisse und Silberschätze, die sich in der Nähe von Gnesen konzentrieren und die zahlreiche arabischen, böhmischen, kaiserlichen und ungarischen Münzen enthalten. Diese waren aus verschiedenen Richtungen ins Zentrum des Staates gelangt. Ähnliche Beispiele der Silberthesaurierung treffen wir rund um andere Zentralburgen in Großpolen an, die weit von der

Warthe, dem Hauptwasserweg, entfernt lagen (Abb. 4). Besonders viele Horte wurden bei Giecz gefunden. Die Funde von mit dem Handel verbundenen Gegenständen – wie Waagen und mit Bronze ummantelte Gewichte – aus dem Terrain der Gnesener Burg sowie aus anderen Burgzentren (Ostrów Lednicki, Giecz, Grzybowo und Kłeco)² lassen keine Zweifel daran, dass der Marktverkehr anfangs dort erfolgte. Später, im 12. Jh., haben diese Funktionen im Austausch von Waren und Geld die Messesiedlungen übernommen, die sich an den Handelswegen unweit der Burgen entwickelten (WEYMANN 1953). In Gnesen entstand eine solche Siedlung direkt östlich des Burgkomplexes auf einem recht ausgedehnten Hügel (Panięskie Wzgórze). Vom Rang dieser Siedlung zeugen u. a. die Einnahmen aus Messe- und sonstigen Zöllen, die an den Verkehrswegen in Gnesen erhoben und kirchlichen Institutionen (u. a. 1136 dem Erzbischof zu Gnesen und dem St. Wincenty-Kloster in Wrocław; CHŁOPOCKA 1965, 125) verliehen wurden. Bezeichnend ist auch die Tatsache, dass Mieszko III. Stary (1138-1202) in Gnesen Juden ansiedelte, die die fürstliche Münzstätte pachteten und zur Intensivierung der Waren-Geldwirtschaft in der ganzen Region beigetragen haben. Nicht nur die Schätze, sondern auch die Einzelmünzfunde bestätigen diese Bedeutung: Z. B. fand sich ein Brakteat mit dem Bild des Hl. Adalberts, der ca. 1173-1177 geprägt wurde, im Gräberfeld von Imielno, ca. 5 km von Ostrów Lednicki und etwa 16 km von Gnesen entfernt (STRZYŻEWSKI 1997; SUCHODOLSKI 2000). Die älteste Münzstätte entstand in Gnesen schon um die Wende vom 10. zum 11. Jh.; so datiert man einen Denar mit der Inschrift GNEZDUN CIVITAS (SUCHODOLSKI 1998). Ein erhaltener Zolltarif von 1238 bezeugt den überregionalen Handel mit Salz aus Pommern sowie Heringen, Weinen und Tuchen, die aus dem Gebiet des Kreuzritterordens eingeführt wurden (CHŁOPOCKA 1965, 126).

Die wirtschaftliche Grundlage der Burgzentren war aber vor allem ihr ökonomisches Hinterland. Bei den wichtigeren Kreisen, die sich rund um die Hauptburgzentren wie Gnesen entwickelt hatten, die die Rolle von Provinzzentren spielten oder Residenzfunktionen ausübten, war das System der allgemeinen Abgaben und Dienste ungenügend. Es wurde ergänzt durch das System der **Dienstbesiedlungen**, in denen die dienstbare Bevölkerung (*ministeriales*) zur Ausführung spezialisierter Aufgaben – Produktion oder Dienste – für den Fürsten- oder Kastellanshof verpflichtet war. Dafür erhielten sie Ermäßigungen bei den allgemeinen Abgaben (BUCZEK 1958; MODZELEWSKI 1975). Die durch die Dienstbevölkerung entrichteten Abgaben

¹ WEYMANN 1953; KURNATOWSKA 2000a; GÓRECKI 2001; PRZYBYŁ 2005.

² GÓRECKI 2001; KOSTRZEWSKI 1966; KURNATOWSKA/TUSZYŃSKI 2003; HENSEL 1971.

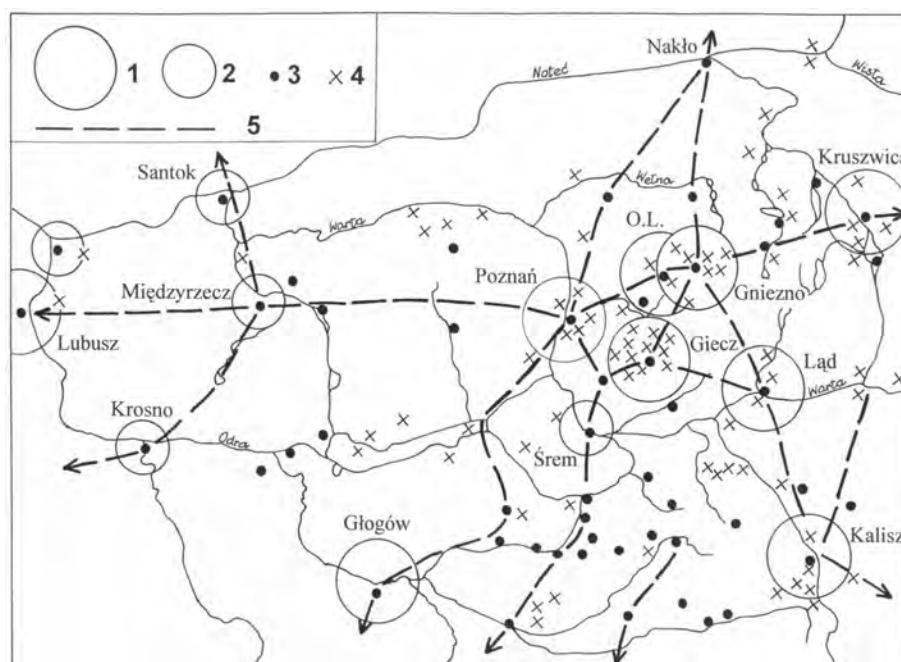


Abb. 4. Großpolnische Residenzen und andere wichtige Burgen vor dem Hintergrund der Wasser- und Landverkehrswege des 10.-11. Jhs. (nach KURNATOWSCY 1983): 1 – Burggebiet I. Rangs; 2 – Burggebiet II. Rangs, gelegen an strategisch und verkehrsgeographisch wichtigen Punkten; 3 – in Phase D datierte Burg; 4 – in den Zeitraum vom Ende des 9. Jh. bis 1038 datierter Schatz; 5 – Landstraßen von überregionaler Bedeutung und die wichtigsten inländischen Verbindungen (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

wurden durch den Machtapparat ohne Marktvermittlung übernommen. Sie befriedigten die Bedürfnisse im geschlossenen Wirtschaftskreis der betreffenden Burg oder Residenz (GÓRECKI 2001, 97), wodurch der autarke Charakter der damaligen frühfeudalen Wirtschaft im piastischen Polen zum Ausdruck kommt.³

Das Dienstsiedlungssystem wurde im 11.-13. Jh. mehrfach schriftlich erwähnt, hat aber insbesondere zahlreiche Spuren in der Toponomie hinterlassen: In Polen bezieht man die Namen von über 400 Orten auf dieses System. Aus diesen Ortsnamen kann man mehr als 40 verschiedene Pflichten bzw. Dienstbarkeiten entnehmen, die in vier grundsätzliche Gruppen aufgeteilt werden können (BUCZEK 1958): 1/ direkte Hofversorgung und -bedienung, 2/ Jagddienstbarkeiten, 3/ Zuchtdienstbarkeiten, 4/ Herstellung von bestimmten Handwerksprodukten, vor allem Militaria.

Die Besprechung des direkten Hinterlands des Burgzentrums in Gnesen beginnen wir mit einer Darlegung der Toponyme, die mit dem Dienstsiedlungssystem verknüpft sein könnten.

Von grundsätzlicher Bedeutung bei der Identifizierung der mit Gnesen zusammenhängenden Dienstsiedlungen aufgrund von Toponymen sind immer noch die Arbeiten S. KOZIEROWSKIS (1924), auf die sich G. MIKOŁAJCZYK (1972, 55–56) beruft (GÓRECKI

2001, 111). Bei der Besprechung des physiographischen und siedlungsstrukturellen Hintergrunds der Burg in Gnesen hat diese Verfasserin 29 entsprechende Toponyme bestimmt (MIKOŁAJCZYK 1972, 55–57, Abb. 1). Man sollte hier allerdings zwei Vorbehalte erwähnen: 1/ die von G. Mikołajczyk angegebene Zahl bezieht sich auch auf Dienstsiedlungen, die rund um die Burgen von Ostrów Lednicki und Kłeczek lagen. 2/ die Verfasserin hat ohne Begründung einen Teil der von Kozierowski angegebenen Toponyme nicht beachtet, die wahrscheinlich zum Hinterland von Gnesen gehörten, z. B. Szewce oder Rybaki. Wenn man im Verzeichnis von G. Mikołajczyk jene Ortschaften, die zur Kastellanei Ostrów gehörten (GÓRECKI 2001, Abb. 72), sowie die verschwundenen oder schwer zu lokalisierenden Siedlungen außen vor lässt, die von G. Mikołajczyk nicht beachteten Orte hingegen berücksichtigt, verbleiben aus dem oben genannten Verzeichnis 20 Orte, die wir mit der Kastellanei Gnesen verbinden können. Sie werden verhältnismäßig früh (ab 1136 bis zur Mitte der 14. Jh.) in schriftlichen Quellen genannt, nämlich Grotkowo, Kobylicze, Kowalewo, Łagiewniki bei Gniezno, Łagiewniki, Mączniki, Piekary, Rybaki, Rybno, Sokolniki, Szczytniki (Duchowne), Szczytniki (Czernejewskie), Szewce, Świniary, Świątniki, Wągielniki, Wilkowyja, Winiary, Woźniki und Żerniki (Abb. 5). Mit dieser Liste decken sich 11 Toponyme zu ehemaligen Dienstsiedlungen, die K. MODZELEWSKI (1975, Karte) angegeben hat (Abb. 6). Man darf natürlich nicht

³ Ähnlich wie bei Přemysliden in Böhmen und Arpaden in Ungarn, s. KRZEMIEŃSKA/TRĚŠTÍK 1965; MEDUNA 1993; KLÁPŠTĚ 2000; GERICS 2000.

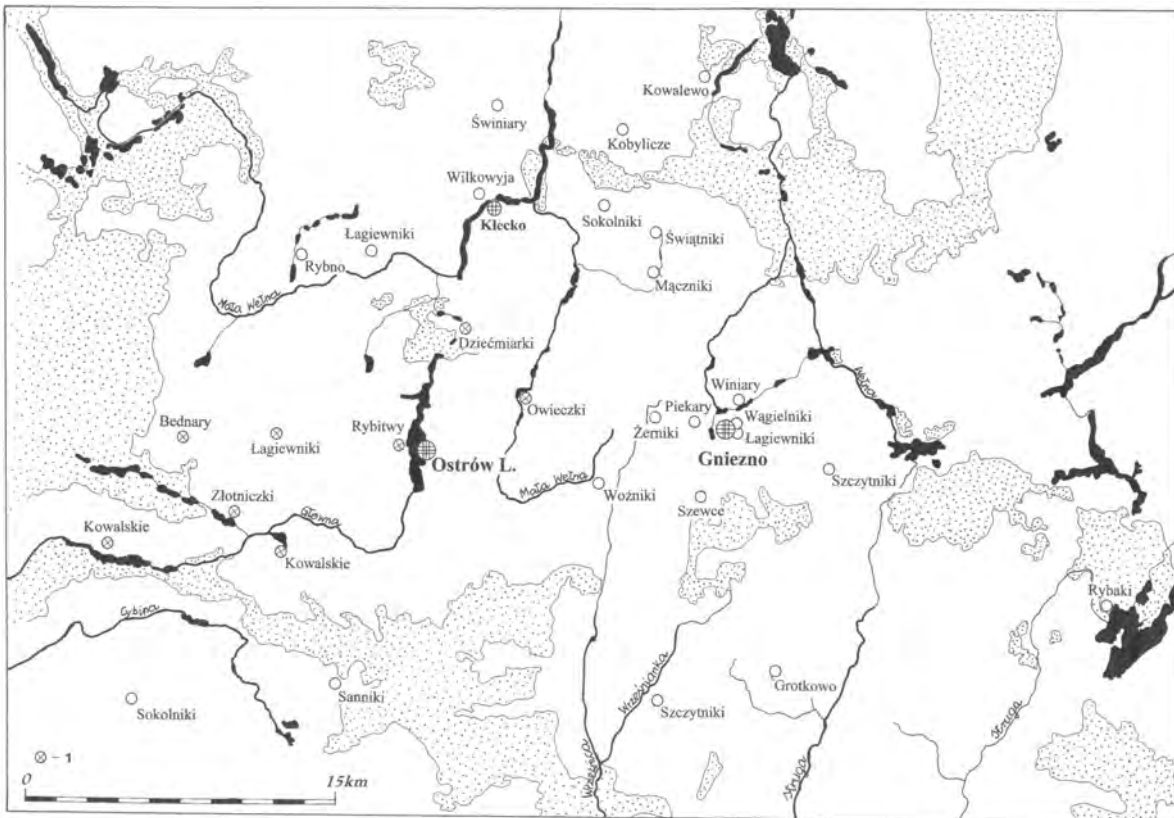


Abb. 5. Dienst-siedlungen bei den Kastellaneiburgen (Gniezno, Ostrów Lednicki) und bei der Burg II. Rangs (Klecko) nach KOZIE-ROWSKI (1924), MIKOŁAJCZYK (1972) und LEŚNY (1976): 1 – Dienst-siedlungen im Bereich der Ostrów-Kastellanei (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

vergessen, dass die hypothetische Zuschreibung einer Siedlung zu einer konkreten Burg durch den Umstand erschwert wird, dass die Diener mitunter sogar 30 km weit entfernt vom Dienstort siedeln konnten (BUCZEK 1958, 99; MODZELEWSKI 1975, 28–29). Daher könnten beispielsweise manche Siedlungen östlich von Posen ebenso gut mit der Burg in Gnesen wie mit Ostrów Lednicki verbunden werden (GÓRECKI 2001, 111). Es ist leicht erkennbar, dass die erhaltenen Namen darauf hinweisen, dass die Bewohner dieser Siedlungen in der Praxis alle Dienstarten vertraten (GÓRECKI 2001, 111), nämlich direkte Hofbedienung und -versorgung (Łagiewniki, Mączniki, Piekary, Żerniki, Rybaki, Rybno, Winiary), Jagd (Sokolniki), Zucht (Kobylicze, Świniary), Kirchendienst (Świątniki), Handwerksprodukte (Szewce), darunter Militaria (2 x Szczytniki, Grotkowo, Żerniki) sowie Eisenbearbeitung (Wągielniki, Kowalewo). Es gibt noch weitere Toponyme, die mit der Eisenmetallurgie verbunden werden können, so Rudki bei Trzemeszno, Rudy, Żelazkowo oder der Bach Rudnik (Struga Niechanowska).

Ein umstrittenes Problem ist die **Chronologie der aus den Toponymen hervorgehenden Dienst-siedlungen** in dem von uns untersuchten Burgbezirk von Gnesen. Konkret geht es um die Frage, ob sie

in die Zeit des frühen Piastenstaates (bis zur Mitte des 11. Jhs.) oder in die Zeit der Restaurierung der staatlichen Strukturen und der Neuorganisation der Wirtschaftsgrundlagen der Fürstendomäne, die seit Kazimierz Odnowiciel (1039–1058) einsetzte, zu datieren sind. Archäologische Funde aus den Orten mit Diensttoponymen werden fast ausschließlich in das jüngere Frühmittelalter (Phase E – zweite Hälfte des 11. bis erste Hälfte des 13. Jhs.) datiert. Es sind aber Oberflächenmaterialien, die das Problem der Datierung dieser Siedlungen nicht abschließend lösen können.

Die Ergebnisse der letzten archäologischen und siedlungskundlichen Studien über das Hinterland im Nachbarkreis Lednica, die Janusz GÓRECKI (2001, 2002) durchgeführt hat, scheinen auf die erste Möglichkeit hinzudeuten. Der Forscher nahm an, dass die in Toponymen erkennbaren Dienst-siedlungen, die zum Hinterland der Burg Ostrów Lednicki gehörten, Überreste des Wirtschaftssystems sind, das sich zusammen mit dem Siedlungsnetz rund um die Fürsten- und Königsresidenz in frühpiastischer Zeit (zweite Hälfte des 10. bis Mitte des 11. Jhs. – GÓRECKI 2001, 98, 110) ausgebildet hatte. Dieses System soll bis zum Verfall der Kastellanei Ostrów funktioniert haben. Górecki

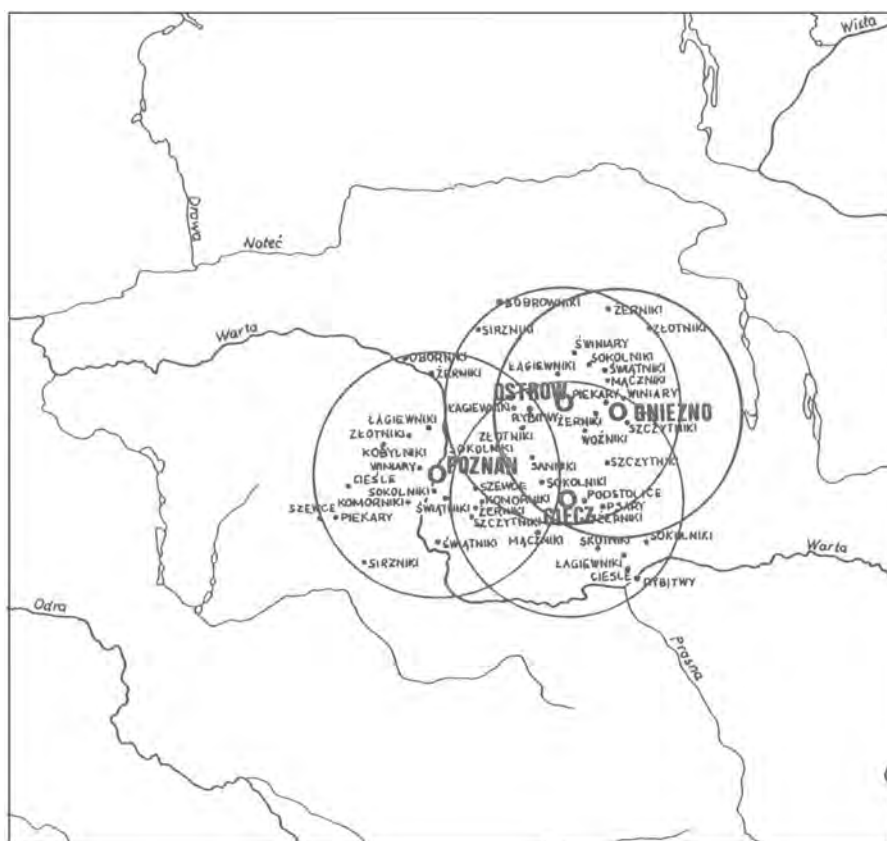


Abb. 6. Dienstsiedlungen bei den Burgen – Residenzen der ersten Piasten (nach MODZELEWSKI 1975 und GÓRECKI 2001).

setzt also voraus, dass es trotz der Vernichtung des Zentrums von Lednica während des böhmischen Einfalls Břetislavs im Jahre 1038, der heidnischen Reaktion und des Verfalls der ersten Monarchie ein Besiedlungskontinuum gab. Darauf soll das in die Phase D (bis zur Mitte des 11. Jhs.) datierte Oberflächenfundgut aus archäologischen Fundstellen der Region von Lednica hinweisen. Es wurde im Terrain oder in der Nähe mehrerer Orte mit Dienstsiedlungsnamen aufgefunden (Dziećmiarki, Kowalskie, Owieczki, Woźniki, Złotniczki, Łagiewniki – GÓRECKI 2001, 98–100).

Das Problem dürfte aber komplizierter sein. Trotz diverser Bedenken (GÓRECKI u. a. 2002, 14–15) erweitern sich unsere Kenntnisse über die Zerstörung des frühen Piastenstaates immer mehr, insbesondere für das zentrale Großpolen in den letzten Jahren der ersten Hälfte des 11. Jhs. Wir erhalten ein immer vollständigeres Bild der Vernichtung aller Hauptzentralburgen in Großpolen zu jener Zeit. Die Burg in Grzybowo, nach ihrer Fläche die wahrscheinlich größte Wehranlage, wurde nach ihrer Zerstörung nicht wieder aufgebaut (KURNATOWSKA/TUSZYŃSKI 2003). Das Burgzentrum auf der Insel Lednica verlor an Bedeutung: Neue dendrochronologische Untersuchungen haben nachgewiesen, dass die zur Burginsel führenden Brücken nach 1038 nicht mehr rekonstruiert wurden (KRAPIEC 2000, 54). Im archäologischen Befund sehr

deutlich sind die Zerstörungen des Burgkomplexes in Posen (KACZMARCZYK 1988a), darunter auch des vorromanischen Doms (JÓZEFOWICZÓWNA 1963; JANIĄK 2003). Mit dem Untergang der von den Tschechen besetzten Burg Giecz zu jener Zeit, was aus der Chronik von Kosmas bekannt ist (Kosmas, II, 2), verbindet sich die Feuerzerstörung der Wehranlage und die Vernichtung der ersten Phase der Steinkirche, die Johannes dem Täufer geweiht war (KRYSTOFIAK 2004, 190). Wenn es um eine Einschätzung der damals erfolgten Zerstörungen im hauptstädtischen Gnesen geht, aus dem Břetislav die Reliquien des Hl. Adalberts, der Fünf Märtyrerbrüder und ganze Wagenladungen reicher Beute hinwegführte, verfügen wir neuerdings – neben deutlichen Brandspuren an Befestigungen und Bebauung (SAWICKI 2001a, 117) – über eine weitere archäologische Information: Es handelt sich um eine vorläufige Kapelle in Form eines kleinen Steinbaus am Platze des zweiten Suburbiums (Fst. 5) über Versturzsichten des Walls und Wohnbauten (JANIĄK, im Druck). Außer dem Negativ des Kapellenfundaments wurde ein Kirchfriedhof freigelegt, der zu den ältesten zählt, die wir bislang kennen (vgl. KARA 2004, 256–257). Es wurden zwei Gräber mit Toten in Särgen mit Handgriffen ergraben, die für die zweite Hälfte des 11. Jhs. charakteristisch sind (PAWLAK 1999). Nach kurzer Zeit, wahrscheinlich nach der Domweihe von 1064, wurde

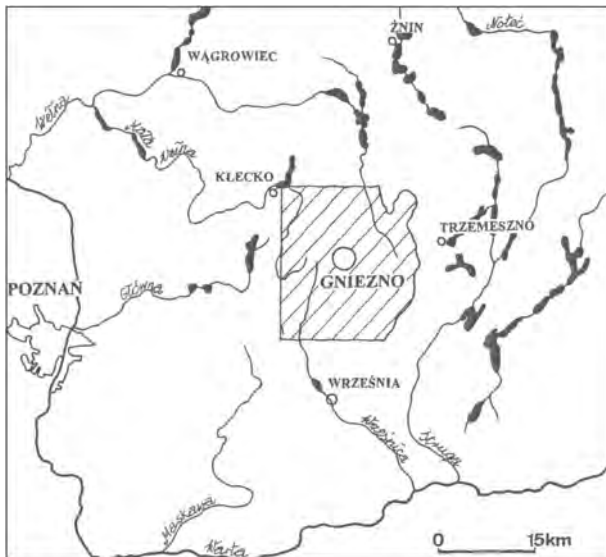


Abb. 7. Lage des Gebietes, das die wissenschaftlich bearbeitete Besiedlung in den Phasen D-E des Frühmittelalters (10. bis erste Hälfte des 13. Jhs.) umfasst (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

dieses Bauwerk abgerissen. An seiner Stelle erfolgten erneut Besiedlung und Wohnbebauung, die sich in mehreren Niveaus bis zum 13. Jh. aufschichtete.

Jüngere pollenanalytische Untersuchungen lassen aber wesentlich einschneidendere Folgen des Niedergangs der Staatsstrukturen in der Mitte des 11. Jhs. auf dem Gebiet des zentralen Großpolens erkennen als nur den Verfall der Militär- und Verwaltungszentren. Die Ergebnisse der palynologischen Untersuchungen weisen auf eine Siedlungskrise in Großpolen hin, die durch eine Zunahme der Baumpollen und einen Rückgang der Roggenpollen deutlich wird; die Bewaldung nahm also zu, das Kulturland ab (MAKOHONIENKO 2000, 64; FILBRANDT-CZAJA, ohne Jahresangabe, 36–37). Vor diesem Hintergrund ist es problematisch, eine Erhaltung des Siedlungsnetzes über die Krise des ersten Piastenstaates hinaus in unveränderter Form zu postulieren. Dabei geht es nicht darum, die Besiedlungskontinuität in Frage zu stellen, die im Hinterland von Lednica recht gut belegt zu sein scheint (GÓRECKI 2001, 2002). Vielmehr geht es um das Problem der Entstehung einer neuen Dienstorganisation – und damit auch einer neuen Toponymie – rund um die Kastellanei Ostrów und andere Verwaltungszentren bereits in der Zeit der Staatserneuerung an der Schwelle zur zweiten Monarchie. So gesehen, kann der Fall der Siedlung Rybitwy, in der deutliche Spuren einer Goldschmiedewerkstatt festgestellt wurden (BANASZAK 2000), nicht nur als Beispiel für die Arbeit von spezialisierten Handwerkern verschiedener Sparten in einer Siedlung, sondern auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass hier eine jüngere

Toponymie (Rybitwy) die ältere, nicht erhaltene, in diesem Fall mit dem Goldschmiedehandwerk verbundene Toponymie überschichtete. Wichtig für dieses Problem sind die Untersuchungen Z. Kurnatowskas über das Siedlungshinterland des frühmittelalterlichen Posens (KURNATOWSKA 1994, 1995). Aus ihnen folgt, dass sich die Verteilung der recht zahlreichen Siedlungen mit Diensttoponymen im Umkreis dieses Zentrums mehr mit den archäologischen Fundstellen aus den jüngeren Perioden des Frühmittelalters als mit jenen aus der Zeit der ersten Monarchie (Phase D) deckt. Sie spiegeln also eher die Dienststruktur der zweiten Monarchie (nach der Mitte des 11. Jhs.) wider. In diesem Kontext ist auch das Fehlen oder zumindest die Seltenheit von erhaltenen toponymischen Spuren von Dienstsiedlungen im Umfeld der mächtigen Burg in Grzybowo charakteristisch, die eben seit der Mitte des 11. Jhs. nicht mehr existierte.

Es ist schwer zu beurteilen, ob der im Toponym erhaltene Name der Dienstsiedlung den wirklichen Charakter der dortigen Dienstart wiedergibt; keine von ihnen war bisher Gegenstand eines Untersuchungsprogramms (BUKO 2005). Eine Ausnahme bilden die Rettungsgrabungen von Elżbieta Wyrwińska im Ort Grotniki im südwestlichen Großpolen (WYRWIŃSKA 1995). Eine dort geborgene Lanzenspitze und die Schlacken könnten nach Meinung der Forscherin den Produktionscharakter der Siedlung archäologisch bestätigen. Kennzeichnend ist auch die Lage an Seen von Orten wie Rybno oder Rybaki oder von Orten mit Toponymen, die an die Eisenbearbeitung anknüpfen (Kowalskie), im Tal des Flusses Główny; dieses war reich an Eisenerz. Problematisch ist dagegen die Lage des Ortes mit dem Toponym Złotniczki, der weit von der Burg entfernt war. Archäologische Untersuchungen weisen darauf hin, dass sich die Goldschmiedewerkstätten in der Regel in einer geschützten Burgzone (Gnesen – SAWICKI 2001c, 196; Poznań – KÓČKA-KRENZ 2003, 98, 100; Giecz – KOSTRZEWSKI 1966; Kalisz – BARANOWSKI 1998, 56–57) oder in direkter Nähe zur Burg (Lednica – BANASZAK 2000) befanden. Der Raubüberfall auf die Benediktinerklause der Fünf Märtyrerbrüder im Jahre 1003 weist darauf hin, dass der Schutz der Silberverarbeitungsstellen notwendig war.

In manchen Siedlungen im Hinterland der Gnesener Burg lebten Gefolgsleute, die auf Aufforderung des Fürsten militärische Dienste leisteten und stets in Gefechtsbereitschaft waren (KARA 1993). Ein Beispiel dafür ist das Grab eines skandinavischen Kriegers auf dem Gräberfeld von Łubowo, das von der Burg auf der Insel Ostrów Lednicki gut 6 km entfernt ist. Ein Hinweis darauf kann auch die Ballung von Silberschätzen im Umkreis der wichtigsten Piastenburg sein, die indirekt die Wohnsitze der Krieger und

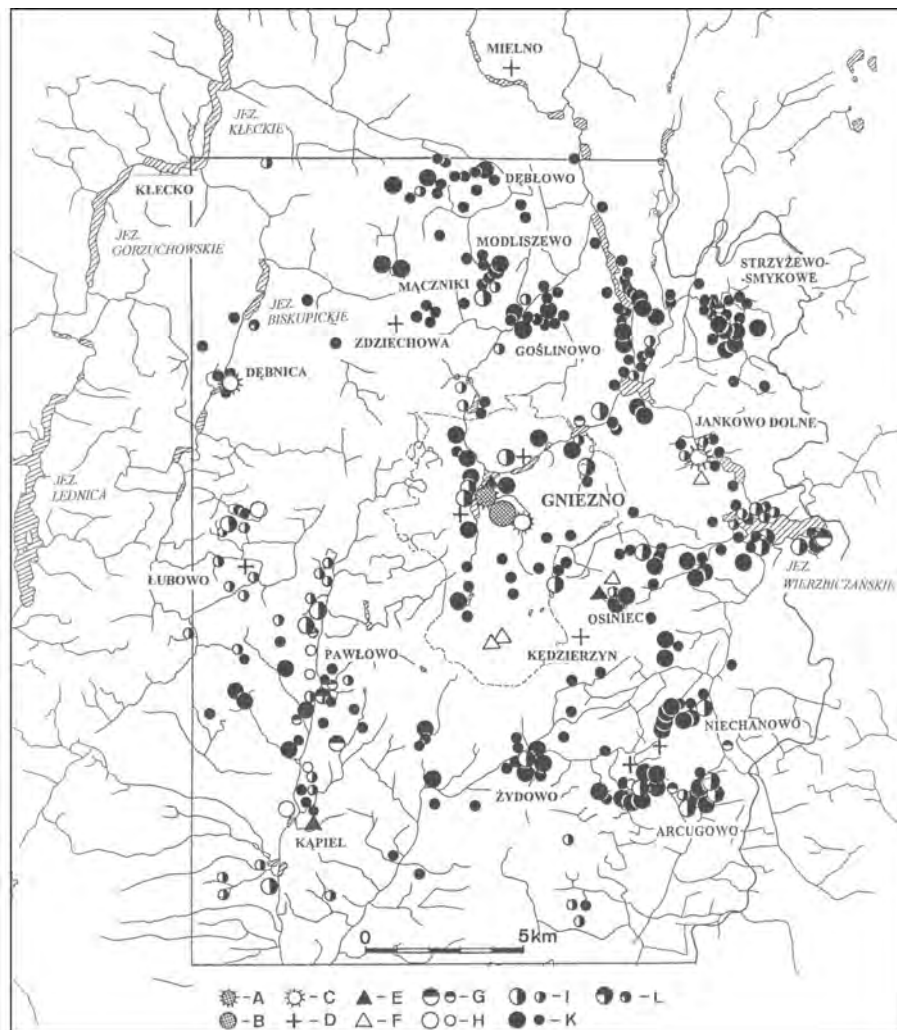


Abb. 8. Besiedlung in der Gnesener Region vom 10. bis zum 13. Jh. (Phasen D-E): A – Gebiet des ehemaligen Burgkomplexes auf dem Lechhügel; B – Zentrum der Gnesener Siedlungsagglomeration; C – Burg; D – Gräberfeld; E – Schatzfund mit bekannter Lokalisierung; F – Schatzfund mit nicht näher bestimmter Lokalisierung; G – Siedlung, Besiedlungspunkt aus der Phase C-D; H – Siedlung, Besiedlung aus der Phase D-E; I – Siedlung, Besiedlung aus der Phase D-E; K – Siedlung, Besiedlung aus der Phase E; L – Siedlung, Besiedlung aus der Phase C-E (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

Machtinhaber, die an Handel und Austausch teilnahmen, anzeigt. Ein Beispiel dafür ist der Schatz aus Kapiel, der in der Zwischenkriegszeit gefunden wurde. Es gelang unlängst, einen weiteren Teil dieses Schatzes auszugraben (ANDRAŁOJĆ/ANDRAŁOJĆ/TUSZYŃSKI 2005). Dieser Schatz wurde ca. 12 km von Gnesen entfernt vergraben, jener von Osiniec in etwa 5 km Distanz (Abb. 8).

Die weitere Behandlung der Problematik des lokalen Wirtschaftshinterlandes von Gnesen ist mit der Analyse archäologischer Besiedlungspunkte verbunden (JANIAK/STRZYŻEWSKI 2001). Die Verteilung der **Besiedlung** im betreffenden Gebiet, die mit der Dynamik der landwirtschaftlichen Ausnutzung dieses Geländes zusammenhängt, wurde genauer für ein Gebiet im Umkreis von etwa 10 km von Gnesen untersucht (Abb. 7, 8). Aus diesen Studien folgt, dass die Besiedlung dieses Territoriums ungefähr bis zum Anfang des 10. Jhs.

eher dünn war und den Charakter einer Siedlungsinsel hatte. In dieser Zeit bestand das Kultzentrum auf dem Lechhügel.

Eine wesentliche Erhöhung der Besiedlungsdynamik auf dem betreffenden Gebiet, die sich in einer Verdreifachung der Fundstellenzahl gegenüber der vorangehenden Phase ausdrückt, beobachten wir erst in der Phase D, d. h. im Zeitraum von der ersten Hälfte des 10. bis zur Mitte des 11. Jhs. Die Bevölkerungsdichte im Gnesener Land zu jener Zeit, die auf 10,5 Personen/km² geschätzt wird, gehörte zu den höchsten in Großpolen (KURNATOWSCY 1997). Die sukzessive erfolgende Zunahme der Besiedlung in dieser Zeit erklärt sich mit geplanten Kolonisationen, die die Piastenherrscher auf dem Gebiet ihres Fürstentums durchgeführt haben, also gewissermaßen durch einen äußeren Faktor. Darin zeigt sich eine Eigenart Großpolens, wenn es sich um das Verhältnis Zentrum-

Hinterland handelt (KURNATOWSKA 1999, 53). In der Phase E, zwischen der Mitte des 11. und der Mitte des 13. Jhs., beobachten wir eine weitere Intensivierung der Besiedlung, die in einer – im Verhältnis zur früheren Phase – ca. 2,5fachen Erhöhung der Fundplatzanzahl und in der Entstehung eines stabilen Siedlungsnetzes zum Ausdruck kommt. Damals ist es zu einer weiteren Vergrößerung des Kultur- bzw. Wirtschaftslandes gekommen. Dabei wurden wohl weiterhin die Ränder der Niederungen an Gewässern genutzt, doch kam es zugleich zu einer Erschließung der Hochlandgebiete. Dabei orientierte man sich an kleinen Wasserläufen (Abb. 8). Die räumliche Anordnung der Siedlungen zeigt eine Tendenz zur charakteristischen Konzentration in manchen neu erschlossenen Arealen, wie in den Regionen Niechanowo-Arcugowo, Żydowo, Pawłowo, Osiniec, Strzyżewo Smykowe und Paczkowe, Dębłowo, Modliszewo, Łabiszynek sowie Mączniki (Abb. 8). Ein Ergebnis der kontinuierlichen Binnenkolonisation und des zunehmenden demographischen Drucks war die Entwaldung großer Flächen im Umkreis Gnesens. Die Siedlungsgruppierungen, die zunächst wahrscheinlich aus einzelnen Höfen bestanden oder weilerartig waren und in Distanzen von einigen hundert Metern über das Land streuten, haben mit der Zeit die Gestalt von Dörfern angenommen (FILIPOWIĄK 1970; ZAJCHOWSKA 1977). Dieses Besiedlungsnetz hat spätestens im 12. Jh. dauerhafte Züge entwickelt (ZAJCHOWSKA 1977, 43); indirekt zeugen davon die frühmittelalterlichen Gräberfelder, die in manchen Siedlungsmikroregionen freigelegt wurden (Niechanowo, Jelonek, Zdziechowa, Mielno).

Seit der Phase D bemerkt man eine Besiedlungsintensivierung auf den Gebieten mit fruchtbaren, schweren Böden über Geschiebelehmen. Dies stimmt mit den Beobachtungen zur Präferenz bestimmter Böden durch die Besiedlung in den Regionen des frühmittelalterlichen Ostrów Lednicki (GÓRECKI 2001, 21), Posen (ZAJCHOWSKA 1977, 45) und Kruszwica (DZIEDUSZYCKI 1993, 144) überein. Die Nutzung von solchen Gebieten war eine Folge der Fortschritte der **Landwirtschaft**. Diese werden durch Funde landwirtschaftlichen Geräts aus der Nähe von Ostrów Lednicki, vor allem hölzerne Haken mit eisernen Beschlägen illustriert, die von einer Vervollkommnung der Acker-technik, das Pflügen mit Hilfe von Tieren im Gespann, zeugen (KURNATOWSKI 2000, 93–95; GÓRECKI 2001, 106–108). In dieser Zeit wurden die Wechsel-Brachfeldwirtschaft praktiziert und der Getreideanbau bevorzugt (PODWIŃSKA 1962; KURNATOWSKI 2000, 94; DZIEDUSZYCKI 1993, 106). In der Gnesener Region sind der Anbau von Hirse und zwei Weizenarten, von Roggen, Hafer, Flachs und Hanf archäologisch belegt. Palynologische Untersuchungen zeigen, dass der Anbau

von Roggen erst im 12. Jh. die wichtigste Rolle in der Landwirtschaft gewonnen hat (MAKOHONIENKO 2000, 64–67). Die Bevölkerung beschäftigte sich auch mit dem Gemüseanbau (Ackerbohne, Linse, Erbse, Gurke) und mit der Obstzucht (Apfel, Pflaume, Pfirsich, Birne, Weichselkirsche, Kirsche, Weinrebe; MIKOŁAJCZYK 1972, 120–121). Interessant sind die Schätzungen zur Ergiebigkeit der Landwirtschaft in der benachbarten Lednica-Region (GRYGOROWICZ 1998). Es ist bemerkenswert, dass die Vergrößerung der Ökumene, die auf Kosten der Waldgebiete in den Moränenhochflächen ging, zur Beschleunigung des Abflusses von Oberflächenwasser in die Fließgewässer beitrug. Das bewirkte eine Tendenz, Siedlungen eher außerhalb der Täler anzulegen (BARTKOWSKI 1978, 101). Es ist insofern bezeichnend, dass sich mehr als die Hälfte der Siedlungen der Phase E in der Nähe kleiner Nebenflüsse und Bäche befand, also außerhalb der deutlich gestalteten Flusstäler (JANIĄK/STRZYŻEWSKI 2001, 66).

Es ist unzweifelhaft, dass zu den Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung im Hinterland des frühmittelalterlichen Gnesens neben dem Ackerbau die **Vieh-zucht** gehörte. Sie konnte sich gut entwickeln, da ausgedehnte Wiesen in den Flusstälern und bei den kleinen Wasserläufen vorhanden waren und die Wälder reichhaltiges Futter für den Winter lieferten (DZIEDUSZYCKI 1993, 120–121; GÓRECKI 2001, 110). Bislang wurden leider fast ausschließlich Tierreste aus dem Terrain des Burgkomplexes in Gnesen archäozoologisch untersucht. Dabei zeigte sich eine hohe Entwicklung der Tierzucht, in der die Schweine dominierten (55,1 % – SOBOCIŃSKI/SCHRAMM 1972). Hier sei angemerkt, dass die Dienstsiedlung Świniary, die mit der Schweinezucht verbunden war, ca. 18 km nordwestlich von Gnesen lag. An zweiter Stelle stand das Rind (30,1 % – SOBOCIŃSKI/SCHRAMM 1972); in geringerem Ausmaß traten dagegen Schafe und Ziegen auf (12,8 %). Hier sei die toponymisch erkennbare, nahe gelegene Dienstsiedlung Owieczki erwähnt, die schon im Gebiet der Kastellanei Ostrów lag. Allgemein wurde auch Geflügel gezüchtet: Hühner, weniger Gänse und Enten. Die Knochen von Wildtieren treten im Fundgut nur sporadisch auf, was die geringe wirtschaftliche Bedeutung der Jagd zu jener Zeit bestätigt (2,0 % – SOBOCIŃSKI/SCHRAMM 1972). Der Befriedigung wichtiger Bedürfnisse des Hofes diente auch die Pferde-zucht. Diese trägt die Siedlung Kobylcze im Namen, die von Gnesen ca. 15 km entfernt war. Der Anteil der Pferdeknochen im archäozoologischen Fundgut beträgt 1,5 %; Pferdeschädel findet man in Gnesen als Bauopfer.

Man sollte auch die Fischerei nicht vergessen, die eine ergänzende Rolle in der Wirtschaft spielte. Sie ist sowohl durch große Mengen ichtthyologischer Materials aus den archäologischen Fundstellen als

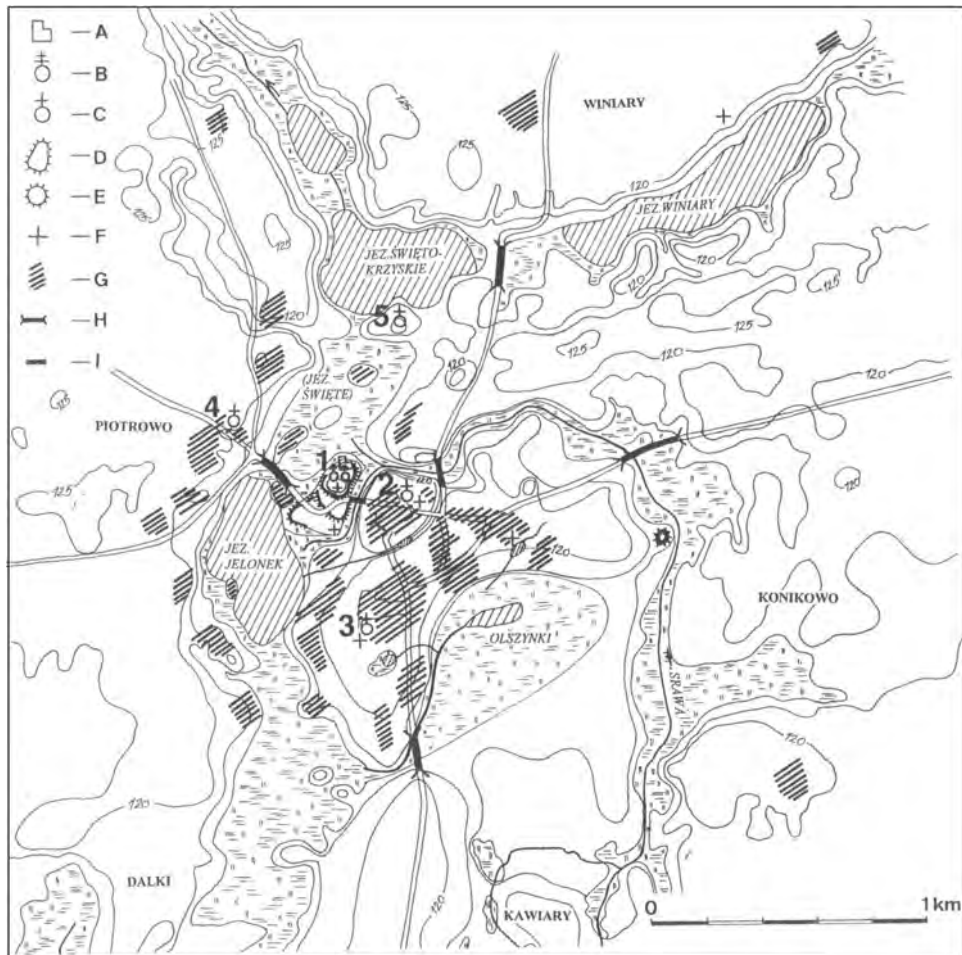


Abb. 9. Hypsometrische Skizze des Gnesener Gebietes (vor der Nivellierung im 19. Jh.) mit Besiedlung im 12. Jh.: A – Schloss; B – Dom; C – Kirche; D – Gebiet des ehemaligen Burgkomplexes auf dem Lechhügel; E – Burg; F – Gräberfeld; G – Siedlung; H – Damm; I – Brücke; 1–5 – Erklärung im Text (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

auch durch nicht weniger als drei namenkundlich mit der Fischerei verknüpfte Dienstsiedlungen in der Nähe Gnesens bezeugt. Die Grundlage der Fischerei waren die vielen Seen, die reich an Fischen waren. Diese Gewässer waren manchmal Gegenstände von Verleihungen zur Versorgung von Klöstern (KÜRBIS 1978). In jüngerer Zeit wurden ausführliche Analysen des archäozoologischen Materials aus Ostrów Lednicki durchgeführt. Sie können als Vergleichsmaterial dienen (MAKOWIECKI 2001).

Der allgemeine Fortschritt in der Landwirtschaft führte zu einer Erhöhung der Produktionsüberschüsse, was eine Intensivierung des **Warenaustausches** im regionalen Marktgeschehen nach sich zog. Ein Indiz für diesen Prozess im Gebiet von Gnesen während des 12. Jhs. ist die Verschiebung des Siedlungsschwerpunktes aus der Burg auf dem Lechhügel in das Terrain des ausgedehnten Hügels Wzgórze Panieńskie. Auf jenem Hügel kreuzten sich die oben erläuterten Landstraßen. Deshalb entwickelte sich dort, wahrscheinlich rund um die St. Bartholomäus-Kirche (PASICIEL 2005, 21, 56–59), die Messesiedlung. Sie gewann frühstädti-

sche Züge (Abb. 9.2). Die Beteiligung der Stadt am Fernhandel und lokalen Markt verursachte eine territoriale Erweiterung der Agglomeration noch im 12. Jh., die u. a. die Entstehung neuer Vorstädte mit Pfarrkirchen umfasste (CHŁOPOCKA 1965, 128–132): die St. Laurentius-Kirche in Targowisko (Abb. 9.3), die St. Peter-Kirche in Zajezerze (Abb. 9.4) und die 1179 erwähnte Kirche Hl. Kreuz (Abb. 9.5). Ein entscheidendes Ereignis in der Genese der Siedlungsagglomeration von Gnesen war ihre Befestigung etwa im Jahre 1239, wahrscheinlich auf Veranlassung des Fürsten Władysław Odonic, und die Privilegierung mit Magdeburger Recht. So wurde das regelmäßige urbanistische System geschaffen, das in Grundzügen bis zum tragischen Brand Gnesens im Jahre 1819 Bestand hatte.

Im letzten Abschnitt meiner Überlegungen möchte ich die Aufmerksamkeit auf das Problem der **Eisenmetallurgie** in der Region Gnesen lenken, das bisher nur marginal betrachtet worden ist (MIKOŁAJCZYK 1972, 94–98). Die Grundlage für die Entfaltung der hiesigen Eisenmetallurgie war die gute Rohstoffbasis: In den Niederungen stand viel Raseneisenerz an, das leicht

zu gewinnen war. Die Tradition der Eisenmetallurgie auf Basis von Raseneisenerz reicht im Gnesener Gebiet zumindest bis in die römische Kaiserzeit, vielleicht sogar in die vorrömische Eisenzeit zurück (STRZYŻEWSKI 2001, 27). Aus der römischen Kaiserzeit sind mehrere Hützensiedlungen im Gebiet des Flusses Główna bekannt. Dort wurde das Eisen in Schmelzöfen mit Blasebalg ausgeschmolzen (STRZYŻEWSKI 2001). Auf vielen Fundstellen jener Epoche tritt Eisenschlacke auf. Im Gnesener Raum sind auch zwei Kalkbrennöfen aus dieser Zeit bekannt. Der Kalk wurde als Flussmittel bei der Eisenproduktion in den Blasebalg-Schmelzöfen verwendet.

Die archäologische Quellenbasis für die frühmittelalterliche Eisenmetallurgie als spezialisierter Handwerkzweig ist im Gnesener Territorium gering (Abb. 10). Generell ist festzustellen, dass der Mangel an speziellen Analysen die Unterscheidung der Quellen in Relikte der Verhüttung und des Schmiedehandwerks erschwert. Von der Arbeit der Schmiede im Bereich der Suburbien des Burgkomplexes auf dem Gnesener Lechhügel, die sich mit der Erhitzung und vielleicht auch mit dem Schmelzen von Eisen beschäftigten, zeugen indirekt die dort gefundenen Eisenerzbrocken, die Schlacke sowie eine kleine Anzahl von Schmiedewerkzeugen (ŁUKASIEWICZ 1939, 56; MIKOŁAJCZYK 1972, 94–95). Dazu kommen vielleicht einige unpublizierte Fragmente von Tondüsen. Indirekte Spuren der Eisenmetallurgie wurden auch auf dem Nachbarhügel Wzgórze Panieńskie gefunden, auf dem die große Messesiedlung bestand. Die Funde, einige Dutzend kleine Schlacken, stammen aus den Kulturschichten jener Siedlung aus der Phase E (zweite Hälfte des 11. Jhs. bis 12. Jh.), die sich auf dem Grundstück des Franziskanerklosters im nördlichen Bereich des Hügels erhalten haben: von der Fst. 37 (MIKOŁAJCZYK 1973, 91–92) und Fst. 12. Diese Funde bestätigen also auch den handwerklichen Charakter dieser Handelssiedlung. Andere Schlacken stammen aus der benachbarten Siedlung, die sich direkt östlich auf einer sanften Kuppe der Hochfläche befindet (Fst. 51 – MIKOŁAJCZYK 1973, 102–103). Sie wurden im Bereich eines eingetieften, mit Herdstelle versehenen Objektes aus der Phase E-F freigelegt. Die Fst. 51 könnte ein Bestandteil der Dienstsiedlung Wągielniki sein, die in den Schriftquellen gut bestätigt ist: Przemysł II. vergab diese Siedlung im Jahr 1289 zusammen mit der direkt östlich von ihr gelegenen Dienstsiedlung Łagiewniki an den Vorsteher von Gnesen (dann bis zum Jahr 1819 Teil der Vorstadt Wójtostwo). In Wągielniki wurde vielleicht die in der Eisenmetallurgie notwendige Holzkohle erzeugt. Deutlichere Spuren der Eisenproduktion hat eine ausgedehnte Siedlung geliefert, die sich direkt westlich von der Burg Gnesen befand und

das hügelige Hochland am Rande der Rinne des Sees Jelonek besetzte (Fst. 10, 40). Zu einer zufälligen Freilegung frühmittelalterlicher Objekte mit Schlacken auf der Fst. 10 ist es noch in der Zwischenkriegszeit gekommen (JAŹDZEWSKI 1928). 1989 gelang es bei Rettungsgrabungen, den Rand dieser Siedlung mit Produktionscharakter zu erfassen (Fst. 40 – JANIĄK/STRZYŻEWSKI 2001, 52). Die unter unserem Gesichtspunkt interessanteste Entdeckung waren zwei durch Keramik in die Phase E datierte Herdstellen, die nur einige Meter voneinander entfernt lagen und direkt mit der Eisenmetallurgie verbunden werden können (Herdstellen 12 und 14). In ihnen fanden sich Schmelzstücke und einige Dutzend Eisenschlacken. Diese Schlacke war teilweise mit verglastem Lehm verbacken, der aus der Verkleidung der Steinkonstruktionen der Herdstellen stammte. Ca. 2 km nördlich vom Talrand des Flusses Struga Gnieźniańska (in den Verwaltungsgrenzen des heutigen Gnesens – früher Pyszczynek, jetzt Fst. 65) wurde eine weitere wahrscheinliche Produktionssiedlung der Phase E freigelegt, aus welcher Schlacke, Keramik und ein Bronzekettenfragment (vielleicht die Aufhängung einer Waagschale – SiM 1980) stammen. Spuren metallurgischer Tätigkeit in Form einiger Schlacken (neben Keramik aus der Phase E) liegen auch aus dem Gebiet einer anderen, wahrscheinlich ausgedehnten Siedlung vor, die sich am See Winiary in der Nähe der Dienstsiedlung Winiary erstreckte (Fst. 56). Einen Bestandteil dieses Siedlungsmikrokomplexes bildete noch ein Skelettgräberfeld, das am Ufer des Sees Winiary festgestellt wurde, und das mittels Keramik auch in die Phase E datiert wird (Fst. 233). Es ist hervorhebenswert, dass auf dem Gebiet der großen frühmittelalterlichen Siedlung Fst. 232, die ca. 800 m nördlich lag und mit großflächigen Ausgrabungen erforscht wurde, keine Spur von Eisenbearbeitung gefunden wurde.

Diese Übersicht zur Eisenmetallurgie zusammenfassend, kann man Folgendes feststellen: Für die Hypothese, dass sich im direkten Hinterland des frühmittelalterlichen Burgzentrums in Gnesen in der Phase E (zweite Hälfte des 11. Jhs. bis 12. Jh.) ein mit ihm verbundener Komplex von Produktionssiedlungen entwickelt hat, der auf Eisenmetallurgie spezialisiert war, gibt es archäologische Belege. Sie umgaben die Burg im Umkreis von ca. 2 km. Ein unzureichender Forschungsstand des Siedlungs- und Wirtschaftshinterlandes anderer wichtiger Burgzentren in Großpolen hinsichtlich der schwarzen Metallurgie erschwert Vergleiche. Es ist gewiss, dass sich rund um diese Burgen Eisenproduktionszentren entwickeln mussten, die dem autarken Charakter der damaligen Wirtschaft entsprachen. Darauf weisen auch Analogien aus Böhmen, Ungarn und der Rus' hin. Hier ist

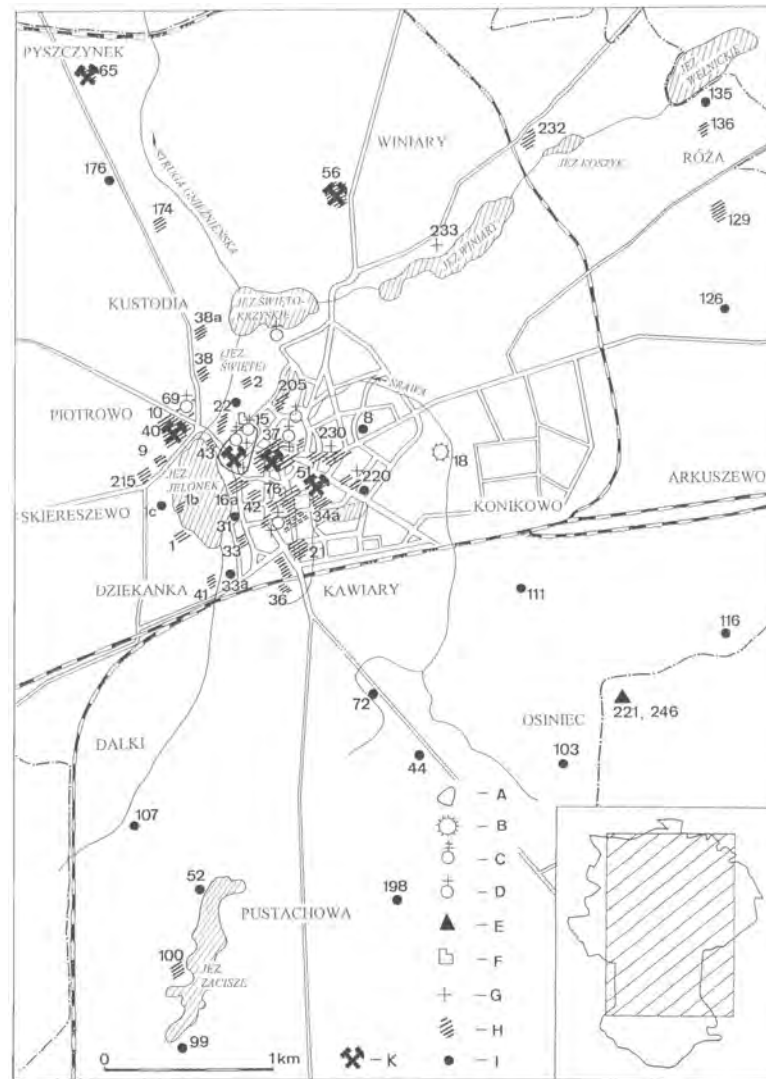


Abb. 10. Besiedlung auf dem Gebiet der Stadt Gnesen im 12. Jh. (Phase E des Frühmittelalters): A – Gebiet des ehemaligen Burgkomplexes auf dem Lechhügel; B – Burg; C – Dom; D – Kirche; E – Schatzfund mit näher unbestimmter Lokalisierung; F – Schloss; G – Gräberfeld; H – Siedlung; I – Siedlung; K – Spuren der Eisenmetallurgie (Zeichnung Ł. Drzewiecka-Ranoszek).

auf ein ähnliches Verbreitungsschema (bis ca. 1,5 km Entfernung) der potentiellen Produktionssiedlungen im Verhältnis zur Zentralburg in dem besser untersuchten Besiedlungskomplex von Kaszowo im Tal des Flusses Barycz hinzuweisen (DZIEDUSZYCCY 1998, Abb. 1). Bei Giecz finden wir Hinweise auf die Metallurgie in der Phase E sowohl im Suburbium, wo Überreste von Schmelzöfen mit Blasebalg und große Schlackemengen gefunden wurden (KOSTRZEWSKI 1966, 54; KOSTRZEWSKI 1968, 323), als auch im Hinterland. Es handelt sich dort um eine Dienstsiedlung am See und Fluss Moskawa, die wahrscheinlich mit dem Hüttenwesen verbunden war. Sie lag ca. 0,5 km von der Burg entfernt (KOSTRZEWSKI 1966, 32; KOSTRZEWSKI 1968). Auch im Kleinraum Posen haben wir es mit der in der Phase E bestätigten metallurgischen Tätigkeit in Posen selbst (Eisenschlacke und -stäbe, Schmiedewerkzeuge – KACZMARCZYK 1988b, 91) und in den nahe gelegenen

Siedlungen zu tun. In erster Linie ist hier die am linken Flussufer gelegene, mittels Ausgrabungen untersuchte St. Gotthard-Siedlung (12. Jh.) mit einer großen Menge von Schlacken (BŁASZCZYK 1977, 172) zu nennen. Ein ähnliches Schema ist auch aus dem frühmittelalterlichen Biskupin bekannt, wo wir Spuren der Metallurgie im Suburbium und in der Produktionssiedlung in seinem direkten Hinterland finden (KURNATOWSKA/ŁOSIŃSKA 1990, 122). Ähnliche Systeme von Produktionssiedlungen bei Kastellaneiburgen treffen wir auch in Schlesien an (MOŹDZIOCH 1991, 31).

Mit spezialisierten Dienstsiedlungen, die sich mit der Verhüttung von Eisen aus Raseneisenerz und vielleicht mit seiner weiteren Verarbeitung beschäftigten, ist nicht nur in der nächsten Umgebung der Burg in Gnesen, sondern auch in deren weiterem Hinterland zu rechnen. Indirekt kann man dies aus der Verbreitung der mit der Eisenbearbeitung verbundenen Toponyme

erschließen. Im Bereich der Kastellanei Gnesen ist ein solcher Ort zu identifizieren (Kowalewo), der von der Zentralburg knapp 18 km entfernt ist. Zum Vergleich: Mit dem Zentrum in Lednica verbindet man zwei mit der Eisenmetallurgie verknüpfte Orte (Kowalskie), die ca. 15 und 9 km weit von der Hauptburg entfernt am Flusse Główny lagen. Das Flusstal ist reich an Eisenerz. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass mit dem Zentrum in Gnesen eine Produktionssiedlung aus dem 12. Jh. zusammenhängt, die sich in Ostrowite Prymasowskie am See Ostrowickie (JANOSZ 1970), etwa 20 km von Gnesen entfernt, befand. Der begrenzte Forschungsstand macht die nähere Charakterisierung der Funktion des aus Burg, Suburbium und Produktionssiedlungen zusammengesetzten Systems unmöglich. Vielleicht ist die Ansicht richtig, dass der Eisenrohstoff vor allem von „Hüttenarbeitern“ (sog. „Eisenerzbergleute“), die außerhalb der Burg an den Peripherien der Siedlungen wohnten (MIKOŁAJCZYK 1972, 94), im Rahmen ihrer Dienstpflichten nach Gnesen geliefert wurde. Ähnliche Schlüsse haben auch B. Dzieduszycka und W. Dzieduszycki in Bezug auf die Bewohner der Produktionssiedlungen im Hinterland der Burg von Kaszowo formuliert. Das stimmt mit schriftlichen Quellen überein, nach denen Eisen ein wichtiger Gegenstand der Abgabe war, die die Bevölkerung im Rahmen ihrer Pflichten gemäß dem Fürstenrecht zu leisten hatte (MODZELEWSKI 1975; DZIEDUSZYCCY 1998, 232). In diesem Kontext ist der Inhalt der Protektionsbulle des Papstes Innozenz II. von etwa 1136 interessant. Darin wurde dem Erzbischof von Gnesen der volle Zehnt u. a. von der Eisenabgabe verliehen, die von den

Kastellaneien Gnesen, Lednica und anderen großpolnischen Kastellaneien erhoben wurde (ŁASZCZYŃSKA 1947; MODZELEWSKI 1975; DZIEDUSZYCCY 1998, 232).

Es ist nicht bekannt, in welcher Art und Weise das Eisen in der Region Gnesen verhüttet wurde. Wir können entweder mit Schmelzöfen mit Blasebalg oder mit offenen Herdstellen mit Blasebalg rechnen. Zahlreiche Beispiele für Überreste von beiden Arten der Eisengewinnung geben B. Dzieduszycka und W. Dzieduszycki (DZIEDUSZYCCY 1998). Von den neueren Forschungen, die Ergebnisse zur Eisenmetallurgie erzielten, sind die Ausgrabungen in der Siedlung von Osetno (IWANICKA-PINKOSZ 2000) und im Burgwall von Czerwona Wieś (WYRWIŃSKA 2002) hervorzuheben. Gewisse Festlegungen in diesem Bereich können auch weitere Sonderuntersuchungen der gefundenen Schlacken geben.

Die Geschichte der Piastenburg in Gnesen ist ein Beispiel dafür, welche Bedeutung das Siedlungsumfeld und der Herrschaftsrank bei der Entwicklung konkreter Zentren hatten. Nach dem Umzug des Fürstenhofes nach Kraków übernahm die führende Rolle in der großpolnischen Provinz nach und nach Posen, das im System der Kommunikationswege vorteilhafter gelegen war. Es erreichte die führende Position endgültig im 13. Jh. Durch seine Funktion als kirchliche Metropole, lokales Machtzentrum, aufgrund seines eigenen, entwickelten Wirtschaftshinterlands und durch die Teilnahme am überregionalen Handel hat aber Gnesen eine bedeutende Rolle während des ganzen Frühmittelalters behalten, und zwar im Rahmen der Provinz und des gesamten Staates.

Quellen und Literaturverzeichnis

- ANDRAŁOJĆ/ANDRAŁOJĆ/TUSZYŃSKI 2005 – M. Andrałojć/M. Andrałojć/M. Tuszyński, Wczesnośredniowieczny skarb z Kąpieli, gm. Czerniejewo, woj. wielkopolskie. PTPN, Wydział Historii i Nauk Społecznych. Prace Komisji Archeologicznej 23 (Poznań 2005).
- BANASZAK 2000 – D. Banaszak, Pozostałości domniemanej wczesnośredniowiecznej pracowni złotniczej ze stanowiska 12 w Rybitwach. In: *Studia Lednickie VI (Lednica-Poznań 2000)* 45–68.
- BARANOWSKI 1998 – T. Baranowski, Gród w Kaliszu – badania, odkrycia, interpretacje. In: T. Baranowski (Hrsg.), *Kalisz wczesnośredniowieczny* (Kalisz 1998) 38–64.
- BARTKOWSKI 1978 – T. Bartkowski, Fizjograficzny obraz Szlaku Piastowskiego. *Kronika Wielkopolski* 3, 1978, 78–103.
- BŁASZCZYK 1977 – W. Błaszczuk, Wyniki badań archeologicznych w strefie osady Św. Gotarda na Starym Mieście w Poznaniu. In: W. Błaszczuk (Hrsg.), *Początki i rozwój Starego Miasta w Poznaniu w świetle badań archeologicznych i urbanistyczno-architektonicznych*.
- Materiały z ogólnopolskiego sympozjum 18-19 października 1973 (Warszawa-Poznań 1977) 165–181.
- BUCZEK 1958 – K. Buczek, *Książęca ludność służebna w Polsce wczesnofeudalnej* (Wrocław 1958).
- BUKO 2005 – A. Buko, *Archeologia Polski wczesnośredniowiecznej. Odkrycia – hipotezy – interpretacje* (Warszawa 2005).
- CHŁOPOCKA 1965 – H. Chłopocka, Gniezno głównym ośrodkiem polityczno-administracyjnym Wielkopolski do połowy XIII w. In: J. Topolski (Hrsg.), *Dzieje Gniezna* (Warszawa 1965) 118–132.
- DŁUGOSZ – J. Długosz, *Roczniki czyli Kroniki sławnego Królestwa Polskiego, Księga Pierwsza, Księga Druga* (Warszawa 1962).
- DZIEDUSZYCCY 1998 – B. Dzieduszycka/W. Dzieduszycki, Metalurgiczne zaplecze wczesnośredniowiecznego grodu w Kaszowie koło Milicza. In: H. Kóćka-Krenz/W. Łosiński (Hrsg.), *Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum* (Poznań 1998) 221–235.
- DZIEDUSZYCKI 1993 – W. Dzieduszycki, Człowiek. In: W. Dzieduszycki/M. Kupczyk, *Gopło. Przyroda i człowiek* (Poznań 1993) 79–178.

- FILBRANDT-CZAJA, ohne Jahresangabe – A. Filbrandt-Czaja, Historia roślinności północnej części Lednickiego Parku Krajobrazowego ze szczególnym uwzględnieniem czynnika antropogenicznego. In: K. Tobolski (Hrsg.), Biblioteka Studiów Lednickich 3 (Poznań, ohne Jahresangabe) 9–41.
- FILIPOWIAK 1970 – W. Filipowiak, Osadnictwo wiejskie Pomorza wczesnośredniowiecznego w świetle badań archeologiczno-toponomastycznych. In: I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej w Warszawie w 1965 r. 5 (Wrocław 1970) 315–325.
- Gall – Anonim tzw. Gall, Kronika polska (Wrocław 1975).
- GERICS 2000 – J. Gerics, Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 2 (Stuttgart 2000) 570–573.
- GÓRECKI 2001 – J. Górecki, Gród na Ostrowie Lednickim na tle wybranych ośrodków grodowych pierwszej monarchii piastowskiej. Biblioteka Studiów Lednickich 7 (Lednica–Poznań 2001).
- GÓRECKI 2002 – J. Górecki, Ostrów Lednicki na tle wczesnośredniowiecznej sieci osadniczej rynny Jeziora Lednickiego. In: Studia Lednickie VII (Lednica–Poznań 2002) 29–41.
- GÓRECKI u. a. 2002 – J. Górecki/Z. Kurnatowska/L. Poláček/J. Sláma, Drugie robocze spotkanie Mikulčice – Ostrów Lednicki. Mikulčice 25.-26.5.2001 r. In: Studia Lednickie VII (Lednica–Poznań 2002) 11–28.
- GRYGOROWICZ 1998 – A. Grygorowicz, Podstawy rekonstrukcji wczesnodziejowego zespołu na Ostrowie Lednickim. In: A. Grygorowicz/K. Tobolski (Hrsg.), Podstawy rekonstrukcji wczesnodziejowego zespołu rezydencjonalno-obronnego i sakralnego na Ostrowie Lednickim (Bydgoszcz 1998) 103–171.
- HENSEL 1971 – W. Hensel, Archeologia i prahistoria. Studia i szkice (Wrocław–Warszawa–Kraków 1971).
- IWANICKA-PINKOSZ 2000 – B. Iwanicka-Pinkosz, Sprawozdanie z ratowniczych badań archeologicznych wczesnośredniowiecznej osady w miejscowości Osetno, stan. 18, gm. Góra, byłe woj. Leszczyńskie. Wielkopolskie Spraw. Arch. 5, 2000, 85–98.
- JANIAK 2003 – T. Janiak, Czy Bolesław Chrobry był czczony jako święty? Z badań nad przestrzenią liturgiczną przedromańskiej katedry w Poznaniu (do połowy XI w.). *Slavia Ant.* 44, 2003, 67–95.
- JANIAK, im Druck – T. Janiak, Wczesnośredniowieczna domniemana budowla sakralna na drugim podgrodziu w Gnieźnie w świetle badań w 1976 roku. *Czasopismo Techniczne* (im Druck).
- JANIAK/STRZYŻEWSKI 2001 – T. Janiak/Cz. Strzyżewski, Osadnictwo wczesnośredniowieczne na terenie Gniezna i w jego regionie. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty. Nowe interpretacje (Poznań 2001) 45–85.
- JANKOWSKI 1988 – J. Jankowski, Polskie terytoria plemienne w świetle toponimów obronnych. *Acta Universitatis Wratislaviensis* 960, Historia 67 (Wrocław 1988).
- JASNOSZ 1970 – S. Jasnosz, Badania sondażowe i powierzchniowe w północno-wschodniej części powiatu gnieźnieńskiego. *Fontes Arch. Posnanienses* 21, 1970, 271–273.
- JAŹDZEWSKI 1928 – K. Jażdzewski, Nowe przyczynki do pradziejów Gniezna. *Przegląd Arch.* 4, 1928, 35–48.
- JÓZEFOWICZÓWNA 1963 – K. Józefowiczówna, Z badań nad architekturą przedromańską i romańską w Poznaniu (Wrocław–Warszawa–Kraków 1963).
- KACZMARCZYK 1988a – Z. Kaczmarczyk, Zniszczenie Poznania w latach 1037-1039. Kraków stolicą państwa. In: J. Topolski (Hrsg.), *Dzieje Poznania* 1 (Warszawa–Poznań 1988) 89.
- KACZMARCZYK 1988b – Z. Kaczmarczyk, Miasto przedlokacyjne: struktura, gospodarka, społeczeństwo, polityka. In: J. Topolski (Hrsg.), *Dzieje Poznania* 1 (Warszawa–Poznań 1988) 90–100.
- KARA 1993 – M. Kara, Siły zbrojne Mieszka I. Z badań nad składem etnicznym, organizacją i dyslokacją drużyny pierwszych Piastów. *Kronika Wielkopolski* 3 (62), 1993, 33–47.
- KARA 2000 – M. Kara, Anfänge der Bildung des Piastenstaates im Lichte neuer archäologischer Ermittlungen. *Quaestiones mediaevali novae* 5, 2000, 57–85.
- KARA 2004 – M. Kara, Archeologia o początkach państwa Piastów (wybrane zagadnienia). In: W. Fiałkowski (Hrsg.), *Kolory i struktury średniowiecza* (Warszawa 2004) 241–276.
- KLÁPŠTĚ 2000 – J. Klápště, Wirtschaft, Siedlungsweise und Siedlungsgebiete der Westslawen zwischen dem Erzgebirge und der Donau. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 104–107.
- KOSMAS – Kosmas, *Kosmasa Kronika Czechów* (Warszawa 1968).
- KOSTRZEWSKI 1966 – B. Kostrzewski, Gród piastowski w Gieczu (Poznań 1966).
- KOSTRZEWSKI 1968 – B. Kostrzewski, Zespół osadniczy w Gieczu. Przyczynek do zagadnienia formowania się miast przedlokacyjnych w Polsce. In: I Międzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, Warszawa 14-18.09.1965 4 A (Wrocław–Warszawa–Kraków 1968) 318–331.
- KOZARSKI 1962 – S. Kozarski, Recesja ostatniego lądolodu z północnej części Wysoczyzny Gnieźnieńskiej a kształtowanie się Pradoliny Noteci – Warty (Poznań 1962).
- KOZIEROWSKI 1924 – S. Kozierowski, Pierwotne osiedlenie Ziemi Gnieźnieńskiej wraz z Pałukami (Poznań 1924).
- KÓČKA-KRENZ 2003 – H. Kóčka-Krenz, Badania archeologiczno-architektoniczne na Ostrowie Tumskim w Poznaniu w 2001-2002 r. *Wielkopolskie Spraw. Arch.* 6, 2003, 94–104.
- KRĄPIEC 2000 – M. Krąpiec, Badania dendrologiczne relikwów mostu „gnieźnieńskiego” w Jeziorze Lednickim. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom I. Mosty traktu gnieźnieńskiego*. Biblioteka Studiów Lednickich 5 (Lednica–Toruń 2000) 49–56.
- KRYGOWSKI 1953 – B. Krygowski, Mapa morfologiczna Niziny Wielkopolskiej, skala 1:100 000. Rękopis w Instytucie Nauk Geologicznych UAM w Poznaniu.
- KRYGOWSKI 1961 – B. Krygowski, Geografia fizyczna Niziny Wielkopolskiej. Cz. 1. Geomorfologia (Poznań 1961).
- KRYSTOFIAK 2004 – T. Kryštofiak, Wczesnopiastowski kościół pw. Św. Jana Chrzciciela na grodzie w Gieczu

- w świetle najnowszych odkryć. In: T. Janiak/D. Stryniak (Hrsg.), Początki architektury monumentalnej w Polsce. Materiały z sesji naukowej Gniezno, 20-21 listopada 2003 roku (Gniezno 2004) 181–198.
- KRZEMIENSKA/TRĚŠTÍK 1965 – B. Krzemieńska/D. Trěštík, Přemyslovská hradiště a služební organizace přemyslovského státu. Arch. Rozhledy 17, 1965, 624–644, 649–655.
- KURNATOWSCY 1983 – Z. Kurnatowska/S. Kurnatowski, Problematyka kształtowania się osiedli wczesnomiejskich w Wielkopolsce. In: J. Żak/J. Ostoja-Zagórski (Hrsg.), Studia z dziejów i kultury zachodniej Słowiańszczyzny (Poznań 1983) 89–106.
- KURNATOWSCY 1996 – Z. Kurnatowska/S. Kurnatowski, Znaczenie komunikacji wodnej dla społeczeństw pradziejowych i wczesnośredniowiecznych w Polsce. In: Słowiańszczyzna w Europie Średniowiecznej 1 (Wrocław 1996) 117–123.
- KURNATOWSCY 1997 – Z. Kurnatowska/S. Kurnatowski, O przemianach regionu Wielkopolski w czasach Piastowskich. In: Homines et societates. Czasy Piastów i Jagiellonów. Studia historyczne ofiarowane Antoniemu Gąsiorowskiemu w sześćdziesiątą rocznicę urodzin (Poznań 1997) 67–74.
- KURNATOWSKA 1993 – Z. Kurnatowska, Przemiany lokalnych ośrodków władzy w XI-XII wieku w Wielkopolsce. In: S. Moździoch (Hrsg.), Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI-XII wieku w Europie Środkowo-Wschodniej. Spotkania Bytomskie 1 (Wrocław 1993) 21–29.
- KURNATOWSKA 1994 – Z. Kurnatowska, Rola wielkopolskich grodów wczesnopiastowskich w organizacji osadnictwa i państwa polskiego. In: E. Borkowska-Bagińska/H. Olszewski (Hrsg.), Historia prawa, historia kultury. Liber Memorialis Vitoldo Maisel dedicatus (Poznań 1994) 63–74.
- KURNATOWSKA 1995 – Z. Kurnatowska, Frühstädtische Entwicklung an den Zentren der Piasten in Grosspolen. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 133–148.
- KURNATOWSKA 1999 – Z. Kurnatowska, Centrum a zaplecze. Model wielkopolski. In: S. Moździoch (Hrsg.), Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III (Wrocław 1999) 53–59.
- KURNATOWSKA 2000a – Z. Kurnatowska, Wczesnopiastowskie grody centralne. Podobieństwa i różnice. In: A. Wójtowicz (Hrsg.), Gniezno i Poznań w państwie pierwszych Piastów (Poznań 2000) 9–31.
- KURNATOWSKA 2000b – Z. Kurnatowska, Wielkopolska w X wieku i kształtowanie się państwa polskiego. In: H. Samsonowicz (Hrsg.), Ziemia polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowaniu się nowej mapy Europy (Kraków 2000) 99–117.
- KURNATOWSKA 2000c – Z. Kurnatowska, Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation. In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd.2 (Stuttgart 2000) 458–463.
- KURNATOWSKA 2002a – Z. Kurnatowska, Organizacja grodowo-terytorialna Wielkopolski w okresie wczesnopiastowskim, a hipotetyczny przebieg drogi Ottona III do Gniezna. In: W. Dzieduszycki/M. Przybył (Hrsg.), Trakt cesarski Iława – Gniezno – Magdeburg. Bibliotheca Fontes Archaeologici Posnanienses 11 (Poznań 2002) 91–101.
- KURNATOWSKA 2002b – Z. Kurnatowska, Początki Polski. Mała Biblioteka PTPN 9 (Poznań 2002).
- KURNATOWSKA 2003 – Z. Kurnatowska, Proces formowania się „państwa gnieźnieńskiego”. In: W. Chudziak (Hrsg.), Civitas Schinesghe cum pertinentiis (Toruń 2003) 33–49.
- KURNATOWSKA 2004 – Z. Kurnatowska, Poznań w czasach Mieszka I. In: J. M. Piskorski (Hrsg.), Civitas Schinesghe. Mieszko I i początki państwa polskiego (Poznań–Gniezno 2004) 71–88.
- KURNATOWSKA/ŁOSIŃSKA 1992 – Z. Kurnatowska/A. Łosińska, Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Wielkopolsce. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce. Materiały z konferencji Poznań 14-16 grudnia 1987 roku (Poznań–Wrocław–Warszawa 1992) 105–153.
- KURNATOWSKA/TUSZYŃSKI 2003 – Z. Kurnatowska/M. Tuszyński, Gród wczesnopiastowski w Grzybowie pod Wrześnią. In: M. Brzostowicz (Hrsg.), Archeologia powiatu wrzesińskiego. Biblioteka Wielkopolskich Sprawozdań Archeologicznych 3 (Poznań–Września 2003).
- KURNATOWSKI 2000 – S. Kurnatowski, Die Wirtschaft, Besiedlung und Siedlungslandschaft der Westslawen zwischen Oder und Weichsel. In: A. Wieczorek/H. M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 92–96.
- KÜRBIS 1978 – B. Kürbis, Pogranicze Wielkopolski i Kujaw w X-XII wieku. In: Cz. Łuczak (Hrsg.), Studia z dziejów Ziemi Mogileńskiej (Mogilno 1978) 65–111.
- LEŚNY 1976 – J. Leśny, Początki, rozwój i upadek kasztelani na Ostrowie Lednickim. Stud. i Mat. do Dziejów Wielkopolski i Pomorza 23, 1976, 5–37.
- ŁASZCZYŃSKA 1947 – O. Łaszczyńska, Najstarsze papieskie bulle protekcyjne dla biskupstw polskich, część I, Bulla gnieźnieńska z r. 1136. Biblioteka Źródeł Historycznych 5 (Poznań 1947).
- ŁUKASIEWICZ 1939 – K. Łukasiewicz, Przedmioty żelazne z Gniezna. In: J. Kostrzewski (Hrsg.), Gniezno w zaraniu dziejów (od VIII do XIII wieku) w świetle wykopalisk. Biblioteka Prehistoryczna 4 (Poznań 1939) 41–56.
- MAKOHONIENKO 2000 – M. Makohonienko, Przyrodnicza historia Gniezna (Bydgoszcz–Poznań 2000).
- MAKOWIECKI 2001 – D. Makowiecki, Hodowla oraz użytkowanie zwierząt na Ostrowie Lednickim w średniowieczu. Studium archeozoologiczne. Biblioteka Studiów Lednickich 6 (Poznań 2001).
- MEDUNA 1993 – P. Meduna, K rekonstrukci vnitřní struktury hradecké organizace Přemyslovců v severozápadních Čechách. In: S. Moździoch (Hrsg.), Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI-XII wieku w Europie Środkowo-Wschodniej. Spotkania Bytomskie 1 (Wrocław 1993) 91–107.
- MIKOŁAJCZYK 1972 – G. Mikołajczyk, Początki Gniezna. Studia nad źródłami archeologicznymi. Biblioteka Fontes Archaeologici Posnanienses 1 (Warszawa–Poznań 1972).

- MIKOŁAJCZYK 1973 – G. Mikołajczyk, Początki Gniezna. Źródła archeologiczne. Biblioteka Fontes Archaeologici Posnanienses 2 (Warszawa–Poznań 1973).
- MODZELEWSKI 1975 – K. Modzelewski, Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego X-XIII wiek (Wrocław–Warszawa–Kraków 1975).
- MOŹDZIOCH 1991 – S. Moździoch, Funkcje gospodarcze śląskich grodów kasztelańskich w państwie wczesnopiastowskim. In: *Studia Lednickie II* (Lednica–Poznań 1991) 23–42.
- MOŹDZIOCH 1999 – S. Moździoch, Miejsca centralne Polski wczesnopiastowskiej. Organizacja przestrzeni we wczesnym średniowieczu jako źródło poznania systemu społeczno-gospodarczego. In: S. Moździoch (Hrsg.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 21–51.
- PASICIEL 2005 – S. Pasiciel, Zespół klasztorny franciszkanów i klarysek w Gnieźnie (Gniezno 2005).
- PAWLAK 1999 – P. Pawlak, Formy wykorzystania surowca drzewnego w obrządku pogrzebowym na wczesnośredniowiecznym cmentarzysku „szkieletowym” w Poznaniu-Śródcie – przykłady i próby interpretacji. *Przegląd Arch.* 47, 1999, 115–139.
- PODWIŃSKA 1962 – Z. Podwińska, Technika uprawy roli w Polsce średniowiecznej (Wrocław 1962).
- PRZYBYŁ 2005 – M. Przybył, Poznań na tle szlaków komunikacyjnych od X do XIII wieku. In: Z. Kurnatowska/T. Jurek (Hrsg.), *Civitas Posnaniensis. Studia z dziejów średniowiecznego Poznania* (Poznań 2005) 111–129.
- SAWICKI 1998 – T. Sawicki, Gnesen. In: H. Beck/H. Steuer/D. Timpe (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 12 (Berlin–New York 1998) 248–250.
- SAWICKI 1999 – T. Sawicki, Z badań nad przemianami topografii i funkcji grodu książęcego na Gorze Lecha w Gnieźnie. *Slavia Ant.* 40, 1999, 9–29.
- SAWICKI 2001a – T. Sawicki, Wczesnośredniowieczny zespół grodowy w Gnieźnie. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty. Nowe interpretacje* (Poznań 2001) 87–126.
- SAWICKI 2001b – T. Sawicki, Badania przy kościele św. Jerzego w Gnieźnie. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty. Nowe interpretacje* (Poznań 2001) 163–186.
- SAWICKI 2001c – T. Sawicki, Pracownia romańskiej ceramiki architektonicznej na Górze Lecha. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty. Nowe interpretacje* (Poznań 2001) 187–219.
- SiM 1980 – Pyszczynek. In: W. Hensel/Z. Kurnatowska, *Studia i materiały do osadnictwa Wielkopolski wczesnohistorycznej* 5 (Wrocław–Warszawa–Kraków 1980) 337.
- SKOCZYŁAS 1989 – J. Skoczyłas, Budowa geologiczna i surowce mineralne regionu Jeziora Lednickiego. In: *Studia Lednickie I* (Lednica–Poznań 1989) 209–224.
- SOBOCIŃSKI/SCHRAMM 1972 – M. Sobociński/Z. Schramm, Zwierzęcy materiał kostny z wykopaliisk w Gnieźnie. *Zeszyty naukowe UMK Toruń, Nauki Humanistyczno-Społeczne, Zeszyt 45. Archeologia* 3, 1972, 163–221.
- STRZYŻEWSKI 1997 – Cz. Strzyżewski, Imielno ST. 33. *Informator Archeologiczny. Badania rok 1992, 1997*, 48.
- STRZYŻEWSKI 2001 – Cz. Strzyżewski, Zasiadlenie Gniezna i jego okolicy w pradziejach i w starożytności. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty. Nowe interpretacje* (Poznań 2001) 11–44.
- SUCHODOLSKI 1998 – S. Suchodolski, Najdawniejsze mennice polskie. In: T. Janiak/D. Stryniak (Hrsg.), *Civitates Principales. Wybrane ośrodki władzy w Polsce wczesnośredniowiecznej. Katalog wystawy* (Gniezno 1998) 13–16.
- SUCHODOLSKI 2000 – S. Suchodolski, Kult św. Wacława i św. Wojciecha przez pryzmat polskich monet z wczesnego średniowiecza. In: W. Brojer (Hrsg.), *Kościół, kultura, społeczeństwo. Studia z dziejów średniowiecza i czasów nowożytnych* (Warszawa 2000) 87–102.
- WEYMANN 1953 – S. Weymann, Ze studiów nad zagadnieniem dróg w Wielkopolsce od X do XVIII wieku, *Przegląd Zachodni* 9, 1953, 194–253.
- WYRWIŃSKA 1995 – E. Wyrwińska, Wczesnośredniowieczna osada odkryta na wielokulturowym stanowisku nr 6 w Grotnikach, Gm. Włoszakowice, woj. leszczyńskie. *Wielkopolskie Spraw. Arch.* 3, 1995, 139–152.
- WYRWIŃSKA 2002 – E. Wyrwińska, Gród w Czerwonej Wsi pod Krzywiniem, jako jeden z punktów na trasie pielgrzymki cesarza. In: W. Dzieduszycki/M. Przybył (Hrsg.), *Trakt cesarski Iława – Gniezno – Magdeburg. Bibliotheca Fontes Archaeologici Posnanienses* 11 (Poznań 2002) 177–189.
- ZAJCHOWSKA 1977 – S. Zajchowska, Rozwój sieci osadniczej Poznania i najbliższego zaplecza w średniowieczu. In: W. Błaszczak (Hrsg.), *Początki i rozwój Starego Miasta w Poznaniu w świetle badań archeologicznych i urbanistyczno-architektonicznych. Materiały z ogólnopolskiego sympozjum 18-19 października 1973* (Warszawa–Poznań 1977) 37–65.

Mgr Tomasz Janiak
Muzeum Początków Państwa Polskiego
ul. Kostrzewskiego 1
Pl 62-200 GNIEZNO
tomaszjaniak@poczta.onet.pl

Relikte der Handwerkstätigkeit im Hinterland der frühpiastischen Burg auf der Insel Ostrów Lednicki

DANUTA BANASZAK – ARKADIUSZ TABAKA

Auf halber Strecke zwischen zwei Zentralburgen des frühpiastischen Staates, Poznań und Gniezno, im mittleren Teil des Lednica-Sees, wurde auf der größten von drei Inseln – Ostrów Lednicki – in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. eine Burganlage angelegt, die eine der Hauptresidenzen der piastischen Herrscher war. Die Burg von Lednica, die ihre Glanzzeit unter der Regierung von Mieszko I., Bolesław Chrobry und Mieszko II. (zweite Hälfte des 10. bis erste Hälfte des 11. Jhs.) erlebte, ist bis heute vornehmlich aufgrund der gut erhaltenen Relikte eines Palast-Sakralgebäudes und des vermutlichen Tauforts Polens bekannt. Die Lage an einem wichtigen Verkehrsweg und die periodischen Aufenthalte der Herrscher mit ihrem Gefolge haben zur Entwicklung eines ausgedehnten wirtschaftlichen Hinterlandes beigetragen, und das sowohl im „Inselsuburbium“ als auch im Areal rund um den See, insbesondere in der Nähe der Brücken (Abb. 1).¹

Der vorliegende Aufsatz stellt die Ergebnisse von langjährigen archäologischen Land- und Unterwasseruntersuchungen in der Burg und im Suburbium von Lednica und in deren direkter Umgebung dar, die mit Unterbrechungen seit der Mitte des 19. Jhs. durchgeführt wurden. Zu deren Resultaten zählt die Entdeckung zahlreicher Siedlungen, die auch Überreste der Produktionstätigkeit spezialisierter Handwerker lieferten, u. a. der Zimmerleute, Schmiede, Goldschmiede und Töpfer.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Bewohner der Umgegend war die Gewährleistung der Verpflegung für die Burgbelegschaft, die auf der Insel lebte. Eine zusätzliche Belastung war die periodische Anwesenheit der Fürsten und der Hofgesellschaft sowie der Vertreter der Staatsverwaltung auf Ostrów Lednicki.

Bei einer archäozoologischen Analyse der Knochenüberreste (MAKOWIECKI 2001) wurden wertvolle Informationen über die **Zucht, Jägerei und Fischerei**

sowie die Fleischversorgung der Burgbewohner gewonnen.

Der Schlachtplatz befand sich wahrscheinlich auf dem Gebiet der am Seeufer gelegenen Siedlung in Dziekanowice (MAKOWIECKI 2001, 107), wo auch die Tierhälften vorbereitet wurden. Nach dem Transport des Fleisches geschlachteter Tiere auf die Insel wurde es nach einzelnen Tierarten geteilt (vgl. LECIEJEWICZ/RULEWICZ 1983, 256). In die Burg wurden größere Mengen von Schweinefleisch geliefert, weniger hingegen Rind-, Hammel- und Ziegenfleisch. Dort verzehrte man vor allem die wertvollen Teile der Tiere: aus der Nähe des Brustgliedmaßes, des Beckens und des Rumpfes. Eine größere Menge von Überresten von Vögeln und Fischen, die besonders in der Nähe der zweiten Kirche geborgen wurden, zeigen eine abwechslungsreiche Diät (MAKOWIECKI 2001, 106). Bei der Artenanalyse der Fischreste wurden Wels, Hecht, Stör, Lachs- und Karpfenfische nachgewiesen sowie Reste einer Brasse und eines Schleis gefunden (MAKOWIECKI 2001, 30).

Im Suburbium wurde dagegen ein höherer Verbrauch von Schaf- bzw. Ziegenfleisch, des Rindfleisches (MAKOWIECKI 2001, 107) sowie von zwei Fischarten – Stör und Hecht – festgestellt (MAKOWIECKI 2001, 49).

Einen nur kleinen Anteil an den Tierresten haben die Wildsäugetiere, was wahrscheinlich auch mit der zu jener Zeit bereits fortgeschrittenen Entwaldung der Umgebung zu tun hat. In der Burg betrug ihre Rate 1,8 %; im Knochenmaterial wurden die Reste eines Hasen, eines Wildschweins, eines Hirschs, eines Rehs und eines Elches ausgesondert (MAKOWIECKI 2001, 32). Im Suburbium (1,9 %) wurden dagegen – neben den oben erwähnten Tierresten – auch die Relikte eines Bibers, eines Fischotters, eines Auerochsen sowie eines Bären festgestellt (MAKOWIECKI 2001, 50).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass der größte Teil des Fleischkonsums mit den Zuchttieren und den in der Umgebung wild lebenden Tieren gedeckt wurde (Diagramm 1.a-d). Einen hohen Rang

¹ Wir danken Frau Prof. Z. Kurnatowska, Dr. J. Górecki, Dr. M. Kara, Mgr. M. Łastowiecki, Mgr. A. Wrzesińska und Mgr. J. Wrzesiński für Konsultationen und ihre Hilfe.

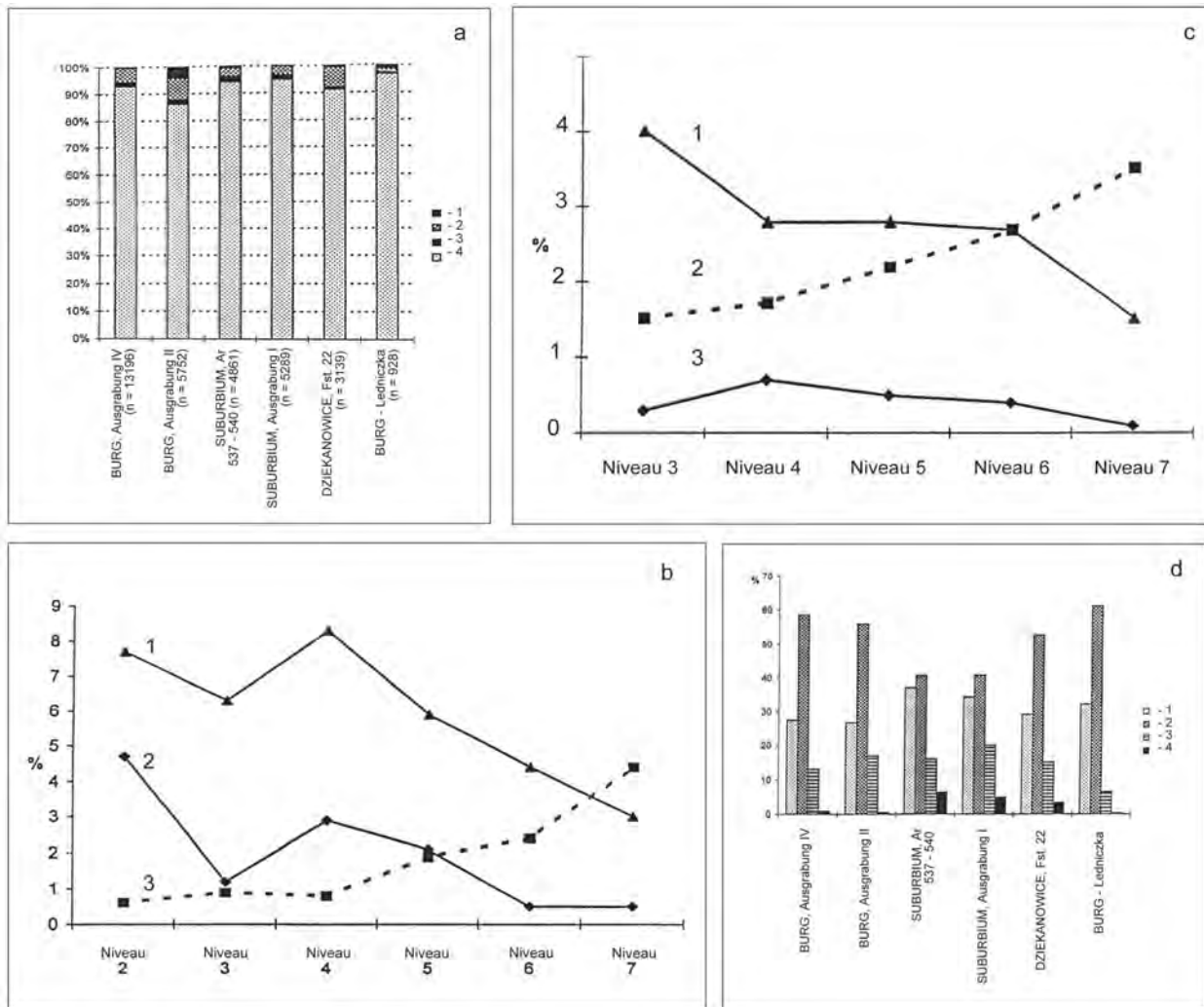


Diagramm 1. Diagramme mit den Ergebnissen der archäozoologischen Untersuchungen am Knochenmaterial von Ostrów Lednicki (nach D. Makowiecki):

- Anteil der Knochenüberreste von zoologischen Gruppen im Siedlungskomplex auf Lednica: 1 – Fische, 2 – Vögel, 3 – wilde Säugetiere, 4 – Zuchttiere;
- Anteil der Überreste von wilden Säugetieren, Vögeln und Fischen in den Siedlungshorizonten der Burg: 1 – Vögel, 2 – Fische, 3 – wilde Säugetiere;
- Anteil der Überreste von wilden Säugetieren, Vögeln und Fischen in den Siedlungshorizonten des Suburbiums: 1 – Vögel, 2 – wilde Säugetiere, 3 – Fische;
- Anteil der Knochenüberreste von Haussäugetieren im Siedlungskomplex auf Lednica: 1 – Rind, 2 – Schwein, 3 – Schaf/Ziege, 4 – Pferd.

der Burg bestätigt das Auftreten einiger Fischarten, die in Großpolen selten waren, wie beispielsweise Stör und Lachs bzw. Lachsforelle. Sie wurden wegen ihrer Geschmackswerte hoch geschätzt und wahrscheinlich aus Pommern eingeführt.

Zu Beginn des **Aufbaus der Burganlage** (Abb. 2), was mit der Errichtung der Wälle, des Tors, der Uferbefestigungen, der Brücken und Häuser verbunden war, stand wahrscheinlich die Herbeirufung erstklassiger Spezialisten, die über Erfahrung in Unternehmungen dieser Art verfügten (vgl. z. B. MOŹDZIOCH 1990, 137; BRZOSTOWICZ 2002, 195). Zu ihren Pflichten gehörten wahrscheinlich die Projektierung einzelner Elemente

des Baukomplexes sowie die Organisation der Arbeit und die Fachaufsicht. Die Arbeiten bei der **Ausführung von Holzelementen der Burganlage** konnten in mehrere Etappen aufgeteilt werden: Baumfällen, Vorbereitung des Holzes, Transport, Zimmerarbeiten und Anfertigung konkreter Konstruktionen. Wenn man die Bandbreite dieser Unternehmungen und die damaligen technischen Möglichkeiten berücksichtigt, wurde für die Realisierung der ganzen Anlage das Holz aus ca. 100 ha dichten Eichenwaldes benötigt (KURNATOWSKA 1996, 4; KOLA/WILKE 2000, 52; GÓRECKI/TABAKA 2004, 5, 13). Die in kurzer Zeit durchgeführten Arbeiten erzwangen die Beteiligung

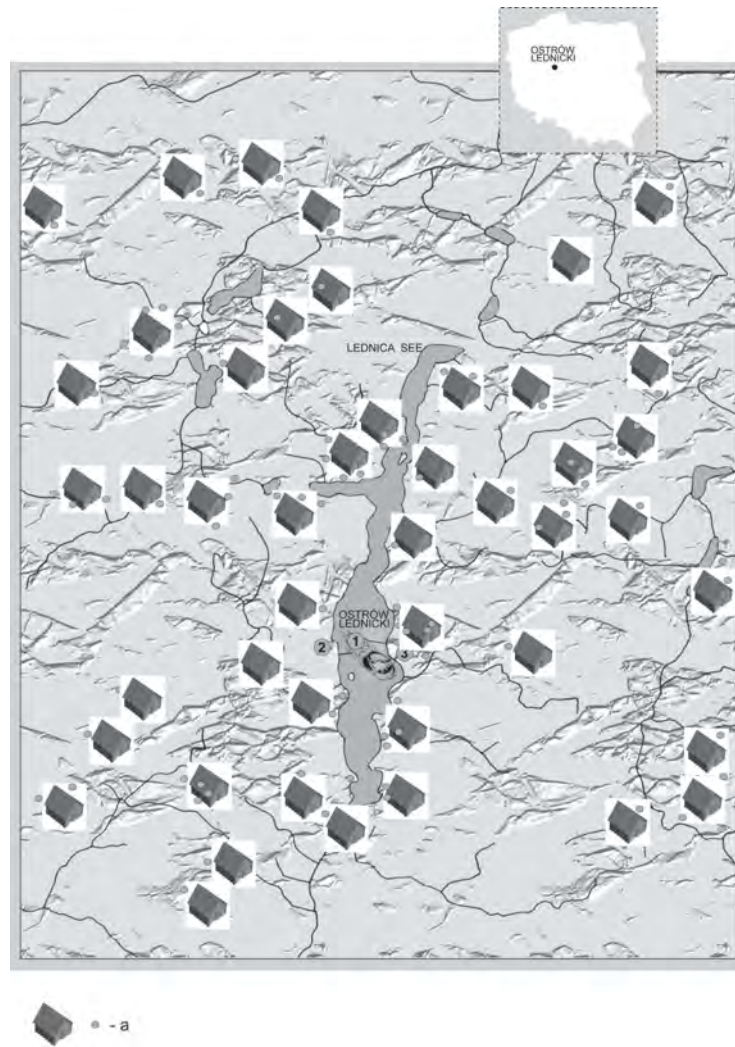


Abb. 1. Die nächste Umgebung von Ostrów Lednicki in der Phase D des Frühmittelalters (Grafik W. Kujawa).

vieler Arbeitskräfte; neben den Fachleuten, die den Ablauf überwachten, musste auch ein großer Teil der in der Gegend lebenden Bevölkerung mittun.

Während der langjährigen Ausgrabungen wurden keine eindeutigen Spuren einer **Zimmermannswerkstatt** festgestellt. Das hat mit der Eigenart dieses Handwerks zu tun: Der Zimmermann kann seine Werkstatt je nach Bedarf verlegen. Das bestätigen z. B. die Bau- und Reparaturschichten, die bei den Untersuchungen des inselseitigen Endes der östlichen Brücke freigelegt wurden (ŁASTOWIECKI 2000, 30 ff.). Dort fanden sich neben zahlreichen Klingen manche Zimmermannswerkzeuge, wie Knüppel, Äxte und Meißel, Klammer (Abb. 4).

Neben der traditionellen Wohnbebauung aus Holz – ebenerdigen Gebäuden und Grubenhäusern (Abb. 5) in Blockbaukonstruktion, manchmal mit Holzfußböden (GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZSIŃSKI 1994, 21–41; BANASZAK/TABAKA 2005) – sind die Uferbefestigungen (GÓRECKI 2005) und die Wälle (BANASZAK/ŁASTOWIECKI 2005) besonders bemerkenswert (Abb. 6).

Die Konstruktion des **Walls 1** wurde auf einer Holzunterlage gebaut, die ca. 4 m über die Wallflucht hinausragte. Sie wurde aus zwei Lagen dicht aneinander anliegender Balken ausgeführt, die auf der unberührten Torfhumuserde verlegt waren. Auf dieser Basis befanden sich eine 20 cm starke Schicht aus Faschinen und Ton sowie darüber fünf Lagen schlecht erhaltener Rostkonstruktionen, die in einer Nordost-Südwest-Achse 10 m breit waren. Aus diesem Maß ergibt sich auch die Wallbreite. Die Nordgrenze des Walls, die Innenfront, wurde durch eine Wand aus mit Steinen verstärkten Brettern markiert.

Fünf Niveaus der Innenfrontkonstruktion sind als innere Berme mit 4 m Breite und ca. 1 m Höhe zu interpretieren. Am südlichen Rand der Berme befand sich die eigentliche Wallkonstruktion, die allerdings stark gestört war. Es gelang, 16 Lagen von senkrecht zum Wallverlauf orientierten, dicht nebeneinander verlegten Balken zu erkennen. Jedes höhere Niveau war um ca. 10-15 cm in Südrichtung zurückgesetzt. Die stufenweise verlegten Balkenenden bildeten die

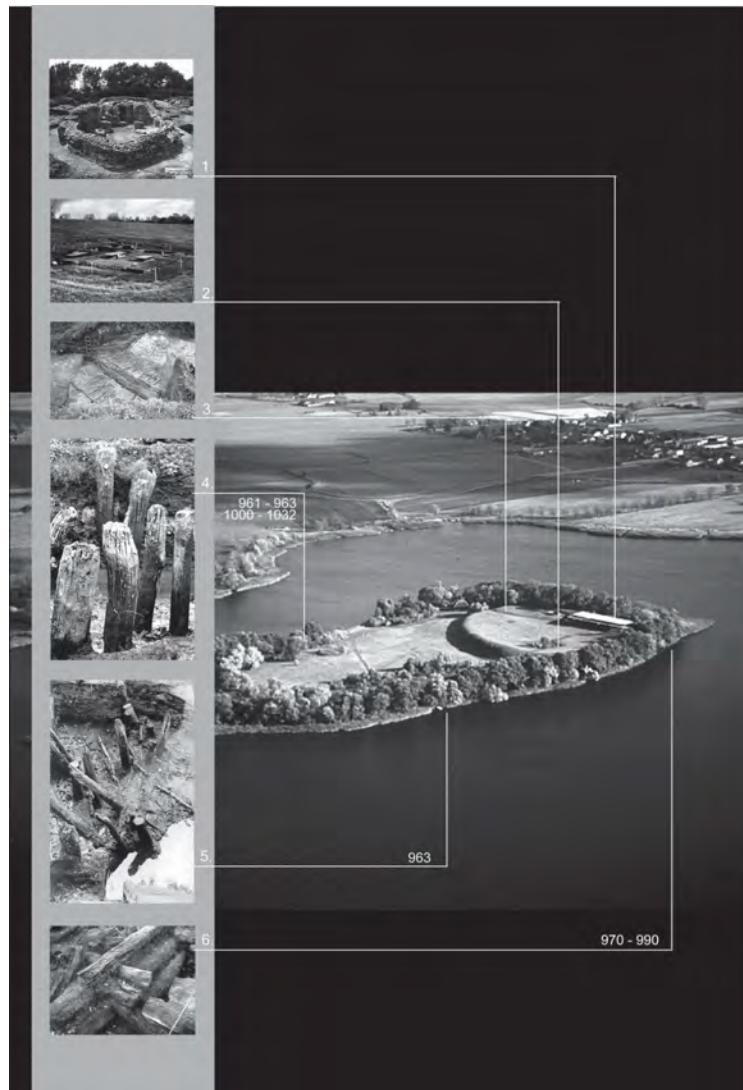


Abb. 2. Topographie von Ostrów Lednicki: 1 – Palast mit Kapelle, 2 – Burgkirche, 3 – Burgwall, 4 – östliche Brücke, 5 – westliche Brücke, 6 – Befestigung des Ufers (Grafik W. Kujawa).

Innenfront des Wall. Die Balken waren verschieden lang. Die Balken des inneren Teils fielen in Südrichtung um 20 cm auf 2 m Länge ab, die des äußeren Teils lagen dagegen horizontal. Ihre Enden berührten die in Wallrichtung liegenden Balken. Da die Balkenenden vergangen sind, ist eine genaue Rekonstruktion der Außenfront unmöglich. Aufgrund der ungefähr bestimmbaren Längen der Bauhölzer ist hier eine vertikale Wand zu vermuten. Die freigelegten Befunde lassen Aussagen zu den Maßen von Wall 1 zu: Seine Breite betrug ohne Berme 6 m, die Höhe – 16 Lagen von jeweils 0,20-0,30 cm Höhe und dazwischen liegende Tonschichten von je etwa 10 cm Stärke – ca. 5 m.

Die Zeitstellung von Wall 1 bestimmen die Wallsubstruktionen, die in den Anfang des 10. Jhs. datiert werden sollten: 90 % der dort geborgenen Scherben stammen von oben nachgedrehten Gefäßen. Ein ähnlicher Keramikkomplex wurde in der Konstruktion des Wall freigelegt. So kann die Bauzeit des Walls in die

erste Hälfte des 10. Jhs. gesetzt werden. Das bestätigen auch zwei dendrochronologische Daten aus den Eichenbohlen der Substruktion, für welche die Fälldaten 876 und 921 bestimmt wurden (KRAPIEC 1998, 1999).

Das Ende der Nutzung von Wall 1 markieren sandige Nivellierschichten, die die Konstruktion des Innenteils des Wall überlappen. Darin fand sich Keramik, die an den Anfang der zweiten Hälfte des 10. Jhs. datiert werden sollte (50-40 % oben nachgedrehter Gefäße).

Auf der Krone von Wall 1 wurde eine vertikale, ca. 1 m hohe Wand in Form schwarzer, pechiger Humuserde mit Holzspuren freigelegt, die als Innenfront der Wallerneuerung, Wall 2, zu interpretieren ist. Auf der äußeren, südlichen Wandseite befanden sich sehr schlecht erhaltene Balken, die – ähnlich wie in Wall 1 – vertikal zur Wallrichtung verlegt waren. Es gelang nicht, klare Konstruktionsniveaus abzusondern.

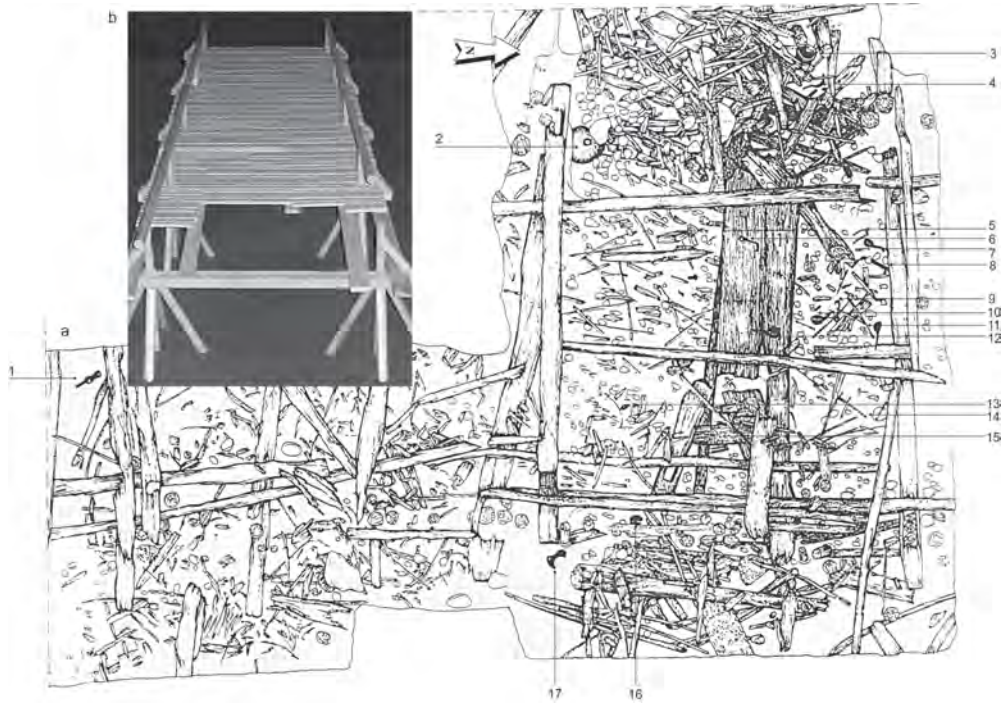


Abb. 3. Brückenkopf der östlichen Brücke auf Ostrow Lednicki. a/ Konstruktionen und ausgesonderte Funde: 1 – Holzkeule; 2 – Mahlgang; 3 – Tongefäß; 4 – Sichel; 5 – Krampe; 6, 9 – Schlüssel; 7, 10-12 – Schöpflöffel; 8 – Halbsense; 13 – Holzlöffel; 14 – Eimerhenkel; 15 – Leinenstangelbund; 16 – Holzsteller; 17 – Axt; b/ Brückenmodell (Grafik W. Kujawa).

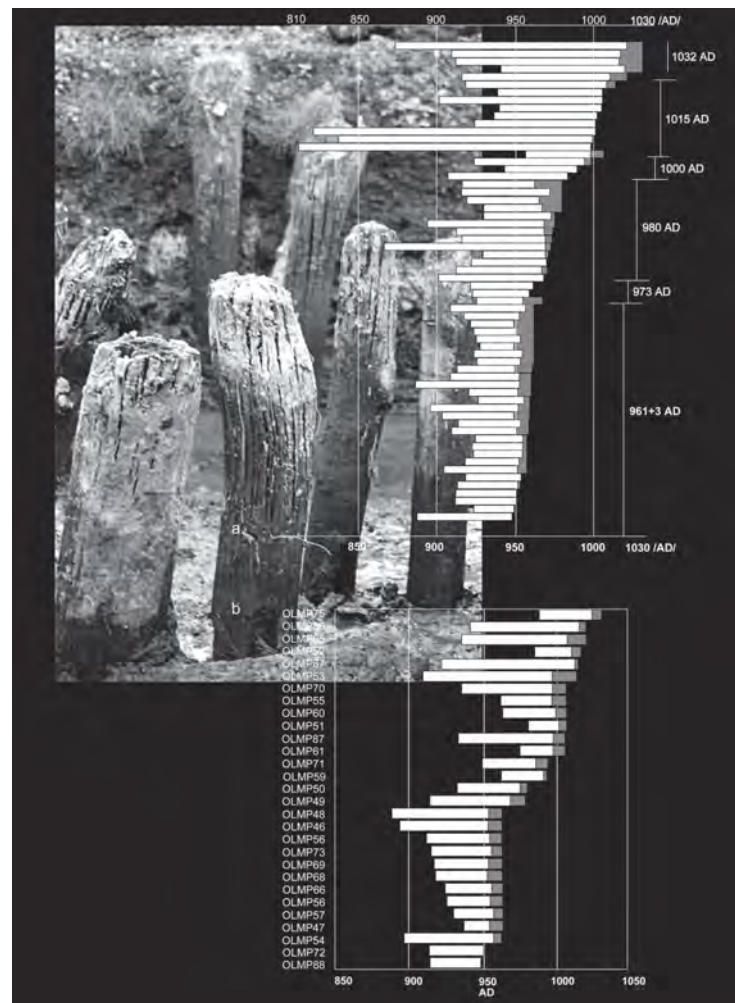


Abb. 3a. Konstruktionen der Brückenköpfe auf Lednica mit dendrochronologischen Diagrammen: a/ östliche Brücke, b/ westliche Brücke (Grafik W. Kujawa).

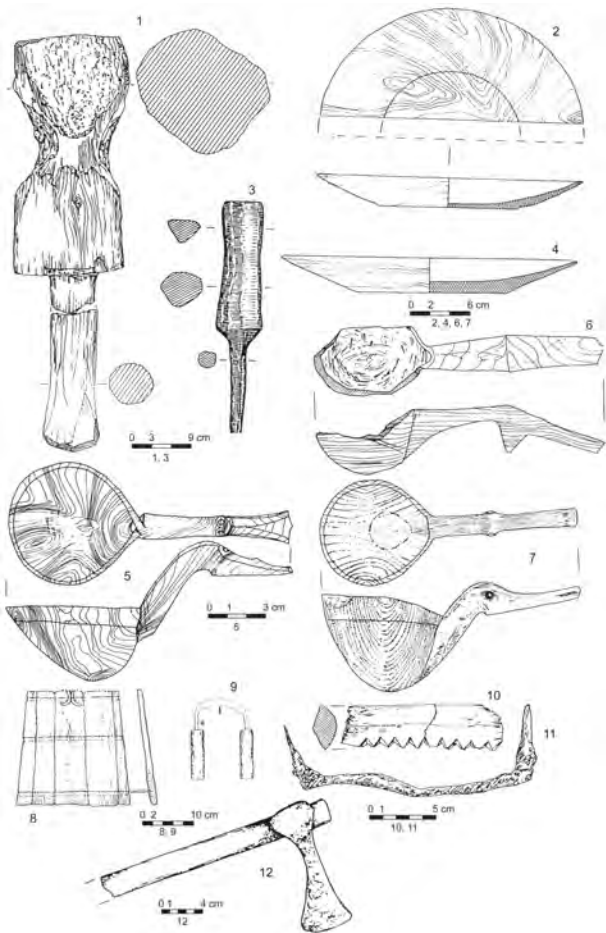


Abb. 4. Holzbearbeitungswerkzeuge und -produkte: 1, 3 – Holzkeulen; 2, 4 – Teller; 5-7 – Schöpfkellen; 8 – Eimer; 9 – Schaber; 10 – Kratzer; 11 – Klammer; 12 – Axt (Zeichnung W. Matuszewska-Kola).

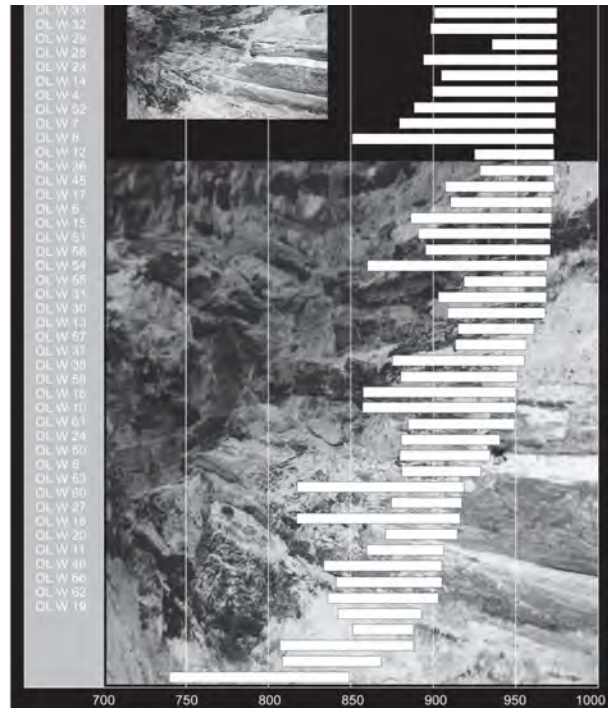
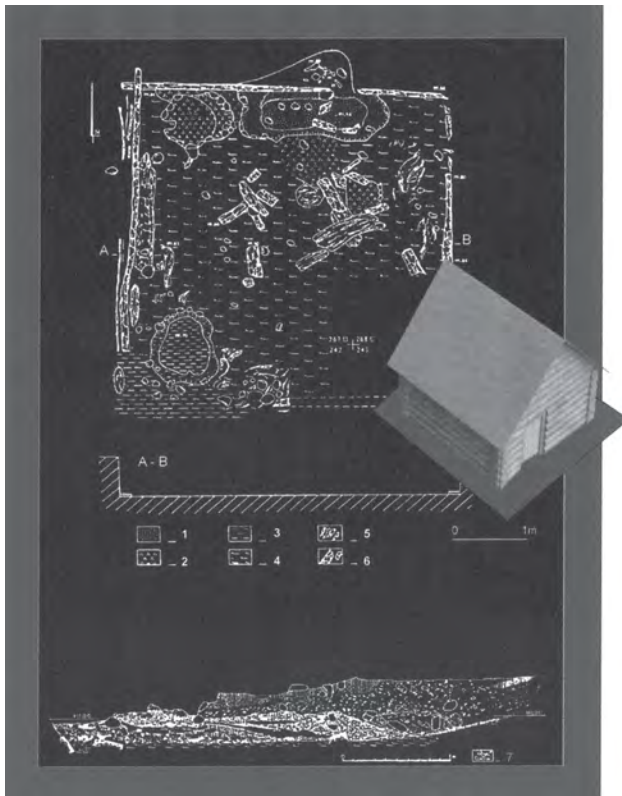


Abb. 6. a – Holzkonstruktionen und das dendrochronologische Diagramm des westlichen Walls, b – Holzkonstruktionen des südlichen Walls (Grafik W. Kujawa).



Die Außenfront von Wall 2 wurde in einer 5 m südlich positionierten Grabungsfläche am Wallfuß freigelegt, wo sechs Konstruktionslagen identifiziert werden konnten. In allen Lagen verliefen die Balken vertikal zur Wallrichtung und ihre Köpfe lagerten auf ein bis zwei Balken parallel zur Wallflucht. Die Balkenenden bildeten eine vertikale Wand von 1,5 m Höhe. Auf dieser äußeren Berme wurden fünf Balkenlagen

Abb. 5. Grundriss und Querschnitt eines Hauses auf Lednica: 1 – Sand, 2 – verbrannter Sand, 3 – Lehm, 4 – verbrannter Lehm, 5 – Holz, 6 – gebranntes Holz, 7 – Schutthaufen (Grafik W. Kujawa).

freigelegt; jedes höhere Niveau war um ca. 0,20 m nach innen zurückversetzt. Die Holzkonstruktionen waren mit einer 0,20 m starken Schicht sandigen Tons sowie einer ca. 0,50 m dicken Humusschicht aus dem Versturz des oberen Wallteils bedeckt.

Der direkt auf Wall 1 gebaute **Wall 2** war um ca. 7 m zum See versetzt. Er hatte eine vertikale Innenfront und Holzkonstruktionen, die eine Breite von ca. 10 m und eine maximale Höhe von 6-8 m – ca. 26 Niveaus von 0,20-0,30 m Stärke – erreichten.

Die Chronologie von Wall 2 bestimmen erstens die oben erwähnten Versturzschichten, die durch Keramik an den Anfang der zweiten Hälfte des 10. Jhs. datiert werden, sowie zweitens die auf einer Nivellierschicht errichteten, in die zweite Hälfte des 10. Jhs. datierten Wohnobjekte. In einem von ihnen wurde 1996 ein Hortfund mit arabischen und westeuropäischen Münzen freigelegt, der nach St. SUCHODOLSKI (1997) am Ende des 10. Jhs. deponiert wurde. Der besprochene Südabschnitt des Walls aus der dritten Phase der Burg verbindet sich mit dem westlichen und nördlichen Wall und mit dem Bau der Burg zu Anfang der zweiten Hälfte des 10. Jhs. Viele dendrochronologische Daten aus der Konstruktion der Brücke bestimmen deren Errichtung in den 60er Jahren des 10. Jhs.

Wall 2 erfüllte seine Funktionen höchstens bis zur Mitte des 11. Jhs. Sein Ende war mit der Brandzerstörung der Burg in den 30er Jahren des 11. Jhs. verbunden.

Nach der Zerstörung wurde die Burg wieder aufgebaut. Die Reparaturen sind auch im untersuchten Wallabschnitt erkennbar. Mit dem neuen **Wall 3**, der in die zweite Hälfte des 11. Jhs. datiert wird, sind die Spuren von verbrannten Balken zu verbinden, die in einer Nord-Süd-Linie verliefen und nach Norden hin abfielen, sowie drei Ost-West-orientierte Balkenlagen. So ergab sich eine Rostkonstruktion. Sie wurde in der Schicht II3, im Südteil der Grabungsfläche, freigelegt. Die Balken waren verkohlt und befanden sich in einer schwarzen, stark mit Holzkohle versetzten Humusschicht. Die Krone von Wall 3 war um ca. 3 m zum See, also nach Süden, versetzt. An der Innenfront des neuen Walls wurde die vertikale Wand aus der vorangehenden Phase als Begrenzung eines großen, an den Wall angelehnten Grubenhauses genutzt. Der Keramikkomplex aus dieser Hausgrube, auf deren Boden u. a. die Skelette von zwei jungen Schweinen freigelegt wurden, ist für das 11. und 12. Jh. charakteristisch: völlig nachgedrehte Gefäße mit abgesetzten Halszonen. Ähnliche Keramikkomplexe treten in Objekten auf der nördlichen Seite des Grubenhauses auf. Diese Objekte waren in die Schicht IIb und IIIky, die aus dem Versturz von Wall 2 stammen, eingegraben.



Abb. 7. Befestigungsstrukturen des westlichen Ufers – Ansicht von Süden (Foto W. Kujawa).

Die Abmessungen von Wall 3 waren jenen von Wall 2 ähnlich: ca. 10 m breit und 6-8 m hoch. Es ist zu vermuten, dass Wall 3 abgebrannt ist, wovon angelegte Balken und eine Brandschicht zwischen den Konstruktionen zeugen dürften. Es gibt keine Hinweise auf einen Wiederaufbau. Auf der verbrannten Wallkrone und an der inneren Wallfront traten hingegen Besiedlungsspuren auf, und zwar ins 12./13. Jh. datierbare Herdstellen.

Das charakteristische Merkmal der Burg von Lednica war die Zweigliedrigkeit ihrer Befestigungen. Neben den Wällen wird diese Anlage durch die in den Jahren 2003-2005 während archäologischer Ausgrabungen freigelegten Konstruktionen der **Schutzbefestigungen des Westufers** von Ostrów Lednicki (Abb. 7) gebildet. Auf einer Länge von 15 m und einer Breite von bis zu 10 m wurde eine regelmäßige Kastenkonstruktion freigelegt, die mit Querbalken und Asthaken verstärkt war. Die Abmessungen der Kästen betragen in der Ost-West-Achse ca. 1,90-2,30 m, in der Nord-Süd-Achse dagegen 2,00-2,50 m. Ein zusätzliches Element, das die Befestigung von der Seite des Festlands stabilisierte, war eine fünfstufige Stützwand. Die Chronologie der Befestigungen wurde durch eine Serie von Jahrringdaten des für den Bau der Befestigungen verwendeten Holzes auf die Jahre zwischen 970 und 990, besonders Ende der 80er Jahre des 10. Jhs. (Fälldaten), bestimmt (KRAPIEC 2004).

Bei den seit den 60er Jahren des 20. Jhs. durchgeführten archäologischen Unterwasseruntersuchungen sowie bei den in mehreren Saisons erfolgten Ausgrabungen auf der Insel, in der Nähe der Brückenköpfe, wurde der Verlauf von zwei **Brücken**, die die Insel mit dem Festland verbanden, registriert. Zugleich wurden

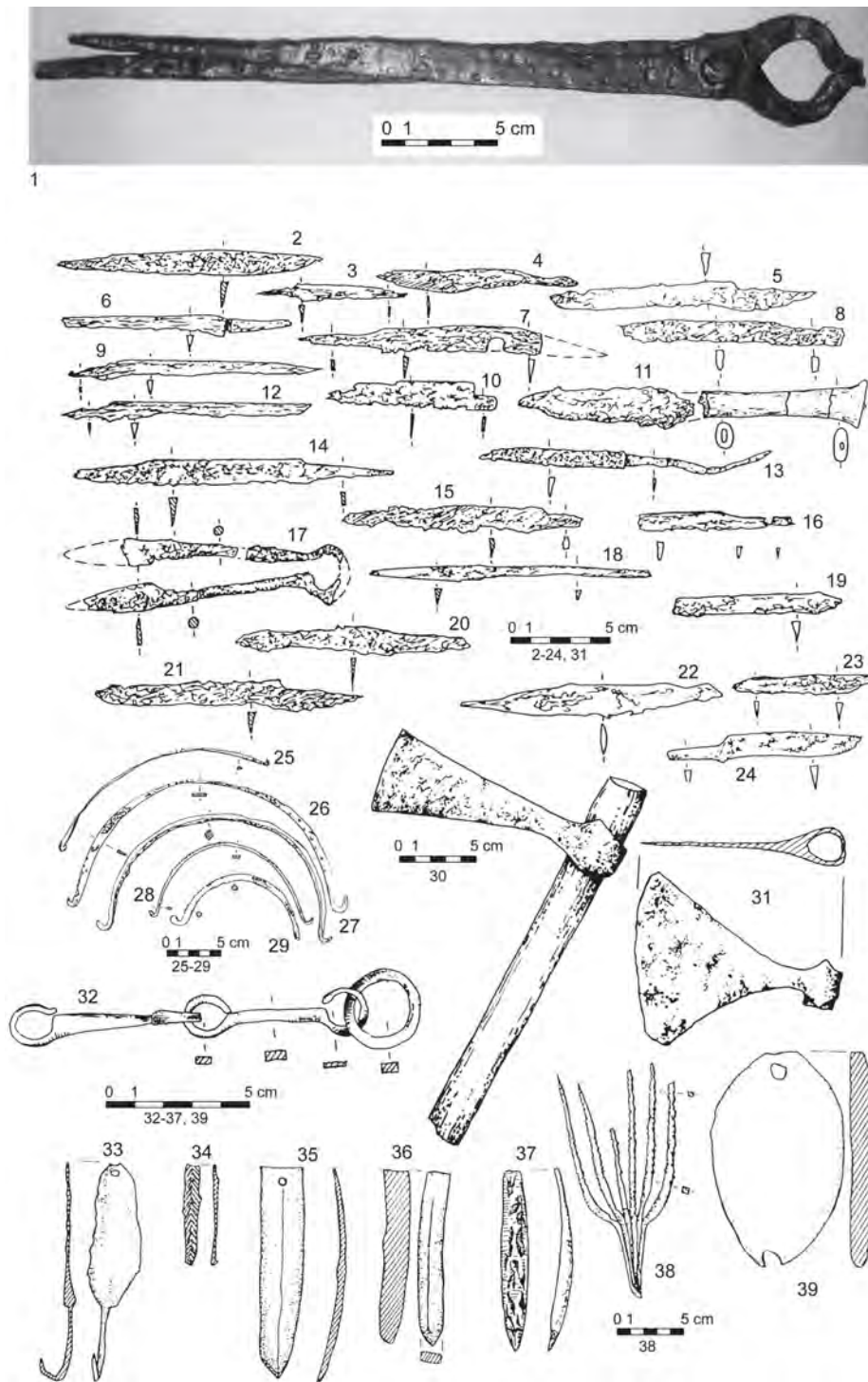


Abb. 8. Schmiedezange und Gegenstände, die in der Schmiedewerkstatt auf Lednica gefertigt werden konnten: 1 – Schmiedezange; 2-16, 18-24 – Messer; 17 – Schere; 25-29 – Eimerbügel; 30, 31 – Äxte; 32 – Trense; 33-39 – Fischereigeräte (Foto A. Tabaka, Zeichnung W. Matuszewska-Kola, D. Mania).

wertvolle Daten für deren Rekonstruktion gewonnen (Abb. 3). Es wurde u. a. beobachtet, dass sich die Brücken auf Bündel von drei bis fünf Pfählen stützten, die in Ausschnitte der Längs- und Querhölzer eingesetzt waren. Auf den Querhölzern waren die Längsträger und darauf die Bretter verlegt, die die Brückenfahrbahnen bildeten. Die Fahrbahnbreite betrug ca. 4,5 m, die Länge der in den Seeboden eingeschlagenen Pfähle

12-14 m. Mittels dendrochronologischer Untersuchungen wurde das Datum des Holzeinschlags (961-963) und der Zeitpunkt der Errichtung der Brücken auf die Jahreswende 963/964 bestimmt (Abb. 3a).

Etwas anders sah wahrscheinlich die Arbeitsteilung bei der **Errichtung der Steinarchitektur** auf der Lednica-Insel aus. In diesem Falle mussten nicht nur der Architekt, sondern auch die Personen, die sich mit der

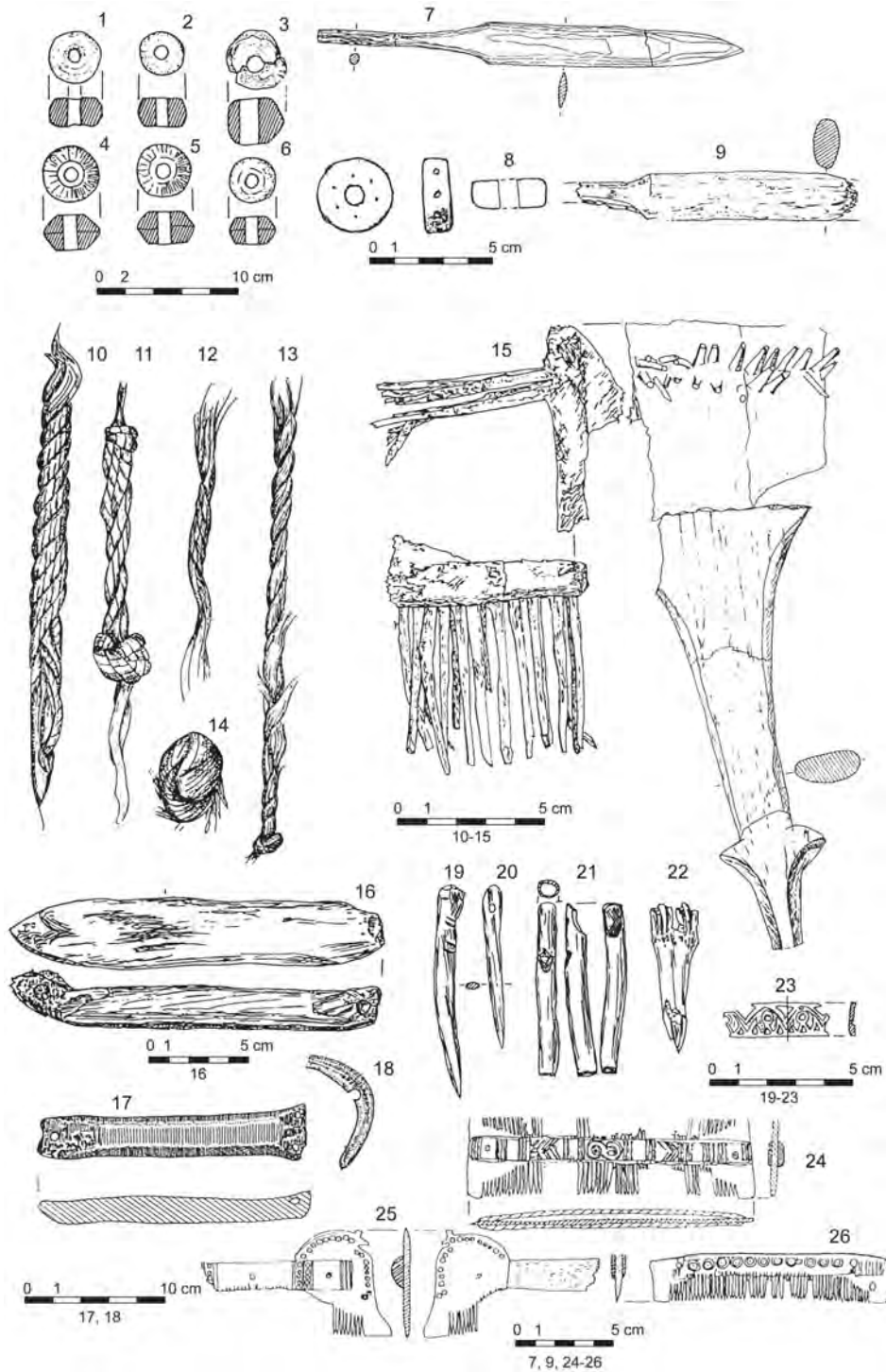


Abb. 9. Die mit der Weberei sowie der Knochen- und Geweihbearbeitung verbundenen Gegenstände aus Lednica: 1-6 – Tonspinnwirtel; 8 – Spinnwirtel aus Sandstein; 7, 9 – Webschwerter; 10-14 – Seile; 15 – Webkamm; 16, 17 – Knochenschlittschuhe; 18 – Geweihanhänger; 19, 22 – Pfrieme; 20 – Webnadel; 21 – Pfeife; 23 – Geweihbeschlag; 24-26 – Geweihkämme (Zeichnung W. Matuszewska-Kola, D. Mania).

Bearbeitung einzelner Details beschäftigten, aus anderen Zentren herbeigerufen werden (vgl. auch STOLPIAK 2005, 95). Die lokalen Anwohner beschäftigten sich dagegen vor allem mit der Suche und der Anlieferung des örtlichen Steinmaterials (SKOCZYLAS 1993, 52 ff.) sowie mit dem Transport des Gesteinrohstoffs aus weiter entfernten Gebieten (SKOCZYLAS 1989, 219–221).

Unter den **Produktionsarealen auf dem Festland** sind vornehmlich Siedlungen mit Belegen der **Eisenproduktion** zu erwähnen. In der Nähe der Ostbrücke wurde eine Siedlung festgestellt, deren Geschichte sich in zwei Phasen unterteilen lässt: Phase I aus dem 9.-10. Jh. und Phase II aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. und dem 12. Jh. Während der II. Phase entstand im



Abb. 10. Töpferscheibe: a/ Oberseite; b/ Unterseite (Foto A. Tabaka).

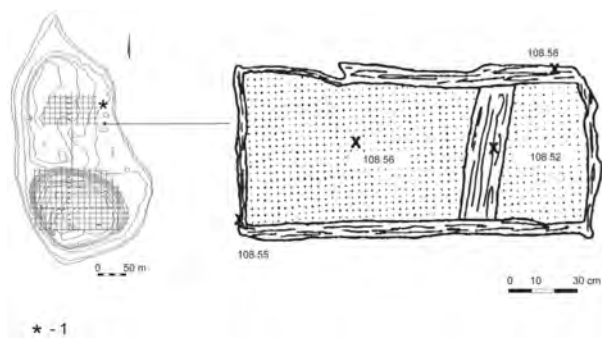


Abb. 11. Lage des Kastens mit Lehm im Suburbium von Ostrów Lednicki und der Fundort der Töpferscheibe (1) (Zeichnung P. Iwanowski).

nördlichen Siedlungsteil ein Friedhof, der bis zum 12. Jh. in Verwendung war. Im östlichen Teil existierte bis zum 13. Jh. eine Siedlung. Am Seeufer in der Nähe der Brücke wurden im Jahr 1961 Schmelzöfen mit Hinweisen auf die Verwendung des Blasebalges gefunden. Als Rohstoff konnte das örtlich anstehende Raseneisenerz genutzt werden (SKOCZYLAŚ 1989, 220 f.; SKOCZYLAŚ 1993, 55). Diese Entdeckung erfolgte während der Bauarbeiten an der heutigen Fährstelle. Die Verhüttungstätigkeit auf dem Gebiet

der Siedlung bestätigten auch die Ausgrabungen im Jahr 1995, bei welchen ein Komplex von Ofenanlagen und Schlacken freigelegt wurde (ŁASTOWIECKI 1995). Seitdem wurden dort keine Untersuchungen mehr durchgeführt. Die Ausgrabungen wurden vielmehr auf dem Gebiet der Siedlung und des Gräberfeldes, ca. 100 m östlich von den Blasebalg-Schmelzöfen, fortgesetzt. Bei der Durchforschung des Gräberfeldes in den Jahren 1992 und 1994 wurde ein Objekt freigelegt, das mit der Schmiedetätigkeit verbunden werden kann: Eine Grube von 2,00 x 1,30 m Fläche und bis zu 0,80 m Tiefe. In ihrer Mitte befand sich ein großer, teilweise bearbeiteter Granitstein mit glatter Oberfläche, der die Maße 100 x 80 x 70 cm aufwies. Die Grube war mit schwarzem, holzkohlereichem Humus verfüllt. Im Bereich der Grube befanden sich auch sehr viele Eisenschlacken verschiedener Größe (maximal 7 x 10 x 3 cm), Eisenschmelzteile, Fragmente von Blei- und Eisengegenständen, eiserne Zangen (Abb. 8.1) sowie eine bronzene Riemenzunge (?) mit Wolfszahnornament. Dieses Objekt datiert in die zweite Hälfte des 10. bis zur ersten Hälfte des 11. Jhs. Nach Meinung der Ausgräber diente es vielleicht dazu, Roheisenstücke, die vielleicht aus den nahe gelegenen Blasebalg-Schmelzöfen kamen, durch Erhitzen und Schmieden zu veredeln. Der Stein wäre dann als Amboss zu interpretieren (WRZESIŃSCY 1992, 1994). Es erscheint also möglich, dass die am östlichen Seeufer gelegene Siedlung partiell einen Hütten- bzw. Schmiedecharakter hatte (Abb. 8). Wegen des später dort angelegten Gräberfeldes und der bis heute andauernden landwirtschaftlichen Nutzung ist diese Siedlung nur schwach erhalten.

Auch in der näheren Umgebung von Ostrów Lednicki, im 5 km südlich gelegenen Imielno (Fst. 15), wurden Überreste von frühmittelalterlichen Blasebalg-Schmelzöfen aufgedeckt (ŁASTOWIECKI 1996b, 477 ff.). So bestätigt sich die Vermutung, dass eine größere Anzahl von Verhüttungswerkstätten zum wirtschaftlichen Hinterland der Burg gehörte. Eine ähnliche Situation gab es auch in der Nähe anderer Burgen aus jener Zeit, z. B. in Kaszowo (DZIEDUSZYCCY 1998, 222) oder Bruszczewo (BRZOSTOWICZ 2002, 198 ff.).

Ein weiteres Handwerk, dessen Überreste im Suburbium von Lednica zu beobachten sind, ist die **Knochen- und Geweihbearbeitung**. Die Knochen und Geweihe mit Bearbeitungsspuren können in zwei Gruppen geteilt werden: Die erste Gruppe bestand aus Produktionsabfällen, die bei der Vorbearbeitung des Materials entstanden sind. Dazu wurden vor allem die Knochen und das Geweih mit Abtrenn- und Schneidspuren gezählt. Zur zweiten Gruppe können schon konkrete Erzeugnisse gerechnet werden. Allein auf Ostrów Lednicki selbst, in der Burg und im Subur-

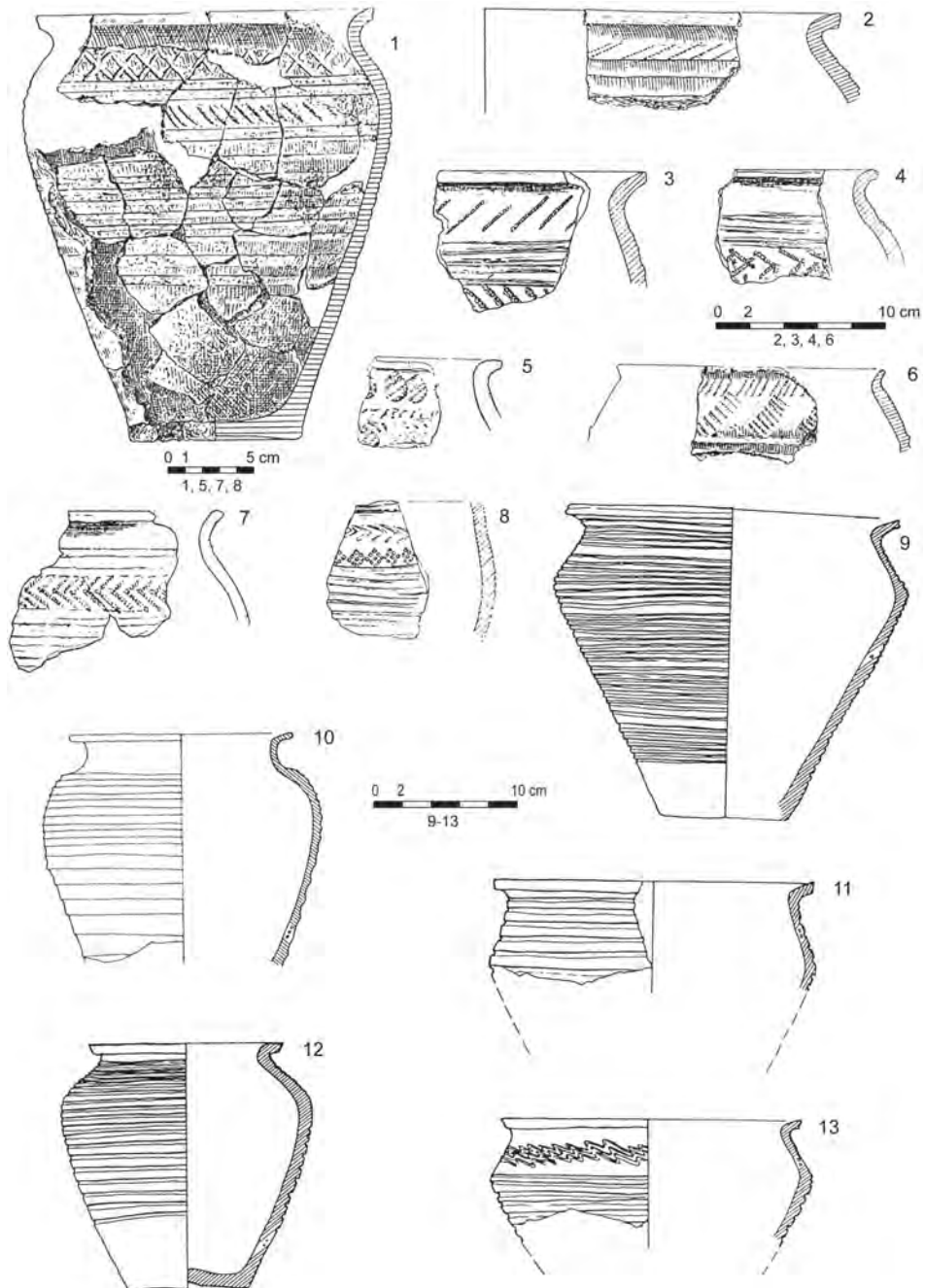


Abb. 12. Auswahl von Tongefäßen von Ostrów Lednicki: 1-8 – Gefäße mit südlichen Einflüssen; 9-13 – Gefäße mit nördlichen Einflüssen (Zeichnung W. Matuszewska-Kola, W. Kujawa).

bium, wurden ca. 1000 Gegenstände aus Knochen und Geweih freigelegt. Diese Sammlung besteht vor allem aus Pfriemen, Schlittschuhen, Kufen, einem Knochenknopf und Halbfabrikaten (MATUSZEWSKA-KOLA 2000, 201 ff.). Man kann hier auch die seltener auftretenden Kämmen, Nadeln, Nadelbüchsen, Pfeifen sowie Griffe und Beschläge nennen (Abb. 9). Eine besonders große Ansammlung von Pfriemen wurde im östlichen Teil des Suburbiums, südlich vom Ende der östlichen (Gnesener) Brücke, gefunden. Es ist möglich, dass diese Fundballung mit einer nahe gelegenen Geweih- bzw. Knochenbearbeitungswerkstatt

zusammenhängt, aber auch, dass die Pfrieme von der Erzeugung oder Reparatur von Netzen künden. Es wurde aber keine größere Menge an Produktionsabfällen freigelegt, die eine Werkstatt eindeutig nachweisen würde (vgl. RĘBKOWSKI 1999, 271 ff.).

Es ist auch zu berücksichtigen, dass zumindest manche der Luxusgegenstände von wandernden oder herbeigerufenen Handwerkern produziert worden sein könnten, die Halbfabrikate von verschiedenen Gegenständen, z. B. Kämmen, mitgebracht haben.

Bis heute wurde keine Stelle gefunden, die mit der **Töpferei** zu verbinden wäre. Vermutlich befanden

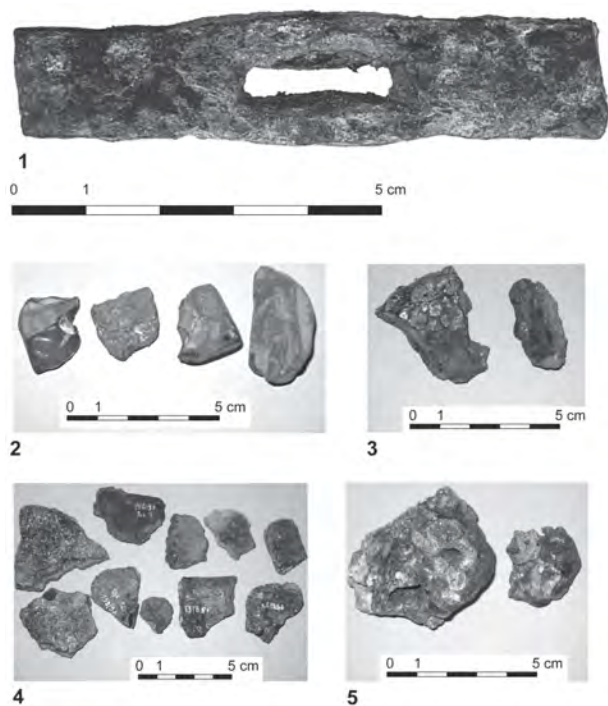


Abb. 13. Zeugen der Goldschmiedewerkstätten von Lednica: 1 – Goldschmiedehämmerchen; 2 – Bernstein; 3-5 – Fragmente von Gusstiegeln (Foto W. Kujawa, A. Tabaka).

sich solche Werkstätten außerhalb der Wälle, im Suburbium und in den Siedlungen bei den Brücken. Als Bestätigung dieser Vermutung kann man zwei Funde aus dem Suburbium von Lednica nennen: eine Töpferscheibe und einen Holzkasten mit Lehm (KARA/WRZESIŃSKI 1996, 160 f.). Die fragmentarisch erhaltene Töpferscheibe (Abb. 10) wurde 1988 durch M. Łastowiecki während der Untersuchungen des Endes der östlichen Brücke gefunden. Sie lag in einer Bauabfallschicht, die in die zweite Hälfte des 12. Jhs. datiert wird. Die Scheibe hat ca. 29 cm Durchmesser, eine Höhe von bis zu 4 cm und besteht aus einem Stück Eichenholz. Im Zentrum der Unterseite befindet sich eine kleine Öffnung von ca. 1,5 cm Durchmesser. Der Mittelteil der Oberseite ist dicker und mit drei ausgehöhlten Vierecken begrenzt.

Südlich vom inselseitigen Ende der östlichen Brücke wurde ein mit Lehm gefüllter Kasten von ca. 150 x 75 cm Seitenlänge gefunden (Abb. 11). In seinem Inneren „lagerte“ wahrscheinlich der Töpferrohstoff. Dank dieser Funde kann man mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, dass sich in ihrer Nähe eine der Töpferwerkstätten befand (vgl. z. B. BUKO 1990, 90–92).

Die Analyse des keramischen Materials aus Lednica aus der Hochzeit der Burg (Mitte des 10. bis Mitte des 11. Jhs.) ließ zu, zwei Hauptphasen auszu-sondern. Beide werden durch einen in diesem Teil

Groß polens zu jener Zeit neuen Stil der keramischen Erzeugnisse charakterisiert, was beweist, dass wir es hier mit einer gezielten Modernisierung der Produktion durch herbeigerufene, ortsfremde Spezialisten zu tun haben. Die erste, in das dritte Viertel des 10. Jhs. datierte Phase kann mit südlichen Einflüssen verbunden werden (Abb. 12.1-8). Es handelt sich um vollständig nachgedrehte, mit dem Zonenornament reich verzierte Keramik, die an die Gruppe D anknüpft, welche für Südgroßpolen charakteristisch ist (HILCZERÓWNA 1967, 123 ff.). Die Gefäße dieses Typs haben eine sehr gute Herstellungsqualität. Daher dürfte sie durch Handwerker aus den Südgebieten und durch angelernte örtliche Töpfer erzeugt worden sein. Seit den 80er Jahren des 10. Jhs., in der zweiten Phase, beobachtet man deutliche Änderungen sowohl in der Form als auch in der Stilistik der Töpfererzeugnisse aus Lednica (Abb. 12.9-13). Die bei den Untersuchungen in Ostrów Lednicki freigelegte Keramik knüpft typologisch an pommersche Formen an (Vipperow, Teterow, Weisdin). Es sind ebenfalls vollständig nachgedrehte Gefäße von sehr guter Ausführungsqualität. Auch in diesem Fall kann man von Keramik sprechen, die meist durch lokale Handwerker, ferner auch durch Töpfer aus dem Norden hergestellt wurde (KARA 2000, 268 ff.). Diese Erscheinung ist für Großpolen in der Zeit um die Wende vom 10. zum 11. Jh. typisch.

Während der Untersuchungen des landseitigen Endes der westlichen Brücke (Rybitwy, Fst. 12) in den Jahren 1992-1995 (ŁASTOWIECKI 1996a, 247 ff.) wurde ein Fundkomplex freigelegt, der möglicherweise auf eine **Goldschmiede** in Brückennähe hinweist. Diese Werkstatt scheint sich auf die Fertigung von Luxusgegenständen – Trachtbestandteile, Schmucksachen oder Beschläge aus Edel- und Halbedelmetall sowie deren Legierungen – spezialisiert zu haben (BANASZAK 2000). Der Fundkomplex wurde auf der Südseite der Brücke in einer Vertiefung der Schicht II, in einer bis zu 40 cm starken Torfschicht mit Brandresten, freigelegt. In dieser Schicht wurden drei Niveaus mit Holzabfällen (Späne, Äste, Pfahlspitzen) sowie Keramikfragmente, Tierknochen und zahlreiche Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs (u. a. eiserne Messer, Schöpfkellen, Tonspinnwirtel, Bruchstücke von Wetzsteinen, Lederschuhen und Holzkeulen) gefunden. Bei den Untersuchungen der Anhöhe und Uferterrasse wurde ein natürlicher Graben freigelegt, der an der Südseite der Brücke in den See einmündete. Wahrscheinlich sind die mit der Goldschmiedetätigkeit verknüpften Dinge durch diesen Graben aus der höher gelegenen Siedlung in die Vertiefung gelangt.

343 von 390 Funden aus der Schicht II können mit der vermutlichen Goldschmiedewerkstatt verbunden

werden. Dieses Fundensemble lässt sich in vier Gruppen aufteilen:

1. Tiegel mit Metallablagerungen, bei den zwei Untergruppen ausgesondert wurden (Abb. 13.3-5):

- „eigentliche“ Tiegel – 53 Fragmente von kleinen Gefäßen mit vertikalen Wänden, verengtem, gerade abgestrichenem Rand, aschgrauer Färbung und schwarzem Bruch, Höhe ca. 3 cm, Durchmesser ca. 3 cm und Wanddicke 0,3-0,6 cm.
- Haushaltskeramik mit metallurgischen Ablagerungen – 70 Gefäßfragmente, deren Ausführung, Ornamentik und Form nicht von den übrigen Keramikfragmenten, die in der Schicht II auftreten, abweichen, mit Buntmetallablagerungen an den Wandungen.

Bei metallographischen Untersuchungen, denen sämtliche Tiegel unterzogen wurden, konnten Spuren geschmolzener Bronze (80 Fragmente), von Blei (5) und Messing (2) festgestellt werden. Ein Teil von ihnen (35) war mit einer verglasten Schicht bedeckt (LEHMAN/STAKIEWICZ 1993). Nur ein Keramikfragment aus diesem Komplex, eine sekundär gebrannte Handhabe mit rechteckigem Querschnitt vielleicht von einem kleinen Tiegel, wies keine Metallspuren auf.

2. Halbfabrikate und Teile von Endprodukten (140 Funde). Dazu wurden verschiedene Bleche (108 aus Blei, eines aus Eisen, zwei aus Kupfer, zwei aus Gold), Drähte (eines aus Eisen, fünf aus Blei), Stäbchen (drei aus Blei) und Metallbänder (14 aus Blei) gezählt. Die Bleche sind recht variantenreich. Darunter befinden sich Beschlagfragmente (Bleche mit erhaltenen Nieten oder Öffnungen, Bleibleche mit Ornamenten) und Produktionsabfälle (kleine goldene Bleche). Unter den Exemplaren aus Blei treten in großer Zahl gebogene Bleche auf, die als Rohstoff zur Herstellung des Bleiglasses dienen konnten. Neben den Metallgegenständen wurden zu dieser Gruppe vier unregelmäßige, unbearbeitete Bernsteinklumpchen gezählt (Abb. 13.2).

3. Produktionsabfälle (56 Funde), zu denen Bleischnitzel, Schmelzstücke, Schlacken und misslungene Erzeugnisse gehören. Die Eisenschlacken können als Überreste von Produktionsprozessen von einer Eisenbearbeitung in der Nähe der Goldschmiedewerkstatt zeugen. Die Glasschlacken dürften dagegen eine lokale Glasfertigung, vielleicht unter Verwendung der oben erwähnten, gebogenen Bleibleche, anzeigen. Schmelzstücke, ebenfalls Überreste von Produktionsprozessen, weisen wohl auf die in der Werkstatt durchgeführten Goldraffinationsverfahren hin – Schmelzstücke aus Kupfer, Kupfer und Silber sowie Blei (PIASKOWSKI 1955, 146). Zu den misslungenen und nicht beendeten

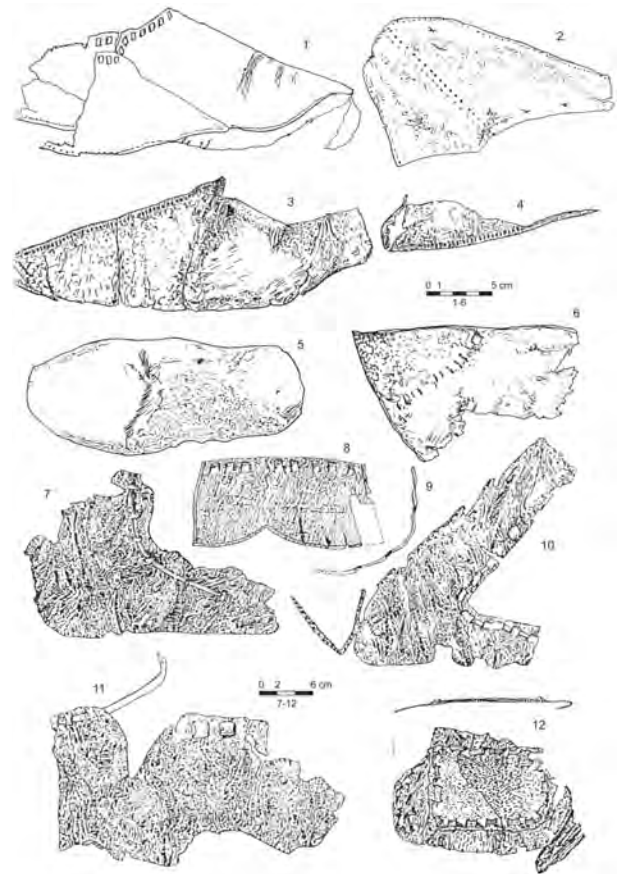


Abb. 14. Lederwaren aus Ostrow Lednicki: 1-8, 10, 11 – Schuhfragmente; 9 – Riemen; 12 – Knieleder (Zeichnung W. Matuszewska-Kola, M. Lomnicki).

Erzeugnissen wurden sechs Funde gezählt, u. a. ein nicht ausgearbeiteter Abguss einer Tierfigur aus einer Kupfer-Blei-Legierung, ein sekundär verbranntes und verbogenes Bleirad sowie eine unfertige Schnalle (?).

4. Endprodukte (24 Funde), die allerdings nicht alle direkt mit der Tätigkeit der Goldschmiedewerkstatt zu verbinden sind. Mit ihr können die erhaltenen Beschlagfragmente aus Bronze (2), Kupfer (1) und Eisen (2), zwei Schläfenringe des Typs I nach MUSIANOWICZ (1949, 121 ff.), ein geometrischer und ein kugelförmiger Anhänger aus Blei, Fragmente von größeren Schmuckstücken, ein Kupferauge des Fingerringes sowie ein silbernes Rädchen verbunden werden. Der Zusammenhang eines Ohrringfragments vom Typ wiatki (KOCKA-KREUZ 1993, 66 f.) und einer ringförmigen Perle aus blauem Glas mit der Werkstatt ist nicht klar. Die Perle könnte Bestandteil eines vom Goldschmied zusammengestellten Halsschmucks sein. Das Ohrgehänge könnte vom Goldschmied hergestellt worden sein, aber auch zu seinem Vorrat an Rohmaterial gehört haben. Es ist auch möglich, dass diese beiden Gegenstände zufällig in die Vertiefung gelangten

und überhaupt nicht mit der Goldschmiedewerkstatt in Verbindung standen.

Auf Grund von Stratigraphie und Keramik wird die Schicht II in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jhs. datiert. Das besagte Fragment eines Ohrgehänges vom Typ Świątki in diesem Komplex wird in denselben Zeitraum datiert (KÓČKA-KRENZ 1993, 66 f.). In der Vertiefung trat neben dem hier beschriebenen Fundkomplex auch eine große Menge verbrannten Holzes auf, die mit der Zerstörung der Brücke zusammenhängen dürfte, in deren Nähe sich wahrscheinlich die Werkstatt befand. Daraus kann man schließen, dass die Goldschmiedewerkstatt ihre Tätigkeit in der ersten Hälfte des 11. Jhs. eingestellt hat.

Spuren, die von der Bearbeitung von Nichteisenmetallen zeugen, wurden auch an anderen Stellen des Hinterlands der Burg Lednica beobachtet. So könnte am gegenüberliegenden Seeufer – in Dziekanowice auf der Fundstätte 22 – ein Goldschmied gearbeitet haben, worauf ein dort in den 90er Jahren des 20. Jhs. geborgenes Goldschmiedehämmerchen (Abb. 13.1) und drei Bleistäbchen hinweisen (ŁASTOWIECKI 1995). Bei den Untersuchungen des östlichen Suburbiumbereichs wurden die Relikte von vier ebenerdigen Häusern freigelegt, die in die zweite Hälfte des 10. Jhs. datiert werden. Neben einem von ihnen wurden zahlreiche Bleischnitzel gefunden; vielleicht arbeitete dort eine kleine Gießereiwerkstatt (GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994, 30 f.).

Funde im Komplex aus der Fundstätte 12 in Rybitwy lassen vermuten, dass die betreffende, bisher nicht genau lokalisierte Werkstatt die Goldschmiedetätigkeit, Bernsteinbearbeitung, Glasherstellung und sogar die Eisenbearbeitung (Schmiede) miteinander verband, oder dass die entsprechenden Werkstätten in direkter Nähe der Goldschmiedewerkstatt lagen. Die **Verbindung von mehreren Handwerkspartern im Rahmen einer Werkstatt** ist auch aus anderen frühmittelalterlichen Fundstätten aus dem Gebiet Polens bekannt, z. B. aus Błonie (Bronzewerkstatt in Verbindung mit der Eisenbearbeitung; COFTA 1951, 27 f.), Czersk (Goldschmiede und Schmiedewerkstatt; RAUHUTOWA 1976, 95 ff.), Kruszwica (Goldschmiede-Schmiede-Bernstein – sowie Goldschmiede-Glaswerkstatt; COFTA-BRONIEWSKA 1962a, 234; COFTA-BRONIEWSKA 1962b, 288 f.), Kamionka Nadbużna (Goldschmiede-Schmiede-Bernsteinwerkstatt; RAUHUT 1959, 26) sowie Wrocław-Ostrów Tumski (Goldschmiede-Schmiede-Glaswerkstatt; KAŻMIERCZYK/KRAMAREK/LASOTA 1975, 215; KAŻMIERCZYK/KRAMAREK/LASOTA 1976, 178 ff.).

Goldschmiedewerkstätten wurden auch im Umkreis anderer Burgen des frühpiastischen Staates nachgewiesen, z. B. in Łęczycza (POKLEWSKI-KOZIEŁŁ 2003,

67, 71), Gdańsk (HOŁOWIŃSKA 1959, 58 ff.) und Kalisz (BARANOWSKI 1998a, 51 ff.; BARANOWSKI 1998b, 56 f., BARANOWSKI/PUDEŁKO/SPLITT 2003, 98). Die neuesten archäologischen Untersuchungen auf dem Ostrów Tumski in Poznań haben die Überreste einer Goldschmiedewerkstatt aus der ersten Hälfte des 11. Jhs. ans Tageslicht gebracht. Sie befand sich in einem Holzgebäude an der Westwand des Palatiums. Dort wurden Fragmente eines Gipsausgusses, von Gusstiegeln mit innen anhaftenden Goldteilchen sowie eine größere Menge von Goldbruch und Edelsteinen freigelegt (KÓČKA-KRENZ 2002, 29 f.; KÓČKA-KRENZ 2003, 17 f.; KÓČKA-KRENZ 2005, 75). Vielleicht kann mit dieser Werkstatt ein im Dom gefundenes Gussformbruchstück verbunden werden (PIECZYŃSKI 1954, 295 f.).

Die Ledergegenstände bilden eine große Gruppe (392 Stücke) in den Sammlungen des Museums der Piasten in Lednica (Abb. 14). Unter ihnen können Schuh-, Scheiden-, Riemenfragmente sowie Produktions- und Sekundärabfälle unterschieden werden (DRAŹKOWSKA 2000, 189 ff.). Während der Auswertung wurde das Fundgut in zwei Gruppen geteilt: Zur ersten wurden die Funde von guter Qualität in der Fellbearbeitung und Ausführung gezählt, was auf das hohe Geschick der Bearbeiter (Gerber und Lederbearbeiter bzw. Schuster) hinweist. In der zweiten befinden sich dagegen die Funde geringer Qualität. In der ganzen Sammlung gelang es, bei 338 Erzeugnissen die das Leder liefernden Tierarten archäozoologisch zu bestimmen. In den meisten Fällen stammten die untersuchten Lederstücke von Kuh und Ziege, seltener von Schaf und Hirsch. In den meisten Fällen war es Leder von erwachsenen, d. h. adulten Tieren (RADEK 2005). Fast alle Ledererzeugnisse wurden während der Ausgrabungen in der Nähe des Inselbrückenkopfes der östlichen Brücke freigelegt. Wahrscheinlich arbeitete konnte auf diesem Terrain, das einen leichten Zugang zum Wasser bot, eine **Gerber- bzw. Lederwerkstatt**. Das kann die große Anzahl von Lederresten – Produktions- und Sekundärabfälle – bestätigen (WYWROT-WYSZKOWSKA 1999, 247 f.).

Bei der Besprechung der Handwerkstätigkeit ist auch der Umstand zu berücksichtigen, dass ein Teil der Erzeugnisse im Rahmen **hauswerklicher Produktion** für den eigenen Bedarf ausgeführt wurde. Das bezieht sich auf die meisten in diesem Aufsatz besprochenen Produktionsweisen. Die meisten Objekte aus Knochen und Geweih, so Pfrieme, Schlittschuhe und der einfache Knochenknopf, konnten auch im Rahmen des Hauswerks erzeugt werden (CNOTLIWY 1983, 271). Das gilt genauso für manche Schleifsteine, hölzerne Messerscheiden, Löffel, Axtstiele, Spindeln sowie einfache keramische Erzeugnisse wie Spinnwirtel und Webgewichte (BRZOSTOWICZ 2002, 193 ff.).

Auch ein großer Teil der Kleidung wurde wahrscheinlich in jedem Haushalt selbst erzeugt – die Frauen spinnen und webten die Gewebe (vgl. z. B. BRZOSTOWICZ 2002, 214). Gewebefragmente vom Gräberfeld am Ostufer des Lednica-Sees (Dziekanowice, Fst. 22) bestanden aus Schafwolle und Wolle mit Leinenbeimischung (SIKORSKI/WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 1998, 82; SIKORSKI 2000, 214). Zeugnisse der örtlichen Leinenbearbeitung dürften ein Stängelbund von dieser Pflanze, mit der Weberei verbundene Werkzeuge und aus Bast hergestellte Schnüre und Seile sein (GRUPE 2000, 141 ff.), die bei den Untersuchungen der östlichen Brücke gefunden wurden (ŁASTOWIECKI 2000, 42). Die Gewebe von höherer Qualität könnten

aber auch durch auf dieses Handwerk spezialisierte Personen gefertigt oder sogar importiert worden sein. Ein mittelbarer Beleg für ihren Import ist der Fund eines goldenen Fadens, der ein Besatzelement eines reichen liturgischen oder Laiengewands aus dem 10.-11. Jh. war (SIKORSKI 2002, 45 f.).

Zusammenfassend kann man feststellen: Obwohl Werkstätten bisher kaum gefunden wurden, lassen die bisherigen Entdeckungen nicht nur die allgemeine Feststellung der Anwesenheit von Handwerkern, sondern in einzelnen Fällen auch die ungefähre Bestimmung der Lage ihrer Werkstätten zu.

Übersetzt von Małgorzata Zdzenicka

Literatur- und Quellenverzeichnis

- BANASZAK 2000 – D. Banaszak, Pozostałości domniemanej pracowni złotniczej ze stanowiska 12 w Rybitwach. In: *Studia Lednickie VI (Lednica–Poznań 2000)* 45–66.
- BANASZAK/ŁASTOWIECKI 2005 – D. Banaszak/M. Łastowiecki, Sprawozdanie z badań archeologicznych na stanowisku Rybitwy – Ostrów Lednicki 1 – południowy odcinek wału w roku 2005. Manuskrypt im Archiv des Museums der Ersten Piasten (MPP) auf Lednica.
- BANASZAK/TABAKA 2005 – D. Banaszak/A. Tabaka, Sprawozdanie z badań archeologicznych na stanowisku Rybitwy – Ostrów Lednicki 2 – północno-zachodnia część podgrodzia w roku 2005. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- BARANOWSKI 1998a – T. Baranowski, Gród w Kaliszu. In: T. Janiak/D. Struniak, *Civitates principales. Wybrane ośrodki władzy w Polsce wczesnośredniowiecznej (Gniezno 1998)* 49–57.
- BARANOWSKI 1998b – T. Baranowski, Gród w Kaliszu – badania, odkrycia, interpretacje. In: T. Baranowski (Hrsg.), *Kalisz wczesnośredniowieczny (Kalisz 1998)* 39–64.
- BARANOWSKI/PUDEŁKO/SPLITT 2003 – T. Baranowski/E. Pudełko/J. A. Splitt, Pradzieje i wczesne średniowiecze regionu kaliskiego (Kalisz 2003).
- BARTCZAK 1996 – A. Bartzak, Ostrów Lednicki. Ekspertyza dirhemów arabskich. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- BRZOSTOWICZ 2002 – M. Brzostowicz, Bruszczewski zespół osadniczy we wczesnym średniowieczu (Poznań 2002).
- BUKO 1990 – A. Buko, Ceramika wczesnopolska. Wprowadzenie do badań (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk–Łódź 1990).
- CNOTLIWY 1983 – E. Cnotliwy, Obróbka poroża i kości. In: E. Cnotliwy/L. Leciejewicz/W. Łosiński (Hrsg.), *Szczecin we wczesnym średniowieczu. Wzgórze Zamkowe (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk–Łódź 1983)* 271–275.
- COFTA 1951 – A. Cofta, Wyniki badań na grodzisku wczesnośredniowiecznym w Błoniu, pow. Grodzisk Mazowiecki w latach 1949 – 1951. *Mat. Wczesnośred.* 3, 1951, 1–51.
- COFTA-BRONIEWSKA 1962a – A. Cofta-Broniewska, *Przeszość Kruszwicy w świetle badań 1959 roku. Spraw. Arch.* 14, 1962, 227–243.
- COFTA-BRONIEWSKA 1962b – A. Cofta-Broniewska, Z zagadnień obróbki metali nieżelaznych. *Slavia Ant.* 9, 1962, 273–299.
- DRĄŻKOWSKA 2000 – A. Drązkowska, Wyroby skórzan. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Band I. Mosty traktu gnieźnieńskiego. Biblioteka Studiów Lednickich V (Lednica–Toruń 2000)* 189–201.
- DZIEDUSZYCCY 1998 – B. i W. Dzieduszyccy, Metalurgiczne zaplecze wczesnośredniowiecznego grodu w Kaszowie koło Milicza. In: H. Kóčka-Krenz/W. Łosiński (Hrsg.), *Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum (Poznań 1998)* 221–235.
- GÓRECKI 2005 – J. Górecki, Badania umocnień brzegowych Ostrowa Lednickiego w 2005 r. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- GÓRECKI/TABAKA 2004 – J. Górecki/A. Tabaka, Ostrów Lednicki powrót do przeszłości (Dziekanowice 2004).
- GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994 – J. Górecki/M. Łastowiecki/J. Wrzesiński, Wczesnośredniowieczne budownictwo mieszkalne Ostrowa Lednickiego. In: *Studia Lednickie III (Lednica–Poznań 1994)* 21–45.
- GRUPA 2000 – M. Grupa, Sprzęt i wyposażenie gospodarstwa domowego. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Band I. Mosty traktu gnieźnieńskiego. Biblioteka Studiów Lednickich V (Lednica–Toruń 2000)* 139–162.
- HILCZERÓWNA 1967 – Z. Hilczerówna, Dorzecze górnej i środkowej Obry od VI do początków XI wieku (Wrocław–Warszawa–Kraków 1967).
- HOŁOWIŃSKA 1959 – Z. Hołowińska, Wczesnośredniowieczne rzemiosło złotnicze w Gdańsku. In: J. Kamińska (Hrsg.), *Gdańsk Wczesnośredniowieczny I (Gdańsk 1959)* 55–107.
- KARA 2000 – M. Kara, Przemiany kulturowe związane z procesem formowania się państwa Piastów. Manuskrypt im Institut für Archäologie und Ethnologie (IAiE) PAN in Poznań.

- KARA 2004 – M. Kara, Archeologia o początkach państwa pierwszych Piastów (wybrane zagadnienia). In: W. Falkowski (Hrsg.), *Kolory i struktury średniowiecza* (Warszawa 2004) 253–317.
- KARA/WRZESIŃSKI 1996 – M. Kara/J. Wrzesiński, Przyczynek do studiów nad wczesnośredniowiecznymi narzędziami garncarskimi z terenu Polski. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej 2* (Wrocław 1996) 155–163.
- KAZMIERCZYK u. a. 1975 – J. Kaźmierczyk/J. Kramarek/Cz. Lasota, Badania na Ostrowiu Tumskim we Wrocławiu w 1973 roku. *Silesia Ant.* 17, 1975, 183–220.
- KAZMIERCZYK/KRAMAREK/LASOTA 1976 – J. Kaźmierczyk/J. Kramarek/Cz. Lasota, Badania na Ostrowiu Tumskim we Wrocławiu w 1974 roku. *Silesia Ant.* 18, 1976, 177–225.
- KÓČKA-KRENZ 1993 – H. Kóčka-Krenz, Bizuteria północno-zachodnio-słowiańska we wczesnym średniowieczu. *Teil 1* (Poznań 1993).
- KÓČKA-KRENZ 2002 – H. Kóčka-Krenz, Badania Instytutu Prahistorii UAM nad zespołem pałacowo-sakralnym na poznańskim grodzie. *Wielkopolski Biuletyn Konserwatorski*, 2002, 33–48.
- KÓČKA-KRENZ 2003 – H. Kóčka-Krenz, Dzieje Ostrowa Tumskiego w Poznaniu przed lokacją miasta. In: *Kronika Miasta Poznania* (Lednica–Poznań 2003) 7–27.
- KÓČKA-KRENZ 2005 – H. Kóčka-Krenz, Rezydencja pierwszych Piastów na poznańskim grodzie. In: H. Kóčka-Krenz (Hrsg.), *Poznań we wczesnym średniowieczu V* (Poznań 2005) 59–81.
- KOLA/WILKE 2000 – A. Kola/G. Wilke, Mosty sprzed tysiąca lat. Archeologiczne badania podwodne przy rezydencji pierwszych Piastów na Ostrowie Lednickim (Toruń 2000).
- KRĄPIEC 1998 – M. Krąpiec, Wyniki analizy gatunkowej drewna z lednickiego wału grodowego. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- KRĄPIEC 1999 – M. Krąpiec, Wyniki analizy dendrochronologicznej prób drewna i węgla drzewnych z Wielkopolski. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- KRĄPIEC 2004 – M. Krąpiec, Analiza dendrochronologiczna, Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- KURNATOWSKA 1996 – Z. Kurnatowska, Ostrów Lednicki. Gród Mieszka I (Poznań 1996).
- LECIEJEWICZ/RULEWICZ 1983 – L. Leciejewicz/M. Rulewicz, Sposoby zdobywania pożywienia. In: E. Cnotliwy/L. Leciejewicz/W. Łosiński (Hrsg.), *Szczecin we wczesnym średniowieczu. Wzgórze Zamkowe* (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk–Łódź 1983) 245–262.
- LEHMAN/STAŚKIEWICZ 1993 – J. Lehman/M. Staśkiewicz, Analiza nalotu na tyglach Rybitw, stan. 12. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- ŁASTOWIECKI 1995 – M. Łastowiecki, Sprawozdanie z badań osady na stanowisku Dziekanowice 22b w roku 1995. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- ŁASTOWIECKI 1996a – M. Łastowiecki, Archeologiczne badania naziemne na reliktach przyczółka mostu zachodniego (tzw. „poznańskiego”) na Ostrowie Lednickim – Rybitwy stan. 12. In: *Studia Lednickie IV* (Lednica–Poznań 1996) 247–259.
- ŁASTOWIECKI 1996b – M. Łastowiecki, Interwencyjne badania archeologiczne na terenie gm. Łubowo w 1994 r. In: *Studia Lednickie IV* (Lednica–Poznań 1996) 477–482.
- ŁASTOWIECKI 2000 – M. Łastowiecki, Archeologiczne badania naziemne przyczółka mostowego na Ostrowie Lednickim. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom I. Mosty traktu gnieźnieńskiego*. Biblioteka Studiów Lednickich V (Lednica–Toruń 2000) 29–49.
- MAKOWIECKI 2001 – D. Makowiecki, Hodowla oraz użytkowanie zwierząt na Ostrowie Lednickim w średniowieczu. Studium archeozoologiczne. Biblioteka Studiów Lednickich VI (Poznań 2001).
- MATUSZEWSKA-KOLA 2000 – W. Matuszewska-Kola, Przedmioty z kości i poroża. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom I. Mosty traktu gnieźnieńskiego*. Biblioteka Studiów Lednickich V (Lednica–Toruń 2000) 201–206.
- MOŹDZIOCH 1990 – S. Moździoch, Organizacja państwa wczesnopiastowskiego na Śląsku. Studium archeologiczne (Wrocław 1990).
- MUSIANOWICZ 1949 – K. Musianowicz, Kabłączki skroniowe – próby typologii i chronologii. *Światowit* 20, 1949, 115–232.
- PIASKOWSKI 1955 – J. Piaskowski, Technologia metali w XI–XII wieku w świetle dzieła Teofila „O sztukach rozmaitych ksiąg troje”. *Stud. i Mat. z Dziejów Nauki Polskiej* 3, 1955, 143–178.
- PIECZYŃSKI 1954 – Z. Pieczyński, Wczesnośredniowieczna gliniana forma odlewnicza z Poznania. *Wiadomości Arch.* 20, 1954, 295–296.
- POKLEWSKI-KOZIEŁ 2003 – T. Poklewski-Kozieł, Charakterystyka kategorii. In: A. Abramowicz/A. Nadolski/T. Poklewski-Kozieł/J. Wieczorek (Hrsg.), *Łęczycza wczesnośredniowieczna III* (Łódź 2003) 27–75.
- RADEK 2005 – T. Radek, Analiza szczątków wyrobów skórzanych i odpadów skór garbowanych z Ostrowa Lednickiego. Manuskrypt im Archiv MPP auf Lednica.
- RAUHUT 1959 – L. Rauhut, Sprawozdanie z badań wczesnośredniowiecznej osady rzemieślniczej we wsi Kamionka Nadbużna, pow. Ostrów Mazowiecki w 1957 r. *Wiadomości Arch.* 20, 1959, 23–32.
- RAUHUTOWA 1976 – J. Rauhutowa, Czernsk we wczesnym średniowieczu od VII do XII wieku (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1976).
- RĘBKOWSKI 1999 – M. Rębkowski, Pracownie rogownicze i ich produkty oraz zabytki wykonane z innych surowców. In: M. Rębkowski (Hrsg.), *Archeologia średniowiecznego Kołobrzegu IV* (Kołobrzeg 1999) 271–281.
- SIKORSKI 2000 – A. Sikorski, Wyniki analiz fragmentów tkanin z grobu 17/98 w Dziekanowicach, gm. Łubowo, woj. Wielkopolskie, stan. 22. In: *Studia Lednickie VI* (Lednica–Poznań 2000) 213–224.
- SIKORSKI 2002 – A. Sikorski, Fragmenty „złotej nitki” z Rybitw – Ostrowa Lednickiego, stan. 2. In: *Studia Lednickie VII* (Lednica–Poznań 2002) 44–49.
- SIKORSKI/WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 1998 – A. Sikorski/A. Wrzesińska/J. Wrzesiński, Tkaniny z grobów. In: *Studia Lednickie V* (Lednica–Poznań 1998) 71–94.

- SKOCZYŁAS 1989 – J. Skoczyłas, Budowa geologiczna i surowce mineralne regionu Jeziora Lednickiego. In: *Studia Lednickie I* (Lednica–Poznań 1989) 209–223.
- SKOCZYŁAS 1993 – J. Skoczyłas, Pozyskiwanie surowców skalnych dla budowli lednickich. In: Z. Kurnatowska (Hrsg.), *Przeszłość regionu Ostrowa Lednickiego i jego perspektywy* (Poznań 1993) 49–57.
- STOLPIAK 2005 – B. Stolpiak, Warsztaty rzemieślnicze średniowiecznego placu budowy na przykładzie opactwa cysterskiego w Bierzwniku, woj. Zachodniopomorskie. *Wielkopolskie Spraw. Arch.* 7, 2005, 95–105.
- SUCHODOLSKI 1997 – St. Suchodolski, Skarb z Ostrowa Lednickiego, st. 1, nr inw. 145/96. Monety zachodnioeuropejskie. Manuskript im Archiv MPP auf Lednica.
- WRZESIŃSCY 1992 – A. Wrzeńska/J. Wrzeński, Sprawozdanie z badań na stanowisku 22 w Dziekanowicach w sezonie 1992. Manuskript im Archiv MPP auf Lednica.
- WRZESIŃSCY 1994 – A. Wrzeńska/J. Wrzeński, Sprawozdanie z badań na stanowisku 22 w Dziekanowicach w sezonie 1994. Manuskript im Archiv MPP auf Lednica.
- WYWROT-WYSZKOWSKA 1999 – B. Wywrot-Wyszkowska, Przedmioty skórzane. In: M. Rębkowski (Hrsg.), *Archeologia średniowiecznego Kołobrzegu IV* (Kołobrzeg 1999) 231–252.

Abkürzung

MPP - Museums der Ersten Piasten auf Lednica

Mgr Danuta Banaszak
Muzeum Pierwszych Piastów na Lednicy
Dziekanowice 32
PL 62-261 Lednogóra
muzeum.lednica@interian.pl
dankamb@o2.pl

Mgr Arkadiusz Tabaka
Muzeum Pierwszych Piastów na Lednicy
Dziekanowice 32
PL 62-261 Lednogóra
muzeum.lednica@interian.pl
arektabaka@o2.pl

Between stronghold and village Studies on plant economy of the Early Medieval Poznań

JOANNA KOSZAŁKA

The early medieval stronghold complex in Poznań closely connected with the beginnings of the Polish state, belonged to the main economic, military and cultural centers of an extra-regional importance in the territorial structure of the Early Piasts Monarchy (Fig. 1) (KARA 1998, 26). It was composed of multiplex settlement unit, surrounded by high earth-and-wooden defensive rampart structures, built in the first half of the 10th century (KÓČKA-KRENZ et al. 2004, 132) on a sandy island (KANIECKI 2005, 80) in the fork of Warta and Cybina rivers (Fig. 2). The settlement complex was favourably located in a defensive natural environmental setting as well as in relation to long-distance land and water transportation routes connecting the lands of Wielkopolska (Great Poland) with the neighbouring regions (KURNATOWSCY 1996, 117 ff.; KURNATOWSCY 1997, 69; KURNATOWSKA 2004, 78; PRZYBYŁ 2005, 113). Within the stronghold's walls, wooden houses with accompanied economic constructions and monumental stone architecture which emphasized a special role of the stronghold (JÓZEFOWICZÓWNA 1963; KÓČKA-KRENZ 2004b, KÓČKA-KRENZ 2005a; KURNATOWSKA et al. 2004) were built. The stone architecture was represented by the pre-Romanesque cathedra and the prince residence with a chapel funded by Dąbrówka. The stronghold itself was inhabited by wealthy people associated with a sovereign. The inhabitants dealt with military and administrative matters and participated in control of trade routs (KARA 1998, 27; KARA 2004, 297). Subsequent changes in system of defensive structures and configuration of the settlement complex made the Poznań stronghold the most powerful military center of the Wielkopolska region. The end of its military and economic role occurred in the second half of the 13th century due to shift of settlements and foundation of Poznań town on the left bank of Warta river.

Appearance of the Poznań stronghold and initiated by its ruler a purposeful colonization campaign (KURNATOWSKA 2004, 79) led to development of a broad settlement network (Fig. 3, 4) as its economic

hinterland (KURNATOWSKA 1994, 63 ff.; KURNATOWSKA 1995, 136; KURNATOWSKA 1999, 55). The settlement pattern of the area was initially remarkably influenced by system of water transportation routs connected with Warta river and its tributaries. Later on, land routs became more important in shaping of the settlement pattern of the area (KURNATOWSKA 2004, 79). So far, 46 settlements, 6 graveyards, and 8 finds of treasure dated from mid 10th to mid 11th century were found in the settlement complex of the Poznań stronghold (KACZMAREK 2005, 46; KURNATOWSKA 2004, 78). The nearest villages were located at Śródka, Ostrówek, Komandoria, and Berdychów. Other villages as those discovered at Dominikańska street, Wszystkich Świętych street, and probably at Góra Przemysła (Przemysł Hill), were situated on the left bank of Warta river in the area of later location of the Poznań town. Some villages were located in the areas along the smaller Bogdanka river and on nearby lakes, along the stream Koplą and Warta river (settlements at Luboń, Umułtowo and Naramowice), in the area around Spławie, on Spławka river at Krzesinki and Spławie, as well as in areas along Główna river at Janikowo. For the period between second half of the 11th century to the mid of the 13th century, 121 settlement spots have been confirmed by archaeological survey.

The emerging territorial network enabled an efficient functioning and development of the early medieval stronghold complex at Ostrów Tumski in Poznań. The essential part of the economic hinterland formed open settlements of agricultural and handicraft character, obliged to participate in tribute and services for the stronghold. Due to non-agricultural character of the stronghold itself (KURNATOWSKA 1994, 63 ff.; KURNATOWSKA 1995, 133), of special importance were agriculture villages which peasants were responsible for maintenance and supply of food products (KURNATOWSKA 1994, 63 ff.; KURNATOWSKA 1999, 55) for inhabitants of the stronghold belonged to the social elite (KARA 1998, 27; KARA 2004, 297; KURNATOWSKA 2000, 106). Crop cultivation was the main source of

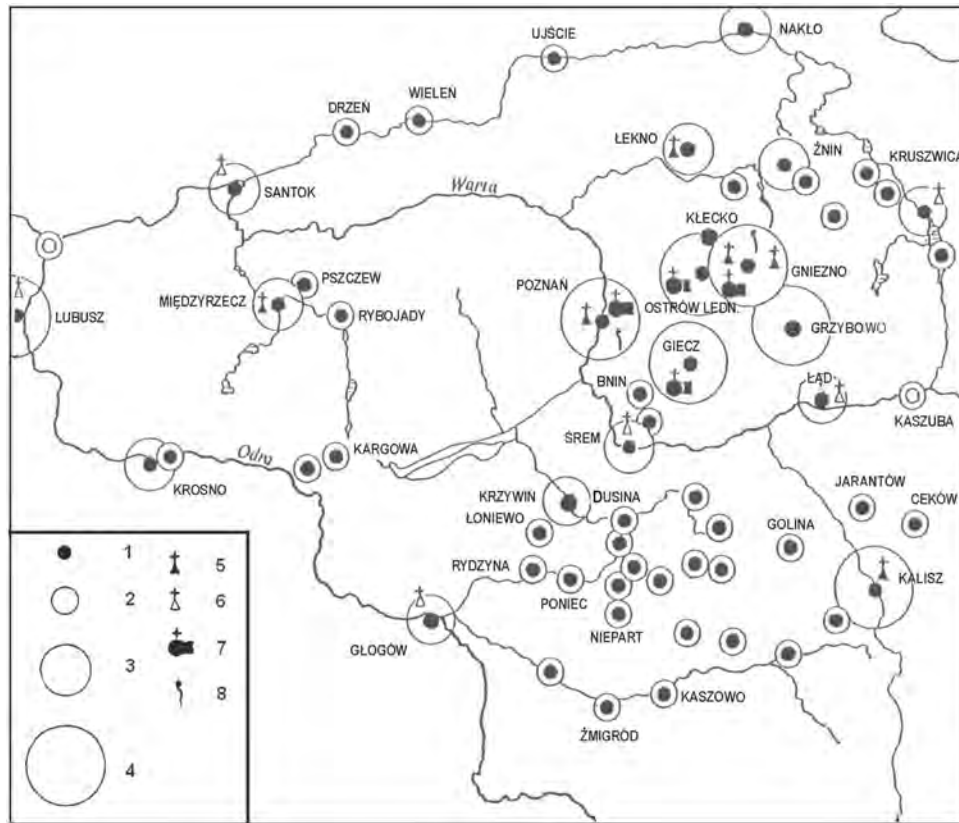


Fig. 1. Poznań in comparison with the other strongholds governed by the Piast dynasty. 1 – strongholds dated to the Piast dynasty times, 2 – minor local strongholds, 3 – strongholds of strategic importance, 4 – the most important strongholds in the state, 5 – existing or recovered remains of sacral architecture, 6 – suspected relicts of sacral architecture, 7 – existing or recovered palatial-sacral complex, 8 – archbishop or bishop capital (acc. to KURNATOWSKA 1994).

subsistence. Highly productive agricultural lands around Poznań must have been very suitable for husbandry development (BARTKOWSKI 1977, 23 ff.). In early settlement phase light wet alluvial soils predominantly occurred at low river terrace of Warta and its tributaries were utilized for agriculture practices. In later phase, heavier clay soils of morainic uplands were occupied, due to increasing needs for further field areas and restricted lands in river valleys (KURANTOWSKI 2000, 340). The farm products were delivered to the stronghold by local peasants as a tribute. The overall income from the tribute served for prince, members of church organization, and the military and administrative apparatus of the center (see MODZELEWSKI 2000, 81 ff.; MOŹDZIOCH 1990, 46 ff.).

The present paper provides a characteristic of plant husbandry in the early mediaeval Poznań settlement complex on the base of the subfossil macroscopic plant remains recovered during excavations carried out in the area of the stronghold. Due to poor recognition of rural settlements in the hinterland of the Poznań stronghold (KARA 2004, 279) palaeobotanical finds from those areas could not be taken into consideration.

Macroscopic plant remains have been used as basic source of evidence in studies on the early medieval economic structure of the Poznań settlement complex (KOSZAŁKA 2005c). Archaeobotanical analyses in the region (MOLDENHAWER 1939 – see fig. 5; KLICHOWSKA 1960, 1961, 1964, 1969, 1974; MOLDENHAWER & KLICHOWSKA table in: NIESIOŁOWSKA et al. 1960, 194 ff.; MOLDENHAWER & KLICHOWSKA table in: DYMACZEWSKI 1961, 200; KOSZAŁKA 2000, 2005a, 2005b), regularly carried out for many years along with archaeological excavations (DYMACZEWSKI 1961; HENSEL et al. 1959; KÓČKA-KRENZ 2000, 2001, 2002, 2003a, 2003b, 2004a, 2005a, 2005b; MALINOWSKA 1974; NIESIOŁOWSKA et al. 1960; NOWAK 1974; PIECZYŃSKI 1963; WAWRZYŃIAK 2002), provided a rich set of botanical finds from various parts of the stronghold. A substantial part of the recovered macroscopic botanic remains was associated with economic activity of the inhabitants and represented such groups as cultivated plants, wild plants gathered for economic purpose, plants used within the stronghold for consumption, medical treatment, handicraft and magic practices. The recovered diasporas represented mainly remains of agricultural products originated from villages in the economic hinterland of

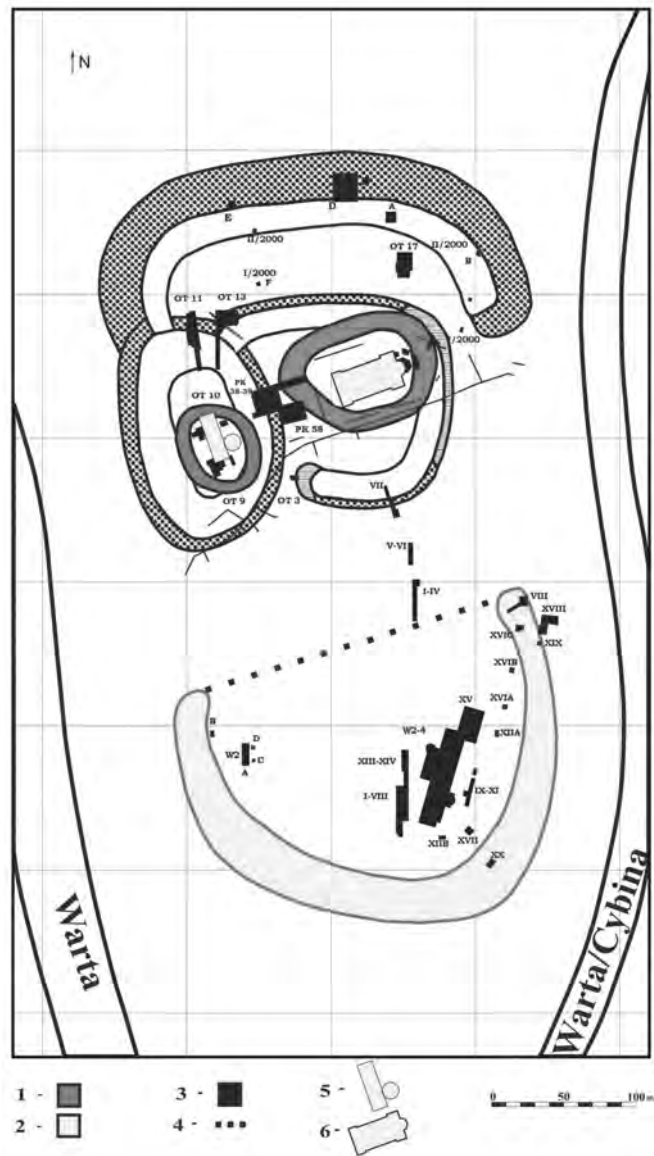


Fig. 2. Early medieval stronghold complex in Ostrów Tumski in Poznań. Explanations: 1 – stronghold, beginning of the 10th cent.; 2 – stronghold, second half of the 10th cent. to first half of the 11th cent.; 3 – excavated areas; 4 – hypothetical palisade; 5 – palatium; 6 – cathedral. Abbreviations: K 51-56 – cathedral; OA – Archbishop's Garden; OT 9/10, 13, 17 – Ostrów Tumski; PK 38-39, 58 – Cathedral Square; W2-4 – Wieżowa street (by KURNATOWSKA/KARA 2004).

the center at Ostrów Tumski. A part of plant resources might have been used for trade (see KÓČKA-KRENZ at al. 2004, 152). The analyzed botanical sources were recovered from various cultural layers and archaeological features. Their chronology and localization represent subsequent development phases of the stronghold (see Fig. 2).

Palaeobotanical studies showed out that cereal cultivation was decisively most important part of plant husbandry of the settlement complex. All of cultivated cereal genera of the early medieval times (KIERSNOWSKI 1954; WASYLIKOWA et al. 1991) were recorded within the stronghold i.e. millet (*Panicum millicium*), wheat (*Triticum aestivum*, *Triticum compactum*, *Triticum* sp.), rye (*Secale cereale*), barley (*Hordeum vulgare*) and oat

(*Avena sativa*). The most abundant finds were represented by millet (*Panicum miliaceum*). The presence of cereals proved the knowledge of local societies on their cultivation. However, the archaeobotanical finds can be also used for some considerations on economic practices connected with cereal cultivation (LITYŃSKA-ZAJĄC 2005; WASYLIKOWA 1983; 1994). Remains of cereals were found as charred deposits stored in wooden containers, storage pits, probably also in sacks and in a form of single scattered finds recovered from cultural layers.

The oldest and the richest cereal deposit discovered so far within the Poznań stronghold was that of millet excavated from the relicts of the former hut located at the estate Ostrów Tumski 9 (OT 9) (KOSZAŁKA

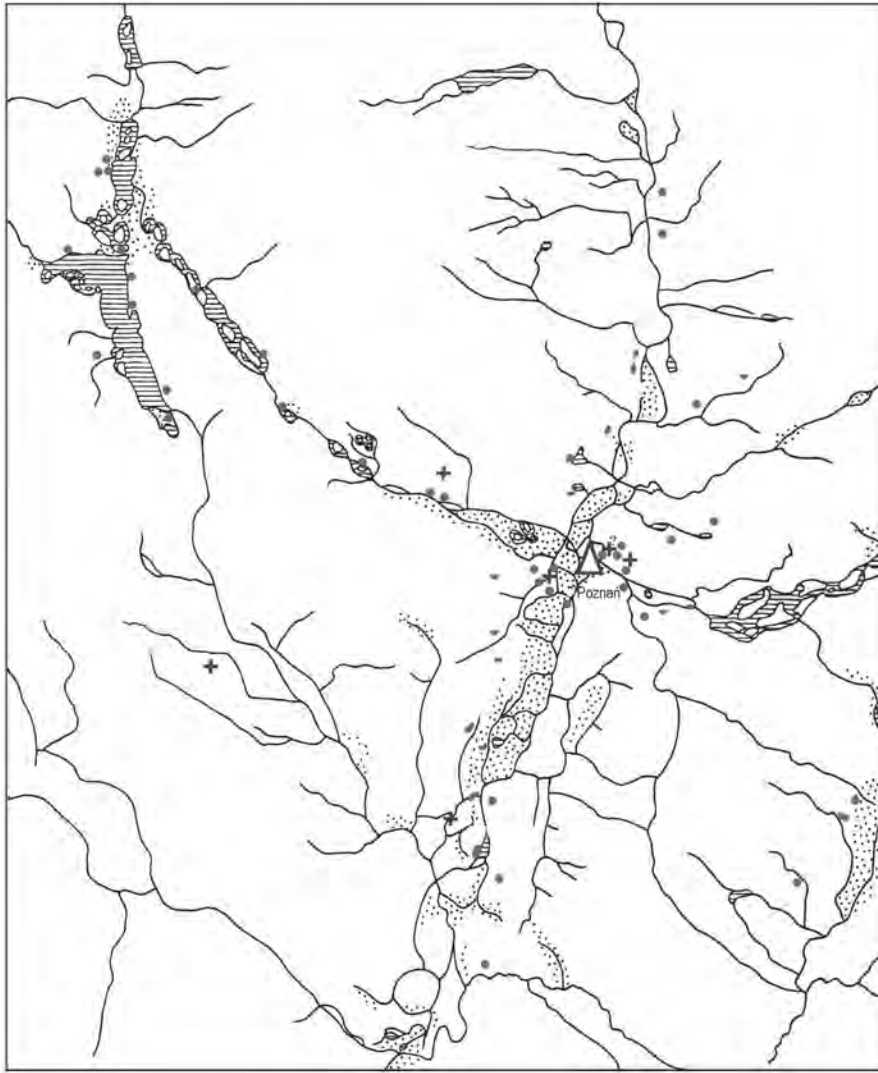


Fig. 3. Settlements around Poznań from about the middle of the 10th century till the middle of the 11th century (KACZMAREK 2005).

2005b, 83 ff.). The plant remains were deposited in a wooden container preserved in the sediments owing to catastrophic fire. Besides millet (*Panicum miliceum*) some cereals (Fig. 6) and numerous vegetal weeds were found. On the base of weed flora characteristic for the cultivated fields, it was possible to deduce about local conditions and methods of past cultivation. The results of macroscopic plant analyses showed that most of the recorded weeds were characteristic for fresh soils, rich or moderately poor. The soils can be classified as sandy-clayey or clayey-sandy soils of more or less neutral reaction. The presence such species as *Polygonum hydropiper* may indicate temporal wetter conditions on cultivated fields probably due to flooding.

Analysis of biological spectrum of the identified weed species showed out predominance of summer forms. Assuming that the discovered material represents monocultural deposit, a vast majority of the recorded species would accompany the millet cultivation. The following taxa have been attributed to summer

forms: *Echinochloa crus-galli*, *Galeopsis ladanum*, *Polygonum persicaria*, *P. hydropiper*, *P. lapathifolium*, *P. minus*, *Setaria pumila*, *S. viridis/verticillata*, *Fallopia convolvulus*, *Lolium temulentum*, and *Chenopodium album*. These weeds represent predominantly high growing forms which may indirectly indicate cutting the millet higher above the ground. The presence of diaspores of perennial weeds as *Stachys palustris*, *Rumex acetosella*, *Plantago lanceolata* or *Plantago major* may indicate the use of fallow lands for millet cultivation (WASYLIKOWA 1983, 70).

A lump of charred barley grains *Hordeum vulgare* with a small admixture of millet *Panicum milliaceum* and weeds was recovered from a wooden hut remains of framework construction excavated in the basement of the cathedral church at Ostrów Tumski (K 51-56) with other numerous traces of a precedent settlement phase (JÓZEFOWICZÓWNA 1963, 195; PIECZYŃSKI 1963, 259). Nearby, in the same level of so called pre-sacral layers, remains of wheat (*Triticum* sp.) were found (KLICHOWSKA 1964, 419 ff.).

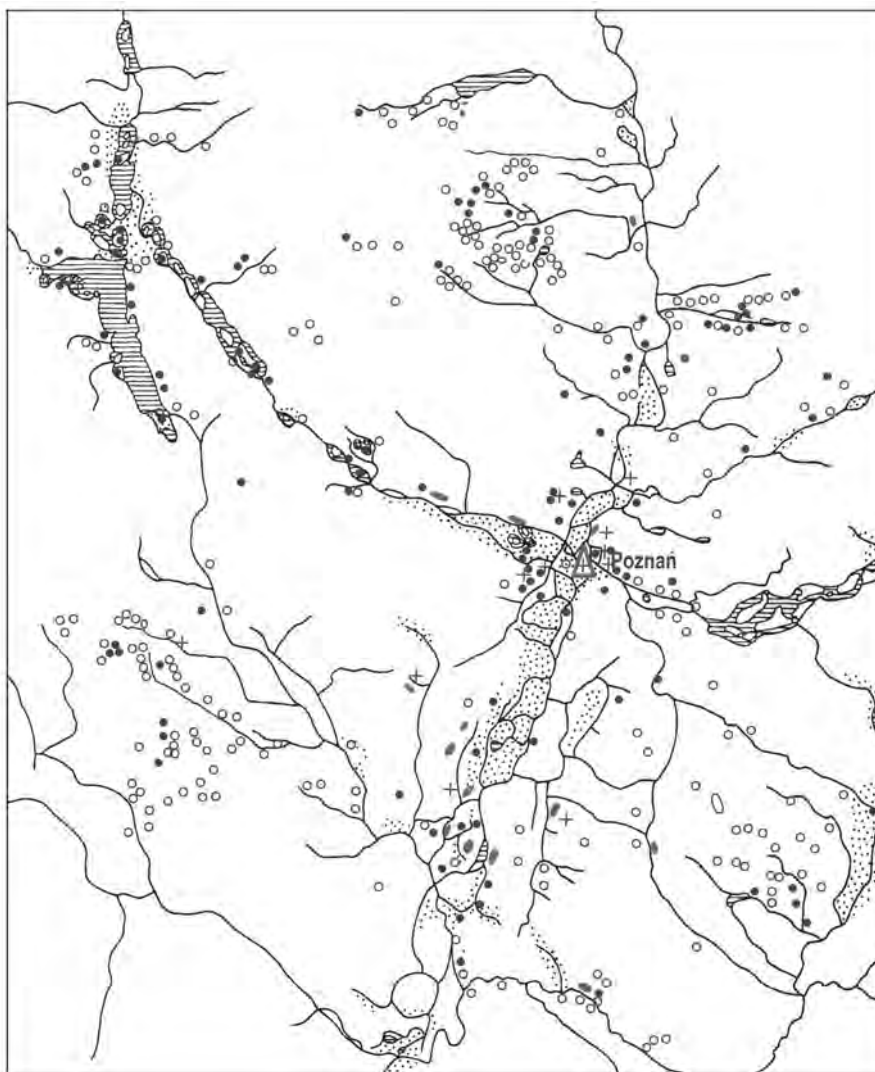


Fig. 4. Settlements around Poznań from the middle of the 11th century till the middle of the 13th century (KACZMAREK 2005).

Cereal crops were stored also beyond the walls of the stronghold at the spot of present Plac Katedralny (Cathedral Square) (PK 38-39; HENSEL et al. 1959, 21). Archaeological excavations revealed in this place several oval pits (containers) of various size with walls covered with braiding (Fig. 7), used for storage of grain. In one case the pit was used for storage of peas. Similar storage features were discovered during later archaeological excavations (MALINOWSKA 1974, 19 ff.). In one of the storage pits, covered with a layer of stones and interpreted as a container for cereals were grains of millet *Panicum miliaceum*, while in a flat-bottomed pit the seeds of broad bean *Vicia faba* were found (KLICHOWSKA 1960, 118; KLICHOWSKA 1974, 47 ff.). During the excavations at Cathedral Square (PK 38-39), numerous finds of millet grains *Panicum miliaceum* were discovered also inside a wooden hut. In this hut, around the stone hearth, charred remains of wheat *Triticum* sp. were recovered as well (HENSEL et al. 1959, 32).

Many a time, the context of recovered cereals indicated their processing to obtain such products as flour, groats, flakes, fermented drinks and fodder. The most spectacular example was a find of millet grains scattered around a utensil for groats (Fig. 8, 9) processing excavated at Cathedral Square (PK 38-39). The utensil of remarkable size was firmly connected with wall of a hut (Fig. 10) and so, most probably used for mass production of millet products (HENSEL et al. 1959, 32). The prepared in that way groats were used for cooking dense muck on an open fire or backing after previous boiling of groats. Late medieval written sources inform that boiled and dried in a own groats served for preparation of a simple semi-product for pouring water or milk over it to obtain nutritious soup, quick to prepare and useful especially during times of warfare (DEMBIŃSKA 1978a, 291).

Traces of cereal grains processing were also found in the southern part of the stronghold called Zagórze (DYMACEWSKI 1961, 141 ff.). Two excavated storage

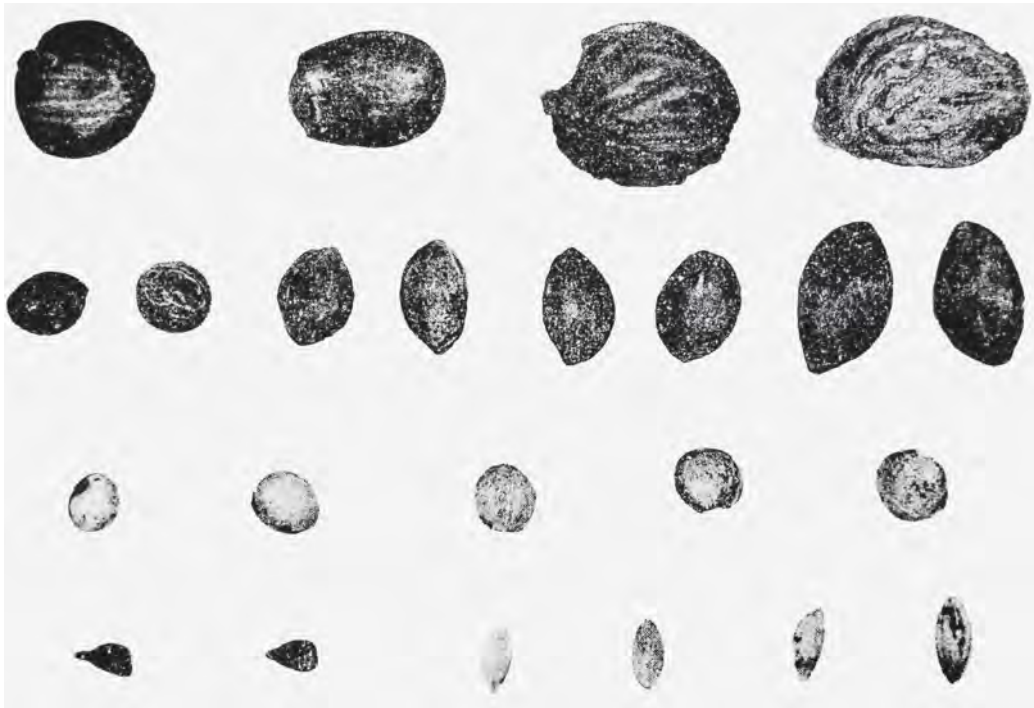


Fig. 5. Macrofossil remains found on the site Cathedral Square 38-39 (PK 38-39) (MOLDENHAWER 1939).

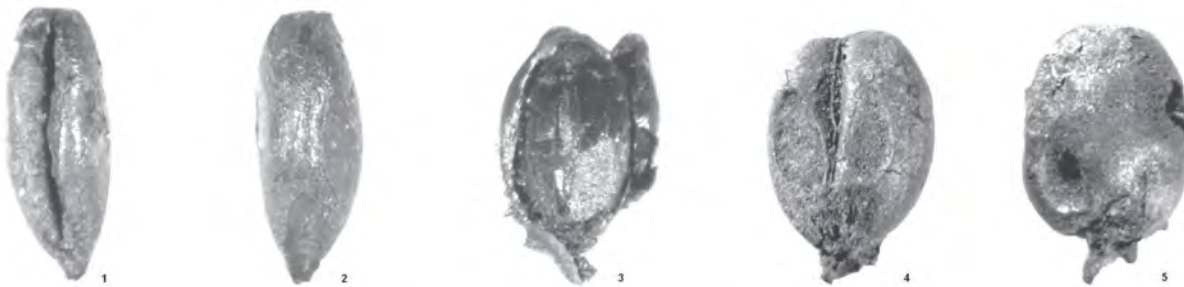


Fig. 6. Macrofossil remains found on the site OT 9/10 (KOSZAŁKA 2005b).

pits were interpreted by ethnographical analogies as oven (KARA 2000, 14). The context of this discovery and macroscopic plant remains suggest that the spot was used for cleaning and roasting cereal grains and for preparation of cereal meals as for instance baking cakes. One of the storage pits contained a fragment of clay roaster (Fig. 11) for roasting cake (possibly bread), cleaning cereal grains on a hearth and for roasting peas and cereal grains. This clay utensil was probably a large rectangular container around 7 cm deep with a flat bottom. The container was hand-made of ferruginous clay with admixture of coarse sand and plant debris, shaped by pressing technique. Along with the fragment of the utensil, seeds of *Galium spurium*, a common weed of cultivated fields, were found.

In the same part of the stronghold used for habitation and economic purposes, near the rampart constructions, accumulated remains of charred grains of wheat were found on a stone pavement covered with burnt organic

remains (KARA 2000, 122 ff.). This archaeological feature was probably used for some economic purpose. Fragments of artifacts (Fig. 12) suggested that it was used as a spot for milling, cleaning and roasting of cereal grains. Presumably also for roasting fish and meat.

Stone-clay ovens, so called bread-ovens, were excavated at Zagórze (KARA 2000, 123). Probably constructed above the ground, the ovens had one domed chamber of oval shape. They were located inside the huts or close to exit of chambers placed extra to the corners of two neighboring houses of framework construction. The both houses had an adjacent damaged stone pavement. Between its stones, close to the houses, two used querns were found. By context, they resembled the former fragments of artifacts found near the rampart construction. What more, on the stone pavement, remains of charred grains of rye, peas and broad bean (as well as animal bone fragments and fish remains) were found.

The domed ovens become common along with improvement of breadstuff preparation with the use of starter (DEMBIŃSKA 1978a, 289 ff.). Bread was most often made of mixed flour (rye, wheat and barley), rye flour or more refined of clear wheat flour. Ovens were also used for backing thinner cakes, prepared also in traditional way directly in open hearth. During periods of famine, the cereal flour was mixed with that made of vetch (*Vicia* sp.), millet (*Panicum miliaceum*), broad bean (*Vicia faba*) and even milled bark of trees.

An essential role in the early medieval economy of the stronghold played also vegetables, spices and technical plants, delivered most probably from nearby gardens. The use of these plants is documented by numerous remains of peas *Pisum sativum*, broad bean *Vicia faba*, turnip rape *Brassica rapa*, cabbage *Brassica* sp. and cucumber *Cucumis sativus*, as well as flax *Linum usitatissimum*, poppy *Papaver somniferum*, common hop *Humulus lupulus* and hemp *Cannabis sativa*. Their macroscopic remains were found in storage and processing spots. Containers for storage the seeds of leguminous plants, of analogue form as that for storage cereals, were found at Cathedral Square (PK 38-39; HENSEL at al. 1959, 21; MALINOWSKA 1974, 23). One of the pits contained remains of peas while in a braided container the remains of broad bean were recorded (KLICHOWSKA 1960, 118; KLICHOWSKA 1974, 47 ff.). Leguminous plants were the second staple food of those times beside cereals. Their seeds, often encountered in archaeobotanical materials, were valuable for the inhabitants for their high caloric and proteinous quality, and so for the high nourishing. From late medieval written sources and ethnographical analogues it can be deduced that one of the ways of their processing was, as in the case of peas *Pisum sativum*, crumbling or milling with the use of quern and storied in sacks. The prepared in that way powder was used afterwards with hot water to make in a quick time a dense soup (DEMBIŃSKA 1978a, 291 ff.). Among the mentioned vegetable remains, a special attention should be devoted to the seeds of cucumber. These archaeobotanical finds indicate that *Cucumis sativus* was already in that time cultivated by local agriculturalists, what demanded a relatively high level of knowledge. Cucumbers were surely eaten as fresh vegetables, but also probably as pickled products. Probably also turnip (*Brassica rapa*), carrot (*Daucus carrota*) and parsnip (*Pastinaca sativa*) were consumed. These plants could have been planted as well as gathered from natural habitats.

Among technical plants, flax *Linum usitatissimum*, common hop *Humulus lupulus*, hemp *Cannabis sativa* and poppy *Papaver somniferum* were found. The recorded macroscopic remains of hop indicate presumably its



Fig. 7. Pit (container) covered with braiding used for storage of grain (HENSEL at al. 1959).



Fig. 8. Reconstruction of a wooden grain-crushing mill (HENSEL 1958).



Fig. 9 and 10. Remains of a wooden grain-crushing mill propelled by foot used to produce groats (archive of IAE in Poznań).

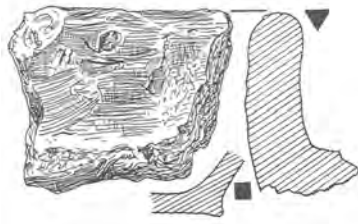


Fig. 11. Fragment of clay roaster (KARA 2000).

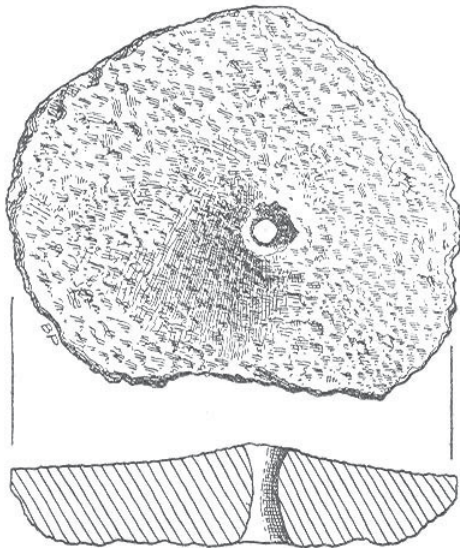


Fig. 12. Quern-stone (NIESIOŁOWSKA et al. 1960)

use as row material in brewing, and admixture for the production of mead and wine (MOSZYŃSKI 1967, 30).

Processing of flax and its use as a technical plant for textile production was confirmed by finds of harl of flax (KLICHOWSKA 1969, 457). They were discovered near a hut in the area of present Bishop's garden (OA; NOWAK 1974, 88 ff.). For the same purpose might have been used hemp (*Cannabis sativa*) which remains were found within the stronghold. Besides their use in textile production, the both plants served as a source of oil. Storage of the flax seeds most probably just for that purpose can be inferred from their presence in a wooden container, used subsequently for storage of millet (KOSZAŁKA 2005b, 83 ff.). Flax could have been used as well as an addition to another food or as a medicament (HENSEL 1987, 90 ff.; BONENBERG 1988, 97). Another oliferous plant was poppy. Its seed were used as well for consumption, to enrich flavor (DEMBIŃSKA 1963, 65) and especially for baked goods.

Very important components of the inhabitants' diet were fruits of trees and shrubs. High knowledge on orcharding can be deduced from the presence of pips of sour cherry (*Cerasus vulgaris*, *Cerasus fruticosa*), bird cherry (*Cerasus avium*), grapevine (*Vitis vinifera*),

peach (*Persica vulgaris*) and plum (*Prunus domestica*, *Prunus domestica* subsp. *insititia*, *Prunus cerasifera*) (see Fig. 5). The presence of plant remains of peach and grapevine in the territories of Poland have special meaning as these two taxa need presently very careful cultivation due to high climatic demands. The early medieval period was however warmer and drier than it is presently (MARUSZCZAK 1999, 185). The grapevine cultivation was initiated in Poland along with the process of Christianization of the state. Vineyards were located mostly close to cloisters, churches and in princes' properties. The fruits were used for the production of sacramental wine and as a refined alcoholic beverage for wealthy elite. At first, the wine production was in hands of foreign specialists (see KURNATOWSKA 1999, 56) and relatively soon the knowledge on wine production was handed over to local inhabitants (HENSEL 1987, 96). Cultivation of grapevine in Poznań and activity of a group of people specializing in work in vineyard is the name of former servant village Winiary. Archaeobotanical finds of *Vitis vinifera* were reported from the early medieval Gniezno (JAROŃ 1939, 284) and Ostrów Lednicki (SCHUBERT 2000).

Gathering of wild plants during the early medieval times had already only a supplementary character, practiced to diversify the diet based on cultivated plants and farm animals (DEMBIŃSKA 1967, 88; TWARDOWSKA 1983, 219). Thus, the gathering had minor importance and its practicing was selective. Some most valuable wild plants were used commonly while during times of famine and disasters all the edible plants were probably gathered. Gathering was still yet a very important source of medical and technical plants as well as fodder for domesticated animals. In daily life, the gathering was practiced by women and children using knives, diggers, baskets and bags (HENSEL 1987, 159; MOSZYŃSKI 1967, 25, 36). In archaeobotanical materials from the Poznań stronghold, many species of gathering plants were registered. Not all of them were however found in quantities and context that could directly suggest their purposeful use. The nut of hazel (*Corylus avellana*) were encountered especially often as well as remains of such fruits as – red raspberry *Rubus idaeus*, dewberry *Rubus caesius* and wild strawberry *Fragaria vesca*. Numerous seeds of goosefoot *Chenopodium album* and various species of knotweed as *Fallopia convolvulus*, *Polygonum lapathifolium* ssp. *lapathifolium*, *Polygonum lapathifolium* ssp. *pallidum*, *Polygonum aviculare* were also noted. Ethnographical sources inform about use of knotweed species for preparing various kinds of groats (DEMBIŃSKA 1978c, 97). These groats of wild plants diversified daily diet and increased amount of plant food for the growing number of population. The leaves of goosefoot *Chenopodium album* served also

for preparation of meals as green soups. Plants used as flavor were also commonly gathered in natural habitats, for instance mustard *Sinapis arvensis*, mint *Mentha arvensis*, or oregano *Origanum vulgare*. Some plants might have been used as a substitute of salt – as plantain *Plantago* sp. or black nightshade *Solanum nigrum*.

The plants gathered from natural habitats served as well as important source of medicaments and raw materials for handicraft. As medical plants were presumably used *Achillea millefolium*, *Chelidonium majus*, *Plantago media*, *Plantago lanceolata*, *Prunella vulgaris* or *Valerianella dentata*. Among the plants of technical application as dyer's plants were reported *Centaurea cyanus*, *Hyoscyamus niger*, *Bidens tripartita*, *Sambucus nigra*, *Typha* sp. and *Phragmites australis* were used as building material for thatched roofs while mosses *Drepanocladus polycarpos* and *Drepanocladus sendtneri* as caulking for wooden walls of huts.

Numerous carpologic finds typical for meadows and pasturelands indicate that kind of habitats was intensively utilized in animal husbandry. In the analyzed fossil material, the following taxa had a remarkable representation: common yarrow *Achillea millefolium*, marsh thistle *Cirsium palustre*, meadowsweet *Filipendula ulmaria*, imperforate St John's-wort *Hypericum maculatum*, oxeye daisy *Leucanthemum vulgare*, ragged robin *Lychnis flos-cuculi*, common selfheal *Prunella vulgaris*, yellow-rattle *Rhinanthus minor*, common sorrel *Rumex acetosa*, wood club-rush *Scirpus sylvaticus*, marsh woundwort *Stachys palustris*, lesser stitchwort *Stellaria graminea*, marsh stitchwort *Stellaria palustris*, common meadow rue *Thalictrum flavum*, meadow rue *Thalictrum lucidum*.

Reconstruction of the plant economy of the Poznań settlement complex was based on plant macrofossil remains of cultivated species and used plants gathered

in natural habitats, recovered from cultural layers and archaeological features of the stronghold at Ostrów Tumski in Poznań. Analyses of the material allowed drawing a preliminary evaluation of the agricultural areas around the stronghold. The subsistence of the local societies was based on cereals. Within the stronghold, the all known early medieval species were recorded: millet, wheat, rye, barley and oat. Their remains were found as numerous charred grains deposits, stored in wooden containers, pits and probably in sacks. Single scattered grains were also found in cultural layers. Context of their deposition indicated in some cases the processing of cereals (for instance, finds of cereal grains deposited around a wooden grain crushing mill propelled by foot and quern). The cereals were used mainly for flour products, groats, fermented drinks and fodder. Important role in the early medieval economy and consumption of the stronghold played as well vegetables, spices and technical plants derived most probably from local horticulture. The use pea, broad bean, cabbage and cucumber, as well as flax, poppy, hop and hemp. They were often found in a storage or processing spots. Important components of diet of the stronghold inhabitants were fruits of trees and shrubs. Developed knowledge on orcharding can be deduced from finds of pips of sour cheery, bird cheery, grapevine, peach and plum.

The main food products were supplemented by gathered wild plants. Especially common finds within the stronghold were those of hazel nuts, and fleshy fruits as red raspberry, dewberry and wild strawberry. The plants gathered from natural habitats were also an important source of medicaments and plant raw-materials used in handicraft. Numerous carpological finds of species associated with meadows and pastures proved intensive use of that kind of habitats for animal husbandry.

Literature and sources

- BARTKOWSKI 1977 – T. Bartkowski, Fizjografia Poznania. In: W. Błaszczyk (ed.), Początki i rozwój Starego Miasta w Poznaniu (Warszawa–Poznań 1977) 9–35.
- BONENBERG 1988 – K. Bonenberg, Rośliny użyteczne człowiekowi (Warszawa 1988).
- DEMBIŃSKA 1963 – M. Dembińska, Konsumpcja żywnościowa w Polsce średniowiecznej (Warszawa 1963).
- DEMBIŃSKA 1967 – M. Dembińska, Udział zbieractwa w średniowiecznej konsumpcji zbożowej. Studia z Dziejów Gospodarstwa Wiejskiego 9 (3), 1967, 83–104.
- DEMBIŃSKA 1978a – M. Dembińska, Pożywienie roślinne. In: M. Dembińska/Z. Podwińska (ed.), Historia kultury materialnej w zarysie, T. I. Od VII do XII wieku (Wrocław–Gdańsk 1978) 289–293.
- DEMBIŃSKA 1978b – M. Dembińska, Przetwórstwo surowców żywnościowych. In: M. Dembińska/Z. Podwińska (ed.), Historia kultury materialnej w zarysie, T. I. Od VII do XII wieku (Wrocław–Gdańsk 1978) 190–199.
- DEMBIŃSKA 1978c – M. Dembińska, Zbieractwo. In: M. Dembińska/Z. Podwińska (ed.), Historia kultury materialnej w zarysie, T. I. Od VII do XII wieku (Wrocław–Gdańsk 1978) 97–101.
- DYMACZEWSKI 1961 – A. Dymaczewski, Badania wykopaliskowe w ogrodzie przy ul. Wieżowej 2-4 w Poznaniu w latach 1939, 1950-1953. In: W. Hensel (ed.), Poznań we wczesnym średniowieczu 3 (Wrocław–Warszawa 1961) 139–196.
- HENSEL 1958 – W. Hensel, Poznań w zaraniu dziejów. Od paleolitu do połowy XIII wieku n.e. (Wrocław 1958).
- HENSEL 1987 – W. Hensel, Słowiańszczyzna wczesno-średniowieczna. Zarys historii kultury materialnej (Warszawa 1987).
- HENSEL et al. 1959 – W. Hensel/A. Niesiołowska/J. Żak, Badania na placu katedralnym w 1938 r. In: Poznań we

- wczesnym średniowieczu I (Warszawa–Wrocław 1959) 13–57.
- JAROŃ 1939 – B. Jaroń, Średniowieczne szczątki roślinne z wykopalisk w Gnieźnie. In: J. Kostrzewski (ed.), Gniezno w zaraniu dziejów (od VIII do XIII w.) w świetle wykopalisk (Poznań 1939) 273–316.
- JÓZEFOWICZÓWNA 1963 – K. Józefowiczówna, Z badań nad architekturą przedromańską i romańską w Poznaniu (Wrocław–Warszawa–Kraków 1963).
- KACZMAREK 2005 – J. Kaczmarek, Między grodem a miastem. Przemiany osadnicze na terenie aglomeracji poznańskiej w X–XIII wieku. In: Z. Kurnatowska/T. Jurek (ed.), Civitas Posnaniensis. Studia z dziejów średniowiecznego Poznania (Poznań 2005) 43–58.
- KARA 1998 – M. Kara, Początki i rozwój wczesnośredniowiecznego ośrodka grodowego na Ostrowie Tumskim w Poznaniu. In: Civitates principales. Wybrane ośrodki władzy w Polsce wczesnośredniowiecznej. Katalog wystawy (Gniezno 1998) 26–29.
- KARA 2000 – M. Kara, Przemiany kulturowe związane z procesem formowania się państwa Piastów (Poznań 2000), unpublished Ph.D. in archive IAE PAN in Warsaw.
- KARA 2004 – M. Kara, Archeologia o początkach państwa Piastów (wybrane zagadnienia). In: W. Fałkowski (ed.), Kolory i struktury średniowiecza (Warszawa 2004) 253–317.
- KIERSNOWSKI 1954 – R. Kiersnowski, Rośliny uprawne i pożywienie roślinne w Polsce wczesnofeudalnej. Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 2 (3), 1954, 346–387.
- KLICHOWSKA 1960 – M. Klichowska, Wczesnośredniowieczne szczątki roślinne i zwierzęce z Placu Katedralnego w Poznaniu z badań w 1958 roku. Archeologia Polski 5(1), 1960, 117–124.
- KLICHOWSKA 1961 – M. Klichowska, Materiały botaniczne ze stanowiska Ostrów Tumski 17 w Poznaniu. In: W. Hensel (ed.), Poznań we wczesnym średniowieczu 3 (Wrocław–Warszawa 1961) 106–108.
- KLICHOWSKA 1964 – M. Klichowska, Szczątki roślinne zachowane w podziemiach katedry poznańskiej. Sprawozdania Archeologiczne 16, 1964, 418–423.
- KLICHOWSKA 1969 – M. Klichowska, Szczątki roślinne z wykopalisk na terenie Ogrodu Arcybiskupiego na Ostrowie Tumskim w Poznaniu w 1961 roku. Sprawozdania Archeologiczne 20, 1969, 457–459.
- KLICHOWSKA 1974 – M. Klichowska, Sprawozdanie z badań nad zawartością próbek organicznych z wykopu II przy Placu Katedralnym w Poznaniu z 1958 r. In: W. Hensel/J. Żak (ed.), Poznań we wczesnym średniowieczu 4 (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1974) 47–49.
- KÓCKA-KREZN 2000 – H. Kóčka-Krenz, Badania zespołu pałacowo-sakralnego na Ostrowie Tumskim w Poznaniu. In: A. Buko/Z. Świechowski (ed.), Osadnictwo i architektura ziem polskich w dobie Zjazdu Gnieźnieńskiego (Warszawa 2000), 69–74.
- KÓCKA-KREZN 2001 – H. Kóčka-Krenz, Zespół pałacowo-sakralny na grodzie poznańskim. In: S. Skibiński (ed.), Polska na przełomie I i II tysiąclecia (Poznań 2001), 287–296.
- KÓCKA-KREZN 2002 – H. Kóčka-Krenz, Poznań w dobie Zjazdu Gnieźnieńskiego w świetle najnowszych odkryć archeologicznych. In: W. Dzieduszycki/M. Przybył (ed.), Trakt Cesarski. Iława–Gniezno–Magdeburg (Poznań 2002) 103–119.
- KÓCKA-KREZN 2003a – H. Kóčka-Krenz, Badania archeologiczno-architektoniczne na Ostrowie Tumskim w Poznaniu w 2001–2002 r. Wielkopolskie Sprawozdania Archeologiczne 6, 2003, 94–104.
- KÓCKA-KREZN 2003b – H. Kóčka-Krenz, Dzieje Ostrowa Tumskiego w Poznaniu przed lokacją miasta. Kronika Miasta Poznania 1, 2003, 7–26.
- KÓCKA-KREZN 2004a – H. Kóčka-Krenz, Kształtowanie się ośrodkamiejskiego w Poznaniu. In: R. Czaja/G. Nawrońska/M. Rębkowski/J. Tandecki (ed.), Archaeologia et historia urbana (Elbląg 2004) 125–131.
- KÓCKA-KREZN 2004b – H. Kóčka-Krenz, Początki monumentalnej architektury świeckiej na grodzie poznańskim. In: T. Janiak/D. Stryniak, Początki architektury monumentalnej w Polsce (Gniezno 2004) 71–84.
- KÓCKA-KREZN 2005a – H. Kóčka-Krenz, Najstarszy Poznań. In: Z. Kurnatowska/T. Jurek (ed.), Civitas Posnaniensis. Studia z dziejów średniowiecznego Poznania (Poznań 2005) 27–42.
- KÓCKA-KREZN 2005b – H. Kóčka-Krenz, Rezydencja pierwszych Piastów na poznańskim grodzie. In: H. Kóčka-Krenz (ed.), Poznań we wczesnym średniowieczu 5 (Poznań 2005) 59–81.
- KÓCKA-KREZN 2005c – H. Kóčka-Krenz, Zarys stanu badań Instytutu Prahistorii UAM na Ostrowie Tumskim w Poznaniu w latach 1999–2004. In: H. Kóčka-Krenz (ed.), Poznań we wczesnym średniowieczu 5 (Poznań 2005) 9–21.
- KÓCKA-KREZN et al. 2004 – H. Kóčka-Krenz/M. Kara/D. Makowiecki, The beginnings, development and the character of the early Piast stronghold in Poznań. In: P. Urbańczyk (ed.), Polish Lands at the First and the Second Millenia (Warszawa 2004) 125–166.
- KOSZAŁKA 2000 – J. Koszałka, Wyniki analizy paleobotanicznej z Ostrowa Tumskiego (Alumnat) w Poznaniu (Poznań 2000), typescript in the PKZ in Poznań.
- KOSZAŁKA 2005a – J. Koszałka, Badania archeobotaniczne zespołu grodowego na Ostrowie Tumskim w Poznaniu – historia i najnowsze wyniki. Botanical Guidebooks 28, 2005, 173–194.
- KOSZAŁKA 2005b – J. Koszałka, Depozyt prosa ze stanowiska Ostrów Tumski 9/10 w Poznaniu. In: H. Kóčka-Krenz (ed.), Poznań we wczesnym średniowieczu 5 (Poznań 2005) 83–90.
- KOSZAŁKA 2005c – J. Koszałka, Gospodarka wczesnośredniowiecznego Poznania w perspektywie archeobotanicznej. Środowisko i Kultura 1, 2005, 121.
- KURNATOWSKA 1994 – Z. Kurnatowska, Rola wielkopolskich grodów wczesnopiastowskich w organizacji osadnictwa i państwa polskiego. In: E. Borkowska-Bagińska/H. Olszewski (ed.), Historia prawa. Historia kultury. Liber Memorialis Vitoldo Maisel dedicatus (Poznań 1994) 63–74.
- KURNATOWSKA 1995 – Z. Kurnatowska, Frühstädtische Entwicklung an den Zentren der Piasten in Großpolen. In: H. Brachmann (ed.), Burg–Burgstadt–Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1994) 133–148.
- KURNATOWSKA 1999 – Z. Kurnatowska, Centrum a zaplecze. Model Wielkopolski. In: Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie (Wrocław 1999) 53–59.
- KURNATOWSKA 2000 – Z. Kurnatowska, Wielkopolska w X wieku i formowanie się państwa polskiego. In: H. Samsonowicz (ed.), Ziemia polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowaniu się nowej mapy Europy (Kraków 2000) 99–117.
- KURNATOWSKA 2004 – Z. Kurnatowska, Poznań w czasach Mieszka I. In: J. Piskorski (ed.), Civitas Schinesghe. Mieszko I

- i początki państwa polskiego (Poznań–Gniezno 2004) 71–88.
- KURNATOWSKA et al. 2004 – Z. Kurnatowska/M. Kara, Początki architektury sakralnej na grodzie poznańskim w świetle nowych ustaleń archeologicznych.
- KURNATOWSKI 2000 – S. Kurnatowski, Studia osadnicze nad strukturą zasiedlenia i gospodarką. In: H. Samsonowicz (ed.), *Ziemie polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowaniu się nowej mapy Europy* (Kraków 2000) 329–350.
- KURNATOWSCY 1996 – Z. and S. Kurnatowscy, Znaczenie komunikacji wodnej dla społeczeństw pradziejowych i wczesnośredniowiecznych. In: Z. Kurnatowska (ed.), *Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej* (Wrocław 1996) 117–123.
- KURNATOWSCY 1997 – Z. and S. Kurnatowscy, O przemianach regionu Wielkopolski w czasach piastowskich. In: T. Jasiński/T. Jurek/J.M. Piskorski (ed.), *Homines et Societas. Czasy Piastów i Jagiellonów* (Poznań 1997) 67–74.
- LITYŃSKA-ZAJĄC 2005 – M. Lityńska-Zajęc, Rekonstrukcja procesów gospodarczych na podstawach botanicznych. In: M. Lityńska-Zajęc/K. Wasylikowa, *Przewodnik do badań archeobotanicznych* (Poznań 2005).
- MALINOWSKA 1974 – M. Malinowska, Badania na Placu Katedralnym w 1958-1959 R. In: W. Hensel/J. Żak (ed.), *Poznań we wczesnym średniowieczu 4* (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1974) 7–46.
- MARUSZCZAK 1999 – H. Maruszczak, Tendencje do zmian klimatu w ostatnim tysiącleciu. In: L. Starkel (ed.), *Geografia Polski. Środowisko przyrodnicze* (Warszawa 1999) 180–188.
- MAURIZIO 1926 – A. Maurizio, *Pożywienie roślinne i rolnictwo w rozwoju dziejowym* (Warszawa 1926).
- MODZELEWSKI 2000 – K. Modzelewski, *Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego* (Poznań 2000).
- MOLDENHAWER 1939 – K. Moldenhawer, Szcątki roślinne z X wieku z wykopalisk na Ostrowie Tumskim w Poznaniu. *Przegląd Archeologiczny* 6, 1939, 222–231.
- MOSZYŃSKI 1967 – K. Moszyński, *Kultura ludowa Słowian. T. I. Kultura materialna* (Warszawa 1967).
- MOŹDZIOCH 1990 – S. Moździoch, *Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego (X-XIII wiek)* (Wrocław 1990).
- NIESIOŁOWSKA et al. 1960 – A. Niesiołowska/M. Perzyńska/J. Żak, Badania na posesji Ostrów Tumski 13 w latach 1950-1953. In: W. Hensel (ed.), *Poznań we wczesnym średniowieczu 2* (Wrocław–Warszawa 1960) 67–220.
- NOWAK 1974 – A. Nowak, Badania wykopaliskowe w ogrodzie arcybiskupim na Ostrowie Tumskim w Poznaniu w latach 1960-1961. In: W. Hensel/J. Żak (ed.), *Poznań we wczesnym średniowieczu 4* (Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1974) 75–144.
- PIECZYŃSKI 1963 – Z. Pieczyński, Materiały z warstw przedsakralnych odsłoniętych w katedrze poznańskiej w latach 1951-1956. *Fontes Archaeologici Posnaniensis* 13, 1963, 246–288.
- PRZYBYŁ 2005 – M. Przybył, Poznań na tle szlaków komunikacyjnych od X do XIII wieku. In: Z. Kurnatowska/T. Jurek (ed.), *Civitas Posnaniensis. Studia z dziejów średniowiecznego Poznania* (Poznań 2005) 111–129.
- SCHUBERT 2000 – T. Schubert, Kopalne nasiona winorośli w osadach limnicznych Ostrowa Lednickiego. *Studia Lednickie* 6, 2000, 491–494.
- TWARDOWSKA 1983 – E. Twardowska, Zdobycie pożywienia (zbieractwo wczesnośredniowieczne). In: J. K. Kozłowski/ S. K. Kozłowski (ed.), *Człowiek i środowisko w pradziejach* (Warszawa 1983) 218–231.
- WASYLIKOWA 1983 – K. Wasylikowa, Antropogeniczne zmiany roślinności w holocenie. In: J. K. Kozłowski/ S. K. Kozłowski (ed.), *Człowiek i środowisko w pradziejach* (Warszawa 1983) 53–72.
- WASYLIKOWA 1994 – K. Wasylikowa, Co to jest archeobotanika. *Polish Botanical Studies, Guidebook Series* 11, 1994, 257–266.
- WASYLIKOWA et al. 1991 – K. Wasylikowa/M. Cariciumaru/E. Hajnalová/B. P. Hartyányi/G.A. Pashkevich/Z.V. Yanushevich, East-Central Europe. In: W. van Zeist/K. Wasylikowa/K.-E. Behre (ed.), *Progress in Old World palaeoethnobotany* (Rotterdam–Brookfield 1991) 207–239.
- WAWRZYŃIAK 2002 – P. Wawrzyniak, Badania południowego członu grodu poznańskiego – strefa Zagórze, w latach 1998-2000. In: W. Dzieduszycki/M. Przybył (ed.), *Trakt Cesarski. Iława-Gniezno-Magdeburg* (Poznań 2002) 261–274.

Dr Joanna Koszałka
Institute of Archaeology and Ethnology
Polish Academy of Sciences
Rubież 46
PL 61-612 Poznań
koszalka@iaepan.poznan.pl

Provincia Melnicensis. Das Mělník-Gebiet im Frühmittelalter Bemerkungen zur Rekonstruktion einer Region

PETR MEDUNA

Wie aus dem Titel des Beitrags hervorgeht, werden wir uns in kurzer Form vor allem der Rekonstruktion einer Provinz widmen, einer administrativen Einheit, deren Zentrum sich bis zum heutigen Tage in einer Stadt am Zusammenfluss von Elbe und Moldau, an der Grenze zwischen Mittel- und Nordböhmen befindet (Abb. 1).

Warum gerade Mělník und sein Umland? Dafür gibt es mehrere Gründe:

a/ Mělník ist als Stadt, als gleichnamige Provinz und auch als administratives Gebilde bereits in den böhmischen Quellen aus dem 10. Jh. nachweisbar.

b/ Die archäologischen Ausgrabungen der letzten Jahre ermöglichen, die Entwicklung der Befestigung der Burg bzw. des Burgwalls von Mělník seit der ältesten Phase im 9. Jh. zu erfassen. Es handelt sich somit um das einzige Zentrum in Böhmen, dessen kontinuierliche Entwicklung über mehr als ein Jahrtausend dokumentiert ist.

c/ Die Konzeption der so genannten gezielten Rettungsgrabung ließ in den letzten Jahren auch Ausgrabungen an ausgesuchten Fundorten in der weiteren Region zu. Damit wird der Unterschied in der Intensität der archäologischen Aktivität, die bis dahin eher am alten Siedlungsgebiet mit seinen polykulturellen Fundorten orientiert war, aufgehoben.

Ad a/ Die bereits angesprochene erste Erwähnung von Mělník hängt mit der sog. Christian-Legende zusammen, aus der wir erfahren, dass Bořivoj, der erste historisch belegte böhmische Herrscher, „*habuit etiam et uxorem nomine Liudmilam, filiam Slaviboris comitis ex provincia Sclavorum, que Psou antiquitus nuncupabatur, nunc a modernis ex civitate noviter constructa Mielnik vocitatur.*“ Ludmilla, Bořivojs Frau, stammte also aus der Provinz Pšov, die – nach der Quelle – aufgrund der neu errichteten Burg in Mělník umbenannt wurde (Kristián 3, 24). Über eine Burg Pšov spricht der Autor hier nicht. Diese erscheint erst in der Textstelle über die heilige Ludmilla, die an der Wende vom 11. zum 12. Jh. von Kosmas hinzugefügt wurde.

Ad b/ Es ist interessant, dass Kosmas in gewisser Weise Recht hat: Auf der Anhöhe von Mělník stand tatsächlich eine ältere Burg. Wir wissen aber natürlich nicht, ob sie wirklich Pšov hieß. Während der Ausgrabungen wurden an mehreren Stellen der hochmittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigung mindestens drei Hauptphasen der frühmittelalterlichen Wehrmauer dokumentiert, nämlich die Phasen A, B und C. Mauer C mit einer gemauerten Steinvorderfront kann aufgrund des Materials aus dem Bauhorizont zumindest in das 11. Jh. datiert werden, gehört zweifellos also bereits zur Burg Mělník. Mauer B ist etwas problematisch, weist keine Innenkonstruktion auf und kann aufgrund der kleinen Fundmenge allenfalls grob in das 10. Jh. gesetzt werden. Am wichtigsten ist aber Mauer A. Von dieser ist der rückwärtige Teil des Mauerkörpers erhalten, der durch eine Flechtwerk-konstruktion befestigt war. Das Fundmaterial aus dem Bauhorizont dieser Mauer darf aufgrund des heute üblichen „Datierungskonsenses“ in das 9. Jh. gestellt werden. Die geringe Qualität der erhaltenen Holzreste ermöglicht keine Verifizierung durch die Dendrochronologie. Jedenfalls lässt sich aufgrund der relativen Chronologie der frühmittelalterlichen Keramik Mittelböhmens diese älteste Befestigung – Mauer A – mit den ältesten Phasen der Befestigung der Prager Burg, von Levý Hradec oder Budeč korrelieren (MEDUNA 2003).

Ad c/ Dies bedeutet also, dass noch vor der Expansion der Przemysliden bzw. vor der Ausbildung der sog. mittelböhmischen Domäne mit der „Pentapolis“ aus den Randburgwällen Stará Boleslav, Lštěn, Tětín, Libušín und Mělník zu Anfang des 10. Jhs. (SLÁMA 1988, 77 f.) auf dem Berg von Mělník eine Burg stand. Diese bildete wahrscheinlich das Zentrum jener Region, die in der sog. Gründungs-urkunde des Prager Bistums als *Psouane* bezeichnet ist (CDB I, Nr. 86).

Zur Rekonstruktion dieser Region stehen uns natürlich keine brauchbaren Schriftquellen zur Verfügung.



Abb. 1. Mělník, ungefähr 30 km nördlich von Prag gelegen, entwickelte sich über 1000 Jahre kontinuierlich als Zentrum der Region. Bezeichnet ist die Ausdehnung des Arbeitsgebietes.

Das bedeutet jedoch nicht, dass sie in dieser Hinsicht gänzlich unmöglich wäre. Die bereits erwähnte Angabe bei Christian über die Namensänderung der Region (*provincia Psov – provincia Mielnik*) ermöglicht uns, von einer Kontinuität der Region auszugehen und für die Rekonstruktion jüngere Quellen zu verwenden.

Auch hier stoßen wir auf das Problem der unzureichenden zeitgenössischen, d. h. frühmittelalterlichen Überlieferung. Teils können wir also per analogiam rekonstruieren, teils versuchen wir, durch die retrogressive Methode den ursprünglichen Zustand zu erschließen. Dies ist in unserem Fall relativ gut möglich, denn wir wissen bereits, dass die Burg von Mělník ein durch seine langfristige Kontinuität außergewöhnliches Verwaltungszentrum darstellt. Was aus rein archäologischer Sicht oft übersehen wird, ist die Tatsache, dass das Hinterland der Burgwälle bzw. Burgen im Frühmittelalter sehr oft hierarchisch abgestuft war.

- 1/ Zunächst einmal gab es das Hinterland der eigentlichen Burg bzw. das unmittelbare Wirtschaftshinterland, grob gesagt also die nächstgelegenen Wohnplätze der Dienstleute.
- 2/ Dazu kamen die Provinzen, das heißt das Verwaltungsgebiet, das in Wirklichkeit auch das Wirtschaftshinterland bildet. Im Rahmen der Provinz konnten verständlicherweise auch weitere Burgen bzw. Gehöfte/Curien vorhanden gewesen sein.

Das nächste Hinterland der Burg kann in den glücklicheren Fällen relativ einfach aufgrund der Foundationen der Landesherren beziehungsweise Donationen der kirchlichen Institutionen rekonstruiert werden (Abb. 2). Einige solcher Beispiele, zufälligerweise in der Nachbarschaft von Mělník, liefern die Quellen über die Stiftungen des Kollegiatskapitels von Litoměřice (Leitmeritz, CDB I, Nr. 55, nach TOMAS 1966) und Stará Boleslav (Alt-Bunzlau, CDB I, Nr. 382, teilweise nach LALIK 1971, PETRÁČEK 2003, 58–65) aus dem 11. Jh. In beiden Fällen ist eine Gruppe von

fünf bis sechs Dörfern in unmittelbarer Umgebung der Burgen festgestellt worden, in denen Handwerker und abhängige Bauern konzentriert waren. Im Falle des Kapitels von Mělník, das gleichfalls im 11. Jh. entstand, vermissen wir eine Gründungsurkunde. So ist lediglich per analogiam zu erwägen, ob der für das jüngere Mittelalter festgestellte Zustand, auch trotz einer bestimmten Vereinheitlichung der Besitzverhältnisse, der ursprünglichen Lage der Besitztümer des Kapitels nahe kommt.

Im Unterschied zu Litoměřice und Stará Boleslav hat sich die Burg von Mělník das ganze Mittelalter über als Verwaltungsdominante erhalten, und ist auch vom Kollegiatskapitel nicht sonderlich beschnitten worden. Wir können die Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Zustands also auch anhand der jüngeren Quellen zum Besitz der Burg, das heißt der Landesherren, ergänzen. Dieser besteht wiederum aus fünf Dörfern, und zwar auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses, das heißt in einer relativ unvorteilhaften Lage (CIM III, Nr. 111). Interessanterweise sind noch zu Ende des Hochmittelalters die Bewohner einiger dieser Dörfer zu Abgaben und Diensten verpflichtet, als Fischer und Wachleute auf den Burgmauern von Mělník (KOUMAR 2002, 87 ff.). Darin werden wohl doch Spuren der frühmittelalterlichen Frondienstorganisation zu sehen sein. Ähnlich ist es bei der königlichen Burg Křivoklát des 16. Jhs. (KRZEMIEŃSKA/TRĚŠTÍK 1965, 640).

Bestandteil des hochmittelalterlichen Systems der Burg von Mělník war auch ein Gehöft in Hořín, das das Zentrum des Wirtschaftshinterlandes darstellte. Es handelt sich dabei um ein interessantes Zwischenglied; die Gründe für seine Entstehung sind wohl am ehesten in der Notwendigkeit der Verwaltungsorganisation des Hinterlandes zu suchen, das, wie wir bereits wissen, auf dem gegenüberliegenden Flussufer lag.

Es überrascht, dass der erwähnte Verwaltungshof eine für das Mittelalter äußerst große Wirtschaft darstellte: Er verfügte am Ende des Mittelalters über 16 Hufen (KOUMAR 2002, 73–76), das heißt etwa die Hälfte der Felder einer Kleinstadt. Beachtenswert ist auch die Liste der Vorräte, die auf dem Gehöft zu Anfang des 15. Jhs. vorhanden waren (1429 – AČ 26, 55–56). Der Weg von oben in die zeitliche Tiefe zum Frühmittelalter ist jedoch leider nicht so einfach. Das Gehöft von Hořín wird erst zu Anfang des 14. Jhs. erwähnt (1319 und 1321 – RBM IV, Nr. 2134, 2135 und 2138). Wir wissen aber nicht, wie weit seine Geschichte zurückreicht. Es bietet sich eine Überlegung zur Kontinuität des Systems an, in der der ursprüngliche Wirtschaftshof (die Curia), die die linksufrigen Besitztümer verwaltete, im benachbarten Dorf Vrbno gelegen war. Die örtliche romanische Kirche aus dem 12. Jh. war nämlich sehr wahrscheinlich in landesherrlichem

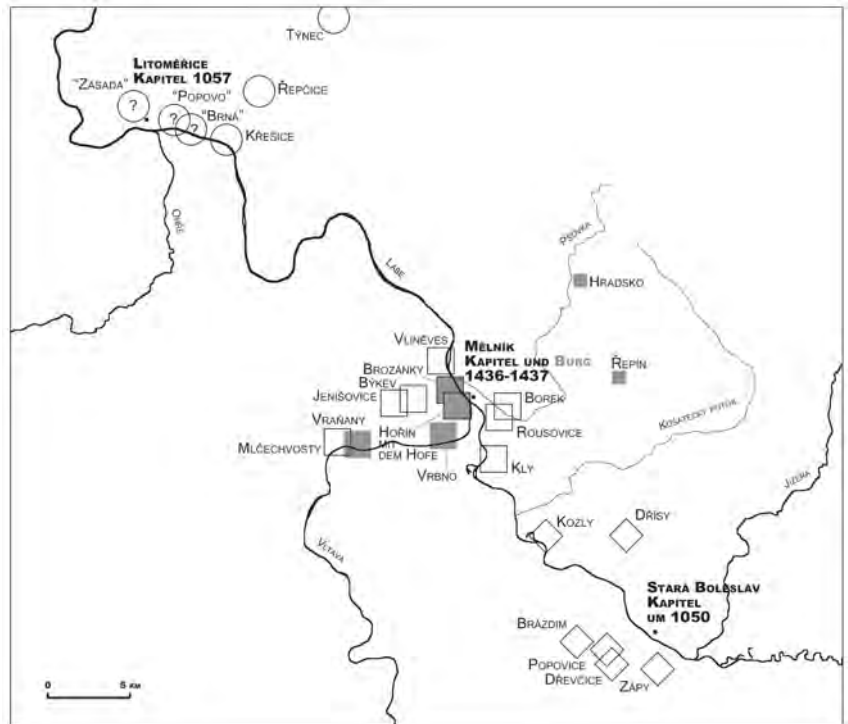


Abb. 2. Die älteste vermutete Gesamtrekonstruktion des Grundbesitzes der Burg und der Kapitel von Mělník aus dem 15. Jh. im Vergleich mit den Donationen der umliegenden Kapitel im 11. Jh.

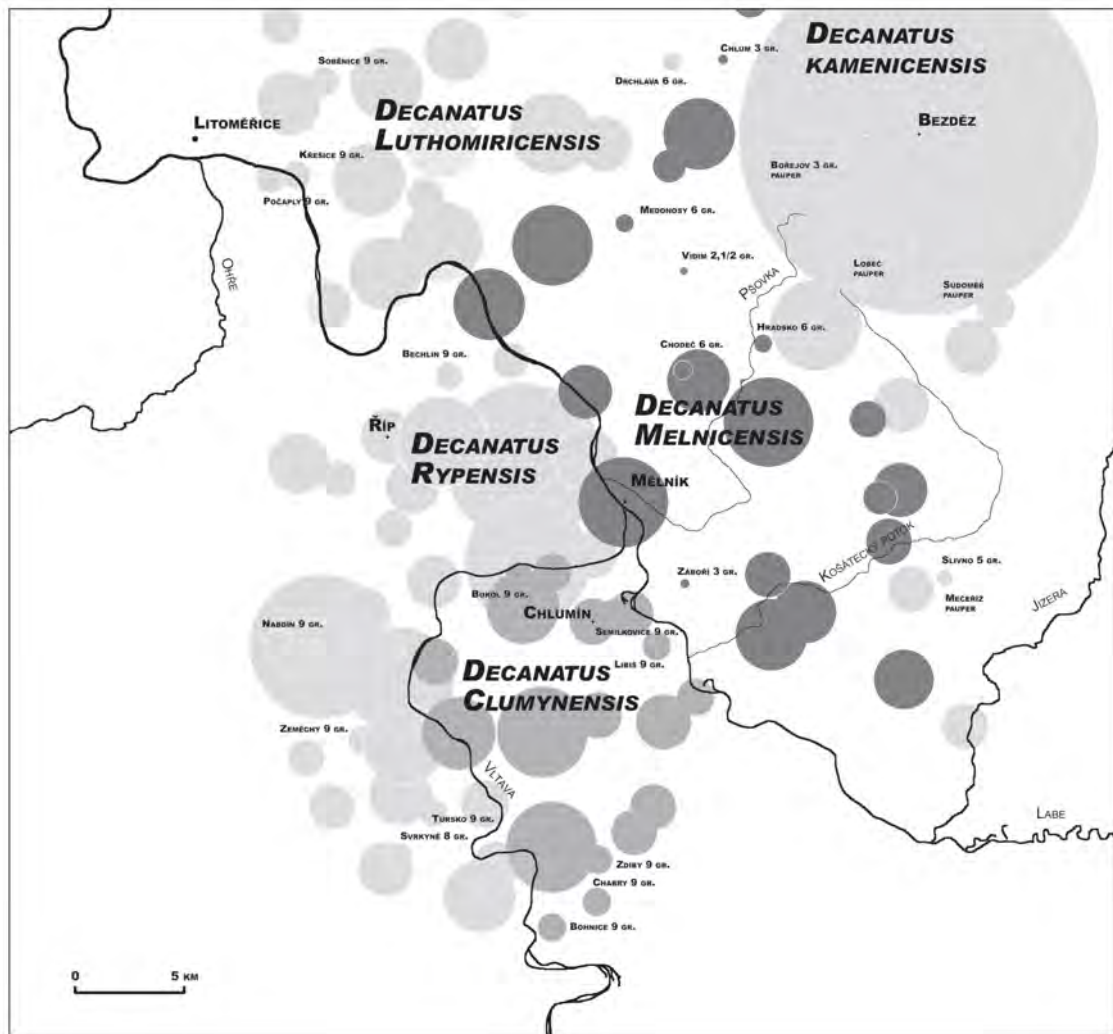


Abb. 3. Ausdehnung des Dekanats von Mělník und der umliegenden Dekanate (ein Teil). Der Radius des Kreises prägt die Höhe des Papstzehnten aus. Besonders bezeichnet die „armen“ Pfarrgemeinden, die sich im Nordteil des Gebietes konzentrieren (14. Jh.).

Besitz. Noch aus der Mitte des 13. Jhs. ist ein einzigartiger Streit über den Zehnten überliefert, der dieser Kirche aus dem Ort Řepín, also aus recht großer Entfernung, zukommen sollte (MEDUNA/FOLTÝN 2002).

Und hier sind wir bereits beim Problem des weiteren Hinterlandes angelangt, der eigentlichen *provincia Melnicensis*. Ein Maßstab, der für die Rekonstruktion der Regionen – natürlich mit quellenkritischer Vorsicht – benutzt werden kann, sind die sogenannten Register des Papstzehnten, die *Registra decimarum papalium* (RDP, vor allem *decanatus Melnicensis*, *Rypensis*, *Cluminensis*, *Kaminensis*) aus der Mitte des 14. Jhs. Diese bieten zwei wichtige Informationen: a/ die Ausdehnung der Dekanate und Erzdekanate in Böhmen, b/ die Höhe der Zahlungen als Spiegel der Wirtschaftsmöglichkeiten der einzelnen Pfarren. Diese wiederum waren von den konkreten örtlichen pedologischen, klimatischen, hydrologischen und weiteren Bedingungen abhängig (Abb. 3).

Ad a/ Beim Blick auf die Karte wird klar, dass für die Rekonstruktion der Provinz die Ausdehnung des Dekanats von Mělník nur teilweise brauchbar ist, und zwar nur für den Nordteil der Provinz. Im Süden handelt es sich um hochmittelalterliche Neubildungen der Kirchenverwaltung, denn das Dekanat von Říp und Chlumín stehen im Unterschied zu Mělník in keiner frühmittelalterlichen Tradition (Abb. 4).

Ad b/ Wesentlich ist dagegen die flächenhafte Information über die Wirtschaftsmöglichkeiten der einzelnen Pfarrgemeinden. Ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Dekanat können im Gemeindefeld beide Extreme erkannt werden; einige der dörflichen Pfarrgemeinden im Südteil des Kartenausschnitts geben den Papstzehnt in einer größeren Menge ab als 30 böhmische Groschen, also genauso viel oder gar mehr als die Pfarren der Städte und Kleinstädte im Nordteil. Dort stoßen wir dagegen – ohne Rücksicht auf die Anzahl der Dörfer in der Pfarre – auf Abgaben lediglich zwischen zweieinhalb bis neun Groschen bzw. auf den lakonischen Vermerk *pauper*, das heißt: arm. Eine Ausnahme bildet lediglich die riesige Abgabe von 120 Groschen aus der Stadt Bezděz, einem großangelegten Kolonisierungsprojekt (ŽEMLIČKA 1980).

In groben Zügen kann also die Karte und die darin enthaltene Region von Mělník in zwei Gebiete unterteilt werden – einen „reichen“ Süden und einen „armen“ Norden. Verständlicherweise ist diese Abgrenzung wohl nicht das Ergebnis einer kurzfristigen Wirtschaftskonjunktur im Süden, einem Wirtschaftswunder des 13. Jhs. oder spezifischer einzelner Herrngüter oder Pfarren, sondern gründet sich auf eine langfristige Nutzung des Landschaftspotentials.

Für die Rekonstruktion der Provinz Mělník kann jedoch, wie wir bereits vorab gesagt haben, die kirchliche Verwaltungsteilung nur zum Teil Verwendung finden. Zur Kontrolle kann die Ausdehnung des Landes von Mělník auch noch um einige Grenzen der profanen Verwaltungsbezirke ergänzt werden, die diese Region sowohl negativ umreißen, wie das Gut von Helfenburk oder das Stadtgebiet von Bezděz und Chlumín, als auch positiv, wie der Gerichtsbezirk des eigentlichen Mělník. In den erwähnten Fällen handelt es sich um administrative Gebiete mit älterer Tradition.

Wir gelangen wiederum aus jüngerer Zeit zum Frühmittelalter. Auch wenn die Belege für die Lokalisierung des Landes von Mělník bzw. der *provincia Melnicensis* wesentlich spärlicher sind, können sie um die negative Abgrenzung der betreffenden Orte zu den umliegenden Provinzen – wie Prag, Leitmeritz usw. – ergänzt werden. Wir sehen gleichzeitig, dass sich die Ausdehnung der Gebiete mehr oder weniger mit der administrativen Gliederung des 14. bis 15. Jhs. deckt.

Die Grenzen der frühmittelalterlichen *Provincia Melnicensis* können so im Norden etwa durch das Flussgebiet des Košátecký-Baches und des Liběchovka-Baches abgesteckt werden, die Achse bildet das Flüsschen Pšovka. Der Südteil besteht aus dem unscheinbaren Gebiet am linken Moldauufer etwa bis zum Berg Říp, der landschaftlichen Dominante dieser Niederung. In Einzelfällen lässt sich auch die Kontinuität bestimmter „administrativer Stellen“ in der Landschaft verfolgen. Im 11. Jh. wird ein *portus* in Ouholice erwähnt, also ein Hafen (CDB I, Nr. 387). Im 15. Jh. wird nach Ouholice eine Zollstation aus dem nahegelegenen Vepřek verlegt. Über dem Ort Vepřek wurden auf archäologischem Wege zwei Höhengiedlungen festgestellt, die wahrscheinlich befestigt waren. Die eine datiert ungefähr in das 9. bis 10. Jh., die zweite in das 11. bis 12. Jh. Beim jüngeren dieser beiden Orte bildet eine wahrscheinlich romanische Marienkirche die Dominante (MEDUNA 2002a, 349, mit Quellen und Literatur).

Über einen Umweg sind wir zurück bei der Archäologie angelangt und bei den notwendigen Verallgemeinerungen. Wenn wir in der Karte der *provincia Melnicensis* die älteren frühmittelalterlichen Funde aus dem 6. bis 12. Jh. eintragen, so stellen wir fest, dass sie im Südteil der Region konzentriert sind, im Raum der „reichen“ Pfarrgemeinden. Die Funde aus dem jüngeren Frühmittelalter, also aus dem Zeitraum vom 11. bis zur ersten Hälfte des 13. Jhs., bedecken mehr oder weniger gleichmäßig die ganze Region (vor allem nach SKLENÁŘ 1982); im „armen“ Nordteil bilden sie offensichtlich die Kerne der Kolonisierungswelle. Bei den Rettungsgrabungen in den letzten Jahren wurden vor allem Pfarrdörfer festgestellt (MEDUNA 2002b).

Abb. 4. Ausdehnung des Dekanats von Mělník, ergänzt um die Orte in der Rechtspflege von Mělník (Punkte) und die umliegenden größeren Grundbesitz- und Verwaltungseinheiten (Helfenburg, Bezděz, Chlumín) im 14. Jh. Dazu im Vergleich die nachgewiesene Ausdehnung der Provinz von Mělník und der Teile der umliegenden Provinzen im Frühmittelalter vom 11. bis zur Mitte des 13. Jhs. Bezeichnet ist die rekonstruierte Ausdehnung der Provinz von Mělník.

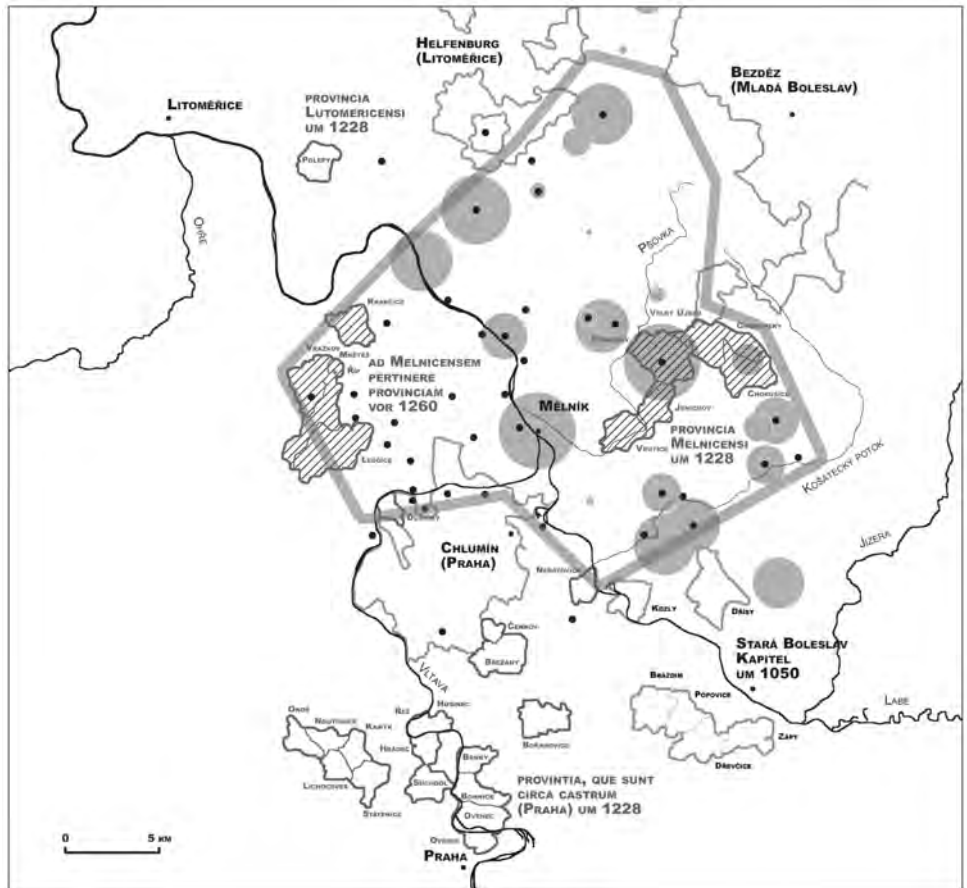
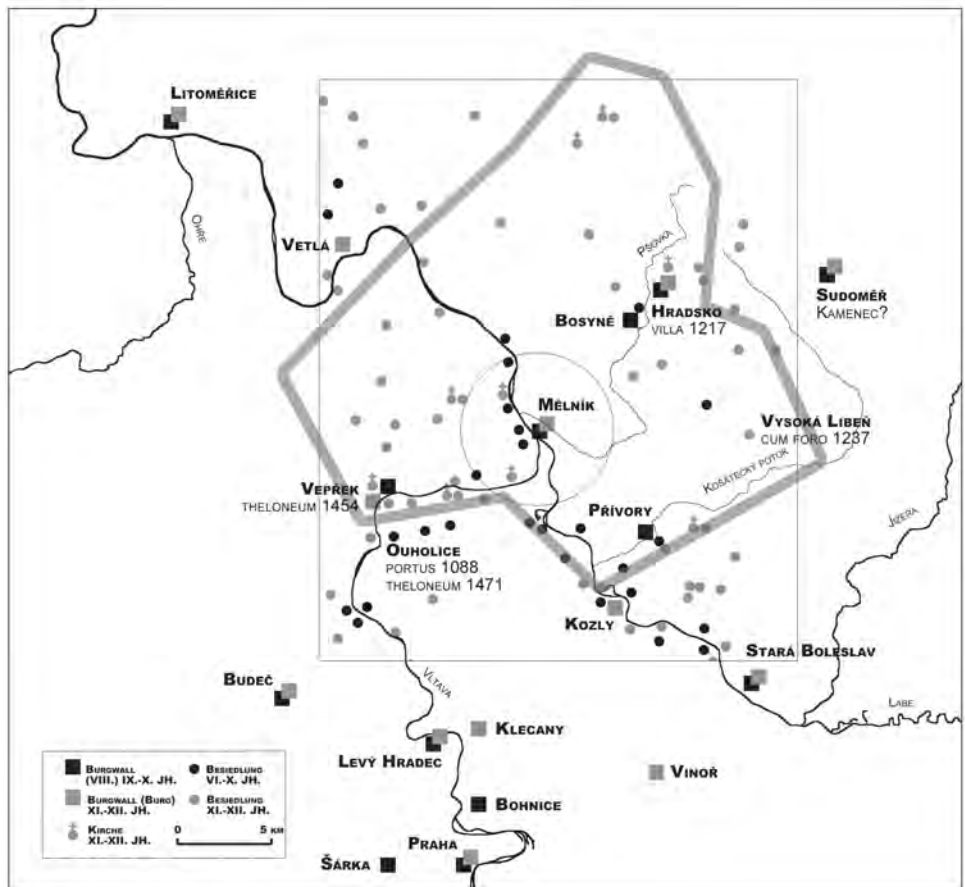


Abb. 5. Rekonstruktion der Provinz von Mělník im Frühmittelalter. Ergänzt um das Netz von Burgen (Burgwällen), in der Detailansicht um die Belege der frühmittelalterlichen Besiedlung und die Fundstätten „zweiten Ranges“.



Bei der Abgrenzung des so genannten Hinterlandes frühmittelalterlicher Burgwälle ist es also geboten, das Hinterland an sich, das in einen Kreis von etwa fünf Kilometer Radius passt, zu unterscheiden vom gesamten Hinterland, also dem Burgbezirk, der überwiegend aufgrund von Schriftquellen abgrenzbar ist (vergleichbar zum Beispiel mit den Burgwarden). Wie wir im Fall von Mělník gesehen haben, ist die administrative Teilung sehr wohl rekonstruierbar (Abb. 5).

Es ist davon auszugehen, dass wir hiermit auch die *provincia Melnicensis* des 10. Jhs. rekonstruiert haben.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes Reg.-Nr. 404/05/2671.

Quellenverzeichnis

- AČ – Archiv český čili staré písemné památky české i moravské, sebrané z archivů domácích i cizích 26 (Praha 1840 n.).
- CDB – Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae I, ed. G. Friedrich (Praha 1904-1907).
- CIM – Codex juris municipalis regni Bohemiae III, ed. Čelakovský und G. Friedrich (Praha 1948).
- Kosmas – Kosmas, Chronica Boemorum, ed. B. Bretholz, Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag, Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova series II (Berlin 1923).
- Kristián – Kristián, ed. J. Ludvíkovský, Kristiánova legenda (Praha 1978).
- RBM – Regesta diplomatica nec non epistolaria regni Bohemiae et Moraviae IV, ed. J. Emler (Praha 1882).
- RDP – Registra decimarum papalium, ed. W. W. Tomek (Praha 1873).
- Zbytky register – Zbytky register králův římských a českých z let 1361-1480, ed. A. Sedláček (Praha 1914).

Literaturverzeichnis

- KOUMAR 2002 – J. Koumar, Mělnické panství a jeho poddaní v 16. a na počátku 17. století. Vlastivědný sborník Mělnicka 4, 2002, 67–106.
- LALIK 1971 – T. Lalik, Włosć kanoników staroboleslawskich w pierwszej połowie XI wieku. Ze studiów nad organizacją domeny książęcej. Kwartalnik Hist. Kultury Mat. 19, 1971, 399–429.

- KZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1965 – B. Krzemieńska/D. Třeštík, Přemyslovská hradiště a služební organizace přemyslovského státu. Arch. Rozhledy 17, 1965, 624–655.
- MEDUNA 2002a – P. Meduna, Mělnicko kolem roku 1400. In: C. Buško/J. Klápště/L. Leciejewicz/S. Moździoch (Hrsg.), Civitas et villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie środkowej (Wrocław–Praha 2002) 347–352.
- MEDUNA 2002b – P. Meduna, Poznámky k archeologickému výzkumu vesnického osídlení na Mělnicku. Vlastivědný sborník Mělnicka 4, 2002, 52–66.
- MEDUNA 2003 – P. Meduna, Nejstarší raně středověké opevnění v areálu Mělníka. Arch. Rozhledy 55, 2003, 378–385.
- MEDUNA/FOLTÝN 2002 – P. Meduna/D. Foltýn, Příspěvek k dějinám komendy řádu německých rytířů v Řepíně. Castellologica Bohemica 8, 2002, 211–218.
- PETRÁČEK 2003 – T. Petráček, Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.-12. století. K poznání hospodářských a sociálních dějin českých zemí doby knížecí (Praha 2003).
- SKLENÁŘ 1982 – K. Sklenář, Pravěké nálezy na Mělnicku a Kralupsku (Mělník 1982).
- SLÁMA 1988 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku III. Archeologie o počátcích přemyslovského státu. Praehistorica 14 (Praha 1988).
- TOMAS 1966 – J. Tomas, Počátky města Litoměřic I. In: Sborník Severočeského musea – Historia 5, 1966, 15–64.
- ŽEMLIČKA 1980 – J. Žemlička, Bezdězsko – „královské území“ Přemysla Otakara II, Československý Časopis Hist. 28, 1980, 726–751.

PhDr. Petr Meduna

Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.

Letenská 4

CZ 118 01 Praha 1

meduna@arup.cas.cz

Das Hinterland der Prager Burg und Prags im Frühmittelalter Das archäologische Problem und ein Ausblick auf die künftige Forschung (Bemerkungen)

JAN FROLÍK

Die Erforschung des Prager Umlands im Früh- und Hochmittelalter stellt einen verlockenden, aber auch komplizierten Problemkreis dar. Er ist untrennbar mit dem Wandel der größten frühmittelalterlichen Agglomeration Böhmens und gleichzeitig auch dem Zentrum des Staates verbunden. Gleichzeitig muss schon zu Anfang dieses Beitrags hinzugefügt werden, dass bisher nur sehr wenige definitive Schlussfolgerungen und Beobachtungen vorliegen und dass eine komplexe Darstellung dieses Problemkreises wohl der zukünftigen Forschung vorbehalten bleiben wird. Gegenwärtig ist es lediglich möglich, bestimmte Fragen zu formulieren und festzustellen, welche von ihnen einer Lösung nahe sind.

Gleich das erste Problem, und zwar die **Ausdehnung des Hinterlandes**, das heißt dessen, was Gegenstand des Studiums sein soll, ist schwer abzugrenzen. Gegenwärtig umfasst Groß-Prag eine Fläche von 478 km² und schließt 57 Selbstverwaltungseinheiten ein. Wollten wir das Hinterland zum Beispiel durch die Erreichbarkeit mit städtischen Nahverkehrsmitteln definieren (das heißt das natürliche Einzugsgebiet), müssten wir Zentren wie Benešov, Mělník oder Kutná Hora einschließen, also den Großteil Mittelböhmens. Ein solches Gebilde stellt das Ergebnis erst der neuzeitlichen Entwicklung dar. Noch 1784 nahmen die soeben verbundenen einzelnen Städte (Hradčany, Kleinseite, Altstadt zusammen mit der Josefstadt, die Neustadt und Vyšehrad) eine Fläche von lediglich 8,2 km² ein. Dieselbe Ausdehnung kann in das 14. Jh., in die Zeit Karls IV., zurückprojiziert werden, als diese Ausdehnung durch die Gründung der Neustadt und die Erhebung von Hradčany zur Stadt erreicht war. Wenn wir weiter in der Zeit zurückgehen, verringert sich diese Fläche nur mehr kaum. Zur Zeit der Entstehung der ältesten hochmittelalterlichen Stadt, das heißt der Prager Altstadt, bestand eine ausgedehnte und dichte Besiedlung auf dem Gebiet von Hradčany, der Kleinseite, der Altstadt und bei Vyšehrad. Entsprechend

stellt sich uns auch die Lage bis zur Gründung von Vyšehrad dar; danach bleibt die Grenze der besiedelten Fläche (Prager Burg und Vyšehrad) wieder für längere Zeit unverändert. Anders war es nach der Gründung von Vyšehrad am Ende des 10. Jhs., als Prag lediglich aus der Prager Burg, der Fläche des späteren Hradčany und der Kleinseite bestand. Wir können somit zusammenfassen, dass sich die Ausdehnung des unmittelbaren Umlandes im Laufe der Zeit mehrmals nahezu sprunghaft vergrößerte: am Ende des 10., im 14. und im 19./20. Jh. Das Interesse des Archäologen konzentriert sich natürlich auf die ältere Entwicklungsphase, das heißt die Zeit vor dem 14. Jh.

Auch die **zeitliche Abgrenzung** der Anfänge Prags und damit auch ihres Hinterlandes lässt sich nur schwer definieren. Einen scheinbar selbstverständlichen Anfang würde die Entstehung eines befestigten Zentrums darstellen, in diesem Fall der Prager Burg. Ganz sicher erscheint sie in dieser Rolle am Ende des 9. Jhs., unter dem ältesten historischen Przemysliden-Fürsten Bořivoj I., etwa vor 888/889. Die ersten Spuren für eine Zentralortfunktion und die Befestigung des Bergsporns sind heute bereits für die erste Hälfte des 9. Jhs. erwiesen (FROLÍK 1994, 2003; FROLÍK/SMETÁNKA 1997; STORY 2003, 42–47). Nützlich erscheint es, die Entwicklung der Siedlungsagglomeration seit der slawischen Besiedlung im 6. Jh. zu verfolgen, da eine räumliche Diskontinuität naheliegend erscheint.

Die größte Konzentration von Funden des sogenannten **Prager Typs** ist bereits an der Wende vom 19. zum 20. Jh. am nördlichen Rand des Prager Beckens festgestellt worden, im Gebiet von Dejvice, Bubeneč und Podbaba. Datiert werden diese Funde in das 6.-7. Jh.¹ Die Besiedlung setzte sich in Nordrichtung über die Grenze von Prag bis zum heutigen Roztoky fort, wo mehrere Dutzend Grubenhäuser aus verschie-

¹ BORKOVSKÝ 1964; FRIDRICHOVÁ u. a. 1995, 241–248, 258; LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005, 845–855, 888–889, 892–899; ZEMAN 1976.

denen Siedlungsphasen dokumentiert wurden (KUNA/PROFANTOVÁ und Koll. 2005). Unklar bleibt nach wie vor die innere Struktur, die Hierarchie dieser Besiedlung. Wenn wir die ganze Konzentration als Zentrum auffassen, dann würden wir das Hinterland vermissen. Sollte die Konzentration infolge der Existenz eines anderen Zentrums entstanden sein, so können wir dieses wiederum nicht bestimmen. Die einzige sich morphologisch abgrenzende Siedlung bildet die Flur Zámka bei Bohnice; der örtliche Burgwall ist jedoch jünger.

An der Konzentration von Siedlungsfunden – Grabfunde sind nahezu unbekannt – am Nordrand des Prager Beckens hat sich auch nach den neuesten Grabungen nichts geändert, obwohl einzelne Siedlungen an kleineren Wasserläufen am Ost- und Südrand des Prager Beckens bekannt geworden sind (BORKOVSKÝ 1964, 40–41; FRIDRICHOVÁ u. a. 1995, 258; LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005, 888–889). Die allgemeine Feststellung der Bedeutung der Besiedlung im 6. und 7. Jh. im Gebiet von Dejvice-Bubeneč vermag die große Lücke in der detaillierten Beschreibung der einzelnen Niederlassungen und ihrer internen Chronologie nicht zu füllen. Alle Fundorte werden wahrscheinlich nicht zeitgleich sein. Genauso unklar ist das Ende dieser Siedlungsetappe.

An die älteste Siedlungsetappe sollte die **altburgwallzeitliche Phase (7.–8. Jh.)** anschließen. Direkte und gut datierbare Funde liegen jedoch nur ausnahmsweise vor. Aus dem Prager Becken stammen Dutzende von Funde von awarisch-slavisches Riemenzeugen, andere Gürtelbeschlüge sowie Beschlüge vom Pferdezaumzeug; nur zu einem kleinen Teil dieser Funde liegen jedoch brauchbare Angaben zu den Fundumständen vor, die wiederum auf eine jüngere Zeitspanne hindeuten. In dieser Zeit sollen auch die ersten, meist mit einem Wall befestigten Burgen entstanden sein. Vor allem Befestigungsanlagen und die Ballung von awarisch-slavisches Funden auf dem Burgwall in Prag-Šárka sollen auf das älteste bedeutende Zentrum im Prager Gebiet hindeuten (PROFANTOVÁ 1999). Diese allgemein verbreitete Auffassung muss jedoch vorsichtig bewertet werden. Wir können hierzu Jiří Sláma zitieren: „Auch trotz der bisher ganz unzureichenden archäologischen Ausgrabung des Burgwalls von Šárka und dem Fehlen von sicheren Angaben zu diesem Objekt, hat bereits eine Reihe von Forschern seine Bedeutung und historische Funktion erwogen. Insgesamt einstimmig wird der Burgwall Šárka als einer der wichtigsten slawischen Burgwalle im Prager Becken erachtet, und zwar zu der Zeit, als Prag im Begriff war, die führende Stellung zu übernehmen.“ (SLÁMA 1988, 59).

Obwohl awarisch-slavisches Beschlüge (insgesamt 11–12 Stücke, durchweg aus dem 8. Jh.) bereits durch ihre Menge eine größere Bedeutung für den Burgwall

Šárka erweisen, und durch andere Einzelfunde wie z. B. einen Denar Karls des Kahlen von 845–850 ergänzt werden, gehört die dortige Befestigung nach heutigem Wissensstand erst in das 9. Jh. (PROFANTOVÁ 1999). Wie die Besiedlung im 8. Jh. aussah, wissen wir nicht. Wichtig ist m. E. die Feststellung, dass die Besiedlung auf der Fläche des Burgwalls von Šárka jeder zeitgleichen Besiedlung in der nächsten Umgebung entbehrt.

Neben Šárka wird auch anderen Burgwällen im Prager Becken (Butovice – LUTOVSKÝ/MILITKÝ 2000, Bohnice-„Zámka“ – PROFANTOVÁ 1996) und in seiner Umgebung (Budeč, Hostim-„Kozel“, Levý Hradec) eine Sonderstellung zugesprochen (SLÁMA 1988, 10–12, 17–21). Hier können wir uns auf die Burgwalle auf dem Stadtgebiet Prags beschränken, denn bei Budeč sowie Levý Hradec hat die Revision der Befunde ergeben, dass ihre Befestigungen erst aus dem 9. Jh. stammen (BARTOŠKOVÁ 2000, 2003, 2004; TOMKOVÁ 2001, 2003). Bei Hostim stehen keine relevanten Angaben zur Verfügung. Entsprechend ist der Befund bei Butovice und Bohnice; das Alter ihrer Befestigung ist nach wie vor unbekannt. Den Keramikfunden zufolge ist ihre Fläche im 9. Jh. besiedelt worden. Zu keinem Burgwall liegen Angaben über die Befestigung seiner nächsten Umgebung vor, und vor allem kennen wir keine Besiedlung, die wir in das 8. oder an den Anfang des 9. Jhs. setzen könnten.

Wir müssen dabei insbesondere auf den folgenden Sachverhalt hinweisen: Im Prager Becken sind neben den awarisch-slavisches Funden vom Burgwall Šárka lediglich acht weitere Gegenstände von vier verschiedenen Stellen aus dieser Zeit bekannt (Prager Burg drei Stücke – PROFANTOVÁ 1989; FROLÍK 2002b; Prag-Smíchov zwei Stücke, Prag-Mauerabbruch im 19. Jh. zwei Stücke; Prag-Petrská-Straße ein Stück). Trotz unzureichender Fundumstände deuten sie auf die besondere Bedeutung des Prager Beckens im angeführten Zeitraum – also im 8. Jh. – hin, auch wenn diese Besiedlung im Detail nicht beschrieben werden kann. Die Konzentration der mit der Elite zusammenhängenden Funde ist jedoch im böhmischen Rahmen herausragend.

Insgesamt scheint es, dass für das 8. Jh., auch bei unzureichender Fundlage, eine andere Struktur der Verteilung der Siedlungskerne (Zentren) zu beobachten ist als in der älteren slawischen Zeit. Zugleich besteht offenbar eine von der jüngeren, in die zweite Hälfte des 9. Jhs. und später datierten Besiedlung abweichende Siedlungsstruktur. Allerdings muss diese Hypothese erst durch neue Daten gestützt werden.

Festeren Boden unter den Füßen gewinnen wir in der **zweiten Hälfte des 9. Jhs.**, als die Prager Burg als eindeutiges Zentrum ins Blickfeld rückt (FROLÍK 1994; 2000; FROLÍK/SMETÁNKA 1997). In diesem

Zusammenhang müssen wir zunächst einen kurzen terminologischen Abstecher machen. Der **Begriff** „**Hinterland**“ kann nämlich in einem engeren und in einem weiteren Sinne verwendet werden.

Im engeren Sinne wäre jene Stelle, für die ein Hinterland erwogen wird, lediglich die von der Befestigung der Prager Burg als Machtzentrum eingeschlossene Fläche (d. h. die eigentliche Akropolis und die westliche Vorburg). Das nächste Hinterland würde unmittelbar an das Gebiet des Vorfelds anschließen, das heutige Hradčany in Richtung Westen und im Süden die heutige Kleinseite. Die Besiedlung von Hradčany wird neuerdings als „unbefestigte Vorburg“ beschrieben, die Kleinseite als „Suburbium“ (suburbium, podhradí). Die Bewertung der gegenseitigen Beziehungen dieser drei Grundbausteine der Prager Siedlungsagglomeration ist Gegenstand eines intensiven Studiums und einer in mehreren Punkten noch nicht abgeschlossenen Diskussion (FROLÍK 2002b). Ein grundsätzliches Hindernis stellt vor allem die unzureichende Veröffentlichung der Ergebnisse sowohl einer Reihe der älteren wie auch der neuesten archäologischen Ausgrabungen dar, bzw. deren Publikation lediglich in Form kurzer Vorberichte.

Die kurze Übersicht über den Kenntnisstand zu den drei Teilen der Siedlungsagglomeration wollen wir bei der **Prager Burg** beginnen. Die Anfänge als befestigtes bzw. zumindest umzäuntes Areal reichen in die erste Hälfte des 9. Jhs. zurück (FROLÍK/SMETÁNKA 1997, 1998; STORY 2003, 44–51). Dabei fehlen nahezu vollständig nichtkeramische Funde, die den Befund genauer datieren könnten.

Die zentrale Rolle des Platzes wird durch Belege für eine Elite in Gestalt von Importen (z. B. der oben angeführten awarisch-slawischen Beschläge – PROFANTOVÁ 1989) und von Gräbern mit außerordentlicher Ausstattung (zum Beispiel das sog. Kriegergrab – BORKOVSKÝ 1939–46; SLÁMA 1977, 105–106) sowie durch die Besiedlung in der Umgebung angedeutet, in der die Prager Burg ein natürliches Zentrum darstellt. Die bisherige Diskussion ist kaum mit der Tatsache zurechtgekommen, dass für das 9. Jh., also für die Etappe vor den Przemysliden, keine eindeutigen Belege für eine mächtigere Befestigung z. B. in Form eines Holz-Lehm-Walls zur Verfügung stehen; solche liegen ansonsten von einer Reihe böhmischer Burgwälle aus dem Anfang des 9. Jhs., wenn nicht schon aus dem 8. Jh. vor. Die laufenden Neubearbeitungen der älteren Ausgrabungen der Befestigungen der böhmischen Burgwälle haben bislang aber durchweg den Bau der Wallbefestigungen in den Verlauf des 9. Jhs. verschoben. Dies steht in scheinbarem Widerspruch zu den Nachrichten über die böhmischen *princeps* (Fürsten) seit dem Anfang des 9. Jhs. (ein nicht näher identifizierbarer Lech wird

zum Jahr 805 erwähnt). Diese mussten irgendwo siedeln. Die Lösung wird meiner Ansicht nach eben von der detailliert auf der Prager Burg festgestellten Situation angedeutet. Die örtliche Entwicklung im 9. und zu Anfang des 10. Jhs. kann in vier Etappen unterteilt werden: Erst die letzte von 895–918 steht im Zeichen des Baus von Wallbefestigungen (FROLÍK 1999a, 2001, 2002a; FROLÍK/SMETÁNKA 1997; STORY 2003, 56–59). Die ursprüngliche Gestalt der Fürstenburgen war wahrscheinlich einfacher, ohne mächtige Befestigung, zu der die Entwicklung erst schrittweise führte. Auf der Prager Burg war in der ältesten Phase lediglich ein großer Graben mit bisher unbekanntem oberirdischen Befestigungselement vorhanden. Es sei daran erinnert, dass als ältestes identifiziertes Befestigungselement auf Levý Hradec und Budeč gleichfalls ein relativ kleiner Graben fungierte (BARTOŠKOVÁ 2003, 2004).

Die Keramikfunde datieren die Anfänge der Besiedlung von **Hradčany** in die gleiche Zeit wie das Areal der Prager Burg (FROLÍK 1986, 1999b; FROLÍK/TOMKOVÁ 1997; TOMKOVÁ 2000). Die Frage, was früher war, ist aufgrund der Keramik nicht zu entscheiden. Die bekannten Eckpunkte der Besiedlung grenzen dieselbe Fläche ab, die auch die hochmittelalterliche Stadt Hradčany einnahm. Neuere Ausgrabungen ermöglichen noch keine detaillierte Beschreibung der örtlichen Besiedlung. Es scheint jedoch, dass es sich um das unmittelbare Wirtschaftshinterland der Burg handelte, mit Belegen für Handwerk (Eisenverarbeitung, Knochen usw.). Nach wie vor vermissen wir für die Zeit des 9. und 10. Jhs. herausragende Funde wie Zeugnisse von Fernkontakten, Handel und dergleichen mehr. Bewertet wurde auch die Frage einer möglichen Abgrenzungsbeziehungsweise Befestigung dieses Gebildes. Dass eine Grenze bestanden haben muss, deutet das Gräberfeld auf dem Loretto-Platz an. Der älteste Teil wird von Gräbern aus dem 11. Jh. datiert und schließt von seiner Fläche her eine Besiedlung aus. Es scheint, dass hier eine Grenze zwischen den Lebenden und Toten bestand, doch wie sie real aussah, wissen wir nicht (TOMKOVÁ/FROLÍK 2005).

Den dritten Teil der Siedlungsagglomeration bildet die Besiedlung auf der Fläche der heutigen **Kleinseite**. Ihre Anfänge reichen laut der Autorin des überwiegenden Teils der Grabungen in das 8. Jh. zurück (ČIHÁKOVÁ 1999, 2001; ČIHÁKOVÁ/DRAĀOUN 1997; ČIHÁKOVÁ/DRAĀOUN/PODLISKA 2000, 2001). Eine Reihe von Erwähnungen in vorläufigen Berichten rechnet mit einer beträchtlichen Bedeutung der örtlichen Besiedlung (und wohl auch einer Priorität gegenüber der Prager Burg) bereits früh im 9. Jh. Vor einer detaillierten Veröffentlichung und Argumentation sind alle Stellungnahmen nur vorläufig, die bisher präsentierte

Chronologie wenig überzeugend. Die Gesamtstruktur der Agglomeration deutet nach meiner Auffassung auch nichts Derartiges an. Es sei z. B. daran erinnert, dass die einzigen Kirchenbauten im Gebiet Prags bis zum 10. Jh. auf der Prager Burg standen. In Bezug zu Hradčany erscheint die Besiedlung der Kleinseite dynamischer und im nachhinein als wichtiger. Am besten ist dies durch die Errichtung einer Wallbefestigung ausgedrückt, die vielleicht an die Fortifikation der Burg anschloss. Insgesamt geht aus dem Befund logisch hervor, dass sie zeitgleich mit jener der Prager Burg errichtet wurde: um die Wende vom 9. zum 10. Jh. (STORY 2003, 56–59). Klarheit dürften dendrochronologische Daten schaffen. Ganz eindeutig wird die Bedeutung der Kleinseite in der Nachricht des jüdisch-arabischen Händlers Ibrāhīm ibn Ja'qūb aus den Jahren 961 oder 966 bezeugt (STORY 2003, 68–70). Andererseits sind bisher keine Funde veröffentlicht worden, die die Anwesenheit einer Elite oder Fernkontakte (zum Beispiel im Vergleich mit der zeitgleichen Besiedlung von Olmütz) deutlich machen würden.

Wenn wir das oben Gesagte zusammenfassen, so besteht das nächste, sogar unmittelbar mit der Burg verknüpfte Hinterland aus zwei funktional verschiedenen Teilen: einem befestigten und mit der Burg direkt verbundenen Suburbium mit bedeutenden Wirtschafts- und Handelsfunktionen an der Südseite und einer unbefestigten Vorburg an der Westseite. Das unmittelbare Hinterland nahm also alle besiedelten Flächen in der Umgebung ein. Östlich der Burg gab es kein vergleichbares Areal und im Norden sind zum Siedeln geeignete Areal durch den tiefen Hirschgraben mit dem Brusnice-Bach getrennt.

Beim Studium des Hinterlandes neige ich persönlich jedoch zu einem weiteren Verständnis, also zum Studium der Besiedlung erst im **Umfeld der soeben beschriebenen Besiedlung**. Das bedeutet eine Auseinandersetzung mit dem Areal westlich und nördlich der Prager Burg und von Hradčany. Hier sind aus dem 9. bzw. erst aus dem 10. Jh. vor allem Gräberfelder belegt, die wie ein Kranz das Areal der Prager Burg und von Hradčany umgeben (z. B. Jelení-Straße, Malovanka, Střešovická-Straße, Na Panenské usw.). Dort wurden die Bewohner der Prager Burg und von Hradčany bestattet (TOMKOVÁ/FROLÍK 2005). Zeitgenössische Siedlungen sind in diesem Raum nur unzureichend erforscht, meist ist lediglich ihre Präsenz oder Absenz erwiesen (z. B. Střešovice, Břevnov).

Das Wachstum der Besiedlung der Kleinseite außerhalb der Befestigung war wiederum durch die natürlichen Bedingungen eingeschränkt. Trotzdem verzeichnen wir Belege für die Besiedlung an den Hängen des Kleinseitner Beckens und gewisse Möglichkeiten bot auch das Gelände in Südrichtung. Eine

gründliche Erkenntnis wird jedoch erst Gegenstand zukünftiger Forschung sein bzw. nach der Veröffentlichung älterer Ausgrabungen erfolgen können. Eine große Unbekannte stellt das Gräberfeld der Bewohner der Kleinseite im 9. und 10. Jh. dar. Einige Einzelfunde (Karmelitská-Straße, Újezd – SLÁMA 1977) und die für die Bestattung zur Verfügung stehende Fläche stehen in keinem Verhältnis zur dichten Besiedlung und zur vorausgesetzten Einwohnerzahl des Suburbiums.

Eine Erklärung bietet die Situation im Südteil des Hinterlandes auf dem rechten Moldauufer, im Raum der späteren **Altstadt** und der **Neustadt**. Das dortige Gelände, unterteilt auf mehrere flache Terrassenstufen, ist für die Besiedlung scheinbar bis tief in das 10. Jh. (?) nicht genutzt worden. Wir verzeichnen hier jedoch mindestens vier Gräberfelder aus dem 10. Jh. (BUREŠ/DRAGOUN 1991; HAVRDA 2002, TOMKOVÁ/FROLÍK im Druck). In einem Fall (Bartolomějská-Straße – BORKOVSKÝ 1948) wird neuerdings auch ein Gräberfeld der jüdischen Bewohner erwogen (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 2001); die Gräber vom Wenzelsplatz deuten auf die Anwesenheit einer gesellschaftlichen Elite hin (zwei Kaptorgen mit Analogien auf der Prager Burg – HUML/STAREC 1994, 1998). Daneben sind noch einige weitere Flächen mit vereinzelt älteren Funden und ganzen Gefäßen bzw. mit Gräbern ohne Beigaben dokumentiert (SLÁMA 1977). Das allgemein anerkannte Modell rechnet mit einer Nutzung des ganzen rechten Moldauufers als Bestattungsareal für die Bewohner der Kleinseite. Die Moldau fungierte also quasi als Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Toten (TOMKOVÁ/FROLÍK im Druck).

Die ältesten Siedlungsfunde (aus dem Laufe des 10. Jhs.) sind in der Nähe des Moldauufers konzentriert, also in nächster Nähe zur Kleinseite (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 2001; HRDLIČKA 1994; JEČNÝ u. a. 1984). Sie stehen in Verbindung mit Belegen für eine intensive Metallverarbeitung und werden später durch Siedlungsschichten überlagert (HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001; STAREC 1998). Der Impuls für die Ausweitung der Besiedlung (und damit die Besiedlung des Hinterlandes der ursprünglichen Agglomeration) dürfte der Platzmangel auf dem linken Flussufer gewesen sein.

Am Ende des 10. Jhs. erhält die Entwicklung einen weiteren wichtigen Impuls. Auf dem Südrand des Prager Beckens wurde ein neuer Burgwall gegründet, und zwar **Vyšehrad** (FROLÍK 2002a; NECHVÁTAL 1992; 1994). Trotz intensiver, in ihren Resultaten allerdings umstrittener Grabungen sind die Anfänge dieses Burgwalls vor allem durch die Schriftquellen und die Existenz einer Münze etwa ab den 90er Jahren des 10. Jhs. belegt. Die Gründe für die Gründung Vyšehrads sind in unserem Zusammenhang weniger

wichtig als die Tatsache, dass sich in der Umgebung des Burgwalls ein eigenes Hinterland zu entwickeln begann. Seine intensive Erforschung ist gegenwärtig in vollem Gange, weshalb die hier präsentierten Erwägungen noch nicht endgültig sein können. Das Hinterland von Vyšehrad bestand aus zwei getrennten Teilen. Der kleinere und unbedeutendere Abschnitt befand sich im begrenzten Raum südlich des Bergsporns mit dem Burgwall (heutiger Teil von Podolí). Der größere und wichtigere Bereich lag nördlich im Tal des Botič-Baches und an den jenseits gelegenen Hängen. Die Anfänge dieser Besiedlung werden in das 11. Jh. gesetzt. Die Besiedlung durchlief wahrscheinlich eine kompliziertere Entwicklung. Auch hier stellt die Phase mit zahlreichen Belegen für die Verarbeitung von Eisenerz und Eisen eine wichtige Etappe dar (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 2001).

Vyšehrad war kurzfristig auch Fürstensitz, ohne dass jedoch die Prager Burg ihre Zentralortfunktion eingebüßt hätte. Diese Tatsache und die günstigen Geländebedingungen führten dazu, dass die weitere Entwicklung zur Besiedlung des Raums zwischen beiden Burgwällen und zu ihrem schrittweisen Zusammenwachsen führte, vor allem entlang der Wege zwischen den beiden Burgwällen. Die Gründung Vyšehrads leitete aus der Sicht der ganzen Siedlungsagglomeration eine grundsätzliche Veränderung ein: Das bisherige rechtsufrige Hinterland wurde zu einem integralen Bestandteil der Agglomeration und das Hinterland verschob sich in größere Entfernung vom ursprünglichen Zentrum auf der Prager Burg. Dieser Prozess ist zwar durch die Befunde aus dem Raum der Prager Altstadt erwiesen, jedoch bisher nur unzureichend veröffentlicht. Die Besiedlung nahm schrittweise die Fläche zwischen den drei Moldauterrassen ein. Es wurden romanische Kirchen gegründet, und schriftlich bezeugt – jedoch wohl kaum archäologisch zu bestätigen – ist die Anwesenheit fremder, nämlich deutscher, romanischer und jüdischer Bevölkerungsteile. Vielleicht gab es auch Sitze des Adels oder von kirchlichen Institutionen (FROLÍK/KLÁPŠTĚ 1991). Am Anfang des 13. Jhs. war bereits die gesamte Fläche der Altstadt besiedelt. Aufgrund der Ergebnisse der neuesten Forschung dürfte die dicht und kontinuierlich besiedelte Fläche sogar noch größer gewesen sein. Diese Entwicklungsstufe fand mit der Gründung der hochmittelalterlichen Stadt, die wohl in mehreren Schritten erfolgte, ihr Ende. Am Anfang steht die Gründung der Gallus-Stadt in den 30er Jahren des 13. Jhs. und der zeitgleiche Ausbau des Befestigungs-

systems (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN 1997). Der Mauerbau steckte das Stadtareal eindeutig ab und verursachte für einige Teile der Siedlungsfläche einen „Rückfall“ in die Stellung des unmittelbaren Hinterlandes. Das ist für die Besiedlung bei der St. Martin-in-der-Mauer-Kirche, bei St. Benedikt auf dem náměstí Republiky-Platz und wahrscheinlich auch bei St. Stephan-in-der-Mauer belegt. Ein ähnlicher Prozess ging etwas später auch auf der Kleinseite vonstatten (Stadtlokation um 1257 – ČIHÁKOVÁ 1999), zu Anfang des 14. Jhs. auch in Hradčany (FROLÍK 1986). In der Stellung des unmittelbaren Hinterlandes blieben so auch die Niederlassungen auf der Fläche der zukünftigen Prager Neustadt. Ein Teil von ihnen bildete das Gebiet des ursprünglichen Suburbiums von Vyšehrad, ein anderer das Viertel Peterská, wohin nach den Schriftquellen die Niederlassungen des deutschen Bevölkerungsteils verlegt wurden. Details über die Entwicklung während des 13. und 14. Jhs. (bis zum Jahr 1348, als die Prager Neustadt gegründet wurde) sind nur in kleinem Maße veröffentlicht, obwohl dazu großräumige Grabungen unternommen wurden (JEČNÝ u. a. 1984).

Das **13. Jahrhundert** und der Beginn des folgenden Jahrhunderts erlebten einen Wandel der dörflichen Siedlungen zum Hinterland der Agglomeration, was wahrscheinlich für alle untersuchten Fälle auf der ganzen Fläche des heutigen Groß-Prag gilt. Die gesammelten Beispiele belegen eine Umstrukturierung und Neuorganisation des Siedlungsnetzes (KLÁPŠTĚ/SMETÁNKA/DRAGOUN 1983). Im Detail kennen wir diesen Prozess nur in begrenzt und auch hier müssen wir die Veröffentlichung der Ergebnisse neuerer Ausgrabungen abwarten. Das **14. Jahrhundert** bedeutete einen weiteren wichtigen Bruch in der Entwicklung. Die Fläche der Agglomeration wurde definitiv durch die Grenzen der hochmittelalterlichen Stadt (Alt- und Neustadt von Prag, Kleinseite, Hradčany und Vyšehrad) abgesteckt. Das übrige Gebiet des heutigen Groß-Prag nahmen dörfliche Siedlungen ein, die sich zu verdichteten, hochmittelalterlichen Dörfern gewandelt hatten. Die gesamte mittelalterliche und frühneuzeitliche Entwicklung änderte an diesem Bild im wesentlichen nichts mehr. Der nächste Bruch trat erst nach der industriellen Revolution im 19. Jh., der dann folgenden Ausdehnung der Siedlungsfläche und dem Wandel Prags zu einer modernen Großstadt ein. Unter den neuen Stadtteilen und den modernen Siedlungen verschwanden die meisten ursprünglichen Dorfkerne. Das Hinterland Prags vergrößerte sich auf den eingangs erwähnten Großteil Mittelböhmens.

Literaturverzeichnis

- BARTOŠKOVÁ 2000 – A. Bartošková, Revize klíčové archeologické situace na Budči. *Arch. Rozhledy* 52, 2000, 665–678.
- BARTOŠKOVÁ 2003 – A. Bartošková, K interpretaci vnějšího valu na Levém Hradci. *Arch. Rozhledy* 55, 2003, 618–624.
- BARTOŠKOVÁ 2004 – A. Bartošková, K vývoji vnitřního opevnění na Budči. *Arch. Rozhledy* 56, 2004, 763–797.
- BORKOVSKÝ 1939-1946 – I. Borkovský, Hrob bojovníka z doby knížecí na Pražském hradě. *Pam. Arch.* 42, 1939-1946, 122–131, 212, 221.
- BORKOVSKÝ 1948 – I. Borkovský, Pohřebiště obchodníků z doby knížecí v Praze I. *Slavia Ant.* 1, 1948, 460–484.
- BORKOVSKÝ 1964 – I. Borkovský, Od počátků pravěkého osídlení k Praze slovanské. In: *Dějiny Prahy* (Praha 1964) 13–50.
- BUREŠ/DRAGOUN 1991 – M. Bureš/Z. Dragoun, Archeologické výzkumy na trase Královské cesty. *Staletá Praha* 20, 1991, 265–284.
- ČIHÁKOVÁ 1999 – J. Čiháková, Malá Strana od pravěku do vrcholného středověku. In: P. Vlček et al., *Umělecké památky Prahy. Malá Strana* (Praha 1999) 11–27.
- ČIHÁKOVÁ 2001 – J. Čiháková, Raně středověké fortifikace na jižní hranici pražského levobřežního podhradí. *Pražský hrad a Malá Strana. Mediaevalia arch.* 3 (Praha 2001) 29–135.
- ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN 1997 – J. Čiháková/Z. Dragoun, Nástin vývoje podhradí Pražského hradu do poloviny 13. století. *Arch. Rozhledy* 49, 1997, 56–64.
- ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000 – J. Čiháková/Z. Dragoun/J. Podliska, Pražská sídelní aglomerace v 10. a 11. století. In: L. Polanský/J. Sláma/D. Třeštík (Hrsg.), *Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999)* (Praha 2000) 127–146.
- ČIHÁKOVÁ u. a. 2001 – J. Čiháková/Z. Dragoun/J. Podliska, Der Prager Siedlungsraum im 10. und 11. Jahrhundert. In: P. Sommer (Hrsg.), *Boleslav II. Der Tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium, Praha 9.-10.2.1999, Colloquia mediaevalia Pragensia 2* (Praha 2001) 225–262.
- FRIDRICHOVÁ u. a. 1995 – M. Fridrichová/J. Fridrich/J. Havel/J. Kovářik, *Praha v pravěku* (Praha 1995).
- FROLÍK 1986 – J. Frolík, Osídlení západního předpolí Pražského hradu před vznikem města Hradčan. *Arch. Rozhledy* 38, 1986, 73–85.
- FROLÍK 1994 – J. Frolík, Prague Castle and Its Hinterland. Comments on Its Beginnings and Initial Development. In: *25 Years of Archaeological Research in Bohemia. Pam. Arch. – Supplementum 1*, 1994, 158–162.
- FROLÍK 1999a – J. Frolík, Prague Castle in the Early and High Middle Ages in the Light of Archeology. In: *Quaestiones Medii Aevi Novae 4* (Warszawa 1999) 177–195.
- FROLÍK 1999b – J. Frolík, Archeologický výzkum v Kanovnické ulici čp. 73 na Hradčanech v letech 1982-1985. Vývoj osídlení před rokem 1378. In: J. Frolík/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), *Castrum Pragense 2* (Praha 1999) 113–168.
- FROLÍK 2000 – J. Frolík, Pražský hrad v raném středověku. In: L. Polanský/J. Sláma/D. Třeštík (Hrsg.), *Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999)* (Praha 2000) 101–120, 309–316.
- FROLÍK 2000 – J. Frolík, Pražský hrad od počátku osídlení do doby románské z pohledu archeologa. In: P. Vlček et al., *Umělecké památky Prahy. Pražský hrad a Hradčany* (Praha 2000) 17–21.
- FROLÍK 2001 – J. Frolík, Die Prager Burg im 10. und 11. Jahrhundert. In: P. Sommer (Hrsg.), *Boleslav II. Der Tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium, Praha 9.-10.2.1999, Colloquia mediaevalia Pragensia 2* (Praha 2001) 153–187.
- FROLÍK 2002a – J. Frolík, Prag und die Prager Burg im 10. Jahrhundert. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archeologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Grosse, Magdeburg und Europa“* (Mainz am Rhein 2002) 161–169.
- FROLÍK 2002b – J. Frolík, Zamyšlení nad třetím svazkem sborníku „Mediaevalia Arcaeologica“ (K výsledkům výzkumu raně středověkého opevnění Pražského hradu a Malé Strany). *Arch. Rozhledy* 54, 2002, 702–726.
- FROLÍK 2003 – J. Frolík, Die Prager Burg bis zum 12. Jahrhundert im Licht der Archeologie. In: *Berichte und Beiträge des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. 2003. Arch. Forschungen am GWZO* (Leipzig 2003) 65–85.
- FROLÍK/KLÁPŠTĚ 1991 – J. Frolík/J. Klápště, Praha a Pražský hrad v 11. a 12. století. In: *Miasto zachodniosłowiańskie w XI-XII wieku, społeczeństwo – kultura* (Wrocław-Warszawa-Kraków 1991) 103–118.
- FROLÍK/SMETÁNKA 1997 – J. Frolík/Z. Smetánka, *Pražský hrad a archeologie* (Praha-Litomyšl 1997).
- FROLÍK/SMETÁNKA 1998 – J. Frolík/Z. Smetánka, K archeologickému studiu Pražského hradu. *Arch. Rozhledy* 50, 1998, 295–307.
- FROLÍK/TOMKOVÁ 1997 – J. Frolík/K. Tomková, Západní předpolí Pražského hradu - Hradčany a jejich archeologický výzkum v nejnovějším období. *Arch. Rozhledy* 49, 1997, 65–71.
- HAVRDA 2002 – J. Havrda, Pohřebiště z 9. – 1. poloviny 10. století západně od Staroměstského náměstí v Praze. *Arch. Pragensia* 16, 2002, 53–65.
- HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001 – J. Havrda/J. Podliska/J. Zavřel, Surovinové zdroje, výroba a zpracování železa v raně středověké Praze (historie, stav a další perspektivy bádání). *Arch. Rozhledy* 53, 2001, 91–118.
- HRDLIČKA 1994 – L. Hrdlička, The Archaeological Study of the Historical Centre of Prague: 1969-1993. In: *25 Years of Archaeological Research in Bohemia, Pam. Arch. – Supplementum 1*, 1994, 174–178.
- HUML/STAREC 1994 – V. Huml/P. Starec, Raně středověké pohřebiště na Václavském náměstí čp. 784 v Praze. *Arch. Rozhledy* 45, 1994, 454–463, 501–503.
- HUML/STAREC 1998 – V. Huml/P. Starec, Archeologický výzkum při rekonstrukci hotelu Adria na Václavském náměstí čp. 784/II v roce 1992. *Arch. Pragensia* 14, 1998, 149–179.
- JEČNÝ u. a. 1984 – H. Ječný/J. Čiháková/J. Kršáková/J. Olmerová/D. Stehlíková/L. Špaček/M. Tryml, *Praha*

- v raném středověku. Jeden ze současných pohledů na vývoj přemyslovského města. Arch. Pragensia 5, 1984, 211–288.
- KLÁPŠTĚ/SMETÁNKA/DRAĢOUN 1983 – J. Klápště/Z. Smetánka/Zv. Dragoun, Příspěvek ke studiu zemědělského zázemí středověké Prahy. Arch. Rozhledy 35, 1983, 387–426.
- KUNA/PROFANTOVÁ und Koll. 2005 – M. Kuna/N. Profantová und Koll., Počátky raného středověku v Čechách. Archeologický výzkum sídelní aglomerace pražského typu v Roztokách (Praha 2005).
- LUTOVSKÝ/MILITKÝ 2000 – M. Lutovský/J. Militký, Raně středověké nálezy z hradiště v Praze-Butovicích ve sbírkách Národního muzea. Arch. Pragensia 15, 2000, 101–107.
- LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005 – M. Lutovský/L. Smejtek und Koll., Pravěká Praha (Praha 2005).
- NECHVÁTAL 1992 – B. Nechvátal, Vyšehrad a archeologie. In: Královský Vyšehrad. Sborník příspěvků k 900. výročí úmrtí prvního českého krále Vratislava II. (1061-1092) (Praha 1992) 112–139.
- NECHVÁTAL 1994 – B. Nechvátal, The Archaeological Study of Vyšehrad: 1969-1993. In: 25 Years of Archaeological Research in Bohemia. Pam. Arch. – Supplementum 1, 1994, 168–174.
- PROFANTOVÁ 1989 – N. Profantová, Dvě raně středověká kování z Pražského hradu. Arch. Rozhledy 41, 1989, 601–613.
- PROFANTOVÁ 1996 – N. Profantová, Slovanské osídlení hradiště Bohnice-Zámka a jeho zázemí. Na základě výzkumů N. Maška. Arch. Pragensia 12, 1996, 65–140.
- PROFANTOVÁ 1999 – N. Profantová, Zum gegenwärtigen Erkenntnisstand der frühmittelalterlichen Besiedlung des Burgwalls Šárka (Gemeinde Dolní Liboc, Praha 6). Pam. Arch. 90, 1999, 63–106.
- STORY 2003, The Story of Prague Castle (Prague 2003).
- SLÁMA 1977 – J. Sláma, Mittelböhmen im frühen Mittelalter. I. Katalog der Grabfunde. Praehistorica 5 (Praha 1977).
- SLÁMA 1988 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku III. Archeologie o počátcích přemyslovského státu. Praehistorica 14 (Praha 1988).
- STAREC 1998 – P. Starec, K problematice raně středověkých komunikací v prostoru Malého náměstí a řešení jeho vzniku. Arch. Historica 23, 1998, 27–34.
- TOMKOVÁ 2000 – K. Tomková, Archeologie a minulost Hradčan. In: P. Vlček et al., Umělecké památky Prahy. Pražský hrad a Hradčany (Praha 2000) 11–16.
- TOMKOVÁ 2001 – K. Tomková, Levý Hradec v zrcadle archeologických výzkumů. Díl I. Castrum Pragense 4 (Praha 2001).
- TOMKOVÁ 2003 – K. Tomková: K interpretaci situace před čelní kamennou zdí na levohradeckém předhradí. Arch. Rozhledy 55, 2003, 625–632.
- TOMKOVÁ/FROLÍK 2005 – K. Tomková/J. Frolík, Topografie pohřbívání v areálu Pražského hradu a na jeho předpolích. Castrum Pragense 7, 2005, 7–24.
- TOMKOVÁ/FROLÍK im Druck – K. Tomková/J. Frolík, Der Brusnitz-Bach (Hirschgraben) als Grenze zwischen Bestattungen auf der Prager Burg und auf den Vorfeldern. In: F. Biermann – T. Kersting (Hrsg.): Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005. Weissbach (im Druck).
- ZEMAN 1976 – J. Zeman, Nejstarší slovanské osídlení Čech. Pam. Arch. 67, 1976, 115–235.

PhDr. Jan Frolík, CSc.

Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.

Letenská 4

CZ-118 01 Praha 1

frolik@arup.cas.cz

Frühmittelalterliche Burgwälle im Prager Becken in Bezug auf die Entwicklung und Struktur der Besiedlung

ZDENĚK NEUSTUPNÝ

1. Einführung

Der vorliegende Beitrag erörtert die Möglichkeiten der Erschließung des sog. Hinterlands frühmittelalterlicher Burgwälle. Als exemplarisches Untersuchungsobjekt wurden die Burgwälle im Prager Becken gewählt. Mit der frühmittelalterlichen Besiedlungsstruktur dieses Gebiets befasste sich der Autor bereits in seiner Diplomarbeit. In deren Rahmen wurde ein Katalog von Fundstellen mit archäologischen Funden aus dem Zeitraum von der frühslawischen Periode bis in die Zeit vor dem Auftreten der sog. hochmittelalterlichen Keramik im 13. Jh. angefertigt, der das Gebiet Groß-Prags und benachbarter Teile der Bezirke Prag-West und Prag-Ost umfasste. Es ist fraglich, inwieweit das Hinterland der Burgwälle anhand der Kenntnis der Besiedlungsentwicklung in ihrer Umgebung rekonstruiert oder sogar ihre Funktion genauer bestimmt werden kann. Für eine vergleichende Untersuchung wurden zwei Gruppen von Burgwällen ausgewählt, die traditionell in zwei Zeithorizonte gesetzt werden: Die erste Gruppe bilden die „ältesten Prager Burgwälle“: Butovice (Kataster Jinonice, Praha 5), Šárka (Kataster Dolní Liboc, Praha 6) und Zámka (Kataster Bohnice, Praha 8); die zweite Gruppe sind die jüngsten Befestigungen der hier behandelten Zeitspanne: Dolní Břežany (Kataster Lhota, Praha-West), Klecany (Praha-Ost), Královce (Praha 10) und Vinoř (Praha 9).¹ Gemeinsam ist diesen Objekten u. a. das fast völlige Fehlen historischer Nachrichten, was die Untersuchung ihrer Funktion beträchtlich erschwert. Die Burgwälle im Zentrum des Arbeitsgebietes (Prager Burg und Vyšehrad) wurden nicht näher behandelt, da der archäologische Forschungsstand zu diesen Wehranlagen und ihrer unmittelbaren Umgebung überaus vielfältig und umfangreich ist und ihre detaillierte Auswertung den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde. Ähnlich ist die Situation bei zwei weiteren Fundstellen, Stará Boleslav und Levý Hradec; wie

im Falle der Prager Burg und des Vyšehrad ist auch hier der Bestand an historischen Quellen recht groß (Abb. 1).

2. Das Hinterland

Das Hinterland frühmittelalterlicher Burgwälle ist in der tschechischen Archäologie nicht genau definiert. Da man annimmt, dass die Fläche innerhalb der Befestigung nicht landwirtschaftlich genutzt wurde, wird als Hinterland meist jenes Territorium betrachtet, das zur Ernährung und für die Erfüllung sonstiger Bedürfnisse der Burgbewohner genutzt wurde. Ein Problem besteht darin, dass unsicher ist, welche und wie viele Personen in den Burgen lebten; dies gilt vor allem für die Zeit vor der Entstehung des böhmischen Staates im 10. Jh. In den wenigen schriftlichen Quellen wird vor allem die militär-strategische Funktion der Befestigungen und ihre Rolle als Sitz der damaligen Eliten – Magnaten – erwähnt. In der zweiten Hälfte des 10. Jhs. waren alle Burgwälle im Besitz der Przemysliden und erfüllten zentrale Funktionen, freilich auf unterschiedlichem Niveau. Unter ihren Bewohnern werden der Fürst, die Mitglieder seiner Familie, die Verwalter, Krieger und Priester genannt; ausnahmsweise auch Untertanen, z. B. verschiedene Diener, Bauern und Handwerker, die den Herren Dienste leisteten. Über die Art und Weise der Lebensmittelversorgung gibt es keine genauen Angaben. Nur bei den wichtigsten Fundstätten (Prager Burg, Plzeň, Žatec) ist das Aussehen ihrer nächsten Umgebung, des Suburbiums, bekannt: Dort befanden sich die Gehöfte der Magnaten sowie die Kirchen, dort wohnten Kaufleute und Handwerker. Die hier erkennbare Situation erinnert also an hochmittelalterliche Städte (SLÁMA 1986, 33).

3. Archäologischer Forschungsstand zu den Burgwällen im Prager Becken

Wie sich aus dem oben Dargestellten ergibt, ist für das Verständnis der Burgwälle die Aufhellung

¹ Dieser Burgwall wurde monographisch durch J. SLÁMA (1988) behandelt. Neuere Literatur s. bei ČTVERÁK u. a. 2003.

Tabelle 1. Übersicht der Burgwälle im Prager Becken.

Burgwall der Phase RS3*	Lage	Untersuchung	Funde aus dem Wall	Funde aus der Innen- fläche	Kirche
Butovice	4,4 ha	Suchschnitte	RS3?	RS2, RS3, RS4	nein
Bohnice-Zámka	6,5 ha	Suchschnitte	Prager Typ(?)	RS1, RS2, RS3, RS4	nein
Šárka	25 ha	Suchschnitte	RS3?	RS2, RS3, RS4	nein
Burgwall der Phase RS4*					
Klecany	5,8 ha	Suchschnitte	kelchförmiger Rand	RS4	nein
Královice	7,5 ha	Oberflächenfunde	X	RS4	um 1300
Vinoř	4,6 ha	Oberflächenfunde	X	RS4	romanischer Pflasterziegel
Dolní Břežany	1,7 ha	Suchschnitte	kelchförmiger Rand	RS4	nein

* RS – ranný středověk (Frühmittelalter), RS1 (6-7. Jh.), RS2 (7-8. Jh.), RS3 (9. - Anf. 10. Jh.), RS4 (Anf. 10. Jh. - 13. Jh.)

ihrer Funktion von wesentlicher Bedeutung. Dazu trägt die Archäologie im Falle der hier untersuchten Objekte jedoch nicht viel bei. Die Feldforschungen – sofern sie überhaupt existieren – konzentrierten sich fast ausschließlich auf die Befestigungsreste, d. h. es wurden lediglich Wallschnitte vorgenommen. Nicht einmal die Datierung der Entstehung der Burgwälle, also der Errichtung ihrer Befestigungsmauern ist sicher nur post quem. Den bei den Grabungen geborgenen Funden, vornehmlich der Keramik, wird immer noch zu wenig kritische Aufmerksamkeit entgegengebracht. Im Wallkörper des Querwalls des Burgwalls Zámka wurde ein einziges Gefäßfragment gefunden, das durch den Grabungsleiter, N. Mašek, als Prager Typ bestimmt wurde (MAŠEK 1965, 189). Aus der Walldestruktion im Nordteil des Burgwalls von Butovice stammt Keramik, die „bis auf geringfügige Ausnahmen ausschließlich slawisch ist“ (MAŠEK 1970, 279). Gänzlich unpubliziert verblieb der wohl mittelburgwallzeitliche Fundkomplex aus der Grabung von B. Nechvátal an der Befestigung der ersten Vorburg des Burgwalls von Šárka (PROFANTOVÁ 1999). Aus den Wallschüttungen in Klecany (MARTINEC 1970) und Dolní Břežany (ČTVERÁK/LUTOVSKÝ 1999) wurde bei Ausgrabungen Keramik mit kelchförmiger Randprofilierung geborgen. Es ist jedoch zu betonen, dass Funde aus dem Wallkörper dessen Errichtung nur post quem datieren können. Noch weniger konkret ist der Zusammenhang zwischen der Datierung der Befestigungen und den Funden aus den Innenflächen der Burgwälle. Solche Materialien liegen aus zwei weiteren Burgwällen vor, Vinoř und Královice (RICHTEROVÁ 1997). Von dort gibt es recht homogen erscheinende Keramikkollektionen mit Varianten kelchförmiger Randprofile. Aus der Innenfläche des Burgwalls von Šárka stammt alt- bis mittelburgwallzeitliche Tonware; in sehr geringer Menge ist dort auch die jungburgwallzeitliche Keramik vertreten (PROFANTOVÁ 1999). In Butovice wurden altburgwallzeitliche bis frühneuzeitliche Scherben gefunden (MAŠEK 1970; LUTOVSKÝ/MILITKÝ 2000). In Bohnice wurde eine

Besiedlung von der frühslawischen Periode bis zur Mittelburgwallzeit festgestellt, außerdem ein Gefäßrest mit kelchförmigem Rand (PROFANTOVÁ 1996). Die ältere Gruppe wird in die Mittelburgwallzeit, neuerdings in das „fortgeschrittene 9. Jh.“, datiert (LUTOVSKÝ 2005, 858). Die Existenz dieser Burgwälle soll sich in der folgenden, jungburgwallzeitlichen Periode nicht fortgesetzt haben. Vier jüngere Fundstätten existierten nach der gegenwärtigen Keramikdatierung wahrscheinlich schon im 10. Jh.² Ihre Bedeutung hielt jedoch nicht bis in das Hochmittelalter an.³

Bei allen Objekten ist mit einer ähnlichen Bauweise der **Befestigung** zu rechnen: einer Holz-Lehm-Konstruktion, die auf der Außenseite mit einer Steinfront versehen war. In Šárka, Klecany und Dolní Břežany wurden derartige Bautypen durch archäologische Grabungen bestätigt.⁴ Am Burgwall in Vinoř ist die gemauerte Steinfront oberirdisch erkennbar (SLÁMA 1988, 63). In Královice konnte bei einem Anschnitt des Walls für eine Straße Steinschutt im Profil festgestellt werden, der sich vor allem auf der Außenseite der Befestigung konzentrierte (SLÁMA 1988, 28). Es ist jedoch unsicher, ob sämtliche Befestigungen in einem Zuge errichtet wurden. Eher scheinen sie den konkreten Geländebedingungen angepasst worden zu sein. Bei mehrteiligen Burgwällen können die Befestigung der Hauptburg und jene der Vorburg unterschiedlichen Phasen angehören; darüber hinaus ist bei den Wallkonstruktionen mit zeitlichen Entwicklungen zu rechnen, wie es das Beispiel der jüngeren Befestigung in Dolní

2 Aus allen vier Fundstätten stammt die ältere Variante des kelchförmigen Randes mit Kammdekor.

3 Dem Fehlen von Berichten über den Burgwall in Vinoř in schriftlichen Quellen des 12. Jhs., die das anliegende gleichnamige Dorf erwähnen, wird der Verlust seiner Funktion und Bedeutung entnommen (SLÁMA 1988, 64).

4 Bei der Erforschung des Walls von Butovice wurde nicht sein ganzes Profil freigelegt, aber die beträchtliche Steinmenge dürfte aus einer abgestürzten Vorderfront stammen (MAŠEK 1970).

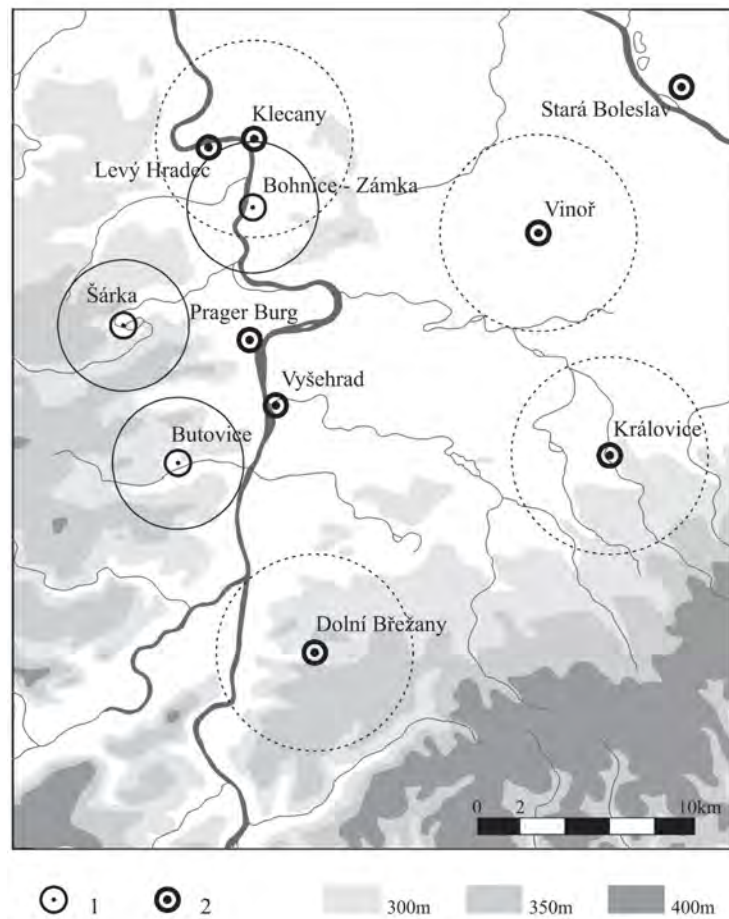


Abb. 1. Frühmittelalterliche Burgwälle im Prager Becken. 1 – „ältere“ Burgwälle, 2 – „jüngere“ Burgwälle“.

Břežany zeigt: Dort bestand die Befestigung aus einer einfachen Holzpalisade auf dem Wall, der keine Innenkonstruktion aufwies (ČTVERÁK/LUTOVSKÝ 1999).

Auf keinem einzigen Objekt wurde in jüngerer Zeit eine moderne und umfangreiche archäologische Flächenfreilegung vorgenommen, die zur Beantwortung der Frage nach der Ausdehnung und **Bebauung** des Burgwalls beitragen würde. Sofern innerhalb des Burgareals Ausgrabungen erfolgten, wurden nur eingetiefte Objekte festgestellt, die keine Unterschiede zu den aus offenen Siedlungen bekannten Befunden aufwiesen. Am umfangreichsten war die Untersuchung auf dem Burgwall Zámka in Bohnice, die jedoch schon am Anfang des 20. Jhs. vorgenommen wurde. In der Füllung von acht Wohngruben gab es Keramik der frühmittelalterlichen Phasen 1 bis 3, des Weiteren wurden diverse Eintiefungen und Getreidegruben freigelegt (PROFANTOVÁ 1999). In Klecany wurden Relikte einer Wohngrube und eines Blockbaus entdeckt (MARTINEC 1970), in Dolní Břežany verschiedene Gruben (ČTVERÁK/LUTOVSKÝ 1999). Aus dem Burgwall von Butovice ist nur eine wannenförmige, 4 m lange und 0,4 m tiefe Grube bekannt (MAŠEK 1970, 280). Hervorhebenswert sind außerdem Zufallsfunde von

Burgwällen, so ein awarisch-slawischer Beschlag und ein Denar Karls des Kahlen (geprägt in den Jahren 845-850) von Šárka.

Über die Einwohner der Burgwälle lassen sich vor allem den zugehörigen **Nekropolen** Aussagen entnehmen. Eine sichere chronologische Parallelisierung der Gräber und der Burgwälle ist jedoch nicht unproblematisch.

Das einzige Gräberfeld, das nachweisbar innerhalb einer Befestigung lag, wurde unlängst in Klecany erforscht. Im Areal der befestigten Fläche wurden im Jahre 2000 38 Körpergräber entdeckt. Drei davon enthielten eine herausragende Ausstattung: Im Frauengrab 22 wurden silberne Ohringe, eine Karneolperle und eine silberne Kaptorga gefunden, die Frau im Grab 23 hatte zwei goldene S-förmige Ohringe und eine Halskette mit Perlen aus Glas, Silber und Amethyst bei sich. Am reichsten ausgestattet war das Kindergrab 28, das silberne Traubenohrringe, Schläfenringe mit Ösen und kleine S-förmige Schläfenringe enthielt. Der Friedhof wird in die erste Hälfte des 10. Jhs. datiert. Für eine endgültige Bewertung ist seine komplette Veröffentlichung abzuwarten; bisher ist nur ein vorläufiger Bericht erschienen (KRUTINA/PROFAN-

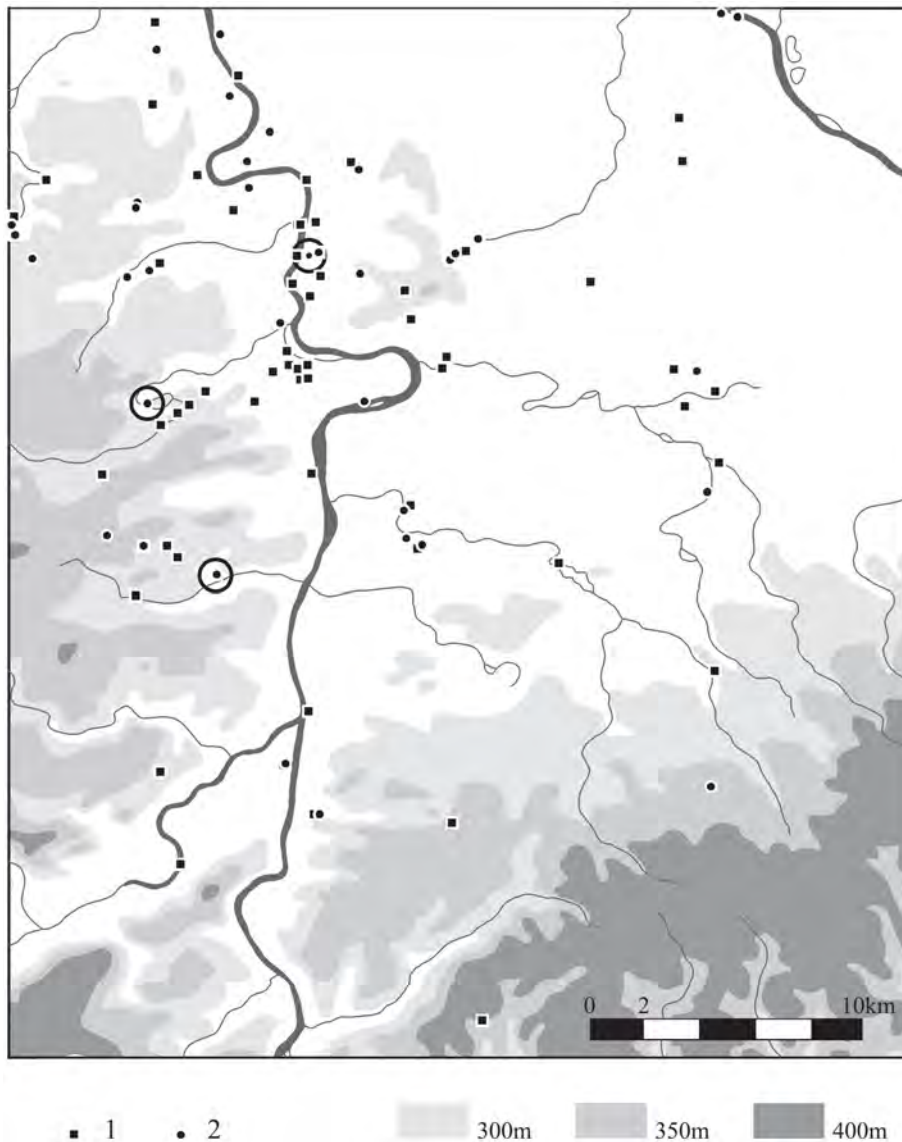


Abb. 2. Frühmittelalterliche Besiedlung im Prager Becken – die ältere Phase. 1 – RS1 bis RS2, 2 – RS3.

rová 2001, 25). Wenn es sich auch im Gesamtkontext der Grabfunde um eine wirklich reiche Ausstattung handelt, so ist doch nicht sicher, wie hoch die gesellschaftliche Stellung der dort Bestatteten war und welche Konsequenzen sich daraus für die Funktion des Burgwalls selbst ergeben. Ein gewisser Anteil von Gräbern mit Edelmetallschmuck kam auch auf den zwei größten Prager Nekropolen vor, in Lahovice und Motol. Diese Bestattungsorte werden als ländliche Gräberfelder betrachtet. Ansonsten wird die Existenz von Gräbern innerhalb der Befestigungen nur in Šárka angenommen. Da es sich aber um Altfunde aus dem 19. Jh. handelt, ist nicht sicher, ob sie nicht außerhalb des Areals lagen. Nach den erhaltenen Fundstücken werden sie erst in die Jungburgwallzeit datiert, also in die Zeit nach dem Untergang des Wehrbaus. Auf diesem Burgwall befand sich anscheinend eine große Menge von Gräbern, da Knochen im 19. Jh. buchstäb-

lich „abgebaut“ und an eine Zuckerfabrik in Ruzyně verkauft wurden. Über Bestattungen auf weiteren Fundstätten gibt es nur sehr vage Berichte: in Vinoř wurden menschliche Knochen gefunden, in Bohnice wurde angeblich im 19. Jh. eine große Menge Knochen an der südöstlichen Umfassung des Burgwalls freigelegt und das Terrain vor der Außenbefestigung in Dolní Břežany trägt den Ortsnamen „V Hrobcích“ – in den Gräbern (SLÁMA 1988).

Das gemeinsame Merkmal aller Fundstätten ist das Fehlen von **Sakralbauten**. Diese Feststellung ist für frühe Burgwälle nicht überraschend. Anders ist die Situation bei den jungburgwallzeitlichen Objekten, da den Legenden nach zu Lebzeiten des Fürsten Wenzel auf allen Przemyslidenburgen Kirchen standen (SLÁMA 1986, 165). Der jüngst gemachte Fund von Terrakotta-Pflasterziegeln in Vinoř ist kein Beweis für die Existenz eines Sakralbaus; es ist aber durchaus plausibel, daraus

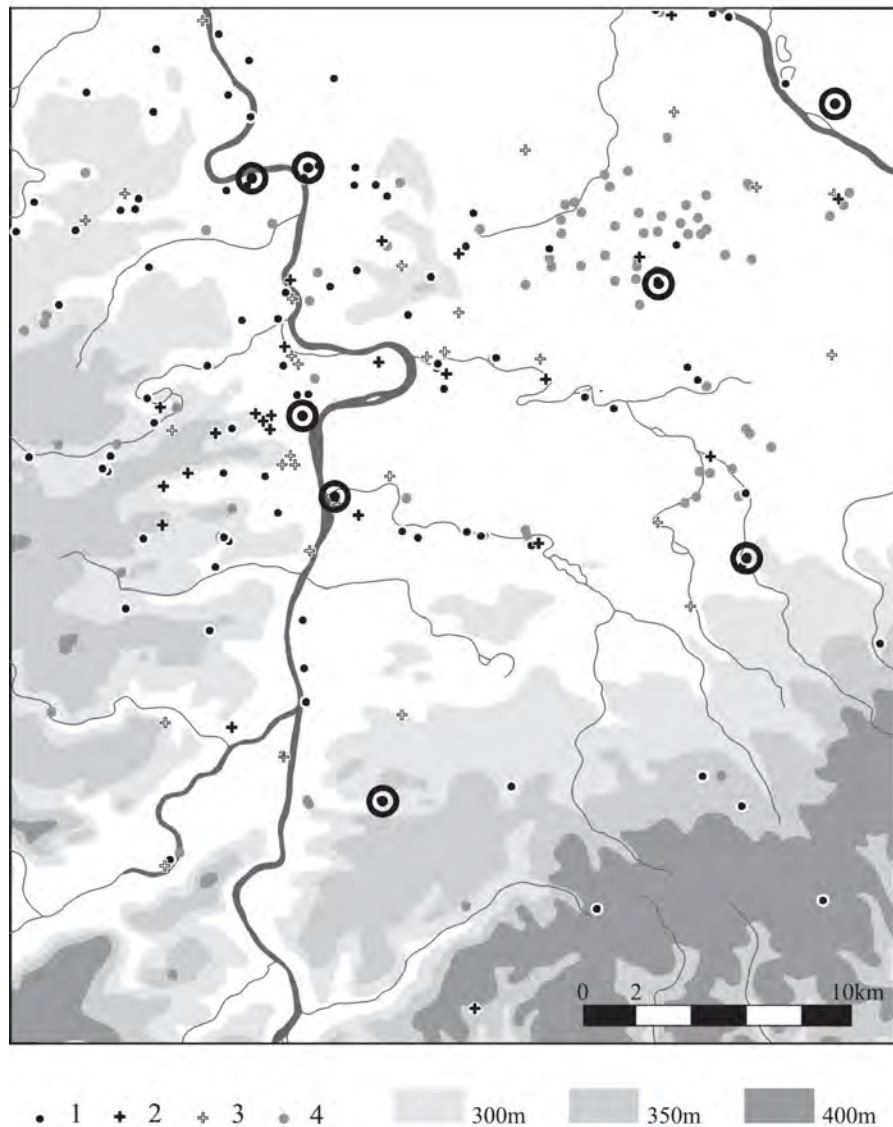


Abb. 3. Frühmittelalterliche Besiedlung im Prager Becken – die jüngere Phase. 1 – Siedlung, 2 – Körpergrab/Gräber, 3 – vermutete Grabfunde, 4 – allgemein slawische Funde.

auf einen solchen zu schließen (DANĚČEK/LUTOVSKÝ 2002). Die St. Margarethenkirche auf dem Burgwall in Královice datiert erst in die Zeit um 1300 (SOMMER 1990), aber ihre auffällige Lage außerhalb des bebauten Teil des Dorfes mag einen älteren frühmittelalterlichen Vorgänger anzeigen.

Somit ist festzustellen, dass sich die hier behandelten Burgwälle beim derzeitigen Forschungsstand nur durch die Befestigung von den offenen Siedlungen unterscheiden. Im Vergleich mit anderen Burgwällen ist die Größe der befestigten Fläche der Anlage von Šárka bemerkenswert. Es gibt in den Burgarealen keine zuverlässigen Belege für die Anwesenheit von Eliten; es fehlen Importwaren (die Funde aus Šárka weisen keinen klaren Kontext auf), Militaria oder Spuren von Produktionsaktivitäten. Die große Menge der auf allen Fundstätten entdeckten Keramik – obgleich nicht

genau quantifizierbar – zeugt von einer Siedlungsfunktion. Bei den älteren Burgen wird dieser Rückschluss allerdings durch eine recht intensive Besiedlung vor der Entstehung der Wälle eingeschränkt. Daher werden wir uns im Folgenden um eine Rekonstruktion des Siedlungsbildes ihrer Umgebung bemühen, dessen Charakter die Funktion der Objekte andeuten könnte.

4. Besiedlung in der Umgebung der Burgwälle

Ein wichtiger Schritt bei der Erforschung der Burgwälle ist die Definition ihres Hinterlandes. Dies wird – wie dargestellt – durch die eher lückenhaften Kenntnisse über die Burgwälle selbst erschwert. Andererseits kann gerade die Besiedlung in ihrer Umgebung

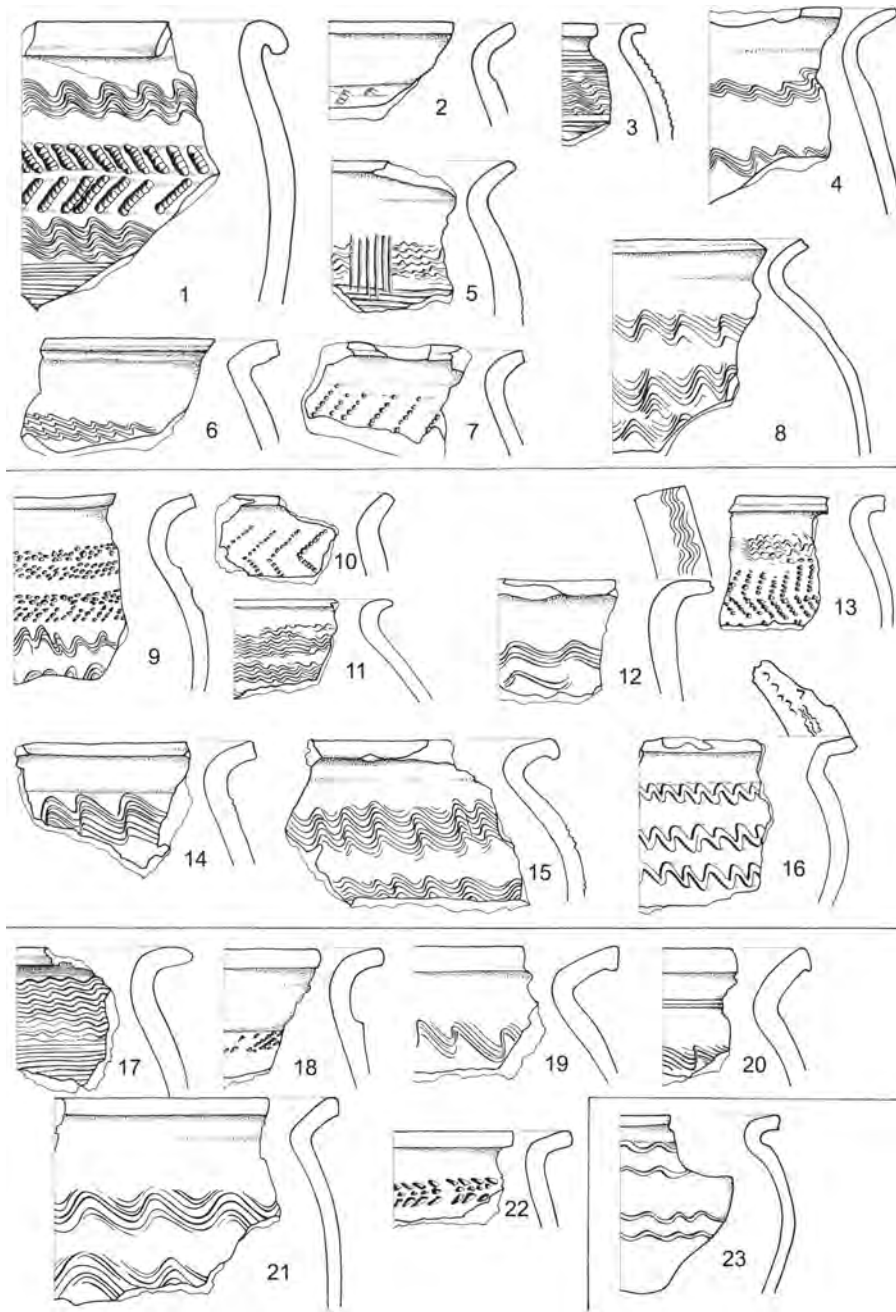


Abb. 4. Beispiele der Keramik aus den „älteren“ Burgwällen. 1-8, 23 – Bohnice, 9-16 – Šárka, 17-22 – Butovice (nach LUTOVSKÝ/MILITKÝ 2000, PROFANTOVÁ 1996; 1999, umzeichnet von D. Čechová).

Schlüsse auf den siedlungsgeschichtlichen und historischen Kontext dieser Lokalitäten zulassen. Das erste Problem stellt die Festlegung der Fläche dieser Gebiete dar.

Aus praktischen Gründen wird meistens ein Kreis unterschiedlichen Durchmessers rund um den Burgwall geschlagen, um sein Hinterland zu bestimmen.⁵ Hier wählte ich die Variante der sog. Theissen-Polygone.

⁵ J. Richterová schlägt für das „eigene nahe Hinterland“ die Entfernungen 350 m, 500 m oder 1 km vor (RICHTEROVÁ 1997), N. Profantová beschreibt die Fundstellen in der Entfernung von maximal 1,5 km rund um Bohnice und beruft sich auf die Zugänglichkeitsanalyse (PROFANTOVÁ 1996).

Die älteren Burgwälle befinden sich in ziemlich regelmäßigen Abständen zueinander. Die Distanz Šárka - Butovice beträgt über 6,5 km, der Burgwall von Bohnice ist 8 km entfernt. Die Prager Burg, deren Anfänge in die zweite Hälfte des 9. Jhs. fallen, ist von diesen Fundstätten 5,8 bis 6,5 km entfernt. Ich benutzte also den halben Wert der durchschnittlichen Entfernung – den Kreis mit 3 km Radius. Im Fall der jüngeren Burgwälle sind die Distanzen viel größer (Klecany - Vnoř: 13,5 km, Vnoř - Královice: 10,5 km, Královice - Dolní Břežany: 16 km), von der Prager Burg sind sie 9 bis 17 km entfernt. Da der Kreis mit

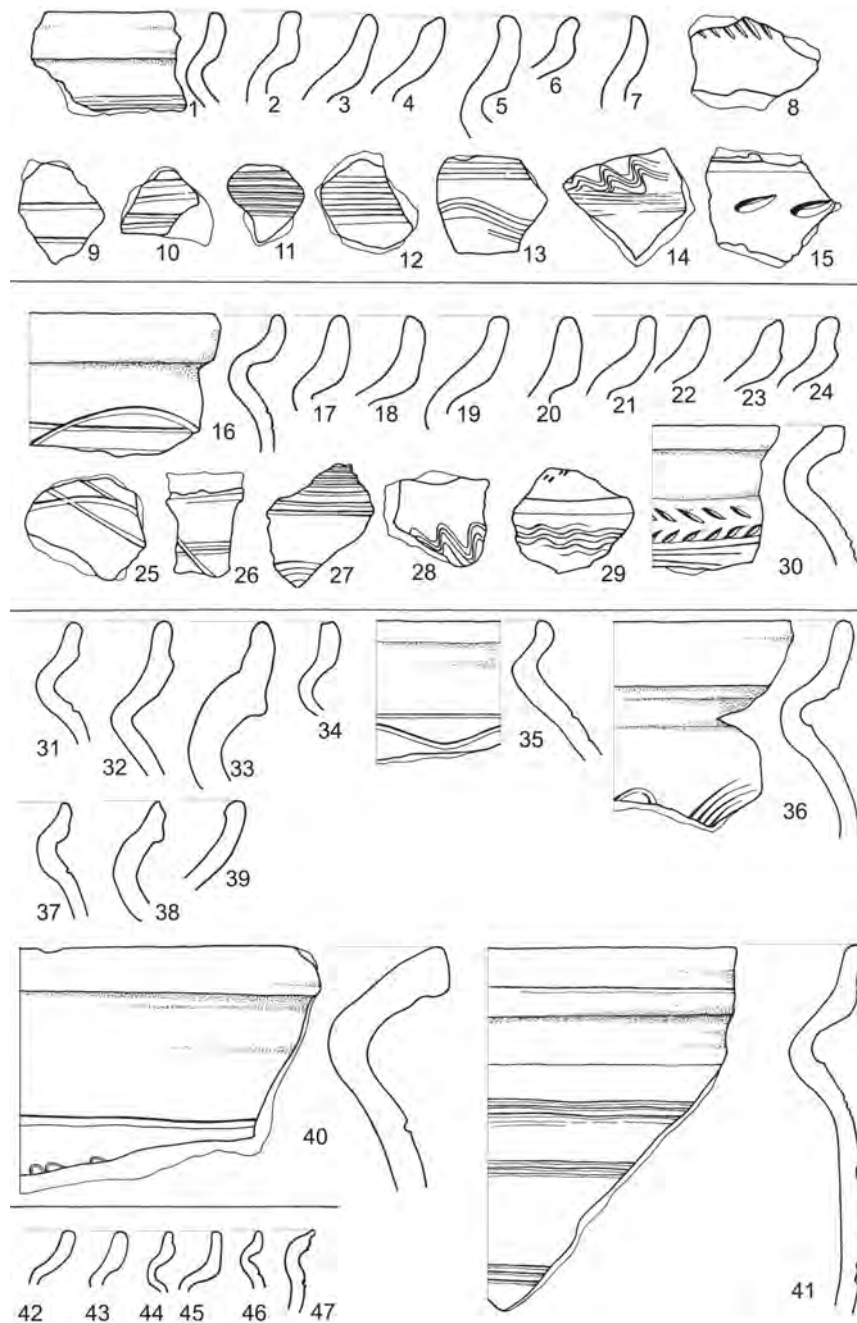


Abb. 5. Beispiele der Keramik aus den „jüngeren“ Burgwällen. 1-15 – Vinoř, 16-30 – Královice, 31-41 – Dolní Břežany, 42-47 – Klecany (nach ČTVERÁK u. a. 2003; MARTINEC 1970; RICHTEROVÁ 1985, 1997; umzeichnet von D. Čechová).

dem Radius der halben durchschnittlichen Entfernung ein viel zu großes Gelände einnehmen würde, verwendete ich die Entfernung von 4,5 km, die der halben Strecke zwischen Vinoř und Stará Boleslav entspricht. Dabei ist zu betonen, dass es sich lediglich um eine zweckdienliche, aber künstliche Raumabgrenzung handelt, die durch die detaillierte Analyse der tatsächlichen frühmittelalterlichen Besiedlung im Umkreis der Burgwälle präzisiert werden soll. Die Kreise berücksichtigen keine konkreten geomorphologischen Bedingungen, etwa das Geländere relief oder die Wasserläufe. Gleichzeitig haben wir bisher keine

Belege, dass die „Einflusssphären“ der Burgwälle ähnlich klar abgegrenzt werden könnten wie z. B. das Meilenrecht mittelalterlicher Städte. Die gleichzeitige Existenz der Befestigungen in beiden Gruppen ist nur hypothetisch; sie können sich auch in ihrer Funktion und Bedeutung voneinander unterschieden haben.

Šárka

Die absolute Mehrzahl der Fundstellen konzentriert sich am Šarecký-Bach. Eine frühslawische Besiedlung ist in Řepy, Dolní Liboc, Veleslavín und Vokovice belegt, in Veleslavín und Dolní Liboc setzt sich die Besied-

lung auch in der Altburgwallzeit fort, in Vokovice ist sie auf einer anderen Fundstelle in der ehemaligen Ziegelfabrik bekannt. In die mittelburgwallzeitliche Periode kann mit Sicherheit der Fund aus dem Areal des späteren Klosters in Břevnov eingereiht werden. Belege jungburgwallzeitlicher Besiedlung sind aus Řepy, Ruzyně, Dolní Liboc und Nebušice, jene von Körperbestattungen aus Dolní Liboc, Veleslavin und Vokovice bekannt. Aus der letztgenannten Nekropole, im Areal des Vokovicer Friedhofs, stammen u. a. Keramikgefäße, ein Eimerbeschlag sowie ein Eisenhorn. Mehr als 2,5 km südlich des Burgwalls wurden in Motol vier Körpergräber mit beschlagenen Eimern und Messern, 2,5 km westlich im Raum des alten Flughafens in Ruzyně das Körpergrab eines Mannes mit Axt entdeckt.

Butovice

Die meisten Funde stammen aus dem Gebiet des Prokopský-Bachs (linksseitiger Zufluss des Dalejský-Bachs). Aus Stodůlky sind slawische, alt- und jungburgwallzeitliche Siedlungsfunde bekannt. In die Mittelburgwallzeit wird das Gräberfeld bei der Ziegelei in der Flur Vidoule, 2,5 km nordwestlich des Burgwalls, datiert. Auf dem Kataster von Jinonice gibt es vier Körpergräberfelder, zwei davon – im Ortsteil Nová Ves – liegen nur knapp 500 m westlich des Burgwalls. Jungburgwallzeitliche Besiedlung ist auch aus dem bebauten Teil des alten Butovice bekannt. Aus der Flur Na Cibulce in Košíře, ca. 3 km nördlich des Burgwalls, stammen S-förmige Schläfenringe aus Körpergräbern. Einer davon war mit Silber plattiert.

Bohnice

Die Besiedlung in der Nähe von Zámka war unlängst Gegenstand einer eigenen Studie (PROFANTOVÁ 1996). Direkt im Vorfeld des Burgwalls wurden mehrere Wohnruben entdeckt, die in die frühslawische Periode gesetzt wurden, und weitere Objekte alt- bis mittelburgwallzeitlicher Datierung. Frühslawische und altburgwallzeitliche Besiedlung wurde in weiteren Teilen des Katasters Bohnice (Tříkrálka, Na Čihadle, Elderova-Strasse) verzeichnet, nördlich des Burgwalls in Brnky (Katastralgebiet Zdiby) und südöstlich in Čimice, wo sie bis zum Ende der Burgwallzeit andauert. In der Flur Tříkrálka, an der Mündung des Čimický-Bachs in die Moldau, wurde gegen Ende des 19. Jhs. ein Körpergräberfeld untersucht, dessen Inventar Gefäße, ein Paar bronzene vergoldete Ohringe, S-förmige Schläfenringe und Bernsteinperlen bildeten. Wahrscheinlich datiert es an die Wende von der Mittel- zur Jungburgwallzeit. Ein weiteres Körpergrab wurde in der Mitte des 19. Jhs. in der Flur Na Homolce freigelegt, fast 3 km südöstlich des Burgwalls. Der bestattete Mann war mit Keramikgefäßen, einem Schwert und

einer Axt ausgestattet. Jungburgwallzeitliche Besiedlung ist auch im bebauten Teil von Bohnice und Dolní Chabry nachgewiesen.

Klecany

Frühmittelalterliche Besiedlung wurde in der Nähe der rechtsseitigen Zuflüsse der Moldau – des Přemýšlenský- und des Klecanský-Bachs – beobachtet. Der letztgenannte Bach fließt nördlich von ersterem durch die Kataster von Klecany, Přemýšlení und Zdiby. In Klecany wurde ein Gefäß des Prager Typs entdeckt, andere Fundstellen sind jungburgwallzeitlichen Alters. Aus dem Körpergräberfeld im Schlosspark von Klecany, ca. 500 m nördlich des Burgwalls, stammen neben der üblichen Keramik ein vergoldeter Kugelknopf und eine Bernsteinperle. Weitere jungburgwallzeitliche Körpergräberfelder wurden in Husinec, auf einer Terrasse über dem Moldau-Ufer, und weiter stromabwärts in Větrušice entdeckt. Problematisch ist die Datierung der Lese-scherben O. Tomeks in Máslovice und Větrušice in die Alt- bis Jungburgwallzeit. Im Jahre 1858 wurde in Máslovice ein Depot entdeckt, das silberne Denare von Vratislav II. und Konrad I. entdeckt (GOJDA 1988, 1989; SKLENÁŘ 1992, 138).

Vinoř

Die Leitlinie des untersuchten Gebiets bilden Fundstellen in der Nähe des Vinořský-Bachs und seiner Zuflüsse, die das Gelände in Richtung Südwest – Nordost durchströmen. Aus dem Kataster von Kbely stammen Fragmente altburgwallzeitlicher Keramik (Altfunde aus der Zeit vor 1918), andere Funde aus den Katastern von Vnoř, Jenštejn und Radonice sind jungburgwallzeitlich. Drei Körpergräberfelder wurden 4 km nordwestlich des Burgwalls in der Nähe des Mratinský-Bachs in Miškovice, Veleň und Přezletice entdeckt. Mehr als 3 km südlich des Burgwalls ist im Flussgebiet zweier Zuflüsse der Rokytka, des Chvalky- und Svěpravický-Bachs (Kataster von Horní Počernice), Besiedlung von der frühslawischen bis zur jungburgwallzeitlichen Periode belegt. Aus der Nekropole in Svěpravice stammt ein kleiner Schläfenring mit Vergoldungsspuren. Eine wichtige Bereicherung der Quellenbasis sind Lesefunde von M. Kuna bei der Untersuchung des Terrains am Vinařský-Bach. Da es sich aber meist nur um kleine Mengen von Scherben handelt und nicht angegeben wurde, ob sie in bestimmten Konzentrationen vorkamen, kann nicht jeder einzelne Fundort als untergegangene Siedlung betrachtet werden. Trotzdem bestätigen sie eine relativ intensive Besiedlung des Tales des Vinařský-Bachs. Ohne eine detaillierte Fundanalyse ist es aber nicht möglich, die Datierung innerhalb des Frühmittelalters zu präzisieren.

Královice

In der nächsten Umgebung der Burg wurden keine Funde verzeichnet. Bekannt sind nur eine vereinzelte jungburgwallzeitliche Scherbe, die im Jahre 1955 beim Bau der Straße nach Královice entdeckt wurde, und der unsichere Fund eines „byzantinischen“ Bronzekreuzchens. Es wurde ursprünglich ins 11. Jh. gesetzt. Heute wird seine Authentizität aber aufgrund seiner Singularität in Frage gestellt (LUTOVSKÝ 2005, 920). Eine größere Konzentration von Fundstellen befindet sich nördlich des Burgwalls im Gebiet der Rokytky und ihres linksseitigen Zuflusses, des Říčanský-Bachs, auf dem Gebiet von Koloděje und Dubeč. Einige Fragmente mittelburgwallzeitlicher Keramik wurden in Dubeč in der Flur Za Samotou entdeckt. In der Sandgrube in Běchovice wurden eine frühslawische Siedlung und ein Körpergräberfeld des 9./10. Jhs. zerstört; ihre Ausstattung bestand aus Gefäßen, bronzenen Schläfenringen mit Öse und Glasperlen. Weitere Spuren von Körperbestattungen kommen am Říčanský-Bach östlich von Dubeček und in Uhříněves vor.

Dolní Břežany

Frühslawische bis jungburgwallzeitliche Besiedlung wurde bei der systematischen Grabung auf dem prähistorischen Burgwall Nad Závistí, ca. 2,5 km westlich des Burgwalls, entdeckt. Ein Gefäß des Prager Typs stammt aus Zlatníky, östlich des Burgwalls. Auf dem Gipfel den Hügels Cholupičák, zwischen Cholupice und Písnice, wurde ein jungburgwallzeitliches Gefäß mit Bodenzeichen geborgen. Die Umgebung von Dolní Břežany scheint nach gegenwärtigem Forschungsstand geringer besiedelt gewesen zu sein als die anderen hier untersuchten Kleinräume. Oft wird eine Kumulation von Dienstsiedlungen östlich des Burgwalls erwähnt, die frühmittelalterlichen Ursprungs sein können.

Fassen wir zusammen, dann ergibt sich eine ähnliche Situation wie im Fall unserer Kenntnisse über die Burgwälle selbst. Bei der Gruppe älterer Burgwälle vermisst man synchrone Funde in ihrer Umgebung. Eine der Erklärungen kann der kleine typologische Unterschied zwischen mittel- und altburgwallzeitlicher Keramik sein. Die grundlegende Unklarheit liegt jedoch in der Datierung der Anfänge der Körpergräberfelder und in der Präzisierung ihrer inneren Chronologie. Die einzigen Funde, die mit gewisser Wahrscheinlichkeit in die Mittelburgwallzeit gehören, sind einige Gefäße mit Kamm- und Stichdekor. Manche Nekropolen oder Einzelgräber werden noch in die Mittelburgwallzeit datiert, so beispielsweise das Gräberfeld auf dem Zbraslav-Platz in Prag-Zbraslav: Es soll in die zweite Hälfte des 9. Jhs. bis zum Anfang oder in die erste Hälfte des 10. Jhs. gehören (BERNAT/LUTOVSKÝ/VAŘEKA 1997); sein Inventar bildeten drei

S-förmige Schläfenringe mit Durchmesser bis zu 15 mm, ein Eimer und Gefäße mittelburgwallzeitlichen Charakters. Für Nekropolen mit mehreren erforschten Gräbern wird die Zeitspanne vom Ende des 9. Jhs. bis zum 11. Jh. angenommen. Aber auch im Fall einer früheren Datierung des Anfangs der Körpergräberfelder lässt sich im Umfeld der Burgwälle keine dichtere Besiedlungskonzentration erkennen. Eher scheint es, dass Burgwälle eine spätere Komponente im Siedlungsnetz darstellen, da aus ihrer weiteren Umgebung recht zahlreiche Spuren älterer (RS1 und RS2) Besiedlung bekannt sind, und zwar auch auf den Felsvorsprüngen.

Um die Gruppe jüngerer Burgwälle steht es auf den ersten Blick etwas besser, da die burgwallzeitliche Besiedlung viel dichter ist. Allerdings können auch hier Handwerkerareale oder höhere Konzentrationen von Importwaren, die mögliche Marktplätze belegen würden, nicht beobachtet werden. Auch das Vorkommen von Gräbern mit Waffen hat keinen erkennbaren Zusammenhang mit der Entfernung vom Burgwall, so dass eine eindeutige Verknüpfung der Bestatteten mit dem Militärdienst im Burggefolge nicht möglich ist.⁶ Es stellt sich die Frage, ob mit der Anlage von Burgwällen Siedlungskonzentrationen oder Neugründungen von Siedlungen einhergingen. Im Fall von Dolní Břežany ist es im heutigen Forschungsstand fast unmöglich; in der Nähe des Burgwalls ist keine slawische Besiedlung bekannt, weiter entfernt gelegene Siedlungen gab es schon früher. Ähnlich ist die Situation in Královice, obwohl dort jungburgwallzeitliche Fundstellen bekannt sind, die keine älteren Traditionen haben. Vergleichbar ist das Bild auch in Klecany, doch war der Südteil der Umgebung jener Befestigung, in Richtung zum Bohner Burgwall, bereits vom Anfang der slawischen Periode an besiedelt. Am markantesten ist der Zuwachs jungburgwallzeitlicher Siedlungen in der Nähe des Burgwalls von Vinoř. In einem anderen Licht erscheint aber diese Situation, wenn man versucht, den Verlauf der frühmittelalterlichen Besiedlung im weiteren Kontext der Prager Region zu rekonstruieren.

5. Versuch der Rekonstruktion der slawischen Besiedlung im Prager Becken

Jeder Versuch der Besiedlungsrekonstruktion spiegelt in erster Linie den archäologischen Forschungsstand wider (NEUSTUPNÝ 1999, 2003). Bis zum 2. Weltkrieg waren die häufigsten Funde aus dem Frühmittelalter Körpergräber oder zumindest vollständige Gefäße, die

⁶ Ein Schwert wurde z. B. in einem Grab auf dem Gräberfeld in Lahovice und Hořelice, eine Axt in Radotín und Štřešovice entdeckt.

wahrscheinlich aus solchen stammten. Seit den 50er Jahren des 20er Jhs. ist eine zunehmende Systematisierung der archäologischen Denkmalpflege bzw. der Notgrabungen zu beobachten (Tätigkeit des Archäologischen Instituts AV ČR Praha, des Museums der Hauptstadt Prag, des Prager Zentrums für die Denkmalpflege und Naturschutz). Trotzdem war eine beträchtliche Zahl von Fundstellen nur aus Oberflächenbegehungen bekannt, die entweder durch Amateure⁷ oder durch Fachleute in konkreten Projekten durchgeführt wurden (Untersuchung des Gebiets des VINOŘSKÝ-BACHES im Rahmen des Projektes ALRNB – Ancient Landscape Reconstruction in Bohemia; KUNA 1998a, 1998b). Diese Situation ist bis heute unverändert, in einer Zeit, welche einen großen Aufschwung der Bautätigkeit und damit verbundener Notgrabungen erlebt. Wir können also nicht annehmen, dass wir über ein vollständiges Netz aller im Verlauf des ganzen Frühmittelalters besiedelten Stellen verfügen. Gewisse Tendenzen können jedoch festgestellt werden.⁸

Für eine bessere Orientierung gliedere ich die frühmittelalterliche Besiedlung in drei Zeithorizonte. In den ersten reihe ich die **frühslawische und altburgwallzeitliche Periode**. Den Umfang des ersten slawischen Territoriums beschrieb J. ZEMAN (1976) und neue Forschungen brachten keine Erweiterung im Arbeitsgebiet. Auf dem linken Moldau-Ufer sind Fundstellen entlang der Zuflüsse der Moldau verteilt, die Westgrenze bildet die Höhenlinie 300 m (350 m Höhe weisen Praha-Stodůky und Praha-Řepy auf). Die Nordgrenze ist der ZÁKOLANSKÝ-BACH. Auf dem rechten Ufer sind Funde aus der Nähe von ROKYTKA bekannt: An deren Mündung in die Moldau (Praha-Libeň), an der Mündung ihrer Zuflüsse CHVALKA und des SVĚPRAVICKÝ-BACHES (Praha - Horní Počernice) und am Zusammenfluss mit dem ŘÍČANSKÝ-BACH (Praha-Běchovice). Eine weitere Fundstätte liegt in den Mäandern des BACHES BOTIČ an der Grenze des heutigen Vršovice, Michle und Nusle.

Den zweiten Horizont stellt die **Mittelburgwallzeit** dar, in der vermutlich die ältere Burgwallgruppe existierte (Šárka, Bohnice, Butovice). Aus dieser Zeit

gibt es auf dem Gebiet Prags im Vergleich mit der älteren Etappe weniger Funde; eine mögliche Erklärung wurde oben angeführt. In der absoluten Mehrheit der Fälle wird dieser Horizont auf den Katastern registriert, die auch schon in der vorangehenden frühmittelalterlichen Zeit besiedelt waren.

Eine wesentliche Wende kommt erst in der **Jungburgwallzeit**. Das Bild mag zwar durch einen spezifischen Quellentyp etwas verzerrt sein, nämlich die Grabfunde, die mehr als die Hälfte der Fundstellen bilden. Im Unterschied zu den weniger spektakulären Siedlungsfunden gilt Gräbern seit der Mitte des 19. Jhs. Interesse, und auch heute noch fesselt die Entdeckung eines Skeletts oder eines vollständigen Gefäßes die Aufmerksamkeit des Amateurs in besonderem Maße. Trotzdem ist eine deutliche Erhöhung der Zahl der Fundstellen zu vermerken, und zwar auf dem älteren Siedlungsgebiet wie auch dort, wo zuvor keine Besiedlung erfolgte. Dies ist auf eine Zunahme der Bevölkerung zurückzuführen und auf Landesausbauprozesse: Es geht dabei vor allem um das Vordringen der Besiedlung in höhere Lagen – die Region des Prager Hügellands zwischen dem PITKOVICKÝ-BACH und der ROKYTKA, weiter zwischen dem DALEJSKÝ- und dem RADOTINSKÝ-BACH und zwischen dem UNĚTICKÝ- und ZÁKOLANSKÝ-BACH. Funde vermehren sich stromaufwärts der BEROUNKA sowie auf dem Gelände zwischen dem Oberlauf der ČERNOVKA, der ELBE und dem VINOŘSKÝ-BACH. Die Zunahme der Zahl der jungburgwallzeitlichen Fundstätten in der Nähe von Befestigungen scheint also der Bestandteil eines allgemeinen Trends zu sein und kann insofern nicht als ein neu entstandener Bestandteil des Hinterlands der Burgwälle erklärt werden.

6. Lage der Burgwälle im Rahmen der frühmittelalterlichen Besiedlung

Die Gruppe von drei in die RS3-Periode datierten Burgwällen liegt in einer Region, die seit der Zeit des Prager Typs relativ intensiv besiedelt war. Sie befinden sich jedoch nicht in ihrem Zentrum, sondern eher an den Grenzen, die südlich und westlich von BUTOVICE, südwestlich, westlich und nordwestlich von ŠÁRKA und nordwestlich von BOHNICE angenommen werden. Die Lokalisierung der Burgwälle an der Peripherie ist bei der zweiten, jüngeren Gruppe deutlicher. Südlich von DOLNÍ BŘEŽANY und östlich von KRÁLOVICE fehlen die Siedlungen fast vollständig auch in der Jungburgwallzeit, östlich von VINOŘ ist die Zahl der Fundstellen niedriger⁹ und nordöstlich von KLECANY bleibt auch eine Zone leer. Es stellt sich die Frage, wie diese Situa-

7 Auf dem Gelände von Prag 9 (Běchovice, Horní Počernice, Koloděje, Kyje) betätigte sich in den 70er und Anfang der 80er Jahre J. ZADÁK, in Roztoky u Prahy und Statenice R. KOŠTÁL, in der Umgebung von Velké Přílepy O. TOMĚK und V. FENCL.

8 Die Karte der Fundstellen ist nicht vollständig, die meisten Fundstätten wurden nicht zufriedenstellend publiziert, und einige fehlen sogar in der Archäologischen Datenbank Böhmens (ADČ). Besonders ältere Grabungen und Funde sind nicht genau lokalisiert, in der Regel sind sie nur mit der Angabe des Katastergebiets versehen. Falls auf einem bestimmten Kataster ein Zeithorizont nachgewiesen ist, wurden diese nicht lokalisierten Aufzeichnungen auf der Karte nicht dargestellt, denn dadurch könnte es in einigen Regionen eher zu einer scheinbaren Verdichtung der Besiedlung kommen.

9 Östlich von Výmola wird eine breite Waldzone angenommen (SLÁMA 1988, 29).

tion zu interpretieren ist und ob sie möglicherweise mit der Funktion der Burgwälle zu tun hat. Hier sind unsere Aussagemöglichkeiten leider recht beschränkt, da in unseren Überlegungen zu viele unbekannte Faktoren auftauchen – die unklare Bebauung der Burgwälle und die ungleichmäßige Kenntnis der Besiedlung in ihrer Umgebung. So werden nähere Überlegungen über den Umfang und das Aussehen des Hinterlands erschwert. Trotzdem kann die Position der Burgwälle am Rande der Siedlungsgebiete eine gewisse strategische Funktion andeuten, die aber bei Befestigungen natürlich keineswegs überrascht. Bereits in der älteren Literatur wurde die mögliche

Interpretation der jüngeren Burgengruppe als frühmittelalterliche Sitze des Militärfolges erwähnt, das den Schutz der entstehenden Prager Siedlungsagglomeration sichern sollte (z. B. RICHTEROVÁ 1985). Die Wachfunktion würde auch die Lokalisierung der Burgen an den vermutlichen Fernhandelswegen erklären (Královice am Trstenice- und Polnischen Weg, VINOŘ am Zitau-Weg; SLÁMA 1988).

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes Reg.-Nr. 404/05/2671.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ADC – Archeologická databáze Čech (Archäologische Daten-bank Böhmens).
- ALRNB – Ancient Landscape Reconstruction in Bohemia.
- BERNAT/LUTOVSKÝ/VAŘEKA 1997 – J. Bernat/M. Lutovský/P. Vařeka, Raně středověké osídlení Zbraslavi: pohřebiště na Zbraslavském náměstí. *Archeologie ve středních Čechách* 1, 1997, 341–382.
- BUBENÍK 1997 – J. Bubeník, Archeologické prameny k dějinám osídlení Čech v 7. až polovině 9. století. *Katalog nalezišť* (Praha 1997).
- ČTVERÁK/LUTOVSKÝ 1999 – V. Čtverák/M. Lutovský, Raně středověké hradiště v poloze “Hradištátko” u Dolních Břežan, okr. Praha-západ. *Archeologie ve středních Čechách* 3/2, 1999, 407–440.
- ČTVERÁK u. a. 2003 – V. Čtverák/M. Lutovský/M. Slabina/L. Smejtek, *Encyklopedie hradišť v Čechách* (Praha 2003).
- DANĚČEK/LUTOVSKÝ 2002 – V. Daněček/M. Lutovský, K raně středověkému hradišti v Praze-Vinoři. *Arch. Pragensia* 16, 2002, 47–52.
- GOJDA 1988 – M. Gojda, *The Development of the Settlement Pattern in the Basin of the Lower Vltava (Central Bohemia)* (Oxford 1988).
- GOJDA 1989 – M. Gojda, Příspěvek povrchové prospekce (sběrů) k topografii raně středověkých sídelních poloh v mezoregionu dolního Povltaví. *Arch. Rozhledy* 41, 1989, 614–628.
- KRUTINA – PROFANTOVÁ 2001 – I. Krutina – N. Profantová, Pohřebiště v areálu hradiště v Klecanech, okr. Praha-východ. In: *Archeologické výzkumy v Čechách 2000, Zprávy ČAS, Supplément 45* (Praha 2001) 25.
- KUNA 1998a – M. Kuna, Povrchové sběry v povodní Vinořského a Mratinského potoka. *Výzkumy v Čechách* 1996-97, 1998, 291–338.
- KUNA 1998b – M. Kuna, Keramika, povrchový sběr a kontinuita pravěké krajiny. *Arch. Rozhledy* 50, 1998, 192–224.
- KUNA/KŘIVÁNKOVÁ 2006 – M. Kuna/D. Křivánková, *Archiv 3.0. systém Archeologické databáze Čech (uživatelská příručka)* (Praha 2006).
- LUTOVSKÝ 2005 – M. Lutovský, Praha slovanská. In: M. Lutovský/L. Smejtek und Koll., *Praha pravěká* (Praha 2005) 842–945.
- LUTOVSKÝ/MILITKÝ 2000 – M. Lutovský/J. Militký, Raně středověké nálezy z hradiště v Praze-Butovicích. *Arch. Pragensia* 15, 2000, 101–107.
- MARTINEC 1970 – V. Martinec, Raně středověké hradiště u Klecan. *Arch. Rozhledy* 22, 1970, 307–318.
- MAŠEK 1965 – N. Mašek, Problém opevnění slovanského hradiště a nálezy keramiky pražského typu na Zámkách u Bohnic. *Arch. Rozhledy* 17, 1965, 182–193.
- MAŠEK 1970 – N. Mašek, Nové poznatky z výzkumu na hradišti v Praze-Butovicích. *Arch. Rozhledy* 22, 1970, 272–285.
- NEUSTUPNÝ 1999 – Z. Neustupný, Zázemí Prahy na sklonku raného středověku – příklad vypovídací schopnosti pramenů. In: *Mediaevalia Archaeologica* 1 (Praha 1999) 151–156.
- NEUSTUPNÝ 2003 – Z. Neustupný, Zázemí Prahy na přelomu raného a vrcholného středověku. Unpublizierte Diplomarbeit, Institut für Vor- und Frühgeschichte der FF UK Praha.
- PROFANTOVÁ 1996 – N. Profantová, Slovanské osídlení hradiště Bohnice-Zámka a jeho zázemí. Na základě výzkumů N. Maška. *Arch. Pragensia* 12, 1996, 65–140.
- PROFANTOVÁ 1999 – N. Profantová, Zum gegenwärtigen Erkenntnisstand der frühmittelalterlichen Besiedlung des Burgwalls Šárka (Gem. Dolní Liboc, Praha 6). *Pam. Arch.* 90, 1999, 65–106.
- RICHTEROVÁ 1985 – J. Richterová, Pražská hradiště v mladší a pozdní době hradištní. *Arch. Historica* 10, 1985, 181–188.
- RICHTEROVÁ 1997 – J. Richterová, Povrchový průzkum raně středověkých hradišť v Praze - VINOŘI a KRÁLOVICÍCH. In: J. Kubková/J. Klápště/M. Ježek/P. Meduna et al., *Život v archeologii středověku – sborník příspěvků věnovaných Miroslavu Richterovi a Zdeňku Smetánkovi* (Praha 1997) 525–534.
- SKLENÁŘ 1992 – K. Sklenář, *Archeologické nálezy v Čechách do roku 1870* (Praha 1992).
- SLÁMA 1986 – J. Sláma: *Čechy v raném středověku II. Hradiště, příspěvky k dějinám a významu*. *Praehistorica* XI (Praha 1986).

- SLÁMA 1988 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku
III. Archeologie o počátcích přemyslovského státu.
Praehistorica XIV (Praha 1988).
- SOMMER 1990 – J. Sommer, Gotické kostelíky ve východní
části Prahy. Staletá Praha 20, 1990, 84–96.
- ZEMAN 1976 – J. Zeman, Nejstarší slovanské osídlení Čech.
Pam. Arch. 67, 1976, 115–235.

Mgr. Zdeněk Neustupný
Národní památkový ústav
územní odborné pracoviště střední Čechy v Praze
CZ-130 00 Praha 3
neustupny@stc.npu.cz

Herstellung und Bearbeitung von Eisen in der vorlokationszeitlichen Siedlungsagglomeration von Prag

Ein archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der nichtagrarischen Produktion des 9.-13. Jahrhunderts

JAROSLAV PODLIŠKA

1. Geschichte und gegenwärtiger Erkenntnisstand

Erste archäologische Belege der frühmittelalterlichen Eisenproduktion auf dem Gebiet der historischen Prager Städte wurden am Ende des 19. Jhs. dokumentiert. Sie kamen bei den umfangreichen Erdarbeiten im Zusammenhang mit der allmählichen Sanierung der älteren Bebauung an zahlreichen Stellen in Prag ans Tageslicht.

Die Existenz mittelalterlicher Eisenproduzenten wurde damals auf dem Territorium der Kleinseite und der Prager Neustadt sowie vor allem auf dem Vyšehrad, im Hinterland des Zentrums, festgestellt. Dabei wurden kesselartige Gruben mit stark gebrannten Wänden, die mit Eisenschlacke und Holzkohle verfüllt waren, aufgedeckt. Sie wurden als charakteristischer Beleg für technische Anlagen zur Bearbeitung des Eisenrohstoffs interpretiert. Anhand der Keramik wurden diese Befunde in die Jungburgwallzeit datiert, eine umfangreichere Grabung fand damals allerdings nicht statt.

Die nachfolgende Periode der ersten Hälfte des 20. Jhs. brachte nicht viele Erkenntnisse zum hier behandelten Thema. Neue Anregungen für die Erforschung der Eisenfabrikation in Prag ergab erst die kleinflächige Freilegung der Überreste einer frühmittelalterlichen Eisenhüttenwerkstatt an der Bethlehem-Kapelle in der Prager Altstadt in den 50er Jahren des 20. Jhs. Die Befunde wurden als Ort der Eisenproduktion und -bearbeitung interpretiert und in den Verlauf des 12. Jhs. datiert.

Im Verlauf der 60er und 70er Jahre wurde die Quellenbasis etwas erweitert; es wurden einige weitere Fundstellen mit direkten und indirekten Zeugnissen von Verhüttungsaktivitäten dokumentiert. Schon damals begann die archäologische Forschung, auf der Basis der sich vermehrenden Funde auf die Ballung von Eisenhüttenbetrieben zur Zeit der Anfänge der Siedlungsentwicklung des altstädtischen Raums im 11. und

12. Jh. aufmerksam zu machen. Belege der Eisenverhüttung aus jener Zeit beschränkten sich auf dem rechten Moldauufer nicht nur auf das Gebiet der späteren Altstadt, sondern wurden auch in den dort gelegenen vorlokationszeitlichen Ansiedlungen – von der Furt von Bubny bis nach Vyšehrad – beobachtet (Abb. 1).

Große Fortschritte in unseren Kenntnissen brachte die Periode nach 1989 mit ihren gesellschaftlichen Veränderungen. In Prag setzte infolgedessen bereits Anfang der 90er Jahre eine intensive Bautätigkeit ein, und zwar nicht nur auf offenem Terrain in den Vororten, sondern auch in den historischen Kernen der Prager Städte. In den letzten 15 Jahren lieferten intensive archäologische Grabungen eine enorme Menge historischer Quellen (Abb. 2). Das nie dagewesene Anwachsen der Quellenbasis wirkte sich in allen archäologischen Bereichen aus. In Bezug auf die Spuren historischer Eisenproduktion und -bearbeitung kann festgestellt werden, dass im Verlauf von ca. 10 Jahren rund 60 Stellen mit Belegen des frühmittelalterlichen Eisenhüttenwesens erforscht wurden (HAVRDA/PODLIŠKA/ZAVŘEL 2001, 101–105). Diese an und für sich positive Entwicklung des Quellenbestandes wurde zwar durch systematische Studien unterstützt, hat aber noch keineswegs zu abschließenden Resultaten geführt.

2. Rohstoffbasis der Prager Region

Die Herkunft der im Mittelalter in der Prager Region bearbeiteten Eisenerze ist direkt in Gesteinen des Prager Beckens und seiner nächsten Umgebung zu suchen (HAVRDA/PODLIŠKA/ZAVŘEL 2001, 92–96; PODLIŠKA/ZAVŘEL 2006). Die bedeutendste Gruppe bilden abgelagerte Ordovik-Eisenerze des mittelböhmisches Barrandien, die sich vom Ostrand Prags quer durch das Territorium der Stadt nach Südwesten ziehen (Abb. 3). Zu den weniger wichtigen Rohstofflagern gehören Kreide-Eisenerze, die auf zahlreiche Denudationsrelikte der Kreidesedimente gebunden



Abb. 1. Prag – historisches Zentrum mit archäologischen Belegen von Eisenverhüttungsaktivitäten im 9.-13. Jh. (Forschungsstand aus der Mitte der 80er Jahre des 20. Jhs., anhand publizierter Funde).

sind und in großen Menge im ganzen Gebiet Prags zerstreut vorkommen; am wenigsten erforscht sind im hier besprochenen Gebiet Lagerstätten mit Quartär-, Quellen- und Sumpferzen.

Aus den wenigen mineralogischen Analysen der bisher bei archäologischen Ausgrabungen gewonnenen Erzrohstoffe ergibt sich, dass in der vorlokationszeitlichen Prager Siedlungsagglomeration Ordovik-Hämatiterze verarbeitet wurden. Diese wurden vor allem aus dem Klabava-Osek-Erzhorizont der Šárka-Schichtenfolge gewonnen. Die nächste bekannte Fundstelle liegt in Prag-Vokovice, in der Nähe von Červený vrch (ca. 4 km westlich der Altstadt). Die Heterogenität der bei den Grabungen geborgenen Eisenerzfragmente zeugt jedoch davon, dass Erze aus mehreren Lagerstätten

verarbeitet wurden. In Frage kommen auch die Erzvorkommen von Trója, ca. 7 km nördlich vom Zentrum des Prager Siedlungskomplexes. Erz, dessen chemische Zusammensetzung jenem aus Trója ähnelt, fand sich in der mittelalterlichen Eisenhütte an der St. Peterskirche in Prag-Poříčí (NOVÁČEK 2000, 223). Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass zur Eisenproduktion auch Erze aus jüngeren Erzhorizonten genutzt wurden – aus Podolí (Michle), Karlín (Karlín, Nusle und Vršovice) und vor allem aus Nučice (Vinohrady, Kleinseite). Hier ist die Entdeckung des Ausstrichs des qualitätsvollen Eisenerzes in der Straße Úvoz am Westrand der Kleinseite zu erwähnen (ZAVŘEL 2000, 518). Gleichzeitig wurden zur Eisenproduktion Limonite genutzt, die aus der Basis der Denudationsrelikte des



Abb. 2. Prag – historisches Zentrum mit archäologischen Belegen von Eisenverhüttungsaktivitäten im 9.-13. Jahrhundert (Forschungsstand Anfang des 21. Jhs., anhand publizierter Funde).

böhmischen Kreidegebildes stammen (Petřín, Vidoule, Kotlářka). Für den Betrieb frühmittelalterlicher Öfen kleinen Umfangs genügten wohl auch Lagerstätten, die nur ein Paar Quadratmeter Größe hatten (z. B. Sumpferze in Auensedimenten oder Verwitterungsmäntel basischer Eruptivgesteine). Solche wurden im Zentrum Prags zwar bisher nicht nachgewiesen, wurden wegen ihrer geringen Erzmenge und ihrer leichten Zugänglichkeit aber auch rasch abgebaut; sie sind daher schwer nachweisbar, sowohl im Befund als auch im Hinblick auf die Erzanalysen. Anhand der Untersuchung geologischer Verhältnisse können jedoch Lokalisationen benannt werden, auf denen in der Vergangenheit potentiell Abbau betrieben worden sein könnte (HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001, 96; ZAVŘEL 2001, 18–19; PODLIŠKA/ZAVŘEL 2006).

3. Rekonstruktion der Entwicklung der Eisenhüttenaktivitäten

3.1. Das 9.-10. Jahrhundert

Die älteste Gruppe von Funden ist ausschließlich beim Suburbium unterhalb der Prager Burg, der heutigen Kleinseite auf dem linken Moldauufer, bekannt. Chronologisch gehört der älteste Fundhorizont in das 9./10. Jh., als gerade dieser Teil der Prager Siedlungsagglomeration eine beträchtliche Siedlungsentfaltung erfuhr, in deren Rahmen hier ein befestigtes Suburbium entstand (ČIHÁKOVÁ/DRAĀOUN 1997, 56–59; ČIHÁKOVÁ 1999, 13–19; ČIHÁKOVÁ 2001).

Die Produktion und Bearbeitung von Eisen konzentrierte sich in jener Zeit vorwiegend außerhalb und an

den Rändern des Siedlungszentrums, so in Peripherlagen auf den Abhängen des Hradschin-Felsvorsprungs und des Petřín-Hügels (Abb. 4). Von den eher kleinen Eisenhütten zeugen meist vereinzelte, stark gestörte Relikte der technischen Anlagen, so Öfen und Essen, sowie – damit verknüpft – die typischen Produktionsrelikte wie Schlacken, Eisenerzstücke und Fragmente der Luftdüsen aus Ton. Der Verteilung dieser Produktionsorte kann man entnehmen, dass die Prager Eisenbearbeiter wohl lokale Quellen qualitativ

Eisenoxiderze ausnutzten. Deren Lager befanden sich in der Nähe ihrer Werkstätten an den Abhängen des Petřín-Hügels und des Hradschin-Felsvorsprungs.

Die Eisenverarbeitung fand im ältesten Entwicklungshorizont nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb des befestigten Suburbiums Raum, überwiegend in der Nähe der Befestigung. Die Notwendigkeit, den Verhüttungsort von der Bebauung des Suburbiums abzugrenzen, veranlasste die Eisenbearbeiter zur Nutzung einer Stelle auf der Befestigung des Suburbiums im

Tab. 1. Die angewandten Technologien und ihre Widerspiegelung in den archäologischen Quellen.

<i>Technologie der Eisenproduktion</i>	<i>Widerspiegelung des Produktionsprozesses im archäologischen Befund</i>	<i>Möglichkeiten und limitierende Faktoren der Aussage archäologischer Quellen</i>
<i>Abbau und Aufbereitung der Rohstoffe für die Produktion</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Abbauareale • Abbauorte der Ergänzungsrohstoffe 	<ul style="list-style-type: none"> • seltenes Vorkommen • Situierung außerhalb des Siedlungsgebiets • problematische Datierung der Betriebszeit • problematische Identifikation von Stellen und Objekten der Rohstoffraffinerie (technische Anlagen)
<i>Direkte Eisenproduktion</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Produktionsareal mit technologischen und Betriebsobjekten • Konstruktionen von Ofeneinrichtungen • Rohstoffvorrat • Produkte • Halbprodukte • Abfall • technische Bestandteile von Betriebseinrichtungen und Werkstattausrüstung 	<ul style="list-style-type: none"> • schwierige Rekonstruktion des Umfangs des Produktionsareals • schwer bestimmbare Laufzeit • schwierige Interpretation der ursprünglichen Funktion der Betriebsobjekte • Analyse der Rohstoffe und des Heizmaterials mit möglicher Identifikation potentieller Quellen • Analyse der Halb- und Endprodukte bringt Informationen über das Produktionsprogramm und dessen Umfang • sehr problematisch ist die Bestimmung des Abfalls (Schlacke), seiner Zugehörigkeit zu der jeweiligen Produktionsstufe; eine Verwechslung mit anderem Material ist möglich.
<i>Sekundärbehandlung des Eisenhalbprodukts und seine Wandlung in ein Marktprodukt</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsstätten im Rahmen der Hüttenbetriebe oder selbständige Betriebe im Siedlungsmilieu • Esseneinrichtungen • Abfalllager (Grubenausfüllung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Produktionsareale können, aber müssen nicht Bestandteile primärer Produktionsbezirke sein • Universalaussehen der Betriebseinrichtungen • schwierige Bestimmung ihrer ursprünglichen Funktion (Reduktions- und Heizessen) • mögliche Verwechslung mit anderen pyrotechnischen Objekten • problematische Abfallanalyse, die ihren Zusammenhang mit der ursprünglichen Produktionsoperation ermöglicht, hohe Wahrscheinlichkeit der Verwechslung mit anderem Abfall • die Verlagerung des Abfalls und anderen Materials in Siedlungsbereichen bildet regelmäßig Pseudoproduktionsposition heraus, die dem primären Entstehungsort nicht entsprechen • zufällig sind Funde der Finalprodukte, z. B. Luppen, mögliche Verwechslung mit Produktionsabfall
<i>Schmiedebearbeitung</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Objekte der Schmieden • Betriebseinrichtungen (Essen) • technische Ausstattung • Halbprodukte • Endprodukte • vereinzelter Abfall 	<ul style="list-style-type: none"> • an Siedlungsareale gebunden • seltene Funde ganzer Werkstätten • Konstruktionsähnlichkeit der Schmieden mit Siedlungsobjekten – problematische Identifikation • sehr armer Fundfonds der Ausstattung der Werkstätten • sporadische Funde von Schmiedeerzeugnissen (eher Abfall) erlauben mittels metallurgischer Analyse die Bestimmung der technologischen Verfahren und Produktionsmethoden

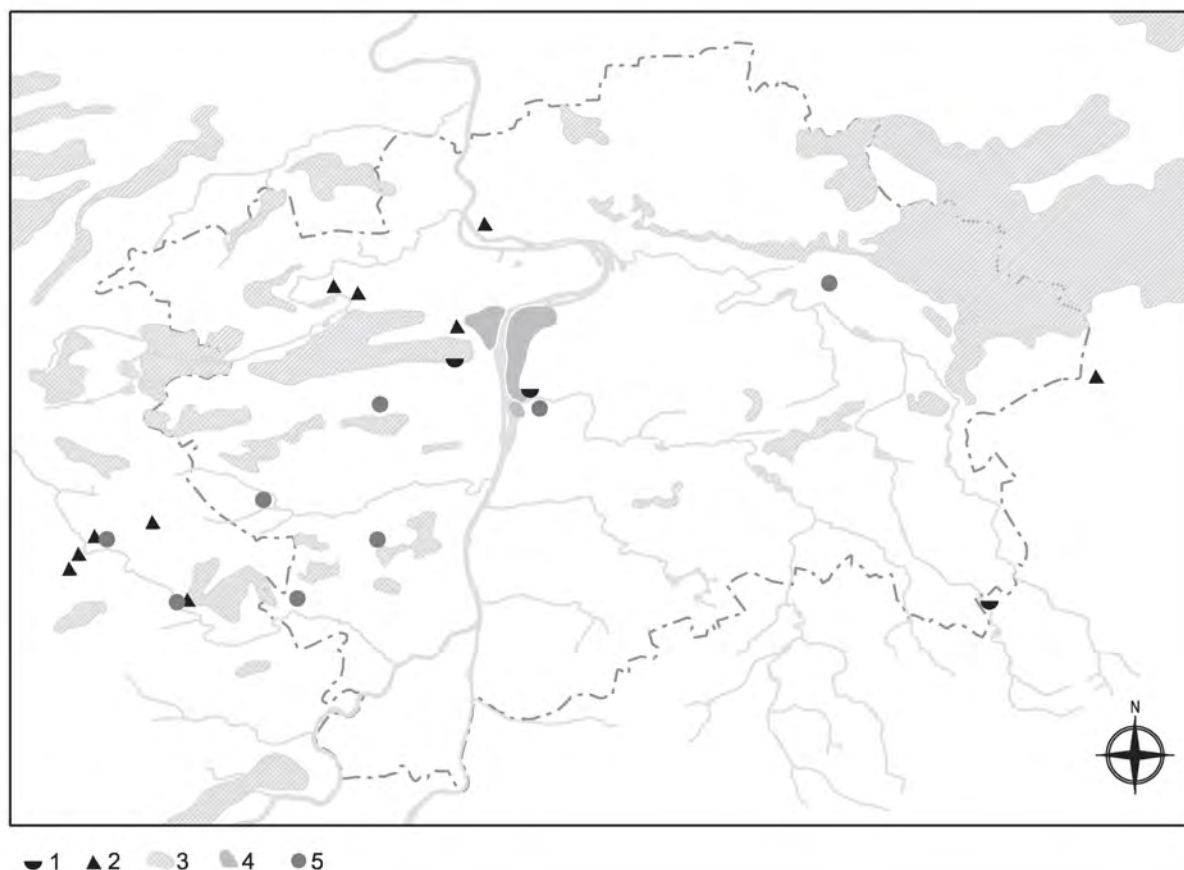


Abb. 3. Die Prager Region mit der Bezeichnung von Eisenerzquellen und archäologischen Belegen der frühmittelalterlichen Eisenproduktion und -bearbeitung außerhalb der zentralen Prager Siedlungsagglomeration. 1 – ordovizische sedimentäre Eisenerze; 2 – Quartärlimonite – Sumpf und Quellenerze; 3 – Denudationsrelikte der Kreidensedimente mit häufigem Vorkommen der Eisenerze an der Basis; 4 – die maximale Ausdehnung der Prager vorörtlichen Agglomeration; 5 – archäologische Funde der frühmittelalterlichen Herstellung und Eisenverarbeitung in der breiteren Prager Region.

Raum der heutigen Kleinseite (HAVRDA/PODLISKA 2003, 89–97; PODLIŠKA 2005, 29–30).

Eigenartige, im Prager Milieu bis dahin unbekannte Betriebe dieses Horizonts waren Schmieden. Die bisher vereinzelt Befunde aus dem Zentrum der Kleinseite belegen ihre Existenz in Form von Holzbauten in Blockkonstruktion, die mit Anlagen für die Metallbearbeitung ausgestattet waren.

Die allmähliche Siedlungsentwicklung des Suburbiums in der Kleinseite beeinflusste auch die dortigen Eisenhüttenbetriebe (ČIHÁKOVÁ 1999, 15–17; ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 134–136). Das räumlich eingeschränkte Areal begann sich im Laufe des ältesten Horizonts zu erweitern, besonders nach Süden in das Terrain zwischen den Abhängen des Petřín-Hügels und der Moldau. Auch Metallbearbeiter fanden dort neue Werkstätten. Spuren ihrer Tätigkeit kamen im Südteil des Gebiets, auf dem Territorium der späteren Gemeinden Nebovidy und Újezd, auf den Abhängen des Petřín-Hügels und auf den Flussufern zum Vorschein. Zu einer neuen Wirkungsstätte der Eisenhersteller und -bearbeiter entwickelte sich

seit dem 10. Jh. die jetzt verschwundene Moldauinsel am Ostrand des Suburbiums, an der Stelle des heutigen Klárov (HRDLIČKA 1972, 658; HRDLIČKA 2000, 198).

3.2. Ende des 10.-12. Jahrhunderts

Gegen Ende des 10. Jhs. begann sich die Gestalt des Prager Suburbiums, und damit auch das Bild der Eisenhüttenbetriebe, deutlich zu verändern. Nun gewann das Gebiet auf dem rechten Moldauufer, die spätere Altstadt, an Bedeutung, dessen flache Geländeterrassen genügend Platz für die künftige Siedlungsentfaltung boten (HRDLIČKA 2000, 50–51). Auf der untersten Terrassenstufe VIIc begann sich eine Besiedlung zu entwickeln, in der spezialisierte Eisenhüttenbetriebe eine große Rolle spielten. Die Konzentration spezifischer Belege der Produktionstätigkeit ist am deutlichsten und zahlreichsten im Süden dieses Gebiets. Im Bereich des heutigen Bethlehem-Platzes ist das entsprechende Gelände so groß, dass man die Existenz eines größeren, spezialisierten Eisenhüttenareals erkennen kann (Abb. 5).



Abb. 4. Archäologische Belege von Eisenverhüttungsaktivitäten im 9.-10. Jh. auf dem Gebiet der historischen Prager Städte mit der Bezeichnung befestigter Zentren.

Freigelegt wurden hier zahlreiche, einander überwiegend recht ähnliche, einfach konstruierte Grubenessen (Abb. 7). Die häufigsten Überreste sind jedoch Schlacken, die in deutlichen Ballungen auf einer relativ großen Fläche des besiedelten altstädtischen Raums vorkommen. Analysen des Schlackenabfalls zeigen, dass die scheinbar einheitliche Schlackengruppe genetisch sehr vielfältig ist (ŠREIN/ŠŤASTNÝ/ZAVŘEL 1997; NOVÁČEK 2000, 2002). Neben Postreduktionsschlacke als Rest des Verarbeitungsprozesses gibt es hier einen bestimmten Anteil von Hüttenschlacke, die nachweisbar mit der primären Eisenproduktion aus Erz verknüpft ist.

Die regelmäßig gefundenen, einfachen Grubenobjekte mit Spuren von Feuereinwirkung können unter bestimmten Umständen sowohl Reste der Herdräume

von Schachtöfen oder Grubenessen als auch von Ausschmelzherde für die anschließende Bearbeitung des gewonnenen Eisens sein. Der Mangel an eindeutigen entsprechenden Indizien bei den meisten Funden erschwert den Erkenntnisprozess und kann nur durch eine Kombination verschiedener archäometallurgischer Untersuchungen ausgeglichen werden.

Chronologisch kann die Existenz der Altstädter Produktionsbetriebe in den Zeitraum von den Anfängen der Keramik mit kelchartiger Randprofilierung bis zum Auftreten der Keramik mit archaisch gewulsteten Rändern, also ungefähr vom Ende des 10. bis zur ersten Hälfte des 12. Jhs., eingeordnet werden.

Die Eisenhüttenbetriebe beschränkten sich nicht nur auf den Südteil des Altstädter Gebietes. In kleinerem Ausmaße kommen Spuren dieser Aktivi-



Abb. 5. Archäologische Belege von Eisenverhüttungsaktivitäten im 10.-12. Jh. auf dem Gebiet der historischen Prager Städte mit der Bezeichnung befestigter Zentren.

täten auch im nördlichen Uferabschnitt vor. Vereinzelt wurden Eisen auch in den ältesten Schichten auf den höheren Terrassenstufen VIIb und VIIa (in Richtung des Altstädter Rings) beobachtet, doch zeugen diese wohl nur von kurzzeitigem Betrieb. Ganz ohne nachweisbare Spuren der Eisenverhüttung verbleibt bisher das Gelände Josefov, der heutigen jüdischen Stadt.

Die Produktion und Bearbeitung von Eisen erfolgte in dieser Periode nicht nur im Altstädter Bereich, sondern auch am rechten Moldauufer: Dort wurden Spuren spezialisierter Tätigkeit an zahlreichen Stellen angetroffen, in dem ausgedehnten Siedlungsareal zwischen der Furt von Bubny im Norden und dem Burgwall von Vyšehrad im Süden. Die Verteilung dieser Funde entspricht unseren Vorstellungen über die Orientierung von Ansied-

lungen an wichtigen Wegen aus dem Zentrum des Prager Suburbiums in die Umgebung. Im Verlauf des 11. und 12. Jhs. konzentrierten sich Eisenhütten vor allem im direkten Umkreis von Vyšehrad (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 141–146; PODLIŠKA 2004). Eisenhüttenbetriebe dieses Horizonts arbeiteten weiterhin auf der Kleinseite. Im Vergleich mit der ältesten Entwicklungsetappe verschoben sie sich in Richtung Süden, wobei sie dem Wachstum des ganzen Suburbiums folgten.

Der Höhepunkt der Tätigkeit der Altstädter Eisenbearbeiter fällt in das 11. Jh. und den Anfang des 12. Jhs. Im Laufe des 12. Jhs. kam es jedoch zu einem radikalen Wandel, der allmählich das gesamte Siedlungsbild veränderte. Lokale spezialisierte Werkstätten fanden wohl bereits in der ersten Hälfte des 12. Jhs.

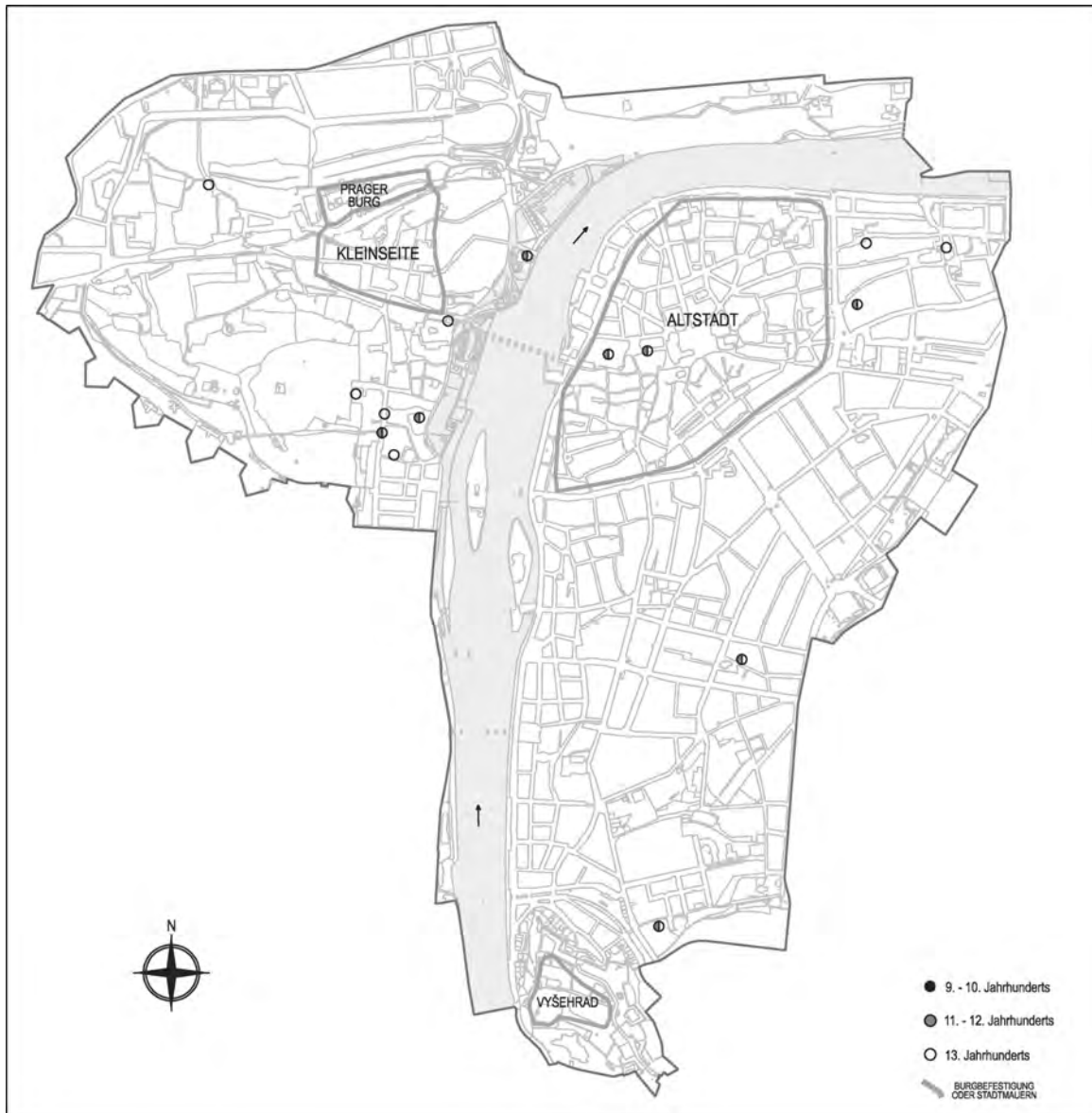


Abb. 6. Archäologische Belege von Eisenverhüttungsaktivitäten in der ersten Hälfte des 13. Jhs. auf dem Gebiet der historischen Prager Städte mit der Bezeichnung des Umfangs befestigter hochmittelalterlicher Städte und Burgen.

ihr Ende. Die Stätten der Eisenproduktion wurden bald in die Besiedlung einbezogen und von dieser überdeckt, wobei stabile Wohnbauten, erste Bauwerke romanischer Steinarchitektur, öffentliche Plätze und Abschnitte der neuen Kommunikationsachsen des sich schnell erweiternden Areals des Suburbiums an ihre Stelle traten.

3.3. Ende des 12. Jahrhunderts - 13. Jahrhundert

Die kraftvolle Entwicklung der Prager Siedlungsglomeration in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. wurde in den umfangreichen Eisenhüttenbetrieben in zentralen Bereichen des Suburbiums sichtbar (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN 1997, 60). Weitreichende soziale und wirtschaftliche Veränderungen im Leben der Stadt führten zur Verlegung der Eisenhütten aus dem Kern

des Suburbiums an den Rand des Siedlungskomplexes (Abb. 6). Die Anzahl der fortgeführten Betriebe kann jedoch mit jener in der älteren Periode nicht verglichen werden. Die zentralen Teile Prags begannen sich am Ende des 12. Jhs. als marktorientierte Gemeinde zu profilieren. Der Prozess der städtischen Institutionalisierung der Suburbien, der im Laufe der ersten und am Anfang der zweiten Hälfte des 13. Jhs. durch die Gründung der Altstadt und bald danach der Kleinseite abgeschlossen wurde, veranlasste unzweifelhaft große Veränderungen in der Lokalisierung der Eisenproduktion in Prag. Unter den neuen ökonomischen Bedingungen erfolgte die Eisenproduktion überwiegend an der Peripherie der Stadt, und dies nur kurzfristig und in beschränktem Maße. Die Ursache für die einschneidende Verlegung der Eisenhüttenbetriebe

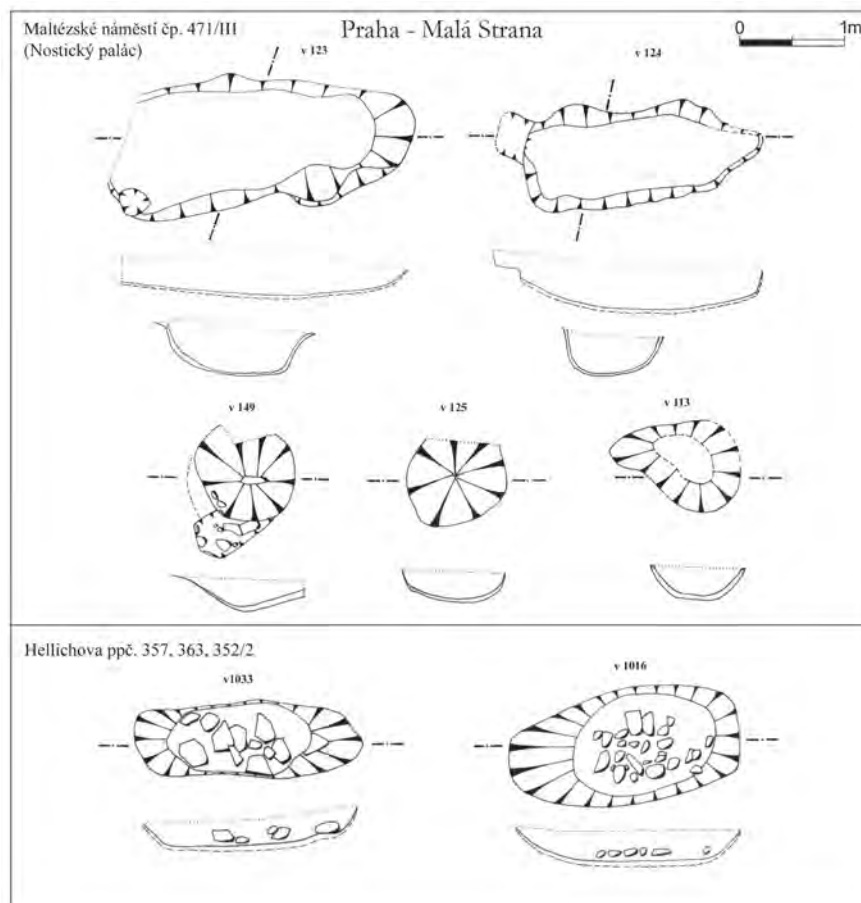


Abb. 7. Grundtypen frühmittelalterlicher Eisenproduktionsobjekte aus der Prager vorlokationszeitlichen Siedlungsagglomeration.

aus der Siedlungsagglomeration ist u. a. in den technologischen Innovationen des 13. Jhs. in Tschechien zu suchen. In den Siedlungen überwogen zunehmend kleinere Werkstätten spezialisierter Handwerker, die sich sowohl innerhalb der Stadt als auch in ihren wachsenden Vororten niederließen. Die Hauptursachen dieser nachhaltigen Veränderungen liegen nicht nur in der urbanistischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Prager Siedlungsagglomeration, die von Siedlungsarealen im Umfeld der Fürstenburgen zu hochmittelalterlichen Städten führte, sondern gewiss auch in allgemeinen technologischen und räumlichen Wandlungen des Eisenhüttenwesens. Dies hing eng mit den umfangreichen gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen zusammen, welche die tschechischen Länder vom Ende des 12. und im Verlauf des 13. Jhs. allmählich erfassten (KLÁPŠTĚ 2005).

4. Betriebsareal

Die grundlegende frühmittelalterliche Produktionseinheit war das Betriebsareal bzw. die Werkstatt. Ihre ausschließliche auf archäologische Funde gestützte Rekonstruktion ist im Milieu des sich stets

entwickelnden Stadtorganismus Prags problematisch. So bilden Grabungen meist nur Sonden, aus welcher die Gesamtparameter und die Struktur der Betriebseinheiten sowie die Raumzusammenhänge zwischen den einzelnen Komponenten nicht vollständig festgestellt werden können.

5. Paläometallurgische Objekte

Die bislang freigelegten Relikte technischer Eisenhüttenobjekte weisen sehr ähnliche oder sogar identische Parameter auf, die keine zuverlässige Eingliederung in entsprechende Gruppen und Produktionsphasen erlauben (PODLISKA/ZAVŘEL 2006). Die typische Befundgattung bilden pyrotechnische Anlagen. Im Prager Milieu können im Prinzip zwei Arten von technischen Befunden unterschieden werden, die in großer Zahl in der ganzen Siedlungsagglomeration vorkommen.

Die erste, sehr zahlreiche Gruppe bilden einfache, **kesselförmige Gruben** runder bis ovaler Form mit gebrannten Wänden und einem Durchschnitt von 0,5-1,0 m (Abb. 8). Den zweiten Typ der pyrotechnischen Einrichtungen stellen **Gruben länglicher,**



Abb. 8-9. Grubenessen aus dem historischen Kern Prags.



Abb. 10. Große Sandgrube. Überreste von Quarzsandgewinnung, der bei der Eisenherstellung und Verarbeitung verwendet wurde.

wannen- bis trogartiger Form dar, ebenfalls mit Feuereinwirkung (Abb. 9). Es waren größere Objekte mit einer durchschnittlichen Länge von 2,0-3,0 m und einer Breite von 0,5-1,3 m.

Neben diesen beiden Haupttypen kommen in Prag auch Varianten dieser Grundformen vor. Verschieden-

artig geformte Gruben mit verziegelten Wänden sind in einigen Fällen mit flacheren Ausläufern diverser Formen kombiniert, deren technologische Funktion nur allgemein erwogen werden kann (Vorherd? Gebläseraum?).

Die Interpretation dieser technischen Anlagen ist bei den meisten Prager Befunden nicht eindeutig. Anhand einiger Merkmale – wie der Form des Objekts, der Abwesenheit von Schlackenkrusten an den Wänden, der Brandparameter und dem Fehlen von Resten des Schachtüberbaus – werden die meisten Objekte dieses Typs mit der Technologie der wiederholten Aufwärmung des Roheisens verbunden; also als sog. Ausschmelzherde interpretiert, die zur sekundären Aufbereitung des verhütteten Eisenprodukts benutzt wurden. Die große Häufigkeit dieser Objekte entspricht jedoch nicht dem Umstand, dass in ihrem Kontext Abfallmaterial vorkommt, dessen Zusammenhang mit der primären Erzverhüttung sehr wahrscheinlich ist. Hypothetisch kann für eine Gruppe von kleineren, stark verziegelten, einfachen Gruben erwogen werden, dass sie zur primären Eisenproduktion dienten. Diese Hypothese wird in den Prager Befunden durch kleinere runde Gruben von ca. 0,5 m Tiefe ohne Schlackenkrusten unterstützt. Solche Gruben sind von mehreren Stellen der Agglomeration bekannt. Die Gruben mit Brandspuren könnten u. U. Überreste von Reduktions-Grubenessen für die Produktion von Eisen aus Erz sein, wie sie aus derselben Zeit auch aus anderen Teilen Europas bekannt sind.

6. Rohstoffabbau

Beweise für den historischen Abbau von Eisenerzen gibt es im Zentrum des mittelalterlichen Prags nicht. Lokale Quellen werden vor allem aus den indirekten Belegen der geologischen Untersuchungen erschlossen. Lokaler Abbau wurde nur bei den Ergänzungsrohstoffen bestätigt. Im Gebiet der Siedlungsagglomeration wurde vor allem Quarzsand gefördert, der in unmittelbarer Nachbarschaft der Werkstätten aus Akkumulationen der Flussterrassen der Moldau gewonnen wurde. Produktionstechnologisch erfüllte er wohl die Funktion der wichtigen schlackebildenden Beimischung. Die Nutzung von Sand durch Prager Eisenproduzenten wird mancherorts in Form großer Abbaugruben bezeugt (Abb. 10).

7. Technologische Bestandteile der Betriebs-einrichtungen

Einen wesentlich häufigeren Fund im Kontext der Eisenhüttenareale stellt der keramische walzenförmige Aufsatz der Gebläseeinrichtung dar: die Düse (Abb. 11). Ihre Funde belegen zuverlässig, dass eine künstliche

Luftzufuhr in den Öfen mittels eines standardisierten Balgs vorgenommen wurde.

Funde tönerner Düsen sind in kleinen Mengen praktisch aus allen Teilen des Prager vorlokationszeitlichen Siedlungskomplexes bekannt, und zwar aus sämtlichen hier betrachteten Zeitperioden (9.-12. Jh.). Stets sind es Fragmente. Ihre größte erhaltene Länge betrug 10 cm, so dass die ursprüngliche Länge der Düse um 15 cm betragen haben wird. Erhaltene Außendurchschnitte bewegten sich zwischen 4,5-5,5 cm, die innere Öffnung wies einen einheitlichen Durchmesser von 1,5-2 cm, ausnahmsweise 2,4 cm auf.

8. Produktionsabfall

Die Eisenschlacke entsteht als Abfall bei Aktivitäten der eigentlichen Reduktionsproduktion (Hütten-schlacke) sowie bei der anschließenden Bearbeitung des Eisenhalbprodukts (Post-Reduktionsschlacke). Jeder dieser Typen weist dann spezifische morphologische und Charaktereigenschaften auf, die den jeweiligen technologischen Prozessen entsprechen. Die Beschreibung und Analyse des ganzen Komplexes ist jedoch sehr schwierig. Dafür ist u. a. die starke Fragmentierung des Fundmaterials verantwortlich, aufgrund derer die für eine konkrete technologische Einordnung nötigen Merkmale oft nicht mehr erkennbar sind (PODLISKA/ZAVŘEL 2006).

In Prag gehört zu den zahlreichsten, mit der Eisenverhüttung und -bearbeitung verknüpften Quellen die Schlacke (Abb. 12). Bis heute wurde jedoch nur ein äußerst geringer Teil davon analysiert (ŠREIN/ŠŤASTNÝ/ZAVŘEL 1997; NOVÁČEK 2000, 2002). Unser Kenntnisstand ist daher gegenwärtig unzureichend und erlaubt weder eine Übersicht zu den Schlacketypen noch eine detaillierte Bestimmung der angewandten Technologie.

Im Prager Milieu kommt Schlacke nicht nur im Kontext von Produktionsobjekten, sondern auch als Beimischung der stratigraphisch entsprechenden Schichten, vor allem der Ablagerungen im Umfeld der Produktionsorte, vor. Aus nahezu allen Teilen der Siedlungsagglomeration, besonders aus dem Bereich des Altstädter Areals, sind ausgedehnte und umfangreiche Schichten und Halden konzentrierten Schlackenabfalls bekannt, die die unmittelbare Umgebung der Betriebsobjekte säumen. Reich vertreten ist die Schlacke auch in großen Sandentnahmegruben, die innerhalb des Produktionsbezirks auftreten, oder in Siedlungsobjekten. Die große Menge von Schlacken an vielen Stellen der Prager Siedlungsagglomeration führt dazu, dass Schlacken nicht immer primär deponiert sind und damit die Produktionsstelle anzeigen. Die starke Siedlungsaktivität in dem beständig besiedelten Terrain verursachte oft mehrfache Verlagerungen des Materials aus der primären Position in eine sekundäre Lage.

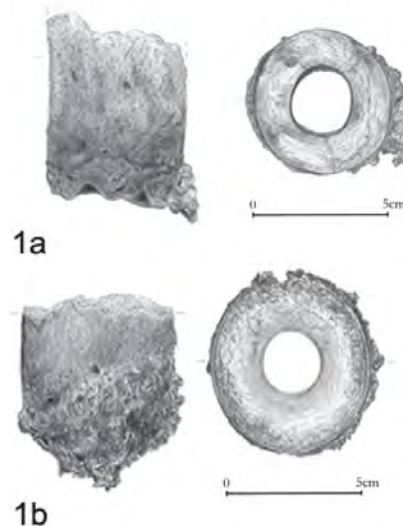


Abb. 11. Auswahl von Prager Tondüsen aus dem 10.-11. Jh.

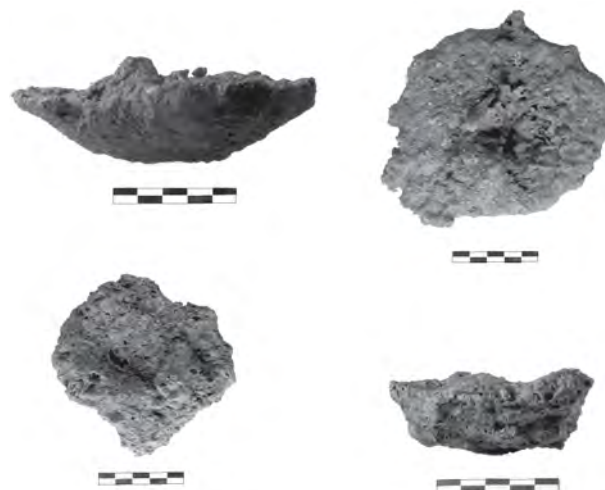


Abb. 12. Plankonvexe Schlackengußkuchen aus der Verfüllung von Eisenhüttenobjekten.

9. Siedlungsagglomerationen – Zentren der fürstlichen Eisenproduktion

Das Bild der Entwicklung der Eisenproduktion in den vorlokationszeitlichen Ansiedlungen Prags zeigt deutlich die einzigartige Stellung dieser Lokalität nicht nur in ihrer Region, sondern auch in ganz Böhmen. Dies wird sichtbar beim Vergleich Prags mit Lokalitäten, die in der hier behandelten Periode eine ähnliche Entwicklung durchmachten. Umfangreiche Siedlungsagglomerationen kommen auch im Hinterland weiterer bedeutender Burgen Böhmens und Mährens vor, die gleichzeitig Stützpunkte der Verwaltung und Herrschaft der Przemysliden im Lande darstellten. Spuren der Bearbeitungsbetriebe sind in den allen Ortschaften erkennbar, ein ausgeprägter Unterschied kommt aber

im Umfang der Tätigkeit zum Ausdruck, der mit Prag unvergleichbar ist. Unsere Kenntnis ist in erster Linie vom Forschungsstand bestimmt, der bei einigen Fundstätten unzureichend ist. Vergleichbar mit der Prager Agglomeration ist nur die vorlokationszeitliche Siedlungsagglomeration von Žatec. Dort ist etwa der gleiche Prozess der Konzentration der Eisenherstellung und -bearbeitung im Hinterland der wichtigen Siedlungsburg der Przemysliden aus dem Zeitraum vom 10. bis Anfang des 13. Jhs. zu beobachten (ČECH 2004, 78–82).

10. Ökonomische Bedeutung von Eisen

Sucht man nach den Gründen für die angeführte Konzentration der Eisenproduktion, dann ist von der großen ökonomischen Bedeutung von Eisen für die frühmittelalterliche Gesellschaft auszugehen (LE GOFF 1991, 209–211). Das Eisen stellte einen der wichtigsten Werkstoffe des Mittelalters dar. Seine Bedeutung beruhte im Nutzwert des Metalls: es wurde für Werkzeuge und weitere wichtige Erzeugnisse genutzt, die für die Entfaltung vieler menschlicher Wirtschaftsbereiche wichtig war. Sehr anspruchsvolle, mit der Eisenproduktion zusammenhängende technologische Operationen und die spezifische Rohstoffbasis machten Eisen zu einem ökonomisch bedeutsamen, ja strategisch wichtigen Rohstoff, der sich ständig im Interessenbereich der herrschenden Elite befand (PLEINER 2000, 277). Wer die Quellen des Eisens beherrschte, der hatte ökonomische Macht, mit welcher politische Ziele erreicht werden konnten.

11. Widerspiegelung der Eisenproduktion in schriftlichen Quellen

Die Entwicklung der Eisenproduktion auf dem Gebiet früher Staatsgebilde kann bereits zur Zeit Großmährens beobachtet werden. In der Nähe von Erzlagern erfolgte eine intensive und – nach den ergraben Befunden – gut organisierte Eisenproduktion auf hohem technologischem Niveau, die wahrscheinlich in den Siedlungszentren des großmährischen Reiches Absatz fand. In der Frühphase des Przemyslidenstaates zeigen archäologische Quellen eher ungleichmäßig verstreute, kleinere Produktionsbetriebe, die an traditionelle Rohstoffgebiete oder heute nicht mehr bekannte Erzlager gebunden waren. Dieses Bild ist allerdings teilweise durch den Forschungsstand bedingt. Die Entwicklung der Siedlungsareale in der Nähe der Verwaltungsburgen bot gute Bedingungen für die Entfaltung nichtagrarischer Aktivitäten. Unsere Vorstellungen über die Konzentration einzelner nichtagrarischer Produktionsbereiche im Terrain früher

Städten sind jedoch noch sehr begrenzt. In zeitgenössischen schriftlichen Quellen findet diese Sphäre der menschlichen Tätigkeit nur in beschränktem Maße und vor allem zum Schluss der hier untersuchten Zeitspanne Berücksichtigung (TOMAS 1983). Die Hauptquelle stellen Donationen der Herrscher dar (PETRÁČEK 2003). In Besitzvergaben zugunsten des neu entstehenden Adels scheint eine professionell vielfältige, aber zahlenmäßig kleine Gruppe fürstlicher nichtagrarischer Spezialisten auf, die auf dem ziemlich ausgedehnten Gebiet des Przemyslidenstaates verteilt war. Unter zahlreichen Spezialisierungen gab es auch Eisenhersteller und -bearbeiter, die entweder allein oder mit der ganzen Familie diese Aktivität im Hinterland der Burgen oder im dörflichen Milieu betrieben (CHARVÁT 1985). Schriftliche Quellen beleuchten nur einen kleinen Ausschnitt, der nicht erlaubt, die ursprüngliche Form und Organisation der fürstlichen Produktion ganz zu enthüllen. Deutlich sind aber die Abhängigkeit der spezialisierten Handwerker vom Herrscher und die Form der Dienstleistungen, die sie gewährleisteten.

12. Die Frage der Zentralisation strategischer Produktionszweige

Die meisten archäologischen Funde aus der Schlussphase des Frühmittelalters finden keinen Spiegel in den schriftlichen Quellen. Es wird angenommen, dass es sich um verschieden große Werkstätten handelte, wo Eisenhersteller in fürstlichen Diensten arbeiteten und ihre Erzeugnisse in die Zentren der Wirtschaftsverwaltung einzelner Regionen lieferten. Die bisherige Vorstellung über die Wirtschaftsorganisation des frühen Przemyslidenstaates beruht auf der theoretischen Konstruktion der Existenz einer Dienstinstitution, die mittels ihrer Diener, die in Gemeinden oder Gehöften konzentriert waren, den Bedarf des Fürsten und seines Regierungsapparats abdeckten. Die Existenz der angedeuteten Beziehungen erlaubt dann den Schluss auf umfangreiche Eisenhütten und Schmieden in der Nähe der bedeutendsten Zentren des Przemyslidenstaates. Die Prager Siedlungsagglomeration kann ähnlich wie jene von Žatec theoretisch strategische Wirtschaftszweige einbezogen haben, die von den Burgzentren aus beaufsichtigt und gesichert wurden. Neben der eigenen Eisenproduktion aus Erz erfolgte dort vor allem die ökonomisch wichtige Sekundäraufbereitung der Eisenhalbprodukte, an deren Ende der finale Eisenrohstoff in Standardform stand. Dieser war für die Schmiedeproduktion sowie für den Handel bestimmt. Die gegenseitige Beziehung dieser Zentren fürstlicher Produktion und des dörflichen Hinterlands, in dem Kleinproduzenten des Eisenrohstoffs wirkten, ist unklar und wird uns wohl nie genau bekannt werden. Ein wechselseitiger Zusam-

menhang ihres Produktionsprogramms kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, das die Arbeit einzelner Spezialisten vom Erzabbau bis zur finalen Schmiedeproduktion im Rahmen der Fürstenwirtschaft einbezog. Die Konzentration von Eisenhütten und Schmieden im Siedlungshinterland wichtiger Burgen spielte eine weitere, sehr wichtige Rolle. Fürstliche Werkstätten, die in erster Linie die Befriedigung aller Bedürfnisse der herrschenden Gesellschaftsschicht sicherten, konnten auch Dinge für die sich intensiv entfaltenden Marktplätze in den Suburbien produzieren. Vom Verkauf dieser Sachen konnte dem Herrscher ein beträchtlicher Gewinn zufließen (PODLISKA 2005, 130–137).

13. Probleme und Perspektiven der Forschung

Ähnlich wie unsere Forschungen setzen sich auch die ausländischen Untersuchungen heute vor allem mit grundlegenden Problemen in der Identifikation einzelner archäometallurgischer Belege und deren Eingliederung in den technologischen Rahmen der Eisenproduktion auseinander (PLEINER 2000, 217; NOVÁČEK 2001, 282, 284–286). Das beträchtliche Missverhältnis im Quellenstand zu einzelnen Stufen der Eisenproduktion auf einheimischen Fundstätten führt zur oft zitierten Vorstellung über die grundsätzliche Lokalisierung einzelner Hersteller im Frühmittelalter: Die primäre Produktion von Eisen aus Erz sei an Werkstätten an den Rohstoffquellen außerhalb der Siedlungen erfolgt, die anschließende Bearbeitung und die finale Ausfertigung dagegen in Orten mit konzentrierter Besiedlung (ländliche Siedlungen, Suburbien). Diese Hypothese leidet jedoch sehr unter

dem uneinheitlichen Forschungsstand, der durch den eher zufälligen Zufluss neuer Informationen und ihre Bearbeitung verursacht wird.

Die bemerkenswerte Datenmenge, die im Laufe des letzten Jahrhunderts bei archäologischen Grabungen in Prag gewonnen wurde, gab leider bislang nicht alle Informationen preis. Die Hauptursachen des derzeitigen Forschungsstandes sind das Fehlen systematischer Grabungen, die in Prag bisher – bis auf Ausnahmen – nicht vorgenommen wurden. Alarmierend für die künftige Forschung ist das unaufhaltsame Altern der meist schon vor längerer Frist gewonnenen und bisher unbearbeiteten Quellen, die mit der Zeit viele, für die Auswertung wertvolle Informationen verlieren. Die einzige Lösung dieser Situation liegt in der Spezialisierung einzelner Fachleute oder Arbeitsgruppen auf dieses Thema. Die moderne archäometallurgische Forschung muss heute als eine interdisziplinäre Spezialisierung aufgefasst werden, in deren Rahmen die Archäologie unabdingbar mit zahlreichen klar profilierten Fächern verknüpft ist. Von grundsätzlicher Bedeutung sind dabei die Zusammenarbeit, der Informationsaustausch und die Aufnahme neuer Erkenntnisse in das Rekonstruktionsmosaik.

Die Methoden der Archäologie erlauben trotz aller Quellenprobleme die Entschlüsselung und anschließende Rekonstruktion der Spuren längst vergangener menschlicher Tätigkeiten. Die archäologische Aussage hat jedoch Grenzen, deren Beseitigung fachlich kompliziert und zeitaufwändig, manchmal auch durch Zufall und günstige Umstände beim Datensammeln beeinflusst ist. Das Studium der Spuren der Eisenherstellung und -bearbeitung im frühmittelalterlichen Prag ist heute ein Thema, dessen Bedeutung weit über die Grenzen der Stadt hinausweisen.

Literaturverzeichnis

- ČECH 2004 – P. Čech, Žatec v raném středověku (6. - počátek 13. století). In: P. Holodňák/I. Ebenová, Žatec (Praha 2004) 54–114.
- ČIHÁKOVÁ 1999 – J. Čiháková, Malá Strana od pravěku do vrcholného středověku. In: P. Vlček a Kol., Umělecké památky Prahy, Malá Strana (Praha 1999) 11–27.
- ČIHÁKOVÁ 2001 – J. Čiháková, Raně středověké fortifikace na jižním okraji pražského levobřežního podhradí. In: M. Ježek/J. Klápště (Hrsg.), Pražský hrad a Malá Strana. *Mediaevalia archaeologica* 3 (Praha 2001) 7–27.
- ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN 1997 – J. Čiháková/Z. Dragoun, Nástin vývoje podhradí Pražského hradu do poloviny 13. století. *Arch. Rozhledy* 46, 1997, 54–64.
- ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000 – J. Čiháková/Z. Dragoun/J. Podliska, Pražská sídelní aglomerace v 10. a 11. století. In: L. Polanský/J. Sláma/D. Třeštík (Hrsg.), Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999) (Praha 2000) 127–146.
- HAVRDA/PODLISKA 2003 – J. Havrda/J. Podliska, Předběžné výsledky archeologického výzkumu v Nerudově ulici č. p. 249/III na Malé Straně. In: P. Vaňous/Z. Dragoun (Hrsg.), Výroční zpráva 2002, Státní památkový ústav v hlavním městě Praze (Praha 2003) 89–97.
- HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001 – J. Havrda/J. Podliska/J. Zavřel, Surovinové zdroje, výroba a zpracování železa v raně středověké Praze (historie, současný stav a další perspektivy bádání). *Arch. rozhledy* 53, 2001, 91–118.
- HRDLIČKA 1972 – L. Hrdlička, Předběžné výsledky výzkumu v Praze 1 na Klárově. *Arch. Rozhledy* 24, 1972, 644–663, 693–696.
- HRDLIČKA 2000 – L. Hrdlička, Centrum raně středověké Prahy. In: *Wratislavia Antiqua* 2. Centrum średniowiecznego

- miasta. Wrocław a Europa środkowa (Wrocław 2000) 191–214.
- CHARVÁT 1985 – P. Charvát, Zpracování železa v písemných pramenech českého středověku do počátku 14. století (s přihlédnutím k výzkumu v Chýnici). Arch. Rozhledy 37, 1985, 181–185.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, Proměny českých zemích ve středověku (Praha 2005).
- LE GOFF 1991 – J. Le Goff, Kultura středověké Evropy (Praha 1991).
- NOVÁČEK 2000 – K. Nováček, Výroba a zpracování kovů na sídlišti u sv. Petra na Poříčí v Praze. Arch. Pragensia 15, 2000, 219–230, 233–241.
- NOVÁČEK 2001 – K. Nováček, Nerostné suroviny středověkých Čech jako archeologický problém: bilance a perspektivy výzkumu se zaměřením na výrobu a zpracování kovů. Arch. Rozhledy 53, 2001, 279–309.
- NOVÁČEK 2002 – K. Nováček, Předběžný rozbor archeometalurgických nálezů z areálu bývalých kasáren Jiřího z Poděbrad na náměstí Republiky v Praze 1 (zjišťovací výzkum v letech 1998–1999). Arch. Pragensia 16, 2002, 295–298.
- PETRÁČEK 2003 – T. Petráček, Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.–12. století (Praha 2003).
- PLEINER 2000 – R. Pleiner, Iron in Archaeology. The European Bloomery Smelters (Praha 2000).
- PODLIŠKA 2004 – J. Podliska, Praha 2 – Nové Město, Na Slupi ppč. 1428/1,2, 1429/3,4. Zpráva o zjišťovacím archeologickém výzkumu č. 12/04 – NPÚ ú.o.p. Praha, I, II díl. Grabungsbericht im Archiv AÚ AV ČR Prag, Nr. 9501/04.
- PODLIŠKA 2005: Výroba a zpracování železa v pražské aglomeraci (příspěvek archeologie k poznání nezemědělských aktivit 9.–13. století. Unveröffentlichte Dissertationsarbeit, Karl-Universität Prag.
- PODLIŠKA/ZAVŘEL 2006 – J. Podliska/J. Zavřel, K problematice identifikace a interpretace archeometalurgického materiálu na příkladu raně středověké Prahy. Arch. Historica 31, 2006, 389–402.
- ŠREIN/ŠŤASTNÝ/ZAVŘEL 1997 – V. Šrein/V. Šťastný/J. Zavřel, Stručná mineralogie úlomků strusek a hornin z Nerudovy ulice. Arch. Pragensia 13, 1997, 117–119.
- TOMAS 1983 – J. Tomas, Řemeslníci 11.–13. století v českých zemích v písemných pramenech. Arch. Historica 8, 1983, 73–84.
- ZAVŘEL 2000 – J. Zavřel, Latěnský objekt a vysoce kvalitní železná ruda na Hradčanech v Praze 1. Arch. Rozhledy 52, 2000, 516–523.
- ZAVŘEL 2001 – J. Zavřel, Geologie, morfologie a osídlování malostranské kotliny. In: M. Ježek/J. Klápště (Hrsg.), Pražský hrad a Malá Strana. Mediaevalia archaeologica 3 (Praha 2001) 7–27.

PhDr. Jaroslav Podliska, Ph.D.
Národní památkový ústav
územní odborné pracoviště v hlavním městě Praze
Na Perštýně 12
CZ-110 00 Praha 1 – Staré Město
podliska@praha.npu.cz

Contribution to the study of hinterland of the Early Medieval Stará Boleslav

IVANA BOHÁČOVÁ

1. Introduction

The early medieval Stará Boleslav formed part of the system of strongholds built by the Přemyslids. The Boleslav stronghold was founded around the year 900 on the periphery of the then Přemyslid domain as a residence of members of the sovereign dynasty.

Nearly no systematic attention has been paid to a comprehensive study of the stronghold's hinterland. As far as the evidence relevant of this study is concerned, at least two aspects are of unique significance: the site disposes of an exceptional historical document represented by the so-called foundation deed of the Boleslav canonry (CDB I, No. 382) that informs about substantial components of functional existence of the economic hinterland of the site, and, furthermore, since 1986 on a considerable part of the commonly accessible surroundings of Stará Boleslav has been conducted systematic surface prospecting (see below).

The foundation deed of the Boleslav canonry has mostly served as a source for solving some more general issues of the early medieval economy and social history (above all LALÍK 1963; PÁTROVÁ 1999; PETRÁČEK 2003). Thus, the results of archaeological surface collections have not been evaluated so far, from the view of the above said problem. Recent numerous building activities associated with the rescue archaeological excavation concentrated above all in the historical core of former early medieval stronghold; however, as far as the site's hinterland is concerned they have not brought any substantial information. The occupation evidence detected in this context outside the core is only scarce (BOHÁČOVÁ ed. 2003). Substantial missing part in our understanding of the Boleslav hinterland is the detailed palaeoecological study that would be concentrated on the Upper Holocene and interconnected with the archaeological knowledge.

The Přemyslid stronghold in Stará Boleslav was founded at the confluence of the Elbe and Jizera rivers on the right bank of the Elbe. It was built at a stra-

tegically advantageous site on a low spur of terrace that projects deep into the river floodplain (Fig. 1). Herewith it belongs among the unique group of fortified lowland sites of the Bohemian Early Middle Ages. However, natural environment of the floodplain did not provide appropriate conditions for occupation in close vicinity to the stronghold since this area was continuously endangered by floods. The traces of continual changes of floodplain landscape can still be followed up (cf. BOHÁČOVÁ 2003b). As a periodically flooded territory may be defined the zone bordering the right bank of Elbe river, approx. 1.5 km wide (elevation point around 168 m ASL). But we are still lacking any information regarding the abundance and periodicity of floods or detailed geomorphology of the floodplain in the Early Middle Ages. The existence of the so-called hard floodplain forest during the Early Middle Ages indicating a lower periodicity and intensity of floods is attested through the results of botanical macroremains analysis. This vegetation type is preserved in the floodplain area around Boleslav up to this time (ČULÍKOVÁ 2003, 373–374). The early medieval written sources reported only about floods of extreme extent. However, due to the results of archaeological excavations, and filling of some river branches with alluvia, it is almost certain that change in river regime could have taken place in the course of the 10th century already.¹ Thus, the situation in the Elbe basin in the Early Middle Ages corresponds with results of current studies of

¹ No flood traces could be detected within the investigated early medieval sequences in the stronghold area. The only flood indication, probably of exceptional extent, could be the desolation of the primary fortification of the spur and filling with soil of several ditch-like formations situated in the lowest part of the bailey. These events took place approximately at the beginning of the Late 'Hillfort' Period. It seems that some soil types were washed out during the floods and subsequently they might form the subsoil of a group of cultural layers bordering the stronghold area (RŮŽIČKOVÁ/ KADLEC/ ŽIŽOVÁ 2003, 75; cf. HERICOVÁ 2003, 86–88). However, this also could occur during an extreme increase of the Elbe River only (elevation point over 171.50 m ASL).

the fluvial plains on the Central European territory (cf. RULF 1994; POLÁČEK 2001, 320). The floodplain sediments in the vicinity of Boleslav have not been so far investigated in detail from this viewpoint.

A wooded plateau stretches to the east of Boleslav, where is bordered by the edge of a river terrace on the right bank of the Elbe. Its natural conditions offer only a modest opportunity to prove a possible early medieval occupation out of the spur proper. There are supposed to be some more extensive forests also in the Early Middle Ages and for the economic hinterland of the stronghold is therefore generally taken the opposite region on the left bank of Elbe river (SLÁMA 1967; SLÁMA 1988, 54–55). It represents a traditional settlement area with optimal soil (chernozems) and climatic conditions exploited intensively already in prehistoric periods. Moreover, it lies in direct contact with the hinterland of the state centre Prague, which is accessible through a one-day walk.

Mapping of medieval cultural landscape can lean not only on the evidence of archaeological finds but also on written sources, historical-building research, topography, geography and toponomastic, and last but not least on the results of natural sciences based on the research of natural environment and ecofacts gained in archaeological context.² Among the main topics of current studies of the hinterland of Stará Boleslav belongs definition of space that fulfilled the inevitable needs of this central site and the sphere of its economic influence, i. e. its immediate economic hinterland. Initially, the border of the investigated territory was determined by approximately half distance between Prague and Boleslav. Further, occurrence and abundance of the evidence for settlement activities and available environment potential within wider surroundings of the defined area was collected and analyzed. The next step and long-investigated issue represents the settlement structure, its social-economic nature and the questions of real performing and organisation of a system of relations between a centre – consumer or mover of economic activities – and its hinterland that satisfied its needs.

2. Written sources

Fundamental source of information on the issue of the Boleslav hinterland represents the foundation deed of the Stará Boleslav canonry (above all LALIK 1963; BLÁHOVÁ 1996; further PÁTROVÁ 1999; KALHOUS 2003). According to the latest research, the document could be used as a historical source for the 2nd quarter till the 2nd half of the 11th century (except

for the disputable immunity passage; PETRÁČEK 2003, 58–59). After the chronicler Kosmas the canonry was founded in 1039–1046 (Kosmas II, 8, 13). With relation to donations towards the canonry, the deed mentions villages both in the close vicinity of the stronghold³ (Popovice, Dřevčice, and Zápý) situated on the adjacent left bank of the Elbe river and also more distant villages Kozly and Dřísy (Fig. I) that ought to deliver half yield of the princely winepress to the canonry. Other mentioned sites are situated mainly in the adjacent Mělník region or lay to the north of Stará Boleslav (Mečeříž, Dětenice). According to the opinion of Bláhová, their identification with present settlements should not cause any significant problems. However, the money and in-kind payments to the canonry came also from the more distant regions of Bohemia and Moravia. Another site mentioned in the deed – *villa Prisinin* – has been mostly identified with Přívory in the Mělník region. J. V. PRÁŠEK (1908, 106) proposed also identification with the village Brázdím, whose cadastre adjoins from the east to the cadastre of the above mentioned Popovice.

Among the performed activities that are enlisted in the deed and could be pursuit with hinterland of the Přemyslid stronghold are not only agricultural but also other activities biased to natural environment that could not be realized in the settlement area. Besides seven servants assigned for tilth, the potential of inhabitants engaged in agricultural activities at the above mentioned sites that were obliged to pay dues to the sovereign and newly also to the canonry was further reinforced by the gift of seventeen ploughmen (cf. PETRÁČEK 2003, 60). The delivery of a tenth from domestic animals clearly proves that livestock or poultry breeding was frequently present at the site (see below). Livestock breeding was guaranteed during convenient seasons of the year by pasture, whereby one shepherd and some other herdsman, about whom is not known what kind of animals he should look after, were given to the canonry. One of probable variants can be horse breeding. Breeding of a sufficient number of horses must have been inevitable for the medieval higher society. It is also documented by a mention *semper equum habere in curte* (BLÁHOVÁ 1996, 6) from the Boleslav foundation deed, where breeding of horses ready anytime for use is quoted among other activities important for the canonry existence. However, the court mentioned in association with this demand can be neither further characterized nor localised. Its practical

³ Transcription of local names into the Czech language according to the last edition of this document by Bláhová (1996, 5, also the note on p. 14): *Dedi enim villas: una vocatur Popouici, secunda Prisinin (Přívory), tertia Zapí, quatra Dreucici, quinta Mlicasir (Měčeříž), sexta Dethenici cum saltu, septima Drisech cum torculari... Kozlech Wsserad cum filiis.*

² I understand ecofact as a testimony of former natural environment gained through archaeological research.



Fig. 1. Geographic position of Boleslav. The map shows the northern part of Bohemia.

nature rather indicates that it was very probably located within the area of the stronghold itself and not in the hinterland. Also the location of other mentioned non-agricultural activities (smiths, processors of marten furs and skins, producers of wooden vessels etc.) is uncertain. They could have been performed directly in Boleslav or in the surrounding settlements as well. Another specific activity biased to the river was fishing; it was documented by four donated fishermen. Some more distinct idea about the existence of this specialization offers a donation deed of the Břevnov monastery (CDB I, No. 375) perceived newly as a possible source of data about the situation at the turn of the 10th and 11th centuries (PETRÁČEK 2003, 48). Therefrom it is obvious that a particular part of the river flow was bound on a particular person. Similar relation existed also for watermills since their existence is also documented by the same script already for the mentioned period of time. However, standard use of this device is documented only up to the High Middle Ages (cf. KLÁPŠTĚ 2005, 288–291). It was J. V. PRÁŠEK (1908, 106), who considered the existence of a watermill on Elbe river already at the foundation time of the canonry in connection with a report of 1304 that mentions some mills belonging to the left-bank settlement at Hrádek (Brandýs nad Labem cadastre), and T. PETRÁČEK (2003, 62, 236–237) does not exclude it. A mention of a winepress in Dřísy shows clear evidence of another specific cultivation activity – viticulture that was also operated in a broader hinterland of Boleslav. The production of tar was inevitable and an important component of dues was also honey. Donated tar producers used to be associated with forests obtained by the canonry together with Dětenice village (LALÍK 1963, 421). The deed also quotes fourteen beekeepers and their sons who should secure the honey supply. They are all referred as coming from five more distant

villages and therefore it is not obvious where the gathering of this important nutrition component took place. Moreover, every tenth honey pot was designated as a due delivered from farther estates belonging to the stronghold Žatec and to both Boleslavs.

According to the foundation deed of the Boleslav canonry it is clear that the left bank of Elbe river in the immediate neighbourhood of Boleslav was during the 1st half of the 11th century at the latest an occupied and intensively agriculturally exploited landscape suitable for such a demanding and specialized activity as viticulture. From the deed's diction it is clear that the hinterland of Boleslav belonged at the canonry foundation to the sovereign and the princely grange kept to be operating in this area also after the donation. T. PETRÁČEK, as well as older scholars (PRÁŠEK 1908, 108), assumes that in Boleslav contemporaneously existed a grange satisfying the needs of the canonry and an overhead princely court (PETRÁČEK 2003, 63–65).

At the same time, the deed provides the earliest attestation of settlements within the investigated area. However, existence of other sites in close vicinity as well as in immediate neighbourhood of Boleslav is attested only in reports from the decline of the 13th century⁴; the majority of nearby villages is mentioned in reports not until the 14th century (PROFOUS 1954, 1949, 1951; PROFOUS/SVOBODA 1957). The only exceptional case is Vnoň quoted in the foundation deed of

4 Svémyslice is mentioned in 1277 (falsum 13th cent.) as the property of St. George monastery, Ostrov in 1282 as the property of Strahov monastery, Hrádek on the territory of later market village Brandýs (1304 *villa forense*) in 1290, and besides Čelákovice also Brázdím and Polerady – all as *villa* (PROFOUS/SVOBODA 1957, 244; PROFOUS 1951, 297; PROFOUS 1954, 160, 170, 309; PROFOUS 1951, 424), and similarly also Toušeň in 1293 (PROFOUS/SVOBODA 1957, 349). The more distant Sluhy (CDB III, No. 181) was already in 1238 a magnate property.

Tab. 1. Sacred buildings around Stará Boleslav.

Site	Source	Dating	Architecture type
Čelákovice	Merhautová 1971/RBM, II, 656	around 1200/1290	Single-nave
Dřevčice	Merhautová 1971	11 th or 12 th cent.	Single-nave
Lysá n. Labem	CDB I, No. 382, falsum 12 th cent.*, CDB IV, No. 57	1052, 1244	Rotunda
Nehvizdy	Líbal 1974	Romanesque	
Sluhy	Líbal 1974	before 1271	Tower(single-nave)
Vinoř	CDB I, No. 387, falsum 12 th cent./ Merhautová 1971	1088	Tower(single-nave)

* This date results from different reading of a passage in the foundation deed of the Boleslav Canonry; in BLÁHOVÁ 1996: ...*turrem (curtem) dictam Lysa* ...; Merhautová associates the term tower with a building known from a later mention of Lysá n. Labem. Other scholars, however, associate the mention in the Boleslav deed referring to Lysá as the place of imprisonment of Prince Jaromír (PROFOUS 1949, 702; SLÁMA 1986, 90) with another site – the present Stará Lysá lying about 3 km NE of Lysá n. Labem.

the Vyšehrad canonry in 1088 (CDB I, No. 387, falsum 12th cent.) and in Soběslav's deed in 1130 (CDB I, No. 111 – *villa Vinori*). Another site in the broader vicinity of Boleslav – Lysá, laying at the historical route passing by the right bank of Elbe river, is mentioned in the year 1034 (Kosmas, I, 42) as the place of imprisonment of prince Jaromír. According the formulation ...*addidimus etiam turrem (curtem) dictam Lysa post obitum comitis monime Mutis*... attested in the foundation deed of the Boleslav canonry it was a court that should also devolve to this institution after the death of its administrator (CDB I, No. 382; BLÁHOVÁ 1996, 7; cf. SLÁMA 1986, 90).

Later sources (compendiously PROFOUS 1954; 1949, 1951; PROFOUS/ SVOBODA 1957) illustrate that the land property in the hinterland of Boleslav was shared not only by the sovereign and further clerical institutions but also by the gradually arising landlords.

3. Early medieval sacral architecture in broader surroundings of Boleslav

Review of preserved sacral buildings or those mentioned in written sources and their chronology was adopted after A. MERHAUTOVÁ (1971) and D. LÍBAL (1974) (see Tab. 1).

The review shows that the early medieval architecture known is not very numerous and except for the stronghold itself and the flowline Boleslav – Dřevčice – Vinoř (– Prosek – Praha) it does not create any significant spatial concentration (Fig. I.d). From the Přemyslid Boleslav with at least three early medieval sacral buildings concentrated in its core, the nearest early medieval churches (except for the building in Dřevčice lying on the above-mentioned trade route) are situated at least 7 km away. The parish church in the village Sluhy lying at a similar distance from Boleslav as the above listed buildings, which was rebuilt already in 1271 (PROFOUS 1957, 109), does not change

anything at the original distribution of the early medieval structures around Boleslav.

However, some early medieval churches could stand also in direct neighbourhood of Boleslav, namely on the opposite bank of the Elbe river above the mouth of the Vnořský stream. In a village mentioned by medieval sources together with the village Hrádek on the left bank of the river on the opposite side of the ravine, a church with patrociny of St. Laurentius, which is characteristic for Romanesque buildings (BOHÁČ 1972, 35), is mentioned. In the village Hrádek a parish church is attested in 1290 with a similarly ancient patrociny of St. Peter falling into the provostry that was probably founded in the Přemyslid administrative centre Sadská at the end of the 1120s (PROFOUS 1954, 160; SEDLÁČEK 1998, 259; to Sadská VLČEK/ SOMMER/ FOLTÝN 1997, 632). So far, there is no tangible evidence that would enable dating the origins of these buildings into the deeper past; and thus, they are of no significance for the evaluation of the early medieval sacral architecture occurring in the surroundings of Stará Boleslav. Verification of such hypothetic possibility (of the earlier date of these structures) will be examined in any case in the future. Villages associated with the names Vyšší Hrádek (= *higher manor*) and Nižší Hrádek (= *lower manor*) became later part of the town Brandýs.

4. Archaeological evidence

Archaeology contributes to the knowledge of the Boleslav hinterland by rescue excavations of the site itself and its immediate surroundings. Material of settlement and funeral character discovered *in situ* in the commonly accessible vicinity of the Přemyslid Boleslav, isolated finds and, last but not least, archaeological settlement evidence without a distinct context coming from systematically performed non-destructive field survey (KUNA 1998a, 1998b, 2001) is of consider-

Tab. 2. Early medieval cemeteries attested around Stará Boleslav.

Site (numbers and discerning of locations after Sláma 1977)	Note	Dating*
1- 8A, B, C Brandýs n. Labem - further sites in the town cadastre (Nižší Hrádek?)	A? - vessel	RS3/4RS4
2 - 20A, B Čelákovice		RS3-RS4
3 - 43 Dřevčice	amber beads, grape earrings	RS3-RS4
4 - 109 Nehvizdky		RS3-RS4
5 - 116 Nový Brázdím	isolated find, traces of	RS
6 - 172A, B Radonice	finds missing (vessels, temporal rings?)	RS
7 - 187 Starý Brázdím	isolated disturbed grave with vessel	RS
8 - 190 Stránka	unpreserved find from WW2	RS
9 - 213 Velký Brázdím		RS4
10 - 225 Vrábí	at least 2 graves, traces of	RS
11 - 231 Záluží		RS4
12 - 232A, B Zápy		RS3/4-RS4
13 - Zeleneč	> 130 graves, amber beads, silver, silvered and gilded temporal rings	RS3/RS4
14 - 186B St. Boleslav, 5. května Str.	grave? stray find of a vessel	RS4

* Dating: skeleton dating performed according to finds (after the illustrations in: SLÁMA 1977 and by autopsy); symbols used for the chronology with regard to morphological and decorative elements of pottery: RS3/4 – the end of the Middle ‘Hillfort’ Period – highly developed morphology of the Middle ‘Hillfort’ Period or the like decorative elements bound on a calyx-shaped profilation of rims, anal. the end of SB-A horizon (BOHÁČOVÁ 2003a), in comparison with the Prague sequence (BOHÁČOVÁ 2001a) pottery corresponding to PH-B1 horizon, or the turn B1/B2; RS4 – the Late ‘Hillfort’ Period without distinction; RS – Early Middle Ages without distinction; ? – uncertain.

able significance. Information obtained through archaeological finds is furthermore supplemented by potential raw material sources that are mapped on the basis thereof (ZAVŘEL 2003; BOHÁČOVÁ 2003a), and the attempts for the reconstruction of surrounding landscape (BŘÍZOVÁ 1999; ČULÍKOVÁ 2003; MLÍKOVSKÝ 2003).

Occupation of the earliest phase of the Early Middle Ages in broader surroundings of the site is attested by the discoveries of pottery of both the Prague type pottery and the Old ‘Hillfort’ Period in the adjacent regions of Čelákovice (Zápy, Káraný-Ostrov, Čelákovice-Sedlčanky, Otradovice and Toušeň; PROFANTOVÁ/ ŠPAČEK 2003) and Mělník (ADČ at the Institute of Archaeology Prague and unpublished database ALRB⁵). The settlement development in following phases of the Early Middle Ages has not yet been systematically mapped. Its general overview can be obtained from entries of the Archaeological Database of Bohemia (ADČ) built continuously by the archive of the Institute of Archaeology at the Academy of Sciences of the Czech Republic at Prague.⁶

5 ADČ – Archaeological Database of Bohemia, see http://www.arup.cas.cz/cz/archivy/archeo_dtb_zech.html, ALRB – Czech-British project Ancient Landscape Reconstruction in Bohemia (further KUNA 2001).

6 It is a general rule that the quality of these data is different, directly proportional to the qualification stage and responsibility of the authors of the entries, depending on the type of their specialisation and it is charged by a high ratio of subject-

4.1 Cemeteries in the broader hinterland of Boleslav

Burial evidence is one of the most important components of the settlement study since it represents a source of basic information about its chronology, intensity and structure. The review of cemeteries follows above all the catalogue collected by J. SLÁMA (1977). Furthermore, it is supplemented by a significant discovery of an early medieval cemetery at the north border of the municipality of Zeleneč (City Museum of Čelákovice 1997, 2004, 2005; ŠPAČEK/ SNÍTILÝ 2005) that was not so far published in detail; and scattered and uncertainly dated graves continuously increasing in number in Brandýs nad Labem cadastre (TURKOVÁ-DRESLEROVÁ 1987, 20; TOMKOVÁ 1998, 15).

So far, the archaeologists dispose of 14 sites with burial evidence (Fig. II.a); however, half of them are uncertain or isolated finds. Since neither of these cemeteries relates to a sacral building, they most probably do not represent church cemeteries. An exception could be the position Na nižším Hrádku relating to the church of St. Laurentius in Brandýs nad Labem. However, the circumstances of the grave discovery attributed to this site are not standard and

divity, just as in case of another databases of this type (e. g. the Polish AZP). For enabling me the electronic version of ADČ and the entries of the database ALRB for given territory I thank M. Kuna and D. Křivánková.

its dating to the Middle 'Hillfort' Period (TURKOVÁ-DRESLEŘOVÁ 1987, 20) is apparently doubtful. The church is dated to the 13th century and there was so far no attention paid to its possible early medieval origin.

The earliest burials come from the Nehvizdky, Dřevčice and Čelákovice – and according to the grave goods they shall be most probably dated to the period prior to the foundation of Boleslav. To the horizon corresponding with the rise of the Přemyslid stronghold belong the cemeteries known from Brandýs, Zápý and Zeleneč. Comparison of the funerary assemblages indicates that the cemeteries used during the Middle 'Hillfort' Period survived further on and at the same time the cemeteries network was densified. However, it is uncertain whether the situation was the same when the space around all the three early medieval churches in Boleslav was restricted for burials and intensively used. This can be verified only by detailed study of chronology of these church cemeteries. Some more exceptional objects as amber beads and a pair of silver grape earrings were discovered among the grave goods in Dřevčice, situated at the communication leading from Bohemia northwards, and in Zeleneč as well. Both sites could also be related to a trade route that in this case passed through the occupied left bank of the Elbe river and headed further to the east (after VÁVRA 1972 through Nehvizdy to Sadská). Material variability of the relatively numerous pottery grave goods clearly illustrates the intensive contacts of local community to its closest surroundings.⁷ Cemeteries represent one of the significant evidence of settlement continuity of the investigated area during the Early Middle Ages. The graves on the territory of Brandýs n. Labem and the nearby Vrábí are dated according to the published material (SLÁMA 1977) at least partly into the Middle 'Hillfort' Period and thus emphasize the role of this area in the time of the earliest development stages of Stará Boleslav.

4.2 Archaeological relics of settlements from the Middle and Late 'Hillfort' Period, and isolated finds

a) Settlement evidence *in situ*

Possible evidence for settlement use of the space directly adjoining the continuously occupied area of

the Boleslav stronghold were obtained by rescue excavations of the site only at two positions (Fig. II.b, d). A sand-clay layer sequence about 40 m long and 50 cm thick with an intermittent addition of loam, burnt arenaceous marl, tiny sandstones and with pottery fragments was documented in the inundation area of Elbe river (Hluchov in 1988, elevation point 168,23 m ASL). Its origin is unclear since this location could have been often flooded. Some fragments of early medieval pottery come also from a layer detected some hundreds of metres to the east of the edge of a river terrace, inside an intensively occupied area (BOHÁČOVÁ 2003b, 461–462, Fig. 4). In the vicinity, the above mentioned vessel from the Late 'Hillfort' Period that relates to the burial practice (SLÁMA 1977, 153: 186B; ŠPAČEK 2003, 33), was discovered.

Various types of fortified sites can be detected throughout the whole investigated area (Fig. II.c). The nearest distinctly fortified site is the Vnoř hillfort lying approximately at half distance between Prague and Boleslav. This hillfort belongs to the later stage of the early medieval development horizon of the Prague hinterland (SLÁMA 1988, 62–64; RICHTEROVÁ 1997, 530). Fortified site Na hradištku (= *on the small hillfort*) in Toušeň cadastre (PROFANTOVÁ/ ŠPAČEK 2003, 372–374) can also be regarded as a stronghold with settlement traces from the Early 'Hillfort' Period onwards. The evaluation of this site significance, of its position within the settlement structure and its relation to the Přemyslid stronghold in Stará Boleslav remains one of the so far unanswered issues in study of the investigated area. Its solving is complicated by a constantly increasing number of actions of the rescue archaeological research (conducted by the City Museum of Čelákovice) caused by construction activities in the built-up area of Toušeň (review of research until 2000 ŠPAČEK/SNÍTILÝ 2005, 389–404). Another two fortified sites of lesser extent are supposed in Brandýs nad Labem cadastre lying above the mouth of the Vnořský stream and both are named Hrádek (= *the manor, small fortified residency*). To Hrádek on the right streamside, named Vyšší Hrádek (Vyšší = *higher*), pertains the parish church of St. Peter, on the opposite side lies Nižší Hrádek (Nižší = *lower*) with the church of St. Laurentius. The southern fortified site with the local name Na Hrádku was considered hillfort already by V. L. Píč (1909, 363). However, this idea was repeatedly rejected (GUTH 1934, 815, note 42; SLÁMA 1988, 68). K. KUČA (1996, 216) associates the mentioned Hrádek with a fortified site depicted on a veduta from 1640 to the southwest of chateau Brandýs; nevertheless, this picture does not correspond to the overall topographic situation of the site. The same author regards both exposed sites lying at the mouth of the Vnořský

⁷ The finds are not yet processed and published in detail but the general public had the opportunity to see them during a short-time exhibition in the City Museum of Čelákovice in 2005. The abovementioned statement is based on a preliminary macroscopic comparison of grave pottery from Zeleneč with pottery wares distinguished in the material coming from the excavations at Stará Boleslav and was compared with the Prague, Boleslav and Libice production spheres. The ceramic vessels assemblage from Zeleneč cemetery represents a significant source for our understanding of pottery distribution within the Central Bohemia.

stream as protective sites on a long-distance route passing through the stream valley and the Elbe river. However, there are no archaeological traces of fortification at these sites. An identical type of fortified residence could exist at a site bearing the identical name Hrádek that is situated in more distant Čelákovice (ŠPAČEK 1997). In the Mělník region, just beyond the border of the investigated territory another possible settlement with the early medieval fortified (at least in later development phase) site could be found at Přívory (PROFANTOVÁ 2002). Similar statement as in the case of Toušeň could be applied also on this site. From recent excavations of early medieval settlement structures (Institute of Archaeology Prague, M. Kuna, personal communication, unprocessed, unpublished; partly presentation of the finds from Tišice in the exhibition of the District Museum in Mělník in May, 2006) as well as from the concentration of other finds in its surroundings and above all at the Košátecký stream (Figs. IV–VI) is obvious that the area including the above mentioned settlement had a cardinal and formerly unforeseen significance for the history and development of the early medieval occupation of given part of the Elbe basin.

Unequivocal evidence of settlement activities preserved in the form of intact layers are not very numerous in the investigated area around Stará Boleslav (Fig. II.d), and they concentrate at the sites of Brandýs, Dřevčice, Zápy, Podolanka and Vnoř. However, their medieval origin is attested also by another type of sources. The significance of Brandýs territory is indicated by repeated and so far not comprehensively evaluated finds from various locations in its cadastre, including both mentioned sites named Hrádek (= *manor*). From Hrádek on the left bank of the Vnořský stream settlements from the 2nd half of the 10th century are announced (TURKOVÁ-DRESLEŘOVÁ 1987), and registered in ADC as from the Middle 'Hillfort' Period, while the ones of the Late 'Hillfort' Period are already mentioned by K. GUTH (1934, 815).

b) Occupation detected through field walking survey

The middle Elbe basin represents a territory where systematic field walking survey have been performed twice since 1986 (KUNA 1998a, 1998b, 2001).⁸ The spatial distribution of sites with the early medieval occupation registered within the framework of ADC clearly illustrates that their network got distinctly denser due to the surface artefact survey in given region (Fig. III; during the first stage the border of the investigated area passes along the western edge of Toušeň cadastre and the southern edge of Stránka cadastre).

Similar statement could be also applied to the second stage of the analytical field walking survey in a transect intersecting the Elbe basin (Figs. IV and V; details of the territory investigated during the second stage is roughly defined by the spread of symbols mapping the occurrence of pottery dating from the beginnings of the High Middle Ages). The point cluster that represents particular sites identified in the area overlapping with the area of the project interest (in the first stage – Fig. III) or with the distribution area of pottery from the given period (in the second stage – Figs. IV and V) thus represents distinct demonstrations of the above-mentioned archaeological activities.

The chronology of sites identified during the first stage of survey was characterized by a fixed dating designation – the 'Hillfort' Period used for the needs of data archiving in ADC, i. e. by a term comprising in a generally used periodisation all periods of the Early Middle Ages except for the Early Slavonic Period. Surprisingly low number of sites with intense early medieval occupation as well as their complete absence mainly in the large investigated polygons in Brandýs and Popovice cadastres clearly emerge if the results of the first stage of survey are more closely observed. Furthermore, some more significant Early Middle Ages occupation generally without precise chronological determination – approaching or exceeding 25 fragments per collection hour – was detected only at several sites in the cadastres of Brázdim, Dřevčice, Podolanka, Ostrov and Zápy; and from the more distant sites at Sluhy and Vnoř can be named (further KUNA 1998a). This phenomenon is maybe partly explainable by a bias of the early medieval occupation to the built-up area of the present municipalities and the free landscape.

The second stage of the survey was performed as a systematic analytical surface artefact survey (for the methods used, see KUNA 1998b, 2001), when the landscape transect under study was divided into sectors. Within this transect randomly selected polygons were covered by survey. The polygons were further divided into squares of 1 hectare in size. In each investigated square the number of discovered material from particular prehistoric and historic periods was registered. The finds dated into the Late 'Hillfort' Period at most create remarkable concentrations at several places (Fig. IV). In the vicinity of Boleslav mainly three sites were detected. The first is situated approx. one kilometre to the north of the Přemyslid stronghold on an elevation (170 m ASL) surrounded by one of the Elbe meanders. The second adjoins the municipality of Dřísy from the north and another one, less notable, documents the early medieval occupation in the area of the nearby Ovčáry. Other pottery fragments are registered more or less at isolated sites that are scattered throughout the whole

⁸ The second stage of analytic surface prospection had been realized within the framework of broader project ALRB and it is not part of ADC.

investigated area, more distinct concentration occurs only in the southern part of the Mělník region. Some of the isolated sites with finds originating from the Late 'Hillfort' Period are in several cases emphasized by the occurrence of pottery dated to the immediately following period, i. e. the earlier phase of the High Middle Ages. That's e. g. the case of a large area with pottery designated as VS1 (13th century) lying between Brandýs and Zápý (according to the map of stable cadastre in the year 1842 the place was called V šancích and had a church of St. Linhart) and a site situated at the edge of a terrace located to the north of the municipality of Borek. However, the results value obtained during the second stage of survey is limited by extent of investigated areas and their random selection. While the areas with numerous pottery fragments indicate in this case quite certainly occupied sites, the absence of finds does not to be an evidence of unsettled territory.

c) Isolated finds (Fig. II.e)

Category of isolated find is represented above all by a hoard of more than one thousand Přemyslid and Slavnik silver coins from the last third of the 10th century. It was deposited in a bottle and buried on the right bank of Elbe river to the south of supposed river passage (SKALSKÝ 1932). Usually, this discovery is connected with trade activities (SLÁMA 1988, 50). Another isolated find dated to the Early Middle Ages are BUCHTELA'S (1934) kilns that are generally connected with pottery production (location Spálené pece = *burnt up kilns* about 2 km to the north of the fortified site). Credibility of this statement, however, is doubted since the present state of knowledge claims that no such production devices were located in Bohemia in the given period.

d) Evaluating the archaeological evidence of settlement activities

Under the current state of our knowledge, a comprehensive evaluation of documented settlement activities is still premature.⁹ For evaluation of the settlement character, structure and intensity as well as its development in time and space it is necessary to analyse the sherds obtained both by destructive and non-destructive research methods. Nowadays, this procedure can be already based on the first results of macroscopic and microscopic analyses of pottery production from the area of Boleslav stronghold. Thus, the pottery and related occupation would be divided into narrower time horizons and pottery finds can be assigned to certain material groups, some of which

can refer to different ceramic production spheres of the Central Bohemia (BOHÁČOVÁ 2003a). Any attempt for synchronisation of the settlement activities and recording of dynamics of the occupation processes on investigated territory can emerge only from results of such analysis.

According to the available sources, particularly from the earlier part of the Early Middle Ages, when the settlement is supposed to have a scattered character; any settlement observations should be predominated by the area extent rather than the occupation intensity and identification of a concrete settlement in space and its chronology. Model of distinct components that tried to solve this problem for the prehistoric material obtained during the first stage of survey, and which predicts the cores and peripheries of settlement areas on the basis of number of discovered pottery fragments (KUNA 1998a) can not be applied on the investigated area for the Early Middle Ages for the above mentioned reasons. On the contrary, sites with a concentrations of early medieval pottery detected in a sectors investigated within the framework of the project ALRB could be used as indications of particular settlements.

However, at least some preliminary conclusions can be drawn from geographic distribution of sites with the early medieval occupation (Fig. III-V): the early medieval occupation concentrates above all along the water flows of lesser and higher rank, it follows the significant flowline between Prague and Stará Boleslav and the repeated chaining of occupied sites on the left-bank edge of the floodplain is also noteworthy. The issue of the floodplain settlement remains the topic of future research. Until recently, the settlement density seemed to be the lowest just in the closest surroundings of Boleslav; however, this picture can be affected by the state and intensity of research but also accessibility or inaccessibility respectively of major part of the left-bank of Elbe by the present Brandýs nad Labem.

Broader surroundings of Stará Boleslav belong among areas exploited already by the first Slavonic inhabitants of Bohemia, and an increasing intensity of the early medieval occupation is obvious mainly on the left bank of Elbe and on concentration of settlements at the edge of the Elbe terrace on both riversides. The settlement evidence in the area to the northeast of Boleslav remains rather sporadic and corresponds to the opinion defined by J. SLÁMA (1967, above all Fig. 136) that it is a permanently wooded region, unsuitable for settlement.

4.3 Natural environment from the view of archaeobotany and archaeozoology

Summary of the previous botanical analyses of macroremains and pollen was recently offered by ČULÍKOVÁ (2003).

⁹ Most available pottery comes from the project of surface prospecting of the interest territory on the left bank of Elbe that was oriented on solving completely different scholar issues. Author of this project himself points to an insufficient processing of early medieval pottery (KUNA 1998a, 294).

The character of geological deposits in the Elbe floodplain terraces is not very favourable for preservation of plant remains including pollen grains; therefore, the possibilities of their investigation are very limited. Only environment of the Elbe branches filled with soil could offer different conditions and yielded some samples exceptionally rich in organic components. According to E. BŘÍZOVÁ (1999), the river branches were filled during the earlier phase of later Subatlantic, within a time span 500/700-1200 AD. Also results of archaeological excavations do not exclude this dating since a layer of prehistoric fragments was detected at nearby site below bog sediment hidden under approx. 160 cm of sand.

According to pollen diagrams for the early medieval period in the surroundings of Boleslav, the most frequently occurring wood species was pine, followed by alder, spruce and birch. The pine-oak forests with a high ratio of birch existed on elevated sandy sites on the right bank of Elbe, while the river flow was flanked by floodplain and alder forests. According to E. BŘÍZOVÁ (1999), the floodplain forests had been considerably reduced already in the early Subatlantic. The pollen analysis indicates that the wood component got reduced by more than 50 % in the Early Middle Ages and the highest decrease ratio falls to pine. The herb component in pollen diagrams from two river branches filled with soil located at the edge of the Elbe floodplain to the north of Boleslav consists of plants indicating antropogenic activity and wetland, meadows, and grassland species. Presence of ferns and peat moss that was also documented would enable the reconstruction of forests or bogs. However, possible radius of pollen grains up to tenths of kilometres should be taken into account for some plant species (for peat mosses quoted by GOJDA/ SÁDL0 2005, 96).

According to V. ČULÍKOVÁ, the results of botanical macroanalyses in this area show so far no evidence of distinct reduction of natural associations of hard floodplain forests (represented by oak, ash, alder, elm, maple and viburnum) or herbal wetland biotopes in the early medieval period already. In the macroremains analysis of a sample from an identical the Elbe branch lying about one kilometre to the north of the settlement area the synanthropic species indicating deforestation were detected only by a slender amount. However, besides the representatives of wetland plants also the presence of wet meadows species was recorded (ČULÍKOVÁ 2003, 373–374). But above all weeds and ruderals identified in samples from the inhabited stronghold area document a high degree of anthropisation of the site that lies in a landscape used for a long time for agriculture (ČULÍKOVÁ 2003, 374). The ratio of forage transported possibly from a longer distance than the immediate

surroundings of the site cannot be appreciated with regard to present botanical material.

According to the results of both types of analyses, the extent of woodless landscape can be specified only approximately, the considerable decrease of wood component is significant, yet it represents only a relative indicator of deforestation process. The traditional hypothesis of deep forests around Boleslav on the left bank of Elbe river (SLÁMA 1988, 55) is not corroborated by the above mentioned results documenting the occurrence of fields, meadows and grassland in close vicinity to Boleslav. It also does not correspond with the conclusions of archaeozoological study (MLÍKOVSKÝ 2003) recorded animals typical for open landscape in the skeletal remains. This statement can obviously be related only to the area in immediate reach of the fortified site, since the more distant locations could have been continuously forested. Sufficient volume of deforestation of the left bank of Elbe river that is perceived as a traditional agricultural region, is usually not doubted.

4.4 Raw material sources

The basic need of raw materials utilized in the early medieval Stará Boleslav for building, handicraft processing or for another necessary activities of the inhabitants could be apparently covered in sufficient scale and amount by natural sources in its close or more distant vicinity.

The hypothesis that is deducible from preceding analyses (ČULÍKOVÁ 2003; ZAVŘEL 2003) can be applied mainly for utility wood, stone and plastic loamy clays or loams. Raw materials used in metal processing have not been studied yet. The identification of exploited ore deposits seems to be difficult (HOŠEK 2003, 290) and iron concretions that could be used for iron production are known also from the Elbe alluviums (ZAVŘEL 2003, 286), and were probably transported by the river from several places. Sources of other raw materials origin used for processing of non-ferrous and noble metals and glass melt as well are not known yet (BOHÁČOVÁ 2006; BLÁHOVÁ 1996).

According to the analysis of botanical macroremains, commonly used wood species occur in necessarily specific representation in surrounding floodplain growths, in the case of Stará Boleslav right bank were followed by pine-oak forests. Pine is also the most frequently find in both types of analyses. In case of need of a high-quality utility wood (e. g. timber) could be simply transported from remote locations down the Elbe.

According to J. ZAVŘEL (2003), the most accessible building stone was sandstone. Its outcrops on the opposite bank of Elbe river were designated as potential material for building of the unique defensive stone construction

at Boleslav in the 10th century (ZAVŘEL 1994). Sandstone was also utilized in following centuries, above all for sacral architecture and for production of tiny implements or other artifacts; and it was furthermore roughly manufactured into the shape of grave steles. The occurrence of arenaceous marl (a. o. the facing stone wall of primary fortification) can be detected since the very beginning of the Boleslav stronghold. It was preferred building material particularly after the canonry foundation (mainly for the construction of basilica, and pavements). Arenaceous marl as a material of unlocal origin had to be transported from longer distance. The nearest quarries of this raw material are located by Zavřel at Lysá nad Labem, further upward the Elbe, small outcrops less suitable for building purposes, and also in the area delimited by the sites of Brandýs – Toušeň – Zeleneč – Mstětice.

Another source of stones utilized above all for making small artifacts was the alluviums of Elbe and Jizera. River stones accumulate heat and due to this specific physical property they were frequently used for coating of fireplaces. They could be obtained according to the relevant geological conditions also on the adjacent left riverside. However, their occurrence was not so far approved there, and thus, the transport from the more distant Prague region can be hypothetically considered.

Loamy clays and loams used in Boleslav for pottery making, producing technical ceramics (gutters, tiles), and small articles (spindle whorls, loom weights etc.) as well as for building (masonry bond, coatings of wooden constructions) were obtained from the Elbe branches filled with soil. For the Early Middle Ages, it is documented by a sample taken from the branch in the immediate north neighbourhood of the stronghold fortification (BOHÁČOVÁ 2003a; ZAVŘEL 2003, 387–390). Brick clays had been exploited at several locations (with toponyms such as V cihelně, Nad cihelnou) to the north and south of Boleslav still in modern times (SCHWARZ 1959). In this context, it is worth noting that the above mentioned and so far unverified find of supposed pottery kilns are situated several hundreds of metres away from the still visible relic of an Elbe river branch.

5. Geography and toponomastic

Current research generally accepts the assumption about of Stará Boleslav location at a significant trade route called Žitavská (after the German town Zittau). This route led from Prague further northwards to Lusatia and scholars usually prefer its passing through the Jizera basin rather than the transit through the alternative Mělník region (cf. VÁVRA 1974). However,

the first mention of this route is attested only in Thietmar chronicle in 1004. Since the northern part of this route was very probably hardly passable at that time, its common use can be supposed probably as late as in the latest Early Middle Ages (Thietmar VI, 14; VÁVRA 1974). However, another route European significance passed through the Elbe basin facing north or northeast; it was called the Polish route. Its main line is generally sought on the left bank of the Elbe and its earliest track is usually led from Prague through Nehvizdy to Sadská (VÁVRA 1972, 8). The considered right-bank course of this communication could make the best of the more favourable conditions for an alternative passage through the Elbe. Precisely this spot (with more restricted width of floodplain) was selected for the foundation of a fortified site. However, locating a communication network, whether of local or of long-distance significance, in cultural landscape permanently and densely settled and intensively exploited not only during the Early Middle Ages but also in the previous prehistoric periods, is rather a matter of some possible solutions than of exact proves. The transport of passengers, raw materials etc. was undoubtedly facilitated by the Elbe flow, and this fact was also corroborated by the information of other types of sources.

Among the local names occurring in the hinterland of Boleslav, some names still bear witness of the landscape use modes in historic period. In the Elbe floodplain repeatedly occur denominations derived from water in connection that document their possession by the canonry (e. g. *proboštská tůň*, *Probošťák*, *Za proboštskou loukou*; *probošt = provost*). One local part of Brandýs is named *Královice* (*král = king*), and although it is not mentioned by Profous or Sedláček, according to the general toponomastic rules it could indicate a settlement inhabited by king's men; however, recent encyclopaedic investigation lays the foundation of this village as late as in the 18th century (KUČA 1996, 217). Latter exploitation of forests to the east of Boleslav is documented by local names appropriating a forest or meadow to the emperor. The position *Na vinici* (= *in the vineyard*) clearly illustrates particular agricultural activity in the cadastre belonging to Ostrov, a settlement belonging the Strahov monastery. However, no chronological significance can be obtained from these names without further evidence or research.

Names related mostly to a specialized activity within a service organisation appear only at a longer distance from Boleslav, and in a relatively small number. *Dehtáry* (*dehtář = tar producer*) and *Sluhy* (*sluha = servant*) are situated within the range of Prague agglomeration whereby the latter village is at the beginning of the 13th century already in possession of aristocracy. Villages

called *Ovčáry* (*ovčák* = *shepherd*) and *Kozly* (*kozel* = *buck*) are to be found in the Mělník region, to the east of Dřísy. Although T. LALÍK proposed a relation between *Ovčáry* and the shepherd given to the canonry (1963, 416), this relation is by no means provable. However, the pottery from surface collections clearly exemplifies the unequivocally early medieval origin of the village. *Kozly* or better one servant person from this village given together with his sons was also mentioned by the deed but these people were assigned to perform *ad agenda queque negocia* (BLÁHOVÁ 1996, 6). Thus, any indication of a possible relation between their occupation and the toponym is missing. A possible relation between the village *Dehtáry* and the tar producers mentioned by the foundation deed that was given together with the forest to the Boleslav canonry was not appraised yet; in topographic dictionaries is the name cited only on a general level. Names of relocated settlements were not recorded within the investigated area.

6. Summary – questions of reconstruction of the hinterland of Stará Boleslav

6.1. Topography and settlement structure, and the hinterland definition in time and space

Hinterland is usually understood as a geographically delimited territory that represents an area necessary both to ensure needs and secure functions of a particular settlement unit, with convenient qualitative, quantitative characteristics, human and natural potential. The general sense of this word naturally comprises also the immaterial component of such support in the form of immunities, donations or gifts. In historiographic studies it is mostly the economic hinterland adjacent to the investigated site. At central sites of the Early Middle Ages the hinterland extent probably differed and changed in time according to the increasing occupation density, the rise of other central sites, social changes and variously operating economic systems influenced by external encroachments or also by forced resettlement. Can be recorded and more precisely defined the immediate economic hinterland of Boleslav as a Přemyslid stronghold and after the foundation of canonry as a significant clerical centre?

On a general level, natural conditions and the position within the power structure, i. e. natural environment, distance or closeness of the land capital or distribution of central sites and density of communication network, can be regarded as substantial factors affecting the extent and intensity of the hinterland occupation.

The Přemyslid stronghold at Stará Boleslav consisted of two components: inner fortified area of about 4 ha and outer, intensively occupied area of 11 ha, where the fortification has not been proved yet. Unequivocal

evidence of such settlement concentrations that could be described as the early medieval settlement agglomeration as is known from several Bohemian centres of primary significance is so far lacking in the vicinity of Stará Boleslav. However, it can be also caused by the current state of research since from the evaluation of the available sources is clearly visible that such complicated settlement formation could have existed around the Přemyslid stronghold (Fig. VII). But the generally unequivocal traces of settlement activities of the early medieval period on Brandýs cadastre (Fig. VII. 1-3) and also at Stará Boleslav (here above all Fig. VII. 6) must be reevaluated and their chronological relations have to be redefined.

The extent and character of economic hinterland of Stará Boleslav were always influenced by several factors, namely by the natural environment in the immediate vicinity of the fortified centre situated on a projecting into the floodplain and by the position of Boleslav within the reach of the capital of Prague; and at the same time at a long-distance trade route passing through Prague. The hinterland of Stará Boleslav was furthermore geographically limited by the neighbourhood of the nearby Přemyslid strongholds at Mělník and later at Mladá Boleslav. The settlement-usable area outside the fortified site itself could be found either on a partly wooded plateau on the right-bank that opens to the northeast beyond the floodplain edge or in the traditional occupation area on the left bank of Elbe river.

Actual settlement picture of the hinterland during the early medieval period and its development stages necessarily depends on the state of our knowledge. The spatial distribution of the located archaeological sites in the vicinity of Boleslav clearly shows that among the arrangement factors belongs on one side the intensity of archaeological activities (the polygons of the surface collecting project and the building activities), and the accessibility of field prospecting on the other side. Fragmentarity of our knowledge and hypotheticality of some formulated considerations represents another factor influencing interpretation of the archaeological data. However, despite the given limits it is possible to draw some conclusions concerning the occupation nature of investigated area in wider surroundings of the Přemyslid stronghold:

- although the settlement evidence from the time prior to the foundation of the Přemyslid stronghold is not numerous, it is known from the whole investigated area and are more abundant at the Elbe and Jizera rivers;
- the early medieval settlement concentrates near water flows of both the highest and lower ranks, and even at smaller water flows (Čelákovický, Zelenečský, Vinořský streams, south tributary of Poleradský

- stream and Mratínský stream); the point network of archaeologically registered activities creates small settlement chambers or linear structures near water flows including the edge of the Elbe floodplain (cadastrs of the municipalities of Zápý, Ostrov, Brandýs nad Labem, Dřevčice, Brázdim, Polerady, Vnoř, Sluhy);
- more frequent traces of the early medieval settlement accompany the communication flowline between Prague and Boleslav;
 - settlement continuity of the sites is documented since the Middle 'Hillfort' Period by the cemeteries in Dřevčice, Brandýs and Zápý (another cemeteries of identical age are registered in Čelákovice, Nehvizdky and Zeleneč, lying on a territory not investigated through systematic surface collections);
 - distribution of the known cemeteries from the Middle 'Hillfort' Period reflects the traditionally occupied area, the settlement densification process and most probably also the arrangement of long-distance and local routes network;
 - the majority of sites bearing usually names of the abovementioned cadastrs are at the same time recorded already in the early medieval written sources or during the 13th century (cf. Fig. I: Hrádek – cad. Brandýs n. L., Zápý, Ostrov, Dřevčice, Popovice, Brázdim (?), Vnoř, Sluhy) or some monuments of early medieval architecture is preserved there (Dřevčice, Čelákovice, Vnoř, Sluhy, hypothetically Hrádek);
 - the early medieval settlement covers the whole investigated area and continuously proceeds beyond its borders;
 - more distant sites and churches concentrate within an outer zone approx. 6-8 km away from the fortified site; regarding the spatial definition of the Boleslav hinterland the distance of 8 km seems to be some sort of border since approx. on this line or beyond it some sites that could be designated as centres of lower rank (mainly Vnoř, Čelákovice, among the more distant sites probably Stará Lysá, or Přívory) were located, together with several significant cemeteries (Nehvizdky, Zeleneč) mentioned above. Furthermore, it represents a boundary region of the hinterlands of Prague or Mělník. Thus, it is clear that this area cannot be assumed as the immediate economic hinterland of the Přemyslid stronghold. However, during the existence of the canonry dues flow and is delivered in various forms from some of parts of this region;
 - the settlement activities that can be seen as manifestations of functional hinterland of the Přemyslid stronghold can be delimited by a circle of about 4-5 km radius; thus, this area can most probably correspond with its immediate economic hinter-

- land, both in the period of the 10th and the first half of the 11th century and also after the foundation of canonry (Fig. VI). The most proximate parallels represents the area of maximal settlements concentration in the hinterlands of some Polish centres (MOŽDZIOCH 1999, 37, Figs. 6, 7) and a similar situation is also attested by a model considered for the hinterland of Great Moravian centres in the Dyje and Morava basins (MACHÁČEK 2005);
- the proposed theses can be applied mainly on the left bank of Elbe and on the right-bank edge of the floodplain. The more distant isolated finds from the right bank cannot be evaluated and their small number can be influenced by a low probability of archaeological discoveries in the heavily wooded territory; however, the proposed continuous forestation of the right bank of the Elbe in the Early Middle Ages need not to be fully corresponding with the historical reality;
 - the evidence of particular types of historical sources in its total clearly documents a significant and so far underestimated role of the early medieval occupation in the area of today's Brandýs nad Labem that could create together with other newly archaeologically registered settlements in its vicinity as well as in immediate neighbourhood to the Přemyslid stronghold particular components of a more rangy and formerly unexpected settlement agglomeration. Verification of this hypothesis should be proved or excluded by the reevaluation of the existing sources.

The historical sources clearly show that the Přemyslid stronghold was founded in a densely occupied and intensively agriculturally exploited region, while the foundation deed of the Boleslav canonry and also other scripts documented this fact as late as for the time after the canonry foundation. An earlier, early medieval origin of many still existing sites that are mentioned in later medieval sources as *villa* can be proved for some of them by various types of sources; however, in other cases it remains a pure hypothesis. Written sources along with the Romanesque architecture monuments clearly document simultaneous split of land property and its instability already in the latest part of the early medieval period. Moreover, the archaeology offers evidence of settlement continuity during the early medieval and the beginning of the high medieval periods and its evidence also illustrates the stability of communication system and the relative accessibility of basic raw material sources.

This so far not very distinctly structured picture corresponds with the idea of current historiography (ŽEMLIČKA 1997, 16; KLÁPŠTĚ 2005, 187–192) about a general view of rural occupation in the Early Middle Ages, since in traditional agricultural regions the settle-

ment consisted of scattered settlement units represented by clusters of several homesteads, with inhabitants mainly engaged in agricultural activities. Cemeteries that were understood as a different world of the deceased were situated within this system approx. 300-400 m away from the world of the living. The settlement units belonging to components of society from the opposite pole of the social hierarchy were represented in the Early Middle Ages by central sites with specific social-economic functions. In their vicinity, mostly a higher number of inhabitants was concentrated since their presence was inevitable for keeping the centre operating. Significant ratio those inhabitants represented people engaged in non-agricultural activities. The structure complexity of the established settlement agglomerations and their large extent was directly proportional to their historical significance influenced among other things also by their geographic position and the time span during which they played their role.

The so far unknown structure and development dynamics of early medieval occupation in the hinterland of the Přemyslid Stará Boleslav and its time-space relations can be detected above all by a more precise spatial definition, possible functional determination and mainly a detailed chronological classification of individual archaeologically registered settlements. This issue, just as the evaluation of the relation between settlement and burial areas, is the task for future archaeological studies. Among their substantial part also belongs the verification of possible existence of a more rangy settlement agglomeration in the immediate surroundings of the fortified centre.

6.2. Character of hinterland and its organisation

In the case of Boleslav, the primary sources relating to the nature of hinterland and its organisation are the written ones. From their analysis it is clear that the occupation around Boleslav was prevailingly agricultural and that since the mid-11th century the princely land in the Boleslav hinterland passed gradually over to the hands of selected clerical institutions or worldly holders. The other studied and so far not sufficiently evaluated sources contribute greatly above all to the knowledge of some components defining the natural environment of the hinterland and the activities performed there. However, better sources variety is available only for the Přemyslid stronghold itself, for cemeteries and several smaller centres that existed within the investigated area before the foundation of Boleslav and that were inhabited, according to the archaeological evidence, by elite members of the then society. The so far unknown also is the role of the settlement area in cadastre of the later Brandýs. The proposed picture of character and organisation of the hinterland

of the early medieval Stará Boleslav thus represents basic balance of the current state of research that should be in the future supplemented by still missing results of study of the above formulated issues.

Prevailing economic activity in the Boleslav agriculturally convenient hinterland was cultivation since botanical analysis (ČULÍKOVÁ 2003) documents the cultivation of common cereals (millet, wheat, rye, oat, buckwheat) and other products (from the oil plants poppy and hemp, from leguminous plants pea). Vineyards can be supposed in today's traditional viticulture areas of the Mělník region (at the southern border of Dřísý is attested a sovereign winepress), a local name in Ostrov cadastre (belonging however to the Strahov monastery) as well as the references to viticulture from other sites in the High Middle Ages (Dřevčice and Popovice in the 15th century) indicate the vineyards could have been founded also in close vicinity of Boleslav.

The intensive river activities evidence in combination with the results of archaeobotanical analysis indicates that the floodplain was very probably used for livestock breeding or some other activities bound on the landscape, including fishing. There were many suitable opportunities provided both by river flows and oxbow lakes of the Elbe, which are also documented in later periods by local names. Besides freshwater fishes (including backs) there could be some fishes of sea origin documented by archaeozoology (KYSĚLÝ 2003) that exemplify also their migration to upper river flows. The extent of forestless landscape cannot be reconstructed more precisely since the floodplain forests bordering the Elbe could provide sufficient shelter for the wildlife animals registered among the finds from Boleslav by the archaeozoological analysis (MLÍKOVSKÝ 2003). Due to the rather high number of persons obliged to pay honey dues to the canonry, collection of honey seems to be a common activity. However, nothing can be said about the honey origin or the character of environment, where it was coming from. Also here, the scientific analyses could shed more light on the evidence but they are still exceptional. An example from Libice, close by geographic position, suggests the origin of honey in the meadow flowers of the Elbe basin (MAŘÍK/POKORNÝ 2006).

Among animals raised in the Boleslav hinterland belonged above all cattle, in lesser amount also sheeps, pigs, and exceptionally goats. The horse breeding is not documented but their possession and therewith also taking care of them was one of the significant and continuously secured activities. In the stronghold hinterland also poultry keeping was documented (mainly hen, documented goose), and their meat was commonly consumed in Boleslav but any evidence of keeping them directly in the stronghold area is missing.

As far as considerations about further handicraft activities within the hinterland are concerned, certain part of the inhabitants of agricultural hinterland was obliged to provide their services or works of any kind to the sovereign and later the canonry. However, any precise proves are missing. To a certain extent, the situation known from the area of the stronghold could serve as analogy. Within the unequivocally agricultural milieu apparently also some processing activities were taking place that are not documented in the stronghold. Very probably is e. g. the slaughter of breded livestock restricted for the supply of the centre. Butcher refuse was detected only among the bones used for strengthening the communications after the canonry foundation; in earlier contexts it was so far not detected (MLÍKOVSKÝ 2003). It seems also very probable that the production of frequently used bone artifacts was performed outside the stronghold. Inside is missing both the raw material and semi-products that would be unequivocally identified in the abundant assemblage of bone artifacts found. Likewise, grinding corn could have taken place in the hinterland of Boleslav because within the framework of up-to-now extensive research of the early medieval cultural layers there was no evidence found of the use of grindstones. In this context, the use of watermills can be also considered. Besides the absence of grindstones it could be corroborated by the fact that the miller profession is mentioned by the deed. Also the historians came to a similar conclusion (PETRÁČEK 2003, 62, 236–237).

Except for pyrotechnological operations and evidences of textile production there are no distinct traces of performed handicrafts coming from the stronghold area. Although the non-agricultural character of bailey is documented by the recent studies (BOHÁČOVÁ 2006), there still remain many activities that cannot be more specified, e.g. hardly some evidence of specialized implements can be distinguished in the large iron objects assemblage obtained from the research of Boleslav. In case of some activities that are mentioned by the deed it cannot be decided whether they were performed inside or outside the stronghold. Also the localisation of a market, whose existence during the Early Middle Ages is supposed, remains questionable. A denar hoard is sometimes used as a kind of proof for the market existence that is unequivocally attested in the written sources as late as at the beginning of the 14th century, namely in Brandýs on the left bank of the Elbe that still remained an enclave of princely property for a certain time after the foundation of canonry.

Besides honey collecting and tar production existed also other natural complements to agricultural activities performed in the Boleslav hinterland, such as exploitation of wood, clay, building stone and acquisition

of raw materials for metallurgy. Basic adjustment of materials probably took place close to their sources; however, their final processing then at the place of their consumption. The transport of a wide range of raw materials, whether exploited near the site or transported to the utilization place at a longer distance, together with the transport of slaughtered livestock belonged among the most energy and organization demanding activities.

During the canonry foundation, any distinct difference could be distinguished regarding the structure of the stronghold supply in the archaeological material from the site itself. In later stage, however, compared with the previous period, a distinct non-agricultural character of bailey is documented mainly by some more abundant traces of metal processing (iron metallurgy, non-ferrous metals, silver) and maybe glass melt processing. Thus, it seems that after the canonry foundation the handicraft activity would mainly concentrate in the bailey area. Most probably it is here that the numerous houses of craftsmen and other people securing the operation of canonry as well as of the princely grange should be located.

According to the written sources, the princely property share of the grounds in the vicinity of Boleslav was partly maintained. Furthermore, PETRÁČEK (2003, 64, 204) states that the Boleslav deed clearly documents the existence of some plots of self-employed yeomen obliged with payments or dues to the prince on the territory belonging to the Boleslav 'district'. Besides, the land cultivated at the expenses of the sovereign and newly also the canonry existed there. Numerous later predicates (PROFOUS 1954, 1949, 1951; PROFOUS/SVOBODA 1957) document a gradual rise of small landlords.

There is no doubt that securing the everyday operation of the centre and fulfilling the mutual relations between itself and its hinterland required a separate institution supervising this process, both before the canonry foundation and also later. Sharing of products flowing from the hinterland by the canonry and the sovereign, whose court most probably survived on the stronghold area also after the foundation of canonry, could also result at the end of the Early Middle Ages in a decrease of its political and power significance. This process very probably reflects a gradual economic downfall of the site caused by an identical economic efficiency and limited extent of hinterland as well. The economic interests of the newly established noble society that built up her manors in direct neighbourhood to the canonry estates almost certainly played an important role.

This paper was prepared and written within the framework of a project supported by the Czech Science Foundation, No. 404/05/2671.

Literature and sources

- BLÁHOVÁ 1996 – M. Bláhová, Zakládací listina staroboleslavské kapituly. Břeclav.
- BOHÁČ 1972 – Z. Boháč, Patrocinia románských kostelů v Čechách. *Historická geografie* 8, 1972, 31–52.
- BOHÁČOVÁ 1999 – I. Boháčová, Archeologický areál pod III. nádvořím Pražského hradu. Poznámky k jeho významu a vypovídací hodnotě jeho pramenů v kontextu studia raně středověkého hradu Praha. *Arch. Rozhledy* 51, 1999, 692–714.
- BOHÁČOVÁ 2001 – I. Boháčová, Pražský hrad a jeho nejstarší fortifikační systémy. In: M. Ježek/J. Klápště (eds.), *Mediaevalia archaeologica* 3 (Praha 2001) 179–301.
- BOHÁČOVÁ 2003a – I. Boháčová, Keramika. In: I. Boháčová (ed.), *Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 393–394, 397–458.
- BOHÁČOVÁ 2003b – I. Boháčová, Topografie a základní horizonty vývoje raně středověké staré Boleslavi. In: I. Boháčová (ed.), *Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 459–470.
- BOHÁČOVÁ ed. 2003 – I. Boháčová (ed.), *Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku – Stará Boleslav. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003).
- BOHÁČOVÁ 2006 – I. Boháčová, *Stará Boleslav – stav a perspektivy archeologického studia funkcí a prostorového uspořádání přemyslovského hradu v raném středověku. Arch. Rozhledy* 58, 2006, 695–723.
- BŘÍZOVÁ 1999 – E. Břízová, Rekonstrukce vývoje vegetace a přírodních poměrů v nivě Labe mezi Nymburkem a Mělníkem na základě pylové analýzy. In: D. Dreslerová, *Osídlení a vývoj holocenní nivy Labe mezi Nymburkem a Mělníkem. Final report to the Grant Nr. 404/98/1563*, 14–25.
- BUCHTELA 1934 – K. Buchtela, *Stará Boleslav [Zpráva o výzkumu]. Archeologický ústav AV ČR Praha, č.j. 1708/1934.*
- CDB I – *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae* (ed. G. Fridrich) (Praha 1904).
- ČULÍKOVÁ 2003 – V. Čulíková, Rostlinné makrozbytky z raně středověkého hradu Stará Boleslav. In: I. Boháčová (ed.), *Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 367–379.
- GOJDA/SÁDLA 2005 – M. Gojda/J. Sádlo 2005, Krajinné prostředí sídelního areálu. In: M. Kuna/N. Profantová und Koll., *Počátky raného středověku v Čechách. Archeologický výzkum sídelní aglomerace kultury pražského typu v Roztokách* (Praha 2005) 90–98.
- GUTH 1934 – K. Guth, Praha, Budeč a Boleslav. In: *Svatováclavský sborník I* (Praha 1934) 686–818.
- HERICHOVÁ 2003 – I. Herichová, Geomorfologie lokality v raném středověku. In: I. Boháčová (ed.) *Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 79–111.
- HOŠEK 2003 – J. Hošek, Metalografie želez raného středověku z přemyslovského hradiště ve Staré Boleslavi. In: I. Boháčová (ed.), *Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 277–292.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, *Proměna českých zemí ve středověku. Praha.*
- KALHOUS 2003 – D. Kalhous, *Stará Boleslav v písemných pramenech raného středověku. In: I. Boháčová (ed.), Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 17–28.
- KOSMAS – Kosmas, *Chronica Boemorum. B. Bretholz (ed.), Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag. Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Germanicarum, Nova series II* (Berlin 1923).
- KOZÁKOVÁ/BOHÁČOVÁ v tisku – R. Kozáková/I. Boháčová, *Přírodní prostředí Pražského hradu a jeho zázemí v raném středověku – výpověď pylové analýzy z raně středověkých sedimentů z III. nádvoří. Arch. Rozhledy.*
- KUČA 1996 – K. Kuča, *Města a městečka v Čechách, na Moravě a ve Slezsku I* (Praha 1996).
- KUNA 1998a – M. Kuna, *Povrchové sběry v povodní Vinořského a Mratinského potoka. In: Výzkumy v Čechách 1996-97, 1998, 291–338.*
- KUNA 1998b – M. Kuna, *Keramika, povrchový sběr a kontinuita pravěké krajiny. Arch. Rozhledy* 50, 1998, 192–224.
- KUNA 2001 – M. Kuna, *Povrchový sběr a intenzita využití krajiny v pravěku. In: Archeologie prazestrzeni* (Kraków 2001) 26–54.
- LALIK 1963 – T. Lalik, *Włosć kanoników starobolesławskich w pierwszej połowie XI wieku. Ze studiów nad organizacją domeny książęcej. Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 19, 1963, 399–429.
- LÍBAL 1974 – D. Líbal, *Recenze práce A. Merhautové Raně středověká architektura v Čechách. Umění* 22, 1974, 160–175.
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, *Pohansko u Břeclavi. Raně středověké centrum jako socioekonomický systém. Význam, smysl a funkce. Nепublikovaná habilitační práce FF MU (Brno 2005).*
- MAŘÍK/POKORNÝ 2006 – J. Mařík/P. Pokorný, *Nález zbytku medem slazené potraviny ve výbavě raně středověkého hrobu na nekropoli v Libici nad Cidlinou – Kaníně. Zhodnocení nálezů z hlediska rekonstrukce krajiny a vegetace. Arch. Rozhledy* 58, 559–569.
- MERHAUTOVÁ 1971 – A. Merhautová, *Raně středověká architektura v Čechách* (Praha 1971).
- MLÍKOVSKÝ 2003 – J. Mlíkovský, *Zvířata a jejich role na raně středověkém hradě Stará Boleslav (střední Čechy). In: I. Boháčová (ed.) Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 347–365.
- MOZDZIOCH 1999 – S. Mozdziuch, *Miejsca centralne Polski wczesnopiastowskiej – organizacja przestrzeni we wczesnym średniowieczu jako źródło poznania systemu społeczno-gospodarczego. In: S. Mozdziuch (ed.), Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie Środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 21–44.
- PÁTROVÁ 1999 – K. Pátrová, *Počátky kolegiální kapituly ve Staré Boleslavi. Studie a zprávy Okresního muzea Prahavýchod* 13, 1999, 117–128.

- PÍČ 1909 – V.L. Píč, Starožitosti země České. III/1. Čechy za doby knížecí (Praha 1909).
- PETRÁČEK 2003 – T. Petráček, Fenomén darovaných lidí v Českých zemích v 11. a 12. století (Praha 2003).
- POLÁČEK 2001 – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), Velká Morava mezi Východem a Západem. Spisy Arch. ústavu ČR Brno 17 (Brno 2001) 315–325.
- PRÁŠEK 1908 – J.V. Prášek, Brandejs nad Labem, město, panství i okres. I (Brandejs n. L. 1908).
- PROFANTOVÁ 2002 – N. Profantová, Výšinné sídliště Přívory, okres Mělník v raném středověku. Vlastivědný sborník Mělnicka 4, 2002, 22–46.
- PROFANTOVÁ/ŠPAČEK 2003 – N. Profantová/J. Špaček, Nejstarší slovanská sídliště na Čelákovicku. Arch. Rozhledy 55, 2003, 354–376.
- PROFOUS 1954 – J. Profous, Místní jména v Čechách I (Praha 1954).
- PROFOUS 1949 – J. Profous, Místní jména v Čechách II (Praha 1949).
- PROFOUS 1951 – J. Profous, Místní jména v Čechách III (Praha 1951).
- PROFOUS/SVOBODA 1957 – A. Profous/J. Svoboda, Místní jména v Čechách IV (Praha 1957).
- RICHTEROVÁ 1997 – J. Richterová, Povrchový průzkum raně středověkých hradišť v Praze-Vinoři a Královicích. In: J. Kubková/J. Klápště/M. Ježek/P. Meduna et al., Život v archeologii středověku (Praha 1997) 525–534.
- RULF 1994 – J. Rulf, Pravěké osídlení střední Evropy a niva. In: J. Beneš/V. Brůna, Archeologie a krajinná ekologie (Most 1994) 55–64.
- RŮŽIČKOVÁ/KADLEC/ŽIGOVÁ 2003 – E. Růžičková/J. Kadlec/A. Žigová, Příspěvek k poznání geologických a půdních poměrů lokality. In: I. Boháčová (ed.) Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica 5 (Praha 2003) 67–78.
- SEDLÁČEK 1998 – A. Sedláček, Místopisný slovník království Českého. Reprint původního vydání z roku 1909 (Praha 1998).
- SCHWARZ 1959 – R. Schwarz, Průvodní zpráva k urbanisticko-geologickému výzkumu města Brandýs nad Labem a Stará Boleslav. Manuscript Geofond Praha, P 12208.
- SKALSKÝ 1932 – G. Skalský, Nález českých denárů z konce 10. stol. v Staré Boleslavi. Ročenka Okresní Jednoty muzejní v Brandýse nad Labem VII. Brandýs n. Labem.
- SLÁMA 1967 – J. Sláma, Příspěvek k vnitřní kolonizaci středověkých Čech. Arch. Rozhledy 19, 1967, 433–445.
- SLÁMA 1977 – J. Sláma, Mittelböhmen in frühen Mittelalter 1, Katalog der Grabfunde. Praehistorica V (Praha 1977).
- SLÁMA 1986 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku II. Hradiště, příspěvky k jejich dějinám a významu. Praehistorica 11 (Praha 1986) 5–111.
- SLÁMA 1988 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku III. Archeologie o počátcích přemyslovského státu. Praehistorica 14 (Praha 1988) 5–103.
- ŠPAČEK 1997 – J. Špaček, Některé nové poznatky ze stavebně historického průzkumu a archeologického výzkumu bývalého Hrádku v Čelákovicích. Střeodočeský vlastivědný sborník 15, 1997, 192–206.
- ŠPAČEK/SNÍTILÝ 2005 – J. Špaček/P. Snítily, Archeologické výzkumy Městského muzea v Čelákovicích. Střeodočeský vlastivědný sborník, 2005, 150–157.
- THIETMAR VI: Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. R. Holtzmann (ed.), Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova series IX (Berlin 1955).
- TOMKOVÁ 1998 – K. Tomková, Brandýs nad Labem, okr. Praha-východ (zpráva o výzkumu). In: Výzkumy v Čechách 1996-1997 (Praha 1998) 15.
- TURKOVÁ-DRESLEROVÁ 1987 – D. Turková-Dreslerová, Brandýs nad Labem - Stará Boleslav, okr. Praha-východ (zpráva o výzkumu). In: Výzkumy v Čechách 1984-1985 (Praha 1987) 20.
- VÁVRA 1972 – I. Vávra, Polská cesta. Historická geografie 8, 1972, 3–30.
- VÁVRA 1974 – I. Vávra, Žitavská cesta. Historická geografie 12, 1974, 27–83.
- VLČEK/SOMMER/FOLTÝN 1997 – P. Vlček/P. Sommer/D. Foltýn, Encyklopedie českých klášterů (Praha 1997).
- ZAVŘEL 1994 – J. Zavřel, Petrografická charakteristika horniny zdiva „opere Romano“ (odborný posudek). In: I. Boháčová 2001, Stará Boleslav IV. Děkanská zahrada – sonda W/1993 a W4/1994 [excavation report Nr. 3390/01], Archeologický ústav AV ČR Praha.
- ZAVŘEL 2003 – J. Zavřel, Potenciální zdroje surovin. In: I. Boháčová (ed.), Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia archaeologica 5 (Praha 2003) 381–392.
- ŽEMLIČKA 1997 – J. Žemlička, Čechy v době knížecí (Praha 1997).

PhDr. Ivana Boháčová, Ph.D.
 Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.
 Letenská 4
 CZ-118 01 Praha 1
 bohacova@arup.cas.cz

Early Medieval castle of Libice nad Cidlinou, large or small hinterland?

JAN MAŘÍK

1. Introduction

Early medieval strongholds were dominating elements in early medieval society. They usually served as multi-functional centres of political power, administration, trade, religion, military organization, etc. These centres are assumed to have been a major consumers of food (non-productive elite), human labour (construction of fortification) and raw materials. The needs of early medieval strongholds are usually characterised as “*very large*”, but always without any proper context of comparison. The main aim of this paper is an attempt to quantify the needs of the stronghold from the point of view of the natural environment, population size and accessible raw materials.

2. The Agglomeration of Libice

The early medieval stronghold in Libice nad Cidlinou is situated on the confluence of the rivers Labe and Cidlina in the Eastern part of Central Bohemia, 60 km east of Prague. We define the **agglomeration** of Libice as a stronghold and its immediate vicinity. The border of the agglomeration is determinable thanks to the high density of archaeological trenches especially in the cadastre of the modern villages of Libice and Kanin, south and north of the fortified enclosure (Fig. 1). The furthest point on the east is marked out by graves belonging to burial place of Kanin III, and they were situated 1200 m from the fortified area. The most attractive places for settlement were as close as possible to the edges of river terraces. The southern and western surroundings of the enclosure are situated on the river floodplain.

Two settlements have been identified to the south and west (Fig. 2.E, F). Both are situated on small remnants of river terraces that seem to be part of the agglomeration as well (see chapter 7).

The agglomeration, which includes both the enclosure and the non-fortified area with all traces of human activity, especially with settlement and burial grounds,

is considered to have been one complex from the point of view of its needs and production capabilities.

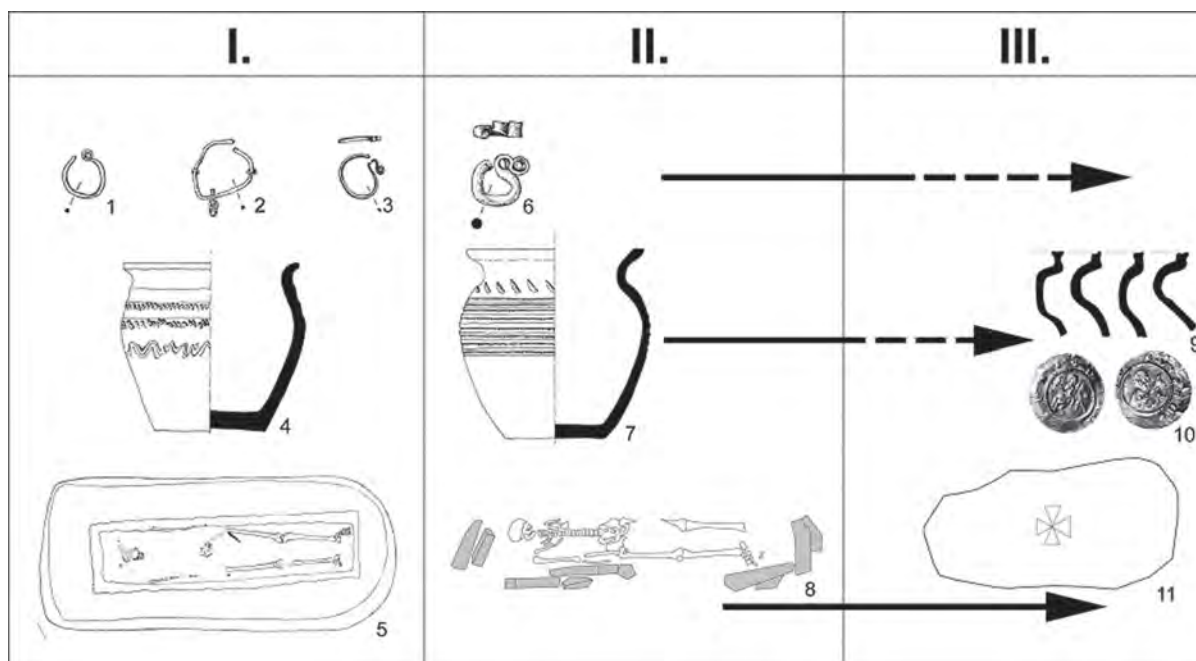
The agglomeration:

1. Inner bailey (fortified), ducal palace, church, burial place, intensively settled area (Fig. 2.A).
2. Outer bailey (fortified), the best explored part of the agglomeration, intensively settled area (Fig. 2.B).
3. Right bank of the Cidlina, prevailing traces of settlement (Fig. 2.C, D) and smaller burial places (Fig. 1.4-7).
4. Left bank of the Cidlina; the largest burial place of the agglomeration (Kanín I-III; Fig. 1.2-3).
5. Two settlements south and west of the enclosure on the river floodplain (Fig. 2.E-F).

3. Natural environment

The fortified area of the enclosure of Libice was situated on two remnants of sand and gravel terraces above the rivers of Cidlina and Elbe. The smaller part of the stronghold, designated only the inner bailey, is completely surrounded by river floodplain, while the larger, outer bailey, is protected by the river floodplain only on the southern side. The modern level of the floodplain is about 4-6 m lower than the ground level of the inner and outer bailey. A detailed geological survey has shown that about 2 m of sediments have accumulated on the alluvial plain since Early Medieval times (HAVRDA 2006).

There have been three archeobotanical analyses aimed at reconstructing the natural environment in the vicinity of stronghold. The description of the early medieval natural conditions on the outer bailey is based on an analysis of the filling of the feature 126 on the outer bailey (ČULÍKOVÁ 1999). Several samples were obtained from sediment in the outer fortification moat (ČULÍKOVÁ 2006, KOZÁKOVÁ/KAPLAN 2006). Pollen analysis of the organic contents of a ceramic vessel from the burial site of Kanín has enlarged our view of natural conditions within the river flood plain



Tab. 1. Distinction of the chronological horizons of the Libice agglomeration.

(POKORNÝ/MAŘÍK 2006). The results of paleoecological analysis allow reconstruction of the landscape around Libice, especially the river-flood plain. The prevailing vegetation was dry to mesic meadows and pastures. The forest was mainly cleared in the surroundings of the stronghold, but not completely. Growing on the banks of rivers and oxbows, near water and on often flooded places, there were willows (*Salix*) and poplars (*Populus*). The forest on higher and dryer levels consisted mainly of oak (*Quercus robur*) and elm (*Ulmus*) with an admixture of hornbeam (*Carpinus betulus*), common maple (*Acer campestre*) and linden (*Tilia cordata* and *T. platyphyllos*). The pollen analysis shows that the AP/NAP ratio was balanced. Pastures and meadows were situated very close to the castle and were continuously changing into forest. The area of the flood plain south of stronghold was probably used for either grazing or hay-making while according to pollen analysis arable land seems to have been situated elsewhere.

4. Historical Background

The first recorded date in the history of Libice is 981: the chronicler Cosmas (d. 1125), wrote that on that date: “*Obiit Zlaunic, pater sancti Adalberti ... ducis metropolis fuit Lubic sita loco, ubi amnis Cidlina nomen perdit suum intrans liberioris aque in fluvium Labe*” (Kosmas, 49). Libice is assumed to have been a centre of the huge domains of the Slavnik family. The extent of the domains, the position of the Slavnik family in early medieval Bohemia and their relation to Přemyslid dukes, especially the degree of their subjugation has

been the subject of a great deal of debate (see SLÁMA 1995; LUTOVSKÝ/PETRÁŇ 2004). The Slavniks' exceptional position in Early Medieval Bohemia is documented by two mints situated in Libice and in Malín (20 km south of Libice), that they ran in the 80s and 90s of the 10th century (LUTOVSKÝ/PETRÁŇ 2004). The rule of the Slavniks family ended on the 28th September 995 when Libice was attacked by the troops of Boleslav II and the members of the family were killed.

During the 11th century Libice became a Přemyslid warden castle, one link in the Přemyslid castle system. Nothing is known of the ducal wardens in Libice during the 11th century. At the beginning of the 12th century Božej of the Vršovci dynasty is mentioned as the warden; together with his son Bořut fell victim to the wrath of Prince Svatopluk in 1108. The last mention of the fortified settlement comes from 1130 and in 1228 Libice reappears in written sources as a village in the ownership of the Benedictine nuns of the Convent of St. George in Prague Castle.

5. History of the archaeological research

The first archaeological excavations were carried out by the amateur archaeologist Jan Hellich, who explored most of the Early Medieval cemeteries and some parts of the settlement in the agglomeration of Libice at the end of the 19th century. Research at the inner bailey started under the direction of Rudolf Turek after WW II. Excavations here uncovered the remains of a church, cemetery and ducal palace in the inner bailey. This research was finished in 1973 and its

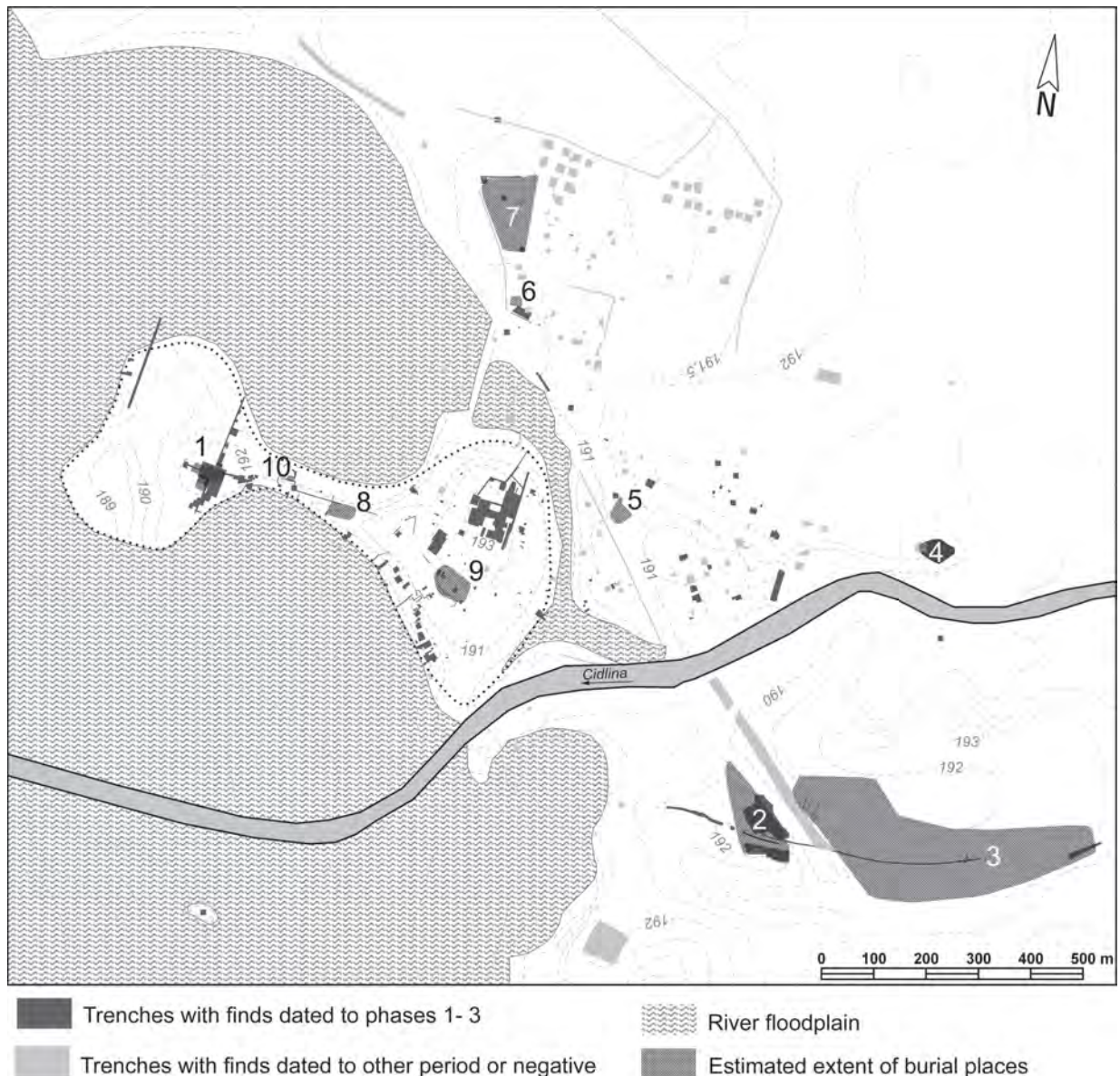


Fig. 1. The agglomeration of Libice.

results were published in part (TUREK 1966-68, 1976, 1978, 1981). Archaeological excavations inside the area of the outer bailey and the rest of modern village of Libice have been underway since 1974. Most of them have been rescue excavations preceding construction of new buildings (PRINCOVÁ 1980, 1985, 1990). The network of these excavations is dense enough to allow us to identify settled and unsettled areas and the extent of burial grounds in the vicinity of the agglomeration.

6. Chronology

The relative dating of archaeological finds from Libice is based on very well stratified finds of pottery (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006) and on collections of the

grave equipments. The development of Libice is divided into 3 chronological phases (Tab. 1).

Phase I (Middle 'hillfort' period)

The beginnings of the early medieval centre at the Libice agglomeration reach back to as far as the turn of the 10th century. This dating is based mainly on richly equipped graves with jewellery influenced by late Greater Moravian production (Tab. 1.2). The typical pottery of this period is decorated by diagonal combed stitches and combed wavy lines (Tab. 1.4). Traces of settlement have been recorded on the right bank of Cidlina, at the inner and outer bailey. However the existence of fortifications is unclear (MAŘÍK 2006). Layers dated to the Phase I of the period were found in most of the trenches on the

Tab. 2. Libice – agglomeration, burial places. Review of excavated graves and estimation of the real size of burial places.

Site Nb.	Site	Phase	Excavated graves - number of individuals	Estimated area of a burial place (m ²)	Estimated total number of individuals
1	Akropole	I	500 (phase I - III)	355	175
1	Akropole	I - II	500 (phase I - III)	443	552
2 - 3	Kanín	I - II	230	51898	2706
4	U cukrovaru	I - II	82	2200	82
5	U nádraží	II	53	1819	62
6	Na růžku	I	12	611	12
7	Katolický a ev. hřbitov	I - II	3	9100	352
8	Ke hradišti	III	22	1778	426
9	Katolická fara	III	5	2183	1024
10	Evangelická fara	III	2	288	44

Tab. 3. Libice – agglomeration. Estimation of the population size of the agglomeration.

I. phase (875/900 - 930/950)	II. phase (930/950 - 1000)	III. phase (1000 - 1130)
Akropole (site 1) 49 - 123	58 - 64	
Kanín (site 2-3) 454 - 730		
U cukrovaru (site 4) 14 - 22		
	U nádraží (site 5) 16 - 33	
Na růžku (site 6) 3 - 11		
Katolický a ev. hřbitov (site 7) 59 - 95		
		Ke hradišti (site 8) 69 - 88
		Katolická fara (site 9) 165 - 213
		Evangelická fara (site 10) 7 - 9
579 - 981	601 - 944	299 - 374

Tab. 4. Libice – agglomeration. Estimation of an area of arable land.

	minimal	middle	maximal
	0,2 ha/ person (Gunilla/Olsson 1991)	0,825 ha/ person (Kudrnáč 1962)	3 ha/ person (Dzieduszycka 1985)
I - II Phase	120 ha	639 ha	2850 ha
III Phase	60 ha	276 ha	1110 ha

Tab. 5. Libice – agglomeration. Estimation of an area of the clear cut forest needed for construction of rampart and houses in the first and the second phase.

	I - II Phase	
Number of households	66	158
187 m ³ /ha (Lapes/Sommer 1996)	39 ha	48 ha
300 m ³ /ha (Dzieduszycki 1977)	24 ha	30 ha
700 m ³ /ha (Schwappach 1943)	10 ha	11 ha

Tab. 6. Libice – agglomeration. Estimation of homesteads during the first and the second phase.

I - II Phase						
	Minimalist model 66 households		Middle model - 112 households		Maximalist model – 158 households	
Firewood	6 m ³ / household (Labes/ Sommer 1996)	79 ha	10 m ³ / household (Labes/ Sommer 1996)	224 ha	20 m ³ / household (Pleinerová 1986)	632 ha
Construction	8 m ³ / household (Dzieduszycki 1977)	5 ha	9 m ³ / household (Labes/ Sommer 1996)	10 ha	15 m ³ / household (Dreslerová 1996)	24 ha
Total		84 ha		234 ha		656 ha

Tab. 7. Libice – agglomeration. Estimation of homesteads during the third phase.

III Phase						
	minimal - 50 households		middle - 71 households		maximum model – 92 households	
Firewood	6 m ³ / household Labes/Sommer 1996)	60 ha	10 m ³ / household (Labes/ Sommer 1996)	142 ha	20 m ³ / household (Pleinerová 1986)	276 ha
Construction	8 m ³ / household (Dzieduszycki 1977)	4 ha	9 m ³ / household (Labes/ Sommer 1996)	6 ha	15 m ³ / household (Dreslerová 1996)	2 ha
Total		64 ha		148 ha		278 ha

southern edge of the outer bailey, but only in trench 2 they could be identified as remains of fortification (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006).

Phase II (Later 'hillfort' period)

Significant for the late 'hillfort' period is the occurrence of so-called '*pottery of the Slavnik phase*' (PRINCOVÁ 1994). The typical decoration of this pottery consisted of horizontal lines on the two upper thirds of the pots and a simple or combed wavy line as well as one row of diagonal combed stitches lines under the rim (Tab. 1.7). It is made of very sandy material with a high admixture of mica. The typical colour is dark red to red-brown. In terms of dating this pottery is not absolutely restricted to the period of Slavniks rule. The beginning can be synchronized with chalice-shape rim pottery from the Central Bohemia, dated *post quem* in the first third to half of the 10th century, and it holds the line until the turn of the 11th century. A conspicuous change has been recorded at the inner bailey, where the burial place of a previous period was covered by a levelling layer, into which a church, ducal palace and several other buildings were set. The fortification of the baileys shows two phases of destruction dated to this period (MAŘÍK 2006).

Phase III (Later – Terminal 'hillfort' period)

The identification of the Phase III is based more on grave inventories than on settlement finds. The burial grounds outside the fortified area ceased to be used and a new one appeared within the enclosure. This change indicates a fundamental change in burial rite. On the other hand the absolute dating of the settlement finds is more complicated. The so-called '*pottery of the Slavnik phase*' was replaced by pottery

with a rim pulled upwards (Tab. 1.9), typical of the Terminal 'hillfort' period, as early as in the first half of the 12th century (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006).

7. Settlement

The traces of early medieval settlement have been recorded within the enclosure (inner and outer bailey) and on the right bank of Cidlina. Libice is one of the best archaeologically explored Early Medieval centres in the Czech Republic. An area of 11 000 m² has been excavated in the outer bailey and about 5 000 m² in the inner bailey (KOŠTA 2006). The relatively even network of 93 trenches in the outer bailey as well as aerial photographs of the inner bailey show that the whole fortified area was settled very intensively (Fig. 1). It is still impossible, however, to say anything about the spatial organization of this area. The prevailing finds are sunken features of oval or irregular shape, the function of which are in most cases obscure.

About 20 000 m² have also been monitored on the right bank of Cidlina and only one third of trenches have brought a positive record of early medieval settlement. The difference between the enclosure and the right bank of Cidlina is also clear from the density of sunken features. While about 1800 sunken features have been found on the 11 000 m² of excavated area of the enclosure, there are only 55 sunken features in trenches with a positive record (2700 m²) on the right bank of the Cidlina. Trenches with negative evidence are very important for defining the size of the settlement. There are two concentrations of settlement traces north-east and north of the outer bailey (Fig. 2.C, D). Both were situated as close as possible to the edge of the river terrace.

Although there has not yet been any archaeological excavation on the flood plain and there are fewer grounds for predicating the existence of a settlement, identification of any human activity in this area is hampered by a 2 m thick layer of recent sediments. There are two sites situated on small remains of the river terrace south and north of the enclosure.

They both probably had functions different from the settlement on the right bank of Cidlina. These may have been connected with activities in the flood plain (hay making, pasture), though some military function cannot be excluded.

8. Population

8.1 Burial places

There are ten locations with evidence of early medieval burial activity within the fortified enclosure and in its close environs (Fig. 1.1-10). Burial places in the vicinity of the fortified area of Libice castle and the results of their excavation to date them offer quite a complete picture. Thanks to the very high density of archaeological trenches in the agglomeration it has been possible to define the position and size of nearly all of the cemeteries and to try to estimate the population of early medieval Libice (MAŘÍK 2005).

8.2 Population of Libice

The population size is calculated using formula introduced by ACSÁDI/NEMESKERY (1970)

$$\text{Population size} = \frac{\text{(Life expectancy at birth)} \times \text{number of buried individuals}}{\text{time}}$$

The number of individuals buried is calculated from the hypothetical original size of the burial places and the density of graves per m². There is the only one completely excavated cemetery inside the agglomeration of Libice, the site "U cukrovaru" (Fig. 1.4). In the case of partly excavated burial places, their original size has been reconstructed on the basis of nearby trenches with negative evidence. Non-destructive methods were also used, such as geophysical survey and aerial photographs of the Kanín burial ground (Fig. 1.2-3).

It is assumed that the spatial organization of a burial ground is regular throughout the whole area. This assumption was tested on all excavated burial grounds in the agglomeration. A distinct difference emerged between the burial grounds inside the enclosure and in the rest of the agglomeration (Tab. 1). The median of the density of all excavated parts in the vicinity of the enclosure is 0.035 individuals per m², while the average density of buried individuals is nearly

ten times higher in the cemetery in inner bailey (0.35 individuals per m²).

8.3 The life expectancy at birth

The population life expectancy at birth could be ascertained by anthropological analysis of skeletons from modern excavations. Two analyses have been carried out in Kanín (27 years) (BLAJEROVÁ 1985) and at the inner bailey (21 years) (HANÁKOVÁ 1969). The two figures do not differ strikingly from the average for prehistoric and early medieval communities (NEUSTUPNÝ 1983).

8.4 Time

Although the burial places are very convenient for the Libices chronology, their absolute dating is still problematic. For each phase an earlier and later limit was established; nearly every burial place was also used for more than one phase and there were many graves without any dating material on the burial places (Tab. 3). The population of those burial places had to be calculated as average for both phases without any chance of detecting the dynamics of their development.

8.5 Population size

The method used to estimate the population gives only approximate values, because chronology is not precise and the latest burial grounds in particular (the third phase are in a poor state of preservation as well as hard to map in terms of boundaries. We therefore did not attempt a detailed calculation of „missing” children (NEUSTUPNÝ 1983) or precise estimates of adults and juveniles in the community. The estimated extent of the unexcavated or destroyed parts of burial places is based on assumption of regular spatial organization of graves within the whole area. It sets a maximum of buried individuals and upper limit of calculated population size must be regarded as an absolute maximum too. In my own view the lower limits of the calculations are closer to reality. The number of inhabitants of the whole agglomeration during the first and the second phase was 600-950, while the population in the third phase rapidly decreased (300-370 of inhabitants). It is a change reflected in the abandonment of burial grounds outside the fortified area, but our knowledge about the burials in the third phase is very poor and the degree of change requires further research.

The population size was calculated for each burial ground separately, to give a view on the communities that used the burial ground. The largest were the burial grounds near Kanín (454-730 inhabitants in phases I and II), for a settlement that could have been situated only within the fortified area. The cemetery at the inner

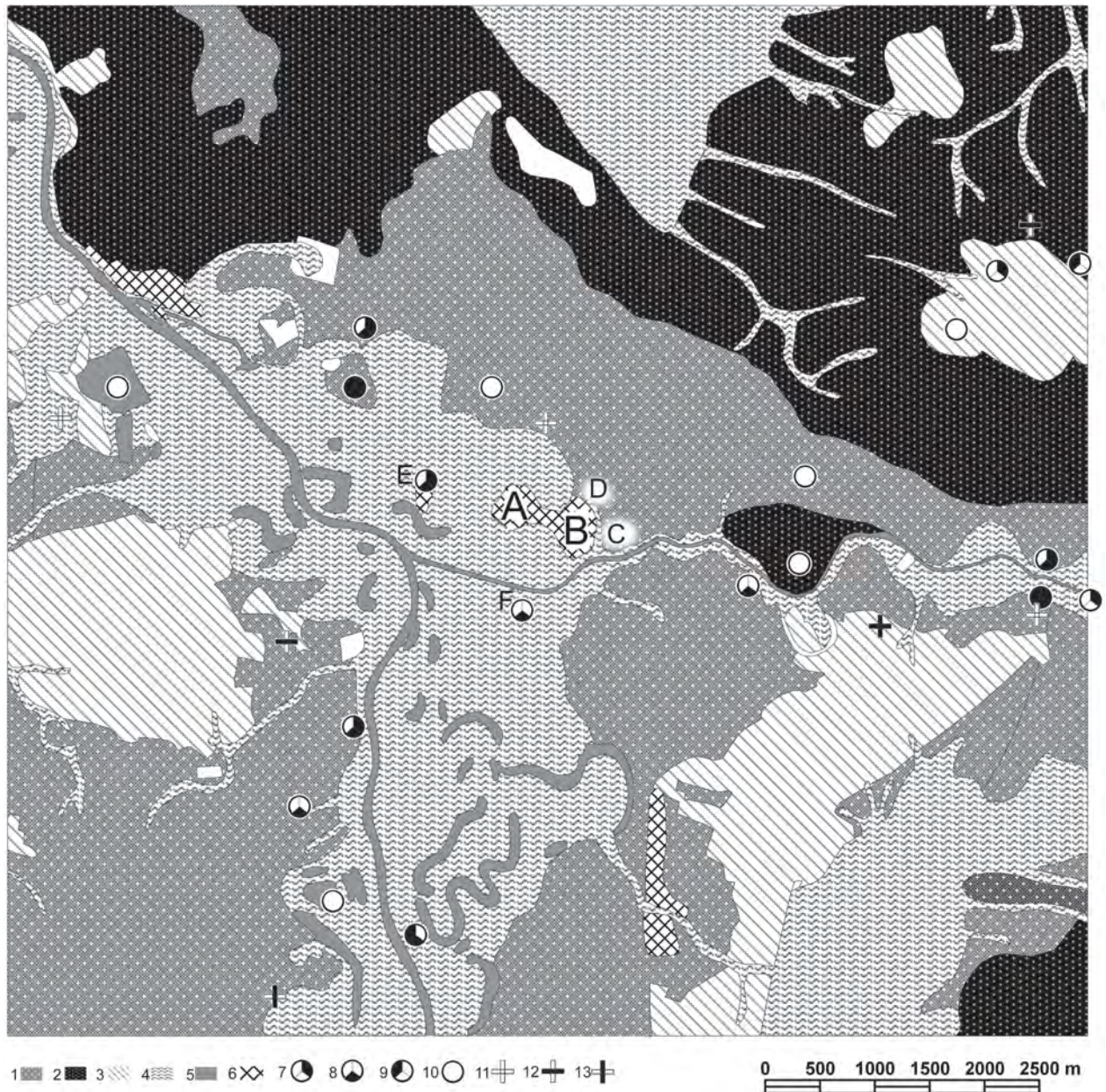


Fig 2. Libice and its surrounding on the background of pedological map. 1 – brown sandy soil; 2 – black soil; 3 – gley soils, podzolic soils; 4 – floodplain deposits; 5 – water and oxbows; 6 – recently damaged; 7 – Middle ‘hillfort’ period settlement; 8 – Later ‘hillfort’ period settlement; 9 – Later - Terminal ‘hillfort’ period settlement, 10 – ‘hillfort’ period settlement; 11 – hillfort period burial place; 12 – Middle ‘hillfort’ period burial place; 13 – Later ‘hillfort’ period burial place.

bailey was probably destined for a particular group in this society, since status is indicated not only by the rich equipment of the graves, but also by the position of the cemetery itself. As regards the rest of the society living in the agglomeration, the people who used to bury their relatives in the immediate vicinity of their dwellings had completely different perception of the world of the dead. Smaller burial places on the right bank of Cidlina (Fig. 1.4-6) were used by communities they did not exceed a population of 30 inhabitants. Only Site 7 (Fig. 1) may have been larger, but the quality of archaeological sources is very low in

this case and most of the burials were found in the 19th century. This means that the estimated size of the burial ground is only an upper limit and the real number of graves probably lower.

9. Landscape and its economic potential

9.1 The agrarian landscape

The reconstruction of agrarian landscape is based on paleobotanical and geological studies (see chapter 3).

The natural environment of the agglomeration was divided in three parts:

1. Within the enclosure with its intensive traces of settlement we can assume the strong impact of human activity; this can be regarded as a place of consumption. The paleobotanical analyses from the outer bailey (ČULÍKOVÁ 1999) suggest the existence of gardens, where some vegetable and fruit may have been grown.
2. Pollen analyses show that the river floodplain was covered by dry to mesic meadows and pastures. The forest was not completely chopped down and the pasture took place on meadows as well as in the forest. Unfortunately our knowledge on livestock breeding is not sufficient to allow us to estimate the proportion of food production that it represented.
3. The dryer and higher situated places on the river terraces north of the agglomeration and southeast on the left bank of Cidlina in the neighbourhood of burial places of Kanín. This area covered by sandy light brown soil and black soil was probably arable land.

9.2 Arable land and production

The capacity of fields to satisfy the need for cereals is influenced by several factors: seed return, yield per hectare, average consumption per head. These three factors are used as a basis for the calculation of the amount of permanently arable land necessary for subsistence of the community. The estimate of the amount needed to support one person range between 0.2-3 ha (Tab. 4). The divergence is caused by each author taking different views of the factors mentioned above.

The lower estimates reflect an optimistic figure on seed return 4-8 (GUNILLA/OLSSON 1991), while usual assumption is that only 3 corns returned from one (GOETZ 2005, 230-231; KUDRNÁČ 1962, 1958). The upper limit 3 ha proposed by B. DZIEDUSZYCKA (1985) estimates 2 ha for cereals production and 1 ha for legume. She also assumes very high annual requirements for cereals (278.9 kg) per person. While for example E. NEUSTUPNÝ and Z. DVOŘÁK (1983) specified the maximum consumption of 240 kg only where cereals were the sole source of food. The lowest estimate of consumption per head – E. GUNILA and A. OLSSON (1991) – is only 65.4 kg.

9.3 The wood and forest

Wood played a very important role in the early medieval economy as an essential raw material. The range of applications of timber was very wide: as building material for fortifications and houses, fuel in households, pottery firing and metallurgy. Our estimates are focused on the construction of houses and fortification and on the firewood in households. Although archaeological research has shown that there was iron-smelting and refining of silver and gold within

the agglomeration and probably the firing of pottery as well, it is impossible to determinate the volume of these activities.

Reconstruction of early medieval forest in the Libice vicinity on the basis of the paleobotanical analyses mentioned above, offers only a quite general characterization of hornbeam-oak wood on dryer places and marsh alder carr in the inundated areas. The mosaic of meadows and pastures merged in the immediate vicinity of the enclosure into pasture forest and natural forest.

9.4 Fortification

The fortification of the enclosure has been the subject of archaeological research on several occasions, but precise reconstruction is still impossible, because of insufficient publication as well as the poor state of preservation (MAŘÍK 2006). The rampart was built of loam with wooden reinforcement, the front and probably also the inner side were covered by stone packing. The rampart was approximately 10 m wide (TUREK 1966-68) and 2 846 m long. The height of this type of construction was according to structural calculations around 4-5 m (PROCHÁZKA 1986; PAVLIS 1978) and the total volume 93 918 m³. The proportion of wood used in this type of fortification did not exceed 7 % of the total volume – 6 574 m³ (PROCHÁZKA 1986), which required 9-15 hectares of forest – an area that had to be cut down in a very short time (Tab. 5). There have been recorded maximally two phases of fortification in Libice enclosure that could not be dated earlier than in the phase I or II (Tab. 1) and that is why the calculation of requirement on construction wood are made only for those two periods.

9.5 Houses and firewood

Despite very intense archaeological research, we know very little about the appearance of the early medieval houses in Libice. Only 8-10 sunken dwellings have been recorded (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006). The absence of more evidence suggests that houses were timbered and built on the surface, thus leaving no traces. For timbered houses in Gross Raden S. LABES und U. SOMMER (1996) estimate that construction 9 m³. W. DZIEDUSZYCKI (1977) estimates 8 m³ for houses in Kruzswica. Taking into consideration the fact that the wood was used not only for the house but also for outbuildings, we accept the higher level of the further calculations the 15 m³ calculated by D. DRESLEROVÁ (1996), which also includes construction of fences and other farm buildings. If we suppose that there was one family (4-6 members) in one homestead, it is possible to reach an estimate of 66-158 homesteads (Tab. 5, 6) in the agglomeration during the first and the second phase and 50-92 in the third phase (Tab. 7).

In addition to timber for building, every household needed a large amount of firewood. Some experiments have shown that 6-10 m³ (LABES/SOMMER 1996) up to 20 m³ (PLEINEROVÁ 1986) of wood were burnt in a single household yearly.

9. 6 Timber resources and wood management

Wood requirement can be divided into two groups. Major constructions like fortification or the building of several houses in the same time had more impact on the forest and could be close to clear cutting. However archaeological excavations have shown that timber harvesting was selective, orientated to tree trunks with a diameter of 17-28 cm (PROCHÁZKA 1986), and in the specific case of Libice it was about 17 cm (TUREK 1966-68). The most convenient and the most frequently employed building material was oak (PROCHÁZKA 1986, see BEHRE 1983). The timber reserve of an oak forest is conditioned by the age of the forest, height of the trees and crop density. Modern data shows that it can be harvested up to 700 m³ per ha (SCHWAPPACH 1943). S. LABES und U. SOMMER (1996) estimate the timber production at 187 m³ per hectare and W. DZIEDUSZICKI (1977) at 300 m³ per ha. Although the sources for the two estimates are not explained in detail, considering the modern data and selective timber harvesting they can be accepted as realistic. The forest and its timber resources were probably intact in the time of foundation of the stronghold. A distinct growth of the settlement in the agglomeration is associated with the beginnings of the castle in the middle hillfort period and traces of the previous settlement were sporadic in the Early „Hillfort Period” (mid- 7th to 8th centuries).

The second category of necessary timber for the agglomeration is firewood and probably construction wood for repairs. These demands did not require extensive timber harvesting. Forest management based on coppicing and pollarding has been documented since the Neolithic period (RÖSCH 1990; see DRESLEROVÁ/SÁDLO 2000) and there is no reason to believe it was not practised in the early medieval agglomeration of Libice. The annual yield of coppiced wood is higher than the high forest (MÍCHAL/PETŘÍČEK 1999). Depending in an interval of clearance this kind of woodland management is able to produce different types of timber, 5-6 year-wood for firewood, 20 year-wood for charcoal and straight trunks for building work (LABES/SOMMER 1996). The annual yield from the recent coppiced oak forest is 5 m³ per ha (VYSKOT 1958, 200). If we assume that this woodland management covered demands for firewood and part of the construction wood necessary for renovations (every 20 years), the coppiced forest had to cover 84-656 ha in the phases I, II and 64-278 ha in the phase III (Tab. 6, 7).

10. Three models

The data estimated and calculated for the Libice agglomeration specify the hypothetical demands of the population and the capacity of the natural resources to satisfy them. The required areas were measured within the buffer zones created around the fortified area on the digital map of the Libice agglomeration with help of GIS software Geomedia Professional 6.0. Three buffers were made for each model. Arable land was measured on brown sandy soils and black soils (gley soils, podzolic soils and floodplain deposits were excluded), clear-cut forest within the whole buffer and renewable coppiced forest on the river floodplain. The buffer zone is an artificial geometric figure bounding an area in a given distance around the fortification of the enclosure, which makes it easy to measure irregular areas.

The differences between the upper limits of the estimates (in some cases as much as ten times) have led us to construct three spatial models. The maximalist model shows the highest possible requirements of maximum population (950 persons I-II phase, Fig. VIII.A; 370 persons III phase, Fig. VIII.D) with the worst variant of agricultural production and timber resources. On the other hand, the minimalist model assumes the best harvest for the lowest limit of population (600 persons I-II phase, Fig. VIII.C; 300 persons III phase, Fig. VIII.F). These two models represent the boundaries of possible speculations about size of economic hinterland, but they are not close to reality. For this reason a third „middle model” was created. The middle variable value for estimate of arable land has been used the J. KUDRNÁČ (1962), the calculation and the average population size for each phase (Tab. 4). The medium extent of the coppiced forest has been calculated using the arithmetic mean between maximum and minimum households within the agglomeration. Two sets of each model were created. The first set is applicable for the first and second phase together, because the population size in the two periods differed only minimally (Fig. VIII.A-C). The second set is valid for the third phase (Fig. VIII.D-F).

There are also some settlements in the vicinity of the enclosure with arable land inside the created buffers. This area has to be excluded from the calculations and measurements. The detailed research on micro-regions of early medieval sites has proved that the arable land was situated up to 300-500 m from the sites (GUNILLA/OLSSON 1991) and the complete site catchment does not exceed 2000 m (GUNILLA/OLSSON 1991; DULINICZ 1991; BEHRE/KUČAN 1994).

The estimate of timber resources shows in each model that the requirements of the agglomeration could be satisfied in its vicinity and transport of timber

from further distances was not necessary. This finding seems also to be in line with the results of paleobotanical analysis. The fact that the most distant fields are situated 4.2 km suggests that the most cereal production could take place in the vicinity of the agglomeration and some smaller part was dependent on settlements forming the economical hinterland of the agglomeration.

Not a single one of these three models is a reconstruction of the past reality, because many factors that could influence the results have not been taken into consideration. Higher-ranking members of society as well as some groups of specialised craftsmen did not take the same part on agricultural production as the rest of the community. Furthermore trade, which indubitably strongly influenced the life of Libice, is not part of the calculations. All the three models simply try to define the boundaries of further thinking about the economy of centres like Libice.

11. Conclusions

This paper makes an attempt to quantify the demands of the agglomeration of early medieval castle in Libice on agricultural production and timber resources. The basis of the estimates is population size calculated according to the results of archaeological excavations of burial grounds. The population size of the agglomeration of Libice has been estimated for three phases (Middle, Later and Later - Terminal 'hillfort' period). It ranged between 600-900 inhabitants during the first and second phase while a distinct

change has been recorded in the third phase when the population decreased to 300-370 inhabitants.

The further calculations of requirements focused on estimate of the amount of arable land needed to ensure the subsistence of the agglomeration. The estimate of the timber requirement assumes that the construction wood for fortification and houses were obtained by clear-cut, while the firewood and construction wood for repairs came from coppiced forest. Absence of sufficient data means that the estimate does not include a figure for pastures or the volume of wood needed for pottery, firing and metallurgy.

Spatial models have been produced showing the maximum, middle and minimum territory needed to supply the agglomeration requirements. None of these models is meant as a reconstruction of a past reality, but as an attempt to define the limits of further thinking about the economy of Early Medieval centres.

The maximalist model for the first and for the second period could go as far as 4.2 km behind the fortification. The models have shown that requirements on arable land and cereal production were not exaggerated and the most of them could be satisfied in the vicinity of the agglomeration. The calculations of timber resources and the timber consumption (in every model less than the calculations for arable land) show these to be relatively balanced with no need for transport of timber from further away.

This paper was prepared and written within the framework of a project supported by the Grant Agency of Czech Academy of Sciences No. 404/05/2671.

Literature

- ACSADI/NEMESKERY 1970 – G. Acsadi/J. Nemeskery, History of Human Life Span and Mortality (Budapest 1970).
- BEHRE 1983 – K.E. Behre, Ernährung und Umwelt der wikingerzeitlichen Siedlung Haithabu: die Ergebnisse der Untersuchungen der Pflanzenreste (Neumünster 1983).
- BEHRE/KUČAN 1994 – K.E. Behre/D. Kučan, Die Geschichte in der Siedlungskammer Flögeln, Niedersachsen seit der Jungsteinzeit. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordgebiet, Band 21 (Oldenburg 1994).
- BLAJEROVÁ 1985 – M. Blajerová, Slovanské pohřebiště v Kaníně v antropologickém hodnocení. Sborník Národ. Muz. Praha A - Historie 39, 1985, 117–121.
- ČULÍKOVÁ 1999 – V. Čulíková, Rostlinné makrozbytky z objektu č. 126 na předhradí slovanského hradiska v Libici nad Cidlinou. Pam. Arch. 90, 1999, 166–185.
- ČULÍKOVÁ 2006 – V. Čulíková, Rostlinné makrozbytky z prostor raně středověkého opevnění v sondě 236 na JZ okraji předhradí v Libici nad Cidlinou. Arch. Rozhledy 58, 527–539.
- DRESLEROVÁ 1996 – D. Dreslerová, Modelování přírodních podmínek mikroregionu na základě archeologických dat. Arch. Rozhledy 48, 605–614, 709–712.
- DRESLEROVÁ/SÁDLO 2000 – D. Dreslerová/J. Sádlo, Les jako součást pravěké kulturní krajiny. Arch. Rozhledy 52, 2000, 330–346.
- DULINICZ 1991 – M. Dulicz, Theorie und Praxis der Analyse eines frühgeschichtlichen Siedlungsnetzes am Beispiel Nordostniedersachsen (vom 4./5.-9. Jahrhundert n. Chr.). Offa 48, 1991, 279–297.
- DZIEDUSZYCKA 1985 – B. Dzieduszycka, Demographic and economic transformations in the area surrounding the early medieval Kruszwica. Arch. Polona 25, 1985, 73–103.
- DZIEDUSZYCKI 1977 – W. Dzieduszycki, Eksploatacja zasobów leśnych w rejonie wczesnośredniowiecznej Kruszwicy. Archeologia Polski 12, 1977, 137–169.
- GOETZ 2005 – H. W. Goetz, Život ve středověku (Jinočany 2005).
- GUNILA/OLSSON 1991 – E. Gunila/A. Olsson, The agrarian landscape of Viking Age farmers at Bjäresjö. In: B. E. Berglund (edd.), The cultural landscape during

- 6000 years in southern Sweden – the Ystad Project. *Ecological Bulletins* 41, 1991, 190–193.
- HANÁKOVÁ 1969 – H. Hanáková, Eine anthropologische Analyse der slawischen Skelette aus dem Burgwall von Libice nad Cidlinou. *Anthropologie* VII/3, 1969, 3–40.
- HAVRDA 2006 – J. Havrda, Příkop raně středověké fortifikace nebo zaniklé rameno Cidliny. Ke geologickým poměrům okolí Libice nad Cidlinou. *Arch. Rozhledy* 58, 520–527.
- KOZÁKOVÁ/KAPLAN 2006 – R. Kozáková/M. Kaplan, Příspěvek pylové analýzy k rekonstrukci přírodních poměrů v okolí hradiště Libice nad Cidlinou. *Arch. Rozhledy* 58, 540–549.
- Kosmas – Kosmas, *Chronica Boemorum*. B. Bretholz (ed.), *Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag*, *Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Germanicarum, Nova series II* (Berlin 1923).
- KOŠTA 2006 – J. Košta, Systematický výzkum na akropoli hradiště v Libici nad Cidlinou – současný stav terénní dokumentace výzkumu a evidence fondu. *Arch. Rozhledy* 58, 665–667.
- KUDRNÁČ 1958 – J. Kudrnáč, Staroslovanské obilnářství v českých zemích, *Pam. Arch.* 49, 1958, 478–498.
- KUDRNÁČ 1962 – J. Kudrnáč, Otázka velikosti zázemí k výživě člověka v době hradištní. *Arch. Rozhledy* 14, 1962, 693–697.
- LABES/SOMMER 1996 – S. Labes/U. Sommer, *Wald und Mensch. Begleitheft zum Waldehrpfad des Archäologischen Freilichtmuseums Gross Raden (Bützov 1996)*.
- LUTOVSKÝ/PETRÁŇ 2004 – M. Lutovský/Z. Petráň, *Slavníkovci, mýtus českého dějepisectví* (Praha 2004).
- MAŘÍK 2005 – J. Mařík, Topografie pohřebišť v aglomeraci hradiště v Libici nad Cidlinou. *Arch. Rozhledy* 57, 2005, 331–350.
- MAŘÍK 2006 – J. Mařík, Výzkum raně středověkého opevnění v Libici nad Cidlinou – sonda 236. *Arch. Rozhledy* 58, 511–519.
- MÍCHAL/PETŘÍČEK 1999 – I. Míchal/V. Petříček, *Péče o chráněná území II. Lesní společenstva* (Praha 1999).
- NEUSTUPNÝ 1983 – E. Neustupný, The Demography of prehistoric cemeteries. *Pam. Arch.* 74, 1983, 7–34.
- NEUSTUPNÝ/DVOŘÁK 1983 – E. Neustupný/Z. Dvořák, Výživa pravěkých zemědělců: model. *Pam. Arch.* 74, 1983, 224–257.
- PAVLIS 1978 – J. Pavlis, Posudek stability čelní zdi valu 1, odkryté archeologickým výzkumem v r. 1961 na hradišti u Kozáovic (okr. Příbram). In: *Praehistorica VI*, 1978, 107–109.
- PLEINEROVÁ 1986 – I. Pleinerová, Březno: Experiments with building Old Slavic houses and living in them. *Pam. Arch.* 87, 1986, 104–176.
- POKORNÝ/MAŘÍK 2006 – P. Pokorný/J. Mařík, Nález zbytku medem slazené potraviny ve výbavě raně středověkého hrobu na nekropoli v Libici nad Cidlinou - Kaníně. Zhodnocení nálezů z hlediska rekonstrukce krajiny a vegetace. *Arch. Rozhledy* 58, 559–569.
- PRINCOVÁ 1980 – J. Princová, Archeologický výzkum na libickém předhradí v letech 1974–1979 (Předběžná zpráva). *Arch. Rozhledy* 32, 1980, 241–264, 315–357.
- PRINCOVÁ 1985 – J. Princová, Archeologický výzkum na předhradí slovanského hradiště v Libici nad Cidlinou a v jeho zázemí v letech 1980–1984 (Předběžná zpráva). *Arch. Rozhledy* 37, 1985, 308–318, 357–360.
- PRINCOVÁ 1990 – J. Princová, Archeologický výzkum na předhradí slovanského hradiště v Libici nad Cidlinou a v jeho zázemí v letech 1985–1989. *Arch. Rozhledy* 42, 1990, 661–673, 723–731.
- PRINCOVÁ 1994 – J. Princová, Die burgwallzeitliche Keramik aus Libice nad Cidlinou. In: Č. Staňa (ed.), *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I* (Brno 1994) 193–206.
- PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006 – J. Princová/J. Mařík, Libice nad Cidlinou – stav a perspektivy výzkumu. *Arch. Rozhledy* 58, 643–664.
- PROCHÁZKA 1986 – R. Procházka, *Vývoj slovanské opevňovací techniky na Moravě v raném středověku. Nепublikovaná kandidátská disertační práce* (Brno 1986).
- RÖSCH 1990 – M. Rösch, *Veränderungen von Wirtschaft und Umwelt während Neolitikum und Bronzezeit am Bodensee*. *Ber. RGK* 71, 1990, 161–186.
- SCHWAPPACH 1943 – A. Schwappach, *Ertragstabellen der wichtigeren Holzarten in tabelarischer und graphischer Form* (Praha 1943).
- SLÁMA 1995 – J. Sláma, Slavníkovci – Významná či okrajová záležitost českých dějin 10. století? *Arch. Rozhledy* 48, 1995, 182–224.
- TUREK 1966–68 – R. Turek, *Libice - knížecí hradisko X. věku* (Praha 1966–68).
- TUREK 1976 – R. Turek, *Libice. Pohřebišťe na vnitřním hradisku*. *Sborník Národ. Muz. A - Historie* 30, 1976, 249–316.
- TUREK 1978 – R. Turek, *Libice. Hroby na vnitřním hradisku*. *Sborník Národ. Muz. A - Historie* 32, 1978, 1–150.
- TUREK 1981 – R. Turek, *Libice nad Cidlinou. Monumentální stavby vnitřního hradiska*. *Sborník Národ. Muz. A - Historie* 35, 1981, 1–72.
- VYSKOT 1958 – M. Vyskot, *Pěstění dubu* (Praha 1958).

Mgr. Jan Mařík, Ph.D.

Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.

Letenská 4

CZ-118 01 Praha 1

marik@arup.cas.cz

Frühmittelalterliche Besiedlung des Areals der Stadt Přerov Topographie der archäologischen Grabungen 1986-2005

RUDOLF PROCHÁZKA – ALEŠ DRECHSLER – ZDENĚK SCHENK

1. Einleitung

Der vorliegende Katalog betrifft die archäologische Tätigkeit innerhalb der eigentlichen Stadt Přerov, also des Gebietes an beiden Ufern des Bečva-Flusses. Er ist chronologisch auf das Frühmittelalter orientiert. Er schließt entsprechend die Kataster eingemeindeter Orte – z. B. von Předmostí – nicht ein. Der Schwerpunkt der archäologischen Tätigkeit in Přerov liegt in der Zeitspanne von 1984-2005, wobei man mit der Dokumentation einzelner Erdeingriffe begann, die Ausgrabungen und deren Methodik aber zunehmend entwickelte. In diesem Beitrag werden 35 Untersuchungen, sog. „Aktionen“, mit frühmittelalterlichen Befunden beschrieben. Die 2005 durchgeführte Grabung des Přerover Museums im hinteren Teil der Parzelle des Hauses Horní náměstí/Platz 7 wurde nicht berücksichtigt, da sie nach kurzer Zeit unterbrochen wurde (DRECHSLER/PROCHÁZKA/SCHENK 2006). Dasselbe gilt für eine Sondagegrabung des Archäologischen Instituts der damaligen Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften auf demselben Platz im Jahre 1987, da damals nur spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde und ein vielleicht urgeschichtliches Grab erfasst wurden (PROCHÁZKA 1990). Vereinzelt ältere Grabungen sind meistens nicht genau lokalisiert. Sie werden deshalb hier nur zusammenfassend oder im Zusammenhang mit späteren, an den gleichen Stellen oder in unmittelbarer Nähe gelegenen Untersuchungen charakterisiert.

Was die Gliederung der einzelnen Horizonte der frühmittelalterlichen Keramik betrifft, auf die sich die Datierung der frühmittelalterlichen Befunde meist stützt, unterscheiden wir folgende Horizonte: 1/ vorgroßmährisch (8. Jh.), 2/ großmährisch bzw. mittelburgwallzeitlich (9. - Anfang des 10. Jh.), 3/ frühjungburgwallzeitlich (10. Jh. bis ca. 1050) und hochjungburgwallzeitlich (bis ca. 1200). Diese Gliederung erfolgt meist konventionell, nach der typologischen Bewertung der Keramik. Ein besonderer Beitrag von Přerov zur genaueren zeitlichen Gliederung betrifft bisher vor

allem die Zeitspanne des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jhs.: Für diesen Zeitraum gibt es dendrochronologische Daten, die mit dem sog. polnischen Horizont in Verbindung stehen (siehe Kat.-Nr. 8).

2. Überblick zu den naturräumlichen Bedingungen

Eine detaillierte Beschreibung der naturräumlichen Voraussetzungen, die sich auf die geologische Literatur stützt, wird andernorts veröffentlicht. Hier sollen nur einige grundsätzliche Informationen gegeben werden.¹ Die Mikroregion liegt im südwestlichen Teil des Durchbruchs der Moravská brána (Mährischen Pforte), und zwar innerhalb einer Untereinheit dieser Formation, der Bečevská brána (Bečvaer Pforte). Sie gehört zum Hornomoravský úval (Oberes Marchtal), und hier seinem Teilgebiet Středomoravská niva (Mittelmährische Aue). Die Region ist durch den Bečva-Fluss geprägt, aus dessen Überschwemmungsgebiet sich eine Anhöhe dominant erhebt, die Travertinkuppe „Přerovský kopec“ (Přerover Hügel; etwa 220 m Seehöhe).² Sie liegt am linken Ufer des Flusses. Auf dieser Kuppe befindet sich der historische Platz „Horní náměstí“ (Oberring) mit spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher städtischer Bebauung. Die Anhöhe bildet einen natürlichen Zentralpunkt, auf dem sich die Besiedlung der Mikroregion seit prähistorischer Zeit orientierte.

Den natürlichen Untergrund der Fundstellen am linken Ufer bilden am Fluss fluviatile Ablagerungen, vor allem Kies bzw. Lehme der Radslavice Terrasse. Im Südosten (Fundorte Dvořákova, Za kapličkou, Kat.-Nr. 6, 31) sind diese Ablagerungen mit Löss überdeckt. Die Quartärablagerungen ruhen auf tertiären, miozänen Meeressedimenten – Tegel, Sandmergel

1 Siehe PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006; DEMEK 1987; DEMEK/NOVÁK u. a. 1992; HANÁK 2000; JANOŠKA 1998; MÜLLER (ed.) 2001; PÁLENSKÝ (ed.) 1997.

2 Die Name „Přerovský kopec“ ist nicht offiziell, erscheint aber zeitweise in der archäologischen Fachliteratur (z. B. KOHOUTEK 2001a).

und Sand. Südwestlich der Anhöhe, in der Jiráskova-Straße, lag die anthropogene Schichtenfolge direkt tertiärem Lehm auf. Weiter nordwärts, an der Ecke der Wilsonova-Straße am Eingang zum náměstí T.G.M./Platz sowie in dessen Nordteil, gab es sandige Deluvi-alböden, d. h. Hangböden. Löss bzw. lössartige Böden dominieren auch auf dem rechten Ufer des Bečva-Flusses, allerdings erst nördlich der Linie Dluhonice–Předmostí–Popovice–Lýsky. Der auf dem rechten Ufer liegende Teil von Přerov befindet sich noch im Terrain von Flussablagerungen. Es überrascht, dass sich solche Ablagerungen über den frühmittelalterlichen Kulturschichten nicht mehr entwickelten. Dasselbe gilt auch für das Suburbium auf der anderen Seite.

In den Auen der Mährischen Pforte stockten vorwiegend Auenwälder, von denen noch heute Reste existieren; höhere Lagen waren mit Eichen-Hainbuchenwäldern bedeckt, die durch kontinuierliche menschliche Tätigkeit betroffen waren. Der Charakter des Bewuchses im Frühmittelalter wird durch paläobotanische Analysen präzisiert (OPRAVIL 1990).³

Aus geomorphologischer und hydrogeologischer Sicht ist die Existenz einer sattelförmigen Senke (um 210 m Seehöhe) zu betonen, die zwischen dem Fuß des Přerover Hügels (212 m Seehöhe) auf dem Žerotínovo náměstí/Platz und dem allmählich ansteigenden Gelände südöstlich der Kreuzung der Čechova-Straße mit der Straße Šířava liegt. Die erwähnte Senke geht allmählich in die breite, mäßig absinkende und sich dann abrupt erweiternde Mittelmährische Aue (südwestlich der Stadt) über. Hier liegt der Schotter der Flussterrassen knapp unter der Oberfläche (vgl. schon KŘÍŽ 1896, 1–3).⁴ Durch diese Aue drang immer wieder Hochwasser des Bečva-Flusses in die Stadt; es ist nicht auszuschließen, dass dort im Pleistozän oder noch im älteren Holozän ein Bečva-Arm verlief, der durch den Přerover Hügel vom Hauptstrom getrennt war. Dies wurde schon früher angenommen. Der Hauptstrom verlief vor der ab 1893 durchgeführten Begradigung in einem markanten Bogen in Richtung Kozlovská-Straße, was schon die sog. erste militärische Landesaufnahme aus den Jahren 1764-1765 und manche jüngere Darstellungen zeigen (LAPÁČEK 2000a, 26; LAPÁČEK 2000b). Eine frühmittelalterliche Besiedlung in dieser Vertiefung (z. B. Kat.-Nr. 5, 17, 22, 27) spricht aber gegen einen ständigen Wasserzufluss zu jener Zeit. Spuren eines Einschnitts in den Terrassenschotter, der im Holozän durch tonige Ablagerungen verfüllt wurde, konnten in einem Profil in der Čechova-Straße dokumentiert werden (Kat.-Nr. 5); die wahrscheinlich seit

dem Spätmittelalter gültige Ausdehnung des Überschwemmungsgebiets wurde in der Kozlovská-Straße erfasst (Kat.-Nr. 17).

3. Archäologische Grabungen vor dem Jahr 1984

Die ersten registrierten Funde stammen angeblich aus dem Areal Malá Dlážka: Gegenüber der Wirtschaftsschule, dem bis heute stehenden Gebäude mit der Orientierungs-Nr. 4 (Konskr.-Nr. 599), sollen Gräber mit Schläfenringen, Messern und Gefäßfragmenten gestört worden sein (ČERVINKA 1928, 167; STAŇA 1970, 105). Diese Informationen stammen aus zwei Berichten von Karl Gerlich, einem Lehrer an der Přerover Deutschen Schule, für die Wiener Zentralkommission für die Erforschung und den Schutz von künstlerischen und historischen Denkmälern. Im ersten Bericht, von dem offenbar nur ein kurzer Auszug publiziert wurde, werden ohne eine detaillierte Lokalisierung Keramikfunde mit Wellenlinie – vom Autor ins 12. Jh. datiert und den Slawen zugeschrieben – sowie Tier- und Menschenknochen erwähnt. Bei einem der Schädel wurden zwei Schläfenringe entdeckt. Der Autor oder Herausgeber vermutete hier den Teil eines Gräberfeldes (GERLICH 1898). Der zweite Bericht ist bereits umfangreicher. Die Bestattungen, deren Zahl auf 20 geschätzt wird, werden bereits recht gut lokalisiert und aus der Beschreibung geht hervor, dass sie in einer Kulturschicht mit Graphittonkeramik lagen, obwohl der Ausgräber wahrscheinlich die gegenseitige Beziehung nicht erkannt hat. Beigaben werden nicht erwähnt (GERLICH 1900). Es ist u. a. etwas unsicher, ob beide Berichte dieselbe Fundstätte betreffen und ob die erwähnten, heute nicht mehr identifizierbaren Schläfenringe tatsächlich zu dem Skelett gehörten. Höchstwahrscheinlich erfasste Gerlich das gleiche Gräberfeld, das auch zwischen 1977 und 2005 etwa an der besagten Stelle beobachtet wurde (Kat.-Nr. 1, 2). Bei den jüngeren Grabungen handelte es sich jedoch um beigabenlose Bestattungen, die stratigraphisch eher jünger als die jungburgwallzeitlichen Siedlungsschichten waren. Man kann nicht völlig ausschließen, dass bei den Altfunden zumindest teilweise eine Verwechslung mit den Gräberfeldern in Přerov-Předmostí vorliegt.

Im Unterschied zum rechten Ufer der Bečva kann man die Anfänge der archäologischen Ausgrabungen im Přerover Gebiet links des Flusses erst in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg setzen. Ihr Aussagewert ist jedoch niedrig, was auch noch für die vereinzelt Untersuchungen von der Nachkriegszeit bis in die 70er Jahre des 20. Jhs. gilt. Die erste aktenkundige „Forschung“ ist die Bergung eines hochburgwallzeitlichen Grabes

³ Siehe demnächst auch neuere Analysen von P. Kočár und R. Kočárová in der Monographie PROCHÁZKA u. a. 2007.

⁴ Jüngst, im Frühjahr 2006, von Z. Schenk im Graben der Wärmeleitung in der Čechova-Straße festgestellt.

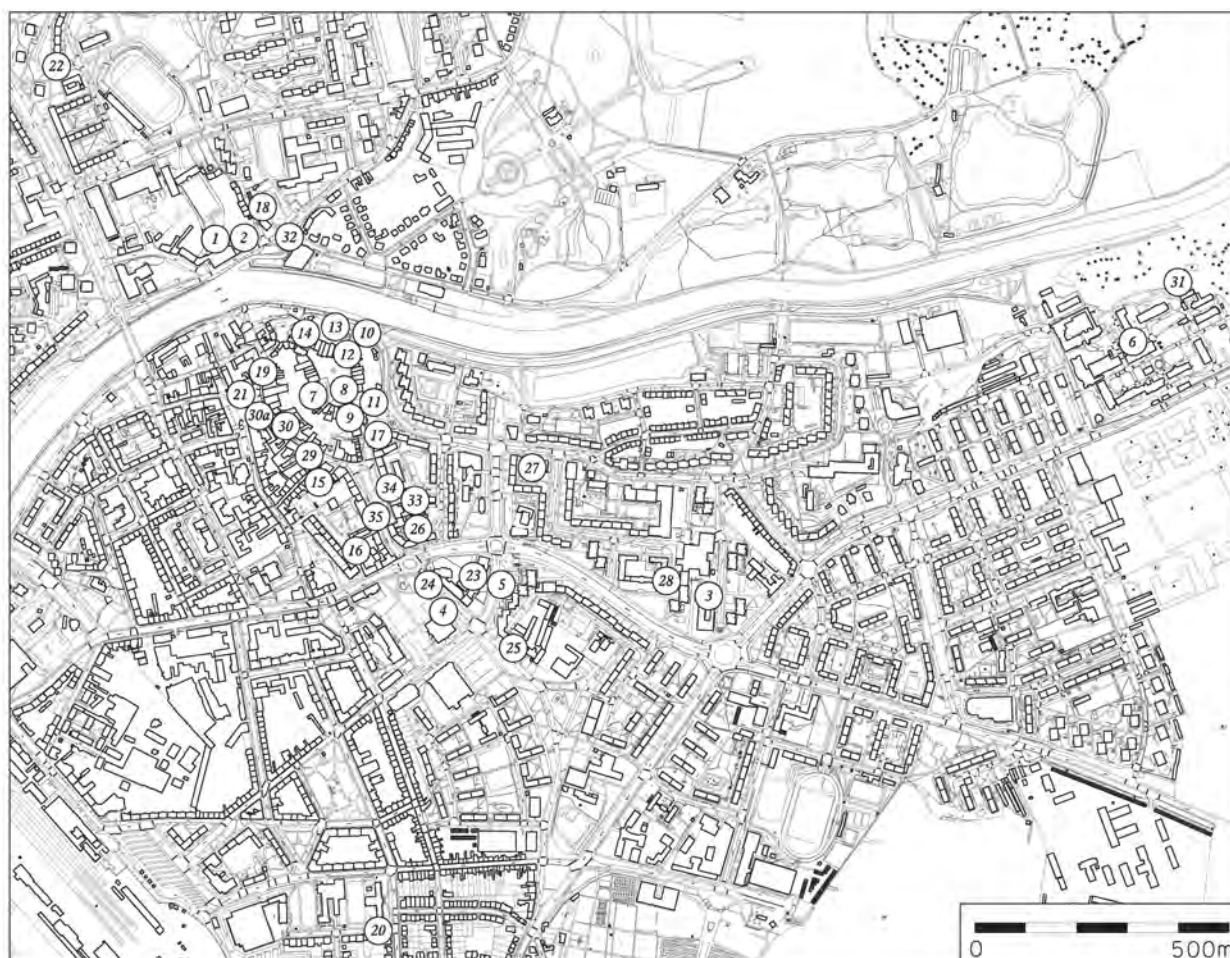


Abb. 1a. Přerov, Lokalisierung der Ausgrabungen 1984-2005. Nummerierung entspricht den Nummern im Katalog. 1 – Brabansko - Malá Dlážka 1977; 2 – Brabansko - Malá Dlážka 2005; 3 – Budovatelů-Straße; 4 – Čechova-Straße - Kino Hvězda; 5 – Čechova-Straße, Dampfleitung; 6 – Dvořákova-Straße - Krankenhaus; 7 – Horní náměstí/Platz Konstr.-Nr. 1, Schloss; 8 – Horní náměstí/Platz Konstr.-Nr. 8-9; 9 – Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 19, 20; 10 – Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 21; 11 – Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 26; 12 – Horní náměstí/Platz - Zwinger; 13 – Horní náměstí/Platz - Fahrbahn, Wasserleitung; 14 – Horní náměstí/Platz - Fahrbahn, elektrische Verkabelung; 15 – Jiráskova-Straße 18; 16 – Kainarova-Straße 2; 17 – Kozlovská-Straße, Stromkabel; 18 – Malá Dlážka 4; 19 – Mostní-Straße - Weg vor dem Haus Nr. 3; 20 – Na loučkách; 21 – Sokolská-Straße; 22 – Šířava 7; 23 – Šířava - náměstí Přerovského povstání/Platz; 24 – Šířava - Weg vor dem Haus Konstr.-Nr. 21; 25 – Šrobárova-Straße 20; 26 – náměstí T.G.M./Platz - Emos; 27 – Trávník I; 28 – Trávník II; 29 – Wilsonova 12; 30 – Wilsonova, vor dem Haus Konstr.-Nr. 168, 31 – Za Kapličkou; 32 – Za Mlýnem; 33 – Žerotínovo náměstí/Platz 21; 34 – Žerotínovo náměstí/Platz 22; 35 – Žerotínovo náměstí/Platz - Fahrbahn vor dem Nr. 7. Die Kartenunterlagen, als auch der Abb. 2, 3, 7, 10, 12, 26, 37 39, 42, 45, 47, 49, 54 stammen von der GIS Abteilung des Magistrates der Stadt Přerov.

mit je einem silbernen und bronzenen Schläfenring sowie einem Fingerring⁵ in der Vorstadt Šířava 1931, im Gelände von Davídeks Meierhof (heute Šířava 21,

5 I. L. ČERVINKA (1939, 156) erwähnt zwei Schläfenringe, V. ŠIKULOVÁ (1958, 158) einen massiven silbernen Schläfenring, einen aus Silberdrähtchen geflochtenen Schläfenring und einen Fingerring aus Silberblech; dasselbe wurde unter der Inv.-Nr. 5841-5843 in einer Meldung von J. Poulík 1948 aufgezeichnet (Archiv AIB, Nr. 116/1948). Č. STAŇA (1970, 104) erwähnt nur einen bronzenen Schläfenring und einen weiteren, aus Silberdrähtchen geflochtenen, der im Museum von Přerov deponiert sei (Inv.-Nrn. 5841, 5842). Heute befinden sich hier nur ein bronzenes Fingerring (Inv.-Nr. 5853) und ein Schläfenring aus demselben Material (Inv.-Nr. 5841).

Konstr.-Nr. 483).⁶ Offenbar im Verlauf der heutigen Straße, in unmittelbarer Nähe des damaligen Fundes etwa vor demselben Haus, hat M. Jašková 1972 ein weiteres Grab mit vier bronzenen Schläfenringen entdeckt. Sie führt von hier auch spätburgwallzeitliche Objekte an (JAŠKOVÁ 1973).

Zwei Ausgrabungen haben den Horní náměstí/Platz berührt. Am ausführlichsten wurde die Grabung des Kooperators A. Čáp in der St. Georg-Kapelle in den Jahren 1935 und 1936 publiziert. Diese Untersuchung lag in unmittelbarer Nähe der später detailliert

6 Dazu siehe GERLICH 1898, 1900; ČERVINKA 1928, 167; ŠIKULOVÁ 1958, 119, 158; STAŇA 1970, 104.

erforschten Fläche A in der Konstr.-Nr. 8 (Kat.-Nr. 11). A. Čáp wollte seine Forschungen monographisch veröffentlichen, was jedoch nicht gelang. Aus der realisierten, kurzen Publikation geht hervor, dass dem bestehenden Kirchenbau ein gemauertes Gebäude, offenbar der Keller eines Hauses mit Lehmbohlen, vorausging. Auch außerhalb des Gebäudes war das frühmittelalterliche Gelände durch schwer interpretierbare Befunde gestört; es handelte sich um eine Folge von Fußböden unklarer Funktion, die eine Schicht aus menschlichen Knochen überdeckte. Erst in einer Tiefe von 281 cm unterhalb des letzten Pflasters zum Felsen herab wurden auch die Schichten unter dem Fußboden des Kellers herausgenommen. Im Oberteil der Schichtenfolge befand sich die sog. „Brandstätte“, zu der unterschiedliche Angaben zur Tiefe unter dem rezenten Pflaster vorliegen. Mittels der Beschreibung und der Photographien der dort geborgenen Keramik kann man diesen Horizont in die erste Hälfte des 11. Jhs. setzen. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit kann man ihn mit der dritten Siedlungsphase im Suchschnitt A im Haus Konstr.-Nr. 8 identifizieren. Aus diesem Fundkomplex werden auch eine Axt, Sporen und eine „sichelförmige Waffe“ genannt, höchstwahrscheinlich eine Sichel; die Funde sind heute jedoch nicht mehr vorhanden. Es ist allerdings bemerkenswert, dass der Ausgräber keine erhaltenen Holzkonstruktionen erwähnt. Die eifrig dokumentierte Untersuchung ist – im Rahmen der Geschichte der archäologischen Forschung – zweifellos etwas zu früh realisiert worden. Sie hat eine ganze Reihe kaum lösbarer Fragen aufgeworfen und vor allem die bis dahin unberührte Stratigraphie innerhalb der Kapelle beinahe völlig zerstört.

In der Zeit von 1964 bis 1976 verfügte das Přerov Museum dann über eine ausgebildete Archäologin, Marie Jašková. Abgesehen von wenigen Ausnahmen haben sich ihre Rettungsaktionen im Terrain der Innenstadt allerdings auf das Auflesen von Funden, ihre Dokumentation auf Beschreibungen beschränkt; wir vermissen Zeichnungen und meistens auch Photographien. 1964 beobachtete Jašková den Graben für eine Wasserleitung zwischen den Plätzen Horní náměstí und Žerotínovo náměstí, allerdings ohne die stratigraphischen Verhältnisse erfassen zu können. Die von ihr genannten Skelettüberreste, die zum Friedhof bei St. Georg gehören sollen, wurden bei weiteren Rettungsuntersuchungen in diesem Terrain nicht bestätigt (JAŠKOVÁ 1970, 120). Im Jahr 1974 hat M. Jašková im Laubengang des Hauses Konstr.-Nr. 21 am Horní náměstí/Platz zwei reiche mittelburgwallzeitliche Gräber freigelegt. Die Hauptquelle dazu sind heute ein Text, der glücklicherweise in *Přehled výzkumů 1974* (JAŠKOVÁ 1975) publiziert wurde, sowie einige Photos; eine schriftliche oder zeichnerische Originaldokumen-

tation sowie eine Einmessung der Untersuchung blieben nicht erhalten. Trotzdem widmen wir diesen Befunden – aufgrund ihrer Bedeutung und den dazu vorliegenden, relativ umfangreichen Informationen – größere Aufmerksamkeit: Zwischen dem Laubengang und der Umfassungsmauer des Hauses wurde eine Fläche von 5,3 x 4,65 m bis zum Travertinuntergrund in einer Tiefe von 1,8–2,1 m ausgehoben; Im Südostteil der Fläche kam der Fels aber schon 20–50 cm unterhalb des rezenten Pflasters zu Tage. Unter einer neuzeitlichen Aufschüttung befand sich innerhalb des Travertinblocks eine jung- bis spätburgwallzeitliche Schicht, unter der zwei Grabgruben freigelegt wurden. Es wird aber nicht mitgeteilt, worin sie eingetieft waren. Die Grabgrube Nr. 1 mit einer Tiefe von 140 cm unterhalb der rezenten Oberfläche (?) enthielt eine Frauenbestattung mit einem Messer, vier goldenen und einem bronzenen Schläfenring (Abb. 21.1–5). Die zweite Grube (Tiefe 1,35 m) war ebenfalls für eine Frau bestimmt, diesmal mit zwei Silberohrringen (Abb. 21.6); zwischen den Fingerknochen der rechten Hand lagen Fragmente von Bronzeblechen, wohl von einem Fingerring. M. Jašková hat diese Funde in das weitere Umfeld des sog. byzantinisch-orientalischen Schmucks, der nach neuerer Terminologie als *Veligrader Schmuck* bezeichnet wird, eingeordnet. Die goldenen Ringe sowie der bronzene Schläfenring zeichnen sich durch beidseitige Trauben und einfache Drahtbögen aus, abgetrennt durch zwei weitere Traubenringe. Die Zahl der Kugelringe auf beiden Seiten des unteren Bogens (zwei oben und vier unten) hat dabei unter den von B. Dostál publizierten Varianten keine direkte Analogie (DOSTÁL 1966, 35, 36, Abb. 8). Der neuesten Studie Š. Ungermans zufolge gehören einige Varianten in die ältere Phase des *Veligrader Schmucks* mit Anfängen bereits im letzten Viertel des 8. Jhs. (UNGERMAN 2005, 710–712). Die silbernen Exemplare sind zum Typ mit sechs Körbchen zu rechnen (DOSTÁL 1966, 238, Abb. 9:26). Die Frage der genaueren zeitlichen Einordnung der in Přerov gefundenen Ohrringe ist bislang offen; wenigstens ein Gegenstand könnte allerdings der älteren Phase des *Veligrader Schmucks* angehören (Abb. 21). Č. Staňa versuchte im Jahre 1985, durch einen Suchschnitt im Laubengang im Haus Konstr.-Nr. 20 festzustellen, ob sich in der Umgebung weitere Gräber befinden. Dies hatte keinen Erfolg. Demnach dürfte es sich um eine isolierte Gräbergruppe handeln.⁷

Viele burgwallzeitliche Sachen aus Přerov sind als Einzelfunde registriert: eine mittelburgwallzeitliche

⁷ Wir vermissen die Vermessung sowie die weitere Dokumentation; erhalten blieben lediglich Funde, welche die Erfassung von burgwallzeitlichen und *Věteřover* Schichten andeuten.



Abb. 1b. Přerov. Luftbild von Westen auf Horní náměstí/Platz und das Areal der südöstlichen Vorburg mit heutiger Bebauung.

Bartaxt aus dem Terrain des jüdischen Friedhofs,⁸ ein burgwallzeitlicher Topf im örtlichen Museum (Inv.-Nr. 7141, STAŇA 1970, 104) sowie ein Schwert ohne Parierstange im Olomoucer Museum (Inv.-Nr. 3135). Letzteres braucht nicht unbedingt aus Přerov zu stammen und ist offenbar auch nicht burgwallzeitlich (Länge 550 mm, Breite 35 mm, das Ende abgerundet; ČERVINKA 1928, 155). Dazu kommt ein im Jahr 1937 richtig erkannter Schlittknochen aus einem Pferdemetacarpus, der zusammen mit wellenverzierten Scherben geborgen wurde (FREISING, Tagesbote 87, Nr. 283, 20.6.1937, S. 5).

Es steht außer Zweifel, dass die frühmittelalterlichen Siedlungsreste im Laufe der kontinuierlichen Bautwicklung der Oberen sowie der Unteren Stadt in Přerov weitgehend zerstört worden sind. Ein Teil der

Unteren Stadt wurde in der Nachkriegszeit durch einen radikalen Umbau mit hohen Plattenhäusern betroffen. In den 1960ern ging es vor allem um die nordöstliche Front des Žerotínovo náměstí/Platzes. Die Informationen, die M. Jašková bei den Erdarbeiten gewann, sind jedoch weniger als spärlich; sie konstatierte zahlreiche Belege jungburgwallzeitlicher Besiedlung, die sie „vorwiegend ins 12. Jh.“ setzte. Zu den wichtigsten Feststellungen gehört das Körpergräberfeld vor den Häusern Nr. 21-28, welches auch durch eine Grabung im Haus Nr. 22 bestätigt wurde (Kat.-Nr. 34). Ähnlich unzureichend dokumentiert sind ihre burgwallzeitlichen Funde aus der Straße Šířava und aus der Flur Za Kapličkou (vgl. dazu vor allem die Kat.-Nr. 31; JAŠKOVÁ 1970, 120, 121).

Es muss festgestellt werden, dass trotz einer grundsätzlichen Verbesserung der Situation in Přerov seit der Mitte der 1980er Jahre weiterhin nur einzelne Rettungsuntersuchungen durchgeführt wurden. Die Zerstörung von archäologischen Denkmälern setzte sich praktisch im Laufe der ganzen 80er und 90er Jahre des 20. Jhs. fort. Fast keine Informationen gewann man z. B. beim

8 Die Axt ist im Přeover Museum unter der Inv.-Nr. 5599 deponiert; siehe die Meldung im Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brno Nr. 1057/1948. Es ist nicht klar, ob der alte Friedhof in der Wurmova-Straße südwestlich der Fundstelle Kat.-Nr. 24 gemeint ist (Šířava - Přeovského povstání/Platz), oder der neue in der Lančíkova-Straße am Südostrand von Přeov, von wo bisher keine frühmittelalterliche Besiedlung bekannt ist.

Bau einer Wohnsiedlung mehrstöckiger Plattenbauten in der Kozlovská-Straße, aus dem Areal des Hauses Wilsonova-Straße 12 oder den Tiefgaragen in der Šrobárova-Straße (Kat.-Nr. 17, 25, 29). Die bisherigen Verluste an archäologischem Erbe in Přerov sind zweifellos nicht wieder gutzumachen; die Bedeutung der Fundstelle erfordert eine kontinuierliche Beobachtung der Baumaßnahmen mit einer maximalen Grabungstätigkeit auf bedrohten Flächen.

4. Siedlungsstruktur

Die Struktur der frühmittelalterlichen Besiedlung kennen wir heute schon wesentlich besser als noch vor zwei Jahrzehnten, doch ihr Bild ist noch immer sehr unvollständig, und mit zunehmender Entfernung von der zentralen Anhöhe wird es immer schemenhafter. Die altburgwallzeitliche bzw. vorgroßmährische Phase ist bisher am undeutlichsten: Dazu gibt es bloß einen einzigen Fundkomplex aus einem eingetieften Objekt in der Jiráskova-Straße (Kat.-Nr. 15) und vereinzelte Keramikfragmente von einigen weiteren Fundstellen in der Umgebung, z. B. am Horní náměstí/Platz 8. Die mittelburgwallzeitliche Besiedlung, die bisher nicht genau bestimmbar ist, befand sich vor allem am Südostrand des Přerover Hügels (Horní náměstí/Platz) sowie an seiner südöstlichen, westlichen und nordwestlichen Abdachung (von der Mostní-Straße bis zum Žerotínovo náměstí/Platz und bis zum Nordwestrand der Kozlovská-Straße). In großen Teilen der übrigen Oberfläche der Kuppe der Anhöhe kam mittelburgwallzeitliche Keramik sporadisch vor, in den Schichten am Übergang von den Věteřover zu den jungburgwallzeitlichen Ablagerungen. Hervorhebenswert ist allerdings eine Trockenmauer in jener Position, die am Nordrand des Hügels (Konskr.-Nr. 20, 26) erfasst wurde. Sie ist wohl mittelburgwallzeitlich, steht jedoch ohne weitere deutliche Siedlungsaktivitäten da. In diesem Terrain, das außerhalb des intensiv besiedelten Areals liegt, befanden sich auch die erwähnten reich ausgestatteten Frauengräber und unweit davon, an der Stelle des Hauses Konskr.-Nr. 20, ein beigabennes, wahrscheinlich großmährisches Männergrab (Kat.-Nr. 9; ČIŽMÁŘ/KOHOUTEK 1999b, 155–157; KOHOUTEK 2001a, 159–161; KOHOUTEK 2001b, 16; JAŠKOVÁ 1975). Von einem regelrechten Gräberfeld kann aber keine Rede sein.

Neuerdings wurden Siedlungsreste der großmährischen Periode auch auf dem gegenüberliegenden Ufer belegt, auf einer kleinen Fläche zwischen den Straßen Malá Dlážka und Brabansko. Das Siedlungsmaß und die -intensität, die besagte Mauer, der Graben am Žerotínovo náměstí/Platz sowie manche Funde, die mit der Kultur höherer gesellschaftlicher Schichten

zusammenhängen (Goldschmuck, Sporn, Anhäufung von weiteren Eisengegenständen im Konskr.-Nr. 8 am Horní náměstí/Platz) deuten an, dass es sich um eine außergewöhnlich bedeutende Siedlung handelt. Eine Befestigung wurde jedoch nicht eindeutig nachgewiesen. Wir vermissen auch ein entsprechendes Bestattungsareal, denn die bekannten Gräberfelder in Předměstí können auch mit der Besiedlung am rechten Ufer zusammenhängen (STAŇA 1962, 1970).

Eine weitere gut erkennbare Siedlungsperiode ist die frühe Jungburgwallzeit, d. h. die zweite Hälfte des 10. und die erste Hälfte des 11. Jhs. Dabei sind allerdings nur einige Fundstätten am Horní náměstí/Platz absolutchronologisch gut eingeordnet. Hier, vor allem im Raum von Konskr.-Nr. 8, 9, 19–21 und 26, kann man einen nicht sehr deutlichen Horizont (in der Konskr.-Nr. 256 sogar ausnahmsweise eine Schichtenfolge) aus dem 10. Jh. aussondern, der vor die Militäraktion des polnischen Fürsten Bolesław des Tapferen am Anfang des 11. Jhs. (etwa 1003) gesetzt werden kann. Es folgt eine deutlich erkennbare Periode, die man aufgrund einer hierzu gehörigen Befestigung in Rostkonstruktion mit Asthaken mit dem Aufenthalt einer polnischen Besatzung in den Jahren 1003–1019 verbinden kann. Aus dieser Zeit stammen auch weitere Holzkonstruktionen von Wohnbauten sowie eine große Menge von Funden mit einigen typisch polnischen Elementen, die hier zum ersten Mal vorkommen. Die weitere erste Hälfte des 11. Jhs. äußert sich bloß durch Siedlungsschichten ohne gut definierbare Aktivitäten. Es fehlt vor allem an Hinweisen auf eine weitere Nutzung oder Erneuerung der Befestigung. Es folgen weitere Siedlungsschichten bis zum Hochmittelalter, die wieder nur vereinzelt erkennbare Elemente der Siedlungsbebauung enthalten, z. B. einen Flechtzaun im Haus Konskr.-Nr. 21 aus dem 12./13. Jh. In den Grundzügen ähnlich ist die Situation an weiteren Stellen des Horní náměstí/Platzes (Konskr.-Nr. 19–21, 26). Eine Ausnahme bildet nur das innere, unbebaute Areal des Platzes, wo eine einfache Stratigraphie vorliegt. Klar zu bestimmende Ablagerungen aus dem 11./12. bis 12. Jh. konnten dort bislang nicht beobachtet werden.

Die Situation unterhalb der Anhöhe ist etwas anders. Auf den meisten der dort untersuchten Flächen kann man die Hinterlassenschaften der zweiten Hälfte des 10. bis zur Mitte des 11. Jhs. nicht unterteilen, denn die dort geborgenen Funde stammen oft aus nur einer einzigen, homogenen Ablagerung. Sie sind außerdem spärlich, wenn wir von verlagerten Scherben aus jüngeren Schichten absehen. Eine Ausnahme bildet hier insbesondere die komplizierte Stratigraphie am nordwestlichen Ende der Kozlovská-Straße (Kat.-Nr. 17). Dort lagert auf Ablagerungen des 9. und 10. Jhs., die leider

nur oberflächlich erfasst wurden, eine sehr fundreiche Schicht aus der Zeit um die Mitte des 11. Jhs. (PARMA 2001). Jüngere Siedlungsaktivitäten des 11. bis 13. Jhs. sind bisher nur undeutlich zu erfassen, vor allem durch Keramik in durchmischten Straten. An die mittelburgwallzeitliche Besiedlung knüpfen in der Regel Horizonte des 10. bis 11. Jhs. an (Žerotínovo náměstí/Platz, Jiráskova-Straße, Kat.-Nr. 15, 33-35). Das gilt auch für das Terrain am rechten Flussufer (die Straßen Brabansko, Malá Dlážka, Za Mlýnem – Kat.-Nr. 1, 2, 18). Die Frage der Besiedlung auf dieser Flussseite während der jungburgwallzeitlichen Periode kann mit Hilfe der Überprüfung eines isolierten Fundes entsprechender Keramik in der Sokolská-Straße gelöst werden (Kat.-Nr. 21). Am linken Ufer kann man mit der Ausdehnung der zusammenhängenden Besiedlung der Vorbürg weiter nach Westen (Kainarova-Straße, náměstí T. G. M./Platz, Kat.-Nr. 16, 26) und vor allem nach Südosten rechnen (Kozlovská-, Trávník I- und Šířava-Straßen, Kat.-Nr. 17, 22-24, 27). In der Nähe liegen weitere, bisher nur punktuell erfasste Fundplätze des Hinterlandes (Budovatelů- und Dvořákova-Straßen, Flur Za Kapličkou, Kat.-Nr. 3, 6, 31), sowohl entlang des Flusses als auch – in Form eines bisher vereinzelt Fundes in der Straße Na Loučkách – in südwestlicher Richtung (Kat.-Nr. 20). Überraschend undeutlich ist die Besiedlung vom 11./12. bis zur ersten Hälfte des 13. Jhs., obwohl sie in der Vorbürg durch entsprechende, vor allem keramische Funde belegt wird. Seit der Wende des 10./11. Jhs. kann man mithin von einer klar strukturierten Siedlungsagglomeration sprechen, die ein gewisses Pendant zum nahe gelegenen, zweifellos bedeutenderen Olomouc darstellt.

5. Anmerkungen zur Wirtschaftsstruktur

Unsere Kenntnisse über das ökonomische Profil des mittelalterlichen Přerov (Prerau) sind bisher ziemlich lückenhaft. In der jüngsten Phase der mittelburgwallzeitlichen Etappe war auf dem Horní náměstí/Platz Konkr.-Nr. 8, in dichter Nähe der späteren St. Georg-Kapelle eine Metallschlägerwerkstatt in Betrieb, die wohl plötzlich verlassen wurde. An der steinverkleideten Heizstelle auf der als A bezeichneten Fläche waren Eisengegenstände zerstreut – ein Barren, ein Schaft zum Zertreiben und Polieren von Metallen, Schlossbestandteile – Hackenschlüssel, Schlossschild und Riegel des Schlossbeschlags, Eimerreife und einige näher unbestimmbare Fragmente, sowie ein zerschlagenes Gefäß. Nach den jüngsten Erkenntnissen J. Macháček's aus Pohansko bei Břeclav kommen gerade Schlossteile in der Nähe der metallbearbeitenden Produktion wegen der Sicherung der Handwerkerwerkstätten vor (MACHÁČEK u. a. 2007). Der eingehauene Kuppelofen,

der in der Jiráskova-Straße (Kat.-Nr. 15) entdeckt wurde, ist wohl ein Backofen.

Aus der Jungburgwallzeit sind bisher keine eindeutigen Belege spezialisierter Werkstätten vorhanden, für die objektive Beurteilung handwerklicher Produktion wird es notwendig sein, den Fundfonds aus der Grabung auf dem Horní náměstí/Platz Nr. 19 und 20 zu bearbeiten. Aus Siedlungen im Suburbium, die bisher eher stichweise untersucht wurden, fehlen eindeutige Belege handwerklicher Produktion. Bisherige Funde aus der Hochburg zeugen eher von dem Verbrauchscharakter der dortigen Wirtschaft, die – anhand der Schlackenfunde – mit dem Schmiedehandwerk ergänzt war. Relativ zahlreiche Knochenstippenfunde sind für alle frühmittelalterlichen Siedlungen bis zum Ende der Jungburgwallzeit typisch und zeugen eher von einer ergänzenden Lokalproduktion, ähnlich wie ebenso geläufige Spinnwirtel und Knochenglätter, bzw. Schlitten (vgl. z. B. DOHNAL 2005, 94; KAVÁNOVÁ 1995; BARTOŠKOVÁ 1995; ŠVECŮVÁ 2000; DOSTÁL 1993, 46). Der Fund eines Eisenpfriems zeugt von der Existenz eines spezialisierten Schusters. Die Keramik wurde nach vorgenommenen petrographischen Analysen an Ort und Stelle hergestellt (GREGEROVÁ 2005), sie weist jedoch besonders seit Anfang des 11. Jhs. eindeutige Belege polnischen Einflusses auf; erst in dem Horizont, der mit der Verbundbalkenmauer und der Bebauung aus dem Anfang des 11. Jhs. zusammenhängt, kommen typisch polnische Gefäße mit Walzenhals vor (STAŇA 1994, 1998a, 1998b, 1999; PROCHÁZKA im Druck).

Von Luxusgegenständen aus nicht-metallischem Material ist eine Kollektion von sechs Karneolperlen und einer Glasperle aus dem Horní náměstí/Platz Nr. 19 und 20 (MRÁZEK 2000, 69) sowie Glasringe zu nennen, die auf dem Horní náměstí/Platz Nr. 21 im Przemyslidenhorizont entdeckt wurden. Karneolperlen stammen wohl aus Kiewer Rus, wohin sie mittels Handelskontakte aus Indien gebracht wurden. Gemeinsam mit wohl fünf Kreuzdenaren des Typs Dannenberg 1329, die ungefähr in der Zeitspanne 990-1000 geprägt wurden (PROCHÁZKA u. a. 2007), können sie den Kontakt von Přerov mit den nördlich von Mähren führenden Handelswegen belegen; sie können jedoch auch einen hergebrachten Bestandteil der Einwohnerausstattung darstellen.

Die dortigen Konsumenten verzehrten eine große Menge Fleisch von Haustieren. Bisher wurden Tierknochen aus Schichten aus der 2. Hälfte des 10. und der 1. Hälfte des 11. Jhs. auf dem Horní náměstí/Platz 8, 9, 26 ausgewertet. In der Nahrung überwog Schweinefleisch, ihm folgte Rindfleisch. Hoch ist der Anteil von Pferden (6,8%, Widerristhöhe 137 cm) und Wildtieren, vor allem dem Hirsch (10% Knochen, 21,7% Individuen!),

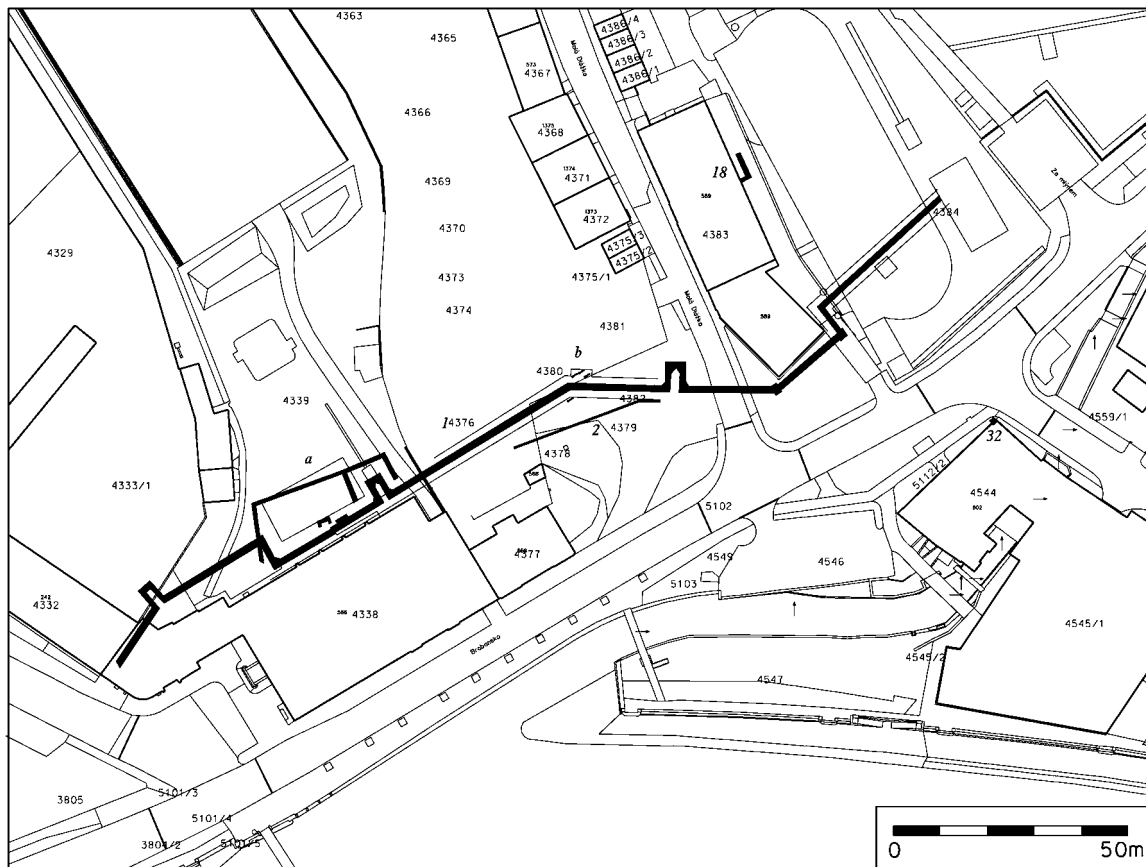


Abb. 2. Přerov, Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit Fundstellen Kat.-Nr. 1, 2 – Straße Brabansko - Malá Dlážka 1977, 2005, Kat.-Nr. 18 – Malá Dlážka 4 und Kat.-Nr. 32 – Za Mlýnem.

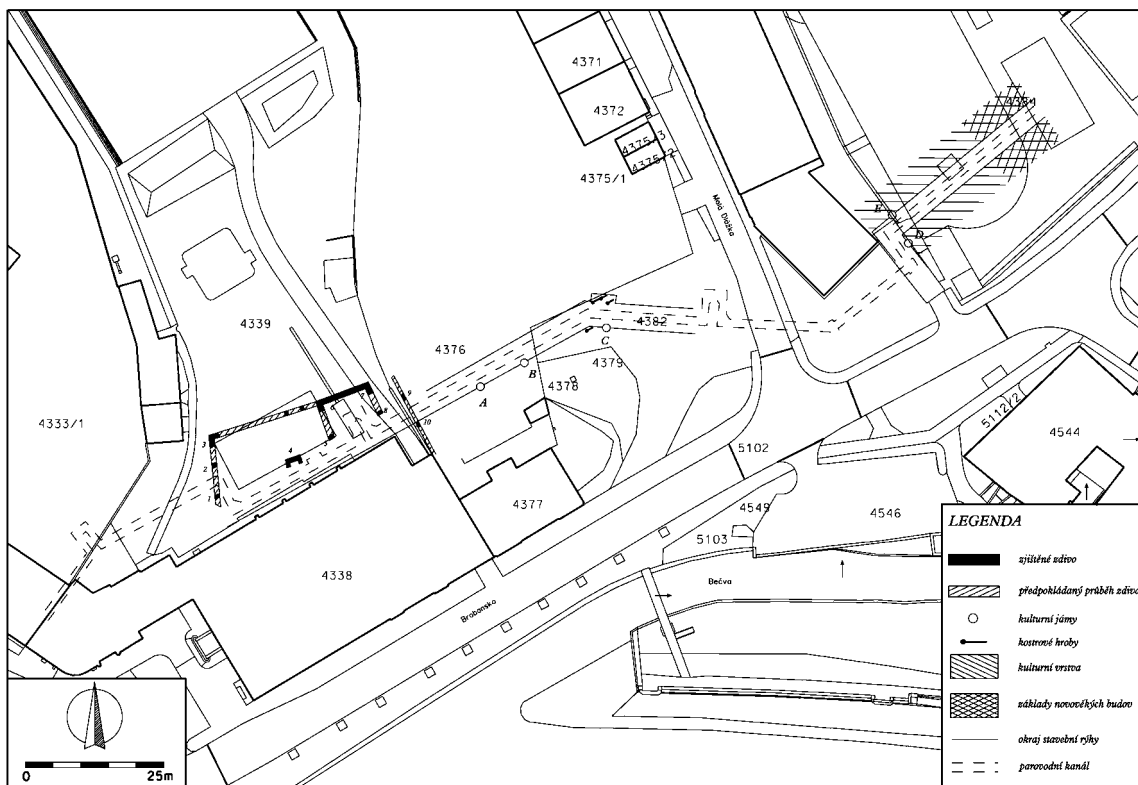


Abb. 3. Přerov, Brabansko - Malá Dlážka 1977 (Kat.-Nr. 1). Situation der Grabung im Graben der Versorgungsnetze. Nach V. Dohnal.

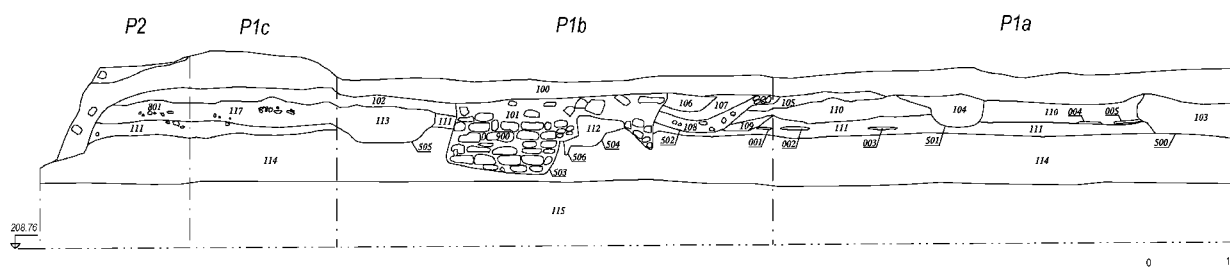


Abb. 4. Pířerov, Brabansko - Malá Dlářka 2005 (Kat.-Nr. 2). Profile P1a-c und P2. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

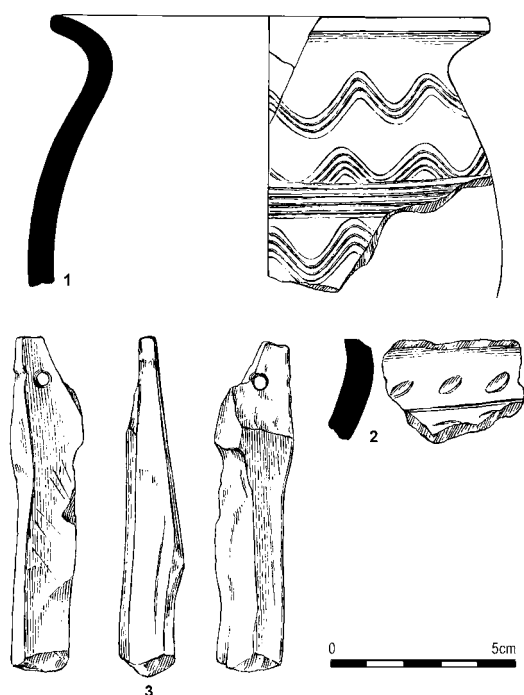


Abb. 5. Pířerov, Brabansko - Malá Dlářka 2005 (Kat.-Nr. 2): 1, 2 – mittelburgwallzeitliche Keramik, 3 – Schleifstein, alles aus der Schicht 111.

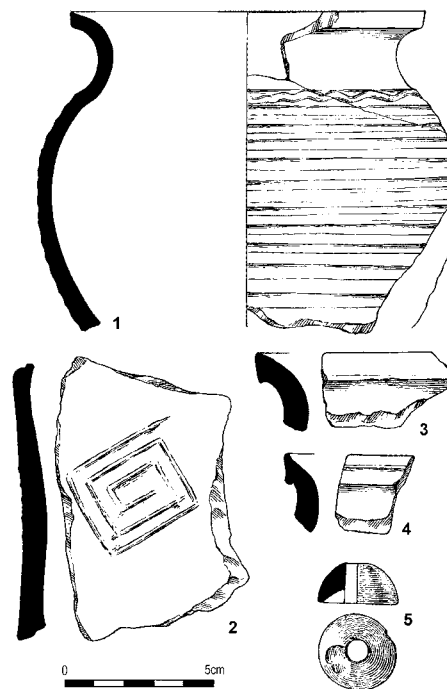


Abb. 6. Pířerov, Brabansko - Malá Dlářka 2005 (Kat.-Nr. 2). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik und Spinnwirtel (5) aus der Schicht 108.

was die Theorie über die Anwesenheit einer polnischen Besatzung unterstützt (SŮVOVÁ/PROCHÁZKA/WEITER 2006). Dabei ist bemerkenswert, dass wenigstens die freigelegten Blockbauten mit Pfostenfußboden, die sich dicht an der Befestigungsmauer auf dem Horní náměstí/Platz Nr. 8 befanden, nicht Wohnhäuser waren, sondern nach der palaeobotanischen Analyse, die Mistschichten erwies, als Stallungen von Haustieren – Schweine oder Geflügel – gedient hatten. In der pflanzlichen Nahrungskomponente dominierten Hirse und Weizen (KOČÁR/KOČÁROVÁ 2006). Eine ergänzende, aber keineswegs unbedeutende Rolle spielte der Fischfang, nach osteologischen Überresten und einer relativ zahlreichen Kollektionen von Scheibenschwimmern aus Laubbaum-, wohl Eichenrinde zu urteilen.

Einen bemerkenswerten Beweis der andauernden Zentralstellung der Prerauer Burg in den Przemyslidenperiode stellt unbestritten der Fund eines bleiernen

Münzgewichts aus der Regierungszeit Břetislavs I. wohl aus den Jahren 1025/1038-1055 dar (SEJBAL 1989; STAŇA 1999). Fortsetzende Handelskontakte werden durch ein Bruchstück der glasierten tönernen Eies aus dem Horizont der 2. Hälfte des 11.-12. Jhs. belegt, das auf dem Horní náměstí/Platz Nr. 21 entdeckt wurde. Ziemlich zahlreich sind in diesem Horizont auch Funde von Glasringen, die auch als Zahlungsmittel dienten (Horní náměstí/Platz Nr. 21, Kozlovská-Straße).

6. Katalog der archäologischen Untersuchungen („Aktionen“)

1. Brabansko – Malá Dlářka

Parz.-Nr.: 4377, 4378, 2379, 4382

Ausgrabung: Heimatmuseum in Olomouc (Leiter V. Dohnal), 1977

Der Befund (Abb. 2, 3): Im Raum der Straßen Brabansko und Malá Dlářka, zwischen den Häusern Konkr.-Nr. 560 und 572, wurden in einem Graben für eine Warm-

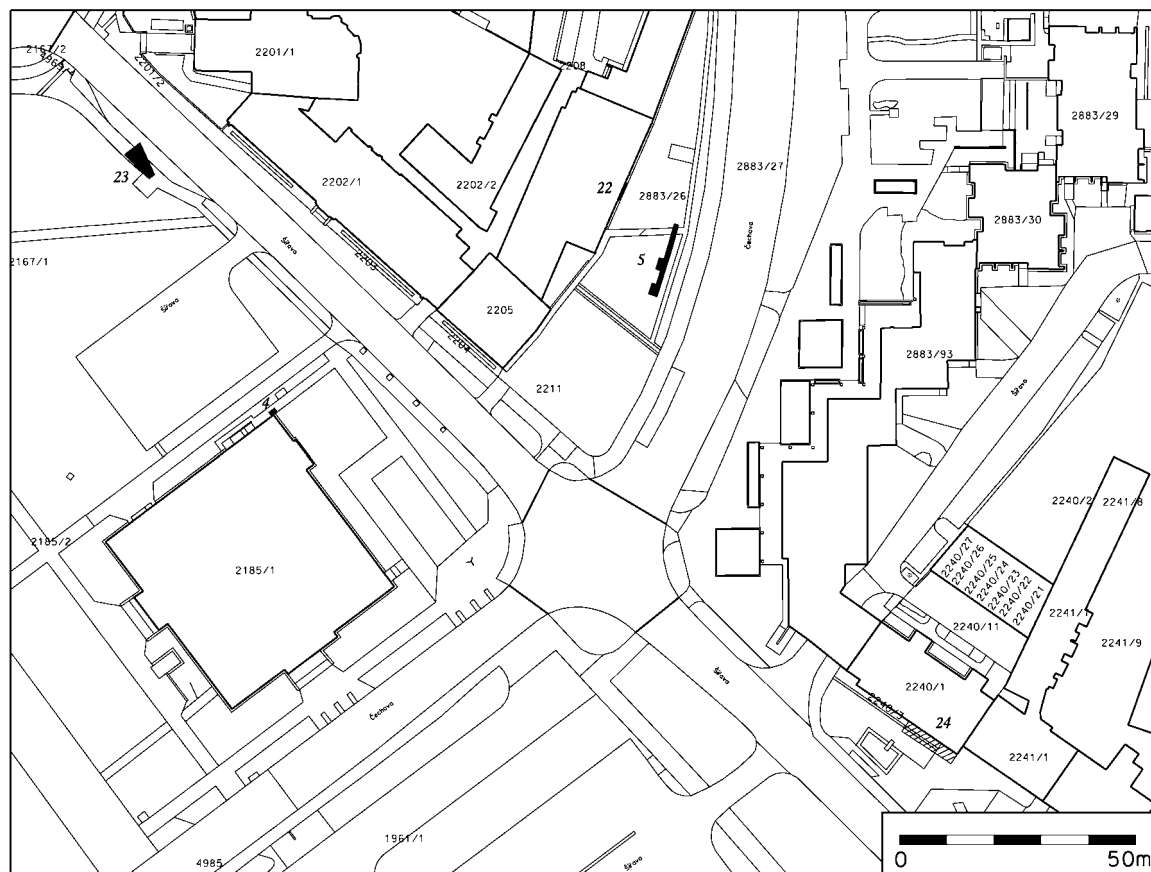


Abb. 7. Prerov. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit Fundstellen Kat.-Nr. 4 – Čechova-Stráž - Kino Hvězda, Kat.-Nr. 5 – Čechova-Stráž - Warmwasserleitung, Kat.-Nr. 22 – Širava 7, Kat.-Nr. 23 – Širava, náměstí Prerovského povstání/Platz, Kat.-Nr. 24 – Širava-Fahrbahn und Kat.-Nr. 25 – Šrobárova-Stráž 20.

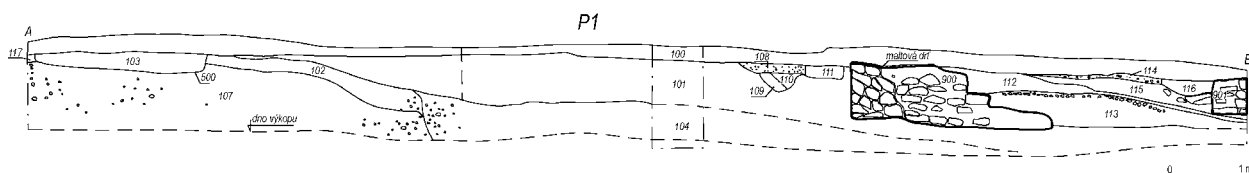


Abb. 8. Prerov, Čechova-Stráž - Warmwasserleitung (Kat.-Nr. 5). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

wasserleitung eine jungburgwallzeitliche Schicht und fünf eingetiefe Objekte (A-E) gleichen Alters dokumentiert; geologischer Untergrund war Löß oder Lößboden. Die im Fundbericht abgebildeten Keramikfunde erlauben eine ungefähre Einordnung in das 10.-13. Jh. Über dem späburgwallzeitlichen Siedlungshorizont wurden drei Körpergräber ohne Begleitfunde dokumentiert. Die Arme der Skelette lagen angestreckt neben den Körpern. Eine Knochendeponie über einer der jungburgwallzeitlichen Gruben (Abb. 3, C?) sowie der Grabritus erlauben es, hierfür die ausgehende Burgwallzeit oder das Hochmittelalter zu veranschlagen.

Die Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: Siehe Kat.-Nr. 2

Funde: Heimatmuseum Olomouc

Quellen und Literatur: DOHNAL 1977, 1980.

2. Brabansko – Malá Dlážka

Parz.-Nr.: 2377, 4378, 2379, 4382

Ausgrabung: Archaia Brno, o.p.s. (Leiter Z. Schenk), 2005

Der Befund (Abb. 2, 4-6): Eine Grabung von kleinem Ausmaß knüpfte an die Untersuchung von V. Dohnal aus dem Jahre 1977 an, wobei sie deren Ergebnisse präzisiert und erweitert hat. Es handelte sich um einen Graben, der die Trasse der Warmwasserleitung aus dem Jahr 1977 an der Umbruchsstelle westlich der Fahrbahn der Straße Malá Dlážka aufgerichtet hat. Ganz unten lag die Schicht 111 auf offenbar teilweise transformierten Lößböden (Schicht 114, 115), welche Funde aus der Mittelburgwallzeit geliefert hat. Im Profil P1a war diese Schicht mit einer wohl noch im Frühmittelalter umgelagerten Strate (Schicht 110) überdeckt, gestört durch die Grube 507 und die jüngere Grube 502. Beide zeigten deutliche Schichtungen, die Funde vom 10./11. bis zur ersten Hälfte des 11. Jhs. enthielten. In gleicher stratigraphischer Lage wie die Grube 502 befanden sich hier auch neuzeitliche Eingriffe (500, 501). In den Abschnitten P1b, 1c und 2 wurde über der Schicht 111 die Ablagerung 117 festgestellt, die vom 10./11. bis zur Mitte des 11. Jhs. datiert werden kann. Sie ist nicht deutlich abtrennbar von

der Füllung der Gruben 504 und 505, welche die erwähnte Schicht 117 geschnitten haben. In die Schicht 117 waren zwei Anhäufungen von Menschenknochen eingetieft, von denen die Konzentration 801 ein reguläres Grab darstellte, während die Kumulation 800 nur eine Deponie war. Da sie nur im Profil erfasst wurden, vermissen wir Details über den Grabritus, offenbar ähnlich wie im Fall der 1977 von V. Dohnal erforschten Gräber. Die frühmittelalterliche Sequenz wurde im Abschnitt P1b auch durch das Fundament 900 gestört, das von abgebrochener mittelalterlicher oder neuzeitlicher Bebauung stammte.

Die Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 209,50 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Pířerov

Quellen und Literatur: SCHENK 2006.

3. Budovatelů-Straße

Parz.-Nr.: 2883/84

Ausgrabung: Komenský-Museum in Pířerov (Leiter Z. Schenk), 2004

Befund (Abb. 49): Im Graben vor dem Wohnhaus Konskr.-Nr. 197, Orientierungs-Nr. 6, wurde eine spätburgwallzeitliche Siedlungsschicht erfasst, die in einer Tiefe von 1 m direkt auf dem Lössuntergrund ansetzte.

Die Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: ca. 214 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Pířerov

Quellen und Literatur: SCHENK 2005.

4. Čechova-Straße – Kino Hvězda (Konskr.-Nr. 243; Orientierungs-Nr. 49)

Parz.-Nr.: 2185/2

Ausgrabung: Komenský-Museum in Pířerov (Leiter Z. Schenk), 2000

Der Befund (Abb. 7): An der Nordecke des Gebäudes des Kinos Hvězda wurde bei einem Bodeneingriff für einen Wasserleitungsanschluss eine jungburgwallzeitliche Siedlungsschicht gestört; aus dem Aushub gewann man u. a. Keramik des 10./11. Jhs.

Die Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 211,30 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Pířerov

Quellen und Literatur: -

5. Čechova-Straße – Dampfleitung

Parz.-Nr.: 2883/26

Ausgrabung: AIB (Leiter R. Procházka), 1989

Der Befund (Abb. 8, 9): In einem zufällig bemerkten Terraineingriff für eine Dampfleitung auf der Westseite der Fahrbahn stellte man flach unter der Oberfläche eine kiesige Flussterasse fest, die nach Norden abfiel und mit Auelehm (104) überdeckt war. Auf diesem Untergrund setzte eine jungburgwallzeitliche, durchmischte Schicht grauschwarzer Farbe an (101), die Funde aus dem 10.-13. Jh. enthielt. Dabei sind die großen rekonstruierbaren Topfteile in die zweite Hälfte des 10. bis an den Anfang des 11. Jhs. zu setzen. Die Schicht keilte auf der Südseite aus, wo 40 cm vor ihrem Ende an der Schicht 102 das offenbar eingetieftete Objekt 500 mit seiner Füllung 103 lag. Dieses lieferte zeitlich ähnliche Funde wie die Schicht 101.

Funde: AIB

Die Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: ca. 210,70 m Seehöhe

Quellen und Literatur: PARMA 2001; PROCHÁZKA 1993, 2005a.

6. Dvořákova-Straße 75 – Krankenhaus (Konskr.-Nr. 1800)

Parz.-Nr.: 2565/6

Ausgrabung: Komenský-Museum in Pířerov (Leiter Z. Schenk), 1999

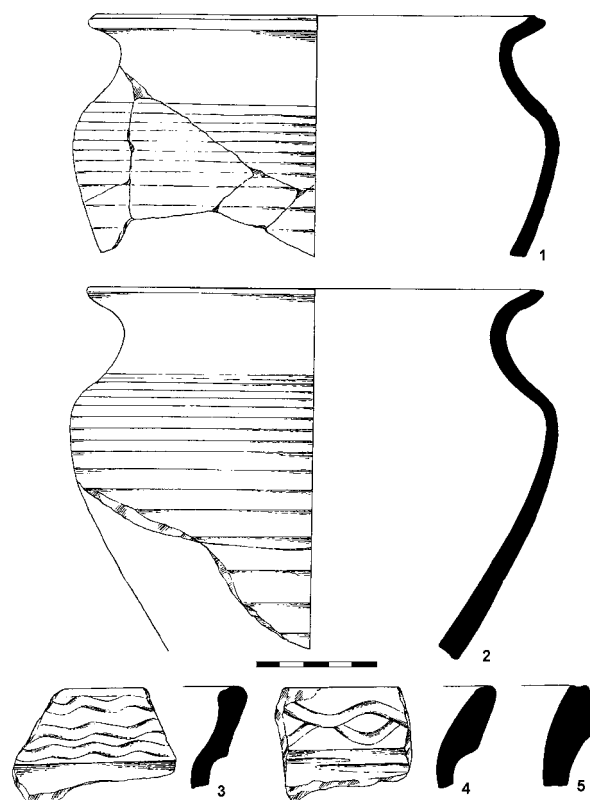


Abb. 9. Pířerov, Čechova-Straße (Kat.-Nr. 5). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik: 1, 2 – späteres 11.-13. Jh.; 3, 5 – Schicht 101; 4 – Schicht 102.

Befund (Abb. 10, 11): Durch einen Bodenaushub wurden ein im Löss eingetieftes Objekt (501) und eine Schicht (102) gestört, mit Funden der zweiten Hälfte des 10. bis zur ersten Hälfte des 11. Jhs.

Die Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 218,50 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Pířerov

Quellen und Literatur: DRECHSLER/PROCHÁZKA/SCHENK 2006.

7. Horní náměstí/Platz, Konskr.-Nr. 1, Schloss

Parz.-Nr.: 254

Ausgrabung: IBB (Leiter J. Kohoutek), 1998

Befund (Abb. 12): Im Suchschnitt I ruhte auf einem Travertinfels eine Schicht aus gelbem Lössboden (104); im Südteil des Suchschnittes wurde teilweise auf diesem Boden und teilweise auf dem Felsen eine abfallende Schicht mit Funden aus dem 10./11. Jh. von stark organogenem Charakter erfasst (105); darüber lagen neuzeitliche Aufschüttungen. Im Suchschnitt II wurde auf einem Travertinfels eine Schicht aus schwarzem Lehmboden 114 erfasst, die in den Věteřover Horizont gehört. Ihre Oberfläche bildete den Boden eines Blockbaus (113a) und war mit einem organogenen Horizont des 10./11. Jhs. überdeckt (Sch. 113). Darüber befanden sich schwarze Schichten aus dem 11.-12. Jh. (109, 112) und aus dem 12.-13. Jh. (107), darüber schließlich jüngere Aufschüttungen. Mit der Schicht 112 dürfte die braune Fußbodenschüttung 111 gleichaltrig sein, die den Lehmaustrich, d. h. den Fußboden selbst (110), überdeckte. Höher befand sich die neuzeitliche Aufschüttung 101.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: unbekannt

Funde: Komenský-Museum in Pířerov

Quellen und Literatur: KOHOUTEK 1999, 2001b.

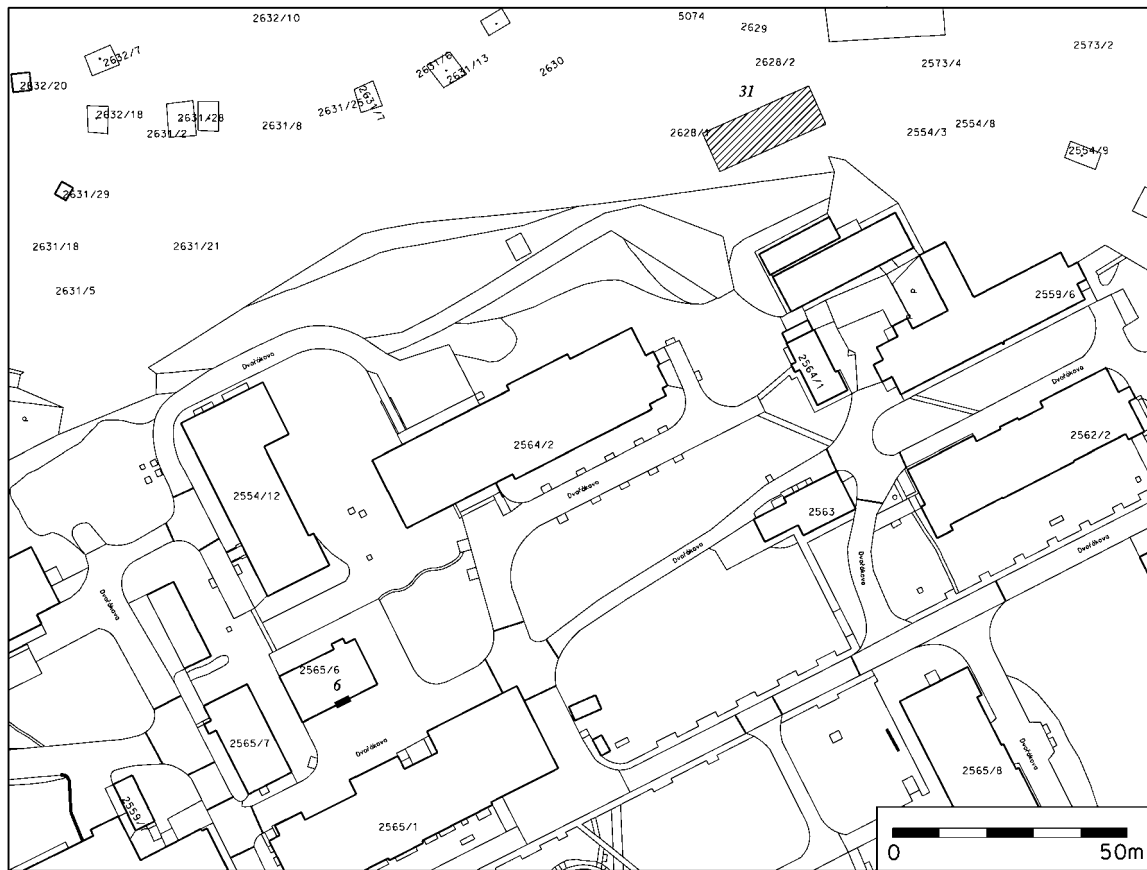


Abb. 10. Přešov. Ausschnitt aus technischer Karte 1:500 mit Fundstellen Kat.-Nr. 6 – Dvořákova-Straße - Krankenhaus und Kat.-Nr. 31 – Flur Za Kapličkou.

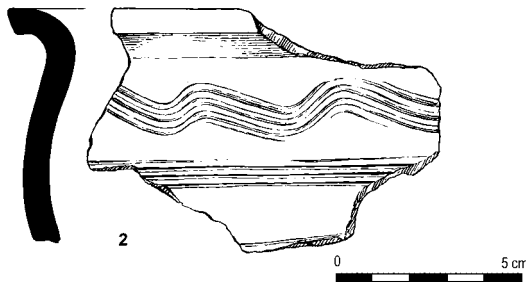
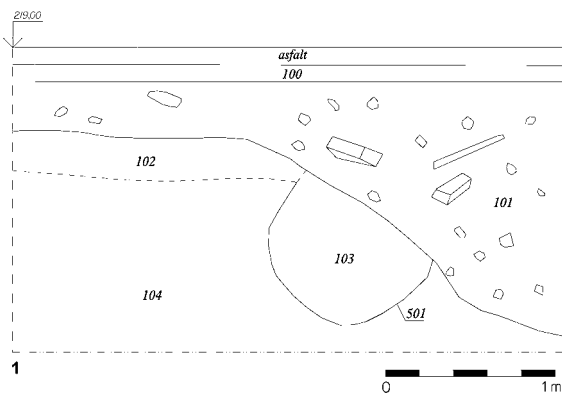


Abb. 11. Přešov, Dvořákova-Straße - Krankenhaus (Kat.-Nr. 6). 1 – Profil des Suchschnittes, 2 – frühe jungburgwallzeitliche Keramik (10. Jh.). Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

8. Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9

Parz.-Nr.: 342

Ausgrabung: AIB (Leiter Č. Staňa), 1984-1987

Der Befund (Abb. 12, 14-19)⁹: Die Grabung wurde durch Erdarbeiten im Zusammenhang mit dem Aufbau des Betriebsklubs der Přešover Maschinenfabrik verursacht. Vor Beginn der archäologischen Untersuchungen waren die meisten Straten an der von einer mächtigen Schichtenfolge historischer anthropogener Ablagerungen (bis zu 4,5 m Stärke) charakterisierten Fundstelle bereits abgetragen worden. Erhalten war das Unterteil einer Schichtengruppe vom Anfang des 11. Jhs. Nur am Südrand der Fläche, bei der Kirche St. Georg, konnte man einen unregelmäßigen Erdblock in seiner ganzen Höhe erforschen, in den Achsen 6,4 und 4,2 m (Fläche A).

Auf der übrigen Fläche wurden nur ein kleiner Suchschnitt B, die Wände eines Grabens für Versorgungsnetze (Fläche D) sowie einige Teilausschnitte der Baugrubenwände dokumentiert. Die Basis der frühmittelalterlichen Schichtengruppe bildete eine durchmischte, bis zu 1 m mächtige Věteřover Schicht. Die zweite Phase repräsentierten eingetiefte Objekte aus der mittelburgwallzeitlichen Periode (510, 513), erfasst in zwei beschränkten Hauptschnitts A, B (Subphase 2.1). Es folgte die Verfüllung der Gruben

⁹ Die Besiedlung aus dem 9. Jh. bis zur 1. Hälfte des 11. Jhs. auf den Ausgrabungen im Konstr.-Nr. 8, 9 und 21 am Horní náměstí/Platz werden in einer selbständigen Monographie publiziert, hier bringen wir nur einen Auszug aus der ausführlicheren Charakterisierung der Befunde.

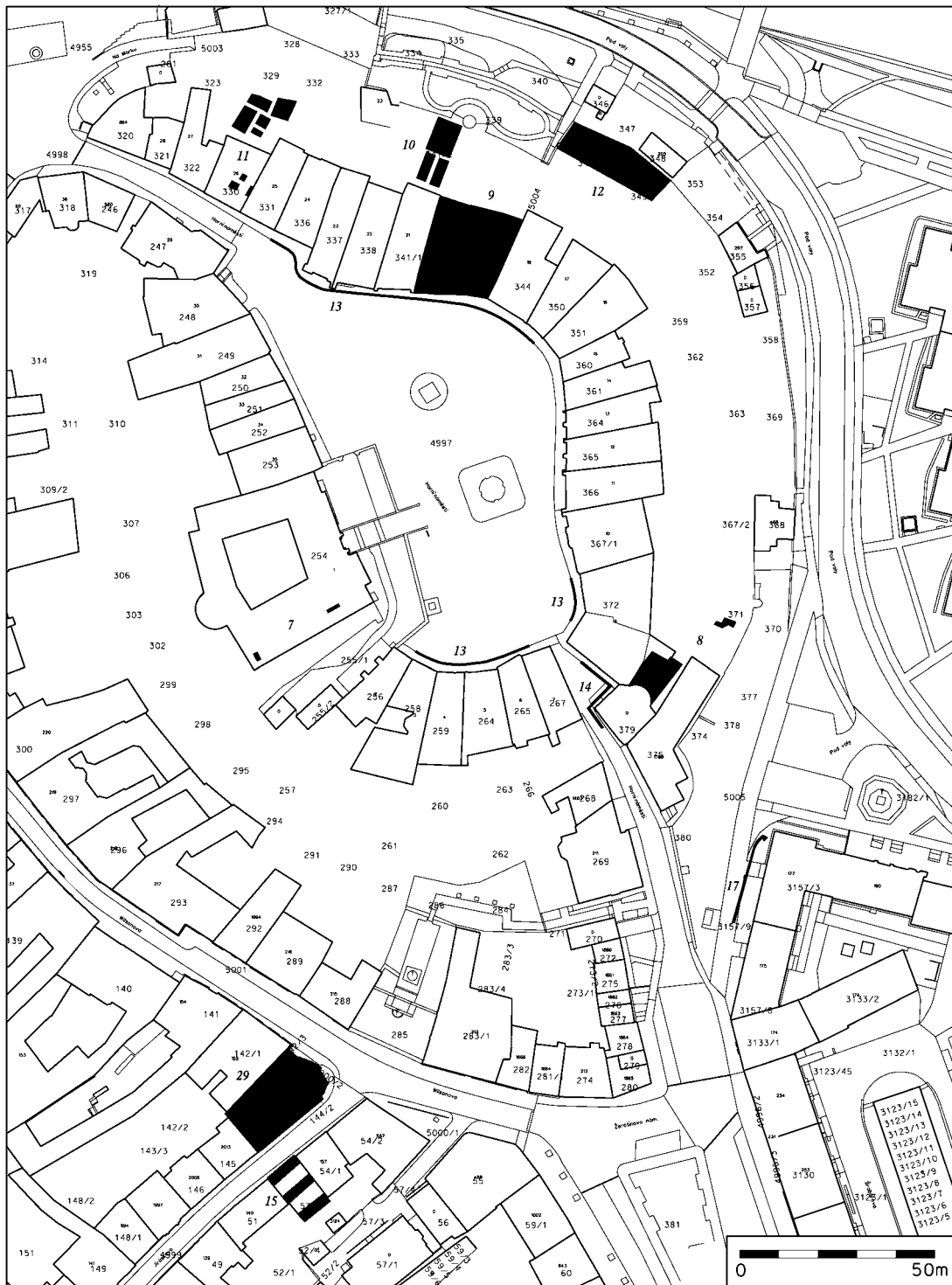


Abb. 12. Přešov. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit Fundstellen Kat.-Nr. 7-15 (Horní náměstí/Platz 1, 8-9, 19-20, 21, 26, Horní náměstí/Platz - Zwinger, Horní náměstí/Platz - Fahrbahn, Jiráskova-Straße 18, Kat.-Nr. 17 (Kozlovská-Straße) und Kat.-Nr. 29 (Wilsonova-Straße 12).

(Subphase 2.2) und ihre Überdeckung durch Lehmlagen (besonders 159, 127, 129 u. a.; Subphase 2.2), vor allem auf der Fläche B mit erhaltenen Holzstücken.

Auf der Fläche A wurde noch ein weiterer Siedlungshorizont belegt, repräsentiert durch die Feuerstelle 904 (Subphase 3.3) und durch eine Gruppe von Pfostengruben. Den Untergangshorizont der ganzen mittelburgwallzeitlichen Phase (Subphase 2.4) zeigen hier Bruchstücke

von Eisengegenständen an, darunter ein Eisenbarren, einige Eimerreifen und ein zerschlagener Topf in der Abfallschicht bei der Feuerstelle. Die Laufzeit dieser Phase kann man nicht präzisieren; sie fällt vielleicht in die ersten Jahrzehnte des 10. Jhs. Auch auf der Fläche B wurde ein entsprechender jüngerer Horizont von mittelburgwallzeitlichen Aktivitäten erfasst, repräsentiert durch Pfostengruben (511, 514).

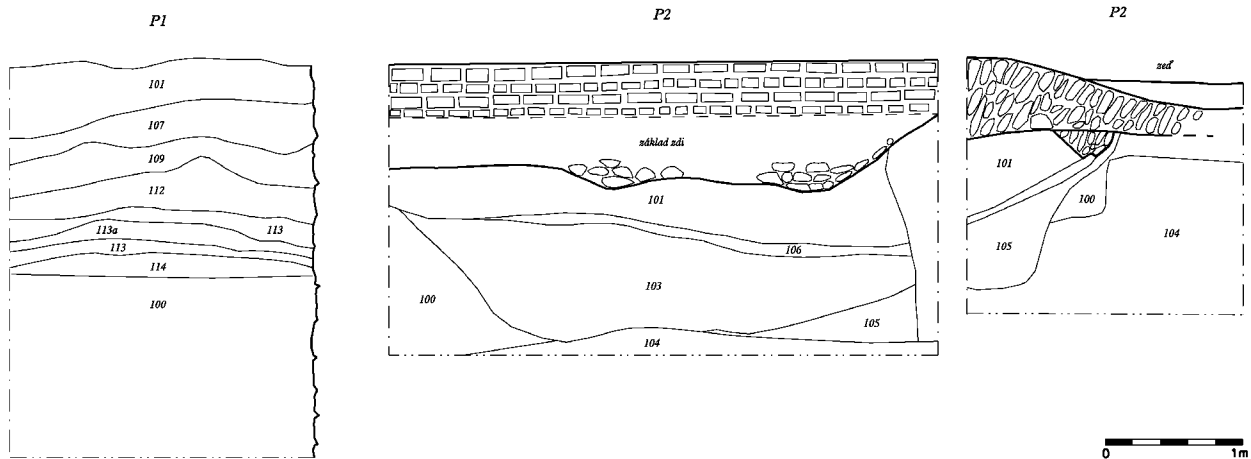


Abb. 13. Přerov, Horní náměstí/Platz 1 (Kat.-Nr. 7). Profile P1 (1) und P2 (2). Zur Profilbeschreibung siehe Beilage. Nach J. Kohoutek 1998a.

Die dritte Phase wird durch Holzkonstruktionen geprägt, die zu einem Befestigungswall und Bauten an seiner Innenseite gehörten. Sie sind in die ersten zwei Jahrzehnte des 11. Jhs. zu datieren. Die Frage, ob es eine Besiedlung in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. gab, ist nicht einfach zu lösen. Für diese Periode gibt es keine eindeutig identifizierbaren Terrainaktivitäten. Allerdings kann man einen Teil der Keramikfragmente, die in Schichten unterhalb der Holzkonstruktionen gefunden wurden, vor das Ende des 10. Jhs. setzen. Auf Grund der dendrochronologischen Daten kann man den Baubeginn der Wehrmauer und der Wohngebäude im Jahr 1003 vermuten, einige Balken sind jedoch ein paar Jahre älter (das älteste Datum: 994; vgl. DVORSKÁ 1998).

Auf der Fläche A, welche die meisten Informationen geliefert hat, ist die Subphase 3.1 durch Ausgleichsschichten und nachfolgende Aktivitäten unmittelbar unter der Wehrmauer 400 repräsentiert. Hierhin gehört wohl auch der älteste Teil der Vorrichtungen unter den Blockbauten am Wall. Es handelte sich um eine stark organogene, unregelmäßig differenzierte Schichtengruppe. Auf der Oberfläche der Ablagerung 399 befand sich eine Feuerstelle, die wahrscheinlich der Erbauung des Walles unmittelbar voranging. Es folgte der Aufbau der Rostkonstruktion (Phase 3.2.1), wovon nur der innere Teil erhalten blieb (etwas weniger als eine Hälfte). Ihr Fuß an der Innenfront war durch eine sog. Hakenkonstruktion armiert. An die Mauer wurden die Unterlagehölzer für die Fußböden und Wände der Wohnbauten gelegt. Dabei wurde ein länglicher Fußbalken der Mauer mit einem Holz der Unterlagekonstruktion 415 überdeckt. Auf der Südseite der Fläche befand sich die Fußbodenkonstruktion 418, die teilweise mit dem Flechtzaun 410 umgrenzt war; es dürfte sich um den ältesten Befund dieser Art innerhalb des befestigten Areals handeln (Mikrophase 3.2.2). Nachfolgend wurde diese Konstruktion durch den Bretterboden 408 erweitert und gleichzeitig entstand das Blockhaus 02 mit der gut erhaltenen Südwand 407 und dem Fußboden 406 und 401 (3.2.3). In der nächsten Subphase entstand das Blockhaus 01, das ebenfalls eine gut erhaltene Wand 402 besaß. Sie gründete auf dem oben genannten Fußboden.

Die Phase 4 (zweites Viertel des 11. Jhs.) bezeichnet einen Eingriff in die verfüllten Konstruktionen (Grube 530) und vor allem die relativ fundreiche Ausgleichsschicht von grauem Lehm mit Steinen 115. In dieser Ablagerung konnte das bekannte Münzgewicht des tschechischen Fürsten Břetislav I. geborgen werden. Es wurde – den denaren ent-

sprechend – in Mähren etwa in den 30er oder 40er Jahren des 11. Jhs. hergestellt (SEJBAL 1989).

Die fünfte Phase wurde durch die stark organogene Schicht 113 repräsentiert, die Funde aus dem 11./12.-12. Jh. enthielt. Sie war überdeckt mit einem Bündel von Ausgleichsaufschüttungen des 13.-15. Jhs.

Auf der Fläche B erfasste man auf der mittelburgwallzeitlichen Schichtengruppe nur die untersten Teile der Siedlungsaktivitäten aus dem 10./11. Jh., in Form von zwei Schichten von Querbalken der Wehrmauer an beiden Seiten des Längsbalkens. Dieser Torso ließ keine klare Rekonstruktion zu.

Auf der Fläche G im Bereich des erhaltenen Geländes zwischen den Häusern Nr. 8 und 9 wurde eine schwer synchronisierbare frühmittelalterliche Schichtengruppe beobachtet, die vorwiegend nicht jünger als in die erste Hälfte des 11. Jhs. datiert werden kann. Darüber wurden durchmischte Aufschüttungsschichten mit Keramik aus dem 10.-14. Jh. festgestellt. Bei der Nachforschung des Areals nordwestlich der Fläche A dokumentierte man das Profil P15. Es wurde leider weder nivelliert noch abgetastet, was seine Interpretation erschwert.

In die unterste Schicht 1239 wurde die Grube 547 eingetieft, deren Füllung wenigstens teilweise einen organogenen Charakter aufwies. Weiter nach Norden erfasste man die stratigraphisch zeitgleiche Schicht 1237. Beide Aktivitäten gehören höchstwahrscheinlich zum Horizont des 10./11. Jhs. Die mittelburgwallzeitliche Ebene wurde nicht erfasst oder erkannt. Auf die Ablagerung 1238 folgte die schwarzbraune, wohl ebenfalls spätburgwallzeitliche Schicht 1236. Danach kamen die dunklen Schichten 1233 und 1235, die durch eine Planierung aus gelbem Lehm 1234 getrennt wurden und wahrscheinlich nicht jünger als das 13. Jh. waren. In die höchste Schicht 1233 wurde eine große Grube unklaren Alters (546) mit Lehm-Steinfüllung eingetieft.

Im Profil P16, das erst ab der Oberfläche der Věteřover Schicht 155 dokumentiert wurde, befand sich angeblich eine spätburgwallzeitliche Grube (532) bzw. deren Südteil. Der entsprechenden Zeichnung zufolge handelt es sich aber höchstwahrscheinlich um zwei Eintiefungen. Die jüngste Grube 533 (Füllungen 1126, 1229, 1230) störte die Verfüllung der älteren Grube 532; diese schnitt in die Schicht 1227 ein (155). Die drei dokumentierten Ausschnitte der Südwestwand der Baugrube P17-19 wurden bis auf das erste Profil P17 nicht genau vermessen und nur aus einigen Schichten hat man Keramikfragmente entnommen, die für

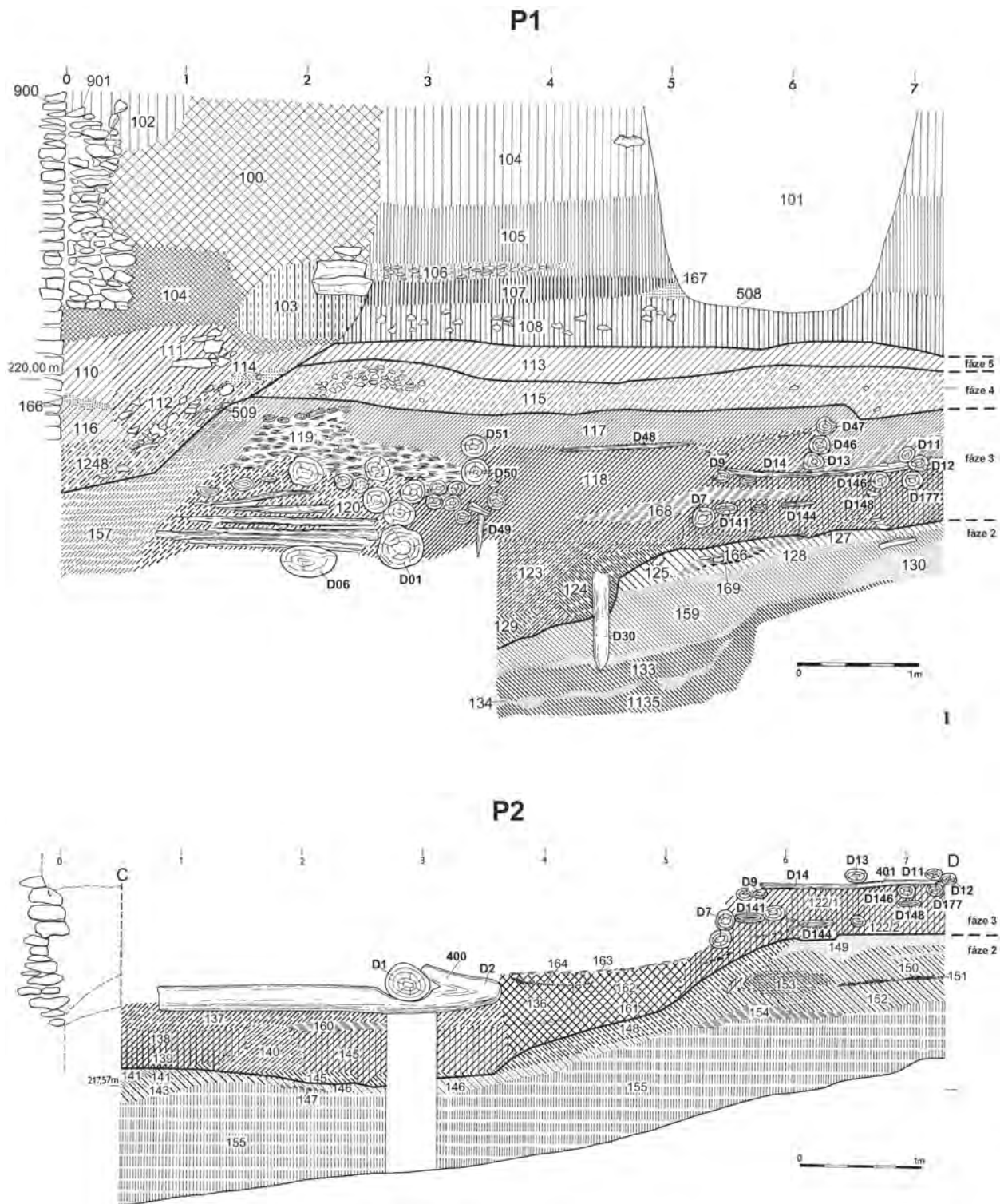


Abb. 14. Pířerov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9 (Kat.-Nr. 8). Profile P1 und P2. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

die Datierung geeignet wären. Trotzdem kann man begründen, dass die hier abgebildete Stratigraphie in wesentlichen Zügen der Sequenz auf der Fläche A bei der Kirche St. Georg entspricht. Die prähistorische Schichtenfolge war hier stärker gegliedert als anderswo. Sie enthielt neben Schichten auch Siedlungsgruben mit Bestattungen.

Der mittelburgwallzeitlichen Phase 2 entsprechen vielleicht die Schichten 273 und 300 bzw. 326. Die angrenzende

Schichtengruppe von torfartigen Straten mit Holzresten 270-272, 288-290, 319 und 322-325 zusammen mit der Grube 538 und der Konstruktion 417 entspricht der dritten Phase aus der Wende des 10./11. Jhs. Die Schichten 1158, 289, 297, 302 und 303 enthielten jungburgwallzeitliche Keramik. Die Aufmerksamkeit verdient hier der mit Dielen versehene Fußboden 417 im Profil P17, teilweise (?) ansetzend auf der Schicht 272. Die Bretter sind etwa NO-SW orientiert, d. h. senkrecht



Abb. 15. Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9 (Kat.-Nr. 8). Profil P1, Blick von Osten. Ganz unten die Grube 510 (mittlere Burgwallzeit).

zur Orientierung der Fußböden im entsprechenden Horizont auf der Fläche A.

Die Schichtengruppe der dritten Phase wurde durch eine Schichtenfolge von Planierungen überdeckt, die Straten in Fläche A ähnelt: die braungraue Schicht 265 bzw. angrenzende Schicht 267 mit Holzkohlestücken im Profil P17 sowie 288 im Profil P18. Die Schichten 308 und 309 enthielten Funde aus dem 11.-12. Jh.

Eine etwas vereinfachte, leider wiederum nur annäherungsweise absolut datierte Stratigraphie wurde im Jahre 1984 im Profil P7 am Nordwestrand der Fläche erfasst. Auf dem Untergrund setzte die Věteřover Schicht 183 an, überdeckt wohl mit der mittelburgwallzeitlichen Schicht 182. Es folgten frühe jungburgwallzeitliche Straten 176-181; der holzreichen Schichtengruppe entsprechen vielleicht die braunen Straten 180 und 181, der Planierung 115 die schwarzbraune Schicht 179 mit Steinen. Die höher liegenden Schichten 174 und 175 enthielten Funde aus dem 11./12.-13. Jh. Auf der Fläche D, im Bereich von Kanalisationsgräben, dokumentierte man die Profile P4-P6. Auf dem anstehenden Sand (356), der den stellenweise emporsteigenden Travertin überdeckte, setzt hier der Věteřover Horizont an (353), in den vier Siedlungsgruben (515-518) eingetieft waren. Es folgt eine mittelburgwallzeitliche Schichtenabfolge, die im Profil 6 sehr stark gegliedert war und auch Holz enthielt (Schichten 348-352). Das Schichtenpaket wurde durch eine frühe jungburgwallzeitliche Sequenz (340-343, 347) abgeschlossen, wobei die zweite Schicht von oben (343) im Profil P6 durch die Grube 520 gestört wurde. Bei dieser handelte es sich wohl um eine Speicher-

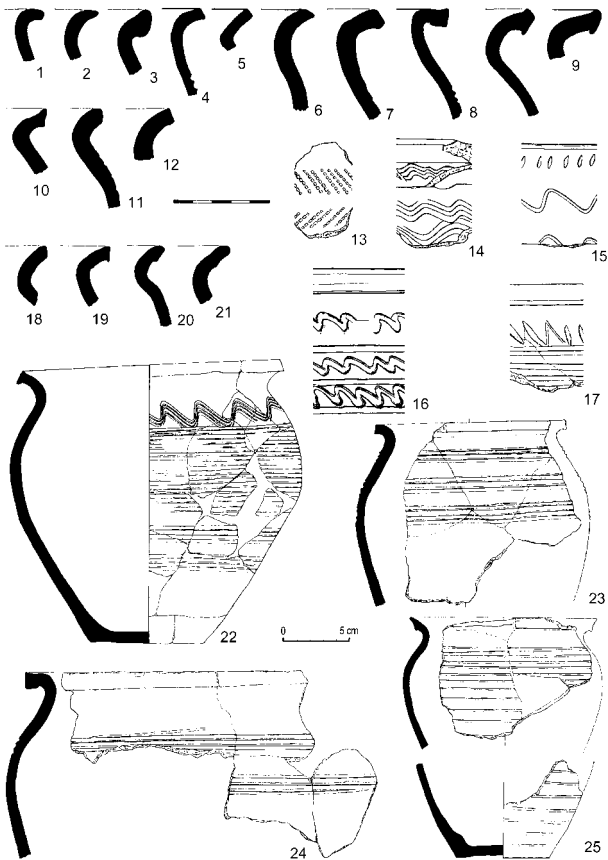


Abb. 16. Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9 (Kat.-Nr. 8). Mittelburgwallzeitliche Keramik der Subphasen 2.2 (1-17, 23-25) und 2.3 (18-21, 22).

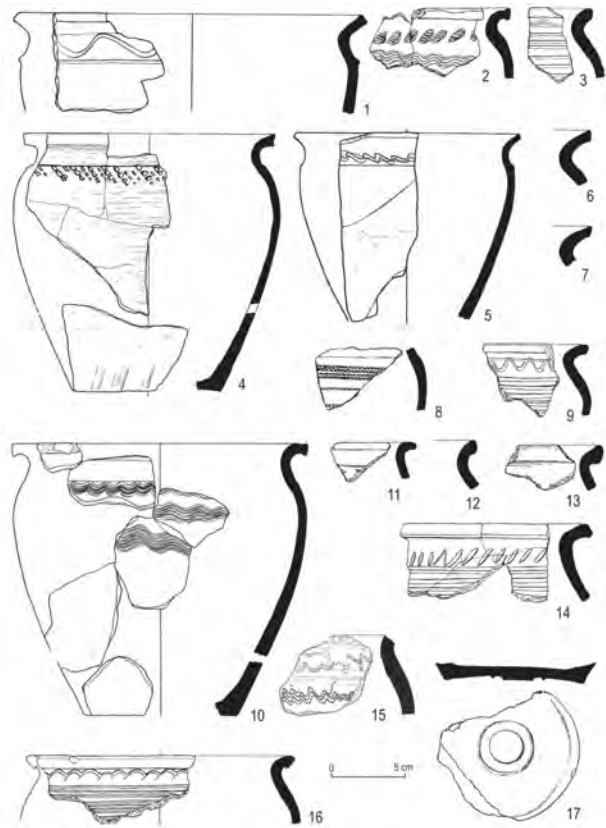


Abb. 17. Přerov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9 (Kat.-Nr. 8). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik, Phase 3.1 und 3.2.2.

grube, deren Füllung vielleicht im Oberteil mit der Schicht 340 zusammenhängt und noch jungburgwallzeitlich ist.

Auch auf der angrenzenden Fläche, einer abgesenkten Stufe des Zwingers, wurden zwei Suchschnitte angelegt. Die beiden als E und F bezeichneten Sondagen erbrachten jedoch nur neuzeitliche und Věteřover Schichtengruppen.

Funde: Komenský-Museum in Přeřov

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 220,40 m Seehöhe
Quellen und Literatur: PROCHÁZKA 1990, 2005b; SEJBAL (sen.) 1989; STAŇA 1987a, 1987b, 1988, 1989, 1991, 1993, 1994, 1996, 1998a, 1998b, 1998c, 1999; Opravil 1990.

9. Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 19, 20

Parz.-Nr.: 342, 343

Archäologische Ausgrabung: AIB (Leiter J. Kohoutek), 1990, IBB (Leiter J. Kohoutek, Z. Čizmář), 1998

Der Befund (Abb. 12): Die im Jahr 1990 untersuchte Fläche, die den Großteil der Parzelle des Hauses Nr. 19 (342) einnahm, wurde vor dem Beginn der professionellen Untersuchung in den oberen Bereichen vom Bauherrn zerstört. Der Untergrund ist ein Travertinfels, auf dem eine vorgeschichtliche Schichtenfolge – vorwiegend der Věteřov-Kultur, weniger deutlich der Latènekultur (sog. Horizont H4) – liegt. Darüber wurden Schichten des 10.-10./11. Jhs. (Horizont H3) beobachtet. Darauf befand sich ein „polnischer“ Horizont aus dem Anfang des 11. Jhs., der eine gegliederte Schichtengruppe bildete (Horizont H2). Im dessen Rahmen konnte man eine vorwiegend wohl einphasige Blockbebauung freilegen, die wahrscheinlich aus drei Reihen von Blockbauten bestand; zwischen den zwei nördlichsten

Objekten befand sich ein hölzerner Bohlenbelag. Wenigstens drei Blockhäuser waren mit Feuerstellen versehen. Aus der Dokumentation im Fundbericht kann man ableiten, dass die Blockbauten am Anfang der entsprechenden Schichtenfolge gegründet wurden, wobei zumindest das Gebäude im nordöstlichen Sektor A wenigstens einmal einschneidend umgebaut worden ist. Ein Blockhaus war mit einem Anbau versehen. Außerdem gab es einen etwa quadratischen Ofen von 1-1,2 m Seitenlänge, dessen Feuerstelle mit Steinen und Estrich versehen war. Die höher liegenden Schichten wurden beinahe ganz ohne archäologische Begleitung zerstört; nur Reste einer Schicht und einer Grube aus dem 12. Jh. wurden festgestellt.

Im Jahr 1998 erfolgte die zweite Etappe der Ausgrabung, und zwar vorwiegend im Gelände des Hauses Nr. 20 auf der Parzelle Nr. 343 (Suchschnitte A-CH, SP I, II). Auch hier wurde über dem Untergrund die Věteřover Schicht (s. E. 120) erfasst, stellenweise (Profile F und SP I, II) überdeckt mit einer Steinpackung (s. E. 137). Am Übergang der Steinlage und der vorgeschichtlichen Ablagerungen kamen vereinzelt Keramikfragmente aus dem 9. bis 10. Jh. vor; vielleicht entstammen sie einer Position, die stratigraphisch der Steinpackung voranging. Darüber erfasste man eine Steinmauer von west-östlicher Orientierung, die aus in Lehm versetzten Steinen erbaut und in den Untergrund eingetieft war (905); sie war von einem Horizont des 11. Jhs. bedeckt (s. E. 118), der wiederum seinerseits unter einer weiteren Ablagerung noch aus der jungburgwallzeitlichen Periode lag (s. E. 110). An der Stelle des Profils F entdeckte man das beigabenlose Grab eines Mannes (s. E. H1) im Alter von

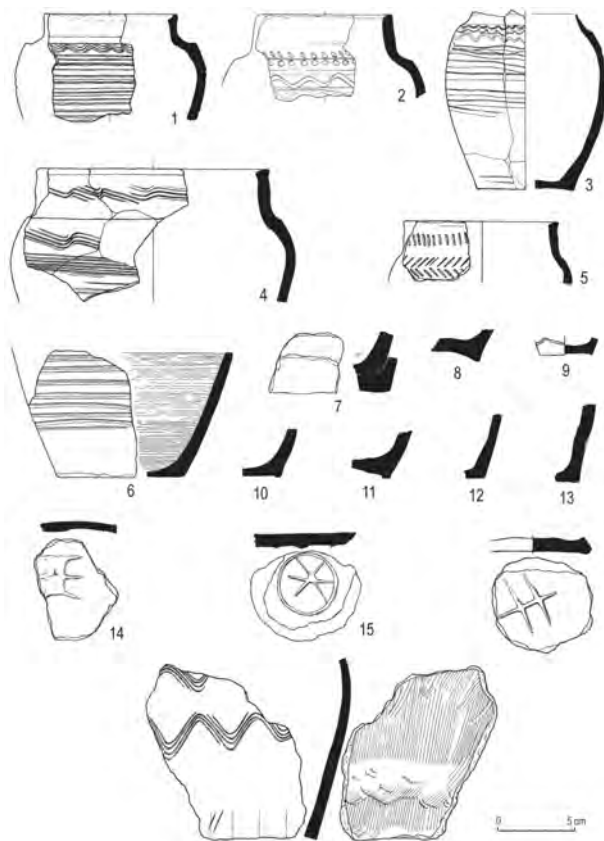


Abb. 18. Přeřov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9 (Kat.-Nr. 8). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik der stratigraphischen Phase 3.3. 17 - mittelburgwallzeitlicher Gefäßsteil, älteres Residium.

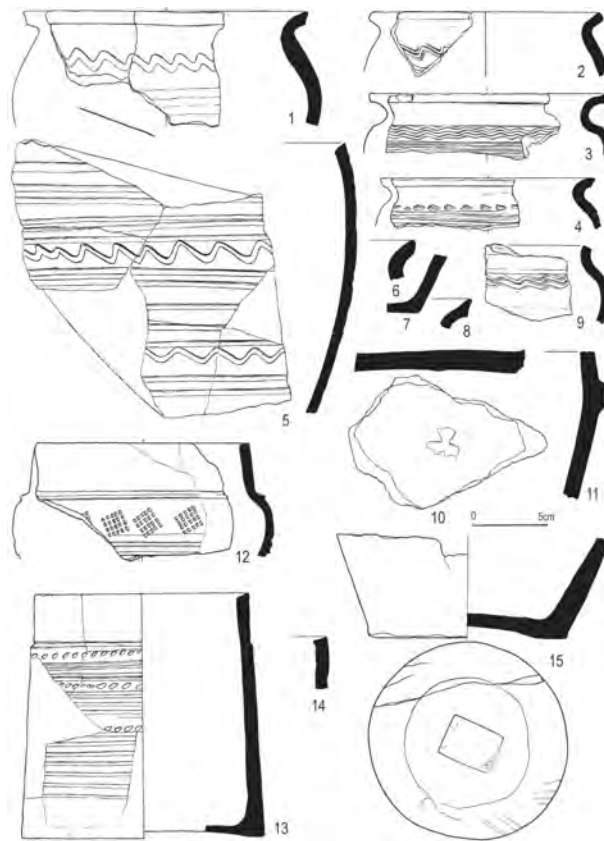


Abb. 19. Přeřov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8 (Kat.-Nr. 8). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik der stratigraphischen Phase 4.

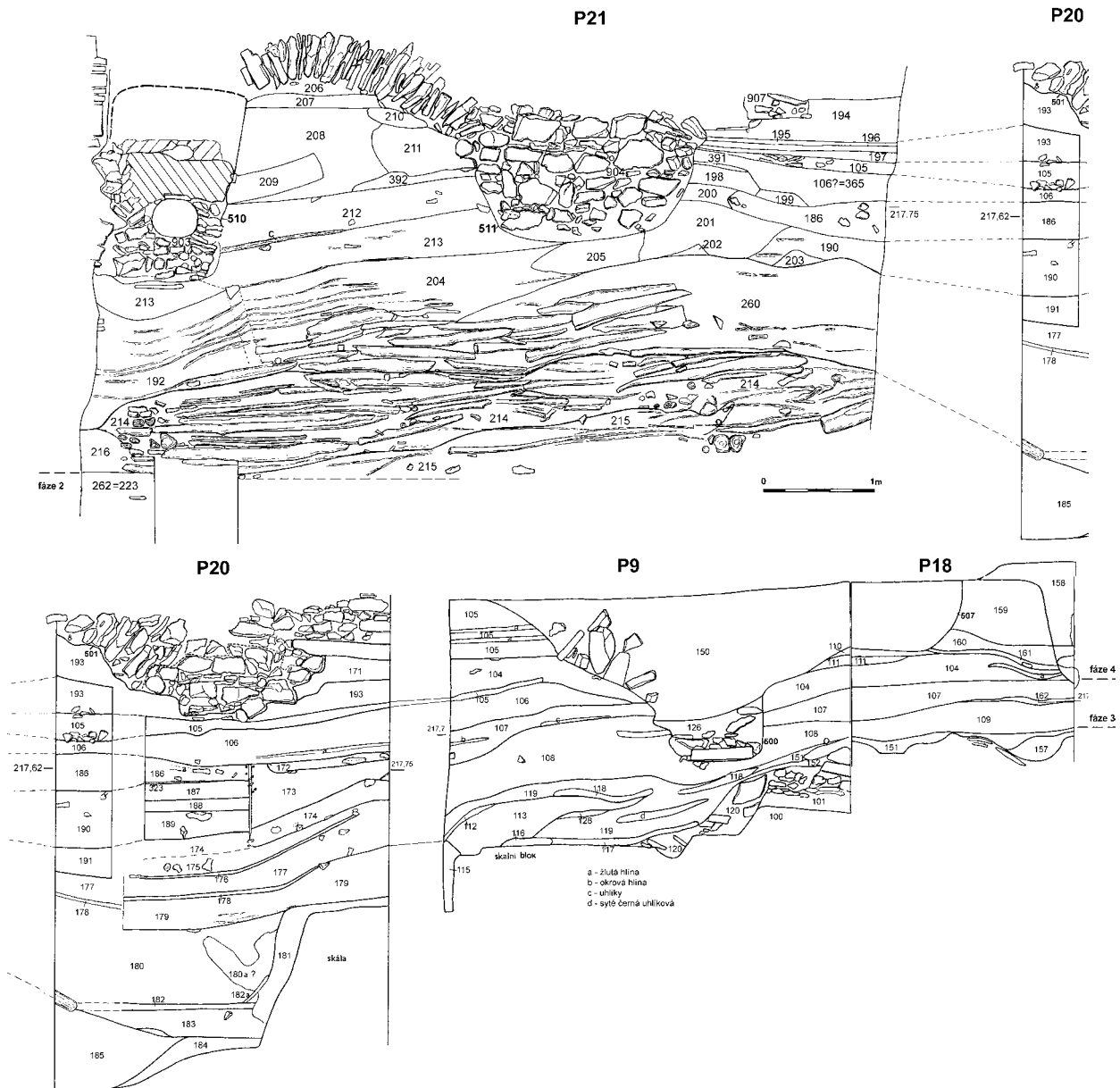


Abb. 20. Přešov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 21 (Kat.-Nr. 10). Profile P18, P9, P20 und P21 mit höchstwahrscheinlicher Verbindung. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

40-50 Jahren. Es wurde von einer jungburgwallzeitlichen Schichtengruppe überlagert (s. E. 112-116). Die Grabgrube wurde teilweise in den Untergrund eingehauen. Das Grab stammt offenbar aus der Mittelburgwallzeit.

Es ist bemerkenswert, dass man auf der Grabungsfläche keine Spuren von Blockbauten entdecken konnte, die während der Saison 1990 in dichter Nachbarschaft freigelegt worden sind.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 218,00 m Seehöhe
Funde: Komenský-Museum in Přešov, AIB
Quellen und Literatur: KOHOUTEK 1992, 1993, 1995a; ČIŽMÁŘ/KOHOUTEK 1999a, PROCHÁZKA u. a. 2007.

10. Horní náměstí/Platz Konstr.-Nr. 21

Parz.-Nr.: 341

Ausgrabung: AIB (Leiter Č. Staňa) 1985, 1986

Der Befund (Abb. 12, 20, 22, 23): Im Jahr 1985 wurde ein Suchschnitt (nachträglich mit Nr. 4 bezeichnet) auf der Fläche

des Platzes vor dem Haus Nr. 21 erforscht; auf dem Terrain des Hofes, zwischen dem Haus und der Stadtmauer, wurde zugleich eine Fläche von etwa 13,6 x 5,5 m untersucht, geteilt in vier Quadranten ungleicher Maße: Suchschnitte 1.1, 1.2, 2.1, 2.2, 3. Ähnlich wie im Fall der Grabung Nr. 8 wurde die zersplitterte numerische Bezeichnung von einzelnen Kontexten mit einer neuen Nummerierung versehen, die den Prinzipien der Formulararchäologie folgt. Konkrete stratigraphische Einheiten wurden in Verbände geordnet und mit Fundnummern bezeichnet, die schriftlich charakterisiert werden.

Im **Suchschnitt 4** auf dem Platz erschloss man nur eine Věteřov- und Renaissance-Schichtengruppe sowie einen hoch- oder spätmittelalterlichen Graben, der in der ersten Hälfte des 16. Jhs. im Zusammenhang mit der Lokation der Oberen Stadt aufgegeben wurde.

Die Erforschung der Fläche hinter dem Haus Konstr.-Nr. 21 hat eine vergleichsweise komplizierte Stratigraphie

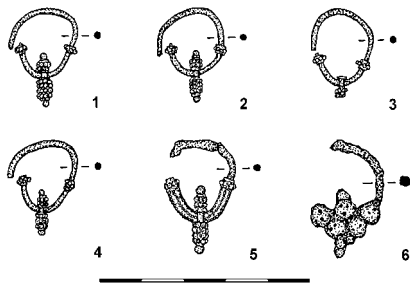


Abb. 21. Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 21. Ohrringe aus mittelburgwallzeitlichen Gräbern aus der Grabung von M. Jařková im Jahr 1974: 1-4 – Goldohrringe, Grab Nr. 1; 5 – Bronzeohrring, Grab Nr. 1; 6 – erhaltener Silberohrring, Grab Nr. 2. Zeichnung D. Figel.

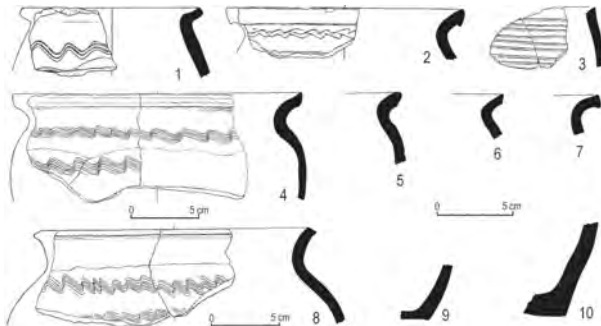


Abb. 22. Přeřov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 21 (Kat.-Nr. 10). Mittelburgwallzeitliche und frühe jungburgwallzeitliche Keramik der stratigraphischen Phase 2.

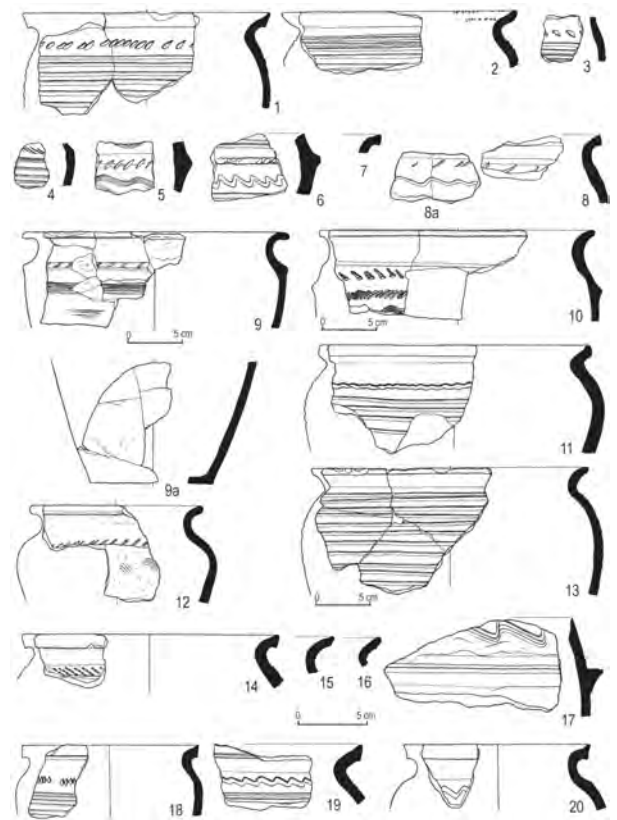


Abb. 23. Přeřov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 21 (Kat.-Nr. 10). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik der stratigraphischen Phase 3.

aufgedeckt. Entscheidende Bedeutung für ihr Verständnis hat die Schichtenabfolge, die in den Profilen der Suchschnitte 1/1 und 2 dokumentiert wurde.

Der Felsuntergrund (100) wies einen deutlichen, stufenartig ausgeprägten Abfall in Richtung zum Hang der Anhöhe auf, d. h. etwa in NNO-SSW-Orientierung. Lediglich unter der letzten Stufe entdeckte man eine mächtige Věřeřover Schichtenfolge, die direkt auf dem anstehenden Sand auflag (Phase 1). Darauf lag die Schicht 1104, die neben Funden aus dem 10. Jh. auch Fragmente aus dem 8.-9. Jh. und Holzreste enthielt (Phase 2). Am deutlichsten äußerte sich hier wieder die dritte Siedlungsphase aus dem Anfang des 11. Jhs. Im untersten Teil des Profils, bereits im Hangbereich, wurde auf der Ausgleichsaufschüttung 223 ein etwa 7 m breiter Wall in Rostkonstruktion erbaut, und zwar vorwiegend aus Querbalken; die Hakentechnik wurde nur ausnahmsweise festgestellt.

Man kann annehmen, dass gleich nach der Entstehung der Wallmauer bzw. schon bei deren Erbauung unmittelbar dahinter die Ablagerungen 184, 185 u. a. entstanden, oft mit einem hohen Anteil an organischen Materialien bzw. mit aschigen Zwischenschichten. Weitere teilweise organogene Schichten desselben Horizontes haben sich auf einer höheren Stufe weiter südlich ausgebildet. Sie haben eine Mächtigkeit von meist etwa 50-60 cm, mit einer deutlichen, holzkohlehaltigen Zwischenschicht 354.

Die Situation in den Suchschnitten 1/2 und 3 ist weniger aussagekräftig, im Hinblick auf den geringeren Grabungsumfang und die Unklarheiten in der Dokumentation. Im Profil P4 wurde die Rostkonstruktion 401 dokumentiert, im Profil P5 gehört zu dieser Phase vielleicht die angrenzende Schicht 298. Man konnte leider die Situation im Suchschnitt

1/2 mit derjenigen im Suchschnitt 3 nicht vollständig verknüpfen, d. h. die Profile P4-P5 und P13, wobei auch die Verknüpfung der Profile P13 und P14 unsicher erscheint. Im Suchschnitt 3 wurde vielleicht aufgrund des Profils P13 die Ebene der Schichten der Phase 2 nicht erreicht, oder diese Straten sind nicht dokumentiert worden. Aus dem Südprofil P14 geht nämlich hervor, dass mindestens im Südteil des Suchschnittes anstehender Boden erreicht wurde. Zur Phase 2 gehört wohl die braune Basisschicht 341, der man aber keine konkreten Funde zuordnen konnte.

Der vierten Phase aus der zweiten Hälfte des 11. bis 12. Jhs. konnte man keine solchen Baumaßnahmen an der Wehrmauer zuschreiben wie der vorangehenden Phase. Die eindeutig datierbaren Siedlungsschichten mit reichen Keramikfunden der vierten Phase wurden auf der Innenseite der Wehrmauer erfasst, und zwar vor allem die stratigraphischen Einheiten 186, 173, 107, 109, 365 und 1112. Die Ablagerungen dieser Phase haben sich jedenfalls schon nach dem kompletten Ausgleich des Terrains innerhalb der Mauer ausgebildet. Zur beschriebenen Phase gehört auch der Ost-West orientierte Flechtzaun 400, der im Suchschnitt 1/2 freigelegt wurde. Die nachfolgende Schichtengruppe gehört bereits in die Periode vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 218,80 m Seehöhe
Funde: Komenský-Museum in Přeřov
Quellen und Literatur: STAŇA 1987b, 1989, 1991, 1994, 1996, 1998a-c, 1999; PROCHÁZKA 2005c.

11. Horní náměstí/Platz Konstr.-Nr. 26

Parz.-Nr.: 330

Archäologische Ausgrabung: AIB (Leiter R. Procházka), 1987; IBB (Leiter J. Kohoutek), 1999-2001

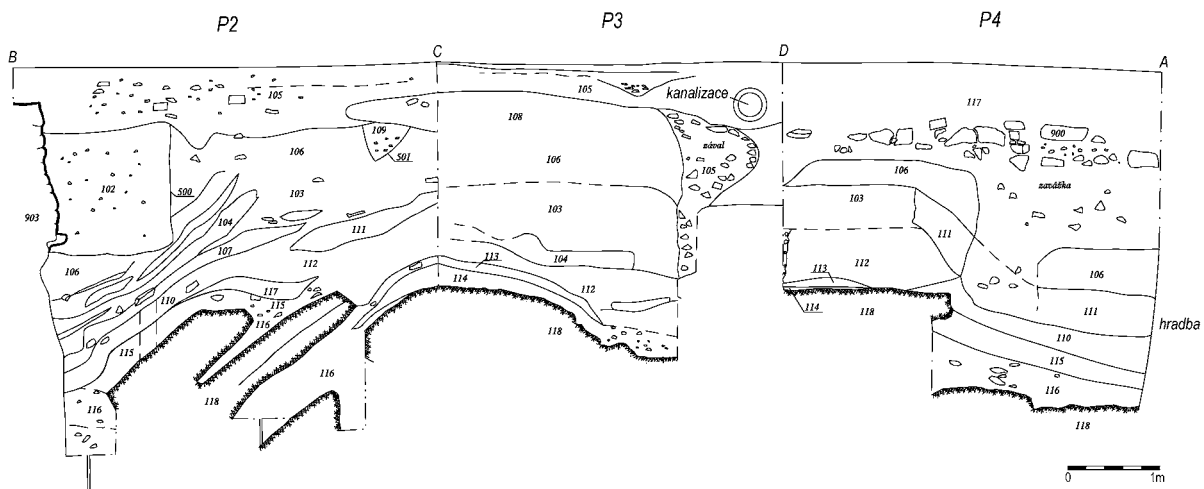


Abb. 24. Přerov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 26 (Kat.-Nr. 11). Profile P2 (östliches Profil), P3 (südliches Profil) und P4 (westliches Profil) des Suchschnittes I/1989. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

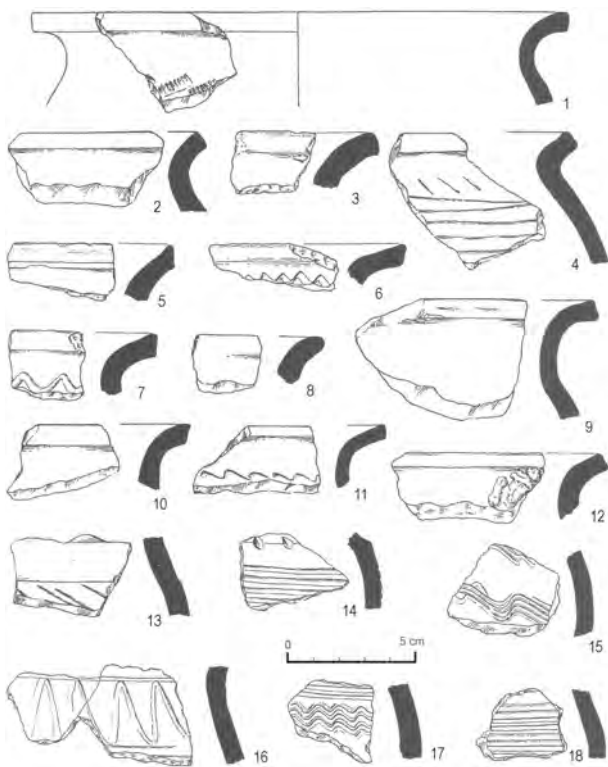


Abb. 25. Přerov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 26 (Kat.-Nr. 11). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 10. Jhs. (16 – mittlere Burgwallzeit).

Der Befund (Abb. 24, 25): Der Suchschnitt I/1987 teufte in der Nordostecke der Parzelle bei der Stadtmauer ein. Er erfasste schon den ONO-Hang der Anhöhe, der durch Schutt aus großen Travertinblöcken gebildet wurde. Dazwischen befand sich die stratigraphisch älteste Schicht 116, von der mehr oder weniger mechanisch die Schicht 115 abgetrennt wurde, mit Funden der Věteřover, mittelburgwallzeitlichen und frühen jungburgwallzeitlichen (10. Jh.) Keramik; es handelte sich sicherlich um eine Abschwemmung von der eigentlichen Siedlungsfläche. Auf der Schicht 116 erkannte man Ausläufer der Strate 114 – mit viel Holzkohle – und des

höher gelegenen, mittelbraunen, unstrukturierten Torfs 113. Im Zentrum wurde eine große, längliche Linse aus sandigem Material 118 identifiziert. Darüber lag die dunkelbraune Lehmschicht 112, wieder mit unstrukturiertem Torf, die fließend in die an organischem Material reiche Schicht 110 überging. Darüber wurde nur am Hang im Ostteil des Suchschnittes die schwarzbraune Schicht 107 erkannt, die stark mit Holzfragmenten durchsetzt war; oberhalb, vorwiegend auf den Schichten 112 und 110, befand sich die sandige Strate 111 (104). In seiner Zusammensetzung ähnlich war der Schichtenrest 104, der stratigraphisch durch die holzreiche Schicht 107 abgetrennt war, die sich von der niedriger gelegenen Strate 110 durch einen noch höheren Gehalt an organischer Substanz abgrenzte. Es folgte eine etwa 1 m mächtige, uneinheitliche Lehmschicht, vorn wieder mit sandigen Einlagerungen. Sie wurde mehr oder weniger künstlich in die niedriger gelegene Schicht 103 geteilt, welche die besagten Sandkomponenten enthielt, und in den oberen Befund 106. Erst die Schicht 103 kann man ins 10./11. bis zur Mitte des 11. Jhs. setzen; sie wurde – wie gesagt – lediglich als künstliche Schicht von der höheren Strate 106 unterschieden, die außer älteren Funden vor allem Keramik des fortgeschrittenen 11., 12. und 13. Jhs. enthielt. Es handelt sich offensichtlich um den Rand des besiedelten Terrains, der durch recht steil abfallende, durchmischte Schichten geprägt wird. Oberhalb folgten bereits renaissancezeitliche und spätere Befunde.

In keinem der Suchschnitte wurde eine Befestigung festgestellt, die mit der im Hof des Hauses Konstr.-Nr. 21 dokumentierten Rostkonstruktion zusammenhängen würde.

Im Jahr 1998 wurde eine Serie von Suchschnitten A-E im Hof angelegt, weitere drei Suchschnitte F, G, H im Souterrain des Hauses. Die Ausgrabung wurde leider vor allem hinsichtlich der frühmittelalterlichen Besiedlung nicht detailliert ausgewertet, was auch für die nachfolgenden Saisons gilt; aus dem Fundbericht kann man nur zum Teil erfahren, welche Funde aus welchen Schichten vorliegen. Der Untergrund war wieder Travertinfels, der an einigen Stellen gestört war. Dies knüpfte an die Situation im Suchschnitt I/87 an. Im Prinzip hat sich hier eine Folge von Haupthorizonten wiederholt – das 10. bis Anfang des 11. Jhs., die zweite Hälfte des 11. Jhs. bis zum 12. Jh. Ein detailliertes Bild wird man aber erst durch eine Auswertung des Fundbestandes gewinnen können.

Im Suchschnitt I/2000 an der Südostecke des Hauses wurde auf dem Untergrund aus gelbem sandigen Lehm (108) die Věteřover Schicht (107) festgestellt, höher denn die Schicht mit Věteřover und mittelburgwallzeitlicher Keramik (106); darüber befand sich die Mauer 910 aus in Lehm versetzten Steinen, etwa in West-Ost-Orientierung. Es folgte eine Schichtengruppe aus dem 10./11. Jh.: An der Basis lag eine tonige Packung (106a, b), die mit der Brandschicht 105 überdeckt war.

Der westlich anknüpfende Suchschnitt II/2000 zeigte eine ähnliche Stratigraphie. In den Untergrund wurde höchstwahrscheinlich ein Věteřover Objekt eingetieft (Schichten 123, 124) und mit der Schicht 122 überdeckt; der Grabungsleiter berichtet allerdings, dass diese Ablagerungen sowohl Věteřover als auch mittelburgwallzeitliche Funde lieferten. Es folgte die Schicht 121 mit Siedlungsbelegen aus dem 10./11. Jh., überdeckt mit der mächtigen Schicht 118 mit Funden aus dem 11. und 12. Jh.; sie war gestört durch Eintiefungen mit Funden sowohl des 13. (116) als auch des 15. Jhs. (120).

Im Jahr 2001 realisierte man einen einzigen Suchschnitt im Areal des Hauses (III), näherhin in seinem Südostteil. Die Sondage schnitt eine 1,14-1,6 m mächtige, spätburgwallzeitliche Schichtengruppe, die aus einer älteren Stratenfolge mit Funden aus der zweiten Hälfte des 10. bis Anfang des 11. Jhs. (Schichten 111-113) und einer daran anknüpfenden, jüngeren Sequenz mit Funden aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. bis zum 12. Jh. (Schichten 109, 110) bestand. Die Schichten 107 und 108 enthalten zwar größtenteils spätburgwallzeitliches Material, doch auch hochmittelalterliche Funde.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 218,90 m Seehöhe

Funde: AIB

Quellen und Literatur: KOHOUTEK 2001a, 2001b, 2001d; PROCHÁZKA 1993, 1995d.

12. Horní náměstí/Platz – Zwinger

Parz.-Nr.: 345, 349

Ausgrabung: IBB (Leiter J. Kohoutek), 1995

Der Befund (Abb. 12): Die burgwallzeitliche Besiedlung betreffende Feststellungen wurden nur auf den Parzellen des Zwingers gemacht, die hinter den Häusern Konstr.-Nr. 18 und 19 lagen. Im Suchschnitt I wurde bloß die Věteřover Schicht festgestellt (106), überdeckt mit Destruktionsstraten der jungburgwallzeitlichen Befestigung (104).

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: unklar

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: KOHOUTEK 1995b.

13. Horní náměstí/Platz – Fahrbahn (Rekonstruktion der Wasserleitung)

Parz.-Nr.: 4997

Ausgrabung: IBB Brno (Leiter J. Kohoutek), 2001

Befund (Abb. 12): Die Grabung wurde im Zusammenhang mit der Anlage von Wasserleitungen durchgeführt. Infolge ihrer eher geringen Tiefe, die meistens 1,1 m, nur ausnahmsweise 1,7 m betrug, konnte die Stratigraphie nicht ganz erfasst werden; in den meisten Teilen – im Nordost- (Profile A-C, E), Südost- (Profil F) und Nordwestteil des Platzes (Profile G, F) - erfasste man unter renaissancezeitlichen bis spätmittelalterlichen Schichten eine mächtige jungburgwallzeitliche Schicht, dokumentiert als einheitlicher Befund; meistens enthielt sie aber auch hoch- bzw. spätmittelalterliche Keramik, wahrscheinlich von nicht erkannten Eintiefungen (?). Hier kann man offenbar mit keinen so gut erhaltenen organischen Gegenständen oder Konstruktionen rechnen, wie

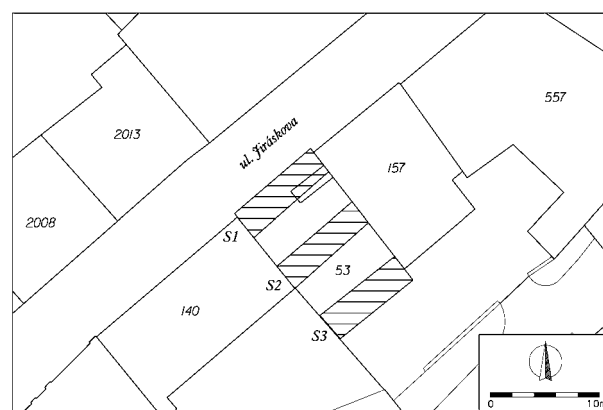


Abb. 26. Přerov, Jiráskova-Straße 18. Lage der Suchschnitte.

sie in den Höfen der Häuser am Rande der Anhöhe angegriffen wurden.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 220,40 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: KOHOUTEK 2001b, 2001c.

14. Horní náměstí/Platz – Fahrbahn (Graben für elektrisches Kabel)

Parz.-Nr.: 4997

Ausgrabung: AIB (Leiter Č. Staňa), 1987

Befund (Abb. 12): Entlang der südlichen und südöstlichen

Front des Platzes wurde ein Graben für Elektrokabel ausgehoben, der eine Tiefe von 130-170 cm unter dem Pflaster erreichte. Dokumentiert wurde nur ein Profil in der Fahrbahn der Kommunikation, die die Plätze Horní náměstí und Žerotínovo náměstí verband, an der Südfront der Kirche St. Georg. Die Funde sind nur zum Teil stratifiziert; meist geht es um Lesefunde aus dem Aushub. Auf der Basis des Grabens befand sich eine braune, offenbar stark organogene Schicht mit Holzstücken; vielleicht kann man ihr - aufgrund der Beschriftung auf den Beuteln - die Funde aus dem 10./11. Jh. zuweisen. Die darüber folgenden Schichten sind nicht datiert; die braune kompakte Schicht 106 ist vielleicht synchronisierbar mit der Schicht 113 des 11./12.-12. Jh. auf der benachbarten Forschungsfläche „Horní náměstí/Platz 8“ bei Kirche St. Georg (Kat.-Nr. 8); die höher gelegene Schicht 103 aus schwarzem und gelbem Lehm enthält Funde aus dem 10./11.-13. Jh. Vielleicht hat sie die Grube 501 mit schwarzem Lehm überdeckt. Die Gruben 500 und vor allem 502 sind nicht näher datiert; wahrscheinlich sind sie neuzeitlich oder rezent.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: unklar

Funde: AIB

Quellen und Literatur: unpubliziert, Grabungsbericht unvollendet.

15. Jiráskova-Straße 18, Konstr.-Nr. 201

Parz.-Nr.: 53

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter A. Drechsler), 2003

Der Befund (Abb. 12, 26-28): Die Rettungsgrabung betraf die Gräben für drei Streifenfundamente, die parallel zur Fahrbahn der Straße NO-SW-orientiert waren. Die interessanteste Situation wurde im Graben 3 (2,8 x 7,6 m) aufgedeckt. Die Ausgrabung wurde hier vorwiegend als Profildokumentation durchgeführt. Erst auf der Ebene der Schichten 134 und 138 konnte man eine Flächenabdeckung vornehmen.

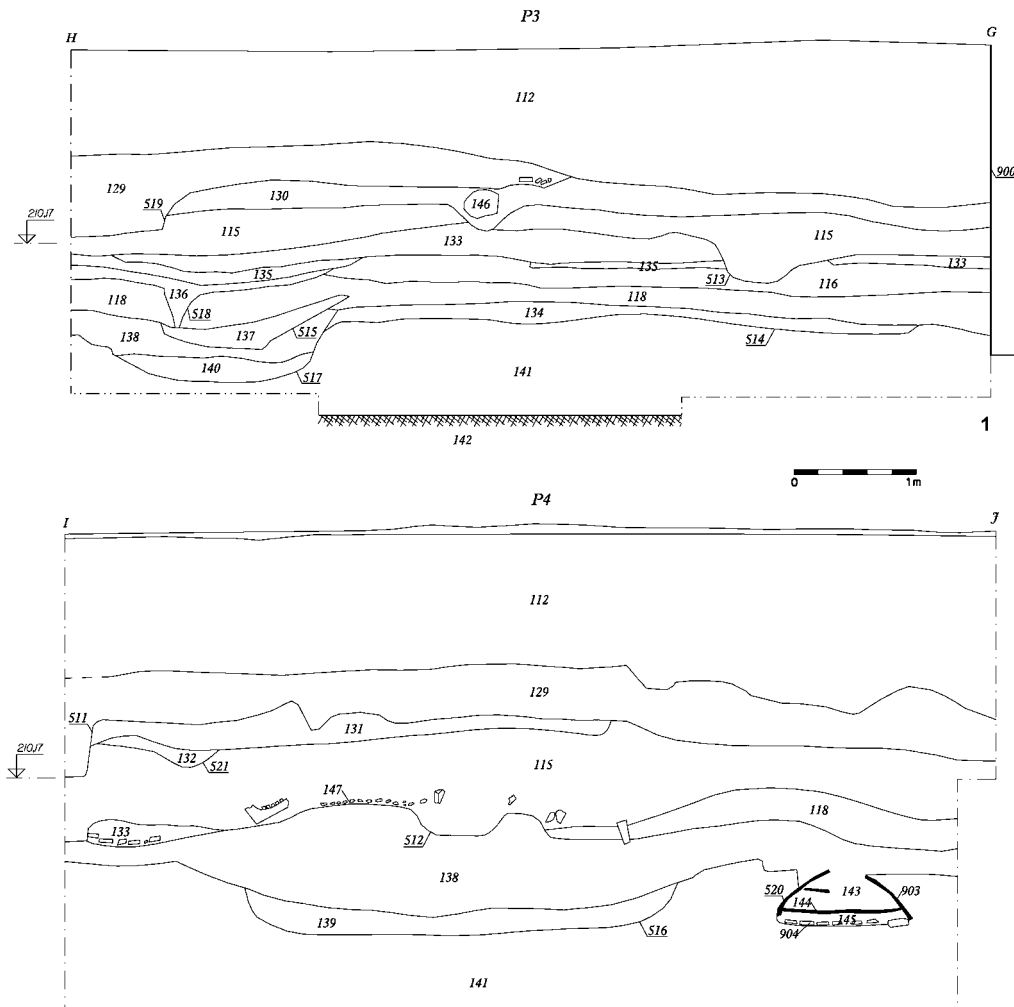


Abb. 27. Přerov, Jiráskova-Stráž 18. Profile P3 und P4 des Fundamentsstreifens 3. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.



Abb. 28. Přerov, Jiráskova-Stráž, Konstr.-Nr. 201 (Kat.-Nr. 15). 1-4 – vorgroßmährische Keramik aus der Verfüllung 139; 5-9 – mittelburgwallzeitliche Keramik aus der Verfüllung 137. Zeichnung D. Figel.

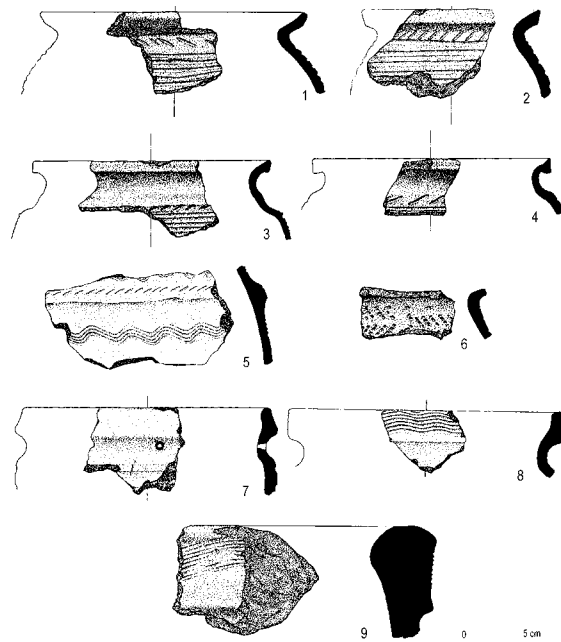


Abb. 29. Přerov, Jiráskova-Stráž, Konstr.-Nr. 201 (Kat.-Nr. 15). 1-6 – frühe jungburgwallzeitliche Keramik aus den Schichten 134 (1, 2) und 115 (3-5); 7-9 – Keramik des 11./12.-13. Jhs. aus der Schicht 115. Zeichnung D. Figel.

Den Untergrund bildete ein gelber toniger Lehm auf der Ebene von etwa 210,47 m Seehöhe. Darin waren drei Gruben eingetieft, von denen die Nr. 516 im Unterteil der Füllung (139) Funde aus dem 8. bis zum Anfang des 9. Jhs. enthielt. Die Grube 517 war nach Ausweis der Funde in ihrer untersten Füllung 140 sowie in der oberen Füllschicht 137 wesentlich jünger (9./10. Jh.). Die Grube 520 enthielt einen verstürzten Kuppelofen, der mit einem Estrich ausgekleidet und durch flache Steine untersetzt war. Seine Füllung 143 enthielt keine Funde. Die Gruben 516 und 520 befanden sich in derselben stratigraphischen Lage. Man kann daher annehmen, dass auch der Ofen von früh- oder eher mittelburgwallzeitlichem Alter ist. Die Funktion des Ofens ist unklar. Nach seiner Konstruktion dürfte es sich um einen Backofen handeln. Die Grube 517 hat der Dokumentation zufolge die Basisschicht 134 gestört, die dem anstehenden Untergrund auflag; diese Schicht enthielt jedoch außer mittelburgwallzeitlichem Material auch jungburgwallzeitliche Scherben; deren Herkunft ist unklar. Der ganze Horizont wurde durch eine Schicht aus gelbgrauem Lehm (118) mit vereinzelt mittelburgwallzeitlichen Funden abgeschlossen. Sie war teilweise mit gelbem Lehm überdeckt, mit Funden vom 10. bis zum Anfang des 11. Jhs.

Von den darüber liegenden Schichten konnte man nur die stratigraphische Einheit 115 datieren, eine durchmischte Ablagerung mit Keramik aus dem 10.-13. Jh.

In der Grube des Fundamentstreifens 2, der nur in Profilen dokumentiert wurde, befand sich unter den Aufschüttungen ebenfalls die gemischte Schicht 115 mit Funden aus dem 11.-13. Jh.; sie hat auch die kleine Mulde 503 verfüllt. Niedriger lag bereits die Schichtengruppe des 10./11. Jhs. (Schichten 116, 118, 119). Aus den darunter liegenden und nur in einem Teil der Grube geschnittenen Schichten 120-122 wurden keine Funde geborgen. Die Schichten lagen ungefähr waagrecht, ähnlich wie im Fundamentstreifen 3. Im Fundamentstreifen 1 wurde jedoch eine abweichende Situation festgestellt: Unter den zusammenhängenden waagerechten Schichten 101-103, die auf der gesamten Länge des Grabens beobachtet wurden, und der Schicht 104 befand sich die Schicht 105. Diese kann an die Wende vom 10. zum 11. Jh. datiert werden. Sie wurde durch die grabenartige Vertiefung 501 gestört, deren Füllung 106 ebenfalls Keramik eines ähnlichen chronologischen Horizontes enthielt. Die Grube störte die Schichten 108-110, von denen zumindest Befund 109 Keramik der mittelburgwallzeitlichen Periode enthielt. Sie überdeckte die Schicht 107, die ein hier schwer erklärbares Fragment eines Vorratsgefäßes aus dem 11.-13. Jh. enthielt. Der konkave Boden 2,4 m unterhalb der rezenten Oberfläche (209,51 m Seehöhe) griff bereits in die Schicht 111 mit vorgeschichtlichen Funden ein.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 210,70 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přeřov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

16. Kainarova-Straße 2, Konstr.-Nr. 8

Parz.-Nr.: 75/15

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přeřov (Leiter Z. Schenk), 2005

Grabungstyp: Rettungsgrabung

Der Befund (Abb. 30, 31, 42): An der Sohle eines Grabens für eine Wärmeleitung mit einer Länge von 3,3 m und einer Tiefe von etwa 1 m wurde eine jungburgwallzeitliche Schicht mit Funden vom 10./11. bis zum 12. Jh. festgestellt (s. E. 104). Ihre Sohle wurde nicht erreicht; sie war mit neuzeitlichen Aufschüttungen und Eingriffen überdeckt (101, 102, 500).

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 209,20 m Seehöhe

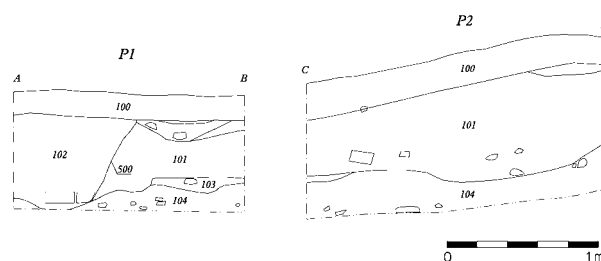


Abb. 30. Přeřov, Kainarova-Straße (Kat.-Nr. 16), Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

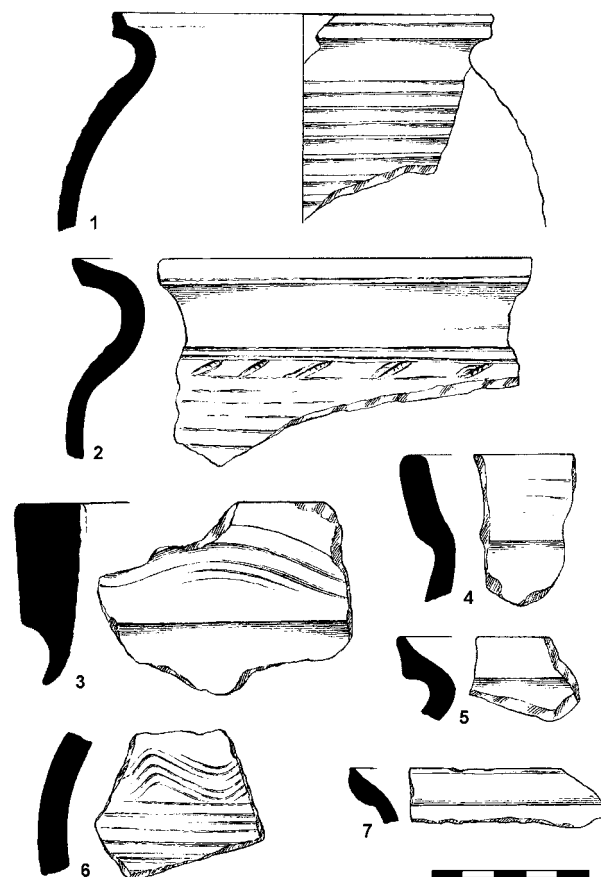


Abb. 31. Přeřov, Kainarova-Straße (Kat.-Nr. 16). Schicht 104: Keramik des 10./11.-11. (1, 2, 5-7) und 12./13.-13. Jhs. (3, 4).

Funde: Komenský-Museum in Přeřov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

17. Kozlovská-Straße, Žerotínovo náměstí/Platz

Parz.-Nr.: 3157/9

Ausgrabung: AIB (Leiter R. Procházka), 1989

Der Befund (Abb. 12, 32-34): Zur Zeit der Ausgrabung Konstr.-Nr. 26 am Horní náměstí/Platz in Přeřov wurde ein ungemeldeter Kabelgraben für Fertighäuser in der Kozlovská-Straße festgestellt. Im Rahmen der daraufhin durchgeführten Grabung wurden vier Abschnitte dieses Grabens eingehend erforscht, bezeichnet als Suchschnitte 1-4. Eine relativ einfache Schichtensequenz mit lediglich wenigen Funden stammt aus den Suchschnitten 1 und 2 am Südrand des Grabens. Im südlichsten Suchschnitt 1 lag

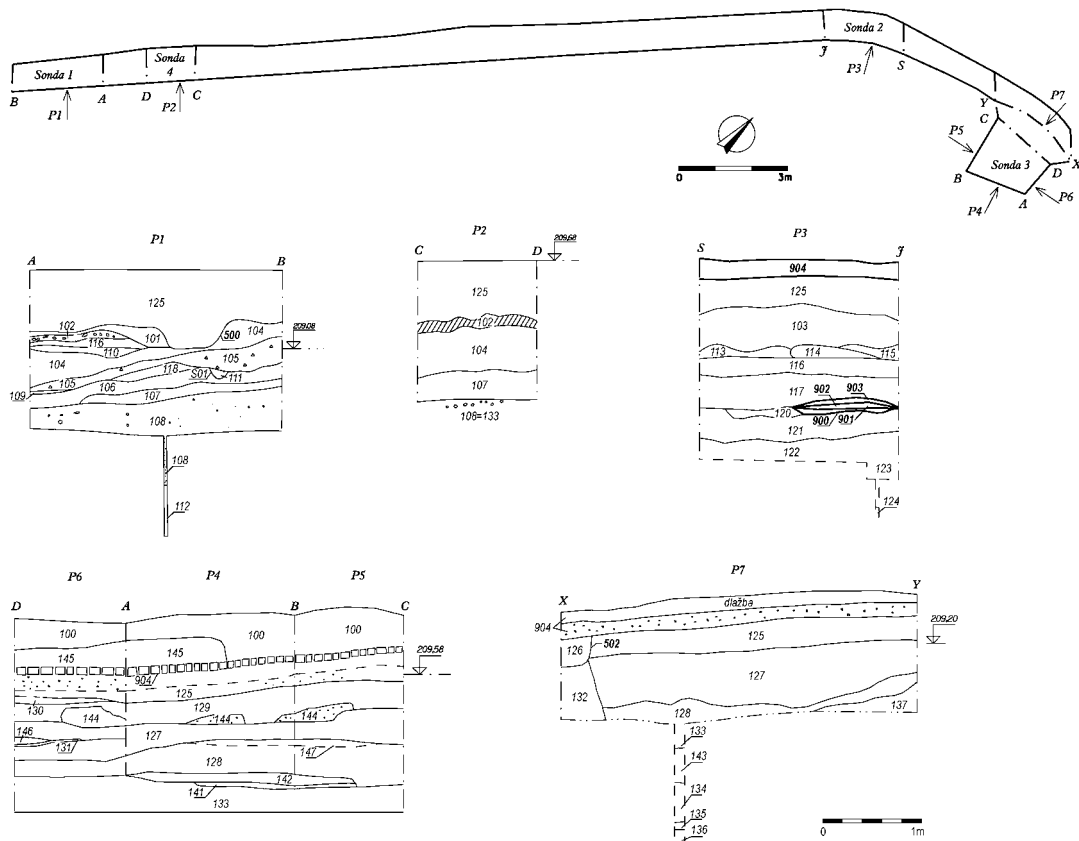


Abb. 32. Prerov, Kozlovská-Stráše (Kat.-Nr. 17). Plan der Grabung mit Suchschnitten und Profilen P1-P5 und P7. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.



Abb. 33. Prerov, Kozlovská-Stráše (Kat.-Nr. 17). Blick von WSW auf den ausgedehnten Suchschnitt 3 mit der dunklen Schicht 127.

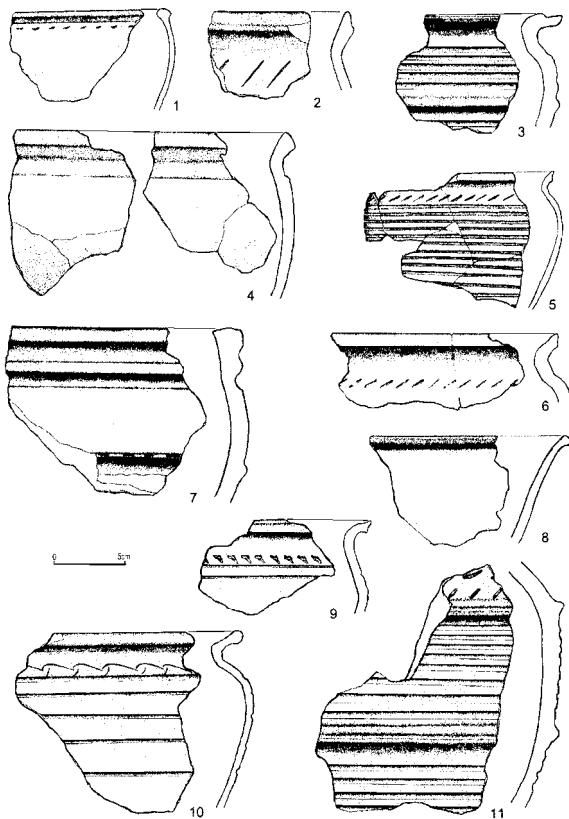


Abb. 34. Prerov, Kozlovská-Stráše (Kat.-Nr. 17). Keramik aus der Zeit um die Mitte des 11. Jhs. aus den Schichten 103 (10) und 127 (alles Weitere). Nach D. PARMA 2001.

der Terrassenkies 108 auf einer Schicht aus schwarzbraunem Lehm, die infolge ihrer Erfassung lediglich mit einer Bohrung keine Funde geliefert hat. Den Kies überdeckte die Schicht 107 mit Funden aus dem 10./11. Jh. Darauf lag die fundleere gelbe Lehmstrata 106 und darüber folgten renaissancezeitliche und spätere Aufschüttungen (101-105, 125). Man kann nicht ausschließen, dass der untere Teil der durch Kies gegliederten Schichtenfolge einer ähnlichen Situation im Hof des Hauses Žerotínovo náměstí/Platz 21 entspricht. Der nördlich gelegene Suchschnitt 2 hat eine komplexere Schichtensequenz ergeben, die ebenfalls auf einem nach oben immer lehmigeren

Kies-Sand-Gemisch lagerte. Die obere Ebene 121 lieferte bereits vereinzelte Fragmente von mittelburgwallzeitlicher Keramik; darauf lag eine ungefähr gleichzeitige Feuerstelle (Nr. 900-903). Die höher liegende Schicht 113 gehört höchstwahrscheinlich schon ins 10. Jh. Der Horizont vom Anfang des 11. Jhs. war nicht deutlich vertreten. Umso auffälliger war die Abfallschicht 103, die viel Siedlungsabfall aus der Zeit um die Mitte des 11. Jhs. erbrachte. Darüber befand sich nur eine renaissancezeitliche Aufschüttung. Eine im Prinzip ähnliche Stratigraphie stammt auch aus dem von der Fläche her größten Suchschnitt 3, wo sich im unteren Abschnitt der burgwallzeitlichen Schichtengruppe die mittelburgwallzeitlichen bis frühen jungburgwallzeitlichen Ablagerungen 128 und 133 befanden, die unter der Schicht 127 lagen; die letztgenannte ist höchstwahrscheinlich identisch mit der Schicht 103 im Suchschnitt 2. Die nachfolgende Ablagerung 130 enthielt Funde aus dem 11.-13. Jh.; sie war mit frühneuzeitlichen Planierungen überdeckt.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 209,20 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: PARMA 2001; PROCHÁZKA 1993; 2005e.

18. Malá Dlážka 4, Kónskr.-Nr. 589

Parz.-Nr.: 589/4

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter A. Drechsler), 1999

Der Befund (Abb. 2, 35): In einer Grube im Hof des Objektes wurde nur 28 cm unterhalb der heutigen Oberfläche die Siedlungsschicht 103 mit jungburgwallzeitlichen Funden erfasst. Sie überdeckte und verfüllte teilweise das kesselartig eingetieft Objekt 500 (Füllung 102, 104-106), das bis zu 80 cm in den Lössuntergrund eingetieft war. Aus den Füllungen 104 und 106 gewann man Funde etwa des 10./11. Jhs., aus der Schicht 106 überdies verlagerte Fragmente von vorgeschichtlicher Keramik. Aus dem Aushub (wahrscheinlich teilweise die Schicht 103) konnte man auch Funde aus dem 10.-13. Jh. auflesen.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 210,75 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

19. Mostní-Straße – Weg vor dem Haus Kónskr.-Nr. 65 (Orientierungs-Nr. 3)

Parz.-Nr.: 4951/9

Ausgrabung: IBB (Leiter J. Kohoutek), 1999

Der Befund (Abb. 19, 36): Am Grunde der Schichtenfolge, die in einem Graben für eine Versorgungsleitung dokumentiert wurde, ließ sich eine Schicht mit Funden der Věteřov-Kultur (104) feststellen, überdeckt mit einer beigefarbenen Ablagerung mit mittelburgwallzeitlicher Keramik (103). Oberhalb befand sich eine grauschwarze Schicht mit Funden höchstwahrscheinlich aus der Wende vom 10. zum 11. Jh. (102); die obersten neuzeitlichen bis rezenten Schichten boten keine nennenswerten Funde.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 212 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: KOHOUTEK 1998b, 2001a, 2001b.

20. Na loučkách

Parz.-Nr.: 5039

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter Z. Schenk), 1998, 2000

Der Befund (Abb. 37, 38): Im ca. 1,4 m tiefen Graben für ein Stromkabel wurde zuunterst eine Schicht aus der Jungbronzezeit erfasst (103), überdeckt mit einer Ablagerung

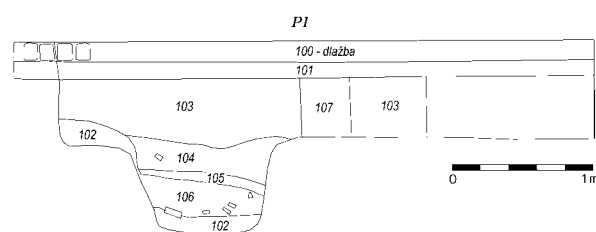
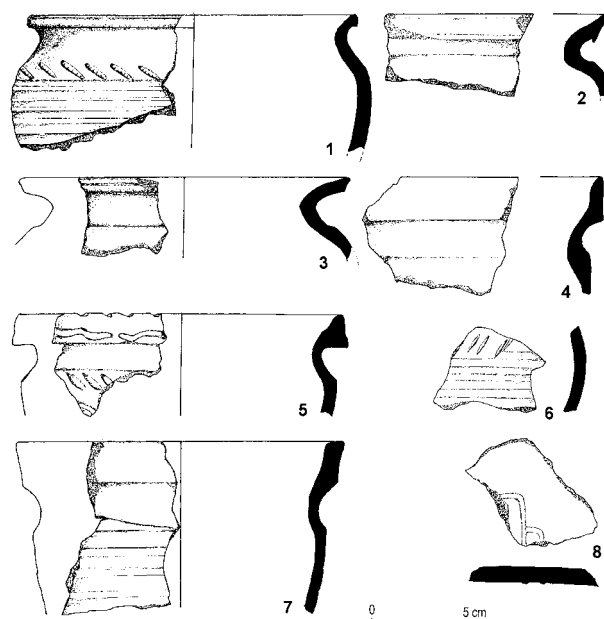


Abb. 35. Přerov, Malá Dlážka 4 (Kat.-Nr. 18). Profil P1 und die Keramik aus den zerstörten Schichten, vor allem aus der Grube 500, 11.-12. Jh. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

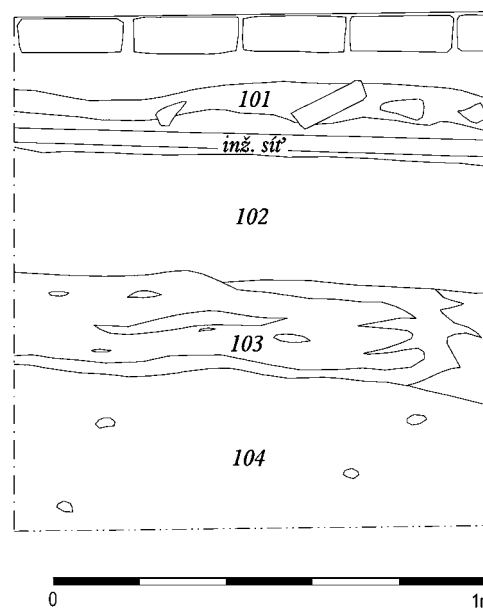


Abb. 36. Přerov, Mostní-Straße (Kat.-Nr. 19). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage. Nach J. KOHOUTEK 1998b.

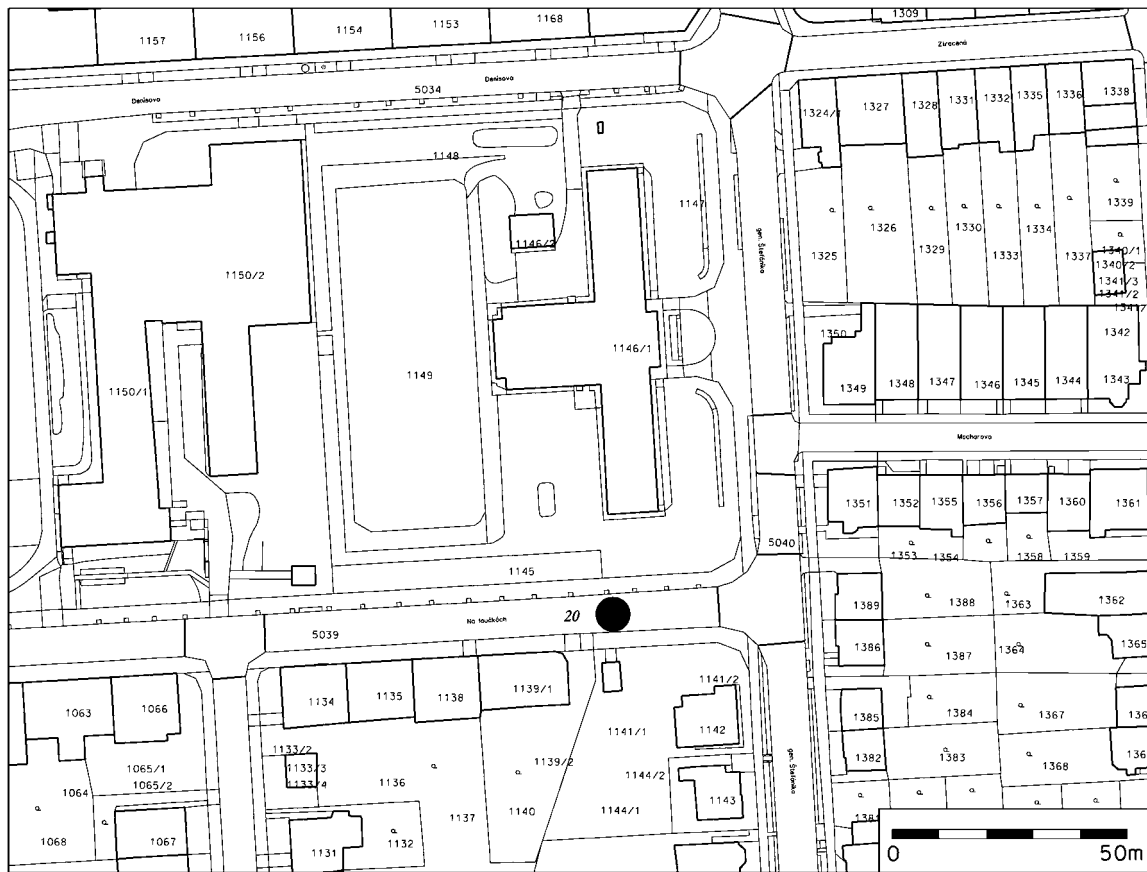


Abb. 37. Přešov. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit der Fundstelle Kat.-Nr. 20 (Na Loučkách-Straße).

102 mit jungburgwallzeitlichen Funden (10. bis Mitte des 11. Jhs.); vielleicht war es die Füllung eines eingetieften Objektes. Die darüber folgende Ablagerung 101 unter der Aufschüttung 100 lieferte keine Funde. Weitere Funde las man im Jahr 2000 auf dem Aushub eines Wasserleitungsgrabens in unmittelbarer Nähe auf.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 208,80 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přešov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

21. Sokolská-Straße

Parz.-Nr.: 4293/16

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přešov (Leiter Z. Schenk), 2004

Befund (Abb. 39): Auf einem Aushubhaufen wurden einige Fragmente jungburgwallzeitlicher Keramik aufgelesen.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 211,20 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přešov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

22. Šířava 7, Konstr.-Nr. 289

Parz.-Nr.: 2211

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přešov (Leiter A. Drechsler), 2002

Befund (Abb. 7, 41): In einem 3 m langen und 0,9 m breiten Graben für die Wandisolation einer Turnhalle, an deren SW-Ecke an der Čechova-Straße, wurde in einer Tiefe von 50-64 cm und auf einer Länge von 2 m eine jungburgwallzeitliche Schicht (104) aus dem 10./11.-11. Jh. angetroffen. Sie war mit neuzeitlichen Schichten überdeckt, von denen die Ablagerung 103 neben neuzeitlicher auch jungburgwallzeitliche Keramik enthielt.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: ca. 210,50 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přešov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

23. Šířava, Přešovského povstání/Platz

Parz.-Nr.: 2167

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přešov (Leiter A. Drechsler), 2001

Befund (Abb. 7, 40A, B): In einer Tiefe von 30-40 cm unterhalb der heutigen Oberfläche wurden nach dem Abräumen frühmittelalterliche Befunde festgestellt, die bis zur Grabensohle in einer Tiefe von rund 90 cm untersucht wurden; die Basis der ganzen Sequenz wurde nicht erreicht. Zuallererst erfasste man die Schicht 107 mit Funden aus dem 10./11. bis der 1. Hälfte des 11. Jhs., in welche die relativ jüngeren Gruben 500 und 501 mit ähnlichen Funden eintieften. Die Grube 501

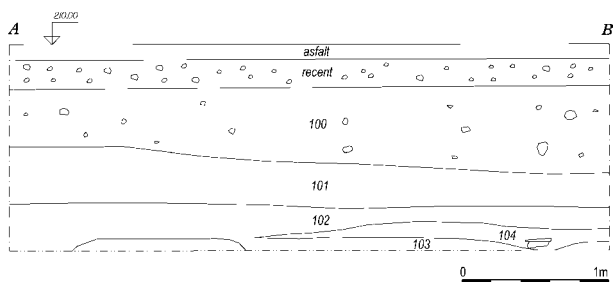


Abb. 38. Přešov. Na Loučkách - Straße (Kat.-Nr. 20). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

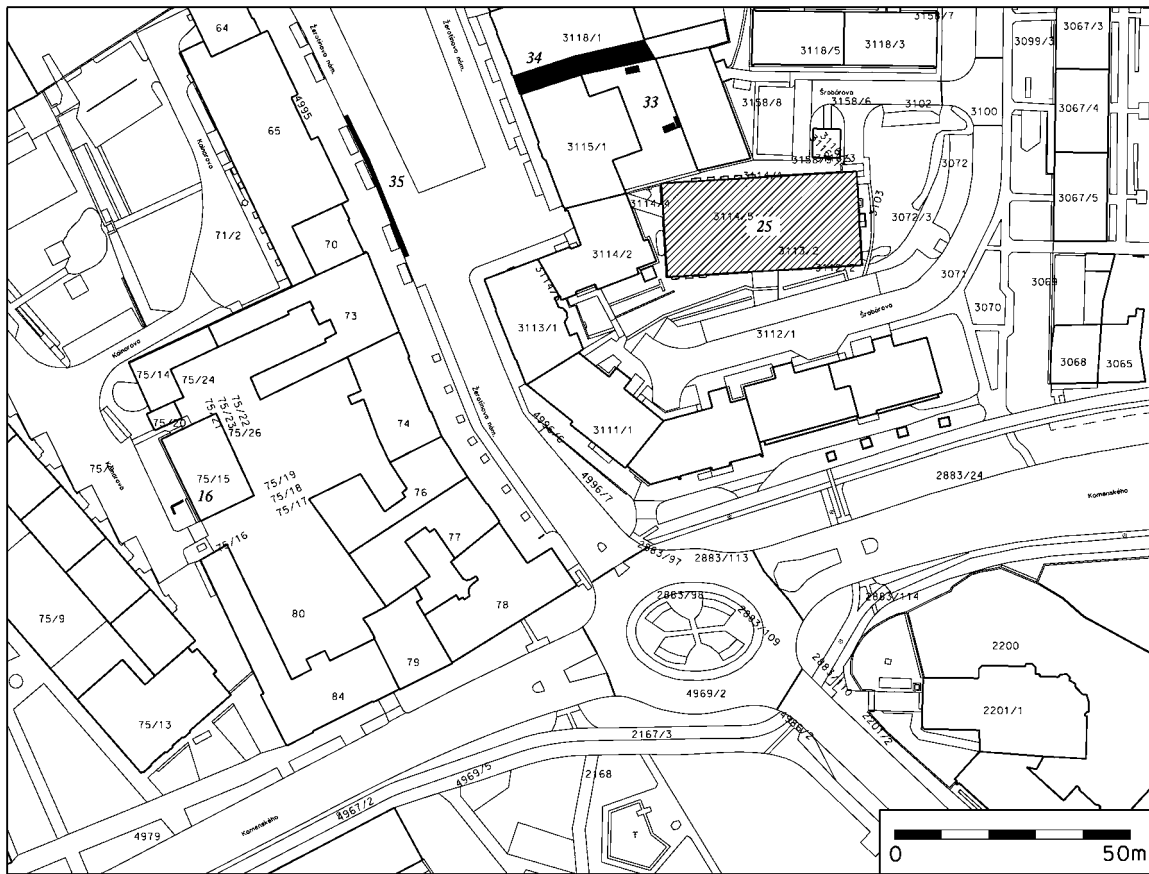


Abb. 42. Přerov. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit Fundstellen Kat.-Nr. 16 – Kainarova-Straße, Kat.-Nr. 25 – Šrobárova-Straße 20, Kat.-Nr. 33 – Žerotínovo náměstí/Platz 21, Kat.-Nr. 34 – Žerotínovo náměstí/Platz 22 und Kat.-Nr. 35 – Žerotínovo náměstí/Platz - Fahrbahn vor dem Haus Konstr.-Nr. 447.

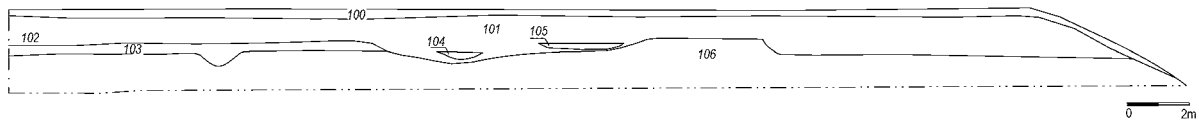


Abb. 43. Přerov, Šrobárova-Straße (Kat.-Nr. 25). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

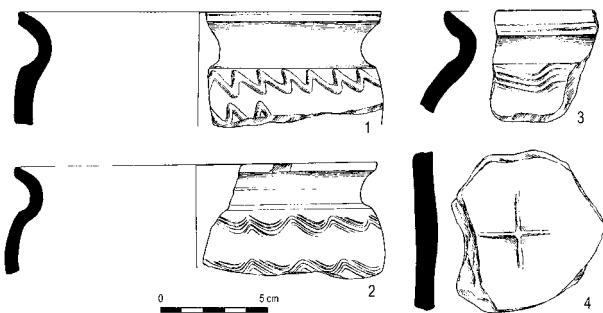


Abb. 44. Přerov, Šrobárova-Straße (Kat.-Nr. 25). Lesefunde der frühen jungburgwallzeitlichen Keramik.

Befund (Abb. 7): Auf einem lehmigen Aushubhaufen wurden einige jungburgwallzeitliche Scherben aufgelesen, die die Existenz eines Siedlungshorizontes aus dem 10./11. Jh. erkennen lassen. An dieser Stelle stand einmal der sog. „Davidkův grunt“ (Davideks Hof), wo man im Jahre 1931

ein jungburgwallzeitliches Grab mit silbernen Schläfenringen und einem bronzenen Fingerring, 1972 ein weiteres, mit bronzenen Schläfenringen ausgestattetes Skelett und außerdem jungburgwallzeitliche Siedlungsobjekte (höchstwahrscheinlich Gruben) freilegen konnte.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 212,50 m Seehöhe
Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: ŠIKULOVÁ 1956, 158; JAŠKOVÁ 1970, 120, 121; PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

25. Šrobárova-Straße 20 (Konstr.-Nr. 2840)

Parz.-Nr.: 3114/5, 3113/2

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter Z. Schenk), 1994

Befund (Abb. 43, 44): Beim Ausbaggern der Grube für die Fundamentwanne einer Tiefgarage wurde eine jungburgwallzeitliche Besiedlung aus dem 10./11. Jh. festgestellt. Auf einem Kiesuntergrund der Flussterrasse lagen Reste der Siedlungsschicht 102 (auch 103-105), überdeckt von der Schicht 101 mit neuzeitlicher Keramik. Die Funde stammen vorwiegend vom Aushub; außer Keramik sind eine Knochenahle, zwei kera-



Abb. 45. Přerov. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit den Fundstellen Kat.-Nr. 19 – Mostní-Straße, Kat.-Nr. 26 – náměstí T.G.M./Platz und Kat. Nrn. 30, 30a – Wilsonova-Straße.

mische Spinnwirtel und das Fragment einer stark korrodierten Eisentülle, wahrscheinlich von einer Lanze, zu erwähnen.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: ca. 211,20 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

26. Náměstí TGM/Platz – vor der Nordfront des Hauses Konskr.-Nr. 560 (Orientierungs-Nr. 17, Firma Emos)

Parz.-Nr.: 4932

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter A. Drechsler), 2001

Der Befund (Abb. 45, 46): In einem Kanalisationsgraben wurde die Schicht 105 mit jungburgwallzeitlichen Funden festgestellt (10.-12. Jh.), wahrscheinlich über einem Věteřover Horizont (106). Die auf der Schicht 105 liegende Ablagerung 104 lieferte keine Funde. Weiter oben befanden sich nur rezente Zuschüttungen einer Kabelrinne und die Straßensubstruktionen.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 210,50 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

27. Trávník I

Parz.-Nr.: 2883/1

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter Z. Schenk), 2000

Befund (Abb. 47, 48): Im Freigelände zwischen den Straßen Trávník und Bayerova las man in der gestörten Fläche Keramikfragmente aus dem 10.-13. Jh. auf.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 210,50 m Seehöhe

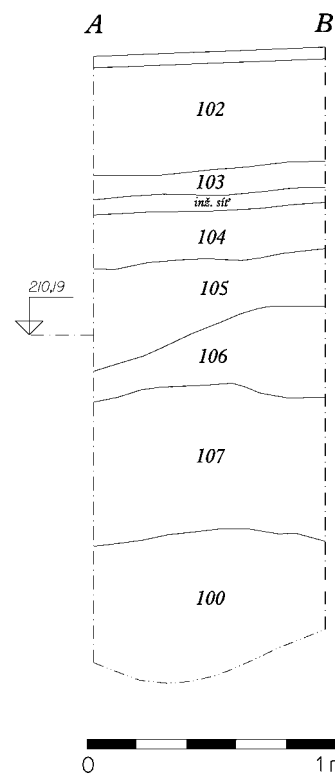


Abb. 46. Přerov, náměstí T.G.M./Platz (Kat.-Nr. 26). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.



Abb. 47. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit der Fundstelle Kat.-Nr. 27 – Trávník I.

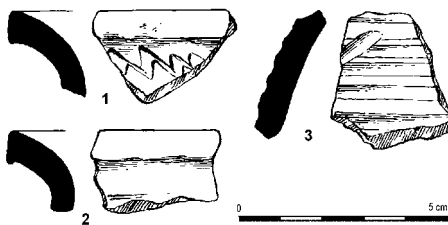


Abb. 48. Přerov, Trávník I (Kat.-Nr. 27). Lesefunde, vielleicht mittelburgwallzeitliche (1, 2) und frühe jungburgwallzeitliche (3) Keramik.

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: SCHENK 2001b.

28. Trávník II

Parz.-Nr.: 2294/3

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter Z. Schenk), 2000

Befund (Abb. 49): Vom Aushub aus einem Graben für Versorgungsnetze wurde eine kleine Kollektion jungburgwallzeitlicher Keramik gesammelt.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 211,50 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov (Leiter Z. Schenk), 2000

Quellen und Literatur: -

29. Wilsonova-Straße 12 (Konskr.-Nr. 102)

Parz.-Nr.: 144/1, 5000/1

Ausgrabung: AIB (Leiter Č. Staňa), 1992

Befund (Abb. 12): Die Eckparzelle an der Jiráskova-/Wilsonova-Straße wurde beim Bau des Sitzes der Firma Eurobond erforscht. Ältere Schichten waren durch die Unterkellerung eines neuzeitlichen Hauses weitgehend zerstört. Die bislang nicht auffindbare Dokumentation wurde vom Amateur Zdeněk Freiberg angefertigt. Nur für einen Tag war bei der Grabung Č. Staňa anwesend. Es wurden Siedlungsbefunde vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit erfasst.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: unklar

Funde: AIB, Außenstelle Mikulčice

Quellen und Literatur: STAŇA 1992.

30. Wilsonova – vor dem Haus Konskr.-Nr. 168 (Orientierungs-Nr. 2)

Parz.-Nr.: 3115/1

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter A. Drechsler), 2001

Befund (Abb. 45, 50A, B): Es wurde ein 16,5 m langer Graben, der für die Wandisolation des Hauses Nr. 168 angelegt worden war, untersucht. Der erste Teil des Grabens, 6 m von der Ecke in SO-Richtung, wurde nicht dokumentiert. Man registrierte hier bloß ein Körpergrab, das vielleicht burgwallzeitlich (?) ist. Es lag in einer Tiefe von 1 m. Auf dem Aushub fand man das Fragment eines mittelburgwallzeitlichen Topfes (Abb. 50B). Im weiteren Grabenverlauf wurden beide Wände gezeichnet, wobei man jedoch einzelne Ablagerungen nicht völlig synchronisieren konnte. Der geologische Untergrund in einer Tiefe von etwa 2,5 m unter der heutigen Oberfläche war ein sandig-toniges Deluvium, d. h. ein Hangboden (Schicht 124 im Profil P2 bei der Hauswand). Darauf befand sich die Lehmschicht 123, die Fragmente

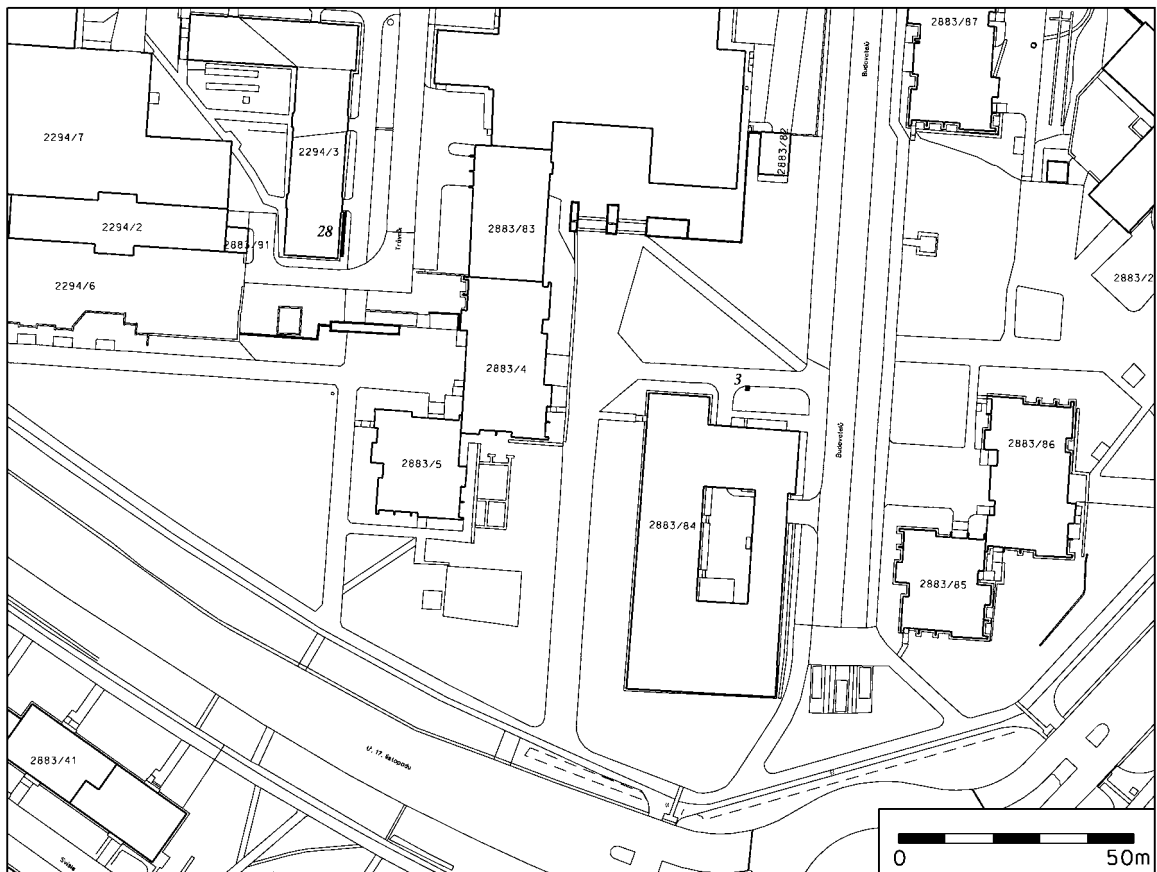


Abb. 49. Přeřov. Ausschnitt aus der technischen Karte 1:500 mit Fundstellen Kat.-Nr. 3 – Budovatelů-Straße und Kat.-Nr. 28 – Trávník II.

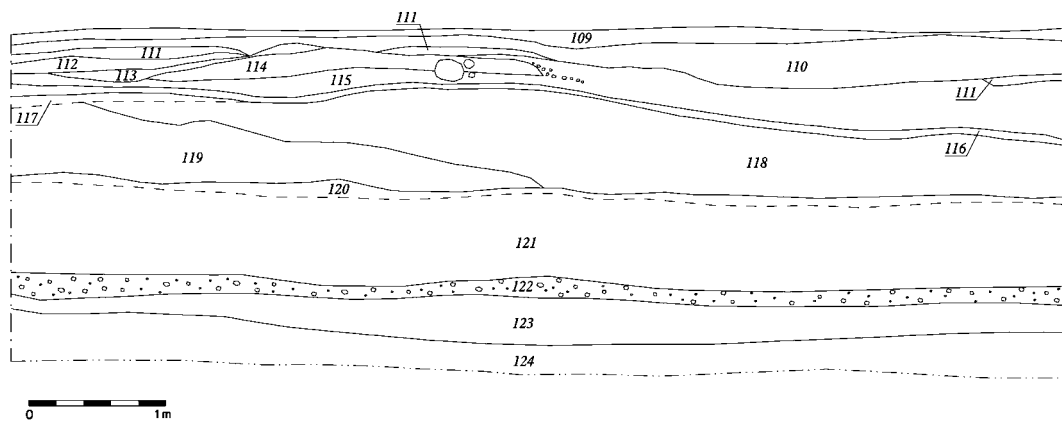


Abb. 50A. Přeřov, Wilsonova-Straße - Gehsteig vor dem Haus Konkr.-Nr. 168 (Kat.-Nr. 30). Profil P2. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

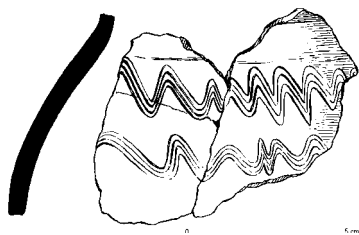


Abb. 50B. Přeřov, Wilsonova-Straße - Gehsteig vor dem Haus Konkr.-Nr. 168 (Kat.-Nr. 30), mittlere Burgwallzeit.

von Věteřov- und Latènekeramik lieferte. Auf der Ablagerung 123, 2 m unter der heutigen Oberfläche, wurde eine zusammenhängende Schicht von Flusskies dokumentiert (122). Die 10-15 cm starke, mit Ton versetzte Schicht enthielt Schalen der Flussmuschel und das Fragment von einem Eisgegenstand, vielleicht einem Hufeisen. Sie hat gewisse Analogien mit der Schicht 124 am Žerotínovo náměstí/Platz (Konkr.-Nr. 21), ihre stratigraphische Lage ist jedoch etwas anders. In der Wilsonova-Straße lag sie nämlich direkt auf der Schicht der Věteřov-Kultur, während

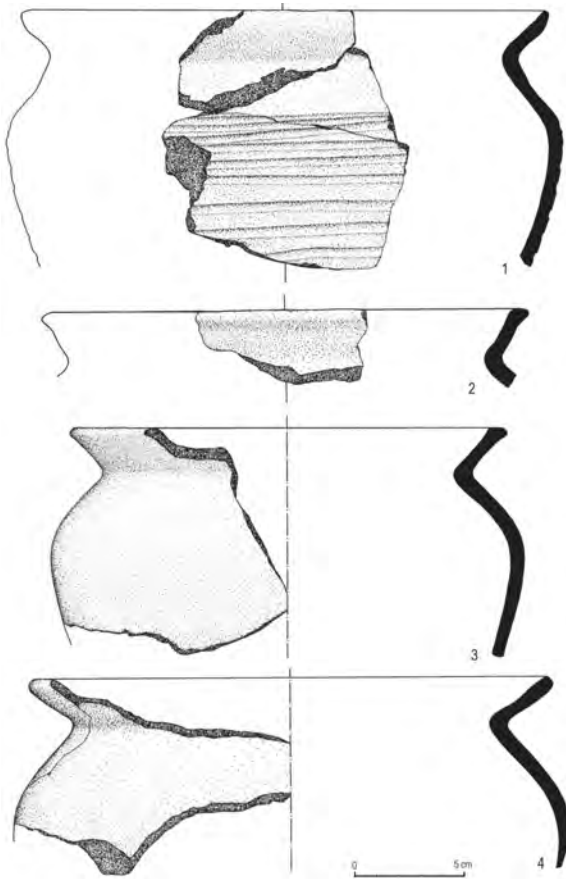


Abb. 51. Přerov, Flur „Za Kapličkou“ (Kat.-Nr. 31). Die frühe jungburgwallzeitliche Keramik. Zeichnung D. Figel.

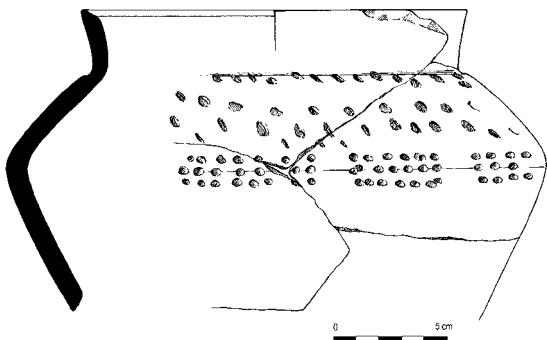


Abb. 52. Přerov, Za Kapličkou (Kat.-Nr. 31). Das frühe jungburgwallzeitliche doppelkonische Gefäß. Zeichnung D. Figel.

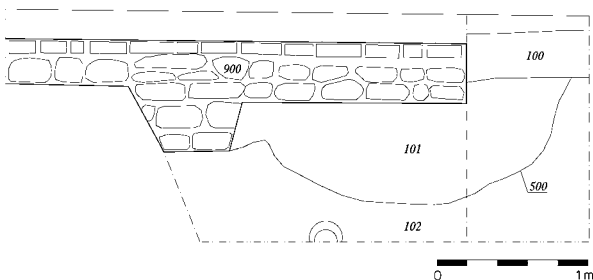


Abb. 53. Přerov, Za Mlýnem (Kat.-Nr. 32). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

sie am Žerotínovo náměstí/Platz durch die mittel- und spätburgwallzeitliche Ebene davon abgetrennt war.

Die Situation über dem Kies ist nicht ganz klar. Im Profil P2 setzte auf dem Kies die relativ starke Schicht 121 an, grauer Ton mit organischen Makroresten. Sie wurde von der ockerfarbenen Ablagerung 119 überschichtet, auf deren Ausläufer die in ihrer Zusammensetzung ähnliche Schicht 118 ansetzte, die jedoch bereits mit Bauschutt veretzt war. Die Schichtung auf der Gegenseite des Grabens ist über dem Kies nicht ohne weiteres vergleichbar. Der Schicht 121 entspricht vielleicht die Strate 102, die jedoch dünner ist. Bei der Untersuchung hat sie nur Fragmente von geglätteten Tierknochen geliefert. Darüber lag die Ablagerung 101 (107), teilweise mit dem Charakter einer Planierung von gebranntem Lehm, die Fragmente von hochmittelalterlicher Keramik enthielt. Aus den höher gelegenen Schichten wurden keine stratifizierte Funde gewonnen. Vom Aushub stammen jedoch wenige Fragmente jungburgwallzeitlicher sowie hochmittelalterlicher Keramik. Aus der Dokumentation kann man nicht eindeutig ableiten, in welcher stratigraphischen Position sich die frühmittelalterliche Keramik befand.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 212 m Seehöhe (?)

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

31. Za kapličkou

Parz.-Nr.: 2688/1, 2628/2

Nähere Lokalisierung der Flur: Am linken Ufer des Bečva-Flusses, auf der Kuppe einer Flussterrasse, wo sich bis zum Jahre 1944 die Kapelle der Schmerzensmutter befand, oberhalb einer Gärtnerkolonie

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiterin M. Jašková), 1964-1965; (Leiter Z. Schenk) 1993-1996, 1999, 2001

Befund (Abb. 10, 51, 52): Die ersten Befunde wurden durch die Terrassenanlagen für die Gärtnerkolonie in der ersten Hälfte der 1960er Jahre gestört. Beim Graben einer Abfallgrube in den 1990er Jahren wurde eine Siedlungssituation angeschnitten; vom Aushub hat man einen relativ großen Komplex frühmittelalterlicher Keramik aufgesammelt. Leider ist es bisher nicht gelungen, die genaueren Fundumstände zu klären; so weiß man nicht, ob es sich um einen Graben oder eine Kulturschicht handelt. Die Mehrheit der keramischen Funde unterscheidet sich von der üblichen Přerover mittel- als auch jungburgwallzeitlichen Keramik durch ihre Profilierung, sparsame Verzierung und ihren oxydierenden Brand und ist nur ungefähr ins späte 10. bis 11. Jh. zu datieren (Abb. 51, 52).

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 219 m Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: JAŠKOVÁ 1970, 120, 121; SCHENK 2000; PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

32. Za mlýnem

Parz.-Nr.: 5112, vor dem Konstr.-Nr. 602 (Orientierungs-Nr. 2)

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter Z. Schenk), 2000

Befund (Abb. 2, 53): Beim Umbau eines alten Mühlengebäudes wurde ein Graben zur Ableitung von Regenwasser angelegt, der eine im Löß eingetieftete Grube (500) störte. Diese wurde nachfolgend im Profil dokumentiert. Ihre Füllung lieferte Keramikfunde von der zweiten Hälfte des 10. bis zur ersten Hälfte des 11. Jhs. Die Grube war durch die Fundamentwand des ursprünglichen Mühlengebäudes gestört.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 211 m Seehöhe



Abb. 54. Přeřov, Žerotínovo náměstí/Platz 21 (Kat.-Nr. 33). Lage der Suchschnitte.

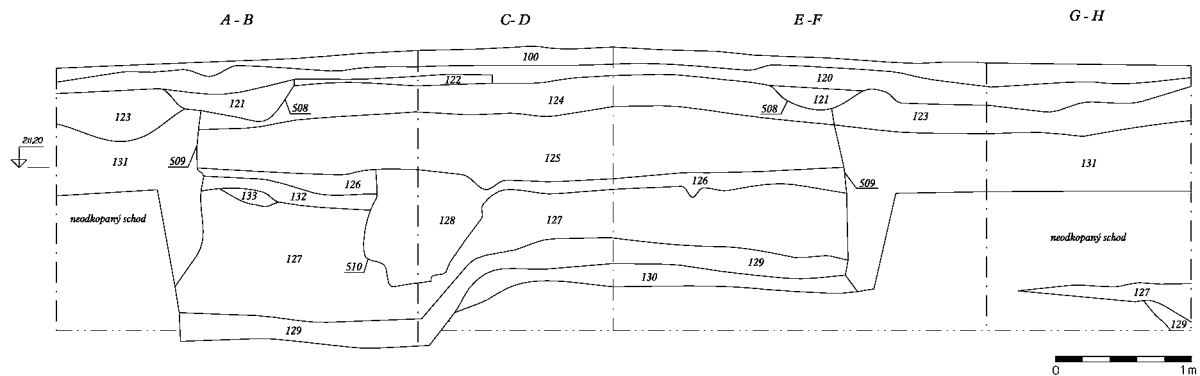


Abb. 55. Přeřov, Žerotínovo náměstí/Platz 21 (Kat.-Nr. 33). Profile an Wänden des Suchschnittes 4. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

Funde: Komenský-Museum in Přeřov

Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

33. Žerotínovo náměstí/Platz 21, Konstr.-Nr. 168

Parz.-Nr.: 3115/1

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přeřov (Leiter A. Drechsler), 2004

Befund (Abb. 42, 54-57): Im Innenhof des Museums, etwa 22-27 m von der heutigen Straßenkante entfernt, wurden drei Suchschnitte angelegt (S3-S5); S3 mit den Ausmaßen 3 x 1 m, S4: 3 x 1 m, S5: 2,7 x 1,45 m.

Suchschnitt 3: Der Graben hat an einem neuzeitlichen Betonfundament außer neuzeitlichen Aufschüttungen mit eingemischten älteren Funden (Schichten 125, 135) auch eine Kiesschicht (127) berührt, welche die Siedlungsschicht 129 mit zahlreichen mittelburgwallzeitlichen Funden, vor allem Keramik, überdeckte. Diese Ablagerung lag bereits auf einem natürlichen Auenlehm tonigen Charakters (130).

Der Suchschnitt 3 erfasste unten die fluviatile Schicht 130, überdeckt mit einem mittelburgwallzeitlichen Horizont 129 und mit der unklar datierten Kiesschüttung 127.

Suchschnitt 4 ergab eine relativ komplizierte Stratigraphie. Die Basis in einer Tiefe von 1,6-1,7 m unterhalb der rezenten Oberfläche (210,30 m) bildete mittelgrauer Auenlehm (130), auf dem die graue, mittelburgwallzeitliche Schicht 129 lag. Die Kiesschicht 127 trennte sie von der spätburgwallzeitlichen, dunkelgrauen Schicht 126 ab. Die Ablagerung 127 ebnete die Senke ein, die in der ganzen Länge des Suchschnittes zu verfolgen war und deren Sohle nicht erfasst wurde (Graben in ungefähr O-W-Richtung?). Unter der Schicht 126 lag über dem Graben außer der Linse 133 auch noch die Ablagerung 132.

Im **Suchschnitt 5**, der 13 m südwestlich angelegt wurde, bildete den Untergrund ein Kiessand mit Sandlinsen (153), ein Bestandteil der Bečva-Terrasse. Seine Oberfläche befand sich an der höchsten Stelle 1,1 m unterhalb der

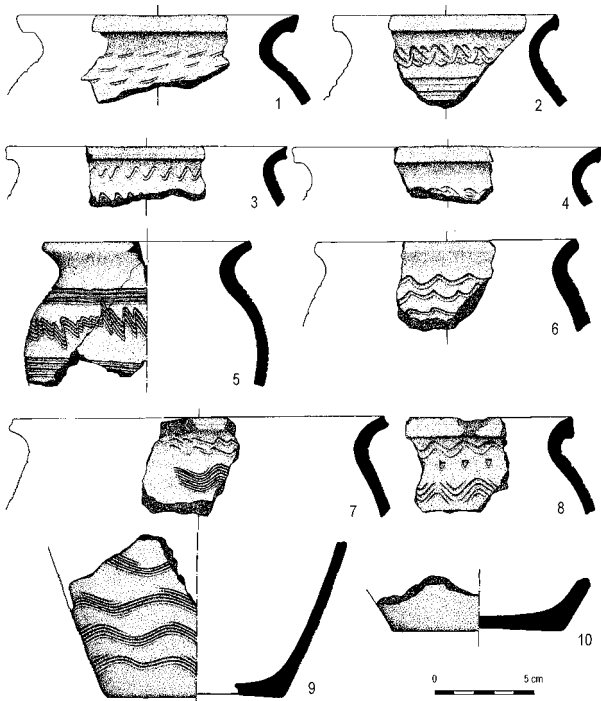


Abb. 56. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz 21. Mittelburgwallzeitliche Keramik aus der Schicht 129 im Suchschnitt 4. Zeichnung D. Figel.

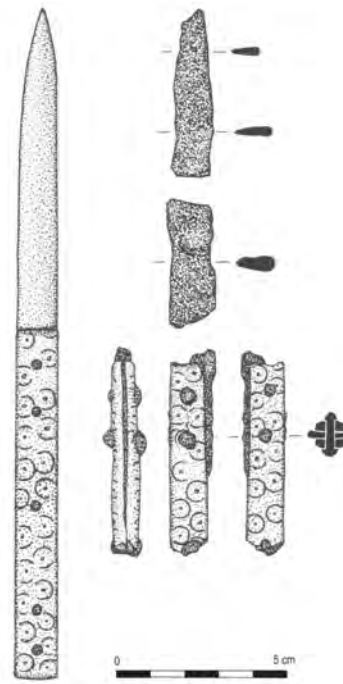


Abb. 58. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz 21. Mittelburgwallzeitliches Messer mit verziertem Knochengriff, Schicht 127. Zeichnung D. Figel.

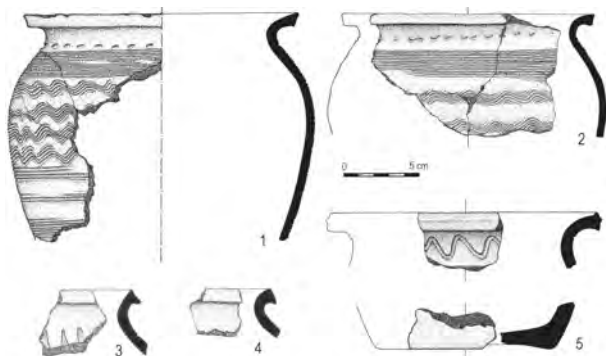


Abb. 57. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz 21 (Kat.-Nr. 33). 1, 2 – mittelburgwallzeitliche Keramik aus der Schicht 129 im Suchschnitt 4; 3, 4 – frühe jungburgwallzeitliche Keramik aus der Schicht 151 im Suchschnitt 5; 5 – frühe jungburgwallzeitliche Keramik aus der Schicht 126. Zeichnung D. Figel.

heutigen Pflasteroberfläche (210,92 m). Unmittelbar über dem geologischen Untergrund befand sich eine Schicht dunkelgrauen Lehms 151, die jungburgwallzeitliche Keramik aus der älteren Stufe ihrer Entwicklung (spätes 10. Jh.

bis erste Hälfte des 11. Jhs.) enthielt. In diese Schicht hinein wurden die flachen Mulden 515, 516 und 517 mit verschiedenartigen sandig-lehmigen Füllungen eingetieft, die nur vereinzelte Funde lieferten. Die Grube 515, die mit mindestens 2,5 x 0,5 m Fläche erfasst wurde, hat die ganze Nordwand des Grabens eingenommen. In ihrer Füllung erkannte man drei dunkle Schichten (146-148), von denen die mittlere (147) einen Mahlstein enthielt, umgeben von weiteren Steinen und der Holzkohleschicht 149. Oberhalb wurde die Schicht 142 dokumentiert, die ebenfalls jungburgwallzeitlichen Alters ist, überdeckt bereits von der Aufschüttung 140. Nur auf der Westseite im Profil C-D befand sich noch unter der Ablagerung 140 die Schicht 143.

Zu den wichtigsten Feststellungen der Ausgrabung gehört der Graben im Suchschnitt 4, der wahrscheinlich mittelburgwallzeitlichen Alters ist und etwa W-O orientiert verläuft. Falls es sich tatsächlich um einen Graben handelte, würde er den besiedelten Terrassenkamm quer durchschneiden; südlich davon ist eine mittelburgwallzeitliche Besiedlung bisher nicht eindeutig belegt.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 211,20 m Seehöhe
Funde: Komenský-Museum in Přerov
Quellen und Literatur: PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006.

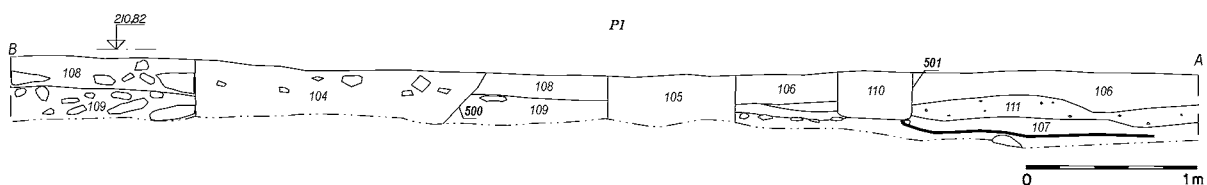


Abb. 59. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz, vor dem Haus Konstr.-Nr. 446 (Kat.-Nr. 35). Profil P1. Zur Profilbeschreibung siehe Beilage.

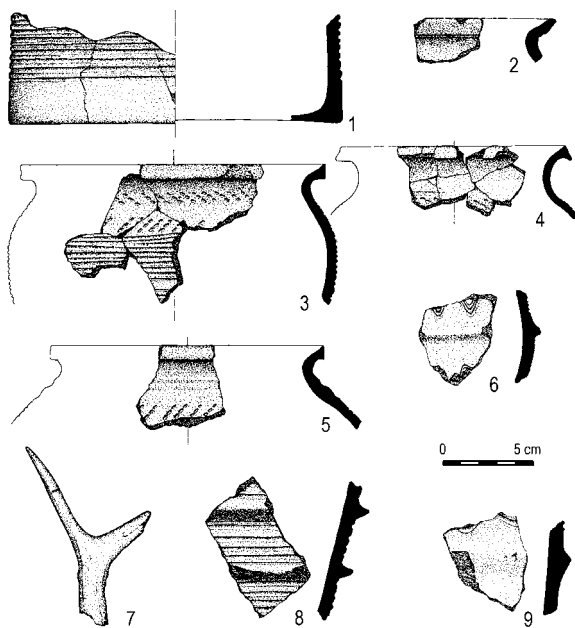


Abb. 60. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz, vor dem Haus Konstr.-Nr. 446 (Kat.-Nr. 35). Frühe jungburgwallzeitliche Keramik und Geweihspitze (7) aus den Schichten 107 (1), 109, 109 (2-6), 106-109 (9), unstratifiziert (7, 8). Zeichnung D. Figel.

34. Žerotínovo náměstí/Platz 22 (Konstr.-Nr. 169)

Parz.-Nr.: 3118/1

Ausgrabung: AIB (Leiter Č. Staňa), 1987

Befund (Abb. 42): In der Durchfahrt eines Hauses wurde vor Beginn der Grabung ein 140 cm breiter Graben für eine Wärmeleitung eingetieft, wobei etwa eine Hälfte bereits bis zur Tiefe von 120 cm unter dem Pflaster ausgehoben worden war. Im zweiten Teil erreichte die Grabensohle Überreste eines mittelalterlichen oder neuzeitlichen Friedhofs, wobei Teile von drei Skeletten angeschnitten wurden. Die zeichnerische Dokumentation des Schnittes konnte im Nachlass von Č. Staňa bisher nicht gefunden werden. Zur Verfügung stehen nur eine lückenhafte Beschreibung und ein schematischer Plan. Im unteren Teil des Grabens befanden sich in einer Tiefe von 70-90 cm eine braune Schicht mit Keramik aus der zweiten Hälfte des 10. Jhs., höher – in einer Tiefe von 55-60 oder vielleicht sogar 70 cm – eine rund 30 cm starke,

dunklere, graubraune Schicht mit Steinen, ebenfalls mit Funden aus dem 10. Jh. und älterer Keramik. In 55-60 cm Tiefe erkannte man in dieser Schicht eine entlang der Südwestwand verlaufende, dünne, gebogene Schicht von weißgrauer Asche. Höher, knapp unter dem 20-25 cm dicken Beton, wurden die erwähnten Skelette des Friedhofs festgestellt. Laut Beschreibung des Grabungsleiters nahmen sie eine gestreckte Rückenlage ein.

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: unklar, vielleicht um 211,80 Seehöhe

Funde: AIB

Quellen und Literatur: -

35. Žerotínovo náměstí/Platz – Fahrbahn vor dem Konstr.-Nr. 447 (Orientierungs-Nr. 7)¹⁰

Parz.-Nr.: 4995

Ausgrabung: Komenský-Museum in Přerov (Leiter A. Drechsler), 2003

Befund (Abb. 59, 60): Im Graben für ein Stromkabel mit einer Breite von 40 cm und einer Tiefe von 80 cm, der parallel zur WSW-Front des Hauses verlief, dokumentierte man auf einer Länge von 7 m eine Schichtenabfolge aus dem 10./11. bis zur Mitte des 11. Jhs. (107, 108, 109, 111). Sie war gestört durch hochmittelalterliche und jüngere Eingriffe. Im Westteil befand sich die Schicht 108 aus dem 10./11.-11. Jh. Sie lag unmittelbar unter der Kiesunterlage der bestehenden Fahrbahn und überlagerte die dunklere Strate 109. In der Ablagerung 108 fand man vereinzelt auch Fragmente hochmittelalterlicher Keramik, die rahmenhaft in das 14. Jh. gesetzt werden kann. Weiter nach NW, abgetrennt durch den Eingriff 105, befand sich eine Folge von drei Schichten 106, 111 und 107, von denen die zwei unteren jungburgwallzeitlich waren (zweite Hälfte des 10. bis erste Hälfte des 11. Jhs.). Die oberste Ablagerung 106 enthielt Ziegelfragmente, jungburgwallzeitliche sowie hochmittelalterliche Keramik, die ungefähr ins 14. Jh. datierbar ist. Zu den bedeutenden Funden gehörte ein Graphitfragment aus dem ältesten Kontext 107. Die erwähnte Schichtengruppe war durch eine frühestens hochmittelalterliche Grube gestört (502).

Oberfläche des frühmittelalterlichen Geländes: 210,70 Seehöhe

Funde: Komenský-Museum in Přerov

Quellen und Literatur: DRECHSLER/PROCHÁZKA/SCHENK 2006.

Dieser Beitrag entstand als ein Bestandteil des Projektes der Grantagentur ČR Nr. 404/05/2671.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- BARTOŠKOVÁ 1995 – A. Bartošková, Die Konchen- und Geweihindustrie aus der Vorburg des frühmittelalterlichen Budeč – Lage „Na Kašně“. Pam. Arch. 86, 1995, 21-62.
- ČÁP 1938 – A. Čáp, Vykopávky u sv. Jiří v Přerově. Ročenka městského musea v Přerově II, 1938, 3-20.
- ČERVINKA 1928 – I. L. Červinka, Slované na Moravě a říše velkomoravská (Brno 1928).
- ČIŽMÁŘ/KOHOUTEK 1999b – Z. Čížmář/J. Kohoutek, Výzkum v historickém jádru města Přerova. Arch. Historica 24, 1999, 151-160.
- DEMEK a kol. 1987 – J. Demek a kol., Zeměpisný lexikon ČSR. Hory a nížiny (Praha 1987).

- DEMEK/NOVÁK 1992 – J. Demek/V. Novák u. a., Vlastivěda moravská sv. I. Neživá příroda (Brno 1992).
- DOHNAL 1977 – V. Dohnal, Přerov-Brabansko. Grabungsbericht Nr. 1688/85, Archiv AIB.
- DOHNAL 1980 – V. Dohnal, Stopy mladohradištního sídliště v Přerově. Přehled výzkumů 1977, 1980, 80-81.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- DRECHSLER/PROCHÁZKA/SCHENK 2007 – A. Drechsler/R. Procházka/Z. Schenk, Přerov (okr. Přerov). Záchraně

¹⁰ Autoren danken dem Magistrat der Stadt Přerov für die Möglichkeit, die Kartenunterlagen auszunutzen, die die GIS Abteilung des Magistrats für den Bedarf dieser Studie geschaffen hat.

- výzkumy a povrchové průzkumy. Přehled výzkumů 47, 2006, 199–205.
- DVORSKÁ 1998 – J. Dvorská 1998: Závěrečná zpráva – Přerov. Dendrochronologická laboratoř Mikulčice. Manuskriptbericht im Archiv AIB, Außenstelle Mikulčice.
- FREISING: Archiv Freising. Schriftlicher Nachlass von H. Freising im Archiv des AIB.
- GERLICH 1898 – K. Gerlich, Ohne Titel, Mittheilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 24, Neue Folge, Wien 1898, 111.
- GERLICH 1900 – K. Gerlich, Ohne Titel, Mittheilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 26, 1900, 214.
- HANÁK 2000 – F. Hanák, Přírodní zajímavosti Přerova a okolí. In: J. Lapáček (Hrsg.), Přerov, povídání o městě (Přerov 2000) 221–225.
- JANOŠKA 1998 – M. Janoška, Moravská brána očima geologa (Olomouc 1998).
- JAŠKOVÁ 1970 – M. Jašková, Archeologické nálezy z Přerova. In: L. Hosák/J. Dostál (Hrsg.), Dějiny města Přerova I (Přerov 1970) 115–126.
- JAŠKOVÁ 1973 – M. Jašková, Nález mladohradištního hrobu v Přerově. Přehled výzkumů 1972, 1973, 651.
- JAŠKOVÁ 1975 – M. Jašková, Hroby ze střední doby hradištní v Přerově, okr. Přerov. Přehled výzkumů 1974, 1975, 49–50.
- KOČÁR/KOČÁROVÁ 2006 – P. Kočár/R. Kočárová, Přerov. Nálezová zpráva o archeobotanické analýze. Plzeň 2006. Archiv des Gessellschafts Archaia Brno.
- KOHOUTEK 1992 – J. Kohoutek, Přerov - Horní náměstí 19, 20. Grabungsbericht Nr. 453/92 im Archiv AIB.
- KOHOUTEK 1993 – J. Kohoutek, Výzkum v Přerově - Horním náměstí v roce 1990 (okr. Přerov). Přehled výzkumů 1990, 1993, 94, 95.
- KOHOUTEK 1995a – J. Kohoutek, Počátky města Přerova. Arch. Historica 20, 1995, 187–200.
- KOHOUTEK 1995b – J. Kohoutek, Přerov. Úsek severovýchodního parkánu u městských parcel č. 342 a 343. Grabungsbericht Nr. 21/95 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 1998a – J. Kohoutek, Přerov - Horní nám. č.p. 1, suterén východního křídla zámku. Grabungsbericht Nr. 216/98 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 1998b – J. Kohoutek, Přerov - Mostní ulice, rekonstrukce vozovky. Grabungsbericht Nr. 160/98 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 1999 – J. Kohoutek, Přerov - Horní náměstí 1999, rekonstrukce domu č.p. 26. Grabungsbericht Nr. 157/99 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 2000a – J. Kohoutek, Přerov - Horní náměstí, rekonstrukce domu č. p. 26. Grabungsbericht Nr. 319/00 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 2000b – J. Kohoutek, Slovanské osídlení Přerova. In: J. Lapáček (Hrsg.), Přerov, povídání o městě (Přerov 2000) 6–8.
- KOHOUTEK 2001a – J. Kohoutek, Problematika lokalizace královského hradu a vývoje středověkého města Přerova. Arch. Historica 26, 2001, 155–170.
- KOHOUTEK 2001b – J. Kohoutek, Problematika vývoje středověkého města Přerova ve světle archeologických pramenů. In: Sborník státního okresního archivu (Přerov 2001) 7–39.
- KOHOUTEK 2001c – J. Kohoutek, Přerov 2001. Rekonstrukce vodovodu Horní náměstí. Grabungsbericht Nr. 303/01 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 2001d – J. Kohoutek, Přerov – Horní náměstí, rekonstrukce domu č.p. 26. Grabungsbericht Nr. 200/01 im Archiv IBB.
- KOHOUTEK 2002a – J. Kohoutek, Přerov (okr. Přerov), Horní náměstí čp. 26. Přehled výzkumů 43, 2001, 291, 292.
- LAPÁČEK 2000 – J. Lapáček (Hrsg.), Přerov, povídání o městě (Přerov 2000).
- MACHÁČEK u. a. 2007 – J. Macháček/M. Gregerová/M. Hložek/J. Hošek, Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi. Pam. Arch. 98, 2007, 129–184.
- MÜLLER u. a. 2001 – V. Müller/J. Čurda/J. Jinochová/M. Kašpárek/M. Manová/P. Pálenský/V. Sánka/D. Skácelová/K. Salanský/J. Tyráček, Vysvětlivky k souboru geologických a ekologických účelových map přírodních zdrojů v měřítku 1:50 000, list 25-13 Přerov (Praha 2001).
- OPRAVIL 1990 – E. Opravil, Die Vegetation in der jüngeren Burgwallzeit in Přerov. Časopis Slezského Muz. A 39, 1990, 1–22.
- PÁLENSKÝ 1997 – P. Pálenský (ed.), Geologická mapa Přerov, list 25-13 Přerov (Praha 1997).
- PARMA 2001 – D. Parma, K problematice zázemí přerovského hradu v mladohradištním období, Sborník Prací Fil. Fak. Brno M6, 2001, 177–195.
- PROCHÁZKA 1990 – R. Procházka, Výzkum na Horním náměstí v Přerově v roce 1987. Přehled výzkumů 1987, 1990, 64, 65.
- PROCHÁZKA 1993 – R. Procházka, Výzkumy v Přerově v r. 1989. Přehled výzkumů 1989, 1993, 115.
- PROCHÁZKA 2005a – R. Procházka, Přerov – Čechova, parovod. Grabungsbericht Nr. 2892/05 im Archiv AIB.
- PROCHÁZKA 2005b – R. Procházka, Přerov, Horní náměstí 8, 9, 1984–1987, Grabungsbericht Nr. 291/05 im Archiv AIB.
- PROCHÁZKA 2005c – R. Procházka, Přerov, Horní náměstí 21. Grabungsbericht Nr. 3123/05 im Archiv AIB.
- PROCHÁZKA 2005d – R. Procházka, Přerov, Horní náměstí 26, Grabungsbericht Nr. 2893/05 im Archiv AIB.
- PROCHÁZKA 2005e – R. Procházka, Přerov, Kozlovská. Grabungsbericht Nr. 2894/05 im Archiv AIB.
- PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006 – R. Procházka/A. Drechsler/Z. Schenk, Raně středověká aglomerace Přerov – současný stav poznání. Arch. Rozhledy 58, 668–694.
- PROCHÁZKA im Druck – R. Procházka, Hrad Přerov kolem r. 1000. Výzkumy na Horním náměstí v Přerově č. p. 8, 9, 21. Spisy Archeologického ústavu AV ČR v Brně.
- PROCHÁZKA u. a. 2007 – R. Procházka/T. Kučerovská/M. Chumchal/J. Kohoutek, Raně středověké mince z hradu Přerov. Folia numismatica 20, 2007, 3–16.
- PROCHÁZKA/USTOHAL/DOLEŽAL 2003 – R. Procházka/V. Ustohal/P. Doležal, Materiálová analýza raně středověkých kovových předmětů z Přerova. Pravěk NŘ 13, 2003, 387–404.
- SEJBAL 1989 – J. Sejbal (sen.): Die Beteiligung Mährens am Fernhandel mit dem Norden im Frühmittelalter nach numismatischen Quellen. Sigtuna Papers, Commenta-

- tiones de nummis saeculorum IX-XI in Suecia repertis, Nova series 6, 1989, 289–299.
- SCHENK 1998 – Z. Schenk, Nové povrchové sběry na území Přerova a jeho okolí. *Pravěk* NŘ 8, 1998, 227–239.
- SCHENK 2000 – Z. Schenk, Přerov (okr. Přerov). Polní trať „Za kapličkou“. *Přehled výzkumů* 41, 1999, 182, 183.
- SCHENK 2001a – Z. Schenk, Předmostí dosud nezkoumané. *Pravěk* NŘ 11, 2001, 371–379.
- SCHENK 2001b – Z. Schenk, Přerov (okr. Přerov), nemocnice; ulice Trávník. *Přehled výzkumů* 42, 2000, 242, 243.
- SCHENK 2004 – Z. Schenk, Přerov (okr. Přerov), Sokolovská ulice. *Přehled výzkumů* 45, 2003, 240.
- SCHENK 2005 – Z. Schenk, Přerov (okr. Přerov), ul. Budovatelů č. 6. *Přehled výzkumů* 46, 2005, 314.
- SCHENK 2006 – Z. Schenk, Přerov. Přeložka parovodu v ulici Malá Dlážka. *Grabungsbericht* Nr. 029/2006 im Archiv von Archaia Brno, o.p.s.
- STAŇA 1962 – Č. Staňa, Staroslovanské pohřebiště v Předmostí u Přerova. *Pam. Arch.* 53, 1962, 203–210.
- STAŇA 1970 – Č. Staňa, Slovanské osídlení na území města Přerova. In: L. Hosák (ed.)/J. Dostál, *Dějiny města Přerova I (Přerov 1970)* 79–105.
- STAŇA 1987a – Č. Staňa, Záchranný výzkum na Horním náměstí v Přerově. *Přehled výzkumů* 1984, 1987, 38–40.
- STAŇA 1987b – Č. Staňa, Pokračování výzkumu na Horním náměstí v Přerově. *Přehled výzkumů* 1985, 1987, 46–47.
- STAŇA 1988 – Č. Staňa, Opevněné sídliště ze starší a z počátku střední doby bronzové v Přerově na Moravě. *Slovenská Arch.* 36, 1988, 309–328.
- STAŇA 1989 – Č. Staňa, Dritte Saison der archäologischen Grabung am Horní náměstí (Oberring) in Přerov. *Přehled výzkumů* 1986, 1989, 58–62.
- STAŇA 1991 – Č. Staňa, Ekspansja Polski na Morawy za panowania Bolesława Chrobrego i problematyka archeologiczna tego okresu. In: *Studia Lednickie II (Lednica–Poznań 1991)* 53–75.
- STAŇA 1992 – Č. Staňa, Přerov, Wilsonova-Jiráskova, parc. č.144. *Grabungsbericht* Nr. 1436/92 im Archiv AIB.
- STAŇA 1993 – Č. Staňa, Přerov, Horní náměstí 8, 9, 1984. *Grabungsbericht* Nr. 71/93 im Archiv AIB.
- STAŇA 1994 – Č. Staňa: Die Entwicklung der Keramik vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Mittelmähren. In: Č. Staňa (Hrsg.), *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I (Brno 1994)* 265–286.
- STAŇA 1996 – Č. Staňa, Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – Mährjähige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996)* 267–281.
- STAŇA 1998a – Č. Staňa, Die frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mittelmähren. In: L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice IV (Brno 1998)* 87–125.
- STAŇA 1998b – Č. Staňa, Polské prvky v raně středověké keramice na Moravě. In: H. Kóčka-Krenz/W. Łosiński (Hrsg.), *Kraje slowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum (Poznań 1998)* 272–287.
- STAŇA 1998c – Č. Staňa, Přerov – eine Burg des Boleslaw Chrobry in Mähren. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998)* 49–69.
- STAŇA 1999 – Č. Staňa, Dva unikátní raně středověké nálezy z Přerova na Moravě (kožený svršek boty a olovené mincovní závaží). *Arch. Rozhledy* 51, 1999, 760–773.
- ŠIKULOVÁ 1958 – V. Šikulová, Moravská pohřebiště z mladší doby hradištní. *Pravěk východní Moravy I, 1958*, 88–162.
- UNGERMAN 2005 – Š. Ungerman, Ženský šperk staršího velkomoravského horizontu. *Arch. Rozhledy* 57, 2005, 707–749.

Abkürzungen

- AIB – Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brno
- IBB – Institut für Bodendenkmalpflege Brno
- Konskr.-Nr. – Konskriptionsnummer

PhDr. Rudolf Procházka, CSc.
 Archaia Brno
 Česká 6
 CZ-602 00 Brno
 rprochazka@archaiabrno.cz

BEILAGE (Profilbeschreibungen)

Abb. 4. Přerov, Brabansko - Malá Dlážka 2005 (Kat.-Nr. 2).

Profilbeschreibung P1a-c und P2: 100 – Lehm, Beton- und Ziegelfragmente, Steine (rezente Aufschüttung); 101 – heller grauschwarzer Lehm, dabei Steine, Kalksteinfragmente; 102 – heller grauschwarzer Lehm, zahlreiche Steine, daneben Steinquader (Beimischung von Mauerdestruktion 900); 103 – hellbrauner Lehm, dabei Lehmewurf, mäßig Steine, Kohlenstücke; 104 – heller grauschwarzer Lehm, zahlreiche Steinchen, ferner Ziegel- und Glasfragmente; 105 – hellgrauer Lehm, daneben Steinchen, Holzkohlestücke; 106 – grauschwarzer Lehm, mäßig Holzkohlestücke, ferner Steine; 107 – hellbrauner Lehm; zahlreiche Fragmente von Lehmewurf und Steinchen; 108 – grauschwarzer, mitteldichter Lehm, zahlreiche Steine, Holzkohlestücke, daneben Lehmewurf; 109 – heller gelblicher Lehm, umgelagerter Untergrund; 110 – heller gelblicher Lehm, umgelagerter Untergrund, Flecken von braunem Lehm, die Wurzelstöcke und Tiergänge ausfüllend; 111 – hellbrauner, mitteldichter Lehm; daneben kleine Steine, zahlreiche kleine Holzkohlestücke, Lehmewurf; 112 – hellbrauner Lehm; mäßig Holzkohlestücke; 113 – dunkelbrauner Lehm, daneben Steinchen, mäßig kleine Lehmewurfreste, zahlreiche Holzkohlestücke; 114 – gelbbrauner, fester Lösslehm (?); zahlreiche dunkle Flecke (verfüllte Hohlräume von alten Wurzeln und Wurmgängen), anstehender Boden; 115 – mittelbeiger toniger Lehm, stellenweise Flecken von rostfarbenen Ausfällungen von Eisenoxiden; geologischer Untergrund; 116 – hellbrauner Lehm, zahlreicher Lehmewurf; 117 – grauschwarzer fester Lehm, zahlreiche Kalksteinfragmente; 001-005 – aschige Schichten, einzelne Oberflächenebenen andeutend; 500-506 – Eintiefungen; 800, 801 – Gräber; 900 – gemauerte Konstruktion.

Abb. 8. Přerov, Čechova-Stráše - Warmwasserleitung (Kat.-Nr. 5).

Profilbeschreibung P1: 0100 – mittelbrauner fester plastischer Lehm, Steinchen, Ziegel- und Mörtelfragmente; Aufschüttung, im Oberteil Rasenplatte; 0101 – schwarzbrauner fester plastischer Lehm, daneben Steinchen; 0102 – hellbrauner mitteldichter Lehm, Beimischung von Lehmstaub, Untergrund; 0103 – schwarzbrauner fester plastischer Lehm, daneben Steinchen (Füllung vom Aushub 500); 0104 – schwarzbrauner fester plastischer Lehm (Schwemmfüllung der Natursenke 504); 0107 – mittelbrauner mitteldichter nichtbindiger Kies der Flußterrasse; 0108 – holzkohlehaltiger Lehm, mittelbrauner plastischer Lehm; 0109 – schwarzbrauner, fester plastischer Lehm; 0110 – mittelgelber fester plastischer Lehm; 0111 – heller graugelber fester plastischer Lehm (Aufschüttung); 0112 – mittelgelber, fester Sandlehm; 0113 – braungelber fester plastischer Lehm mit Beimischung von kleinen und mittelgroßen Geröllsteinen, die sich im Oberteil der Schicht konzentrieren (vielleicht identisch mit 101); 0114 – grauweißes nichtbindiges Bindemittel; 0115 – mittelbraungrauer fester plastischer Lehm; 0116 – gelbgrauer fester Sandlehm; 500-504 – Eintiefungen; 900, 901 – Fundamentmauern eines neuzeitlichen Gebäudes.

Abb. 11. Přerov, Dvořákova-Stráše - Krankenhaus (Kat.-Nr. 6).

Profilbeschreibung im Suchschnitt: 0100 – Sand unter dem Pflaster; 0101 – Planierung der Baudestruktion aus den 1930er Jahren; 0102 – dunkelbrauner Lehm; 0103 – wie 0102 (Verfüllung der Grube 501); 0104 – Lössuntergrund.

Abb. 13. Profilbeschreibung P1 (1) und P2 (2): 100 – Travertinuntergrund; 101 – lockerer dunkelgrauer Lehm;

103 – grauschwarzer Lehm mit Steinchen; 104 – gelber Löß; 105 – schwarze Erdmasse mit zahlreichen organischen Resten; 106 Steinfragmente, Mörtel-Destruktion; 107 – schwarzer lockerer Lehm mit verkohlten Holzstücken; 109 – schwarzer lockerer Lehm; 112 – schwarzer Lehm mit Steinchen; 113 – brauner Lehm mit Holzresten; 113a – Blockbauecke; 114 – schwarzer toniger Lehm.

Abb. 14. Přerov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 8-9 (Kat.-Nr. 8).

Profilbeschreibung P1 und P2: 100 – Grube zugefüllt mit Splitt aus verbrannten Knochen; 101 – Zuschüttung vom rezenten Graben 508; 103 – graubraune Lehm-schicht mit Steinen; 104 – Aufschüttungen und Reste von mittelalterlichen Schichten, gestört durch Versorgungsnetze; 105 – brauner Lehm mit Holzkohlen- und Lehmewurf-schlieren; 106 – gelber Mörtelsplitt mit kleinen Steinen; 107 – schwarzbrauner Lehm mit Holzkohlestücken und Steinen; 108 braungrauer Lehm mit Holzkohlestücken; 109 – Kalk; 110, 113 – dunkelbrauner strukturierter Torf; 111 – brauner Lehm mit Holzkohlestücken; 112 – graubrauner Lehm mit Tonschlieren, vereinzelt Holzreste, Steine; 113 – brauner Torf, geteilt durch Streifen von unterschiedlicher Farbe; 113c – Hohlraum; 114 – graugelber Sand; 115 – graubraune lehmtonige Holzkohleschicht mit kleinen Steinen; 116 – graubrauner sandiger Lehm; 117 – strukturierter Torf; 118 – strukturierter Torf mit Holzkonstruktionen und anderen Makroresten; 119 – Rindeschicht; 120 – grauer toniger Lehm mit teilweise vermoderten Holzstücken der Wehrmauer-Konstruktion; 121 – aschige Erde mit Steinchen; 122 – sehr fest gestampfter strukturierter Torf; 123 – schwarzbrauner Torf; 124, 129, 161, 162 – gelbbraune schlammige, lehmtonige Schicht mit organischen Resten; 125 – hellbrauner toniger Lehm mit Sandsteinen, in Richtung SO infolge einer Konzentration von Holzkohlestücken dunkler; 125 – braungrauer toniger Lehm; 126, 169 – Feuerstelle, verkleidet mit Steinen, aschige Schicht auf hartem Ausstrich (904); 127 – hellgrauer Lehm mit vereinzelt Holzkohlestücken; 128 – gelber Sand; 129 – tonsandige Erde, vielleicht Teil der Schicht 128; 130 – feiner gelber Sand; 131 – asche- und kohlehaltige Linse am Westrand der Schicht 133 – außerhalb des Aushubs 510; 132 – mittelgrober und grober Flusssand; 133 – brauner toniger Lehm mit gelben Linsen; 134 – feiner gelber Sand; 135 – graubrauner Sandlehm mit Holzkohlestücken; 136 – schwarzbrauner strukturierter Torf, weniger gestampft als Nr. 122; 137 – graugelber kohlenhaltiger Lehm; 138, 139 – gestampfter strukturierter Torf; 140 – schwarzbrauner strukturierter Torf; 141 – gelber Sand; 142 – brauner Lehm mit vereinzelt Holzkohlestücken, geht fließend in die Schicht 143 über; 143 – kompakter brauner Sandlehm mit Holzkohlestücken; 145 – gelbbrauner schlammiger Tonlehm mit organischen Resten; 146 – brauner Lehm mit Holzkohlestücken; 147 – aschige Linse auf der Oberfläche der Schicht 155; 148 – gelbbrauner schlammiger Tonlehm mit organischen Resten; 149, 153 – braungrauer Sandlehm; 50 – braungrauer Sandlehm; 151 – Kohlenstücke; 152 – braungrauer Sandlehm; 153 – graubrauner Sandlehm; 154 – aschige Linse; 155 – braungrauer Sandlehm mit Sandfragmenten; 156 – Sanduntergrund; 157 – dunklerer grauer toniger Lehm mit Holzkohlestücken, ungleichartig; 159 – hellbraune lehmtonige Schicht mit Lehmewurf, Sandschlieren, Asche und Holzkohlestücken; 159 – brauner ungleichartiger toniger Lehm; 160 – aschige Linse; 161 – gelbbrauner schlammiger toniger Lehm mit organischen Resten; 162 – graugelber kohlehaltiger Lehm; 163 – Rindeschicht mit Ästchen; 164 – Kohlestücke; 165 – festgestampfter strukturierter Torf; 166 – feiner gelber Sand; 168 – Aschelinse; 169 – Asche.

Abb. 20. Přeřov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 21 (Kat.-Nr. 10). Profilbeschreibung P18, P9, P20 und P21: 100 – kompakter Felsen, Travertin; 101 – Untergrund – verwitterter Travertinfelsen; 104 – schwarzbrauner Lehm; 105 – graugelber Tonsand mit Steinen und Mörtel; 106 – dunkelbrauner Torf; b – dünner orangebrauner Streifen, wahrscheinlich eine Holzspur; 107 – unkompanter, graubrauner bis schwarzbrauner Lehm mit kleinen Holzkohlestücken und zahlreichen kleinen Steinen; 108 – seichte, unkompanter rote Schicht von Holzkohlestücken vermischt mit orangefarbenen, gebrannten Lehmbröckchen; 109 – dunkler graubrauner Lehm; 110 – heller ockerfarbener krümeliger Lehm; 111 – kompakter graubrauner Lehm mit Holzkohlestücken und kleinen Fragmenten vom gelben Lehm, enthält horizontal liegende Holzstücke; 112 – Holzfragmente; 113 – hellbrauner Lehm mit Holzfragmenten und Holzkohlestücken; 116 – graubrauner Lehm mit Holzkohlestücken und kleinen Fragmenten vom gelben Lehm, enthält horizontal liegende Holzstücke, ocker- und orangefarbene Tonschichten; 117 – Holzkohlestücke; 118 – ocker- und orangefarbene Tonlehmschichten; 119 – dunkelbrauner Lehm; 120 – grauer Lehm (ansteheend in den Spalten im Felsen); 128 – ocker oder orangefarbener toniger Lehm; 150 – Ziegel- und Mörtelfragmente, Erdmasse; 151 – keine Beschreibung in der Dokumentation; 152 – Schicht von grauweißer Asche; 157 – rezenter Schutt mit Ziegelfragmenten und Steinen; 158 – graubrauner Lehm mit gelben Tonknollen und kleineren Steinen; 159 – dunkelbrauner Lehm; 160 – heller ockerfarbener Ton; 161, 162, 171 – keine Beschreibungen in der Dokumentation; 172 – grüngrauer Sand; 173 – hellbrauner Lehm; 174, 175 – brauner Lehm mit vereinzelt Kohlenstücken, Knochen und Steinen; 176 – Holzkohlestücke; 177 – dunkler braungrauer Lehm; 178 – Holzkohlestücke; 179 – schwarzbrauner Lehm mit Holzkohlestücken; c – Streifen von schmieriger hellbrauner Erde, Spuren eines Balkens innerhalb der Schicht; 180 – kompakter, fester Torf mit Holzstücken; f – weißgraue Asche; 181 – keine Beschreibung in der Dokumentation; 182 – schwarzbrauner strukturierter Torf; 183 – schwarzbrauner strukturierter Torf; 184 – graugelber Lehm mit Steinen und vereinzelt Holzkohlestücken; 185 – grauer Lehm mit zahlreichen kleinen Steinen, Lehmbewurffragmenten, Holzkohlestücken; 186 – dunkelbrauner Lehm; 187 – braungrauer Lehm mit Holzkohlestücken; 188 – brauner Lehm mit vereinzelt Holzkohlestücken; 189 – schwarzbrauner Lehm mit Holzkohlestücken; 190 – kompakter dunkelbrauner Lehm mit Holzkohlestücken – vielleicht mit Resten von zwei kleinen Balken; 191 – dunkelbrauner Lehm; 192 – grauer toniger Lehm mit Holzkohlestücken; 193 – brauner strukturierter Torf; 194 – graubrauner Lehm mit vereinzelt Steinen; 195 – brauner Lehm mit deutlichen Strähnen gelben Sandes; 196 – graugelber Flusskies; 197 – brauner Lehm; 198 – gelblicher braungrauer Lehm; 199 – graugrüner Lehm; 200 – kompakter braungrauer Lehm mit kleinen Fragmenten gelben Tons, ähnlich der Schicht 198; 201 – kompakter braungrauer Lehm mit zahlreichen Holzkohlestücken; 202 – kompakter, heller braungrauer Lehm mit Holzkohlestücken; 203 – heller braungrauer Lehm mit Holzkohlestücken; 204 – gelber Ton, vermoderte Holzstücke; 205 – gelber Ton mit Holzkohlestücken; 206 – gelbgrüner Ton; 207 – dunkelbrauner Lehm; 208 – graubrauner Lehm mit vereinzelt Holzkohlestücken und kleinen Fragmenten von orange gebrannten Lehmbewurf; 209 – grünlicher Ton mit Fragmenten gelben Travertinsandes, Holzkohlestücke; 210 – graugelber Kiesand; 211 – dunkler braungrauer Ton mit zahlreichen Holzkohlestücken, mit feinem gelbem Travertinsand und kleinen

orangefarbenen Fragmenten vielleicht von Lehmbewurf; 212 – graubrauner Lehm mit zahlreichen kleinen Steinen und mit Holzkohlestücken; 213 – graubrauner Lehm mit zahlreichen Holzkohlestücken, Steinen und Holzfragmenten; d – Fragment von gelbem Ton; 214 – braune Erde in der Überschüttung der Balken; 215 – grauer toniger Lehm; 216 – schwarze Erde, stark durchsetzt mit Kohlestücken; 223 – dunkler graubrauner Lehm; 224 – graubrauner Lehm mit zahlreichen Kohlestücken; 225 – graubrauner Lehm; 226 – lockere, durchbrannte, orangefarbene und weißlich aschige Erde; 227 dunkelbrauner Lehm; 228 – grünlicher Sand mit zahlreichen Flussmuscheln; 1104 – brauner, schmieriger Lehm mit deutlichen hellbraunen Streifen, vielleicht Balkenresten; Streifen von verkohltem Holz; 1105 – schwarzbrauner Lehm mit kleinen Fragmenten von rotem Lehmbewurf und mit Holzkohlestücken; 1106 – grüngraugelber feiner Sand, im Unterteil mit zahlreichen Fragmenten von Flussmuscheln und Holzkohlestücken; 1116 – graubrauner, krümeliger toniger Lehm.

Abb. 24. Přeřov, Horní náměstí/Platz, Konstr.-Nr. 26 (Kat.-Nr. 11), Profilbeschreibung P2 (östliches Profil), P3 (südliches Profil) und P4 (westliches Profil) im Suchschnitt 1/1989: 0100 – mittelbrauner fester Sandlehm, mäßig Ziegelfragmente, Steinchen, daneben Steine (Überschüttung der Konstruktion 900-901-902); 0101 – schwarzbrauner, lockerer Lehm, vorwiegend mit mittelgroßen und großen Ziegelfragmenten, etwa 10 %; 0102 – grauer, mitteldichter Kies, kleine Mörtelfragmente; 0103 – dunkler graubrauner, fester plastischer Ton, Holzkohlestücke und Steinchen daneben; 0104 – mittelgelber, nichtbindiger Lehmsand, Beimischung von graubraunem plastischem Lehm; 0105 – mittelgrau-brauner fester Sandlehm, mäßig Ziegelfragmente, Steinchen, Steine, Aufschüttung; 0106 – plastischer Lehm, daneben Holzkohlestücke; 0107 – dunkelbrauner, unstrukturierter, schlammiger und plastischer Lehm, kleine Fragmente von stark vermodertem Holz; 0108 – mittelgelber Sand, daneben kleine und mittelgroße Ziegelfragmente; 0109 – mittelgelber Sand oder Bindemittel; 0110 – mittelbrauner, weicher unstrukturierter Torf mit Beimischung von plastischem Lehm; 0111 – gelblich-grüner bis brauner, weicher, sandiger bis plastischer Lehm, daneben kleine Fragmente von strukturiertem Torf; 0112 – schwarzbrauner, fester, plastischer Lehm, daneben kleine Fragmente von Mulm; 0113 – mittelbrauner, weicher, unstrukturierter Torf mit Beimischung von plastischem Lehm; 0114 – holzkohlehaltiger Staub mit Beimischung plastischen Lehms; 0115 – mittelbrauner, weicher, plastischer Lehm; 0116 – hellbrauner, weicher, plastischer Lehm, zieht zwischen die aufgelockerten Travertinblöcke; 0117 – entspricht der Schicht 100; 0118 – große Travertinblöcke, gestörter Untergrund vom Steinblockschutt-Charakter.

Abb. 27. Přeřov, Jiráskova-Straße 18. Profilbeschreibung P3 und P4 im Fundamentstreifen 3: 0112 – mittelbrauner Lehm, zahlreiche Steine, Ziegelbruchstücke, Mörtelfragmente; 0115 – fester graubrauner Lehm, zahlreiche Steine, Ziegel, mäßig Holzkohlestücke; 0116 – fester gelber Ton; 0118 – Steinchen, 0129 – brauner fester Lehm, Bauschutt, Steine, Schuttschicht der neuzeitlichen Bebauung aus dem Jahr 1947 ebenso wie der Schicht 112; 130 – dunkel graubrauner fester Lehm, Steinchen; 0131 – mittelgrauer fester Lehm, zahlreiche Kieselsteine, die sich besonders knapp über der Schicht 115 konzentrieren; 0132 – mittelgrauer fester Lehm mit Fragmenten beigen Lehms; 0133 – mittelgrauer fester Lehm, Kieselsteine, flache Steinchen meist im Unterteil der Schicht; 0134 – grau-beiger Lehm, verbrannte Holzbretter, zahlreiche Holzkohle, Asche, Verfüllung der Grube

514; 0135 – hell ockerfarbener sandiger Lehm; 0136 – graubrauner fester Lehm, oft Kieselsteine, Steinchen, Verfüllung der Grube 518; 0137 – Lockerer hellgrauer Lehm mit Asche und Holzkohle, Verfüllung der Grube 0515; 138 – heller gelb-beiger fester Ton; 0139 – fester mittelbrauner Lehm mit zwei Schichten von Asche und Holzkohle, Füllung der Grube 516; 0140 – lockerer gelb-beiger Lehm mit Asche; Füllung des Unterteils der Grube 517; 0141 – fester gelb-brauner toniger Lehm; 143 – wie 138; 144 – Asche; 145 – wie 140; 147 – Steinchen.

Abb. 30. Přerov, Kainarova-Straße (Kat.-Nr. 16). Profilbeschreibung P1: 100 – Grassodenschicht; 101 – neuzeitliche bis rezente Aufschüttungen; 102 – Füllung der rezenten Grube; 103 – fester grauschwarzer Lehm.

Abb. 32. Přerov, Kozlovská-Straße (Kat.-Nr. 17). Profilbeschreibung P1-P5 und P7: 0100 – brauner sandiger Lehm mit Ziegelfragmenten, Steinen, Aufschüttung; 0101 – graubrauner fester Lehm, Holzkohle, Steinchen; 0102 – gelber grober Sand mit Kieselsteinchen; 0103 – dunkel graubrauner sandiger Lehm mit Steinchen; 0104 – graubrauner fester sandiger Lehm, kleine Lehmbruchstücke, Holzkohle, Steinchen; 0105 – brauner fester Lehm, kleine Lehmbruchstücke; 0106 – gelber fester sandiger Lehm, Aufschüttung; 0107 – graubrauner fester sandiger Lehm, Holzkohle, ähnlich der Schicht 104; 0108 – graubrauner fester sandiger Lehm, Kieselsteinchen, anstehender Boden; 0109 – gelber fester lehmiger Ton, Fragmente des grauen Lehms; 0110 – gelb-brauner Lehm, Aufschüttung; 0111 – dunkelgrauer weicher Lehm, Ziegelfragmente, Füllung der Grube 501; 0112 – dunkelbrauner sandiger Lehm, vereinzelt Ziegelbruchstücke; anstehender Boden; 0113 – dunkel grau-brauner fester Lehm, Aufschüttung; 0114 – mittelgelber Sand; 0115 – braungrauer fester Lehm, Aufschüttung; 0116 – braungrauer fester Lehm; 0117 – wie 0116; 0118 – fester plastischer Lehm; 0120 – hell braungrauer fester Lehm, 0121 – hell brauner fester sandiger Lehm, zahlreiche kleine Steinchen; 0122 – schwarz-brauner fester Lehm, mäßig sehr kleine Steinchen, grau-brauner fester lehmiger Sand; 0123 – grau-brauner fester lehmiger Sand, anstehender Boden; 0124 – gelber lockerer mittelgrober Sand; 0125 – graubrauner fester Lehm, Kieselsteine, grober Sand; 0126 – graubrauner fester Lehm, Ziegel- und Mörtelbruchstücke, Verfüllung der Grube 502; 0127 – dunkelbrauner fester Lehm; 0128 – dunkelbrauner fester Lehm, vereinzelt Ziegelbruchstücke; 0129 brauner fester sandiger Lehm, Lehmewurfbruchstücke im Unterteil der Schicht; 0130 – schwarz-brauner fester Lehm; 0131 – braungrauer lockerer sandiger Lehm, zahlreiche Holzkohle; 0132 – gelbbrauner fester Lehm; 0133 – braungrauer lockerer Kiessand, Flussterrasse, anstehender Boden; 0134 – braungrauer lockerer sandiger Lehm; 0135 – gelber grober Kiessand, felsiger Untergrund; 0136 – brauner, fester sandiger Lehm, Schwemmschicht, anstehender Boden; 0137 – braungelber fester Lehm, vereinzelt Steinchen; 0141 – Holzkohle; 0142 – gelber fester Ton, Aufschüttung; 0144 – schwarzbrauner fester Lehm mit Lehmewurfbruchstücken, Planierschicht, Branddestruktion; 0145 – graubrauner fester lehmiger und kieselsandiger Lehm, Aufschüttung; 0146 – graubraune, lockere Steinchen, Aufschüttung; 0147 – mittelgelber lehmiger Sand mit Beimischung graubraunen plastischen Lehms; 0900, 0902 – Schicht aus Steinchen mittlerer und kleiner Größe, Unterlage der Lehmestriche der Feuerstelle; 0901, 0903 – rotbraune gebrannte Estriche der Feuerstelle.

Abb. 35. Přerov, Malá Dlážka 4 (Kat.-Nr. 18). Profilbeschreibung P1: 101 – Kiesel; 102 – toniger Untergrund; 103 – dunkel-

grauer fester Lehm, Holzkohle; 104 – fester gelbgrauer Ton; 105 – grauer fester Lehm, zahlreiche Holzkohle; 107 – Ton.

Abb. 36. Přerov, Mostní-Straße (Kat.-Nr. 19). Profilbeschreibung P1: 0101 – graubrauner Lehm mit Ziegelbruchstücken; 0102 – dunkelbrauner fester Lehm; 0103 – beiger fester Lehms mit Ascheresten; b – Stromkabel, mit Sand zugeschüttet; c – Straßenpflaster mit sandiger Unterlage; d – Steine.

Abb. 38. Přerov, Na Loučkách - Straße (Kat.-Nr. 20). Profilbeschreibung P1: 0100 – Lehm mit Asche, Schlacke; 0101 – fester schwarzer Lehm; 0102 – mittelgrauer fester toniger Lehm; 0103 – graubeiger fester Lehm.

Abb. 40. Přerov, Šířava - Přerovského povstání-Straße (Kat.-Nr. 23). Profilbeschreibung P1: 100 – fester dunkelbrauner humoser Lehm mit Grassoden; 101 – fester hellbrauner Lehm mit sandigem Bauschutt, viele Steinchen; Ziegelfragmente; 102 – dunkelbrauner lockerer Lehm, viel Bauschutt; 103 – mittelbrauner fester Lehm, Holzkohle; 104 – fester dunkelbrauner Lehm; Steinchen, Holzkohle.

Abb. 41. Přerov, Šířava 7 (Kat.-Nr. 22). Profilbeschreibung P1: 101 – dunkelbrauner Lehm mit Grassoden; 102 – Beton; 103 – Kiesel; 104 – hellgrauer Lehm, Ziegelbruchstücke; 105 – fester dunkel graubrauner Lehm, zahlreiche Holzkohle, Lehmewurfbruchstückklumpen; 106 – dunkel graubrauner Lehm mit Lehmewurf und Holzkohlen, Fragmente des weichen gelb-braunen Lehms, zahlreiche Steine; 107 – gelbbraune Steine; 108 – gebrannter Lehm; 900 – Ziegelmauer; 901 – steinerne Destruktion des Ofens.

Abb. 43. Přerov, Šrobárova-Straße (Kat.-Nr. 25). Profilbeschreibung P1: 100 – fester schwarzer humoser Boden; 101 – hellbrauner fester Lehm; 102-105 – schwarzer fester Lehm; 0106 – Kiessand, die Bečva-Terrasse.

Abb. 46. Přerov, náměstí T.G.M./Platz (Kat.-Nr. 26). Profilbeschreibung P1: 100 – lockerer sehr feiner mittelgrober Sand; 101 – Gehsteig-Pflaster; 102 – fester mittelbrauner Lehm, Aufschüttung; 103 – Füllung des Kabelaushubs, Sand, Lehm; 104 – fester mittelbrauner Lehm; vereinzelt Steinchen, zahlreiche Holzkohle; 105 – fester dunkelbrauner Lehm, mäßig mittlere Steine, dunkelbrauner Lehm, zahlreiche Holzkohle; 106 – feste hell gelbbraune Hanglehme, Lehmewurffragmente; 107 – lockerer hell gelbbrauner sandiger Hanglehm.

Abb. 50. Přerov, Wilsonova-Straße - Gehsteig vor dem Haus Kónskr.-Nr. 168 (Kat.-Nr. 30). Profilbeschreibung P2: 109 – lockerer Kiessand; 110 – fester grauer sandiger Ton; 111 – lockerer gebrannter ziegelroter Lehm; 112 – fester dunkelbrauner toniger Lehm; mäßig Holzkohle, besonders im Oberteil der Schicht; 113 – fester sandig-toniger Lehm; 114 – lockerer hellgrauer Kiessand; 115 – fester gelbbrauner toniger Lehm; 116 – Kiesel; 117 – graugrüner fester Ton; 118 – fester sandiger Lehm, ockergelb gefärbt; zahlreiche Steinchen, Mörtelfragmente; 119 – fester sandiger Lehm, ockerfarben, vereinzelt Steinchen; 120 – fester, grauer, oben grüner Ton; 121 – fester, dunkelgrauer, toniger Lehm, zahlreiche Holzbruchstücke und Tierknochen; 122 – Kiesel 8-10cm, vereinzelt mit dunkelgrauem bis blaugrauem Ton und Flussmuschelfragmenten; 123 – mäßig fester, graubrauner sandiger Hanglehm; 124 – mäßig fester, toniger bis sandiger Lehm. Bruchstück der nicht genau stratifizierten mittelburgwallzeitlichen Keramik aus dieser Fundstelle aus dem Abschnitt nahe der westlichen Straßenecke.

Abb. 53. Přerov, Za Mlýnem (Kat.-Nr. 32). Profilbeschreibung P1: 0100 – dunkelgrauer, fester Lehm; 0101 – schwarzer fester Lehm; 0102 – braungelber toniger Lehm; 0104 – dunkelbrauner fester Lehm; 0105 – mittelbrauner fester Lehm mit Ziegelbruchstücken und Asche; 0106 – brauner Lehm, zufällige Ziegelbruchstücke; 0107 – grauschwarzer fester Lehm mit Asche und Holzkohle; 0108 – gelbbeiger fester Lehm; 0109 – mittelbrauner fester Lehm mit zahlreichen Holzkohlen und großen Steinen; 111 – gelbbeiger fester Lehm, mäßig Holzkohle.

Abb. 55. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz 21 (Kat.-Nr. 33). Profilbeschreibung an den Wänden des Suchschnittes 4: 0100 – fester grauschwarzer Lehm, Ziegelfragmente, Steinchen; 0120 – fester hellgrauer Lehm, Steinchen, Kieselsteine; 0121 – lockerer mittelbrauner Lehm, mit Mörtel, Ziegelfragmenten und Steinchen; 0122 – ockerfarbener fester Lehm mit Steinchen; 0123 – fester graubrauner Lehm; 0124 – fester mittelgrauer Lehm; 0125 – fester Lehm mit mittleren und kleinen Steinchen und

Ziegelfragmenten; 0126 – fester mittelgrauer Lehm, Steinchen, Holzkohle; 0127 – graugelber Sand mit Kieseln; 0128 – Steinchen; 0129 – fester, mittelgrauer Lehm; zahlreiche Steinchen; 0130 – fester toniger Lehm, Steinchen; 0131 – lockerer mittelgrauer Lehm, Mörtel – und Ziegelbruchstücke, Holzkohle, Aufschüttung; 132 – hellbrauner fester Lehm, wenig Holzkohle; 133 – Fragment von Asche und lockerem grauem Lehm, zahlreiche Holzkohle.

Abb. 59. Přerov, Žerotínovo náměstí/Platz, vor dem Haus Konstr.-Nr. 446 (Kat.-Nr. 35). Profilbeschreibung P1: 104 – dunkelbrauner fester Lehm, zahlreiche Ziegelbruchstücke; 105 – mittelbrauner fester Lehm, Ziegelbruchstücke, Asche; 106 – mittelbrauner Lehm, Ziegelfragmente; 107 – mittelgrauer bis dunkelgrauer Lehm mit Asche und Holzkohle; 108 – gelbbrauner fester Lehm; 109 – mittelbrauner Lehm mit zahlreichen Holzkohlefragmenten und Steinen; 111 – beiger fester Lehm, mäßig Holzkohle; 110 – Verfüllung der rezenten Grube 501.

A contribution to the structure and character of the landscape of the Great Moravian agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště

LUDEK GALUŠKA

The settlement agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště, which is one of the centres of Great Moravia, originated on a strategically very advantageous place (HRUBÝ 1965; GALUŠKA 2001a, 123–137; GALUŠKA 2005b, 525–530). Its western part was spread on two elevated terraces on the area of contemporary Staré Město. The middle part that was the lowest one covered islands and dunes in the Morava River flood plain, which was also situated in the area of present both Staré Město and Uherské Hradiště. The eastern part made use of slopes of the Vizovice highlands (Fig. 1).¹

In the area of the mentioned vast agglomeration there was a concentration of a high number of inhabitants, creating a considerably differentiated society in the second half of the 9th century. Members of the prince's class and significant representatives of the Church were on the head of the society, on the opposite end of the society there were slaves and people who were dependent in the society. The class of specialised craftsmen and obviously merchants, too, created a significant part of the society. In my opinion it is probable that a considerable part of local people were baptised people, Christians.

The agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště was spread on both sides of the Morava River, very near of its confluence with the Olšava River. This river was flowing from the East, from the slopes of the White Carpathians. Along the banks of the both rivers there were well known trade communications going (HRUBÝ 1965, 28, 30–31; SNÁŠIL 1975, 13–18; JŮZOVÍ 2003, 9–12, and others). They were branches of the old Amber Track, which together with other tracks going west through the Chřiby Mountains towards central Moravia and then further into Bohemia created an important crossroads of trade ways in the area of the agglomeration (Fig. 1).

The agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště was situated in the centre of a territory, the borders of

which were created by natural dominant features in three sides. Its centre was an approximately 5-6 km wide flood plain of the Morava River (in the place of the agglomeration it was, however, only 2-3 km wide). On the west, in the 10-12 km distance of the agglomeration, there were the Chřiby Mountains, on the east there was a rough countryside of the Vizovice highlands, which was divided by small rivers flowing to the Morava River in the east-western direction. In the distance of 22 to 25 km the highlands were gradually changing into the White Carpathians Mountains, creating the border. On the north of the agglomeration, in the distance of 10 km, there was only a narrow, approximately 0.5 km wide, Napajedla pass. On the other hand, on the south of the agglomeration there was no natural dividing line. It is probable that a defined territory approximately 40 km long from the west to the east and 25-30 km long from the north to the south created an important area of interest, or an important part of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration. We can presume that the mentioned territory had been used even before Great Moravia originated, and it may obviously have been connected with an area of a tribe, later with a territory owned by an old important family. On the south, hypothetically somewhere between contemporary Veselí nad Moravou and Strážnice, the mentioned territory could have touched the area of interest of the Valy stronghold at Mikulčice.

In my opinion, ringwalls of the Chřiby area, especially the ringwall on St. Clement hill at Osvětimany, could be included into the broader strategic landscape of the agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště. Those ringwalls were not part of the inhabited territory, however, they were located near important tracks. The tracks were directed from the agglomeration through the Chřiby mountains at the area of Brno and Kroměříž. As far as the ringwall of St. Clement is taken into account, it is very probable that in its area there a manor, who built a church there, permanently lived, and a workshop for jewellery existed there for

¹ The study originated in the frames of solving a scientific-research intention of the Moravian Museum Brno.

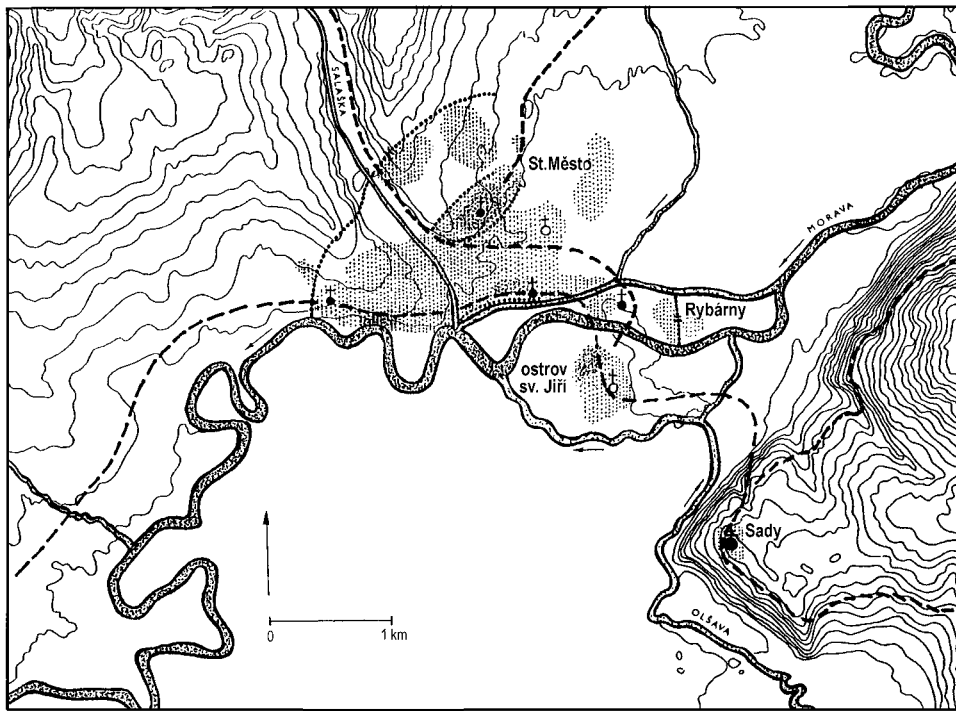


Fig. 1. Great Moravian settlement agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště with marked inhabited area (thick dots), archaeologically proved fortifications (lines of dots), church constructions (spots with crosses), and a palace (triangle), and a supposed line of main communications (small lines). According to the author.

his needs. The influence of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration then obviously overdrew the Chřiby mountains themselves in the west. In the east it reached as far as the Váh River Basin, and in the north its influence reached the Přerov area (Fig. 2, this topic for the territory of Bohemia was written about by BUBENÍK 2001, 256–278).

The nearest landscape of the agglomeration belonged to the mentioned important area. In the past it was written that there was a territory in the shape of a circle with its centre in Staré Město and a radius of 10 km (Fig. 6). In its frames – there were 67 settlements and almost 40 burial grounds (HRUBÝ 1941, 55–64; HRUBÝ/PAVELČÍK 1992, 158–161; SNÁŠIL 1995, 30–31). Such a number did not exist in any other Great Moravian site. Nevertheless, we have to say that only parts, individual objects, and graves have been investigated in majority of the settlements and burial grounds. In my opinion, however, the artificially made 10 km circle is only a very formal criterion for defining the extent of the settlement agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště. What seems to be more important for defining a probable extension of the territory according to me is the whole configuration of the terrain and presupposed trade communications within the settlement structure.

On the north-west as far as south-west of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration there were settlements founded in a little rough countryside of the

foothills of the Chřiby Mountains. Those settlements were from 2 to 5 km far from the centre. They often had skeleton burial grounds, mostly flat, but also barrow burial grounds have been found (HRUBÝ/PAVELČÍK 1992, 158–161). Modrá near Velehrad, which is situated some 3 km in the north-eastern direction of the edge of Staré Město, presents a dominant site in this part of the landscape (HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955, 42–126; HRUBÝ 1965, 95–97; GALUŠKA/VAŠKOVÝCH 2002, 76–86; GALUŠKA 2005a, 13–22). The beginnings of its settlement can very probably be dated not later than into the 7th-8th centuries,² however, the settlement gained a greater extent and importance in the 9th century. In that time there was also a mortar church built, which is one of the oldest on the territory of the later Great Moravia. In its surrounding a skeleton burial ground arose. Members of the ruling class were buried there, too. A manorial estate that is mentioned in written sources from the period of the latest Middle Ages has not been discovered so far. The settlement and obviously the church, too, existed also after the period of discontinuation of Great Moravia. Let us mention at least some of the other founding places – Boršice at Buchlovice, „Oujezdky” and „Zelnice”, Polešovice

2 It is a new find from the year 2005 which has not been published so far. It is a part of a settlement feature with a heating equipment, in which both pottery of an archaic shape and production showing some connections with early Slavonic pottery of the Prague type, and Old-ringwall pottery were found.

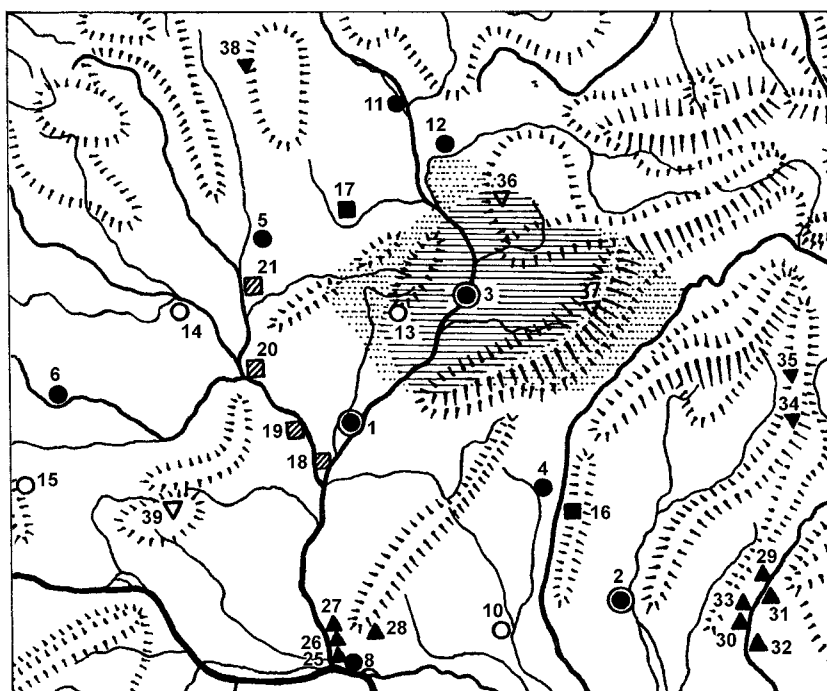


Fig. 2. Staré Město – Uherské Hradiště settlement agglomeration (3) with marked area of supposed spheres of influence (small lines) which may continue to the Vah River Basin, Přerov area, Kroměříž area, and Brno area (dots). According to the author, based on maps of Moravian ringwalls (STAŇA 1990, Fig. 1: 1 Mikulčice, 2 Nitra, 12 Přerov, 13 Osvětimany - St. Clement, 36 Hostýn, 37 Klášťov).

„Mšky”, and „Dorštot”, or some founding places not far from near Zlechov.

In the north-eastern, even south-eastern, direction of the agglomeration of Staré Město – Uherské Hradiště there were settlements on the slopes of the Vizovice highlands. Some of them were located in the present „big” Uherské Hradiště, which means that in the 9th century it was situated only 1 to 3 km from the agglomeration. The settlements created a line which was spread from the Olšava River in the south as far as towards Kněžpole in the northern direction. A majority of the settlements had their burial grounds with flat skeleton burials, somewhere only burials or only features were found. The most important sites are represented by the above mentioned settlement and burial ground in Uherské Hradiště-Sady „Kotvice” (MAREŠOVÁ 1983, 1985), then „Zelnice”, and „Vinohrady”, in the Mařatic suburb it was „Mezicesty”, in Jarošov „Nad Hřištěm” and „Na Dědině” sites. The settlement in Uherské Hradiště-Sady „Kotvice” originated not later than in the 8th century. In the following century it had a form of a group of several houses or estates. Each house-estate was created by a dwelling, agricultural construction, and a production object, as for example a smithy, bakery, or a workshop for working on horns or producing spindle whorls. There were 252 individuals buried on the nearby burial ground. An extraordinary fact is that a high amount of war axes (15 pieces) and knives were found in the

graves of men, and besides other objects, there were also silver earrings of the Byzantine-Oriental character found in the women’s graves. A cult object which could have been used during the burial rite was also a part of the burial ground.

From the distant sites of the north-eastern up to south-eastern landscape of the agglomeration I would like to mention at least the settlement in Hluk „Dolní Konec” and „Babí hora”, as well as an extent barrow burial ground „Hluboček” (about 10 km far from the agglomeration), then Dolní Němčí (about 14 km), elevated settlement in Ostrožská Lhota on „Hradištko” (about 13 km), and the Březolupy settlement „Pastvisko” (about 11 km). I am not convinced about the relations of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration with more than 20 km distant find spots in the surroundings of Luhačovice and Slavičín, where barrow burial grounds were discovered. Nevertheless, the agglomeration may have been supplied with iron ore from the deposits in the surroundings of Rudimov. I believe we are not making a mistake when we consider the ringwall Gradca to have been an administration centre of the Rudimov iron ore area (HRUBÝ/PAVELČÍK 1992, 173), similar to the connection between the ringwall Brno-Líšeň „Staré Zámky” and its role in the relation to the iron ore deposits in the area of Blansko – Olomučany (STAŇA 1988, 173).

The iron ore area of Rudice – Bojkovice was with its southern edge touching the Olšava River Basin

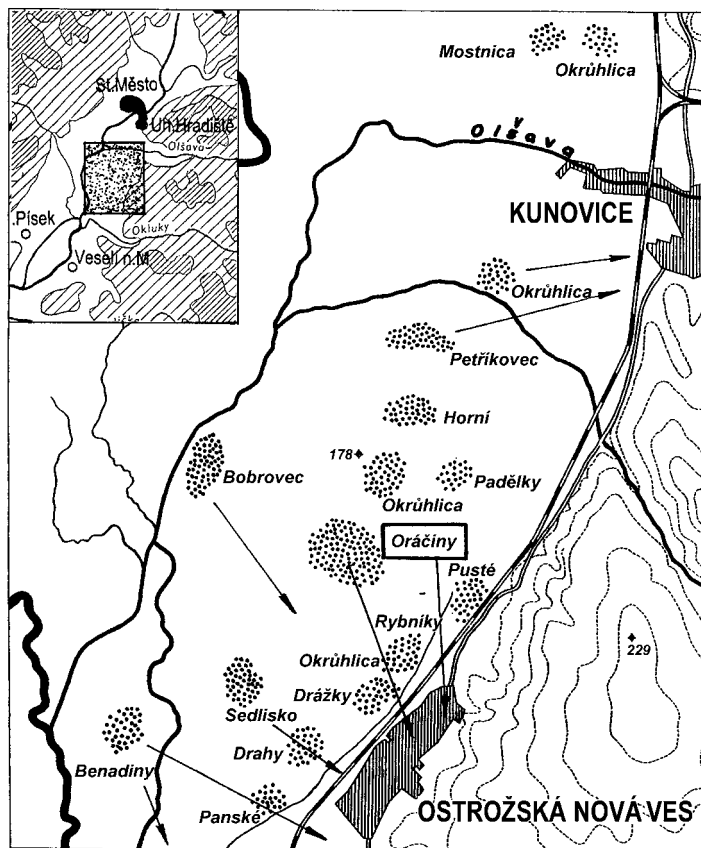


Fig. 3. Western parts of the Kunovice and Ostrožská Nová Ves areas south of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration with marked settlement sites according to František Botek (MAREŠOVÁ 1967). Arrows show further development in the 12th - 13th centuries, when settlements were left by the inhabitants because of floods, and people moved to higher (elevated) places (according to the author).

track, having been the former Brigetium branch of the old Amber track. Through it, however, not only iron ore and trade caravans could get into the Morava River Basin, but very often also enemy groups. The significance of the Olšava River Basin is documented by several settlements and probably also by two ringwalls which existed on both banks of the Olšava River, about 9 to 11 km from the agglomeration of Staré Město – Uherské Hradiště. The ringwalls were: Bolegradica at Hradčovice and Valy at Vlčnov, both, however, still waiting for a more detailed archaeological research and more precise dating followed by it (POLÁK 2005, 45–47). There were also settlements and burial grounds in Uherský Brod „Konečník” (15 km), Havřice „Nad Zahrádky” (13 km), Drslavice (11 km), Veletiny „Losky” (9 km), Podolí „Výpusta” (6 km), and especially the above mentioned Uherské Hradiště-Sady (HRUBÝ 1941; MAREŠOVÁ 1983, 1985; GALUŠKA 1996; POLÁK 2005). Kunovice, which is located on the left bank of the Olšava River – on the South of its bend under the Sady height, is usually also put among the sites of the Olšava River Basin. In Kunovice there have been discovered four Slavonic settlements. For example the settlement in the „Úzké” site existed in

the same time as the settlement in Uherské Hradiště-Sady. It is supposed that inhabitants of both the settlements together controlled the mouth of the Olšava River Basin (Brigetium) Track into the central Morava River Basin (MAREŠOVÁ 1985, 7–16; HRUBÝ/PAVELČÍK 1992, 172; SNÁŠIL 1996, 23–24). Further settlements of the 9th century in the land register of Kunovice were situated in the following positions: „Záhony”, „V Grni”, „Nové čtvrti”, and „Hlaviny”. A majority of the mentioned sites, unfortunately, has not been properly investigated, therefore our knowledge about them is only shallow.

Not far from Kunovice, which is located 2 to 3 km on the south of the agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště, there is Ostrožská Nová Ves and Chylice (GALUŠKA 2001a, 51–55). In the western part of their land registers as far as the northern edge of Uherský Ostroh in the southern direction, there were obviously not less than 10 settlements in the river basin on elevated dunes (Fig. 3). They were as follows: „Oračiny”, „Rybníky-Pusté”, „Bobrovec”, „Drážky”, „Sedlisko”, „Drahy”, „Panské”, besides the river basin, at the Ostrožská Nová Ves spa, there was another settlement „Padělky”. Most research attention was given to

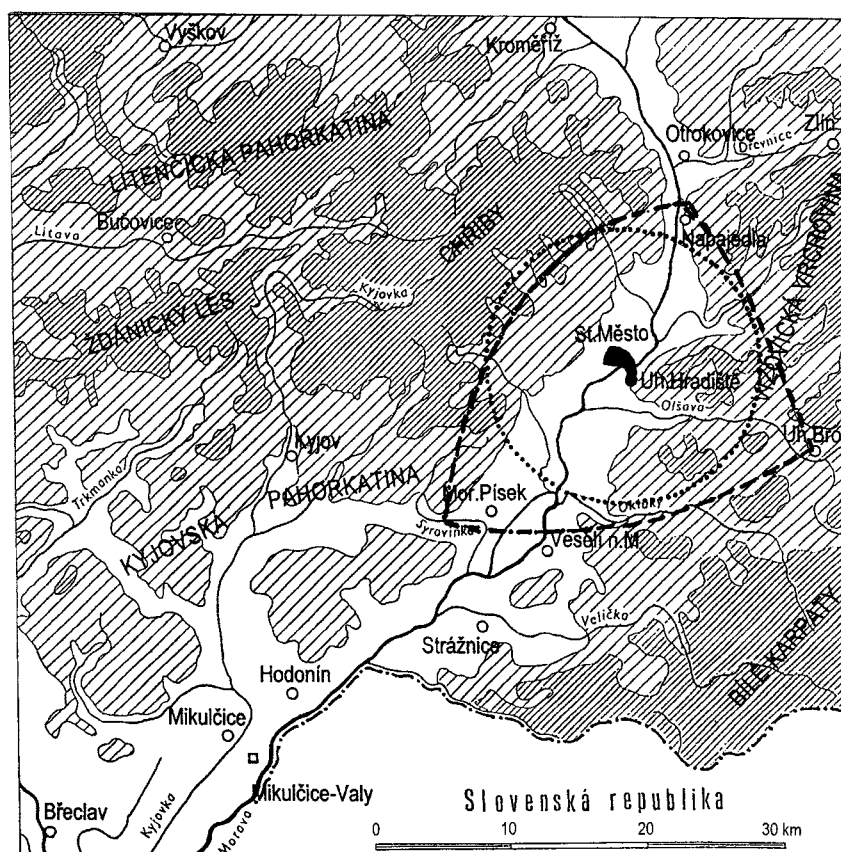


Fig. 4. Northern part of the central Morava River Basin. Hypothetical area nearest to the Staré Město – Uherské Hradiště settlement agglomeration according to V. Hrubý (circle), and according to the author (triangle with curved lines).

the settlement „Oráčiny”, which was founded as early as in the 6th century as well as to the settlement in Uherský Ostroh-Kvačice in the „Benadiny” site. Except for other finds, an iron spur with arms ended with eyes (MAREŠOVÁ 1967, 78), and shell of an Ostranka Adriatic that was imported in Great Moravia from places as far as the Mediterranean is, or cast bronze mount of an Avar style, were found in the mentioned settlement. They are evidence of the life of members of higher class in the society. R. SNÁŠIL (1992, 390) supposes that in „Oráčiny” a lowland ringwall could have been. Fortification, however, has not been found there yet. The group of settlements at Ostrožská Nová Ves, which was spread in the length of 3 to 5 km in the distance of 6 to 10 km from the agglomeration and presented a considerable high concentration of population. Unfortunately, a big part of the settlements was destroyed by the industrial exploitation of sand (Fig. 3).

Similar but obviously not as extent concentration of settlements as at Ostrožská Nová Ves was in the distance of 2 to 4 km in the north from the agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště, in the land register of the village Huštěnovice (HRUBÝ/PAVELČÍK 1992, 158). There are traces after settlements in the positions „Huštěnůvky”, „Vinšovaté”, „Lněné”, „Závlahový kanál”,

and „Padělky”. A line of settlements continued along the Morava River further on the north, towards Babice. Settlements were discovered there in the following positions: „Les”, „Okolí školy”, „Zárudné”, „Předcesty”, „Za hřbitovem”, and „Dlouhý”. Similar to the settlements at Ostrožská Nová Ves, the settlements at Huštěnovice and Babice were located near the main north-southern way of the Amber track. Especially an elevated dune in the Morava River Basin and mild hilly terrain on the edges were used. Exploitation of the countryside in the direction north of the agglomeration was not limited only on lowlands but reached probably also to the mountains, to the area of Kudlovice valley. That valley was created along a brook of the same name and is 5 km long. The brook flew into the Morava River Basin from the eastern hills of the Chřiby mountains. The old tradition of iron ore mining there, as well as deposits of limonite ore which are often discovered even nowadays, show that iron ore was imported from the Kudlovice area into the Morava River Basin very early, probably as early as in the time of Great Moravia. In connection with the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration it is obvious that there was an important and quite near source of economic and strategically very significant raw material.

We may draw a conclusion from the above mentioned that the landscape of the agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště created an imaginary triangle with slightly rounded sides, which expresses the character of the countryside in the surroundings of the agglomeration rather better than a circle, which was used to describe it before (Fig. 4). One of the sides of the triangle, the western one, was spread on the slopes of the Chřiby Mountain following the line Ořechov – Stříbrnice – Buchlovice – Velehrad – Napajedla. The other side was spread somewhere among Bzenec, Veselí nad Moravou or Strážnice, and Hluk, towards Uherský Brod. The third side of the imaginary triangle connected the Uherský Brod area with the Napajedla pass. When we take into account the edge points of the imaginary triangle and we count its area, we will come to the number 330. That number probably presents the extent of the area of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration in square kilometres. It's remarkable that only a little smaller area would be contained by the former used imaginary circle with a radius of 10 km.

Some interesting facts, which are connected with the pre-field area of the agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště, can be deduced from the spreading of the settlements themselves. It seems to be obvious that in a semi-circle in the direction from the south to the north-west there existed some non-inhabited area which was from 2 to 3 km wide, next to the agglomeration. It was situated out reach of floods and its surface was created by a good quality agricultural land. We may deduce that on that land there were fields and pastures (see CULEK/IVAN/KIRCHNER 1999, 211–212, 216–219 for more information about the natural environment of Staré Město and its surroundings). We cannot exclude some strategic importance of the mentioned non-inhabited pre-field area, as the easiest access into the agglomeration existed there. They were places which defenders needed to have had a good view of in cases of attacks of enemies. Only behind this economic and strategically important territory, there was a line of settlements and dwellings which gradually disappeared in the foothills of the Chřiby mountains. Another non-inhabited territory existed south of the agglomeration. It was also about 2-3 km wide, however, it was situated in the Morava River Basin. In those places there was a wet, soaked land which was unsuitable both for founding permanent settlements and grain fields. In some dried places there could have been only pastures. Only further on the south behind that terrain there were settlements, which we nowadays discover on the territory of Kunovice, Ostrožská Nová Ves, and Uherský Ostroh-Kvačice, also Nedakonice, Polešovice, and Moravský Písek. Similar situation was

on the north of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration. Geologists proved the existence of old arms of the Morava River from the pre-historical times as well as areas with permanent stagnant water. A quite big part of the area was covered by a forest. It was again a territory which was not suitable for founding permanent settlements and grain fields. Only behind this territory there were settlements at Huštěnovice and Babice on dunes and on edges of the river basin. A line of those settlements went either further to Napajedla, or finished as the foothills of the Chřiby mountains. On the contrary, on the east of the agglomeration, on the mild hilly terrain of Vizovice Highlands, there was the situation for settlements very good. Therefore settlements and mansions courts were situated in a close neighbourhood of the agglomeration, about 1 or 2 km far from it, which means that they were almost connected. It is obvious that in their surroundings there were not only fields and pastures, but also orchards and vineyards. However, further into the mountains there were mainly forests, which was similar in the Chřiby mountains (MAREŠOVÁ 1985, 15–16).

To gain information about the Great Moravian Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration and its background in complex is a long-term process based on a wide co-operation among many scientific branches. It is not possible for one person to be able to have the capacity for the supposed 330 square kilometres. We have to admit that except for the natural „borders” we objectively do not know how to assign the territory. We have no historical note at our disposal. We, for example, do not know if an administrative unit of a land having a landlord clerk of a Great Moravian ruler as its head, which is mentioned in the written sources, was on the same territory as we suppose so or it was not. We also do not know how the area of the agglomeration was being changed in the period of time, when it became to be a seat of a ruling prince. We are not able to answer those questions. We can use archaeological finds and on the basis of them we are able to guess at least approximate reach of craftsmen workshops, producing a specific object, e. g. pottery. That, however, may not be true in all cases, as in some of them, especially when a piece of the pottery was found further from the workshop, it may have been an import or a loot. Concluding we may say that the term „hypothetical” in connection with the area of the Staré Město – Uherské Hradiště agglomeration in the period of Great Moravia should be used. Nevertheless, we must study the problems of the background as well as of the spheres of interest of significant centres and their units, i.e. villages and settlements. We are, however, on the beginning of the study.

Literature

- BUBENÍK 2001 – J. Bubeník, K topografii, vývoji a strukturám staršího raně středověkého (6.-9. stol.) osídlení Pošemberčí. *Arch. Rozhledy* 53, 2001, 256–278.
- CULEK/IVAN/KIRCHNER 1999 – M. Culek/A. Ivan/K. Kirchner, Geomorphologie der Talaue der March zwischen der Napajedla-Phorte und dem Zusammenfluss mit der Thaya (Zum Naturmilieu in der Umgebung von Mikulčice und Staré Město). In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V (Brno 1999) 199–221.
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské (Brno 1996).
- GALUŠKA 2000 – L. Galuška, Osídlení katastru Uherského Ostrohu před vznikem Ostrova-Stanice. In: Uherský Ostroh (Uherský Ostroh 2000) 23–40.
- GALUŠKA 2001a – L. Galuška, Pravěké a raně středověké osídlení katastru. In: Kolektiv autorů; Ostrožská Nová Ves. Z dějin Nové Vsi a Chylic (Ostrožská Nová Ves 2001) 10–62.
- GALUŠKA 2001b – L. Galuška, Staroměstsko-uhersko-hradištská aglomerace – vývoj osídlení a přírodní podmínky v 6.-10. století. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (edit.), Velká Morava mezi Východem a Západem (Brno 2001) 123–138.
- GALUŠKA 2004 – L. Galuška, Slované, doteky předků. O životě na Moravě v 6.-10. století (Brno 2004).
- GALUŠKA 2005a – L. Galuška, Archeologie v Modré na Uherskohradištsku. In: Ad Musealem Laborem. Sborník k pětadesátinám PhDr. Slavomíra Brodessera (Brno 2005) 13–22.
- GALUŠKA 2005b – L. Galuška, Staré Město. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 29 (Berlin 2005) 525–530.
- GALUŠKA/LUTOVSKÝ 1993 – L. Galuška/M. Lutovský, K málo známé etapě výzkumu slovanského mohylníku u Hluku na Uherskohradištsku (K problematice moravských středohradištních mohylníků). *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 78, 1993, 151–161.
- GALUŠKA/VAŠKOVÝCH 2002 – L. Galuška/M. Vaškových, Památník Velké Moravy (Uherské Hradiště 2002).
- HANÁK 1941 – K. Hanák, Nález nádobek typu hradištního. *Sborník velehradský* 12, 1941, 56.
- HORSÁK 1940 – A. Horsák, Výkopy v Kunovicích, Derfli, Míkovcích, Ostrožské Nové Vsi a Hradčovicích. *Sborník velehradský* 11, 1940, 86–94.
- HRUBÝ 1941 – V. Hrubý, Osídlení uh. hradištského okresu v době hradištní. *Sborník velehradský* 12, 1941, 55–64.
- HRUBÝ 1959 – V. Hrubý, Velkomoravské hradisko sv. Klimenta u Osvětman. *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 44, 1959, 65–70.
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Praha 1965).
- HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955 – V. Hrubý/V. Hochmanová/J. Pavelčík, Kostel a pohřebiště z doby velkomoravské na Modré u Velehradu. *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 40, 1955, 42–126.
- HRUBÝ/PAVELČÍK 1992 – V. Hrubý/J. Pavelčík, Nejstarší dějiny středního Pomoraví. In: V. Nekuda (redig.), Uherskohradištsko (Brno 1992) 105–196.
- JŮZOVÍ 2003 – A. und M. Jůzovi, Uherské Hradiště. Monografie o stavebním a uměleckém vývoji města (Uherské Hradiště 2003).
- KLANICA 1987 – Z. Klanica, K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. století. In: XVI. Mikulovské sympozium 1986 (Praha 1987) 127–133.
- KOHOUTEK 1995 – J. Kohoutek, Slovanské a středověké osídlení. In: V. Nekuda (redig.), Zlínsko (Brno–Zlín 1995) 131–146.
- MAREŠOVÁ 1967 – K. Marešová, Slovanské sídliště v Ostrožské Nové Vsi (okr. Uherské Hradiště). *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 52, 1967, 75–86.
- MAREŠOVÁ 1977 – K. Marešová, Přesleny ze sadského lupku. *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 61, 1977, 31–37.
- MAREŠOVÁ 1985 – K. Marešová, Uherské Hradiště – Sady. Staroslovanské sídliště na Dolních Kotvicích (Brno 1985).
- MENOUŠKOVÁ 2001 – D. Menoušková, Hradisko sv. Klimenta. In: Z. Měřinský (edit.), *Archaeologia mediaevalis Moravia et Silesiana I/2000*. Konference Pohansko 1999 (Brno 2001) 159–184.
- MENOUŠKOVÁ/VAŠKOVÝCH 2004 – D. Menoušková/M. Vaškových, Archeologické doklady osídlení katastru Ostrožské Lhoty. *Slovácko* 45, 2003, 157–171.
- POLÁČEK 2001 – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (edit.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 315–325.
- POLÁK 2005 – M. Polák, Slovanské osídlení na Uherskohradištsku v 8.-10. století. Nepublikovaná seminární práce uložená na Ústavu archeologie a muzeologie Filozofické fakulty Masarykovy univerzity v Brně.
- SNÁŠIL 1975 – R. Snášil, Průběh cesty mezi Uherským Hradištěm-Sady a Starým Městem v době hradištní. *Slovácko* 16-17, 1974-1975, 13–18.
- SNÁŠIL 1981 – R. Snášil, Osídlení území města v pravěku a časné době dějinné. In: Kolektiv autorů, *Uherské Hradiště, dějiny města* (Brno 1981) 39–79.
- SNÁŠIL 1992 – R. Snášil, Změny sídlištní sítě a jejich příčiny v 10.-19. století. In: V. Nekuda (redig.), *Uherskohradištsko* (Brno 1992) 387–419.
- SNÁŠIL 1995 – R. Snášil, Polešovice ve světle archeologických pramenů. In: Kolektiv autorů, *Polešovice 1595-1995* (Velehrad 1995) 17–47.
- SNÁŠIL 1996 – R. Snášil, Archeologie a Kunovice. In: Kolektiv autorů, *Kunovice v proměnách času* (Kunovice 1996) 7–29.
- STAŇA 1988 – Č. Staňa, Velkomoravské počátky Brněnska. In: V. Frolec (sest.), *Rodná země* (Brno 1988) 168–180.
- STAŇA 1990 – Č. Staňa, Staré Město a velkomoravská hradiště. In: L. Galuška (sest.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 71–79.

VAŠKOVÝCH/MENOUŠKOVÁ 2005 – M. Vaškových/
D. Menoušková, Doklady archeologického osídlení střed-
ního Pomoraví. Soupis nalezišť z katastrů obcí Babice,
Huštěnovice, Jarošov, Kněžpole, Kostelany nad Moravou,

Kunovice, Mařatice, Míkovice, Nedakonice, Ostrožská
Nová Ves, Polešovice, Spytihněv, Topolná, Uherský
Ostroh, Věsky. Slovákco 2004, R. XLVI, 109–141.

Doc. PhDr. Luděk Galuška, CSc.
Moravské zemské muzeum
Zelný trh 8
CZ-659 37 Brno
lgaluska@mzm.cz

Das Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice Stand und Perspektiven der Forschung

Lumír Poláček

Die Sicherstellung der Grundfunktionen eines so bedeutenden Machtzentrums wie Mikulčice setzte ein gut organisiertes Hinterland voraus. Die Bevölkerung aus der Umgebung der Burg beteiligte sich höchstwahrscheinlich sowohl am Aufbau, an der Verteidigung und anderen Militäraktivitäten des Zentrums als auch an der Sicherung seines Betriebs. Der Unterhalt der angenommenen 1000 bis 2000 Einwohner und die Befriedigung weiterer Bedürfnisse der Fürstenburg war im 9. Jh. eine anspruchsvolle Aufgabe. Wie war dieser Dienst organisiert? Wie groß war der Raum, der in dieser Beziehung auf den Burgwalls orientiert war? Wie war das Hinterland des Burgwalls sozial strukturiert? Wo lag die Grenze zwischen dem Suburbium und dem Hinterland und wie beteiligten sich die beiden Komponenten des Siedlungskomplexes an den betreffenden Dienstleistungen? Kann man zur Zeit Großmährens mit einer Institution rechnen, die der späteren Dienstsiedlungsorganisation frühmittelalterlicher Staaten Ostmitteleuropas ähnlich war? Inwieweit war der Betrieb des Burgwalls durch seine Lage auf Flussinseln inmitten der Talaue beeinflusst? Das sind die Hauptfragen, mit welchen wir an das gegebene Thema herangehen. Nicht alle können unter dem heutigen Erkenntnisstand zufriedenstellend beantwortet werden. Wir werden uns also bemühen, zumindest den Erkenntnisstand zum wirtschaftlichen Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice zu definieren und die Grundfragen seines weiteren Studiums zu benennen.

1. Grundbegriffe

Unter dem Begriff des wirtschaftlichen Hinterlands des Mikulčicer Zentrums verstehen wir in erster Linie die Umgebung des Burgwalls bis zu einer Entfernung von 10 km vom Mittelpunkt der Agglomeration (*Hinterland*). Im übertragenen Sinne kommen dann Aktivitäten und Quellen hinzu, die mit der Sicherung des Betriebs und der Funktionen des Zentrums zusammenhängen – gleich, wo in der Agglomeration (*Betrieb*).

Vermeintliche Unterschiede in der Struktur der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung in der Umgebung des Burgwalls führten ursprünglich zur Unterscheidung der *nahen* (4-5 km vom Zentrum) und der *entfernten* (8-10 km; KLANICA 1987b, 129) *Besiedlungszone* des Hinterlandes.¹ Neuerdings sprechen wir über drei Zonen der Besiedlung des Hinterlands auf tschechischer Seite der Agglomeration (die *erste*, *zweite* und *dritte Zone*), wobei wir heute nur zu den zwei inneren entsprechende Zonen auf der slowakischen Seite kennen.

Die innere Abgrenzung des Hinterlands ergibt sich aus der Festlegung seiner Grenze mit dem *Suburbium*, d. h. des Umkreises von 700 m rund um die Mitte der Agglomeration (Abb. 2; POLÁČEK/MAREK 2005, 34).² Obwohl die Abgrenzung eine bloße Arbeitskonvention ist, spiegelt sie im gewissen Maße die Unterschiede in der sozial-wirtschaftlichen Struktur der nächsten Umgebung des Burgwalls wider.

Bei der Beschreibung der Burganlage halten wir uns an die eingebürgerte Terminologie, die die Begriffe *Hauptburg*, *Vorburg* und *Suburbium* benutzt.³

Unsere Aufmerksamkeit gilt jenem Zeitabschnitt der frühmittelalterlichen Besiedlung, den wir als *mittelburgwallzeitliche* („großmährische“) Periode bezeichnen, wobei wir uns bewusst sind, dass die chronologischen Grenzpunkte dieser Periode – die Jahre 800 und 950 – wahrscheinlich den tatsächlichen

1 Aus praktischen Gründen wird entsprechende Gliederung in modifizierter Form weiterhin verwendet. Mit dem 7 km-Umkreis wurde die Außengrenze des Interessengebiets des Projekts „Das nächste Hinterland des großmährischen Zentrums in Mikulčice – Entwicklung und sozial-ökonomische Struktur“ festgelegt, das mit der Förderung der Grantagentur der Tschechischen Republik in den Jahren 2004-2006 bearbeitet wurde (Reg.-Nr. 404/04/0013).

2 Beim Aufrechnen der Entfernung einzelner Fundstätten vom Zentrum (Burg) wird sie in diesem Beitrag grundsätzlich von der imaginären Mitte der Agglomeration, d. h. vom Westtor der Hauptburg aus, gemessen.

3 Zur Topographie und Terminologie der Funktionsteile der Agglomeration siehe POLÁČEK/MAREK 1995, 16 f.; POLÁČEK/MAREK 2005, 34 ff.; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 635 ff.

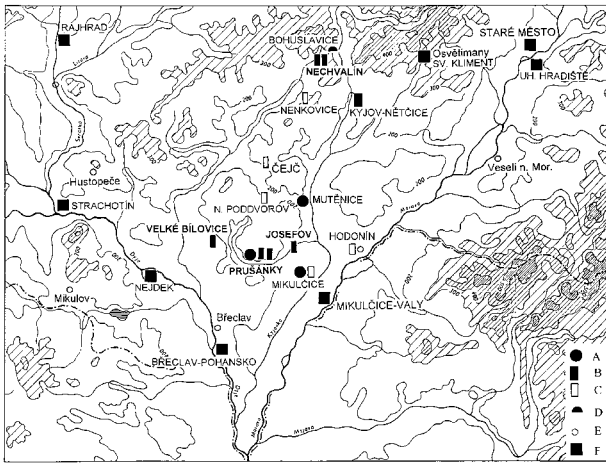


Abb. 1. Karte der bedeutendsten frühmittelalterlichen Siedlungen und Gräberfelder in der weiteren Umgebung von Mikulčice, welche die Mitarbeiter der Mikulčicer Arbeitsstätte des Archäologischen Instituts AV ČR Brno in den Jahren 1954-2007 entdeckten. A – Siedlungen, B – „völlig“ ausgegrabene Gräberfelder, C – teilweise ausgegrabene Gräberfelder, D – teilweise ausgegrabenes Hügelgräberfeld. Die zwei übrigen Zeichen stellen heutige Städte (E) und großmährische Burgwälle (F) als Orientierungspunkte dar. Verändert nach STAŇA 1996.

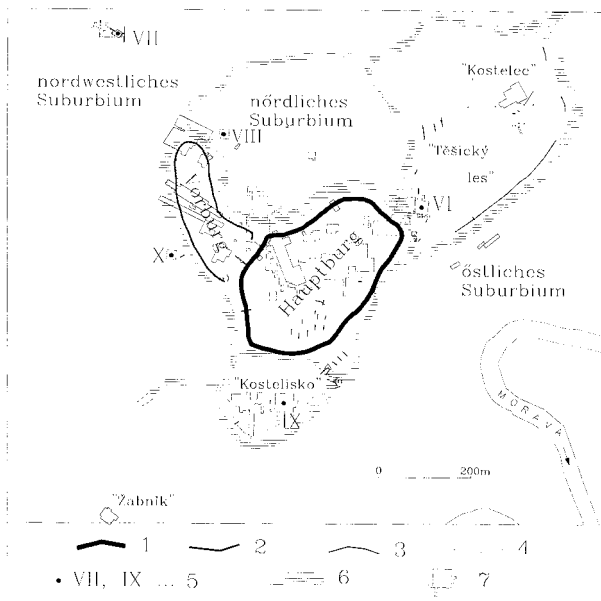


Abb. 2. Mikulčice-Valy, großmährische Burg mit Suburbium. Schematische Darstellung der topographischen Situation. Legende: 1 – Wall der Hauptburg, 2 – archäologisch belegte Befestigung der Vorburg, 3 – Erdwall am Ostrand von „Těšický les“ im Suburbium, 4 – Geländekanten der erhöhten Teile der Hauptburg und des Suburbiums, 5 – eingebürgerte Numerierung der Kirchen im Suburbium, 6 – vermuteter Verlauf der Flußarme, 7 – erforschte Flächen. Grafik O. Marek.

Meilensteinen der Entwicklung der Fundstätte nicht entsprechen. Die großmährische Burg knüpfte in ihrer Gestalt sowie Funktion an eine vorgroßmährische zentrale (wohl befestigte) Siedlung mit ausgeprägten Belegen einer Militärelite an. Ob der Untergang der vorgroßmährischen Siedlung und der Aufbau der neuen großmährischen Burg um das Jahr 800 (POULÍK 1975, 48; KLANICA 1984, 146) oder erst im Zusammenhang mit der Entstehung des großmährischen Staates um 830 erfolgte (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 629), ist beim heutigen Erkenntnisstand schwer zuverlässig festzulegen. Auch die Datierung der Aufgabe des Burgwalls ist nicht ganz eindeutig: grundlegende politische und administrative Funktionen erloschen sicherlich mit dem Untergang des großmährischen Staates in den Jahren 905-906, die Besiedlung und einige gesellschaftliche und wirtschaftliche Bindungen können jedoch wesentlich länger überdauert haben (POLÁČEK 1999a). In reduzierter Form überlebte die Besiedlung bis zum 13. Jh., im Fall des Terrains der IX. Kirche sogar bis zum 15. Jh. (POLÁČEK 1996, 238; POLÁČEK 1998, 153 ff.).

2. Forschungsorganisation und Quellenbasis

Die Lage des Burgwalls „Valy“ bei Mikulčice in der Nähe der March als Grenzfluss zwischen der Tschechischen (Mähren) und Slowakischen Republik bestimmt den überregionalen Charakter der dortigen Forschungen. Obwohl diese Region in nahezu der gesamten Zeit zwischen 1918 und 1992 Teil eines gemeinsamen Tschechoslowakischen Staates war, unterscheiden sich die Organisation und die Bedingungen archäologischer Grabungen auf den beiden Seiten des Flusses wesentlich. Erst in den letzten Jahren gelang es dank einer intensiven internationalen Zusammenarbeit einschließlich gemeinsamer Projekte, diesen Unterschied langsam auszugleichen. Aber auch so muss man in diesem Beitrag an das Thema für beide Gebiete getrennt herangehen.

Eine der ersten professionellen Feldarbeiten in der Umgebung von Mikulčice war die Grabung des Staatlichen Archäologischen Instituts auf dem Hügelgräberfeld im slowakischen Skalica (ursprünglich Uhorská Skalica), die in den Jahren 1922-23 unter der Leitung von I. L. ČERVINKA (1928, 185 f.) und 1943-44 unter der Leitung von V. BUDINSKÝ-KRIČKA (1959, 43-47) stattfand. Auf der slowakischen Seite des Flusses erzielte bereits an der Wende von den 1920er zu den 1930er Jahren J. JANŠÁK (1930, 1931) bemerkenswerte Ergebnisse, als er die in der Urzeit und im Frühmittelalter besiedelten Sanddünen und Terrassen entlang der March kartierte. Bei der Erforschung der frühmittelalterlichen Besiedlung des hier betrachteten Gebiets sowie in der

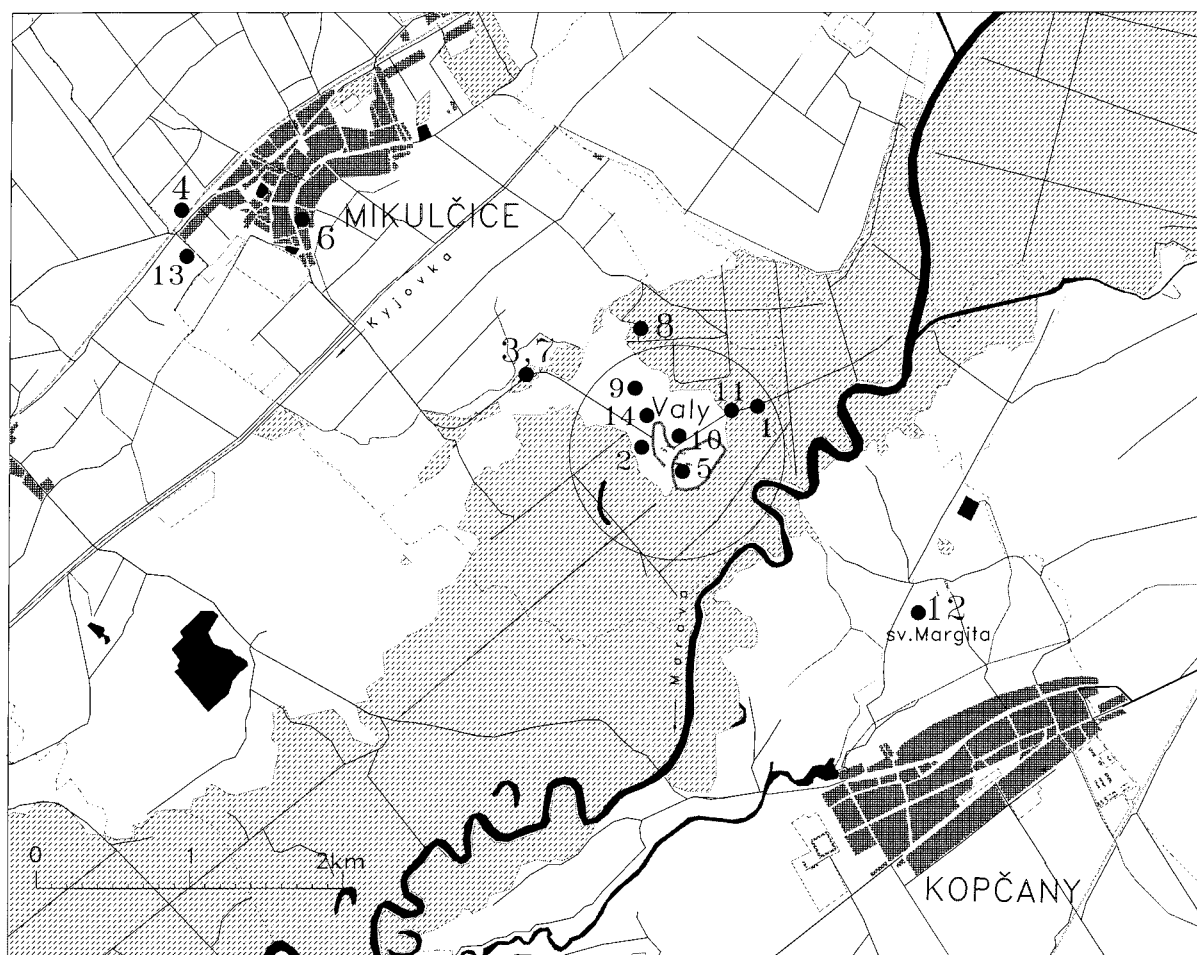


Abb. 3. Die nächste Umgebung des Burgwalls von Mikulčice mit Bezeichnung der bedeutendsten seit 1993 durchgeführten Grabungen: 1 – T 1996: „Kostelec“ im Suburbium, urzeitliche und frühmittelalterliche Ansiedlung, 2 – P 1998: Befestigung der Vorburg, 3 – Mikulčice-„Trapíkov“ 1998: Grubenhäuser des 9. Jhs., 4 – Mikulčice-„Panské“ 1999-2000: Gräberfeld des 9.-11. Jhs., 5 – Z 2002-I und II: Ansiedlung der Hauptburg, 6 – Mikulčice-„Kopec“ 2003: hochmittelalterliche Feste, 7 – Mikulčice-„Trapíkov“ 2003: Ansiedlung des 9. Jhs., 8 – Mikulčice – „Za mysliveckou chatou“ 2004: urzeitliche und frühmittelalterliche(?) Besiedlung der Sanddüne, 9 – B 2004-I, IV: Siedlungsareal im Bereich der VII. Kirche, 10 – P 2005: Ansiedlung des nördlichen Suburbiums, 11 – T 2005: – Siedlung und Gräberfeld in „Těšický les“, 12 – seit 1998 (1994) durchgeführte bauhistorische und archäologische Untersuchungen der St. Margareten-Kapelle bei Kopčany und der Umgebung, 13 – Mikulčice-„Podbřežníky“ 2006-07: Ansiedlung des 7.-9. Jhs., 14 – B 2006-08: Ansiedlung des nordwestlichen Suburbiums. Der Kreis mit 700 m Radius um die Mitte der Agglomeration (um das Westtor der Hauptburg) stellt die imaginäre Grenze zwischen dem Suburbium und dem Hinterland dar. Grafík O. Marek.

weiteren slowakischen Marchregion erwarb sich durch ihre langjährige Arbeit M. Kraskovská Verdienste. Sie nahm die ersten Grabungen im Raum des slowakischen Teils der Mikulčicer Siedlungsagglomeration in Kopčany vor (KRASKOVSKÁ 1964, 1969). Zum Meilenstein in der Erkenntnis der Situation auf der slowakischen Seite wurde das Jahr 1998, als systematische Feldarbeiten im Raum der St. Margareten-Kapelle in Kopčany begannen und auch die frühmittelalterliche Besiedlung der ganzen Gemarkung intensiv untersucht wurde (DRAHOŠOVÁ 1997; BAXA 2000; BAXA u. a. 2004, 2005, 2006). Diese Besiedlung wird nach heutiger Auffassung zum Hinterland der frühmittelalterlichen Agglomeration Mikulčice-Kopčany gezählt (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637).

Der Grundstein für die Grabungen auf der mährischen Seite der March war das Jahr 1954, wo der Burgwall von Mikulčice von J. Poulík (wieder-) entdeckt und die Außenstelle des Brüner Archäologischen Instituts in Mikulčice gegründet wurde (POULÍK 1957, 241 ff.).⁴ Die anschließende archäologische Großgrabung dauerte dann fast 40 Jahre an.⁵ Dank der Anwesenheit professioneller Archäologen und der Existenz der Forschungsbasis wurde bereits in den 1950er und 60-er

⁴ Der Burgwall „Valy“ bei Mikulčice wurde bereits durch I. L. Červinka und vor ihm durch G. Wolny und K. J. Maška beschrieben, irrtümlich wurde er aber für eine Grenzburg von Břetislav aus dem 11. Jh. gehalten (ČERVINKA 1928, 121 f.).

⁵ Übersicht der geschlossenen Grabungsetappe 1954-1992 siehe bei POLÁČEK/MAREK 1995, 2005.

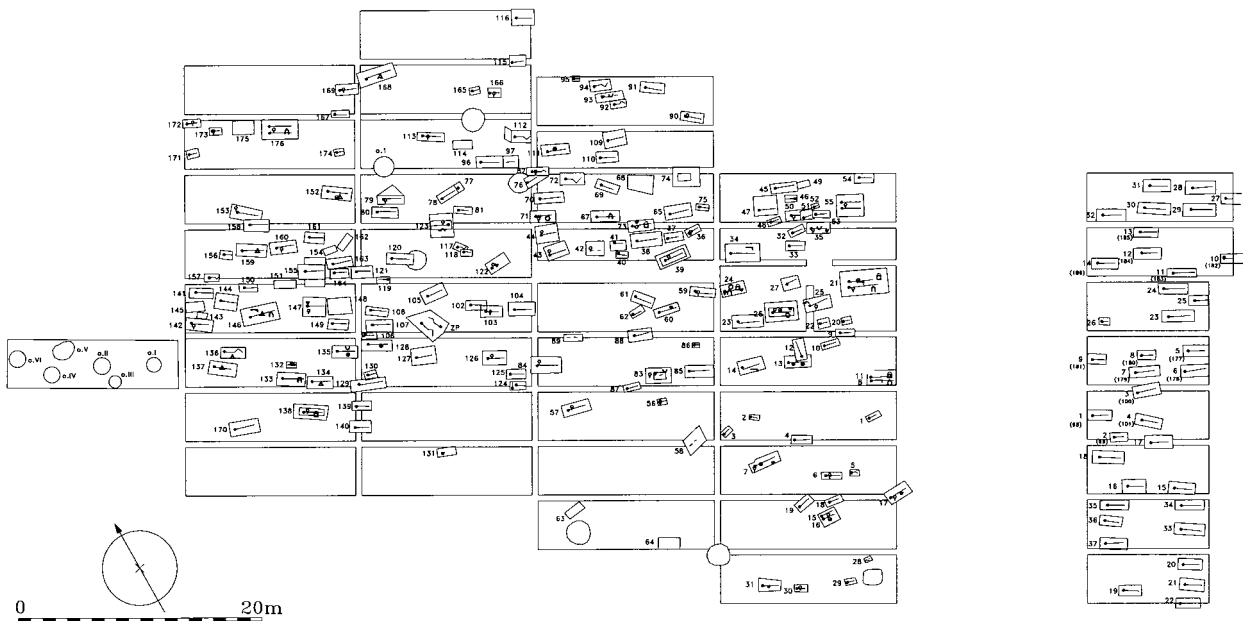


Abb. 4. Josefov-„Záhumenica, Gräberfeld des 9. bis 11. Jhs. Nach KLÍMA 2007.

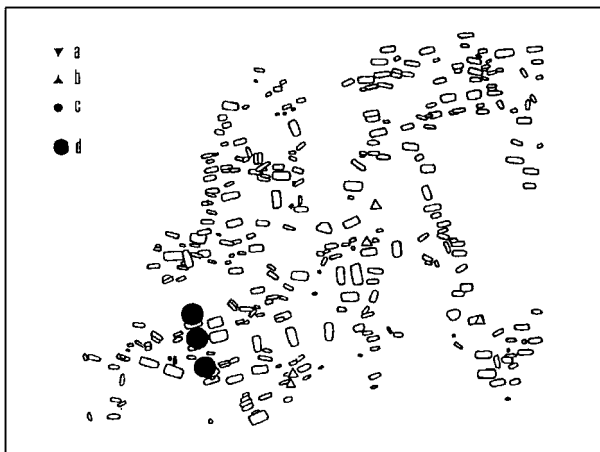


Abb. 5. Prušánky-„Podsedky“, Gräberfeld I (9. Jh.). Legende: a – przemyslidische Münzen, b – ungarische Münzen, c – S-förmige Schläfenringe, d – Sporen des 9.-10. Jhs. Nach KLANICA 1997a.

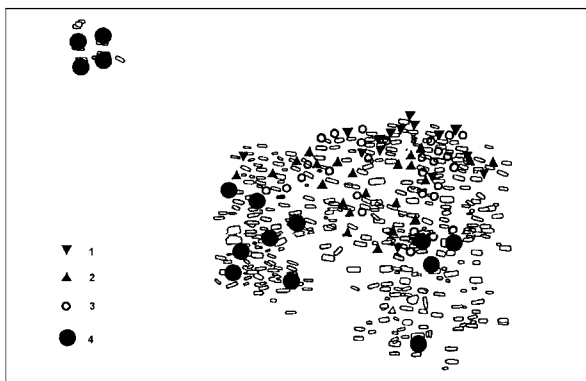


Abb. 6. Prušánky-„Podsedky“, Gräberfeld II (9.-11. Jh.). Legende: a – przemyslidische Münzen, b – ungarische Münzen, c – S-förmige Schläfenringe, d – Sporen des 9.-10. Jhs. Nach KLANICA 1997a.

Jahren zahlreichen archäologischen Fundstellen in der Umgebung Aufmerksamkeit gewidmet. Zu nennen sind z. B. die Gräberfelder in Mikulčice-„Trapíkov“, in Josefov „Záhumenica“ oder in Mikulčice-„V Břízkách“ („Pastvíska nad dědinou“).⁶ Eine systematische Aufmerksamkeit galt dem Mikulčicer Hinterland erst ab 1975, als ein Teil der Aktivitäten der Mikulčicer archäologischen Arbeitsstelle in die breitere Umgebung des Burgwalls ausgedehnt wurde (KLANICA 1985, 42 f.; KLANICA 1987b). Unter der Leitung von Z. Klanica wurden mehrere Flächenfreilegungen frühmittelalterlicher Nekropolen (Prušánky I, II; KLANICA 2006), teilweise auch Siedlungen durchgeführt (Mutěnice, Prušánky) und zahlreiche kleinere Grabungen realisiert. Weitere planmäßige Feldarbeiten erfolgten in der weiteren Umgebung, z. B. in Nechvalín oder Velké Bílovice (Abb. 1; KLANICA 2006; MĚŘÍNSKÝ 1985).

Trotz der oben beschriebenen intensiven archäologischen Aktivität war die Erforschung frühmittelalterlicher Siedlungsstrukturen des Hinterlands auf der mährischen Seite weder systematisch noch komplex. Die Entdeckung des Siedlungsnetzes und der Siedlungsstruktur erfolgte mehr oder weniger zufällig. Es wurden keine zielgerichteten Prospektionen des Gebiets und auch keine Luftaufnahmen vorgenommen. Auch dem Studium naturräumlicher Bedingungen wurde keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Diese Einschränkungen konnten nicht einmal im Rahmen des „Hinterland“-Projekts in den Jahren 2004-2006 überwunden werden; das relativ

⁶ Mikulčice-„Trapíkov“ (KOSTELNÍKOVÁ 1958), Josefov „Záhumenica“ (ŠRÁČKOVÁ 1958, 1962; KLÍMA 2007), Mikulčice-„V Břízkách“ (NOVOTNÝ 1956).

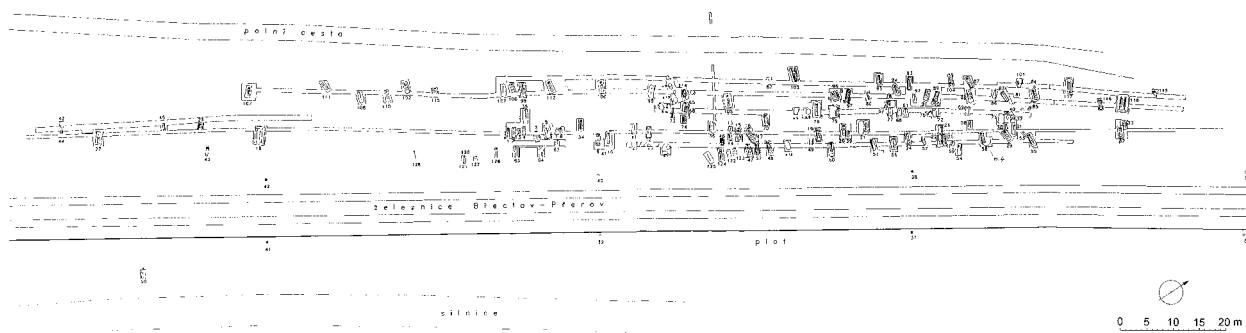


Abb. 7. Mikulčice-„Panské“, Gräberfeld des 9.-11. Jhs. Grafik O. Marek.

kurzfristige Projekt war vor allem auf die Bearbeitung alter Bestände orientiert (siehe Anm. 1). Will man den Umfang, die Intensität und die Vollständigkeit der archäologischen Feldforschung im Hinterland des Burgwalls von Mikulčice zusammenfassend bewerten, dann ist zu sagen, dass dem Hinterland viel weniger Aufmerksamkeit gewidmet wurde als dem befestigten Kern.

Der wichtigste Teil der heutigen Quellenbasis für die Erkenntnis des Hinterlands des Zentrums von Mikulčice sind **Nekropolen**. Die wertvollsten Aussagen bieten die vollständig oder größtenteils erforschten Gräberfelder: Josefov-„Záhumenica“ (7 km von der Burg entfernt; Abb. 4) und zwei 200 m voneinander entfernte Nekropolen in Prušánky-„Podsedy“ (10 km; Abb. 5-6). Von zwei weiteren Gräberfeldern – Skalica-„Háj“ (13 km; Abb. 9) und Mikulčice-„Panské“ (3,5 km; Abb. 7) – ist ein großer Teil erforscht.⁷ Einige weitere Nekropolen sind durch Einzelgräber oder kleinere Gräbergruppen belegt.

Eine günstige Situation bieten Fälle, in welchen die der Nekropole angehörende Siedlung bekannt ist und wenigstens teilweise erforscht wurde. Es handelt sich um die oben erwähnten Gräberfelder in Prušánky-„Podsedy“ und zwei damit hypothetisch verknüpften Siedlungen in derselben Flur (Abb. 8, 11), das Gräberfeld Mikulčice-„Virgásky“ (ursprünglich als „Trapíkov“ bezeichnet) und die dazu gehörende Siedlung in der Flur „Trapíkov“ (Abb. 10), die teilweise erforschte Nekropole Mikulčice-„Panské“ und die dazu gehörende Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“ und schließlich das teilweise erforschte Gräberfeld Kopčany-„Pri Kačenárni“ mit entsprechender Siedlung in unmittelbarer Nähe.⁸

7 Gräberfelder: Josefov-„Záhumenica“ (ŠRÁČKOVÁ 1958, 1962; KLÍMA 2007), Prušánky-„Podsedy“ (KLANICA 2006), Skalica-„Háj“ (BUDINSKÝ-KRIČKA 1959), Mikulčice-„Panské“ (POLÁČEK u. a. 2000, 2001).

8 Vermutete Verbindung Siedlung-Gräberfeld: zwei Gräber-

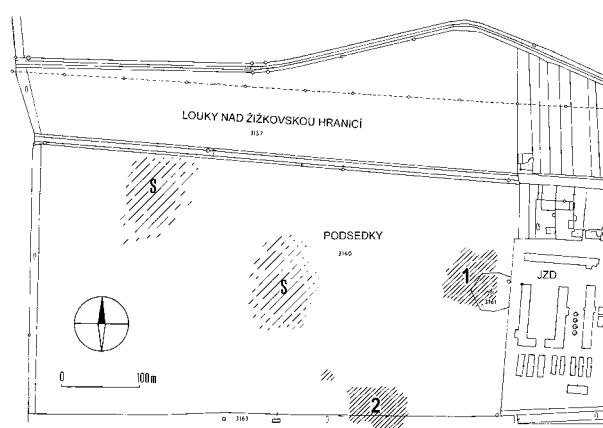


Abb. 8. Prušánky-„Podsedy“, Gräberfelder und Siedlungen. Zwei fast vollständig erforschte Gräberfelder (I, II) und zwei durch Geländebegehungen abgegrenzte Siedlungsareale (S). Nach ŠKOJEC 2000.

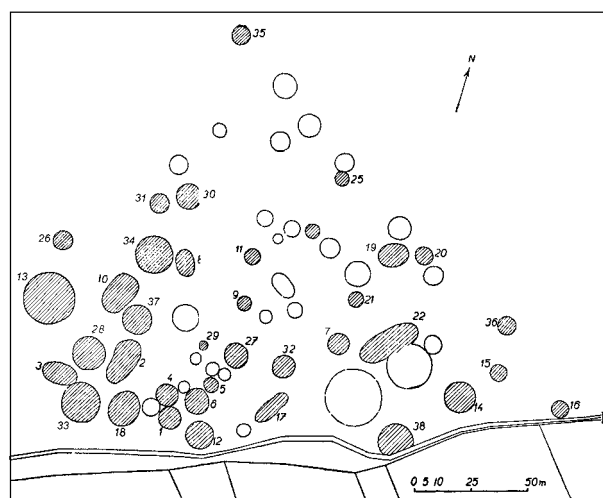


Abb. 9. Skalica-„Háj“ (Slowakei), Hügelgräberfeld des 9. Jhs. Nach BUDINSKÝ-KRIČKA 1959.



Abb. 10. Mikulčice, Sanddünen „Virgásky“ und „Trapíkov“ mit Gräberfeld und Siedlung aus dem 9. Jh. A – Gräberfeld in der Flur „Virgásky“ (ursprünglich „Trapíkov“), B – Siedlung in der Flur „Trapíkov“ mit Bezeichnung der in 1989, 1998 und 2003 festgestellten Grubenhäuser (schwarze Punkte 1 bis 6). Grafik O. Marek.

Die archäologische Bearbeitung der meisten der oben angeführten Nekropolen ist seit langem Gegenstand des Interesses, zu einem deutlicheren Fortschritt in ihrer Publikation kommt es jedoch erst in der letzten Zeit. Veröffentlicht wurden die beiden Nekropolen in Prušánky (KLANICA 2006), weitere vier Gräberfelder werden als Bestandteil des „Hinterland“-Projekts zur Publikation vorbereitet (Josefov-„Záhumenica“, Mikulčice-„Panské“, Mikulčice-„Trapíkov“, Kopčany-„Pri Kačenárni“).

Anthropologisch ist nur die Nekropole in Josefov detailliert bearbeitet worden (HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966), Grundangaben liegen auch im Fall des slowakischen Skalica (ČERVINKA/MATIEGKA 1925; BUDINSKÝ-

felder und zwei Siedlungen in Prušánky-„Podsedy“ (KLANICA 1987b, 130; ŠKOJEC 2000, 456, Abb. 42; KLANICA 2006, 16, obr. 5), Gräberfeld Mikulčice-„Virgásky“ (KOSTELNÍKOVÁ 1958) und Siedlung Mikulčice-„Trapíkov“ (POLÁČEK/RUTAR 2004), Gräberfeld Mikulčice-„Panské“ (POLÁČEK u. a. 2000, 2001) und Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“ (MAZUCH/ŠKOJEC 2007), Gräberfeld Kopčany-„Pri Kačenárni“ (KRASKOVSKÁ 1965) und Siedlung in derselben Flur (KRASKOVSKÁ 1969).

KRIČKA 1959, 47–106) und für die beiden Nekropolen von Prušánky vor (HANÁKOVÁ 2006). Große Aufmerksamkeit unter dem Gesichtspunkt ausgewählter biologischer Merkmale der bestatteten Population wird gegenwärtig den Nekropolen in Josefov und Prušánky I und ihrem Vergleich mit dem Zentrum in Mikulčice gewidmet. Auch weitere Gräberfelder werden gegenwärtig anthropologisch bearbeitet, z. B. Mikulčice-„Panské“ (VELEMÍNSKÝ u. a. 2006).

Eine wichtige Quelle für die Erkenntnis der sozialen Struktur der Nekropolen ist die Auswertung der Textilreste, die in Form von korrodierten Abdrücken auf Metallgegenständen erhalten blieben. Zur Verfügung stehen vorläufige Ergebnisse aus Josefov, Mikulčice-„Panské“ und aus Nekropolen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (BŘEZINOVÁ 2006).

Ein einschränkender Faktor für die Erkenntnis des Hinterlands der Burganlage von Mikulčice ist das Fehlen größerer Freilegungen ländlicher **Siedlungen**. Archäologisch wurden nur kleine Teile von Siedlungsarealen erforscht: Prušánky-„Podsedy“ (10 km von der Burg entfernt; Abb. 8, 11), Mutěnice-

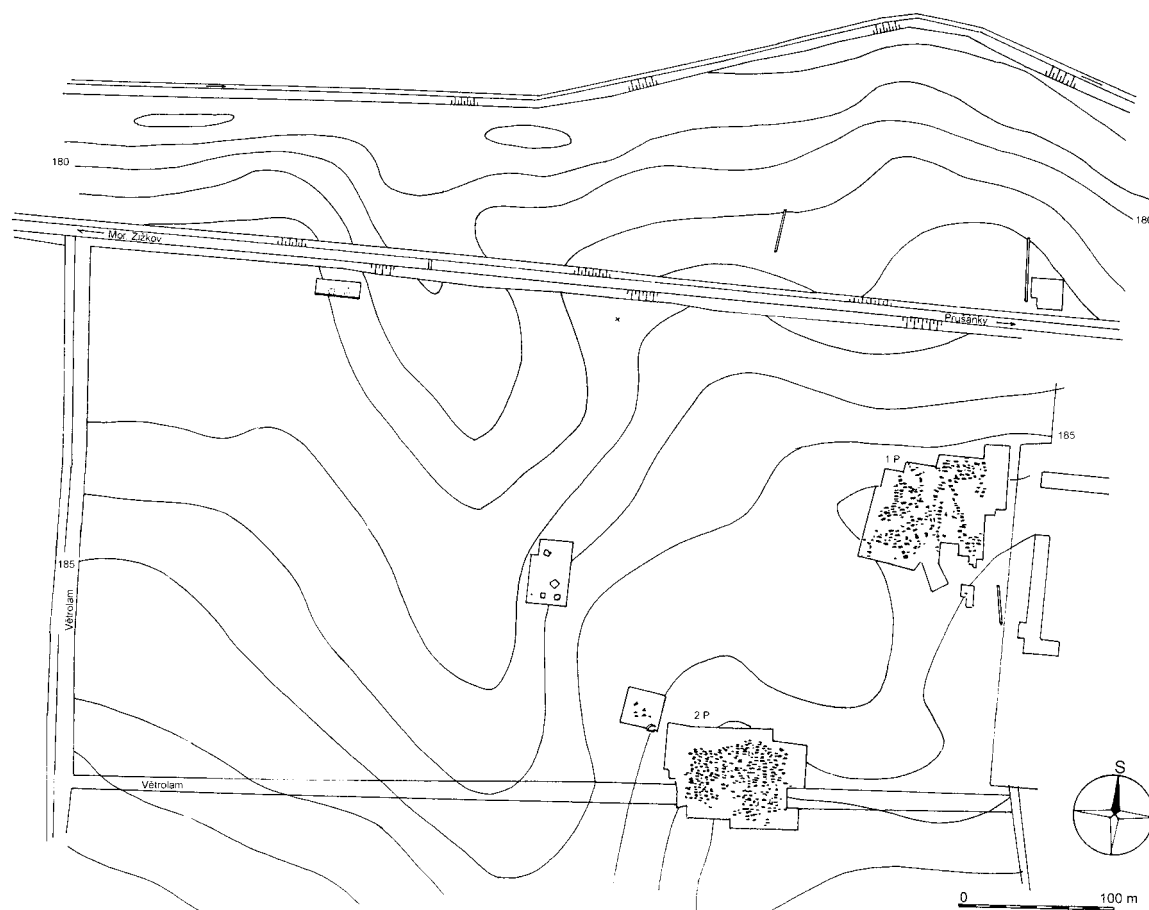


Abb. 11. Prušánky-„Podsedy“, Gräberfelder und Siedlungen. Grabungsflächen mit zwei vollständig erforschten Gräberfeldern (I, II) und zwei teilweise untersuchten Siedlungen. Nach KLANICA 2006.

„Zbrod“ (10 km), Mikulčice-„Podbřežníky“ (3,2 km), Mikulčice-„Trapíkov“ (1 km; Abb. 10, 12), Kopčany-„Pri Kačenárni“ (2 km).⁹ In diesen Fällen kennen wir die Grundtypen von Wohn- und Wirtschaftsbauten und können uns rahmenhaft zur materiellen Kultur äußern. Es entgehen uns jedoch der Umfang und die Disposition dieser Siedlungen, ähnlich wie das archäologische Gesamtbild der materiellen Kultur und der sozial-ökonomischen Verhältnisse. Das Material aus den meisten Fundstätten wird gegenwärtig bearbeitet oder zum Druck vorbereitet.¹⁰

Obwohl das heutige Bild des **Siedlungsnetzes** im Hinterland des Mikulčicer Zentrums im 9. Jh. mehr oder weniger zufällig erfasst wurde, ist doch wahr-

9 Siedlungen: Prušánky-„Podsedy“ (KLANICA 1981, 36; KLANICA 1987a; KLANICA 1987b, 130), Mutěnice-„Zbrod“ (KLANICA 1985, 42 f.; 1987b, 131), Mikulčice-„Podbřežníky“ (ŠKOJEC 1997, 373; ŠKOJEC 2005, 303, 305; MAZUCH/ŠKOJEC 2007), Mikulčice-„Trapíkov“ (POLÁČEK/RUTAR 2004), Kopčany-„Pri Kačenárni“ (KRASKOVSKÁ 1969; BAXA 2006; BAXA u. a. 2006).

10 Die Funde und Dokumentation aus der Grabung in Mikulčice-„Podbřežníky“ wurden leider größtenteils bei dem Brand der Mikulčicer Arbeitsstätte des Archäologischen Instituts im Jahre 2007 vernichtet.

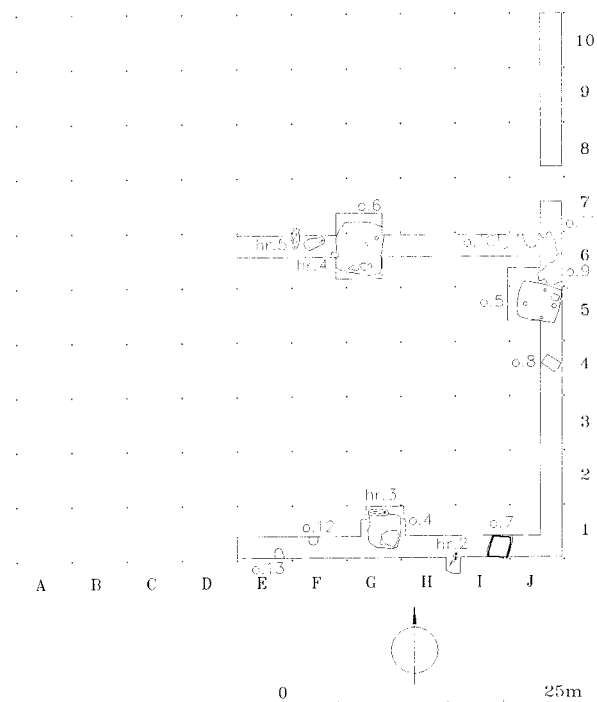


Abb. 12. Mikulčice-„Trapíkov“, Siedlung des 9. Jhs. Grabung 2003 mit drei nachgewiesenen Grubenhäusern und weiteren Siedlungsobjekten. Grafik O. Marek.

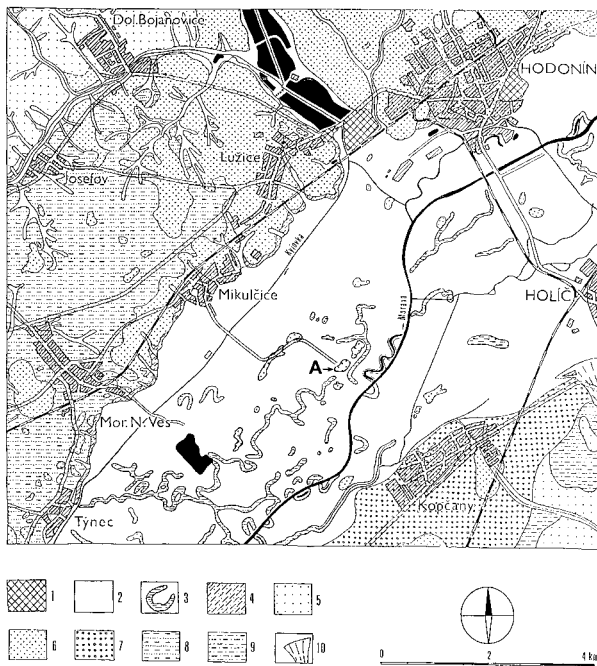


Abb. 13. Geologische Situation in der Umgebung von Mikulčice. Legende: 1 – Deponie (anthropogene Ablagerungen), 2 – Auelehme, 3 – organische Sedimente (Faulschlamm, Torfe), 4 – deluviale Sedimente, 5 – Löß und Lößlehm, 6 – Flugsande (äolische Sande), 7 – fluviatile sandige Schotter, 8 – bunte Tone mit Sandeinlagen, 9 – Holičér Schichtenfolge (kalkhaltige Tone und Sande, Sarmat), 10 – Schwemmkegel. A – Lage des Burgwalls von Mikulčice. Andeutung der Sanddünen in der Talaue nur schematisch. Nach HAVLÍČEK 1999.

scheinlich, dass es in dem nächsten Hinterland auf den Katastern von Mikulčice, Moravská Nová Ves, Lužice und des slowakischen Kopčany mehr oder weniger gut erschlossen worden ist. Der Hauptgrund dafür ist die große Intensität und der langfristige Charakter der archäologischen Untersuchungen in der nächsten Umgebung des Burgwalls. Dagegen ist für ferner gelegene Gemarkungen, wo die Intensität der archäologischen Denkmalpflege nicht so hoch war, mit einer stärkeren Verzerrung des ursprünglichen Siedlungsbildes durch den unzureichenden Forschungsstand zu rechnen.

Für die Beurteilung der Bedeutung des Zentrums für die Gestaltung der Siedlungsstruktur im 9. Jh. ist ihr Vergleich mit älteren, d. h. urzeitlichen Etappen der Besiedlung wichtig, wo es im Areal von „Valy“ kein befestigtes Zentrum gab.

Was die Erkenntnis der **sozial-ökonomischen Struktur** des Hinterlands betrifft, sind unsere Möglichkeiten sehr eingeschränkt. Sozialverhältnisse werden vor allem anhand der Gräberfelder bewertet; ihre Aussage kann jedoch kaum eindeutig sein. Wichtige Informationen bietet die anthropologische

Bearbeitung mit Angaben über die demographische Zusammensetzung der Bevölkerung, ihr physisches Aussehen und ihren Gesundheitszustand besonders im Vergleich mit der Situation im Suburbium und dem befestigten Kern der Agglomeration. Eine nähere Beurteilung von Wirtschaftsverhältnissen verhindert das Fehlen umfangreicherer Grabungen auf Siedlungen und der Mangel an Informationen über ökonomische Aspekte des damaligen Lebens – es fehlt eine detaillierte Feldforschung einschließlich des Schlüpfens der Sedimente, der Paläoökologie, Archäobotanik, Archäozoologie usw.

Trotz dieser Einschränkungen ist mit Rücksicht auf die vorbereitenden Publikationen zahlreicher Gräberfelder und Siedlungen ein deutlicher Fortschritt in der Auswertung und Präsentation archäologischer Quellen sowie in der Gesamterkenntnis der Struktur des Hinterlands zu erwarten.

Was die Erkenntnis des **Betriebs** des Zentrums bzw. seiner Wirtschaftsfunktionen anbelangt, bieten die Ergebnisse der 50-jährigen Grabungen auf dem Burgwall von Mikulčice ein umfangreiches Quellenmaterial. Das Problem stellt sein Bearbeitungsstand dar, der uns in mancher Hinsicht keine anderen als mehrdeutige vorläufige Schlüsse erlaubt. Die Einschränkungen ergeben sich auch aus der Art und Weise der Grabungen, die eher auf großflächige Freilegungen und damit die Erfassung der Gesamtstrukturen der Siedlung orientiert waren denn auf die Beantwortung konkreter Fragen ihres Lebens. Die zeitraubende Auswertung alter Grabungen erlaubt es nicht, sich auf neue detaillierte Feldarbeiten zu konzentrieren. Trotzdem bietet Mikulčice Funde, Befunde und ein gesamtes Informationspotential, wie wir es auf anderen frühmittelalterlichen Fundstellen kaum finden würden. Beispielsweise seien Mühlsteine, Tonwannen, Landwirtschaftsgerät, holzbearbeitende Werkzeuge, Knochen- und Geweihindustrie usw. erwähnt. Sehr wertvolle Angaben bietet die Botanik (OPRAVIL 1972, 1998, 2000b, 2003), und das trotz der Tatsache, dass bisherige paläobotanische Forschungen eher auf die Evidenz und botanische Interpretation einzelner belegter Taxone orientiert waren, als auf die Lösung konkreter archäobotanischer und ökonomischer Fragen. Die riesige Menge bearbeiteter Tierknochen ermöglichte zwar die Beantwortung wichtiger paläozoologischer Fragen (z. B. KRATOCHVÍL 1978, 1981, 1988), das Informationspotential des osteologischen Materials blieb aber für die Erkenntnis des Wirtschaftssystems der Agglomeration größtenteils ungenutzt. Die Problematik der Landwirtschaft und der Unterhaltssicherung der Burg gehörte zur Zeit der Grabungen zu den nur gering verfolgten Seiten der frühmittelalterlichen Agglomeration.

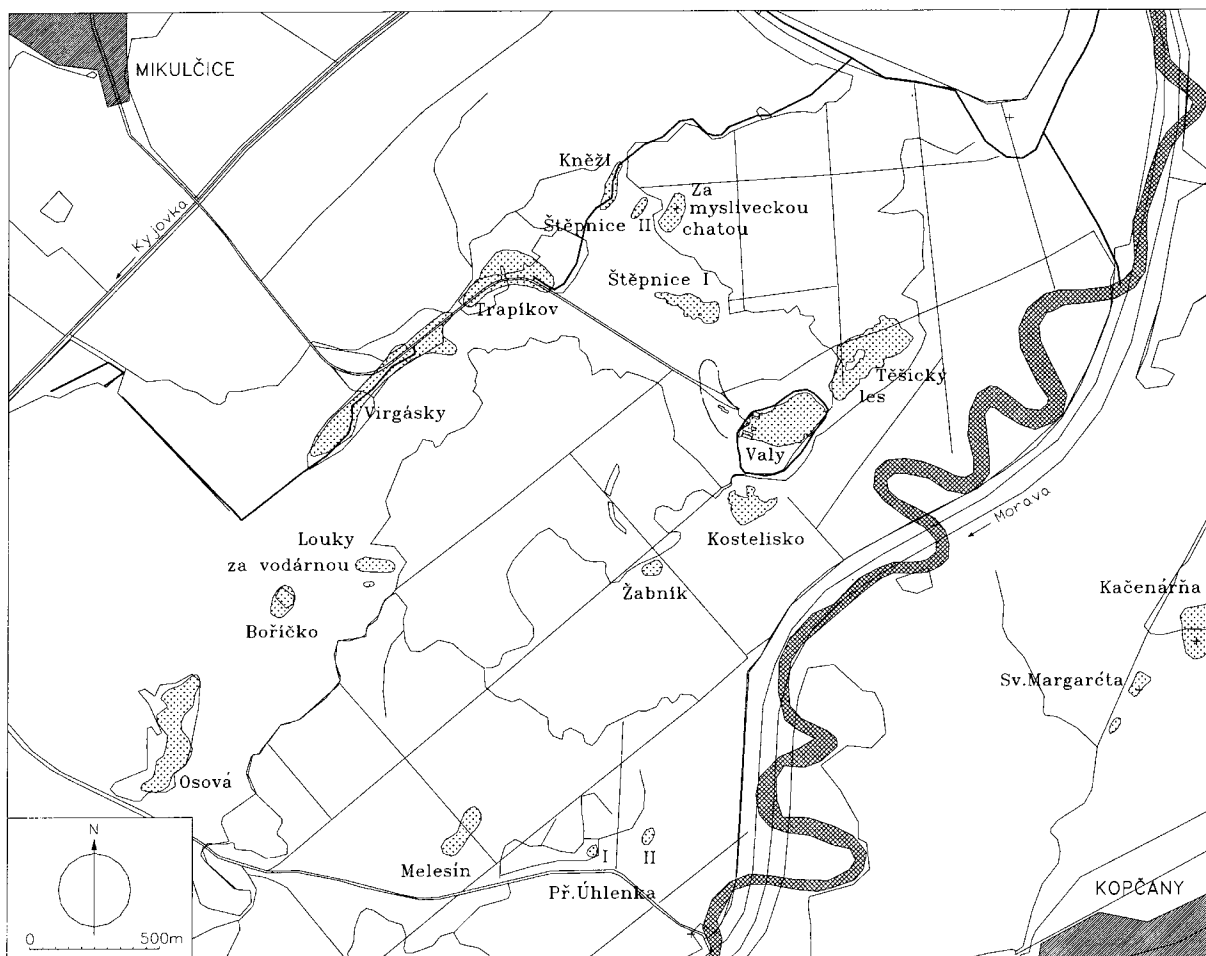


Abb. 14. Talaue der March zwischen Mikulčice und Kopčany. Kartierung der Sanddünen im weiteren Raum der Burganlage (punktiert). Nach HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003.

Was uns sehr fehlt, ist eine detailliertere Bearbeitung der Belege von Handwerk und Handel. Wir verfügen zwar über zahlreiche wichtige Zeugnisse, besonders zur Feinmetallbearbeitung (KLANICA 1974), zur Produktion der Knochen- und Geweihgegenstände (KAVÁNOVÁ 1995), zur Textilherstellung (MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998), zu holzbearbeitenden Handwerken (POLÁČEK 2000), teilweise auch zum Schmiedehandwerk (KLÍMA 1985), aber eine detaillierte Sicht und eine Gesamtauswertung sind bisher nicht vorhanden. Einerseits vermissen wir die Bearbeitung vieler Fundkategorien, andererseits stoßen wir auf den allgemein niedrigen Aussagewert des Fundfonds. Langfristige Großflächenfreilegungen wurden leider ohne einheitliche Kriterien der Probenentnahme im Feld und der Auswertung archäologischer Produktionsbelege durchgeführt. Die Methodik der Feldforschung, die ihrer Zeit entsprach, reicht leider zu einer sicheren Erfassung einiger Produktionsaktivitäten nicht aus.

Je mehr wir die Wirtschaftsbasis des Burgwalls kennenlernen, desto mehr sind wir von der Notwendigkeit neuer Grabungen und einer detaillierten

Untersuchung der Belege der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion sowie des Handels überzeugt, die die Wirtschaftsbasis des Zentrums bildeten.

3. Hinterland des Burgwalls von Mikulčice

3.1 Die räumliche Abgrenzung des Hinterlands

Schätzt man den Umfang der bewirtschafteten Fläche, die für die Versorgung eines frühmittelalterlichen Menschen mit Getreide notwendig war, auf 8 ha (obere Grenze),¹¹ dann wäre für die angenommenen 1000-2000 Menschen¹² ein Gelände von 80-160 km²

11 Zur Frage der Größe des für den Unterhalt eines burgwallzeitlichen Menschen notwendigen Hinterlands siehe z. B. STLOUKAL/VYHNÁNEK 1976, 41; MĚŘÍNSKÝ 2001, 299.

12 Im Gegensatz zu den von J. Poulík (1975, 150 f.) angenommenen 2000 Einwohnern näherten sich die Schätzungen von M. STLOUKAL und L. VYHNÁNEK (1976, 40 ff.), ähnlich wie jene von Z. KLANICA (1987b, 128), eher 1000 Personen. Als Ausgangspunkt der Überlegungen diente die Bebauungsdichte der Vorburg als angenommener Siedlung des Militärfolges, die laut Poulík auf bis zu 1000 Mann hindeutete, und die Gesamtzahl der erforschten Gräber auf der Hauptburg und

notwendig, d. h. ein Kreis von 5-7 km Radius. Rechnet man den Ersatz für den zum Getreideanbau ungeeigneten Boden in der Talaue hinzu, bekommt man einen Kreis von ca. 7-9 km Radius. Daraus ergibt sich, dass das landwirtschaftliche Hinterland des Mikulčicer Zentrums den Umkreis von 10 km nicht überschreiten sollte (Abb. 18). Das sind jedoch bloße Schätzungen, die mit weiteren archäologischen, demographischen und paläoökologischen Analysen zu überprüfen sind.¹³ Darüber hinaus ist offensichtlich, dass das Siedlungsnetz und die Siedlungsstruktur in gewissem Maße von Naturbedingungen abhängig waren, besonders von den geographischen Vorbedingungen für die Gründung der Siedlungen und des Ackerbodens, sowie von den Wegeführungen. Trotz unserer kreisförmigen Abgrenzung des Hinterlandes als ein Hilfsmittel für die Bearbeitung ist es unwahrscheinlich, dass die Besiedlung regelmäßig und konzentrisch rund um die Burg situiert war. Besonders in der Talaue waren die Areale in enger Abhängigkeit von günstigen Naturbedingungen verteilt, vor allem auf und bei Anhöhen wie Sanddünen.

Es ist zu wiederholen, dass die oben angedeutete Abgrenzung des ökonomischen Hinterlands nur ein Hilfsmittel ist; eine zuverlässige Erfassung der inneren sowie äußeren Grenze des Hinterlands sollte sich erst aus der Analyse der Siedlungsstruktur in der Umgebung des befestigten Kerns der Agglomeration ergeben.

3.2 Naturbedingungen des Hinterlands und die Frage der Wegeführungen

Unter dem Gesichtspunkt der Geologie und Geomorphologie zerfällt das verfolgte Gebiet in drei Hauptzonen (Abb. 13). Ihre Grenzen sind in Richtung NW-SO orientiert, d. h. gleich wie die March, die die Achse des ganzen untersuchten Gebiets und gleichzeitig die Staatsgrenze zwischen der Tschechischen und Slowakischen Republik bildet. Die mittlere Zone ist die Talaue der March und der parallel damit fließenden Kyjovka mit der Seehöhe 156-167 m. Bei

im Suburbium, die sich damals 2000 annäherte (STLOUKAL/VYHNÁNEK 1976; KLANICA 1987b). Heute macht die Gesamtzahl der in Mikulčice erforschten Gräber mehr als 2500 aus, zusammenfassend sind minimal 3000, maximal 4000 Gräber im Rahmen der Burg und des Suburbiums angenommen. Bei der Datierung der meisten Gräber in die Zeitspanne von ca. 100 Jahren (9. und Anfang 10. Jh.) würde dies eher der Schätzung von 1000 Menschen entsprechen (vgl. GEJWALL 1960, ASCÁDI/NEMESKÉRI 1970). Für wertvolle Anmerkungen zur Problematik der Mikulčicer Demographie danke ich Herrn RNDr. Petr Velemínský, Ph.D., Nationalmuseum Prag.

13 Mit dem Umkreis von 10 km grenzt die Ausdehnung des Hinterlands auch Z. KLANICA (1987b, 127) ab, gleichzeitig weist er auf die Notwendigkeit hin, die tatsächliche organisatorische Gliederung des wirtschaftlichen Hinterlands zu suchen.

Mikulčice ist die Aue ca. 6 km breit. Auf beiden Seiten der Aue erstreckt sich ebenes Gelände, das allmählich in Hügelländer mit Maximalseehöhe um 260 m übergeht (CULEK/IVAN/KIRCHNER 1999, 208 ff.).

Auf der (tschechischen) Nordwestseite wird der Auenrand nicht durch eine Flussterrasse gebildet, wie man annehmen könnte, sondern durch einen Erosionshang, der durch einen tektonischen Bruch betont wird, welcher mit Flugsand überdeckt ist. Dieses bis zu 20 m hohe Ufer, das allmählich in die Talaue abfällt, stellte den günstigsten Standort der urzeitlichen sowie frühmittelalterlichen Siedlungen dar. Weiter nordwestlich streicht bunter neogener Ton, mit Schotter und Sand vermischt, stellenweise mit Flugsandsedimenten und Löss überdeckt, aus. Das Plateau ist durch das seichte Tal des Bachs Kyjovka und seines Zuflusses Prušánka gegliedert und steigt allmählich in das Kyjov-Hügelland (Kyjovská pahorkatina) an. Die Grenze zwischen den geomorphologischen Einheiten des Untermarchtals (Dolnomoravský úval) und des Kyjov-Hügellands bildet dort der Bach Prušánka.

Auf der (slowakischen) Südostseite grenzen die Aue klassischen Flussterrassen ab. Das ebene Gelände der Bory-Niederung (Borská nížina) steigt allmählich in Richtung SO zum Chvojnice-Hügelland (Chvojnická pahorkatina) an. Tertiäre Tonsedimente sind mit Flugsand und Löss überdeckt. Bei Skalica im NO-Teil des Gebiets streichen Ton- und Sandsteine der Flyschzone der Karpaten aus, die ein wichtiges Steinmaterial für das großmährische Mikulčice lieferten.

Die Naturbedingungen der Burganlage und ihrer nächsten Umgebung sind besonders durch die Lage in der Talaue bestimmt. Die Landschaft in der Umgebung der Burg hatte im 9. Jh. einen ganz anderen Charakter als heute. Sie war durch Sanddünen, Reste von Schotterterrassen und ein dichtes Netz verzweigter Flussarme gegliedert. Sie wurde nicht überschwemmt, wie man es aus den letzten Jahrhunderten kennt. Im 8.-9. Jh. bot sie wohl die besten Lebensbedingungen. Die Vegetation hatte den Charakter einer Hartholzau mit überwiegendem Eichen-, Ulmen- und Eschenbestand. Der Wald war in Folge des Rodens, der Laubweide und Laubheuernte stark aufgelichtet. Die Landschaft in der unmittelbaren Umgebung der Burg wies eine Art Parkcharakter mit lichten Waldbeständen, verschieden großen Weiden, Wiesen und vielleicht auch Feldern auf. Seit der Urzeit wurden in der Aue vorzugsweise erhöhte Sanddünen besiedelt.¹⁴

14 Andererseits muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass Belege der Besiedlung im niedriger gelegenen, durch Auenlehme gebildeten Gelände durch die Erosionstätigkeit des Flusses abtransportiert, eventuell durch größere Schichten von Überschwemmungssedimenten überdeckt worden sein können, und so unserer Aufmerksamkeit entgehen.



Abb. 15. Mikulčice-„Trapkov“, Siedlung des 9. Jhs. Das flache Grubenhaus mit Steinofen in der Ecke und einem Grab an der Nordwand. Foto L. Poláček.



Abb. 16. Mikulčice-„Panské“, Gräberfeld des 9.-11. Jhs. Notgrabung 1999-2000. Foto L. Poláček.



Abb. 17. Kopčany – St. Margareten-Kapelle. Vorromantischer Kirchenbau aus dem 9. Jh. vor seiner Restaurierung. Foto L. Poláček.

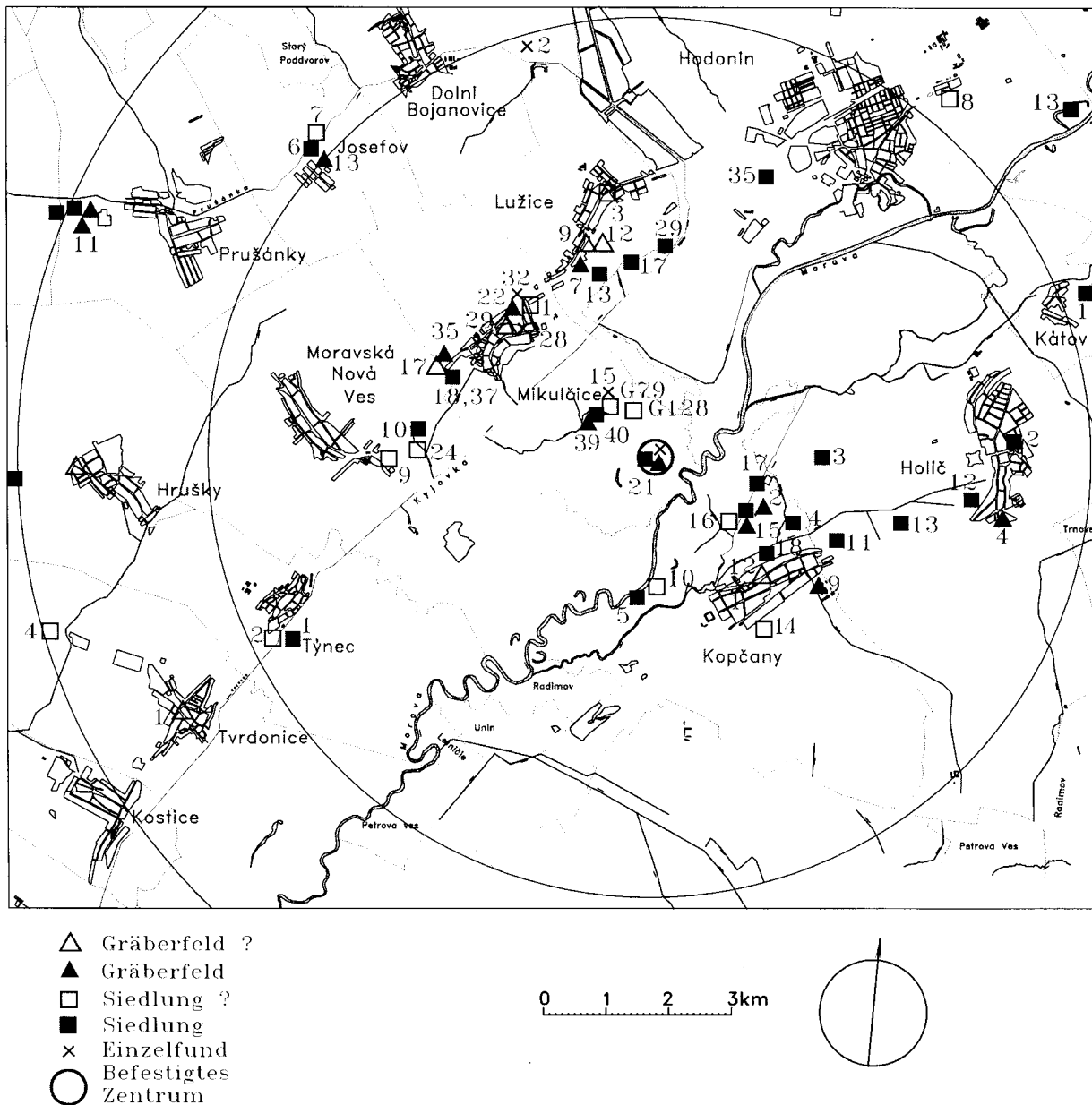


Abb. 18. Mittelburgwallzeitliche („großmährische“) Besiedlung im Hinterland des Burgwalls von Mikulčice mit Bezeichnung der Umkreise von 7 und 10 km um die Mitte der Agglomeration. Die im Text erwähnten mittelburgwallzeitlichen Fundstätten: das befestigte Zentrum Mikulčice-„Valy“ (21). Hinterland auf der tschechischen Seite, die 1. Zone: Gräberfeld Mikulčice-„Virgásky“ (39), Siedlung Mikulčice-„Trapíkov“ (40), Siedlung Mikulčice-„Kněží“ („Kúty“ 15); die 2. Zone: Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“ (18, 37), Gräberfeld Mikulčice-„Panské“ (35), Mikulčice-„V Břízkách“ (22), Gräberfeld Lužice-Bahnhof (7), Siedlung „Kratiny za Drahou“ (13); die 3. Zone: zwei Gräberfelder und zwei Siedlungen Průšánky-„Podsedky“ (11), Gräberfeld Josefův-„Záhumenica“ (13). Hinterland auf der slowakischen Seite, 1. Zone: Kirche und anliegende Gräber in Kopčany-„Kostel sv. Margity“ (15), Siedlung und Gräberfeld Kopčany-„Pri Kačenárni“ (2), Siedlung Kopčany-„Za Rybníkom“ (17), Siedlung Holíč-„Hrúdy“ (3), Siedlung Kopčany-„Medzi Kanálmi“ (4). Die 2. Zone: Siedlung Kopčany-„Za Záhradami“ (18), vereinzelt Grab(?) -funde Kopčany-„Štefánikovo nám. 594“ (12), Gräberfeld Kopčany-„Roľnícke družstvo“ (9), Holíč-„Za Rúžičkú“ (11), Holíč-„Rybník“ (13), Holíč-„Konopiská“ (12), Holíč-Jilemnického-Str. 222. (4). Die Nummerierung der Fundstätten, nach einzelnen Gemeindegemarkungen angeordnet, entspricht der archäologischen Topographie im „Hinterland“ des Burgwall von Mikulčice (ŠKOJEC 1997, 1998, 2000, 2005; KLANICOVÁ 2000; BAXA u. a. 2006) und der Kartierung der Besiedlung in der Talau der March (POLÁČEK/ŠKOJEC/HA VLÍČEK 2003). Grafik O. Marek.

Bei der Herausbildung des Siedlungsnetzes in der Talau spielten eine grundsätzliche Rolle die Sanddünen als begehrte Standorte der Besiedlung (Abb. 14). Die Talau der March wird im weiteren Bereich des Burgwalls durch drei Linien von Sanddünen durchzogen,

die parallel mit den Auenrändern in SW-NO-Richtung verlaufen. Die westliche Linie bilden die Dünen „Virgásky“, „Trapíkov“ und „Kněží“. Zur mittleren Linie gehören die Dünen des großmährischen Zentrums (der Burg und des Suburbiums); von Südwesten

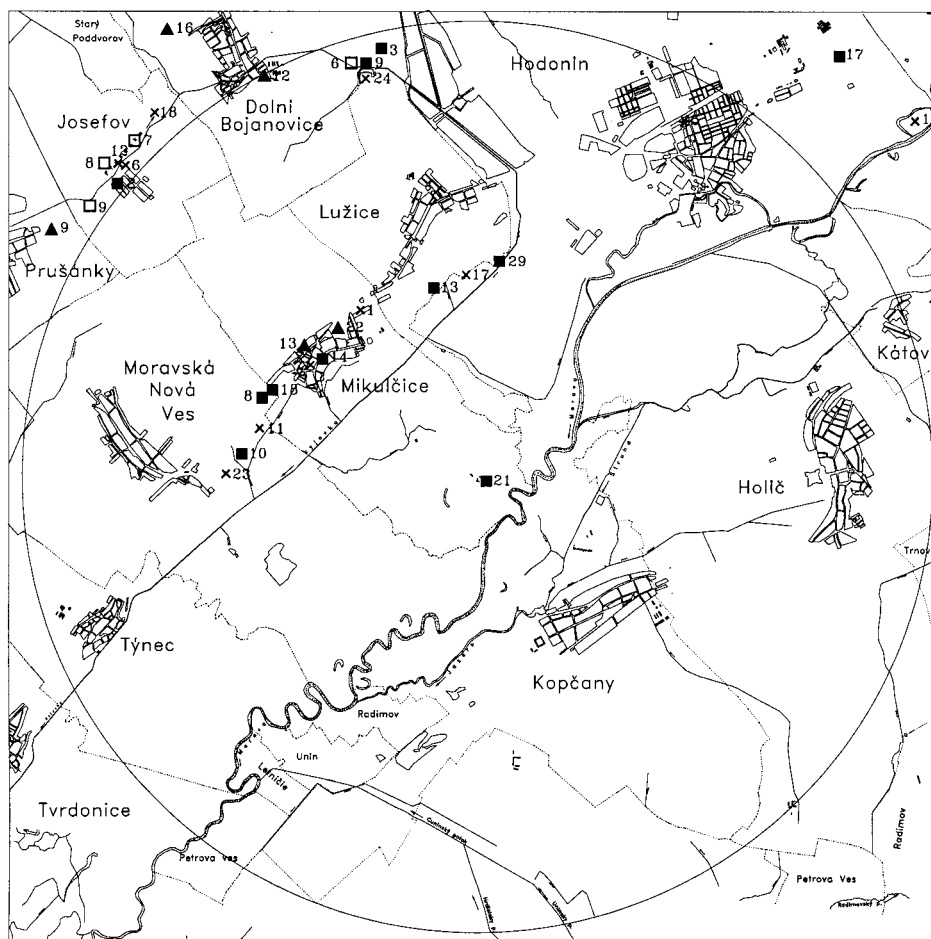
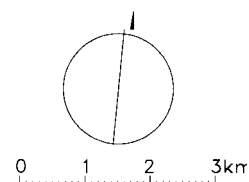


Abb. 19. Der Bereich des näheren Hinterlandes des Burgwalls von Mikulčice (bis 7 km von der Mitte der Agglomeration) mit Kartierung der Latènezeitlichen Fundstätten auf der tschechischen Seite der March (nicht überprüft). Grafik O. Marek.

Latènezeit

- △ Gräberfeld?
- ▲ Gräberfeld
- Siedlung?
- Siedlung
- * Hortfund
- Münzfund
- x Einzelfund



aufgezählt sind es „Žabník“, „Kostelisko“, „Valy“ und „Těšický les“. Die östlichste Linie bilden die Dünen auf der slowakischen Seite – „Kostel sv. Margity“, „Pri Kačenárni“ und bisher nur teilweise kartierte Dünen „Za Rybníkom“ und „Hrúdy“ (vgl. Abb. 13, 14). Im Hinblick auf die Breite der Talaue im Bereich des Burgwalls sind Sanddünen nur im ihrem Mittel- und Ostteil erhalten, während entlang der Kyjovka im Westteil der Aue keine Dünen vorkommen. Hier befindet sich ein fast 2 km breiter Streifen ohne Dünen und Ansiedlungen (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, Abb. 11).

Eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung von Siedlungsstrukturen spielte sicher der Verlauf der **Wege**. Die Hauptstraße, die in NW-SO-Richtung durch die Burg führte, ist archäologisch in Form von drei Toren und Brücken im Areal des befestigten Zentrums belegt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Kommunikationsachse des Burgwalls an die Fernstraße anknüpfte,

die die Brüner Gegend mit dem Váh-Gebiet in der heutigen Slowakei verknüpfte. Man kennt diese Verbindung in Form der sog. Böhmisches Straße aus späteren historischen Quellen. Es wird angenommen, dass sich dieser Weg im Raum von Mikulčice mit der Kommunikation nord-südlicher Richtung kreuzte, die dem Lauf der March folgte und als eine der Routen der sog. Bernsteinstraße bekannt war. Ob dieser alte Weg tatsächlich von Břeclav, d. h. von der südwestlichen Seite auf dem Westufer der Aue entlang kam, durch das oben erwähnte Kommunikationssystem des Burgwalls die Talaue überquerte und sich weiter nach Nordosten auf dem Ostufer der Aue fortsetzte (Květ 1999, 223, Abb. 1), ist schwer zu beweisen.

In diesem Zusammenhang ist die **Bedeutung des March-Flusses** zu betonen, der im Frühmittelalter eine wichtige Verbindungslinie und eine rege Verkehrsader darstellte (POLÁČEK 2001a, 1999b, 2007a).

3.3 Erkenntnis- und Interpretationsentwicklung der Hinterlandsbesiedlung

Nähere Aufmerksamkeit wurde der Umgebung des Burgwalls von Mikulčice ab 1975 gewidmet (KLANICA 1985, 42 f.; KLANICA 1987b). In der vorläufigen Auswertung der Ergebnisse dieser Untersuchungen bezeichnete Z. Klanica die Innenzone des Hinterlands als relativ schwach ausgeprägt und sozial verhältnismäßig einfach, zum Unterschied von der Außenzone, die damals ausgeprägter und sozial differenzierter zu sein schien (sie hatte eine „vollkommenere Sozialstruktur“, besonders infolge des Vorkommens von Einzelgräbern mit Schwertern; KLANICA 1987b, 129 ff.). Zu der Innenzone reihte er auf der tschechischen Seite die 4-5 km von der Burg entfernten wenigen Grabfunde in Mikulčice und Lužice auf dem Nordwestrand der Aue, auf der slowakischen Seite dann die 2 km entfernte Siedlung und das Gräberfeld in der Flur „Pri Kačenárni“ bei Kopčany. Die Außenzone repräsentierten auf der tschechischen Seite die Siedlungen und Nekropolen am Bach Prušánka (Prušánky I und II, Josefov) 8-10 km von der Burg entfernt, auf der slowakischen Seite das Hügelgräberfeld in Skalica (13 km). Unter dem Gesichtspunkt der Siedlungsentwicklung sollten die Fundstätten der ersten Zone ein ähnliches Schicksal wie das Zentrum aufweisen: Nach dem Zerfall der Verwaltungsstruktur des großmährischen Staates am Anfang des 10. Jhs. seien sie untergegangen, während die Nekropolen der zweiten Zone kontinuierlich bis in das 13. Jh. weiter verwendet worden seien (KLANICA 1987b, 132).

Eine neue Sicht auf das Hinterland des Burgwalls von Mikulčice boten die nach 1998 auf der tschechischen Seite durchgeführten Grabungen (Abb. 3; POLÁČEK/MAREK 2005, 36 ff.; POLÁČEK 2006, farbige Beilage, I). Es handelt sich in erster Reihe um die Entdeckung der Siedlung aus dem 9. Jh. in der Flur „Trapíkov“ bei Mikulčice, 1 km von der Burg entfernt, mit Grubenhäusern mit Steinöfen in der Ecke (Grabungen 1998, 2003) (Abb. 10, 12, 15; POLÁČEK 2001b, 365; POLÁČEK/RUTAR 2004). Die Grubenhäuser besaßen eine Analogie in Kopčany-„Pri Kačenárni“ auf der slowakischen Seite der Agglomeration, knapp 2 km von der Burg (KRASOVSKÁ 1969) in ihrem weiteren Hinterland. Diese Hausvariante war bisher in ihrer typischen Form aus dem Areal des befestigten Zentrums und des Suburbiums nicht bekannt. Anhand dieses Unterschieds wurde vorläufig eine Grenze zwischen dem Hinterland und dem Zentrum bzw. dem Suburbium festgelegt, und zwar im Umkreis von 700 m von der Mitte der Agglomeration (POLÁČEK/MAREK 2005, 34, Anm. 9).¹⁵

¹⁵ 700 m von der Mitte der Agglomeration repräsentiert die Maximalentfernung der besiedelten Areale ohne Belege von Behausungen des Typs Grubenhäuser.

Hypothetisch wurden die Siedlungen in Mikulčice-„Trapíkov“ und „Pri Kačenárni“ bei Kopčany als agrarische Siedlungen des wirtschaftlichen Hinterlands des Zentrums interpretiert (POLÁČEK 2001b, 366). Da aber die beiden Siedlungen in der Talau liegen, die für den Getreideanbau nicht besonders geeignet ist, blieb die Frage ihrer tatsächlichen Funktion offen.

Ein weiterer Beitrag zur Lösung der gegebenen Problematik war die Grabung auf dem Gräberfeld aus dem 9.-11. Jh. in Mikulčice-„Panské“ in den Jahren 1999-2000 (Abb. 7, 16). Die relativ zahlreiche Menge von Waffen (einschließlich eines Saxes) und der Reiterausrüstung, vergoldeten oder silbernen Schmucks und die Einzelfunde von typischen Kugelknöpfen mit getriebener Verzierung veränderten die bis dahin gültige Ansicht über die „arme“ Innenzone des Hinterlands. Im Widerspruch zu den bisherigen Erkenntnissen war auch die Feststellung der Kontinuität der Bestattung bis ins 11. Jh. (POLÁČEK u. a. 2000, 2001). Die historische Aussage der Nekropole gewann an Bedeutung nach den Feldarbeiten auf der wohl damit zusammenhängenden Siedlung in Mikulčice-„Podbřežníky“ in den Jahren 2006-2007 (MAZUCH/ŠKOJEC 2007).

Eine wesentliche Veränderung in der Auffassung der Struktur des Mikulčicer Hinterlands brachten Entdeckungen an der St. Margareten-Kapelle in Kopčany (Abb. 17). Dank der Feststellung von Gräbern aus dem 9. Jh. in unmittelbarer Nähe der Kirche im Jahre 2004 und weiteren Fundumständen des Baus wurde das großmährische Alter der bis heute stehenden Kirche belegt (BAXA u. a. 2004). Der Sakralbau sowie die großmährische Besiedlung in seiner Umgebung werden bisher – nach der oben angeführten Konvention – als Bestandteil des Hinterlands der Burg aufgefasst (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637). Fraglich bleibt jedoch die genaue Funktion der Kirche und die Interpretation der Besiedlung in ihrer Umgebung, bzw. die Erklärung der unmittelbaren Nachbarschaft des Sakralbaus (St. Margareten-Kapelle mit anliegenden Gräbern der Elite) und der Siedlung mit Grubenhäusern in der Flur „Pri Kačenárni“. Diese Erscheinung, wo Elemente des Zentrums, bzw. seines Suburbiums (Kirche und Prestigeausstattung der Gräber) sich scheinbar mit Elementen des Hinterlands (Grubenhäuser) durchdringen, ist von der mährischen Seite der Agglomeration bisher nicht bekannt. Auch die durch Überschneidungen von Siedlungsbefunden und Gräbern belegte hohe Intensität der Besiedlung im Bereich der St. Margareten-Kapelle sowie der anliegenden Lage „Pri Kačenárni“ ist eher für das Zentrum und sein Suburbium als für Hinterland charakteristisch.

Die neu zu erarbeitende archäologische Topographie im „Hinterland des Burgwalls von Mikulčice“

Abb. 20. Luftbild der Wiesenklave mit dem Burgwall „Valy“ bei Mikulčice von Osten. Im Hintergrund die Bebauung des Ortes Mikulčice mit der 2. Besiedlungszone des Hinterlandes, weiter Hänge des Kyjov-Hügellandes. Foto M. Bálek.



Abb. 21. Luftbild der Wiesenklave mit dem Burgwall „Valy“ bei Mikulčice von Westen. Im Hintergrund Bebauung des Ortes Kopčany mit der 2. Besiedlungszone des Hinterlandes, weiter Hänge des Chvojnice-Hügellandes. Foto M. Bálek.



erweiterte das bisherige Bild der Besiedlung um weitere Stellen der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung und Bestattung (ŠKOJEC 1997, 1998, 2000, 2005; KLANICOVÁ 2000). Eine ähnliche Übersicht archäologischer Fundstellen wird auch auf der slowakischen Seite vorbereitet, zunächst für die Gemarkungen von Kopčany, Holíč und Kátov (BAXA u. a. 2006).

3.4 Siedlungsnetz im Hinterland

Das Siedlungsnetz des 9. Jhs. ist auf der **tschechischen Seite** des Hinterlands, besonders in seiner Innen-

zone, relativ gut bekannt, dank intensiver Geländebegehungen und Feldforschungen (Abb. 18). Es handelt sich nicht um zwei (siehe KLANICA 1987b), sondern drei Besiedlungszonen, die an drei ausgeprägte, aus dem Gesichtspunkt der naturräumlichen Bedingungen zur Besiedlung vorbestimmte Linien gebunden sind. Alle drei Linien sind an der Achse der March orientiert. Fundstätten der ersten Zone – in einer Entfernung von ca. 1 km von der Mitte der Agglomeration – sind an die Linie der Sanddünen „Virgásky“, „Trapíkov“ und „Kněží“ gebunden (Abb. 14, 18). Die zweite Zone

– in einer Entfernung von 3,5 km (die Innenzone von Z. Klanica) – repräsentiert die Linie des nach Südosten abfallenden Rands der Flussaue. Die dritte Zone – in einer Entfernung von 7,5 km – entspricht den beiden Seiten des seichten Tals des Bachs Prušánka (die Außenzone von Z. Klanica).

Die Situation auf der **slowakischen Seite** der Mikulčicer Agglomeration ist relativ gut in den Gemarkungen von Kopčany und Holíč bekannt, während in entfernteren Teilen des Hinterlands das Bild weniger zuverlässig ist (Abb. 18). In der Talaue ist die Besiedlung, ähnlich wie auf der tschechischen Seite, an Sanddünen gebunden. Die bilden dort eine Linie, die parallel zum Auenrand in einer Entfernung von ca. 2 km von der Agglomerationsmitte und ca. 600 m vom Südostrand der Aue verläuft (Abb. 13, 14). Alle Dünen dieser Linie – Fluren „Kostel sv. Margity“ (St. Margareten-Kapelle), „Pri Kačenárni“, „Za Rybníkom“ und „Hrúdy“ – waren im 9. Jh. besiedelt (BAXA 2000; BAXA u. a. 2006).¹⁶ Darüber hinaus war diese „erste“ Linie mittels eines erhöhten und im 9. Jh. besiedelten Gelände mit dem Auenrand verknüpft, und zwar über die Flur (Düne?) „Medzi Kanálmi“ bei Kopčany.

Die Zugänglichkeit der Dünen der ersten slowakischen Hinterlandszone „mit trockenem Fuß“ vom Auenrand aus war von wesentlicher Bedeutung für die Gestaltung der dortigen Besiedlung und ihre weitere Entwicklung. Das kam in drei Tatsachen zum Ausdruck: 1/ Der erhöhten Stellen bediente sich der Hauptweg der Mikulčicer Agglomeration, der wahrscheinlich als Bestandteil der Fernstraße dank der Mikulčicer Burg und der untersuchten Sanddünen auf der slowakischen Flussseite die Talaue überquerte. 2/ Es gab dort eine zusammenhängende Ansiedlungsreihe, die die Lagen auf Flussinseln mit dem Rand der Talaue verknüpfte, was man auf der tschechischen Seite vermisst. 3/ Die Kirche – St. Margareten-Kapelle – kann auch in weiteren Jahrhunderten nach dem Untergang der Burg und dem Beginn periodischer Überschwemmungen im 13. Jh. verwendet worden sein; als Hauptkirche der Gemeinde Kopčany diente sie bis zur Neuzeit.

Die nächste – zweite – slowakische Besiedlungslinie in der Entfernung von 2,5 km von der Burg ist an die Geländestufe der Flussterrasse gebunden, die die Aue säumt. Sie wird durch mehrere Siedlungen und Nekropolen im Raum von Kopčany und Holíč reprä-

sentiert, die vorwiegend dank Geländebegehungen und Einzelfunden bekannt sind (BAXA u. a. 2006). Eine Ausnahme bildet eine Gruppe von Gräbern, die an der Stelle der Bauerngenossenschaft in Kopčany archäologisch dokumentiert wurde (ca. 700 m vom Auenrand in Richtung Binnenland; BAXA u. a. 2006), und eine weitere Gruppe von Gräbern, die in der Jilemnického-Straße 111 in Holíč erforscht wurde (KRASKOVSKÁ 1971).

Die auf der slowakischen Seite nachgewiesene „zusammenhängende“ Besiedlung in Entfernung von ca. 1,8 bis 2,5 km von der Burg hat an der tschechischen Seite keine Analogie. Die entsprechende fast 2 km breite Randzone der Talaue auf tschechischer Seite stellt ein „niedriger“ gelegenes Gelände ohne Sanddünen und jedwede Besiedlungsspuren dar. Darin besteht die Bedeutung der Untersuchungen auf der slowakischen Seite der Agglomeration, denn sie die „weißen Stellen“ der Forschung auf der tschechischen Seite erfüllen können.

Verfolgt man die gegenseitige **räumliche Bindung Siedlung – Nekropole**, muss man die Situation inner- und außerhalb der Aue unterschieden. In der Flussaue waren die bevorzugten Standorte der Siedlungen sowie der Nekropolen erhöhte Sanddünen. Ihre räumliche Kapazität war jedoch beschränkt, daher kam es besonders in dem intensiv besiedelten Kern der Agglomeration (aber auch auf der slowakischen Düne „Pri Kačenárni“) zum Durchdringen und Überdecken der Siedlungs- und Begräbnisaktivitäten. Was den Raum außerhalb der Aue anbelangt, besonders der ausgeprägten Konzentration der Besiedlung auf dem Nordwestrand der Aue, dann zeichnet sich ein relativ deutliches Modell ab, das durch Fundstellen-Paare repräsentiert wird: z. B. Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“ – Nekropole Mikulčice-„Panské“, Siedlung Lužice-„Kratiny za Drahou“ – Nekropole Lužice-Bahnhof (ev. „Kratiny“). In diesen Fällen ist die Siedlung auf dem (oft leicht abfallenden) Auenrand situiert, während die dazu gehörende Nekropole in Richtung Binnenland – meist in erhöhter Lage – zu finden ist.

Es scheint, dass das gleiche Modell auch auf der slowakischen Seite zur Geltung gekommen sein dürfte: Siedlungen lagen eher am Auenrand, während Nekropolen weiter im Binnenland (z. B. Siedlung Kopčany-„Za Záhradami“ – Nekropole Kopčany-Štefánikovo nám./Platz 594). Zu weiteren Siedlungen auf der Flussterrasse, die zwischen den Gemeinden Kopčany und Holíč in den Fluren „Za Rúžičkú“, „Rybník“ und „Konopiská“ belegt sind, vermissen wir bisher entsprechende Nekropolen.

Die Struktur des Siedlungsnetzes, wie oben angedeutet, spiegelt im beträchtlichen Maße **geographische Bedingungen** der nächsten Umgebung der Burg wider. Obwohl bei einer umfassenden Sicht die Besied-

¹⁶ Die größte und höchste der angeführten Dünen – „Hrúdy“ auf dem Kataster von Holíč – war im 9. Jh. nur randlich besiedelt. Dieser Fundplatz kann die nächste potentielle Stelle für Felder und Vorratsraum für die Versorgung des frühmittelalterlichen Zentrums mit Getreide gewesen sein. Der Ausgangspunkt für die Beurteilung der wirklichen Bedeutung der slowakischen Seite für den Betrieb des Mikulčicer Zentrums ist die geologische und geomorphologische Kartierung, vor allem eine nähere Abgrenzung der Sanddünen.

lungskonzentration in der Umgebung der Zentren in Mikulčice und Břeclav-Pohansko auffällt (siehe MĚŘÍNSKÝ 1980; DRESLER/MACHÁČEK in diesem Band), bleibt doch die Frage, inwieweit diese Konzentration durch die Existenz des Zentrums bedingt ist und in welchem Maße sie die optimalen geographischen Bedingungen, eventuell den fortgeschritteneren Forschungsstand im Hinterland der beiden Fundstellen widerspiegelt. In diesem Sinne mahnt uns zur Vorsicht das Bild des Siedlungsnetzes der älteren – urzeitlichen und protohistorischen – Besiedlung, das ebenfalls ausgeprägte Konzentrationen besiedelter Flächen in der Umgebung von Mikulčice aufweist, obwohl es dort in jener Zeit kein Zentrum gab (vgl. Abb. 19; POLÁČEK 2007a).

Es ist wahrscheinlich, dass im weiteren Raum des Zentrums bereits ab der Urzeit ein wichtiger Übergang der Talaue existierte, dessen sich im Spätmittelalter der „Böhmische“ Weg bediente und der noch im 17. Jh. indirekt belegt ist (POULÍK 1975, 162; KVĚT 1999, 224 f.). Zahlreiche Siedlungen waren am Talübergang situiert, sowie entlang des Weges ins Binnenland auf der tschechischen sowie slowakischen Grenzseite.

Eine nähere Erkenntnis der Struktur des Siedlungsnetzes einschließlich ihrer Beziehung zu konkreten Naturbedingungen und der gegenseitigen räumlichen Verhältnisse einzelner Fundstätten hängt einerseits von der detaillierten Bearbeitung aller Funde und Befunde, andererseits von neuen Grabungen ab.

3.5 Frage der sozial-ökonomischen Struktur

Der heutige Erkenntnisstand der sozial-ökonomischen Struktur des Hinterlands des Mikulčicer Zentrums ist unvollkommen und einseitig. Einerseits fehlen uns publizierte oder anders zugängliche Grabungsergebnisse, andererseits geht das bisherige Bild besonders von Nekropolen aus. Die schwächste Seite der heutigen Erkenntnis ist die ungenügende Erforschung der Siedlungen.

Die Ansichten über die Sozialstruktur des Hinterlands von Mikulčice machten in den letzten Jahren eine Entwicklung durch. Die ursprüngliche Vorstellung von Z. KLANICA (1987b) über die sozial ärmere nähere Zone und die „volle“ Sozialstruktur des weiteren Hinterlands erweist sich als problematisch. Neue Grabungen im Raum der Nekropole Mikulčice-„Panské“ und in Kopčany an der St. Margareten-Kapelle, d. h. im Rahmen der Innenzone des Hinterlands, belegen die Existenz relativ „reicher“ Gräberfelder und Gräber (Abb. 22), die in Grundcharakteristiken z. B. mit der Nekropole des weiteren Hinterlands in Prušánky II („Panské“) oder mit dem eigenen Machtzentrum (St. Margareten-Kapelle) vergleichbar sind. Die Schwäche neuer Grabungen ist

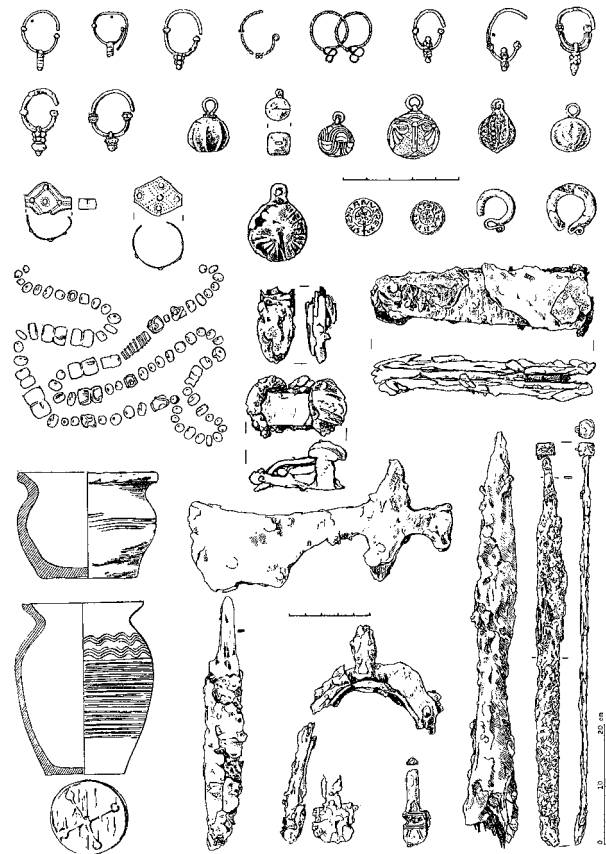


Abb. 22. Mikulčice-„Panské“, Gräberfeld des 9.-11. Jh. Auswahl der Funde aus den Gräbern. Zeichnung R. Skopal.

die unvollständige Aufdeckung der Gräberfelder, die eine nur begrenzte Aussage bieten.

Der bisher „ärmste“ Teil des Hinterlands scheinen die nächste Zone auf tschechischer Seite zu sein, bzw. die Siedlung in der Flur „Trapíkov“ und die dazu gehörende Nekropole in der Flur „Virgásky“ (ursprünglich auch „Trapíkov“). Aber auch hier kann es sich um eine Verzerrung handeln, die durch den kleinen Umfang der Grabung und die Unvollständigkeit der Quellen verursacht worden sein mag. Die Interpretation der Siedlungen in Mikulčice-„Trapíkov“ und Kopčany-„Pri Kačenárni“ als landwirtschaftliche Siedlungen stößt auf den Mangel beweiskräftiger Unterlagen (vgl. POLÁČEK 2001b, 366). Es fehlen hier z. B. Getreidegruben, wenn dies auch auf ungünstige hydrologische Verhältnisse, bzw. die Nähe des Grundwasserspiegels zurückgeführt werden kann. Leider fehlen uns für die Verfolgung der Wirtschaftsverhältnisse dieser Siedlungen Funde organischer Herkunft, besonders pflanzliche Makroreste, Pollen und Tierknochen, die sich wegen der ungünstigen Bodenbedingungen auf niedrigen Dünen schlecht erhalten. Auch das anthropologische Material aus Gräberfeldern auf Flugsanden im Hinterland (Mikulčice-„Virgásky“, -„Panské“, -„V Břízkách“)

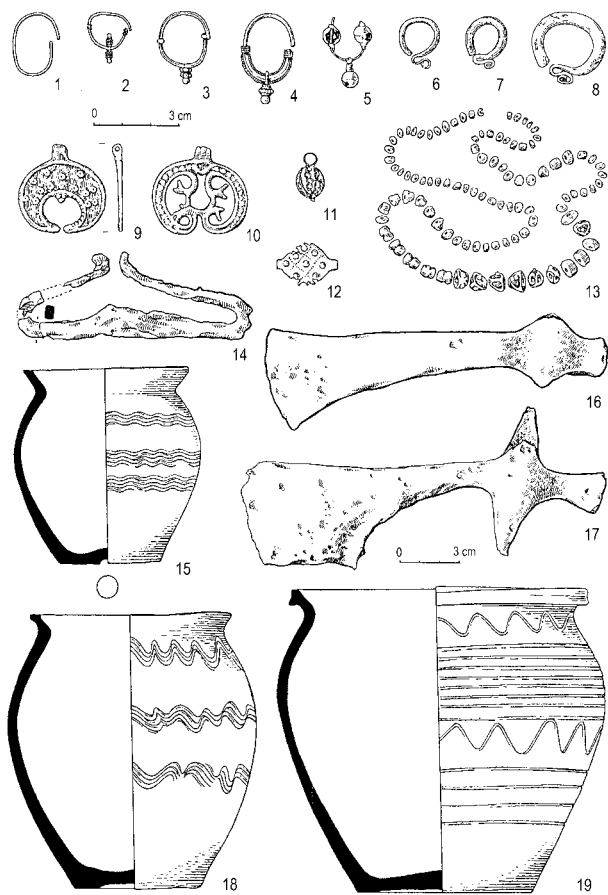


Abb. 23. Prušánky-„Podsedy“, Gräberfelder I und II aus dem 9.-11. Jh. Auswahl der Funde aus den Gräbern. Nach ŠKOJEC 2000.

zeichnet sich durch einen schlechten Erhaltungszustand aus, was seine Aussagekraft wesentlich mindert.

Auch das Hauptkriterium für die Unterscheidung des Hinterlands vom Zentrum – der Typ der Wohnbauten (Grubenhäuser im Hinterland, oberirdische Bauten in der Burg und im Suburbium) – hat gewisse Einschränkungen. Darüber hinaus wird es im Fall des slowakischen Kopčany durch die unmittelbare Nähe der Grubenhäuser („Pri Kačenárni“) und des Magnatenmilieus (St. Margareten-Kapelle mit Elitengräbern) verkompliziert.

Nach den Ergebnissen der letzten Grabungen scheint es, dass es keine tiefer gehenden Unterschiede zwischen den einzelnen Zonen des Hinterlands gibt, was die Sozialstruktur angeht. Nach den Nekropolen zu urteilen, existierten nebeneinander „ärmere“ und „reichere“ Gräberfelder und wohl auch ähnlich differenzierte Siedlungen. Selbstverständlich braucht es sich nicht nur um Unterschiede in Eigentumsverhältnissen gehandelt haben, sondern z. B. auch um den Ausdruck einer anderen Herkunft oder Beschäftigung der Einwohner. Nicht auszuschließen ist auch das unterschiedliche Alter der Fundstätten im Rahmen der mittelburgwallzeitlichen Periode.

Das Vorkommen von Kriegergräbern auf „ländlichen“ Nekropolen sowohl in der Nähe wichtiger Zentren als auch auf dem Lande ist ein charakteristisches Phänomen der altmährischen Gesellschaft des 9. Jhs. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Erscheinung ist die Stationierung des Staatsherees auf dem Lande, obwohl es hier unterschiedliche Meinungen gibt, z. B. die Verbindung dieser Nekropolen mit Militär-Wachtsiedlungen (vgl. DOSTÁL 1966, 96 ff.; HANULIAK 2004, 65 f.).

Für künftige Forschungen bleiben viele unbeantwortete Fragen: so die Erklärung des Vorkommens der Paare von Nekropolen, die weit voneinander lagen, sich zeitlich mindestens teilweise überdeckten und Unterschiede in der Grabausstattung aufwiesen. Ein typisches Beispiel stellen zwei fast vollständig erforschte Gräberfelder in Prušánky dar (Abb. 8, 11), die eine Analogie in Nechvalín (Region von Kyjov) oder Rajhrad und Rajhradice (Region von Brno) besitzen (vgl. KLANICA 2006; STAŇA 2006). Wichtig ist auch die detaillierte Untersuchung der Beziehung der Nekropolen zu den dazu gehörenden Siedlungen, die leider durch den ungenügenden Forschungsstand der Siedlungen gebremst wird.

Abweichungen in der Demographie und dem Gesundheitszustand der auf der Nekropole von Josefov begrabenden Population im Vergleich mit dem Burgwall von Mikulčice wurden ihrerzeit durch scharfe Unterschiede in den Sozial- und Lebensbedingungen der beiden Bevölkerungsgruppen erklärt (HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966, 44 f.; POULÍK 1975, 151). Beim heutigen Forschungsstand ist jedoch eine so eindeutige Erklärung kaum möglich, denn sie wiederholen sich auf weiteren Nekropolen im Hinterland in einer so ausgeprägten Form wie in Josefov nicht. Es handelte sich vor allem um eine relativ hohe Rate nicht erwachsener Individuen und eine auffallend große Vertretung von Frauen im Rahmen der erwachsenen und älteren Individuen. Diese demographischen Indikatoren deuten an, dass es im Fall von Josefov nicht um eine Nekropole einer „geläufigen“ Bevölkerungsgruppe handelte (VELEMÍNSKÝ u. a. 2006).

Eine nähere Erkenntnis der Sozialstruktur des Hinterlands hängt vor allem von den Ergebnissen der gegenwärtig laufenden detaillierten Auswertung aller oben angeführten Nekropolen und Siedlungen ab. Erst danach wird man an eine Gesamtanalyse und eine Zusammenfassung neuer Erkenntnisse herangehen können.

3.6 Fragen der Siedlungsentwicklung

Wichtig ist die Frage der Stellung der mittelburgwallzeitlichen (großmährischen) Besiedlung im Rahmen der Siedlungsentwicklung der Agglomeration im brei-

teren Zeitabschnitt des 8.-11. Jhs. Bisher wissen wir sehr wenig über das Aussehen des Hinterlands des **vorgroßmährischen Zentrums**, das an der Stelle des späteren großmährischen Burgwalls wahrscheinlich im späten 8. Jh. entstand. Auf dem hier betrachteten Gebiet kann diese altburgwallzeitliche Besiedlung vor allem durch Geländebegehungen auf mehreren Siedlungen belegt werden. Die Ergebnisse der Flächenfreilegung auf der Siedlung in Mikulčice-„Podbřežníky“ sind durch den Brand der Mikulčicer Arbeitsstelle in 2007 stark beeinträchtigt. Die nächste flächig untersuchte Siedlung aus dem 7.-9. Jh. in Mutěnice-„Zbrod“ ist nur bündig in einigen Vorberichten erwähnt (z. B. KLANICA 1985, 42 f.; KLANICA 1986, 147 ff., obr. 51A, 51B; KLANICA 1987b, 131). Grabfunde aus dem 8. Jh. fehlen bisher sowohl auf dem Burgwall als auch im Hinterland, wenn es auch Andeutungen von Bestattungen jener Zeitstellung in Prušánky gibt (KLANICA 2006, I, 116 ff.).

Im Rahmen der eigentlichen **mittelburgwallzeitlichen Periode** zeichnet sich deutlich der sog. jüngere großmährische Horizont des späten 9. und frühen 10. Jhs. ab (der weiter gefasst in die 2. Hälfte des 9. und die 1. Hälfte des 10. Jhs. datiert wird). Das ist bisher der ausgeprägteste Siedlungshorizont, der durch kurzfristig besiedelte Lagen auf der Burg („Dolní Valy“ im Südteil der Hauptburg), im Suburbium (nördliches, östliches sowie nordwestliches Suburbium, Areal bei der VII. Kirche) sowie im Hinterland (mehrere Fundplätze im slowakischen Teil der Agglomeration) repräsentiert wird (Abb. 25-26). Er stellt einen kurzfristigen, aber deutlichen Zuwachs der besiedelten Fläche in der Hochphase der Existenz des Zentrums dar. Er hängt sowohl mit strukturellen Veränderungen der Besiedlung zusammen (z. B. Verdrängung gewöhnlicher Siedlungsaktivitäten durch Sakralareale der Kirchen und Friedhöfe aus der Hauptburg ins Suburbium), als auch mit dem Wachstum der Agglomerationsbevölkerung in der 2. Hälfte des 9. Jhs.

Die nächste Frage betrifft den Untergang des Machtzentrums **am Anfang des 10. Jhs.** und seinen Widerhall in der Entwicklung der Siedlungsstruktur des Hinterlands. Zahlreiche mittelburgwallzeitliche Nekropolen und Siedlungen belegen ihre Kontinuität bis ins 11. Jh. und eventuell darüber hinaus, aber es gibt auch andere Fundstätten, deren Existenz mit dem Untergang des Zentrums zu Ende geht. Diese Situation kann nicht vereinfacht so erklärt werden, dass Lokalitäten in der Nähe der Burg gemeinsam mit dem Zentrum untergehen und das Leben auf entfernteren Stellen weitergeht (siehe KLANICA 1987b, 132). Dieses Modell gilt nur teilweise und muss weiter präzisiert werden. Es ist auch darauf aufmerksam zu machen, dass in einigen Fällen vermutlich zusammengehöriger Siedlungen und Nekropolen die beiden Fundstellen

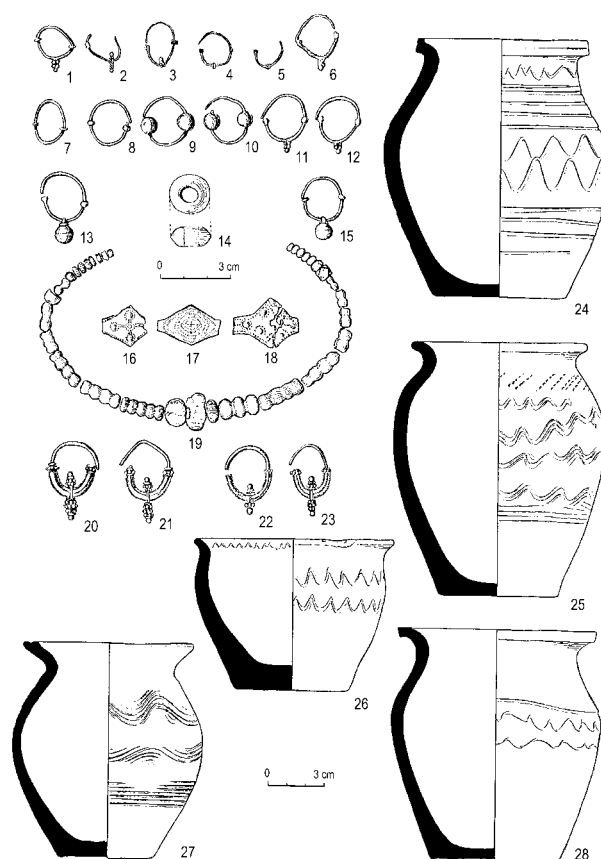


Abb. 24. Josefov-„Záhumenica, Gräberfeld des 9. bis 11. Jhs. Auswahl der Funde aus den Gräbern. Nach ŠKOJEC 2000 (teilweise nach ŠRAČKOVÁ 1958).

eine unterschiedliche Entwicklung aufweisen. Dies kann z. B. bei der Nekropole Mikulčice-„Panské“ und der Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“ belegt werden. Während die Siedlung ungefähr vom 7. Jh. bis zum Anfang (1. Hälfte) des 10. Jhs. existierte, wird die dazu gehörende Nekropole in das 9.-11. Jh. datiert. Alle diese Erscheinungen sollen zukünftig geklärt und die mittelburgwallzeitliche Besiedlung ins Gesamtbild der frühmittelalterlichen Siedlungsentwicklung eingegliedert werden.

4. Betriebsicherung des Zentrums

4.1 Landwirtschaftliche Produktion und die Versorgung des Zentrums

Zur Frage der landwirtschaftlichen Produktion, besonders der **Getreidewirtschaft**, und deren Bedeutung für die Sicherung des Unterhalts der Burgeinwohner können wir nur sehr wenig sagen. Funde von Landwirtschaftsgerät, besonders von Scharen und Sechen in Siedlungskontexten des Burgwalls, deuten zwar den möglichen Anteil des Zentrums an der Organisation der Landwirtschaftsproduktion oder der Herstellung der Geräte an, als Belege der eigenen land-

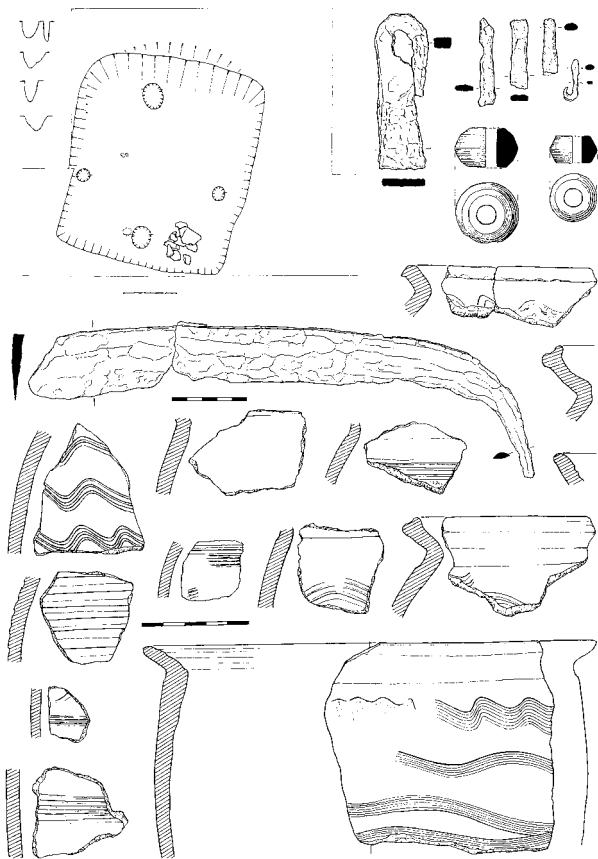


Abb. 25. Mikulčice-„Trapíkov“, Siedlung des 9. Jhs. Ein Beispiel des Fundspektrums aus einem der Grubenhäuser. Zeichnung M. Cimřlová.

wirtschaftlichen Tätigkeit im Raum der Burg und des Suburbiums genügen sie aber nicht (vgl. Poláček 2003, 642). Mit Rücksicht auf die in der Talau überwiegenden Auelehme und ihnen entsprechende schwere, ton- und gleyhaltige Böden sind die Hauptproduktionsareale für die Versorgung des Zentrums mit Getreide eher auf benachbarten erhöhten Stufen und Terrassen außerhalb der Talau zu suchen (CULEK/IVAN/KIRCHNER 1999, 214; vgl. POLÁČEK 2003, 642). Bisher fehlen uns jedoch für diese Annahme konkrete Belege, besonders das Zeugnis von Sammelfunden bzw. Getreidevorräten im Zentrum. Obwohl sie in beschränkter Menge vorhanden sind (OPRAVIL 2003, 17 ff.), vermissen wir die Zusammensetzung begleitender Wildpflanzen sowie eventuell weitere Charakteristiken, die den Herkunftsort des Getreides zu identifizieren ermöglichen würden (vgl. HAJNALOVÁ/HAJNALOVÁ in diesem Band).

Die Frage der Nutzung der Aue zur landwirtschaftlichen Produktion, konkret zum Getreideanbau, stellt eines der Hauptprobleme des paläoökologischen Studiums dieses Landschaftselements dar. Getreide kann dort in der Urzeit und im Frühmittelalter angebaut worden sein, aber eher auf erhöhten Sanddünen.

Ackerspuren aus der Hauptburg in Mikulčice zeugen davon am besten.¹⁷ Im 9. Jh. war aber die Situation anders: obwohl der Umfang der Dünen damals größer war als heute, war die Mehrzahl der höheren Dünen auf der tschechischen Seite der Agglomeration im späten 9. Jh. mit Siedlungs- oder Begräbnisarealen besetzt. Fraglich sind entferntere Dünen auf der slowakischen Seite, besonders die höchste und größte Düne „Hrúdy“ in der Gemarkung von Holíč (BAXA u. a. 2006). Dort wurde eine reiche urzeitliche Besiedlung verzeichnet. Das Frühmittelalter bzw. das 9. Jh. ist dort jedoch nur randlich vertreten. Mit Rücksicht auf die Seehöhe der Düne um 162 m – was dem höchsten Punkt der Hauptburg in Mikulčice entspricht – geht es gleichzeitig um die Stelle, wo theoretisch z. B. Vorratsgruben zur Getreideaufbewahrung gesucht werden könnten, wie sie aus der Düne Lívivá im Hinterland des Burgwalls Pohansko bei Břeclav bekannt sind (siehe MACHÁČEK 2001; in diesem Band).

Es ist wahrscheinlich, dass die Hauptrolle in der Versorgung des Zentrums mit Getreide und weiteren Kulturpflanzen Siedlungen am Rande der Talau spielten, d. h. jene in der 2. Besiedlungszone (Abb. 18). Ein konkretes Beispiel stellt die jüngst erforschte Siedlung aus dem 7.-9. Jh. in Mikulčice-„Podbřežníky“ dar, die 3,2 km von der Burg entfernt ist (MAZUCH/ŠKOJEC 2007). Zur mittelburgwallzeitlichen Ansiedlung gehörten einige Grubenhäuser und eine zahlreiche Serie von Getreidegruben. Die Landwirtschaft mag die Hauptbeschäftigung der Siedlungsbewohner gewesen sein, obwohl nicht die einzige. Bemerkenswert sind in diesem Sinne vereinzelte Produktionsbelege in Form von Tiegeln und zwei Essen für die Eisenbearbeitung.¹⁸ Bedeutend sind zahlreiche Waffen und Reiterausrüstung auf dem benachbarten Gräberfeld in Mikulčice-„Panské“ (POLÁČEK u. a. 2000, 2001). Es zeigt sich, dass der Anteil der Kriegerkomponente unter der Bevölkerung in dem weiteren landwirtschaftlichen Hinterland der Zentren ein geläufiges und wohl charakteristisches Merkmal ist (vgl. DOSTÁL 1966, 96 ff.; HANULIAK 2004, 65 f.).

Der Hang an der Talau war ein begehrter Standort für die Gründung landwirtschaftlicher Siedlungen in der Urzeit sowie im Frühmittelalter. Das abfallende Gelände bot auch optimale Bedingungen für den **Obst- und Weinanbau** (CULEK/IVAN/KIRCHNER 1999, 218) – d. h. jene Landwirtschaftszweige, die durch archäobotanische Funde aus dem Zentrum, teilweise auch durch Werkzeuge (Winzermesser, sichel- und

¹⁷ Ackerspuren wahrscheinlich urzeitlichen Alters sind von mehreren Stellen der Sanddüne „Valy“ (Hauptburg) bekannt (KAVÁNOVÁ 1984; POLÁČEK 1996, 229, Abb. 9).

¹⁸ Für die Information danke ich dem Grabungsleiter Mgr. M. Mazuch.

S-förmige Messer usw.) reich belegt sind (OPRAVIL 2000, 16 ff.; POLÁČEK 2003, 618 ff.). Mikulčicer Funde belegen bei vielen Obst- und Gemüsearten ihr historisch erstes Vorkommen auf unserem Gebiet (z. B. Pfirsiche, Gurken; OPRAVIL 1972, 16 ff.; OPRAVIL 1998, 329; OPRAVIL 2000, 16 ff.).

Es ist wahrscheinlich, dass im Hofmilieu von Mikulčice auch exotische Früchte verzehrt wurden, z. B. Obst, Gewürz u. a. Im Spektrum archäobotanischer Arten kommen jedoch solche Belege bisher nicht vor.

Aufgrund schriftlicher Berichte ist die Einfuhr von Salz aus dem bayerischen Reichenhall, eventuell aus Siebenbürgen anzunehmen (TŘEŠTÍK 1973).

Was die eigentliche Talaue anbelangt, war ihr Gelände von zahlreichen Inseln gegliedert, die durch Flussarme geschützt und für die **Viehzucht** sicher geeignet waren. Dies kann eine der professionellen Orientierungen der Siedlungen im nächsten Hinterland (z. B. Mikulčice-„Trapíkov“; vgl. die Sense auf der Abb. 25) oder im Suburbium (besonders im nördlichen Suburbium; POLÁČEK 2003, 618) gewesen sein. Mit Rücksicht auf den beträchtlichen Anteil der Krieger- und Reiterkomponente in der die Burg bewohnenden Kommunität kann hier die Pferdezucht eine wichtige Rolle gespielt haben (vgl. CHRZANOWSKA/KRUPSKA 2003, 170 ff.). Das Schwein wurde wohl halbfrei in Auenwäldern in der Umgebung der Burg gehalten (KRATOCHVÍL 1981, 122ff.). Archäobotanisch belegte Wiesen, Weiden und lichte Bestände der Hartholzaue boten sicherlich genug pflanzliche Nahrung für Haustiere (OPRAVIL 2003). Die Viehzucht belegen indirekt auch zahlreiche Funde von Grassensens, die sich im nördlichen Suburbium konzentrieren (Abb. 27; POLÁČEK 2003, 643–644, Karte 4, 5). Als Futter für Haustiere (und teilweise auch für den Menschen) können gelegentlich auch Weichtiere gedient haben (HORSÁK/MAREK/POLÁČEK 2003, 100).

Osteologische Funde aus Mikulčice belegen ein deutliches Übergewicht der Schweineknochen; weiter folgt Rind, weniger sind kleine Wiederkäuer (Ziegen/Schafe) und schließlich weitere Haustierarten vertreten (z. B. KRATOCHVÍL 1978). Es ist verständlich, dass bei der relativ anspruchslosen Zucht (halbfreie Zucht in Auenwäldern in der Umgebung der Burg) und beträchtlichen Reproduktionsfähigkeiten das Schwein die effektivste Lösung darstellte. Seine Zucht spielte wohl die Hauptrolle bei der Befriedigung des Fleischbedarfs der Einwohner der Burg, die in der 2. Hälfte des 9. Jhs. wesentlich zahlreicher wurden.

Von der oben angeführten „Standard“-Artenzusammensetzung des Tierknochenmaterials in Mikulčice mit einem deutlichen Übergewicht des Schweins und Rinds unterscheidet sich die Situation im Areal des

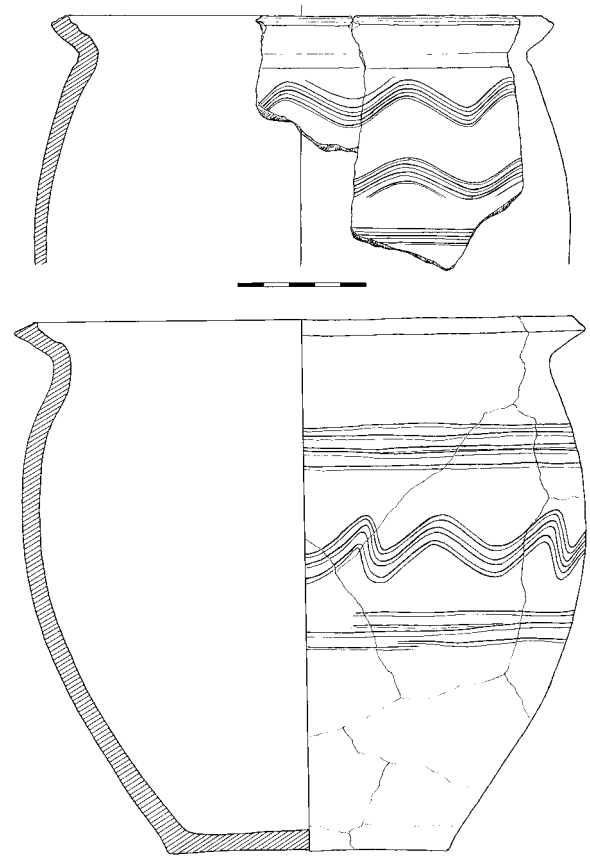


Abb. 26. Mikulčice-„Trapíkov“, Siedlung des 9. Jhs. Charakteristische „späte großmährische“ Keramik aus einem der Grubenhäuser. Zeichnung M. Cimřlová.

nördlichen Suburbiums (CHRZANOWSKA/KRUPSKA 2003, 110). Dort weisen Knochen kleiner Wiederkäuer – Ziegen und Schafe – einen höheren Anteil auf. Das ist ein weiteres Spezifikum dieses ausgeprägten Siedlungsareals der 2. Hälfte des 9. Jhs., das auf handwerkliche Produktion, Viehzucht und wohl auch weitere Dienstleistungen für die Burg orientiert war.

Was Geflügel betrifft, besonders Hühner, scheint es, dass sein Fleisch kein Bestandteil der geläufigen Nahrung war; Anomalien in seiner Verteilung im Areal der Burg, Belege ritueller Niederlegung in Gräbern und weitere Indizien zeugen von spezifischen sozialen, sittlichen und kultischen Aspekten der Zucht und Konsumtion von Geflügel bei den mährischen Slawen (MLÍKOVSKÝ 2003, 242 ff.).

Von weiteren Naturquellen ist an den Fischfang in den verzweigten Flussarmen rund um die Burg zu erinnern (MAZUCH 2003a; ZAWADA 2003), sowie auf die in Auenwäldern, auf den Wiesen und Feldern lebenden Wildtiere (vgl. KRATOCHVÍL 1969), und auf die bunte Zusammensetzung gesammelter Kulturpflanzen (OPRAVIL 1972, 20 f.; OPRAVIL 1998, 330; OPRAVIL 2000b, 35 f.). Ungestörte Ökosysteme der damaligen Aue boten einen Reichtum an diesen Quellen.

Das absolute Übergewicht des Karpfens unter Fischgräten aus Mikulčice und eine beträchtliche Größe der Exemplare schließen die Möglichkeit der Karpfenzucht im Umfeld großmährischer Auezentren nicht aus (ZAWADA 2003). Der Anteil der Wildtiere überschritt in Mikulčice nicht 4% aller artenbestimmbaren Knochen (KRATOCHVÍL 1978, 55, Tab. 3), in den neu bearbeiteten Flächen der Burg und des Suburbiums machte er nicht einmal 1% aus (CHRZANOWSKA/JANUSZKIEWICZ-ZAŁĘCKA 2003, 124, Tab. 3, 8; CHRZANOWSKA/KRUPSKA 2003, 112, Tab. 3, 5). Dies entspricht der Bedeutung der **Jagd** als Ergänzungsquelle der Nahrung und als Sport und vielleicht auch Privileg höherer Gesellschaftsschichten. Es überwiegen Hirsch-, Wildschwein-, Reh- und Hasenknochen (vgl. KRATOCHVÍL 1969).

4.2 Grundrohstoffe und ihr Transport

Die Flussaue in unmittelbarer Umgebung der Burg bot einen unerschöpfbaren Vorrat der für den Aufbau und Betrieb des Zentrums notwendigen Rohstoffe wie Holz, Lehm, Sand, Wasser usw. Weitere Materiale, besonders mineralische Rohstoffe, mussten aus kleinerer oder größerer Entfernung herangeschafft werden.

Als **Wasserquelle** dienten vermutlich die Flussarme in unmittelbarer Umgebung der Burg. Für die wahrscheinlichsten Stellen des Wasserschöpfens sind einerseits die archäologisch belegten Brücken vor dem Nordwesttor des Vorburg und dem Nordosttor der Hauptburg zu halten, andererseits der Raum an der Nordwestmündung des Grabens zwischen der Vorburg und der Hauptburg. Auf diesen drei Stellen konzentrierten sich Funde von Schöpfkellen, Eimern und weiterem hölzernen Wirtschaftsgerät (POLÁČEK 2003, 182 ff., Karte 3). Die teilweise geschützte Stelle, wo Wasser direkt aus dem Fluss geschöpft werden konnte, war der Graben zwischen der Vorburg und der Hauptburg.

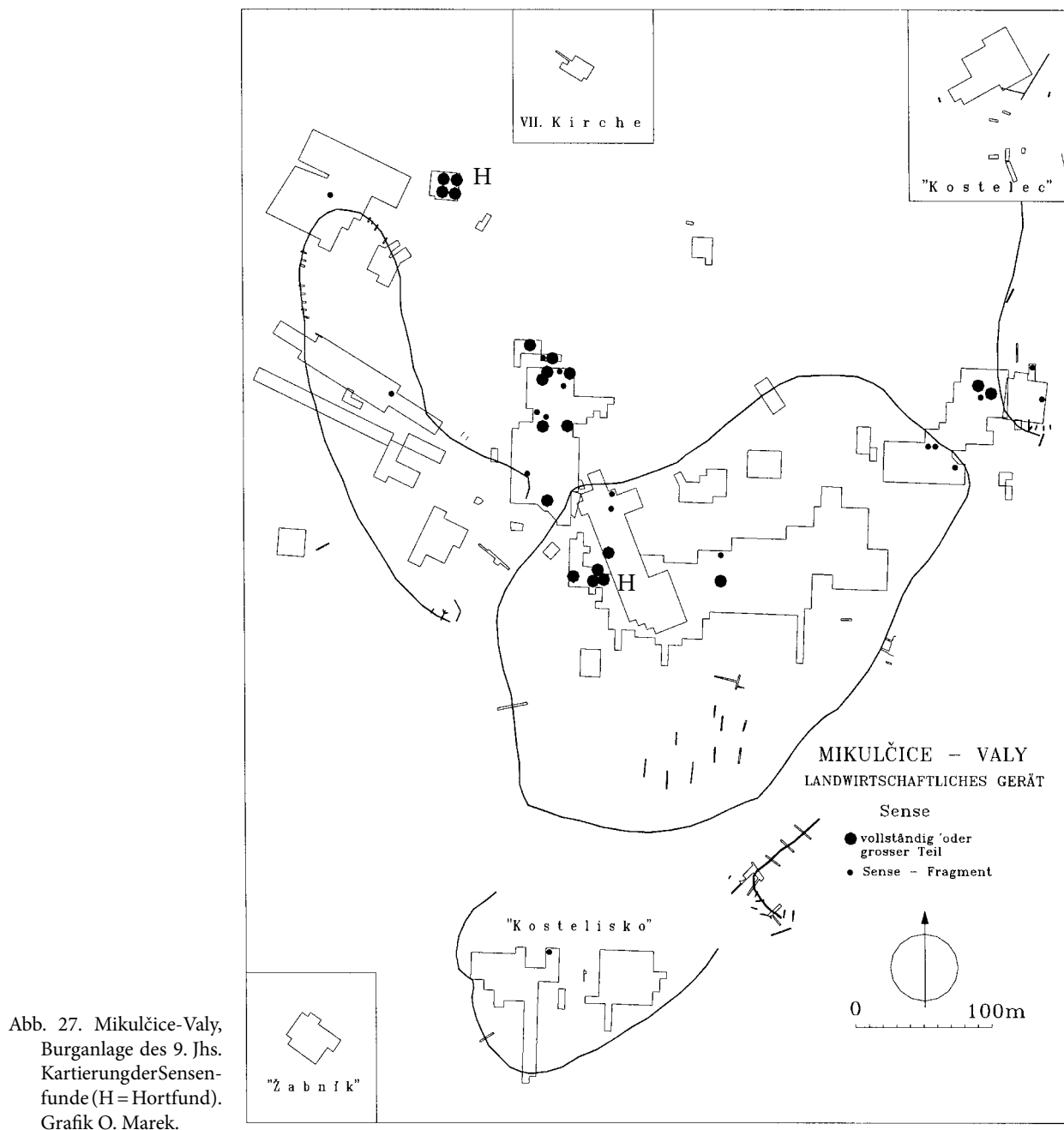
Offen bleibt die Frage der Brunnen. Im Unterschied zu anderen Auenburgwällen wie Pohansko bei Břeclav oder Pobedim vermisst man sie in Mikulčice. Rechnet man die zwei Steinbrunnen nicht mit, die wohl mit dem liturgischen Betrieb der III. und IX. Kirche zusammenhängen, kennen wir in Mikulčice lediglich einen einzigen gezimmerten Brunnen, und zwar aus dem Raum von „Kostelisko“ im Suburbium (KLANICA 1987c, 36; JANKOVSKÁ/KAPLAN/POLÁČEK 2003, 43 ff., Abb. 2). Andererseits ist in Betracht zu ziehen, dass das Brunnenvorkommen auf den oben angeführten Fundstätten in gewissem Maße an Belege der handwerklichen Produktion gebunden ist, die im Fall von Mikulčice in so konzentrierter Form in der Hauptburg nicht vorkommen und in der Vorburg fast überhaupt fehlen (siehe unten). Brunnen fehlen jedoch in dem

unbefestigten nördlichen Suburbium, wo die Konzentration der Schmiede- und Metallgießerproduktion beträchtlich war. Wasser konnte zwar aus den Flussarmen und Pfühlen geschöpft werden, die das Areal umgaben und im Inneren gliederten, sicher ist es aber nicht. Eine potentielle Stelle, wo Brunnen innerhalb des befestigten Areals gesucht werden könnten, ist der niedriger gelegene Südtail der Hauptburg („Dolní Valy“), wo Grabungen bisher nur in beschränktem Maße vorgenommen wurden. Man kann auch die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, dass Brunnen in Mikulčice existierten, wegen der Bodenbedingungen aber nicht identifiziert werden können.

Was **Holz** betrifft, bot die damalige Hartholzaue mit Übergewicht von Eichen, Ulmen und Eschen einen großen Vorrat qualitativ hochwertigen Holzes an. Holz war sicherlich der erreichbarste, universellste und am einfachsten zu bearbeitende Rohstoff sowohl für den Bau von Gebäuden, Befestigungen und weiteren Konstruktionen, als auch für die Herstellung von Werkzeugen. Gleichzeitig diente es als Heizmaterial.¹⁹ Daraus ergibt sich die unschätzbare Bedeutung dieses Rohstoffs für das Leben des frühmittelalterlichen Zentrums, die in archäologischen Quellen aus verständlichen Gründen kaum hinreichend zum Ausdruck gebracht werden kann (POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000, 177 ff.). Als Bauholz wurde vor allem Eiche verwendet, besonders für Befestigungen und Konstruktionen in der Reichweite von Wasser. Auch Boote wurden daraus hergestellt. Im Fall der gewöhnlichen Bebauung kamen vor allem Eiche, Esche, Ulme, Hainbuche, Tanne oder Pappel sowie eventuell Weide zum Einsatz. Als Werkstoff diente meistens Ahorn-, Eschen-, Eichen, vereinzelt Ulmen-, Erlen- oder Lindenholz. Für die Herstellung von Eimern und Bögen diente fast ausschließlich Eibenholz. Als der einzige „fremde“ Rohstoff ist Tannenholz belegt, und zwar besonders als Material für Särge bzw. Grabverkleidungen und weitere Brettkonstruktionen. Dies hängt mit der guten Spaltbarkeit dieses Materials zusammen. Es wird angenommen, dass Tannenholz aus dem Raum außerhalb der Flussaue, aus dem Hochland oder Gebirge herangebracht wurde. In Frage kommen besonders die Weißen Karpaten (OPRAVIL 2000b, 37), also Standorte, die mindestens 20 km entfernt sind. Mit Rücksicht auf die mögliche Verwendung der Flüsse zum Holztransport ist die vorzugsweise Nutzung der stromauf der March situierten Quellen anzunehmen.

Was in der Talaue in unmittelbarer Nähe des Zentrums fehlte, war der für die Bautätigkeit sowie Werkzeugherstellung notwendige **Stein**. Das für den Aufbau von Befestigungen, Kirchen und weiteren

¹⁹ Zur Holznutzung in Mikulčice siehe OPRAVIL 1972, 21 ff.; OPRAVIL 2000a; OPRAVIL 2000b, 129 ff.; OPRAVIL 2003, 75 f.



gemauerten Bauen benötigte Material – meistens Kalksandstein oder sandiger Kalkstein – wurde nach Mikulčice von den Ausläufern der Weißen Karpaten aus der Umgebung von Holíč oder Skalica hergebracht, die mindestens 6 km entfernt sind (siehe ŠTELCL/TEJKAL 1963, 1969). Den Transport erleichterten wohl die verzweigten Flussarme der March. Ungefähr in dieser Richtung, d. h. nach Holíč, zieht sich der für den Übergang der Talaue günstige, fast zusammenhängende Streifen von Sanddünen („Kostel sv. Margity“, „Pri Kačenárni“, „Hrúdy“). Es wird angenommen, dass Mikulčice den Abbau dieses strategisch wichtigen Materials kontrolliert haben könnte (STAŇA 1997, 80 f.).

Als Baumaterial – eventuell in Form von Feinsplitt als Mörtelbeimischung – wurden wohl auch **römische Ziegel** verwendet, die auf dem Gebiet ehemaliger römischer Lager an der Donau abgebaut wurden (MUSIL 1997). Wohl auf dem mindestens 100 km langen Wasserweg auf der Donau und March wurde dieses Material nach Mikulčice und in weitere Zentren Altmährens transportiert. Am ehesten auf demselben Weg gelangten Porphyrlplatten nach Mikulčice, von denen sich einige Stücke fanden (POULÍK 1957, 264ff; POULÍK 1963, 83; MRÁZEK 2000, 29f.; POLÁČEK im Druck).

Der Rohstoff für **Mühlsteine** (eventuell Fertigerzeugnisse) wurde aus relativ großen Entfernungen

herangebracht, die oft 100 km überstiegen (siehe DOHNAL 2003). Auch **Spinnwirtel** und **Wetzsteine** wurden aus Steinmaterial „fremder“ Provenienz hergestellt, obwohl diese nicht so weit entfernt war wie jene der Mühlsteine. Es handelte sich um feinkörnige Sedimente der Flyschzone der Karpaten, die mindestens 20 km vom Burgwall entfernt vorkamen (BENEDOVÁ 2006). Wir wagen es bisher nicht, Mühlsteine und weitere Steingegenstände als Handelsware zu bezeichnen; ihr Transport überschritt die Grenzen Großmährens nicht und die Distribution kann einem besonderen Regime unterlegen haben (POLÁČEK 2007b, 508 f.).

Im Fall der **Eisenquellen** kommen am ehesten Lagerstätten und spezialisierte Hüttenareale im Mährischen Karst in Mittelmähren in Erwägung, d. h. in einer Entfernung von mindestens 70 km von Mikulčice (siehe SOUCHOPOVÁ 1986). Nicht auszuschließen ist die Exploitation einiger der weniger ergiebigen, aber näheren Eisenerzquellen, z. B. in der Region von Ždánice und Kyjov (siehe KLANICA 1997b, 57 mit Lit.), eventuell auch einiger Lagerstätten in der heutigen Slowakei.

Die Herkunft weiterer Rohstoffe, z. B. von **Bunt- und Edelmetallen**, die für die feine Metallproduktion notwendig waren, ist beim gegenwärtigen Erkenntnisstand schwer zu bestimmen. Der Frage der Herkunft der Erze wurde in Mikulčice bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet, es fehlen notwendige Analysen von Rohstoffen, Halbprodukten, Produktionsabfall sowie Fertigprodukten.

Knochen und **Geweih** hatten als ein allgemein zugänglicher und relativ einfach zu bearbeitender Rohstoff eine wichtige Stellung besonders für die Produktion von Gegenständen des täglichen Bedarfs (KAVÁNOVÁ 1995). Kompliziertere Erzeugnisse wie Kämmen wurden in Mikulčice – ähnlich wie in anderen großmährischen Zentren – weder hergestellt noch gewöhnlich benutzt. Die in dem Material von Mikulčice überwiegenden, schädelechten Geweihstücke zeugen von der eher zufälligen Gewinnung dieses Rohstoffs.

Es ist wahrscheinlich, dass bei dem Abbau, Transport und der Grundbearbeitung der oben angeführten Rohstoffe gerade Siedlungen im Hinterland des Zentrums eine Rolle gespielt haben können. Im Fall von Mikulčice vermissen wir aber bisher konkrete diesbezügliche archäologische Belege.

4.4 Handwerkliche Produktion und ihre Organisation

Zur handwerklichen Produktion in Mikulčice im 9. Jh. gibt es zahlreiche direkte sowie indirekte Belege (KLANICA 1972). Das Gesamtbild der Produktion und ihrer Struktur ist jedoch sehr ungleichmäßig. Die Hauptgründe sind die fehlende Systematik beim

Sammeln dieser Fundgattung während der 50-jährigen Grabungen, der schwache Bearbeitungsstand alter Fundmaterialien und der Mangel an Kriterien für die Auswertung der Produktion in Mikulčice und Großmähren allgemein. Auch die Erfassung der handwerklichen Produktion in archäologischen Quellen hat ihre Einschränkungen.

Mikulčicer Produktionsbelege vermissen eine kritische und zusammenfassende Bearbeitung. Vorhanden sind nur Teilstudien über die Juwelierproduktion in der Hauptburg (KLANICA 1974) und die angenommene Schmiede im nördlichen Suburbium (KLÍMA 1985). Wichtige Informationen bringt die Auswertung ausgewählter Fundkategorien aus der gesamten Grabungsetappe 1954-1992: Knochen- und Geweihindustrie (KAVÁNOVÁ 1995), Spinnwirtel (MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998), Holzgegenstände (POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000), holzbearbeitende Werkzeuge (POLÁČEK 2000) und Gewichte (MAZUCH 2003b). Ein großes Informationspotential liegt in der umfangreichen Kollektion von Eisenwerkzeugen aus der Grabungsetappe 1954-1992.²⁰

Vorläufige Informationen über die Organisation der Herstellung und die Funktionserklärung einzelner Areale des Burgwalls von Mikulčice bringt die Kartierung der oben angeführten Fundgattungen im Rahmen der ganzen erforschten Fläche (POLÁČEK/MAREK 2005, 32 f.). Auf diese Weise können die Grundmodelle der Verteilung der handwerklichen Produktion im Raum der Burg und des Suburbiums vorläufig vorgestellt werden. Eine Tatsache, die die Aussage der Kartierung relativiert, ist das Fehlen einer stratigraphischen Gliederung und damit einer näheren chronologischen Einreihung der Produktionsbelege; das unterbreitete Bild des 9. Jhs. kann im gewissen Maße durch die Situation im 8., eventuell im 10. Jh. beeinflusst sein.

Ein näheres Bild von Produktionsstrukturen im Hinterland ist nicht vorhanden, was besonders mit der ungenügenden Erforschung der Siedlungen zusammenhängt.

Von den Produktionszweigen ist in Mikulčice – wie in archäologischen Quellen allgemein – die **metallbearbeitende Produktion** am besten erfassbar: das Schmiedehandwerk und feine Metallbearbeitung (einschließlich der Metallgießerei und der Schmuckherstellung). Beide Handwerkszweige treten in einzelnen Siedlungsarealen der Machtzentren oft gemeinsam auf (siehe GALUŠKA 1989, 408; GALUŠKA 1992, 153; MACHÁČEK u. a. 2007, 176 ff.). Ein Beispiel für ein solches Vorkommen ist in Mikulčice das nördliche Suburbium (MAZUCH 2006) und das

²⁰ Ein Gesamtüberblick von Eisengegenständen aus Mikulčice wird von B. Klíma gegenwärtig für den Druck vorbereitet.

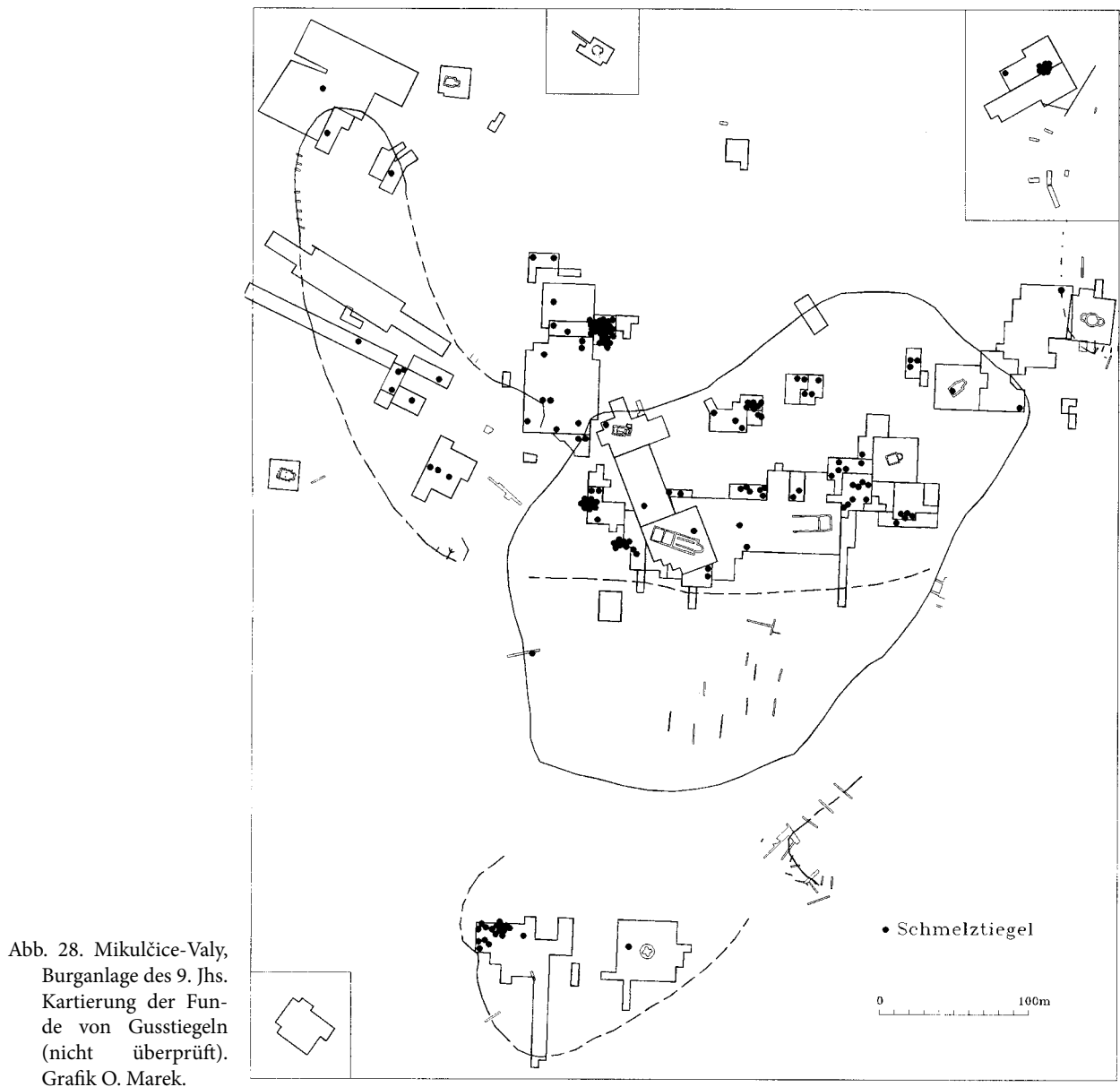


Abb. 28. Mikulčice-Valy, Burganlage des 9. Jhs. Kartierung der Funde von Gusstiegeln (nicht überprüft). Grafik O. Marek.

Areal westlich der Basilika auf der Hauptburg. Es ist wahrscheinlich, dass im Zusammenhang der Juwelier- oder Metallgießerwerkstätten auch Glasproduktion betrieben wurde, für welche in Mikulčice bisher nur indirekte Belege vorhanden sind (HIMMELOVÁ 1995, 93 f.).

Auf die Anwesenheit der Schmieden weisen vor allem Schlackenkonzentrationen hin, sowie das Vorkommen von Arbeitswerkzeugen, eventuell die Depots von Eisengegenständen. Eine detailliertere Evidenz des Vorkommens der Eisenschlacke einschließlich der Gewichtangaben und der Flächenverteilung ist leider nur für die Fläche P 1981-82 im nördlichen Suburbium, d. h. im weiteren Terrain der angenommenen Schmiede vorhanden (KLÍMA 1985, obr. 1). Andere Grabungsflächen in der Burg und im Suburbium verfügen bisher über keine ähnliche

Evidenz, so dass man z. B. die Konzentration im nördlichen Suburbium mit der Hauptburg nicht vergleichen kann, wo ebenfalls eine Schmiede im Raum westlich der Basilika angeführt wird (siehe KLANICA 1972, 15). Bisher sind auch keine exakten Schlackenanalysen aus Mikulčice vorhanden.

Von den Belegen der feinen Metallbearbeitung wurde die größte Aufmerksamkeit der „Juwelierwerkstatt“ in der Nähe der V. Kirche im Nordostzipfel der Hauptburg gewidmet. Die angeführte Datierung in die vorgroßmährische Periode kann jedoch unserer Meinung nach auf keine zuverlässigen Grundlagen gestützt werden (siehe POLÁČEK 1996, 250; STAŇA 1997, 78; ZÁBOJNÍK 2005, 102). Falls die Werkstatt tatsächlich bereits im 8. Jh. entstand, dann ist wahrscheinlich, dass sich ihre Existenz auf derselben Stelle auch im 9. Jh. fortsetzte. Belege der Metallgießerei

(der Juwelierherstellung) und die Existenz entsprechender Werkstätten wurden in Mikulčice anfangs fast ausschließlich aus dem Nordteil der Hauptburg angeführt (KLANICA 1974, obr. 29). Nach der Inangriffnahme der Grabungen in den Siedlungsarealen des Suburbiums wurde anhand der Tiegelverteilung festgestellt, dass die Produktion auch dort konzentriert gewesen war, besonders im nördlichen Suburbium, weniger in „Kostelec“ und „Kostelisko“. Die gegenwärtige Kartierung der Tiegel ist nur annäherungsweise zutreffend (Abb. 28), denn sie unterscheidet nicht die beweiskräftigen Exemplare von Fragmenten und strittigen Stücken. Es fehlen auch die Auswertung der Befunde sowie exakte Analysen der Tiegel und der darauf verbliebenen Metallspuren.

Die Bedeutung der Produktionsaktivitäten im nördlichen Suburbium ist sehr groß, da die dortige Tiegelkonzentration eine relativ kurzfristige Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang des 10. Jhs. belegen, im Unterschied von der Hauptburg und weiteren Arealen im Suburbium („Kostelisko“, „Kostelec“), die langfristig besiedelt wurden – mindestens vom 8. bis zum 10. Jh. Zur Vorsicht mahnt jedoch die Tatsache, dass die archäologisch belegte „Juwelierwerkstatt“ an der V. Kirche auf der Hauptburg keine Tiegelkonzentration aufweist. Die Bindung der frühmittelalterlichen Feinmetallproduktion an das Herrscher- bzw. fürstliche Milieu ist allgemein bekannt (zuletzt MACHÁČEK u. a. 2007, 177 f.). Es handelte sich um einen Produktionszweig, der – ähnlich wie die Waffenherstellung – für die damalige politische Elite von grundsätzlicher strategischer Bedeutung war. Umso wichtiger ist die Interpretation der Belege der Metallgießerei im Suburbium, die auf ein anderes Modell hinweisen. Ob sie parallel mit einer ähnlichen Produktion in der Hauptburg war oder ob ihre Erzeugnisse für andere Kunden bestimmt waren als jene aus den Werkstätten in der Hauptburg, können wir mit Sicherheit nicht sagen. Wir wissen auch nicht, ob spezialisierte Produktionsaktivitäten im Suburbium langfristig betrieben wurden oder ob sie nur die Produktion einer der in der Hauptburg arbeitenden Werkstätten zeitweilig ersetzten. Ohne die Gesamtbearbeitung der Belege von Feinmetallproduktion in Mikulčice einschließlich detaillierter Fundumstände und exakter Analysen können jedoch diese Fragen nicht zuverlässig beantwortet werden.²¹

Vergleicht man die Tiegelverteilung mit der **Kartierung** weiterer heute vorhandener Produktionsbelege von Mikulčice, werden zwei Hauptbilder der Verteilung deutlich. Das erste, durch Schmelztiegel vertreten (Abb. 28), deutet an, dass sich die strategisch wichtige

feine Metallproduktion sowohl in der Hauptburg als auch im nächsten Suburbium konzentrierte. Dieser Verteilung nähert sich das Vorkommen spezieller holzbearbeitender Werkzeuge (für die Fassbinderei, Drechslerei und weitere feine Holzbearbeitung) an, die sich besonders auf der Hauptburg konzentrieren (Abb. 29). Dort kann man jedoch nicht ausschließen, dass ein Teil dieser technologisch sehr fortgeschrittenen Werkzeuge ihre Produktion durch Schmiede, nicht ihre Anwendung repräsentiert.

Das letztere Bild wird durch das Vorkommen von Spinnwirteln angedeutet (Abb. 30), das die häusliche Produktion als Bestandteil der üblichen Wohnfunktion der Areale dokumentiert. Am markantesten ist der Unterschied zwischen den beiden Hauptbildern in der Vorbürg – während Belege spezialisierter Produktion dort nur vereinzelt vorkommen, wird das Hauswerk durch die ausgeprägteste Konzentration von Spinnwirteln in ganz Mikulčice repräsentiert. Spinnwirtel als Beleg der geläufigen Hausarbeit der Frauen zeugen im Fall der Vorbürg von der primären Wohnfunktion des Areals (Siedlung des Militärgefolges des Fürsten?). Darin beruht auch die Einzigartigkeit dieses befestigten Areals im Rahmen von Mikulčice und weiterer großmährischer Zentren.

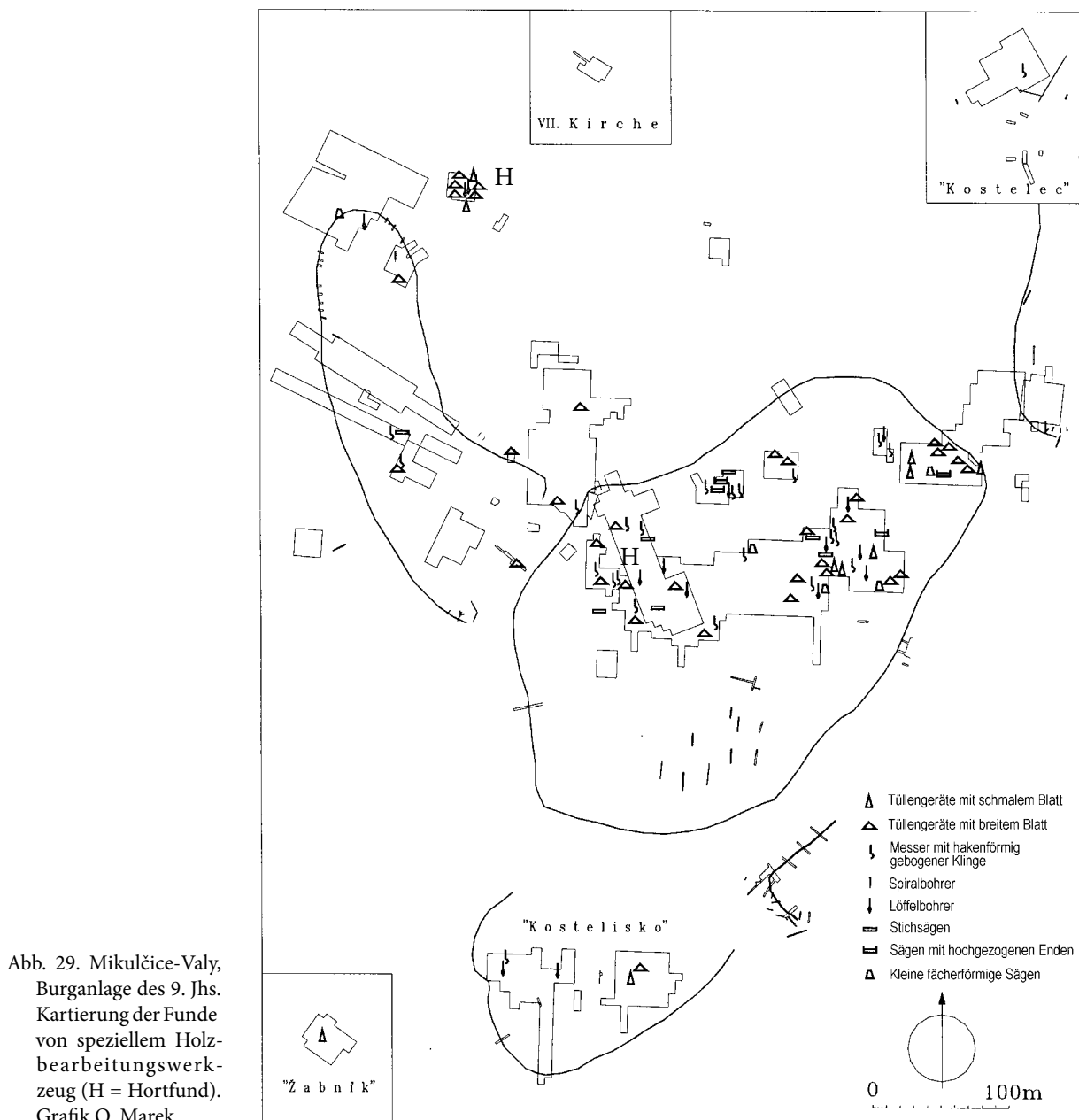
Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die **Organisation der Herstellung** und der Produktionsareale. Für alle Terrains mit Belegen handwerklicher Produktion in Mikulčice ist charakteristisch, dass die Herstellung dort neben weiteren Funktionen betrieben wurde. Als Beispiel kann das nördliche Suburbium dienen, wo neben der geläufigen Wohn- und Produktionsfunktion wohl auch Viehzucht eine große Rolle spielte. In der Hauptburg handelte es sich um Aktivitäten, die mit der Wohn- und Residenzfunktion, der Sakral- und Begräbnisfunktion zusammenhingen.²² Keines der erforschten Areale des Zentrums von Mikulčice kann unter dem gegenwärtigen Erkenntnisstand als ausschließliches „Produktionsareal“ bezeichnet werden. Es stellt sich die Frage, inwieweit ähnliche Funde und Befunde auf anderen großmährischen Fundstellen eine solche Bezeichnung rechtfertigen.²³

Einen anderen Fall stellen die an Rohstoffe eng gebundenen Produktionszweige dar, wie Eisen- und Glashüttenwesen, Töpferei usw. Man kann die Beispiele z. B. aus Olomučany in Mittelmähren (Mährischer Karst), Bratislava-Devínská Kobyla in der Südwestslowakei, Koš und Bojnice in der Mittelslowakei

21 Leider ist die ganze hochwertige Tiegelkollektion aus Mikulčice durch den tragischen Brand der Mikulčicer Arbeitsstätte im September 2007 sehr beschädigt.

22 Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass es sich teilweise um Aktivitäten verschiedenen Alters handelt, die wir mit unseren Methoden chronologisch nicht zu unterscheiden wissen und die mit der Veränderung der Funktion einzelner Areale im Verlauf der Siedlungsentwicklung zusammenhängen könnten.

23 Dazu vgl. z. B. GALUŠKA 1989; DOSTÁL 1993; MACHÁČEK 2005, 105, 128–129; MACHÁČEK u. a. 2007.



erwähnen (SOUCHOPOVÁ 1986; BIALEKOVÁ 2002 mit Lit.). Bemerkenswert ist hier das hohe Niveau der Herstellungsorganisation, die sich in ganzen Serien oder Batterien der Produktionsobjekte äußert. Es handelt sich um hoch spezialisierte, von den Siedlungen gesonderte Produktionsbetriebe. Ähnlich, jedoch am Rand der Zentren situiert, konnten die Töpferwerkstätten aussehen, wie der Fall von Nitra-Lupka zeigt (CHROPOVSKÝ 1959, VLKOLINSKÁ 2002).

Über die Organisation der handwerklichen Produktion im Hinterland des Zentrums wissen wir sehr wenig. Auf Siedlungen in Mikulčice-„Trapíkov“ und Kopčany-„Pri Kačenárni“ kommen nur wenige Funde von Eisenschlacke vor, lässt man Belege der geläufigen häuslichen Produktion außer acht (Spinnwirtel, einfache Knochenwerkzeuge). Überraschend ist die

Feststellung aus der Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“, wo bei der Grabung 2007 neben geläufiger Eisenschlacke in einem der Grubenhäuser einige Tiegel mit Spuren von Bronzebearbeitung entdeckt wurden.²⁴ Sie zeugen davon, dass im Hinterland des Zentrums im 9. Jh. auch tatsächliche handwerkliche Produktionsbetriebe – besonders die Eisenbearbeitung in Schmieden und feine Metallproduktion. Diesen Aktivitäten ist jedoch im Vergleich mit weiteren Funktionen der Siedlungen im Hinterland eher eine periphere Bedeutung zuzuschreiben.

Es ist wahrscheinlich, dass die im Suburbium sowie im Hinterland des Burgwalls ansässige Bevöl-

²⁴ Für diese Information danke ich dem Grabungsleiter Mag. Marian Mazuch.

kerung an der Sicherung des Wirtschaftsbetriebs des Zentrums und verschiedensten Dienstpflichten für die Bedürfnisse der Elite betraut war. Es bietet sich das Modell an, das besonders mit der späteren Entwicklung frühmittelalterlicher Staaten Mitteleuropas verknüpft ist – die sog. Dienstsiedlungsorganisation.²⁵ Ihre archäologische Erfassung ist jedoch ziemlich problematisch und beim heutigen Kenntnisstand der Produktion in Mikulčice kaum möglich. Es ist anzunehmen, dass sich die Bevölkerung aus der Umgebung der Burg an Bauarbeiten und am Schutz der Burg, an der Versorgung ihrer Einwohner mit Lebensmitteln und Rohstoffen und an der Sicherung verschiedener Dienstleistungen beteiligte. Wie aber diese Aktivitäten organisiert waren, wissen wir nicht.

4.5 Handel und seine Widerspiegelung in archäologischen Quellen von Mikulčice und Großmähren

Trotz des großen Umfangs der Grabungsflächen in Mikulčice wissen wir über den Anteil des Handels am Wirtschaftsleben des Zentrums nur sehr wenig. Die Ursache ist einerseits die problematische Nachweismöglichkeit von Handelstätigkeit in archäologischen Quellen aus großmährischen Zentren allgemein, andererseits die relativ groben Methoden der Feldforschung, die das gegenwärtige Bild des Handels in Mikulčice im 9. Jh. relativieren.

Die Erkenntnis der Struktur des großmährischen Handels wird durch den Mangel an **direkten archäologischen Belegen** erschwert. Münzen werden nur selten gefunden, bronzene Münz- und Edelmetallwaagen, ähnlich wie Gewichte, kommen nur ausnahmsweise vor.²⁶ Die Bedeutung angenommener Vormünzzahlungsmittel – axtförmiger Barren und „Tüchlein“ – beruht derzeit eher in ihrer allgemeinen Aussage über die Wirtschaftsverhältnisse Altmährens. Auch indirekte Belege des Handels – Gegenstände fremder Provenienz – stellen eher Einzelstücke von Luxuswaren als größere Serien von Gegenständen dar, die regelmäßige (festere und intensivere) Fernhandelskontakte belegen würden.

Der mährische Staat prägte im 9. Jh. keine eigenen Münzen. Im Umlauf waren dort wohl byzantinische goldene Solidi, eventuell karolingische Denare und arabische Dirham. Alles deutet darauf hin, dass dort das byzantinische Währungssystem Geltung hatte (vgl. POŠVÁŘ 1966; SEJBAL 1979, 27 ff.; KUČEROVSKÁ 1980, 1989). Obwohl einige Goldblechstücke in

Gräbern gefunden wurden, erfuhr der Handel mittels importiertem gewogenen Edelmetall (Gewichtsgeldwirtschaft) wohl keine größere Verbreitung (siehe STEUER 1987; 1997, 11 ff.). Andererseits wurden im Handel in großem Maße Vormünzzahlungsmittel verwendet – axtförmige Barren und wohl auch Textiltücher. Daneben gab es den einfachen Tauschhandel, der wohl überwog.

Einer der Gründe, warum wir in Mikulčice und anderen großmährischen Burgwällen keine größere Menge von Münzen oder Gewichten besitzen, können die eher groben **Methoden der Feldforschung** sein. Bei Großflächenfreilegungen in der 2. Hälfte des 20. Jhs. wurde Methoden des Durchsiebens und Schlämmens der Siedlungssedimente nur ausnahmsweise eingesetzt; auch Metalldetektoren waren nicht üblich. Auch dieses Argument erklärt jedoch nicht die Seltenheit der Funde von Münzen, Waagen und Gewichten auf großmährischen Burgwällen. Dieser Kaufmannsbedarf wurde dort wohl nur in beschränktem Maße verwendet. Vor definitiven Schlüssen muss jedoch ein riesiger und bisher wenig bearbeiteter Fundstoff aus den großmährischen Burgwällen einer detaillierten Analyse unterworfen werden (dazu siehe auch Anm. 26). Es muss ausgeschlossen werden, dass sich weitere Gegenstände ähnlicher Funktion unter den noch unbestimmten Funden verbergen. Auch neue Feldforschungen sollten mittels detaillierter Methodik die Frage des eventuellen Vorkommens von Gewichten in Siedlungsschichten der Burgwälle klären. Unumgänglich ist auch eine nähere Erkenntnis der wirtschaftlichen Grundlagen des großmährischen Staates.

Mittelburgwallzeitliche **Münzfunde** aus Mikulčice liegen in vier Exemplaren vor: der byzantinische Solidus und drei Denare norditalienischer Provenienz (Abb. 31). Der goldene Solidus Michaels III. (Konstantinopel, 858-866) gesellt sich zwei weiteren byzantinischen Solidi aus dem 9. Jh. aus dem weiteren Gebiet Großmährens bei (HALAČKA 1960). Ins Grab wurde er als Totenobolus gelegt, ähnlich war es im Fall vereinzelter Kleingoldstücke in weiteren Gräbern von Mikulčice. Der Hintergrund der drei norditalienischen Silberdenare aus dem Burgwall von Mikulčice ist nicht eindeutig. Die Prägung Berengars I. aus den Jahren 888-915 und die Durchlochung von zwei weiteren Münzen – Prägungen Lamberts 894-898 – würden auf den Zusammenhang mit den Altmagyaren hinweisen.²⁷ Die beiden angeführten Prägungen Lamberts sind jedoch aus altmagyarischen Gräbern im Karpatenbecken bisher nicht bekannt, was die Numismatiker zur Suche nach einer anderen Erklärung führt (SEJBAL 1989, 68; KUČEROVSKÁ 1998,

25 Zur Problematik der sog. Dienstsiedlungen siehe z. B. KRZEMIENSKA/TŘEŠTÍK 1964; KUČERA 1970; PETRÁČEK 2003; TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007, 136–138.

26 Dieses Bild kann durch neue, bisher nicht publizierte Funde aus Bojná in der Slowakei verändert werden (vgl. PIETA/RUTTKAY/RUTTKAY 2006).

27 Dazu siehe MĚŘÍNSKÝ 1986, 29 ff.; KOVÁCS 1989, 112, Anm. 592; KOUŘIL 2003, 112, 114

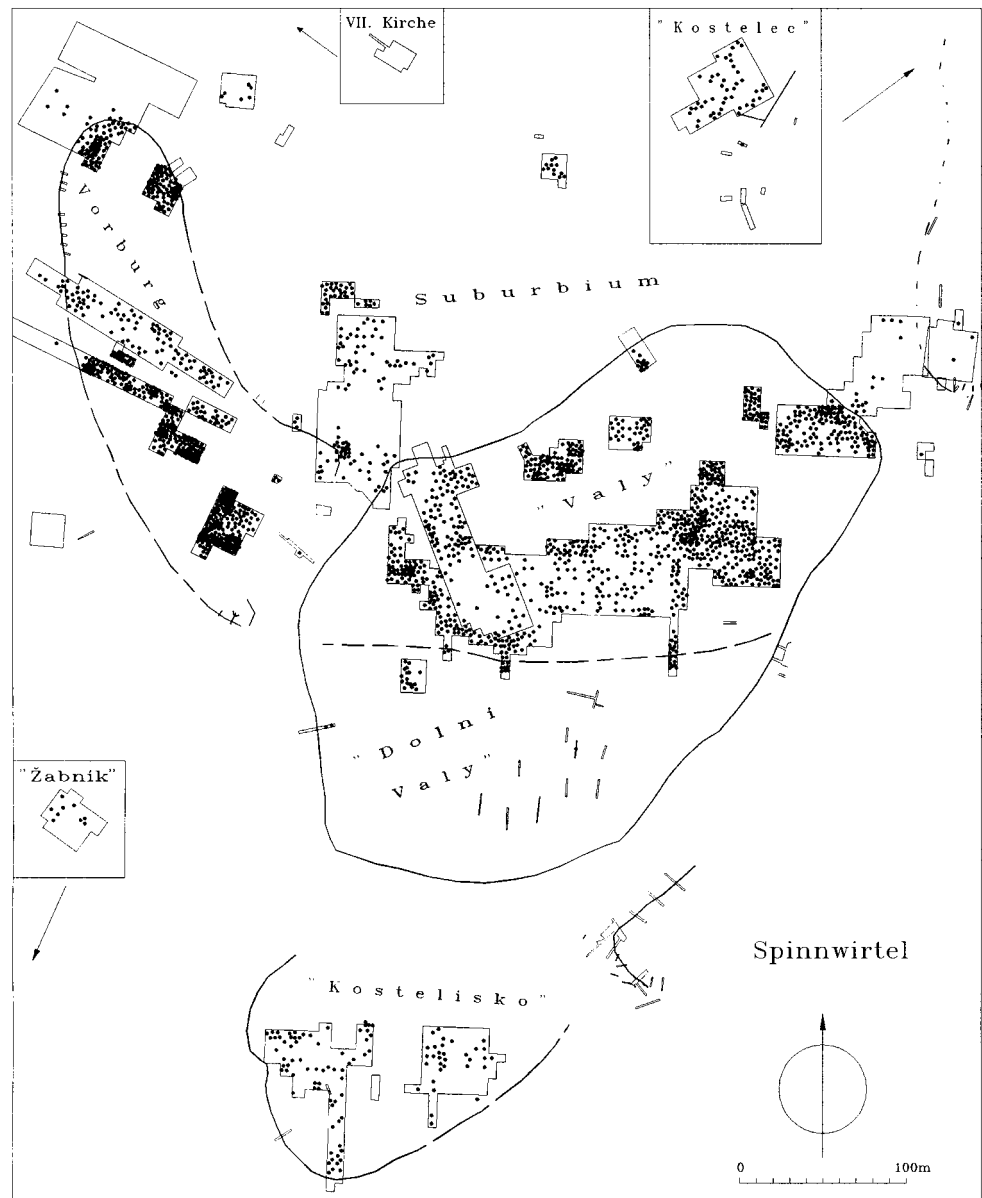


Abb. 30. Mikulčice-Valy, Burganlage des 9. Jhs. Kartierung der Funde von Spinnwirteln. Nach MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998.

156). Die Münzen wurden in der Siedlungsschicht in der Nähe des Eingangs des befestigten Areals rund um die Basilika gefunden. Es wird angenommen, dass sie aus einem gestörten Grab stammen (KLANICA 1996, 134).

Ähnlich wie Münzen sind im mährischen Milieu des 9. Jhs. auch **Waagen** und **Gewichte** eine Ausnahmereisung. Der einzige zuverlässige Beleg kleiner bronzener Geld- und Edelmetallwaagen stammt aus dem Burgwall in Gars-Thunau in Niederösterreich, also schon außerhalb des Zentralgebiets Großmährens (SZAMEIT 1995, 279, Abb. 2). Weitere in der Literatur angeführte Waagenteile stellen unsichere Funde dar (Überblick siehe bei POLÁČEK 2007b, 504, Fig. 2). In Mikulčice kommen bisher unter Bronze- und Knochenartefakten Waagen nicht vor; das betrifft sowohl die Siedlungskontexte, als auch 2500

bisher untersuchte Gräber. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sich Waagenteile z. B. unter den nicht näher bestimmten Eisengegenständen verbergen könnten.

Als das einzige in Mikulčice belegte Gewicht kann höchstwahrscheinlich das kleine Bleiprisma aus der neuen Grabung im Siedlungsareal an der VII. Kirche im Suburbium bezeichnet werden (POLÁČEK 2007b, 504, Fig 2:D). Es ordnet sich einem ähnlichen, etwa größeren Bleiprisma mit acht runden Punkten aus Grab 114/51 in Staré Město-„Na Valách“ zu (HRUBÝ 1955, 114 f., obr. 13).

Im Handel auf dem Binnenmarkt Großmährens überwog wohl der Naturaltausch oder die Zahlung mittels sog. **Vormünzzahlungsmittel**. Trotz aller Einwände kommen eiserne axtförmige Barren, eventuell Textilien – „Tüchlein“ – in Frage. Im Unterschied zu Textilien, die sich nur ausnahmsweise erhalten



Abb. 31. Mikulčice-Valy, Hauptburg. Münzen des 9. bis Anfang des 10. Jhs.: 1 – goldener Solidus, Michael III. (842-867), Konstantinopel, Prägezeit 856-866; 2, 4 – zwei silberne Denare, Lambert (894-898), Mailand, beide am Rand durchlocht; 3 – silberner Denar, Berengar I. (888-915-924), Mailand, die 1. Regierungsperiode 888-915. Nach KUČEROVSKÁ 1998.

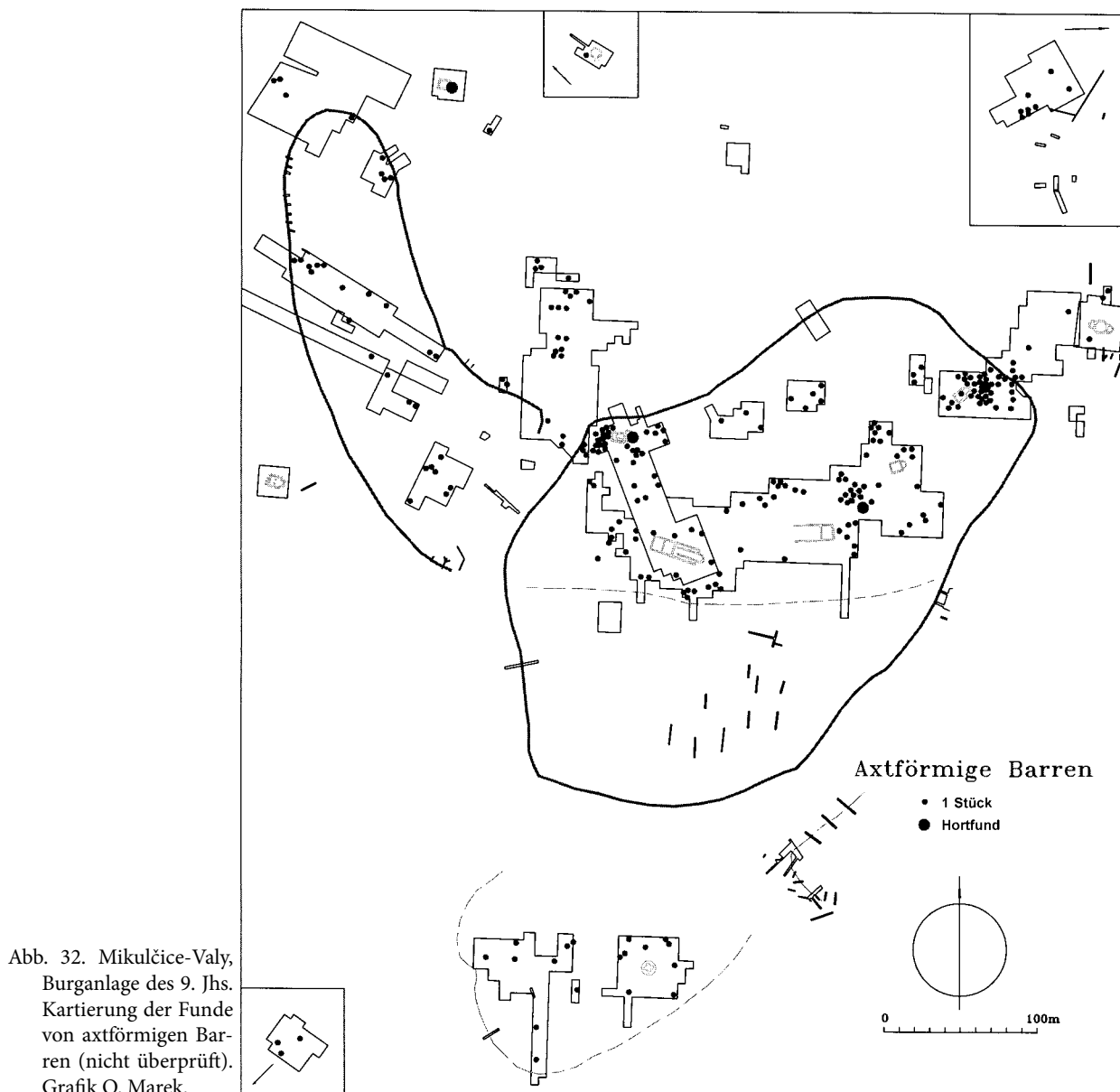
konnten, treten reiche archäologische Funde axtförmiger Barren aus großmährischen Fundstätten in den Vordergrund (z. B. BIALEKOVÁ 1990; BIALEKOVÁ/TIRPÁKOVÁ 1989). In Mikulčice wurden bislang rund 330 axtförmige Barren oder deren Fragmente verzeichnet (Abb. 32). Sie sind relativ gleichmäßig in allen Teilen der Burganlage verteilt, obwohl die meisten in der Nähe der beiden Tore der Hauptburg vorkommen. Dies könnte mit Handelsaktivitäten, aber auch mit dem geläufigen Betrieb dieser belebten Stellen des Burgwalls zusammenhängen. Deutliche Konzentrationen stellen Funde aus vier Depots dar – drei auf der Hauptburg und eines im Suburbium. Das Vorkommen axtförmiger Barren in Mikulčice spiegelt wohl auch andere Aktivitäten wider als ausschließliche

den Handel. Das entspricht letztendlich der Erklärung dieser Fundart nicht nur als Vormünzzahlungsmittel, sondern auch als Rohstoff-Halbprodukt für die handwerkliche Produktion.

Ein wichtiger Beleg von Fernkontakten sind **Gegenstände fremder Provenienz** in Fundkontexten großmährischer Siedlungen und Nekropolen. Das Problem beruht in der mehrdeutigen Erfassung des Imports im archäologischen Fundmaterial und in der schwierigen Identifikation eventueller Marktstellen. Als Belege von Handelskontakten können vor allem jene Gegenstände fremder Provenienz betrachtet werden, die in mehreren Exemplaren oder ganzen Serien bezeugt sind. Solche Funde sind aber im Milieu großmährischer Zentren recht selten. Beim derzeitigen Erkenntnisstand handelt es sich in erster Linie um gläserne Trichterbecher aus Mikulčice (HIMMELOVÁ 1995, 87) und Belege von Seide aus reichen Gräbern in Mikulčice, Staré Město und weiteren Fundstellen (KOSTELNÍKOVÁ 1973, 8 f.).

Desweiteren gibt es in Mikulčice und auf anderen Burgwällen eine recht große Gruppe von Gegenständen fremder Provenienz, deren Zusammenhang mit Handel in einigen Fällen wahrscheinlich, jedoch nicht sicher ist. Hierher gehören von den Mikulčicer Funden besonders kunsthandwerkliche Gegenstände sowie vereinzelte Keramikscherben (Keramik mit „dicker Glasur“ aus dem römischen Gebiet, byzantinische [?] Amphore) sowie Glasfunde (kleine Lampe syrischer Provenienz) (Überblick bei POLÁČEK 2007b, 507 ff.).

Die wichtigsten Informationen über den Fernhandel in Großmähren bieten **schriftliche Quellen**. Sie sprechen vom Salzimport, eventuell der Einfuhr von Waffen und der Ausfuhr von Sklaven, Vieh, Pferden und Wachs. Der Sklavenhandel spielte sicherlich eine wichtige Rolle, er konnte jedoch keine langfristige Stütze der Wirtschaft des großmährischen Staates gewährleisten (GALUŠKA 2004, 112). Anhand des Raffelstettener Zolltarifs aus den Jahren 903-904, in welchem über Kaufleute die Rede ist, die mit bayerischem Salz mit dem Schiff zum „Markt der Mährer“ fuhren, und der sog. Anonymen Relation aus der Wende des 9. Jhs. zum 10. Jh. lokalisierte D. TŘEŠTÍK (1973) den „Markt der Mährer“ in Mikulčice. Die Ausdeutung des „Marktes der Mährer“ als des einzigen zentralen Marktes Altmährens und seine Lokalisierung in Mikulčice werden sowohl durch die Historiker als auch die Archäologen mit Vorsicht entgegengenommen. Es gibt Ansichten, dass mit dem „Markt der Mährer“ kein konkreter Marktplatz, sondern allgemein Märkte in verschiedenen Zentren der Mährer gemeint waren (POŠVÁŘ 1966, 279; HAVLÍK 1978, Anm. 273). Die Lokalisierung des „Marktes der Mährer“ in Mikulčice kann anhand



archäologischer Quellen weder bestätigt noch widerlegt werden. Dieser Markt oder diese Märkte können aber eher als Binnenmarkt Großmährens betrachtet werden, auf welchen fremde Kaufleute kamen, nicht als Zentrum des Fernhandels (TŘEŠTÍK 1973). Dies gilt für den Handel in Altmähren allgemein. Im Vergleich mit dem Handel im Küstengebiet, z. B. in Emporien an der Küste der Nord- und Ostsee, war der Fernhandel in Großmähren von der qualitativen sowie quantitativen Seite her wesentlich bescheidener.²⁸

²⁸ Diese Schlussfolgerung bleibt gültig auch trotz neuer, bisher vorläufig publizierter Funde aus Bojná in der Slowakei, die in so konzentrierter Form von Depots, Gegenständen fremder Provenienz und Belegen von Handel im Bereich Großmährens bisher eine Ausnahme darstellen und von einer besonderen, bisher nicht ganz erklärten Funktion dieser Stelle zeugen (vgl. PIETA/RUTTKAY/RUTTKAY 2006).

Anhand archäologischer Quellen aus Mikulčice und weiteren Fundstellen können konkrete **Marktorte** nicht identifiziert werden. Das bedeutet nicht, dass sie nicht existierten. Handelsbelege sind weiterhin unter den Funden, in Fundkontexten und in der Innenstruktur einzelner Zentren zu suchen. Es ist wahrscheinlich, dass ein Markt an den meisten mährischen Zentren des 9. Jhs. vorhanden war. In Mikulčice ist eine solche Stelle am ehesten im Suburbium oder in der Vorburg anzunehmen. Lokalisiert werden kann sie jedoch bisher nicht.

Die Lage der altmährischen Hauptzentren am Mittellauf der March spiegelt offensichtlich die politisch-strategische und wirtschaftliche Bedeutung des Marchtals als direkter Festland- und Wasserverbindung mit der Donau wider (POLÁČEK 1999b, 227; POLÁČEK 2007a). Der Fluss als Verkehrsverbindung

und Handelsachse spielte sicherlich eine wesentliche Rolle.

5. Zusammenfassung

Unter dem Begriff des wirtschaftlichen Hinterlands des großmährischen Zentrums von Mikulčice verstehen wir in erster Linie die Umgebung des Burgwalls bis zu einer Entfernung von 10 km vom Mittelpunkt der Agglomeration (*Hinterland*). Im übertragenen Sinne kommen dann Aktivitäten und Quellen hinzu, die mit der Sicherung des Betriebs und der Funktionen des Zentrums zusammenhängen – gleich, wo in der Agglomeration (*Betrieb*).

Die innere Abgrenzung des **Hinterlands** ergibt sich aus der Festlegung seiner Grenze mit dem Suburbium, d. h. des Umkreises von 700 m rund um die Mitte der Agglomeration. Diese Grenze spiegelt vor allem Differenzen in der Form der Behausungen wider. Im Unterschied vom befestigten Zentrum und dem Suburbium, wo oberirdische Wohnbauten charakteristisch sind, kommen im Hinterland Grubenhäuser vor.

Die Außengrenze des Hinterlandes wurde theoretisch auf einem Umkreis von 10 km rund um die Mitte der Agglomeration festgestellt. Die Grundlage dafür ist die Schätzung des Umfangs der bewirtschafteten Fläche, die für die Versorgung der 1000-2000 angenommenen Einwohner des Burgwalls in der 2. Hälfte des 9. Jhs. notwendig war.

Was die Organisation der Forschung anbelangt, so bestimmt die Lage der Siedlungsagglomeration an beiden Ufern der March als Grenzfluss zwischen der Tschechischen (Mähren) und Slowakischen Republik den überregionalen Charakter der dortigen Forschungen. Die beträchtlichen Unterschiede in der Organisation und im Stand der Forschung auf den beiden Seiten des Flusses werden erst in den letzten Jahren langsam ausgeglichen.

Trotz intensiven 50-jährigen archäologischen Untersuchungen auf der tschechischen Seite war die Erforschung frühmittelalterlicher Siedlungsstrukturen des Hinterlands weder systematisch noch komplex. Die Forschungen im Hinterland standen während der Grabungsetappe 1954-1992 in Mikulčice ständig im „Schatten“ der umfangreichen Feldarbeiten auf dem Burgwall. Größere Aufmerksamkeit wurde der weiteren Umgebung der Burganlage erst seit 1975 gewidmet. Ein weiterer Impuls war die Einschränkung der Grabungen im eigentlichen Zentrum seit 1993. Im Rahmen des „Hinterland“-Projektes wurden 2004-2006 die meisten bisherigen Grabungen auf der tschechischen sowie slowakischen Seite bearbeitet; sie werden heute zum Druck vorbereitet.

Der wichtigste Teil der heutigen Quellenbasis für die Erkenntnis des Hinterlands sind Nekropolen. Die wertvollsten Aussagen bieten die vollständig oder größtenteils erforschten Gräberfelder: Josefov-, „Záhumenica“ und zwei 200 m voneinander entfernte Nekropolen in Prušánky-, „Podsedky“. Von zwei weiteren Gräberfeldern – Skalice-, „Háj“ und Mikulčice-, „Panské“ – sind große Teile erforscht. Einige weitere Nekropolen sind durch Einzelgräber oder kleinere Gräbergruppen belegt.

Ein einschränkender Faktor für die Erkenntnis des Hinterlands ist das Fehlen größerer Freilegungen ländlicher Siedlungen. Archäologisch wurden nur kleinere Teile von Siedlungsarealen erforscht: Prušánky-, „Podsedky“, Mutěnice-, „Zbrod“, Mikulčice-, „Podbřežníky“, Mikulčice-, „Trapíkov“, Kopčany-, „Pri Kačenárni“. In diesen Fällen kennen wir die Grundtypen von Wohn- und Wirtschaftsbauten und können uns rahmenhaft zur materiellen Kultur äußern. Es entgehen uns jedoch der Umfang und die Grundrisse dieser Siedlungen, ähnlich wie das archäologische Gesamtbild der materiellen Kultur und der sozial-ökonomischen Verhältnisse.

Obwohl das heutige Bild des Siedlungsnetzes im Hinterland im 9. Jh. mehr oder weniger zufällig erfasst wurde, ist doch wahrscheinlich, dass es in dem nächsten Hinterland in den Katastern von Mikulčice, Moravská Nová Ves, Lužice und des slowakischen Kopčany mehr oder weniger gut erschlossen worden ist. Der Hauptgrund dafür ist die große Intensität und der langfristige Charakter der archäologischen Untersuchungen in der nächsten Umgebung des Burgwalls.

Das Siedlungsnetz des 9. Jhs. auf der tschechischen Seite des Hinterlands wird nicht in zwei (wie Z. Klanica meint), sondern in drei Besiedlungszonen gegliedert, die an drei ausgeprägte, aus dem Gesichtspunkt der naturräumlichen Bedingungen zur Besiedlung vorbestimmte Linien gebunden sind. Alle drei Linien sind an der Achse der March orientiert. Fundstätten der ersten Zone – in einer Entfernung von ca. 1 km von der Mitte der Agglomeration – sind an die Linie der Sanddünen in der Talaue gebunden. Die zweite Zone – in einer Entfernung von 3,5 km (die Innenzone von Z. Klanica) – repräsentiert die Linie des zum Südosten abfallenden Rands der Flussaue. Die dritte Zone – in der Entfernung von 7,5 km – entspricht den beiden Seiten des seichten Tals des Bachs Prušánka (die Außenzone von Z. Klanica).

Die Situation auf der slowakischen Seite ist relativ gut in den Gemarkungen von Kopčany und Holíč bekannt. In der Talaue ist die Besiedlung, ähnlich wie auf der tschechischen Seite, an Sanddünen gebunden. Die bilden dort eine Linie, die parallel zum Auenrand in einer Entfernung von ca. 2 km von der Agglomerationsmitte und ca. 600 m vom Südostrand der Aue

verläuft. Alle Dünen dieser „ersten“ Linie waren im 9. Jh. besiedelt. Darüber hinaus war diese Linie mittels eines erhöhten und im 9. Jh. besiedelten Geländes mit dem Auenrand verknüpft.

Die Zugänglichkeit der Dünen der ersten slowakischen Hinterlandszone „mit trockenem Fuß“ vom Auenrand aus war von wesentlicher Bedeutung für die Gestaltung der dortigen Besiedlung und ihre weitere Entwicklung. Das kam in drei Tatsachen zum Ausdruck: 1/ Der erhöhten Stellen bediente sich der Hauptweg der Mikulčicer Agglomeration, der als Bestandteil der Fernstraße hier die Talaue überquerte. 2/ Es gab dort eine zusammenhängende Ansiedlungsreihe, die die Lagen auf Flussinseln mit dem Rand der Talaue verknüpfte, was man auf der tschechischen Seite vermisst. 3/ Die Kirche – St. Margareten-Kapelle – kann auch in weiteren Jahrhunderten nach dem Untergang der Burg und dem Beginn periodischer Überschwemmungen im 13. Jh. verwendet worden sein; als Hauptkirche der Gemeinde Kopčany diente sie bis zur Neuzeit.

Die nächste – zweite – slowakische Besiedlungszone in der Entfernung von 2,5 km von der Burg ist an die Geländestufe der Flussterrasse gebunden, die die Aue säumt.

Die auf der slowakischen Seite nachgewiesene „zusammenhängende“ Besiedlung in Entfernung von ca. 1,8 bis 2,5 km von der Burg hat an der tschechischen Seite keine Analogie. Die entsprechende fast 2 km breite Randzone der Talaue auf tschechischer Seite stellt ein „niedriger“ gelegenes Gelände ohne Sanddünen und jedwede Besiedlungsspuren dar. Darin besteht die Bedeutung der Untersuchungen auf der slowakischen Seite der Agglomeration, denn sie die „weißen Stellen“ der Forschung auf der tschechischen Seite erfüllen können.

Die Struktur des Siedlungsnetzes, wie oben angedeutet, spiegelt im beträchtlichen Maße geographische Bedingungen der nächsten Umgebung der Burg wider.

Die Ansichten über die Sozialstruktur des Hinterlands von Mikulčice machten in den letzten Jahren eine Entwicklung durch. Die ursprüngliche Vorstellung von Z. Klanica über die sozial ärmere nähere Zone und die „volle“ Sozialstruktur des weiteren Hinterlands erweist sich als problematisch. Neue Grabungen im Raum der Nekropole Mikulčice-„Panské“ und in Kopčany an der St. Margareten-Kapelle, d. h. im Rahmen der Innenzone des Hinterlands, belegen die Existenz relativ „reicher“ Gräberfelder und Gräber, die in Grundcharakteristiken z. B. mit den Nekropolen des weiteren Hinterlands oder mit dem eigenen Zentrum vergleichbar sind.

Der bisher „ärmste“ Teil des Hinterlands scheinen die nächste Zone auf tschechischer Seite

zu sein, nämlich die Siedlung in der Flur Mikulčice-„Trapíkov“ und die dazu gehörende Nekropole in der Flur „Virgásky“ (ursprünglich auch „Trapíkov“). Aber auch hier kann es sich um eine Verzerrung handeln, die durch den kleinen Umfang der Grabung und die Unvollständigkeit der Quellen verursacht worden sein mag. Die Interpretation der Siedlungen mit nachgewiesenen Grubenhäusern in Mikulčice-„Trapíkov“ und Kopčany-„Pri Kačenárni“ als landwirtschaftliche Siedlungen stößt auf den Mangel beweiskräftiger Unterlagen; es fehlen hier z. B. Getreidegruben.

Nach den Ergebnissen der letzten Grabungen scheint es, dass es keine tiefer gehenden sozialen Unterschiede zwischen einzelnen Zonen des Mikulčicer Hinterlands gibt. Es scheint, dass nebeneinander „ärmere“ und „reichere“ Gräberfelder und wohl auch ähnlich differenzierte Siedlungen existierten. Selbstverständlich braucht es sich nicht nur um Unterschiede in Eigentumsverhältnissen gehandelt haben, sondern z. B. um den Ausdruck einer anderen Herkunft oder Beschäftigung der Einwohner. Nicht auszuschließen ist auch das unterschiedliche Alter der Fundstätten im Rahmen der mittelburgwallzeitlichen Periode.

Das Vorkommen von Kriegergräbern auf „ländlichen“ Nekropolen sowohl in der Nähe wichtiger Zentren, als auch auf dem Lande ist ein charakteristisches Phänomen der altmährischen Gesellschaft des 9. Jhs. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Erscheinung ist die Stationierung des Staatsheeres auf dem Lande.

Im Rahmen der verfolgten mittelburgwallzeitlichen (großmährischen) Periode zeichnet sich deutlich der sog. jüngere großmährische Horizont des späten 9. und frühen 10. Jhs. ab (der weiter gefasst in die 2. Hälfte des 9. und 1. Hälfte des 10. Jhs. datiert wird). Das ist bisher der ausgeprägteste Siedlungshorizont in Mikulčice (aber auch z. B. in Břeclav-Pohansko), der durch kurzfristig besiedelte Lagen auf der Burg, im Suburbium sowie im Hinterland repräsentiert wird. Er stellt einen kurzfristigen, aber deutlichen Zuwachs der besiedelten Fläche in der Hochphase der Existenz des Zentrums dar. Er hängt sowohl mit strukturellen Veränderungen der Besiedlung zusammen als auch mit dem Wachstum der Agglomerationsbevölkerung in der 2. Hälfte des 9. Jhs.

Die nächste Frage betrifft den Widerhall von Untergang des Machtzentrums am Anfang des 10. Jhs. in der Siedlungsstruktur des Hinterlands. Trotz Belegen einer Siedlungskontinuität bis ins 11. Jh. kommen Fundstätten vor, deren Existenz mit dem Untergang des Zentrums zu Ende geht.

Was die Erkenntnis des **Betriebs** des Zentrums, bzw. seiner Wirtschaftsfunktionen anbelangt, bieten die

Ergebnisse der 50-jährigen Grabungen auf dem Burgwall von Mikulčice ein umfangreiches Quellenmaterial. Das Problem stellen sein relativ niedriger Aussagewert und ein unzufriedenstellender Bearbeitungsstand.

Zur Frage der landwirtschaftlichen Produktion, besonders der Getreidewirtschaft, und deren Bedeutung für die Sicherung des Unterhalts der Burgeinwohner können wir nur sehr wenig sagen. Mit Rücksicht auf die in der Talaue überwiegenden Auelehme und ihnen entsprechende schwere, ton- und gleyhaltige Böden sind die Hauptproduktionsareale für die Versorgung des Zentrums mit Getreide eher auf benachbarten erhöhten Stufen und Terrassen außerhalb der Talaue zu suchen.

Die Frage der Nutzung der Aue zur landwirtschaftlichen Produktion, konkret zum Getreideanbau, stellt eines der Hauptprobleme des paläoökologischen Studiums dieses Landschaftselements dar. Getreide kann dort in der Urzeit und im Frühmittelalter angebaut worden sein, aber eher auf erhöhten Sanddünen. Ein Problem besteht darin, dass die Mehrzahl der höheren Dünen auf der tschechischen Seite der Agglomeration im 9. Jh. mit Siedlungs- oder Begräbnisarealen besetzt war. Fraglich sind entferntere Dünen auf der slowakischen Seite, besonders die höchste und größte Düne „Hrúdy“ in der Gemarkung von Holíč. Mit Rücksicht auf die Seehöhe der Düne um 162 m – was dem höchsten Punkt der Hauptburg in Mikulčice entspricht – geht es um die Stelle, wo theoretisch Produktions- sowie Vorratsräume zur Getreideversorgung des Zentrums gesucht werden könnten, wie sie z. B. aus der Düne Lívivá im Hinterland des Burgwalls Pohansko bei Břeclav bekannt sind.

Es ist wahrscheinlich, dass die Hauptrolle in der Versorgung des Zentrums mit Getreide und weiteren Kulturpflanzen Siedlungen am Rande der Talaue spielten, d. h. jene in der 2. Besiedlungszone, z. B. die jüngst erforschte Siedlung aus dem 7.-9. Jh. in Mikulčice-„Podbřežníky“ mit Grubenhäusern und Getreidegruben. Die Landwirtschaft mag hier die Hauptbeschäftigung der Siedlungsbewohner gewesen sein, obwohl nicht die einzige, wie die Produktionsbelege in Form von Tiegeln und zwei Essen für die Eisenbearbeitung zeugen. Der Hang an der Talaue war ein beehrter Standort für die Gründung landwirtschaftlicher Siedlungen in der Urzeit sowie im Frühmittelalter. Das abfallende Gelände bot auch optimale Bedingungen für den Obst- und Weinanbau.

Was die eigene Talaue anbelangt, war ihr Gelände von zahlreichen Inseln gegliedert, die durch Flussarme geschützt und für die Vieh- und Pferdezucht sicher geeignet waren. Dies kann eine der professionellen Orientierungen der Siedlungen im nächsten Hinterland (z. B. Mikulčice-„Trapíkov“) oder im Suburbium

(besonders im nördlichen Suburbium) gewesen sein. Die Viehzucht belegen indirekt auch zahlreiche Funde von Grassensen, die sich im nördlichen Suburbium konzentrieren.

Osteologische Funde aus Mikulčice belegen ein deutliches Übergewicht der Schweinknochen; weiter folgt Rind, weniger sind kleine Wiederkäuer (Ziegen/Schafe) und schließlich weitere Haustierarten vertreten. Es ist verständlich, dass bei der relativ anspruchslosen Zucht (halbfreie Zucht in Auenwäldern in der Umgebung der Burg) und beträchtlichen Reproduktionsfähigkeiten das Schwein die effektivste Lösung bei der Befriedigung des Fleischbedarfs für die in der 2. Hälfte des 9. Jhs. wesentlich anwachsende Einwohnerzahl der Agglomeration darstellte.

Von der oben angeführten „Standard“-Artenzusammensetzung des Tierknochenmaterials in Mikulčice mit einem deutlichen Übergewicht des Schweins und Rinds unterscheidet sich deutlich die Situation im Areal des nördlichen Suburbiums. Dort weisen Knochen kleiner Wiederkäuer – Ziegen und Schafe – einen höheren Anteil auf. Das ist ein weiteres Spezifikum dieses ausgeprägten Siedlungsareals der 2. Hälfte des 9. Jhs., das auf handwerkliche Produktion, Viehzucht und wohl auch weitere Dienstleistungen für die Burg orientiert war.

Die Flussaue in unmittelbarer Umgebung der Burg bot einen unerschöpfbaren Vorrat der für den Aufbau und Betrieb des Zentrums notwendigen Rohstoffe wie Holz, Lehm, Sand, Wasser usw. Weitere Materiale, besonders mineralische Rohstoffe, mussten aus kleinerer oder größerer Entfernung hergebracht werden. Es ist wahrscheinlich, dass bei dem Abbau, Transport und der Grundbearbeitung der Rohstoffe gerade Siedlungen im Hinterland des Zentrums eine Rolle gespielt haben können. Im Fall von Mikulčice vermischen wir aber bisher konkrete diesbezügliche archäologische Belege.

Als Wasserquelle dienten ehestens die Flussarme in unmittelbarer Umgebung der Burg. Offen bleibt die Frage der Brunnen; im Unterschied zu einigen anderen Auenburgwällen vermisst man sie in Mikulčice. Man kann die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, dass Brunnen in Mikulčice existierten, wegen der Bodenbedingungen aber nicht identifiziert werden können.

Was Holz betrifft, bot die damalige Hartholzaue mit Übergewicht von Eichen, Ulmen und Eschen einen großen Vorrat qualitätsvollen Holzes an. Als der einzige „fremde“ Rohstoff ist Tannenholz belegt, und zwar besonders als Material für Säрге, bzw. Grabverkleidung und weitere Brettkonstruktionen. Es wurde wahrscheinlich aus dem Raum außerhalb der Flussaue, aus dem Hochland oder Gebirge herangebracht, am ehesten aus Weißen Karpaten (ca. 20 km Entfernung).

Was in der Talaue in unmittelbarer Nähe des Zentrums fehlte, war der für die Bautätigkeit sowie Werkzeugherstellung notwendige Stein. Das für den Aufbau von Befestigungen, Kirchen und weiteren gemauerten Bauen benötigte Material wurde nach Mikulčice von den Ausläufern der Weißen Karpaten aus der Umgebung von Holíč oder Skalica hergebracht, die mindestens 6 km entfernt sind. Den Transport erleichterten wohl die verzweigten Flussarme der March. (Als Baumaterial wurden wohl auch römische Ziegel verwendet, die auf dem Gebiet ehemaliger römischer Lager an der Donau in der Entfernung von mindestens 100 km abgebaut wurden.)

Rohstoff für Mühlsteine wurde aus relativ großen Entfernungen hergebracht, die oft 100 km überstiegen. Auch Spinnwirtel und Wetzsteine wurden aus Steinmaterial aus „fremden“ Provenienz hergestellt, obwohl diese nicht so weit entfernt war (ca. 20 km).

Wir wagen es bisher nicht, Mühlsteine und weitere Steingegenstände als Handelsware zu bezeichnen; ihr Transport überschreitet die Grenzen Großmährens nicht und die Distribution kann einem besonderen Regime unterlegen haben.

Im Fall der Eisenquellen kommen am ehesten Lagestätten und spezialisierte Hüttenareale im Mährischen Karst in Mittelmähren in Erwägung (ca. 70 km entfernt). Nicht auszuschließen ist jedoch die Exploitation einiger der weniger ergiebigen, aber näheren Eisenerzquellen, eventuell der Lagerstätten in der heutigen Slowakei.

Knochen und Geweih hatten als ein allgemein zugänglicher und relativ einfach zu bearbeitender Rohstoff eine wichtige Stellung besonders für die hauswerkliche Produktion von Gegenständen des täglichen Bedarfs. Kompliziertere Erzeugnisse wie Kämmen wurden in Mikulčice – ähnlich wie in anderen großmährischen Zentren – weder hergestellt noch gewöhnlich benutzt.

Zur handwerklichen Produktion in Mikulčice im 9. Jh. gibt es zahlreiche direkte sowie indirekte Belege, das Gesamtbild der Produktion und ihrer Struktur ist jedoch sehr ungleichmäßig. Mikulčicer Produktionsbelege vermissen eine kritische und zusammenfassende Bearbeitung. Ein näheres Bild von Produktionsstrukturen im Hinterland ist auch nicht vorhanden, was besonders mit der ungenügenden Erforschung der Siedlungen zusammenhängt.

Von den Produktionszweigen ist in Mikulčice die metallbearbeitende Produktion am besten erfassbar: das Schmiedehandwerk und feine Metallbearbeitung (einschließlich der Metallgießerei und der Schmuckherstellung). Beide Handwerkszweige treten in einzelnen Siedlungsarealen der Machtzentren oft gemeinsam auf. Ein Beispiel für ein solches

Vorkommen ist in Mikulčice das nördliche Suburbium und das Areal westlich der Basilika in der Hauptburg; hier werden Schmieden gesucht und sind Anhäufungen von Schmelztiegeln dokumentiert.

Von den Belegen der feinen Metallbearbeitung wurde die größte Aufmerksamkeit der „Juwelierwerkstatt“ in der Nähe der V. Kirche im Nordostzipfel der Hauptburg gewidmet. Ihre angeführte Datierung ins 8. Jh. wird jedoch in Frage gestellt. Die Kartierung der Gusstiegele Funde zeugt, dass die Feinmetallbearbeitung nicht nur in der Hauptburg, sondern auch im Suburbium – besonders im nördlichen Suburbium, weniger in „Kostelec“ und „Kostelisko“ – betrieben wurde.

Die Bedeutung der Produktionsaktivitäten im nördlichen Suburbium ist sehr groß, da die dortige Tiegel- und Eisenschlackenkonzentrationen eine relativ kurzfristige Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang des 10. Jhs. belegen, im Unterschied von der Hauptburg und weiteren Arealen im Suburbium („Kostelisko“, „Kostelec“), die langfristig besiedelt wurden – mindestens vom 8. bis zum 10. Jh.

Die Bindung der frühmittelalterlichen Feinmetallproduktion an das Herrscher- bzw. fürstliche Milieu ist allgemein bekannt. Es handelte sich um einen Produktionszweig, der – ähnlich wie die Waffenherstellung – für die damalige politische Elite von grundsätzlicher strategischer Bedeutung war. Umso wichtiger ist die Interpretation der Belege der Metallgießerei im Suburbium, die auf ein anderes Modell hinweisen. Ohne die Gesamtbearbeitung der Belege von Feinmetallproduktion in Mikulčice einschließlich detaillierter Fundumstände und exakter Analysen können jedoch diese Fragen nicht zuverlässig beantwortet werden.

Vergleicht man die Kartierung der vorhandenen Produktionsbelege in Mikulčice, werden zwei Hauptbilder der Verteilung deutlich. Das erste, durch Schmelztiegel vertreten, deutet an, dass sich die spezialisierte handwerkliche Produktion sowohl in der Hauptburg, als auch im nächsten Suburbium konzentrierte.

Das letztere Bild wird durch das Vorkommen von Spinnwirteln angedeutet, das die häusliche Produktion als Bestandteil der üblichen Wohnfunktion der Areale dokumentiert. Am markantesten ist der Unterschied zwischen den beiden Hauptbildern in der Vorburg – während Belege spezialisierter Produktion dort nur vereinzelt vorkommen, wird das Hauswerk durch die ausgeprägteste Konzentration von Spinnwirteln in ganz Mikulčice repräsentiert. Spinnwirtel als Beleg der geläufigen Hausarbeit der Frauen zeugen im Fall der Vorburg u. a. von der primären Wohnfunktion des Areals (Siedlung des Militärgefolges des Fürsten?). Darin beruht auch die Einzigartigkeit dieses befe-

tigten Areals im Rahmen von Mikulčice und weiterer großmährischer Zentren.

Für alle Areale mit Belegen handwerklicher Produktion in Mikulčice ist charakteristisch, dass die Herstellung dort neben weiteren Funktionen betrieben wurde. Als Beispiel kann das nördliche Suburbium dienen, wo neben der geläufigen Wohn- und Produktionsfunktion wohl auch Viehzucht eine große Rolle spielte. Keines der erforschten Areale des Zentrums von Mikulčice kann unter dem gegenwärtigen Erkenntnisstand als ausschließliches „Produktionsareal“ bezeichnet werden.

Über die Organisation der handwerklichen Produktion im Hinterland des Zentrums wissen wir sehr wenig. Wie die neuesten Untersuchungen in Mikulčice-„Podbřežníky“ zeugen, wurde auch im Hinterland im 9. Jh. tatsächliche handwerkliche Produktion betrieben, besonders die Eisenbearbeitung in Schmieden und feine Metallproduktion. Diesen Aktivitäten ist jedoch im Vergleich mit weiteren Funktionen der Siedlungen im Hinterland eher eine periphere Bedeutung zuzuschreiben.

Es ist wahrscheinlich, dass die im Suburbium sowie im Hinterland des Burgwalls ansässige Bevölkerung an der Sicherung des Wirtschaftsbetriebs des Zentrums und verschiedensten Dienstplichten für die Bedürfnisse der Elite betraut war. Es bietet sich das Modell an, das besonders mit der späteren Entwicklung frühmittelalterlicher Staaten Mitteleuropas verknüpft ist – die sog. Dienstsiedlungsorganisation. Ihre archäologische Erfassung ist jedoch ziemlich problematisch und bei heutigem Kenntnisstand der Produktion in Mikulčice kaum möglich.

Trotz des großen Umfangs der Grabungsflächen in Mikulčice wissen wir über den Anteil des Handels am Wirtschaftsleben des Zentrums nur sehr wenig. Eine der Ursachen ist der Mangel an direkten archäologischen Belegen. Das hängt vor allem mit der problematischen Widerspiegelung der Handelstätigkeit in archäologischen Quellen und der relativ groben Methoden der Großflächenfreilegungen in der 2. Hälfte des 20. Jhs. in Mikulčice zusammen.

Mittelburgwallzeitliche Münzfunde aus Mikulčice liegen in vier Exemplaren vor: der Grabfund eines byzantinischen Solidus und drei breite Denare norditalienischer Provenienz, die hypothetisch mit einem zerstörten Grab verbunden werden. Ähnlich wie auf anderen großmährischen Burgwällen fehlen in Mikulčice Funde von Feinwaagen; die Gewichte kommen nur ausnahmsweise vor.

Im Handel auf dem Binnenmarkt Großmährens überwog wohl der Naturaltausch oder die Zahlung mittels sog. Vormünzzahlungsmittel. Trotz aller Einwände kommen eiserne axtförmige Barren, even-

tuell Textilien – „Tüchlein“ – in Frage. Im Unterschied zu Textilien, die sich nur ausnahmsweise erhalten konnten, treten in Mikulčice ca. 330 axtförmige Barren. Sie sind relativ gleichmäßig in allen Teilen der Burganlage verteilt, obwohl sich in der Nähe der beiden Tore der Hauptburg konzentrieren. Das Vorkommen axtförmiger Barren in Mikulčice spiegelt wohl auch andere Aktivitäten wider als ausschließlich den Handel, nämlich als Rohstoff-Halbprodukt für die handwerkliche Produktion.

In Mikulčice gibt es eine recht große Gruppe von Gegenständen fremder Provenienz, deren Zusammenhang mit Handel in einigen Fällen wahrscheinlich, jedoch nicht sicher ist. Hierher gehören besonders kunsthandwerkliche Gegenstände sowie vereinzelte Keramikscherben sowie Glasfunde. Als Importe sind mit höherer Sicherheit nur die Gegenstände fremder Provenienz zu erklären, die in mehreren Exemplaren oder ganzen Serien belegt sind (gläserne Trichterbecher karolingischen Ursprungs).

Die wichtigsten Informationen über den Fernhandel in Großmähren bieten schriftliche Quellen. Sie sprechen vom Salzimport, eventuell der Einfuhr von Waffen und der Ausfuhr von Sklaven, Vieh, Pferden und Wachs. Die Lokalisierung des „Marktes der Mährer“ in Mikulčice kann anhand archäologischer Quellen weder bestätigt noch widerlegt werden. Dieser Markt oder diese Märkte können aber eher als Binnenmarkt Großmährens betrachtet werden, auf welchen fremde Kaufleute kamen, nicht als Zentrum des Fernhandels. Dies gilt für den Handel in Altmähren allgemein. Im Vergleich mit dem Handel im Küstengebiet, z. B. in Emporien auf der Küste der Nord- und Ostsee, war der Fernhandel in Großmähren von der qualitativen sowie quantitativen Seite her wesentlich bescheidener.

Die Lokalisierung eines Marktplatzes in Mikulčice ist anhand zugänglicher archäologischer Quellen kaum möglich. Das bedeutet nicht, dass er nicht existierte. Seine Lage ist weiterhin unter Funden und Befunden sowie in der Innenstruktur des Zentrums, vornämlich des Suburbiums und der Vorburg zu suchen.

Die Lage der altmährischen Hauptzentren am Mittellauf der March spiegelt offensichtlich die politisch-strategische und wirtschaftliche Bedeutung des Marchtals als direkter Festland- und Wasserverbindung mit der Donau wider.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes Reg-Nr. 404/04/0013 und des Forschungsvorhabens des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno Nr. 10507.

Literaturverzeichnis

- ASCÁDI/NEMESKÉRI 1970 – G. Ascádi/J. Nemeskéri, *History of Human Life Span and Mortality*. (Budapest 1970).
- BAXA 2000 – P. Baxa, K významu kostola sv. Margity Antiochijskej v dejinách Kopčian, okr. Skalica. In: *Pamiatky Trnavy a Trnavského kraja* 3 (Trnava 2000) 44–47.
- BAXA 2006 – P. Baxa, Sídlišťový a pohrebný areál Kopčany-„Pri Kačenárni“ v zázemí mikulčického hradišťa. *Vorbericht*, Archiv ARÚ AV ČR Brno in Mikulčice.
- BAXA u. a. 2004 – P. Baxa/R. Glaser-Opitzová/J. Katkinová/V. Ferus, Velkomoravský kostol v Kopčanoch. *Pamiatky a múzeá* 2004/4, 2004, 65.
- Baxa u. a. 2005 – P. Baxa/V. Ferus/R. Glaser-Opitzová/J. Katkinová, Velkomoravské hroby pri Kostole sv. Margity v Kopčanoch. *Pamiatky a múzeá* 2005/3, 2005, 48–50.
- BAXA u. a. 2006 – P. Baxa/R. Glaser-Opitzová/K. Prášek/J. Šedová, Archäologische Fundstätten und Funde in dem slowakischen Teil von „Hinterland“ des Burgwalls von Mikulčice I (Katastralgebiete Holíč, Kátov, Kopčany). *Manuskript für Studien zum Burgwall von Mikulčice*. Archiv ARÚ AV ČR Brno in Mikulčice.
- BENEDOVÁ 2006 – Š. Benedová, Surovinová základna kamenných přeslenů ve střední Evropě. *Diplomarbeit*, Naturwissenschaftliche Fakultät der Masaryk-Univ. Brno.
- BIALEKOVÁ 1989 – D. Bialeková (ed.), *Pramene k dejinám osídlenia Slovenska z konca 5. až 13. storočia*, 1. zväzok, 2. časť. Bratislava. Hlavné mesto SSR a Západoslovenský kraj (Nitra 1989).
- BIALEKOVÁ 1990 – D. Bialeková, Sekerovitě hřivny a ich väzba na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno-Uherské Hradiště 1990) 99–119.
- BIALEKOVÁ 2002 – D. Bialeková, *Remeslá a obchod*. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský, *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 89–104.
- BIALEKOVÁ/Tirpáková 1989 – D. Bialeková/A. Tirpáková, K otázke funkčnosti sekerovitých hřivien z Pobedima z hľadiska ich metrologických hodnôt. *Slovenská numizmatika* 10, 1989, 89–96.
- BŘEZINOVÁ 2006 – H. Březinová, *Textilní fragmenty dochované na kovových předmětech z pohřebišť v areálu mikulčického hradu, podhradí a jeho zázemí*. *Vorbericht*, Archiv ARÚ AV ČR Brno in Mikulčice.
- BUDINSKÝ-KRIČKA 1959 – V. Budinský-Krička, *Slovanské mohyly ve Skalici* (Bratislava 1959).
- CHROPOVSKÝ 1959 – B. Chropovský, *Slovanské hrnčiarске pece v Nitre*. *Arch. Rozhledy* 11, 1959, 812–816, 818–825, 849–850.
- CHRZANOWSKA/JANUSZKIEWICZ-ZAŁĘCKA 2003 – W. Chrzanowska/D. Januszkiewicz-Załęcka, *Tierknochenfunde aus der Vor- und Hauptburg des Burgwalls von Mikulčice*. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 121–149.
- CHRZANOWSKA/KRUPSKA 2003 – W. Chrzanowska/A. Krupska, *Tierknochenfunde aus dem Suburbium des Burgwalls von Mikulčice*. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 109–119.
- CULEK/IVAN/KIRCHNER 1999 – M. Culek/A. Ivan/K. Kirchner, *Geomorphologie der Talaue der March zwischen Napajedla und dem Zusammenfluß mit der Thaya* (Zum Naturmilieu in der Umgebung von Mikulčice und Staré Město). In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), *Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March*. *Internationale Tagungen in Mikulčice V* (Brno 1999) 199–221.
- ČERVINKA 1928 – L. I. Červinka, *Slované na Moravě a říše velkomoravská* (Brno 1928).
- ČERVINKA/MATIEGKA 1925 – I. L. Červinka/J. Matiegka, *Lebky a kostry z mohyl z doby velkomoravské u Uh. Skalice*. *Anthropologie* 3, 1925, 97–108.
- DOHNAL 2003 – K. Dohnal, *Mühlsteine – makroskopische Beurteilung der lithologischen Typen* (Exkurs). In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 587–589.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, *Slovanská pohřebišťe ze střední doby hradištní na Moravě* (Praha 1966).
- DOSTÁL 1993 – B. Dostál, *Velkomoravský řemeslnický areál v Břeclavi-Pohansku*. *Jižní Morava* roč. 20, sv. 32, 1993, 31–53.
- DRAHOŠOVÁ 1997 – V. Drahošová, *Pokračovanie výskumu kaplnky svätej Margity v Kopčanoch*. *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku* 1995, 1997, 38.
- GALUŠKA 1989 – L. Galuška, *Výrobní areál velkomoravských klenotníků ze Starého Města u Uherského Hradiště*. *Pam. Arch.* 80, 1989, 405–454.
- GALUŠKA 1992 – L. Galuška, *Dvě velkomoravské kovárny s depoty ze Starého Města*. *Čas. Moravského Muz.* 77, 1992, 123–161.
- GALUŠKA 2004 – L. Galuška, *Slované – doteky předků. O životě na Moravě 6.-10. století* (Brno 2004).
- GALUŠKA 2005 – L. Galuška, *K otázce otevřených sídlišť randě středověké Moravy a zázemí staroměstsko-uhersko-hradištské mocenské aglomerace doby velkomoravské*. *Slovácko* 47/2005, 2005, 153–168.
- GEJVAL 1960 – N. G. Gejvall, *Westerhus, Medieval Population and Church in the Light of Skeletal Remains*. *Kungl. Vitterhets Histor. Antikvitets Akademien* (Lund 1960).
- HALAČKA 1960 – J. Halačka, *Nález byzantské mince v Mikulčicích*. *Moravské numizmatické zprávy* 7, 1960, 52–53.
- HANÁKOVÁ 2006 – H. Hanáková, *Základní údaje o kostrách z velkomoravských pohřebišť v Prušánkách*. In: Z. Klanica, Nechalín, Prušánky. *Čtyři slovanská pohřebišťe, díl I* (Brno 2006) 249–261.
- HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966 – H. Hanáková/M. Stloukal, *Staroslovanské pohřebišťe v Josefově*. *Antropologický rozbor*. *Rozpravy ČSAV, společenské vědy* 76/9 (Praha 1966).
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, *Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska* (Nitra 2004).
- HAVLÍČEK 1999 – P. Havlíček, *Die geologischen Verhältnisse in der Umgebung der Siedlungsagglomerationen der großmährischen Machtzentren Mikulčice und Staré Město – Uherské Hradiště*. In: L. Poláček/J.

- Dvorská (Hrsg.), Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V (Brno 1999) 181–198.
- HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003 – P. Havlíček/L. Poláček/M. Vachek, Geologische Situation im Bereich des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 11–38.
- HAVLÍK 1978 – L. E. Havlík, Morava v 9.-10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace. Studie ČSAV 7/1978 (Praha 1978).
- HIMMELOVÁ 1995 – Z. Himmelová, Glasfunde aus Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 83–112.
- HORSÁK/MAREK/POLÁČEK 2003 – M. Horsák/M. Marek/L. Poláček, Mollusken aus den archäologischen Grabungen in Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 83–107.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na Valách“ (Praha 1955).
- JANKOVSKÁ/KAPLAN/POLÁČEK 2003 – V. Jankovská/M. Kaplan/L. Poláček, Pollenanalytische Forschung in Mikulčice. Bisherige Ergebnisse, Interpretationen, Probleme und Ausblicke auf künftige Arbeiten. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 39–74.
- JANŠÁK 1930 – J. Janšák, Staré osídlenie Slovenska. Sborník muzeálnej slovenskej spoločnosti 24, 1930, 1–67.
- JANŠÁK 1931 – J. Janšák, Staré osídlenie Slovenska. Sídlišká na terasách pozdĺž riek. Sborník muzeálnej slovenskej spoločnosti 25, 1931, 7–65.
- KAVÁNOVÁ 1984 – B. Kavánová, Pozůstatky orby v Mikulčicích? Arch. Rozhledy 36, 1984, 423–429.
- KAVÁNOVÁ 1987 – B. Kavánová, Stavební typy sídlištních objektů na hradišti v Mikulčicích. XVI. mikulovské sympozium 1986, 1987, 135–141, 473.
- KAVÁNOVÁ 1995 – B. Kavánová, Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 113–378.
- KLANICA 1970 – Z. Klanica, Die Ergebnisse der fünfzehnten Grabungskampagne in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1968, 1970, 43–52.
- KLANICA 1972 – Z. Klanica, Velkomoravské řemeslo. Materiály z výzkumu AÚ ČSAV v Mikulčicích (Liberec 1972).
- KLANICA 1974 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích. Studie AÚ ČSAV II/6 v Brně (Praha 1974).
- KLANICA 1978 – Z. Klanica, Předběžná zpráva o 23. sezóně výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled výzkumů 1976, 1978, 52–53.
- KLANICA 1981 – Z. Klanica, Výzkum pohřebišť z 8.-11. stol. a pravěkých a slovanských sídlišť v Prušánkách v r. 1979. Přehled výzkumů 1979, 1981, 35–36.
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und anderen Ethnika im archäologischen Material des 6.-8. Jahrhunderts. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.-10. Jahrhundert (Nitra 1984) 139–150.
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Mikulčice, gegenwärtiger Stand und Perspektiven (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1983, 1985, 39–44.
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, Počátky slovanského osídlení našich zemí (Praha 1986).
- KLANICA 1987a – Z. Klanica, Grabung des grossmährischen Gräberfeldes und der Siedlungsobjekte in Prušánky im Jahre 1985 (Hodonín). Přehled výzkumů 1985, 1987, 41.
- KLANICA 1987b – Z. Klanica, K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. století. Mikulovská sympozia XVI/1986 (Praha 1987) 127–133.
- KLANICA 1987c – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 32. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1985, 1987, 35–36.
- KLANICA 1996 – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: Svätopluk 894-1994 (Nitra 1996) 93–137.
- KLANICA 1997a – Z. Klanica, Vom Awarenfall zum Untergang Grossmährens. In: Central Europe in 8th-10th centuries. Mitteleuropa im 8.-10. Jahrhundert (Bratislava 1997) 40–45.
- Klanica 1997b – Z. Klanica, Ždánicko v 6.-9. století. In: S. Stuchlík/Z. Klanica/Z. Měřínský, Pravěk a středověk Ždánicka (Brno 1997) 39–58.
- KLÁNICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště, díl I-II (Brno 2006).
- KLANICOVÁ 2000 – E. Klanicová, Archäologische Fundstätten und Funde im “Hinterland” des Burgwalls von Mikulčice III (Katastralgebiete Kostice, Lanžhot, Tvrdonice, Týnec). In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 363–403.
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 1985, 428–455.
- KLÍMA 2007 – B. F. Klíma, Prvky pohřebního ritu na velkomoravské nekropoli v Josefově I. Sborník prací Pedagogické fakulty Masarykovy univerzity, řada společenských věd 22, 2007, 3–25.
- KOSTELNÍKOVÁ 1958 – M. Kostelníková, Slovanské pohřebiště na “Trapíkově” u Mikulčic. Přehled výzkumů 1957, 1958, 60–65.
- KOSTELNÍKOVÁ 1973 – M. Kostelníková, Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě. Studie AÚ ČSAV v Brně I/1972/4 (Brno 1973).
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Maďaři a Morava z pohledu archeologie. In: Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštíka (Praha 2003) 110–146.
- KOVÁCS 1989 – L. Kovács, Münzen aus der ungarischen Landnahmezeit. Archäologische untersuchungen arabischen, byzantinschen, westeuropäischen und römischen Münzen aus dem Karpatenbecken des 10. Jahrhunderts (Budapest 1989).
- KRASKOVSKÁ 1965 – L. Kraskovská, Slovanské pohrebisko v Kopčanoch. Sborník Slovenského národného múzea 59, História 5, 1965, 19–49.
- KRASKOVSKÁ 1969 – L. Kraskovská, Slovanské sídlisko v Kopčanoch. Sborník Slovenského národného múzea 63, História 9, 1969, 53–74.

- KRASKOVSKÁ 1971 – L. Kraskovská, Nové slovanské nálezy na Záhorí. In: Zborník Slovenského národného múzea 65, *História* 11, 1971, 69–79.
- KRATOCHVÍL 1969 – Z. Kratochvíl, Wildlebende Tiere und einige Haustiere der Burgstätte Pohansko. *Acta Scientiarum Naturalium Academiae Scientiarum Bohemoslovacae* (Brno 1969).
- KRATOCHVÍL 1978 – Z. Kratochvíl, Übersicht des Tierknochenmaterials von den Grabungen auf dem Burgwall in Mikulčice aus den Jahren 1954–1967 (Bez. Hodonín). *Přehled výzkumů 1976, 1978*, 54–58.
- KRATOCHVÍL 1981 – Z. Kratochvíl, Tierknochenfunde aus der großmährischen Siedlung Mikulčice I. Das Hausschwein. *Studie AÚ ČSAV v Brně IX/3* (Praha 1981).
- KRATOCHVÍL 1988 – Z. Kratochvíl, Das Hausrind aus Mikulčice und seine Bedeutung (IV). *Acta Sc. Nat. Brno XXII/9* (Praha 1988).
- KRZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1964 – B. Krzemienska/D. Třeštík, Služební organizace v raně středověkých Čechách. *Československý časopis historický* 12, 1964, 637–667.
- KUČERA 1970 – M. Kučera, Anmerkungen zur Dienstorganisation in frühmittelalterlichen Ungarn. In: Zborník Filozofickej Fakulty Univ. Komenského, *Historica* 21, 1970, 113–127.
- KUČEROVSKÁ 1980 – T. Kučerovská, Die Zahlungsmittel in Mähren im 9. und 10. Jahrhundert. In: *Rapports du IIIe Congrès International d'Archéologie Slave. Bratislava 7–14 septembre 1975. Tome 2* (Bratislava 1980) 211–229.
- KUČEROVSKÁ 1989 – T. Kučerovská, Archeologické nálezy k vývoji peněžní směny ve velkomoravské říši. *Numismatický sborník* 18, 1989, 19–54.
- KUČEROVSKÁ 1998 – T. Kučerovská, Münzfunde aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice III* (Brno 1998) 151–170.
- KVĚT 1999 – R. Květ, Alte Wege im Marchtal von dem Engpaß bei Napajedla bis zum Zusammenfluß mit der Thaya. In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), *Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V* (Brno 1999) 223–226.
- MACHÁČEK 2001 – J. Macháček, Zpráva o archeologickém výzkumu Břeclav-Líbivá 1995–1998. In: Z. Měřinský (ed.), *Konference Pohansko 1999. Archaeologia mediaevalia Moravica et Silesiana I* (Brno 2001) 39–62.
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? *Arch. Rozhledy* 58, 2005, 100–138.
- MACHÁČEK u. a. 2007 – J. Macháček/M. Gregerová/M. Hložek/J. Hošek, Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi. *Pam. Arch.* 98, 2007, 129–184.
- MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998 – O. Marek/M. Kostelníková, Die Spinnwirtel aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice III* (Brno 1998) 171–326.
- MAREK/SKOPAL 2003 – O. Marek/R. Skopal, Die Mühlsteine aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 497–589.
- MAZUCH 2003a – M. Mazuch, Fischereigerät aus Mikulčice und die Frage des Fischanteils an der Ernährung der Bewohner des Burgwalls. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 355–399.
- MAZUCH 2003b – M. Mazuch, Zur Frage der Nutzung von Tongewichten aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 401–419.
- MAZUCH 2006 – M. Mazuch, Osídlení severního podhradí (plochy P 1974-II a P 2005). *Manuskript für Studien zum Burgwall von Mikulčice, Archiv ARÚ AV ČR Brno in Mikulčice*.
- MAZUCH/ŠKOJEC 2007 – M. Mazuch/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín), „Podbřežníky“. *Časné slovanské a středohradištní období. Sídliště. Záchranný výzkum. Přehled výzkumů* 48, 2007, 482–483.
- MĚŘÍNSKÝ 1980 – Z. Měřinský, Slovanské osídlení 6.–10. stol. na dolní Dyji a Moravě. In: *Slované 6.–10. stol. Sborník referátů ze symposia, Břeclav-Pohansko 1978* (Brno 1980) 191–204.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřinský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. *Studie AÚ ČSAV v Brně XII* (Praha 1985).
- MĚŘÍNSKÝ 1986 – Z. Měřinský, Morava v 10. stol. ve světle archeologických nálezů. *Památky Arch.* 77, 1986, 18–80.
- MĚŘÍNSKÝ 2001 – Z. Měřinský, Die Zentren Großmährens. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (edit.), *Velká Morava mezi východem a západem* (Brno 2001) 295–304.
- MLÍKOVSKÝ 2003 – J. Mlíkovský, Die Vögel aus der frühmittelalterlichen Burg Mikulčice, Mähren. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 215–338.
- MRÁZEK 2000 – I. Mrázek, Drahé kameny ve středověku Moravy a Slezska (Brno 2000).
- Novotný 1956 – B. Novotný, Výzkum v Mikulčicích u Hodonína. *Arch. Rozhledy* 8, 1956, 519–522, *Abb.* 209–216.
- OPRAVIL 1972 – E. Opravil, Rostliny z velkomoravského hradiště v Mikulčicích. *Studie AÚ ČSAV Brno I/2* (Praha 1972).
- OPRAVIL 1983 – E. Opravil, Údolní niva v době hradištní. ČSSR - povodí Moravy a Poodří. *Studie AÚ ČSAV v Brně XI/2* (Praha 1983).
- OPRAVIL 1998 – E. Opravil, Zusammenfassender Übersicht der Ergebnisse von Analysen der Makroreste pflanzlicher Herkunft aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice III* (Brno 1998) 327–353.
- OPRAVIL 1999 – E. Opravil, Umweltentwicklung in der Talau der March (Ober- und Untermarchtal). In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), *Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V* (Brno 1999) 165–180.
- OPRAVIL 2000a – E. Opravil, Holz aus frühmittelalterlichen Gräberfeldern in Mähren. In: *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV* (Brno 2000) 171–176.
- OPRAVIL 2000b – E. Opravil, Zur Umwelt des Burgwalls von Mikulčice und zur pflanzlichen Ernährung seiner Bewohner (mit einem Exkurs zum Burgwall Pohansko

- bei Břeclav). In: Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 9–169.
- OPRAVIL 2003 – E. Opravil, Vegetation des Burgwalls von Mikulčice und ihre wirtschaftliche Bedeutung. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 75–81.
- PETRÁČEK 2003 – T. Petráček, Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.-12. století (Praha 2003).
- PIETA/RUTTKAY/RUTTKAY 2006 – K. Pieta/A. Ruttkay/M. Ruttkay (ed.), Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho kniazectva (Nitra 2006).
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa - mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 213–260.
- POLÁČEK 1997 – L. Poláček, Naturräumliche Bedingungen der urzeitlichen Besiedlung. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II (Brno 1997) 29–43.
- POLÁČEK 1998 – L. Poláček, Die Graphittonkeramik aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice IV (Brno 1998) 127–197.
- POLÁČEK 1999a – L. Poláček, Raná grafitová keramika a otázka osídlení Mikulčic v 10. století. Arch. Rozhledy 51, 1999, 740–759.
- POLÁČEK 1999b – L. Poláček, Talaue der March und die Erforschung der großmährischen Machtzentren. In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), Probleme der mitteleuropäischen Denrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V (Brno 1999) 227–232.
- POLÁČEK 2000 – L. Poláček, Holzbearbeitungswerkzeug von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 303–360.
- POLÁČEK 2001a – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (edit.), Velká Morava mezi východem a západem (Brno 2001) 315–325.
- POLÁČEK 2001b – L. Poláček, Mikulčice a mikulčický výzkum v roce 2001. Arch. Rozhledy 53, 2001, 361–372.
- POLÁČEK 2003 – L. Poláček, Landwirtschaftliche Geräte aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 591–709.
- POLÁČEK 2004 – L. Poláček, Hradiště „Valy“ u Mikulčic a osídlení údolní nivy řeky Moravy v pravěku a raném středověku. In: M. Hrib/E. Kordiovský (Hrsg.), Lužní lesy v Dyjsko-moravské nivě (Břeclav 2004) 479–495.
- POLÁČEK 2006 – L. Poláček, Terénní výzkum v Mikulčicích. Mikulčice – průvodce I. 2. erweiterte Ausgabe (Brno 2006).
- POLÁČEK 2007a – L. Poláček, Die Rolle der südmährischen Flüsse in der Geschichte Großmährens. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweissbach 2007) 67–78.
- POLÁČEK 2007b – L. Poláček, Ninth-century Mikulčice: the „market of the Moravians“? The archaeological evidence of trade in Great Moravia. In: J. Henning (ed.), Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium I (Berlin–New York 2007) 499–523.
- POLÁČEK im Druck – L. Poláček, Altmährische Kirchen als archäologische Quelle. In: F. Daim/M. Pipal (Hrsg.), Wandmalereien in frühmittelalterlichen Kirchen in Mähren (im Druck).
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954–1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 13–82.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954–1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9–358.
- POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000 – L. Poláček/O. Marek/R. Skopal, Holzfunde aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 177–302.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623–642.
- POLÁČEK/RUTAR 2004 – L. Poláček/R. Rutar, Mikulčice (okr. Hodonín). „Trapíkov“. Střední doba hradištní. Sídliště. Zjišťovací výzkum. Přehled výzkumů 2003, 2004, 212.
- POLÁČEK u. a. 2000 – L. Poláček/J. Škojec/O. Marek/R. Skopal, Mikulčice (okr. Hodonín). Polní trať „Panské“. Slovanské pohřebiště. Záchraný výzkum. Přehled výzkumů 41/1999, 2000, 170–171.
- POLÁČEK u. a. 2001 – L. Poláček/J. Škojec/O. Marek/R. Skopal, Mikulčice (okr. Hodonín), „Panské“. Středohradištní a mladohradištní období. Pohřebiště. Záchraný výzkum. Přehled výzkumů 42/2000, 2001, 217–218.
- POLÁČEK/ŠKOJEC/HAVLÍČEK 2005 – L. Poláček/J. Škojec/P. Havlíček, Archäologische und geologische Untersuchungen der Sanddünen am Zusammenfluß von March und Thaya, Mähren. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VI (Brno 2005) 109–175.
- POŠVÁŘ 1966 – J. Pošvář, Handel und Währung Grossmährens. In: Das grossmährische Reich. Tagung Brno-Nitra 1.-4.X. 1963 (Praha 1966) 276–281.
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. Památky Arch. 48, 1957, 241–388.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- POULÍK 1986 – J. Poulík, Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Großmähren. In: J. Poulík/B. Chropovský und Koll., Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit (Praha 1986) 9–89.
- SEJBAL 1979 – J. Sejbal, Dějiny peněz na Moravě (Brno 1979).

- SEJBAL 1989 – J. Sejbal, Základy středověkého mincovnictví v období Velké Moravy. *Slovenská numizmatika* 10, 1989, 65–73.
- SOUCHOPOVÁ 1986 – V. Souchopová, Hutnictví železa v 8.-11. století na západní Moravě. *Studie AÚ ČSAV v Brně XIII* (Praha 1986).
- STAŇA 1996 – Č. Staňa, Widerhall der Entdeckungen auf dem Burgwall in Mikulčice in *Wissenschaft und Öffentlichkeit*. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa - mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III* (Brno 1996) 23–46.
- STAŇA 1997 – Č. Staňa, Mikulčice a Pražský hrad. *Arch. Rozhledy* 49, 1997, 72–85.
- STAŇA 2006 – Č. Staňa, Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradcích. *Katalog* (Brno 2006).
- STEUER 1987 – H. Steuer, Gewichtsgeldwirtschaften im frühgeschichtlichen Europa – Feinwagen und Gewichte als Quellen zur Währungsgeschichte. In: K. Düwel/H. Jahnkuhn/H. Siems/D. Timpe (Hrsg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil IV* (Göttingen 1987) 405–527.
- STEUER 1997 – H. Steuer, Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. *Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte* (Köln 1997).
- STLOUKAL/VYHNÁNEK 1976 – M. Stloukal/L. Vyhnánek, Slované z velkomoravských Mikulčic (Praha 1976).
- SZAMEIT 1995 – E. Szameit, Gars-Thunau – frühmittelalterliche fürstliche Residenz und vorstädtisches Handelszentrum. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 274–282.
- ŠKOJEC 1997 – J. Škojec, Archäologische Fundstätten und Funde im „Hinterland“ des Burgwalls von Mikulčice I (Katastralgebiete Hodonín, Lužice, Mikulčice, Moravská Nová Ves). In: *Studien zum Burgwall von Mikulčice II* (Brno 1997) 343–397.
- ŠKOJEC 1998 – J. Škojec, Archäologische Fundstätten und Funde im „Hinterland“ des Burgwalls von Mikulčice II (Katastralgebiete Dubňany, Mutěnice, Ratíškovice, Rohatec, Vacenovice). In: *Studien zum Burgwall von Mikulčice III* (Brno 1998) 393–456.
- ŠKOJEC 2000 – J. Škojec, Archäologische Fundstätten und Funde im „Hinterland“ des Burgwalls von Mikulčice IV (Katastralgebiete Čejkovice, Dolní Bojanovice, Josefov, Nový Poddvorov, Petrov, Prušanky, Starý Poddvorov, Strážnice, Sodoměřice, Vnorovy). In: *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV* (Brno 2000) 405–495.
- ŠKOJEC 2003 – J. Škojec, Lehmwannefund aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 421–496.
- ŠKOJEC 2005 – J. Škojec, Archäologische Fundstätten und Funde im „Hinterland“ des Burgwalls von Mikulčice VIII (Ergänzungen zu Katastralgebieten Čejkovice, Dolní Bojanovice, Dubňany, Hodonín, Josefov, Lužice, Mikulčice, Moravská Nová Ves, Moravský Písek, Mutěnice, Petrov, Ratíškovice, Rohatec, Strážnice, Vacenovice, Vnorovy, Vracov). In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice VI* (Brno 2005) 289–344.
- ŠRÁČKOVÁ 1958 – E. Šráčková, Výzkum slovanského pohřebiště v Josefově. *Přehled výzkumů 1958, 1958*, 63–65.
- ŠRÁČKOVÁ 1962 – E. Šráčková, Výzkum slovanského pohřebiště v Josefově. *Přehled výzkumů 1961, 1962*, 93–94.
- ŠTELCL/TEJKAL 1963 – J. Štelcl/J. Tejkal, Petrografický příspěvek k výzkumu velkomoravského hradiště Mikulčic. *Folia Fac. Sci. Nat. Univ. Purk. Brunensis IV/1, Geologia*, 1963, 1–27.
- ŠTELCL/TEJKAL 1967 – J. Štelcl/J. Tejkal, Petrografický příspěvek k archeologickému výzkumu velkomoravského hradiště Mikulčice. *Arch. Rozhledy* 19, 1967, 54–63.
- TŘEŠTÍK 1973 – D. Třeštík, Trh Moravanů - ústřední trh Staré Moravy. *Československý Časopis Hist.* 21, 1973, 869–894.
- TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007 – D. Třeštík/J. Žemlička: O modelech vývoje přemyslovského státu. *Český časopis historický* 105, 2007, 122–164.
- VELEMÍNSKÝ u. a. 2006 – P. Velemínský/M. Dobisíková/M. Stloukal/P. Stránská/J. Likovský, Antropologická charakteristika pohřebiště v zázemí mikulčického centra. *Vorbericht, Archiv ARÚ AV ČR Brno in Mikulčice*.
- VLKOLINSKÁ 2002 – I. Vlkolinská, Pece z lokality Nitra, poloha Lupka. *Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV* 35, 2002, 229–243.
- ZÁBOJNÍK 2005 – J. Zábojník, Mikulčice – awarische Stadt? In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik)* (Brno 2005) 101–114.
- ZAWADA 2003 – Z. Zawada, Fischreste aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 339–354.

PhDr. Lumír Poláček, CSc.
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
Královopolská 147
CZ-612 00 Brno
lpolacek@iabrno.cz

Frühmittelalterliche Prunkkeramik aus Mikulčice, Mähren – archäometrische Analysen und ihre Interpretation

HAJNALKA HEROLD

1. Einleitung

Die sog. „polierte gelbe Keramik“, auch „Keramik antiker Tradition“ oder „Gefäße vom Typ Zalavár-Keszthely“ genannt, ist eine der wichtigsten Keramikarten des 9. Jhs. in den östlichen Randgebieten des ostfränkischen Reiches und den angrenzenden Siedlungsräumen. Diese Gefäße stellen eine Art Prunkkeramik ihrer Zeit dar; sie kommen hauptsächlich in den zentralen Orten des 9. Jhs. dieser Region vor (z. B. in Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Staré Město - Uherské Hradiště, Zalavár-Burginsel, Zalaszabar - Borjúállásziget, Keszthely-Fenekpuszta, Gars-Thunau).¹ Einzelne Gefäße sind aber auch aus vermutlich dörflichen Siedlungen und ihren Gräberfeldern im näheren oder weiteren Umfeld der zentralen Orte bekannt.²

Eine wichtige Eigenschaft der „polierten gelben Keramik“ ist es also, dass sie hauptsächlich an voneinander weit entfernten zentralen Orten vorkommt und sich vom Rest des Keramikmaterials deutlich abtrennen lässt, d. h. relativ leicht erkennbar ist. Das Verbreitungsgebiet der „polierten gelben Keramik“ umfasst, wie aus den oben angeführten Fundstellen ersichtlich wird, neben den südmährischen Fundstellen auch Fundorte in Südwestungarn sowie in Niederösterreich. Die Untersuchung des Vorkommens dieser Keramikart ermöglicht eine grobe chronologische Parallelisierung der betroffenen Fundstellen im gesamten Verbreitungsgebiet.

Um das Phänomen „polierte gelbe Keramik“ verstehen zu können, ist von großem Interesse, in welchem Rahmen sie hergestellt wurde. Gab es nur eine Werkstatt, welche die Zentren im heutigen Mähren, in Österreich und Ungarn mit dieser Keramik versorgt hat, oder hatten alle Zentren ihre eigene(n) Werkstätte(n)? Wurde

die Keramik von einem Zentrum zu einem anderen transportiert? Sind die aus den verschiedenen Zentren bekannten Gefäße „polierter gelber Keramik“ auf dem gleichen technologischen Niveau hergestellt worden?

Diese Fragen können mit rein archäologischen Methoden nicht befriedigend beantwortet werden. Aus diesem Grund wurde eine Reihe von Projekten konzipiert, um Proben der „polierten gelben Keramik“ mit archäometrischen Methoden zu untersuchen. Bisher wurden Proben aus Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Uherské Hradiště-Otakarova ulice, Zalavár-Burginsel und Gars-Thunau analysiert. Die Analysenergebnisse von Zalavár wurden zum Teil bereits publiziert (HEROLD 2007); eine umfassende Publikation aller bisherigen Untersuchungen zur „polierten gelben Keramik“ befindet sich in Vorbereitung.

Die durchgeführten archäometrischen Analysen der „polierten gelben Keramik“ werfen ein Licht auf die Herstellungsstrukturen, die hinter der Produktion dieser Keramikart stehen. Sie liefern dadurch erste Angaben zum wirtschaftlichen Hinterland frühmittelalterlicher Zentren, und zwar in Bezug auf die selten untersuchten Rahmenbedingungen der Töpferei im Frühmittelalter.

Im vorliegenden Artikel werden die Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchungen der von den mährischen Fundorten stammenden Proben vorgelegt.³

1 Zu den mährischen Fundstätten zusammenfassend HRUBÝ 1965 und MĚŘÍNSKÝ 1990, 67–68; Zalavár-Burginsel – Sós 1963, Taf. LXXXI-LXXXIV; Zalaszabar - Borjúállás-sziget – MÜLLER 1994, Taf. 3:12-13, Taf. 7:10-11; Keszthely-Fenekpuszta – Sós 1961, Taf. LXXIV:1-7, 9; Gars-Thunau – CECH 2001, 41–42.
2 Siedlungen: z. B. Alsóbogát – HEROLD 2006, Taf. 87:4, Taf. 90:7; Gräberfelder: z. B. Garabonc – SZÓKE 1992, 68–71; Rousínov – HRUBÝ 1965, Tab. 1:4; Velké Bílovice – MĚŘÍNSKÝ 1990.

3 Die Analysen der Proben von den mährischen Fundorten wurden durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wien (Projekt P16468-G02) und durch die Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien finanziert. Hiermit möchte ich mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Erik Szameit für seine Unterstützung sehr herzlich bedanken.

Die Proben von Mikulčice wurden von Herrn Dr. Lumír Poláček (Archäologisches Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften Brno) zur Verfügung gestellt, wofür ich mich auch bei ihm bedanken möchte.

Die Probe von Břeclav-Pohansko wurde von Herrn Dr. Jiří Macháček (Archäologisches Institut der Masaryk-Universität Brno), die Probe von Uherské Hradiště-Otakarova ulice von Herrn Mag. Martin Hložek (Archäologisches Institut der Masaryk-Universität Brno) zur Verfügung gestellt. Ich möchte mich bei ihnen für die Proben bedanken.

Tab. 1. Daten der untersuchten Proben

Fundort	Proben-Nr.	Inv.-Nr.	Fund-Nr.	Quadrat	Tiefe (cm)	Fundumstände
Mikulčice	M516	594-1412/71	Z57/71	-1/+9	45	Dunkle erdige Schicht mit Mörtelkörnern, SO-Teil des Quadrates
Mikulčice	M517	594-2929/82	Z460/82	17/-17	40	Dunkle erdige Schicht
Mikulčice	M518	594-780/83	P861/83	P8	85	Schotter im N-Teil des Quadrates
Mikulčice	M519	594-291/90	Z535/90	23/+11	65	Erdige Schicht unterhalb der Steindestruktion
Mikulčice	M520	594-536/67	P756/67	K18	65	Dunkle Schicht neben der tonigen Fußbodenaufschüttung, SN-230, WO-100
Mikulčice	M521	594-1039/60	S368/60	B16	0-40	
Mikulčice	M522	594-10068/63	V141/60	35/-19	50	Oberhalb des Niveaus von Steinen bei dem Objekt mit dem tonigen Fußboden
Mikulčice	M523	594-1390/69	T1982/69	35	110	Graue erdige Verfüllung der Grube (am Boden), SN-10, WO-180
Mikulčice	M524	594-4347/60	S96/60	C22	30-60	
Mikulčice	M525	594-2411/73	P286/73	-C-19	110	Tonig-erdige Schicht am S-Rand des Fußbodens, SN-110, OW-260
Mikulčice	M526	594-5279/71	Z2420/71	23/+1	55	Dunkle erdige Schicht mit Steinen
Mikulčice	M527	594-539/67	P803/67	J17	90	Dunkle erdige Schicht neben dem Objekt 656
Mikulčice	M528	594-2063/79	Z768/77	44/-16	40-55	Erdige Schicht
Mikulčice	M529	594-1398/69	Z2048/69	22/-4	40	Auf dem Boden des Objektes 753
Mikulčice	M530	594-724/85	X1111/85	-21/+62	80	Vermischter Sand (SO-Ecke)
Mikulčice	M531	594-2957/69	Z1856/69	22/-4	40	Schwarze Schicht
Mikulčice	M532	594-917/70	Z1671/70	-5/+9	85	Graue Schicht mit Holzkohle, WO-220, NS-250
Mikulčice	M533	594-7847/64	P1/63; P83q/63	-R3	25	
Břeclav-Pohansko		220 925		Sektor D100-50		Lesní Hrúd (2002)
Uherské Hradiště, Otakarova-Straße		159 889				

2. Die petrographische Dünnschliffanalyse als Untersuchungsmethode archäologischer Keramik

Naturwissenschaftliche Keramikanalysen sind ein aussagekräftiges Werkzeug für die Kontrolle antiquarischer Gliederungsverfahren, da sich historisch interpretierbare Keramikgruppen auch in der Materialstruktur widerspiegeln. Unter den am häufigsten angewandten Methoden der naturwissenschaftlichen Keramikanalyse liefern, neben den Analysen im Rasterelktronenmikroskop, vor allem die Dünnschliffuntersuchungen Informationen zur Mikrostruktur der Keramik. Dadurch beantworten sie neben Fragen zur Materialzusammensetzung auch solche zur Töpfer-technologie. Ein Dünnschliff ist eine 0,03 mm dicke Keramikprobe zwischen zwei Glasplättchen, die unter dem Polarisationsmikroskop untersucht wird. Für die Anfertigung eines Dünnschliffes wird ein ca. 2 x 4 cm großes Keramikstück benötigt.

Dünnschliffanalysen können Erkenntnisse zu folgenden Fragestellungen liefern:

- Herkunft der bei der Herstellung verwendeten Rohmaterialien (Ton, Zuschlagstoffe),

- verwendete Verfahren bei der Tonvorbereitung,
- verwendete Verfahren beim Aufbau und der Verzierung der Gefäße,
- Technologie des Brandes (Brenntemperatur, -atmosphäre und -dauer, Gruben- oder Ofenbrand).

Die Interpretation der Dünnschliffanalysen bringt neben diesen primären Ergebnissen auch Erkenntnisse zu Wirtschaft und Handel, zur Weitergabe und der Ausbreitung von Technologien und – letztendlich – zur Frage von Beständigkeit und Varianz gesellschaftlicher Symbole.

Bei der traditionellen, auf Gefäßform und Verzierung basierenden Bearbeitung von Keramikfunden bedeutet die große Zahl der „untypischen“, nicht klassifizierbaren Scherben – meist Wandstücke – ein großes Problem. Mit der Anwendung einer Auswertungsmethode auf der Basis der Materialzusammensetzung sind bis zu 99 % der Keramikfunde zu erfassen. Dünnschliffanalysen geben einen sicheren Anhalt für diese Art von Auswertungen: Sie ermöglichen es, Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Materialzusammensetzung zu klären und helfen die (allein schwer interpretierbaren) makroskopisch sichtbaren Merkmale der Keramikstücke nachvollziehbar werden zu lassen.

Die Grundlagen der Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden für die Typologisierung des Keramikmaterials sind in zahlreichen, sowohl englisch- als auch deutschsprachigen Publikationen beschrieben (z. B. DELL'MOUR 1989, 2001; RIEDERER 1995; NOLL 1991; ORTON/TYERS/VINCE 1993; RICE 1987).

Die Dünnschliffanalysen können besonders im Hinblick auf drei Problemkreise angewandt werden:

- Materialtypologie nach petrographischen Kriterien,
- Herkunftsanalyse,
- angewandte Töpfertechnologie.

Die Analysen zur Materialtypologie beruhen in erster Linie auf der Identifizierung und dem Vergleich der in den Dünnschliffen gefundenen Minerale und Gesteinsbruchstücke. Die Identifizierung erfolgt mittels Polarisationsmikroskopie, basierend auf den Erkenntnissen der optischen Mineralogie. Die Mineralzusammensetzung der Dünnschliffe wird verglichen und dient als Grundlage für die Strukturierung des Keramikmaterials.

Bei den Herkunftsanalysen werden die mikroskopischen Merkmale der archäologischen Keramik mit jenen der (zu Keramik ausgebrannten) Tonproben aus vermuteten Tonquellen verglichen. Oft werden allerdings nur geologische Karten für Herkunftsanalysen herangezogen. Dabei bleibt es fraglich, ob diese Karten für die Zwecke der Herkunftsanalyse detailliert genug sind; außerdem geben die Karten in der Regel keine Auskunft über die Zusammensetzung jüngerer Sedimente, wie z. B. Auelehme, die aber sehr wohl für die Keramikherstellung in ur- und frühgeschichtlicher Zeit verwendet wurden (z. B. DVORSKÁ/POLÁČEK 1995).

Bei töpfer technologischen Untersuchungen spielt die quantitative Erfassung der Gefügemerkmale (Textur) die wichtigste Rolle. Hier werden die Größe, der Abrundungsgrad, die Ausrichtung und die Häufigkeit der nichtplastischen Bestandteile („Magerung“) sowie der Poren erfaßt und die Merkmale der Tonmatrix dokumentiert. Mit Hilfe dieser Daten können Rückschlüsse auf die angewandte Töpfertechnologie, z. B. bezüglich der Aufbaumethoden oder der Standardisierung der Keramikproduktion, gezogen werden.

Die Untersuchungen zur Tonzusammensetzung, Tonherkunft und Töpfertechnologie erlauben eine Analyse der selten untersuchten Rahmenbedingungen des Töpferhandwerkes. Wie viele Tonlagerstätten, Magerungs- und Aufbaumethoden sowie Brenntechniken waren zu einem Zeitpunkt in Verwendung? Kann man mehrere, mit unterschiedlichen Technologien arbeitende Töpfer vermuten? Ändert sich die Struktur des Töpferhandwerks während der Laufzeit der Fundstelle?

Die Anwendung naturwissenschaftlicher Analysen an frühmittelalterlichen Keramikfunden befindet sich

erst in ihren Anfängen. Es wäre einerseits wünschenswert, Dünnschliffuntersuchungen an Keramik einer archäologischen Periode an mehreren Fundstellen durchzuführen, um Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zwischen der Keramik verschiedener Regionen oder verschiedener Siedlungstypen feststellen zu können. Andererseits wäre es wichtig, von einem Fundort Keramik aus mehreren Perioden naturwissenschaftlich zu bearbeiten, um den Umgang von Menschengruppen mit ihrem Umfeld und dessen Rohstoffquellen zu untersuchen bzw. um Änderungen in diesem Bereich erfassen und dokumentieren zu können.

3. Proben und Fragestellung

Im Rahmen der hier besprochenen Dünnschliffanalysen wurden 18 Proben frühmittelalterlicher Keramik aus Mikulčice in Mähren untersucht (Tab. 1).⁴ Die Proben wurden, um das Probennummernsystem der bisher aus Mikulčice archäometrisch untersuchten Keramikstücke beizubehalten, von M516 bis M533 nummeriert.⁵ Die Probenserie beinhaltet 17 Exemplare frühmittelalterlicher „polierter gelber Keramik“ (Proben M517 bis M533) und eine Probe aus einer sog. „byzantinischen Amphora“ (Probe M516). Die Proben der „gelben Keramik“ wurden so ausgewählt, daß sie eine möglichst vollständige Palette der makroskopisch definierbaren Warenarten (fabrics) umfassen. Anhand der makroskopischen Merkmale wurden alle Gefäße der „polierten gelben Keramik“ aus Mikulčice auf einer langsamen Drehscheibe (Handtöpferscheibe) gefertigt.

Als Vergleichsstücke wurden je eine Probe der „polierten gelben Keramik“ aus Břeclav-Pohansko⁶ und aus Uherské Hradiště-Otakarova ulice untersucht.

Die hier vorgelegten Dünnschliffanalysen sollen vor allem einen ersten Eindruck von der „polierten gelben Keramik“ von Mikulčice aus archäometrischer Sicht vermitteln und sollen längerfristig durch weitere Analysen ergänzt, sowie mit Proben der „polierten gelben Keramik“ von anderen Fundstellen und mit Proben von anderen Keramikarten aus Mikulčice verglichen werden. Die publizierten Ergebnisse des archäometrischen Studiums anderer Keramikarten aus Mikulčice durch Jitka Dvorská (+) wurden in der vorliegenden Arbeit für Vergleichszwecke herangezogen (DVORSKÁ/POLÁČEK 1995; DVORSKÁ/POLÁČEK/SCHNEIDER 1998;

4 Die Dünnschliffe wurden von Herrn Andreas Wagner (Eggenburg, Niederösterreich) angefertigt.

5 Die Auswahl der Proben erfolgte nach Durchsicht aller bisher aus dem Keramikmaterial von Mikulčice aussortierten „gelben“ Keramikstücke durch die Verfasserin.

6 Bei der Probe aus Břeclav-Pohansko kann es, aufgrund morphologischer Eigenschaften des beprobten – schnell gedrehten – Gefäßes, leider nicht ausgeschlossen werden, daß es sich um ein römerzeitliches Gefäß handelt.

Tab. 2. Petrographische- und Textur-Eigenschaften der untersuchten Proben (fett gedruckte Nummern: Proben mit isotropen Überresten von Lebewesen; kursiv gedruckte Nummer: Proben mit Überresten von Foraminiferen).

Gruppe	Gruppe 1	Gruppe 1a	Gruppe 2	Gruppe 2a	Gruppe 3	Gruppe 3a	Einzelproben	
nichtplastische Bestandteile	metamorph ± magmatisch ± sedimentär	metamorph + sedimentär	hauptsächlich sedimentär		hauptsächlich sedimentär + metamorph		granitische Gesteins- bruchstücke	metamorph
„fetter“ Ton (nur vereinzelt Partikel über 60 µm)			M523					
„magerer“ Ton (ohne Partikel über 250 µm)			M524+M533					
„fetter“ Ton (sehr wenige Partikel unter 60 µm) + Partikel über 250 µm			M519	M518 M522	M521 M530			M529+M531
„magerer“ Ton mit Partikeln über 250 µm	M527 M516 M528	M532 + Probe Břeclav- Pohansko				<i>M517+M520 +M525+ Probe Uherské Hradiště</i>	M526	

DVORSKÁ 2001). Ein Vergleich mit ihren ausgedehnten unpublizierten archäometrischen Analysen Mikulčicer Keramik konnte im Rahmen dieses Projektes jedoch nicht durchgeführt werden.

4. Die Analyse der Dünnschliffe aus Mikulčice

Die untersuchten Proben aus Mikulčice erwiesen sich als äußerst heterogen (siehe auch Tab. 2 und die detaillierten Beschreibungen der Proben im Anhang). Anhand der geologischen Milieus, denen die Proben entstammen, konnten grundsätzlich drei Gruppen (sowie drei Untergruppen) unterschieden werden. Drei weitere Proben ließen sich in diese Gruppen nicht einordnen: Diese drei Proben stammen aus einer deutlich andersartigen geologischen Umgebung als die Proben der Gruppen 1-3.

Unter den Proben ließen sich vier Texturvarianten feststellen (unterschieden anhand des Anteils bzw. der Korngröße der nichtplastischen Bestandteile). Auch innerhalb der drei anhand des geologischen Milieus abgeordneten Probengruppen finden sich Proben mit unterschiedlichen Textureigenschaften.

Nur zweimal zwei und einmal drei Dünnschliffe aus Mikulčice können im engeren Sinne als zu einer Warenart (fabrics) zugehörig eingestuft werden (gleiche mineralogische Merkmale und Textureigenschaften – in Tab. 2 jeweils mit + Zeichen verbunden). Die übrigen Dünnschliffe innerhalb einer Gruppe entstammen zwar einem sehr ähnlichen geologischen Milieu, wurden aber wegen der Unterschiede bei ihren nichtplastischen Bestandteilen und/oder aufgrund ihrer unterschiedlichen Textureigenschaften als je eine eigene Warenart (fabrics) erfaßt. Die Proben aus Břeclav-Pohansko und Uherské Hradiště-Otakarova ulice lassen sich sehr gut mit den Proben aus Mikulčice vergleichen und gehören zu Warenarten, die auch in Mikulčice präsent sind.

5. Die festgestellten Probengruppen und Einzelproben

Im Folgenden wird eine Zusammenfassung der mineralogischen Eigenschaften der Gruppen 1-3, der Untergruppen 1a-3a sowie der Einzelproben gegeben. Die detaillierte Beschreibung der Proben ist dem Anhang des vorliegenden Artikels zu entnehmen.

Zusätzlich zur Beschreibung der Gruppen wird versucht, die Proben bzw. Probengruppen anhand ihrer mineralogischen Eigenschaften bestimmten Arten von geologischen Milieus zuzuweisen. Die Zuordnung dieser geologischen Umfeld-Typen zu konkreten Formationen in der Umgebung von Mikulčice geschieht allerdings ausschließlich anhand geologischer Karten bzw. unter Rückgriff auf die publizierten Ergebnisse von Jitka Dvorská (DVORSKÁ/POLÁČEK 1995; DVORSKÁ/POLÁČEK/SCHNEIDER 1998; DVORSKÁ 2001). Die Angaben zur Ermittlung eines möglichen Herkunftsgebietes dienen daher hauptsächlich der Orientierung und müssen noch durch weitere Probennahme bzw. durch einen Vergleich mit den unpublizierten Ergebnissen von Jitka Dvorská verifiziert werden.⁷

Gruppe 1 (drei Proben: M527, M516, M528; Abb. IX.1-3)

Die Proben der Gruppe 1 haben eine karbonatarme, siltreiche Matrix und beinhalten großformatige, hauptsächlich metamorphe nichtplastische Bestandteile, die in einigen Fällen durch karbonathaltige Gesteinsbruchstücke (Probe M516) und Bruchstücke von Vulkaniten (Probe M527) ergänzt werden. Das fallweise Vorkommen von Vulkaniten in den Dünnschliffen der Keramik von Mikulčice hat auch Jitka Dvorská erwähnt (DVORSKÁ/POLÁČEK 1995, 198).

⁷ Jitka Dvorská hat sowohl die archäologische Keramik als auch die potentiellen Keramikrohstoff-Vorkommen der Umgebung von Mikulčice beprobt und archäometrisch untersucht, diese Untersuchungen sind aber größtenteils unpubliziert.

Das Ausgangsmaterial kann am ehesten als quartäres Sediment interpretiert werden, das auch in der nächsten Umgebung der Burganlage von Mikulčice (in der Aue der Morava/March) ansteht. Eine Herkunft der Proben aus diesen Sedimenten ist gut möglich.

Gruppe 1a (zwei Proben: M532 und Probe aus Břeclav-Pohansko; Abb. IX.4-5)

Bei der Probe M532 und bei der Probe aus Břeclav-Pohansko ist aufgrund der Anwesenheit von einigen Foraminiferen wahrscheinlich, daß hier die quartären Sedimente mit neogenen Sedimenten vermischt wurden (ob dies natürlich ist oder durch die Töpfer vorgenommen wurde, ist nicht eindeutig zu klären). Die Mischung zweier (oder mehrerer) Tone ist aus der Ethnographie bekannt (z. B. im heutigen Griechenland, NOLL 1991, 77) und konnte auch an frühmittelalterlicher Keramik aus Bulgarien archäometrisch nachgewiesen werden (HEROLD 2004).

Gruppe 2 (vier Proben: M523, M524+M533, M519; Abb. IX.6-9)

Die Proben der Gruppe 2 haben eine karbonatreiche Matrix und beinhalten zahlreiche Reste von Foraminiferen. Sie können am ehesten als Proben aus neogenen Sedimenten definiert werden. Ähnliche Proben aus dem Keramikmaterial von Mikulčice erwähnte auch Jitka Dvorská, sie brachte die Proben mit den neogenen Schichten in der Gegend von Moravská Nová Ves – 5,5 km südöstlich der Fundstelle – in Verbindung (DVORSKÁ/POLÁČEK 1995, 201).

Gruppe 2a (zwei Proben: M518, M522; Abb. IX.10-11)

Bei den Proben M518 und M522 ist aufgrund der Existenz von Sandsteinbruchstücken, karbonathaltigen Partikeln verschiedener Größe bzw. Tongeröllen/Schamottestücken wahrscheinlich, daß hier neogene Sedimente mit kleinen Mengen von Sedimenten aus einer Flysch-Zone vermischt wurden (ob dies eine natürliche Mischung ist oder durch die Töpfer geschah, ist wiederum nicht eindeutig zu klären).

Gruppe 3 (zwei Proben: M521, M530; Abb. X.1-2)

Die Matrix der Mehrheit der Proben aus Gruppe 3 besteht aus lichtoptisch als unterschiedliche Körner wahrnehmbaren Muskovitkörnern (von Jitka Dvorská als „Nadelmatrix“ beschrieben: DVORSKÁ/POLÁČEK 1995, 197). Als nichtplastische Bestandteile kommen Sandsteinbruchstücke, karbonathaltige Partikel verschiedener Größe bzw. Tongerölle/Schamottestücke/Tonsteinbruchstücke vor. Aufgrund dieser Eigenschaften können die Proben am ehesten einer Flysch-Zone entstammen, was möglicherweise mit der Flysch-Zone Südostmährens zu identifizieren ist. Eine engere räumliche Einschränkung ist ohne weitere Proben nicht möglich.

Gruppe 3a (vier Proben: M517+M520+M525+Probe Uherské Hradiště-Otakarova ulice; Abb. X.3-6)

Bei den Proben M517, M520, M525 und bei der Probe aus Uherské Hradiště ist aufgrund der Anwesenheit von zahlreichen Karbonatkörnern und einigen Foraminiferen wahrscheinlich, daß hier die Sedimente aus einer Flysch-Zone mit neogenen Sedimenten (natürlich oder artifiziell) vermischt wurden.

Das von Bořivoj Dostál bereits in den 1980er Jahren für archäometrische Untersuchungen beprobte und publizierte Bruchstück einer Flasche der „polierten gelben Keramik“ aus Břeclav-Pohansko gehört, soweit es nach einem publizierten Schwarzweißfoto (ŠTELCL/DOSTÁL et al. 1987, Foto 6) beurteilt werden kann, am ehesten zu dieser Gruppe.

Einzelproben

Proben M529+M531 (Abb. X.8-9)

Die Proben M529+M531 bestehen aus einer karbonatarmen, eisenreichen, siltarmen Tonmatrix mit metamorphen nichtplastischen Bestandteilen. Sie weichen nach ihrer Zusammensetzung von den anderen untersuchten Proben stark ab und stammen aus einer metamorphen kristallinen Umgebung. Ein mögliches Herkunftsgebiet für diese Proben könnte die Böhmisches Masse sein, ohne Vergleichsproben ist eine exakte Herkunftsbestimmung jedoch nicht möglich.

Probe M526 (Abb. X.7)

Die Probe M526 beinhaltet mehrere große granitische Gesteinsbruchstücke, daher ist eine lokale bzw. regionale Herkunft dieser Probe in Mikulčice nicht wahrscheinlich. Wie bei den Proben M529+M531 könnte auch hier die Böhmisches Masse als Herkunftsgebiet in Frage kommen; ohne weitere Vergleichsproben kann hier jedoch ebenfalls keine nähere Bestimmung erfolgen.

Die Probengruppen und Einzelproben weisen – wie aus den Beschreibungen ersichtlich – voneinander mitunter sehr unterschiedliche mineralogische Eigenschaften auf. Für die Anfertigung der in Mikulčice gefundenen polierten gelben Keramikgefäße wurden also zahlreiche unterschiedliche Rohstoffe verwendet. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß diese Gefäße in mehreren verschiedenen Werkstätten produziert wurden.

6. Bemerkungen zur Brenntemperatur und Brennosphäre

Nach der Untersuchung der verwendeten Rohstoffe kommen wir zu einem Vergleich des Brennprozesses, dem die untersuchten Gefäßreste unterworfen waren. Zuerst werden die Angaben zur Brenntemperatur, dann die zur Brennosphäre ausgewertet.

Die optischen Eigenschaften der Tonmatrix ermöglichen es, Schlussfolgerungen über die Brenntemperatur der untersuchten Proben zu ziehen. Einige der Proben haben eine optisch stärker oder schwächer anisotrope (Farbe der Tonmatrix ändert sich bei Drehung des Mikroskoptisches), andere eine isotrope (Farbe der Tonmatrix ändert sich bei Drehung des Mikroskoptisches nicht), rote bzw. braune Matrix. Wenn die Tonmatrix der Proben optisch isotrop ist (weil die Tonminerale ihre Kristallstruktur verlieren bzw. verloren haben) und eine rote bzw. braune Farbe zeigt, deutet dies, anhand der Untersuchungen von Marino Maggetti, auf eine Brenntemperatur von ungefähr 750-1050°C hin (MAGGETTI/WESTLEY/OLIN 1984, 177, Fig. 13).⁸ Eine optisch anisotrope Matrix (dies zeigt, daß die Kristallstruktur der Tonminerale noch gewissermaßen erhalten geblieben ist) weist auf eine Brenntemperatur niedriger als 750 °C hin.

Die hier untersuchten Proben zeigen eine große Bandbreite von Anisotropie bzw. Isotropie der Tonmatrix, woraus man darauf schließen kann, daß die Brenntemperatur der beprobten Gefäße eher variabel war. Dies kann einerseits so erklärt werden, daß die Töpfer den Brand der Gefäße schlecht kontrollieren konnten, andererseits, daß verschiedene Werkstätten ihre Gefäße bei unterschiedlichen Temperaturen ausbrannten. Beide Deutungsvarianten brauchen einander nicht auszuschließen.

Zur Brennatmosphäre lässt sich festhalten, daß alle untersuchten Keramikstücke eine Außenoberfläche haben, die auf einen oxidierenden Brand hinweist. Die Proben der Gruppen 1, 1a sowie 3 und 3a zeigen eine eher homogene, gelbbraune bis rötlichbraune Farbe im ganzen Querschnitt, wobei die karbonatarmen (und wohl eisenreichen) Proben der Gruppen 1 und 3 eine eher rötliche, die karbonathaltigen Proben der Gruppen 1a und 3a eine eher gelbliche Farbe haben.

Die Proben der Gruppen 2 und 2a sind in der Regel außen oxidiert und innen reduziert. Wegen ihres Karbonatgehaltes zeigt die äußere Hälfte dieser Proben eine gelbe oder gelbbraune (und keine rote) Farbe; die innere Hälfte ist hell- bis dunkelgrau.

Von den Einzelproben lassen sich die Proben M529+M531 gut mit den Farbeigenschaften der Gruppe 1 vergleichen (auch wenn die beiden Einzelproben eine dunkelrote Farbe aufweisen); die Probe M526 ist hingegen außen oxidiert und innen reduziert, zeigt aber keine anderen Gemeinsamkeiten mit den farblich ähnlich strukturierten Proben der Gruppen 2 und 2a.

⁸ Marino Maggetti hat eine isotrope rote Matrix bei einem 1:1 Gemisch von einem karbonatarmen und einem karbonatreichen Ton bei einer Brenntemperatur von ca. 750-1050 °C experimentell nachgewiesen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Brennatmosphäre aller Proben zwar grundsätzlich oxidierend war, die durch den Karbonat- bzw. Eisen-gehalt erzielte gelbe bzw. rötliche Farbe läßt aber eine Unterscheidung einiger Gruppen zu. Dies deutet wiederum darauf hin, daß die untersuchten Gefäße Produkte mehrerer Werkstätten sind.

7. Unterscheidung der archäometrisch festgestellten Keramikgruppen anhand makroskopischer Kriterien

Bei archäometrischen Keramikanalysen kann naturgemäß nur ein kleiner Anteil aller Keramikscherven untersucht werden. Aus diesem Grund ist es stets sehr wichtig, festzustellen, anhand welcher makroskopischen Kriterien die Einordnung nicht beprobter Keramikstücke in die archäometrisch ausgearbeiteten Gruppen möglich ist.

Im Falle der hier untersuchten Proben aus Mikulčice sind es:

- die Farbe der Proben,
- die sichtbare An- oder Abwesenheit von Glimmerpartikeln, sowie
- die mit der Hand spürbaren größeren nichtplastischen Bestandteile,

die nun eine annähernde Einordnung aller bekannten Bruchstücke „polierter gelber Keramik“ aus Mikulčice anhand makroskopischer Kriterien ermöglichen.

Um jedoch eventuelle weitere Warenarten innerhalb der „polierten gelben Keramik“ von Mikulčice zu entdecken, sowie die bestehenden Gruppen für einen umfassenden Vergleich mit ähnlichen Keramikstücken von anderen Fundorten vorzubereiten, wäre auf jeden Fall die Untersuchung weiterer Proben inklusive einer chemischen Analyse vorteilhaft.

8. Die Herstellungsrahmen der „polierten gelben Keramik“ im Licht der archäometrischen Untersuchungen

Wenden wir uns nun der Frage nach dem Produktionsrahmen der untersuchten Keramikgefäße zu. Können die aus drei geologisch verschiedenen Gebieten stammenden Gruppen (und ihre „Mischvarianten“, die Untergruppen) als Erzeugnisse von jeweils einem Produktionsort bzw. einer Werkstatt interpretiert werden? Oder sind die beprobten Gefäße, die hier zu einer Gruppe gehören, Produkte mehrerer Produktionsorte/Werkstätten im selben (bzw. in einem ähnlichen?) geologischen Gebiet?

Die Heterogenität der Proben bezüglich ihrer Textur-eigenschaften und ihrer nichtplastischen Bestandteile

bzw. ihrer Brenntemperatur innerhalb der einzelnen Gruppen sprechen auf jeden Fall gegen die Annahme von Werkstätten, die in größeren Serien produzieren; dann müssten die Proben einen gewissen Grad von Standardisierung zeigen – die einzige einigermaßen standardisierte Gruppe in dieser Untersuchung war die Gruppe 3a.

Die in diesem Projekt durchgeführten Analysen lassen anhand der Heterogenität der einzelnen Gruppen grundsätzlich zwei Modelle für die Herstellungsstrukturen der „polierten gelben Keramik“ von Mikulčice zu:

- die beprobten Gefäße entstammen wenigen Werkstätten, die aber nur sporadisch produzierten und deren Produkte daher nicht sehr stark standardisiert sind (Proben aus einer archäometrisch festgestellten Gruppe stammen aus einer einzigen Werkstatt),
- oder es sind Produkte mehrerer kleiner Werkstätten, die zwar in der selben geologischen Umgebung tätig waren, aber etwas verschiedene bzw. unterschiedlich feine bzw. grobe Rohmaterialien verwendet haben und diese bei verschiedenen Temperaturen ausbrannten (Proben aus der selben archäometrischen Gruppe können aus verschiedenen Werkstätten stammen).

Aufgrund der hier vorgestellten Untersuchungen läßt sich feststellen, daß die sog. „byzantinische Amphora“ (Probe M516) weder in ihrem Rohmaterial, noch in ihrer Herstellungstechnik sich von den anderen Proben der Gruppe 1 der „polierten gelben Keramik“ wesentlich unterscheidet. Es ist daher sehr gut möglich, daß ihre Herstellung, genauso wie die Herstellung der „polierten gelben Keramik“, lokal bzw. regional erfolgte.

Die ebenfalls untersuchten zwei Proben der „polierten gelben Keramik“ von Břeclav-Pohansko und Uherské Hradiště-Otakarova ulice lassen sich in je eine der drei Dünnschliff-Gruppen von Mikulčice einordnen. Da wir natürlich jeweils nur den Fundort aller hier beprobten Keramikstücke, nicht aber den Herstellungsort kennen, lassen die hier untersuchten Proben von Mikulčice, Břeclav-Pohansko und Uherské Hradiště-Otakarova ulice theoretisch die Möglichkeit folgender Interpretationen für die Mährische Region zu:

- Eine (eher sporadisch produzierende) Werkstatt (je eine Werkstatt pro geologisches Milieu) hat mehrere Siedlungszentren mit „polierter gelber Keramik“ versorgt.
- Verschiedene Werkstätten existierten im selben geologischen Milieu, eine Werkstatt hat „polierte gelbe Keramik“ nur in ein Siedlungszentrum geliefert.
- Verschiedene Werkstätten existierten im selben geologischen Milieu, eine Werkstatt hat „polierte gelbe Keramik“ in mehrere Siedlungszentren geliefert.

- Mehrere Siedlungszentren hatten ähnliche geologische Milieus in ihrer Nähe, daher haben die dort produzierten Keramikgefäße eine ähnliche mineralogische Zusammensetzung.
- Die Gefäße der „polierten gelben Keramik“ wurden zwischen den Siedlungszentren in Mähren in irgendeiner Form (Handel, Geschenke) transportiert.

Da aus Břeclav-Pohansko und Uherské Hradiště jeweils nur eine Probe untersucht wurde und die Proben weder mit den „nicht speziellen“ Keramikarten der drei Fundstellen noch mit Tonproben aus der Umgebung der Fundorte verglichen werden konnten, können die oben aufgelisteten Interpretationen nur einen Eindruck über die Aussagemöglichkeiten archäometrischer Keramikanalysen für die Untersuchung wirtschaftlicher Strukturen vermitteln. Erst durch weitere Analysen ließen sich diese Aussagemöglichkeiten verifizieren oder widerlegen. Auf diesem Weg könnte ein entscheidend detailreicheres Bild über den Herstellungsrahmen frühmittelalterlicher Keramik in Mähren gewonnen werden.

Zusammenfassend können aufgrund der hier vorgelegten Untersuchungen folgende drei Erkenntnisse als Grundlage für künftige Analysen festgehalten werden:

- Die untersuchten Proben der „polierten gelben Keramik“ von den mährischen Fundorten sind sehr heterogen, sie lassen sich in mehrere kleine Gruppen einteilen,
- diese Gruppen sind aufgrund ihrer Mineralzusammensetzung, Textureigenschaften und Brenntechnik auch in sich eher heterogen,
- Proben aus denselben Gruppen kommen an mehreren Mährischen Fundorten vor.

Die hier untersuchten Proben „polierter gelber Keramik“ lassen auf jeden Fall die Möglichkeit einer Versorgung mit diesen Gefäßen durch dieselben Werkstätten innerhalb Mährens bzw. eines regionalen Transportes dieser Gefäße zu. Erst Vergleiche mit den Proben „polierter gelber Keramik“ aus Zalavár (HEROLD 2007) und aus Gars-Thunau (DELL'MOUR 2001, sowie Untersuchungen der Verfasserin, unpubliziert) werden zeigen, ob auch ein überregionaler Transport dieser Keramikgefäße zwischen Südwestungarn, Niederösterreich und Mähren angenommen werden kann.

Anhang: Beschreibung der Proben

Die Beschreibung der Proben erfolgt in der Reihenfolge der anhand ihres geologischen Milieus definierten Probengruppen 1-3. Innerhalb der Gruppen werden die Proben nach Texturvarianten besprochen (von oben nach unten in Tab. 2). Zum Schluß werden die drei Einzelproben (M526, sowie M529+M531) vorgestellt.

Die Mehrheit der Dünnschliffe, besonders in den Gruppen 2, 2a und 3, 3a, ist sehr arm an Schwermineralen, daher ist ihr Vorkommen im Dünnschliff eher zufällig. In dieser Eigenschaft stimmen sie sehr gut mit den übrigen bisher archäometrisch untersuchten Keramikarten von Mikulčice überein (DVORSKÁ/POLÁČEK 1995, 197). Die Angabe der vorkommenden Schwerminerale in den folgenden Beschreibungen dient demzufolge nur der Orientierung.

Gruppe 1

M527, M516, M528 (Abb. IX.1-3)

Probe M527 (Abb. IX.1)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: orange (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown – HUE 5YR 4/8, reddish brown)⁹
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch anisotrop und zeigt eine gelbbraune, rotbraune Farbe (HUE 5YR 4/8, reddish brown – HUE 5YR 3/6, dark reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):¹⁰
 - Quarz: monokristalline und polykristalline Quarzkörner; mit sowohl undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)¹¹
 - Karbonat: mikrokristalline Karbonatkörner, Körner angerundet, gerundet (subrounded, rounded)
 - Gesteinsbruchstücke: saure magmatische Gesteinsbruchstücke mit mikrokristalliner Quarzmatrix und Feldspateinsprenglingen
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, teilweise mit perthitischer Entmischung
 - Plagioklas: wenige Körner, mit Zwillingslamellen
 - Muskovit: wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 150 µm¹², in Einzelfällen bis 450 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle¹³: einige Körner von Tongerölle/Schamotte, meist aus einem eisenreichen Ton, ohne klar definierbaren Grenzen, Größe bis 1300 µm

9 Die Bestimmung der Farben erfolgte anhand der Munsell Soil Color Chart, 1997 („japanische Ausgabe“).

10 Da es in den meisten Fällen nicht eindeutig entschieden werden kann, ob die im Dünnschliff sichtbaren Partikel intentionell dem Ton als Magerungsstoff beigemischt wurden, oder ob diese Partikel im Ausgangsmaterial für die Keramikherstellung bereits natürlich enthalten waren, werden sie in diesem Bericht stets als nichtplastische Bestandteile angesprochen.

11 Anwendung der Begriffe nach PETTIJOHN/POTTER/SIEVER 1973; deutsche Ausdrücke nach TUCKER 1985.

12 1000 µm (Mikrometer) = 1 mm

13 Es ist in der Regel nicht möglich, Schamottemagerung von ungebrannt in den Ton gelangten Tongeröllen zu unterscheiden. Prinzipiell sind Tongerölle (die zum ersten Mal mit dem Gefäß ausbrannten) im Dünnschliff von einer leeren Zone umgeben, dies weist auf eine Schrumpfung des Tongerölls während des Brandes hin. Da es sich bei den Geröllen um eine andere Art von Ton handelt als beim Gefäß (sonst würde man die Tongerölle im Schliff nicht sehen), ist der Schrumpfungsgrad anders als der des Tons des Gefäßes. Aus diesem Unterschied ergibt sich die leere Zone im Dünnschliff um die Tongerölle.

- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Zirkon, Amphibol, Epidot, Klinopyroxen, Eisenschlacke, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile¹⁴: 15-20 vol%, wobei es bei den Körnern von Tongeröllen/Schamotte in vielen Fällen nicht eindeutig ist, ob sie als nichtplastischer Bestandteil oder als Teil der Matrix betrachtet werden können
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 100-150 µm; max.: 1200 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert¹⁵
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind in einigen Bereichen des Dünnschliffes parallel zueinander (nicht aber zur Gefäßwand) ausgerichtet

Probe M516 („byzantinische Amphora“; Abb. IX.2)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: äußere zwei Drittel rot (HUE 2.5YR 4/8, reddish brown), inneres Drittel rotbraun (HUE 2.5YR 3/4, dark reddish brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die äußeren zwei Drittel sind optisch isotrop und zeigen eine dunkle rotbraune Farbe (HUE 2.5YR 2/3, very dark reddish brown), das innere Drittel ist optisch anisotrop und hat eine hellere rotbraune Farbe (HUE 2.5YR 4/6, reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline und polykristalline Quarzkörner; sowohl mit undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: zahlreiche Körner, teilweise mit Einschlüssen, auch einige Körner mit Mikroklin-Struktur
 - Muskovit: zahlreiche nadelförmige Körner, Länge bis 250 µm
 - Gesteinsbruchstücke: Gesteinsbruchstücke mit karbonatischer Matrix und Quarz- bzw. Glimmerpartikeln (matrixgestütztes Gefüge); Gesteinsbruchstücke mit kiesel-säurehaltiger Matrix und Quarz-, Kalifeldspat- bzw. Glimmerpartikeln (matrixgestütztes Gefüge); Quarzitkörner
 - Plagioklas: wenige Körner, mit Zwillingslamellen
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: es sind keine Körner eindeutig als Tongerölle/Schamotte zu identifizieren
- akzessorisch auftretende Minerale: Epidot, Zirkon, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 30-35 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 100-150 µm; max.: 1500 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert

Bei Schamotte, die bereits vor dem Gefäßbrand (mindestens einmal) ausgebrannt wurde, ändert sich die Größe nicht mehr. D. h. man sieht keine leere Zone um die Schamottepartikel (NOLL 1991, 42-43).

Diese prinzipielle Unterscheidung kann in der Praxis jedoch nur sehr bedingt angewendet werden, da es äußerst selten klare Fälle gibt. Daher wird in diesem Bericht stets von Tongeröllen/Schamotte gesprochen.

14 Die Bestimmung der Anteil der nichtplastischen Bestandteile erfolgte mit Hilfe speziell für den Gebrauch mit Keramikproben entwickelter Schätzbilder (MATTHEW/WOODS/OLIVER 1991).

15 Anwendung der Begriffe nach PETTIJOHN/POTTER/SIEVER 1973; deutsche Ausdrücke nach: TUCKER 1985.

- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind meist parallel zur Gefäßwand ausgerichtet

Probe M528 (Abb. IX.3)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: orangebraun – braun (HUE 7.5YR 4/6, brown – HUE 10YR 4/6, brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch anisotrop und zeigt eine braune, rotbraune Farbe (HUE 7.5YR 3/3, dark brown – HUE 5YR 4/8, reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline und polykristalline Quarzkörner; sowohl mit undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: zahlreiche Körner, einige Körner mit perthitischer Entmischung, einige Körner mit beginnender Serizitisierung, auch einige Mikrokline
 - Plagioklas: Körner, mit Zwillinglamellen
 - Gesteinsbruchstücke: leicht metamorphe Quarzitbruchstücke, Sadsteinbruchstücke
 - Muskovit, nadelförmige Körner, Länge bis 150 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongeröle: sehr wenige Körner von Tongerölen/Schamotte, es ist nicht eindeutig ob sie als nichtplastischer Bestandteil oder als Teil der Matrix betrachtet werden können
- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Zirkon, Granat, Epidot, Amphibol, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 25-30 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 150-200 µm; max.: 500 µm
- Korngrößenverteilung: mäßig sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: Poren und einige längliche Partikel parallel zur Gefäßwand ausgerichtet

Gruppe 1a

M532+Probe aus Břeclav-Pohansko (Abb. IX.4-5)

Probe M532 (Abb. IX.4), Probe aus Břeclav-Pohansko¹⁶ (Abb. IX.5)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonathaltig, die Karbonatpartikel sind aber größtenteils – wohl durch Hitzeeinwirkung – beschädigt; es sind einige Überreste von Foraminiferen, karbonathaltige Schalen anderer Lebewesen, sowie zahlreiche andere farblose, isotrope Überreste verschiedener Lebewesen (darunter auch pflanzliche Einzeller, Diatomeen¹⁷) im Dünnschliff zu finden
 - Farbe makroskopisch: gelbbraun (HUE 10YR 5/6, yellowish brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch isotrop und zeigt eine rotbraune Farbe (HUE 5YR 2/3-2/4, very dark reddish brown)

¹⁶ Bei dieser Probe ist es nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich beim beprobten Gefäß um ein römerzeitliches oder um ein frühmittelalterliches Gefäß handelt.

¹⁷ Vielen Dank an Herrn Claudius Pirkenseer (Departement für Geowissenschaften, Universität Fribourg, Schweiz) für die Sichtung und Bestimmung dieser und anderer Lebewesen in den untersuchten Dünnschliffen von Mikulčice. Da Diatomeen im Wasser leben, auch im Süßwasser, bieten diese keinen Anhaltspunkt für die geologische Herkunft der Proben.

- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: meist monokristalline, selten polykristalline Quarzkörner mit gerader, sehr selten mit undulöser Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: wenige Körner, teilweise mit Einschlüssen
 - Plagioklas: sehr wenige Körner, mit Zwillinglamellen
 - Karbonat: Karbonatkörner in vielen Fällen aus Schalen von Lebewesen, sowie kleinere und größere, mikrokristalline Karbonatkörner, meistens durch Hitzeeinwirkung beschädigt
 - Muskovit, wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 100 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
 - optisch nicht näher bestimmbar isotrope Körner, die wohl durch Hitzeeinwirkung aus verschiedenen Phasen entstanden sind
- Schamotte/Tongeröle: einige Körner von Tongeröle/Schamotte, meist aus einem eisenreichen Ton
- akzessorisch auftretende Minerale: Zirkon, Rutil, Granat
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 10-15 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 100-150 µm; max: 1200 µm
- Korngrößenverteilung: mäßig sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind in einigen Bereichen des Dünnschliffes parallel zueinander (nicht aber zur Gefäßwand) ausgerichtet

Gruppe 2

M523, M524+M533, M519 (Abb. IX.6-9)

Probe M523 (Abb. IX.7)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatreich, es sind zahlreiche Überreste von Foraminiferen sowie karbonathaltige Schalen anderer Lebewesen im Dünnschliff zu finden¹⁸
 - Farbe makroskopisch: äußere zwei Drittel gelbbraun (HUE 2.5Y 4/6, olive brown), inneres Drittel grau (HUE 2.5Y 4/1, yellowish gray)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch stark anisotrop und zeigt eine gelbbraune Farbe (HUE 10YR 6/6, bright yellowish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline, in Einzelfällen polykristalline Quarzkörner; mehrheitlich mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Karbonat: kantige, aus wenigen Kristallen bestehende Körner, sowie Schalen von Foraminiferen
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Plagioklas: wenige Körner, mit Zwillinglamellen
 - Muskovit: sehr wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 150-200 µm
 - rötliche bzw. opake, wohl hämatithaltige Körner sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden

¹⁸ Eine exakte paläontologische Bestimmung der Foraminiferen war im Rahmen dieses Projekts nicht möglich. Es ist zu überprüfen, ob durch die Bestimmung dieser Foraminiferen in einem speziell paläontologisch ausgerichteten Projekt Aussagen über die genauere Herkunft des Tones zu erzielen wären.

- Schamotte/Tongerölle: keine gut abgrenzbaren Tongeröll- bzw. Schamottekörner
- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Zirkon, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: unter 10 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 30-50 µm; max.: 400 µm
- Korngrößenverteilung: gut sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind in einigen Bereichen des Dünnschliffes parallel zueinander (nicht aber zur Gefäßwand) ausgerichtet

Proben M524 (Abb. IX.8), M533 (Abb. IX. 9)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatreich; es sind einige Überreste von Foraminiferen, karbonathaltige Schalen anderer Lebewesen, sowie zahlreiche andere farblose, isotrope Überreste verschiedener Lebewesen (darunter auch pflanzliche Einzeller, Diatomeen) im Dünnschliff zu finden
 - Farbe makroskopisch: orange – gelbbraun – braun (HUE 7.5Y 5/6-5/8, bright brown – HUE 7.5Y 3/1, brownish black)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch anisotrop und zeigt eine gelbbraune, orange Farbe (HUE 7.5YR 6/8, bright brown - HUE 10YR 6/8, bright yellowish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline Quarzkörner mit gerader, sehr selten mit undulöser, Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren; einige Körner mit perthitischer Entmischung
 - Karbonat: Karbonatkörner in vielen Fällen aus Schalen von Lebewesen, sowie aus größeren Kristallen bestehende, kantige Karbonatkörner
 - Muskovit: wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 100 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: sehr wenige Körner von Tongerölle/Schamotte, meist aus einem eisenreichen Ton
- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Zirkon, Rutil, Granat, Epidot
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: um 10 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 50-60 µm; max.: 100 µm
- Korngrößenverteilung: sehr gut sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind in einigen Bereichen des Dünnschliffes parallel zueinander (nicht aber zur Gefäßwand) ausgerichtet

Probe M519 (Abb. IX.6)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm¹⁹, es sind ein Seeigel-Stachel sowie zahlreiche andere farblose, isotrope Überreste verschiedener Lebewesen (darunter auch pflanzliche Einzeller, Diatomeen) im Dünnschliff zu finden

¹⁹ Wegen der Feinkörnigkeit der beiden Proben ist es schwierig zu entscheiden, ob der verwendete Ton karbonatarm oder karbonatreich ist. Es sind im Mikroskop auf jeden Fall keine eindeutig karbonathaltigen Bestandteile nachweisbar. Die Anwesenheit von fein dispergiertem, karbonathaltigem Material als Bestandteil der Matrix kann ohne chemische Untersuchungen jedoch nicht ausgeschlossen werden.

- Farbe makroskopisch: äußere zwei Drittel gelbbraun (HUE 2.5Y 4/6, olive brown), inneres Drittel grau (HUE 2.5Y 4/1, yellowish gray)
- optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch stark anisotrop und zeigt eine gelbbraune Farbe (HUE 10YR 6/6, bright yellowish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline Quarzkörner; mehrheitlich mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Plagioklas: wenige Körner, mit Zwillingslamellen
 - Muskovit: sehr wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 150-200 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie längliche opake Partikel (organisches Material?) sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: Ton schlecht erarbeitet, zahlreiche Körner von Tongeröllen/Schamotte, ihr Ton ist meist dem Grundton des Dünnschliffes ähnlich, Größe bis ca. 1200 µm, ihre Größe ist jedoch schwierig zu ermitteln, da die Grenzen oft verwaschen sind
- akzessorisch auftretende Minerale: Zirkon, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile unter 10 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 30-50 µm; max.: 1200 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: keine eindeutige Ausrichtung

Gruppe 2a

M518. M522 (Abb. IX.10-11)

Probe M518 (Abb. IX.10)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: innen und außen orange (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown - HUE 5YR 4/8, reddish brown), im mittleren Drittel braun (HUE 5YR 3/1, brownish black)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch stark anisotrop und zeigt eine orange bis braune Farbe (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown - HUE 5YR 3/4, dark reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Karbonat: mikrokristalline Karbonatkörner, Körner angerundet, gerundet (subrounded, rounded)
 - Quarz: mehrheitlich monokristalline, selten polykristalline Quarzkörner; mit sowohl mit undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Gesteinsbruchstücke: quarzhaltige metamorphe Gesteine, Sandsteinbruchstücke mit hämatithaltigem Bindemittel
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Plagioklas: sehr wenige Körner, mit Zwillingslamellierung
 - Muskovit: wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 200 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: zahlreiche Körner von Tongerölle/Schamotte, oft aus einem eisenreichen Ton, Größe bis ca. 1200 µm, ihre Größe ist jedoch schwierig zu ermitteln, da die Grenzen oft verwaschen sind

- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Zirkon
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: um 10 vol%, wobei es bei Tongeröllen/Schamottepartikeln in vielen Fällen nicht eindeutig ist, ob sie als nichtplastischer Bestandteil oder als Teil der Matrix betrachtet werden können
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 100-150 µm; max.: 1200 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind parallel zur Gefäßwand ausgerichtet

Probe M522 (Abb. IX.11)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatreich; es sind einige karbonathaltige Schalen, sowie farblose, isotrope Überreste verschiedener Lebewesen im Dünnschliff zu finden
 - Farbe makroskopisch: äußere Hälfte orange (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown), innere Hälfte gelbbraun (HUE 10YR 4/4, brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch anisotrop und zeigt eine orange bis gelbbraune Farbe (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown – HUE 10YR 5/8, yellowish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Karbonat: großformatige, mikrokristalline Karbonatkörner, Körner angerundet, gerundet (subrounded, rounded), sowie kleinere, aus größeren Kristallen bestehende, meist eckige (angular) Karbonatkörner
 - Quarz: wenige, mehrheitlich monokristalline Quarzkörner; mit sowohl undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Gesteinsbruchstücke: Sandsteinbruchstücke mit hämatithaltigem Bindemittel
 - Kalifeldspat: vereinzelte Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Muskovit: vereinzelte nadelförmige Körner, Länge bis 200 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: zahlreiche Körner von Tongerölle/Schamotte, aus verschiedenen Tonen bestehend
- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Zirkon, Amphibol, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 20-25 vol%, wobei es bei den Karbonaten und bei Tongeröllen/Schamottepartikeln in vielen Fällen nicht eindeutig ist, ob sie als nichtplastischer Bestandteil oder als Teil der Matrix betrachtet werden können
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 250-300 µm; max.: 1200 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: ein Teil der länglichen Partikel und Poren sind parallel zur Gefäßwand ausgerichtet

Gruppe 3

M521, M530 (Abb. X.1-2)

Probe M521 (Abb. X.1)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm, es sind zahlreiche farblose, isotrope Überreste verschiedener Lebewesen (darunter auch pflanzliche Einzeller, Diatomeen) im Dünnschliff zu finden

- Farbe makroskopisch: im gesamten Querschnitt rötlich orange (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown)
- optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch stark anisotrop und zeigt eine rotbraune Farbe (HUE 5YR 3/6, dark reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline Quarzkörner; mehrheitlich mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Plagioklas: wenige Körner, mit Zwillinglamellen
 - Muskovit: relativ viele, nadelförmige Körner, Länge bis 150-200 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie längliche opake Partikel (organisches Material?) sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: Ton schlecht erarbeitet, zahlreiche Körner von Tongerölle/Schamotte, ihr Ton ist meist dem Grundton des Dünnschliffes ähnlich, Größe bis ca. 1200 µm, ihre Größe ist jedoch schwierig zu ermitteln, da die Grenzen oft verwaschen sind
- akzessorisch auftretende Minerale: Epidot, Zirkon, Rutil, Turmalin
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: unter 10 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 100-150 µm; max.: 1200 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: keine eindeutige Ausrichtung

Probe M530 (Abb. X.2)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: orange – rotbraun (HUE 5YR 4/8, reddish brown – HUE 2.5YR 4/8, reddish brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch anisotrop und zeigt eine rote, rotbraune Farbe (HUE 2.5YR 3/6, dark reddish brown – HUE 5YR 3/6, dark reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Gesteinsbruchstücke: Sandsteinbruchstücke mit hämatithaltigem Bindemittel
 - Quarz: mehrheitlich monokristalline, sehr selten polykristalline Quarzkörner; mit sowohl mit undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Muskovit: nadelförmige Körner, Länge bis 100 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: zahlreiche Körner von Tongerölle/Schamotte, meist aus einem eisenreichen Ton
- akzessorisch auftretende Minerale: Zirkon
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 20-25 vol%, wobei es bei Tongeröllen/Schamottepartikeln in einigen Fällen nicht eindeutig ist, ob sie als nichtplastischer Bestandteil oder als Teil der Matrix betrachtet werden können
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 200-250 µm; max.: 1500 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: keine eindeutige Ausrichtung

Gruppe 3a

Proben M517+M520+M525+Probe aus Uherské Hradiště (Abb. X.3-6)

Proben M517 (Abb. X.3), M520 (Abb. X.4), M525 (Abb. X.5), Probe aus Uherské-Hradiště (Abb. X.6)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatreich, es sind einige Foraminiferen in den Dünnschliffen zu finden
 - Farbe makroskopisch: gelbbraun – rotbraun (HUE 7.5YR 5/6, bright brown – HUE 5YR 4/8, reddish brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch schwach anisotrop bis isotrop und zeigt rotbraune, bzw. hell- und dunkelbraune Farbtöne (HUE 5YR 3/6, dark reddish brown – HUE 7.5YR 3/3, dark brown – HUE 7.5YR 2/1, black)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Karbonat: wohl durch Hitzeeinwirkung beschädigte, kleinformatige, meist mikrokristalline Karbonatkörner, einige Reste von Foraminiferen
 - Gesteinsbruchstücke: großformatige Gesteinsbruchstücke die aus Quarz und Karbonaten bestehen (Sandstein mit karbonathaltigem Bindemittel?)
 - Quarz: mehrheitlich monokristalline, selten polykristalline Quarzkörner; mit sowohl undulöser als auch mit gerader Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner, wegen der sehr kleinen Korngröße schwierig optisch zu identifizieren
 - Plagioklas: vereinzelt Körner, mit Zwillingslamellen
 - Muskovit: zahlreiche nadelförmige Körner, Länge bis 150 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: einige Körner von Tongerölle/Schamotte, meist aus einem eisenreichen Ton; es ist oft nicht eindeutig ob sie als nichtplastischer Bestandteil oder als Teil der Matrix betrachtet werden können
- akzessorisch auftretende Minerale: Turmalin, Rutil, Zirkon
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 20-25 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 100-150 µm; max.: 1500 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind in einigen Bereichen des Dünnschliffes parallel zueinander (nicht aber zur Gefäßwand) ausgerichtet

Einzelproben

(Abb. X.7-9)

Probe M526 (Abb. X.7)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: die äußere Hälfte ist orange (HUE 7.5YR 5/8, bright brown), die innere Hälfte ist graugelb (HUE 7.5YR 6/1, brownish grey)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch anisotrop; die innere Hälfte zeigt eine graubraune (HUE 10YR 4/1, brownish grey),

die äußere Hälfte eine orange Farbe (HUE 7.5YR 5/8, bright brown)

- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: mehrheitlich monokristalline, selten polykristalline Quarzkörner; mit sowohl undulöser als auch mit gerader Auslöschung, angerundete (subangular) und kantige (angular) Körner
 - Kalifeldspat: zahlreiche Körner, einige Körner mit perthitischer Entmischung, einige Körner mit beginnender Serizitisierung, auch einige Mikrokline
 - Plagioklas: Körner, mit Zwillingslamellen
 - Gesteinsbruchstücke granitischer Zusammensetzung (Quarz±Kalifeldspat±Plagioklas)
 - Muskovit: sehr wenige, nadelförmige Körner, Länge bis 100 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: einige Körner von Tongerölle/Schamotte, meist aus einem eisenreichen Ton
- akzessorisch auftretende Minerale: Zirkon, Granat, Epidot, Rutil
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 25-30 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 200-250 µm; max.: 1500 µm
- Korngrößenverteilung: schlecht sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: Poren und einige längliche Partikel parallel zur Gefäßwand ausgerichtet

Proben M529 (Abb. X.8), M531 (Abb. X.9)

- Grundmasse: die Grundmasse ist karbonatarm
 - Farbe makroskopisch: orange (HUE 5YR 5/8, bright reddish brown – HUE 5YR 4/8, reddish brown)
 - optische Eigenschaften unter gekreuzten Polarisatoren: die Grundmasse ist optisch stark anisotrop und zeigt eine rotbraune Farbe (HUE 5YR 4/6, reddish brown – HUE 5YR 3/6, dark reddish brown)
- nichtplastische Bestandteile (in abnehmender Häufigkeit):
 - Quarz: monokristalline und polykristalline Quarzkörner; mit undulöser Auslöschung, kantige Körner (angular)
 - Kalifeldspat: sehr wenige Körner
 - Muskovit: nadelförmige Körner bzw. Assoziationen nadelförmiger Körner, Länge bis 400 µm
 - rötliche, wohl hämatithaltige Körner, sowie Körner opaker Phasen sind in den Dünnschliffen anzutreffen, sie können im Durchlicht nicht näher bestimmt werden
- Schamotte/Tongerölle: es sind keine eindeutig umgrenzbaren Körner von Tongerölle/Schamotte in den Dünnschliffen zu finden
- akzessorisch auftretende Minerale: Zirkon, Amphibol, Rutil, Epidot
- Anteil der nichtplastischen Bestandteile: 15-20 vol%
- mittlere und maximale Korngröße: mittel: 250-300 µm; max.: 800 µm
- Korngrößenverteilung: mäßig sortiert
- Ausrichtung der Partikel und Poren: längliche Partikel und Poren sind in einigen Bereichen des Dünnschliffes parallel zueinander (nicht aber zur Gefäßwand) ausgerichtet

Literaturverzeichnis

CECH 2001 – B. Cech, Thunau am Kamp – Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965-1990). Die keramischen

Funde der frühmittelalterlichen Befestigung. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 43, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse (Wien 2001).

- DELL'MOUR 1989 – R.W. Dell'mour, Keramikanalyse mit dem Polarisationsmikroskop. Methodik – Interpretation – Beispiele. *Arch. Austriaca* 73, 1989, 17–34.
- DELL'MOUR 2001 – R.W. Dell'mour, Mikroskopische Untersuchungen an frühmittelalterlicher Keramik von Thunau am Kamp, NÖ. Lokalware – Importware – Rohstoffherkunft. *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 136, 2001, 69–109.
- DVORSKÁ 2001 – J. Dvorská, Experimentales Brennen von Keramik – eine naturwissenschaftliche Studie. *Arch. Rozhledy* 53, 2001, 45–58.
- DVORSKÁ/POLÁČEK 1995 – J. Dvorská/L. Poláček, Mineralogisch-petrographische Charakteristik der Mikulčicer Keramik. Exkurs. In: L. Poláček (Hrsg.), *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice II* (Brno 1995) 196–202.
- DVORSKÁ/POLÁČEK/SCHNEIDER 1998 – J. Dvorská/L. Poláček/G. Schneider, Chemische Analysen der Keramik von Mikulčice (Bez. Hodonín, Tschechien). In: L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice IV* (Brno 1998) 295–312.
- HEROLD 2004 – H. Herold, Dünnschliffanalysen frühmittelalterlicher Keramik aus Pliska, Bulgarien. Unpublizierter Projektbericht, Wien 2004; gefertigt für die sich in Vorbereitung befindliche Dissertation von V. P. Vasileva am Graduiertenkolleg Archäologische Analytik, Frankfurt am Main.
- HEROLD 2006 – H. Herold: Frühmittelalterliche Keramik von Fundstellen in Nordost- und Südwest-Ungarn. *Opuscula Hungarica VII* (Budapest 2006).
- HEROLD 2007 – H. Herold, The so called “polished yellow” Ceramics of the Carolingian Period (9th Century A.D.). Samples from Zalavár, South-West Hungary. In: S. Y. Waksman (ed.), *Archaeometric and Archaeological Approaches to Ceramics. Papers presented at EMAC '05, 8th European Meeting on Ancient Ceramics, Lyon 2005. British Archaeological Reports, International Series 1691* (Oxford 2007) 137–144.
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Keramik antických tvarů v době velkomoravské. *Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské* 50, 1965, 37–62.
- MAGGETTI/WESTLEY/OLIN 1984 – M. Maggetti/H. Westley/J. Olin, Provenance and Technical Studies of Mexican Majolica Using Elemental and Phase Analysis. In: J. B. Lambert (ed.), *ACS Advances in Chemistry Series, No. 205, Archaeological Chemistry III, American Chemical Society, 1984, 151–191.*
- MATTHEW/WOODS/OLIVER 1991 – A. J. Matthew/A. J. Woods/C. Oliver, Spots before the eyes: new comparison charts for visual percentage estimation in archaeological material. In: I.C. Freestone/I. Middleton (eds.), *Recent Developments in Ceramic Petrography. British Museum Occasional Paper 81* (London 1991) 216–263.
- MĚŘÍNSKÝ 1990 – Z. Měřínský, Některé aspekty regionální diferenciace hmotné kultury středohradištního období na Moravě ve vztahu k oblasti Uherskohradištska. In: L. Galuška (Hrsg.), *Staroměstská výročí (Brno–Uherské Hradiště 1990)* 65–70.
- Munsell Soil Color Chart 1997 – M. Oyama/H. Takehara, Revised Standard Soil Color Charts. Eijkelkamp Agrisearch Equipment. Soil colour book 08.11.1997.
- MÜLLER 1994 – R. Müller, Keramikformen des 9.-10. Jahrhunderts in der Gegend Keszthely-Zalavár. In: Č. Staňa (Hrsg.), *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I* (Brno 1994) 63–82.
- NOLL 1991 – W. Noll, Alte Keramiken und ihre Pigmente. Studien zu Material und Technologie (Stuttgart 1991).
- ORTON/TYERS/VINCE 1993 – C. Orton/P. Tyers/A. Vince, Pottery in Archaeology. Cambridge Manuals in Archaeology (Cambridge University Press 1993).
- PETTIJOHN/POTTER/SIEVER 1973 – F. Pettijohn/P. Potter/R. Siever, Sand and sandstone (Berlin 1973).
- RICE 1987 – P. M. Rice, Pottery Analysis. A Sourcebook (London–Chicago 1987).
- RIEDERER 1995 – J. Riederer, Ansätze zur Bestimmung der Herkunft kulturgeschichtlicher Keramiken durch mikroskopische Untersuchungen. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 29, 1995, 249–256.
- SÓS 1961 – Á.Cs. Sós, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. *Acta Arch. Hung.* 13, 1961, 247–305.
- SÓS 1963 – Á.Cs. Sós, Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár. *Arch. Hung.* 41 (Budapest 1963).
- ŠTELCL/DOSTÁL et al. 1987 – J. Štelcl/B. Dostál/A. Cimbálníková/A. Zeman/J. Štelcl ml./S. Plachý/V. Cílek, Mineralogicko-petrografický výzkum slovanské keramiky z Břeclavi-Pohanska. *Scripta Fac. Sci. Nat. Univ. Purk. Brun.* Vol. 17 (1987), No. 5, 259–296.
- SZÖKE 1992 – B.M. Szöke, Karolingerzeitliche Gräberfelder I-II von Garabonc-Ófalu. In: B.M. Szöke/K. Éry/R. Müller/L. Vándor, *Die Karolingerzeit im unteren Zalatál. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I-II und Zalaszabar Dezsősziget.* In: *Antaeus* 21 (Budapest 1992) 41–203.
- TUCKER 1985 – M.F. Tucker, Einführung in die Sedimentpetrologie. Übersetzt von Manfred Schöttle (Stuttgart 1985).

Dr. Hajnalka Herold
 Institut für Ur- und Frühgeschichte und
 Vienna Institute of Archaeological Science
 Universität Wien
 Franz-Klein-Gasse 1
 A-1190 Wien
 hajnalka.herold@univie.ac.at

The hinterland of an Early Mediaeval centre at Pohansko near Břeclav

PETR DRESLER – JIŘÍ MACHÁČEK

Introduction

In the 9th century Pohansko near Břeclav was undoubtedly, by the current criteria (e. g. GRINGMUTH-DALLMER 1999; MOŹDZIOCH 1999), one of the central sites and one at the top of the hierarchy of settlements in Great Moravia. The results of systematic archaeological excavations provide evidence of all the functions attributed to settlements of this type (DOSTÁL 1975, 1979, 1988, 1990, 1992, 1993; MACHÁČEK 2001a, 2005; VIGNATIOVÁ 1992). Its administrative-political function can be linked to the so-called court of a magnate, interpreted as an emulation of the palatium, the centre of Carolingian-Ottonian pfalzes, and was very likely one of the residences of the Moravian ruler or his deputy. The military-defensive function of Pohansko is evident from massive fortification and the concentration of stand-by military troops in the outer ward. Intensive craft production left traces in the remains of workshop facilities, tools, unfinished products and production waste, concentrated in the residential/production homesteads or plots inside the fortification. Evidence of trade or exchange is seen in the obvious imports of luxurious goods and articles of everyday need. Pohansko may have been established as the centre of a cult as early as the Pre-Christian period when a pagan shrine is thought to have existed there, later replaced by a Christian church with a nartex.

It is assumed that the densely populated agglomeration at Pohansko was not autarchic and could not sustain itself without its hinterland which catered for its needs in terms of food and other important raw materials (e. g. VIGNATIOVÁ 1992, 98). This assumption is also upheld by the fact that the site is situated in a flood-plain enclosed by cut-off meanders of the Dyje river (GOLÁŇ/MACHÁČEK 2004). Although the characteristics of the South Moravian flood-plain were different in the Early Middle-Ages to those of today and it even yields traces of prehistoric ploughing (POLÁČEK 1996, 229–230), the immediate environs with the meandering river encircling Pohansko cannot

be considered suitable for extensive agricultural production of mainly grain crops. Yet, it was grain that, based on the paleo-botanical finds, was the staple food in the early mediaeval Pohansko (OPRAVIL 2000a, 168–169; OPRAVIL 2000b, 29, 34–35). That the consumption may have been enormous goes hand in hand with the significant increase in the Pohansko population in the 9th century. According to our estimates derived from the number of uncovered graves (866 inhumation burials) and settlement features (1289 features), and/or the ratio between the excavated area (13.6 ha) and the total agglomeration area (approx. 55 ha), in the 9th century Pohansko near Břeclav had at least 700 inhabitants. We can assume a significantly greater number, probably exceeding one thousand (MACHÁČEK 2007). The people are not expected to have pursued primary agricultural activities, as the absence of grain storage or silo pits suggests (see below), which were commonly used in early mediaeval Slav settlements to keep the seed for the next year, and a relatively rare occurrence of agricultural tools (DOSTÁL 1975, 203; VIGNATIOVÁ 1992, 93), which were more often only produced at Pohansko rather than actually used there. Hence, the centre must have been provided with food and other important raw materials from its hinterland. Hypothetically, the size of the agricultural population can be taken to be at least equal to that of the people living in the centre. If this assumption is valid, the Pohansko hinterland must have been extensive enough to sustain at least 2000 people. If we accept the model created for the community from the Hallstatt period by D. DRESLEROVÁ (1995, 156), that number of people need, to sustain themselves under the conditions of prehistoric or early-mediaeval agriculture, an area of approx. 110 square km, consisting of fields, pastures and forests (according to Dreslerová, 1740 ha is sufficient for 320 people, i. e. approx. 5.44 ha per person). This is probably a realistic estimate of the area of the hinterland of Pohansko (and the nearby centres), which is also corroborated by the fact that half of the distance between Pohansko and the neighbouring

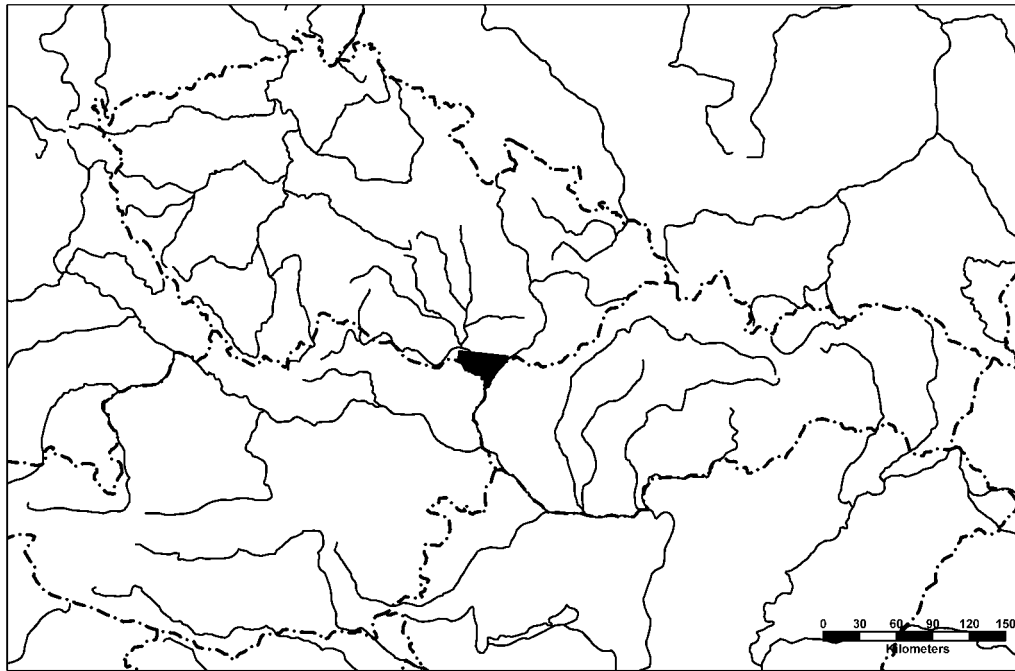


Fig. 1. Location of the area of interest (black colour) at the confluence of the Morava and the Dyje.

early mediaeval centres (half-distance between Pohansko – Nejdeč: 6.9 km, Pohansko – Mikulčice: 8 km) approaches the radius of a circle with an area of 110 square km ($r=5.9$ km). A hinterland of 100 square km in area had also been attributed to Pohansko earlier by B. DOSTÁL (1987, 24).

The hypothesis outlined above concerning the dependence of Pohansko on the agricultural hinterland can be verified based on an assessment of the spatial distribution of agricultural settlements in its surroundings. If, either here or in the vicinity of the neighbouring early mediaeval centres (Mikulčice, Nejdeč), sites of this type are accumulated in a non-random manner, we have a reason to assume that they are related to a supporting settlement structure serving to provide for the existence of the central sites. The characteristics and function of the settlements making up this fabric need to be confirmed by their archaeological excavation. Finally, the whole system should be interpreted in the context of living culture.

Settlement structure in the Pohansko hinterland

Method

In addressing the problem described above one can use the existing spatial archaeological data, compiled in the „The official list of archaeological sites in the Czech Republic” (SAS – Státní archeologický seznam), primarily created to cater for the needs of the state heritage monument protection. The SAS databases record, and its digital maps locate, the so-called

„areas with archaeological findings” (KRUŠINOVÁ 2004, with literature). This basic recorded unit is defined as an area with a primary occurrence of immovable archaeological finds. These are determined mainly by their location, heritage monument protection status and the dating of the identified archaeological components. They are further subdivided by confirmed activities and area types (e. g. settlement in a plain, burial-ground). The accuracy of their locating varies depending on the quality of the background data. The polygons, delimiting the areas with archaeological finds, are determined by surveyed co-ordinates (SKLENÁŘOVÁ/KRUŠINOVÁ/BAŠTOVÁ/ VOLFÍK 1996, 6–8, 11–17). They are of different sizes and shapes. Information pertaining to the polygons has been entered in the database by many archaeologists and is not fully comparable as a result. It differs, for example, in the accuracy of dating, or the size of the area stated as an „area with archaeological finds”. The area boundaries were occasionally staked out using the edge of a water stream or limits of plots of land.

With the above in mind, for the purposes of our assessment, the spatial data from the SAS were unified into the form of a centroid – a point situated in the centre of each of the variably defined polygons. The information loss was balanced out by the unification of the spatial data. A certain level of generalization was also induced by the selection database records, based on chronological data or area types. We included precisely dated and functionally classified sites as well as those dated, based on the finds, to a broader period (e. g. Early Middle Ages) or those where their original

function was not exactly identified. Without the latter sites the source base in the area of interest would have been too narrow.

To resolve the problem of the settlement structure in the hinterland of Pohansko and the neighbouring early mediaeval centres (Mikulčice, Nejdeč) we chose an area of 532.5 square km, delimited in the south by the confluence of the Morava and the Dyje, and in the north by the Hodonín – Dolní Dunajovice line (Fig. 1). The area of interest is further delineated by the Czech-Austrian and the Czech-Slovak borders partly running alongside the Morava and the Dyje rivers. It is an artificially demarcated section of the landscape, selected mainly for practical reasons (e. g. restricted access to digital mapping data from the neighbouring countries). The chosen outlines enclose 158 areas with archaeological finds from the Early Middle Ages, registered in the SAS database (Fig. XI). For the purposes of further spatial analyses we made a narrower selection from the complete set.

The archaeological data was assessed by means of GIS software (GeoMedia Professional, Intergraph) in combination with environmental data.

An emphasis was put on the geological substrate and the georelief used to calculate the so-called cost distance model. The calculation basis was the DEM (Digital elevation model), based on the digital elevated maps of the examined area at a scale of 1:10 000 (ZABAGED), purchased from the Czech Office for Surveying, Mapping and Cadastre, made complete and modified using older analogue maps of the same scale, capturing the situation before recent changes to the relief. The geological substrate data (e. g. flood-plain sediment boundaries) were derived from digital vector geological maps (Czech Geological Survey) at a scale of 1:50 000. To establish the size of the area of interest the vector layers (elevation, flood-plain sediments, archaeological sites) were transferred into raster (bit map) format with a pixel size equivalent to 20 m per pixel (Fig. XI).

The DEM calculation was made in the Grid application (an add-in to the GeoMedia Professional software for working with raster layers) employing the Spline function. The basic DEM was smoothed out using a mean filter. The final DEM, as well as the raster layers of flood-plain sediments and archaeological sites, was imported into the raster analytical IDRISI GIS software which is better suited for processing raster layers and offers a wider range of analytical functions.

The cost surface calculation was made using the VARCOST algorithm. It had to be preceded by creating the so-called friction surface, the basis of which is the relief slope in %, direction of the resistive force (direction surface) and resistive force function. The friction

surface calculation and the resistive force direction were calculated using the procedure described in the publication by J. Golán (GOLÁŇ 2003, 76–77) based on the works by M. VAN LEUSEN (1999, 217) and M. De Silva and G. PIZZIOLLO (2001, 281). The resistive force function is incorporated in the VARCOST algorithm. The result was the cost surface, where each pixel gives the value of the distance of selected landscape features in relative units of „cost”. By multiplying the relative units by a value of 0.02 (the dimension of 1 pixel – 20 m) and dividing by a value of 5 (assumed speed of walk 5 km * h⁻¹) we obtained the values of the approximate time cost distance of the individual pixels from the initial landscape features (GOLÁŇ 2003, 77). In this example they were the centroids of the early mediaeval centres and the boundaries of flood-plain sediments. The data then made it possible to establish the actual distances of peasant settlements to the nearest centre.

The calculated cost time surfaces were re-imported to the GeoMedia Professional Grid environment. The time distance values of the archaeological sites were arrived at by a simple addition of the time surfaces and the raster layer of the archaeological sites by means of the so-called Grid calculator.

Finally, the obtained results were compared with the predictive archaeological model created for a smaller area at the confluence of the Morava and the Dyje by J. Golán (GOLÁŇ 2003; GOLÁŇ/KUČERA/MACHÁČEK 2003, 254–261) based on a combination of several geographic variables.

Results

For the purposes of investigating the early mediaeval settlement structure within the chosen territory, we filtered out „areas with archaeological sites” referred to in the SAS database (see above) as settlement areas or areas with an unidentified role (although their being settlements cannot be ruled out). There are 61 sites which are more or less contemporary with the early mediaeval centres of the 9th century (Fig. XII). They yield finds dating from the Middle „Burgwallzeit” (Hillfort) period (RS.3: 9th-10th AD), „Burgwallzeit” (Hillfort) period (RS.HRA: 7th-12th century AD) or generally the Early Middle Ages (‘RSTRED’).

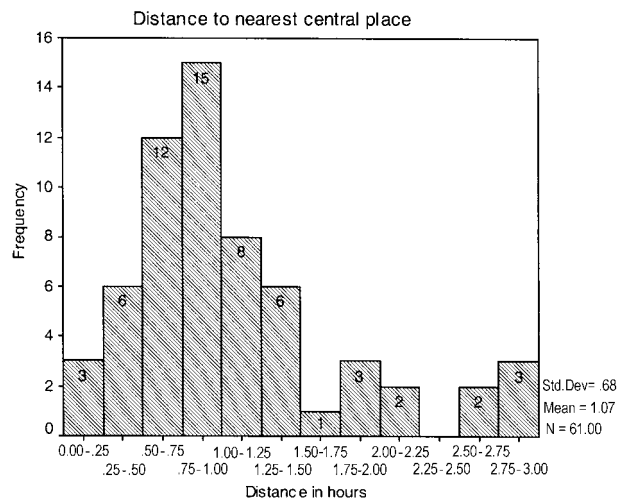
The selected sites tend to cluster into conspicuous concentrations in the surroundings of the centres under investigation. This was clearly demonstrated on the map of site density created by means of raster GIS software tools (Fig. XII). The calculation ran in the GeoMedia Professional Grid program, where the whole investigated area was transformed into a raster made up of cells whose side represented 100 m. As the next step, the centroids of the selected areas with

archaeological finds were transferred into the raster model. The Local Scan (Density, Total) statistics function was then applied to calculate their density in a scan window representing 4 km in diameter. The result was visualized using a range of colours from dark brown (highest concentration of sites) to green. Areas with a minimum occurrence of settlements from the period under investigation remained transparent. It was found that the highest concentration of known sites of the settlement type was situated around Mikulčice, followed by Nejdek and Pohansko near Břeclav.

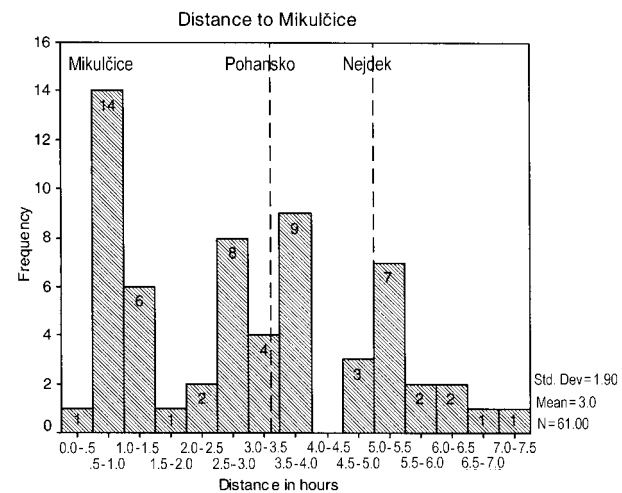
This conclusion can also be verified using quantitative data, based on the evaluation of the distance between the centres (Pohansko, Nejdek, Mikulčice) and sites of the settlement type in their surroundings (Graph 1). The cost distance model, derived from the digital elevation model (DEM), was used to assign each site a value indicating the time needed to negotiate the distance from the site to the centre (cost time distance). The method revealed that as much as 59 % of all sites are found within an hour's walk from the nearest centre. The histogram (Graph 1) further shows that most of the early mediaeval sites of the settlement type (15 sites, i. e. 25 %) are situated inside a zone from which one can walk to the nearest centre within 45 to 60 minutes.

Valuable information is also disclosed by the histogram quantifying the distribution of sites in relation to the early mediaeval centre in Mikulčice (Graph 2). The graph, in which each bar indicates the number of sites belonging to the individual zones at various distances from Mikulčice, exhibits three prominent peaks, identifiable with the sites around Mikulčice, Pohansko and Nejdek. It is worth noticing that, according to the created model, it is possible to walk from Mikulčice to Pohansko within about three hours and twenty minutes and to Nejdek in five hours. The zone at the interface of the hinterlands of the centres contains only a minimum of contemporary sites of the settlement type (Fig. XIII).

Research into the relationship between the settlement structure and the flood plain is of no less worth (for more details see e. g. POLÁČEK 1999), as it was of profound significance for early mediaeval settlement in the area under investigation. This is borne out by the fact that the most important centres in Great Moravia are found within this very flood-plain – Pohansko and Mikulčice roughly in its centre, Nejdek on the edge. The other known sites of the settlement type from their hinterland tend to be concentrated outside the flood plain rather than inside, nevertheless they are in the close vicinity of the fluvial sediments which define the flood-plain in terms of its geology (for more see also GOLÁŇ/MACHÁČEK 2004, 523). The map (Fig. XIV) clearly shows that most sites of this type are situated



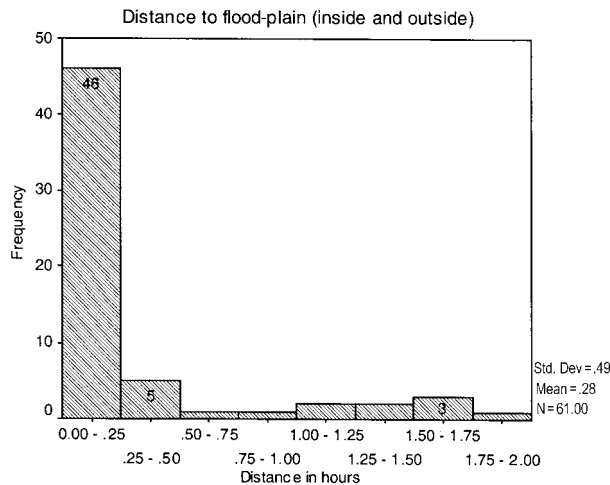
Graph 1. Histogram. Cost/time distance of early mediaeval sites (9th - 10th century and others) of settlement type (according to SAS) to nearest centre.



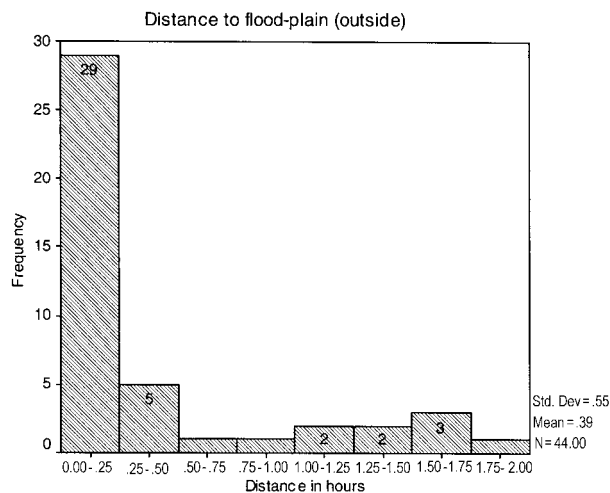
Graph 2. Histogram. Cost/time distance of early mediaeval sites (9th - 10th century and others) of settlement type (according to SAS) to Mikulčice.

at a distance of 500 m from the flood-plain boundary, inside the so-called buffer zone. The relationship between the flood-plain edge and the early mediaeval sites of the settlement type can also be quantified by applying the cost distance model. A total of 46 sites (i. e. 75 %) are found either within the flood-plain or fifteen minutes away from its boundary (Graph 3). If we regard only sites located outside the actual flood-plain (44 sites, i. e. 67 %), as many as 66 % are in the immediate vicinity of the flood-plain (Graph 4).

The above described variables (distance from the centre, distance from the flood-plain fluvial sediments) also served as important criteria in creating an archaeological predictive model developed for the confluence area of the Morava and the Dyje by J. Goláň



Graph 3. Histogram. Cost/time distance of early mediaeval sites (9th - 10th century and others) of settlement type (according to SAS) to flood-plain boundary (settlement inside and outside flood-plain).



Graph 4. Histogram. Cost/time distance of early mediaeval sites (9th - 10th century and others) of settlement type (according to SAS) to flood-plain boundary (settlements outside flood-plain).

(GOLÁŇ 2003; GOLÁŇ/KUČERA/MACHÁČEK 2003, 254–261). The studied area is demarcated by the two river channels and takes up approx. 207 square km. In addition to Pohansko near Břeclav it also comprises Mikulčice and its environs (Fig. XV).

In his work, J. Goláň examined the geographic and social variables which influenced most the settlement structure in the area in different prehistoric and early mediaeval periods. He found that, apart from the distance to the centres (Mikulčice, Pohansko) and to the fluvial sediment boundary, the location of the early mediaeval settlements was most importantly influenced by the angle distance of hillsides from the north direction, local relief within a distance of 100 and 200 metres, the so-called RIM index (or shelter

quality – specifying the convex or concave properties of the relief), cost distance to the potential or ideal river network (different from present day streams, it establishes where water streams may have run in the past) and the distance to the fluvial sediments of small streams outside the flood-plain. The variables were complemented by information about elevation above-sea-level and, using a combination of the above data, the predictive model, which had been based on the distribution of known archaeological sites within the area, was calculated. The model defines three zones of probability of archaeological finds from various periods in the modern landscape (Fig. XV). A highly-reliable model was developed by Goláň for settlements from the Middle „Burgwallzeit” (Hillfort) period (9th – 10th century AD), according to which 67 % of known sites (15 sites in total) can be pinpointed to a narrow zone with the highest potential representing only 6.4 % of the overall area. In contrast, the largest area (71.2 %) was assigned the lowest potential where only 13.3 % of the Middle „Burgwallzeit” (Hillfort) period settlements were identified. Although slightly less reliable, the predictive model where the sites from the Middle „Burgwallzeit” (Hillfort) period were combined with settlements only generally attributed to Early Middle Ages (together 30 sites) still produced quite satisfactory results. The lowest potential there takes up 60.1 % of the area and contains only 16.7 % of known sites while an area comprising 11.1 %, assigned to the highest potential zone, encompasses 36.7 % of known sites.

As the results arrived by the authors of this contribution and by Goláň suggest the settlement structure in the area under investigation was, in addition to standard environmental variables, significantly influenced by the existence of sites exhibiting the characteristics of a centre which to a great extent determined the location of the other settlements. Their distribution in the landscape was also profoundly affected by the edge of the flood-plain which simultaneously made up an important boundary between two ecosystems.

Verification of the proposed model

The result of the special analyses described above need to be further verified. Problems may stem from the two following facts. First, the relatively small number of archaeological sites used as the foundation for the construction of Goláň's predictive model (GOLÁŇ/KUČERA/MACHÁČEK 2003, 261): the evaluation and improvement of its stability necessitates obtaining new archaeological data from the region, which, after all, J. GOLÁŇ himself proposed in the conclusion of his work (2003, 116). Second, the nature of the archaeological

data which provided the foundation for both models: the SAS database is primarily intended to serve the purposes of the state heritage monument protection, it does not record individual archaeological excavations or surveys (SKLENÁŘOVÁ/KRUŠINOVÁ/BAŠTOVÁ/VOLFÍK 1996, 9). The results of the work appear in the SAS only provided a positive finding was made and the uncovered site falls under heritage monument protection. In the case of a negative finding, which indicates a certain level of probability that no archaeological finds occur at that location (although they cannot be ruled out), the information will not figure in the SAS database (not being relevant for heritage monument protection). Hence, the SAS data cannot be employed to objectively verify whether the early mediaeval settlements in the region under investigation really were unevenly distributed. In theory, the accumulation of settlements around the early mediaeval centres might be merely the result of an intensive effort on the part of the archaeologist who fostered a specific *a priori* idea about the area and need not reflect the actual settlement structure in Early Middle Ages.

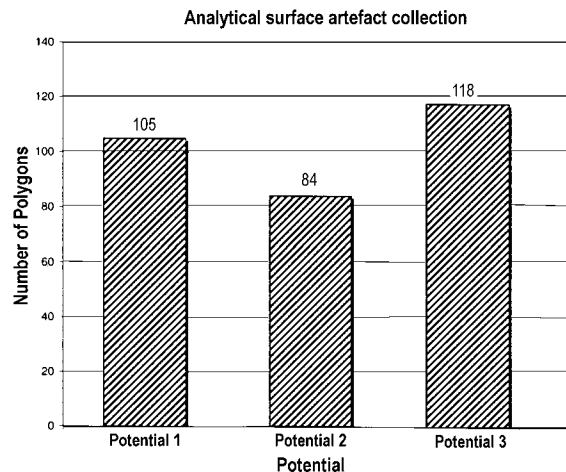
The solution to the problems as well as the verification of the previous results can be seen in the application of the so-called analytical surface artefact collection as described below.

Method

The analytical surface artefact collection method was theoretically justified in Bohemia by E. NEUSTUPNÝ (e. g. 1986a, 1998) and implemented in archaeological practice by M. Kuna (e. g. KUNA et al. 2004, 305–352 with literature; KUNA 2000b). In this analytical approach the investigated space is divided up into small partitions, within which the data collection takes place, independent of the original idea of the spatial structure. Rather than a mere detection of „sites” as locations with a high concentration of archaeological sites, it is a method that enables the archaeologist to capture the quantitative aspects of surface collections of archaeological finds and identify the presence of less conspicuous components as well. As a result the results of the investigation can be analyzed without prejudice (KUNA et al. 2000a, 25, 326).

As a method the analytical surface artefact collection is highly suitable for the verification of our previous findings arrived at based on the SAS data, which had been created as a result of a purposeful search for sites in the field (the so-called synthetic approach, see KUNA et al. 2004, 24) for heritage monument protection.

The work on the verification of our model can be subdivided into two stages. In the first stage the predictive model of Goláň was tested against the independent results of analytical surface artefact collections.

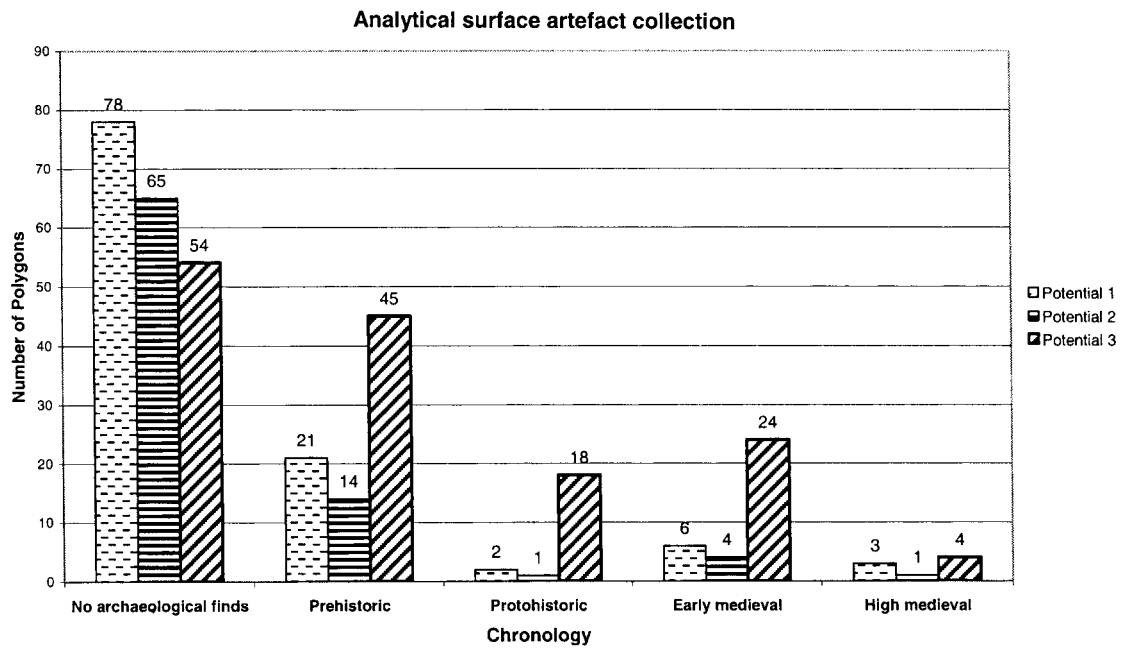


Graph 5. Analytical surface artefact collection. Numbers of investigated polygons by potential.

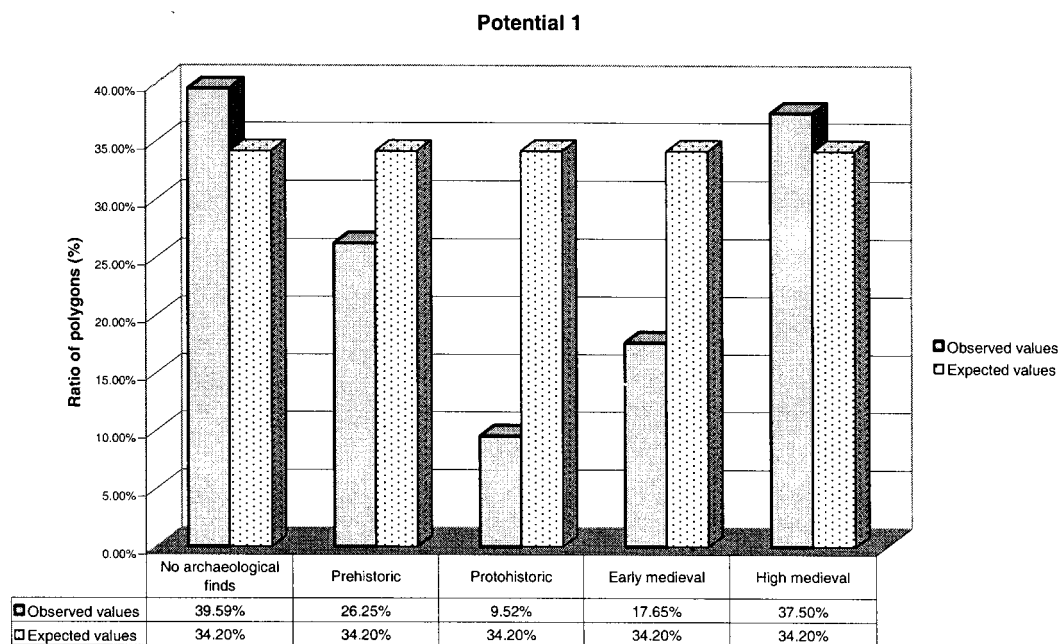
These were performed over the same area for which the model had been created. In the next stage, which remains to be realized, the analytical collections need to be applied to a much wider region. The focus will be on areas where, based on the previous findings, the occurrence of early mediaeval settlements is only sporadic in spite of the fact that the natural conditions are optimal. The areas in question are mostly interfaces between the hinterlands of neighbouring centres.

For the purposes of analytical surface artefact collections the whole area under investigation was divided into 50 x 50m square-shaped polygons (the so-called enclosing polygons conceived by E. NEUSTUPNÝ 1986b, 114), marked by a unique identifier. GIS tools were applied to determine those which were suitable for archaeological field-walking, i. e. preferably arable land. The area covered by Goláň's predictive model comprised 24 026 polygons. After calculating the centroid of each polygon it was assigned a potential for the occurrence of early mediaeval settlements (low/1 – medium/2 – high/3). A generator of random numbers was used to make a selection so that the area of all settlement potentials would be evenly covered.

The actual fieldwalking was approached employing the survey around selected points or dog-lead method (KUNA et al. 2004a, 329–330). The centroids of randomly selected polygons were loaded into the memory of a GPS device (Timble GeoExplorer CE GeoXT) so they could be located in the field. If the local conditions proved suitable for fieldwalking (good surface visibility; see KUNA et al. 2004, 334–336), the polygon centroid was temporarily staked out and, using a 25m long line, sampled. The fieldwalking was performed by four persons searching for surface finds alongside their line in four directions at a right angle. After walking down the length of the line, it was turned by 45° and the process was repeated.



Graph 6. Analytical surface artefact collection. Investigated polygons by dating of finds.



Graph 7. Analytical surface artefact collection. Prediction model verification. Potential 1.

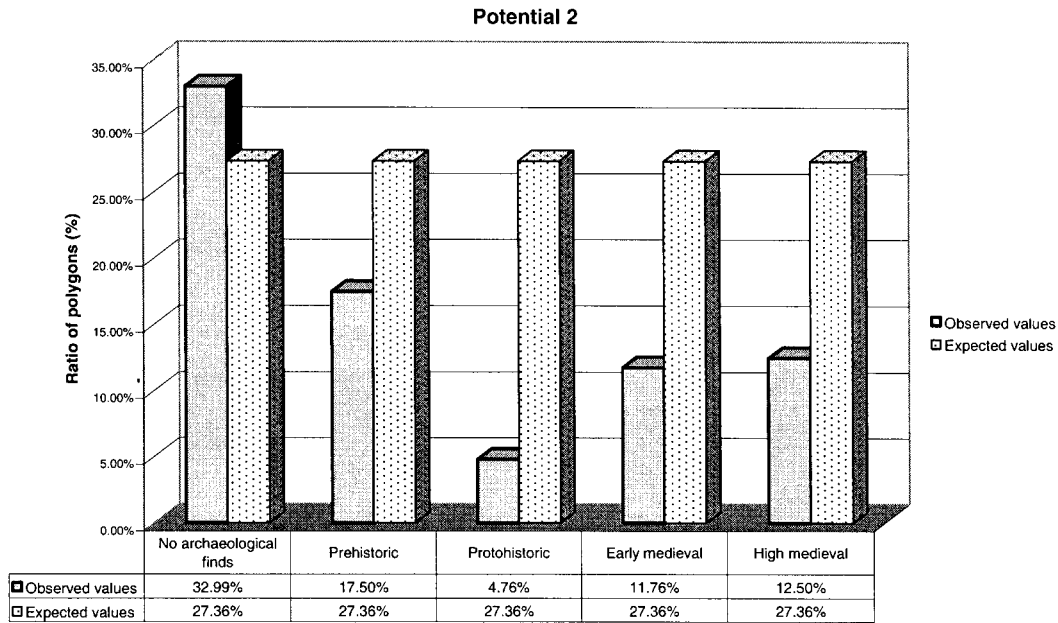
The acquired finds were stored and marked by the unique polygon identifier, assigned in the preparatory phase to each polygon within the area under investigation.

Results

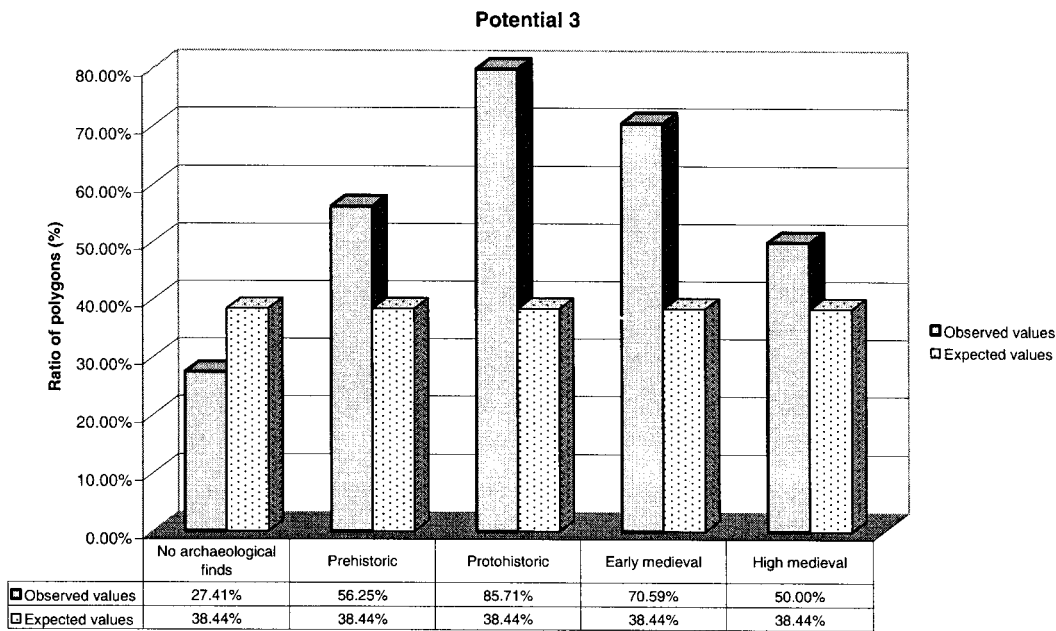
By 2005 analytical surface artefact collections had been made in 307 polygons (Fig. XVI, Graph 5). Of those, 105 polygons (34.2 %) were in the low potential area (1), where the predictive model did not assume an occurrence of early mediaeval settlements. On the contrary, the highest probability of an early mediaeval

settlement was expected in 118 polygons (38.44 %), situated in the highest potential area (3). The medium potential (2) comprised 84 polygons (27.36 %).

The collection evaluation showed that 197 polygons did not contain any finds at all or they were from modern times only. The remaining polygons yielded archaeologically relevant artefacts of various dating (some polygons contained finds from different periods). A total of 80 polygons comprised finds of preliminary general dating to the prehistoric period (the Neolithic to Hallstatt period) and 21 polygons



Graph 8. Analytical surface artefact collection. Prediction model verification. Potential 2.



Graph 9. Analytical surface artefact collection. Prediction model verification. Potential 3.

to protohistory (the La Tène to Roman period). In 34 polygons artefacts dated back to the Early Middle Ages. Only 8 polygons were identified as having finds from the High Middle Ages (Fig. XVII, Graph 6).

During the verification we examine the distribution of polygons with archaeologically relevant finds from various periods in areas with a different settlement potential. We try to establish whether they are evenly and randomly distributed among the different settlement potentials just as the polygons selected by the generator of random numbers for the purposes

of analytical surface artefact collections (see above, Graph 5). If it is so, then roughly 34.2 % of the polygons should always be situated within potential 1, 27.36 % in potential 2 and 38.44 % in potential 3. It was shown, however, that the data acquired through surface collections did not support the assumption.

If, for example, we focus our attention on polygons with early mediaeval finds (Fig. XVIII, Graph 9), we find that, they differ quite substantially from the random distribution as 24 (i. e. 70.59 %) of them lie within the area with the highest settlement potential (3). It is

Tab. 1. Analytical surface artefact collection. Chi-square test.

OBSERVED VALUES				
Chronology	All polygons	Potential 1	Potential 2	Potential 3
No archaeological finds	197	78	65	54
Prehistoric	80	21	14	45
Protohistoric	21	2	1	18
Early mediaeval	34	6	4	24
High mediaeval	8	3	1	4

EXPECTED VALUES				
Chronology	All polygons	Potential 1 (34.20%)	Potential 2 (27.36%)	Potential 3 (38.44%)
No archaeological finds	197	67.37785016	53.90228013	75.71986971
Prehistoric	80	27.36156352	21.88925081	30.74918567
Protohistoric	21	7.182410423	5.745928339	8.071661238
Early mediaeval	34	11.6286645	9.302931596	13.06840391
High mediaeval	8	2.736156352	2.188925081	3.074918567

almost double the number expected in the case of the random distribution of finds in the landscape. On the contrary, the area with the lowest settlement potential (1) has a mere 17.65 % of polygons compared to the expected 34.2 % (Graph 7). The area assigned to the medium settlement potential (2) is insignificant for the early mediaeval settlement (only 11.76 % of polygons with finds, Graph 8). Similar results can be observed in finds from the protohistoric period (the La Tène to Roman period), of which a striking 85.71 % (Graph 9) are found within the area with the settlement potential 3. Less affinity with this area (early mediaeval settlement potential 3) is noted in finds dated to the prehistoric period, representing only 56.25 %. Against theoretical expectations, polygons without archaeological finds occur significantly less frequently (27.41 %) within the area of highest early mediaeval settlement potential (3).

The above results clearly show that there is a strong link between early mediaeval (and protohistoric) finds from analytical surface artefact collections and the area which had been assigned the highest settlement potential for the Early Middle-Ages based on archaeological prediction (Fig. XVIII). The conclusion can be confirmed by the chi-square test from the statistics employed to verify whether the observed values (results of new analytical surface artefact collections) at a given level of significance differ from the expected values (random distribution between settlement potentials). Under the test we compared the numbers of polygons with finds from prehistory, protohistory, the Early Middle Ages, High Middle Ages and polygons with no finds with expected random distribution between three settlement potentials (Tab. 1). The obtained result (0.0000000194) proves that both distributions on the given statistical significance level (0.01) are significantly different and, consequently, the relationship between the spatial distribution of archaeological finds of various ages and the early mediaeval settlement potential calculated for the given

area cannot be accidental. From this point of view the created predictive model can be considered verified, although its stability needs to be further tested. In addition, the model validity must also be verified on a more extensive area.

Archeological excavations of agricultural settlements in the Pohansko hinterland

The current state of research shows that conspicuous accumulations of contemporary settlements formed in the environs of the early mediaeval centres. Their function within the settlement hierarchy can be estimated from archaeological excavations mainly of a rescue nature undertaken on some of them. Two of those – Břeclav-Poštorná and Břeclav-Líbivá, which belong to the hinterland of the early mediaeval centre at Pohansko, deserve special attention.

In Poštorná, lying in the immediate vicinity of Pohansko (2.2 km as the crow flies), a small archaeological rescue excavation was carried out in 1988 on the premises of the Fosfa company. The finds included three sunken huts, two settlement pits and six graves. One grave yielded weapons (sword, battle-axe) and riding tackle (spurs). Judging from the ceramics the settlement features date back to the 9th century. This dating is supported by the grave goods. One of the settlement pits can be described as a storage or silo pit as is suggested by its considerable depth (245 cm) and typical pear shape. Its usable volume is estimated at 36 hl (KAVÁNOVÁ/VITULA 1990, 327–352).

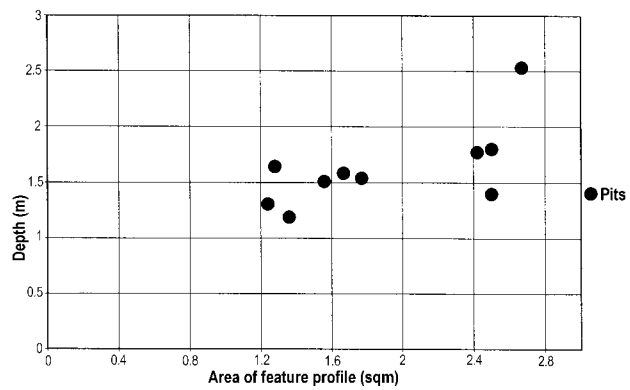
Excavations on the second site situated at Břeclav-Líbivá took place between 1995-1998 and were slightly more extensive (MACHÁČEK 2001b). The exposed area of 1285 square metres provided evidence of traces of intensive settlement from prehistory to modern times. The finds from Líbivá comprised in total 92 settlement features, 15 human graves, 5 dog burials, and 37 post-holes. The most numerous archaeological finds uncovered

in Lívivá belong to an early mediaeval settlement which existed there continuously from the Early Slav period (6th century) to the High Great Moravian phase (9th/10th century).

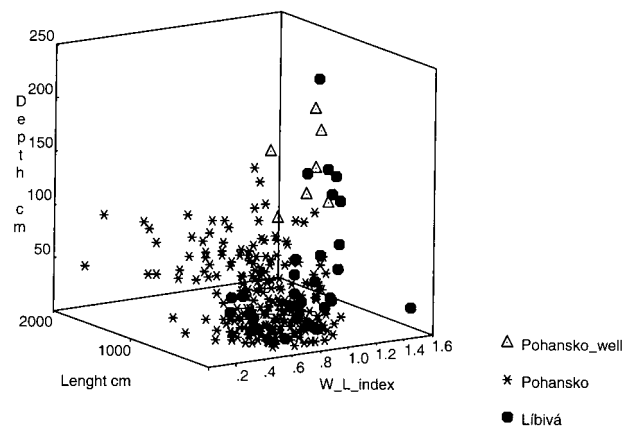
The most intensive settlement activity at Lívivá is confirmed in the Great Moravian period (Fig. XIX-XX). The features occurring with notable frequency were storage or silo pits totalling ten pits. They are predominantly concentrated at the edge of a sand dune in a special precinct at a distance of about 10 m from two inhabited sunken huts. The Great Moravian features yielded mainly ceramics – including, alongside standard Great Moravian production, specimen of distinctive types indentified at Pohansko near Břeclav and other Great Moravian centres. The burials of five dogs situated either in the Great Moravian deep storage pits or in special shallow pits just underneath the surface was an unusual find.

It was rather remarkable to find that the Great Moravian storage pits can be classified into two groups by their dimensions among which especially the deep and voluminous storage pits (of more than 2.4 square m in cross-section) are significant (Graph 10). In contrast to the smaller pits they do not appear near the half-sunk huts but only in a special separate precinct. This might be related to the fact that the settlement at Lívivá was one of the settlements in the agricultural hinterland of Pohansko in the Great Moravian period, being only 5.5 km away. The existence of two categories of storage pits may reflect the fact that production in a settlement of this type must have met two types of demand – one to fill its own needs and one to sustain the populous centre which Pohansko undoubtedly was. It should be noted here that similar storage or silo pits are virtually missing at Pohansko in the Great Moravian period as is confirmed by the 3-D Scatterplot (Graph 11) depicting settlement features from Lívivá and Pohansko, represented by a set of 245 features from an excavation in the so-called Lesní školka. The graph is defined by three axes used to plot the depth, length and width-length index (calculated as the ratio of the max. top view width and length) of the features. The graph clearly shows that at Pohansko, with the exception of wells, there are no settlement features of similar parameters to the storage pits from Lívivá or Poštorná (the features from Pohansko are generally more elongated and shallower, possibly even longer).

The absence of this type of feature at Pohansko might be explained by the groundwater level which rises much higher in the flood-plain and prevents the digging of deep holes. On the other hand, their absence testifies to the functional difference between the centre and the sites in its hinterland. The pits played a crucial role and were irreplaceable in (not only) early mediaeval



Graph 10. Břeclav-Lívivá. Storage pits. 2-D Scatterplot.



Graph 11. Břeclav-Lívivá and Břeclav-Pohansko/Lesní školka. Settlement features. 3-D Scatterplot.

agriculture, as confirmed by archaeological experiments, ethnographic parallels and historical reports. They served as the storage of seed for the next season (KUDRNÁČ 1958a, 1958b; MEURERS-BALKE/LÜNING 1990, 91; PLEINEROVÁ 2000, 211–221). In early mediaeval Slav settlements they were one of the dominant features (e. g. Březno u Loun – PLEINEROVÁ 2000, 218; Mužla-Čenkov – HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993, 55–59; Bajč – RUTKAY 2003, 265–266; Břeclav-Lívivá – see above). At Pohansko they appeared only in the pre-Great Moravian (Early Slav and Early „Burgwallzeit” (Hillfort) phase (6th-8th century), when the agricultural settlement on the site was probably fully autarchic in terms of food sources. A total of eight pits for storing grains were investigated on the site. They are mostly features of smaller dimensions (depth 70-95 cm), which are typical for the beginning of the Early Middle Ages (PLEINEROVÁ 2000, 215, 221; RUTKAY 2003, 265). Silo pits with seed were identified together at two locations – in the middle and on the edge of two settlement clusters made up of several lived-in sunken huts. Their inhabitants provided for their sustenance by working together, growing mainly wheat, rye, and

millet (DOSTÁL 1982, 47–56). A change at Pohansko occurred during the Great Moravian period. Silo pits started to disappear and were not detected at all in most of the investigated areas (DOSTÁL 1975, 87–92; DOSTÁL 1993, 44; VIGNATIOVÁ 1992, 30). Nothing indicates that the local inhabitants were engaged in intensive wheat-growing, as opposed to the farmers from the neighbouring settlements. Supplying the centre with grain, which was the staple food at Pohansko (OPRAVIL 2000a, 168–169; OPRAVIL 2000b, 29, 34–35), must have been provided from the settlements in its hinterland. However, even this conclusion will have to be verified in the future, for example by means of modern paleobotanical analyses which are capable, under ideal conditions, of identifying the locations of production and consumption.

Discussion

If we accept the conclusions so far, of which some still need to be verified, it is possible to state that a settlement structure fully subordinated to the needs of the centre was established in the 9th century in the immediate surroundings of Pohansko. Judging from the model created by Z. Kurnatowska for the early mediaeval Great Poland the settlement did not arise through natural local development in the region but artificially, by enforced centralization. According to Z. KURNATOWSKA (1999, 55) the hinterland of the Piast centres were colonized following a plan. In the case of Pohansko near Břeclav it is obvious that the contemporary agricultural settlements were not randomly located in its environs. The peripheral areas on the interface between the hinterlands of two neighbouring centres remained only sporadically settled (Fig. XIII). They were probably de-populated due to the dislocation of the population which provided for the needs of the centre (in addition to producing the fundamental foodstuffs probably the construction and maintenance of the road and fortification systems as well; for more on the subject see KURNATOWSKA 1999, 55). In Poland a similar development of the settlement structure is observed a little later, after the establishing of the Piast castles in the 10th century (MOŹDZIOCH 1999, 41–43). It is quite an archaic model of territorial organization typical for early mediaeval societies standing on the threshold of statehood. Its characteristics are the

concentrating of large fortified agglomerations with a densely populated hinterland into an area which may be considered the core of the early „states”. However, this form of territorial organization did not prove to be viable and disappeared during the next phase of development (KURNATOWSKÁ 1984, 169–170). Later, the whole settlement structure was redesigned and stabilized, including purpose-built subcentres (e. g. fora, villae forenses), fulfilling the function of, for example, weekly markets or inns (tabernae), whereby the peripheral areas were populated as well (MOŹDZIOCH 1999, 41–43; ŽEMLIČKA 1996, 18–21).

The above outlined model is only valid for East Central and Eastern Europe. It differs quite substantially from the situation in the West (HENNING 2004, 396–435; HENNING 2005, 41–59) where the structure of village settlements became stabilized as early as the beginning of the 6th century. It was so solid that it could not be affected by political nor economic changes. The location of the villages, consisting of independent and co-operating farmsteads, which were missing in Eastern Europe in the Early Middle Ages, was determined predominantly by the infrastructure (in particular the system of roads) and natural conditions. The economic system that, in the West, gradually developed into the form of the manorial system had to adapt to the settlement structure. Within the system, the individual farmsteads were taxed depending on their performance. Over the years the manorial system showed itself to be more effective than the forced manipulation of an undifferentiated and uniform mass of village inhabitants, as confirmed by our findings in the Pohansko hinterland. It is therefore hardly surprising that from the 10th century (or 12th century) onwards the new system started to spread in the eastern part of Central Europe as well (HENNING 2005, 41–59). This, however, happened at a time when Pohansko and the other Great Moravian centres no longer existed. The system they were part of failed to resist the fatal upheavals set in motion by various external and internal influences (e. g. Hungarian military attacks, climate change). The question with regards to what extent its instability might have been caused by forceful interventions into its settlement structure potentially leading to social and political unrests (e. g. MOŹDZIOCH 1999, 41) will undoubtedly become the topic of further discussions.

Literature

- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
 DOSTÁL 1979 – B. Dostál, K opevnění hradiska Břeclavi-Pohanska, Sborník Prací Fik. Fak. Brno E 24, 1979, 73–93.

- DOSTÁL 1982 – B. Dostál, K časně slovanskému osídlení Břeclavi-Pohanska (Praha 1982).
 DOSTÁL 1987 – B. Dostál, Vývoj obydlí, sídlišť a sídlištní struktury na jižní Moravě v době slovanské (6.-10. století). In: XVI. Mikulovské sympozium 1986, Vývoj obydlí, sídlišť a sídlištní struktury na jižní Moravě (Praha 1987) 13–32.

- DOSTÁL 1988 – B. Dostál, Raně městské prvky hradiště Břeclavi-Pohanska. In: *Rodná země – Sborník k 100. výročí Musejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy, CSc.* (Brno 1988) 146–155.
- DOSTÁL 1990 – B. Dostál, Raně feudální společnost Velké Moravy na základě objevů v Břeclavi – Pohansku. In: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka* (Brno 1990) 282–287.
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, K rekonstrukci velkomoravského kostela na Pohansku. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 37*, 1992, 73–88.
- DOSTÁL 1993 – B. Dostál, Ein Handwerkliches Areal des 9. Jh. in Břeclav-Pohansko (Mähren). *Actes du XIIe Congrès ISPP 4* (Bratislava 1993) 220–225.
- DRESLEROVÁ 1995 – D. Dreslerová, A settlement-economic model for a prehistoric microregion: settlement activities in the Vínof-stream basin during the hallstatt period. In: Kuna, M./Venclová, N. (eds.): *Whither archaeology? Papers in honour of Evžen Neustupný* (Praha 1995) 145–160.
- GOLÁŇ/KUČERA/MACHÁČEK 2003 – J. Goláň/M. Kučera/J. Macháček, The Application of GIS in the Archaeology – intra and inter site analysis in Břeclav - Pohansko, Czech Republic. In: *Digital Earth - Information Resources for Global Sustainability, Proceedings* (Brno 2003) 246–262.
- GOLÁŇ/MACHÁČEK 2004 – J. Goláň/J. Macháček, Velkomoravské hradisko Pohansko a jeho zázemí. In: H. Hrib/E. Kordiovský (eds.), *Lužní les v Dyjsko-moravské nivě* (Břeclav 2004) 513–526.
- GOLÁŇ 2003 – J. Goláň, Archeologické prediktivní modelování pomocí geografických informačních systémů na příkladu území jihovýchodní Moravy. *Geografický ústav PřF, Masarykova univerzita, manuscript – PhD thesis* (Brno 2003).
- GRINGMUTH-DALLMER 1999 – E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. Moździoch (ed.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 9–20.
- HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993 – M. Hanuliak/I. Kuzma/P. Šalkovský, *Mužla-Čenkov I. Osídlenie 9.-12. storočia* (Nitra 1993).
- HENNING 2004 – J. Henning, Germanisch-romanische Agrarkontinuität und -diskontinuität im nordalpinen Kontinentaleuropa – Teile eines Systemwandels? Beobachtungen aus archäologischer Sicht. In: D. Hägermann/W. Haubrichs/J. Jarnut (Eds), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter* (Berlin–New York 2004) 396–435.
- HENNING 2005 – J. Henning, European Ways of Life in East and West during the Early Middle Ages: Which Way was the 'normal' one? In: F. Curta (ed.), *East Central and Eastern Europe in the Early Middle Ages. Series: Studies on the history and archaeology of Eastern Europe during the early Middle Ages* (University of Michigan Press 2005) 41–59.
- KAVÁNOVÁ/VITULA 1990 – B. Kavanová/P. Vitula, Břeclav - Poštorná, pohřebiště a sídliště střední doby hradištní. In: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka* (Brno 1990) 327–352.
- KRUŠINOVÁ 2004 – L. Krušinová, The official list of archaeological sites in the Czech republic - an information system of archaeological sites in the CR. In: *Enter the Past. The E-way into the Four Dimensions of Cultural Heritage. BAR International Series 1227* (Oxford 2004) 170–174.
- KUDRNÁČ 1958a – J. Kudrnáč, Skladování obilí v jamách – obilnicích. *Vznik a počátky Slovanů II*, 1958, 233–252.
- KUDRNÁČ 1958b – J. Kudrnáč, Staroslovanské obilnářství v českých zemích, *Pam. Arch.* 49/2, 1958, 478–498.
- KUNA 2004 – M. Kuna, Beyond identification: dating sites by surface artefact survey and the information from test excavations. In: M. Gojda (ed.), *Ancient Landscape, Settlement Dynamics and Non-Destructive Archaeology. Czech Research Project 1997-2002* (Praha 2004) 72–90.
- KUNA et al 2004 – M. Kuna et al, *Nedestruktivní archeologie* (Praha 2004).
- KURNATOWSKA 1984 – Z. Kurnatowska, Bildungsprozess des polnischen Staates und seine Spiegelung in der Besiedlungsstruktur. In: *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.-10. Jahrhundert* (Nitra 1984) 165–172.
- KURNATOWSKA 1999 – Z. Kurnatowska, Centrum a zaplecze. Model wielkopolski. In: S. Moździoch (ed.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 53–59.
- MACHÁČEK 2001a – J. Macháček, Pohansko bei Břeclav – ein bedeutendes Zentrum Großmährens. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem. Großmähren zwischen West und Ost* (Brno 2001) 275–290.
- MACHÁČEK 2001b – J. Macháček, Zpráva o archeologickém výzkumu Břeclav - Líbivá 1995-1998. In: Z. Měřínský (ed.), *Konference Pohansko 1999. Archaeologia mediaevalis Moraviae et Silesiana I* (Brno 2001) 39–62.
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? *Arch. Rozhledy* 57, 2005, 100–138.
- MACHÁČEK 2007 – J. Macháček, Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. *Studien zur Archäologie Europas* 5 (Bonn 2007).
- MEURERS-BALKE/LÜNING 1990 – J. Meurers-Balke/J. Lüning, Experimente zur frühen Landwirtschaft. Ein Überblick über die Kölner Versuche in den Jahren 1978-1986. In: M. Fansa (ed.), *Experimentelle Archäologie in Deutschland. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 4* (Oldenburg 1990) 82–92.
- MOŹDZIOCH 1999 – S. Moździoch, Miejsca centralne Polski wczesnopiastowskiej. Organizacja przestrzeni we wczesnym średniowieczu jak źródło poznania systemu społeczno-gospodarczego. In: S. Moździoch (ed.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 9–20.
- NEUSTUPNÝ 1998 – E. Neustupný (ed.), *Space in prehistoric Bohemia* (Praha 1998).

- NEUSTUPNÝ 1986a – E. Neustupný, Sídlní areály pravěkých zemědělců. *Pam. Arch.* 77, 1986, 226–234.
- NEUSTUPNÝ 1986b – E. Neustupný, Polygons in Archaeology. *Pam. Arch.* 87, 1986, 112–136.
- OPRAVIL 2000a – E. Opravil, Archäobotanische Funde aus dem Burgwall Pohansko bei Břeclav. In: L. Poláček (ed.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000)* 165–169.
- OPRAVIL 2000b – E. Opravil, Zur Umwelt des Burgwalls von Mikulčice und zur pflanzlichen Ernährung seiner Bewohner. In: L. Poláček (ed.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000)* 9–164.
- PLEINEROVÁ 2000 – I. Pleinerová, Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny (Praha–Louny 2000).
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Č. Staňa/L. Poláček (eds.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996)* 213–260.
- POLÁČEK 1999 – L. Poláček, Talaue der March und die Erforschung der großmährischen Machtzentren. In: L. Poláček/J. Dvorská (eds.), *Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V (Brno 1999)* 227–232.
- RUTTKAY 2003 – M. Ruttkay, Mittelalterliche Siedlung und Gräberfeld in Bajč - Medzi kanálmi (Vorbericht). *Slovenská arch.* 50-2, 2003, 245–322.
- SILVA DE/PIZZIOLO 2001 – M. Silva De /G. Pizziolo, Setting up a „Human Calibrated“ Anisotropic Cost Surface for Archaeological Landscape Investigation. In: Z. Stančíč/T. Veljanovski (eds.), *Computing Archaeology for Understanding the Past – CAA 2000 – Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology. Proceedings of the 28th Conference, Archaeopress BAR Oxford (Ljubljana 2001)* 279–286.
- SKLENÁŘOVÁ/KRUŠINOVÁ/BAŠTOVÁ/VOLFÍK 1996 – Z. Sklenářová/L. Krušinová/D. Baštová/P. Volfík, *Státní archeologický seznam verze 1.1. Uživatelská příručka (Praha 1996)*.
- VAN LEUSEN 1999 – M. Van Leusen, Viewshed and Cost Surface Analysis Using GIS (Cartographic Modelling in a Cell-Based GIS II). In: J. A. Barceló/I. Briz/A. Vila (eds.), *New Techniques for Old Times CAA 98 (BAR International Series 757, 1999)* 215–223.
- VIGNATIOVÁ 1992 – J. Vignatiová, *Břeclav-Pohansko II. Slovanské osídlení jižního předhradí (Brno 1992)*.
- ŽEMLIČKA 1996 – J. Žemlička, Entstehung und Entfaltung der Marktorganisation in Böhmen und Mähren, In: *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa, Pam. Arch. – Supplementum 6 (Praha 1996)* 17–27.

Mgr. Petr Dresler
 Ústav archeologie a muzeologie FF MU
 A. Nováka 1
 CZ-602 00 Brno
 dresler@phil.muni.cz

Doc. Mgr. Jiří Macháček, Ph.D.
 Ústav archeologie a muzeologie FF MU
 A. Nováka 1
 CZ-602 00 Brno
 machacek@phil.muni.cz

Die Burganlage „Sand“ bei Raabs an der Thaya – ein Zentrum ohne Hinterland?

SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT

1. Einleitung

Das Veranstaltungsthema der Tagung in Mikulčice, „Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren“, zielt auf das Bezugspaar **Zentrum und Hinterland**, dessen Wirksamkeit gerade am Beispiel der Burganlage auf der Flur Sand, Oberpfaffendorf bei Raabs an der Thaya im nördlichen Waldviertel in Niederösterreich (künftig „Sand“) besonders zu hinterfragen ist.¹ Zweifellos besteht zwischen den beiden Begriffen eine gewisse Interaktion, eine gegenseitige Gerichtetheit. Zentralität kann dadurch definiert werden, dass hier eine auch nach außen wirksame und von außen akzeptierte Konzentration menschlicher Aktivitäten (in Wirtschaft, Verwaltung, Kult, Schutzmaßnahmen, militärische Aufgaben) stattfindet, was auch eine Staffelung, eine Hierarchie der sozialen Positionen im Sinne einer Elitebildung, bedeutet. Ein Zentralort bündelt auch Aktivitäten in seinem Hinterland, gibt diesen erst eine Richtung und dominiert solcherart physisch und auch psychisch, wodurch sich ein raumordnender Aspekt ergibt. Ein Hinterland ist in erster Linie geprägt durch dort siedelnde Menschen und auch durch Sachgüter (Nahrungsmittel wie Tiere und Pflanzen, oder verwertbare Rohstoffe), auf die das Zentrum Einfluss und Zugriff hat. Im Falle von „Sand“ ist es zweifelhaft, ob dort ein Hinterland in dem eigentlichen Sinne besteht, ob also dort, außerhalb, Siedlungen, welcher Art auch immer, überhaupt vorhanden gewesen sind. In diesem Sinne ist auch die Formulierung des Titels zu verstehen. Ein Zugriff der Burgbewohner auf das Land „dahinter“ ist, wie im Einzelnen noch erläutert wird, auf jeden Fall gegeben, der archäologische Nachweis von Freilandsiedlungen im Umkreis der Burganlage im Sinne einer Siedlungskammer konnte bisher noch nicht erbracht werden.

Das Begriffspaar „Zentrum und Hinterland“ ist also dort besonders gültig, wo augenscheinliche Beziehungen von Menschen außerhalb mit den

Bewohnern innerhalb eines zentralen Platzes bestehen, die sicherlich verschieden intensiv sein können. Eine deutliche gegenseitige Abhängigkeit ist dann gegeben, wenn die wirtschaftlichen Aktivitäten im Hinterland zur Versorgung und besonderen Machtstellung des Zentrums beitragen. Das kann man etwa bei dem Mittelpunkt einer Grundherrschaft annehmen, die in rechtlich geklärter Weise von und mit dem Hinterland lebt. Schwieriger zu hinterfragen sind die Bedeutungen von Zentrum und Hinterland dort, wo man nichts über das Ausmaß institutioneller Wirksamkeit weiß, wo wir die verschiedenen Abhängigkeiten sowie den Aufbau einer Gesellschaft nur durch das erraten können, was punktuelle Erwähnungen in schriftlichen Quellen und einzelne Ausgrabungen an verschiedenen Orten erlauben. Archäologische Ergebnisse werden dabei vor allem nach strukturellen Fragen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Verbindungen zu untersuchen sein. Die Frage nach einer herrschenden, hervorgehobenen Schicht ist bei Grabfunden zumindest vordergründig leichter fassbar, bei Siedlungen sind die diesbezüglichen Parameter oft noch schwieriger zu erstellen, insbesondere in Zeiten und Räumen, in denen sich der Wohnbau der Führungsschicht noch nicht so deutlich von dem der landbebauenden Bevölkerungsschicht abhebt wie in etwas späterer Zeit. Die äußere (umwehrt oder offen) und innere Gestaltung (herausragende Gebäude, weltlich oder auch kultisch), die Qualität der Sachkultur und der Ernährung, die allgemeine wirtschaftliche Situation im Vergleich, die Herkunft der Rohstoffe, die Hinweise auf Haus- und Handwerk, auf Handelstätigkeit müssen hinterfragt und zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden.

2. Der Raum um Raabs im 10. Jahrhundert

Der geografische Raum, in dem sich die zu besprechende Anlage befindet, befindet sich in einem in der in Frage kommenden Zeit von den schriftlichen Quellen völlig vernachlässigten Raum, zwischen den sich teilweise erst formierenden Machtblöcken am

¹ Zur Burganlage auf der Flur Sand, Oberpfaffendorf bei Raabs an der Thaya s. zuletzt FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002.



Abb. 1. Burganlage „Sand“ bei Raabs mit Kartierung der Spinnwirtelfunde (schwarze Punkte).

Ende des Frühmittelalters. Ob und in welchem Grad es in Mähren noch **Machtstrukturen** gegeben hat, die ein Kontinuum nach der Blütezeit im 9. Jh. verraten, ist noch umstritten, es zeigt sich dies am ehesten im Bereich von Olmütz, d. h., weit entfernt vom Gebiet um Raabs (KOUŘIL 2003). Das Machtstreben der aufsteigenden Przemysliden in Böhmen richtet sich eher nach Norden – die Bedeutung der West-Ost verlaufenden Handelsstraße von Mainz und Regensburg über Prag nach Krakau und Kiew wird immer wieder betont (so ŽEMLIČKA 1995, 269), während die Situation im Südböhmen in den neuen zusammenfassenden Darstel-

lungen mangels schriftlicher Quellen keine Erwähnung findet (TŘEŠTÍK 2000; ŽEMLIČKA 2000). Das karolingische Ostland im heutigen Niederösterreich ist nach der Schlacht von Pressburg im Jahre 907 dem Reich verloren gegangen und unter ungarische Oberhoheit gestellt worden. Die karolingischen Verwaltungsstrukturen scheinen ausgelöscht (CSENDES 1991), ein gewisses Kontinuum in der Gestaltung des Alltags ist aber anzunehmen (FELGENHAUER-SCHMIEDT 2006). Nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 findet nach und nach eine Reorganisation unter neuen, veränderten Bedingungen statt. Inwieweit Bayern in seiner



Abb. 2. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Blick auf den Nordwall von Osten.



Abb. 3. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Westabschluss des Hauses am Burghügel, von Westen.

Sonderrolle und zeitweisen Gegnerschaft zu den Ottonen Interesse an dem im 10. Jh. herrschaftsmäßig offenbar noch nicht gefestigten Raum im „Nordwald“ zwischen der Donau und Böhmen hat, ist unklar.

In dieser Machkonstellation befindet sich das nördliche Waldviertel, in dem sich die Burganlage von Sand befindet, sozusagen in einem Niemandsland, in dem für die Zukunft noch mehrere Optionen offen stehen. Durch die Angaben in der Raffelstetter Zollordnung aus dem beginnenden 10. Jh. wissen wir von Handelsrouten von der Donau nach Mähren und nach Böhmen, also von einer Begehrbarkeit des Nordwaldes, wie das große Waldgebiet nördlich der Donau von Ober- und Niederösterreich in den karolingischen Quellen und auch später genannt wird. Die Besiedlung im nördlichen Teil des Waldviertels, in dem sich die im Mittelpunkt dieser Abhandlung

stehende Burganlage „Sand“ befindet, wurde bis vor kurzem erst in Zusammenhang mit der etwa 1,5 km entfernten Burg Raabs gesehen, die im Jahre 1100 mit einem Burgherrn Gottfried bei Cosmas von Prag erstmals erwähnt wird und deren Beginn frühestens in die 2. Hälfte des 11. Jhs. gesetzt wurde. Die archäologische Erforschung von „Sand“ setzt nun neue Akzente und zeigt einen doch bedeutend älteren Besiedlungsansatz in einer weitgehend unbesiedelten, waldreichen Region. Hinweise auf zeitgleiche Freilandsiedlungen in der näheren Umgebung sind bis jetzt nicht bekannt, am ehesten könnte es sich bei Lesebefunden aus Primmersdorf, 11 km östlich von „Sand“, um Zeugnisse einer solchen handeln. Etwa 30 km südlich von „Sand“ befindet sich, ebenfalls nur durch die Archäologie fassbar, die schon im 9. Jh. erbaute Burganlage bei Gars-Thunau am Fluß Kamp, die auch noch bis in das 10. Jh. hinein existierte.

3. Die Burganlage „Sand“

3.1 Lage, Gestalt und Datierung

Die Burganlage „Sand“, ca. 1,5 km westlich von Raabs innerhalb der Katastralgemeinde Oberpfaffendorf gelegen, befindet sich auf dem Rücken eines von der Thaya gebildeten Umlaufbergs, das umwehrte Gebiet ist 0,7 ha groß (Abb. 1). Nach Norden, an der schmalsten Stelle, wurde ein 20 m breiter Graben herausgearbeitet und das Gelände für die Errichtung eines Walles teilweise aufgeschüttet, bzw. planiert. Der sog. Nordwall, insgesamt 4,50 m breit, besteht aus einem stein- und erdegefüllten Holzkastensystem mit einer vorgelagerten zweiteiligen Trockenmauer (Abb. 2). Unter der Trockenmauer befand sich ein Holzrost aus verkohlten Baumstämmen (Tanne), der eine Dendrodatierung erlaubte (GRABNER 2002) und somit die Bauzeit der Anlage signalisiert: Es handelt sich um die Jahre 926 bis spätestens 930 – ein reichsgeschichtlich sehr interessantes Datum, da es gerade in die Zeitspanne des von Heinrich I. ausgehandelten Friedens mit den Ungarn fällt, man mit Streifzügen der Ungarn nach nordwestlicher Richtung also nicht rechnete.

Die Westfront der Anlage war ebenfalls mit einem Holz-Erde-Steinwall geschützt – die Holzkonstruktion war hier nicht mehr gut erhalten. An der Ostseite ist durch die heutige Wegeführung kein Hinweis auf eine ehemalige Befestigung mehr vorhanden.

Nach Süden zu befanden sich zwei befestigte Siedlungsterrassen. Die obere war durch eine Trockenmauer und mit einem davor liegenden Graben von etwa 2 m Tiefe geschützt, die untere durch ein stein- und erdegefülltes Holzkastensystem mit davor liegender Trockenmauer.

Die Erbauungszeit der Anlage fällt also nach Aussage der dendrochronologischen Daten in die Zeit nach 926 bis 930. Das wahrscheinlich durch einen Überfall durch die Ungarn herbeigeführte Besiedlungsende findet nach Aussage der Funde im 10. Jh. statt, wobei keine sicheren Datierungen dahingehend gemacht werden können, ob dies vor oder nach 955 (Schlacht auf dem Lechfeld) geschehen ist.

Die Erdbewegungen zur Gestaltung der Anlage, die Beschaffung der Hölzer und der Steine verraten koordinierte und gelenkte Aktivitäten, also wohl von einer „Elite“ mit dem zugehörigen Volk ausgehend. Die Auswahl des Platzes muss von übergeordneten Gesichtspunkten diktiert worden sein – der Absicht, eine Machtbasis, einen festen und geschützten Platz, in einem Durchzugs- und gleichzeitig Hoffnungsgebiet zu errichten.

3.2 Innere Struktur

Besiedelt war die Anlage hauptsächlich jeweils an den Innenkanten der Wälle, bzw. der Trockenmauer der oberen Siedlungsterrasse. Ein einziges Bauwerk

war nicht an die Wälle angelehnt, sondern stand am westlichen Abhang des sog. Burghügels, also unmittelbar an der annähernd höchsten Stelle des umwehrten Areals. Hier wurde auf einer 14 x 11 m großen Fläche Steinversturz auf Kulturerde gefunden, den Abschluss nach Westen bildete eine Reihe sehr großer Steinbrocken (Abb. 3). Es muss sich um ein aus Stein und Holz erbautes Gebäude gehandelt haben, dessen Rekonstruktion schwierig ist, das aber eine herausragende Bedeutung innerhalb des Gesamtkonzepts innehatte. Ein weiteres bemerkenswertes hölzernes Gebäude befand sich an der Innenseite des Nordwalls. Es war mit einer Feuerstelle ausgestattet und wies einen ebenen estrichartigen Lehmbooden und eine geringere Anzahl von Fundgegenständen wie Keramik und Knochen auf.

Die obere Siedlungsterrasse hatte einen zweischiffigen Pfosten-Schwellenbau² und einen Schwellenbau aufzuweisen, die untere Siedlungsterrasse war mit vorwiegend Blockbauten am Innenfuß des Walles versehen, die innen von einer 1,30 m breiten, gepflasterten Straße begleitet wurden. Auch entlang des Westwalls fanden sich reichlich Siedlungsspuren in teilweise sehr schmalen Behausungen.

Die Bebauungsstruktur im Inneren der Anlage ist in ihrer Gesamtheit nicht mit der von ländlichen Siedlungen zu vergleichen, sondern mit der von Burganlagen. Sie zeigt deutlich Abstufungen im Inneren, d. h., dass es innerhalb der hier vorhandenen Menschen eine Hierarchie gegeben hat, an deren oberster Stelle man allein vom Befund her die Bewohner des Hauses am Burghügel sehen kann.

3.3 Wirtschaftsleben

3.3.1 Keramik

Die Keramik, die ihrer Erscheinungsweise nach einer slawischen Bevölkerung zuzuordnen ist, fand sich in sehr großen Mengen in allen besiedelten Bereichen. Geradezu mit Keramik gepflastert waren Bereiche der oberen Siedlungsterrasse. Hier wurden auch Rohton, ungebrannte Keramik und auch durch Fehlbrand stark verbogene Tongefäße gefunden – alles Indizien für eine Keramikherstellung an Ort und Stelle, Töpferöfen wurden aber nicht gefunden. Bei der vorgefundenen, durchwegs mit Wellenbändern, Wellenlinien und Kammstich verzierten Tonware handelt sich ausschließlich um **Graphitton**, ein Material, das im Umkreis der Burganlage in nicht allzu großer Entfernung zu gewinnen ist. Bei der Keramikherstellung war

² Die geringe Eintiefung der teilweise mit Steinen verkeilten Pfosten und die paarige Anordnung sprechen für eine solche Klassifizierung am Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Zu Hausformen auf Burgen des 10. Jahrhunderts s. SCHMID-HECKLAU 2004, 83–92.

also ein Zugriff auf das Hinterland nötig. Die Frage, ob über den Eigenbedarf hinaus erzeugt wurde, drängt sich angesichts der vorgefundenen großen Menge auf und ist schwierig zu beantworten, es könnte aber durchaus sein, dass hier von einem Zentrum aus auch Menschen außerhalb versorgt wurden. Die Quantität steht hier also auf dem Prüfstand, also die Frage, wie viel Anteil an Keramik in Siedlungsbauten einen Bedarf pro domo, zum Kochen und zur Bevorratung, widerspiegelt und ab wann man mit einer Produktion zur Versorgung darüber hinaus rechnen kann. Wieviel Keramik liefert ein zeitgleiches Siedlungsobjekt in einer einfachen Freilandsiedlung? Wie steht es allgemein zum diesbezüglichen Fundanfall in den zeitgleichen Zentren, insbesondere in den Burgen des Grenzraums zwischen Westslawen und dem Reich im 10. Jahrhundert? Natürlich sind hier noch weitere Beurteilungsmechanismen einzubauen, z. B. auch die Frage, ob – wie in „Sand“ – mit einer Schlusskatastrophe gerechnet werden kann oder mit einem allmählichen, freiwilligen Verlassen.

3.3.2 *Textilerzeugung*

Da im reichlich vorhandenen Knochenmaterial keine Schafe gefunden wurden, ist vor allem an eine Verarbeitung von Lein und Flachs zur Textilherstellung zu denken. Die insgesamt 73 Spinnwirteln, die bisher gefunden wurden (Abb. 1), verraten eine intensive Textilproduktion an Ort und Stelle, Hinweise auf eine Weiterverarbeitung in Form von Webgewichten wurden nicht entdeckt. Die Kartierung der Wirteln zeigt ganz offensichtlich Bereiche, in denen verstärkt gesponnen wurde, wie etwa in bestimmten Arealen der Siedlungsterrassen und entlang des Westwalls. Angesichts der doch hohen Zahl an Wirteln steht wiederum die Frage im Raum, ob hier lediglich für den eigenen Bedarf produziert wurde, oder ob man darüber hinausgehend etwa auch Abgaben in Form von Textilien entrichtete oder solche auch verhandelte. Andererseits ist auch die Anzahl der zu Versorgenden, die direkt auf der Burg wohnten, zu bedenken. Vergleiche mit zeitlich ähnlich gestellten, vergleichbaren Anlagen werden in dieser Frage vielleicht weiterhelfen und können hier nur andeutungsweise vorgelegt werden. Innerhalb des großen Burgwalls von Mikulčice wurden insgesamt 2242 Spinnwirteln gefunden und auch hier stellt sich die Frage nach einer eventuellen Produktion für den Eigenbedarf hinaus (MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998). Leinentücher werden bei Ibrahim ibn Jakob in Zusammenhang mit Böhmen sogar als Zahlungsmittel erwähnt (JAWORSKI 2005, 371, Anm. 78). Auffallend ist, dass in vielen westslawischen Anlagen Spinnwirteln wesentlich häufiger sind als weiter im Westen, wenn auch eine gewisse Unsicherheit durch die verschiedene Intensität der Grabungen überall gegeben ist. So

wurden etwa in Berlin-Spandau 241 Stück gefunden, in Groß Raden 85, in Oldenburg 122 (DONAT 1999, 166, Anm. 271). Auf dem Burgwall von Teterow (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 113) wurden 28 Spinnwirteln gefunden, 30 Exemplare in Tornow (erwähnt bei BIERMANN 2000, 76, Anm. 400), 29 auf dem Burgwall Pennigsberg (BIERMANN 2001, 220). In Königshöfen und Pfalzen erreicht die Anzahl der Wirteln nirgends die der großen westslawischen Anlagen. So wurden in der doch lange Zeit besiedelten Pfalz Tilleda (GRIMM 1990, 136, 137, 160) 24 Stück registriert, in Gebesee 30, in Mühlhausen 5, auf der Büraburg 17 (DONAT 1999, 166). Wenn man dazu berücksichtigt, dass die Besiedlungszeit in „Sand“ wesentlich kürzer als in allen genannten Anlagen war, kann man die Zahl von 73 Spinnwirteln schon als recht stattlich bezeichnen. Die ebenfalls nur kurz besiedelte und wohl auch von den Ungarn zerstörte Burganlage Hradec bei Nemětice in Südböhmen erbrachte mit 54 Spinnwirteln ebenfalls eine vergleichsweise hohe Anzahl (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000, 326). Webgewichte wurden in „Sand“ nicht gefunden, es ist also an die Möglichkeit der Verwendung eines horizontalen Webstuhls zu denken, der bei den Westslawen üblich scheint – im Gegensatz zum Gewichtwebstuhl, der in ottonischen Königshöfen innerhalb von Grubenhäusern regelhaft nachgewiesen ist und der als über den Eigenbedarf hinaus produzierender Werkstattnachweis angesehen wird (DONAT 1999, 200), wobei die geringere Fundanzahl von Spinnwirteln für eine Lieferung des Grundmaterials von außerhalb spricht.

3.3.3 *Metallverarbeitung*

Größere Schlackebrocken mit hohem Eisenanteil, die gehäuft am Westabhang gefunden wurden, deuten auf Eisenverarbeitung hin, am wahrscheinlichsten auf ein Ausschmieden von außerhalb der Burganlage gewonnenen Rohmaterials.³ Zeugnisse von Rennfeueröfen innerhalb der Anlage wurden bisher nicht entdeckt. Innerhalb der Siedlungsschichten wurden etliche kleinere, schüsselförmige Eisenschlacken gefunden, als Nachweise einer kurzfristigen Schmiedetätigkeit. Ein Rohling wohl eines Messers (Abb. 4) lässt an eine Produktion dieser Allzweckgeräte an Ort und Stelle denken. 45 Wetzsteine und mehrere Fragmente von Schleifrädern unterstreichen die Bedeutung eiserner Schneidewerkzeuge innerhalb der Burganlage.

Ein kleiner Schmiedehammer von 5,7 cm Kopflänge deutet auf die Anwesenheit von Feinschmieden hin. Werkstattnachweise für die Herstellung von Buntmetall, wie Gusskuchen, Tiegel oder Gussformen wurden allerdings nicht gefunden, nur einige Klein-

³ Die Lagerstätten vom Arzberg, 12 km östlich von Sand, könnten das Rohmaterial geliefert haben.



Abb. 4. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Rohling aus Eisen.

gefäße aus Graphitton, die man aber eher als Kinderspielzeug deuten kann. Die Verarbeitung von Bergkristall zeigen einige Splitter dieses Gesteins in einem Haus innerhalb des Westwalls.

3.3.4 Holzbearbeitung

Eine langschmale Axt und ein Dechsel sind mit Holzbearbeitung in Verbindung zu bringen.

3.3.5 Handel

Ein scheibenförmiges, ovales, durchlocht Bleigewicht⁴ aus dem Haus am Burghügel spricht für die Anwesenheit durchziehender Händler. Unter den Tierknochen wurden solche von Baumruder, Iltis, Biber und Fischotter identifiziert, die alle wegen ihres Fells geschätzt und gejagt wurden- auch in diesem Fall kann man an Handelsgut denken. Auffallend ist das weitgehende Fehlen der Geweihe der erlegten Rothirsche und Elche, die im Tierknochenmaterial reichlich vertreten sind- wurden diese weiterverhandelt? Die Anzahl von Knochen- und Geweihgerät ist in „Sand“ sehr gering und unspektakulär- ganz im Gegensatz etwa zum Burgwall von Mikulčice (KAVÁNOVÁ 1995). Eine Glasperle aus der unteren Siedlungsterrasse wurde sicherlich nicht auf der Burg selbst hergestellt, sondern eingehandelt.

3.4. Ernährung

3.4.1 Pflanzliche Großreste

Botanische Reste können im Idealfall nicht nur Auskunft über die Lebensmittel und den Naturraum an sich geben, sondern darüber hinaus auch noch über die Frage, wie differenziert der Anbau vor sich ging, ob sich bestimmte Anbauregeln erkennen lassen. In „Sand“ ist ein Teil der pflanzlichen Großreste untersucht worden (POPOVTSCHAK 1998), sodass sich ein erstes und durchaus vielfältiges Bild über den Anbau von Feldfrüchten ergibt. Sommergetreide ist in Form von Weizen, Saatweizen, Emmer, Hafer, bespelzte Hirse, Rispenhirse, Hühnerhirse und Gerste nachgewiesen,

der ebenfalls vorhandene Roggen (und eventuell auch Weizen) wird eher als Wintergetreide gesehen. Als Ackerunkräuter wurden Kornrade, Trespe und Kleiner Windknöterich nachgewiesen, auch Malve, Klee und andere wild vorkommende Hülsenfrüchtler, Ampferknöterich, Weißer Gänsefuß, Hahnenfuß, Hundspetersilie, gewöhnliche Brunelle, Große Brennessel, Lichtnelke, Spitzwegerich, Labkraut, Schwarzer Nachtschatten und Holunder wurden erfasst.

Es ist also wahrscheinlich, dass auch Wintergetreide angebaut wurde, ohne dass aber eine bestimmte Fruchtfolge daraus geschlossen werden kann. Die vorgefundenen botanischen Reste gehören zum Standardrepertoire frühmittelalterlicher Siedlungen, wie etwa auch Mikulčice (OPRAVIL 1998), bei leichter Variation durch die naturräumlichen Bedingungen. Zur Ölgewinnung ist Lein, Hanf und Mohn in „Sand“ identifiziert worden, zu Fasergewinnung eignen sich Lein und Hanf. Die Vielfalt der Feldfrüchte spricht für ein differenziert und nachhaltig aufbereitetes Umfeld. Die Äcker werden sich wohl in nächster Nähe befunden haben, vielleicht in der Schlinge zwischen der Burganlage und dem Fluß Thaya. Kirsche sowie Him-Brom-Kratzbeere und Erdbeere als Sammel Früchte sind ebenfalls nachgewiesen.

An die 20 Mahlsteine, bzw. Mahlsteinbruchstücke belegen die Weiterverarbeitung von Getreide in bestimmten Schwerpunktbereichen in den Wohnbauten auf der oberen Siedlungsterrasse und entlang des Westwalls.

3.4.2 Tierknochen

Tierknochen finden sich in allen Siedlungsbauten von „Sand“ in meist sehr großer Anzahl. Ein Teil des Knochenmaterials (von der oberen Siedlungsterrasse) ist schon bearbeitet und brachte die doch überraschende Tatsache, dass Wildtierknochen fast ebenso häufig sind wie Haustierknochen.

3.4.2.1 Haustiere

Der Anteil der Haustiere beträgt nach der Fundzahl 59,2 %, nach der Mindestindividuenanzahl 44 %. Am häufigsten sind davon mit 64 % Rinderknochen, nach dem Gewicht sind es sogar 78 %. Nach PUCHER/SCHMITZBERGER (1999b, 114) ist anhand der vorgefundenen Rinderknochen (jungadulte Rinder, großer Ochsenanteil, Kühe unterrepräsentiert) „eine Auslese in Hinblick auf reine Fleischnutzung“ festzustellen, die auf autark wirtschaftenden Siedlungen nicht vorkomme und selbst auf Burgen selten sei. Man kann hier also an eine Zulieferung von außen denken. Im Gegensatz dazu lassen die Schweineknochen (nach der Fundzahl 23 %) an eine Schweinezucht im unmittelbaren Burgbereich denken und Anzeichen an eine Zulieferung von jungen Ebern, die für manche Burgen

⁴ Vergleichbar mit drei kleinen Bleigewichten aus dem Burgwall „Vysoká zahrada“ von Dolní Věstonice (MĚŘÍNSKÝ 1986, Abb. 28:2-4) und mit zwei allerdings größeren Bleigewichten aus Most (WIECZOREK/HINZ [Hrsg.] 2000, Katalog S. 272).



Abb. 5. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Pferdetrense, Hacke und Kurzsense, M = 1:2.

typisch ist, ist nicht zu beobachten. In geringer Anzahl wurden auch Ziegen-, Pferde- und Hühnerknochen gefunden.

Eine ganz erhaltene Kurzsense und ein Fragment dieses Typs sprechen für Futtergewinnung im Rahmen der Viehzucht.

3.4.2.2 Wildtiere

Nach der Fundzahl beträgt der Wildtieranteil über 40 %, nach der Mindestindividuenanzahl 54,6 %. Der Anteil von Wildschweinen beträgt insgesamt 16 % und ist somit höher als der der Hausschweine mit 14 %. Sehr stark ist auch Rothirsch (14 %) vertreten. Mit 5,27 % aller Knochenfunde ist der Anteil von Wisent unter den Jagdtieren überraschend hoch. In geringerer Zahl sind Elch, Reh und Braunbär vertreten. Dachs, Baummarder, Iltis, Eichhörnchen, Fischotter und Biber und Igel ergänzen den Wildtieranteil, unter den Wildvögeln wurden Auerhuhn und Habichtskauz identifiziert. Einige Fischreste belegen den auch durch eiserne Angelhaken bezeugten Fischfang.

Der hohe Wildtieranteil ist sicherlich äußerst bemerkenswert. In der etwa 30 km südlich von „Sand“ gelegenen Burganlage von Gars-Thunau (9./10. Jh.) wurden lediglich 12,4 % Wildtiere unter den Tierknochen bestimmt (KANELUTTI 1993), was aber gegenüber dem Anteil von Wild in einer nahe gelegenen Freilandsiedlung (Rosenburg im Kamptal) mit 5 %

(KUNST 1998-1999) auch deutlich erhöht ist. In den böhmischen, ebenfalls im 10. Jh. existierenden Burgen wie Kozárove im Mittelböhmischen Hügelland überwiegen Haustiere mit 94,1 % (BUCHVALDEK u. a. 1978, 113), auch in Nemětice, Budeč, Stará Kouřim ist dieser Anteil ähnlich hoch (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000, 341). Vergleichbar hohe Wildtieranteile wie in „Sand“ wurden lediglich im Spree-Havel-Gebiet registriert und – da Freilandsiedlungen im Umkreis eine ähnliche Zusammensetzung des Tierknochenmaterials aufweisen – mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten erklärt (MÜLLER 1993, 186). Auch in den Burgen von Meißen und Zehren, deren Gründungsdatum mit dem von „Sand“ gleichzusetzen ist, wurden ein hoher Prozentsatz von Wild unter den Tierknochen gefunden, der mit 19,8 % (Meißen) und 15,3 % (Zehren) allerdings deutlich unter dem von „Sand“ liegt und in beiden Fällen mit herrschaftlicher Jagdausübung in Zusammenhang gebracht wird. Die grundlegende Frage im Falle von „Sand“ ist also die, ob die Wildtiere aus Not zum Nahrungserwerb erlegt wurden, oder ob das erlegte Hochwild als Niederschlag einer herrschaftlich ausgeübten Jagdtätigkeit zu interpretieren ist. Nach der Analyse von PUCHER/SCHMITZBERGER (1999a) sprechen Alter- und Geschlechtsverteilung für eine Herrschaftsjagd, ähnlich wie in Meißen und Zehren. Das Überwiegen männlicher, adulter Tiere wider-

spricht einer Interpretation als Versorgungsengpass. Zudem ergab die Analyse der Haustierknochen, dass eine ausreichende landwirtschaftliche Basis zur Fleischversorgung existierte.

Die Anwesenheit einer Elite, die in einem Zentralort vorauszusetzen ist, wird also durch die Analyse der Tierknochen unterstützt.

Das erlegte Raubwild (Baummarder, Iltis), sowie Knochen von Eichhörnchen, Biber und Fischotter sprechen für Pelzgewinnung.

3. 5 Metallfunde als Hinweise auf sozial gehobene Schicht

Einige wenige Funde lassen sich mit der Anwesenheit von Kriegerern auf der Burganlage verbinden, wie ein kleines Fragment eines eisernen Kettenhemds, drei Hufeisenfragmente, eine eiserne Trense (Abb. 5).⁵ Der Fund eines eisernen Schlüssels aus der unteren Siedlungsterrasse mit massivem Schaft entspricht einem gehobenen Milieu und ist in ländlichen Siedlungen der Zeit nicht zu erwarten. Ein filigranverzierter Kugelknopf und ein gegossener Ohrring aus Buntmetall wurden auf dem Areal des Hauses am Burghügel gefunden, wo auch das Bleigewicht und der Eisenmesser-Rohling herkommen.

4. Schlussfolgerungen

Bei einer Burganlage wie der von „Sand“ im niederösterreichischen Waldviertel ist schon bei der Erbauung die lenkende Kraft eines Machthabers vorauszusetzen und sie hat dadurch, dass sie Schutz bieten kann, auch für die Umgebung eine herausragende Bedeutung. Außerdem wird eine Kulmination wirtschaftlicher Tätigkeiten fassbar, die ohne Zugriff auf Rohstoffe des Hinterlands nicht möglich wären und es steht die Frage im Raum, ob hier lediglich zur Selbstversorgung oder auch für Außenstehende produziert wurde. Die innere Strukturierung der Anlage lässt außerdem soziale Abstufungen erkennen, die erfahrungsgemäß im damaligen gesellschaftlichen Gefüge nur in Orten mit zentraler und überregionaler Bedeutung zu erkennen sind.

⁵ Eine solche Trense mit zweiteiligem Mundstück, das an den äußeren Enden einen Doppelring aufweist, deren äußerer im rechten Winkel zu dem inneren, der die nicht vorhandenen Seitenstangen aufnehmen sollte, steht, wurde von der Oberschicht der landnehmenden Ungarn verwendet (RÉVÉSZ 2006, 137). Sie wurde innerhalb eines ehemaligen Hohlrums im südwestlichen Ende des Walls der unteren Siedlungsterrasse gefunden, in der Nähe wurden auch die Kurzsense und die eiserne langschmale Hacke gefunden. Aus Niederösterreich gibt es somit drei derartige Trensenfunde, aus „Sand“ und aus den Reitergräbern von Gnadendorf bei Mistelbach (TOBIAS 2006, 17) und von Lanzenkirchen südlich von Wien (DAIM 2006, 271, Abb. 5).

Die nachgewiesenen wirtschaftlichen Aktivitäten innerhalb der Burganlage von „Sand“ sind zahlreich und spiegeln das Bild einer selbstversorgenden Gesellschaft wider, wobei die Frage im Raum steht, inwieweit sich diese von der einer „normalen“ Freilandsiedlung unterscheidet. In der überreichen Masse an Keramik, insbesondere aber in der großen Zahl an Spinnwirteln könnte man einen Hinweis darauf sehen, dass auch für außerhalb (Handel oder Abgaben) produziert wurde. Eisenverarbeitung zeigt sich nicht nur durch den Fund von Schlackebrocken, sondern auch durch einen Rohling (eines Messers?), der noch weiter geformt werden musste. Die Tatsache, dass bei einem so hohen Wildtieranteil wenig Geweih gefunden wurde, könnte auf eine Handelstätigkeit mit diesem Rohstoff hinweisen, ebenso wie die von Raubwild sowie Eichhörnchen, Dachs und Fischotter stammenden Knochen auf Pelzgewinnung zeigen könnten. Auf Handelstätigkeit deutet ein durchlochstes Bleigewicht hin. Die Anwesenheit von Feinschmieden wird durch entsprechendes Werkzeug angedeutet, was ebenfalls auf einen Ort mit überregionaler Bedeutung hinweist. Ein Schlüssel ist im zeitgenössischen Umfeld ebenfalls dieser Kategorie zuzurechnen. Nicht zuletzt sind auch der Hinweis auf Reiterei (Pferdetrense, Hufeisenfragment) und ein Fragment eines Kettenpanzers als Beweis der Anwesenheit einer gehobenen sozialen Schicht zu sehen. In diese Richtung zeigt auch der hohe, als Ergebnis einer Herrschaftsjagd zu interpretierende Wildtieranteil, bei dem männliche Tiere dominieren.

Der Zugriff auf das weitere Hinterland ist bei der Rohstoffversorgung (Graphitton, Eisen) und bei der Jagd als gesichert anzusehen. Haustiere und Felder sind durch Tierknochen und biologische Reste nachgewiesen und sind in unmittelbarer Umgebung der Burg anzunehmen. Ob alle im Hinterland nötigen Aktivitäten von der Burg selbst ausgingen, oder ob ein auch durch Menschen außerhalb gestaltetes und bewohntes Hinterland, eine Siedlungskammer, existierte, ist noch nicht zu beantworten, man kann aber davon ausgehen, dass letzteres nur in sehr geringem Maße vorhanden gewesen sein kann.

Ein weiteres, den Zentralgedanken förderndes Kriterium ist eine Einbindung in einen überregionalen Verkehrsweg, was im Falle Sand mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist. Archäologische Quellen machen zunehmend deutlich, dass es ein in den schriftlichen Quellen dieser Zeit nicht fassbares Interesse an den waldreichen Regionen des Nordwaldes und im südböhmischen Raum zwischen den sich schon existierenden und allmählich formierenden Machtblöcken gegeben hat. So sind nun im südlichen Böhmen etliche Burganlagen des 10. Jh. entdeckt worden, die ein vermehrtes Interesse an der Region zeigen. Die Burgen von Nemětice,

Libětica, Katovice und Řepice werden mit der Lage an der Salzstraße und auch mit Goldgewinnung in Verbindung gebracht (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000, 328). Im Falle von Raabs-„Sand“ zeigen einige teilweise noch nicht weiter untersuchte, aber offenbar doch ungefähr zeitgleiche Anlagen an der Mährischen Thaya (Staré Hobzí) und insbesondere im Oberen Thayagebiet (Hornice - Türkischer Hügel, Vysočany - Palliardi Burgwall; siehe POLÁČEK 1996) eine Route an, die im 10. Jh. offensichtlich an Bedeutung gewann und, wohl von der Donau kommend, kampaufwärts (Gars-Thunau) nach Norden und weiter Richtung Böhmen zielt.

Ein weiterer Schritt zur Herrschaftssicherung des Raumes ist nach der Zerstörung von „Sand“ die Errichtung der **Burg Raabs**, 1,5 km von der älteren Anlage entfernt. Sie ist der grundherrschaftliche Mittelpunkt der sog. Grafschaft Raabs, deren ehemalige Bedeutung auch daran erkennbar ist, dass sie für ihre nördlichen Nachbarn namensgebend für Österreich – Rakousko – geworden ist. Ein mörtelgemauertes steinernes Haus konnte im Keller unterhalb des sog. Rittersaals der Burg Raabs als bis jetzt älteste Bauphase teilweise ausgegraben werden. Die Funde sprechen für die Errichtung dieses Objekts schon um die oder kurz nach der Jahrtausendwende.

Literaturverzeichnis

- BENECKE 1994 – N. Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südkandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 46 (Berlin 1994).
- BIERMANN 2000 – F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neißة und Lubusza. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 65 (Bonn 2000).
- BIERMANN 2001 – F. Biermann, Pennigsberg – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weissbach 2001).
- BUCHVALDEK u. a. 1978 – M. Buchvaldek/J. Sláma/J. Zeman, Slovanské Hradiště u Kozárovic. Praehistorica VII (Praha 1978).
- CSENDES 1991 – P. Csenedes, Der niederösterreichische Raum im 10. Jahrhundert. In: W. Katzinger (Red.), Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum. Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte in Österreich 4 (Linz 1991) 95–103.
- DAIM 2006 – F. Daim, Ein frühungarisches Reitergrab in Lanzenkirchen, Niederösterreich. In: F. Daim/E. Lauermaun (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). Monographien des Römisch- Germanischen Zentralmuseums 64 (Mainz 2006) 269–272.
- DONAT 1999 – P. Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.-12. Jahrhunderts. Weimarer Monographien zur Ur- und- Frühgeschichte 34 (Stuttgart 1999).
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002 – S. Felgenhauer-Schmiedt, Herrschaftszentren und Burgenbau des 10. Jahrhunderts in Niederösterreich. Neue archäologische Forschungen im nördlichen Grenzgebiet. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchszeit (Mainz 2002) 381–396.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 2006 – S. Felgenhauer-Schmiedt, Niederösterreich im 10. Jahrhundert – Der archäologische Befund. In: F. Daim/E. Lauermaun (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). Monographien des Römisch- Germanischen Zentralmuseums 64 (Mainz 2006) 352–269.
- GRABNER 2002 – M. Grabner, Dendrochronologische Datierung der Holzfunde aus der Wehranlage Sand. Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya, 2002, 975–976.
- GRIMM 1990 – P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 2 (Berlin 1990).
- JAWORSKI 2005 – K. Jaworsky, Die Eisenschatzfunde des 9. Jh. von den Burgwällen im Süden Niederschlesiens. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy archeologického ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 359–374.
- KANELUTTI 1993 – E. Kanelutti, Archäozoologische Untersuchungen am Schanzberg von Gars-Thunau. In: H. Friesinger/F. Daim/E. Kanelutti/O. Cichocki (Hrsg.), Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung. Archaeologia Austriaca Monographien 2 (Wien 1993) 109–184.
- KAVÁNOVÁ 1995 – B. Kavánová, Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice, Band I (Brno 1995) 113–378.
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Madřaři a Morava z pohledu archeologie. In: J. Klápště/E. Pleslová/J. Žemlička (Hrsg.), Dějiny ve věku nejistot (Praha 2003) 110–146.
- KUNST 1998-1999 – G. K. Kunst, Die Tierknochen aus der frühmittelalterlichen Siedlung von Rosenberg im Kamptal, Niederösterreich. Archaeologia Austriaca 1998-1999, 412–427.
- MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998 – O. Marek/M. Kostelníková, Die Spinnwirtel aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice III (Brno 1998) 171–326.
- MĚŘÍNSKÝ 1986 – Z. Měřínský, Mähren im 10. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Funde. Pam. Arch. 77, 1986, 18–80.
- MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000 – J. Michálek/M. Lutovský, Hrádek u Nemětice (Strakonice–Praha 2000).
- MÜLLER 1993 – H.-H. Müller, Tierreste aus frühgeschichtlichen Fundkomplexen als archäologisch-historisches Quellenmaterial. In: H. Friesinger/F. Daim/E. Kanelutti/O. Cichocki (Hg.), Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung. Archaeologia Austriaca Monographien 2 (Wien 1993) 185–201.

- OPRAVIL 1998 – E. Opravil, Zusammenfassende Ergebnisse von Analysen der Makroreste pflanzlicher Herkunft aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice III (Brno 1998) 327–356.
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der Erforschung frühmittelalterlicher Burganlagen in Südwestmähren. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 283–308.
- POPOVTSCHAK 1998 – M. Popovtschak, Archäobotanische Makroreste aus „Sand“ – Vorbericht. Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya, 1998, 758–762.
- PUCHER/SCHMITZBERGER 1999a – E. Pucher/M. Schmitzberger, Ein mittelalterlicher Fundkomplex aus Niederösterreich mit hohem Wildanteil: Die Flur Sand bei Raabs an der Thaya. In: *Historia Animalium ex Ossibus*, Festschrift für Angela von den Driesch (Rahden 1999) 355–378.
- PUCHER/SCHMITZBERGER 1999b – E. Pucher/M. Schmitzberger, Archäozoologische Ergebnisse von der Burg aus der Flur Sand bei Raabs an der Thaya. *Beitr. Mittelalterarch. Österreich* 15, 1999, 111–122.
- RÉVÉSZ 2006 – L. Révész, Auswertung der Funde. In: F. Daim/E. Lauer mann (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 64 (Mainz 2006) 119–158.
- SCHMID-HECKLAU 2004 – A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 43 (Dresden 2004).
- TOBIAS 2006 – B. Tobias, Katalog der Fundgegenstände. In: F. Daim/E. Lauer mann (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 64 (Mainz 2006) 5–28.
- TŘEŠTÍK 2000 – D. Třeštík, Die Tschechen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 356–366.
- UNVERZAGT/SCHULD T 1963 – W. Unverzagt/R. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. *Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 13 (Berlin 1963).
- WIECZOREK/HINZ 2000 – A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Band 1, 2 (Stuttgart 2000).
- ŽEMLIČKA 1995 – J. Žemlička, Das „Reich“ des böhmischen Boleslaws und die Krise an der Jahrtausendwende. *Arch. Rozhledy* 47, 1995, 267–278.
- ŽEMLIČKA 2000 – J. Žemlička, Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 367–372.

Univ. Prof. Dr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt
 Institut für Ur- und Frühgeschichte der Univ. Wien
 Franz-Klein-Gasse 1
 A-1190 Wien
 Sabine.Felgenhauer@univie.ac.at

Depotfunde von Axtbarren und Eisengegenständen – ein Phänomen des Pobedim-Burgwalls und seines ökonomischen Hinterlandes

DARINA BIALEKOVÁ

Ein bedeutendes Phänomen des slawischen Burgwalls in Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom (Flur Hradištia und Podhradištia), und seines ökonomischen Hinterlandes bildet eine große Konzentration von Depotfunden, die Axtbarren und Eisengegenstände enthalten (Abb. XXI). Ein Teil der Depots wurde zufällig, noch vor Beginn der Ausgrabung, beim Ackerbau, bei sonstiger Bodenbearbeitung oder bei Terraingestaltungen entdeckt (Depot I im Jahr 1935; PLEINER 1961, 418, 419; BIALEKOVÁ 1990, 111). Viele wurden auch in den Jahren 1961-1976 (Depots IV, V, VI, VII, VIII, XII, XIII, XVIII, XXI) durch den örtlichen Sammler und externen Mitarbeiter des Archäologischen Instituts SAW, G. Klimo, gerettet.¹ Die anderen Depots wurden während der systematischen Ausgrabungen geborgen (Depots II, III, IX, X, XI, XIV, XV, XVI, XVII, XIX, XX, XXII). Ich werde mich nicht näher mit den einzelnen Depots befassen, weil dies das Thema einer für den Druck vorbereiteten Studie ist, sondern stelle nur die grundlegenden Fakten vor, die damit zusammenhängen.

Die Depots aus der Pobedimer Mikroregion wurden sowohl auf dem Burgwall als auch in den umliegenden Ansiedlungen gefunden. Die Akropolis in der Flur Hradištia erbrachte die Depots I, II, V, VII, IX, X, XI, XVII, XIX, XX, XXI, XXII, die befestigte Vorburg in der Flur Podhradištia die Depots III, IV, VIII, XII, XV, XVI (Abb. XXI, XXII, Abb. 1-3). Aus der Flur Dianovec stammt das Depot VI (Abb. 4), aus der Flur Ohrady das Depot XIII (Abb. 5). In der Flur Na Laze entdeckte man das Depot XIV (Abb. 6) und in der Flur Laz-Korytňanské (Korytňanské) das Depot XVIII. Im Umfeld des Burgwalls bestand in der Flur Španie auch eine Siedlung von Schmieden (Abb. 10.1), heute im Gemeindekataster von Bašovce, Bez. Piešťany (VENDTOVÁ 1969, 141, 142, 203, obr. 22, 45:1). Insgesamt handelt es sich um 23 Depotfunde, die man aufgrund

ihrer Zusammensetzung für gleichzeitig halten kann. Ihre Bedeutung ergibt sich aus der Funktion des Burgwalls als wichtiges Produktions- und Handelszentrum des mittleren Waagtals zur Zeit der Staatsbildung (BIALEKOVÁ 1996, 144). Keinesfalls kann man die Depotfunde von Pobedim mit einem agrarischen Kult verbinden (NOVOTNÝ 1969, 197-227). Nebenbei bemerkt, erinnert der Burgwall von Pobedim durch die große Zahl der Depotfunde von Axtbarren und weiteren Eisengegenständen an die frühungarischen sog. Eisenburgen (*castrum ferreum*, *vásvár*), wo man die Abgaben von Eisen (*tributum ferri*) an die Fürsten zusammentrug (KUČERA 1974, 229, 234; BIALEKOVÁ 1979, 8; PLEINER u. a. 1984, 61-62). Die Datierung der Depots in Pobedim vor allem in das erste Drittel des 9. Jhs. bedeutet aber keinesfalls, dass ihr Vorkommen auf diese Zeit beschränkt ist; sie sind auch noch für das Großmährische Reich überliefert (BARTOŠKOVÁ 1986).

Der überwiegende Teil der Depots von Pobedim umfasst lediglich Axtbarren, und zwar ganze oder fragmentarische Stücke. Das größte Depot (Nr. IV) enthält 222 ganze Axtbarren und 117 Bruchstücke. In den weiteren Depots sind ca. 20-111 Stücke enthalten; in manchen befinden sie sich zusammen mit weiteren Eisengegenständen. In einigen Depots überwiegen Eisengegenstände (Depots II, VI, X, XIII, XVII) wie Sporen, landwirtschaftliche Geräte, Zaumzeugteile, Gürtelbeschläge, Pferdegeschirrbestandteile, Messer, Stichel, Schlüssel usw. (Abb. 1; 2; 4; 5). Das Depot XXI enthielt nur Eisenreifen (Abb. 3).

Nach der Form des oberen Teiles und der Öffnung gehören die Pobedimer Axtbarren vor allem zum Typ II, charakterisiert von einer durchgeschlagenen Öffnung (BIALEKOVÁ 1990, 303, obr. 2). Zwei Stücke mit geschmiedetem Schaftloch (Depots XII, XVI) stellen einen neuen Typ (Typ IV) dar, der auch in Velký Klíž und Vrbové vorkommt (BIALEKOVÁ u. a. 1999, 96-107; BIALEKOVÁ/TURČAN 2007, 151-158). Die Axtbarren aus dem Depot XIV von Pobedim (Abb. 6) und aus dem Depot von Bašovce (Abb. 10.1) gesellen wir dem Typ IC zu. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie,

¹ Die Fundangaben von G. Klimo kann man für verlässlich halten. Trotzdem konnte ich bei manchen von ihnen die Fundumstände verifizieren und näher charakterisieren (Depots V, VI, VII, XVIII, XXI).



Abb. 1. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Depot X – Flur Hradištia.



Abb. 2. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Depot XVII – Flur Hradištia.



Abb. 3. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Depot XXI – Flur Hradištia.

in Anbetracht ihrer technischen Parameter, von einem Schmied hergestellt wurden. Gegenwärtig stammen aus dem Pobedimer Burgwall, den umliegenden Ansiedlungen, den Depots, den Siedlungsobjekten und der Kulturschicht mehr als 2500 ganze und fragmentierte Axtbarren, wobei die kleineren Bruchstücke, die auch thesauriert wurden (BIALEKOVÁ/TIRPÁKOVÁ 1989, 91), nicht mit eingerechnet sind.

An den Pobedimer Axtbarren ist die große Variabilität des Durchschlagens der Öffnung im oberen Teil des Axtbarrens bemerkenswert. Dort wurde eine Schlinge oder ein Eisenreifen durchgezogen und so der Transport erleichtert. Diese Erscheinung haben wir an einem Komplex von 270 Axtbarren aus 20 Depots von Pobedim beobachtet (BIALEKOVÁ/TIRPÁKOVÁ 1989, 93). Es zeigte sich, dass es allein hier möglich war, 56 Varianten von Öffnungen zu differenzieren, die verschiedenartig und mit unterschiedlichen Durchlochungen (rechteckigen, quadratischen, ovalen, kreisförmigen, trapezförmigen usw.) gefertigt wurden. Die Lochungen sind durch ein Umbiegen des durchgeschlagenen Teiles nach rechts oder links oder nach beiden Seiten, bzw. durch sein Abschneiden oder Abschlagen entstanden (TIRPÁKOVÁ/BIALEKOVÁ/VLKOLINSKÁ 1989, 429, Fig. 2). Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, dass ein Schmied mehrere Durchlochungsgeräte angewandt haben könnte, deuten doch gewisse spezifische Details – wie z. B. die Gestaltung der ausgeschlagenen Öffnung – an, dass die Axtbarren von mehreren Schmieden hergestellt wurden und erst nach einem gewissen Umlauf in die Depots kamen (BIALEKOVÁ/TIRPÁKOVÁ 1989, 93). Diese Feststellung ist im Hinblick auf die Funktion der Axtbarren sehr interessant, weil es auf ihren möglichen Tauschwert als ein vormonetäres Zahlungsmittel hinweist (POŠVÁŘ 1956, 139–147; POŠVÁŘ 1963, 1–10; POŠVÁŘ 1966,

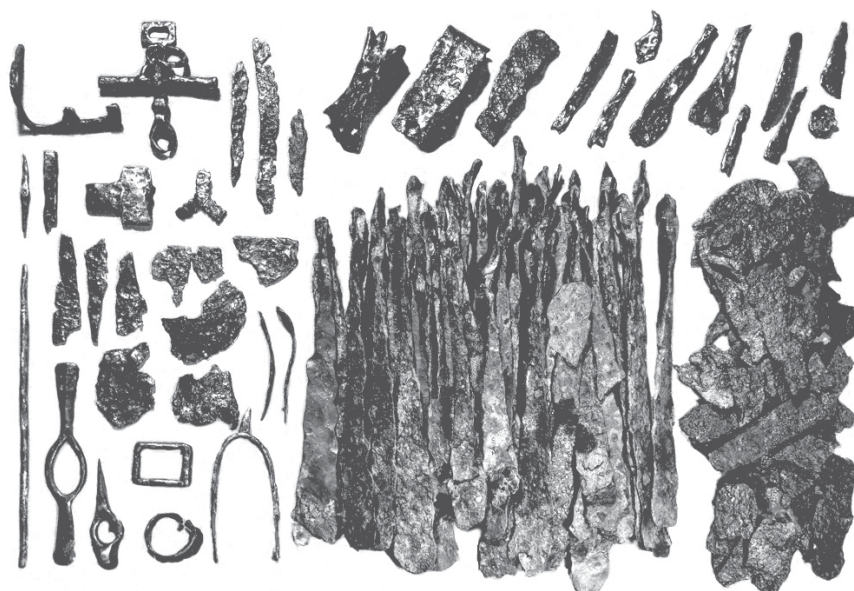


Abb. 4. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Depot VI – Flur Dianovec.

747–754; SEJBAL 1960, 73–82; PLEINER 1961, 405 ff.; KUČEROVSKÁ 1980, 211–223; BIALEKOVÁ 1990, 99; BIALEKOVÁ/TIRPÁKOVÁ 1989, 94; CHVOJKA 1999, 195–205; BÉREŠ 2002, 137–148). Zur Aufhellung der Funktion der Pobedimer Depots – und damit des gesamten Charakters des Burgwalls – wurde auch noch eine semiquantitative spektrale Analyse angewandt (BIALEKOVÁ/OBR 1989, 317–335). Damit sollte der Frage der Provenienz der Eisengegenstände und Axtbarren nachgegangen werden, sowohl derer aus Pobedim als auch der von weiteren neun Fundstellen in der Slowakei, die aus gleicher oder ähnlicher Zeit wie der Pobedimer Burgwall und seine Siedlungsagglomeration stammen. Es wurden Proben von Axtbarren und Gegenständen aus Burgwällen (Pobedim, Hrádok, Bíňa, Tlmače), Gräberfeldern (Pobedim-Na Laze, Závada, Malé Kozmálovce, Šaľa-Veča, Bojničky, Ducové) und Siedlungen (Komjatice, Pobedim-Dianovec, Na Laze, Ohrady, Laz-Korytnánské) untersucht. Den wesentlichen Teil bildeten die Axtbarren – 74 Proben aus Pobedim, Depots II–XXI. Die weiteren Proben stammten aus Hrádok, Bíňa, Tlmače und Komjatice. Die zweite bedeutende Gruppe bildeten Sporen (Pobedim, Bojničky, Závada, Malé Kozmálovce, Šaľa-Veča und Ducové). Neun Proben stammten von Messern, Reifen, einem Eimer, Sargbeschlügen, einem Rasiermesser, einer Pfeilspitze und von Eisenluppe. Die Bearbeitung dieses Fundbestandes erforderte die Anwendung von Rechentechnik mit einem speziellen Programm. Bei der mathematischen Auswertung der Proben wurde die hierarchische und vereinigende Ward-Wisharp-Methode angewandt (BIALEKOVÁ/OBR 1989, 327–329), welche die Aufteilung der Proben in vier Klassen ergab: I. – übereinstimmend ($< 9 \cdot 10^{-5}$), II. – ähnlich bis sehr ähnlich ($9 \cdot 10^{-5}$ – $9 \cdot 10^{-4}$), III. – von



Abb. 5. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Depot XIII – Flur Ohrady.

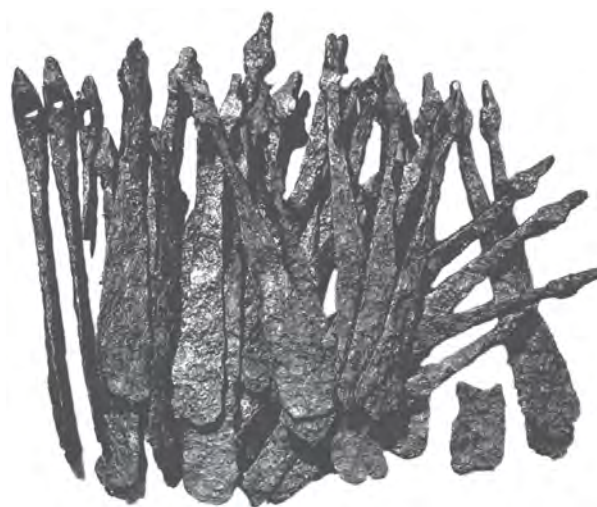


Abb. 6. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Depot XIV – Flur Na Laze.

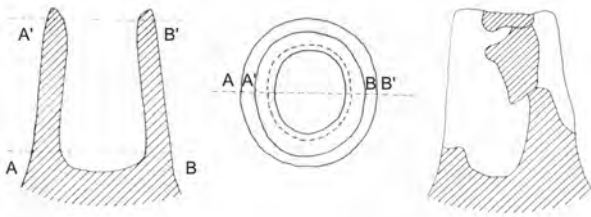


Abb. 7. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Schmelzofen – Flur Na Laze (nach VENDTOVÁ 1969, Abb. 42).

geringer Ähnlichkeit bis ähnlich ($9 \cdot 10^{-4}$ – $7,4 \cdot 10^{-3}$), IV. – problematisch ($7,4 \cdot 10^{-3}$ – $1,3 \cdot 10^2$). Es wurde eine Bindung der I. Klasse an die Proben aus den Pobedimer Depots II und III festgestellt. Mehr als zwanzig Proben mit Übereinstimmungen bei den Pobedimer Depots aus dem Burgwall und den Siedlungen betreffen die II. Klasse, genauso wie auch weitere fünf Proben von Bojničky, Ducové, Malé Kozmálovce, Šaľa-Veča und Tlmače. In den Klassen III und IV verblieben die restlichen Proben. Ein Drittel der Proben aus Pobedim weist in chemischer Zusammensetzung eine Ähnlichkeit der I. und II. Klasse auf. Zwei Drittel der untersuchten Proben aus Pobedim gehören jedoch, der Ähnlichkeit nach, in die III. und IV. Klasse. Das unterstützt die oben erwähnte Annahme, dass die Axtbarren aus

verschiedenen Quellen durch Umlauf in die Depots gekommen sind. Was die Funktion des Pobedimer Burgwalls anbetrifft, so sind die ähnlichen Merkmale von Proben der Pobedimer Axtbarren und Sporen aus Pobedim wie auch von Pobedimer Axtbarren und Sporen von Malé Kozmálovce, Bojničky, Šaľa-Veča und Závada höchst interessant. Erstens könnte das die schon früher erwähnte Vermutung über die Produktion von Sporen und weiterer Militaria direkt auf dem Burgwall oder in den zeitgleichen Schmiedesiedlungen unterstützen. Zweitens lässt dies auf die Produktion der Pobedimer Schmiede für einen weiteren Umkreis von Konsumenten schließen. Belege der handwerklichen Tätigkeit in Form von Werkzeugen (verschiedene Typen von Hämmern, Durchschlägen, Sticheln usw.), durch Werkstätten, Eisenschlacke und Halbfabrikate fanden sich nicht nur auf dem Burgwall, sondern auch in den Ansiedlungen in der Flur Na Laze, wo sogar Reste von einem oberirdischen Schachtofen (Abb. 7), von Tondüsen (Abb. 8) und Eisenschlacke entdeckt wurden (VENDTOVÁ 1969, 149–171); ferner auch in der Ansiedlung in der Flur Zapupovec (Vendtová 1969, 124–141), die sich durch die typischen Werkstätten sowie durch Fragmente von Rotationsschleifsteinen auszeichnet (Abb. 9). Letztere hängen nach R. Pleiner mit spezialisiertem Messerschmiedehandwerk

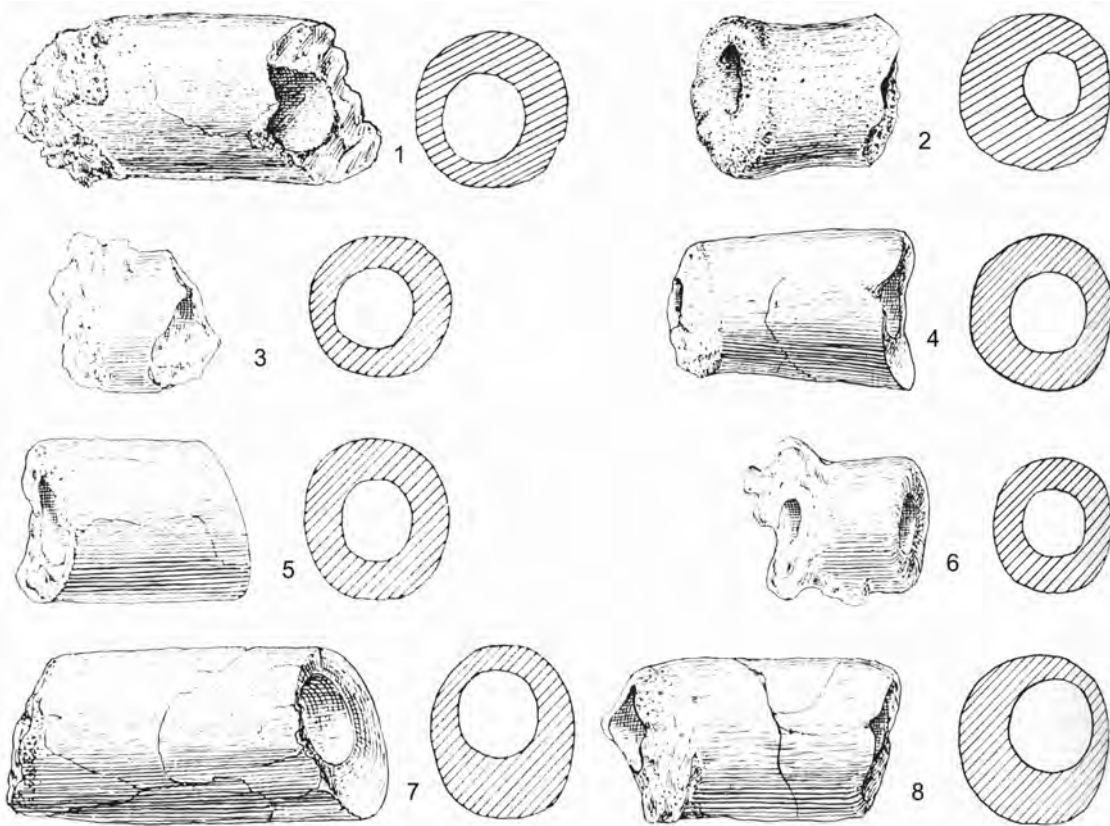


Abb. 8. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Tondüsen – Flur Na Laze: Obj. 7; 2 – Obj. 6; 3–8 – Obj. 16 (nach VENDTOVÁ 1969, Abb. 43).

zusammen. Gerade auf Grundlage der Grabung in Pobedim äußerte R. Pleiner bereits im Jahr 1966 die Ansicht, dass um den Pobedimer Burgwall Ansiedlungen freigelegt wurden, die an die mittelalterlichen Dienstsiedlungen aus dem 10.-11. Jh. erinnern (PLEINER 1966, 78; PLEINER 1967, 108). Die Anfänge der genannten Organisation muss man gewiss bereits im 9. Jh. suchen (KRAJČOVIČ 1965, 208, 209, 230–235) und dies auch ungeachtet dessen, dass ihre Entwicklung nicht regelmäßig im ganzen Gebiet des Fürstentums von Pribina und Mojmir und später auch in jenem Großmährens verlief.

Im Zusammenhang mit dem Vorkommen der Depots auf dem Burgwall in Pobedim muss betont werden, dass sie sich vor allem in der Nähe des Walles in Siedlungsobjekten und Häusern konzentrierten. Diese Erscheinung ist nicht nur auf den Umfang der untersuchten Fläche zurückzuführen, die vor allem diese Teile des Burgwalls betraf. Sie wird auch durch die zufällig entdeckten Depots bestätigt, die sich besonders dort auffanden. Die Mitte des Burgwalls bildete wahrscheinlich eine Sammelstelle – einen Marktplatz und zugleich auch einen Platz für Pferde und Wagen (Belege von Wagenbestandteilen, Hufeisen, Pferdegeschirr, Sattelbeschlügen usw.). Es ist von Bedeutung, dass die Pobedimer Depots nicht im Boden vergraben wurden. Sie kamen auf dem damaligen Siedlungsniveau – vielleicht in Behältern aus organischem Material – ans Licht, lagen in den Siedlungsobjekten und Häusern und zeigen den Zustand, als der Burgwall von einer plötzlichen Katastrophe erfasst wurde. Eine Reihe von Gegenständen aus den Depots auf dem Burgwall (vor allem aus den Depots II, X, XVII) dokumentieren das Sortiment von Gegenständen, welches hier benutzt wurde (Sporen des Typs III und IV A, kreuz- und kleeblattförmige Beschlüge), wie dies auch das Fundinventar aus der Burgwallgrabung zeigt. Das gleiche gilt für das Depot VI in der nächsten Nähe des Burgwalls in einem Siedlungsobjekt auf der Flur Dianovec. Die dortige Siedlung fand zusammen mit dem Burgwall ihr Ende. Auf dem Burgwall fand man Sporen, Militaria und Zierbeschlüge, die man schon an das Ende des 8. und in das erste Drittel bzw. die erste Hälfte des 9. Jhs. datieren kann. Sie entstanden unter dem Einfluss karolingischer Kunst und haben Analogien in Blatnica, Bojná, Mikulčice, Pohansko bei Břeclav, Olomouc, Stará Kouřim und an weiteren Fundstellen. Dieser Zeitabschnitt wird als Blatnica-Mikulčice-Horizont bezeichnet (POULÍK 1963, 43, 124, 125; BIALEKOVÁ 1979, 93–103; BIALEKOVÁ 1980a, 28–35; BIALEKOVÁ 1980b, 219; BIALEKOVÁ 1985, 136; BIALEKOVÁ 1996, 249–254). Gegen den Terminus wurden Widersprüche erhoben (WACHOWSKI 1989, 209–220; WACHOWSKI 2001, 424), ohne einen passenderen vorzuschlagen. Wichtiger wäre, zu präzisieren, welche von J. Poulík ausgliederten Siedlungs-

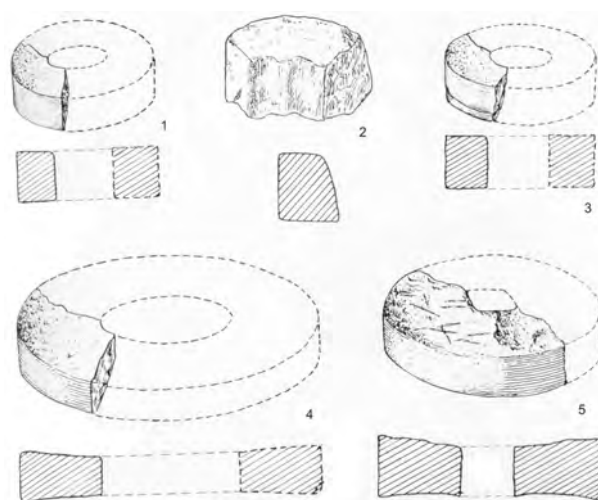


Abb. 9. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Rotationswetzsteine, Flur Zapupovec: 1 – Obj. 2; 3 – Obj. 3; 4 – Obj. 24; 5 – Obj. 20d; Flur Šmelcerovie záhrada: 2 – Obj. 1 (nach VENDTOVÁ 1969, Abb. 11).



Abb. 10. Bašovce, Bez. Piešťany, Flur Španie, Obj. 2 (1). Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom, Flur Na Laze IIA, Obj. 4 (2), Sonde III (5); Flur Na Laze II, Obj. 18 (3, 4), Sonde XIII (6), Obj. 5/61 (7). Nach VENDTOVÁ 1969, Abb. 45.

horizonte des Burgwalls von Mikulčice mit diesem Terminus verbunden werden können (POULÍK 1957, 260, 332). In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die Bezeichnung Biskupija-Crkvina Horizont auch weiterhin verwendet wird, wenn es sich um das gleiche Problem handelt (GIESLER 1974, 521–543; WERNER 1978/79, 227–237; VINSKI 1977/78, 143–208; JELOVINA 1986 usw.).

Die unerwartete Vernichtung des Burgwalls und mancher mit ihm gleichzeitiger Ansiedlungen hatte



Abb. 11. Depots von Eisgegenständen und Axtbarren aus dem Gebiet der Slowakei (Ende des 8. Jhs. und 9. Jh.); 1 – Bašovce, Bez. Piešťany; 2 – Biňa, Bez. Nové Zámky; 3 – Bojná, Bez. Topoľčany; 4 – Bošáca, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 5 – Bošany, Bez. Partizánske; 6 – Bratislava, Bez. Bratislava; 7 – Čebovce, Bez. Veľký Krtíš; 8 – Gajary, Bez. Malacky; 9 – Hrádok, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 10 – Kúty, Bez. Senica; 11 – Moravský Svätý Ján, Bez. Senica; 12 – Nitra, Bez. Nitra; 13 – Pobeďim, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 14 – Pružina, Bez. Považská Bystrica; 15 – Sklabaňa, Bez. Martin; 16 – Radvaň nad Dunajom, Bez. Komárno; 17 – Smižany, Bez. Spišská Nová Ves; 18 – Trenčianske Teplice, Bez. Trenčín; 19 – Veľký Krtíš, Bez. Partizánske; 20 – Vršatecké Podhradie, Bez. Ilava; 21 – Zádiel, Bez. Košice-vidiek; 22 – Zemianske podhradie, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 23 – Žabokreky nad Nitrou, Bez. Partizánske.

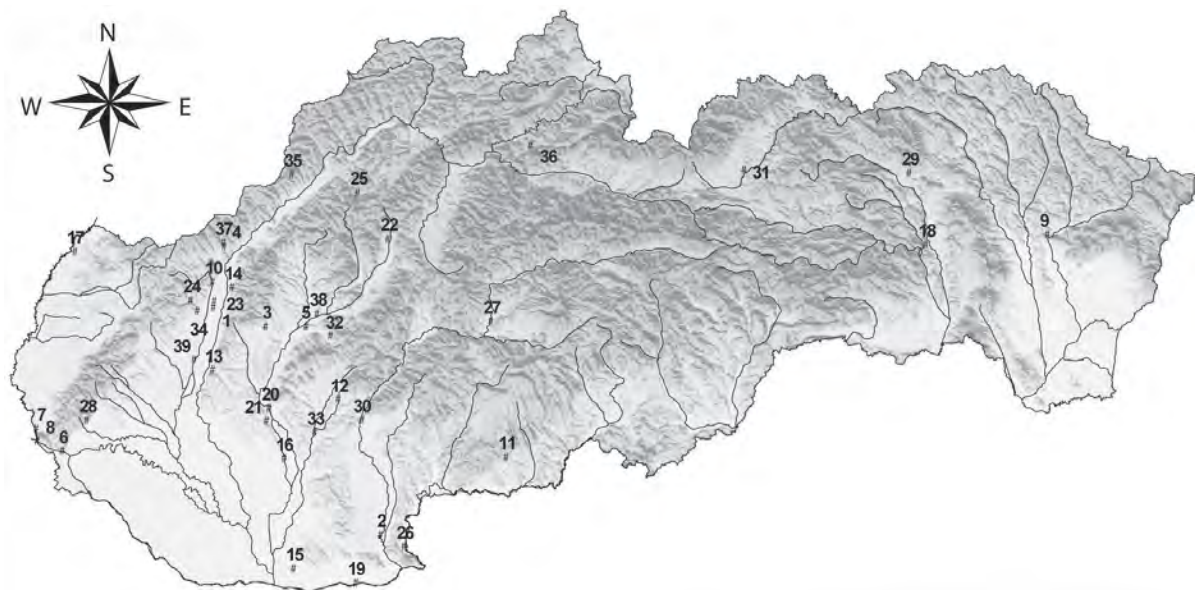


Abb. 12. Lokalitäten mit Axtbarren auf dem Gebiet der Slowakei. 1 – Bašovce, Bez. Piešťany; 2 – Biňa, Bez. Nové Zámky; 3 – Bojná, Bez. Topoľčany; 4 – Bošáca, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 5 – Bošany, Bez. Partizánske; 6 – Bratislava, Bez. Bratislava; 7 – Bratislava, Teil Devínska Nová Ves, Bez. Bratislava-Umgebung; 9 – Brekov, Bez. Humenné; 10 – Čachtice, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 11 – Čebovce, Bez. Veľký Krtíš; 12 – Čierne Kľačany, Bez. Zlaté Moravce; 13 – Hlohovec – Teil Šulekovo, Bez. Hlohovec; 14 – Hrádok, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 15 – Chotín, Bez. Komárno; 16 – Komjatice, Bez. Nové Zámky; 17 – Kopčany, Bez. Skalica; 18 – Ličartovce, Bez. Prešov; 19 – Mužla, Teil Čenkov, Bez. Nové Zámky; 20 – Nitra, Bez. Nitra; 21 – Nitra, Teil Dolné Krškany, Bez. Nitra; 22 – Nitrianske Pravno, Teil Vyšehradné, Bez. Prievidza; 23 – Pobeďim, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 24 – Prašník, Bez. Piešťany; 25 – Pružina, Bez. Považská Bystrica; 26 – Salka, Bez. Nové Zámky; 27 – Sliach, Bez. Zvolen; 28 – Svätý Jur, Bez. Pezinok; 29 – Šarišské Sokolovce, Bez. Sabinov; 30 – Tlmače, Bez. Levice; 31 – Veľká Lomnica, Bez. Kežmarok; 32 – Veľký Klíž, Bez. Partizánske; 33 – Vráble, Bez. Nitra; 34 – Vrbové, Bez. Piešťany; 35 – Vršatecké Podhradie, Bez. Ilava; 36 – Vyšný Kubín, Bez. Dolný Kubín; 37 – Zemianske Podhradie, Bez. Nové Mesto nad Váhom; 38 – Žabokreky nad Nitrou, Bez. Partizánske; 39 – Žlkovce, Bez. Hlohovec.

katastrophale Folgen für die weitere Entwicklung dieser Ökumene. Der Burgwall wurde nicht erneuert und bald nach seinem Untergang begann man damit, dort Bestattungen anzulegen (BIALEKOVÁ 1972, 121–129). Die nachgewiesene Stratigraphie ermöglicht die Datierung dieses bedeutenden Produktions- und Handelszentrums in die Zeit des Aufschwungs der politischen Aktivität und wirtschaftlichen Prosperität der Slawen nach dem Untergang des Awarischen Kaganats und vor der Vereinigung des Nitraer und Mährischen Fürstentums. Gerade dieser Akt der Vereinigung könnte die Ursache des Untergangs von Pobedim gewesen sein. Der Name wird, nach R. Krajčovič, vom altslawischen Adjektivum *Pobedin* – vernichtet, überwältigt – oder vom altslawischen Ausdruck *poběda* mit dem Suffix des Ortes *-inb-* mit der Bedeutung – der Ort vernichtet, im Kampf überwältigt – abgeleitet (KRAJČOVIČ 2004, 197–201).

Abschließend ist auf die Frage einzugehen, wem die einzelnen Depots gehörten. War es das Vermögen des Fürsten, einzelner Familien oder wandernder Handwerker? Für wen produzierte man auf dem Burgwall? Bestimmt nicht nur für die Nobilität, die auf dem

Burgwall lebte. Der Pobedimer Burgwall mit seinem ökonomischen Umfeld befand sich an einer wichtigen Handelsstraße, die durch das Waagtal führte und die auch durch die weiteren erwähnten Fundstellen mit Depots von Eisengegenständen und Axtbarren (Abb. 11; 12) nachgewiesen ist. Die ständig wachsende Anzahl der Fundstellen mit ihrem Vorkommen deutet an, dass das Eisen – für den behandelten Zeitabschnitt ein sehr hochwertiges Metall – in Form von Halbfabrikaten mit Tauschwert in die bedeutenden Zentren und gewöhnlichen Ansiedlungen kam. Die Entdeckung der Axtbarren in Bacsá bei Győr (TOMKA 1994, 98–107) und jüngst in Ljubljana (KNIFIC 2004, 191, 193, Sl. 1:1; 3) deutet auf die Ausbreitung von Axtbarren auch in entferntere Gebiete hin, mit welchen das Nitraer und das Mährische Fürstentum sowie – nach deren Vereinigung – Großmähren in Kontakt standen.

Die Studie entstand im Rahmen des Grantprojektes 2/5059/25 der Agentur VEGA. Die Pläne und die Digitalisierung der Fundstellen werden Ing. E. Blažová (Abb. XXI, XXII; Abb. 11, 12), die Fotos der Depots M. Novotná (Abb. 1-6) verdankt.

Literaturverzeichnis

- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, Slované depoty železných předmětů v Československu. Studie AÚ ČSAV v Brně XII/2 (Praha 1986).
- BÉREŠ 2002 – J. Béreš, Neufunde von Axtbarren aus der Nordostslowakei. Acta Arch. Carpathica 37, 2002, 137–148.
- BIALEKOVÁ 1972 – D. Bialeková, Výskum slovanského hradiska v Pobedime, okr. Trenčín. Arch. Rozhledy 24, 1972, 121–129.
- BIALEKOVÁ 1979 – D. Bialeková, Zur Datierungsfrage archäologischer Quellen aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. bei den Slawen nördlich der Donau. In: Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave, Tome 1 (Bratislava 1979) 93–103.
- BIALEKOVÁ 1980a – D. Bialeková, Odras franských vplyvov v kultúre Slovanov (K otázke datovania blatnicko-mikulčického horizontu). In: IV. Medzinárodný kongres slovanskej archeológie, Sofia 15.-22. Septembra 1980. Zborník referátov ČSSR (Nitra 1980) 28–35.
- BIALEKOVÁ 1980b – D. Bialeková, Návrh chronológie praveku a včasnej doby dejinnej na Slovensku. Slovenské obdobie. Slovenská Arch. 28, 1980, 213–228.
- BIALEKOVÁ 1990 – D. Bialeková, Sekerovité hrivny a ich väzba na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov. In: L. Galuška (Hrsg.), Staroměstská výročí (Brno 1990) 99–119.
- BIALEKOVÁ 1996 – D. Bialeková, Der slawischer Burgwall von Pobedim (Ein Beitrag zur Lösung chronologischer und gesellschaftlich-historischer Fragen). In: Č. Staňa/L. Poláček, Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa - mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 141–147.
- BIALEKOVÁ/OBR 1989 – D. Bialeková/F. Obr, Pokus o využitie semikvantitatívnej spektrálnej analýzy pri určovaní proveniencie železných predmetov z 9. stor. z niektorých nálezísk juhozápadného Slovenska. In: Geofyzika v archeológii a moderní metody terénneho výzkumu a dokumentace (Brno 1989) 317–335.
- BIALEKOVÁ/TIRPÁKOVÁ 1989 – D. Bialeková /A. Tirpáková, K otázke funkčnosti sekerovitých hrivien z Pobedima z hľadiska ich metrologických hodnôt. Slovenská Num. 10, 1989, 89–96.
- BIALEKOVÁ/TURČAN 2007 – D. Bialeková/V. Turčan, Nový typ slovanských sekerovitých hrivien a ich metalografická analýza. In: V. Hašek/R. Nekuda/M. Ruttikay (ed.). Ve službách archeologie 2/2007. Časopis venovaný narodeninám Prof. Dr. Alaxandra Ruttikaya, DrSc. (Brno 2007) 151–158.
- BIALEKOVÁ u. a. 1999 – D. Bialeková/L. Mihok/A. Pribulová/A. Hollý/V. Turčan, Metallographic analysis of axe shaped currency bars from Velký Klíž and Pobedim. Východoslovenský pravek, Special Issue (Košice 1999) 96–107.
- GIESLER 1974 – U. Giesler, Datierung und Herleitung der vogelförmigen Riemenzungen. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag 2 (München 1974) 521–543.
- CHVOJKA 1999 – O. Chvojka, Předmincovní platidla u Slovanů v českých zemích a na Slovensku. Pravěk NŘ 8 1998, 1999, 183–226.
- JELOVINA 1976 – D. Jelovina, Starohrvatske nekropole (Split 1976).

- KNIFIC 2004 – T. Knific, Sekerovitá hrivna iz reke Ljubljance (Slovenija). In: G. Fusek (Red.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 191–195.
- KRAJČOVIČ 1965 – R. Krajčovič, Z historickej typológie služobníckych osadných názvov v Podunajsku. In: P. Ratkoš, O počiatkoch slovenských dejín (Bratislava 1965) 205–252.
- KRAJČOVIČ 2004 – R. Krajčovič, Pobedim – názov motivovaný históriou slovanského hradiska. In: G. Fusek (Red.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 197–201.
- KUČERA 1974 – M. Kučera, Slovensko po páde Velkej Moravy (Bratislava 1974).
- KUČEROVSKÁ 1980 – T. Kučerovská, Die Zahlungsmittel in Mähren im 9. und 10. Jahrhundert. In: Rappports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave Tome 2 (Bratislava 1980) 211–229.
- KUČEROVSKÁ 1989 – T. Kučerovská, Archeologické nálezy k vývoji peněžní směny ve velkomoravské říši. Num. Sborník 18, 1989, 19–54.
- NOVOTNÝ 1969 – B. Novotný, Depots von Opfersymbolen als Reflex eines Agrarkultes in Grossmähren und im wikingischen Skandinavien. Památky Arch. 60, 1969, 197–227.
- PLEINER 1961 – R. Pleiner, Slovanské sekerovité hřivny. Slovenská Arch. 9, 1961, 405–450.
- PLEINER 1966 – R. Pleiner, Gewinnung und Bearbeitung des Eisens in Großmähren. In: Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen. Ausstellung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften 8. März bis 8. Mai 1966, Künstlerhaus – Wien I (Wien 1966) 75–79.
- PLEINER 1967 – R. Pleiner, Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur. Slovenská Arch. 15, 1967, 77–188.
- PLEINER u. a. 1984 – R. Pleiner/J. Kořan/M. Kučera/J. Vozár, Dějiny hutnictví železa v Československu 1. Od nejstarších dob do průmyslové revoluce (Praha 1984).
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. Památky Arch. 48, 1957, 241–377.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POŠVÁŘ 1956 – J. Pošvář, Mincovní regál v říši Velkomoravské. Num. Listy 11, 1956, 139–147.
- POŠVÁŘ 1963 – J. Pošvář, Velkomoravské železné hřivny jako platidlo. Num. Listy 5, 1963, 1–11.
- POŠVÁŘ 1966 – J. Pošvář, Platební prostředky ve Velkomoravské říši. In: Sborník I. numismatického symposia 1964 (Brno 1966) 40–48.
- SEJBAL 1960 – J. Sejbal, K počátkům peněžní směny ve Velkomoravské říši. Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské 45, 1960, 73–82.
- TOMKA 1994 – P. Tomka, 9. századi nepesség a Kisalföldön. In: L. Kovács (Hrsg.), Honfoglalás és régészeti (Budapest 1994) 98–107.
- VENDTOVÁ 1969 – V. Vendtová, Slovanské osídlenie Pobedima a okolia. Slovenská Arch. 17, 1969, 119–232.
- VINSKI 1977/1978 – Z. Vinski, Novi ranokarolinski nalazi u Jugoslaviji. Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 10-11, 1977/1978, 143–208.
- WACHOWSKI 1989 – K. Wachowski, Problematika blatnicka – próba systematyki pojęć. Przegląd Arch. 36, 1989, 209–220.
- WACHOWSKI 2001 – K. Wachowski, Die Frage des frühkarolingerzeitlichen Fundhorizonts in Polen vor dem Hintergrund des westlichen und südlichen Slawengebiets. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (Hrsg.), Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 421–427.
- WERNER 1978/1979 – J. Werner, Zur Zeitstellung der altkroatischen Grabfunde von Biskupija-Crkvina (Marienkirche). Schild von Steier (Festschrift Modrijan) 15/16, 1978/1979, 227–237.

PhDr. Darina Bialeková, CSc.
 Archeologický ústav SAV
 Akademická 2
 SK-949 21 Nitra
 nrausekr@savba.sk

Wirtschaftsstruktur der Mikroregion des mittleren Váh-Gebiets im Frühmittelalter im Lichte bisheriger interdisziplinärer Forschungen

DANICA STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ

In der vorliegenden Arbeit befaße ich mich mit dem frühmittelalterlichen Gräberfeld Borovce aus Sicht der ökonomischen Struktur der Mikroregion in der vorgroßmährischen, großmährischen sowie nachgroßmährischen Zeit. Zu diesem Thema wurden Ergebnisse aus verschiedenen interdisziplinären Untersuchungen gewonnen, die jedoch leider keine einheitliche wissenschaftliche Konzeption aufweisen.

Das Gräberfeld des 8.-12. Jhs. in Borovce liegt am Rande des Trnavaer Lösshügellandes, das eine Terrasse über dem Waagtal bildet.¹ Regional handelt es sich um den Nordteil des unteren Waagtales zwischen den Karpaten und der Waag, der niemals ein geschlossenes kulturhistorisches Gebilde oder eine selbständige administrative Einheit war (BEŇUŠKOVÁ und Koll. 1998, 53). Administrativ handelte es sich ursprünglich um einen Teil der Nitraer Region (bis zum Jahre 1920), heute gehört ein Teil der Mikroregion in das autonome Trnavaer Land mit den Bezirkstädten Piešťany, Trnava und Hlohovec (Abb. 1, 2). Aus geomorphologischer Sicht geht es um das Tal des zentral fließenden Waagflusses, das im Westen durch die Hänge der Kleinen Karpaten und im Osten durch das Gebirge Považský Inovec geschützt wird; im Süden, in Richtung zur Donauniederung, ist sie offen. Im angeführten Raum befinden sich mehrere bedeutsame großmährische Fundstätten, deren Erforschung eine Reihe neuer publizierter Erkenntnisse, vor allem zu Fragen der Wirtschaftsstruktur, erbrachte. Der Forschungsstand der frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur ermöglicht nur eine schematische Abgrenzung der Mikroregion bei Borovce von den nahe liegenden frühmittelalterlichen Burgwällen, d. h. von Pobedim (Ausdehnung von 8,5 ha), Majcichov (9 ha), Ducové (0,5 ha)², Prašník (ca. 3,5 ha), Smolenice-Molpír und den unsicheren Burgwällen Piešťany-Kocurice und Veľké Kostolany (Abb. 3).

Die bisherige interdisziplinäre Forschung in Borovce betrifft vor allem das Gräberfeld und seinen unmittelbaren Umkreis. Sie wird durch eine fehlende wissenschaftliche Konzeption sowie den gegenwärtigen Forschungsstand zur frühmittelalterlichen Besiedlung der Mikroregion negativ beeinflusst. Trotz mehrerer Ausgrabungen von bedeutenden Fundstätten wie Ducové, Pobedim, Majcichov oder Borovce wurde die frühmittelalterliche Siedlungsstruktur der Mikroregion nie systematisch und einheitlich untersucht.³

Am Ende des 7. Jhs. und im 8. Jh. wurde der Südteil der Mikroregion zum Bestandteil des Awarischen Kaganats, während sich in den nördlicher gelegenen Teilen gleichzeitig die slawische Kultur entfaltete; diese äußerte sich in den vorgroßmährischen Horizonten I-III. Daraus ergibt sich, dass sich die Mikroregion hinsichtlich der Siedlungsdynamik, der politisch-administrativen und ökonomischen Struktur nicht einheitlich entwickelte. Auf der anderen Seite bietet diese Spaltung einen außerordentlichen Vorteil: Der untersuchte Teil des Waagtales, hauptsächlich das Gebiet des Trnavaer Lösshügellandes, gehört zu den seltenen Gebieten, wo in einheitlichen naturräumlichen Bedingungen, in nicht zu großen Entfernungen voneinander, awarische (z. B. Cífer, Pác) und slawisch-vorgroßmährische wie auch großmährische Fundstätten vorkommen. Das ermöglicht die Untersuchung der Beziehungen zwischen dem Awarischen Kaganat und der vorgroßmährischen sowie den Anfängen der großmährischen Besiedlung.

Nach einer wirtschaftlichen und kulturellen Vereinigung der ganzen Mikroregion im 9. Jh. bringt das 10. Jh. wieder eine Aufgliederung in zwei Teile: Einen Bereich mit einem direkten Einfluss des nomadischen altmagyarischen Ethnikums und ein größeres Gebiet ohne diese Einwirkung (z. B. Borovce, Pobedim, Prašník).

Die Erfassung der Siedlungsstruktur der Region ist in bestimmtem Maße von Datierungskriterien der archäologischen Funde abhängig. Auf der beigelegten

1 Zur Fundstätte siehe STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2001, 374–375; STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 294.

2 Der Herrenhof in Ducové übernimmt die administrative und siedlungsstrukturell-repräsentative Funktion nach der Zerstörung von Pobedim im 9. Jh., siehe BIALEKOVÁ 1975, 22; RUTTKAY 2002, 138–139.

3 Der Vollständigkeit halber ist anzuführen, dass die Siedlungsentwicklung detaillierter in der Umgebung von Pobedim untersucht wurde (VENDTOVÁ 1964, VENDTOVÁ 1969).

Tab. 1. Chronologie des Frühmittelalters für die West- und Süd-Slowakei.

		Abs.Dat.	nach D. Bialekova 1980, S.215	Nach J. Zbojník 2004	
Frühmittelalter	Grossmährische		nachgrossmährische Horizont	M a g y a r e n	
		910			
		900			
		850	Klassische grossmährische Horizont		
	Vorgrossmährische	Z e i t	800	Blatnica-Mikulčice Horizont	A w a r e n
			720-760	Vorgrossmährische Horizont III	
			700-720	Vorgrossmährische Horizont II	
			675-700	Vorgrossmährische Horizont I	
			650		
			600		
			550	Frühslawische Horizont II	
			500	Frühslawische Horizont I	
Frühslawische		475	Völkerwanderungszeit		

Tab. 2. Sortiment von Hölzern, die bei der Herstellung der Funde aus dem Gebiet des nördlichen Teiles der Region zwischen den Karpaten und dem Váh-Gebiet im Frühmittelalter verwendet wurden (nach HAJNALOVÁ 1978, 1980, 1987 (Taf. 1), 1990, 2001; KRIPPEL 1986; REINPRECHT/STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1990; KORYTÁROVÁ 1993, Tab. 5; FUSEK und Koll. 1993).

Juniperus communis L., Picea abies (L.), Albes alba MILL, Pinus spec., Taxus baccata L., Tilia spec., Fagus silvatica l., Acer spec., Fraxinus spec., Quercus spec., Ulmus spec., Carpinus betulus L., Pomoideae, Prunus spec., Betula spec., Populus spec., Salix spec., Alnus spec., Sorbus spec., Corylus avellana L., Cornus mas L., Euomyms spec., Sambucus psec., Staphylea spec., Viburnum spec.

Karte (Abb. 5) sind zwar mehrere Fundstätten in das 8. Jh. datiert; wenn wir jedoch völlig konsequent sein möchten, so würden wir für die vorgrossmährischen Horizonte I und II ebenso wie für die Horizonte SPA I und II kaum Fundstellen bei den Lokalitäten des Awarischen Kaganats finden. Diesen Stand könnten

wir als Besiedlungshiatus auffassen. Es geht jedoch eher um eine Konsequenz die sich aus dem heutigen Forschungsstand ergibt. Fraglich bleibt sowohl der materielle Inhalt beider Kulturen als auch die Korrelation von relativ-chronologischen Klassifizierungssystemen der slawischen Funde (vorgrossmährische Horizonte I-III) und der Funde aus dem Gebiet des Awarischen Kaganats (SPA I-IV) (vgl. Tabelle 1).

Die archäologische Fundsituation der Region bietet günstige (jedoch nicht optimale) Bedingungen vor allem für Erkenntnisse zu den Siedlungsstrukturen im 9. Jh. Das hängt mit den ausgedehnten Grabungen zusammen: Wir haben relativ gute Erkenntnisse über den Niederungsburgwall und den umliegenden Siedlungskomplex in Pobedim, den Herrenhof in Ducové, den Burgwall in Prašník und die Gräberfelder auf der Lösterrasse in Borovce und Dubovany. Alle diese Fundstätten liegen in einem relativ eng abgegrenzten Naturraum des Waagtales. Die Entfernung des Gräberfeldes in Borovce von den Burgwällen Prašník (9 km), Pobedim (10 km) und Majcichov (24 km) ist so groß, dass sich die Nutzung der Nekropole für die Bewohner dieser Burganlagen ausschließt. Auf der anderen Seite kann man voraussetzen, dass gegenseitige Kontakte existierten. Wenn die Burgwälle die einzigen Produktionszentren der Mikroregion waren, dann müsste sich diese Tatsache in der Anwesenheit entsprechender Gegenstände im Fundgut von Borovce niederschlagen. Diese Frage soll im weiteren Text anhand ausgewählter Funde näher betrachtet werden.

Lokalitäten der Mikroregion aus der Sicht des naturräumlichen Milieus

Als Basis der slawischen frühmittelalterlichen Wirtschaft werden die Landwirtschaft und die damit eng zusammenhängende Viehzucht betrachtet (HABOVŠTIK 1965, 55). Es ist davon auszugehen, dass sich die handwerkliche Produktion von einer die Agrarwirtschaft nur ergänzenden Kleinproduktion hin zu einer spezialisierten Produktion entwickelte, die teilweise oder ganz von der Landwirtschaft losgelöst war (zur Problematik s. BIALEKOVÁ 1965, 2002). Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Strukturen ist es wichtig, den Beziehungen zwischen den Fundstätten und den naturräumlichen Gegebenheiten Aufmerksamkeit zu schenken, die die Entwicklung der Siedlungsstrukturen wesentlich beeinflusst haben.⁴ Die untersuchte Mikroregion des Waagtales stellt sich geomorphologisch als ein uneinheitlichen Gebiet dar. Einen Teil bildet eine 6 km breite Aue, in welcher die Waag mit ihren Zuflüssen fließt (155-157 m über dem

⁴ Weiteres zur Entwicklung der frühmittelalterlichen Besiedlung in der Slowakei in Beziehung zur Natur siehe ŠALKOVSKÝ 1988, 379-387.

Abb. 1. Die administrative Gliederung 1867-1922 (nach BEŇUŠKOVÁ und Koll. 1998). Die Mikroregion um Borovce ist bezeichnet. 1 – Region Abovsko-turnianska, 2 – Region Bratislava, 3 – Region Gemer-Malohont, 4 – Region Hont, 5 – Region Komárno, 6 – Region Liptov, 7 – Region Nitra, 8 – Region Novohrad, 9 – Region Orava, 10 – Region Ostrihom, 11 – Region Raab, 12 – Region Spiš, 13 – Region Šariš, 14 – Region Tekov, 15 – Region Trenčín, 16 – Region Turiec, 17 – Region Uh, 18 – Region Zemplín, 19 – Region Zvolen.

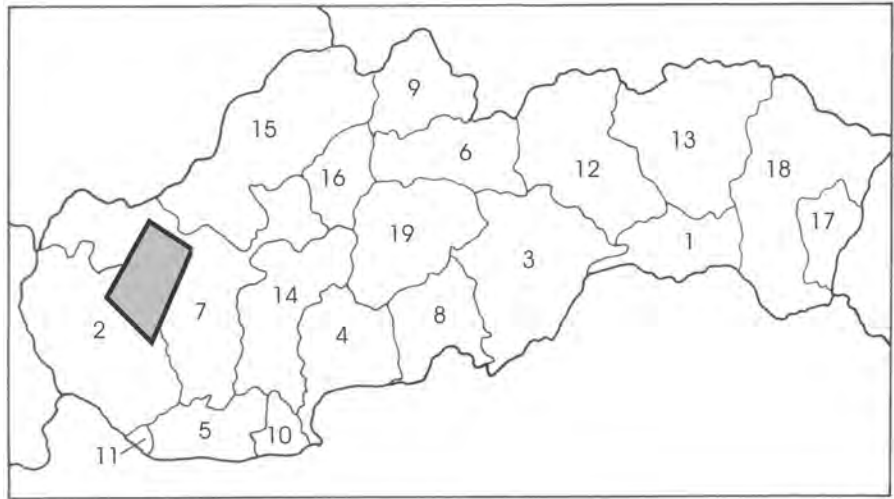


Abb. 2. Karte der Slowakei laut der gegenwärtigen administrativen Gliederung. Bezeichnet ist die Region Trnava und die Mikroregion um Borovce.

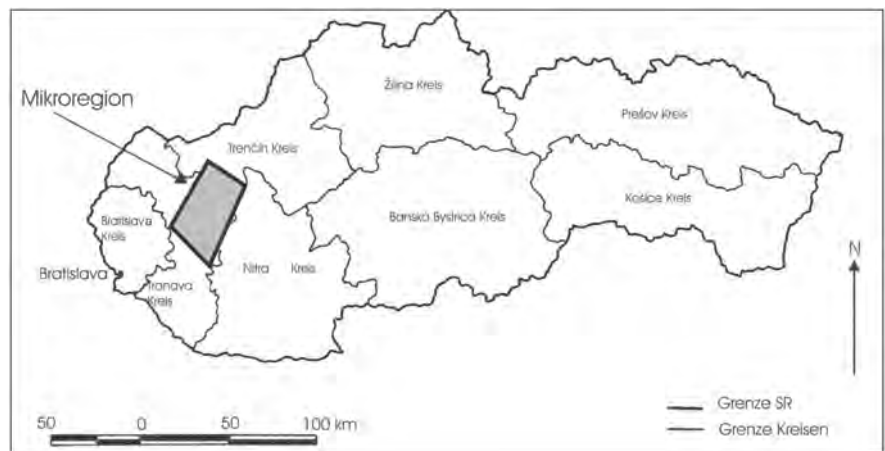


Abb. 3. Traditionelle slowakische Regionen (nach BEŇUŠKOVÁ und Koll. 1998).



Meeresspiegel). Vom botanischen Gesichtspunkt aus ist dies ein Gebiet, in welchem vor allem *Ulmien* vorkommen, weniger *Quercus robur* - *Carpinus betuli*, im Randbereich vor allem *Salix alba*, *Salix triandrae* pp. (Abb. XXIII). Die konzeptionell vorgenommenen Grabung in Pobedim erbrachte Informationen, aus denen die frühmittelalterliche Besiedlung und die ehemaligen Flussverläufe rekonstruiert

werden konnten. Besonders wichtig ist zu diesem Thema die Studie, welche sich mit der Rekonstruktion der hydrologischen Verhältnisse im oberen Teil des unteren Waagtales beschäftigt (BIALEKOVÁ 1990), wie auch die breiter angelegte Studie über die Ergebnisse der archäobotanischen Untersuchungen auf den archäologischen Fundstätten des Waagtales und des Trnavaer Lösshügellandes (HAJNALOVÁ 1990). Aus

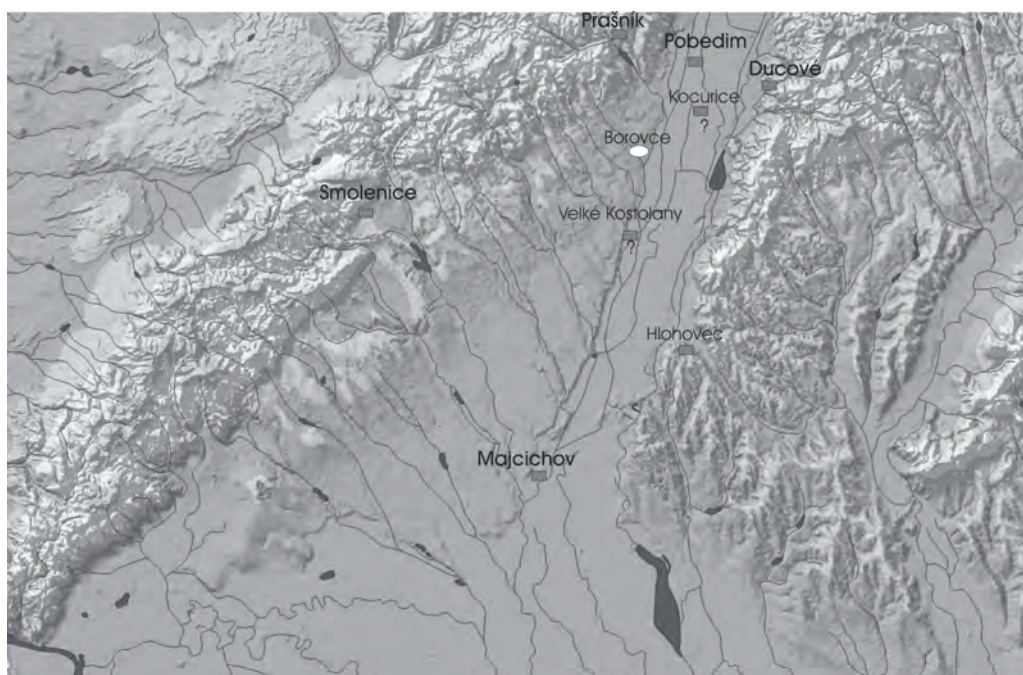


Abb. 4. Die Mikroregion auf der gegenwärtigen Landkarte. Die großmährischen Burgwällen und Gräberfelder in Borovce und Dubovany sind bezeichnet.

der kartographischen Abbildung der bekannten Fundstätten geht hervor, dass sich 70 % der frühslawischen Fundstätten in der Talau befinden, wie auch alle Niederungsburgwälle der Mikroregion (Abb. XXIV). Die Wirtschaftsweise der frühen Slawen basierte auf der Landwirtschaft. Deshalb verwundert es, dass sich die frühslawischen Fundplätze von der Qualität des Bodens her gesehen im schlechteren Milieu befinden als der 1-2 km entfernte Raum mit Schwarzerde, wo bisher nur 30 % der Fundstellen gefunden wurden (z. B. Bohdanovce nad Trnavou, Trnava). Vielleicht ist es dem Forschungsstand geschuldet, aber bisher kommen frühslawische Funde eher auf Auen- als auf Schwarzerdeböden vor. Dabei muss angemerkt werden, dass eine ganze Reihe von Fundstätten in der Aue unter mächtigen Schichten von Anschwemmungen versteckt sein könnte und deshalb durch archäologische Prospektion nicht entdeckt werden.

Das Trnavaer Lösshügelland, ein anderer Teil der Mikroregion, unterscheidet sich geomorphologisch von den Auen (164-166 m am Rand, 174-180 m in der Mitte und 199-209 m bei den Karpaten über der Meeresoberfläche). Aus botanischer Sicht sind hier die Arten *Aceri Quercion* und *Quercetum petrae-ceris* s. wie auch *Quercus robur* - *Carpinenion betuli* verbreitet (MICHALCO a kol. 1986). Aufgrund der Vegetationszusammensetzung und der Höhenlage, aber auch den pedologischen, geologischen, klimatischen und hydrologischen Bedingungen unterscheidet sich diese Landschaftsform von der Aue. Archäologisch wurden hier seit längerem die Fundstätte in Cífer und seit dem Jahr 1985 die Gräberfelder in Borovce und Dubovany

untersucht. Im Zusammenhang mit der Kartierung der Fundstätten möchte ich auf die interessante Situation der Verbreitung der Fundstätten des Awarischen Kaganats und jener slawischer Fundstätten vorgroßmährischen sowie großmährischen Alters aufmerksam machen. Aus der Karte (Abb. 5) geht hervor, dass die Fundstätten mit vorgroßmährischem und großmährischem Hintergrund eine zusammenhängende Kette am Rande des Trnavaer Lösshügellandes bilden, während die Fundstätten des awarischen Kaganats eher in seiner Mitte liegen. Naturräumlich handelt es sich um ein einheitliches botanisches Gebiet. Die Gründe der unterschiedlichen Situierung der Fundstätten sind also – wenn wir den Forschungsstand außer acht lassen – in den kulturellen und politischen Verhältnissen zu suchen. Im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Funde aus dem Gräberfeld in Borovce kann man an mehreren Beispielen zeigen, dass es kulturelle und wirtschaftliche Unterschiede zwischen den Fundstätten des Awarischen Kaganats und den Fundstätten außerhalb desselben gab (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 298–307).

Wirtschaftliche Gründe dürfen bei der Erklärung der Entstehung bzw. Nutzung des Burgwalles in **Majcichov** nicht vernachlässigt werden. Auf dem Burgwall wurden laut der Publikation Beweise für die Produktion und Bearbeitung von Buntmetallen gefunden (CHROPOVSKÝ 1978, 124). Diese Frage ist im Kontext von weniger bekannten Details über die Wirtschaft in der nördlichen Peripherie des Awarischen Kaganates bedeutsam, da sich Majcichov in diesem Gebiet befand (Abb. 5). Sein Entstehen und

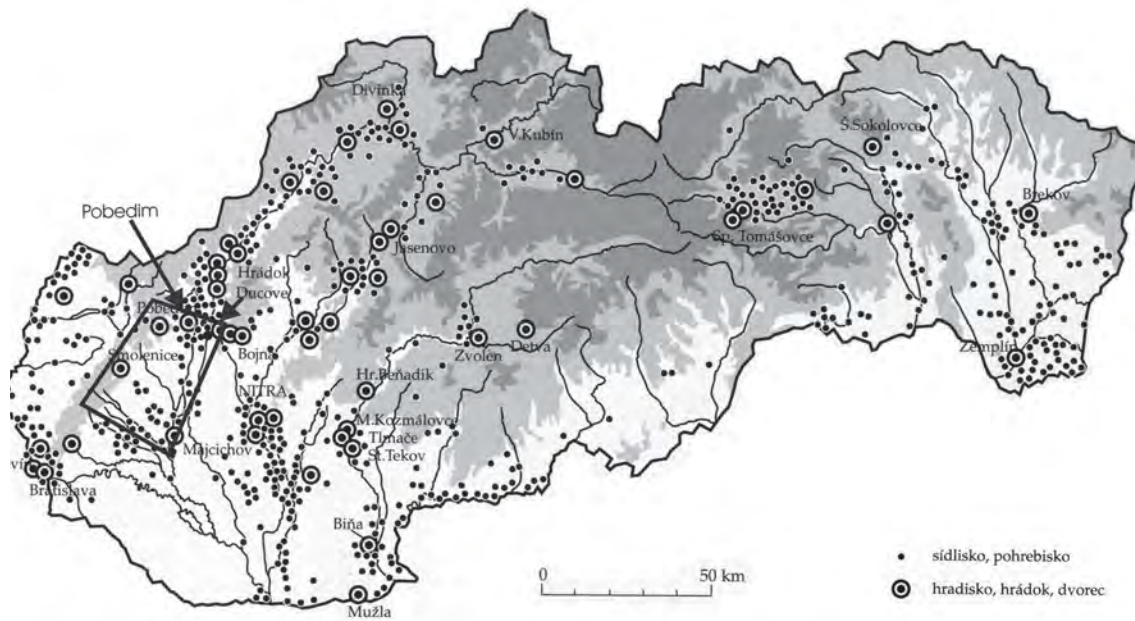


Abb. 5. Karte der großmährischen Besiedlung mit der bezeichneten Mikroregion nach Šalkovský (2002, Abb. 1). Die Mikroregion ist mit einem Quadrat bezeichnet. Die Pfeile zeigen auf den Herrenhof Ducové und den Burgwall Pobeďim.

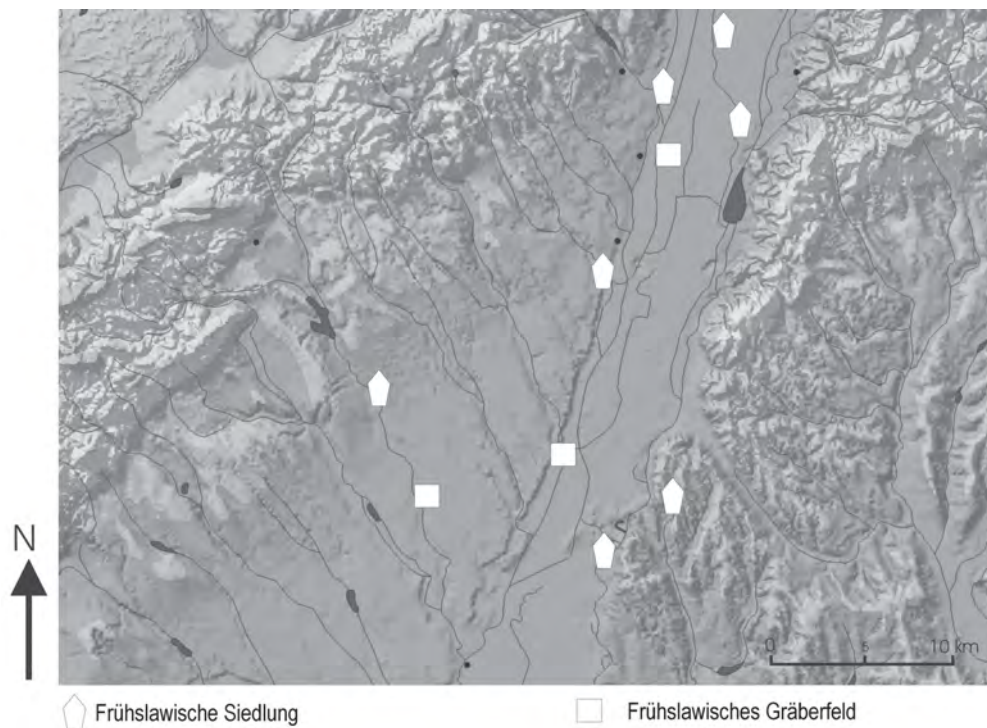


Abb. 6. Bezeichnung der frühslawischen Fundstellen in der Mikroregion.

seine Funktion hängen eng mit der Lösung der oben genannten Fragen zusammen, überdies mit der Abfolge der spätawarischen und vorgroßmährischen Lokalisationen der Mikroregion. In diesem Zusammenhang spielen naturräumliche Bedingungen der Aue und des Löhügellandes auch eine wichtige Rolle, die zur Zeit der Erforschung der frühmittelalterlichen Burganlage nur am Rande interessierten, da man sich auf das in der Aue liegende Zentrum konzentrierte.

Bedeutung des Holzes in der Wirtschaft

Im Zusammenhang mit den archäobotanischen Untersuchungen und den untersuchten Wirtschaftsproblemen muss notwendigerweise auf das Holz und seine Verarbeitung hingewiesen werden. Nicht nur dank der oben erwähnten Rekonstruktion des botanischen Milieus, sondern auch auf Grundlage vieler archäobotanischer Analysen von Holzresten aus dem Waagtal stehen uns wertvolle Kenntnisse über die

Holzverwendung zur Verfügung: im Bauwesen, in der Produktion, im Haushalt, im Bestattungswesen, beim Füttern des Viehs im Winter usw. (Übersicht des Sortiments in der Tabelle 2). Zweifelsfrei spielte Holz eine bedeutende Rolle in der frühmittelalterlichen Wirtschaft. Aus den bisherigen interdisziplinären Forschungen bezüglich der Lokalitäten im Waagtal ergibt sich ein hohes Niveau der Kenntnisse der Handwerker über die Eigenschaften des Holzrohstoffes. Das breite Spektrum der durch die archäobotanischen Analysen nachgewiesenen Holzarten (Tab. 2) zeigt, dass man Holz bewusst für bestimmte Zwecke einsetzte, je nach der Eignung für bestimmte Zwecke, und zwar unabhängig von seiner Zugänglichkeit. Mit anderen Worten: In der artmäßigen Zusammensetzung der Holzfundstücke von den Fundstätten in der Aue, im Hügelland sowie im Gebirge spiegeln sich die Gehölze der ganzen Mikroregion wider; eine lokale Bindung an das botanische Milieu, in welchem sich die Lokalität befindet, lässt sich nicht eindeutig nachweisen. Daraus ergibt sich, dass sich die frühmittelalterlichen Gruppen in einem breiteren Raum bewegte; sie beschränkte sich nicht auf die Mikroregion ihres Sitzes. Zusammengefasst sind in dieser Feststellung auch die Ergebnisse aus den Lokalitäten des Awarischen Kaganats im untersuchten Raum.

Schmiedehandwerk, Eisenverarbeitung und Schmuckherstellung

Außer der Holzverarbeitung gehörten die Eisenverarbeitung und Schmuckherstellung zu bedeutsamen Zweigen der frühmittelalterlichen Wirtschaft. Durch interdisziplinäre Zusammenarbeit verfügen wir über zahlreiche Informationen im Bereich der Eisenverarbeitung. Im ersten Falle wurde in der Mikroregion die lokale Produktion der Gegenstände auf dem Burgwall in Pobedim nachgewiesen (BIALEKOVÁ 1965, 84; BIALEKOVÁ 1977). Die metallkundlichen Analysen der Gebrauchsobjekte und Werkzeuge des 8.-9. Jhs. aus frühmittelalterlichen Fundstätten in der Slowakei zeigen in Hinblick auf die chemische Zusammensetzung des Eisenmaterials (Nickel/Kupfer, Kupfer/Nickel/Phosphor), dass der Ursprung der Rohstoffe in den Ausläufern der Kleinen Karpaten im Umkreis von Pezinok zu suchen ist (PLEINER 1967, 99–115). Dabei gelang es, acht Gruppen von Eisen zu unterscheiden; zugleich wurde konstatiert, dass sich Produktionszentren mit der Verarbeitung von Eisen unterschiedlicher Provenienz befassten (PLEINER 1967, 103, 108). Daraus geht hervor, dass die Metall-Zusammensetzung und die chemische Analyse der Metalle uns keine Antwort auf die Frage nach der detaillierten Struktur der Produktion und der Verarbeitung der Metalle in der Mikroregion geben. Um die Produktionsstellen der eisernen Gegenstände festzustellen, ist es ratsamer,

die Technologie und Typologie der Produkte zu vergleichen.

Das Gräberfeld in Borovce befindet sich 11 km von dem in der Talaue gelegenen Burgwall in Pobedim. Auf dem Gräberfeld fand man ein breites Spektrum von Eisengegenständen. Die metallkundlichen Analysen wurden für sämtliche Äxte und einige Sporen durchgeführt (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1995; STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/BRZIAK 1995; MITTER 1994, 27–53). Überraschenderweise lassen sich in den älteren Gräberfeldhorizonten mehrere Werkzeugtypen nachweisen, die sich in Pobedim nicht finden lassen (leider warten die Funde aus Borovce noch immer auf ihre detaillierte Auswertung). Ein interessantes Detail kann man in diesem Zusammenhang an den Sporen nachweisen. Unter den Sporenfunden von Pobedim (es muss betont werden, dass sie lokal hergestellt wurden) erscheint eine Gruppe mit einem an einer Stelle verjüngten Arm des Typs III (Abb. 6.2). Es handelt sich um einen Typ, der auch auf anderen Fundstätten in Mähren und in der Slowakei gefunden wurde und immer mit Nieten abgeschlossen ist (Typ IIA, IIIA, B); nur in Pobedim wurde ein Sporn gefunden, dessen Arme mit einem Rahmen abgeschlossen waren (Abb. 6.2). Es ist eine Form des Armabschlusses, die für großmährische Sporen ungebräuchlich ist (bisher fand man nur drei Sporen mit diesem Abschluss). In Borovce bargen wir im Grab 221 in der Funktion entsprechender Lage ein Paar dieser Sporen (Abb. 7). Die Unterschiede in der Länge der Sporenarme und der gesamten Verarbeitung lassen zweifelsfrei ein Erzeugnis aus einem anderen Produktionszentrum als Pobedim erkennen (Abb. 6 und 7). Ein Import ist nicht ausgeschlossen, möglich ist aber auch ihr Ursprung aus einem anderen lokalen Produktionszentrum; dafür würde das breite Spektrum von Eisengegenständen aus Borovce im Vergleich mit Pobedim sprechen.

Die interdisziplinäre Erforschung des Schmuckes aus der vor- und großmährischen Zeit ist nicht allzu fortgeschritten, besonders wenn wir sie mit dem Forschungsstand zu den eisernen Gegenständen vergleichen. In der Mikroregion wurde die Aufmerksamkeit vor allem der Erforschung der Technologie und Typologie kleiner gläserner Schmuckstücke gewidmet. Unter den frühmittelalterlichen Funden aus dem Waagtal sind relativ viele Glasperlen vertreten (Abb. 8). Zur Herstellung dieser Gegenstände ist kein Glasofen notwendig, sie könnten in viel einfacheren Öfen oder Feuerstellen angefertigt worden sein. Deswegen erhalten sich Spuren einer derartigen Produktion oder Werkstatt in den archäologischen Befunden nur selten. Diesen Schmuck konnte man auch in Juwelier- oder Kunstschmiedewerkstätten herstellen. Wir können eine derartige Produktion auch in Pobedim oder Majcichov voraussetzen, obwohl Beweise bisher fehlen. In der beobachteten Mikroregion sind wir daher auf die

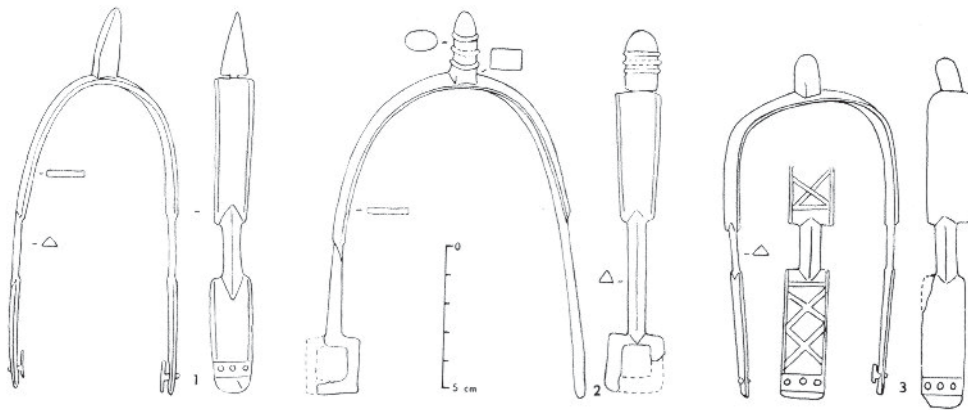


Abb. 7. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom: 1 – Sporen des Typs III/A; 2 – Sporen des Typs II/B; 3 – Sporen des Typs III/A (Klassifikation nach Bialeková 1977). Bemerkung der Autorin: Im Fall des Sporens vom Typ II/B zeigen die neuesten Forschungen, dass der Typ als eigenständige Form ausgegliedert werden sollte, die mit den Ösensporen genetisch nicht verbunden ist.

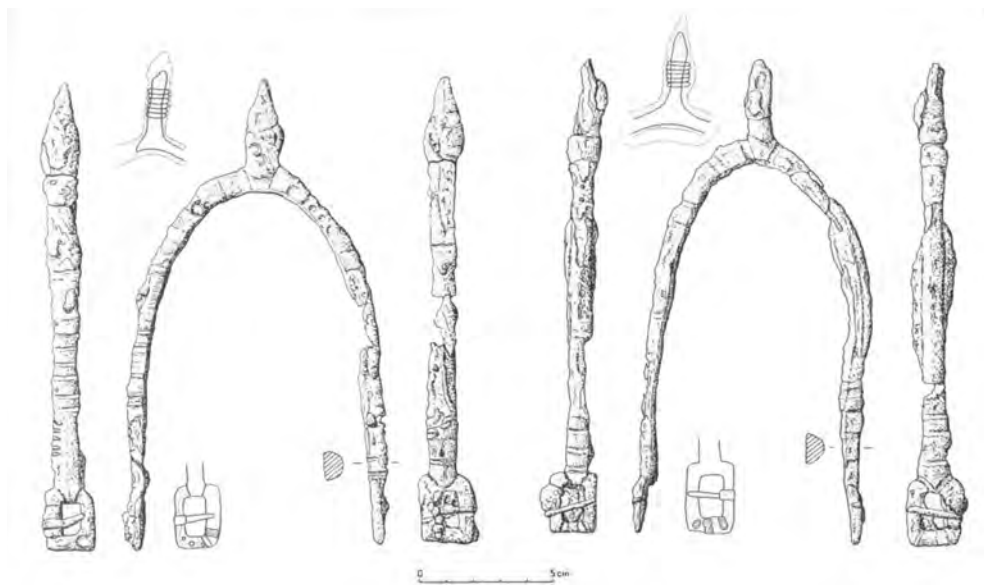


Abb. 8. Borovce, Bezirk Piešťany. Sporen mit Schnalle aus dem Grab 221.



Abb. 9. Beispiele von vorgroßmährischen und großmährischen Halsketten aus Glassperlen, die in Gräbern in Borovce gefunden wurden. A-Grab 103, B-Grab 74.

Produkte und deren Analyse angewiesen. Aus Sicht der morphologischen Formen kommen analoge Perlen in Gräbern von Pobedim wie auch von Borovce vor. Der Unterschied äußert sich in der Anzahl der Perlen.

In Borovce sind Halsketten mit mehreren Dutzend oder gar Hunderten von Perlen keine Seltenheit, in Pobedim gibt es keine derartigen Funde. Die Kombinationen der Farben und Formen der Perlen sind das Ergebnis einer kulturellen Auswahl. Daraus ergibt sich die Feststellung, dass in Borovce auch eine unterschiedliche Kultur als in Pobedim ansässig war, und zwar aufgrund der unterschiedlichen Glasperlenketten (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 304–307). In Anbetracht dessen, dass in den ältesten Gräberhorizonten in Borovce und Dubovany Gegenstände awarischer Provenienz vorkommen (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, Abb. 13-14), ist es plausibel, dass die Funde von Glasperlen mit Funden des awarischen Kaganats verglichen werden können. Typische Perlen der spätawarischen Horizonte waren Melonenkernperlen (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, Abb. 15:2). Sie kommen selten in den ältesten Funden in Mähren vor und finden sich häufiger in den Horizonten Sopronkőhida-Pitten–Pottenbrunn. In Borovce gab es unter 5000 Perlen keine einzige dieses Typs, ebenso wenig in Dubovany. In Anbetracht der 20 km entfernten Lokalisationen des awarischen Kaganats, wo sich diese Perlen ebenfalls finden lassen, kann diese Fundsituation nicht als Zufall angesehen werden. Die chemische Zusammensetzung und Rezeptur der Perlen aus Borovce und Dubovany ist abweichend von denen der Perlen des awarischen Kaganats (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 304–305). Die Perlentypen aus Borovce gehören zu Typen, die auf den großmährischen Gräberfeldern verbreitet waren (Abb. 8). Die Begründung für diese Unterschiede zwischen den Glasperlen von Borovce und aus dem Awarischen Kaganat lässt sich nicht in zeitlichen, sondern in kulturellen Verhältnissen suchen. Beim Vergleich der Herstellungsrezepturen der Glasperlen des 8.-10. Jhs. auf dem Gräberfeld in Borovce konstatierte man unter anderem eine zunehmende Qualitätsverbesserung der Produktion, die sich in der Herabsetzung der Schmelztemperatur und der Erhöhung der Brillanz des Glases äußerte (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/PLŠKO 1997, 266–271). Wir können die Frage, welche Rolle die Produktion der Glasperlen in der Wirtschaft des vorgroßmährischen und großmährischen Horizonts und in dem awarischen Kaganat spielte, nicht beantworten. Es

ist auch unklar, ob auf den Burgwällen oder anderen Lokalitäten direkt in der Mikroregion Perlen hergestellt wurden.

Schlussfolgerungen

Aus den bisherigen Forschungen in der Mikroregion Waagtal geht hervor, dass außer der Besiedlung in den Auen und auf den Höhen auch der Besiedlung des Trnavaer Lösshügelland Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte, da sie botanisch sowie kulturell voneinander unabhängige Einheiten bilden. Die Besonderheit dieser Mikroregion ist wahrscheinlich im unterschiedlichen wirtschaftlichen Hintergrund zu suchen. Ein wichtiger Beitrag zur Erkenntnis der Herkunft mancher Handwerkstechniken ist von weiteren Untersuchungen der vorgroßmährischen und spätawarischen Nekropolen im Trnavaer Lösshügelland zu erwarten, die an die bisherigen Ergebnisse anknüpfen würden. Angedeutet habe ich manche perspektivisch aussichtsreiche Untersuchungsmöglichkeiten, wie die Archäobotanik, die Erforschung von Eisengegenständen und der Schmuckherstellung sowie hauptsächlich die Erzeugung des kleinen Glassmuckes.

Die Untersuchungen der wirtschaftlichen Tätigkeit sowie der Siedlungsstruktur in der Aue und im Lösshügelland mit Berücksichtigung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Burgwällen in Pobedim und Majcichov sollte zu besseren Erkenntnissen über die Sozialstruktur der in Borovce in vorgroßmährischer, großmährischer und nachgroßmährischer Zeit bestatteten Gesellschaft beitragen. Die Makrostruktur der großmährischen Besiedlung zeigt die Existenz von befestigten Zentren, welche den Grund der Macht und des wirtschaftlichen Systems auf dem ganzen Gebiet der Slowakei darstellen (ŠALKOVSKÝ 2002, Abb. 1). Für eine detaillierte Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse der Mikroregion sowie eine nähere Interpretation der Fundstätten in der Umgebung von befestigten Zentren wie Borovce reicht der heutige Forschungsstand leider nicht aus. Erst eine konzeptuell gut vorbereitete, langfristig angelegte interdisziplinäre Untersuchung, wie sie in Mähren realisiert wird, z. B. in Mikulčice (POLÁČEK 2001) oder in anderen großmährischen Zentren (GALUŠKA 2001, 2005), würde die Problematik der wirtschaftlichen Struktur der Mikroregion Považie und des Gebietes Borovce aufhellen.

Der Artikel entstand als Bestandteil des Grant-Projektes VEGA 6124.

Literaturverzeichnis

BEŇUŠKOVÁ a kol. 1998 – Z. Beňušková a kol., Tradičná kultúra regiónov Slovenska. Prehľad charakteristických znakov. Veda (Bratislava 1998).

BIALEKOVÁ 1965 – D. Bialeková, Stav remeselnej výroby na Slovensku v 9.-11. stor. In: P. Ratkoš (Hrsg.), O počiatkoch slovenských dejín. Sborník materiálov (Bratislava 1965) 81–95.

- BIALEKOVÁ 1975 – D. Bialeková, Überblick über die slawischen Fundstellen (Nitra 1975).
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). *Slovenská Arch.* 25, 1977, 103–160.
- BIALEKOVÁ 1978 – D. Bialeková, Grabung und Rekonstruktion der Fortifikation auf dem Slawischen Burgwall in Pobedim. *Slovenská Arch.* 26, 1978, 149–177.
- BIALEKOVÁ 1980 – D. Bialeková, Návrh chronológie praveku a včasnej doby dejinnej na Slovensku. *Slovanské obdobie. Slovenská Arch.* 28, 1980, 213–221.
- BIALEKOVÁ 1990 – D. Bialeková, Hydrologische Verhältnisse im oberen Teil des unteren Waagtales im Frühmittelalter. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 26, 1990, 115–127.
- BIALEKOVÁ 2002 – D. Bialeková, Remeslá a obchod. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnom stredoveku (Nitra 2002)* 89–104.
- BIALEKOVÁ/HUSÁK 1987 – D. Bialeková/L. Husák, Petrografická charakteristika a pôvod žarnovov zo slovanského hradiska v Pobedime. In: *Archeológia – Geofyzika – Archeometria (Nitra 1987)* 242–250.
- BIALEKOVÁ/OBR 1989 – D. Bialeková/F. Obr, An attempt to exploit semi-quantitative spectral analysis in determining the provenance of iron artifacts of the 9th cent. from some sites in SW Slovakia. In: *Geofyzika v archeológii a moderní metody terénneho výzkumu a dokumentace (Brno 1989)* 317–335.
- FUSEK/STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/BÁTORA 1993 – G. Fusek/D. Staššíková-Štukovská/J. Batora, Neue Materialien zur Geschichte der ältesten slawischen Besiedlung der Slowakei. *Archaeoslavica* 2, 1993, 25–51.
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Staroměstsko-uherskohradištská aglomerace – vývoj osídlení a přírodní podmínky v 6.-10. století. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (edit.), *Velká Morava mezi Východem a Západem (Brno 2001)* 123–138.
- GALUŠKA 2005 – L. Galuška, K otázce otevřených sídlišť raně středověké Moravy a zázemí staroměstsko-uherskohradištské mocenské aglomerace doby velkomoravské. *Slovácko* 47, 153–168.
- HABOVŠTIAK 1965 – A. Habovštiak, Poľnohospodárstvo na Slovensku v 9.-11. stor. In: P. Ratkoš (Hrsg.), *O počiatkoch slovenských dejín. Sborník materiálov (Bratislava 1965)* 55–80.
- HAJNALOVÁ 1978 – E. Hajnalová, Verkohlte Holzreste aus dem Wall der slawischen Fortifikation in Pobedim. *Slovenská Arch.* 26, 1978, 179–184.
- HAJNALOVÁ 1987 – E. Hajnalová, Petrifizierte Holzbruchstücke von Metallgegenständen. *Slovenská Arch.* 35-2, 1987, 381–384.
- HAJNALOVÁ 1990 – E. Hajnalová, Anthrakotomische Analysen aus Archäologischen Grabungen im Trnavaer Hügelland und Waagtal. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 26, 1990, 223–236.
- HAJNALOVÁ 2001 – E. Hajnalová, Ovocie a ovocinárstvo v archeobotanických nálezoch na Slovensku. *Acta interdisciplinaria archaeologica (Nitra 2001)*.
- CHROPOVSKÝ 1978 – B. Chropovský, Majcichov, okr. Trnava. In: *Významné slovanské náleziská na Slovensku (Bratislava 1978)* 123–124.
- KORYTÁROVÁ 1993 – O. Korytárová, Die mikroskopische Analyse der Holzproben. Appendix 3. In: D. Staššíková-Štukovská, *Neue Erkenntnisse zur Dekomposition menschlicher Skelette am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Borovce, Slowakei. Prähist. Zeitschr.* 68, 1993, 260–261.
- KRIPPEL 1986 – E. Krippel, *Postglaciálny vývoj vegetácie Slovenska (Bratislava 1986)*.
- MIGLIERINI/STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2004 – M. Miglierini/D. Staššíková-Štukovská, Mössbauer effect Study of an Iron Axe from early middle Age. *CO-MAT-TECH 2004*, 863–870.
- MICHALCO a kol. 1986 – J. Michalko a kol., *Geobotanische Karte der ČSSR. Slowakische Sozialistische Republik (Bratislava 1986)*.
- MITTER 1994 – M. Mitter, Metalografický rozbor a stanovenie spôsobu výroby železných sekier z archeologického náleziska Borovce pri Piešťanoch. Diplomová práca STZ v Bratislave, Katedra materiálového inžinierstva a tepelného spracovania, školský rok 1993/94.
- POLÁČEK 2001 – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (edit.), *Velká Morava mezi Východem a Západem (Brno 2001)* 315–325.
- PLEINER 1967 – R. Pleiner, Die Technologie des Schmiedes in der Großmährischen Kultur. *Slovenská Arch.* 15, 1967, 77–188.
- REINPRECHT/STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1990 – L. Reinprecht/D. Staššíková-Štukovská, Vypovedacie možnosti subfossilných drevín. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 26, 1990, 217–222.
- RUTTKAY 2002 – A. Ruttkay, Dvorce v 9. až 13. storočí. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (edit.), *Slovensko vo včasnom stredoveku (Nitra 2002)* 135–147.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1995 – D. Staššíková-Štukovská, Iron Axes in Borovce and a Metallographic Analysis interpretation in Archaeology. *Metallography '95, Paper 9A*, 1995, 422–423.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2002 – D. Staššíková-Štukovská, The stone and Middle Age ovens in Loess sites of Slovakia. Influences on their quality for food preparation. Civilisation, (Bread, ovens and hearths of the past) vol. 49, n. 1-2 (Brusel 2002) 260–269.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005 – D. Staššíková-Štukovská, Zur Herkunft der Nischengräber der Elite in der Kultur Großmährens. (Aus der Sicht der hisherigen Archäologischen Grabungsergebnisse in Borovce und Dubovany). In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 25 (Brno 2005) 291–312.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/BRZIAK 1995 – D. Staššíková-Štukovská/P. Brziak, Pôvod povrchových vrstiev železnej sekery z pohrebiska v Borovciach. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 31, 1995, 193–202.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/PLŠKO 1997 – D. Staššíková-Štukovská/A. Plško, Typologische und technologische Aspekte der Perlen aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld in Borovce. In: Uta v. Freedon/A. Wiczorek (Hrsg.), *Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposium in Mannheim vom*

11. bis 14. November 1994. Kolloquien zur vor- und Frühgeschichte. Band 1 (Bonn 1997) 259–274, Taf. 21–24.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ und Koll. 1993 – D. Staššíková-Štukovská und Koll., Neue Erkenntnisse zur Dekomposition menschlicher Skelette am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Borovce, Slowakei. *Prähist. Zeitschr.* 68, 1993, 242–263.
- ŠALKOVSKÝ 1988 – P. Šalkovský, K vývoju a štruktúre osídlenia v dobe slovanskej na Slovensku. *Slovenská Arch.* 36-2, 1988, 379–414.
- ŠALKOVSKÝ 2002 – P. Šalkovský, Hradiská na Pohroní. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnóm stredoveku* (Nitra 2002) 123–133.
- VENDTOVÁ 1964 – V. Vendtová, Prehľad slovanských lokalít z Pobedima a okolia. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 14, 1964, 161–172.
- VENDTOVÁ 1969 – V. Vendtová, Slované osídlenie Pobedima a okolia. *Slovenská Arch.* 17/1, 1969, 119–232.
- ZÁBOJNÍK 2004 – J. Zábojník, *Slovensko a Avarský kaganát* (Bratislava 2004).

PhDr. Danica Staššíková-Štukovská
Archeologický ústav SAV
Akademická 2
SK-949 21 Nitra
nraustas@savba.sk

Der Nitraer Burgberg und sein Hinterland im Früh- und Hochmittelalter

Die angebauten Pflanzen, die Orte ihrer Produktion und ihres Konsums

EVA HAJNALOVÁ – MÁRIA HAJNALOVÁ

1. Einleitung

Das Ziel dieses Beitrags ist es, einen Komplex von frühmittelalterlichen pflanzlichen Großresten aus Nitra und seiner Umgebung auszuwerten und ihn in einen breiteren geschichtlichen und paläoökonomischen sowie ökologischen Rahmen einzuordnen. Die dazu herangezogenen Materialien stammen aus der im frühmittelalterlichen Siedlungskomplex vom Nitraer Burgberg, außerdem aus acht unbefestigten Siedlungen und vier Gräberfeldern in ihrem Hinterland. Sie sind in das 6. bis 12. Jh. datiert. Sie werden miteinander verglichen und interpretiert.

Die untersuchten Proben repräsentieren 154 archäologische Befunde, die im Laufe der letzten 35 Jahre beprobt und nach und nach analysiert worden sind. Den wesentlichen Teil von ihnen bilden systematisch entnommene Proben. Dazu kommen Zufallsfunde. Bislang sind die meisten archäobotanischen Resultate nicht oder nur vorläufig publiziert. Zusammenfassend konnten bisher nur 62 Fundzusammenhänge vom Nitraer Burgberg ausgewertet werden.

Die archäologischen Erkenntnisse über die mittelalterlichen Fundstätten in der Umgebung von Nitra sind noch nicht abschließend veröffentlicht. Da somit die endgültige Datierung des umfangreichen archäologischen Fundmaterials, aus welchem die pflanzlichen Großreste stammen, aussteht, waren wir gezwungen, eine Auswahl der archäobotanischen Daten vorzunehmen. Mehr als 200 archäologische Befunde konnten infolgedessen hier nicht berücksichtigt werden. An dieser Stelle möchten wir uns bei Gabriel Fusek bedanken, der uns die rahmenhafte Datierung der archäologischen Fundzusammenhänge aus der Flur Šindolka von Nitra (FUSEK 2006) und teilweise aus Nitra-Dolné Krškany, Flur Mikov Dvor, zur Verfügung stellte.

Die offenen Siedlungen, die bewaldete und die unbewaldete Landschaft im Umkreis der (früh)mittelalterlichen Burgberg (Fundstätte Nitra-Hrad) werden in diesem Beitrag als das direkte wirtschaftliche Hinterland der Befestigung aufgefasst. In diesem räumlich,

ökologisch sowie wirtschaftlich eingegrenzten Gebiet werden aufgrund der dort angebauten Pflanzen (Mehl-, Hülsen- und Ölfrüchte, Faserpflanzen sowie auch Obstsorten) jene Produktionsorte gesucht, die das Zentrum mit Lebensmitteln versorgten. Hier werden auch die Rodungen betrachtet, in denen das Holz für den zentralen Burgwall geschlagen wurde, z. B. für den Befestigungsbau oder für die Herrichtung der Grabgruben. Weiter wird untersucht, seit wann die einzelnen Pflanzenarten im Arbeitsgebiet angebaut und verwendet wurden. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Indizien für mögliche Importe von pflanzlichen oder fertigen Getreideprodukten in die Burganlage, die wahrscheinlich aus einer größeren Entfernung stammen. Außerdem geben uns die archäologischen Reste von Kulturpflanzen Hinweise zu den agrotechnischen Verfahren, die im frühen Mittelalter angewandt wurden.

Die Bedeutung des Nitraer Zentrums spiegelt sich im Sortiment der angebauten Pflanzen wider. Zum Vergleich werden hier veröffentlichte Erkenntnisse aus anderen zentralen Burgwällen in der weiteren Region herangezogen, z. B. aus Mikulčice, Pohansko oder Staré Město - Uherské Hradiště.

2. Charakterisierung der archäobotanischen Funde

2.1 Datierung

Für den Fundkomplex aus Nitra stützen wir uns auf die bisher veröffentlichte archäologische Datierung, die auf der Keramik, den Kleinfunden sowie stratigraphischen Analysen beruht (FUSEK 1997). Eine exakte Datierung mit Hilfe von naturwissenschaftlichen Methoden, besonders der Dendrochronologie, erfolgte im Arbeitsgebiet bislang nicht.

Die hier behandelten archäobotanischen Funde stammen aus archäologischen Befunden des 6./7. bis 11./12. Jhs. (Tab. 1). Die in dieser Tabelle enthaltenen Angaben über die Befunde aus dem Zeitabschnitt vom Ende des 4. bis zum Ende des 5. Jhs. prägen die

Situation des Pflanzenanbaus indre Region in der Völkerwanderungszeit.

Aus dem 6.-7. Jh. stammen die Materialien aus den Fundstätten Čakajovce, Mýtňa Nová Ves, Nitra - Športový areál und Nitra - Flur Šindolka.

Für das 9.-10. Jh. standen uns archäobotanische Funde aus der Fundstätte Nitra-Hrad zur Verfügung, die schon publiziert sind (HAJNALOVÁ/MIHÁLYIOVÁ/HUNKOVÁ 2002). Die Ergebnisse werden mit den Funden aus den unbefestigten Siedlungen in der Umgebung des Burgberges von Nitra verglichen, d. h. mit den bis 5 km entfernten Fundplätzen in Nitra (Mikov Dvor, Šindolka, Shell, Martinský vrch) und mit einer weiter entfernten Fundstätte in Párovské Háje.

Die in das 11.-12. Jh. datierten Funde, die auf das Überdauern der großmährischen Tradition hinweisen, stammen aus den unbefestigten Siedlungen in Párovské Háje und aus Nitra-Šindolka.

Die in Nitraer Burgberg gewonnenen archäobotanischen Erkenntnisse aus großmährischen Gräbern (9.-10. Jh.) sowie aus jüngeren Befunden (11.-12. Jh.) werden mit Funden aus den Bestattungen auf den Gräberfeldern in Čakajovce, Nitra-Šindolka und mit einem Grab in Horné Krškany verglichen.

2.2 Aussagewert der Datenbasis

Alle Pflanzensamen (ca. 58 000 Stück) und ein Teil der Holzkohlestücke (ca. 1 600 Stück) wurden durch eine Flotation von Verfüllungen archäologischer Objekte und aus Kulturschichten gewonnen. Die restlichen Holzkohlestücke (mehr als 2 000 Stück) wurden aus Grabverfüllungen, Befestigungskonstruktionen, Öfen und Wohnobjekten als individuelle Proben entnommen.

Die grundlegende Datenbasis (Tab. 2) ist in der Anzahl archäologischer Befunde für die einzelnen archäologischen Fundstätten unausgeglichen. Während aus einigen Fundstätten nur ein bis drei Pflanzentypen bekannt sind, stehen aus anderen sogar einige Dutzend archäobotanischer Taxa (mit maximaler Anzahl von 60) zur Verfügung. Während die auf der Burg vertretenen Funde aus 81 archäologischen Befunden stammen, sind sie aus den Siedlungen nur sehr sporadisch. Wenn wir den Burgberg als eine Einheit und die unbefestigten Siedlungen als eine andere Einheit vergleichen, sind die Funde aus dem Burgberg und aus den unbefestigten Siedlungen nach der Anzahl der Befunde ungefähr gleich. Was die Anzahl der Samen betrifft, repräsentieren die Funde aus dem Burgberg jedoch ein unvergleichlich reicheres Pflanzenspektrum (Tab. 3). Das Aufkommen der Samen von Wildpflanzen, von verkohlten Holzresten aus den Siedlungsobjekten und von unverkohltem Holz in den Gräbern aus den unbefestigten Siedlungen ist mit der Situation auf dem Burgberg vergleichbar. Zusammengefasst wurden Angaben über

die verkohlten Samen der angebauten Pflanzen aus 35 archäologischen Objekten und 72 Kulturschichthorizonten, Angaben über die Samen von Wildpflanzen aus 24 archäologischen Objekten und 54 Kulturschichten und Angaben über die Abdrücke von Pflanzen aus 17 Objekten. Belege für die Verwendung von Holzarten zu verschiedenen Zwecken stammen aus neun Öfen, 37 Siedlungs- und Vorratsgruben, acht Häusern und 42 Körpergräbern. Die Reste von verkohlten Holzarten, die zum Befestigungsbau dienten, stammen aus 34 Horizonten in drei verschiedenen Bau- und Zeitphasen der Befestigung.

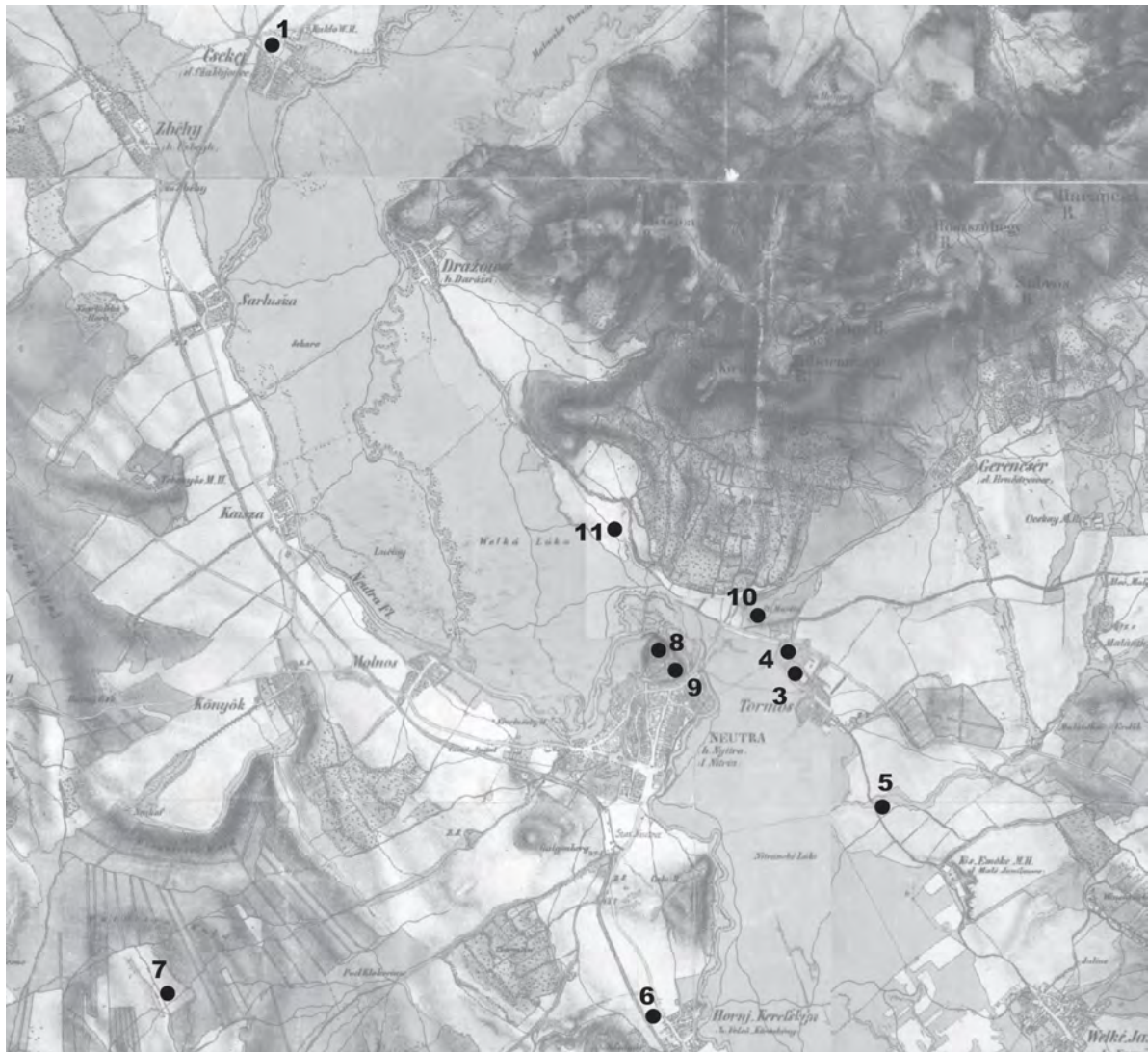
2.3 Charakterisierung der Fundstätten und der pflanzlichen Reste

Die befestigte Anlage auf dem Burgberg befindet sich im geomorphologischen Komplex Nitrianske vršky. Die Anhöhe hat unzugängliche Hänge, einen stark ansteigenden, aber noch begehbaren Abhang im östlichen Bereich und eine felsige Kuppe. Der Boden am östlichen Abhang ist unterschiedlich tief und konnte ursprünglich auch landwirtschaftlich bearbeitet werden. Der mittelalterlichen Nutzung, die um die Wende vom 8. zum 9. Jh. begann (BEDNÁR/SAMUEL 2002), ging eine urzeitliche Besiedlung voraus. Die Geländeform und ihre Bebauung im Mittelalter (BEDNÁR/SAMUEL 2002) schließen die Existenz von Äckern und Wäldern aus. Es wird deshalb angenommen, dass alle pflanzlichen Lebensmittel und das benötigte Holz auf den Burgwall gebracht werden mussten.

Mittelalterliche archäobotanische Funde stammen aus dem 9.-15. Jh. Die Funde aus dem 9.-11. Jh. repräsentieren mit größter Wahrscheinlichkeit Reste von Lebensmittelvorräten, von Holz für den Befestigungsbau (Wälle I, II, III), Holzreste aus Brandschichten und Relikte von unverkohltem Holz aus den Särgen in den Gräbern.

Die Funde von Pflanzensamen aus dem 9.-10. Jh. können als Reste von Vorräten und Nahrung charakterisiert werden. Dabei überwogen recht deutlich die Mehlfrüchte. Die Anzahl der Samen von Hülsenfrüchten, Ölfrüchten, Faserpflanzen und Obst war im Vergleich zu den Mehlfrüchten unterrepräsentiert.

Die Vorräte von Mehlfrüchten wurden laut P. BEDNÁR (2006) *in situ* in der Nähe der Innenwand des Walls I, der in den Kasematten der südöstlichen Bastion erfasst wurde, gefunden. In der Umgebung einer großen Menge verkohlten Getreides wurden Reste von verkohlten Brettern gefunden, die wahrscheinlich auf einen Holzbehälter zurückgehen. Auch die Fundsituation von weiteren Materialien bei der Innenwand des Walls I deutet darauf hin, dass hier oberirdische Objekte standen, in denen Getreide gelagert wurde. An anderen Orten wurden keine keramischen oder aus organischem Material hergestellte Getreidebehälter festgestellt.



Karte 1. Karte der Militärischen Kartierung des Jahres 1846 und archäologische Fundstellen aus den Mittelalter in der Umgebung von Nitra. 1 – Čakajovce, Flur Kostolné; 2 – Ludanice, Ortteil Mýtina Nová Ves, Flur Dolinky (außer Karte); 3 – Nitra, Ortteil Chrenová, Športový areál; 4 – Nitra, Ortteil Chrenová, Shell-Gelände, 5 – Nitra, Ortteil Dolné Krškany, Mikov Dvor; 6 – Nitra, Ortteil Horné Krškany, Železničná vlečka; 7 – Nitra, Ortteil Párovské Háje, Flur Valy-Dolina; 8 – Nitra, Ortteil Staré Mesto, die Burg; 9 – Nitra, Ortteil Staré Mesto, Palánok; 10 – Nitra, Ortteil Zobor, Martinský vrch; 11 – Nitra Ortteil Zobor, Flur Šindolka.

Auf den Umstand, dass auf dem Burgwall alle Vorräte vermutlich ursprünglich in hölzernen Behältern gelagert wurden, weisen aus archäobotanischer Sicht auch Holzkohlestücke der Eiche (*Quercus* sp.) hin, die regelmäßig bei der Schlammung vor allem von Proben mit hoher Samendichte beobachtet wurden (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 233).

Die Reinigung des Kornes belegen die geringe Durchmischung der Funde mit Wildkräutern (Wildkräuter bilden hier nur 0,7-5,0 % der gesamten Anzahl der Samen in der Probe), weiter die Existenz von solchen Wildkrautsamen, die sich nur sehr schwierig vom Korn abtrennen lassen¹. In dieselbe Richtung weist

das Fehlen von Spelzen sowie die Größe der Samen, die weit über dem Größendurchschnitt der zeitgleichen Funde aus der Slowakei liegt.

Die einzelnen Arten – *Triticum aestivum*, *Secale cereale*, *Hordeum vulgare*, *Hordeum vulgare* var. *coeleste* und *Panicum miliaceum* – wurden einzeln, aber auch vermischt gefunden. Diese Arten repräsentieren die Hauptgetreidearten des Mittelalters. Auf dieser Fundstätte waren wir auch mit dem zur Konsumation vorbereiteten Getreide konfrontiert, und zwar mit bereits gemahlenem Korn *Triticum aestivum* (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 233).

Auf Grund von Wildkrautsamen – Indikatoren der Aussaatzeit – kann angenommen werden, dass zu den Wintersaatarten in den Vorräten auf dem Burg-

¹ Samen verfügen über ähnliche aerodynamische Eigenschaften wie das Korn.

wall aus dem 9.-10. Jh. vor allem *Secale cereale* und *Triticum aestivum* gehörten, zu den Sommersaatarten *Hordeum vulgare* var. *coeleste* (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 224), Hülsen- und Ölfrüchte. Die Aussaatzeit konnte bei *Hordeum vulgare* nicht eindeutig bestimmt werden. Eine relativ große Zahl von Wildkräutern, die im Frühling gedeihen, in Wintersaaten erklären wir als Anbau von recht dünnen Beständen, wo solche Arten von Unkräutern günstige Lichtbedingungen für ihre Entwicklung hatten. Kleinwüchsige Wildkräuter, d. h. Arten, die Blütenstände schon in der Höhe von 10-30 cm bildeten (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 237) fanden sich in *Triticum aestivum*, *Secale cereale* und *Hordeum vulgare*. Sie weisen auf die Ernte des Getreides wahrscheinlich in der Nähe des Bodens bzw. in mittlerer Höhe hin.

Unbefestigte Siedlungen befanden sich in mehreren geomorphologischen Einheiten (Karte 1): In den Hügelländern (Fundstätte Párovské Háje – Zálužianska pahorkatina, Fundstätte Mýtina Nová Ves – Bojnianska pahorkatina), an deren Grenze und der Aue des Nitra-Flusses (Fundstätten Nitra-Mikov Dvor, Nitra-Chrenová – Fundplätze Shell und Športový areál – Žitavská pahorkatina und die untere Nitra-Aue, Fundstätte Čakajovce – Bojnianska pahorkatina und die mittlere Nitra-Aue) und von dem Abhang des Zobor-Bergs (Fundstätten Nitra-Šindolka und Nitra-Martinský vrch).

Im Hinterland der Fundstätten befinden sich heute vor allem Braunerden auf Löss- und Auenböden bzw. auch braune Waldböden (so am Fuß des Zobor-Bergs). Nur für die Fundstätten im Terrain Nitra-Chrenová verfügen wir über eine detaillierte Beschreibung der lokalen pedologischen Verhältnisse (BENEDIKOVÁ/ILLÁŠOVÁ 2003, 18). Die Fundstätten befinden sich an den Grenzen von lehmigen Auenböden, nicht karbonatischen Auesedimenten und Braunerden auf Lössböden, die stellenweise erodiert sind. Höher am Hang des Zobor-Bergs befinden sich gesättigte und ungesättigte Braunerden, lokale lehmige Braunerden auf mittelschweren bis leichten skelettartigen Verwitterungen von verschiedenen Gesteinen. Nach der Körnung geht es um lehm- und tonartige Böden. Solche Bodentypen können auch in anderen unbefestigten Siedlungen angenommen werden.

Die Fundstätten befinden sich laut der geobotanischen Karte der natürlichen Vegetation (MICHALCO und KOLL 1986) auf den Flächen, die als Eichenmischwälder kartiert worden sind: Eichenwälder *Quercus robur* - *Carpinus betuli* und *Quercetum petraea - cerris* (Soó 1957, s.1). Auf dem Zobor-Berg sind es Eichenwälder *Carici pilosae - Carpinion betuli*, teilweise auch im Hügelland Žitavská pahorkatina. In den höchsten Lagen des Zobor-Bergs wird als natürliche Vegetation der Buchenwald *Eu-Fagenion* Oberd. 1957 p.p. und

Cephalanthero-Fagenion Tx. 1955 rekonstruiert. Es gibt im Arbeitsgebiet keine palynologischen Erkenntnisse, die die Existenz dieser Waldtypen im Mittelalter bestätigen oder widerlegen würden.

Aufgrund der Besiedlungsgeschichte der Region wie auch der archäobotanischen Erkenntnisse über die Holzzusammensetzung auf den mittelalterlichen Fundstätten stellen wir Folgendes fest: Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Waldbestände mit den Holzarten, die heute die Einheit der natürlichen Vegetation auf den Hügelländern charakterisieren, nur mosaikartig vorgekommen sind. Sie wechselten sich mit gerodeten, landwirtschaftlich genutzten Flächen – Äcker, Ödländereien und Weiden – ab.

Laut der geobotanischen Karte der natürlichen Vegetation (MICHALCO a kol. 1986) stockten auf großen Flächen längs des Nitra-Flusses und seiner Nebenflüsse Auenbestände mit Auenwäldern *Ulmenion* bzw. *Salicion albae*. Die Seltenheit oder das sogar völlige Fehlen von aus diesen Wäldern stammenden Holzarten in mittelalterlichen Fundstätten auf den Terrassen über dem Fluss deuten darauf hin, dass sich die Vegetation im Hinterland solcher Fundplätze nicht einfach interpretieren lässt (s. unten, Kap. 5. 1). Die Ansichten über den Charakter der Baumbestände im Milieu der Flussauen in der Urzeit und im Frühmittelalter sind sehr kontrovers (SÁDLO u. a. 2005; DRESSLEROVÁ u. a. 2004), auch in der Aue des Nitra-Flusses. Der mittlere Lauf des Nitra-Flusses wurde bis heute weder palynologisch noch geomorphologisch oder pedologisch untersucht. Somit können die archäobotanischen Erkenntnisse damit nicht konfrontiert werden.

Wenn man einen kritischen Blick auf die archäobotanische Datenbasis aus den unbefestigten Siedlungen wirft, stellt man fest, dass die Angaben aus den einzelnen Fundstätten sehr unterschiedlich sind. Die Differenzen sind bei der Anzahl der festgestellten botanischen Taxa (1-36 Taxa) und in der absoluten Menge der Samen und Holzkohlenstücke festzustellen. Aufgrund der Konzentration von Samen in den Proben und aufgrund der anderen Funde (Knochen, Fischschuppen, Eierschalen) nehmen wir an, dass unser Material aus den unbefestigten Siedlungen – den Siedlungs- und Vorratsgruben, Gräben, aber auch aus einigen Öfen und Behausungen – nur Siedlungsabfall repräsentiert. Kein einziger der bisher untersuchten Funde aus den Schlämmpfunden unbefestigter Siedlungen kann als Rest des ursprünglichen Vorrats charakterisiert werden.

Gräberfelder und einzelne Gräber bieten eine sehr große archäobotanische Datenbasis (56 Grabverbände). Darin werden die bei der Herstellung von Särgen bzw. bei der Verkleidung der Grabgruben angewandten Holzarten erkennbar. Das betrifft die Fundstätten Čakajovce,

Nitra-Hrad und Nitra-Šindolka mit Gräbern des 9. bis zur Mitte des 15. Jhs. Holzkohlestücke in den Grabverschüttungen, die ausschließlich in den ältesten Gräbern erfasst werden konnten, lassen wir unberücksichtigt. In knapper Form widmen wir uns hingegen dem petrifizierten Holz, das Bestandteil von verschiedenen Werkzeugen und sonstigen Gegenständen war.

3. Ergebnisse der Untersuchung

3.1 Das Sortiment von angebauten Pflanzen in der großmährischen Zeit und die Möglichkeiten der Versorgung des Burgwalls mit Produkten aus den umliegenden Siedlungen

3.1.1 Mehlfrüchte

Die Mehlfrüchte wurden in Form von verkohlten Samen und Samenabdrücken, Spelzen und Ähren in Lehmverputzstücken gefunden.

Bei der Auswertung der Funde aus der großmährischen Burg ist ein hoher Anteil von *Triticum aestivum* auffallend. Es handelt sich um eine Mehlfrucht, die sehr gute Backeigenschaften hat und das beste Mehl zum Backen von Brot und anderen Mehlprodukten liefert. Ihr Vorkommen in vier von sieben untersuchten Objekten in den offenen Siedlungen dokumentiert, dass sie in dieser Zeit im Nitra-Gebiet angebaut wurde. Von dort aus konnte sie auf den Burgwall gebracht werden (Tab. 4).

Die Samen von *Triticum aestivum-compactum* bildeten nur einen kleinen Anteil, der nicht einmal 1 % der Anzahl der Körner von *Triticum aestivum* auf dem Burgwall überschritt. Auch die verkohlten Samen von urzeitlichen spelzenartigen Weizen, *Triticum monococcum*, *Triticum dicoccon* und *Triticum spelta* sind hier in den Funden sehr selten (Tab. 4). In den offenen Siedlungen wurden ihre Samen und Spelzen nur in Form von Abdrücken im Lehmverputz und in der Keramikmasse gefunden (Tab. 5). Wir nehmen an, dass spelzenartige Weizen in der Region in großmährischer Zeit nicht eigens angebaut wurden. Sie bildeten nur eine Beimischung, die durch die unvollkommene Weizenreinigung im 9.-10. Jh. nicht immer eliminiert werden konnte. Dieses Phänomen kann z. B. dadurch erklärt werden, dass die größeren Samen dieser Pflanzen als Beimischung akzeptiert wurden und in den Vorräten des gereinigten Weizens, der auf den Burgwall gebracht wurde, verblieben sind. Die kleineren Samen gerieten während der Bearbeitung (Worfen und Sieben) zusammen mit Spelzen und Wildkräutern in den Abfall und wurden anschließend in den offenen Siedlungen mit Lehmverputz oder Keramikton vermischt.

Aus den offenen Siedlungen sind, ähnlich wie aus dem Burgwall, auch weitere Mehlfrüchte bekannt: *Hordeum vulgare*, *Secale cereale* und *Panicum miliaceum*.

Sie treten ungefähr gleichrangig auf beiden Typen von Fundstätten auf (Tab. 4). Wir nehmen an, dass der Burgwall auch mit diesen Mehlfrüchten aus der Umgebung versorgt werden konnte. Ein starkes Vorkommen von Roggen im Sortiment der Nutzpflanzen ist in dieser Region eher eine Ausnahme. Bis heute gehört dieses Getreide zu jenen Pflanzenarten, die in der Umgebung von Nitra nicht angebaut werden. Der Schwerpunkt ihres Anbaus liegt in der Slowakei in den Vorgebirgs- und Gebirgslandschaften. Ihr Vorkommen in den fruchtbarsten Regionen der Westslowakei ist auch auf anderen Fundstätten – schon in den Anfängen ihres Anbaus zu Beginn des Mittelalters – erfasst worden (Hájnalová 1993a, 66). Möglicherweise wurde die Pflanze in der großmährischen Zeit auch aus größerer Entfernung auf den Burgwall gebracht. Es ist ferner nicht ausgeschlossen, dass der Roggen auch auf anderen Böden mit unterschiedlichen hydrologischen und klimatischen Bedingungen (höhere Feuchtigkeit, eventuell seichte Sand- und Schotterböden) angebaut werden konnte (siehe dazu auch das Kapitel 4.5).

Bis jetzt wurde in den offenen Siedlungen kein Fund von *Hordeum vulgare* var. *coeleste* erfasst, dessen Reste aus dem Burgwall vorliegen. Auf der unbefestigten Siedlung Nitra-Šindolka ist ein Fund vorhanden, der allerdings nur allgemein in die Latènezeit oder das Mittelalter datiert werden kann (siehe dazu weiter Kap. 3.2.1).

Die Zahl der Samen von *Avena sativa*, A. sp. überstieg nicht die Rate von 5,5 % der gesamten Zahl von Samen in den Proben. Daher dürfte diese Pflanze keinen eigenständigen Vorrat gebildet haben.

3.1.2 Hülsenfrüchte

Die Hülsenfrüchte wurden nur in Form von verkohlten Samen gefunden. In den archäobotanischen Kontexten erscheinen sie seltener als Getreidefrüchte, und das auch nach der Einführung der Methode der Flotation zur Gewinnung von pflanzlichen Großresten aus Bodensedimenten. Das hängt auch mit der Aufbereitung der Hülsenfrüchte durch Kochen im Wasser (und nicht durch Rösten bzw. Trocknen) zusammen, was auch die Möglichkeit des direkten Kontakts mit Feuer und ihrer anschließenden Verkohlung vermindert. Auf dem Burgwall waren einige Samen von *Pisum sativum*, *Lens culinaris*, *Vicia faba* und mit größter Wahrscheinlichkeit auch *Vicia sativa* vorhanden. In den unbefestigten Siedlungen der großmährischen Zeit (Tab. 4) wurde nur *Lens culinaris* gefunden. Auf den unbefestigten Siedlungen der vor- sowie nachgroßmährischen Zeit wurden nur Erbsen- und Linsensamen angetroffen, und zwar lediglich sehr vereinzelt. Eben aufgrund des seltenen Vorkommens von Hülsenfrüchten kann man nur schwer sichere Aussagen zur lokalen Produktion oder zur Frage des Imports von Rohstoffen treffen.

3.1.3 Ölfrüchte und Faserpflanzen

Ölfrüchte und Faserpflanzen wurden nur in Form von verkohlten Samen gefunden. Es ist aus ähnlichen Gründen wie bei den Hülsenfrüchten schwierig, Samen von Ölfrüchten und Faserpflanzen in verkohlten archäobotanischen Proben zu finden. U. a. unterstützen die Ölsamen dieser Pflanzen das Verbrennen, so dass keine Reste bleiben. Aus dem Burgwall stammen vereinzelt gefundene Samen von *Linum usitatissimum* und *Cannabis sativa*.

Aus den unbefestigten Siedlungen ist nur der Flach *Linum usitatissimum* bekannt (Tab. 4). Wir nehmen an, dass bei der Einführung der systematischen Beprobung und der Flotation von Bodenproben auch andere Funde nachweisbar wären, die einen umfassenderen Anbau von diesen Pflanzen im Arbeitsgebiet dokumentieren würden.

Zu den besonderen Funden gehören einige Samen von *Papaver somniferum* aus dem 10.-11. Jh. auf der Fundstätte Nitra-Šindolka.

3.1.4 Angebaute und wilde Obstarten

Aus den hier betrachteten Fundstätten stammt nur eine kleine Anzahl von Obstresten. Es handelt sich um Samen und Kerne, die in verkohlter und unverbrannter Form gefunden worden sind.

In den archäologischen Funden tritt das Obst häufiger in den dauerhaft feuchten Kontexten auf, z. B. Brunnen, mittelalterliche Abfallgruben oder Gräben, die bis zum Grundwasser hinabreichen. Solche Befunde wurden in der Region von Nitra nicht beprobt.

Ein Vertreter von kultiviertem Obst in der Umgebung von Nitra ist die *Vitis vinifera* ssp. *vinifera*, deren verkohlte Samen auf der Nitraer Burg registriert wurden. Der archäologische Kontext, aus dem der Samen der edlen Weinrebe auf der Fundstätte Nitra-Mikov Dvor stammt, ist heute nicht endgültig archäologisch datiert. Aus der Nitraer Burg stammen auch unverkohlte Samen von *Morus nigra*, *M. sp.*

Die Samen von *Sambucus* sp., *Rubus* sp. und *Prunus* sp., die auf dem Burgwall wie auch in den unbefestigten Siedlungen gefunden wurden, stammen aus den Früchten von wild wachsenden Obstarten. Diese Obststräucher gedeihen in synanthropen (durch menschliche Tätigkeit beeinflussten) Gesellschaften, zu denen z. B. Waldränder, Raine und Weiden, aber auch überwachsene Müll- oder Schutthaufen (ruderales Stätten) gehören. Ihre Früchte konnten absichtlich gesammelt und gegessen werden. Sie könnten aber auch direkt aus der Umgebungsvegetation in die archäologischen Schichten gelangt sein. Dabei ist anzumerken, dass das Sammeln und Konsumieren dieser Früchte durch ihr Vorkommen in geschlossenen Abfallkontexten (Fäkal- und Abfallgruben mit Küchenabfall) erkennbar wird. Auf ihr natürliches Vorkommen auf der Fundstätte kann

hingegen ihre Existenz in offenen, sich allmählich bildenden Kontexten (planierte Schutthaufen, über längere Zeit zugeschwemmte Gruben u. a.) hindeuten. Über ähnliche Hinweise verfügen wir auch aus weiteren, nicht nur mittelalterlichen Fundstätten in der Slowakei (HAJNALOVÁ 2001, 17, 104, 105).

3.2 Die Tradition des Anbaus des großmährischen Pflanzensortimentes in der Region von Nitra

Dieses Kapitel wurde auf Grund eines detaillierten Katalogs von archäobotanischen Funden aus der Umgebung von Nitra verfasst. Der Katalog befindet sich im Druck (HAJNALOVÁ/HAJNALOVÁ Manuskript) und enthält bereits publizierte und unveröffentlichte Erkenntnisse der Autorinnen aus anderen Gebieten der Slowakei.

3.2.1 Mehlfrüchte

Der Übergang des Anbaus von urzeitlichen spelzenartigen Weizen *Triticum dicoccon*, *Triticum monococcum* und *Triticum spelta* zu den Nacktweizen *Triticum aestivum* und *Triticum aestivum-compactum* begann in der Südwestslowakei und somit auch in der Region von Nitra in der jüngeren Latènezeit und stabilisierte sich während der römischen Kaiserzeit (HAJNALOVÁ/VARSÍK im Druck). Dieser Prozess setzte sich wahrscheinlich auch zu Beginn des Mittelalters fort, worüber wir jedoch nur sehr fragmentarische Informationen haben. Aus dem 11. und 12. Jh. kennen wir Reste von spelzenartigen Weizen weder aus flotierten Proben noch aus Lehmverputzstücken. Deshalb nehmen wir an, dass in dieser Region in großmährischer Zeit urzeitliche Weizensorten nicht eigens angebaut wurden und das Brotmehl aus Nacktweizen stammt (Abb. 1a).

Intentionell angebauter Roggen (Abb. 1b) ist erst aus der großmährischen Zeit belegt. Es scheint, dass in der Römischen Kaiserzeit und in der Völkerwanderungszeit in den archäobotanischen Funden aus Nitra Roggen nur als unkrautartige Beimischung von Wintersaaten vorhanden ist.

Mehrzeilige Gerste und Rispenhirse haben in der Region eine sehr lange Anbautradition: die Gerste seit dem mittleren Neolithikum und die Hirse seit dem Äneolithikum (HAJNALOVÁ M. im Druck). Die Intensität ihres Anbaus schwankte im Laufe der Jahrtausende. Aufgrund des hohen Vorkommens der Rispenhirse in großmährischer Zeit wird angenommen, dass die Rispenhirse zu den bedeutenden Anbau- und Konsumpflanzen gehörte.

Die Nacktgerste *Hordeum vulgare* var. *coeleste* oder *Hordeum distichon* var. *nudum* wurden in der Umgebung von Nitra nur in den in das Äneolithikum, die Bronzezeit und die Römische Kaiserzeit datierten Proben gefunden. Aus Materialien der folgenden Zeitspanne fehlt sie. Aus dem 8.-9. Jh. ist die Nacktgerste dann auf der Fund-

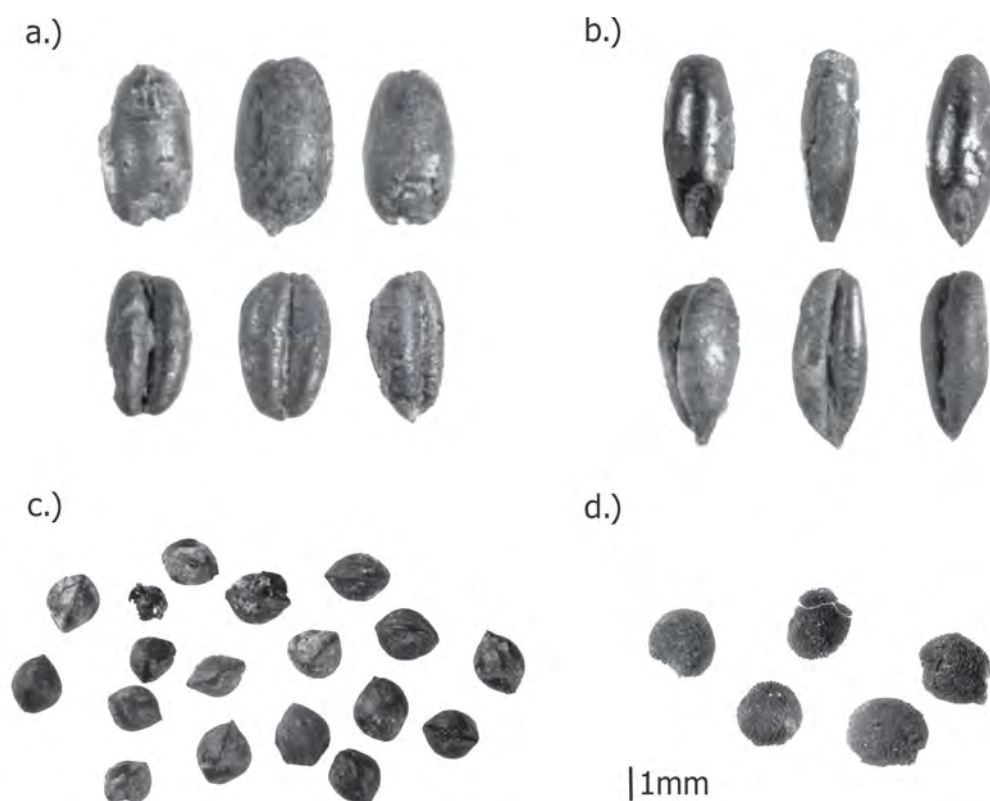


Abb. 1. Verkohlte Samen a – Saatweizen *Triticum aestivum*; b – Roggen *Secale cereale* von der Fundstelle Pobedim-Hradištia (9.-10. Jh.); c – Gemeiner Windenkröterich *Fallopia convolvulus* von der Fundstelle Bajč-Medzi Kanálmi (7.-12. Jh.); d – Kornrade *Agrostemma githago* von der Fundstelle Nitra-Hrad (10. Jh.).

stätte Bajč erfasst (HAJNALOVÁ E. im Druck), aus dem 9.-10. Jh. auf der Fundstätte Mužla-Čenkov (HAJNALOVÁ 1993c, 117). Beide Orte befinden sich südlich von Nitra. Aus den nördlich gelegenen Fundplätzen kennen wir sie hingegen nicht. Es gibt einen Fund von Samen der Nacktgerste aus der Fundstätte Nitra-Šindolka, aus einem Kontext der Latènezeit oder des Mittelalters. Wegen seiner ungenauen Datierung wird dieser Fund in diesem Beitrag zwar nicht berücksichtigt; im Falle einer mittelalterlichen Zeitstellung könnte er jedoch den Anbau von Nacktgerste in der Region von Nitra und somit auch die Versorgung des Burgwalls belegen.

Aus den Vorgebirgs- und Gebirgslandschaften der Slowakei – Liptov und Kysuce – existieren Funde, die den intentionellen Anbau von Saathafer schon am Ende der Latènezeit belegen (ŠEDO/HAJNALOVÁ 2005, 262). Aus dem Gebiet der Südwestslowakei haben wir ein Zeugnis für seinen Anbau dagegen erst aus dem 12. Jh. (HAJNALOVÁ 1993c, 75).

Das so beschriebene Sortiment von Mehlfrüchten ist in derselben Zusammensetzung auch in den Siedlungen dörflichen Charakters des 11.-12. Jhs. in der Umgebung von Nitra festzustellen. Nach heutigem Forschungsstand ändert sich allerdings die Frequenz des Vorkommens der einzelnen Pflanzen (Tab. 4): Rispenhirse und Saatweizen gehen zurück, mehrzeilige Gerste und Roggen nehmen zu.

3.2.2 Hülsenfrüchte

Erbse und Linse sind in der Region schon seit dem Äneolithikum bekannt (HAJNALOVÁ/HAJNALOVÁ Manuskript). Aus der Latènezeit gibt es Kollektionen von einigen Dutzend Erbsensamen und einigen Hundert Linsensamen. Der Anbau von Hülsenfrüchten kann trotz der niedrigen Zahl entsprechender Funde (Gründe siehe im Kapitel 3.1.2) auch in der großmährischen Zeit angenommen werden.

Auf der Fundstätte Mužla-Čenkov (HAJNALOVÁ 1993c, 117) ist das gleiche Sortiment von Hülsenfrüchten aus dem 9.-10. Jh. beobachtet worden wie auf der Fundstätte Nitra-Hrad. Erbse, Linse und wahrscheinlich die Saatwicke waren in Pobedim in archäologischen Objekten aus dem 9. Jh. zu identifizieren (HAJNALOVÁ 1989, 72). Erbse und Linse sind aus dem 8. und 9. Jh. auch aus Bajč bekannt (HAJNALOVÁ E. im Druck).

Die einzigen Funde der Ackerbohne aus großmährischer Zeit im Gebiet der Slowakei stammen vom Burgwall. Funde dieser Hülsenfrucht liegen im Gebiet der Südwestslowakei nur aus der Bronzezeit vor. Viel häufiger ist diese Hülsenfrucht auf dem Territorium der Nordslowakei in der Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit. Die Saatwicke und Ackerbohne stammen jedoch auch aus anderen großmährischen Burgwällen der Südwestslowakei, so aus Pobedim (TEMPÍR 1969), sowie des südöstlichen Mährens (Tab. 6); deshalb

kann angenommen werden, dass sie in diesem Raum angebaut wurden. Ihr Fehlen in unserer Region ist wahrscheinlich durch eine unzureichende Anzahl untersuchter archäologischer Objekte beeinflusst. In den nachgroßmährischen Funden aus dörflichen Siedlungen in der Umgebung von Nitra kommen Hülsenfrüchte nur selten vor. Es gibt lediglich vereinzelte Funde von Erbse oder Linse.

3.2.3 Ölfrüchte und Faserpflanzen

In der Umgebung von Nitra ist der Lein seit der Latènezeit nachgewiesen, auf dem übrigen Gebiet seit dem mittleren Neolithikum. Der Hanf ist seit der Römischen Kaiserzeit bekannt und auf dem weiteren Territorium schon seit der Spätbronzezeit. Trotz unzureichender Funde aus der Region wird angenommen, dass diese Pflanzen auch in der Umgebung von Nitra eine mehr als tausendjährige Anbautradition hatten. Lein und Hanf, aber auch die Ölfrucht Saat-Leindotter sind aus Mužla-Čenkov aus dem 9.-10. Jh. bekannt (HAJNALOVÁ 1993c, 17). In der nachgroßmährischen Zeit sind sie auf den archäologischen Fundstätten ebenfalls vorhanden.

Der Mohn gehört zu den alten und traditionell angebauten Pflanzen, in der Slowakei ist jedoch die Geschichte seines Anbaus nicht abschließend erforscht. Der älteste Beleg stammt aus der Römischen Kaiserzeit und liegt aus Bratislava vor (HAJNALOVÁ 1989, 26). In der mittelalterlichen Zeit wurden außer dem schon erwähnten Fund des 9./10. Jhs. aus Nitra-Šindolka mehrere Samen auch in archäologischen Kontexten des 9./10. Jhs. in Mužla-Čenkov entdeckt (HAJNALOVÁ 1993c, 117). In Nitra konnte er am Fundplatz Nitra-Metro erkannt werden; und zwar in den Objekten, die vorläufig in das 12.-13. Jh. datiert werden (Forschungsbericht 15168).

3.2.4 Obst

Aufgrund neuer Erkenntnisse aus der Slowakei, die auf den Materialbearbeitungen von 30 Fundstätten des 6.-12. Jhs. beruhen, lässt sich erkennen, dass den quantitativen und qualitativen Bruch in der Verwendung von Obst erst das 13. Jh. darstellt (HAJNALOVÁ 2001, 104, 105). Von einer Obstanbautradition kann mit größter Wahrscheinlichkeit bis zu diesem Zeitpunkt nicht gesprochen werden; bis dahin werden die Obstfunde zu den Importen gezählt. Erst die Samen, Kerne und Nüsse von *Juglans regia*, *Persica vulgaris*, *Cerasus* sp., *Malus/Pyrus*, die aus Nitra-Hrad stammen und an das Ende des 12. Jhs. datiert werden, hält man für Obst heimischen Ursprungs.

Auch die vereinzelten Samen der Weinrebe aus der römischen Kaiserzeit und dem frühen Mittelalter deuten nicht darauf hin, dass die Traube bereits zur Weinherstellung angebaut wurde. Es ist jedoch nicht

ausgeschlossen, dass die Weinrebe als Obst kultiviert wurde (HAJNALOVÁ/ELSCHEK im Druck).

Ein Fund unverkohlter Samen des schwarzen Maulbeerbaums *Morus nigra* gehört eher zu den Ausnahmen; die Samen zählen zu den ältesten Funden in Mitteleuropa (HAJNALOVÁ 2001, 223, 228).

3.3 Angebaute Pflanzen aus Nitra und aus anderen großmährischen Burgwällen

Das Sortiment der Pflanzen der Feldkultur, d. h. Mehl-, Hülsen-, Ölfrüchte und Faserpflanzen, die in Nitra-Hrad verkohlt gefunden wurden, hat Ähnlichkeit mit den Materialien aus den Fundstätten Mikulčice-Valy und Břeclav-Pohansko (Tab. 6). Der einzige Unterschied besteht in der Existenz der einzelnen *varietas* der Gerste.

Das Fehlen von Gemüsesamen, aber besonders von Obstresten in Nitra kann z. B. beim Vergleich mit Mikulčice zwei Tatsachen zugeschrieben werden:

1/ In Nitra erfassten die archäologischen Grabungen kein Flussbett, dessen Straten reich an unverkohlten Schalen, Kernen und Samen mit harter Hülle war, wie in Mikulčice; 2/ dem örtlichen Anbau von Obstbäumen in den Ansiedlungen in der Umgebung des zentralen Burgwalls in Mikulčice. In den offenen Siedlungen in der Umgebung von Nitra wird kein Obstanbau vermutet.

4. Wildpflanzen als Beleg agrarischer Techniken im Arbeitsgebiet in der großmährischen Zeit²

Im Burgwall, wo vor allem gereinigte Vorräte vorhanden waren, entfallen auf 100 Samen von Kulturpflanzen durchschnittlich 1,8 Samen von Wildpflanzen. In den dörflichen Siedlungen, wo das Vorkommen von Bearbeitungsabfällen angenommen wird, entfallen auf 100 Samen von Kulturpflanzen durchschnittlich 76 Samen von Wildpflanzen.

In einem Bestand von 1981 Samen von Wildpflanzen (Unkräutern) konnten 45 botanische Taxa identifiziert werden. Diese stammten aus 24 verschiedenen archäologischen Fundzusammenhängen, von denen diverse Bodenproben entnommen und anschließend geschlämmt wurden.

Die Samen von Wildpflanzen können von mehreren Blickwinkeln aus betrachtet werden. Ihr Vorkommen im archäologischen Material kann auch ökologische Standort- und Feldbedingungen andeuten. Ihre autoökologischen Eigenschaften können bei der Rekonstruktion von archaischen agrotechnischen Verfahren angewandt werden, während aerodynamische Eigenschaften von Samen (bei ausreichender Anzahl von Funden) bei der Definition von Produkten bzw. Abfällen aus den

² Wir führen nur verkohlte Samen von Wildpflanzen an.



Abb. 2. Aussehen des Saatweizenackers bewirtschaftet durch traditionelle, nicht mechanisierte Landwirtschaft, mit lichtem Saatweizenbewuchs und hohem Anteil von Unkräutern im heutigen Rumänien (Photo © P. Eliáš Jr.).

einzelnen Bearbeitungsphasen herangezogen werden können.

Bei unserer Auswertung können wir aufgrund der unzureichenden Anzahl von Funden und der niedrigen Repräsentativität einzelner Proben nicht alle Möglichkeiten nutzen. Wir gehen vor allem auf die Informationen ein, die uns die reichsten Proben von den auf dem Burgwall gefundenen Vorräten liefern.

Das Sortiment der auf dem Burgwall festgestellten Wildkräuter ist jenem aus den offenen Siedlungen sehr ähnlich, stimmt aber nicht überein (Tab. 7). Die Unterschiede müssten wir für jede Art einzeln besprechen, was hier aus Platzgründen unmöglich ist. Daher führen wir lediglich als Beispiele *Buglosoides arvensis*, *Bromus arvensis* und *Consolida regalis* an, die auf dem Burgwall zu finden sind, hingegen nicht in den Siedlungen und in der Umgebung. Als Grund dafür ist anzunehmen, dass die Samen (Abb. 1c, d) dieser und ähnlicher Arten bei der Reinigung des Getreides nicht vom Abfall getrennt wurden und daher in die eigentlichen Vorräte gerieten. Vor dem Konsum mussten sie dann per Hand herausgesucht werden. In den Abfällen aus den Anfangsphasen der Erntebearbeitung, wie sie in den Proben aus den unbefestigten Siedlungen vorliegen, kommen sie selten vor.

Andere Unterschiede können auch durch die Provenienz des untersuchten Vorrats verursacht werden; falls sein Inhalt nämlich aus einem Gebiet importiert ist, das vom Milieu der unbefestigten Siedlungen abweichende ökologische Bedingungen aufweist. So kommen z. B. die ersten beiden oben genannten Arten in der Region in jüngeren Zeitperioden vor (HAJNALOVÁ/HAJNALOVÁ Manuskript). Deshalb kann angenommen

werden, dass auch das mittelalterliche Getreide örtlichen Ursprungs ist.

Dass eine eindeutige Interpretation nicht immer möglich ist, zeigt uns der Fund von *Consolida regalis*. Die Samen dieser Pflanze, die zu den ältesten Funden dieser Art in Mitteleuropa gehören, wurden in der Getreidemischung *Triticum aestivum*, *Panicum miliaceum* und *Secale cereale* auf dem Burgwall gefunden. In anderen mitteleuropäischen Gebieten kommt dieses Gewächs erst ab dem weiteren Mittelalter vor (WILLERDING 1986). Deshalb kann man nur schwer entscheiden, ob dieses Korn zu den örtlichen Produkten oder zu den Importen gehört.

Je nachdem, welches Milieu die einzelnen Wildpflanzen benötigen, haben wir sie in mehrere Gruppen eingeordnet: Ackerwildkräuter, Pflanzen von Ödland, von Ruderalfluren, Büschen, Auen, trockenen und feuchten Standorten usw. (Tab. 7).

4.1 Wildkrautgesellschaften der Äcker

Bei dieser Bewertung berücksichtigen wir nicht nur die einzelnen Arten der Ackerwildkräuter, sondern auch die aus der heutigen Sicht anderen als segetalen Ackergesellschaften. Auf Grund von unseren eigenen ethnobotanischen Untersuchungen in Siebenbürgen, in Gebieten mit traditioneller, nicht mechanisierter Landwirtschaft (HAJNALOVÁ/ELIÁŠ/PAŽINOVÁ im Druck), nehmen wir an, dass sie auch in der Vergangenheit auf den Äckern nicht vorgekommen sind. Das verursachten vor allem die abweichenden landwirtschaftlichen Praktiken. Deshalb nutzen wir diese Arten und ihre autoökologischen Eigenschaften bei der Rekonstruktion von agrotechnischen und ökologi-

schen Bedingungen der Ackermilieus. Die Dominanz und das stabile Vorkommen der Ackerunkräuter im Vergleich zu den anderen Wildpflanzen in den Mehlfrüchteproben aus der großmährischen Zeit (Tab. 7) deuten auf die Bildung von relativ beständigen Wildkrautgesellschaften hin. Dieser Sachverhalt kann auch aus einer lang andauernden Bebauung resultieren, bei der Teile der Samen in der Erde in Form einer Samenbank verblieben.

4.2 Bodenbedingungen und Position der Äcker im Land

Es ist festzustellen, dass im ganzen Bestand von Wildkrautarten jene trockenen Standorte (Buschwerke, Raine auf den trockenen Flanken; Arten von Weiden und steppenartigen Bergrücken) gegenüber denjenigen feuchter Standorte (Flussufer, Gräben, Feuchtwiesen) überwiegen. Dies interpretieren wir als Hinweis auf die Lage der Äcker außerhalb der Auen des Nitra-Flusses bzw. an den Grenzen der Aue und der Flussterrasse.

4.3 Saisonbedingtheit der Saat von Mehlfrüchten und das Aussehen der Äcker

Zu den Wildkräutern unserer Region, die auswintern und die Entwicklung im Frühling fortsetzen können, gehören *Agrostemma githago*, *Buglosoides arvensis*, *Bromus arvensis*, *Galium aparine*, *Consolida regalis* und *Stellaria media* (LÍŠKA und Koll. 1995). In den Mehlfrüchtvorräten aus dem Nitraer Burgwall des 9.-10. Jhs. waren sie in Saatweizen, Roggen und in mehrzeiliger Gerste vorhanden (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 264, 265). Deshalb werden diese Pflanzen zur Wintersaat gezählt.

In Saatweizenvorräten befinden sich in größeren Mengen auch die erst im Frühling keimenden Wildkräuter *Stachys annua*, *Polygonum aviculare*, *Echinochloa crus-galli* und *Setaria verticillata*. Wir nehmen an, dass sie auf dünnere Bestände des Saatweizens (Abb. 2) bzw. auf das Entkrauten von Äckern im Frühling hinweisen (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 225).

4.4 Die Schnitthöhe bei der Ernte von Mehlfrüchten

Für die Untersuchung dieser Problematik besteht die Voraussetzung, dass Wildkräuter im Vorrat des konkreten Getreides angetroffen werden. Solche Funde kennen wir aus dem Arbeitsgebiet nur in den gereinigten Vorräten auf dem Burgwall. Das bedeutet, dass wir schon vorher über das unvollständige Sortiment der gesammelten Wildkrautarten Kenntnis haben. Im *Secale cereale*, *Triticum aestivum* und *Hordeum vulgare* befanden sich auf dem Burgwall auch Wildkräuter, die ihre Blütenstände in sehr geringer Höhe, etwa

10 cm über dem Boden, ausbilden (*Asperula arvensis*, *Galium tricornerutum*, *Polygonum aviculare*, *Plantago lanceolata*, *Bupleurum rotundifolium*), sowie Pflanzen mittlerer Höhe und hohe rankenartige Gewächse, die Früchte am ganzen Stängel aufweisen (Näheres siehe E. HAJNALOVÁ, J. MIHÁLYOVÁ und H. HUNKOVÁ 2002, 225, 226). Diese Pflanzenarten deuten an, dass der Kornschnitt in geringer Höhe erfolgte und ein niedriges Stoppelfeld zurückblieb.

4.5 Wildpflanzen als Hinweis auf mögliche Getreideimporte

In den Kapiteln 3.1.1 und 3.2.1 haben wir Spekulationen darüber angestellt, dass der Roggen *Secale cereale* nicht direkt aus der Umgebung von Nitra – also dem Arbeitsgebiet – stammt, sondern aus weiter entfernten Gebieten der Nitraer (?) Region. Die Unkrautzusammensetzung der Roggenkollektionen enthält auch Arten, die in den unbefestigten Siedlungen weder in vorgroßmährischer noch in großmährischer oder nachgroßmährischer Zeit vorkommen (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 226). Unter 18 Taxa waren fünf Sorten vertreten, nämlich *Bromus arvensis*, *Bromus sterilis*, *Atriplex prostrata*, *Elytrigia repens* und *Muscari comosum*. Es handelt sich vor allem um Arten, die sekundär an die Ränder der Äcker geraten. Sie schätzen sandige und tonartige Böden mit einer geringen Beimischung von Stickstoff und einer niedrigen Bodenfeuchtigkeit. Deshalb nehmen wir an, dass die Roggenvorräte aus anderen Gebieten als die übrigen Getreidearten auf den Burgwall gebracht wurden.

Die Vorräte der Nacktgerste *Hordeum vulgare* var. *coeleste* enthalten auch Wildkräuter, die in den unbefestigten Siedlungen vorkommen (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 264, 265): *Chenopodium album*, *Fallopia convolvulus* und *Setaria verticillata*. Eine Ausnahme bilden die Samen von *Elytrigia repens*. Wir nehmen an, dass diese Gewächse die Möglichkeit des Anbaus der Nacktgerste in der Nitraer Region bezeugen.

5. Das Sortiment der Holzarten in der großmährischen Zeit und die Möglichkeit der Versorgung des Burgwalls mit Holz aus dem Hinterland

Verkohlte Reste von Holz aus dem 9.-10. Jh. wurden auf dem Burgwall einerseits in den Kulturschichten festgestellt. Sie können nur als Nutzholz charakterisiert werden, dessen genaue Verwendung unklar bleibt. Verkohltes und unverkohlt Holz wurde auch aus der Konstruktion der Befestigungen geborgen. Es ist weiterhin möglich, dass Holz Bestandteil der Grabausstattungen war.

Um die Resultate der Holzartenbestimmung aus dem Burgwall einzuordnen, wird das Nutzholz mit den Holzfunden aus den Vorrats- und Siedlungsgruben, Rinnen, Öfen und Behausungen aus den offenen Siedlungen verglichen. Wir vermuten, dass die in den Kulturschichten des Burgwalls gefundenen Holzkohlereste vor der Planierung des Geländes die gleiche Funktion hatten wie die Holzfunde in den offenen Siedlungen (Reste von Behausungen, Feuerholz, beim Brand vernichtete Anlagen und Gegenstände). Besonderes Augenmerk gilt außerdem der Herkunft des Bauholzes und dem Rohstoff zur Herstellung von Särgen.

5.1 Das Nutzholz für den zentralen Burgwall in Nitra

In allen 15 archäobotanisch untersuchten Befunden auf dem Burgwall, die mehr als 1500 Holzkohlen aus der großmährischen Zeit lieferten, trafen wir Reste von *Quercus* sp. an (Tab. 8). Andere Laubbäume aus trockenen Standorten, *Acer* sp., *Carpinus betulus*, *Ulmus* sp., *Fagus sylvatica* und *Tilia* sp., sowie ebenso solche aus besonders feuchten Standorten, *Salix* sp., *Populus* sp. und *Alnus* sp., blieben hinter der Eiche zurück. Das Verhältnis der Holzarten aus den Auen und aus den Wäldern im Hügelland war jedoch ziemlich ausgeglichen (Tab. 8).

Aufgrund von archäologischen Erkenntnissen über die Intensität der Besiedlung in der Region (FUSEK 1993, 97, 100; HANULIAK 1993, 112, 117, 121) kann das Holz von Laubbäumen trockener Standorte nicht aus der unmittelbaren Nähe des Burgbergs stammen, denn dort gab es keinen Wald mehr. Es musste vielmehr aus einer größeren Entfernung zur Burg transportiert werden. Es ist interessant, dass im Laufe der vor- und großmährischen Zeit das Aufkommen der Holzarten der Eichenmischwälder im Hügelland weder sank noch stieg. Die Eiche nahm erst in nachgroßmährischer Zeit ab (Tab. 8). Es scheint uns, dass nicht nur auf den Abhängen des Zobor-Bergs, sondern auch in den Hügeln in der Nähe Nitras das Holz der Eichenmischwälder gewonnen werden konnte. Ständig präsente und sich erneuernde Holzquellen konnten auch dadurch bewahrt bleiben, dass man die Waldnutzung mit einem gewissen System vornahm. Ob es ein solches im Frühmittelalter gab, ist bislang nicht untersucht worden. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.

In 14 Befunden mit nicht näher klassifizierbarem Nutzholz aus den unbefestigten Siedlungen kamen im Laufe des 9.-10. Jhs. keine Holzarten feuchter Standorte vor. Die gleichen Ergebnisse bringen auch Holzfunde aus klar definierten Befunden, d. h. aus vier Häusern (Tab. 9) und drei Öfen (Tab. 10). Diese Befunde repräsentieren Siedlungen, die an der Grenze der Flussaue und des Hügellandes (Shell-Gelände) liegen, vom Fuß des

Zobor-Bergs (Flur Šindolka) und auch aus dem Hügelland mit einem Bach auf der Fundstätte (Fundstätte Párovské Háje). Nicht einmal in archäobotanischen Funden in den dörflichen Siedlungen aus dem 11.-12. Jh. treffen wir Holz an, das von feuchten Standorten stammt (Tab. 8, 9, 10). Funde von hydrophilen Holzarten sind erst auf den Fundstätten Nitra-Mikov Dvor und Čakajovce vorhanden, die am Rande des Arbeitsgebietes liegen.

Das überraschend seltene Vorkommen oder völlige Fehlen der für diese Gesellschaften typischen Holzarten in den archäobotanischen Funden aus den unbefestigten mittelalterlichen Siedlungen lassen sich folgendermaßen erklären: 1/ Ein minimales Eingreifen in das Milieu der Flussaue mit derartiger Vegetation 2/ die Existenz einer anderen Waldgesellschaft in diesem Milieu (im Falle von anderen hydrologischen Verhältnissen z. B. die Anwesenheit von *Ulmion*), 3/ der Charakter der Flussaue als offener Landschaft infolge vorheriger Entwaldung und intensiver Beweidung, 4/ ein völlig anderer Charakter des Flussbetts, z. B. ein Flussbett mit Kiesbänken, die mit ruderaler und hydrophiler Vegetation ohne Bäume bewachsen sind. Welche Variante zutrifft, ist derzeit nicht zu entscheiden. Jedenfalls scheint der Burgwall mit Nutzholz hydrophiler Holzarten aus mehr als 5 km entfernten Orten versorgt worden zu sein.

5.2 Das Bauholz für den zentralen Burgwall in Nitra

In den wesentlichen Befestigungskonstruktionen ließ sich ausschließlich Eichenholz nachweisen (Tab. 11; Datierung laut BEDNÁR/SAMUEL 2002). In der Verfüllung der Kästen kann auch die Verwendung anderer Holzarten angenommen werden. Beim Bau aller drei Befestigungen wurde eine große Menge Holz verbraucht. Die dafür notwendigen Bäume dürften auf einer Fläche von ca. 90 ha gefällt worden sein (HAJNALOVÁ/MIHÁLYOVÁ/HUNKOVÁ 2002, 238).

5.3 Das Holz aus der Grabausstattung

In Zusammenfassung der diesbezüglichen Forschungsergebnisse kann man feststellen, dass auf dem Burgwall in großmährischer Zeit Säрге aus *Albies alba* bzw. aus *Picea abies* oder aus einem nicht näher bestimmten Nadelholz verwendet wurden (Tab. 12). Das gilt auch noch für den Kirchfriedhof des 12.-15. Jhs. Auf den Gräberfeldern in der Nähe der unbefestigten Siedlungen und später der mittelalterlichen Dörfer wurde in Särgen oder auf Totenbrettern aus Laubholz bestattet.

Dies ist sehr interessant insbesondere im Hinblick auf die Provenienz der angeführten Nadelholzarten, die im Hinterland des mittelalterlichen Nitras nicht vorkamen. Das belegen sowohl geobotanische Karten der natürlichen Vegetation (MICHALKO und Koll. 1986) als auch archäobotanische Analysen. Die näch-

sten natürlichen Bestände von Nadelbäumen befanden sich wohl erst in einer Entfernung von 30-50 km. Von dort wurden wahrscheinlich das Holz und die fertigen Särge eingeführt.

Auf dem Burgwall wurden aus einem Grab des 9. Jhs. Scheiden von zwei Messern mit petrifiziertem Holz analysiert. Das Holz stammte aus einem Laubbaum. Eine Messerscheide aus einem Grab aus dem 10.-11. Jh. war aus der *Carpinus betulus* hergestellt. Die hölzernen Bestandteile von Metallgegenständen, die aus neun in das 9.-11. Jh. datierten Gräbern des Bestattungsortes von Čakajovce stammen, bestanden aus folgenden Holzarten: Aus *Acer* sp. waren Griffe und Scheiden von Messern und Griffe von Sichel, aus dem Holz von *Pomoideae* der Griff eines Messers erzeugt worden. Die Scheiden von Säbeln bestanden aus der *Betula* sp. und der Griff einer Axt war aus der *Carpinus betulus* angefertigt worden. Interessant sind auch Belege über die Verwendung von Moosen (*Hypnum* sp.), die als Auskleidung unter dem Kopf des Bestatteten dienten (Tab. 12).

6. Schlussfolgerungen

1. Die Funde, die hier vorgestellt, miteinander verglichen und interpretiert wurden, datieren in die Zeit vom 6. bis 12. Jh. Sie stammen aus einem zentralen Burgwall, aus acht unbefestigten Siedlungen und aus vier Gräberfeldern im Hinterland. Aus dem Burgwall von Nitra verfügten wir über gereinigte Vorräte, Nutz- und Bauholz sowie über Holzgegenstände aus den Gräbern. In den dörflichen Siedlungen hatten wir Abfall aus der Aufbereitung von Nutzpflanzen, Nutzholz und Gegenstände aus den Gräbern vor uns.
2. Die untersuchten Proben repräsentieren 173 archäologische Befunde, die in den letzten 35 Jahren beprobt und allmählich analysiert wurden. Heute verfügen wir aus dem 9.-10. Jh. über 65 Arten von Kräutern und Gräsern sowie 23 Holzarten. Die maximale Anzahl von botanischen Taxa war 60. Sie stammen aus dem Burgwall (9.-10. Jh.).
3. Alle Pflanzensamen und Holzkohlen wurden durch das Schlämmen von Verfüllungen archäologischer Objekte und Sedimente der Kulturschichten gewonnen. Die übrigen Holzkohlen wurden in Form individueller Proben aus Gräbern und Befestigungskonstruktionen, Öfen und Wohnobjekten entnommen. Insgesamt wurden Angaben über verkohlte Samen von Nutzpflanzen aus 35 archäologischen Objekten und aus weiteren 72 Horizonten der Kulturschicht ausgewertet. Die Samen von Wildpflanzen stammen aus 24 archäologischen Objekten und 54 Horizonten der Kulturschicht. Pflanzenabdrücke wurden in 17 Objekten untersucht. Die Belege für die Nutzung

von Holzarten zu verschiedenen Zwecken stammen aus neun Öfen, 37 Siedlungs- und Vorratsgruben, acht Häusern und 42 Skelettgräbern. Die Reste von verkohlten Hölzern, die ursprünglich bei der Befestigung verwendet worden waren, entstammen 34 Horizonten in drei verschiedenen Phasen der Befestigung.

4. Der Burgwall wurde im 9.-10. Jh. aus nahe gelegenen offenen Siedlungen mit Mehlfürchten versorgt, nämlich mit *Triticum aestivum*, *Hordeum vulgare*, *Panicum miliaceum* und wahrscheinlich auch mit *Hordeum vulgare coeleste*. Aus einer größeren Entfernung, wahrscheinlich aber noch innerhalb der Region, wurde der Burgwall mit *Secale cereale* beliefert. Dies belegen auch Wildkräuter in den Samenvorräten aus dem Burgwall, die auch einige Arten enthalten, die in den unbefestigten Siedlungen nicht vorhanden sind. Bis heute gibt es keine eindeutigen archäobotanischen Belege für die Zufuhr von Hülsenfrüchten und Ölfrüchten auf den Burgwall aus den unbefestigten Siedlungen in seinem Hinterland. Auf Grund von Erkenntnissen aus der Region von Nitra in der vor- und nachgroßmährischen Zeit wird angenommen, dass *Pisum sativum*, *Lens culinaris*, *Linum usitatissimum* und *Cannabis sativa* auch in großmährischer Zeit aus den unbefestigten, im Hinterland situierten Siedlungen auf den Burgwall gebracht werden konnten. Die anderen Arten, wie z. B. *Vicia faba* und *Vicia sativa*, die außer in Nitra auch in anderen großmährischen Burgwällen gefunden wurden, sind wahrscheinlich auch auf den Feldern der Südwestslowakei und in Südostmähren üblich gewesen. Aus dem Gebiet von Nitra verfügen wir über keine Belege für den Obstanbau. Gleichwohl ist nicht ausgeschlossen, dass einzelne Bäumen und Buschwerke angebaut wurden. Es wurden Samen von *Vitis vinifera* gefunden; Ein Beleg für den Anbau der Weintraube zur Herstellung von Wein (Traubenkämme, Trestenkuchen) steht bis heute aus. Auf dem Burgwall wurden Samen von *Morus nigra* geborgen. Aus der großmährischen Zeit kennen wir heute sporadische Funde von wild wachsendem Obst, wie *Rubus idaeus*, *Sambucus nigra*, *S. ebulus* oder *Prunus spinosa*.
5. Das Sortiment von angebauten Pflanzen aus dem Burgwall in Nitra belegt die Existenz grundlegender Arten, die auch von anderen großmährischen Burgwällen (Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Uherské Hradiště-Sady) bekannt sind. Die Unterschiede, z. B. das Fehlen von Gemüse, Faserpflanzen und wahrscheinlich auch von Obst in Nitra könnte mit unterschiedlichen Überlieferungsbedingungen und taphonomischen Prozessen zusammenhängen. So gab es in Mikulčice Feuchtsedimente, in Nitra nicht.

6. Die in den Vorräten des frühmittelalterlichen Burgwalls gefundenen Wildpflanzen belegen folgende agrotechnische Aspekte: 1/ Die Lage der Äcker außerhalb der Aue des Nitra-Flusses, am Übergang von der Aue zur Flussterrasse; 2/ die langfristige Bestellung des Feldes an einem Ort führte zur Bildung und Stabilisierung von Wildkrautgesellschaften, 3/ der Anbau von *Triticum aestivum*, *Secale cereale* und *Hordeum vulgare* als einer Wintersaat; Anbau von recht dünnen Beständen von *Triticum aestivum*; 4/ bestimmte Wildkrautarten bezeugen die Ernte auf niedriger Halmhöhe; 5/ die wahrscheinlich wildkrautartige Zusammensetzung von *Secale cereale* kann auf dem Burgwall auf den Import aus anderen Gebieten hinweisen als bei den anderen Getreidearten.
7. Der Einschlag des Bauholzes für den zentralen Burgwall auf dem Burgberg (Wälle aus dem 9.-10., 10.-11.Jh. und dem 11. Jh.) muss das Waldhinterland von Eichenmischwäldern recht stark beeinflusst haben. Beim Bau aller drei Befestigungen ist eine große Menge von Holz verbraucht worden (ca. 90 ha Wald).
8. Das Holz von Laubbäumen trockener Standorte wurde aus der Nähe auf den Burgwall gebracht (bis 5 km Distanz). Es ist interessant, dass die Vorräte an Holz in dieser Gegend praktisch nicht ausgegangen sind. Nicht nur im Tribeč-Gebirge, sondern auch auf den Hügelländern befanden sich in großmährischer Zeit Eichenmischwälder. Angesichts der recht hohen Siedlungsdichte und der damals großen Ansprüche an den landwirtschaftlich genutzten Boden stellt sich die Frage, ob die Erneuerung der Holzbestände nicht gesteuert wurde.
9. Der Grund für das Fehlen hydrophiler Pflanzen in den unbefestigten Siedlungen in der Nähe der Flussaue in großmährischer und nachgroßmährischer Zeit und auf dem Burgwall ist unbekannt. Dies sollte weiter untersucht werden.
10. Die Funde von Nadelholz in den Gräbern auf dem Burgwall (schon seit dem 9. Jh.), das in einer Entfernung von mehr als 30 km gewonnen werden musste, und sein völliges Fehlen in den Gräbern der dörflichen Siedlungen können durch eine besondere Stellung und Funktion der zentralen Siedlung in der Region erklärt werden.

Übersetzt von M. Dvorecký

Literaturverzeichnis

- BÁTORA 1990 – J. Bátor, Šiesta sezóna systematického záchranného výskumu v Ludaniciach časti Mýtina Nová Ves. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1988, 1990, 35–36.
- BÁTORA 1991 – J. Bátor, Záverečná sezóna záchranného výskumu v Ludaniciach v časti Mýtina Nová Ves. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1989, 1991, 23–24.
- BEDNÁR 1998 – P. Bednár, Nitriansky hrad v 9.-13. storočí. Kandidatendissertation, Nitra 1998.
- BEDNÁR 2006 – P. Bednár, Nitriansky hrad v 9. storočí – Die Nitraer Burg im 9. Jahrhundert. In: K. Pieta/A. Ruttikay/M. Ruttikay (ed.), Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho kniežatva – Wirtschaftliches und politisches Zentrum des Fürstentums von Nitra (Nitra 2006) 205–215.
- BEDNÁR/SAMUEL 2002 – P. Bednár/M. Samuel, Nitriansky hrad na prelome tisícročí. In: A. Ruttikay/M. Ruttikay/P. Šalkovský (Hrsg.), Slovensko vo včasnóm stredoveku (Nitra 2002) 149–157.
- BENEDIKOVÁ/HAJNALOVÁ, M. 2003 – L. Benediková/M. Hajnalová, Rastlinné zvyšky a mazanica. In: G. Březinová und Koll., Nitra-Chrenová. Archeologické výskumy na plochách stavenísk Shell a Baumax. Katalóg (Nitra 2003) 73–85.
- BENEDIKOVÁ/ILLÁŠOVÁ 2003 – L. Benediková/L. Illášová, Prírodné prostredie. In: G. Březinová und Koll., Nitra-Chrenová. Archeologické výskumy na plochách stavenísk Shell a Baumax. Katalóg (Nitra 2003) 18–19.
- BENKOVÁ u.a 1991 – M. Benková/E. Hajnalová/H. Hunková, Archeobotanické nálezy v Nitre - Párovských Hájoch. In: Agrikultúra 23 (Nitra 1991) 7–30.
- BŘEZINOVÁ 1993 – G. Březinová, Záchranný výskum v Nitre. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1992, 1993, 28–29.
- BŘEZINOVÁ a kol. 2003 – G. Březinová und Koll., Nitra-Chrenová. Archeologické výskumy na plochách stavenísk Shell a Baumax. Katalóg (Nitra 2003).
- DRESSLEROVÁ u. a. 2004 – D. Dresslerová/E. Břízová/E. Růžičková/A. Zeman, Holocene environmental process and alluvial archaeology in the middle Labe (Elbe) valley. In: M. Gojda (ed.), Ancient landscape, settlement dynamics and non-destructive archeology (Praha 2004) 121–171.
- FUSEK 1993 – G. Fusek, Archeologický výskum dejín Nitry od jej osídlenia Slovanmi po zánik Veľkej Moravy. In: Nitra. Príspevky k najstarším dejinám mesta (Nitra 1993) 96–108.
- FUSEK 1994 – G. Fusek, Slovensko vo včasnóslovenskom období (Nitra 1994).
- FUSEK 1997 – G. Fusek, Poznámky k výskumu neopevnených veľkomoravských sídlisk v Nitre. In: R. Marsina/A. Ruttikay (Hrsg.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 47–52.
- FUSEK 2006 – G. Fusek, Nitra-Šindolka. Stredoveké sídliská a pohrebiská. In: J. Ancarski (Red.), Wczesne średniowiecze w Karpatach polskich (Krosno 2006) 135–150.
- HAJNALOVÁ 1985 – E. Hajnalová, Paleobotanické nálezy zo sídlisk, jaskýň a objektov výrobného charakteru. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1984, 1985, 89–95.

- HAJNALOVÁ 1989 – E. Hajnalová, Katalóg zvyškov semien a plodov v archeobotanických nálezoch na Slovensku. In: Súčasné poznatky z archeobotaniky na Slovensku. Acta Interdisciplinaria archaeologica VI (Nitra 1989) 3–192.
- HAJNALOVÁ 1993a – E. Hajnalová, Obilie v archeobotanických nálezoch na Slovensku. In: Acta Interdisciplinaria Archaeologica VIII (Nitra 1993).
- HAJNALOVÁ 1993b – E. Hajnalová, Archeobotanické nálezy z pohrebiska v Čakajovciach. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1992, 1993, 42–43.
- HAJNALOVÁ 1993c – E. Hajnalová, Nálezy organických zvyškov získaných preplavovaním a analýzou odtlačkov. In: I. Hanuliak/I. Kuzma/P. Šalkovský, Mužla-Čenkov I. Osídlenie z 9.-12. stor. (Nitra 1993) 101–133.
- HAJNALOVÁ 2001 – E. Hajnalová, Ovocie a ovocinárstvo v archeobotanických nálezoch na Slovensku. Acta Interdisciplinaria Archaeologica X (Nitra 2001).
- HAJNALOVÁ E. im Druck – E. Hajnalová, Crop husbandry and land-use at Bajč-Medzi Kanálmi – an early medieval settlement in lowland zone of southwest Slovakia.
- HAJNALOVÁ M. im Druck – M. Hajnalová, Early Farming in Slovakia – from plant data perspective. In: S. Colledge/J. Conolly (eds.), The Origin and Spread of Domestic Plants in Southwest Asia and Europe (London) im Druck.
- HAJNALOVÁ/HAJNALOVÁ Manuskript – E. Hajnalová/M. Hajnalová, Nitra a jej okolie od paleolitu po novovek z pohľadu archeobotaniky.
- HAJNALOVÁ/MIHÁLYIOVÁ 1998 – E. Hajnalová/J. Mihályiová, Archeobotanické nálezy v roku 1996. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1996, 1998, 61–66.
- HAJNALOVÁ/MIHÁLYIOVÁ 2000 – E. Hajnalová/J. Mihályiová, Archeobotanické nálezy v roku 1999. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1999, 2000, 40–45.
- HAJNALOVÁ/MIHÁLYIOVÁ 2001 – E. Hajnalová/J. Mihályiová, Archeobotanické nálezy v roku 2000. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 2000, 2001, 77–81.
- HAJNALOVÁ/MIHÁLYIOVÁ 2004 – E. Hajnalová/J. Mihályiová, Archeobotanické nálezy z malých nálezových celkov. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 2003, 2004, 62–70.
- HAJNALOVÁ/MIHÁLYIOVÁ/HUNKOVÁ 2002 – E. Hajnalová/J. Mihályiová/H. Hunková, Archeobotanické nálezy rastlinných zvyškov z lokality Nitra-hrad. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 34, 2002, 205–278.
- HAJNALOVÁ/ELSCHEK im Druck – M. Hajnalová/K. Elschek, Ein Brunnenfeld des 8. Jahrhunderts aus Malacky (Westslowakei). Archäobotanische und Archäologische Untersuchungen. In: A. Stuppner/H. Friesinger (Hrsg.), Mensch und Umwelt – Ökoarchäologische Probleme in der Frühgeschichte. Berichte aus dem 17. Internationalen Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ (Wien) im Druck.
- HAJNALOVÁ/ELIÁŠ/PAŽINOVÁ im Druck – M. Hajnalová/P. Eliáš/N. Pažinová, Floristic composition of Triticum monococcum fields in Transylvania (Romania): preliminary results. In: D. Tóth et al, Traditional AgroEcosystems (Nitra) im Druck.
- HAJNALOVÁ/VARSÍK im Druck – M. Hajnalová/V. Varsík, Archäologische und botanische Untersuchungen in der kaiserzeitlichen Siedlung von Veľký Meder (SW-Slowakei). In: A. Stuppner/H. Friesinger (Hrsg.), Mensch und Umwelt – Ökoarchäologische Probleme in der Frühgeschichte. Berichte aus dem 17. Internationalen Symposium “Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum” (Wien) im Druck.
- HANULIAK 1993 – M. Hanuliak, Archeologický výskum k dejinám Nitry v 10.-13. storočí. In: Nitra. Príspevky k najstarším dejinám mesta (Nitra 1993) 109–127.
- CHROPOVSKÝ/FUSEK 1985 – B. Chropovský/G. Fusek, Výskumy v Nitre. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1984, 1985, 102–106.
- CHROPOVSKÝ/FUSEK 1988 – B. Chropovský/G. Fusek, Výsledky výskumov na stavenisku športového areálu v Nitre. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 24, 1988, 143–171.
- CHROPOVSKÝ u. a. 1991 – B. Chropovský/G. Fusek/P. Bednár, Výskumy v Nitre na Hradnom kopci. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1989, 1991, 43–44.
- KÜHN 1981 – F. Kühn, Rozbory nálezů polních plodin. Přehled výzkumů 1979, 1981, 75–79.
- LÍŠKA a kol. 1995 – E. Líška/K. Černuško/J. Ciglar, Atlas burín (Nitra 1995).
- MICHALCO a kol. 1986 – J. Michalko a kol., Geobotanická mapa ČSSR. Slovenská socialistická republika. Textová časť. Mapová časť (Bratislava 1986).
- OPRAVIL 2000 – E. Opravil, Zur Umwelt des Burgwalls von Mikulčice und zur pflanzlichen Ernährung seiner Bewohner (mit einem Exkurs zum Burgwall Pohansko bei Břeclav). In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 9–171.
- PIETA/RUTTKAY 1986 – K. Pieta/M. Ruttkay, Záchranný výskum v Nitre – Párovských Hájoch. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1985, 1986, 191–193.
- PIETA/RUTTKAY 1987 – K. Pieta/M. Ruttkay, Záchranný výskum v Nitre – Párovských Hájoch. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1986, 1987, 87–88.
- REJHOLCOVÁ 1985 – M. Rejholcová, Výskum včasnostredovekého pohrebiska v Čakajovciach. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1984, 1985, 202–204.
- REJHOLCOVÁ 1995 – M. Rejholcová, Pohrebisko v Čakajovciach. Katalóg (Nitra 1995).
- RUTTKAY 1997 – M. Ruttkay, Ukončenie záchranného výskumu v Nitre - Párovských Hájoch. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1995, 1997, 158–161.
- SÁDLO u. a. 2005 – J. Sádlo/P. Pokorný/P. Hájek/D. Dreslerová/V. Cílek, Krajina a revoluce (Praha 2005).
- ŠEDO/HAJNALOVÁ 2005 – O. Šedo/E. Hajnalová, Využitie archeobotanických poznatkov a geobotanických máp pre predikciu a rekonštrukciu osídlenia v praveku a ranohistorickom období na príklade štúdie z Kysúc. In: V. Hašek/R. Nekuda/M. Ruttkay (Hrsg.), Ve službách archeologie VI (Brno 2005) 255–265.
- TEMPÍR 1969 – Z. Tempír, Archeologické nálezy zemědělských rostlín a plevelů na Slovensku. In: Agrikultúra 8 (Nitra 1969) 7–66.
- WILLERDING 1986 – U. Willerding, Zur Geschichte der Unkräuter Mitteleuropas. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 22 (Neunmünster 1986).

Forschungsberichte

Archäobotanische Forschungsberichte (výskumné správy)
im Archiv des Archäologischen Instituts der SAW in
Nitra:

- Forschungsbericht 5076 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Staré mesto, Lage Palánok.
- Forschungsbericht 5141 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Horné Krškany, Flur Stavba železničnej vlečky.
- Forschungsbericht 10058 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Párovské Háje, Lage Dolina
- Forschungsbericht 11925 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Dolné Krškany, Lage Mikov Dvor.
- Forschungsbericht 12193 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Dolné Krškany, Lage Mikov Dvor.
- Forschungsbericht 12536 – Elena Lázniková: Nitra, Teil Párovské Háje, Lage Dolina.
- Forschungsbericht 12568 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Chrenová, Flur Športový areál.
- Forschungsbericht 12574 – Eva Hajnalová/Mária Benková: Nitra, Teil Dolné Krškany, Lage Mikov Dvor.
- Forschungsbericht 12575 – Eva Hajnalová/Mária Benková: Nitra, Teil Párovské Háje, Lage Dolina.
- Forschungsbericht 12763 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Párovské Háje, Lage Dolina
- Forschungsbericht 13591 – Elena Lázniková: Nitra, Teil Zobor, Flur Šindolka
- Forschungsbericht 13727 – Jana Mihályiová/ Eva Hajnalová: Nitra, Teil Zobor, Flur Šindolka.
- Forschungsbericht 14139 – Mária Hajnalová: Nitra, Teil Párovské Háje, Lage Dolina
- Forschungsbericht 14140 – Mária Hajnalová: Nitra, Teil Párovské Háje, Lage Dolina.
- Forschungsbericht 14268 – Eva Hajnalová: Nitra, Teil Dolné Krškany, Lage Mikov.
- Forschungsbericht 14436 – Eva Hajnalová/Jana Mihályiová/ Peter Krajňák: Ludanice, Teil Mýtna Nová Ves, Lage Dolinky.
- Forschungsbericht 15168 – Mária Hajnalová/Jana Mihályiová/ Eva Hajnalová: Nitra, Teil Mlynárce, Flur Metro.

Ing. Eva Hajnalová, DrSc. Ing.

Wilsonovo nábr. 148

SK-949 01 Nitra

eva.hajnalova@post.sk

Mgr. Mária Hajnalová, PhD.

Katedra archeológie FF

Univerzita Konštantína Filozofa

Hodžova

SK-949 01 Nitra

mhajnalova@ukf.sk

Tab. 1. Die Herkunft der archäobotanischen Funde aus den Fundstätten in Nitra und der Umgebung.

Codenummer der Fundstätte	Datierung	Charakter der Fundstelle*	Gemeinde	Gemeindeteil/ Fundstätte	Flur/Fundplatz **	Grabungsleiter	Jahr der Ausgrabung	Literatur zu den Fundumständen und zur Datierung	Archäobotanische Quellen: Literatur und Forschungsberichte
1	7. Jh.	S	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	M. Rejholcová	1984	Rejholcová 1985	Hajnalová 1985, Hajnalová 1993a
1	9. Jh.	G	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	M. Rejholcová	1977, 1980 1982, 1983		
1	9.-10. Jh.	G	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	M. Rejholcová	1977		
1	10. Jh.	G	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	M. Rejholcová	1977	Rejholcová 1995	Hajnalová 1993b
1	9.-11. Jh.	G	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	M. Rejholcová	1974, 1977 1978		
2	6.-7. Jh.	S	Ludanice	Mýtna N. Ves	Dolinky	J. Batora	1989	Batora 1990	VS 14436
2	9. Jh.	S	Ludanice	Mýtna N. Ves	Dolinky	J. Batora	1989	Batora 1991	
3	7. Jh.	S	Nitra	Chrenová	Športový areál	B. Chropovský, G. Fusek	1981	Chropovský/Fusek 1988, Fusek 1994	VS 12568
4	4. Jh.	S	Nitra	Chrenová	Shell, Baumax	G. Březinová			
4	9.-10. Jh.	S	Nitra	Chrenová	Shell, Baumax	G. Březinová	1984	Březinová a kol. 2003	Benediková/Hajnalová 2003
5	6.-7. Jh.	S	Nitra	Dolné Krškany	Mikov Dvor	B. Chropovský	1981, 1984 1987	Chropovský/Fusek 1985	VS 12193, VS 12574
5	9.-10. Jh.	S	Nitra	Dolné Krškany	Mikov Dvor	B. Chropovský	1981		VS 11925
5	10.-11. Jh.	S	Nitra	Dolné Krškany	Mikov Dvor	B. Chropovský	1980, 1981		VS 14268
6	10. Jh.	G	Nitra	Horné Krškany	St. želez. vlečky	B. Chropovský	1970		VS 5141
7	4. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	K. Pieta, A. Ruttikay	1972, 1994 1995		Benková/Hajnalová/Hunková 1991
7	4.-5. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	K. Pieta, A. Ruttikay	1972, 1994 1995		VS 10058, VS 12763
7	5. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	K. Pieta, A. Ruttikay	1985, 1986 1995	Pieta/Ruttikay 1986	Benková/Hajnalová/Hunková 1991, VS 14139, VS 14140
7	9. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	A. Ruttikay	1995		VS 14140
7	9.-10. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	K. Pieta, A. Ruttikay	1986, 1995	Pieta/Ruttikay 1987	VS 12536, VS 14140
7	11. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	K. Pieta, A. Ruttikay	1986	Pieta/Ruttikay 1987	VS 12575

7	11.-12. Jh.	S	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	A. Ruttkay	1995	Ruttkay 1997	VS 14140
8	9. Jh.	h	Nitra	Staré mesto	Hrad (I.)	B. Chropovský	1989		
	9. Jh.	h	Nitra	Staré mesto	Hrad (IV., III.)	P. Bednár, G. Fusek	1992		
	9. Jh.	B, G	Nitra	Staré mesto	Hrad (II.)	P. Bednár	1994		
	9.-10. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (I.)	B. Chropovský	1990	Bednár 1998	
	9.-10. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (VI.)	P. Bednár, G. Fusek	1991		
	9.-10. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (IV., VI., VII.)	P. Bednár	1992		
8	9.-10. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (XIII.)	P. Bednár	1993		Hajnalová/Mihályiová/ Hunková 2002
8	10.-11. Jh.	S	Nitra	Staré mesto	Hrad (VIII.)	B. Chropovský / Fusek / Bednár	1989	Chropovský/Fusek/ Bednár 1991	
	10.-11. Jh.	B, G	Nitra	Staré mesto	Hrad (VI.)	P. Bednár, G. Fusek	1992	Bednár 1998	
	10.-11. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (VII.)	P. Bednár	1995	Bednár 1998	
	11. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (VII.)	P. Bednár	1994	Bednár 1998	
8	11. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (IX.)	P. Bednár	1995	Bednár 1998	
	seit 12. Jh.	G	Nitra	Staré mesto	Hrad (I.)	P. Bednár	1988, 1989 1990, 1991	Bednár 1998	
9	8.-9. Jh.	S	Nitra	Staré mesto	Palánok	B. Chropovský	1958		VS 5076
10	9.-10. Jh.	S/B	Nitra	Zobor	Martinský vrch	G. Březinová	1992	Březinová 1993	Hajnalová/Mihályiová 2000, 2004
11	7.-8. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka	B. Chropovský	1974		
11	8. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka	B. Chropovský	1975, 1976		VS 13727
11	9.-10. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka	B. Chropovský	1974, 1975 1976		
11	10.-11. Jh.	G	Nitra	Zobor	Šindolka	G. Fusek	1986		VS 13591
11	11.-12. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka	G. Fusek	1974, 1975 1985, 1995		Hajnalová/Mihályiová 1998, 2001, VS13727

Anmerkungen: * G – Gräberfeld, S – Siedlung, B – Burgwall; ** I – Burg, II – Burgplatz, III – östlicher Burghof, Vazilturm-Interieur, IV – Östlicher Burghof und Parkan, VI – Kasematten der südöstlichen Bastion, VII – Westlicher Hang, VIII – Pribina-Strasse, IX – Gebäude beim Tor, XIII – südlicher Burghof.

Tab. 2. Anzahl von pflanzlichen Großresten aus den Fundstätten in Nitra und seiner Umgebung.

Codenummer der Fundstätte	Anzahl								Datierung	Charakter der Fundstätte**	Gemeinde	Fundstätte	Flur/Fundplatz ***
	Objekte (archäologische Befunde)	botanische Taxa *	Holzkohlenstücke	Hölzer	Gegenstände	Samen von angebauten Pflanzen	Samen von Wildpflanzen	Abdrücke					
1	1	15	26			711	353		7. Jh.	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	
1	17	12	194	1	7				9. Jh.	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	
1	1	2	4						9.-10. Jh.	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	
1	1	1	2						10. Jh.	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	
1	5	4	9	5					9.-11. Jh.	Čakajovce	Čakajovce	Kostolné	
2	3	10	51		3	2	2	7	6.-7. Jh.	Mýtina N. Ves	Mýtina N. Ves	Dolinky	
2	1	2	8						9. Jh.	Ludanice	Ludanice	Dolinky	
3	1	4						8	7. Jh.	Nitra	Chrenová	Športový areál	
4	9	37			278	160			4. Jh.	Nitra	Chrenová	Shell	
4	2	6	44		3				9.-10. Jh.	Nitra	Chrenová	Shell	
5	14	24	262		2		26		9.-10. Jh.	Nitra	Dolné Krškany	Mikov Dvor	
5	1	7			16	16			9.-10. Jh.	Nitra	Dolné Krškany	Mikov Dvor	
5	1	1			2				10.-11. Jh.	Nitra	Dolné Krškany	Mikov Dvor	
6	1	2	11						10. Jh.	Nitra	Horné Krškany	Stavba želez. vlečky	
7	13	x							4. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
7	2	x							4/5. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
7	6	x							5. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
7	1	3	9		1				9. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
7	2	4	72		1				9.-10. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
7	1	4			23				11. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
7	1	8	10		5	2			11.-12. Jh.	Nitra	Párovské Háje	Valy-Dolina	
8	3	8	66		22	1			9. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (I.)	
8									9. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (IV., III.)	
8									9. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (II.)	
8	45	60	1177	269	53840	833			9.-10. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (I.)	
8									9.-10. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (VI.)	
8									9.-10. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (IV., VI., VII.)	
8									9.-10. Jh.	Nitra	Staré mesto	Hrad (XIII.)	

8	5	28	24	1	2361	247	10.-11. Jh.	S	Nitra	Staré mesto	Hrad (VIII.)
8							10.-11. Jh.	B, G	Nitra	Staré mesto	Hrad (VI.)
8							10.-11. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (VII.)
8	10	1	654				11. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (VII.)
8							11. Jh.	B	Nitra	Staré mesto	Hrad (IX.)
8	18	3	20		1		od 12. Jh.	G	Nitra	Staré mesto	Hrad (I.)
9	1	11	19		453	41	8.-9. Jh.	S	Nitra	Staré mesto	Palánok
10	10	15	203		21		9.-10. Jh.	S/B	Nitra	Zobor	Martinský vrch
11	3	10	43		1		7.-8. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka
11	5	4	42				8. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka
11	8	35	77		95	406	9.-10. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka
11	5	3	97				10.-11. Jh.	G	Nitra	Zobor	Šindolka
11	36	47	721		214	80	11.-12. Jh.	S	Nitra	Zobor	Šindolka
Summe	233		3801	13	58053	2141	67				

Anmerkungen: * x – Angaben noch nicht ausgewertet, ** S – Siedlung, G – Gräberfeld, B – Burgwall, *** – siehe Tab. 1.

Tab. 3. Übersicht der ausgewerteten archäobotanischen Einheiten.

Anzahl	Burgwall		offene Siedlungen insgesamt
	Burgwall		
Fundkontexte	81		92
durch Flotation verfolgte Objekte	36		22
Holzkohlenstücke	1907		1894
Holzsplitter	294		
Gräber mit Hölzern	20		26
Samen von angebauten Pflanzen	56 676		1098
Samen von Wildpflanzen	1122		859
Abdrücke von angebauten Pflanzen	0		67

Tab. 4. Vorkommen der Samen der angebauten Pflanzen nach Fundstätten und Zeitperioden in der Umgebung von Nitra (numerische Angaben).

Code der Fundstätte und Datierung	Art des Objektes	4_4	7_4*	7_4-5*	7_5*	5_6-7	2_6-7	3_7	1_7	Insgesamt vorgroßmährische unbefestigte Siedlungen			9_8-9	8_9	8_9-10	8_10-11	Insgesamt großmährischer Burgwall			7_9	4_9-10	7_9-10	5_9-10	11_9-10	10_9-10	Insgesamt großmährische unbefestigte Siedlungen			5_10-11	7_11	7_11-12	11_11-12	Insgesamt unbefestigte Siedlungen	Benennung					
	Anzahl der Objekte	9	13	2	6	1	1	1	1	4	1	2	11	1	1	1	15	1	2	1	2	1	1	2	1	1	7	1	1	1	7	11							
	Mehlfürchte																																						
	<i>Triticum dicoccon</i> Schrank	3	xx		x						1	1	1	3	1	3	1	1	3																		Emmer		
	<i>Triticum monococcum</i> L.	7	xx		x						1	2	1	4	1	4	1	1	4																	Einkorn			
	<i>Triticum spelta</i> L.	5	xx	x		cf1				1		cf1	1	1	1	1	1	1	1																	Dinkel			
	<i>Triticum aestivum</i> L.	2	x	x	x	1	1	1	1	3	1	1	9	1	12	1	1	1	12	1	1	1	1	1	1	1	4	4	4	4	4	4	4	4	4	Saatweizen			
	<i>Triticum aestivo-compactum</i>										1	1	1	1	3	1	1	1	3																				
	<i>Panicum miliaceum</i> L.	6	xxx	x	xx	1	1	1	1	1	1	2	10	1	13	1	1	1	13	1	1	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	Rispenhirse			
	<i>Hordeum vulgare</i> L.	7	xx	x	xx	1	1	1	1	1	1	2	6	1	10	1	1	1	10	1	1	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	Mehrzeitige Gerste			
	<i>Hordeum vulgare</i> v. <i>coeleste</i>	3	x									4	4	4	4	4	4	4	4																				
	<i>Secale cereale</i> L.		x		x	1	1	1	1	3	1	8	1	10	1	10	1	1	10	1	1	1	1	1	1	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	Roggen		
	<i>Avena sativa</i> /A. sp.		cfx									3	1	4	1	4	1	1	4																		Saathafer/Hafer		
	Hülsenfrüchte																																						
	<i>Pisum sativum</i> L.	2	x			1	1	1	1	1	1	4	4	4	4	4	4	4	4																			Erbse	
	<i>Lens culinaris</i> Med.	2	x		x	cf1				1	1	2	1	3	1	1	1	3	1	1	1	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	Linse	
	<i>Vicia faba</i> L.											1	1	1	1	1	1	1	1																			Ackerbohne	
	<i>Vicia sativa</i> L.																																					Saatwicke	
	Ölfrüchte und Faserpflanzen																																						
	<i>Linum usitatissimum</i> L.				x							1	1	1	1	1	1	1	1								2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	Lein
	<i>Cannabis sativa</i> L.																																						Hanf
	<i>Camelina sativa</i> agg.																																						Saat-Leindotter

Tab. 6. Auf den großmährischen Burgwällen angebaute Pflanzen.

Fundstätte	Mikulčice	Uherské Hradiště - Sady	Staré Město	Břeclav- Pohansko		Nitra-hrad	Benennung
				8.-10. Jh.	9.-10. Jh.		
Datierung	8.-10. Jh.	großmährisch	8.-10. Jh.	9.-10. Jh.	9.-10. Jh.	9.-10. Jh.	
Literatur	Opravil 2000						
Mehlfrüchte							
<i>Triticum dicoccon</i> Schrank	x			x		x	Emmer
<i>Triticum monococcum</i>						x	Einkorn
<i>Triticum spelta</i>						x	Dinkel, Spelz
<i>Triticum aestivum</i> L.	x			x		x	Saatweizen
<i>Triticum aestivo-compactum</i>	x			x		x	Zwergweizen
<i>Panicum miliaceum</i> L.	x	x				x	Rispenhirse
<i>Hordeum distichon</i> L.	x						Zweizeilige
<i>Hordeum vulgare</i> L.	x			x		x	Mehrzeitige Gerste
<i>Horedum vulgare</i> L. v. <i>coeleste</i>						x	Nacktgerste
<i>Hordeum</i> sp.							Gerste
<i>Secale cereale</i> L.	x					x	Roggen
<i>Avena sativa</i> /A. sp.	x					x	Saathafel/ein Hafer
Hülsenfrüchte							
<i>Pisum sativum</i> L.	x	x				x	Erbse
<i>Lens culinaris</i> Med.	x					x	Linse
<i>Vicia faba</i> L.	x					x	Ackerbohne
<i>Vicia sativa</i> L.	x		X			x	Saatwicke
Ölfrüchte, Faserpflanzen, Gemüse							
<i>Linum usitatissimum</i> L.	Textil		Textil			x	Lein/Flachs
<i>Cannabis sativa</i> L.	x	x				x	Hanf
<i>Camelina sativa</i> agg.	x						Saat-Leindotter
<i>Papaver somniferum</i> L.	x						Mohn
<i>Eruca sativa</i> Mill.	cfx						Rauenkohl
<i>Brassica rapa</i> L.	x						Rübenkohl
<i>Anethum graveolens</i> L.	x						Dill
<i>Cucumis sativa</i> L.	x						Gurke
<i>Portulaca oleracea</i> L.	x						Portulak
Obst und Nüsse							
<i>Vitis vinifera</i> L. subsp. <i>vinifera</i>	x					x	Edle Weinrebe
<i>Vitis vinifera</i> L. subsp. <i>sylvestris</i> (C.C. Gmel) Hegi	x					x	Wilde Weinrebe
<i>Juglans regia</i> L.	x						Walnußbaum
<i>Persica vulgaris</i> Miller	x					x	Pfirsich
<i>Prunus domestica</i> L. subsp. <i>insititia</i> C.K.Schw.	x						Pflaume
<i>Prunus domestica</i>						x	Zwetschgenbaum
<i>Prunus spinosa</i> L.	x					x	Schlehe
<i>Prunus</i> sp.							Holz
<i>Cerasus avium</i> (L.) Moench	x						Holz
<i>Cerasus vulgaris</i> Mill.	x					x	Vogelkirsche
						x	Sauerkirsche

Tab. 9. Vorkommen von Hölzern in Behausungen nach Fundstätten und Zeitperioden in der Umgebung von Nitra (numerische Angaben).

Code der Fundstätte und Datierung	5_6-7	2_6-7	11_9-10	10_9-10	11_11-12	8_15	Benennung
Anzahl der Objekte	2	1	1	3	1	3	
Holzarten							
Quercus sp	2	1	1	3	1	2	Eiche
Acer sp.	1						Ahorn
Ulmus sp.	1		1			3	Ulme
Carpinus betulus	1				1		Hainbuche
Pomoidae	1						
Laubbäume				1			
Fagus sylvatica	1			1		3	Rotbuche
Tilia sp.	1					1	Linde
Populus sp.	1					3	Pappel
Betula sp.						2	Birke
Alnus sp.	1					2	Erle
Fraxinus sp.	1					1	Esche
Frangula alnus						1	Faulbaum
Salix sp.	1					2	Weide
Crataegus sp.	1						Weissdorn
Prunus sp.	1					1	Steinobst
Corylus avellana						3	Hasel
Cornus sp.						1cf	Hartriegel/ Kornelkirsche
Rosa sp.						1	Rose
Abies alba						2	Weißtanne
Nadelbäume						1	

Tab. 10. Vorkommen von Hölzern in Siedlungsöfen nach Fundstätten und Zeitperioden in der Umgebung von Nitra (numerische Angaben).

Code der Fundstätte und Datierung	5_6-7	7_9	10_9-10	11_11-12	7_11-12	Benennung
Anzahl der Objekte	1	1	2	4	1	
Holzarten						
Quercus sp.	1	1	2	4		Eiche
Acer sp.				1		Ahorn
Ulmus sp.				1		Ulme
Carpinus betulus				1		Hainbuche
Pomoidae			1	2	1	
Laubbäume		1	1	1	1	
Fagus sylvatica				1		Rotbuche
Fraxinus sp.	1					Esche
Corylus avellana					1	Hasel
Ribes sp.				1		Wald-Johannisbeere

Tab. 11. Vorkommen von Bauholz auf der Fundstätte Nitra-Hrad (numerische Angaben).

Code der Fundstätte und Datierung	01_6_8	11_01_8	11_8
Art des Objekts	Wall I.	Wall II.	Wall III.
Anzahl der Fundkomplexe	30	3	1
Quercus sp	28	3	1
Alnus sp	1		
Laubbäume	3		

Die Bratislavaer Burg mit ihrem näheren und weiteren Siedlungshinterland

TATÁNA ŠTEFANOVIČOVÁ

Betrachten wir die Bedingungen für die Entstehung des frühmittelalterlichen Zentrums, so wird deutlich, dass die natürlichen Gegebenheiten dafür außerordentlich wichtig waren. Die geographische Lage von Bratislava/Pressburg an einer Stelle in der Nähe des Zusammenflusses von March und Donau, wo die Gebirgsläufe der Karpaten und des Leithagebirges eine natürliche Enge für den Donaustrom bilden, eignete sich seit alters her außergewöhnlich gut für eine Besiedlung. Seit alten Zeiten kreuzten sich hier zwei bedeutende Handelsstraßen – die in nord-südlicher Richtung verlaufende Bernsteinstraße und die in west-östlicher Richtung verlaufende Donaustraße. Weil dieser Raum eine natürliche strategische Bedeutung hatte, entstanden hier seit den ältesten Zeiten befestigte Ansiedlungen.

Bereits seit dem Altertum gab es zwei voneinander etwa 12 km entfernt liegende Fundstätten – die Burgen von Bratislava/Pressburg und Devín/Theben; beide sind auch aus den schriftlichen Quellen des 9. Jhs. bekannt. Der Raum, in dem sich beide Burgen befinden wird auch das Deviner/Thebener oder Bratislavaer/Pressburger Tor genannt. Er ist bereits zu Beginn der slawischen Einwanderung besiedelt worden. Die Slawen lösten hier die langobardische Randbesiedlung ab. Auch die Awaren, die die südlichen Randgebiete der heutigen Slowakei etwa seit der Mitte des 7. Jhs. besetzten, nutzten die strategisch günstige Lage aus. Davon zeugt ein umfangreiches Gräberfeld am Fuß des Deviner Kobyla/Deviner Kogels, das von ihnen fast zweihundert Jahre lang benutzt worden ist. Einzelne Gräber aus dieser Zeit wurden auch im Ort Devín/Theben gefunden.

Auf beiden angeführten Burgen wurden umfangreiche Grabungen durchgeführt: Auf der Burg Devín seit den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis zum heutigen Tag, auf der Burg Bratislava in den Jahren 1958-1972 mit Ergänzungen bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Der Forschungsstand zu den beiden Objekten, vor allem auch zu ihrem Siedlungshinterland, ist wegen der starken Bebauung

des Zentrums von Bratislava unterschiedlich. Aus den Resultaten der Grabungen ergibt sich, dass zwar beide Befestigungen etwa zeitgleich waren und von den Angehörigen der Elite beherrscht wurden, ihre Stellung im Rahmen der frühmittelalterlichen Siedlungsstruktur jedoch verschieden war. Das zeigt letzten Endes auch ihre Lage so nahe beieinander. Der Schwerpunkt der frühmittelalterlichen Besiedlung beider Örtlichkeiten fällt in das 9. Jh.

Die **Bratislavaer Burg** war im 9. Jh. mit einem Holz-Erde-Wall befestigt, dessen Datierung allein auf der Grundlage von Tonscherben jedoch nicht genau zu bestimmen ist. In manchen Abschnitten hatte der Holz-Erde-Wall eine Holzkasten-, in den anderen eine Rostkonstruktion, die eher im oberen Teil der Wehramauer vorhanden war. Deswegen wird angenommen, dass es sich um seinen Überbau handeln könnte (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975, 22–40). Die angeführte Befestigung ist auf der Ostseite des Burgberges freigelegt worden; im Abschnitt der Wallanlage mit der Rostkonstruktion wurde eine frontale Holzkonstruktion festgestellt. Die Befestigung an der Westseite des Burgberges wies ebenfalls eine Rostkonstruktion auf, die nur teilweise untersucht worden ist. Hier bestand die Front jedoch aus einer steinernen Trockenmauer, in die eine Holzkonstruktion eingebaut war (ŠTEFANOVIČOVÁ 1988). Im Inneren des befestigten Areals ist ein dreischiffiger Sakralbau aufgedeckt worden, der verputzt und mit Bemalung geschmückt war. Für seine Errichtung ist römisches Baumaterial sekundär verwendet worden. Ringsherum wurde seit der Mitte des 9. Jhs. bestattet. In den Gräbern, von denen aufgrund der Störung durch spätere Beisetzungen im 11. Jh. nur wenige erhalten waren, fand sich für den sog. Veligrader Kreis charakteristischer Schmuck – traubenförmige Ohringe und trommelförmige, mit Granulation verzierte Ohringe, vergoldete Knöpfe aus Bronzeblech mit geometrischer Verzierung, ein Silberknopf mit durchbrochener Haube (ähnlich wie die Goldknöpfe aus Mikulčice), Eisensporen und eine Flasche von antiker Form. Insgesamt ähneln

die Beigaben dem südmährischen Milieu des 9. Jhs. (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975).

Auf dem natürlichen Gipfel des Burgberges befand sich ein kleinerer profaner Steinbau aus bearbeiteten Quadern, ebenfalls mit Verputz, jedoch mit Malereien verziert. Im Inneren des befestigten Areals wurden noch die Reste kleinerer Wohnhäuser erfasst. Diese Befunde waren wegen der späteren Bebauung allerdings nur fragmentarisch erhalten. Die beschriebenen Beobachtungen lassen erkennen, dass die Burg im 9. Jh. sowohl ein weltliches als auch ein kirchliches Organisationszentrum gewesen ist und zu den bedeutendsten Burgen des Großmährischen Reiches gehört hat. Die Grabung von A. VALLAŠEK (1991) am Osthang des Burgberges bestätigte den erwarteten Befund der Befestigung einer Vorburg.

Die Burg hatte im 9. Jh. vor allem auf den Terrassen östlich des Burgberges ihr Siedlungshinterland (Abb. 1). Die am nächsten gelegenen Siedlungsobjekte wurden im Areal zwischen der Zwinger- und der Wehrmauer der westlichen Stadtbefestigung (POLLA 1979) festgestellt. Nördlich dieses Terrains, innerhalb der westlichen Stadtmauer, legte P. BAXA (1984) ein Grubenhaus mit Balkenkonstruktion und einem Steinherd frei. Auch das spätere Zentrum der mittelalterlichen Stadt war besiedelt; eine Grabung stellte auf dem Hauptplatz Siedlungsobjekte vom Ende des 9. Jhs. und beginnenden 10. Jh. fest. Das Bild der Besiedlung in diesem Gebiet wird von Gräbern ergänzt. In der heutigen Ventúrska-Gasse wurde bei der Grabung im Objekt der Academia Istropolitana ein Brunnen gefunden, in den die Körper von sieben Männern hineingeworfen worden waren. In der gleichen Tiefe waren am Rand des Brunnen-schachtes eiserne Axtbarren abgelagert worden (VALLAŠEK 1972), die vor allem für die erste Hälfte des 9. Jhs. charakteristisch sind. Hier handelt es sich nicht um ein „normales“ Ritualbegräbnis; der Fund deutet vielmehr auf die Folgen eines gewalttätigen Scharmützels hin. Ungewöhnlich angelegte Gräber aus dem 9. und beginnenden 10. Jh. treffen wir auch an der Nordseite der nahe gelegenen Panska-Straße an, während wir auf ihrer Südseite bei der Grabung im Souterrain des Palffy-Palais regelmäßig angelegte und orientierte Gräber gefunden haben (REXA 1987), ähnlich wie in der benachbarten Strakova-Straße. Ein kleineres, rituell angelegtes Gräberfeld wurde im Gelände hinter dem späteren Franziskanerkloster angetroffen. In den Gräbern befanden sich unter den Kleinodien auch Ohringe, die auf Kontakte mit dem karantanischen Gebiet hinweisen (LESÁK/MUSILOVÁ 1999).

Eine Besiedlung aus dem 9. Jh. wurde auch an anderen Stellen im Umkreis der Burg erfasst, wies jedoch eine Streulage auf. Ein Wohnhaus am Fuß der Südseite des Burgberges, unfern des Wasserturmes,

deutet auf eine Besiedlung hin, die sich nahe der dortigen Furt erstreckte (BAXA 1977). Wahrscheinlich gehörte ein Gräberfeld westlich des Burgberges im Mlynská dolina (Mühlthal) zu einer kleinen Fischer-siedlung (KRASKOVSKÁ 1955). An der westlichen Seite wurde im Kataster des Ortsteils Karlová Ves in Kutity ebenfalls ein Siedlungsobjekt gefunden (PIFFL 1966). Die Burg verfügte also über ihr natürliches Hinterland, das an der Westseite an das Siedlungsareal der Devíner Burg grenzte.

Devín wurde lange Zeit auf Grund einer Tradition aus dem 19. Jh., die durch eine Interpretation des Berichtes aus den Fuldaer Annalen über Dowina im Jahr 846 entstanden ist, für den Hauptburgwall Großmährens gehalten. Dazu hat gewiss auch seine ungewöhnliche geographische Lage auf einer Felsenspitze über dem Zusammenfluss von March und Donau beigetragen. Die lange andauernden Grabungen im Gelände lieferten viele Informationen über die Besiedlung und Bedeutung der Burg im 9. und 10. Jh. Es ist interessant, dass das Burgareal keine eigene, selbständige Befestigungskonstruktion hatte, sondern im Nordosten und Osten einen älteren römischen Erdwall nutzte. Im Süden und Westen verfügte der Platz hingegen über natürlichen Schutz durch die steil abfallenden Felsen. Devín unterscheidet sich dadurch nicht nur von der Burg Bratislava, sondern auch von zwei kleineren Wachtburgen am nordwestlichen Fuß des Berges Devínska Kobyla, die durch eine Holz-Erde-Konstruktion befestigt gewesen sind. Eine von ihnen hatte auch eine steinerne Front (KRASKOVSKÁ 1962, 1966). Das Areal der Burg selbst war im 9. Jh. intensiv besiedelt, wie mehrere eingetiefte Siedlungsobjekte mit Holzkonstruktionen belegen. Auf dem Kamm der Burg über der Donau wurden in den 80er Jahren die Reste eines überwiegend aus älterem römischem Baumaterial errichteten Sakralbaus festgestellt. Es handelte sich um eine langgestreckte Kirche mit einem Abschluss in Form eines dreiblättrigen Kleeblattes, an den sich ein rechteckiger gemauerter Bau anschloss; vielleicht war dies die Wohnstätte eines Magnaten (PLACHÁ/HLAVICOVÁ/KELLER 1990). Um die Kirche herum wurden Tote beigesetzt, aus dem 9. Jh. sind allerdings nur einige Gräber auf der Südseite erhalten. Die anderen wurden wahrscheinlich durch spätere Bestattungen, die dort bis zum Beginn des 13. Jhs. erfolgten, vernichtet. In den Gräbern aus dem 9. Jh. wurden Sporen und einfacherer Frauenschmuck gefunden, der dem Kreis des mährischen „Veligrader“ Schmucks nicht markant zuzuordnen ist. Die Funde deuten an, dass Devín wahrscheinlich der Sitz eines großmährischen Magnaten gewesen ist und die Funktion einer Grenzburg hatte. Dies deuten auch die bereits erwähnten kleinen Burgstätten am nordwestlichen Fuß des Devínska Kobyla

Abb. 1. Frühmittelalterliche Fundstätten im Bereich der Bratislavaer Burg und ihres nächsten Hinterlandes. Legende: a - Siedlung, b - Gräberfeld (nach ŠTEFANOVIČOVÁ u. Koll. 1993).

1 - Bradlianská-Str., Gräber, 11. Jh.;
 4 - Palisády, Siedlung, 9./11. Jh.;
 9 - Burg - Palast, 12. Jh.; 11 - Burg - Palast, 9. Jh.; 15 - Burg - Hütte, 9. Jh.; 16 - Burg - Kirchen, 9.-11. Jh.;
 18 - St. Nikolaus, Karner und Gräber, 11.-12. Jh.; 23 - Vodná veža, Siedlung, 9.-10. Jh.; 41 - W-Suburbium, Siedlung, 9.-11. Jh.; 42 - W-Suburbium, Siedlung, 9.-11. Jh.; 60 - Primaciálne nám./Platz, Siedlung, 12.-13. Jh.; 67 - Hlavné nám./Platz, Gräber, 11.-12. Jh.; 80 - Ventúrska-Str., Massengrab, 9. Jh.; 89 - Panská-Str. 19, Gräber, 9. Jh.; 90 - Panská-Str. 16, Massengrab, 10. Jh.; 91 - Panská-Str. 14, Siedlung, 12. Jh.

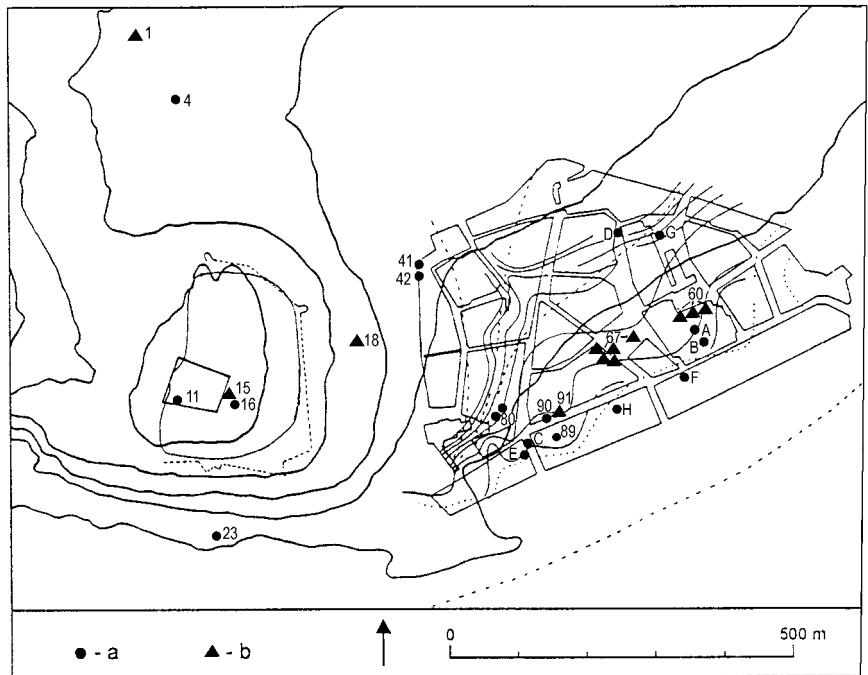
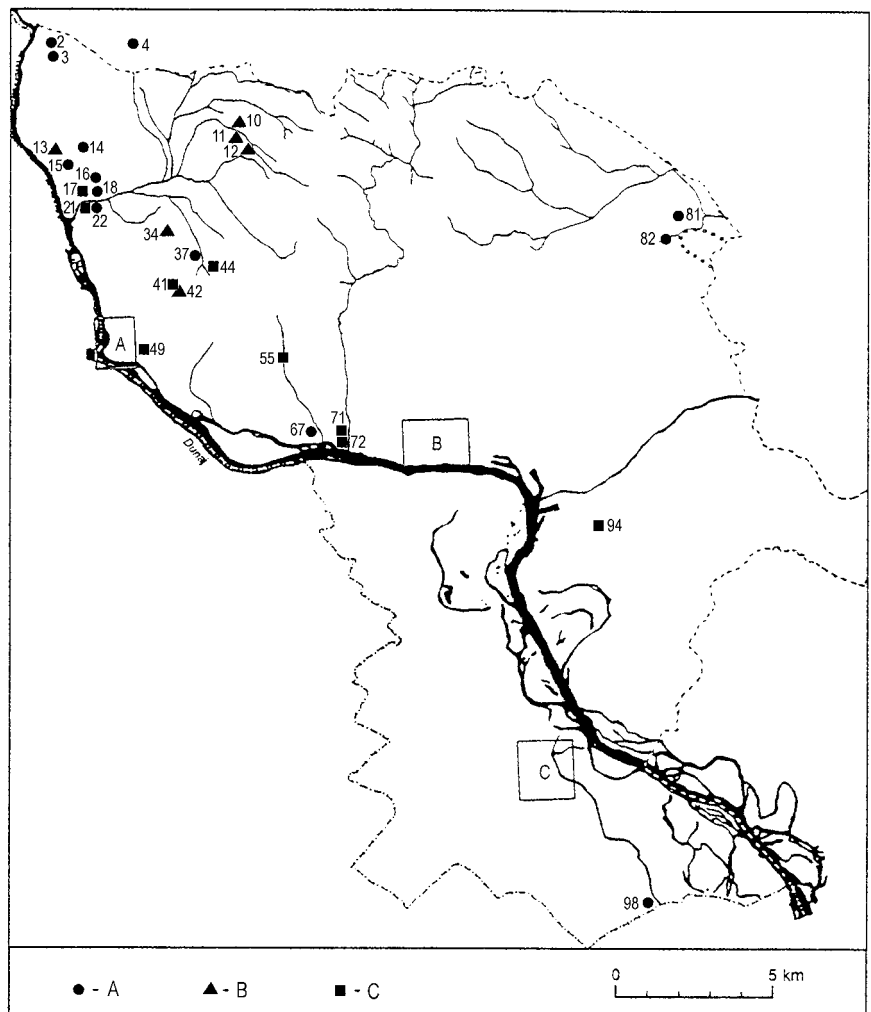


Abb. 2. Frühmittelalterliche Fundstätten im weiteren Gebiet von Bratislava. Legende: A - Devín, B - Stará Bratislava, C - Rusovce (nach ŠTEFANOVIČOVÁ und Koll. 1993).

2 - Ďalšie Topolité, Siedlung, 7-8. Jh.;
 3 - Devínske Jazero, Siedlung, 8. Jh.;
 4 - Lokvy pri Morave, Gräberfeld, 7-8. Jh.; 10 - Krče, Siedlung, Frühmittelalter; 11 - Dievčí hrádk, Siedlung; 12 - Boháčky, Siedlung; 13 - Grungstück von J. Vlašič, Steigbügel und Lanzenspitze, 8. Jh.;
 14 - Murnice, Gräberfeld, 7. Jh.;
 15 - Sandgrube der Ziegelei, Gräberfeld, 7.-8. Jh.; 16 - Kolónia, Gräber, 8. Jh.; 17 - Laptite, Gräberfeld, 9. Jh.;
 18 - Devínska Nová Ves, Kino, Grabfunde, 8. Jh.; 21 - Kaštýl, Befestigung, 9. Jh.; 22 - Na vyhládke, Gräber, Frühmittelalter; 34 - Nový Dvor, Gräber, Frühmittelalter; 37 - Veľká lúka, Gräber, 6. Jh.; 41 - Biele skaly, Steinbruch, Fragm. röm. Ziegel; 42 - Dúbravská studnička, Siedlung, Frühmittelalter; 44 - Klanec, Gräber, 9. Jh.; 49 - St. Urban-Kapelle, Siedlung, Frühmittelalter; 55 - Krčace, Siedlung, 9. Jh.; 67 - Lykvcová-Str., Siedlung, 8. Jh.; 71 - Mlynská dolina, Siedlung, 9. Jh.; 72 - Botanická záhrada, Gräberfelder, 9. Jh.; 81 - Tomanova-Str., Gräberfelder, 8. Jh.; 82 - Vajnory, Bahnstation, Gräberfelder, 8. Jh.; 94 - Vlčie hrdlo, Grab, 9. Jh.; 98 - Čunovo, Gräberfelder, 8. Jh.



an, die den Zugang zur Devíner Burg entlang des Flusses March von Norden her schützten.

Das intensive Siedlungshinterland der Burg wird mit zahlreichen, wenn auch nur fragmentarischen Befunden von Wohnstätten aus dem Ort Devín östlich des Burgberges belegt, wo es günstigere Forschungsmöglichkeiten als im Stadtzentrum von Bratislava gab. Noch überzeugender wird das Siedlungshinterland durch Grabfunde beleuchtet, die sich im Ort in den Lagen Staré vinohrady (KRASKOVSKÁ 1963a), Mladošovičov vinohrad (Eisner 1940-41) und Za Kostelem (PLACHÁ/HLAVICOVÁ/KELLER 1990) fanden. Sie zeugen von einer ununterbrochenen Besiedlung Devíns während des gesamten 9. Jhs. Die Funde aus jenen Gräberfeldern deuten an, dass hier eine bäuerliche Bevölkerung beigesetzt worden ist; handwerkliche Produktion konnte nicht klar belegt werden, mit Ausnahme der Glasherstellung. Diese stellten Z. FARKAŠ und V. TURČAN fest (1984), allerdings außerhalb des Ortes: Sie legten unterhalb des Kamms des Devínska Kobyla einen Glasofen frei, zu dessen Errichtung römisches Baumaterial sekundär verwendet worden war.

Interessant ist die Verbindung des Gebiets der Bratislavaer und der Devíner Burg durch Befestigungen an einigen Plätzen entlang des Massivs des Devínska Kobyla, und zwar auf seinem Kamm und an seinem Fuß (Abb. 2). Diese Fundstätten verlangen nach einer detaillierten wissenschaftlichen Ausgrabung, weil von ihnen nur Lesefunde vorliegen, die für ihre zeitliche Zuordnung unzureichend sind. Bei mehreren Anlagen ist eine vorgeschichtliche Besiedlung belegt (FARKAŠ/BARTÍK 1988).

Wenn wir die **Struktur der Besiedlung** und die Bedeutung der hier erörterten Fundstätten betrachten, können wir feststellen, dass die Bratislavaer Burg im 9. Jh. ein Macht- und Kirchenzentrum im südwestlichen Grenzgebiet des Großmährischen Reiches gewesen ist. Davon zeugen ihre mächtige Befestigung und die Ausmaße der steinernen dreischiffigen Kirche, die verputzt und mit Malereien geschmückt gewesen ist. Die in ihrem Umfeld angelegten Gräber bargen nach ihrer Ausstattung Mitglieder der mährischen Elite. Der gemauerte Palastbau gehört zu den seltenen Befunden aus dieser Zeit und bezeugt ebenfalls ihre bedeutende Stellung. Die materielle Kultur deutet eine enge Rückkoppelung zum mährischen Milieu an. Das Siedlungshinterland der Bratislavaer Burg kennen wir nicht ausreichend, denn die dichte mittelalterliche und die derzeitige Bebauung ermöglichen keine umfangreichen Freilegungen. Wir wissen nicht, inwieweit sich in ihrer unmittelbaren Nähe Siedlungen mit agrarischem Charakter befunden haben. Wir können nur im Fall des Gräberfeldes im Ortsteil Karlová Ves annehmen, dass es zu einer Fischersiedlung gehört hat. Die

Bewohner der Bratislavaer Burg und ihres Siedlungshinterlandes nahmen aber im 9. Jh. bereits stark am Handel teil, für den sie mehr als nur die weiter oben erwähnten Fernstraßen und Furten über die Donau schufen. Davon zeugt z. B. der Fund von Axtbarren aus der Ventúrska-Straße, der zwar im Vergleich mit der Anzahl der in Pobedim und seiner Umgebung oder in Südmähren freigelegten Axtbarren nur klein ist, aber doch eine Andeutung dafür ist. Kontakte mit dem südlichen, karantanischen (Kärntner) Gebiet werden durch Funde einiger Schmuckstücke aus den Gräbern belegt. Kontakte mit dem Süden deutet auch die Bautätigkeit an, denn die Architektur des Sakralbaus auf der Bratislavaer Burg war von Baumustern aus dem Süden, wahrscheinlich aus dem Gebiet Mosaburg am Plattensee oder vielleicht auch aus dem adriatischen Raum, beeinflusst (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975).

Die Handelskontakte entwickelten sich wahrscheinlich eher langsam, genauso wie sich das Christentum ebenfalls nur sehr allmählich eingebürgert hat. Die Bratislavaer Burg ist zwar der Sitz einer Einheit der Kirchenorganisation gewesen, wahrscheinlich des Vorgängers der späteren Präpositur. Gleichwohl treffen wir bei den Bewohnern der Siedlungen unterhalb der Burg noch sehr häufig auf irreguläre Bestattungsweisen (LESÁK/MUSILOVÁ 1999; HANULIAK 1997).

Welche Aufgabe hatte die Devíner Burg, die sich in so geringer Entfernung von Bratislava befindet, in der Struktur der großmährischen Besiedlung? 864 belagerte in Devín der südfränkische Herrscher Ludwig der Deutsche den großmährischen Fürsten Rastislav, wie in den Fuldaer Annalen berichtet wird. Die Entstehung der Burg können wir aber bereits in die erste Hälfte des 9. Jh. setzen, als der Mährer Mojmir den Fürsten Pribina aus Nitra vertrieb und einen Teil der heutigen Slowakei dem mährischen Fürstentum anschloss. Damals entstand wahrscheinlich auch eine ältere Burgstätte am Fuße des Devínska Kobyla in der Flur „Nad lomom“, aus welcher ebenfalls Axtbarren stammen. Wenngleich derzeit auch eine zentrale Funktion der Devíner Burg in Anbetracht ihrer Grenzlage, dem geringeren Siedlungshinterland und dem Gesamtcharakter der Funde nicht angenommen wird, war sie doch der Sitz eines Magnaten, wie der Bau der steinernen Kirche mit dem angeschlossenen wahrscheinlichen Wohnteil bezeugt. Ihre Funktion ist wahrscheinlich anfangs die Sicherung der Westgrenze des Großmährischen Reiches gewesen. Später, als Svätopluk das Reich auch nach Westen hin erweiterte, blieb ihre Bedeutung als Wehrbau unverändert. Ihr Siedlungshinterland hatte wahrscheinlich einen agrarischen Charakter.

Eine ähnliche Aufgabe, wenngleich auch strategisch nicht so bedeutend, hatte der Burgwall oberhalb

von **Svätý Jur** / St. Georg, etwa 14 km nordöstlich von Bratislava. Er war ein Bestandteil der in den Südhängen der Kleinen Karpaten geschaffenen Verteidigungslinie. Die Befestigungsanlage war mit einem Wall in Holz-Erde-Konstruktion und steinerner Front versehen, vor welcher ein Graben ausgehoben war (KRASKOVSKÁ 1963b). Im Inneren war eine Akropolis abgeteilt, und vor der Burg wurden aus Holzbalken gezimmerte Wohnstätten

mit Feuerstätten und einige Gräber gefunden. Wie die letzten Zufallsfunde (TURČÁN 2000) andeuten, entstand sie ungefähr im ersten Drittel des 9. Jhs. und wurde bis zu Beginn des 13. Jhs. genutzt. Sie liegt in einem bewaldeten Gelände, weshalb ihr Siedlungshinterland nicht untersucht worden ist. Sie wird als Anlage mit Fluchtburcharakter interpretiert, was aber ohne wissenschaftliche Ausgrabungen nicht bestätigt werden kann.

Literaturverzeichnis

- BAXA 1977 – P. Baxa, Archeologický výskum historického jadra Bratislavy. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1976, 1977, 50–51.
- BAXA 1984 – P. Baxa, Výskum v historickom jadre Bratislavy. In: Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1983, 1984, 37–38.
- EISNER 1940-41 – J. Eisner, Pohřebiště z doby velkomoravské v Děvině. In: *Historica Slovaca I-II* (Bratislava 1940-41) 300–303.
- FARKAŠ/BARTÍK 1988 – Z. Farkaš/J. Bartík, Niektoré nové poznatky o dávnovekých opevneniach v Bratislavskej bráne. *Pamiatky a príroda Bratislavy* 10, 1988, 239–261.
- FARKAŠ/TURČÁN 1984 – Z. Farkaš/V. Turčán, Záchraný výskum na Devínskej Kobyle v Bratislave-Dúbravke v roku 1983. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1983, 1984, 74–75.
- HANULIAK 1997 – M. Hanuliak, K problematike skeletov ľudských jedincov zo sídliskových objektov. *Slovenská Arch.* 45, 1997, 157–182.
- KRASKOVSKÁ 1955 – L. Kraskovská, Slovenské pohrebište v Bratislave-Karlovej Vsi. *Slovenská Arch.* 3, 1955, 235–243.
- KRASKOVSKÁ 1962 – L. Kraskovská, Slovanské hradisko pri Devínskej Novej Vsi. *Slovenská Arch.* 10, 1962, 241–252.
- KRASKOVSKÁ 1963a – L. Kraskovská, Slovanské pohrebisko na Devíne (Staré Vinohrady), *Slovenská Arch.* 11, 1963, 391–404.
- KRASKOVSKÁ 1963b – L. Kraskovská, Velkomoravské hradisko v Jure pri Bratislave. *Zborník Slovenského Národného Múz.* 3, 1963, 67–102.
- KRASKOVSKÁ 1966 – L. Kraskovská, Slovanské hradisko v Devínskej Novej Vsi „Nad Lomom“. *Slovenská Arch.* 14, 1966, 147–165.
- LESÁK/MUSILOVÁ 1999 – B. Lesák/M. Musilová, Hrobové celky z druhej pol. 9. až 1. pol. 10. storočia na území ŠMPR Bratislava. *Studia Arch. Slovaca Mediaevalia* 2, 1999, 33–61.
- PIFFL 1966 – A. Piffl, Nález slovanského ohnišťa v Bratislave-Kútikoch. In: *Bratislava* 2, 1966, 259–263.
- PLACHÁ/HLAVICOVÁ/KELLER 1990 – V. Plachá/J. Hlavicová/I. Keller, Slovanský Devín (Bratislava 1990).
- POLLA 1979 – B. Polla, Bratislava – západné suburbium (Košice 1979).
- REXA 1987 – D. REXA, Slovanské hroby na Nálepkovej ul. 17-19. In: *Z najstarších dejín Bratislavy* (Bratislava 1987) 52.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 1975 – T. Štefanovičová, Bratislavský hrad v 9.-12. storočí (Bratislava 1975).
- ŠTEFANOVIČOVÁ 1988 – T. Štefanovičová, Neufund aus der Bratislavaer Burg. In: J. Henning/A. Ruttikay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1988) 428–434.
- ŠTEFANOVIČOVÁ u. Koll. 1993 – T. Štefanovičová und Koll., Najstaršie dejiny Bratislavy (Bratislava 1993).
- TURČÁN 2000 – V. Turčán, Príspevok k poznaniu včasno-stredovekého osídlenia v Jure pri Bratislave. *Zborník Slovenského Národného Múz. – Archeológia* 10, 2000, 123–136.
- VALLAŠEK 1972 – A. Vallašek, Hromadný hrob z 10. storočia v Bratislave. In: *Monumentorum tutela* 8 (Bratislava 1972) 229–252.
- Vallašek 1991 – A. Vallašek, Neznáma sakrálna stavba pod Bratislavským hradom. *Vlastivedný časopis* 40, 1991, 140–142.

Prof. PhDr. Taťána Štefanovičová, DrSc.

Dukelská 49

SK-900 01 Modra

tstefanov@web.de

Skizze der ökonomisch-sozialen Struktur des Hinterlandes der großmährischen Zentren in der Slowakei aufgrund der Nekropolen

MILAN HANULIAK

In der großmährischen Epoche, die in das 9. Jh. bis in die erste Hälfte des 10. Jhs. gehört, registrieren wir im Gebiet der Slowakei fünf Typen von Nekropolen mit Körperbestattungen: Einzelgrab, Grab im Siedlungsareal, Individuum im Siedlungsobjekt, Gräberfeld und Kirchfriedhof. Die Repräsentanten dieser Typen von Begräbnisarten sind deutlich im westlichen Teil der Slowakei konzentriert (HANULIAK 2004a, 27). Die Zipser Mikroregion mit drei zeitgenössischen Fundstellen ist von diesem Territorium ziemlich weit entfernt. Dieses Gebiet wurde schon in der ersten Hälfte des 9. Jhs. dem Nitraer Fürstentum angeschlossen (BÉREŠ 1996, 137; ŠALKOVSKÝ 1982; RUTTKAY 2002a, 109).¹

Im erwähnten Gebiet sind großmährische Nekropolen vor allem in der Gegend des Bratislavaer Tors, der mittleren Zone der Donauebene und des Hügellandes situiert. Wir registrieren sie auch in den oberen und mittleren Teilen der Flüsse Dudváh, Váh und Nitra, im unteren Teil des Flusses Žitava sowie des Flusses Hron. Kleinere Abschnitte am linken Ufer von Morava und Donau, am rechten Ufer des Flusses Ipel' und im südöstlichen Teil der Schüttinsel liegen am Rand des beschriebenen Territoriums (Abb. 1). Nach der Anzahl registrierter Fundorte können wir in ihrer Verteilung Mikroregionen mit sporadischer und durchschnittlicher Verbreitungsdichte ermitteln. Diese sind durch Räume ohne bekannte Fundorte voneinander getrennt. Nur in Einzelfällen erreicht die Intensität der hier betrachteten Nekropolen im besagten Raum so hohe Werte, dass von ihrer Konzentration gesprochen werden kann. Das Bild wird noch deutlicher, wenn den Begräbnisplätzen auch die Fundorte mit Siedlungscharakter zugesellt werden (RUTTKAY 2002, 47, Abb. 4).

Eine Konzentration von Begräbnisstätten großmährischen Typs wurde in der Slowakei bisher nur in einer begrenzten Zahl von Kleinregionen registriert, und zwar vor allem in den Gebieten um Nitra, Bratislava und Pobedim. Das ist kein Zufall, denn die Gräber

liegen in unmittelbarer Nähe befestigter Plätze von zentraler Bedeutung. Befestigte Siedlungen dieses Typs, die die Gestalt von Siedlungsagglomerationen haben, sind im großmährischen Milieu nicht ungewöhnlich (GALUŠKA 2002, 113–114; MACHÁČEK 2002, 115; POLÁČEK 2002, 112–113). Auch wenn es nicht sehr viele sind, so ist im Lichte der Forschung doch erkennbar, dass diese Siedlungsform ein geläufiger und sehr wichtiger Bestandteil der zeitgenössischen Siedlungsstruktur war. Die Forschungen machen auch die Gründe deutlicher, weshalb sich die Besiedlung einer Region vom üblichen Bild zur konzentrierten Siedlungsagglomeration wandelte. Nicht alle entscheidenden Faktoren ihrer Entstehung sind aber auf den ersten Blick erkennbar. Manche werden erst nach einer komplexen Analyse der Quellen deutlich.

Die Situation im **Siedlungskomplex von Nitra** untermauert diese Ansicht. Den konzentrierten Charakter der Besiedlung dieser Mikroregion bezeugen auch die Nekropolen. In ihrer etwa halbkreisförmigen Fläche mit einem Umkreis von 8 km registrieren wir im Gebiet von zwei selbständigen Dörfern (Lužianky, Čakajovce) und zehn Stadtteilen (Čermán, Dolné Krškany, Dražovce, Horné Krškany, Chrenová I, Chrenová III, Janíkovce, Mlynárce, Staré Mesto, Zobor) insgesamt 46 Fundplätze mit 53 Vertretern der oben genannten Typen von Begräbnisformen (Abb. 2). In der Karte sind nicht alle bekannten Fundorte eingetragen, sondern nur Fundplätze mit deren Vorkommen (Abb. 2). Wenn sich auf den Fundstellen mehrere Bestattungstypen befinden, ist ihre Zahl nicht eingetragen. Zur Erläuterung kann man Zobor - Martinský vrch II anführen, wo außer zwei kleinen Gräberfeldern auch Bestattungen aus dem Siedlungsareal unter der zugehörigen Bezeichnung figurieren (HANULIAK 2004a, 272–273).

Ein realeres Bild der Struktur des Siedlungskomplexes von Nitra kann in erster Linie aufgrund der Entfernung der Fundstellen von der optisch bestimmten Mitte gezeichnet werden (Abb. 2). Diese wird durch den Burgwall auf dem Hügel Hradný kopec repräsentiert (Abb. 3). Nach diesem Kriterium gehören in den

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes 2/5059/25 der Grantagentur VEGA.

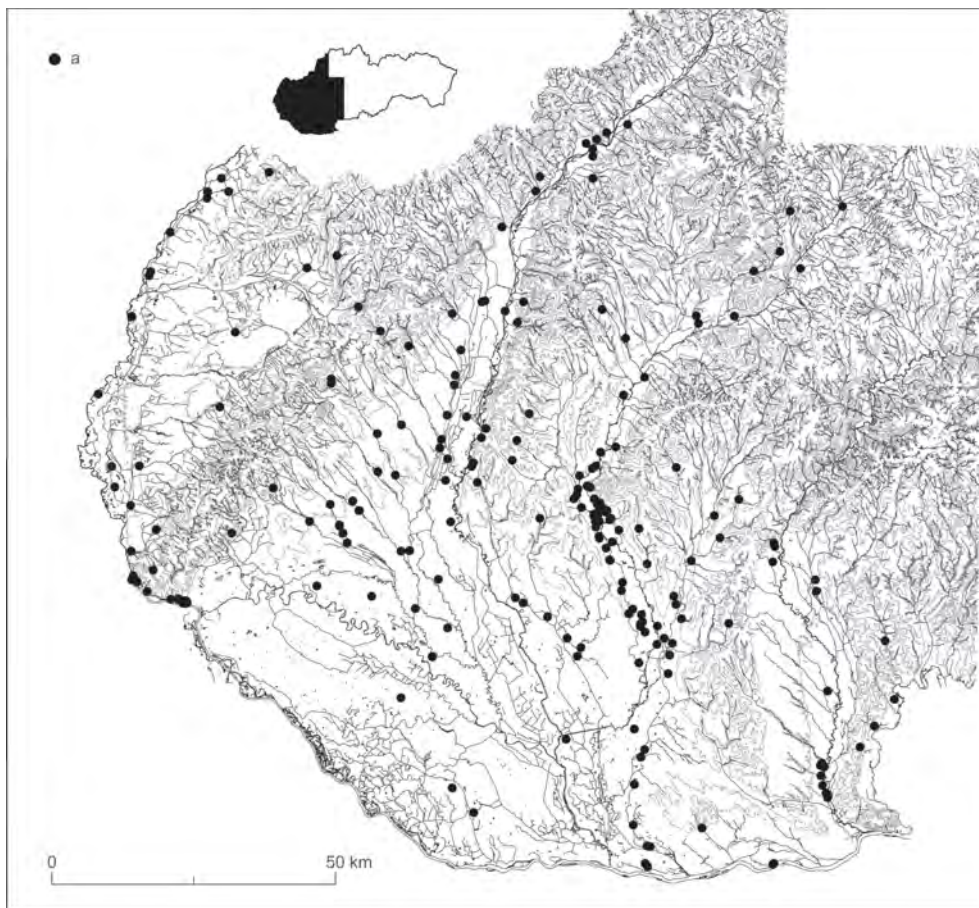


Abb. 1. Begräbnisplätze im westlichen Teil der Slowakei. Legende: a – Vertreter aller Typen von Begräbnisplätzen.

weiteren Umkreis des Siedlungskomplexes 15 Nekropolen von 15 Fundplätzen. Als Bestandteil des Kerns des Siedlungskomplexes erscheinen 38 Repräsentanten, die in 31 Fundplätzen auf dem Gebiet von fünf Stadtteilen lokalisiert wurden. Dieses Gebiet mit einem Umkreis von etwa 2,5 km und einer Fläche von etwa 15 km² wird ungefähr in zwei größere Ballungen gegliedert. Die südliche bezeichnen Nekropolen vom südlichen Fuß des Berges Hradný kopec, an den südlichen und östlichen Hängen des Burgwalls Na vršku und der benachbarten Terrasse am rechten Ufer des Flusses Nitra. Zur nordöstlichen Anhäufung gehören Fundstellen an den südwestlichen Hängen des Zobor-Massivs. Sie erstrecken sich vor allem zwischen dem Burgwall auf den Hügeln Lupka und Martinský vrch als auch an der Terrasse des linken Zuflusses der Nitra.

Die Aufteilung des hier besprochenen Siedlungskomplexes in zwei getrennte Ballungen – den Kern und seinen Umkreis – ist nicht nur geographisch bedingt. Sie wird durch die Beobachtung untermauert, dass in den beiden Zonen die Typen von Nekropolen in unterschiedlicher Weise vertreten sind. Unter den Bestattungen des Umkreises haben z. B. kleine (2-20 Gräber), mittelgroße (21-60 Gräber) und große Gräberfelder (mehr als 61 Gräber) zusammen eine Rate von 80 %

und bilden damit die Mehrzahl der bekannten Grabformen. Einzelgräber und Gräber in Siedlungsarealen sind hier nur sporadisch nachgewiesen. Siedlungsobjekte, in denen sich Tote fanden, fehlen ganz (Abb. 4). Im Kern des Siedlungskomplexes sind Gräberfelder der drei Größenkategorien hingegen weniger zahlreich (48,9 % der Fälle). Häufiger sind hier dafür die Repräsentanten außergewöhnlicher Bestattungsweisen, zu denen Einzelgräber sowie Gräber in Siedlungsarealen (16,6 % und 26,6 % der Fälle) gehören. Siedlungsobjekte mit Niederlegungen von Toten (6,6 % der Fälle) sind ebenso häufig wie die mittelgroßen und großen Gräberfelder (Abb. 4). Überdies kann man beobachten, dass in der nordöstlichen Ballung im Kern des Siedlungskomplexes die außergewöhnlichen Bestattungsweisen seltener sind (31,2 % der Fälle). In der südlichen Konzentration sind ihre Repräsentanten dagegen sehr stark vertreten (57,2 % der Fälle), während große Gräberfelder dort fehlen.

Aufgrund dieser Feststellungen können wir zu ersten Schlussfolgerungen über den ökonomisch-sozialen Charakter kommen. Die nachgewiesenen Typen von Begräbnisplätzen im Randbereich des Siedlungskomplexes von Nitra sind im slowakischen Gebiet für das ländliche Milieu während der großmährischen

Zeit typisch. Sie werden mit agrarischen Siedlungen verbunden. In der zeitgenössischen Siedlungsstruktur repräsentieren sie die am häufigsten vertretene Einheit. Die landwirtschaftliche Tätigkeit dürfte die wichtigste Grundlage des Lebensunterhaltes ihrer Bewohner gewesen sein, wobei sich das Verhältnis von Ackerbau und Viehzucht nach den lokalen natürlichen Bedingungen richtete. Diese Faktoren beeinflussten entscheidend die Größe der Bevölkerung, die Dauer und Intensität der Nutzung der betreffenden Fundstelle sowie den Zeitpunkt der Verlegung der Siedlung an eine andere Stelle (BIALEKOVÁ 1979, 63).

Unter diesem Gesichtspunkt ist es interessant, dass in der Gruppe der Nekropolen im Randbereich des Nitraer Siedlungskomplexes die mittelgroßen Gräberfelder häufiger sind (50 % der Fälle) als die kleinen und großen Gräberfelder (je 25 % der Fälle). Darin unterscheidet sich die analysierte Gruppe vom slowakischen Durchschnitt insgesamt. In diesem Rahmen dominieren nämlich die kleinen Gräberfelder (49,7 % der Fälle), während mittelgroße und große Nekropolen seltener beobachtet wurden (32,6 % und 17,7 % der Fälle; HANULIAK/IŽÓF 2002, 347; HANULIAK 2004a, 63–65).

Der Grund für dieses außergewöhnliche Bild kann auch in den besseren Lebensbedingungen der Bewohner der betreffenden Siedlungen liegen. Dabei sollte man berücksichtigen, dass an acht Fundstellen (Čakajovce; Lužianky - Korytník I; Dražovce - Pod Kostolom; Mlynárce - Areál ACZ; Dolné Krškany - Dvor OSP, Sklady OD Prior, Závod Mier; Horné Krškany - Mäsokombinát) unter den Beigaben Militaria auftreten. Gleichzeitig wird es kein Zufall sein, dass sich diese Siedlungseinheiten an den Wegetrassen befinden, die ins Zentrum des Siedlungskomplexes führten (LUKAČKA 2002, 209–210). Diese Sachverhalte deuten an, dass die Bewohner jener Siedlungen mit Militär- und Wachaufgaben beauftragt gewesen sein könnten (HANULIAK 2005, 279). Dienste dieser Art waren im frühen Mittelalter mit einem höheren Lebensstandard der Bewohner verbunden. Sie können gleichzeitig dafür verantwortlich sein, dass ein Teil der untersuchten Fundorte auch längere Zeit genutzt wurde. Mit diesem Sachverhalt kann endlich auch erklärt werden, weshalb die mittelgroßen und großen Gräberfelder zahlreicher sind als die Vertreter der kleinen Nekropolen. Aufgrund dieser Feststellungen können Fundorte im Randbereich des Siedlungsraumes von Nitra als organischer Bestandteil jenes Siedlungskomplexes betrachtet werden. Dies ist trotz der Beobachtung zu vermuten, dass hier nicht nur ein direkter Kontakt zwischen den beiden Zonen fehlt, sondern auch eine Siedlungsbällung, wie sie im Kern des Siedlungskomplexes belegt wurde (Abb. 2).

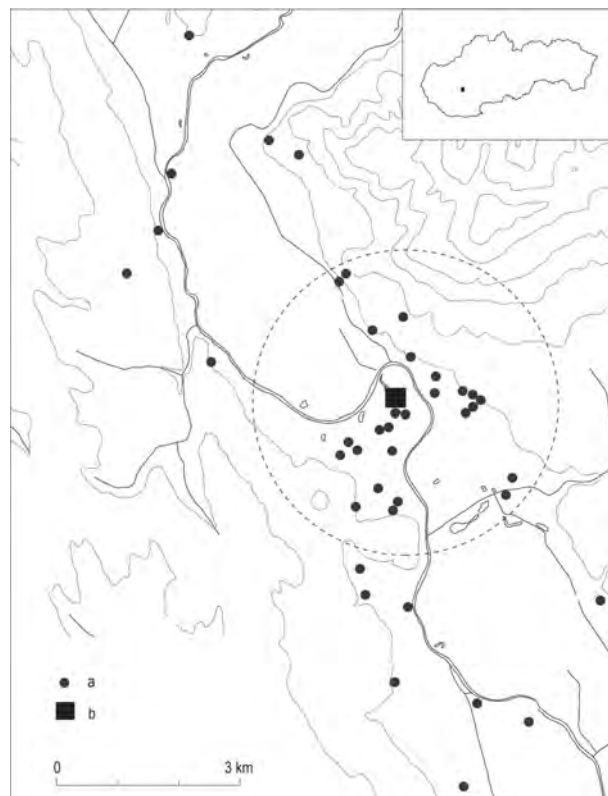


Abb. 2. Begräbnisplätze im Siedlungskomplex von Nitra. Legende: a – Vertreter aller Typen von Begräbnisplätzen; b – Areal des großmährischen Zentralburgwalls.



Abb. 3. Großmährischer zentraler Burgwall in Nitra und Typen von Begräbnisplätzen. Legende: a – Grab im Siedlungsareal; b – Gräberfeld (nach BEDNÁR/SAMUEL 2002, 150; Abb. 1).

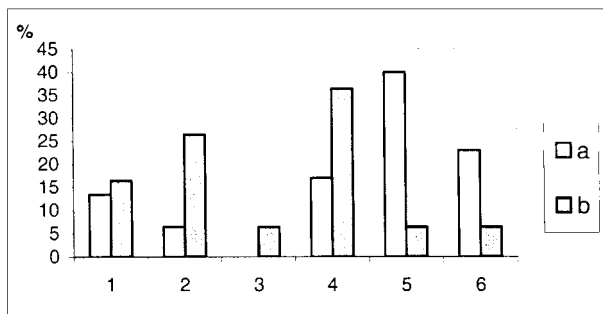


Abb. 4. Die Typen von Begräbnisplätzen im Nitraer Siedlungskomplex. 1 – Einzelgrab; 2 – Grab im Siedlungsareal; 3 – Individuum im Siedlungsobjekt; 4 – kleines Gräberfeld; 5 – mittelgroßes Gräberfeld; 6 – großes Gräberfeld. Legende: a – Peripherie des Siedlungskomplexes; b – Kern des Siedlungskomplexes.

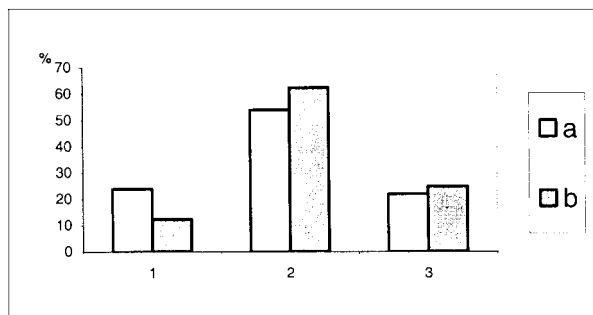


Abb. 5. Auftreten aller Typen von Begräbnisplätzen im Verlauf der Besiedlung. 1 – älterer Abschnitt der großmährischen Zeit; 2 – jüngerer Abschnitt der großmährischen Zeit; 3 – nachgroßmährische Zeit. Legende: a – Siedlungskomplex von Nitra; b – Siedlungskomplex von Bratislava und Devín.

Im erwähnten Teil des Siedlungskomplexes ist die Situation in vieler Hinsicht davon abweichend. Außer der ziemlich großen Dichte von Fundstellen in diesem kleinen Raum sind hier in erhöhtem Maße außergewöhnliche Bestattungsarten vertreten. Während sich in der nordöstlichen Ballung ihre Rate auf etwa ein Drittel beläuft, haben sie in der südlichen Konzentration sogar einen Anteil von zwei Dritteln. Das ist sicherlich nicht zufällig. Es wurde gewiss durch Gründe verursacht, die im großmährischen Milieu die irreguläre Bestattung von Toten bedingten. Ihr nicht geringes Auftreten zeugt davon, dass es sich um eine durchaus gängige, durch reale Gründe beeinflusste Bestattungssitte handelte. Die genaue Ursache kennen wir nicht, und auch präzise Analysen bieten nur Ausgangspunkte für hypothetische Schlussfolgerungen.

In Einzelgräbern könnte man z. B. Personen beigelegt haben, die an einem für sie fremden Ort starben, insbesondere solche, die keinen stabilen Bestandteil der Gemeinschaft bildeten. Aus diesem Grund konnten

sie nicht auf ihren Gemeindegräberfeldern bestattet werden. Solche Gräber wurden daher außerhalb der betreffenden Siedlungsareale und Gräberfelder angelegt. Eine wiederum andere Form der Bestattung repräsentieren Gräber, die in verschiedenen Teilen der Siedlungsareale niedergebracht wurden. Für diese Bestattungen sind größere Entfernungen zwischen den Gräbern und unterschiedliche Orientierungen charakteristisch, ferner häufige Anti-Vampirismusmaßnahmen. Ihre Grabgruben haben oft unterdurchschnittliche Maße und sind von unregelmäßiger Gestalt. Holzeinbauten sind selten, Beigaben fehlen oder sind ärmlich. Auch finden sich im Inventar oft wertlose oder abgenutzte Sachen. In den Siedlungsbestattungen könnten daher Personen beigelegt worden sein, die unter unklaren oder verdächtigen Umständen sowie zu „unpassender Zeit“ gestorben waren. Ein „unpassender Zeitpunkt“ des Todes konnte vorliegen, wenn Individuen nicht im Stande waren, ein Vergehen wieder gutzumachen, etwa die Verletzung von Normen des Wohnheitsrechtes. Dann wurde als Vergeltung die Beziehung der übrigen Verwandten mit dem Verstorbenen unterbrochen, was auch eine Senkung seiner sozialen Stellung zur Folge hatte. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, wenn die Bestattung einer solchen Person nicht auf dem Gräberfeld, sondern in der Siedlung erfolgte.

Zu den bislang beschriebenen ungewöhnlichen Bestattungsweisen gehören auch Skelette, die in Siedlungsobjekten geworfen oder darin niedergelegt wurden. Meist liegen diese nicht nur im Siedlungsareal, sondern auch in funktionsmäßig unbestimmten Vorratsgruben. Bei den Verstorbenen wurden in unterschiedlicher Intensität Anzeichen von präventiven und nachträglichen Antivampirismusmaßnahmen beobachtet. Beigaben haben diese Toten nur ausnahmsweise. Die detaillierte Analyse aller Merkmale dieser Niederlegungen von Toten führt uns zu der Überzeugung, dass es sich um zu ihren Lebzeiten besonders gefährliche Personen handelte, deren negative Kräfte mit solch ausgeprägten Schutzmitteln abgewehrt werden mussten. Es könnte sich auch um Opfer von Kämpfen – insbesondere der feindlichen Seite – oder von Mordtaten handeln, für welche diese anspruchslose Beisetzungsart angewandt wurde (HANULIAK 2004a, 37–38, 40–41, 44–46; HANULIAK 2004b, 301 ff.).

Aus diesen Darstellungen folgt, dass die außergewöhnliche Bestattungsweise durch vielerlei Gründe beeinflusst worden sein kann. Mit der Grabform wurde ausgedrückt, dass die betreffenden Personen vom Kollektiv ausgeschlossen worden waren, womit zugleich ihr Sozialstatus gesunken war. Im frühen Mittelalter war dies von grundlegender Bedeutung, weil sie den kollektiven Schutz der Verwandtschaft verloren hatten.

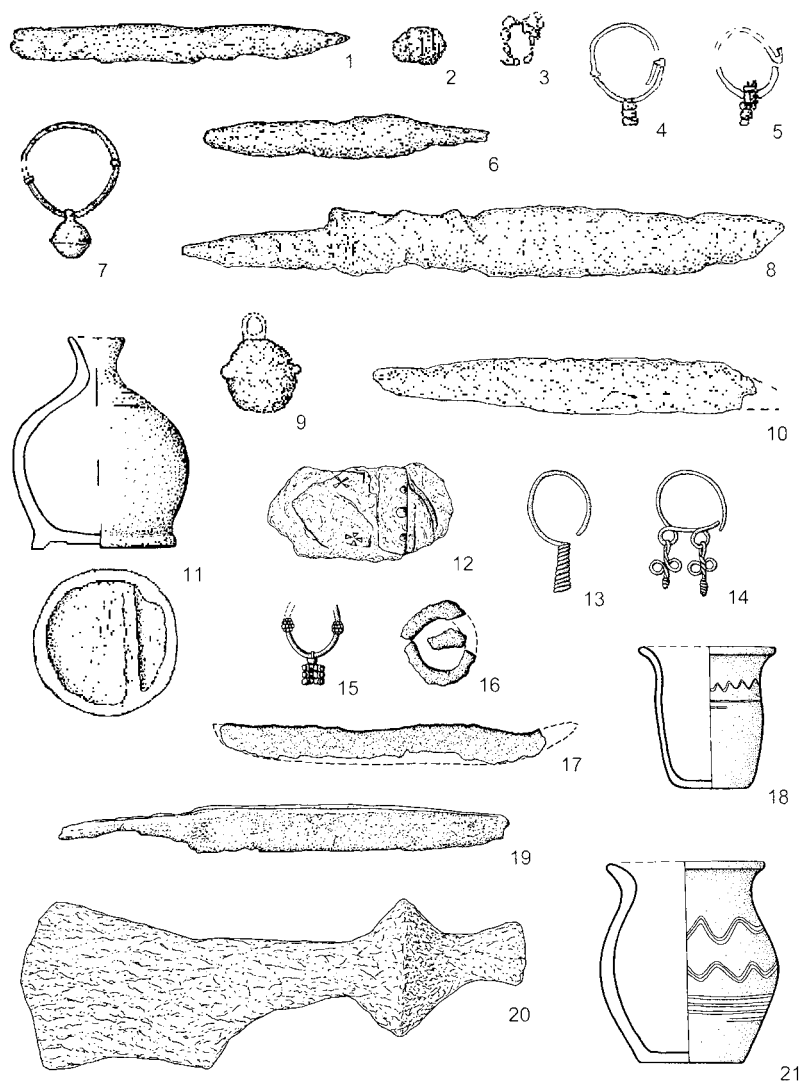


Abb. 6. Auswahl von Beigaben aus den Nekropolen im südlichen Teil des Kerns des Siedlungskomplexes von Nitra. 1-5, 7-12 – Chrenová I - Baumax/Shell; 13-14 – Chrenová I - športový areál; 15-17 – Staré Mesto - Braneckého-Straße; 18 – Staré Mesto - Farská-Straße 14; 19, 20 – Staré Mesto - Štúrova-Straße 32; 21 – Staré Mesto - Štúrova-Straße.

Das beeinflusste ihre weitere Existenz in der irdischen Welt und auch im Jenseits. Es ist grundsätzlich verständlich, dass so betrachtete Personen nicht in der üblichen Weise auf dem Gemeindegräberfeld beigesetzt wurden, zusammen mit ihren unbescholtenen Verwandten. Im Falle der Einzelgräber und Siedlungsbestattungen des Nitraer Siedlungskomplexes ist aber auch nicht auszuschließen, dass sie Ausgangspunkte kleiner Gräberfelder waren. Wegen der dynamischen Änderungen in der hier untersuchten Siedlungsstruktur hätten sie sich dann jedoch nicht zur erwähnten Kategorie von Nekropolen weiterentwickelt. Ihre Vertreter im Kern der analysierten Gruppierung sind mit 36,6 % der Fälle am zahlreichsten.

Die Vorstellung über die dynamischen Änderungen der Siedlungsstruktur kann man aufgrund der Chronologie der untersuchten Nekropolen näher umreißen. Aus den – allerdings eher rudimentären

– Informationen ergibt sich ein markanter Anstieg der Besiedlung im Kern des Nitraer Siedlungskomplexes während des jüngeren Abschnitts der großmährischen Periode (letztes Drittel des 9. bis zweites Jahrzehnt des 10. Jhs.). Dabei verdichtet sich die bis dahin dünne Siedlungsstruktur beträchtlich, die sich während der älteren Etappe der großmährischen Zeit (erstes und zweites Drittel des 9. Jhs.) in der Grundform entwickelt hatte. In der nachgroßmährischen Zeit (zweites bis fünftes Jahrzehnt des 10. Jhs.) kommt es dann zum Rückgang in der Besiedlung: Ihre Intensität sinkt unter jene der älteren großmährischen Zeitspanne (Abb. 5). Im Unterschied dazu kann man in der Siedlungsdichte der Randbereiche des Nitraer Siedlungskomplexes einen allmählichen Rückgang beobachten.

Die bisher erläuterten Forschungsergebnisse ermöglichen es, den Nitraer Siedlungskomplex als „Burgstadt“ (hradské mesto) zu bezeichnen (RATKOŠ 1988, 67–68).

Für eine derartige, frühurbane Siedlungseinheit, die in den zeitgenössischen Schriftquellen als *civitas* auftritt, sind Befestigungen typisch, die von den Eliten bzw. höheren Schichten der damaligen Gesellschaft bewohnt wurden. Rundherum lagen offene Siedlungen der einfachen Bevölkerung (FUSEK 1997, 47; RUTKAY 2002a, 110–111). Man geht heutzutage allgemein davon aus, dass diese offenen Siedlungen das wirtschaftliche, mit dem Zentrum eng verbundene Hinterland bildeten, das vor allem den Bedürfnissen der Burgbewohner diente. Wir haben aber nur eine sehr ungenaue Vorstellung über diese Strukturen und die angenommenen gegenseitigen Beziehungen. Auch aus diesem Grunde ist die Erforschung der ökonomisch-sozialen Stellung der Bewohner des Nitraer Siedlungskomplexes ein ambitioniertes Ziel, zumal das Material von den Gräberfeldern nur Ansätze dafür ohne direkte Aussagefähigkeit bildet.

Zu diesen Ansätzen gehören auch die unterschiedlichen Verhältnisse und Mengen der Elemente des Bestattungsritus und -inventars sowie die unterschiedliche Größe der Gräberfelder. Diese Faktoren ergänzen die Informationen demographischen Charakters und die Mengenrelationen zwischen beigabenführenden und beigabenlosen Gräbern. Auf dieser Grundlage kann man aber nicht ohne Weiteres auf die wirtschaftliche Betätigung, die Dienstverpflichtungen und andere ökonomisch-soziale Aktivitäten der zum Gräberfeld gehörenden Gemeinschaften zurück schließen. Ohne nähere Kenntnisse über die Struktur der Familienverbände, über die Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse und die Verteilung des Mehrproduktes haben die Resultate der durchgeführten Analysen nur einen hypothetischen bis spekulativen Charakter.

Auch deswegen sollte man bei der Ordnung der Gräberfelder und Siedlungen Vorsicht walten lassen. Die Benennung der Fundorte mit landwirtschaftlicher Grundlage fällt noch recht leicht. Diese sind im großmährischen Milieu auf dem Gebiet der Slowakei die häufigste, in ländlicher Umgebung nahezu ausschließlich auftretende Siedlungsform. Größer sind die Probleme bei der Bezeichnung von Gräberfeldern der landwirtschaftlich-handwerklich geprägten Siedlungen. Für ihre bestimmenden Merkmale hielt man in der Vergangenheit eine regelmäßige Anlage der Nekropolen, eine höhere Zahl der Gräber und ihre systematische Verteilung, häufigere, wert- und qualitätvollere Beigaben sowie mehr Gegenstände des Bestattungsritus (DOSTÁL 1980, 292; CHROPOVSKÝ 1966, 75–76). Allerdings sind Produktionsobjekte hier nicht stärker nachgewiesen als andernorts, und es mangelt an klaren Kriterien, die die hauswerkliche Herstellung über den eigenen Bedarf hinaus für einen bestimmten Personenkreis abgrenzen.

Die Begräbnisformen in der südlichen Ballung von Gräberfeldern im Kern des Nitraer Siedlungskomplexes lassen daran zweifeln, dass sich die dortige Bevölkerung in größerem Umfang landwirtschaftlich betätigte. Dies wird durch den Mangel an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen und das Fehlen ständig genutzter Siedlungen unterstrichen, die für den geschlossenen Zyklus der Agrarproduktion notwendig sind (CHARVÁT 1987, 229–230). Auch deswegen könnte man das nur teilweise erforschte Gräberfeld in Staré Mesto - Braneckého-Straße als Bestandteil dieser Gruppe auffassen. Es gehört zu einer Siedlung, in welcher nach den dort geborgenen Produktionsabfällen in größerem Stile Eisen bearbeitet wurde (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/PLŠKO 2003, 29). Es wurden jedoch weder an diesem Fundort noch an den übrigen Plätzen der hier betrachteten Siedlungsbällung überzeugende Belege für die Handwerksproduktion gewonnen (z. B. Abb. 6; DOSTÁL 1980, 292; CHROPOVSKÝ 1966, 75, 76). Eine Axt, die sich in einer Bestattung des kleinen Gräberfeldes aus Staré Mesto - Štúrova-Strasse 32 befand, braucht nicht auf Militärdienste des dort Bestatteten hinweisen: Äxte und andere Militaria hatten in frühmittelalterlicher Zeit unterschiedliche Funktionen (RUTKAY 2002a, 111–112, 117).

In der nordöstlichen Fundstellenkonzentration im Kern des Siedlungskomplexes, die sich durch einen höheren Anteil mittelgroßer Gräberfelder auszeichnet, könnte nach den erwähnten Kriterien die landwirtschaftliche Produktion eine bedeutendere Rolle spielen. Es erstaunt deshalb nicht, dass in den dortigen Siedlungsarealen Objekte freigelegt wurden, die für die Lagerung und weitere Bearbeitung landwirtschaftlicher Produkte benutzt wurden (Horné Krškany - Mikov dvor, Zobor-Šindolka; FUSEK 1997, 49). Den gleichen Charakter hat auch eine Siedlung mit zwei kleinen Gräberfeldern und Siedlungsbestattungen in Zobor - Martinský vrch II. B. CHROPOVSKÝ (1975, 6) hat dort jedoch offensichtlich Hinweise auf die Tätigkeit von Schmieden, Steinhauern und Schmuckherstellern sowie auf die Bearbeitung von Knochen gewonnen. Jener Forscher ortete am östlichen Hang auch eine Siedlung mit Spuren von Eisenhütten- und Glasproduktion. Der hohe soziale Status der Bewohner jener Siedlungen, der sich auch durch die Anordnung der Siedlungsobjekte entlang eines vermeintlich mit Steinen befestigten Weges andeutete, wurde aber bei neueren Forschungen in Zweifel gezogen. Eine geologische Analyse ergab, dass der angebliche Weg aus natürlichem Steinschutt besteht, der in eine längliche Geländesenke geschwemmt worden war (BŘEZINOVÁ 2004, 55–56).

Auf die Bearbeitung von Leder und Geweih deuten möglicherweise Funde aus Chrenová I - Baumax/Shell hin (BŘEZINOVÁ 2003, 62). Die Tätigkeit von

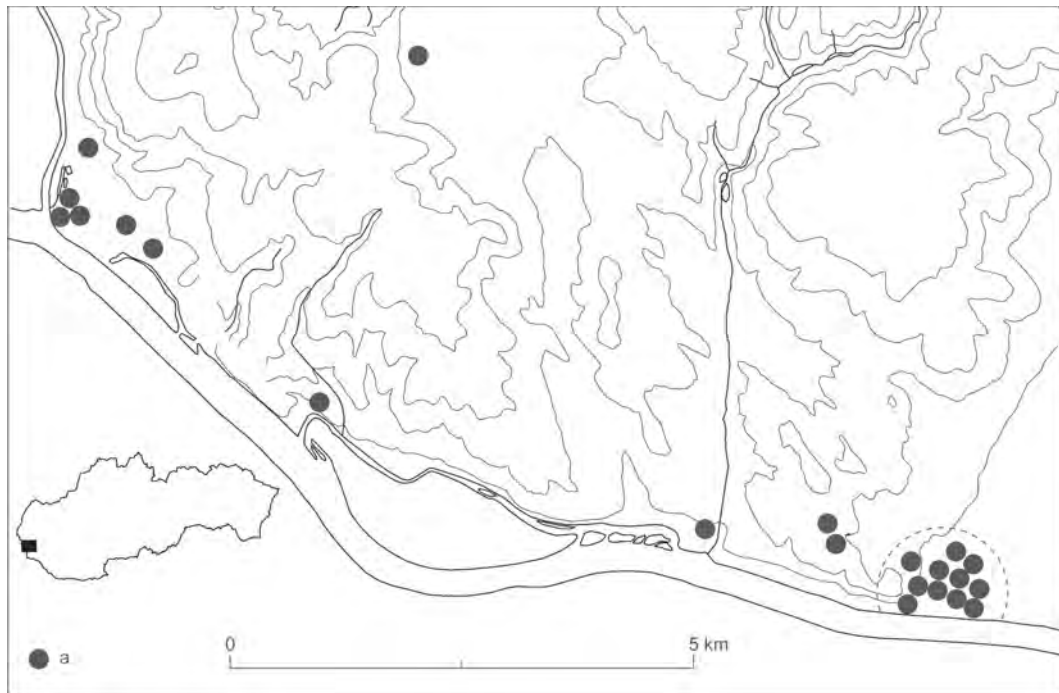


Abb. 7. Begräbnisplätze im Siedlungskomplex von Bratislava und Devín. Legende: a – Vertreter aller Typen.

Schmieden in der Siedlung in Zobor-Šindolka erschließt wiederum B. CHROPOVSKÝ (1976, 115). Die Grabfunde bei den erwähnten Siedlungen bieten aber keinen einzigen Beleg für diese Tätigkeit. Hingegen wurden dafür Indizien auf der Akropolis des Burghügels gewonnen, für eine Metallgießwerkstatt und vielleicht auch für die Schmuckherstellung (BEDNÁR 2005, 92). Die Lage einer solchen Werkstatt innerhalb der Befestigung ist nicht ungewöhnlich. Erstaunlich ist eher, dass sich einige der prächtigsten Schmuckstücke des ganzen Nitraer Siedlungskomplex in einem kleinen Gräberfeld fanden, das zu einer Agrarsiedlung in Horné Krškany - Mikov dvor gehörte (CHROPOVSKÝ 2002, 49 ff.).

Sehr wahrscheinlich ist die handwerkliche Produktion von Tongefäßen guter Qualität in der Siedlung unterhalb des Burgwalls Lupka. Auf den künstlichen Terrassen wurden Töpferöfen entdeckt. Tongefäße mit einem spezifischen Ohrringtyp haben bestätigt, dass die Benutzer dieser Öfen ihre Verstorbenen auf einem nahe gelegenen Gräberfeld beerdigten (CHROPOVSKÝ 1962, 216; CHROPOVSKÝ 1975, 7; VLKOLINSKÁ 2002, 229 ff.). Die häufige Beigabenausstattung teils mit wertvollen Schmuckstücken und Gegenständen kultischen Charakters zeugt gleichzeitig von einem höheren Wohlstand und Sozialstatus der dort Bestatteten als bei jenen auf den zuvor besprochenen Nekropolen. Da hier offenbar professionelle Töpfer bestattet wurden, überrascht es nicht, dass auf der Fundstelle Militaria fehlen. Solche stammen hingegen vom unfern gelegenen großen Gräberfeld Zobor - Dolnozoborská

cesta (CHROPOVSKÝ 1978, 99 ff.). Eine größere Zahl solcher Sachen wurde auch aus den gestörten Gräbern der mittelgroßen Nekropole am Hügel Martinský vrch gehoben (EISNER 1933, 253). Ihre Position unterhalb des Walles der Burg wurde bislang als Grund für die funktionell und chronologisch analoge Existenz der beiden unterschiedlichen Typen von Fundstellen angesehen (CHROPOVSKÝ 1975, 6).

Die Analyse der Bestattungsplätze führte zu näheren Erkenntnissen über den Nitraer Siedlungskomplex während der großmährischen Zeit. Allerdings bleibt die Quellenbasis auch nach der Einbeziehung der Aussagen von Siedlungsfunden für eine umfassende Darstellung der ökonomisch-sozialen Verhältnisse unzureichend. Gleichzeitig sollte man aber die neuen Forschungen würdigen, die das Bild immer klarer machen. Hier ist an erster Stelle das Areal Hradný kopec zu erwähnen. Dieses Terrain bildete bereits in der älteren großmährischen Zeitspanne als Palisadenbefestigung den Mittelpunkt der Mikroregion (BEDNÁR 2001, 31; BEDNÁR 2002, 90; BEDNÁR/SAMUEL 2002, 151). Dazu trugen die ideale Geländesituation mit der Felsdominante in der Mitte, den hügeligen Anhöhen am Rande und mit dem verbindenden Fluss Nitra und seinen Zuflüssen bei. In der in durchschnittlicher Intensität genutzten Siedlungsstruktur erfüllten die an den Zugangsterrassen gelegenen Siedlungen eine Verteidigungsaufgabe (Abb. 3).

Zu einer grundsätzlichen Änderung in der Bedeutung dieses Gebietes kam es nach der Mitte des 9. Jhs. Ein wertvolles Zeugnis darüber bietet die damals neu

errichtete Holz-Erdebefestigung mit beiderseitigen Steinfronten. Am höchsten Punkt wurde die ursprüngliche Steinarchitektur durch neue sakrale und profane Bauten ersetzt (BEDNÁR 2001, 32; BEDNÁR 2002, 90; BEDNÁR/SAMUEL 2002, 151–152). Vermutlich war auch die benachbarte Felsenkuppe Na Vřšku mit einem Wall umschlossen, ähnlich wie in Mikulčice. Es hätte dann eine befestigte Vorburg bestanden (BEDNÁR 2001, 33; BEDNÁR 2002, 95). Im erwähnten Zeitraum wurden wahrscheinlich auch die Befestigungen auf den Hügeln Lupka und Martinský vrch angelegt (BEDNÁR 2004, 13, 17). Sie verstärkten die innere Verteidigungslinie des Kerns des Siedlungskomplexes.

Die unmittelbar benachbarten offenen Siedlungen sollte man als ihren organischen Bestandteil bezeichnen. Es ist fraglich, ob und wie weit die Bewohner jener Siedlungen mit ihrer Arbeit zur Ernährung und Versorgung der Mitglieder der führenden Gruppen in den Burgwällen beitrugen. Die archäologischen Quellen aus dem nordöstlichen Teil des Zentrums bieten hierzu keine erschöpfenden Informationen. Man kann vermuten, dass sich die einfache Bevölkerung vor allem am Bau der Befestigungen und an sonstiger Bautätigkeit beteiligte. Dazu gehörte gewiss auch die Gewinnung und der Transport von Baumaterial aus der nächsten Umgebung und von weiter entfernten Orten (RUTKAY 2002b, 141–143). Dies hat die Bevölkerung des südlichen Teils des Kerns des Nitraer Zentrums kaum allein bewältigen können. Überdies ist die Teilnahme von vielen Menschen aus jenen Siedlungen bei der Verteidigung der langen Walllinien zu vermuten (BIALEKOVÁ 1978, 172; RUTKAY 2002a, 110).

Diese gerafften Darstellungen zeugen davon, dass sich während des jüngeren Abschnitts der großmährischen Zeit in der Mikroregion der heutigen Stadt Nitra ein bedeutendes administrativ-wirtschaftliches Zentrum herausgebildet hat. Seine Bestandteile waren miteinander eng verknüpft. Die überregionale Bedeutung Nitras bestätigt auch das Wegenetz. Es verband den Ort nicht nur mit anderen Gebieten der heutigen Slowakei, sondern auch mit den bedeutendsten Zentren Mährens (LUKAČKA 2002, 210). Die Nutzung dieses verkehrsgeographischen Potentials, das durch die Fernverbindung mit Pannonien verstärkt wurde, trug zur Entwicklung eines bedeutenden Handelszentrums im hier betrachteten Raum bei. Dieses wird auch durch recht zahlreiche Funde von Axtbarren untermauert (BIALEKOVÁ 1990, 110–111; BIALEKOVÁ 2002, 73–74).

Eine bedeutende Siedlungskonzentration kann man aufgrund entsprechender Merkmale auch auf dem Gebiet von vier Stadtteilen des heutigen **Bratislava** (Devín, Devínska Nová Ves, Karlova Ves, Staré Mesto) belegen. Aus der Analyse einiger wichtiger Bestandteile

jener Siedlungskomplexe geht eine auffällige Übereinstimmung mit der in Nitra beobachteten Situation hervor. Wegen der geringen Anzahl von Gräberfeldern, die in den Siedlungsagglomerationen von Bratislava und Devín erforscht wurden, ist das Untersuchungsergebnis jedoch nicht so ausgeprägt. Ohne Berücksichtigung von vier Nekropolen, die in den befestigten Arealen am Berg Hradný kopec in Bratislava und in Bratislava-Devín liegen, verbleiben nur 16 Bestattungsplätze. Dennoch ist der Kern des Siedlungskomplexes unübersehbar, der sich in der Ballung von Fundstellen am östlichen Bergfuß des Hradný kopec in Bratislava befindet (Abb. 7). Die randliche Besiedlung bildet ein dicht besetzter Streifen von Fundstellen, der durch die Mündung des Baches Vydrický potok und des Flusses Morava in die Donau begrenzt wird, ungefähr 2–10 km vom Bratislavaer Burgwall entfernt.

Im Kern des Siedlungskomplexes von Bratislava und Devín dominieren wieder die Nekropolen mit außergewöhnlichen Bestattungsweisen (58,5 % der Fälle) und kleine Gräberfelder (25 % der Fälle). Am Rand des Siedlungskomplexes sind erneut die großen Gräberfelder (50 % der Fälle) zahlreicher, die die Zahl der kleinen und mittelgroßen Nekropolen (je 25 % der Fälle) übertreffen. Während des jüngeren Abschnitts der großmährischen Zeit ist – im Vergleich mit dem Bestand aus dem älteren Abschnitt (12,5 % der Fälle) – ein überaus starker Anstieg der Besiedlung zu ermitteln (62,5 % der Fälle). In der nachgroßmährischen Zeit nahm die Besiedlung ab (25 % der Fälle).

Es gibt nur rudimentäre Informationen über die ökonomisch-soziale Stellung der Bewohner des Siedlungskomplexes von Bratislava und Devín. Die Bevölkerung, die auf dem Gräberfeld am Fundplatz Vinohrady pri Morave bestattete, war wohl vorwiegend landwirtschaftlich tätig (EISNER 1940–1941, 300–303). Die mit dem Gräberfeld in Karlova Ves - Botanická záhrada verbundenen Personen werden traditionell mit dem Fischfang in Zusammenhang gebracht (ŠTEFANOVIČOVÁ 1978, 36–37). Allerdings gibt es dafür, abgesehen von der Lage der Fundstelle nahe der Mündung des Baches Vydrický potok in die Donau, keine Indizien im archäologischen Material. Im Falle der Nekropolen in den Fluren Devín - Staré vinohrady und Devín - Za Kostolom kann man Militärdienste und Wachpflichten der Bewohner der zugehörigen Siedlungen annehmen. Dafür spricht die Position jener Bestattungsplätze: Sie befinden sich im Raum von Devínska brána mit einem strategisch wichtigen Weg, der vom südlichen Abschnitt des Flussgebietes der Morava her ins Zentrum des Siedlungskomplexes führte. Deshalb gab es dort auch zwei Burgwälle (Nad Lomom und Na Pieskach), die an den Ausläufern des Hügels Devínska Kobyla erbaut wurden

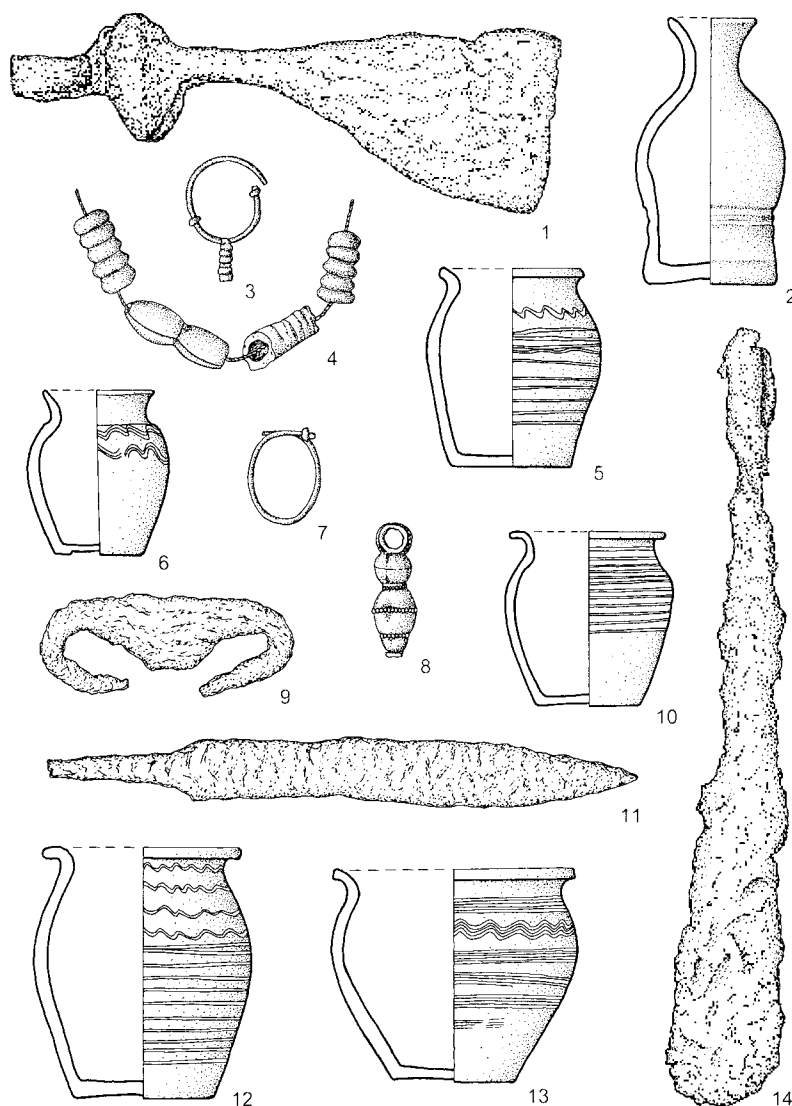


Abb. 8. Auswahl von Beigaben aus den Nekropolen im Kern des Siedlungskomplexes von Bratislava und Devín. 1, 7, 9, 12 – Staré Mesto – Panská-Strasse 19-21; 2, 10 – Staré Mesto – Panská-Strasse 27; 3-6, 8, 13 – Staré Mesto – Uršulínska-Strasse; 11 – Staré Mesto – Strakova-Strasse; 14 – Staré Mesto – Ventúrska-Strasse 3-5.

(PLACHÁ/HLAVICOVÁ/KELLER 1990, 31 ff.). Auch die Befestigung auf der Felsenkuppe Hradný kopec hat vor diesem Hintergrund seine Begründung. Das dort gelegene steinerne Sakralgebäude mit Nartex deutet an, dass dieser Burgwall zugleich wohl ein repräsentativer Sitz von Mitgliedern der Elite der großmährischen Gesellschaft war (PLACHÁ/HLAVICOVÁ 1997, 167–168; ŠTEFANOVIČOVÁ 2002, 114).

An zwei Fundplätzen in Bratislava - Staré Mesto (Panská-Straße 16, Ventúrska-Straße 3-5) fanden sich die Körper von Verstorbenen in Vorratsobjekten. Die ursprüngliche Funktion dieser Gruben als Lagerstätten für landwirtschaftliche Produkte ist unzweifelhaft. Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Bedeutung von 12 Axtbarren, die an der zweiten Fundstelle gefunden wurden, zu erklären. Desgleichen gibt es verschiedene Interpretationsmuster für eine Axt, die im Grab eines

erwachsenen Mannes in Staré Mesto - Panska-Straße 19-21 ans Tageslicht kam (LESÁK/MUSILOVÁ 1999, 34–35, 54–58). Von den übrigen Fundstellen im Zentrum des hier betrachteten Siedlungskomplexes gibt es keine Indizien, die man zur näheren ökonomisch-sozialen Stellung der beisetzenden Kommunitäten auswerten könnte (z. B. Abb. 8).

Die Entstehung der Siedlungskonzentration in dieser Mikroregion ist aber natürlich nicht zufällig. Die vielen mit dem Nitraer Siedlungskomplex vergleichbaren Elemente zeigen, dass hierfür die natürlichen Faktoren der beiden Gebiete entscheidend waren. In Nitra handelte es sich dabei um einen Ort mit zentraler Bedeutung für den ganzen östlichen Teil des großmährischen Territoriums. Das Bratislavaer Zentrum hingegen gehörte – auch nach der niedrigeren Zahl bekannter Fundstellen – zu den bedeutenderen Verwaltungs-

Militär-, Verteidigungs- und Sakralzentren regionaler Bedeutung (RUTKAY 2002a, 116; ŠTEFANOVIČOVÁ 1996, 155, 157).

Im Vergleich mit der Situation in Nitra und Bratislava vertrat der **Siedlungskomplex in Pobedim** ein abweichendes Prinzip. Ihren Kern bildete ein Burgwall mit Holz-Erde-Befestigung und Steinfronten, zu dem eine befestigte Vorburg gehörte. Außer Verwaltungsfunktionen hatte dieses Zentrum seit dem Beginn des 9. Jhs. auch eine wichtige Rolle bei der Verteidigung und der Organisation von Handwerk und Handel. Ihre Basis bildete die Produktion von Militaria am Burgwall und die spezialisierte Erzeugung diverser Gebrauchsgegenstände in drei offenen Siedlungen. Diese waren 2-3 km vom zentralen Burgwall entfernt und integraler Bestandteil des Burg-Siedlungskomplexes von Pobedim. Dazu gehörten außerdem sechs Siedlungen agrarischer und hauswerklicher Wirtschaftsgrundlage. Über diese Verhältnisse informieren uns vor allem Fertigprodukte und Halbfabrikate sowie außergewöhnlich viele Axtbarrendepots (BIALEKOVÁ 1979, 61–62; BIALEKOVÁ 1996, 144).

Leider fehlen bei den einzelnen Siedlungskomplexen in Pobedim Nekropolen, die zur ökonomisch-sozialen Stellung der jeweiligen Bevölkerung ausgewertet werden könnten. Vermutlich wurde ein ausgedehntes Zentralgräberfeld genutzt. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich um die Nekropole, die in der ca. 500 m

vom Burgwall entfernten Flur Na Laze teilweise untersucht wurde. Diese Ansicht wird durch die analoge Situation in Staré Město - Uherské Hradiště unterstützt, wo ebenfalls ein zentrales Gräberfeld existierte, und zwar in der Flur Na Valách (GALUŠKA 2002, 113). Auf die Nutzung einer zentralen Nekropole im Pobedimer Gebiet weist indirekt außerdem die spätere Entwicklung hin: Nach dem gewaltsamen Untergang des Burgwalls und seiner wirtschaftlichen Infrastruktur in den 30er Jahren des 9. Jhs. wurde im ehemaligen befestigten Areal wieder ein zentraler Bestattungsort angelegt (BIALEKOVÁ 1979, 64–65). Dort bestatteten auch die Angehörigen der einfachen Bevölkerung aus den umliegenden ländlichen Siedlungen ihre Toten.

Bei den **übrigen großmährischen Burgwällen** im Gebiet der heutigen Slowakei (ŠALKOVSKÝ 2002, 124, Abb. 1) wurden keine Ballungen unbefestigter Orte registriert. Das ist nicht auf einen unzureichenden Forschungsstand zurückzuführen. Entscheidend war dafür vielmehr, dass dort die Voraussetzungen für die Entstehung von Siedlungskomplexen fehlten. Bei den näher erforschten Burgwällen in Bíňa und Mužla-Čenkov beispielsweise waren alle bedeutenderen Arten von Wohn-, Wirtschafts- und Produktionsobjekten in den befestigten Arealen konzentriert, zusammen mit verschiedenen Typen von Nekropolen (HOLČÍK 1991, 85 ff.; KUZMA 1998, 391 ff.; K. PRÁŠEK, Fundberichte im AM SNM Bratislava).

Literaturverzeichnis

- BEDNÁR 2001 – P. Bednár, Sídlišková štruktúra Nitry v 9. storočí. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (Hrsg.), Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Archeologického ústavu ČR Brno 17 (Brno 2001), 29–37.
- BEDNÁR 2002 – P. Bednár, Nitra v 9. storočí. K problematike lokalizácie kniežacieho sídla a Pribinovho kostola. In: R. Marsina (Hrsg.), Nitra v slovenských dejinách (Martin 2002) 79–97.
- BEDNÁR 2004 – P. Bednár, Befestigte Sitze im Umkreis von Nitra und Starý Tekov. In: A. Rutkay/M. Rutkay/P. Bednár (Hrsg.), Burgen und Siedlungsstruktur. Castrum Bene 7 (Nitra 2004) 11–26.
- BEDNÁR 2005 – P. Bednár, Nitriansky hrad vo svetle archeologického výskumu. In: M. Rutkay (Hrsg.), Dávne dejiny Nitry a okolia vo svetle najnovších archeologických nálezov (Nitra 2005) 91–98.
- BEDNÁR/SAMUEL 2002 – P. Bednár/M. Samuel, Nitriansky hrad na prelome tisícročí. In: A. Rutkay/M. Rutkay/P. Šalkovský (Hrsg.), Slovensko vo včasnóm stredoveku (Nitra 2002) 149–155.
- BÉREŠ 1996 – J. Béreš, Ethnokulturelle Prozesse in der Slowakei im Frühmittelalter. In: D. Bialeková/J. Zábojník (Hrsg.), Etnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert (Bratislava 1996) 133–139.
- BIALEKOVÁ 1978 – D. Bialeková, Výskum a rekonštrukcia fortifikácie na slovanskom hradisku v Pobedime. Slovenská Arch. 26, 1978, 149–178.
- BIALEKOVÁ 1979 – D. Bialeková, Náčrt demografického obrazu v Pobedime v 6.-12. storočí. In: Aktuálne otázky výskumu slovanských populácií na území Československa v 6.-13. storočí (Nitra 1979) 60–67.
- BIALEKOVÁ 1990 – D. Bialeková, Sekerovité hrivny a ich väzba na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov. In: L. Galuška (Hrsg.), Staroměstská výročí (Brno 1990) 99–117.
- BIALEKOVÁ 1996 – D. Bialeková, Der slawische Burgwall von Pobedim. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 141–147.
- BIALEKOVÁ 2002 – D. Bialeková, Sekerovité hrivny. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.): Stred Európy okolo roku 1000. Historické, umeleckohistorické a archeologické štúdie a katalóg k výstave (Praha 2002) 73–74.
- BŘEZINOVÁ 2003 – G. Březinová, Nitra-Chrenová. Archeologické výskumy na stavbách Shell a Baumax (Nitra 2003).

- BŘEZINOVÁ 2004 – G. Březinová, K aktualizácii včasnostredovekého osídlenia pod Martinským vrchom v Nitre. In: G. Fusek (Hrsg.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004), 53–56.
- DOSTÁL 1980 – B. Dostál, Typy pohřebišť 9.-10. století na Moravě a jejich vztah k jednotlivým typům sídlišť. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 25, 1980, 290–293.
- EISNER 1933 – J. Eisner, Slovensko v pravěku (Bratislava 1933).
- EISNER 1940-1941 – J. Eisner, Pohřebišťe z doby velkomoravské v Devíně. *Historica Slovaca* 1/2, 1940-1941, 300–303.
- FUSEK 1997: Poznámky k výskumu neopevnených velkomoravských sídlisk v Nitre. In: R. Marsina/A. Ruttkey (Hrsg.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 47–52.
- GALUŠKA 2002 – L. Galuška, Staré Město - Uherské Hradiště. In: A. Wiczorek/H-M. Hinz (Hrsg.), Stred Európy okolo roku 1000. Historické, umeleckohistorické a archeologické štúdie a katalóg k výstave (Praha 2002) 113–114.
- HANULIAK 2004a – M. Hanuliak, Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- HANULIAK 2004b – M. Hanuliak, Hroby vo velkomoravských sídliskových areáloch z územia Slovenska. *Slovenská Arch.* 52, 2004, 301–346.
- HANULIAK 2005 – M. Hanuliak, Skizze der Struktur der großmährischen Gesellschaft auf Grund des Gräberfeldmaterials auf dem Gebiet der Slowakei. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 25 (Brno 2005) 271–182.
- HANULIAK/IŽÓF 2002 – M. Hanuliak/J. Ižóf, Velkomoravské pohrebisko v Galante. (K možnostiam rekonštrukcie poznatkov z fragmentov velkomoravských pohrebísk). *Slovenská Arch.* 50, 2002, 323–352.
- HOLČÍK 1991 – Š. Holčík, Velkomoravské pohrebisko v Bíni. Zborník Slovenského Národ. Múz. 85, *Archeológia* 1, 1991, 85–104.
- CHARVÁT 1987 – P. Charvát, Ideologická funkce kultury v přemyslovských Čechách. In: *Typologie raně feudálních států* (Praha 1987) 221–235.
- CHROPOVSKÝ 1962 – B. Chropovský, Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke. *Slovenská Arch.* 10, 1962, 175–240.
- CHROPOVSKÝ 1966 – B. Chropovský, Die grossmährische Periode in der Slowakei. In: *Das Grossmährische Reich* (Praha 1966) 59–83.
- CHROPOVSKÝ 1975 – B. Chropovský, Nitra. Archeologický výskum slovanských lokalít. In: III. medzinárodný kongres slovanskej archeológie, Bratislava 7.-14. september 1975 (Bratislava 1975).
- CHROPOVSKÝ 1976 – B. Chropovský, Výskum laténskej, velkomoravskej a včasnostredovekej osady v Nitre na Šindolke. *Arch. výskumy a nálezy na Slovensku* 1975, 1976, 113–117.
- CHROPOVSKÝ 1978 – B. Chropovský, Pohrebisko z 9.-10. storočia v Nitre pod Zoborom. *Slovenská Arch.* 26, 1978, 99–122.
- CHROPOVSKÝ 2002 – B. Chropovský, Bola v Nitre na Mikovom dvore pochovaná slovenská princezná? In: *Almanach Nitra* 2002 (Nitra 2002), 49–53.
- KUZMA 1998 – I. Kuzma, Der frühmittelalterliche Burgwall von Mužla-Čenkov. In: J. Henning/A. T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 391–404.
- LESÁK/MUSILOVÁ 1999 – B. Lesák/M. Musilová 1999: Hrobové celky z druhej polovice 9. až prvej polovice 10. storočia na území ŠMPR Bratislava. *Studia archaeologica slovaca mediaevalia* 2, 1999, 33–61.
- LUKAČKA 2002 – J. Lukačka, Cestná sieť v Nitre a jej najbližšom okolí v 13. a 14. storočí. In: R. Marsina (Hrsg.): *Nitra v slovenských dejinách* (Matrin 2002) 209–211.
- MACHÁČEK 2002 – Macháček, J. 2002: Pohansko pri Břeclavi. In: A. Wiczorek/H-M. Hinz (Hrsg.): *Stred Európy okolo roku 1000. Historické, umeleckohistorické a archeologické štúdie a katalóg k výstave* (Praha 2002) 115.
- PLACHÁ/HLAVICOVÁ 1997 – V. Plachá/J. Hlavicová, Devín v 9. storočí. In: R. Marsina/A. Ruttkey (Hrsg.), *Svätopluk 894-1994* (Nitra 1997), 167–174.
- PLACHÁ/HLAVICOVÁ/KELLER 1990 – V. Plachá/J. Hlavicová/I. Keller, *Slovanský Devín* (Bratislava 1990).
- POLÁČEK 2002 – L. Poláček, Mikulčice. In: A. Wiczorek/H-M. Hinz (Hrsg.), *Stred Európy okolo roku 1000. Historické, umeleckohistorické a archeologické štúdie a katalóg k výstave* (Praha 2002) 112–113.
- RATKOŠ 1988 – P. Ratkoš, Slovensko v dobe velkomoravskej (Košice 1988).
- RUTTKAY 2002a – A. Ruttkey, Odras politicko-spoločenského vývoja vo velkomoravskom vojenstve. In: A. Ruttkey/M. Ruttkey/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 105–121.
- RUTTKAY 2002b – A. Ruttkey, Dvorce v 9. až 13. storočí. In: A. Ruttkey/M. Ruttkey/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 135–147.
- RUTTKAY 2002 – M. Ruttkey, Vývoj osídlenia na strednom Dunaji. In: A. Ruttkey/M. Ruttkey/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 41–56.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/PLŠKO 2003 – D. Staššíková-Štukovská/A. Plško, K otázke interpretácie sklovitej hmoty z tzv. sklárskych pecí v Nitre. *Arch. Technica* 14, 2003, 27–34.
- ŠALKOVSKÝ 1982 – P. Šalkovský, K počiatkom slovanského kostrového rítu na severovýchodnom Slovensku. In: *Metodologické problémy československej archeologie* (Praha 1982) 134–136.
- ŠALKOVSKÝ 2002 – P. Šalkovský, Hradiská na Pohroní. In: A. Ruttkey/M. Ruttkey/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 123–133.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 1978 – T. Štefanovičová, Bratislava. In: B. Chropovský (Hrsg.), *Významné slovanské náleziská na Slovensku* (Bratislava 1978) 32–39.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 1996 – T. Štefanovičová, Probleme der Erforschung der slawischen Burgstätten Devín und Bratislava. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III* (Brno 1996) 149–157.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 2002 – T. Štefanovičová, Devín a Bratislava: dva významné hrady včasného stredoveku na strednom Dunaji. In: A. Wiczorek/H-M. Hinz (Hrsg.), *Stred*

Európy okolo roku 1000. Historické, umeleckohistorické a archeologické štúdie a katalóg k výstave Praha 2002) 114.

VLKOLINSKÁ 2002 – I. Vlkolinská, Pece z lokality Nitra, poloha Lupka. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 35, 2002, 229–243.

PhDr. Milan Hanuliak, CSc.
Archeologický ústav SAV
Akademická 2
SK-949 21 Nitra
milan.hanuliak@savba.sk

Historische und archäologische Erforschung der westungarischen Komitatszentren und ihrer Umgebung

MIKLÓS TAKÁCS

1. Einleitung

Es ist angebracht, den Beitrag zum Thema „Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren in Ostmitteleuropa“ mit zwei kurzen Bemerkungen einzuleiten. Es ist erstens selbstverständlich, sozusagen trivial, dass diese Problematik eng mit der Frage der Macht zusammenknüpft. Die Macht wurde im frühen Mittelalter in der Regel durch persönlich stark abhängige Gefolgsleute ausgeübt (BLOCH 1978, 145–189). Diese Feststellung macht aber die Untersuchung dieses Problemkreises nicht überflüssig. Die Vornehmen des hier untersuchten Zeitalters pflegten ihre bewaffnete Elite in einigen strategisch wichtigen Zentren zu konzentrieren, und – dies ist wiederum trivial – kein Machtzentrum konnte ohne sein Hinterland existieren. Andererseits sollte man auch darauf hinweisen, dass die Bewaffneten eines Machtzentrums die Verteidigung ihrer Region zu sichern pflegten. Das heißt, dass nicht nur die Untertanen ihre Pflichten und Aufgaben in der Herausbildung und in der Aufrechterhaltung des Machtzentrums hatten (BOLLA 1983, 96–197), sondern auch die privilegierten Mitglieder der bewaffneten Elite. Man sollte weniger mit einem ständigen Kampf der verschiedenen, antagonistischen, gesellschaftlichen Schichten als eher mit einem Flechtwerk von wechselseitigen Beziehungen rechnen, in dem alle ihre Pflichten und Aufgaben auf die eine oder andere Weise innehatten (Abb. 1). Die Formierung eines Zentrums bedeutete deswegen sicherlich die Herausbildung von vielen wechselseitigen, teilweise auch erzwungenen Beziehungen zwischen den Bewohnern des Zentrums und jenen seiner Umgebung. Daher sollte die Fragestellung über das Zentrum und sein Hinterland nicht zum Beweis der bloßen Existenz der wechselseitigen Beziehungen führen, sondern sich vielmehr auf die Art und Weise konzentrieren, wie sich das System der Territorialisierung der Macht entfaltete und wie es hernach funktionierte.

Ferner ist es auch zu bemerken, dass die Fragestellung über die Beziehungen zwischen einem Zentrum

und seinem Umkreis – im engen Sinne des Begriffes – keine archäologische Fragestellung ist. Damit wird natürlich nicht die Wichtigkeit dieser Fragestellung bestritten, sie steht nämlich außer Zweifel. Für das Verständnis eines historischen Zeitalters ist es unentbehrlich, zu wissen, wie ein Zentrum „funktionierte“. Mit der Feststellung der historiographischen Wurzeln der Fragestellung wird bloß darauf hingewiesen, dass die Untersuchung der diesbezüglichen Beziehungen nur ausnahmsweise von der typochronologischen, horizontalstratigraphischen oder aber topographischen Analyse des Fundmaterials abgeleitet werden kann. Unsere Fragestellung gehört also nicht zum Bereich einer primären Fundanalyse, sondern vielmehr zur Interpretation des schon beschriebenen und kategorisierten Fundmaterials. Ihre Lösung ist natürlich in erster Linie auch mit einer Art Fundglück, mit dem Vorfinden interpretierbarer Überreste, verknüpft; von Funden oder Befunden also, die dazu geeignet sind, durch ihre Interpretation die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Zentrum und seiner Umgebung zu zeigen. Es ist aber auch nicht zu bezweifeln, dass eine Fundinterpretation nur nach einer typologischen und/oder horizontalstratigraphischen Auswertung des Fundstoffes adäquat durchführbar ist.

2. Das Arbeitsgebiet. Historische Voraussetzungen und Verhältnisse im Spiegel der Geschichtsforschung

Das Arbeitsgebiet unseres Beitrags stellt die südliche Hälfte der Kleinen Tiefebene dar. Das ist der westliche Teil des Karpatenbeckens (Abb. 2). Die Ausdehnung dieser Region ist in erster Linie mit naturgeographischen Punkten zu beschreiben (BULLA 1964, 102). Ihre Nordgrenze bildet die Donau, die Westgrenze ist durch das Pandorfer Gebirge, die Südgrenze durch das Gebirge von Bakony und die Ostgrenze durch das Gebirge von Vértes markiert. Das Forschungsgebiet betrifft das Territorium des heutigen Komitats Győr-Moson-Sopron sowie die westlichen Teile des Komitats

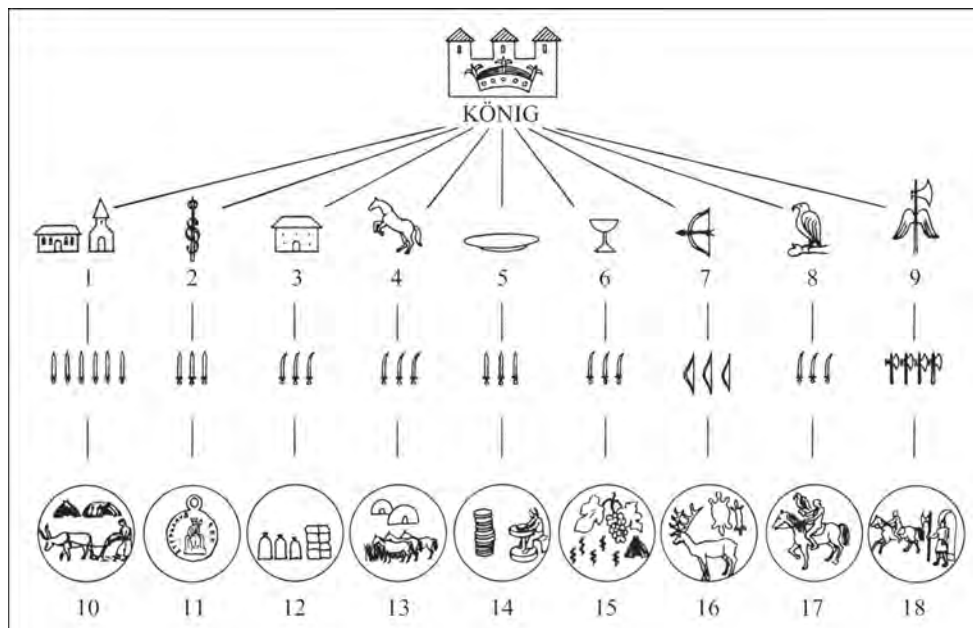


Abb. 1. Schematische Darstellung der Versorgung des königlichen Hofes zur Zeit der ungarischen Staatsgründung (nach GYÖRFFY 1983a, 239, Abb. 36). Zeichenerklärung: 1 – Palatin (comes palatinus), 2 – der oberste Richter, 3 – Schatzmeister (magister tavarnicorum), 4 – der oberste Pferdenknecht, 5 – der oberste Aufträger, 6 – der oberste Weinschenk, 7 – der oberste Jägermeister, 8 – der oberste Falkner, 9 – der oberste Meldeträger, 10 – Truchsesse, 11 – Trabanten, 12 – Hofgesinde, 13 – Pferdeknechte, 14 – Drechsler, Köche, 15 – Winzer, 16 – Jäger, 17 – Falkner, 18 – Meldeträger, Wachen.

Komárom-Esztergom. Diese Komitate entsprechen größtenteils den ehemaligen Komitaten Raab/Győr¹, Wieselburg/Moson, Ödenburg/Sopron, als auch den südlichen Teilen der Komitate Komorn/Komárno/Komárom und Gran/Ostrihom/Esztergom. Die heutige administrative Verteilung des Untersuchungsgebiets formte sich nach dem I. Weltkrieg. Das heutige, aus drei Teilen zusammengesetzte Komitat Győr-Moson-Sopron wurde nach dem I. Weltkrieg gestaltet, als einige Teile der Komitate Ödenburg und Wieselburg als Teile von Burgenland Österreich beigefügt wurden, und andere Teile der Komitate Wieselburg und Raab Teile der Tschechoslowakei geworden sind. Die Geschichte des heutigen Komitats Komárom-Esztergom beginnt auch damit, dass die Hälfte dieser beiden administrativen Einheiten, d. h. ihre Teile nördlich der Donau, an den sich formierenden tschechoslowakischen Staat abgetreten wurden. Im Folgenden versuchen wir die

archäologischen Funde aus dem ganzen südlichen Teil der Kleinen Tiefebene auszuwerten, ohne Ansehen, auf welchem Staatsgebiet der Fundort heute liegt.

Im Folgenden werden also die schriftlichen Quellen sowie die archäologischen Funde des 10.-11. Jhs. der aufgezählten Komitate analysiert, mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Fragestellung zum Zentrum und seiner Umgebung. Eben wegen der Hervorhebung der wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Zentrum und seinem Hinterland haben wir die Problematik der Ausdehnung der Komitate etwas näher erörtert. Für das Verständnis der wechselseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Burgen und ihren Komitaten ist eine kurze Rekapitulation der geschichtlichen Ereignisse unentbehrlich.² Die Betrachtung des Prozesses der territorialen Entfaltung der Macht der werdenden ungarischen Monarchie bedeutet natürlich zugleich eine Analyse der Verhältnisse um die Jahrtausendwende.

Der Beginn des Prozesses der Formierung der ungarischen Monarchie war die ungarische Landnahme. Sie geschah in der hier betrachteten Region ungefähr im Jahre 900. Wir wollen aber nicht nur einige Bemerkungen über die frühen Zeitabschnitte des 10. Jhs. machen, sondern auch auf manche Aspekte des 9. Jhs. eingehen. Einige Tatsachen und Fragestellungen sind nämlich nur aufgrund der früheren Ereignisse zu verstehen.

¹ Nach Meinung des Verfassers stellt die Tatsache, dass die Orte und Städte im östlichen Europa oft verschiedene Namen in mehreren Sprachen haben, einen eigenartigen Reichtum dar. Deswegen verwenden wir in unserer Studie mehrere Namensformen, ungeachtet dessen, zu welchem heutigen Staat der genannte Ort gehört. Die mehrfache Benennung der Orte ist nämlich ein Teil der Siedlungsgeschichte der jeweiligen Region und ist deswegen kein Mittel für den wiederholten Beweis staatlicher Souveränität. Unser Verfahren, doppelte oder sogar dreifache Ortsnamenformen simultan zu benutzen, stellt kein Novum in der Erforschung des Frühmittelalters dar: Es wird in der Münchener Zeitschrift „Südostforschungen“ schon seit langem praktiziert.

² Zusammenfassend in deutscher Sprache: BÁLINT 2000, 556–563; KRISTÓ 2000, 568–569; VEZPRÉMY 2000a, 542–550.

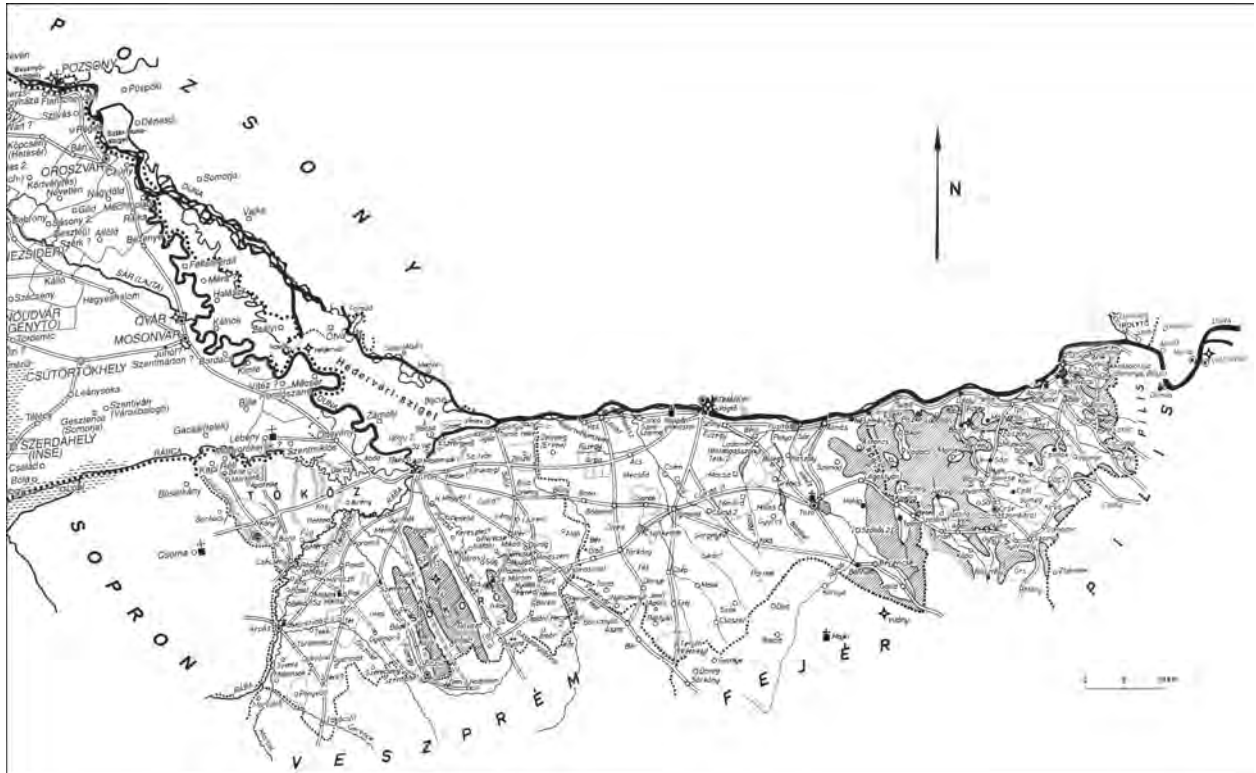


Abb. 2. Das Arbeitsgebiet, die südliche Hälfte der Kleinen Tiefebene. Rekonstruierte Karte des Siedlungsnetzes zur Zeit der Árpádenmonarchie (11.-13. Jh.) (Veröffentlichung einzelner Komitatskarten bei GYÖRFFY 1963, 1987a, 1987b; Zusammenstellung und Entwurf Sándor Ósi).

Es gibt eine lange – und in mancher Hinsicht auch ziemlich bittere – Debatte über die Geschichte des nordwestlichen Teils von Transdanubien im 9. Jh., genauer gesagt: über die territoriale Zugehörigkeit jenes Gebietes.³ In der Fachliteratur sind drei, miteinander nur lose im Einklang stehende historische Interpretationen zu finden. Nach der ersten Auffassung soll der westliche Teil des Karpatenbeckens im 9. Jh. zum karolingischen *Oriens* gehört haben. Die Anhänger der zweiten Theorie sind der Meinung, dass der südliche Teil der Kleinen Tiefebene einen Teil des Mährischen Fürstentums bildete.⁴ Die Verfechter der dritten Ansicht für die Deutung der frühmittelalterlichen Verhältnisse Westpannoniens argumentieren dafür, dass es im 9. Jh. ein eigenartiges Niemandsland darstellte. Es ist nicht verwunderlich, wenn man die Historiographie der ostmitteleuropäischen Region mitsamt ihren nationalen Streitigkeiten kennt, dass alle drei Auffassungen mit nationalen Deutungsmustern der frühmittelalterlichen Geschichte verbunden sind. Die Vertreter der ersten Auffassung waren und sind

meistens Geschichtsforscher aus Österreich oder Deutschland, die zweite Auffassung war und ist im Kreise der tschechischen und der slowakischen Historiker und Archäologen beliebt, die dritte ist aber in der ungarischen Forschung besonders verbreitet, obgleich sich in Ungarn mehrere Fachleute auch für die Zugehörigkeit Nordwestpannoniens zum karolingischen *Oriens* aussprachen.

Man sollte auf den lückenhaften Bestand der schriftlichen Quellen als die wichtigste Ursache der verschiedenen Deutungen hinweisen – trotz der Hindernisse, die in der wechselhaften modernen Geschichte der ostmitteleuropäischen Länder samt ihrer Streitigkeiten wurzeln. Für Nordwestpannionien verfügen wir für das 9. Jh. nur über wenige schriftliche Hinweise. Fast alle diese Quellenangaben beziehen sich auf die kriegerischen Ereignisse am Beginn oder aber am Ende des 9. Jhs. Die ersten Hinweise sind die kurzen Beschreibungen des Feldzugs Karls des Großen im Jahre 791 (DEÉR 1965, 719–791; BÓNA 1984, 336–346; BÓNA 1994a, 67–72). Das fränkische Heer drang entlang der Donau in Nordwestpannionien ein und erreichte wahrscheinlich die Linie der Mündung des Flusses Raab in die Donau. Dann musste es aber, wegen ausbleibenden Nachschubs, das Gebiet des Awarischen Kaganats verlassen, ohne eine Schlacht erzwungen zu haben. Westpannionien spielte auch 796 eine gewisse Rolle,

3 Siehe BÓNA 1985, 149–160; BÓNA 1994a, 67–72; WOLFRAM 1987, 255–257; SZŐKE 2000a, 213–214.

4 In der Fachliteratur wird für dieses frühmittelalterliche, staatliche Gebilde stets der *terminus technicus* Großmährisches Reich gebraucht. Wir möchten diesen gängigen, aber unrichtigen Begriff nicht benutzen – siehe darüber SZŐKE 1994, 468.

als zwei karolingische Heere aus dem Südwesten bzw. aus dem Westen ins Kaganat eindringen, und die durch innere Wirren geschwächte Führung des Kaganats schlagen (BÓNA 1994a, 72). Nach maßgeblichen Geschichtsforschern ist es nach diesem Ereignis zu einer territorialen Verschiebung der Ostgrenze des Karolingerreiches gekommen, und als Folge dieses Prozesses wurde Nordwestpannonien in das Karolingerreich eingegliedert (WOLFRAM 1987, 260–263).

Mit der östlichen Verschiebung der Grenze wurden aber nur die Rahmen einer neuen territorialen Einordnung geschaffen. Die Nutzung eines eroberten Gebiets hängt im Allgemeinen davon ab, inwieweit die neue Macht einen Landesausbau initiieren oder aber durchführen konnte. Die Geschichte Pannoniens im 9. Jh. zeigt im Hinblick auf die Entfaltung der Macht mehrere mögliche Abläufe. Im Fall des nördlichen Drittels Pannoniens kann die Archäologie eine Hilfe sein, durch die Einbeziehung und Auswertung der Funde und Befunde des 9. Jhs. Das archäologische Quellenmaterial zeigt nämlich an, dass im Donautal Wien der östlichste Ort war, wo sich ein Landesausbau im 9. Jh. vollzog (WOLFRAM 1987, 277). Hier ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass Zeugen eines karolingischen Landesausbaus im ganzen Forschungsgebiet fehlen, und zwar auch in seinen größten Zentren. Eindeutig in das 9. Jh. datierbare Schichten wurden also weder in Ödenburg/Sopron noch in Raab/Győr gefunden. Die angeblichen Spuren einer Siedlung des 9. Jhs. in Ödenburg/Sopron wurden lediglich auf der Grundlage der Keramikbruchstücke mit unsicheren, für eine genaue Datierung nicht geeigneten typologischen Merkmalen erschlossen (GÖMÖRI 2000a, 57–58, 89–93). Bezüglich Westpannonsiens ist also Steinamanger/Szombathely der einzige Ort, wo man mit dem Bau einer karolingischen Burg rechnen kann – wenn die Überreste einer dortigen, schwach ausgegrabenen Burg von Endre Tóth chronologisch richtig interpretiert worden sind (TÓTH 1978, 151–182). Der fehlende Landesausbau Nordwestpannonsiens in der ersten Hälfte des 9. Jhs. weist darauf hin, dass dieses neu eroberte Gebiet für die Führung des Karolingerreiches aller Wahrscheinlichkeit nach eine Art Grenzödland darstellte. Diese Deutung wird auch durch die neue Interpretation des Gräberfeldes von Sopronkőhida verstärkt: B. M. Szóke ist der Meinung, dass in diesem Gräberfeld jene Wächter der karolingischen Grenze bestattet waren, die wegen des ausgebliebenen Landesausbaus nicht christianisiert wurden (SZÓKE 2004, 186).

Die eigenartige Lage Westpannonsiens wurde auch durch die Ereignisse verstärkt, die sich vor der Mitte des 9. Jhs. entfalteten. Zu dieser Zeit wurden nämlich zwei neue Mächte in der unmittelbaren Nähe von Nordwestpannonien wahrnehmbar. In der nördlichen

Nachbarschaft war es das Mährische Fürstentum, das schon vor 830 – durch den Ausbau des Machtzentrums von Neutra/Nitra – seine Macht auf die nördliche Hälfte der Kleinen Tiefebene ausdehnte (TŘEŠTÍK 2000, 298–299). Im Süden war der Bau der Burg von Mosaburg/Zalavár entscheidend (SZÓKE 2000b, 217–220). Durch die Formierung dieses Zentrums begann in Südwestpannonien der Ausbau einer von der karolingischen Zentralmacht abhängigen Region, die sich in nördlicher Richtung bis zum mittleren Drittel von Transdanubien ausdehnte. Nach der Mitte des 9. Jhs. wurde also aus dem nordwestlichen Teil von Transdanubien ein eigenartiges Niemandsland, ungeachtet dessen, was für Ansprüche es auf diese Region gab. Bezüglich des Karolingerreiches – das die westliche Hälfte des Karpatenbeckens tatsächlich am Anfang des 9. Jhs. eroberte – ist ein Umstand wichtig: Die schriftlichen Quellen bezeugen, dass es in Pannonien während des 9. Jhs. mehrere Güter an kirchliche Institutionen oder aber an verschiedene Mitglieder der karolingischen Elite verschenkte (WOLFRAM 1987, 278–280). Keines der verschenkten Güter befindet sich aber im Untersuchungsgebiet unseres Referats, d. h. in Nordwestpannonien. Alle in den Quellen erwähnten Orte befinden sich im Südwesten Pannoniens, mit einigen möglichen Ausnahmen, die sich aber im Südosten von Transdanubien befinden. Es gibt nur zwei auf das Gebiet Nordostpannonsiens lokalisierbare Quellenangaben aus dem Jahr 860. Eine bezieht sich auf Sabaria, also auf die schon erwähnte Stadt von Steinamanger/Szombathely (TÓTH 1978, 174). Die andere spricht über eine merkwürdige *Wangariorum marcha* (BÓNA 1994b, 737). Die Auswertung der Fachliteratur über diese Regionsbezeichnung würde diesen Rahmen sprengen. Wir werden deswegen auf die mögliche, ethnische Interpretation nicht eingehen. Es ist für das Thema unseres Referats viel wichtiger, darauf hinzuweisen, dass die Bezeichnung *marcha* ausdrücklich ein Grenzgebiet am westlichsten Rande Pannoniens, d. h. den westlichsten Teil des ausgewählten Forschungsgebiets, bezeichnet.

Die 70er und 80er Jahre des 9. Jhs. sind im westlichen Teil des Karpatenbeckens durch die wachsende Macht des Mährischen Fürstentums gekennzeichnet (BÓNA 1984, 367–369; SZÓKE 1994, 468; TŘEŠTÍK 2000, 300–303). Dieses Wachstum ist durch kriegerische Ereignisse in den fränkischen Annalen markiert.⁵ Die Herrscher des östlichen Teils des Karolingerreiches haben wiederholt Feldzüge nach Mähren geführt, um die Treue der mährischen Herrscher zu sichern. Das Ergebnis dieser Feldzüge war wechselhaft. Manchmal gelang es dem fränkischen Kaiser, Treueide zu erzwingen. Nach den fränkischen Feldzügen gab es

⁵ Einheimische, mährische schriftliche Quellen gibt es leider nicht.

aber auch mehrere mährische Gegenaktionen, die mit großer Sicherheit auf einen geringen Erfolg des fränkischen Heers hinweisen. Eine offensive Einstellung der mährischen waffentragenden Elite ist in erster Linie dadurch erkennbar, dass die Gegenfeldzüge in benachbarte Teile des ostkarolingischen Reiches geführt worden sind. So hat 883-884 Zwentibald/Svätopluk/Svatopluk I. zwei erfolgreiche Feldzüge nach Pannonien geführt (BÓNA 1984, 367-369; WOLFRAM 1987, 291-292; TŘEŠTÍK 2000, 303).

Die Quellenangaben über diese zwei Feldzüge wurden in der tschechischen und slowakischen Historiographie und Archäologie oft zitiert, auf eine überinterpretierte Weise. Sie wurden nämlich als ein sicherer Beweis für die Vergrößerung, sogar für eine Verdoppelung der territorialen Ausdehnung des Mährischen Fürstentums angesehen (DEKAN 1976, Kartenbeilage zwischen den Abbildungen Nr. 26 und 27). In den letzten Jahrzehnten sind etliche Karten erschienen, die die mährische Eroberung Pannoniens bis zur Linie des Flusses Drau zeigen. Aber auch in dieser Hinsicht ist eine besondere Vorsicht bei der Interpretation angebracht. Die Frage ist nicht, ob Zwentibald/Svätopluk/Svatopluk I. in seinem Feldzug Erfolg hatte – das steht außer Zweifel. Die Analyse sollte sich vielmehr auf das Problem konzentrieren, inwieweit ein erfolgreicher Feldzug an sich eine dauerhafte Verschiebung der territorialen Verhältnisse entfalten konnte. Es ist auch diesmal auf den Landesausbau zu blicken, wie es schon im Fall der fränkischen Feldzüge an der Wende vom 8. zum 9. Jh. der Fall war. Die archäologischen Befunde können auch in diesem Falle den Weg weisen: Die Rekonstruktion der territorialen Verhältnisse sollte den Umstand beachten, dass die mährischen Zentren des 9. Jhs. nicht die Linie der Donau überschritten haben. Alle diese Zentren – so zum Beispiel Theben/Devín oder Mužla-Čenkov/Muzsla-Csenke – befinden sich am linken, nördlichen Ufer der Donau (HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993; ŠTEFANOVIČOVÁ 2000, 327-328). Es gibt keine Beweise dafür, dass ein mährischer Landesbau in Pannonien begonnen hätte. Wenn also die zwei erwähnten Feldzüge wirklich einen Anspruch auf eine südliche Verschiebung der Grenze zum Ziel hatten, war der Erfolg des mährischen Heeres eher ein Mittel für den mährischen Hof, seine territorialen Ansprüche zu zeigen.

Fürst Zwentibald/Svätopluk/Svatopluk I. konnte den Erfolg seiner zwei Feldzüge in Pannonien auch deswegen nicht ausnutzen, weil er zu dieser Zeit einen entscheidenden Fehler gemacht hat. Das Schicksal des Mährischen Fürstentums wurde dadurch besiegelt, dass Svatopluk am Anfang der 880er Jahre ein Bündnis mit den Ungarn geschlossen hat (GYÖRFFY 1977, 128). Ein Zeugnis dieses Bündnisses ist die Tatsache, dass

die Ungarn, die zu diesen Zeiten noch östlich und/oder südöstlich der Karpaten lebten, schon im Jahre 881 einen erfolgreichen Feldzug in die karolingische Ostmark in der Gegend von Wien geführt hatten. Die ungarische Chronikkomposition enthält eine sagenhafte Beschreibung des Vertrags zwischen dem mährischen Herrscher und den Anführern der Ungarn. Danach kam es zu einem mythischen Austausch eines weißen Pferdes für eine Handvoll Land, ein bisschen Gras und einen Krug Wasser (KORDÉ 1994, 215). Da aber die schriftliche Überlieferung dieses sagenhaften Austausches eine sehr umstrittene und aller Wahrscheinlichkeit nach recht späte Chronologie hat, ist es ratsamer, die zeitgenössischen Quellen zu berücksichtigen. Aus diesen Quellen geht klar hervor, dass die Anführer der Ungarn an der Wende vom 9. zum 10. Jh. mehrmals ihre Verbündeten wechselten (GYÖRFFY 1977, 128-129). Zuerst fochten ungarischen Hilfstruppen an der Seite der Mährer gegen das Karolingerreich. In der zweiten Phase wurden die Ungarn die Verbündeten des Karolingerreiches, um zusammen mit den Bayern gegen die Mährer zu kämpfen, und drittens, nach dem Tode des Bayernherzogs Arnulf, agierten die Ungarn für sich selbst. Das Fazit dieser Ereignisse ist eindeutig. Zwischen 894 und 900 erfolgte die ungarische Landnahme des Karpatenbeckens (GYÖRFFY 1977, 25-31; GYÖRFFY 1983a, 25-28; KRISTÓ 1980, 151-224) und bis 906 zerstörten die Ungarn das Machtssystem des benachbarten Mährischen Fürstentums nordwestlich ihrer neuen Heimat (WOLFRAM 1987, 366-367; TŘEŠTÍK 2000, 303; KUČERA 2000, 874). Der Prozess der ungarischen Landnahme ist im Jahre 907 mit der Schlacht bei *Bresalauspurc* – nach der allgemein akzeptierten Identifikation Pressburg/Pozsony/Bratislava (GYÖRFFY 1977, 135; WOLFRAM 1987, 308; MARSINA 1994, Spalte 191) – beendet worden. Hier hat das Heer der östlichen Hälfte des Karolingerreiches eine schwere Niederlage erlitten. Selbst der Anführer dieser Armee, Herzog Liutpold, ist in dieser Schlacht samt mehreren Grafen und Bischöfen gefallen. Die Grenze des Reiches verschob sich weit nach Westen. Der Machtbereich des bayerischen Herzogtums erstreckte sich in den folgenden Jahrzehnten nur bis zur Linie des Flusses Enns (WOLFRAM 1987, 308; BRUNNER 1994, 15, nicht nummerierte Kartenbeilage).

Diese Ereignisse änderten die geopolitische Lage der südlichen Hälfte der Kleinen Tiefebene von Grund auf. Westpannonien wurde von einem Landstrich, der nur lose zum Karolingerreich gehörte, zu einer Region, die einen stabilen Bestandteil des Gebietes der landnehmenden Ungarn darstellte. Die ungarische Historiographie sieht – traditionell und noch jüngst – das 10. Jh. als ein Zeitalter des Nomadisierens an, das deswegen über kein festes Siedlungsnetz verfügen könnte und

dürfte.⁶ In mehreren früheren Arbeiten wurden schon jene Daten zusammengefasst, die diese vereinfachende Anschauung in Frage stellen (GYÖRFFY 1983b; TAKÁCS 1997a, 177–202; TAKÁCS M. 2000, 151–191). Hier wollen wir einige andere Ideen und Theorien kurz schildern. Diese besitzen nämlich Wichtigkeit für die Analyse der Entfaltung und Existenz des Zentrums und seiner Umgebung.

Neben einer vereinfachenden und toposartigen Betrachtungsweise des Nomadismus gibt es in der ungarischen Historiographie auch ein zweites, ständig genutztes „Hilfsmittel“ für die Rekonstruktion der landnahmezeitlichen Siedlungsgeschichte.⁷ Die Siedlungsgeschichte des 10. Jhs. wurde und wird in der ungarischen Geschichtsforschung meistens als territorialer Ausdruck des Macht systems verstanden, und deswegen ist ein recht großes Interesse für die territoriale Entfaltung der Macht zu beobachten. Die frühere ungarische Historiographie, d. h. die Geschichtsforschung bis etwa zur zweiten Hälfte der 1950er Jahre, versuchte regelmäßig, die Machtausdehnung der acht Stammesführer des ungarischen Stammesbündnisses zu rekonstruieren (HÓMAN 1935, 121–128, sowie die Kartenbeilage zwischen den Seiten 144–145). Das Problem bei den verschiedenen Rekonstruktionen dieser Art war immer dasselbe: Der lückenhafte Quellenbestand, der den Ergebnissen solcher Rekonstruktionen stets den Charakter unbeweisbarer Arbeitshypothesen gab. Es ist demzufolge nicht mit diesbezüglichen Quellenangaben, sondern nur und ausschließlich mit naturgeographischen Überlegungen erklärbar, warum alle Rekonstruktionen der Machtverhältnisse des 10. Jhs. den westlichen Teil Transdanubiens als eine einzige Einheit, als ein Machtgebiet eines einzelnen Stammesoberhauptes, zu erklären versuchten.⁸ Wegen Quellenmangel bildeten nur und ausschließlich die naturgeographischen Überlegungen die Grundlage für die Idee, dass die Streifzüge nach Westen von einem oder mehreren Stammesoberhäuptern der transdanubischen Region organisiert wurden. Ferner haben mehrere Geschichtsforscher die naturgeographischen Gegebenheiten als einen diskutablen Ausgangspunkt dafür genutzt, für die größten Verluste der bewaffneten Elite der Altungarn in der Lechfeldschlacht 955 im westlichen Teil Transdanubiens zu argumentieren (HÓMAN 1935, 159–160; GYÖRFFY 1983a, 49–50).

6 Unlängst argumentierte dafür mehrfach Gyula Kristó, siehe z. B. KRISTÓ 1995, 183–206; KRISTÓ 1996, 207–222.

7 Mit dem Ausdruck „landnahmezeitlich“ wird in der ungarischen Geschichtsforschung und Archäologie die Zeitperiode zwischen 894 und 972 bezeichnet.

8 Die Kritik dieser Auffassung befindet sich in der Studie: GYÖRFFY 1977, 135–136.

Die Zeit der ungarischen Staatsgründung war durch das Bestreben des ersten Königs Sankt Stephan (997–1038) gekennzeichnet, die Macht der verschiedenen (Stammes-) Fürsten zu brechen und seine eigene Macht im Sinne einer patrimonialen Monarchie auszubauen. Deswegen war die königliche Macht der entscheidende Faktor, der auf die Ausbildung der Machtzentren wirkte. Da aber der ungarische König – den Verhältnissen seiner Zeit entsprechend – sein Königtum in Form eines Reisekönigtums beherrschte, entstanden in seinem Königreich mehrere Formen von (Macht-) Zentren (GERICS 2000, 570–573). Die zwei Residenzstätten Gran/Ostrihom/Esztergom und Stuhlweißenburg/Székesfehérvár waren ohne Zweifel die wichtigsten Machtzentren (HORVÁTH 2000, 576–580; KRALOVÁNSZKY 1967, 36–45; KRALOVÁNSZKY 1990, 74–94; BICZÓ 2000, 621). Es gab aber auch zahlreiche kleinere Residenzen, mit dem lateinischen Namen *curtis*, die von Zeit zu Zeit von dem König und seiner Gefolgschaft aufgesucht wurden (GYÖRFFY 1983a, 96–97, 204, usw.). Zirc, der berühmteste Königshof Nordpannoniens, befand sich im Bakonygebirge, also leider schon außerhalb unseres Untersuchungsgebietes. Es gab weiterhin administrative Einheiten, die Komitate, die auch über ihre Zentren in Form von Komitatsburgen verfügten (BÓNA 1998). Die Geschichte der ungarischen Komitate wurzelt also in den Zeiten der ungarischen Staatsgründung, als diese territorialen Einheiten als Hinterland der einzelnen Burgen – d. h. Komitatszentren – geformt wurden. In unserem Untersuchungsgebiet liegt eines der wichtigsten Machtzentren, Gran/Ostrihom/Esztergom, und auch die Komitate verfügten über ihre Burgen. Die Eigenartigkeit dieser Burgen lag auch darin, dass einige von ihnen zur selben Zeit als königliche Residenzen, Residenzen der Bistümer oder aber Erzbistümer und Komitatszentren funktionierten.

Die Erörterung der Fachliteratur über die Beziehungen zwischen der königlichen Macht und den verschiedenen kirchlichen Institutionen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Es gibt nämlich kaum einen ungarischen Historiker, der in einer Analyse der Staatsgründung nicht auf diese Beziehungen hingewiesen hätte.⁹ Die seit dem Ende des 11. Jhs. belegbare historische Tradition über den ersten König ist eindeutig: Sankt Stephan hat als seine erste und wichtigste Aufgabe nicht die Begründung des Königtums, sondern die Christianisierung der Bevölkerung Ungarns betrachtet (VESZPRÉMY 2000b, 876). Wenn diese Tradition zutrifft, kann sie auch die Eigenartigkeit der schriftlichen Überlieferung erklären, dass die Begründung der einzelnen Kirchenprovinzen mit

9 Zusammenfassend in deutscher Sprache: ÉRSZEGI 2000, 606–607.

viel größerer Sorgfalt als die Entfaltung der einzelnen Komitate schriftlich belegt wurde. Sankt Stephan gab dem Mönchtum eine sehr wichtige Rolle bei der Christianisierung der werdenden Monarchie, weshalb auch Mönche die kirchliche Organisation Ungarns gestalteten (SZOVÁK 2001, 35–36). Für Mönche wurden mehrere Klöster gegründet, sowohl am Anfang als auch am Ende der Regierungszeit Sankt Stephans. Die erste Klostergründung geschah aber schon vor 997, zur Zeit des Großfürsten Géza, also vor der Krönung Sankt Stephans (ÉRSZEGI 1996, 50; TAKÁCS I. 2000, 617–620). Die früheste Gründung, Martinsberg/Pannonhalma, ist zum wichtigsten Benediktinerkloster Ungarns geworden. Dieses Kloster spielte in der ganzen mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte Ungarns eine besondere Rolle. Dieses Kloster liegt im Komitat Raab/Győr, d. h. in unserem Arbeitsgebiet.

Es gibt eine recht weit verbreitete Meinung in der ungarischen Geschichtsforschung, dass eine hypothetische, frühere fürstliche Residenz des Großfürsten Géza für die Gründung des zukünftigen Klosters Martinsberg/Pannonhalma ausgewählt wurde (GYÖRFFY 1987a, 629; CSÓKA/MAROSI 1994, 525). Diese Idee ist leider weder mit schriftlichen Daten noch mit archäologischen Befunden (SZÖNYI/TOMKA 1996, 44) zu beweisen. Nur die Gründung des Klosters Petschwar/Pécsvárád kann als eine mögliche Parallele angeführt werden, da dieses Kloster tatsächlich an der Stelle einer früheren Residenz stand (GYÖRFFY 1983a, 97, 158 usw.). Es ist wegen der Thematik unseres Referats auch auf jene Fachliteratur hinzuweisen, die die Beziehungen zwischen diesem Kloster und seinen Gütern schilderte (SOLYMOŠI 1996, 515–526). Diese Beziehungen sind auf Grund der ersten Urkunde des mittelalterlichen Ungarns, jener von Martinsberg/Pannonhalma, zu untersuchen (ÉRSZEGI 1996, 47–89; KOVÁCS 2001, 64; SZOVÁK 2001, 38). Für uns scheint jene Beobachtung den größten Wert zu haben, die eine zerstreute Güterstruktur des Klosters von Martinsberg/Pannonhalma festgestellt hat (SOLYMOŠI 1996, 520–524, sowie die Kartenbeilagen an den Seiten 514, 519, 521). Das Kloster von Martinsberg/Pannonhalma hatte wegen dieser Güterstruktur nur einige Siedlungen in seiner unmittelbaren Nähe. Die Versorgung der Mönche sollte deswegen mit recht weiten, oft Dutzende von Kilometern langen Transporten erfolgen.

Die 1958 erschienene Studie von György Györffy hat in der ungarischen Historiographie zu einem Wandel der Betrachtung der Formierungsproblematik der Komitatsburgen geführt (GYÖRFFY 1958, 27–47). G. Györffy hat sich in seiner Studie nicht nur bzw. nicht in erster Linie auf den hypothetischen Machtbereich der einzelnen Stammesführer des 10. Jhs. konzentriert, sondern auf die Niederlassungsgebiete der einzelnen



Abb. 3. Die Herausbildung des Komitats Komorn/Komárno/Komárom (nach GYÖRFFY 1958, Karte Nr. 3). Zeichen-erklärung: 1 – Güter des Geschlechts Katapán, 2 – Güter des Geschlechts Szemere, 3 – Güter des Geschlechts Igmánd, 4 – Grenze des Komitats Komorn/Komárno/Komárom im 12. Jahrhundert, 5 – Siedlungen militärischen Charakters.

altungarischen Geschlechter. Nach seiner Theorie formierten sich die ungarischen Komitate während der Staatsgründung aus den Siedlungsgebieten jener Familien. Der erste ungarische König, Sankt Stephan, enteignete große Teile der Gebiete dieser Geschlechter für den werdenden Staat, um dort teils königliche Güter, teils aber Nachschubgebiete für die neugegründeten Burgen zu schaffen. Diese Verteilung der Güter scheint auch gewissermaßen „artifizuell“ zu sein, da der König im System des Reisekönigtums oft in den Komitatsburgen weilte. In diesen Fällen hatten er und sein Gefolge aller Wahrscheinlichkeit nach die Versorgung des jeweiligen Komitatszentrums in Anspruch genommen. Es ist im Hinblick auf unser Untersuchungsgebiet hervorzuheben, dass das Komitat Komorn/Komárno für György Györffy das klassische Beispiel für eine staatliche Enteignung von Zwei Dritteln des Geschlechterlandes war (Abb. 3; GYÖRFFY 1958, 44–45).

Es ist im Jahre 2005 – d. h. fast 50 Jahre nach der Bekanntgabe der Theorie „vom Geschlecht zum Komitat“ – gut zu sehen, welche Schwächen die groß angelegte Auffassung von György Györffy hatte. Der größte und unüberwindbare Mangel war der lückenhafte Quellenbestand. Es gibt aus der Regierungszeit Sankt Stephans nur wenige schriftliche Quellen, die aber über diesen

Prozess keine Hinweise enthalten. Man kann also in jenen Urkunden, die die Gründung einzelner Klöster samt der Aufzählung ihrer Güter kodifizierten, keine Daten über die enteigneten Länder der Geschlechter finden. Von der Gründung der Komitate erwähnt sogar das Werk „De Institutione morum“ nichts, ein „Regierungshinweis“ für seinen früh verstorbenen Sohn Emerich. G. Györffy stützte seine Theorie auf die Analyse eines höchst diskutablen Quellentyps. Ferner projizierte er die späteren Angaben über die Güterverhältnisse der jeweiligen Region auf das 11. Jh., um diese Verhältnisse mit einigen eigenartigen Typen von Ortsnamen deuten zu können. Die Theorie von G. Györffy über die Entfaltung der Macht der Komitatszentren ist somit aufgrund der mit gewissen Mängeln behafteten Methodologie nicht als ein endgültiges, geschlossenes Forschungsergebnis zu betrachten. Trotzdem scheinen aber einige diesbezügliche Beobachtungen einen gewissen Wert zu haben; natürlich nur als Möglichkeiten, die nach einem Beweis mit sicheren Mitteln als tragfähige Ausgangspunkte verwendet werden können. Eine Beobachtung dieser Art bezieht sich auf die zerstreute Güterstruktur jener *Miles*-Schicht, also der Bewaffneten, die sich um die Aufrechterhaltung der jeweiligen Komitatsburg kümmerten. Diese zerstreute Güterstruktur ist nämlich ab dem 12. Jh. in den schriftlichen Quellen nachweisbar. Wenn man also davon ausgeht, dass die topographische Lage der Güter identisch mit dem Wohnort der Bewaffneten war, kann man folgern, dass die Bewaffneten nicht konzentriert in unmittelbarer Nähe des Komitatszentrums lebten. Es ist im Hinblick auf das Arbeitsgebiet dieses Referats hervorzuheben, dass die zerstreute Güterstruktur der *Miles*-Schicht sowohl im Komitat Gran/Ostrihom/Esztergom als auch in den Komitaten Komorn/Komárno/Komárom, Raab/Győr sowie Ödenburg/Sopron im 12.-13. Jh. nachweisbar ist (GYÖRFFY 1987a, 210, 569, Kartenbeilagen; GYÖRFFY 1987b, 392, Kartenbeilage). Die zerstreute Güterstruktur charakterisiert zum Beispiel das Komitat Raab/Győr in so großem Maße, das im Bereich dieser administrativen Einheit die Bewaffneten der benachbarten Komitate mehr Güter hatten, als die *Castrenses* der Burg von Raab/Győr selbst.

Was die Komitatszentren betrifft, ging G. Györffy von einer Hypothese aus, die den Beginn des Burgbaues in Ungarn als eine Folge des Prozesses der Staatsgründung ansah. Es soll bemerkt werden, dass diese Meinung heute noch von der Mehrheit der Geschichtsforscher geteilt wird (so z. B. auch VESZPRÉMY 2000a, 546). Die Lösung der Frage über die Gründungszeit der einzelnen Komitatsburgen macht der Umstand fast unmöglich, dass es nur eine einzige Quelle gibt, in der die Zeit des Burgbaus schriftlich

belegt ist: die umstrittene Chronik des ungarischen Anonymus, die den Beginn des Burgbaus auf die Zeit der Landnahme oder unmittelbar danach setzt. Die späte Chronologie wird mit einem generellen Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit des Verfassers dieser Chronik, dem rätselhaften „Magister P.“, begründet.¹⁰ Hier soll allerdings bemerkt werden, dass man aus der ungarischen Chronikkomposition indirekte Hinweise auf die frühe Chronologie von zwei Komitatsburgen des Arbeitsgebietes ablesen kann:¹¹ In der Beschreibung über den Weg Sankt Stephans zur Macht steht, dass der Begründer der ungarischen Monarchie im Jahre 997 seinen ersten Gegner, Koppány, nicht nur in einer Schlacht besiegt hatte, sondern die Teile seiner zerstückelten Leiche über das Tor von vier Burgen, unter anderen auch Gran/Ostrihom/Esztergom und Raab/Győr, hängen ließ. Diese zwei Burgen dürften also spätestens zur Zeit des Großfürsten Géza gebaut worden sein.

Es gehört in den Bereich der Arbeitshypothesen, wie György Györffy die Versorgung der einzelnen Komitatszentren zur Zeit der Staatsgründung rekonstruierte (GYÖRFFY 1983a, 426–448). Die Frage lautete und lautet: Wie ist eine Burg mit Lebensmitteln und allen anderen Gütern im 11. Jh. versorgt worden? Man kann – in Kenntnis des frühmittelalterlichen Wirtschaftsystems – solche Lösungen ausklammern, die Elemente eines marktwirtschaftlichen Systems in Betracht ziehen wollen. Es gibt nämlich keine Quellen für die Existenz dieses Systems. Alle diesbezüglichen schriftlichen Angaben deuten auf unfreie Dienstleute, die verpflichtet waren, die Komitatsburgen mit verschiedenen Gütern zu versehen, oder aber der Burg mit ihrer Arbeitskraft zu dienen. Beim Mangel anderer Quellengattungen versuchte György Györffy einige spezielle Ortsnamentypen für die Lösung der Frage des Nachschubes zu benützen. Er stützte sich auf jene Ortsnamen, die etymologisch auf eine Art des Handwerks oder der Agrartätigkeit hinweisen, so wie *Ács* (Zimmermann), *Gerencsér* (Hafner), *Kovács* (Schmied), *Lovász* (Pferdeknecht), *Szőlős* (Winzer), *Szántó* (Ackermann) usw.¹² Durch die Kartierung dieser Ortsnamen hat György Györffy erschlossen, dass Sankt Stephan beträchtliche Teile – im Prinzip zwei Drittel – des Niederlassungsgebietes aller Geschlechter enteignet hat. Der Gründer der ungarischen Monarchie hatte – nach Ansicht von György

10 Der führende Geschichtsforscher in der Kritik des ungarischen Anonymus war György Györffy. Die letzte Zusammenfassung seiner Ansichten: GYÖRFFY 1996, 193–213.

11 GYÖRFFY 1983b, 120, mit teilweise unrichtigen Daten. Die Korrektur der Angaben wurde von Gyula Kristó durchgeführt: KRISTÓ 1982, 959–968.

12 Alle genannten Ortsnamen sind auch im Untersuchungsgebiet des vorliegenden Referats vorzufinden.

Győrffy – auf dem enteigneten Land das System der Dienstleute sowohl für die Nutzung der königlichen Güter als auch für den Nachschub der Komitatsburgen eingeführt. Die Schwäche dieser Argumentation liegt in zwei Faktoren: Erstens ist es wegen des Quellenmangels nicht zu beweisen, dass alle mit Handwerk oder Ackerbautätigkeit verknüpfte Ortsnamen in das 10. oder 11. Jh. zu datieren sind. Zweitens ist es auch bestreitbar, ob in der historischen Realität nur und ausschließlich die Vertreter des bezeichneten Handwerks die Orte mit solchen Toponymen bewohnt haben. Gyula Kristó und seine Mitarbeiter haben mit Recht darauf hingewiesen, dass eine solche Betrachtungsweise der Toponymie eine Art Übertreibung der Aussagekraft der benutzten Quellengattung in sich birgt (KRISTÓ/MAKK/SZEGFŰ 1973-74). Was in der Theorie von György Győrffy nach der Ausklammerung der Toponymie übrig bleibt, ist wiederum die Zurückprojizierung der Güterverhältnisse des 12.-13. Jhs. Da man in diesen Quellen oft Hinweise auf königliche Güter findet, ist mit Recht zu vermuten, dass es während der Staatsgründung mehrmals zur Enteignung von Niederlassungsgebieten der Geschlechter gekommen ist. Das konkrete Vorgehen bei diesem Prozess und seine möglichen Zusammenhänge mit der Entfaltung des Komitatssystems gehören jedoch in den Bereich der kaum beweisbaren Arbeitshypothesen.

Die Interpretation der Ortsnamen handwerklichen Charakters gab in den 70er und 80er Jahren auch zu einer zweiten Debatte in der Erforschung der ungarischen Staatsgründung Anlass. Sie wurde durch eine Studie von Gusztáv HECKENAST (1970) initiiert. Er hat, nach einer gemeinsamen Kartierung der Ortsnamen handwerklichen Charakters und jener Toponyme, die vielleicht mit den ungarischen Fürsten des 10. Jhs. (Zolta, Fajsz, Taksony, Géza) zu verbinden sind, für eine Entstehung des Dienstleutesystems im 10. Jh. argumentiert. Seine Hypothese hat also die oben geschilderte Theorie von György Győrffy mit der Vorstellung einer noch früheren Chronologie zu überholen versucht, ohne auf die Kritik von Gyula Kristó und seiner Mitarbeiter zu achten. Demzufolge besitzt die Hypothese von Gusztáv Heckenast dieselben Schwächen wie die Theorie von György Győrffy. Wie oben schon gesagt wurde: Erstens ist mit schriftlichen Quellen die frühe Chronologie der Ortsnamen handwerklichen Charakters nicht nachweisbar. Zweitens ist es nicht sicher, dass diese Siedlungen wirklich jene Handwerker bewohnten, deren Namen das Toponym trägt.

Die Analyse Gusztáv Heckenasts hat eine recht große Wirkung auf die ungarische Mittelalterforschung ausgeübt – trotz der geschilderten Unsicherheiten chronologischen und interpretativen Charakters.

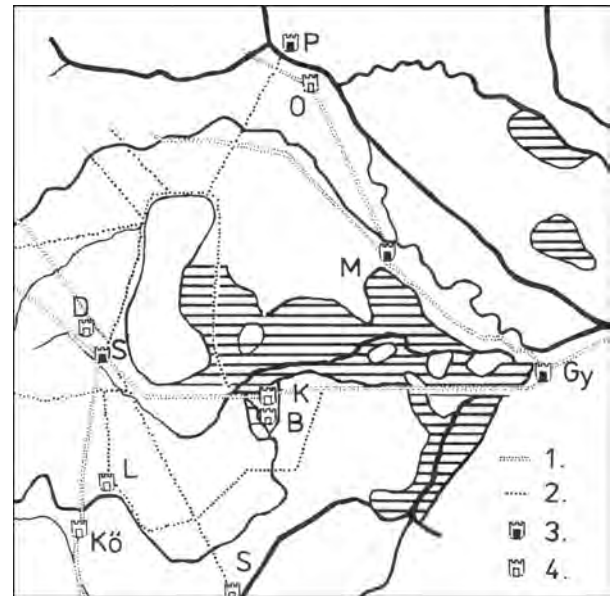


Abb. 4. Straßennetz und Burgen im westlichen Teil Transdanubiens im 11.-13. Jahrhundert (nach Robotka 2000, 379). Zeichenerklärung: 1 – Landstraße, 2 – Lokale Straße, 3 – Komitatszentrum, 4 – Burg; B – Babót, D – Darufalva/Draßburg, Gy – Győr/Raab, K – Kapuvár, Kö – Kőszeg/Güns, L – Locsmánd/Lutzmannsburg, M – Moson/Wieselburg, O – Oroszvár/Karlsburg/Rusovce, S₁ – Sárvár, S₂ – Sopron/Ödenburg.

Gusztáv Heckenast war nämlich in der ungarischen Forschung der erste, der auf den ostmitteleuropäischen, konkreter: westslawischen Kontext der Problematik der Ortsnamen mit handwerklichem Charakter hingewiesen hatte. In seiner Studie gab er einen gründlichen Überblick zur polnischen, tschechischen sowie slowakischen Fachliteratur, die diese Problematik behandelt (HECKENAST 1970, 55–59). Aus diesem Überblick konnten die ungarischen Historiker erfahren, dass in den westslawischen, teilweise auch in den deutschsprachigen Ländern die ungarischen Toponyme vom handwerklichen Charakter als ein Zeugnis für das Überleben der großmährischen (mährischen) Traditionen des 9. Jhs. behandelt werden. Gyula Heckenast war auch der erste, der diese Auffassung kritisierte (HECKENAST 1970, 61–63). Er hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es in der ungarischen Toponymie ziemlich viele solche Ortsnamen gibt, die nichtslawischen Ursprungs sind. Diese weisen teilweise auf solche Handwerke hin, die in den westslawischen Gebieten keine Parallelen haben. Ferner ist die Zurückprojizierung der betrachteten Toponymie auf das 9. Jh. mit noch größeren Schwierigkeiten verknüpft als für das 10. Jh. Es ist deswegen nach der Meinung des Verfassers der vorliegenden Studie ratsam, auch die Theorie der weiterlebenden mährischen Traditionen in den Bereich der „schönen“, durch die zur Verfügung stehenden Quellen aber kaum beweisbaren Hypothesen zu verweisen.

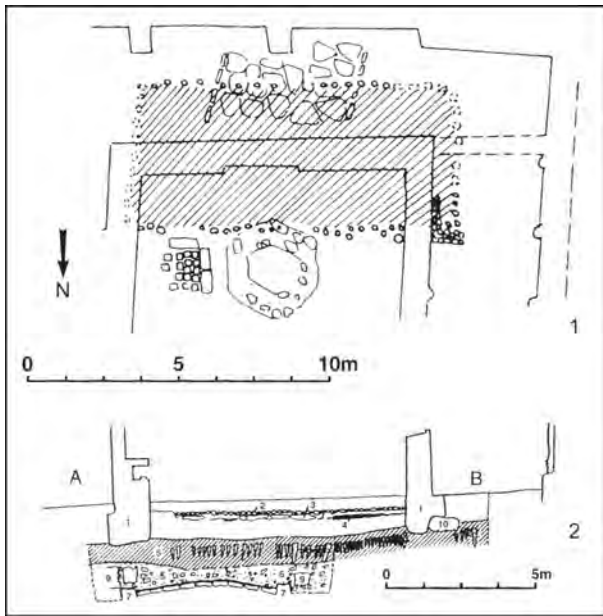


Abb. 5. Ódenburg/Sopron - Új utca 22. Überreste eines rechteckigen mehrräumigen Hauses aus dem 11.-12. Jh. (1 – nach GÖMÖRI 2002, 368, Abb. 7, 2 – nach GÖMÖRI 1976, 424, Abb. 9; Zusammenstellung und Entwurf Sándor Ósi).

Wir haben uns in der obigen Schilderung der verschiedenen Ansichten auf jene Theorien konzentriert, die auf alle Komitate des gewählten Untersuchungsgebietes anwendbar sind. Im weiteren werden wir jene Faktoren schildern, die nur einige Komitate oder aber ein einziges westpannonisches Komitat charakterisieren. Alle Komitate des gewählten Untersuchungsgebietes haben nämlich solche Eigenheiten, die in ihren Nachbarkomitat nur teilweise aufzufinden sind. Die Eigenart des Komitats Gran/Ostriaom/Esztergom liegt darin, dass das Zentrum in diesem Falle nicht nur die Führung des Komitats innehatte. In Gran residierte nämlich der König selbst, wenn er nicht durch sein Land reiste, und in Gran war auch der Sitz des Erzbischofs, des wichtigsten Prälaten Ungarns: Man kann die Burg von Gran/Ostriaom/Esztergom wegen dieser Vielfältigkeit der weltlichen und geistlichen Machthaber nicht als ein „durchschnittliches“ Zentrum betrachten. Die weitere Analyse des Komitats Komorn/Komárno/Komárom wird deswegen kürzer ausfallen, weil das Komitatszentrum, die Burg von Komorn/Komárno/Komárom, am nördlichen Ufer der Donau, d. h. schon außerhalb unseres Untersuchungsgebietes, liegt. Im Fall der Komitate Raab/Győr, Wieselburg/Moson und Ódenburg/Sopron stellt die Eigenartigkeit die Pflicht zur Grenzverteidigung dar. Es ist also ratsam, die territoriale Entfaltung der Macht in allen fünf Fällen separat zu analysieren und die Schlussfolgerungen erst nach diesen separaten Untersuchungen zu formulieren. Mit dieser Forschungsmethodik ist dem Fehler zu

entgehen, die konkreten Verhältnisse in vorher formulierte, in der Regel zu enge Kategorien zu pressen.

Es scheint auch angebracht, den Rahmen des Ausbaus der Grenzverteidigung (Abb. 4) in Westungarn kurz zu schildern (BOROSY 1977, 543–557). Die schriftlichen Quellen bzw. die Ortsnamen weisen klar darauf hin, dass die Grenzüberwachung nicht oder in nur geringem Maße den Schutz einer gut markierten Linie vorsah. Vielmehr war eine flächige Verteidigung vorgesehen, und zwar auch noch am Ende der Árpádenzeit im 13. Jh. (KRING 1934, 11, 13–14; KRING 1938, 475–486). Die Überwachung der Westgrenze Ungarns wurde größtenteils durch „Hilfsvölker“, durch die Mitglieder einiger fremder bzw. fremdsprachlicher Völkerschaften, verwirklicht. Aufgrund der Studien von János Belitzky (BELITZKY 1937) wandte sich das größte Interesse den Petschenegen zu (GÖCKENJAHN 1973, 89–114; PÁLÓCZI-HORVÁTH 1989, 7–38). Es gibt aber auch Daten über kleine Gemeinden von Szeklern im westlichen Grenzgebiet (KORDÉ 1999, 236). Der ziemlich lückenhafte Quellenbestand enthält mehrere Hinweise darauf, dass in der Árpádenzeit die Grenzverteidigung aus vielen kleinen militärischen Einheiten bestand, die allein, d. h. voneinander getrennt, reagieren konnten und sollten. Die ungarische Geschichtsforschung rechnet damit, dass die Ausbildung der Grenzverteidigung schon in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. mit der massenhaften Besiedlung mit Bewaffneten verwirklicht war; einige Historiker, so auch György Györffy, haben diese Ansiedlungen sogar als die wichtigste Erscheinung bei der Ausbildung der fürstlichen bzw. königlichen Macht betrachtet (GYÖRFFY 1983a, 92–121). Die in die Nähe der Grenze angesiedelten Bewaffneten haben für die Erfüllung der Pflichten der Grenzverteidigung die naturgeographischen Gegebenheiten so weit wie möglich genutzt. Sie haben an manchen Grenzabschnitten Verteidigungsbauten, wie z. B. Sperranlagen mit einer Holz-Erde-Konstruktion, oder aber überwachte Wege ausgebaut.¹³ Aufgrund der Analyse der Ortsnamen rechnen viele Geschichtsforscher mit eigenartigen Toren, die auch ziemlich weit von der imaginären Grenzlinie, im Inneren des Siedlungsgebietes, aufgebaut werden konnten – in dieser Hinsicht wird der Name der westtransdanubischen Stadt *Kapuvár*/Torburg mehrmals zitiert (KARÁCSONYI 1901, 1045; KRISTÓ/MAKK/SZEGFŰ 1973, 640–648).

Im Hinblick auf die Unterschiede in der Grenzverteidigung des 10. und des 11. Jhs. ist ein Umstand sicher: Der erste König, Sankt Stephan, hat den organisatorischen Rahmen – dem Muster des Verteidigungssystems des Deutschen Reiches entsprechend – geändert. Er hat nämlich die Bildung von Grenzko-

¹³ Beide Anlagetypen sind mit den Mitteln der archäologischen Topografie gut erfassbar: KISS/TÓTH 1997, 105–123.

mitaten angeordnet, und Grenzgespane an die Spitze dieser Einheiten gestellt (VESZPRÉMY 1994, 225–226). In der Fachliteratur werden als Beispiele für diese administrativen Einheiten Marchia in Syrmien und Lutzmannsburg/Locsmánd am westlichen Rand des Komitats Ödeburg/Sopron genannt. Das Grenzkomitat von Lutzmannsburg/Locsmánd verfügt über einen relativ reichen Bestand an schriftlichen Quellen. Da aber diese Erwähnungen aus der zweiten Hälfte der Árpádenzeit stammen, ist ihre Auswertung chronologisch nicht unproblematisch (KRISTÓ 1988, 276–283).

3. Das frühárpádenzeitliche Fundmaterial des südlichen Teils der Kleinen Tiefebene im Spannungsfeld der Ausbildung der westungarischen Komitate

Unser Arbeitsgebiet ist für die Zeitspanne an der Wende vom 10. zum 11. Jh. nicht nur durch eine relativ reiche schriftliche Überlieferung, sondern auch durch viele Überreste der materiellen Kultur gekennzeichnet. Das frühmittelalterliche archäologische Quellenmaterial besteht aus Grabfunden und aus Funden und Befunden mit Siedlungscharakter. Chronologisch hat das Fundmaterial eine eigentümliche Verteilung. Auf den ersten Blick ist die frühere Zeitperiode, d. h. das Zeitalter der ungarischen Landnahme, vorwiegend durch Grabfunde charakterisiert (TAKÁCS 2006, 235–240), während im Gegensatz dazu aus dem 11. Jh. überwiegend Siedlungsfunde vorliegen. Diese Verteilung kann aber auch eine Folge der unzureichenden Chronologie der Keramik des 10.-11. Jhs. sein (TAKÁCS 1996a, 135–195).

In der ungarischen archäologischen Fachliteratur wurde unlängst die These formuliert (MESTERHÁZY 2002, 327–340), dass Transdanubien bis zum Ende des 10. Jhs. ein nur gering besiedeltes Gebiet darstellte. Diese Feststellung ist aber nicht auf Nordwesttransdanubien zu übertragen, da dieses Territorium als ein Teil der Kleinen Tiefebene zu betrachten ist. Das genaue Siedlungsbild dieses Flachlandes ist nämlich nur dann rekonstruierbar, wenn man mit den topographischen Folgerungen der archäologischen Hinterlassenschaft ihrer nördlichen Hälfte (das heisst der Südwestslowakei) rechnet.¹⁴ Bei Anwendung dieser Methodik wird deutlich, dass die Kleine Tiefebene zu denjenigen Regionen des Karpatenbeckens gehört, in denen sich die landnehmenden Altungarn ziemlich früh dauerhaft angesiedelt hatten. Die geographische Lage der altungarischen Gräberfelder weist darauf hin, dass die Ufer der Flüsse eine besondere Anziehungskraft für die Formierung des ersten Siedlungsnetzes hatten.¹⁵

¹⁴ Diese Methodik ist zu finden bei SZŐKE 1954, 119–137.

¹⁵ Für die nördliche Hälfte der Kleinen Tiefebene wurde diese

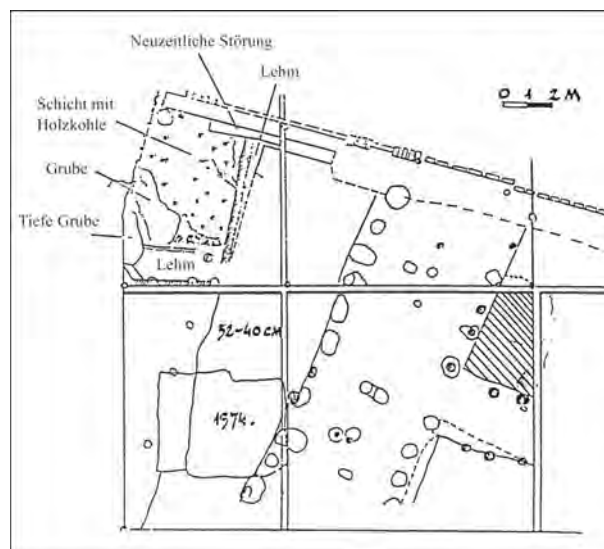


Abb. 6. Raab-Kapitellhügel / Győr-Káptalandomb. Überreste eines Baues aus dem 10.-11. Jh. (nach TOMKA 1997, 12).

Im Arbeitsgebiet ist das Gräberfeld von Bruck an der Leitha/Királyhida, am linken Ufer des Flusses Leitha/Lajta, der westlichste altungarische Fundort (FARKA Hrsg. 2000, 14–15). Das hier ausgegrabene Grab mit partieller Pferdebestattung weist nicht auf die Ausdehnung des Machtgebietes hin, sondern ist als ein Grenzpunkt des Siedlungsgebietes zu betrachten.¹⁶ Andere altungarische Gräberfelder des 10. Jhs. befinden sich im Donautal östlich des Flusses Leitha/Lajta, jenseits des Sumpfbereiches von Wasen/Hanság. Das sind die Gräberfelder bzw. Gräber Hochstrass/Öttevény und Sankt-Niklas/Mosonszentmiklós (Lébényszentmiklós, Lébénymiklós) (UZSOKI 1962, 9–26; SZŐKE 1954, 129; FEHÉR/ÉRY/KRALOVÁNSZKY 1962, 55). Zu dieser Kategorie gehört ferner das Gräberfeld von Szöny und Neszmély in der östlichen Hälfte des Untersuchungsgebietes (KRALOVÁNSZKY 1988, 255–256, Anm. 1). Eine besondere Bedeutung hatten in Nordwestpannonien die Ufer der Flüsse Raab/Rába und Rabnitz/Rápca. Dort liegen die Gräberfelder von Csorna-Eperjes-domb und Csorna-Sülyhegy, sowie Csorna-Acsalag-Hosszúdomb, Dör, Jobaháza, Rábacsanak, Rábacsécsény, Veszkény, Rőjtökmuzsaly, Zagersdorf/Szakony u. a.¹⁷ Östlich der Linie des Flusses Raab/Rába gibt es keine großen Flüsse. Vielleicht ist damit zu erklären, dass es im östlichen Teil des Untersuchungsgebietes nur wenige altungarische

Tatsache von TOČÍK 1968, 7, Abb 1; NEVIZÁNSZKY 1994, 175, sowie RUTTKAY 1997, 11, Abb. 5 ausdrücklich hervorgehoben.

¹⁶ Es gab – nach den Angaben der schriftlichen Quellen – zwischen den Ungarn und den Bayern ein Grenzödländ, das sich bis zur zweiten Hälfte des 10. Jhs. im Donautal bis der Mündung des Flusses erstreckte.

¹⁷ Siehe SZŐKE 1954, 129–133; FEHÉR/ÉRY/KRALOVÁNSZKY 1962, 30; DIENES 1972, 14, Abb. 3, 30, Abb. 8, 60, Abb. 16; ERDÉLYI 1995, 95; GÖMÖRI 2000b, 358–362; GÖMÖRI 2002, 31, 108.

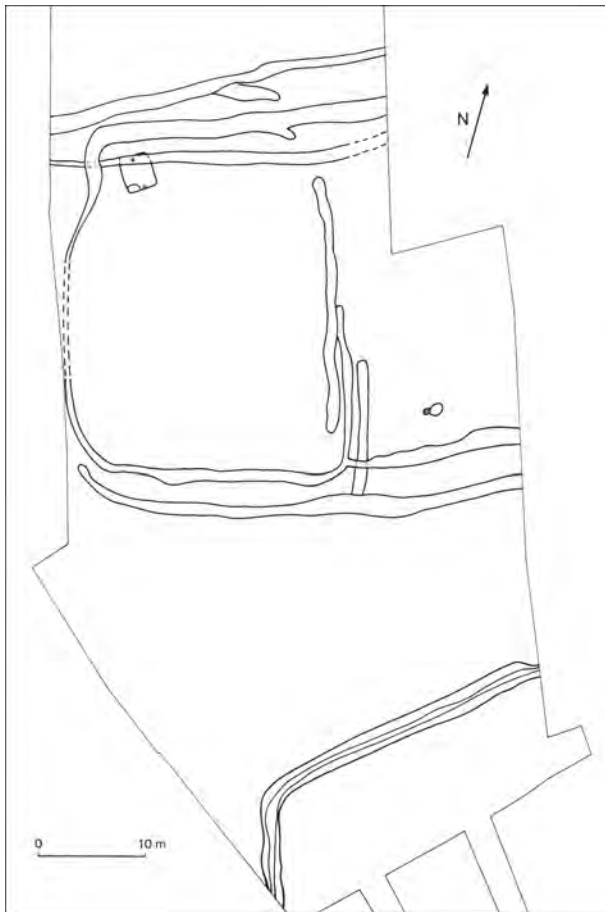


Abb. 7. Ménfőcsanak - Szeles-dűlő. Grundriß eines der drei Pferde (Ausgrabung von A. Figler, E. Jerem, E. T. Szőnyi, G.T. Németh, P. Tomka, M. Takács).

Gräberfelder gibt. Es verwundert nicht, dass alle diese Gräberfelder, so zum Beispiel Bana, Dunaalmás und Tata (KRALOVÁNSZKY 1988, 255–256, Anm. 1), im Bereich der Ufer der kleineren Bäche liegen. Die neuere Forschung hat die Beobachtung Béla Szőkes von 1954 nicht bestätigt (SZŐKE 1954, 135), dass die altungarischen Gräber der nördlichen Hälfte der Kleinen Tiefebene einen „kriegerischen Charakter“, diejenigen in der südlichen Hälfte aber einen „friedlichen Charakter“ besitzen. Die neueren Ausgrabungen haben mehrere mit Waffen bestattete „Krieger“ ans Tageslicht gebracht, so die Gräber mit Waffen bzw. Pferdegeschirr aus Hochstrass/Öttevény, Rábacsanak, Veszvény, Rőjtökmuzsaly, Zagersdorf/Szakony u. a.¹⁸

In Westpannonien sind aus dem 10. Jh. natürlich nicht nur reich ausgestattete Gräber mit partieller Pferdebestattung zu finden, sondern auch Flachgräberfelder mit „ärmlicheren“ Beigaben. Der Verfasser teilt die Meinung der Mehrheit der ungarischen Archäologen,

dass nicht nur diejenigen Bestattungen des 10. Jhs. zum Kreis der altungarischen materiellen Kultur der Landnahmezeit gehören, die in kleinen Gräberfeldern, oft mit reichen Beigaben erschlossen wurden, sondern auch ein Teil der Bestattungen der großen Flachgräberfelder des 10.-11. Jhs. aus der sog. Bjelo-Brdo-Kultur.¹⁹ In diesen wurden nämlich in der Regel die Untertanen des ungarischen Fürstentums bzw. Königums bestattet, ungeachtet ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Eine detaillierte Aufzählung der Fachliteratur bezüglich der ethnischen Zusammensetzung des Gemeinvolkes würde den Rahmen unseres Referats sprengen. Nur ein Ergebnis ist festzuhalten: Das Gemeinvolk war hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung ziemlich bunt: Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es in dieser Bevölkerungsschicht nicht nur Slawen, sondern auch Ungarn und natürlich Mitglieder von mehreren anderen Ethnien. Die geographische Lage der Flachgräberfelder des 10.-11. Jhs. im Westpannonien zeigt dieselben Charakteristika wie die reich ausgestatteten Gräber. Auch die Flachgräberfelder liegen oft an den Ufern der Flüsse. Diese Beobachtung bekräftigt die Tatsache, dass es mehrere „gemischte“ Gräberfelder gibt. Das sind Flachgräberfelder, wo auch eine Bestattung oder aber mehrere reichere Gräber ausgegraben wurden. Das westlichste Gräberfeld unseres Untersuchungsgebietes, Bruck an der Leitha/Királyhida, gehört auch in diese Kategorie (FARKA Hrsg. 2000, 14–15).

Im Hinblick auf unser Thema soll sich unser Interesse nicht auf die Frage der ethnischen Zusammensetzung der frühmittelalterlichen Bevölkerung des Arbeitsgebietes, sondern auf die Beziehungen zwischen dem Zentrum und seinem Hinterland beziehen. Wir wollen also nach möglichen Hinweisen für die Herausbildung und die Funktion der einzelnen Machtzentren im archäologischen Fundmaterial der hier besprochenen Region suchen. Wir wollen des Weiteren nach solchen Funden oder Befunden suchen, die auf die behandelten Beziehungen hinweisen. Es ist im Sinne des Aufsatzes von Čeněk Staňa von 1996 darauf hinzuweisen, dass eine solche Interpretation mit Problemen verknüpft ist (STAÑA 1996, 309–311), und zwar nicht nur in Bezug auf die Burgen, sondern auch in Hinsicht auf die ländlichen Siedlungen. Die erste Frage im Kontext der behandelten Problematik bezieht sich auf die Chronologie. Die oben schon geschilderte Frage lautet: Vom welchen Zeitpunkt an kann man im Arbeitsgebiet in Hinsicht auf die ungarische Staatsgründung von Machtzentren sprechen? Die Analyse des archäologischen Fundmaterials ist hierfür ausschlaggebend, weil keine der Burgen unseres

¹⁸ Siehe UZSOKI 1962, 9–26; DIENES 1972, 14, Abb. 3, 30, Abb. 8, 60, Abb. 16; ERDÉLYI 1995, 95–97; GÖMÖRI 2002, 108, Abb. 66.

¹⁹ Siehe SZŐKE 1962; BÁLINT 1989, 198–235; BÁLINT 1991; BÓNA 1990, 127–136; BÓNA 1997, 345–362; TAKÁCS 1997b, Spalte 1224–1226.

Arbeitsgebietes über eine schriftliche Überlieferung zu ihrer Entstehung verfügt. Es gibt also keine einzige Urkunde, die die Gründung des jeweiligen Zentrums oder aber den Baubeginn der Verteidigungsbauten mitteilen würde.

Die archäologische Forschung ist hinsichtlich dieser Frage allerdings ebenfalls mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Forschung sollte über solche Datierungsmethoden verfügen, die nicht nur vertrauenswürdig sind, sondern auch ein sehr präzises Ergebnis liefern. In unserem Zusammenhang ist nämlich schon eine Verschiebung um Jahrzehnte von historischem Wert. Die naturwissenschaftliche Untersuchung der sog. „Roten Schanze“ von Ödenburg/Sopron hat die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich der Chronologie erbracht: Die archäomagnetische Analyse der Überreste verbrannter Holzbalken ergab eine Datierung in das letzte Drittel des 10. Jhs. Demzufolge ist der Baubeginn der Burg von Ödenburg/Sopron an den Anfang der ungarischen Staatsgründung, in die Zeit des Großfürsten Géza, zu setzen (GÖMÖRI 2002, 89–93).

Ein positiver Faktor bei der Erforschung der Komitatsburgen in Westpannonien stellt die Tatsache dar, dass in dieser Region schon mit der archäologischen Erforschung aller derartigen Befestigungen begonnen wurde.²⁰ Keine dieser Forschungen betraf aber die ganze Fläche der ehemaligen Burgen. Die spätere Bebauung sowie der Finanzmangel haben dazu beigetragen, dass die erforschte Fläche in allen Komitatsburgen ziemlich klein bzw. sogar eng begrenzt war. Unter diesen Umständen hat die Tatsache einen besonderen Wert, dass sowohl in der Burg von Ödenburg/Sopron als auch in der Burg von Raab/Győr Überreste von großen Häusern ausgegraben werden konnten. In Ödenburg/Sopron wurden die Relikte eines rechteckigen, mehrräumigen Baues (Abb. 5) unter der gotischen Synagoge aus dem 15. Jh. gefunden (GÖMÖRI 2002, 136–139). Die Wände des Hauses waren in Flechtwandkonstruktion ausgeführt. Die Überreste der Wandpfosten weisen darauf hin, dass der Fußboden dieses Baus nur in einem geringen Maße eingetieft war. Sowohl die Größe als auch die eher ungewöhnliche Wandkonstruktion weisen auf einen Bau hin, der wahrscheinlich eine größere Bedeutung hatte als ein durchschnittliches Wohnhaus. Der Ausgräber verzichtete leider auf eine Interpretation der beschriebenen Überreste, so dass man diesen Befund in der weiteren Analyse nicht nutzen kann. Der zweite größere Bau aus den Zeiten der ungarischen Staatsgründung (Abb. 6) wurde in der Burg von Raab/Győr ausgegraben (TOMKA 1997, 12). Wegen der Bebauung des dortigen

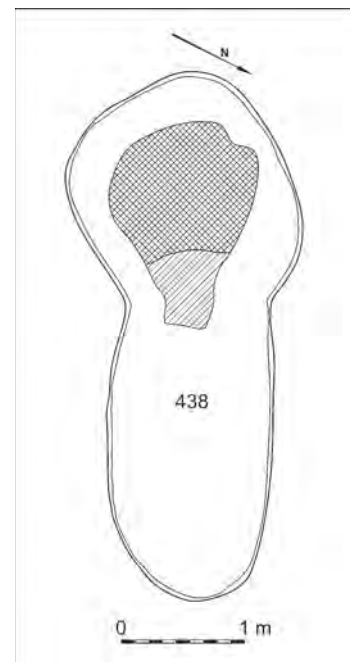


Abb. 8. Ményőcsanak - Szeles-dűlő, Siedlungsobjekt Nr. 438. Grundriss eines der vier im Freien gelegenen Öfen mit überdurchschnittlichen Maßen (Ausgrabung von A. Figler, E. Jerem, T. Szőnyi, G. T. Németh, P. Tomka, M. Takács).

Burgberges, des sog. Kapitellhügels (ung. Káptalandomb), konnte die Grabung nicht auf die ganze Oberfläche des großen Gebäudes ausgedehnt werden. Deswegen weiß man nur, wie breit dieses rechteckige, eingetiefte Haus war, nämlich ca. 5,4 m. Es ist auch gewiss, dass der große Bau über eine ziemlich breite Türöffnung von ca. 2,4 m verfügte. Was die Funktion dieser zwei Bauwerke betrifft, gab János Gömöri, der Ausgräber des Objekts von Ödenburg/Sopron, keine Interpretation. Demgegenüber deutete Péter Tomka, der Leiter der Grabung der Burg von Raab/Győr, den dort aufgedeckten Befund als Speicher. Diese Interpretation besitzt im Bezug auf das Thema unseres Referats eine große Bedeutung. Wenn sie richtig ist, heißt es, dass die Beziehungen zwischen dem Zentrum und seinem Hinterland seitens des „Empfängers“, d. h. des Nutzers der angelieferten Güter, archäologisch belegt ist. Nur der Vollständigkeit halber soll hier bemerkt werden, dass Bauten von einer „überdurchschnittlichen“ Größe in der besprochenen Zeitspanne nicht nur in den Komitatsburgen standen. Überreste eines solchen Gebäudes wurden auch in einer ländlichen Siedlung, in Pápa-Hanta, ans Tageslicht gebracht (ILON 1996, Abb. 2 – Haus Nr. 96/2).

Was die andere Seite der Beziehungen zwischen dem Zentrum und seinem Hinterland betrifft, ergibt sich die Frage sozusagen aus sich selbst heraus. Kann man auch in den dörflichen Siedlungen aus der Zeit von der Wende vom 10. zum 11. Jh. Spuren einer Versorgungs-

²⁰ Siehe SZŐKE/SZŐNYI/TOMKA 1976, 107–113; SZŐKE/SZŐNYI/TOMKA 1978–79, 137–142; TOMKA 1976, 391–410; GÖMÖRI 2002, 49–93, ASZT 2006, 9–40.

pflicht der Bewohner erkennen? Es gibt dafür zwei Herangehensweisen. Die eine geht davon aus, dass Spuren der Produktion verschiedener Lebensmittel und anderer Waren selbstverständlich auf die Versorgung des Zentrums zurückgehen. Die andere Ansicht basiert demgegenüber auf dem Mangel an Quellen, die entsprechende Beziehungen konkret belegen. Wir sind hinsichtlich dieser Fragestellung skeptisch: Es sind in der Analyse der Überreste der ländlichen Siedlungen des 10.-11. Jhs. leider keine eindeutigen Feststellungen bezüglich der Verwendung ihrer Produkte formulierbar. Das größte Hindernis stellen zwei Faktoren dar, auf die oben schon hingewiesen wurde: die mangelhafte schriftliche Überlieferung, sowie die zerstreute Güterstruktur. Bezüglich der westungarischen Komitate ist die Auswirkung des zweiten Faktors kaum zu überschätzen. Wegen der zerstreuten, sozusagen zerstückelten Güterstruktur lagen die Güter der *Castrenses* nicht einmal im jeweiligen Komitat selbst! Bezüglich Nordwestpannoniens sind also jene Siedlungen in der Regel nicht zu benennen, die zur Versorgung der einzelnen Komitatsburgen verpflichtet waren.²¹ Man kann insofern mit voller Sicherheit nur auf die Existenz jener unfreien Leute auch für Westungarn folgern, deren Pflicht es war, die Versorgung der Burg in jedem einzelnen Komitat zu sichern. Ihre Lokalisierung – in Bezug auf konkrete Siedlungen oder aber konkrete Dienstleistungen – ist aber nur unter sehr günstigen Umständen möglich. Sie ist nur dann durchführbar, wenn spätere schriftliche Quellen diese Beziehung beweisen. Mangels schriftlicher, größtenteils späterer Daten ist nicht nur die Zurückprojizierung unmöglich. Es bleibt auch die Frage unbeantwortet, ob ein konkreter Fundort zu den Gütern einer Komitatsburg gehörte. Es gab nämlich nicht nur die königlichen oder kirchlichen Güter, sondern auch adelige Geschlechter konnten einen beträchtlichen Teil ihrer Besitztümer nach der Staatsgründung behalten. Man sollte also aufgrund des generellen Mangels an konkreten Hinweisen im Prinzip die Frage offen lassen, wem die archäologisch erforschten Überreste einer Siedlung gehörten, und ob also die ausgegrabenen Befunde als Bauten jener Unfreien gedeutet werden können, deren Pflicht die Versorgung einer Komitatsburg war. Die skizzierte Forschungslage ist auch eine Folge davon, dass es im Arbeitsgebiet nur wenige Siedlungsgrabungen gab, die mit einem schon vorher formulierten Ziel durchgeführt wurden. Meistens waren es vielmehr Notgrabungen bei großen Baumaßnahmen, die leider in der Regel Plätze betrafen, zu denen es keine frühe schriftliche Überlieferung gibt.

²¹ Eine solche Deutung der Toponyme handwerklichen Charakters ist – wie oben schon gesagt – wegen einer allzu späten Chronologie nicht stichhaltig.

Oben haben wir uns skeptisch über die Interpretationsmöglichkeit der Toponyme geäußert. Wir sollten daher auf einige archäologische Daten hinweisen, die diese skeptische Annäherung verstärken. In unserem Untersuchungsgebiet wurden Ausgrabungen schon in mehreren ländlichen Siedlungen durchgeführt, die über Ortsnamen mit handwerklichem Charakter verfügen. Keine dieser Grabungen ergab ein positives Ergebnis; nirgends wurden Überreste des im Ortsnamen erwähnten Gewerbes gefunden. Man konnte während der Grabungskampagne im römischen Lager von *Ad Statuas*, wo auch die mittelalterliche Siedlung von *Ács* (Zimmerman) bestand, keine Spuren eines Holzgewerbes finden (TAKÁCS 1989, 709–719). In unmittelbarer Nähe der Burg von Gran/Ostrihom/Esztergom liegt die Siedlung mit dem Namen *Kovácsi* (Siedlung der Schmiede). Dort wurden jedoch keine Spuren einer Schmiedewerkstatt, sondern die Überreste einer Buntmetallgießerei archäologisch erfasst (HORVÁTH 2000, 579, Abb. 385). Das dritte Beispiel befindet sich nicht im Norden, sondern in Südwestpannonien, ist aber trotzdem hier zu erwähnen. In der Umgebung der Siedlung mit dem Namen *Csatár* (Schildmacher) wurden Überreste einer Schmiedewerkstatt ausgegraben (VALTER 1979, 43–74). Schließlich bietet auch die Toponymie solcher Fundorte gewisse Anhaltspunkte, an denen frühmittelalterliche Eisenschmelzöfen gefunden wurden. Es existieren unter diesen Orten nur wenige, die auf diese Handwerksaktivität hinweisende Ortsnamen tragen. Vielmehr gibt es in der Mehrheit der Ortsnamen keine Anhaltspunkte für Eisengewinnung (GYÖRFFY 1983a, Abb. 60–62; GÖMÖRI 2000a, 20–22, sowie Abb. 2/a).

Am Ende einer skeptischen Übersicht zum Fundmaterial der ländlichen Siedlungen sollen noch solche Objekte kurz geschildert werden, die auf eine Produktion von Agrargütern hinweisen.²² Die aufgezählten Beispiele sind Beweise dafür, dass Warenproduktion im betrachteten Zeitalter üblich war. Es ist also durch eine Analyse der ländlichen Siedlungen gut zu zeigen, dass im Allgemeinen wechselseitige Beziehungen zwischen den Agrarsiedlungen und den verschiedenen Institutionen der Macht – oder aber den verschiedenen kirchlichen Institutionen – bestanden. Allerdings ist der konkrete Beweis der einzelnen Beziehungen samt ihrer näheren Organisation derzeit unmöglich. Im Folgenden werden einige Beispiele geschildert, die

²² Ohne eine eingehendere Analyse der Frage, was im konkreten Fall die äußeren Merkmale der Produktion gewesen sein könnten. Wir versuchten, auf die hypothetische und schwer fassbare Größe der Herstellung der Güter zu schließen, mit der Absicht, auf die schwer zu beantwortende Frage zu antworten, ob die hergestellten Güter in der Siedlung selbst oder aber anderswo verbraucht werden konnten.

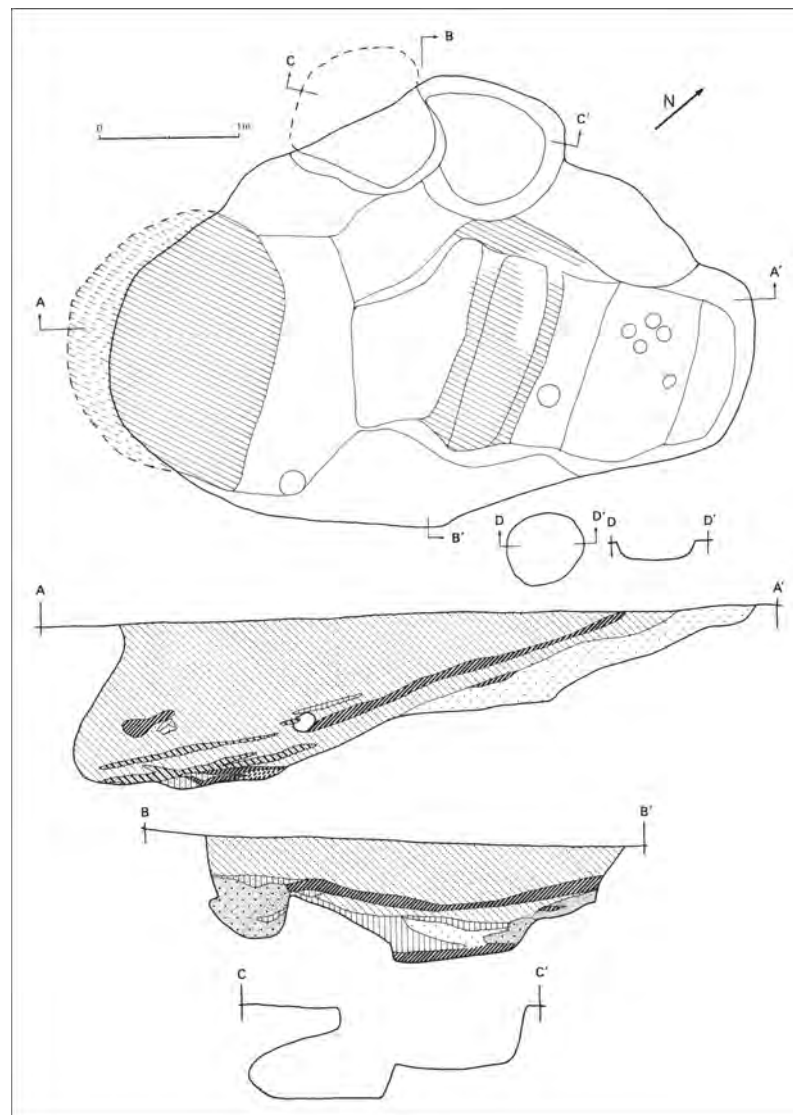


Abb. 9. Lébény - Bille-domb, Siedlungsobjekt Nr. 33. Grundriss des Räucherofens mit überdurchschnittlichen Maßen (Ausgrabung G.T. Németh und M. Takács).

exemplarisch für eine ganze Anzahl der, in dieser Hinsicht nicht auswertbaren Befunde stehen können.

Während der Rettungsgrabungen an der Autobahn M1 konnte man in **Ménfőcsanak - Szeles-dűlő**, 8 km von der Komitatsburg entfernt, eine dörfliche Siedlung des 10.-11. Jhs. erschließen (TAKÁCS 1993, 16–40; TAKÁCS 1996b, 197–217). Bei dieser Grabung wurden mehrere frühmittelalterliche Objekte beobachtet, die auf eine Produktion oder Zubereitung von Agrargütern hinweisen. Wir konnten eine Reihe von kürzeren oder längeren Gräben ausgraben, und ein Teil dieser 68 Gräben gehörten zu drei pferchartigen Einhegungen. Wegen der Stratigraphie einiger Teile von zwei dieser Viehpferche ist es ausgeschlossen, dass alle drei Anlagen in derselben Zeit bestanden hatten. Es ist aber wahrscheinlich, dass es eine Zeitperiode gab, in der zumindest zwei Pferche nebeneinander existierten (Abb. 7). Man kann deswegen eine maßgebliche Bedeutung der

Zucht von Vieh oder Pferden erschließen. Es ist aber trotz der geographischen Nähe der Komitatsburg nicht zu beweisen, dass die hier gehaltenen Tiere für die Burg gezüchtet wurden. In Kenntnis des frühmittelalterlichen Fundmaterials war es auch nicht zu erwarten, dass man irgendwelche Fundtypen für den Beweis dieser Interpretation finden kann.

Dasselbe Problem taucht auf, wenn man die in Ménfőcsanak - Szeles-dűlő erschlossenen, ehemals im Freien gelegenen Öfen zu interpretieren versucht. Auch in diesem Falle ist nur der statistische Ausgangspunkt leicht zu fassen. Wir konnten nebst den Überresten von 68 Gräben, 29 Grubenhäusern und sieben Gruben auch 45 Freiluftöfen aufdecken. Unter diesen Öfen sind zwei Typen zu unterscheiden: In Ménfőcsanak - Szeles-dűlő gehörten die im Freien stehenden Öfen zu einem Typ, der sich durch einen gut mit Lehm verkleideten und mit einer Lehmkuppel bedeckten Feuerplatz

sowie einen leicht schräg oder fast horizontal gestalteten Vorraum auszeichnet. In der Fachliteratur gibt es mehrere Parallelen für horizontale Öfen mit zwei oder mehr lehmverkleideten Feuerplätzen – diese waren auch in Ménfőcsanak - Szeles-dűlő vorhanden. Es gab in Ménfőcsanak - Szeles-dűlő auch einige Öfen im Freien, die durch ihre Länge von ca. 4 m zu den größten Befunden dieser Art aus der Zeitperiode des 10.-11. Jhs. gehören. Vier Öfen ungewöhnlicher Länge waren sogar in einer Reihe angeordnet (Abb. 8). Da der horizontale Typ der Freiluftöfen sowohl in der ungarischen als auch in der slowakischen Archäologie übereinstimmend als Backöfen interpretiert wurde,²³ kann man auch die Befunde aus Ménfőcsanak - Szeles-dűlő als Backöfen interpretieren. Man kann – wenn die zitierte Interpretation richtig ist – folgern, dass die Bewohner der Siedlung von Ménfőcsanak - Szeles-dűlő nicht nur viel Vieh gehalten haben, sondern auch in großem Ausmaß gebacken haben. Wiederum ist es aber angebracht, die Frage nach dem Zweck dieser Tätigkeit offen zu lassen. Aufgrund des Fundmaterials ist nicht zu entscheiden, ob die Backwaren aus Ménfőcsanak - Szeles-dűlő in die Komitatsburg von Raab/Győr gelangten.

Unser drittes Beispiel kommt aus der Siedlungsgrabung von **Lébény - Bille-domb**. Auch an dieser Stelle wurde eine Rettungsgrabung aufgrund des Autobahnbaus in einer Gesamtausdehnung von ca. 8 ha durchgeführt. Die hier ergrabene Siedlung hatte eine längere Laufzeit als diejenige in Ménfőcsanak - Szeles-dűlő, und existierte vom 10. bis zur zweiten Hälfte des 14. Jhs. Am Fundort von Lébény - Bille-domb wurden viele „normale“ Siedlungsobjekte gefunden. Es gab aber auch hier Ausnahmen, und zwar einige Siedlungsbefunde, die „überdurchschnittliche“ Ausmaße hatten und deswegen wahrscheinlich als Zeugen der Warenproduktion angesehen werden können. Diese Interpretation scheint für das Objekt 33, einen im Freien gelegenen Ofen, zu gelten (Abb. 9). Er besitzt eine ungewöhnliche Länge von ca. 5 m. Es handelt sich um einen Befund, der über einen vertikal-kastenförmigen Vorraum und einen verbrannten, aber nicht mit Lehmverputz verkleideten Feuerplatz verfügte. Dieser Ofentyp wird aufgrund der Rekonstruktion von I. Méri gewöhnlich als Räucherofen interpretiert (MÉRI 1963, 273–280). Es gibt nur darin Meinungsunterschiede, ob in den beschriebenen Anlagen Fleisch geräuchert oder Getreide gedarrt wurde. Der kurz geschilderte Befund von Lébény - Bille domb verfügte nur über eine sekundäre Einfüllung, kann also zur Aufhellung der Nutzung nichts beitragen. Es sollte auch erwähnt werden, dass die Keramik aus diesem Objekt eher ins

12. als ins 11. Jh. zu gehören scheint. Man kann dieses Objekt für die wirtschaftliche Interpretation des ersten Jahrhunderts des ungarischen Königtums insofern nicht in Anspruch nehmen. Jedenfalls wurde hier eine große Menge von Agrarprodukten geräuchert, und es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Bewohner der Siedlung mit den geräucherten Produkten die Burg von Moson versorgten.

Bei allen drei hier kurz geschilderten Beispielen zeigt sich dieselbe Interpretationsschwierigkeit: Aufgrund ihrer Ausmaße kann man die Befunde als mögliche Zeugen von Einrichtungen zur Versorgung der benachbarten Zentren betrachten, doch gibt es dafür im Fundmaterial keine Beweise. Es ist in Kenntnis des frühmittelalterlichen Fundmaterials, und wenn man die hier nur kurz geschilderte Frage von einer höheren Ebene aus betrachtet, fraglich, was für ein Fund oder Befund überhaupt für den einwandfreien Beweis solcher Beziehungen geeignet wäre.

4. Schlussfolgerungen

- Es ist als erste Feststellung zu formulieren, dass unser Untersuchungsgebiet, Westpannonien, für die ungarischen Verhältnisse des 10.-11. Jhs. über eine recht reiche schriftliche Überlieferung verfügt. Diese schriftliche Überlieferung ist aber über viele Quellen und textliche Zusammenhänge verstreut. Sie besteht aus „isolierten“ Daten, die nur durch eine Quelleninterpretation für die Rekonstruktion der Territorialisierung der Macht geeignet sind. In der modernen ungarischen Geschichtsforschung ist die Theorie von György Györffy über die territoriale Entfaltung der königlichen Macht an der Jahrtausendwende sehr verbreitet. Diese Theorie hat aber mehrere Schwächen, die ihre Anwendung in Frage stellen.
- Es gibt auch recht viele archäologische Daten über das Zeitalter der ungarischen Staatsgründung, besonders seit dem Beginn der großen Rettungsgrabungen am Anfang der 1990er Jahre. Die Auswertung dieses Quellenmaterials im Sinne unserer Fragestellung ist aber ebenfalls mit großen Schwierigkeiten behaftet. Diese Schwierigkeiten sind teilweise organisatorischer Natur: Die überwiegende Mehrheit der Funde und Befunde ist noch unpubliziert. Das zweite Hindernis kommt aber aus der Zusammensetzung des frühmittelalterlichen Fundmaterials: Es gibt leider nur wenige Funde und Befunde, die die Beziehungen des Machtzentrums und seines Hinterlandes vertrauenswürdig belegen können. Im Fall unseres Untersuchungsgebietes ist diese Beziehung nur seitens des „Empfängers“, d. h. des Nutzers, belegbar. Uns scheint die von Péter Tomka ausgearbeitete Inter-

²³ Siehe MÉRI 1963, 273–280; MÉRI 1969–70, 81; RUTTKAY 1990, 337–348; TAKÁCS 1993, 35–38; TAKÁCS 1996b, 202–203.

pretation des großen Gebäudes in der Burg von Raab/Győr (Abb. 6) stichhaltig zu sein. Demgegenüber besitzt eine derartige Deutung der Befunde der Siedlungsgrabungen von Ménfőcsanak - Szeles-dűlő (Abb. 7, 8) und Lébény - Bille-domb (Abb. 9) keine Beweiskraft.

– Wir betrachten jene Ansicht als unzutreffend, die alle „überdurchschnittlichen“ Funde ohne weitere Beweise als Zeugnis der Beziehungen zwischen dem Zentrum und der jeweiligen Region deutet. Das ist ein klassisches Beispiel für eine Überinterpretation, vor der wir uns alle hüten sollten.

Literaturverzeichnis

- Aszt 2006 – Á. Aszt, „Markalf hazája...” Újabb régészeti utatások a mosoni ispáni központban. *Arrabona* 44/1. Ünnepi kötet a 65 éves Tomka Péter tiszteletére (Győr 2006) 9–40.
- BÁLINT 1989 – Cs. Bálint, Die Archäologie der Steppe. Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert (Köln 1989).
- BÁLINT 1991 – Cs. Bálint, Südungarn im 10. Jahrhundert. *Studia archaeologica* 11 (Budapest 1991).
- BÁLINT 2000 – Cs. Bálint, Das Karpatenbecken von der Landnahme bis zur Staatsgründung. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 2* (Stuttgart 2000), 555–563.
- BELITZKY 1937 – J. Belitzky, A nyugatdunántúli és felvidéki besenyő telepek. Különnyomat a Domanovszky-Emlékkönyvből (Budapest 1937).
- BICZÓ 2000 – P. Biczó, Das Marienstift Stuhlweißenburg (Székesfehérvár). In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 2* (Stuttgart 2000) 621–627.
- BLOCH 1978 – M. Bloch, *Feudal Society I. The Growth of Ties of Dependence* (London 1978).
- BOLLA 1983 – I. Bolla, A jogilag egységes jobbágyosztály kialakulása Magyarországon. *Értekezések a történeti tudományok köréből* 100 (Budapest 1983).
- BÓNA 1984 – I. Bóna, A népvándorlás kor és a korai középkor története Magyarországon. In: G. Székely/A. Bartha (Hrsg.), *Magyarország története I. Előzmények és magyar történet 1242-ig.* (Budapest 1984) 264–373.
- BÓNA 1985 – I. Bóna, Die Verwaltung und die Bevölkerung des karolingischen Westpannons im Spiegel der zeitgenössischen Quelle. *Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad.* 14, 1985, 149–160.
- BÓNA 1990 – I. Bóna, Zeit der ungarisch-slawischen Zusammenlebens. In: B. Köpeczi (Hrsg.), *Kurze Geschichte Siebenbürgen* (Budapest 1990) 109–174.
- BÓNA 1994a – I. Bóna, Az Avar Birodalom végnapjai. Viták és új eredmények. In: L. Kovács (Hrsg.), *Honfoglalás és régészet* (Budapest 1994) 67–77.
- BÓNA 1994b – I. Bóna, Wangarok. In: G. Kristó (Hrsg.), *KMTL - Korai magyar történeti lexikon* (Budapest 1994) 737.
- BÓNA 1997 – I. Bóna, Die Archäologie in Ungarn und die ungarische Landnahme. *Acta Arch. Hung.* 49, 1997, 345–362.
- BÓNA 1998 – I. Bóna, *Az Árpádok korai várai* (Debrecen 1998).
- BOROSY 1977 – A. Borosy, Határőrség és határőrök az Árpád-korban. *Hadtörténelmi Közlemények* 24, 1977, 543–557.
- BULLA 1964 – B. Bulla, *Magyarország természeti földrajza* (Budapest 1964).
- BRUNNER 1994 – Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. *Österreichische Geschichte* 907–1156. In: *Österreichische Geschichte* (Hrsg. von H. Wolfram) (Wien 1994).
- CSERNUS/KOROMPAY 1999 – S. Csernus/K. Korompay (Hrsg.), *Les Hongrois et L'Europe: conquête et intégration. Publications de l'Institut Hongoris de Paris* (Paris-Szeged 1999).
- CSÓKA/MAROSI 1994 – G. Csóka/E. Marosi, Pannonhalma. In: G. Kristó (Hrsg.), *KMTL - Korai magyar történeti lexikon* (Budapest 1994) 525–526.
- DEÉR 1965 – J. Deér, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches. In: H. Beumann (Hrsg.), *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Band 1. Persönlichkeit und Geschichte* (Düsseldorf 1965) 719–791.
- DEKAN 1976 – J. Dekan, *Moravia Magna. Großmähren – Epoche und Kunst* (Bratislava 1976).
- DIENES 1972 – I. Dienes, *Die Ungarn um die Zeit der Landnahme. Hereditas* (Budapest 1972).
- ERDÉLYI 1995 – I. Erdélyi, A honfoglaló magyarság emlékei a nyugati végeken. In: *Studia Nova. A Károli Gáspár Egyetem Bölcsészettudományi Karának tudományos közleményei* 2, 1995/3, 93–100.
- ÉRSZEGI 1996 – G. Érszegi, Szent István pannonhalmi oklevele (Okelvéltani-filológiai kommentár). In: I. Takács (Hrsg.), *Mons Sacer 996–1996. Pannonhalma 1000 éve, Band I* (Pannonhalma 1996) 47–89.
- ÉRSZEGI 2000 – G. Érszegi, Die Christianisierung Ungarns anhand der Quellen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 2* (Stuttgart 2000) 600–607.
- FARKA Hrsg 2000 – Ch. Farka (Hrsg.), Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. *Jahresbericht 2000. Fundber. Österreich* 39 (2000) 9–87.
- FEHÉR/ÉRY/KRALOVÁNSZKY 1962 – G. Fehér/K. Éry/A. Kralovánszky, A Közép - Duna - medence magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori sírleletei. *Leletkataszter. Régészeti tanulmányok* 2 (Budapest 1962).
- GERICS 2000 – J. Gerics, Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst*

- und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 2 (Stuttgart 2000) 570–573.
- GÖCKENJAHN 1973 – H. Göckenjahn, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Band V (Wiesbaden 1972).
- GÖMÖRI 2000a – J. Gömöri, Az avar kori és Árpád-kori vaskohászat régészeti emlékei Pannóniában (Sopron 2000).
- GÖMÖRI 2000b – J. Gömöri: Sopron és környéke a magyar honfoglalás és államalapítás korában. Gondolatok az új állandó régészeti kiállítás kapcsán. Soproni Szemle 54, 2000/4, 343–373.
- GÖMÖRI 2002 – J. Gömöri, Castrum Supron. Sopron vára és környéke az Árpád-korban (Sopron 2002).
- GYÖRFFY 1958 – G. Györffy, Tanulmányok a magyar állam eredetéről. A magyar nemzetségtől a vármegyéig, a törzstől az orszáig, Teil 1-2. Századok 92, 1958, 12, 87, 565–615.
- GYÖRFFY 1977 – G. Györffy, Honfoglalás, megtelepedés, kalandozás. In: A. Bartha/K. Czeglédy/A. Róna-Tas (Hrsg.), Magyar őstörténeti tanulmányok (Budapest 1977) 123–156.
- GYÖRFFY 1983a – G. Györffy, István király és műve (Budapest 1983).
- GYÖRFFY 1983b – G. Györffy, Wirtschaft und Gesellschaft um die Jahrtausendwende. Mit einem Abhang Gesetze und Synodalbeschlüsse Ungarns aus dem 11. Jahrhundert nach der Textausgabe von Levente Závodszy. Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 186 (Budapest 1983).
- GYÖRFFY 1987a – G. Györffy, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza, Band II (Budapest 1987).
- GYÖRFFY 1987b – G. Györffy, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza, Band III (Budapest 1987).
- GYÖRFFY 1996 – G. Györffy, Anonymus Gesta Hungarorum. In: L. Kovács/L. Veszprémy (Hrsg.), A honfoglaláskor írott forrásai (Budapest 1996) 193–213.
- GYÖRFFY 2000 – G. Györffy, Stephan I. und sein Werk. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 574–575.
- HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993 – M. Hanuliak/I. Kuzma/P. Šalkovský, Mužla-Čenkov I. Osídlenie z 9.-12. storočia (Nitra 1993).
- HECKENAST 1970 – G. Heckenast, Fejedelmi (királyi) szolgálonépek a korai Árpád-korban. Értekezések a történeti tudományok köréből 53 (Budapest 1970).
- HÓMAN 1935 – B. Hóman, Első könyv: Az ősidőktől a XII. század végéig. In: B. Hóman/Gy. Szegfű (Hrsg.), Magyar történet, Band I (Budapest 1935) 15–417.
- HORVÁTH 2000 – I. Horváth. Gran (Esztergom) zur Zeit Stephans des Heiligen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 576–580.
- ILON 1996 – G. Ilon, Újabb régészeti adatok Pápa középkori történetéhez. Pápai Múzeumi Értesítő 6, 1996, 297–316.
- KARÁCSONYI 1901 – J. Karácsonyi, Halavány vonások hazánk Szt. István korabeli határaihoz. Századok 35, 1901, 1039–1058.
- KISS/TÓTH 1997 – G. Kiss/E. Tóth, A vasvári „Római sánc” és a „Katonák útja” időrendje és értelmezése. (Adatok a korai magyar gyeplétszám topográfiájához I.), Comm. Arch. Hung., 1987, 101–137.
- KORDÉ 1994 – Z. Kordé, Fehérló-monda. In: G. Kristó (Hrsg.), KMTL - Korai magyar történeti lexikon (Budapest 1994), 215.
- KORDÉ 1999 – Z. Kordé, Kabars, Sicules et Petchenèges. Les Hongrois et les auxiliaires militaires (IX^e-XII^e siècle). In: S. Csernus/K. Korompay (Hrsg.), Les Hongrois et L'Europe: conquête et intégration (Paris-Szeged 1999) 231–239.
- KOVÁCS 2001 – Zs. Kovács, A pannonhalmi apáttság alapítólevele. In: I. Takács (Hrsg.), Paradisum Planatavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon. Benedictine Monasteries in Medieval Hungary (Pannonhalma 2001) 64.
- KRALOVÁNSZKY 1967 – A. Kralovánszky, Székesfehérvár X–XI. századi településtörténete. In: A. Kralovánszky (Hrsg.), Székesfehérvár évszázadai 1. Az államalapítás kora (Székesfehérvár 1967) 35–47.
- KRALOVÁNSZKY 1988 – A. Kralovánszky, Honfoglaláskori leletek Dunaalmáson, Tatán. In: G. Gombkötő (Hrsg.), Komárom megye története I (Komárom 1988) 244–282.
- KRALOVÁNSZKY 1990 – A. Kralovánszky, The Settlement History of Veszprém and Székesfehérvár in the Middle Ages. In: L. Gerevich (Hrsg.), Towns in Mediaeval Hungary (Budapest 1990) 51–95.
- KRING 1934 – M. Kring [=Komjáti], A magyar államhatár kialakulásáról. A gróf Klebelsberg Kuno Magyar Történetkutató Intézet Évkönyve 4, 1934, 3–26.
- KRING 1938 – M. Kring [=Komjáti], Magyarország határai Szent István korában. In: J. Serédi (Hrsg.), Emlékkönyv Szent István halálának kilencszázadik évfordulóján (Budapest 1938) 475–486.
- KRISTÓ 1980 – G. Kristó, Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig. Elvek és utak (sor.) (Budapest 1980).
- KRISTÓ 1982 – G. Kristó, Koppány felnégyelése. Századok 116, 1982, 959–968.
- KRISTÓ 1988 – G. Kristó, A vármegyék kialakulása Magyarországon. Nemzet és emlékezet (Budapest 1988).
- KRISTÓ 1995 – G. Kristó, A magyar állam megszületése (Budapest 1995).
- KRISTÓ 1996 – G. Kristó, A honfoglalók megtelepedése a Kárpát-medencében. In: L. Veszprémy (Hrsg.), Honfoglaló ősünk (Budapest 1996) 207–222.
- KRISTÓ 2000 – G. Kristó, Die Arpaden (sic!) und Ungarn. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 566–569.
- KRISTÓ/MAKK/SZEGFŰ 1973 – G. Kristó/F. Makk/L. Szegfű, Szempontok és adalékok a korai magyar határvédelem kérdéséhez. Hadtörténelmi Közlemények 20, 1973, 639–658.

- KRISTÓ/MAKK/SZEGFŰ 1973-1974 – G. Kristó/F. Makk/L. Szegfű, Adatok „korai“ helyneveink ismeretéhez I-II. Acta Universitatis de Attila József nominatae. Acta Historica 44, 1973-1974, 48.
- KUČERA 2000 – M. Kučera, Großmähren und die slowakische Geschichte: Von der Entstehung Großmährens bis zu dessen Niedergang im Jahre 907. In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 871–874.
- MARSINA 1994 – R. Marsina, Preßburg. In: Lexikon des Mittelalters, Band 7 (München-Zürich 1994) Spalte 191.
- MÉRI 1963 – I. Méri, Árpád-kori szabadban levő kemencék. Arch. Ért. 90, 1963, 273–280.
- MÉRI 1969-70 – I. Méri, Árpád-kori falusi és gabonaőrle és kenyérsütő berendezések. Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei 1969-70, 69–84.
- MESTERHÁZY 2002 – K. Mesterházy, Dunántúl a 10. században. Századok 136, 2002/2, 327–340.
- NEVIZÁNSZKY 1994 – G. Nevizánszky, A Kárpát-medence északi térségének régészete a honfoglalás korában. In: L. Kovács (Hrsg.), Honfoglalás és régészet (Budapest 1994) 171–179.
- PÁLÓCZI-HORVÁTH 1989 – A. Pálóczi-Horváth, Petschenegen, Kumanen, Jassen. Steppenvölker im mittelalterlichen Ungarn. Hereditas (Gyomaendrőd 1989).
- RUTTKAY 1990 – M. Ruttkay, Pece na ranostredovekých sídliskach juhozápadneho Slovenska. Arch. Historica 15, 1990, 337–348.
- RUTTKAY 1997 – M. Ruttkay, Early Medieval Settlement Structure in Slovakia. In: G. DeBoe (Hrsg.), Rural Settlements in Medieval Europe – Papers of the Medieval Europe Burgge 1997' Conference, Volume 6 (Zellik 1997) 7–15.
- ROBOTKA 2000 – Cs. Robotka, Csatlakozott katonai segédnépek az Árpád-kori Sopron és Moson megyében. Soproni Szemle 54, 2000/4, 374–401.
- SOLYMOSSI 1996 – L. Solymosi, Albeus Mester összeírása és a pannonhalmi apátság tatárjárás előtti birtokállománya. In: I. Takács (Hrsg.), Mons Sacer 996-1996. Pannonhalma 1000 éve, Band I (Pannonhalma 1996) 515–526.
- STAŇA 1996 – Č. Staňa, Frühmittelalterliche Zentren bleiben ein großes archäologisches Problem. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 309–311.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 2000 – T. Štefanovičová, Devín und Preßburg (Bratislava) – zwei bedeutende Burgen des Frühmittelalters an der mittleren Donau. In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 327–329.
- SZOVÁK 2001 – K. Szovák, A bencés szerzetesség korai századai Magyarországon. In: I. Takács (Hrsg.), Paradisum Planatavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon. Benedictine Monasteries in Medieval Hungary (Pannonhalma 2001) 35–47.
- SZŐKE 1954 – B. Szőke, Adatok a Kisalföld IX. és X. századi történetéhez. Arch. Ért. 81, 1954, 119–137.
- SZŐKE 1962 – B. Szőke, A honfoglaló és kora Árpád - kori magyarság régészeti emlékei. Régészeti Tanulmányok 1 (Budapest 1962).
- SZŐKE 1994 – B.M. Szőke, Morvák. In: G. Kristó (Hrsg.), KTML - Korai magyar történelmi lexikon, 9.-14. század (Budapest 1994) 467–468.
- SZŐKE 2000a – B.M. Szőke, Das Karpatenbecken zur Zeit der Ladnahme. Politische, kulturelle und ethnische Voraussetzungen. In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 213–216.
- SZŐKE 2000b – B.M. Szőke, Die karolingische Civitas Mosaburg (Zalavár). In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 217–220.
- SZŐKE 2004 – B.M. Szőke, A határ fogalmának változása a korai középkorban. Zalai Múz. 13, 2004, 177–192.
- SZŐKE/SZŐNYI/TOMKA 1976 – B. M. Szőke/E. Szőnyi/P. Tomka, Sondierungsgrabung in Győr-Káptalandomb (Jahresbericht 1974). Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. 6, 1976, 107–113.
- SZŐKE/SZŐNYI/TOMKA 1978-79 – B.M. Szőke/T. E. Szőnyi/P. Tomka, Ausgrabungen auf dem Káptalandomb in Győr (Jahresbericht 1976). Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. 8/9, 1978-79, 137–142.
- SZŐNYI/TOMKA 1996 – E. Szőnyi/P. Tomka, Pannonhalma környékének története a bencések megjelenéséig. In: I. Takács (Hrsg.), Mons Sacer 996-1996. Pannonhalma 1000 éve, Band I (Pannonhalma 1996) 38–45.
- TAKÁCS, I. 2000 – I. Takács, Das Kloster von Martinsberg (Pannonhalma) In: A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 617–620.
- TAKÁCS 1989 – M. Takács, Mediaeval Pottery. In: D. Gábler (Hrsg.), The Roman Fort at Acs-Vaspuszta (ad Statuas) in Hungary. BAR International Series 531(ii) (London 1989) 709–719.
- TAKÁCS 1993 – M. Takács, Falusi lakóházak és egyéb építmények a Kisalföldön a 10-16. században. (Kutatási eredmények és további feladatok.) In: Gy. Perger/M. Cseri (Hrsg.) A Kisalföld népi építésze. (Szentendre-Győr 1993) 7–53.
- TAKÁCS 1996a – M. Takács, Formschatz und exaktere Chronologie der Tongefässe des 10.-14. Jahrhunderts der Kleinen Tiefebene. Acta Arch. Hung. 48, 1996, 135–195.
- TAKÁCS 1996b – M. Takács, Honfoglalás- és kora Árpád-kori telepfeltárások az M1 autópálya nyugat-magyarországi szakaszán. In: M. Wolf/L. Révész (Hrsg.), A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei (Miskolc 1996) 197–217.
- TAKÁCS 1997a – M. Takács, A 10. századi magyar - szláv viszonyról és a honfoglaló magyarok életmódjáról. (Néhány megjegyzés G. Kristó, A magyar állam

- megszületése. Szeged 1995. c. könyvéről.) Századok 131, 1997/1, 168–215.
- TAKÁCS 1997b – M. Takács, Ungarn – Archäologie, Siedlungsgeschichte. In: Lexikon des Mittelalters, Band 8 (München 1997) Spalte 1224–1226.
- TAKÁCS M. 2000 – M. Takács, Ungarn als südlicher Nachbarn von Polen an der Wende des 1. und 2. Jahrtausends. Die Lebensform der Ungarn im Spiegel der schriftlichen und archäologischen Quellen. In: P. Urbańczyk (Hrsg.), *The Neighbours of Poland in the 10th Century* (Warszawa 2000) 151–191.
- TAKÁCS 2006 – M. Takács, Siedlungsgeschichtliche Auswertung. In: F. Daim/E. Lauerer (Hrsg.), *Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich)*. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 64 (Mainz 2006) 211–252.
- TOČÍK 1968 – A. Točík, Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei (Bratislava 1968).
- TÓTH 1978 – E. Tóth, Die karolingische Burg von Sabaria-Szombathely. *Folia Arch.* 29, 1978, 151–182.
- TOMKA 1976 – P. Tomka, Erforschung der Geschpanschaftsburgen im Komitat Győr-Sopron. *Acta Archaeologica Hungarica* 28, 1976, 391–410.
- TOMKA 1997 – P. Tomka, Győr a régészeti ásatások tükrében a kezdetektől a középkorig. In: J. Bana/Gy. Morvai (Hrsg.): *Győr története a kezdetektől napjainkig*. Győri millicentenáriumi előadások. Győr Városi Levéltári Füzetek 1 (Győr 1997) 5–18.
- TŘEŠTÍK 2000 – D. Třeštík, Anläufe zur Gestaltung des slawischen Reiches: Großmähren. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 298–303.
- UZSOKI 1962 – A. Uzsoki, Honfoglalás kori magyar lovassír Ötvenévesben. *Arrabona* 4, 1962, 9–26.
- VALTER 1979 – I. Valter, Árpád-kori kovácsműhely Csatáron. *Zalai gyűjtemény* 12, 1979, 43–74.
- VESZPRÉMY 1994 – L. Veszprémy, Határispánság. In: G. Kristó (Hrsg.), *KMTL - Korai magyar történeti lexikon*, 9-14. század (Budapest 1994) 255–256.
- VESZPRÉMY 2000a – L. Veszprémy, Ungarn – ein historischer Überblick. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 542–550.
- VESZPRÉMY 2000b – L. Veszprémy, König Stephan der Heilige. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung, Band 1-2 (Stuttgart 2000) 875–879.
- WOLFRAM 1987 – H. Wolfram, *Die Geburt Mitteleuropas*. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907 (Wien–Berlin 1987).

Dr. Takács Miklós
Magyar Tudományos Akadémia
Régészeti Intézete
Úri u. 49
H-1014 Budapest
takacs@mail.archeo.mta.hu

FARBTAFELN

Fig. I. Detail of the surroundings of Boleslav with the sites mentioned by the earliest medieval sources (until the 13th century) and with medieval church architecture. The property of the following clerical institutions is indicated: a – Stará Boleslav canonry, b – Prague (Vyšehrad canonry, St. George monastery and Strahov monastery), c – canonry in Sadská, d – preserved or supposed early medieval sacral buildings, e – other reports of written sources. White ring in a symbol: share of property. Bright tone: unverified hypothesis. Cadastres are shown on the basis of the Map of Administrative Allocation of 1960.

1 – Stará Boleslav, 2 – Brandýs n. Labem (Hrádek), 3 – Popovice, 4 – Dřevčice, 5 – Zápy, 6 – Svémyslice, 7 – Ostrov, 8 – Toušeň, 9 – Čelákovice, 10 – Vinoř, 11 – Brázdim (uncertain), 12 – Sluhy, 13 – Polerady, 14 – Kozly, 15 – Dřísy, 16 – Přivory (uncertain), 17 – Lysá n. Labem, 18 – Stará Lysá.

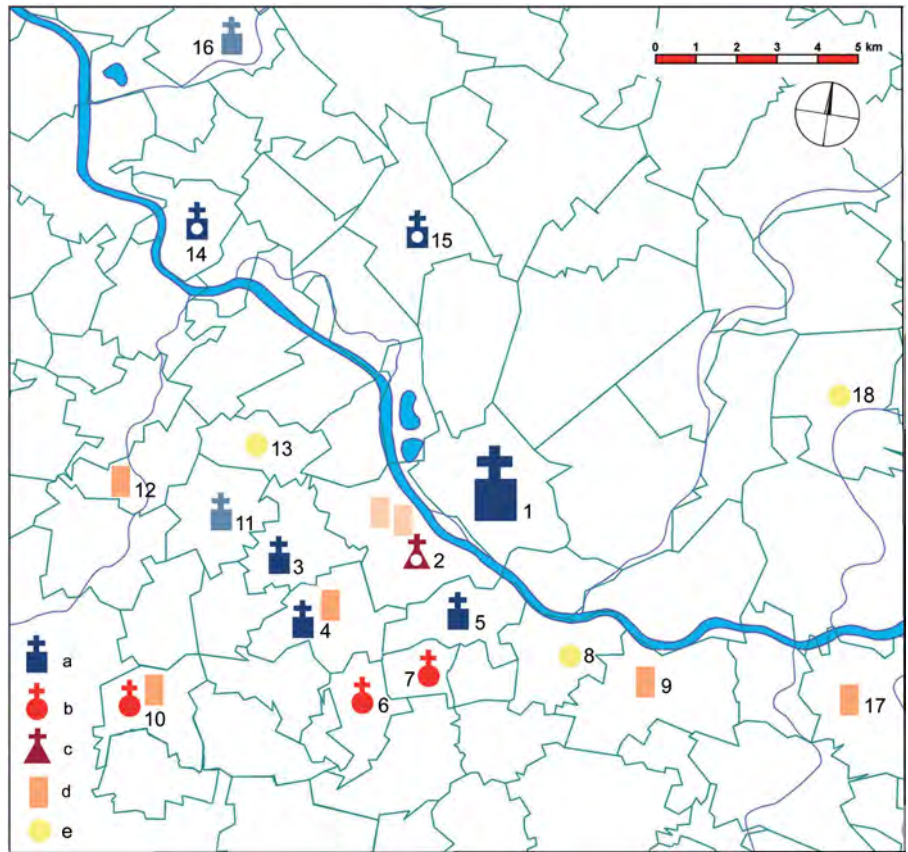
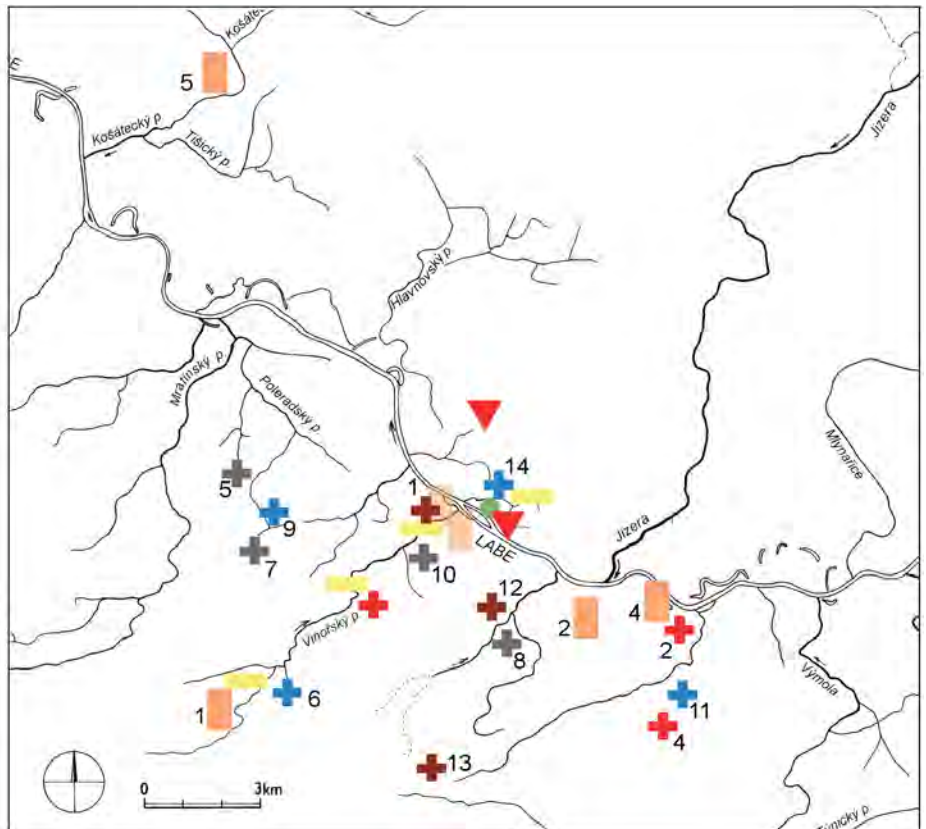


Fig. II. Detail of the middle Elbe river basin in the vicinity of Stará Boleslav. a – known early medieval cemeteries (numbers according to the Tab. 1 in text; for symbols RS3-RS4 see legend for Fig. V), b – possible settlement locations in the floodplain, c – early medieval fortified sites; 1 – Vinoř, 2 – Toušeň, 3a, b – Brandýs n. Labem: Nižší and Vyšší Hrádek, 4 – Čelákovice, 5 – Přivory. Bright tone: uncertain dating or undocumented fortification, d – other settlement traces in situ, e – isolated finds. The water network is shown in its present state following the regulation of Elbe (Jizera river met the unregulated Elbe flow near Stará Boleslav).

1	+	a	+	RS3-RS4
2	+	b	+	RS3, 4
3	+	c	+	RS4
4	+	d	+	RS
	●	b	■	d
	■	c	▼	e



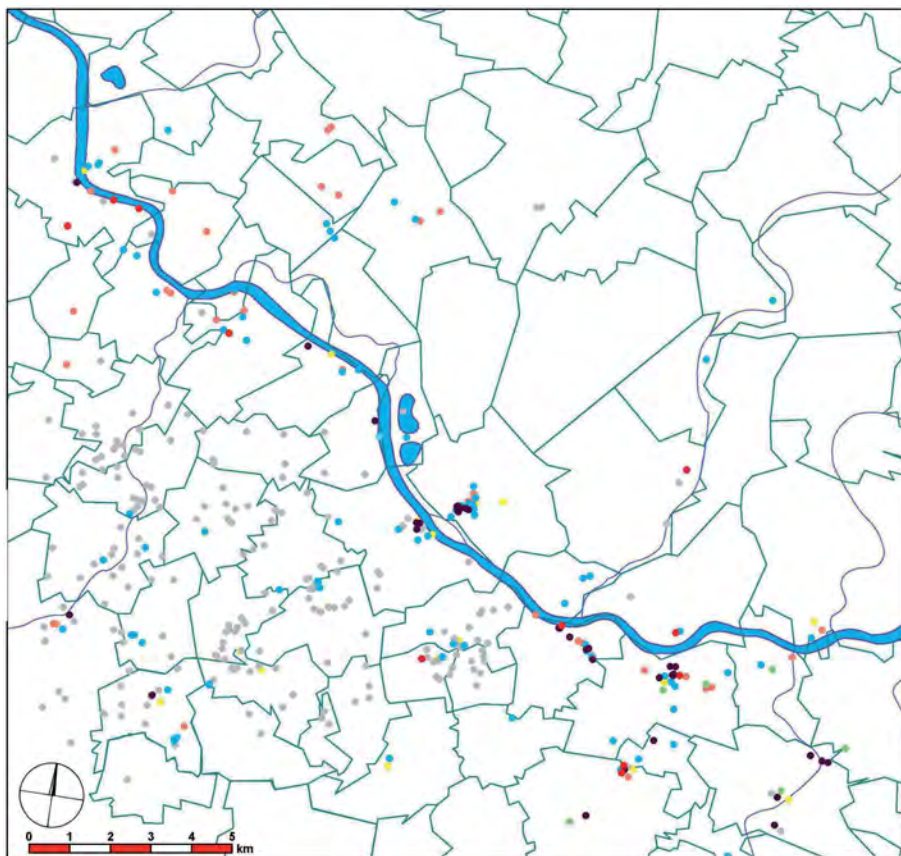


Fig. III. Detail of the middle Elbe river basin with indicated traces of early medieval settlement around Stará Boleslav. The data reflects the state of evidence until the year 2002 and were taken from the ADC database. The distribution of points evidently reflects the range of archaeological activities and subjectivity in the chronological classification of the components (mainly the concentration of settlements 'RSHRA' in the area of systematic field walking near the Vinořský stream in comparison with their absence and the occurrence of 'RSTRED' in the Čelákovice region). Nonetheless, settlement is obviously tied to water flows and the edge of an Elbe river terrace. Revisions and corrections of the data were conducted only for isolated locations on the right bank of Elbe river.

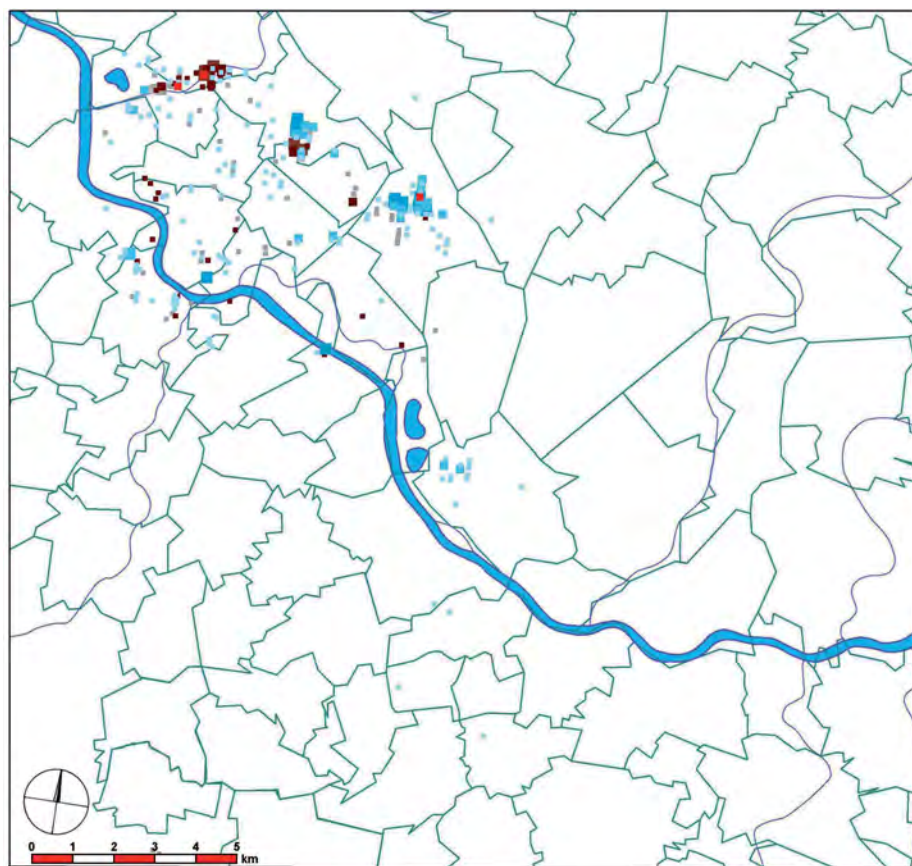


Fig. IV. Detail of the middle Elbe river basin. The early medieval settlement traces around Stará Boleslav – distribution of the pottery fragments – distribution of the pottery fragments designated RS2-4. The data were obtained from the database of the second collection campaign of the project ALRB. For symbols see legend for Fig. V.

Fig. V. Detail of the middle Elbe river basin. Settlement traces around Stará Boleslav – distribution of pottery fragments designated VS1. The data were obtained from the database of the second collection campaign of the project ALRB. Legend for Figs. III-V: RS – Early Medieval Period, 'RSHRA' – 'Hillfort' Period, RS1 – Early Slavonic Period, RS2 – Old 'Hillfort' Period, RS3 – Middle 'Hillfort', RS4 – Late 'Hillfort' Period, RS/VS – turn of the Early and High Middle Ages, VS1 – High Middle Ages (13th century). Figs. III – V and VII created with the program Geomédia granted by INTERGRAPH co.

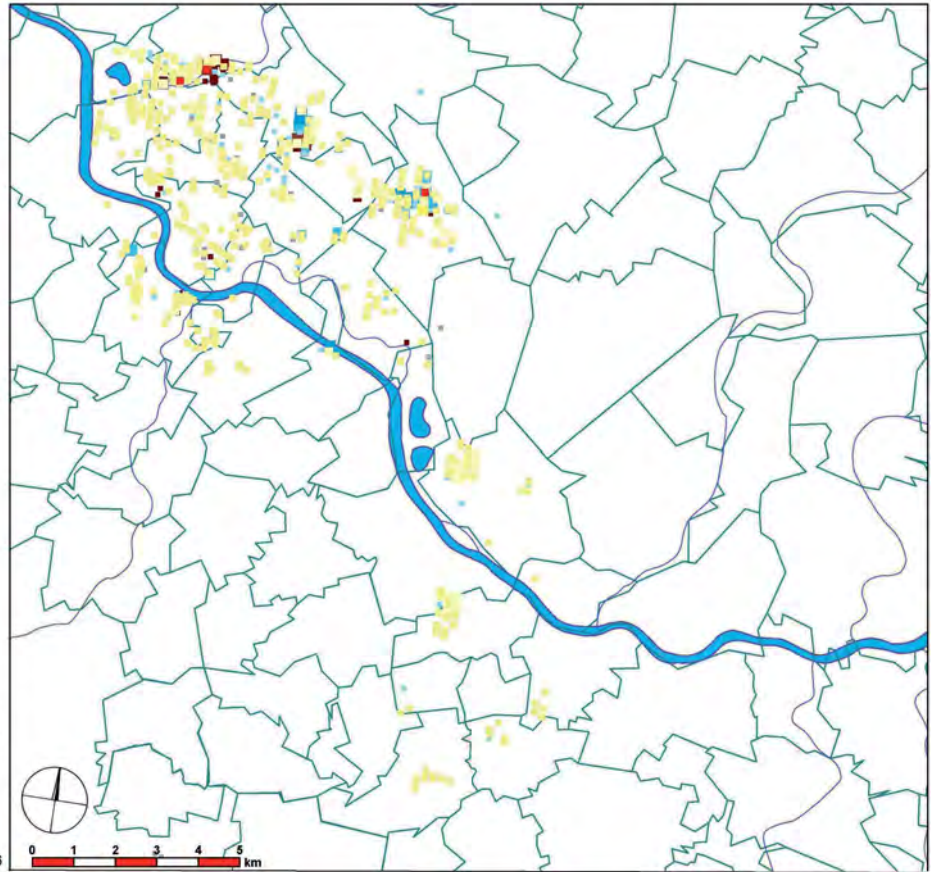
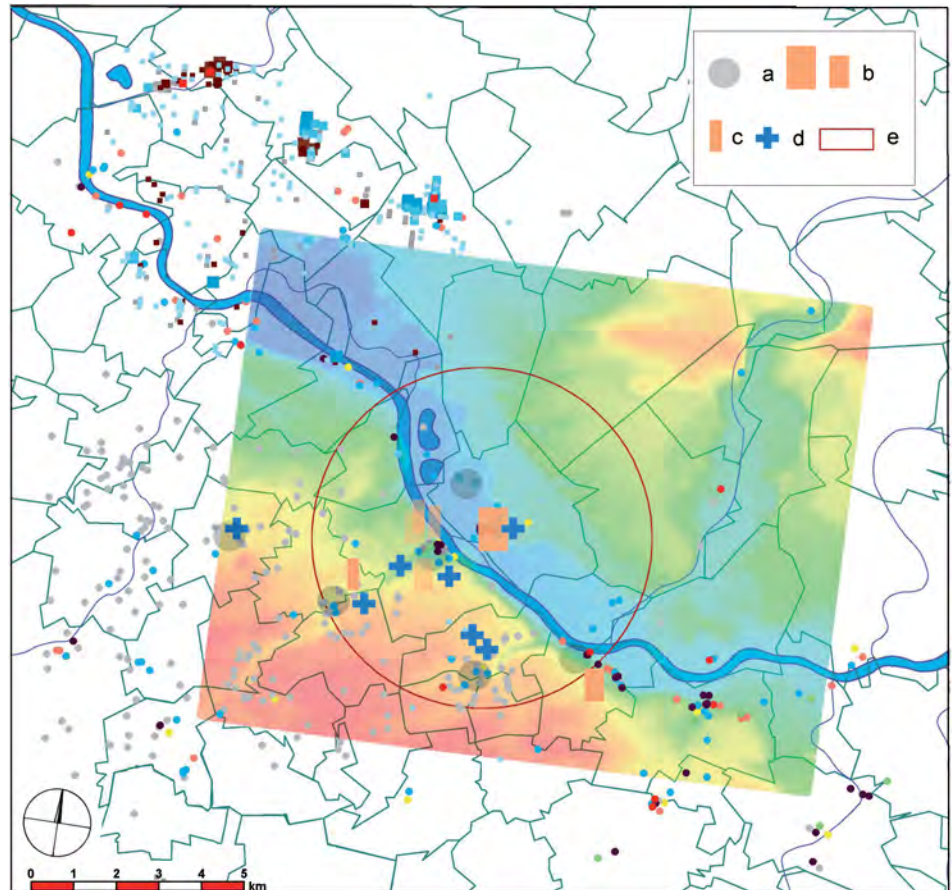


Fig. VI. Hinterland of Stará Boleslav in the Early Middle Ages. a – settlement finds, b – fortified sites, c – sacral architecture, d – cemeteries, e – area 4 km, for the others see legend Figs. III-V. Elaboration of digital elevation model A. Danielisová.



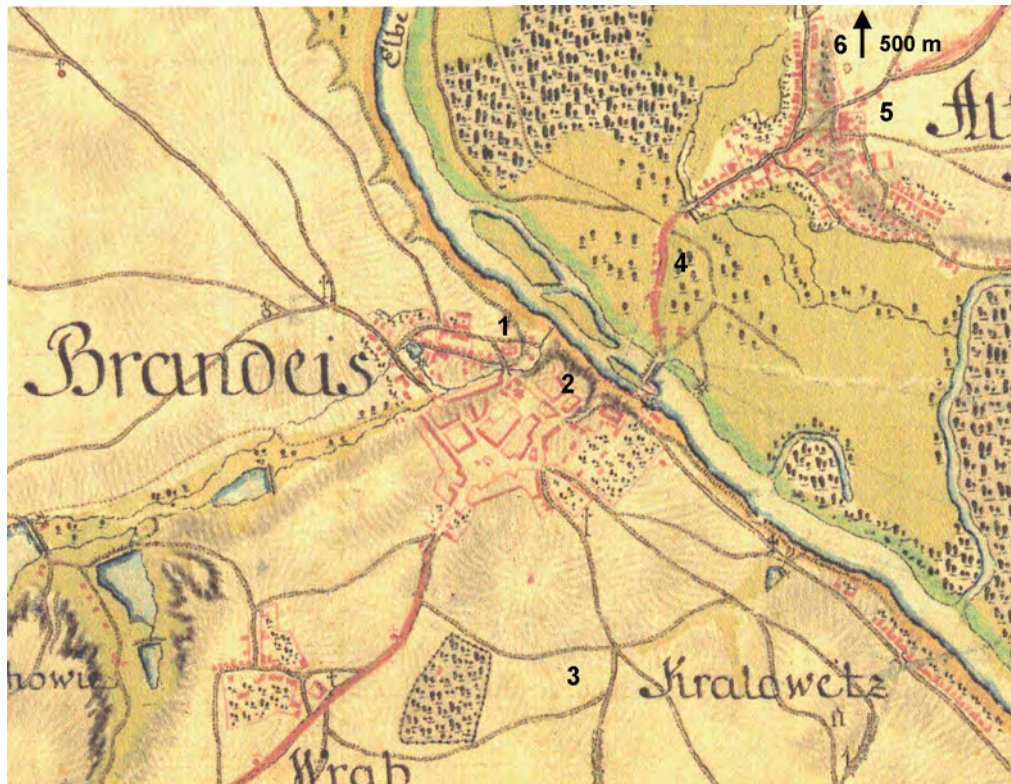


Fig. VII. The immediate surroundings of Stará Boleslav in a detail of the 1st Military Survey map made during the reign of Joseph II. 1 – site Nížší Hrádek with the church of St. Laurentius and supposed occupation of the Middle ‘Hillfort’ Period, 2 – site Vyšší Hrádek with the church of St. Peter and supposed occupation of the Later ‘Hillfort’ Period. 1–2 the cadastre of Brandýs nad Labem with documented burials since the Middle ‘Hillfort’ Period. 3 – site Na Šancích with archaeological material of early medieval and medieval date with deserted church of St. Linhart located on the borderline between Brandýs nad Labem and Zápy cadastres, 4 – settlement of the Later ‘Hillfort’ Period (?) in the floodplain, 5 – settlement of the Late ‘Hillfort’ Period inside the continuously occupied bailey area, 6 – location with archaeologically documented early medieval occupation situated on an elevation within the floodplain in the neighbourhood of local names Spálenka (spálený = *burnt up*) and V pecích (= *in kilns*). © 1st Military Survey, Section No. 91, Austrian State Archive/Military Archive, Vienna, © Laboratoř geoinformatiky Univerzita J. E. Purkyně (Geoinformatics Laboratory) – www.oldmaps.geolab.cz, © Ministerstvo životního prostředí (Ministry of Environment).

Phase 1 - 2

Phase 3

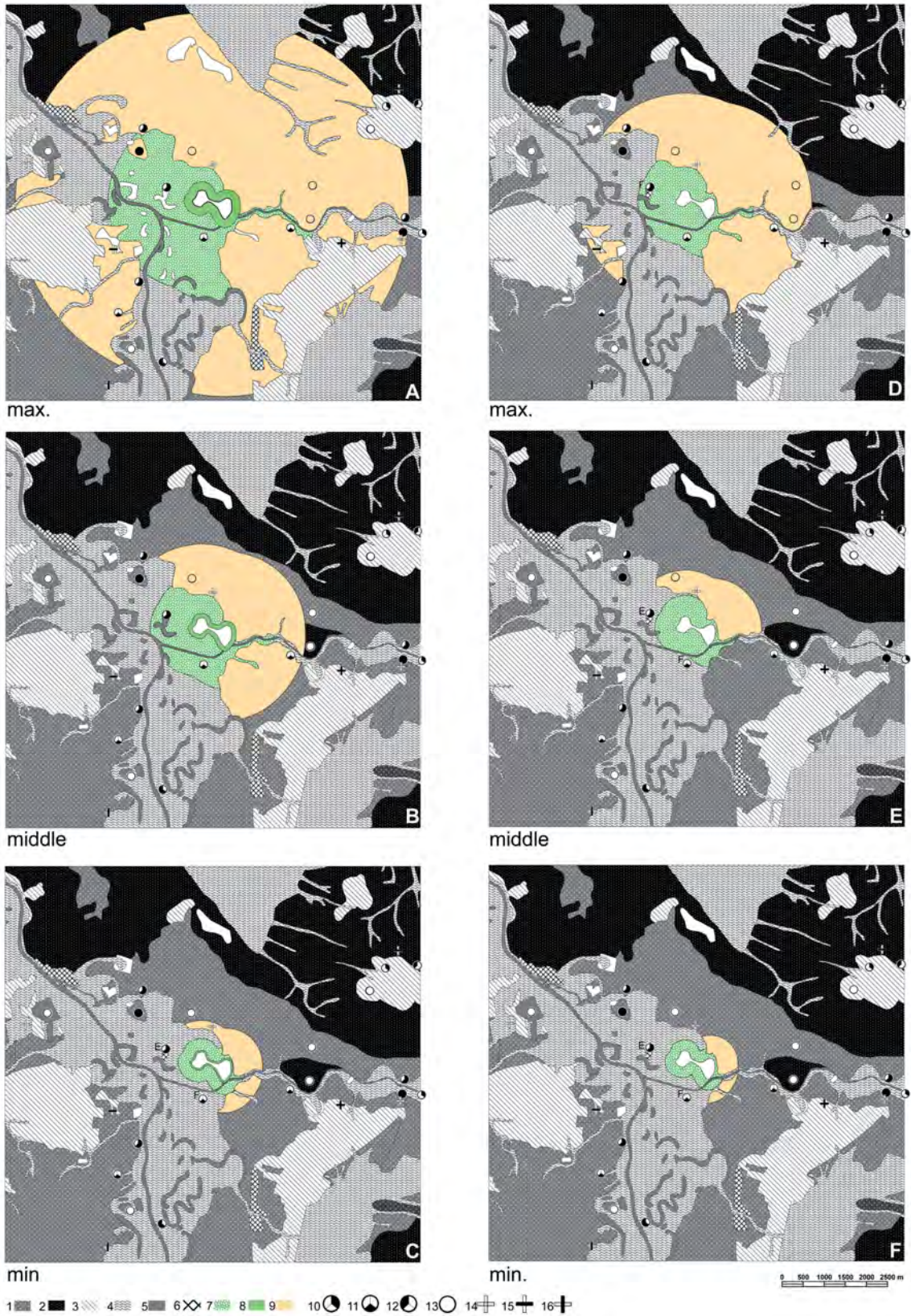


Fig VIII. The agglomeration of Libice, spatial models of hypothetical demands on arable land and timber resources. 1 – brown sandy soil; 2 – black soil; 3 – gley soils, podzolic soils; 4 – floodplain deposits; 5 – water and oxbows; 6 – recently damaged; 7 – coppiced forest; 8 – clear cut forest, 9 – arable land; 10 – Middle ‘hillfort’ period settlement; 11 – Later ‘hillfort’ period settlement; 12 – Later - Terminal ‘hillfort’ period settlement, 13 – ‘hillfort’ period settlement; 14 – hillfort’ period burial place; 15 – Middle ‘hillfort’ period burial place; 16 – Later ‘hillfort’ period burial place.

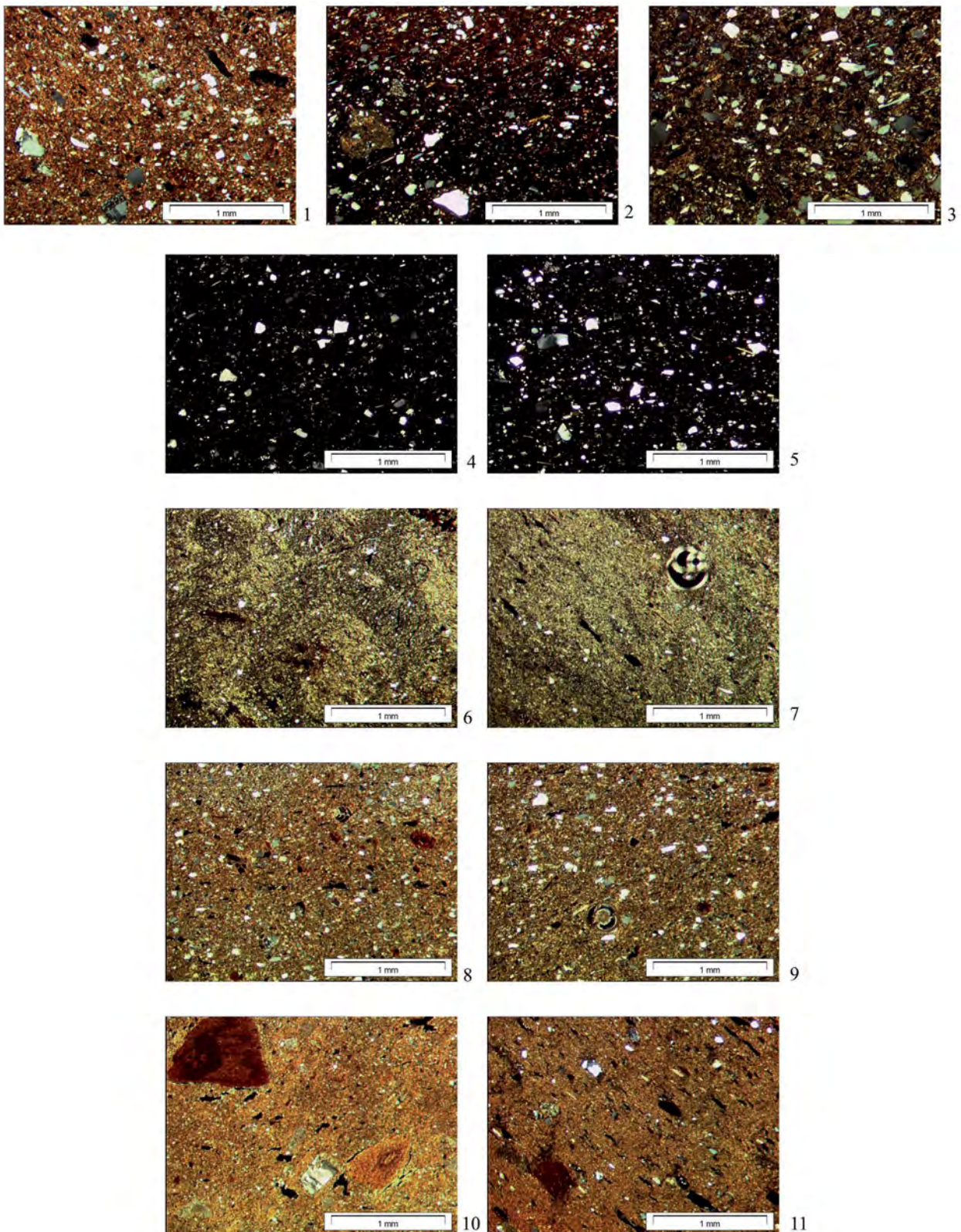


Abb. IX. Mikroskopaufnahmen der Dünnschliffe "polierter gelber Keramik" aus Mikulčice. 1-3 – Gruppe 1 (Proben M527, M516, M528); 4-5 – Gruppe 1a (Proben M532, Břeclav-Pohansko); 6-9 – Gruppe 2 (Proben M519, M523, M524, M533); 10-11 – Gruppe 2a (Proben M518, M522). Mikroskopaufnahmen unter gekreuzten Polarisatoren, längere Seite der Bilder entspricht 2,6 mm.

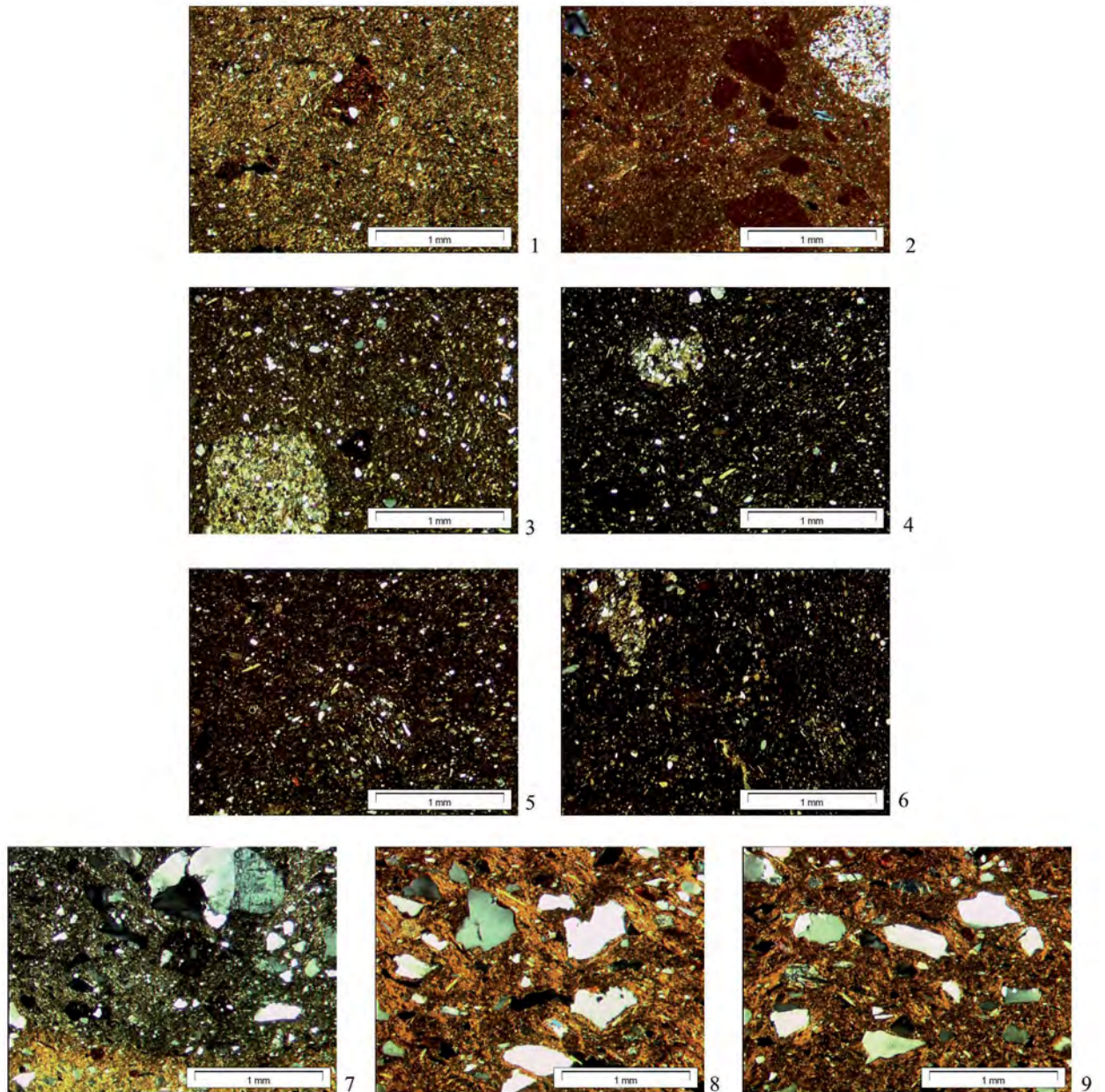


Abb. X. Mikroskopaufnahmen der Dünnschliffe "polierter gelber Keramik" aus Mikulčice. 1-2 – Gruppe 3 (Proben M521, M530); 3-6 – Gruppe 3a (Proben M517, M520, M525, Probe Uherské Hradiště-Otakarova ulice); 7-9 – Einzelproben (Proben M526, M529, M531). Mikroskopaufnahmen unter gekreuzten Polarisatoren, längere Seite der Bilder entspricht 2,6 mm.

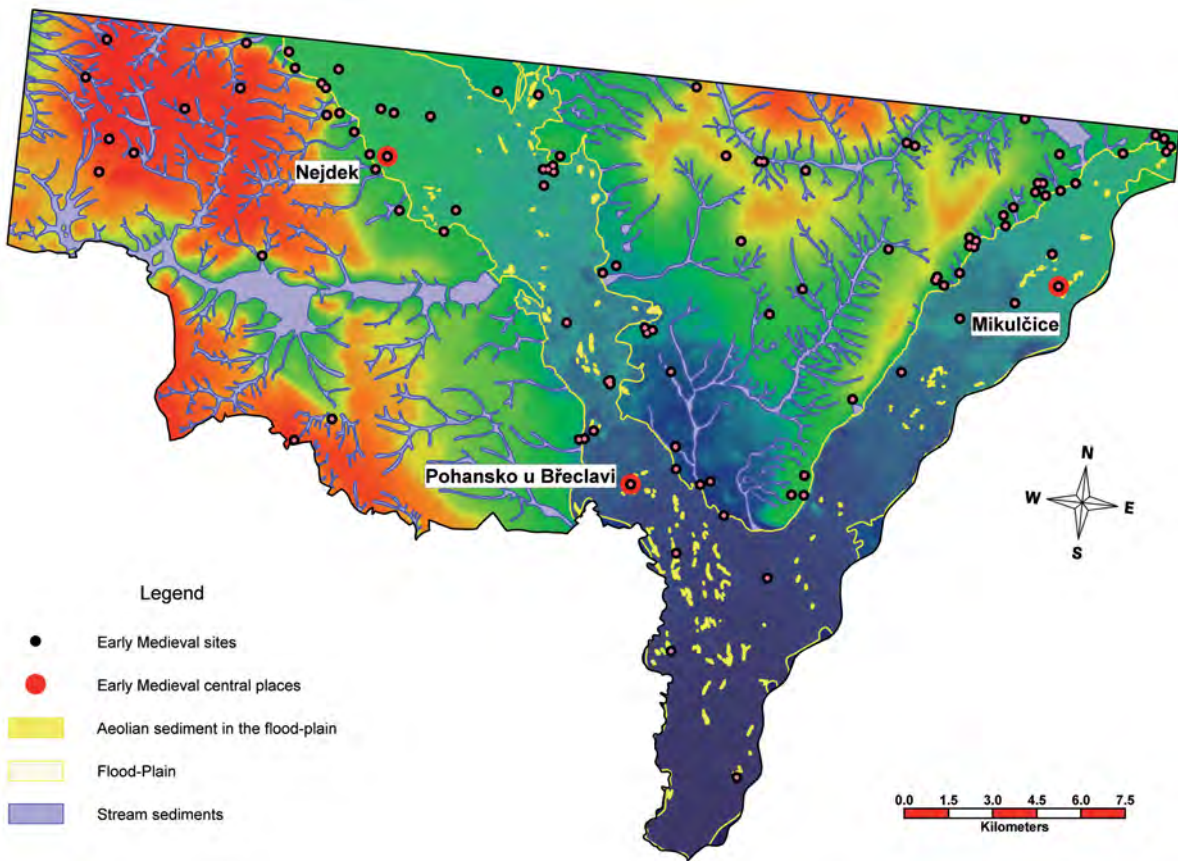


Fig. XI. Digital elevation model (DEM), flood-plain, fluvial sediments and centroids of all areas with archaeological finds from the Early Middle Ages (according to SAS) in the area of interest.

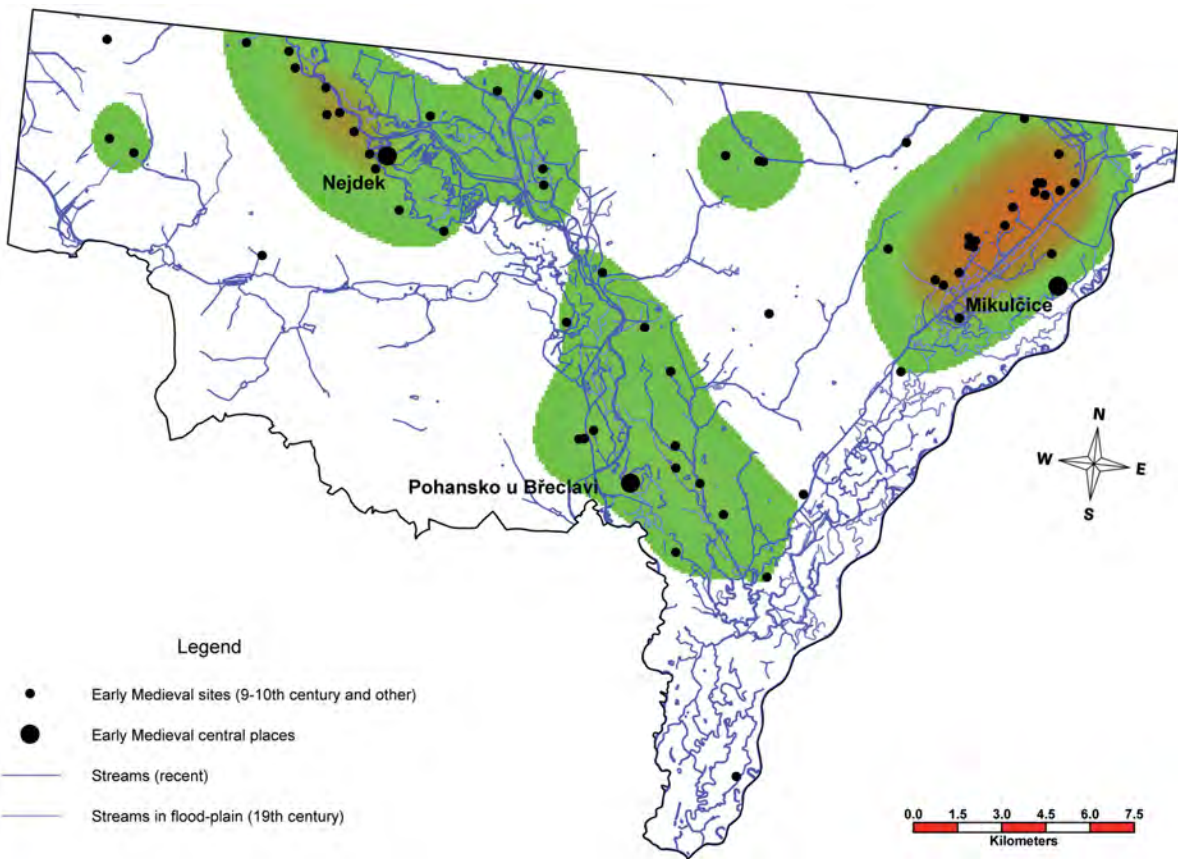


Fig. XII. Density of early mediaeval sites (9th – 10th century) of settlement type (according to SAS) in the area of interest.

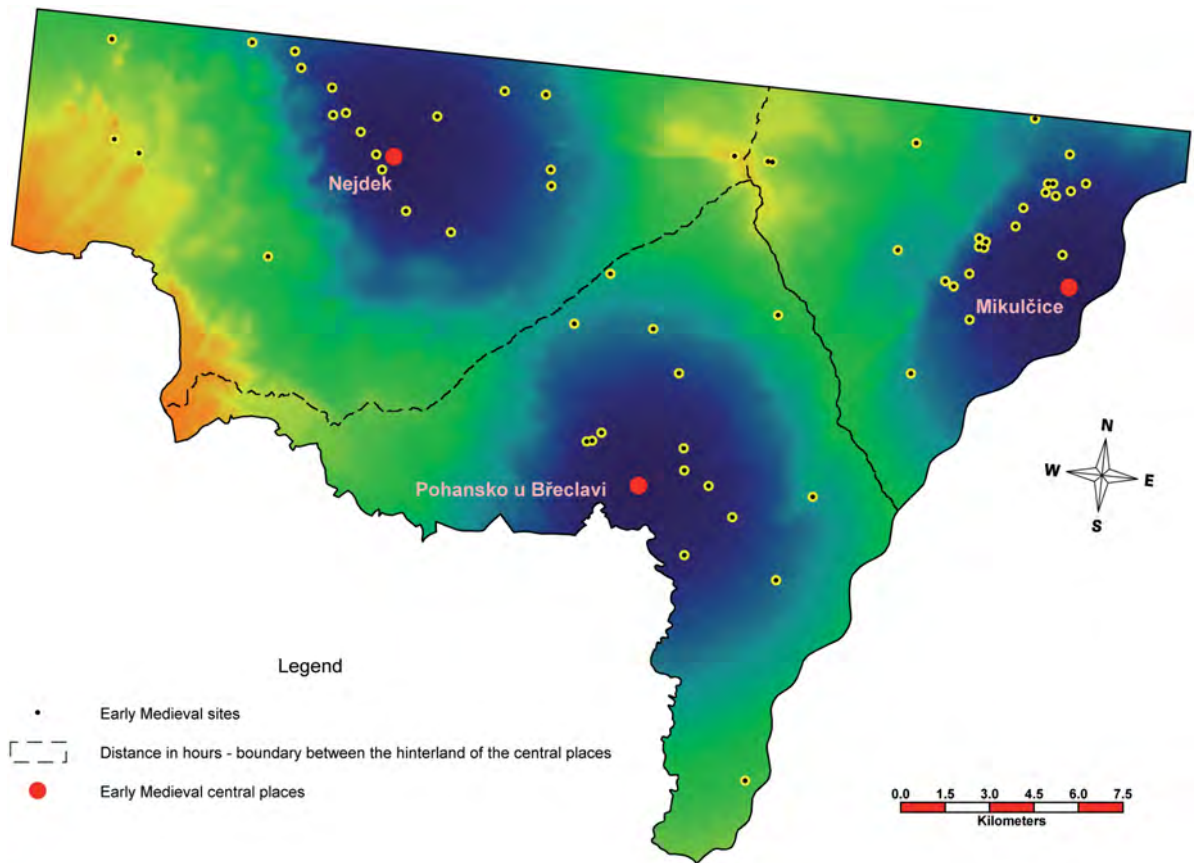


Fig. XIII. Cost/time distance between early mediaeval centres in the area of interest and early mediaeval sites (9th – 10th century and others) of settlement type (according to SAS).

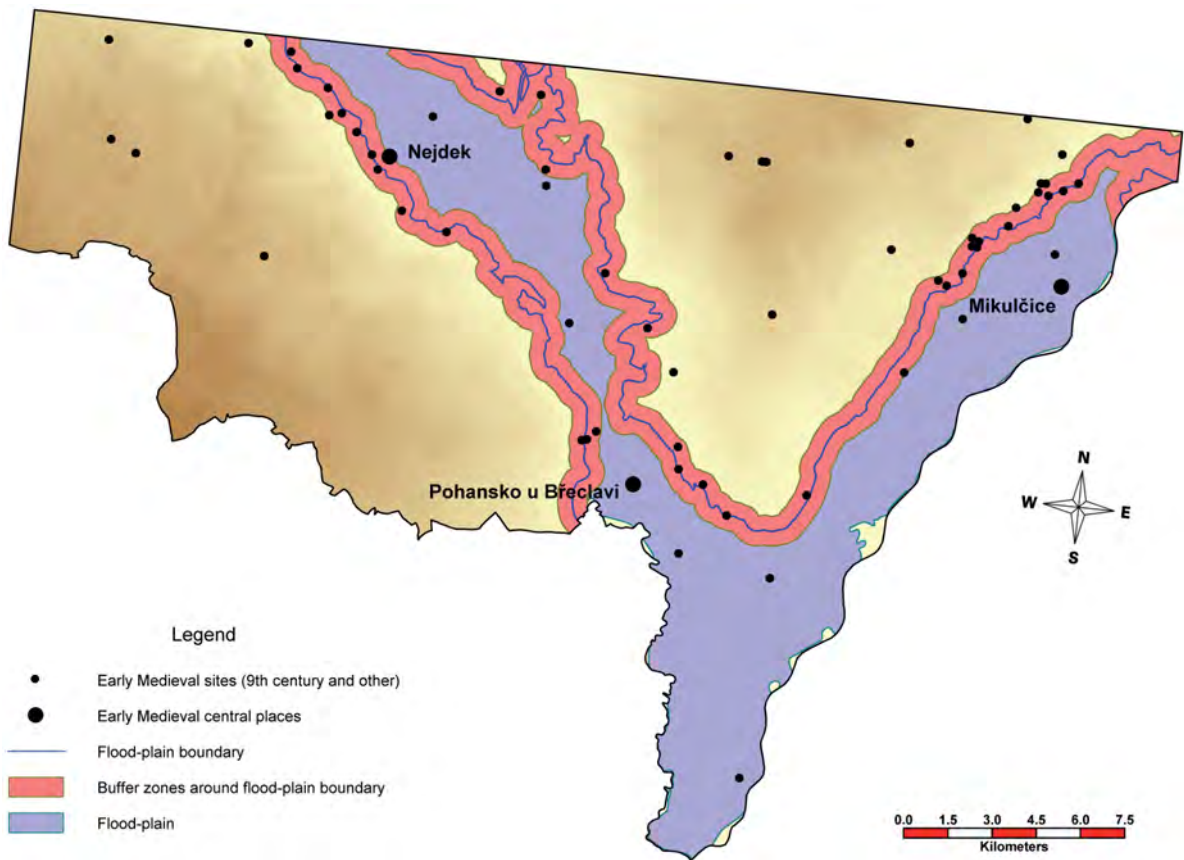


Fig. XIV. Location of early mediaeval sites (9th – 10th century and others) of settlement type (according to SAS) relative to the flood-plain boundary with a 500 m buffer zone and cost/time distance.

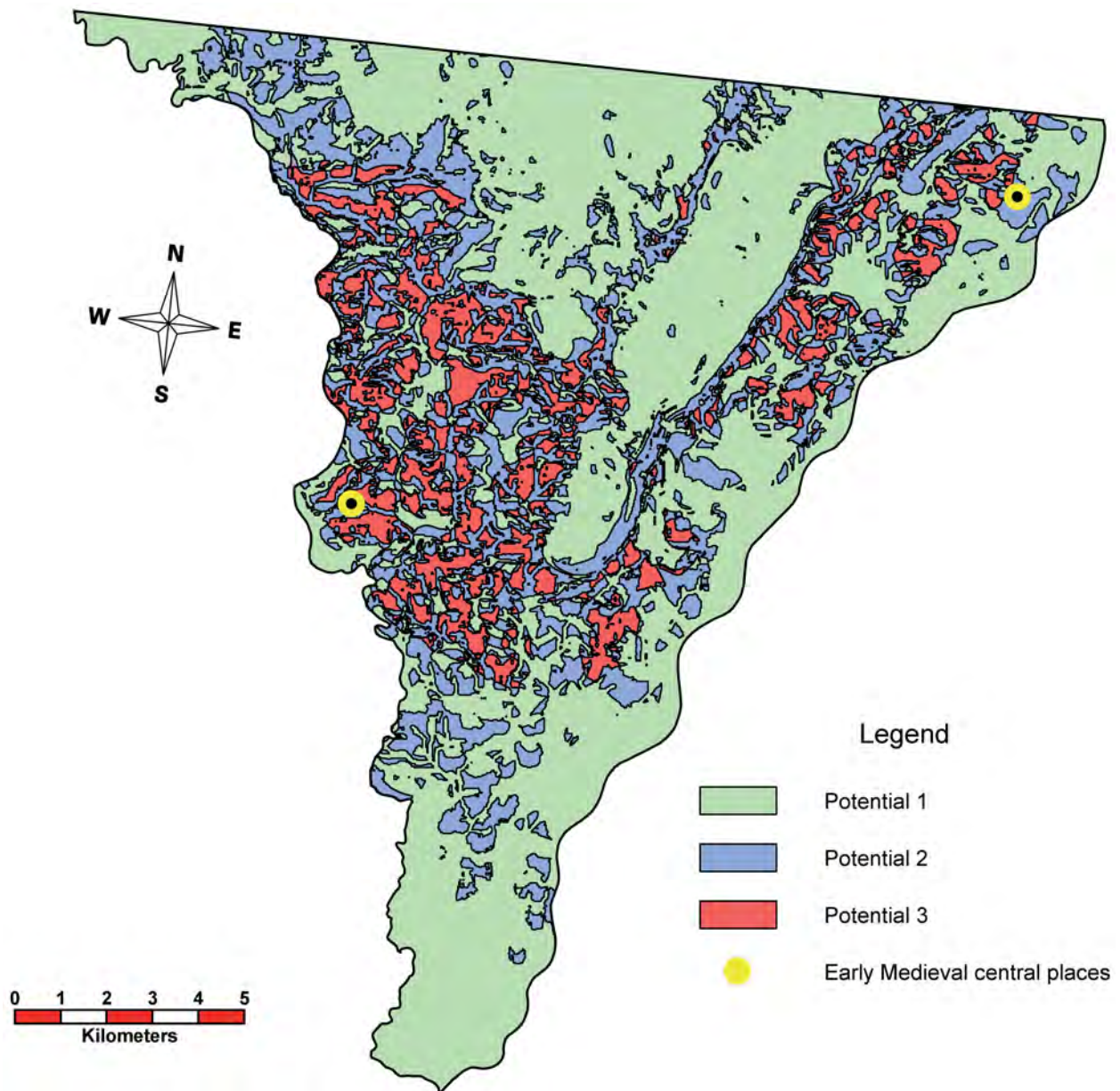


Fig. XV. Predictive model created for settlements from the early medieval period after J. Goláň. Potential 1-3.

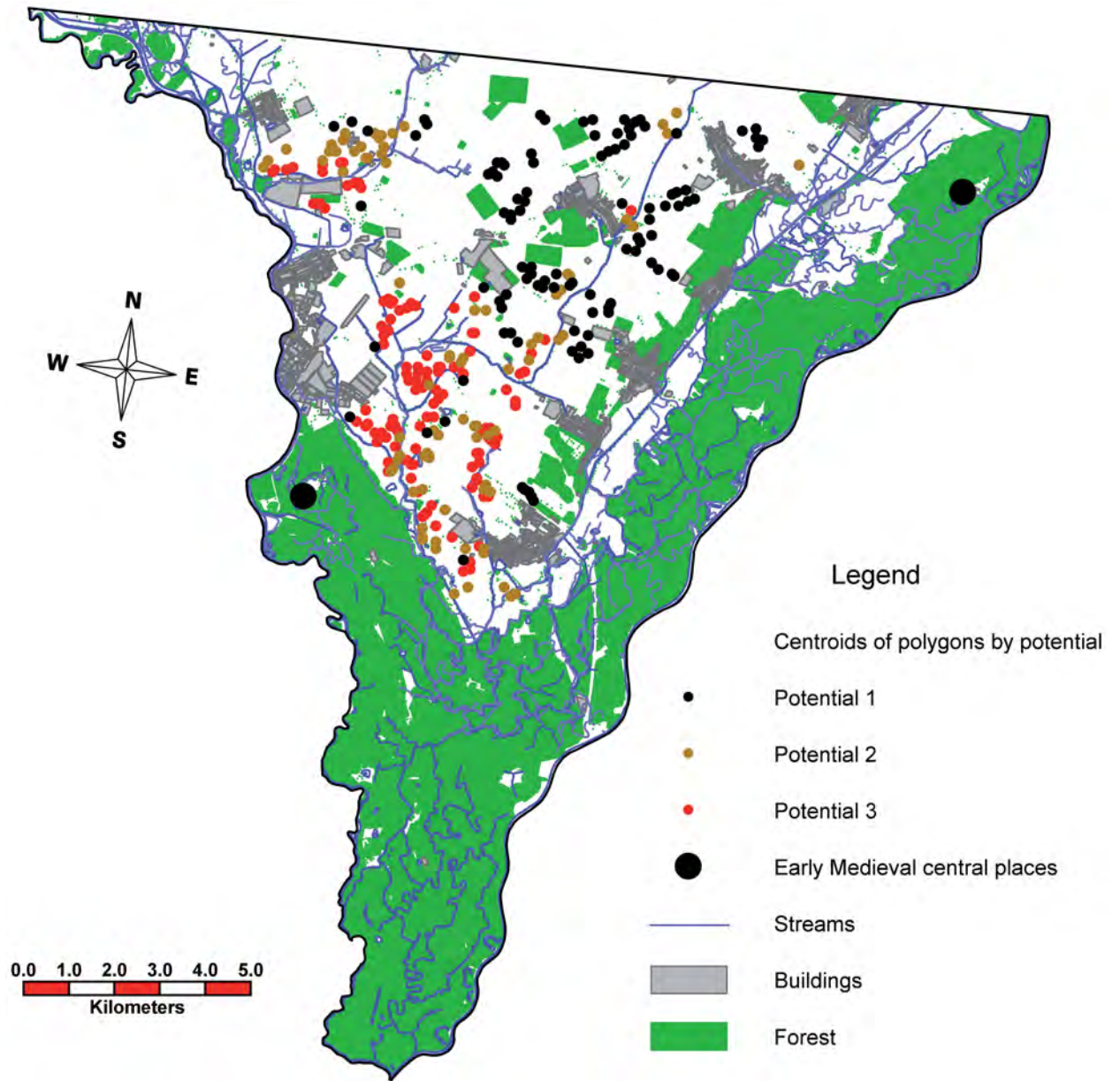


Fig. XVI. Analytical surface artefact collection. Polygons divided by potential 1-3.

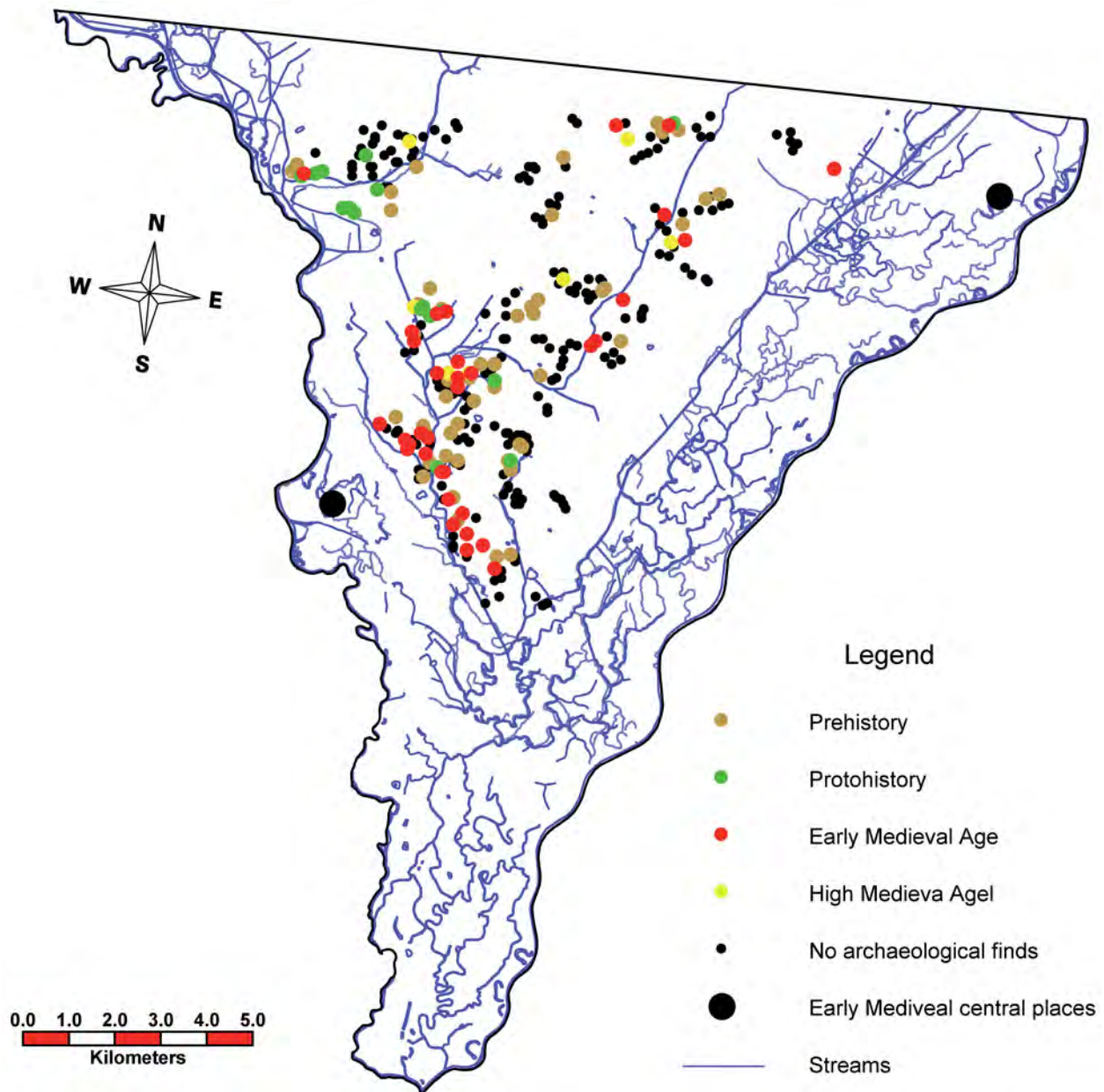


Fig. XVII. Analytical surface artefact collection. Polygons divided by dating of archaeological finds.

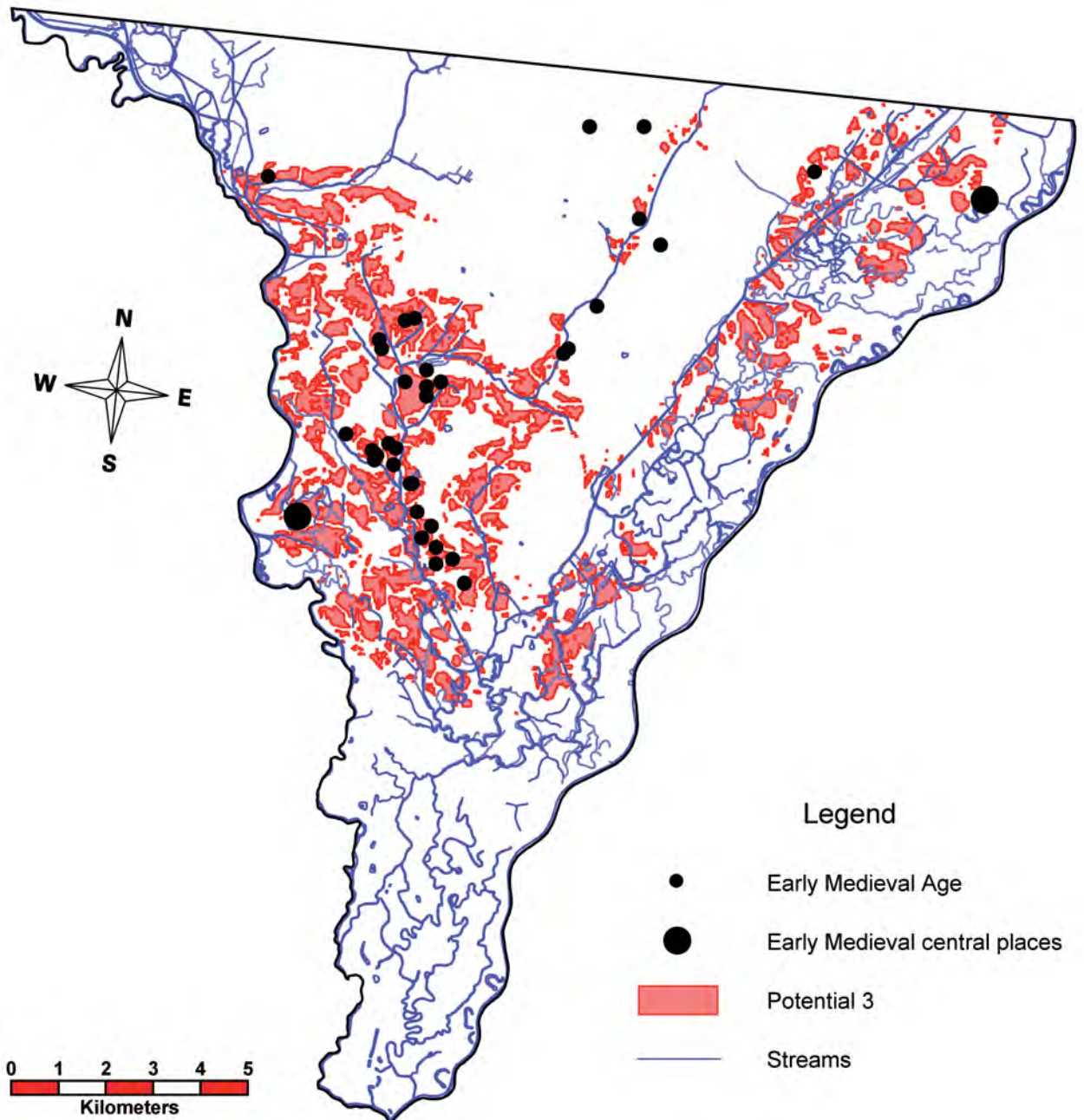


Fig. XVIII. Analytical surface artefact collection. Polygons with early mediaeval finds and potential 3 according to the predictive model by J. Golán.

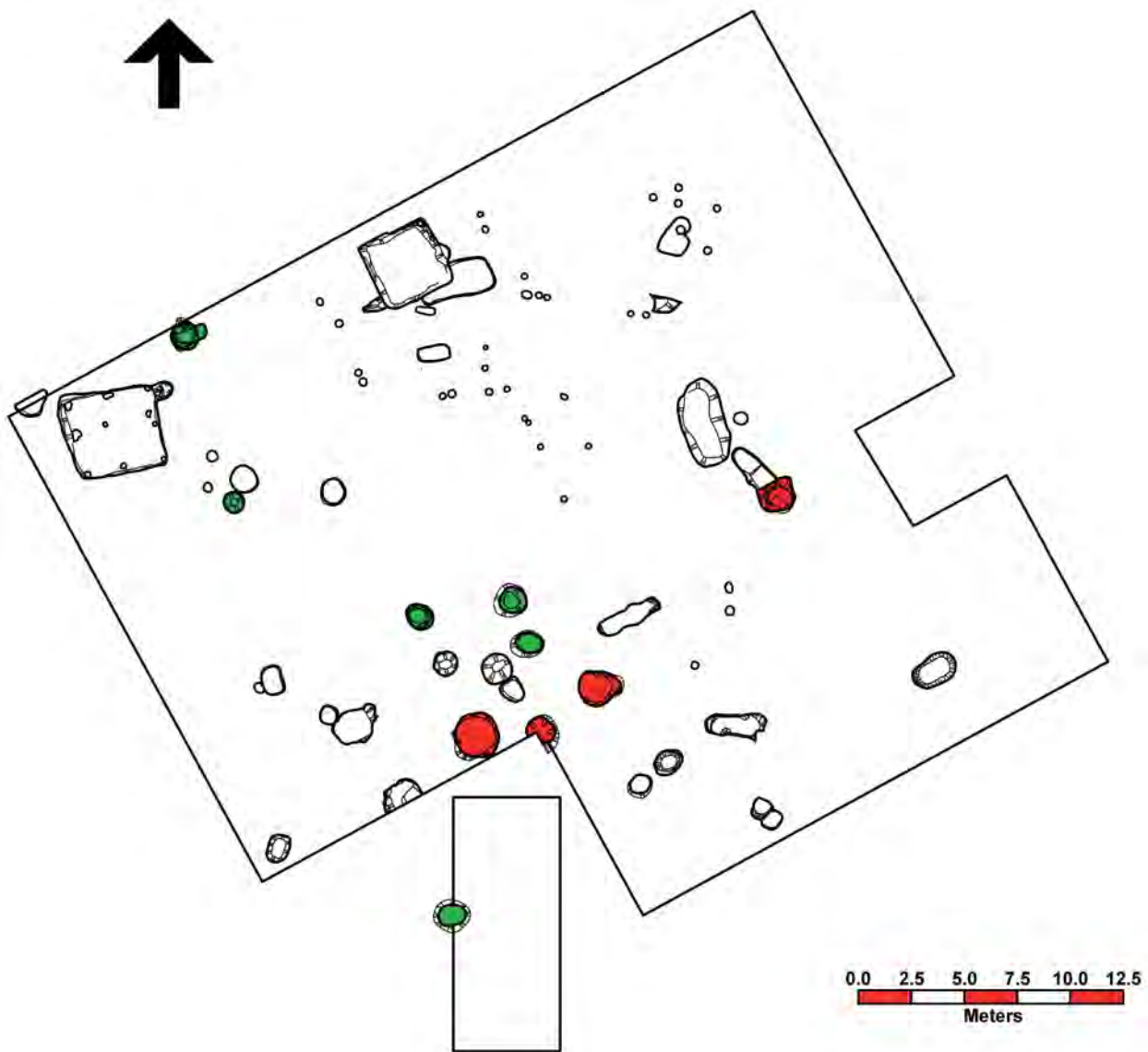


Fig. XIX. Břeclav - Líbivá. Great Moravian phase (9th century) settlement. Red – large storage pits. Green – smaller storage pits.

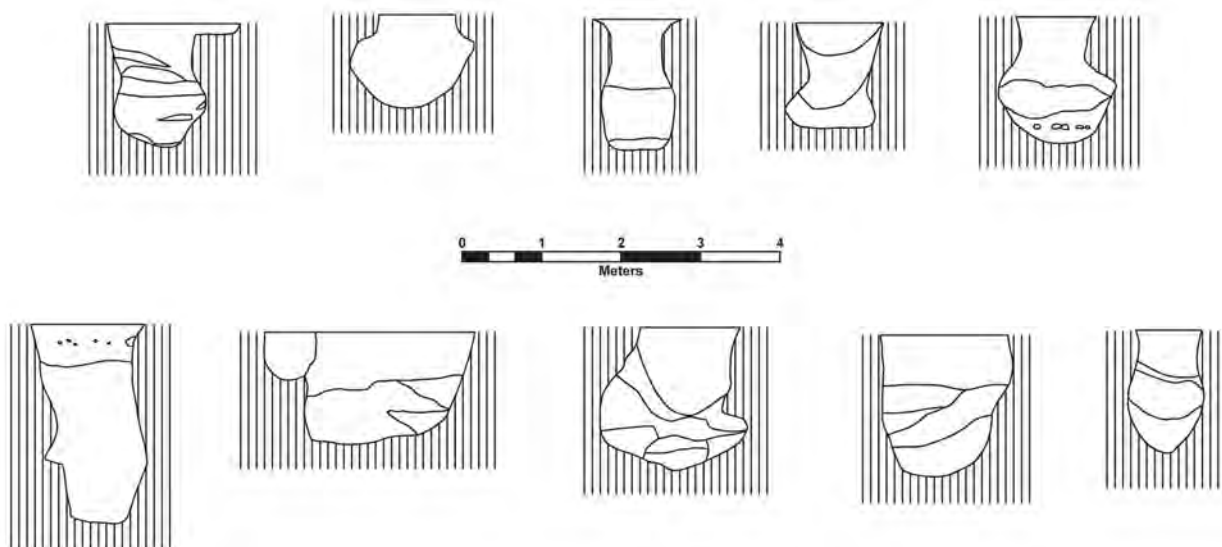


Fig. XX. Břeclav - Líbivá. Great Moravian phase (9th century) storage pit profiles.



Abb. XXI. Pobeďimer Mikroregion. Die Lage der Fundstellen mit Depots.

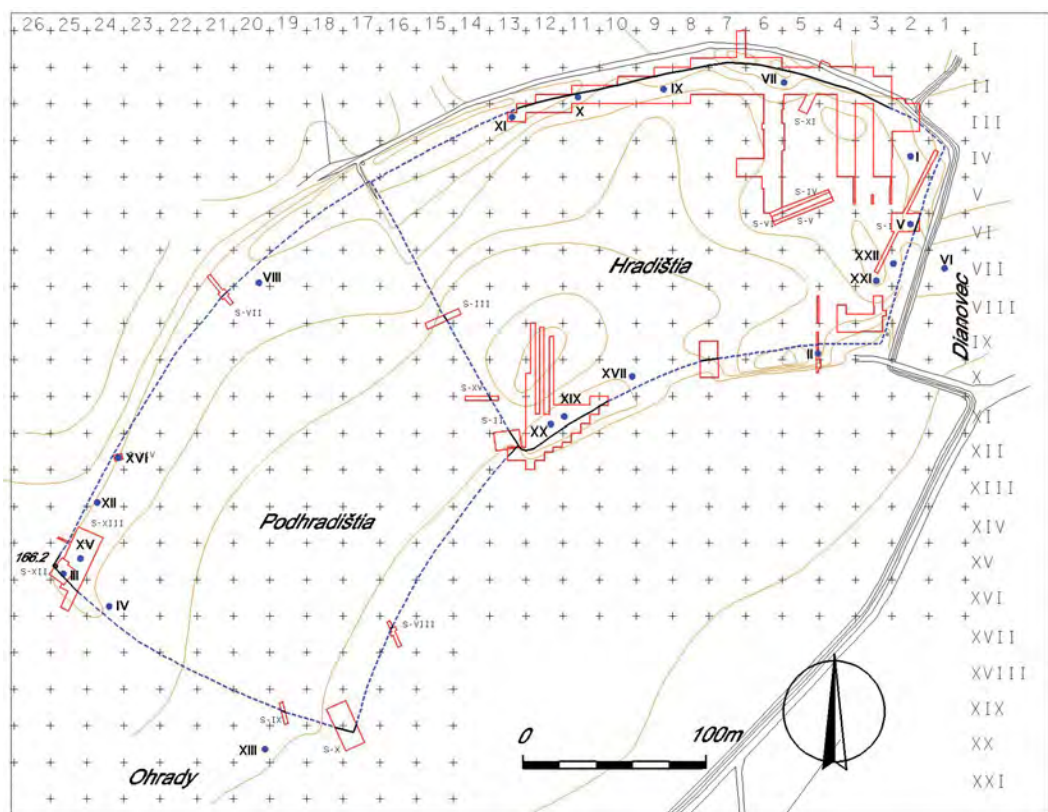


Abb. XXII. Pobeďim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Plan des Burgwalls (Flur Hradišťa, Podhradišťa) mit der Verteilung der Depots.

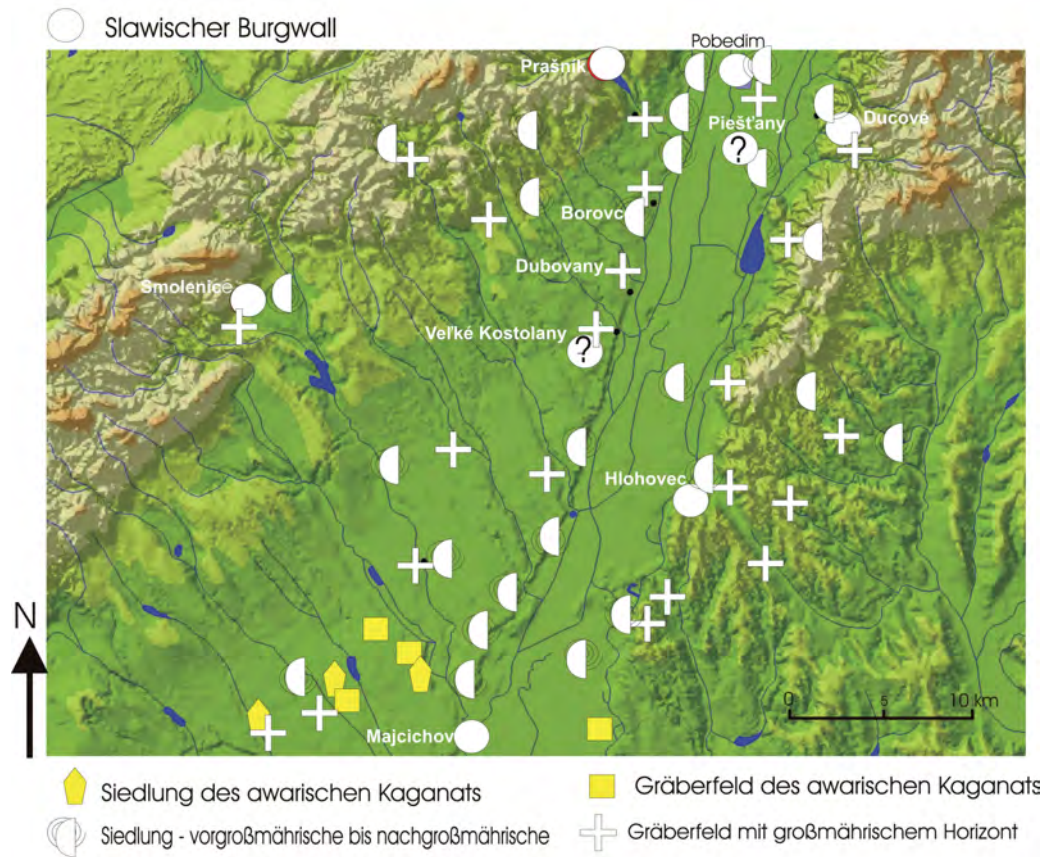


Abb. XXIII. Die Mikroregion mit den vorgroßmährischen Fundstellen, den Fundstellen des awarischen Kaganates und den großmährischen Fundstellen.

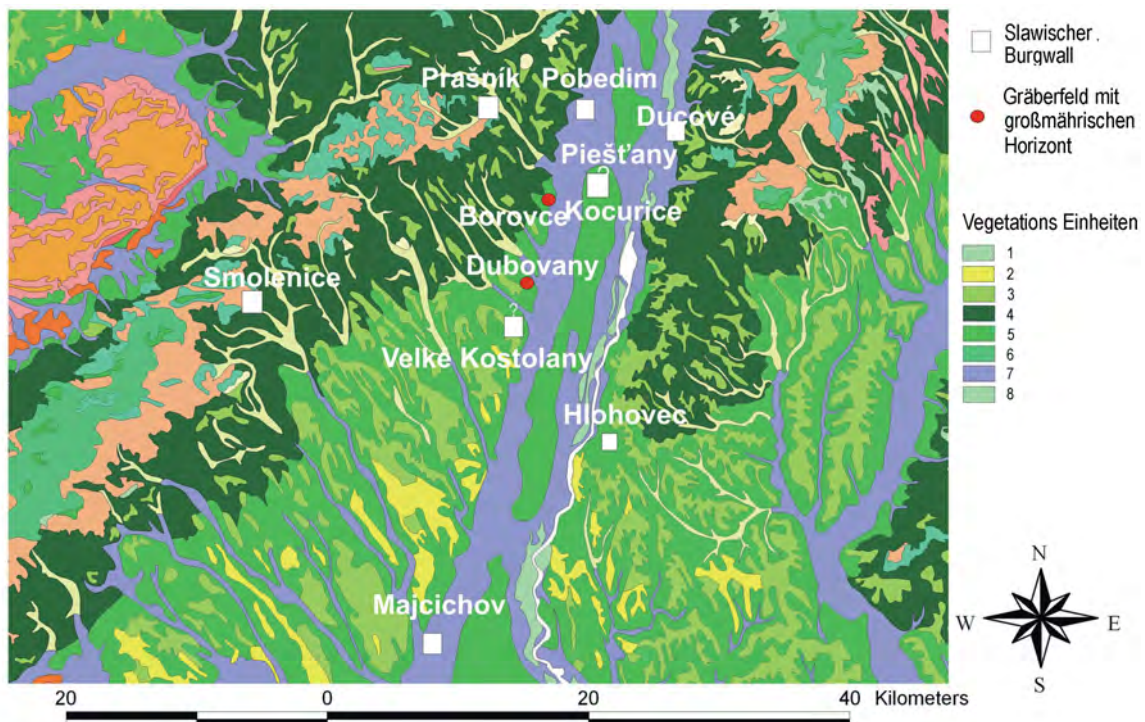


Abb. XXIV. Rekonstruktion der Vegetations des nördlichen Teiles der Region zwischen den Karpaten und dem Váh Gebiet (nach J. Michalko a kol. 1986). Die großmährischen Burgwälle und Gräberfelder in Borovce und Dubovany sind bezeichnet. Vegetationseinheiten: 1 - Gemisto germanicae-Quercion daleschampi; 2 - Aceri quercion; 3 - Quercetum petrae-ceris s.; 4 - quercetum petrae-ceris s.; 5 - Quercu robori - Carpinienion betuli; 6 - Aceri Fragenion p.p. maj., Tilio-Acerion p.p. min.; 7 - Ulmenien; 8 - Salicion albae, Salicion triadrae p.

Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren
in der Reihe „Internationale Tagungen in Mikulčice“ (ITM) Band VI
Herausgegeben von Lumír Poláček

Verantwortlicher Redakteur: doc. PhDr. Pavel Kouřil, CSc.
Redaktion: PhDr. Lumír Poláček, CSc., Marie Cimřlová
Layout und Textgestaltung: Marie Cimřlová
Umschlaggestaltung: Pavel Dvorský

© 2008 Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno, v.v.i.
ISBN 978-80-86023-81-6
Vytiskla tiskárna Lelka Dolní Bojanovice